

Die Geschichte der

Patriarchen und Propheten

Der Kampf der Zeitalter illustriert im Leben
heiliger Männer alter Zeit.

Von E. G. White

„Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Nationen.“

Pacific Press Publishing Assn.
Mountain View, Cal.

Portland, Oregon Calgary, Alberta, Canada Kansas City, Missouri

Copyright 1890 and 1913 by

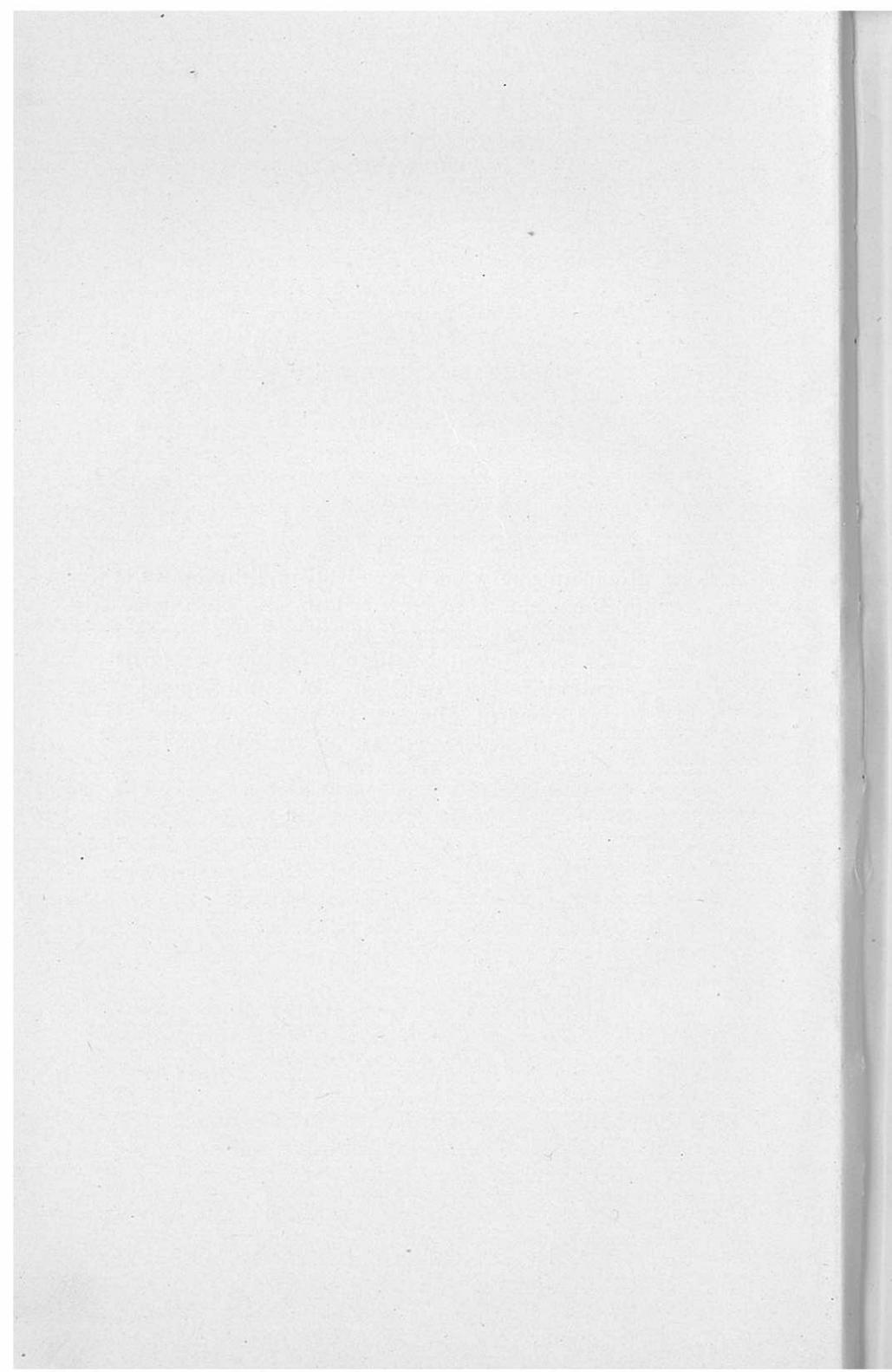
MRS. E. G. WHITE

Entered at Stationers' Hall

All rights reserved

Allen Männern und Frauen der Jetztzeit, Teilnehmern in jenem großen Kampfe, welcher heute ewigen Sieg oder ewige Niederlage für jeden bedeutet, ist dieses Buch gewidmet.

Möge der Inhalt desselben Mut und verstärkte Entschlossenheit einflößen, den guten Kampf zu kämpfen, Glauben zu halten und die Krone des Lebens zu gewinnen.



Vorwort.

Die Herausgeber senden dieses Werk hinaus in der Überzeugung, daß es Licht wirft auf einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit und allgemeinem Interesse, betreffs dessen es wünschenswert ist, daß wir Licht darüber erhalten; sie glauben auch, daß dieses Werk Wahrheiten vorführt, die zu wenig bekannt oder zu allgemein nicht bekannt sind. Der große Kampf zwischen der Wahrheit und dem Irrtum, zwischen dem Licht und der Finsternis, zwischen der Macht Gottes und der angemessenen Gewalt des Feindes aller Gerechtigkeit, ist das eine große Schauspiel, von dem mit Recht anzunehmen ist, daß es die Aufmerksamkeit aller Welten beanspruche. Daß infolge der Sünde ein solcher Kampf besteht, daß er in seinem Verlaufe verschiedene Entwicklungsstufen durchgehen und schließlich in einer Weise enden soll, welche zur Verherrlichung Gottes und zu um so größerer Erhebung seiner treuen Knechte führen wird, ist so sicher als die Bibel eine Offenbarung Gottes an die Menschen ist. Dieses Wort zeigt die großen Züge dieses Streites, einen Kampf, der die Erlösung einer Welt in sich schließt; und es gibt besondere Zeiten, in denen diese Fragen ungewöhnliches Interesse annehmen und es eine Sache von höchster Wichtigkeit wird, unser Verhältnis zu denselben zu verstehen.

Eine solche Zeit ist die gegenwärtige; denn alles deutet darauf hin, daß wir uns nun getrost der Hoffnung hingeben können, daß sich dieser lange Kampf seinem Ende naht. Doch scheinen zur Zeit viele geneigt zu sein, jenen Teil des Wortes Gottes, der unseren Blicken die Schritte zeigt, durch welche unsere Welt in diesen großen Kampf verwickelt worden ist, in das Reich der Fabel zu verweisen; und andere scheinen, wenn sie auch diese extreme Ansicht nicht hegen, dennoch geneigt zu sein, denselben als veraltet und unwichtig zu betrachten, und werden so dazu verleitet, denselben zu vernachlässigen.

Aber wer sollte nicht wünschen, in die geheimen Ursachen eines so feltamen Aufruhrs zu blicken; den Geist desselben zu erkennen, seine Folgen zu beachten und zu erfahren, wie diese Folgen vermieden werden können. Solche Gegenstände behandelt dieses Buch. Es führt zu lebendigem Interesse für jene Teile des Wortes Gottes, die am meisten vernachlässigt werden. Es verleiht den Verheißungen des heiligen Wor-

tes neue Bedeutung, rechtfertigt die Wege Gottes in seinem Verfahren mit der Empörung, und zeigt die wunderbare Gnade Gottes, der einen Weg der Erlösung für den sündigen Menschen erdachte. So werden wir in der Geschichte dieses Werkes bis zu einer Zeit geführt, zu welcher die Pläne und Absichten Gottes seinem auserwählten Volke klar enthüllt worden waren.

Obgleich dieses Werk so erhabene Gegenstände behandelt, Gegenstände, welche das Herz bis in seine Tiefen bewegen und die lebhaftesten Empfindungen der Seele erwecken, ist der Stil desselben klar und die Sprache einfach und direkt. Wir empfehlen dieses Buch allen, welche den göttlichen Plan der Erlösung des Menschen gerne studieren, und sich für das Verhältnis ihrer eigenen Seelen zu dem Veröhnungswerke Christi interessieren; und allen übrigen empfehlen wir dasselbe, auf daß es in ihnen Interesse für diese Dinge erwecken möchte.

Daß das Studium des Werkes allen denen, die es lesen, zum Segen gereichen und die Füße vieler auf den Weg des Lebens führen möge, ist das ernste Gebet der

Herausgeber.

Einleitung.

Dieses Werk behandelt Themata der biblischen Geschichte, Themen, welche an sich nicht neu sind, aber doch hier so vorgeführt werden, daß sie denselben eine neue Bedeutung geben, die Triebfedern zu Handlungen offenbaren, die Wichtigkeit gewisser Bewegungen zeigen und stärkeres Licht auf einige Charakterzüge werfen, deren in der Bibel nur ganz kurz Erwähnung getan wird. Auf diese Weise haben die Szenen ein Leben und eine Wichtigkeit, welche dazu beitragen, neue und dauernde Eindrücke zu machen. Es wird ein solches Licht auf den Bericht der Heiligen Schrift geworfen, daß der Charakter und Vorsatz Gottes völliger offenbart wird, und daß die Schlingen Satans offenbar werden sowie auch die Mittel und Werkzeuge, durch welche seine Macht schließlich gestürzt werden wird; ferner wird auch die Schwäche des menschlichen Herzens vorgeführt und gezeigt, wie die Gnade Gottes Menschen befähigt hat, im Kampfe mit dem Bösen Sieger zu bleiben. Alles dieses dient dazu, die Nachfolger Christi zu ermutigen, zu warnen und zu kräftigen, und es ist im Einklang mit dem, was Gott uns als seinen Vorsatz oder Zweck im Entfalten der Wahrheiten seines Wortes für die Menschen hat erkennen lassen. Es wird erkannt werden, daß das Werkzeug, durch welches diese Offenbarungen gegeben worden sind, eines der Werkzeuge oder eine der Methoden ist, welche Gott immer noch benutzt, um den Menschenkindern Instruktionen zu geben.

Obgleich es jetzt nicht ist, wie es am Anfang war, als der Mensch in seiner Heiligkeit und Unschuld persönliche Unterweisungen von seinem Schöpfer empfing, ist doch der Mensch nicht ohne einen göttlichen Lehrer gelassen, welchen Gott in seinem Repräsentanten, dem Heiligen Geiste, verordnet hat. So hören wir denn den Apostel Paulus erklären, daß eine gewisse göttliche „Erleuchtung“ das Vorrecht der Nachfolger Christi ist; und daß sie „erleuchtet“ werden, indem sie zu Teilnehmern des Heiligen Geistes werden. Siehe Ebr. 10, 32; 6, 4. Johannes sagt auch: „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist.“ 1. Joh. 2, 20. Und Christus verhiess den Jüngern, als er im Begriffe stand, nachdem er drei ein halb Jahre hier auf Erden persönlich gedient hatte, sie zu verlassen, daß er ihnen den Heiligen Geist als Tröster senden werde, und

um sie zu führen und sie in alle Wahrheit zu leiten. Siehe Joh. 14, 16. 26.

Um zu zeigen, wie diese Verheißung der Gemeinde erfüllt werden sollte, gibt der Apostel Paulus in zweien seiner Episteln eine formelle Erklärung ab, wonach der Gemeinde bis zum Ende der Zeit gewisse geistliche Gaben verliehen sind, und zwar zum Aufbau und zur Unterweisung derselben. Siehe 1. Kor. 12; Eph. 4, 8–13; Matth. 28, 20. Und dies ist nicht alles: eine Anzahl klare und unmißverständliche Weissagungen erklären, daß in den letzten Tagen eine besondere Ausgießung des Heiligen Geistes stattfinden wird, und daß die Gemeinde zur Zeit der Wiederkunft Christi während ihrer Schlußerfahrungen „das Zeugnis Jesu“ gehabt haben wird, welches der Geist der Weissagung ist. Siehe Apg. 2, 17–20. 39; 1. Kor. 1, 7; Offenb. 12, 17; 19, 10. In diesen Tatsachen sehen wir einen Beweis der Fürsorge und Liebe Gottes für die Seinen; denn die Gegenwart des Heiligen Geistes als Tröster, Lehrer und Führer, und zwar nicht nur in seiner gewöhnlichen, sondern in seiner außergewöhnlichen Wirksamkeit, ist etwas, welches die Gemeinde, wenn sie den Gefahren der letzten Tage entgegentritt, sicherlich noch viel nötiger hat als zu irgendeiner anderen Zeit in ihrer Erfahrung.

Die Heilige Schrift bezeichnet uns verschiedene Arten und Weisen, durch welche der Heilige Geist auf die Herzen und Gemüter der Menschen wirken möchte, um ihr Verständnis zu erleuchten und ihre Schritte zu leiten. Unter diesen waren Gesichte und Träume. In dieser Weise möchte Gott immer noch mit den Menschenkindern verkehren. Hier ist seine Verheißung betreffs dieses Punktes: „Höret meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum.“ 4. Mose 12, 6. Hierdurch wurde dem Bileam übernatürliche Erkenntnis mitgeteilt. Er spricht nämlich also: „Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind, es sagt der Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet, und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet.“ 4. Mose 24, 15. 16.

Es wird also zu einer Sache von großem Interesse, das Zeugnis der Heiligen Schrift zu prüfen betreffs des Grades oder der Ausdehnung, bis zu welcher der Herr beabsichtigt, daß der Geist sich während der Periode der menschlichen Gnadenzeit in der Gemeinde bekunden sollte.

Nachdem der Erlösungsplan gelegt worden war, konnte Gott, wie wir

gesehen haben, immer noch durch den Dienst seines Sohnes und der heiligen Engel, ungeachtet der Kluft, welche die Sünde gemacht, mit den Menschen verkehren. Manchmal sprach er von Angesicht zu Angesicht mit ihnen, wie z. B. mit Moses; aber häufiger durch Träume und Gesichte. Beispiele davon finden wir überall im heiligen Bibelduche, und zwar in allen Dispensationen. Henoch, der siebente von Adam, blickte im Geiste der Weissagung vorwärts auf die Wiederkunft Christi in seiner Kraft und Herrlichkeit und rief aus: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen.“ Juda 15. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiste.“ 2. Petri 1, 21. Obgleich das Wirken des Geistes der Weissagung zu Zeiten fast gänzlich verschwunden zu sein schien, wenn eben das geistliche Leben des Volkes schwand, so hat derselbe doch alle großen Krisen in der Erfahrung der Gemeinde und die Zeitabschnitte, in welcher von einer Dispensation zu der anderen übergegangen wurde, gekennzeichnet. Als das durch die Menschwerdung Christi gekennzeichnete Zeitalter erreicht war, wurde der Vater Johannes des Täufers von dem Heiligen Geiste erfüllt und weissagte. Siehe Luk. 1, 67. Dem Simeon wurde es offenbart, daß er den Tod nicht sehen sollte, bis er den Herrn gesehen habe; und als die Eltern Jesu diesen in den Tempel brachten, damit er beschnitten werde, da kam Simeon aus Anregen des Geistes in den Tempel, nahm ihn in seine Arme und segnete ihn, während er betreffs desselben weissagte. Und Hanna, eine Prophetin, welche zur selbigen Zeit hinzutrat, rebete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Siehe Luk. 2, 26. 36.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes, welche die Predigt des Evangeliums seitens der Nachfolger Christi begleiten sollte, wurde vom Propheten in nachstehenden Worten angekündigt: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beides, über Knechte und Mägde, meinen Geist ausgießen. Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.“ Joel 3, 1–4.

Petrus führte am Tage der Pfingsten diese Weissagungen an, um die dann stattfindende wunderbare Szene zu erklären. Zungen, zerteilt wie von Feuer, setzten sich auf jeden der Jünger; sie wurden voll des Heiligen

Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen. Als Spötter sie dann beschuldigten, voll süßen Weines zu sein, da antwortete Petrus: „Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ist's, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist.“ Dann führt er die Weissagung ungefähr wie von Joel gegeben (wie oben angeführt) an; nur benützt er die Worte „in den letzten Tagen“, anstatt „nach diesem“, wonach sie folgendermaßen lautet: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist.“

Es ist klar, daß nur jener Teil der Weissagung, welcher sich auf die Ausgießung des Heiligen Geistes bezog, an jenem Tage erfüllt zu werden begann; denn zu jener Zeit waren keine Ältesten da, welche Träume hatten, noch Jungfrauen und Jünglinge, welche Gesichte hatten und weissagten; es waren damals auch keine Wunder am Himmel und auf Erden sichtbar, weder Blut noch Feuer noch Rauchdampf; die Sonne wurde nicht verfinstert, und der Mond wurde zu jener Zeit nicht in Blut verwandelt; und dennoch war das, was gesehen wurde, eine Erfüllung der Weissagung Joels. Gerade so klar ist es aber, daß dieser Teil der Weissagung betreffs der Ausgießung des Heiligen Geistes durch diese eine Befundung nicht erschöpft wurde; denn die Weissagung umfaßt alle Tage von jener Zeit an bis zum Kommen des großen Tages des Herrn.

Aber der Tag der Pfingsten war ein Tag der Erfüllung anderer Weissagungen, außer jener des Joel. Er erfüllte die Worte Christi gerade so gut. In seiner letzten Predigt an seine Jünger vor seiner Kreuzigung sagte er zu ihnen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, . . . den Geist der Wahrheit.“ Joh. 14, 16, 17. „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinen Namen, derselbige wird euch alles lehren.“ Vers 26. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Kap. 16, 13. Und nachdem Christus von den Toten auferstanden war, sagte er den Jüngern: „Und siehe, Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Luk. 24, 49.

Am Tage der Pfingsten wurden die Jünger auf diese Weise mit Kraft aus der Höhe angetan. Aber diese Verheißung Christi war nicht mehr als die Weissagung Joels auf jene Gelegenheit beschränkt. Denn er gab

ihnen dieselbe Verheißung in anderer Form, indem er ihnen versicherte, daß er alle Tage, bis an der Welt Ende, bei ihnen sein würde (Matth. 28, 20). Markus sagt uns, in welchem Sinne und auf welche Art und Weise der Herr mit ihnen war. Er sagt: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Mark. 16, 20. Petrus legte an jenem Tage der Pfingsten Zeugnis ab von der Fortdauer dieses Wirkens des Geistes, welches sie gesehen hatten. Als die überzeugt gewordenen Juden zu den Aposteln sagten: „Was sollen wir tun?“ da antwortete Petrus: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Apg. 2, 37–39. Hier ist sicherlich das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde verheißt, und zwar in seinen besonderen Bekundungen, und bis zum Ende der Zeit, solange die Gnade noch Menschen zur Annahme der vergebenden Liebe Christi einladen wird.

Achtundzwanzig Jahre später legte Paulus in seinem Briefe an die Korinther jener Gemeinde ein formelles Argument über die Frage vor. Er sagt (1. Kor. 12, 1): „Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten.“ Für so wichtig hielt er es, daß dieser Gegenstand in der Gemeinde der Korinther verstanden werden sollte. Nachdem er dargelegt, daß, obgleich der Geist eins ist, er doch auf verschiedene Weise wirkt, und erklärt hat, auf welche verschiedenen Arten und Weisen er dies tut, benutzte er das Bild des menschlichen Körpers mit seinen verschiedenen Gliedern, um zu zeigen, wie die Gemeinde mit ihren verschiedenen Ämtern und Gaben ausgerüstet ist. Und wie der Körper seine verschiedenen Glieder hat, deren jedes seine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, und alle zusammen vereint zu einem gewissen Zweck wirken und ein harmonisches Ganzes bilden, so sollte der Geist durch diese verschiedenen Glieder der Gemeinde wirken, um eine vollkommene religiöse Körperschaft zu bilden. Paulus fährt dann mit folgenden Worten fort: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.“

Die Erklärung, daß Gott einige in die Gemeinde gesetzt hat etc., deutet noch etwas mehr an, als daß der Weg zur Bekundung der Gaben

offen gelassen sei, wenn die Umstände sich günstig zeigen würden. Es deutet vielmehr an, daß sie dauernde Teile der wahren geistigen Verfassung der Gemeinde bilden sollten, und daß, wenn dieselben nicht in tätiger Wirksamkeit seien, die Gemeinde einem menschlichen Körper ähnlich sein würde, an welchem einige Glieder durch Zufall oder Krankheit verkrüppelt oder hilflos geworden sind. Da diese Gaben einmal in die Gemeinde gesetzt sind, müssen sie bleiben, bis sie formell beseitigt werden. Wir finden jedoch keinen Bericht davon, daß sie jemals beseitigt worden sind.

Fünf Jahre später schreibt der Apostel den Ephesern betreffs derselben Gaben, konstatiert klar ihren Zweck und zeigt auf diese Weise indirekt, daß sie andauern müssen, bis jener Zweck erreicht worden ist. Er sagt (Eph. 4, 8. 11–13): „Darum heißt es, er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“

Die Gemeinde erreichte im apostolischen Zeitalter nicht den Zustand der Einigkeit, von dem hier die Rede ist; und sehr bald nach jenem Zeitalter fing die Wolke des großen geistlichen Abfalls an, die Gemeinde zu überschatten; und sicherlich würde während des Zustandes des Zurückweichens diese Fülle Christi und diese Glaubenseinheit nicht erreicht. Und sie wird auch nicht erreicht werden, bis die letzte Gnadenbotschaft aus allen Völkern und Geschlechtern, aus allen Gesellschaftskreisen und allen organisierten Irrtümern eine Gemeinde gesammelt ist, welche in allen Evangeliumsreformen vollkommen dasteht und auf das Kommen des Menschensohns wartet. Und wenn die Gemeinde jemals in ihrer Erfahrung den Nutzen eines jeden zu ihrem Trost und zu ihrer Führung, zu ihrer Ermutigung, zu ihrem Schutze vorgeesehenen Mittels bedarf, so ist es inmitten der Gefahren der letzten Tage, wenn die durch Erfahrung und Ausbildung zu ihrem niederträchtigen Werke beinahe vollkommen gewordenen Mächte des Bösen durch ihre Meisterstücke der Verführung und der Fälschung, so es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. Sehr zeitgemäß kommen daher die besonderen

Weissagungen von der Ausgießung des Heiligen Geistes, zum Nutzen der Gemeinde in den letzten Tagen.

Es wird jedoch in der landläufigen Literatur der Welt gewöhnlich gelehrt, daß die geistlichen Gaben nur für das apostolische Zeitalter da waren; daß sie nur zum Pflanzen des Evangeliums gegeben wurden; und daß, nachdem das Evangelium einmal begründet war und die Gaben nicht mehr nötig waren, sie deshalb bald aus der Gemeinde schwanden. Aber der Apostel Paulus sagte den Christen seiner Zeit schon, daß das „Geheimnis der Bosheit“ schon am wirken sei, und daß nach seinem Abscheiden greuliche Wölfe unter sie kommen und der Herde nicht verschonen würden, und daß auch aus ihnen selber Männer aufstehen würden, die verkehrte Reden führen würden, um Jünger an sich zu ziehen. Siehe Apg. 20, 29. 30. Es kann demnach nicht sein, daß die Gaben, welche in die Gemeinde gesetzt wurden, um gegen gerade diese Übel zu schützen, als die Zeit kam, dahin schwanden, weil sie dann ihrem Zweck gedient hatten; denn ihre Gegenwart und Hilfe würde ja unter diesen Umständen noch viel nötiger sein als zur Zeit, da die Apostel selber noch unter den Gemeinden wirkten.

Wir finden eine weitere Aussage im Briefe Pauli an die Gemeinde zu Korinth, welche zeigt, daß der volkstümliche Begriff von der zeitweisen Fortdauer der geistlichen Gaben nicht richtig sein kann. Er stellt hier den Gegensatz auf zwischen dem gegenwärtigen unvollständigen Zustand und dem herrlichen unsterblichen Zustand, den der Christ schließlich erlangen wird. Siehe 1. Korinther 13. Er sagt in Versen 9. 10: „Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ Er illustriert den gegenwärtigen Zustand, indem er ihn mit der Kindheit mit ihren Schwächen und kindlichen Gedanken und Handlungen vergleicht; den vollkommenen Zustand dagegen mit dem Mannesalter mit seiner klareren Erkenntnis und größeren Kraft. Er rechnet die geistlichen Gaben zu den Dingen, welche in diesem gegenwärtigen unvollkommenen Zustand nötig sind, die wir aber nicht mehr brauchen werden, wenn der vollkommene Zustand erreicht worden ist. „Wir sehen jetzt“, sagt er in Vers 12, „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin.“ Dann sagt er, welche Gnadengaben wir im ewigen Zustande haben werden, nämlich Glaube, Hoff-

nung und Liebe, „diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Dies erklärt die Sprache des sechsten Verses: „Die Liebe höret nimmer auf“; das heißt, die himmlische Gnade der Liebe wird ewig andauern, denn sie ist die krönende Eigenschaft des zukünftigen unsterblichen Zustandes des Menschen; denn obgleich die „Weissagungen aufhören werden, d. h. obgleich die Zeit kommen wird, in welcher Weissagungen nicht mehr nötig sein werden und die Gabe der Weissagung, als eins der Hilfsmittel in der Gemeinde, nicht mehr geübt werden wird; „und die Sprachen aufhören werden“; das heißt die Gaben der Sprachen nicht länger mehr von Nutzen sein werden; „und die Erkenntnis aufhören wird“; das heißt Erkenntnis, nicht im abstrakten Sinne, sondern als eine der besonderen geistlichen Gaben, unnötig wird durch die vollkommene Erkenntnis, die wir in der ewigen Welt erhalten werden.

Wenn wir nun aber die Stellung einnehmen, daß die geistlichen Gaben mit dem apostolischen Zeitalter aufhörten, weil sie nicht mehr nötig waren, so geben wir dadurch zu, daß das apostolische Zeitalter das schwache und kindische Zeitalter der Gemeinde war, als alles durch einen Spiegel dunkel gesehen wurde; daß aber das darauf folgende Zeitalter, als greuliche Wölfe kamen, die der Herde nicht verschonten, und in der Gemeinde Männer aufstanden, die verkehrte Dinge redeten, um die Jünger an sich zu ziehen, ein Zeitalter vollkommenen Lichts und vollkommener Erkenntnis war, in welchem die unvollkommene, kindische und dunkle Erkenntnis der apostolischen Zeit aufgehört hatte. Denn man bedenke, die Gaben hören erst dann auf, wenn ein vollkommener Zustand erreicht ist und weil jener Zustand erreicht ist, welcher sie hinfort unnötig machte. Aber niemand kann, wenn er einen Augenblick nüchtern nachdenkt, die Stellung zu behaupten versuchen, daß das apostolische Zeitalter an geistlicher Höhe irgendeinem demselben folgenden Zeitalter nachgestanden hat. Und wenn die geistlichen Gaben damals notwendig waren, so sind sie sicherlich jetzt notwendig.

Unter den Mitteln und Werkzeugen, welche der Apostel in seinen Briefen an die Korinther und Epheser als die in die Gemeinde gesetzten „Gaben“ aufzählte, finden wir „Hirten“, „Lehrer“, „Helfer“, „Regierer“; und von allen diesen wird als noch in der Gemeinde befindlichen gesprochen. Warum sollten nicht die anderen da sein, mit Einschluß des Glaubens, des Heilens, des Weissagens etc? Wer ist imstande, die Scheidelinie zu ziehen und zu sagen, welche geistlichen Gaben aus der

Gemeinde hinausgetan worden sind, da doch am Anfang alle gleichermaßen in dieselbe gesetzt wurden?

Offenb. 12, 17 ist angeführt worden als Weissagung, wonach in den letzten Tagen die geistlichen Gaben wiederhergestellt werden würden. Eine Prüfung des Zeugnisses dieser Stelle wird diese Ansicht bestätigen. Der Text spricht von den „Übrigen“ als vom Samen des Weibes. Da das Weib ein Sinnbild der Gemeinde ist, würde ihr Same in den einzelnen Gliedern der Gemeinde zu einer gegebenen Zeit bestehen; und mit den „Übrigen“ von ihrem Samen müßten die Christen des letzten Geschlechts, oder diejenigen, die bei der Wiederkunft Christi noch auf Erden leben, gemeint sein. Die Schriftstelle erklärt ferner, daß diese „Gottes Gebote halten, und haben das Zeugnis Jesu Christi“; und „das Zeugnis aber Jesu ist der Geist der Weissagung“ (Offenb. 19, 10), was so verstanden werden muß, daß hiermit die Gabe, welche die Gabe der Weissagung genannt wird (1. Kor. 12, 9. 10), gemeint ist.

Das Hineinsetzen dieser Gaben in die Gemeinde deutet nicht an, daß eine jede Person dieselben ausüben sollte. Betreffs dieses Punktes sagt der Apostel in 1. Kor. 12, 29: „Sind sie alle Apostel, sind sie alle Lehrer?“ etc. Die angedeutete Antwort ist: nein; sie sind nicht alle Apostel, Propheten oder Lehrer etc., sondern die Gaben sind unter den Gliedern verteilt, wie es Gott gefällt. Siehe 1. Kor. 12, 7. 11. Dennoch wird von diesen geistlichen Gaben gesagt, daß Gott sie „hat gesetzt in die Gemein e“; und wenn eine Gabe auch nur einem Glied der Gemeinde gegeben ist, so kann gesagt werden, daß jene Gabe „in der Gemein e“ ist, oder daß die Gemeinde sie hat. So sollte das letzte Geschlecht das Zeugnis Jesu, oder die Gabe der Weissagung, haben; und es wird geglaubt, daß es dieselbe auch hat.

Ein anderer Teil der Heiligen Schrift, der augenscheinlich mit Bezugnahme auf die letzten Tage geschrieben ist, führt uns dieselbe Tatsache klar vor Augen. Siehe 1. Thessalonicher 5. Der Apostel eröffnet das Kapitel mit nachstehenden Worten: „Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.“ In Vers 4 fügt er hinzu: „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch jener Tag wie ein Dieb ergreife.“ Dann gibt er ihnen verschiedene Ermahnungen in bezug auf jenes Ereignis, worunter die nachstehenden sind: „Den Geist dämpfet nicht, die Weis-

sagung verachtet nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ Verse 19–21. Und in Vers 23 betet er, daß grade diese, welche in dieser Weise in bezug auf die Weissagungen handeln sollten, unsträflich auf die Zukunft oder Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi bewahret werden möchten.

Sind wir in Anbetracht des Vorstehenden nicht zu dem Glauben berechtigt, daß die Gabe der Weissagung sich in den letzten Tagen in der Gemeinde offenbaren wird, und daß durch dieselbe viel Licht mitgeteilt und viel zeitgemäße Belehrung gegeben werden wird?

Alle Dinge sollten nach der Regel und Richtschnur des Apostels behandelt werden: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ Und sie sollten nach dem Ausspruch des Heilandes geprüft werden: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Uns auf diesen Ausspruch und diese Regel betreffs dessen, was eine Offenbarung des Geistes der Weissagung zu sein beansprucht, berufend, empfehlen wir dies Werk dem ernstesten Studium derjenigen, welche glauben, daß die Bibel das Wort Gottes und die Gemeinde der Leib ist, von welchem Jesus das Haupt bildet. U. Emith.

Inhaltsverzeichnis.

Kapitel	Seite
1. Warum wurde die Sünde gestattet?.....	27
2. Die Schöpfung.....	33
3. Die Versuchung und der Fall.....	41
4. Der Erlösungsplan.....	53
5. Cain und Abel.....	62
6. Seth und Henoch.....	71
7. Die Sintflut.....	81
8. Nach der Sintflut.....	97
9. Eine natürliche Woche.....	103
10. Der Turm zu Babel.....	109
11. Die Berufung Abrahams.....	117
12. Abraham in Kanaan.....	124
13. Die Prüfung des Glaubens.....	137
14. Die Zerstörung Sodoms.....	149
15. Die Verheiratung Isaaks.....	165
16. Jakob und Esau.....	172
17. Jakobs Flucht und Verbannung.....	178
18. Die Nacht des Ringens.....	190
19. Die Rückkehr nach Kanaan.....	199
20. Joseph in Ägypten.....	208
21. Joseph und seine Brüder.....	219

22. Mose	237
23. Die Plagen Ägyptens	255
24. Das Osterlamm	270
25. Der Auszug	278
26. Vom Roten Meer nach dem Sinai	289
27. Israel wird das Gesetz gegeben	301
28. Die Abgötterei am Sinai	314
29. Die Feindschaft Satans gegen das Gesetz	330
30. Die Stiftshütte und ihr Dienst	342
31. Die Sünde Nadabs und Abihus	358
32. Das Gesetz und die Bündnisse	363
33. Vom Sinai nach Kades	375
34. Die zwölf Kundschafter	388
35. Der Aufruhr Korahs	397
36. In der Wüste	408
37. Das Wasser aus dem Felsen	413
38. Die Reise um Edom	425
39. Die Eroberung Basans	436
40. Bileam	443
41. Der Abfall am Jordan	457
42. Wiederholung des Gesetzes	466
43. Der Tod Mosis	473
44. Der Übergang über den Jordan	485
45. Der Fall Jerichos	491
46. Segen und Fluch	504

47. Der Bund mit den Gibeonitern	510
48. Die Teilung Kanaans	515
49. Die letzten Worte Josuas	526
50. Zehnten und Opfer	530
51. Gottes Fürsorge für die Armen	535
52. Die jährlichen Feste	542
53. Die ersten Richter	550
54. Simson	567
55. Das Kind Samuel	576
56. Eli und seine Söhne	582
57. Die Philister nehmen die Bundeslade	589
58. Die Prophetenschulen	602
59. Der erste König Israels	611
60. Sauls Vermessenheit	627
61. Saul wird verworfen	636
62. David wird gesalbt	649
63. David und Goliath	653
64. David als Flüchtling	659
65. Die Großherzigkeit Davids	670
66. Sauls Tod	685
67. Die Zauberei der alten und der neuen Zeit	695
68. David zu Ziflag	702
69. David wird auf den Thron berufen	711
70. Die Regierung Davids	717
71. Davids Sünde und Reue	731

72. Die Empörung Absaloms.....	742
73. Davids letzte Jahre.....	762
Anhang	767
Verzeichnis der Schriftstellen.....	776
Allgemeines Sachregister.....	782

Vollseitige Illustrationen.

Abraham und Isaak	=	=	=	=	=	=	=	Titelbild
Der erste Sabbat	=	=	=	=	=	=	=	36
Die zwei Opfer	=	=	=	=	=	=	=	67
Schwelgerei vor der Sintflut	=	=	=	=	=	=	=	83
Der Turm zu Babel	=	=	=	=	=	=	=	113
Melchisedek segnet Abraham	=	=	=	=	=	=	=	128
Abraham blickt auf seinen schlafenden Sohn	=	=	=	=	=	=	=	141
Die Flucht aus Sodom	=	=	=	=	=	=	=	157
Jakob empfängt den Segen	=	=	=	=	=	=	=	175
Jakobs Traum	=	=	=	=	=	=	=	181
Das Hüten der Herden in der Nacht	=	=	=	=	=	=	=	186
Jakob begegnet Esau	=	=	=	=	=	=	=	193
Josephs Rock wird erkannt	=	=	=	=	=	=	=	205
Eine Szene am Nil	=	=	=	=	=	=	=	211
Moses als Hirte	=	=	=	=	=	=	=	245
Moses und Aaron vor Pharao	=	=	=	=	=	=	=	254
Das Passah	=	=	=	=	=	=	=	273
Die Befreiung Israels am Roten Meer	=	=	=	=	=	=	=	283
Das Gebet Moses	=	=	=	=	=	=	=	297
Moses zerbricht die steinernen Tafeln	=	=	=	=	=	=	=	319
Das tägliche Opfer	=	=	=	=	=	=	=	343
Das Lager Israels	=	=	=	=	=	=	=	366
Der geschlagene Felsen	=	=	=	=	=	=	=	417
Bileam segnet Israel	=	=	=	=	=	=	=	442
Moses erblickt das verheißene Land	=	=	=	=	=	=	=	477
Der Fall Jerichos	=	=	=	=	=	=	=	495
Freude am Feste	=	=	=	=	=	=	=	505
Das Laubhüttenfest	=	=	=	=	=	=	=	544
Gideon und Bura	=	=	=	=	=	=	=	555
Die Rückkehr der Bundeslade	=	=	=	=	=	=	=	595
Die wichtigste Erkenntnis	=	=	=	=	=	=	=	605
Samuel rügt Saul	=	=	=	=	=	=	=	618
Bethlehem vom Osten gesehen	=	=	=	=	=	=	=	646
David findet Saul schlafend	=	=	=	=	=	=	=	681
Saul und die Wahrsagerin zu Endor	=	=	=	=	=	=	=	687
Die Krönung Davids	=	=	=	=	=	=	=	706
Das moderne Jerusalem beim Mondlicht	=	=	=	=	=	=	=	719
Der Ölberg	=	=	=	=	=	=	=	745
Der Sänger Israels	=	=	=	=	=	=	=	760

Kleinere Illustrationen.

Der Gefang der Engel bei der Schöpfung	=	=	=	=	=	=	=	27
Das Sonnensystem	=	=	=	=	=	=	=	32
Eine Landschaft	=	=	=	=	=	=	=	33
Engel bewachen den Eingang zum Garten Eden	=	=	=	=	=	=	=	41
Die frohe Heilsbotschaft	=	=	=	=	=	=	=	53
Die Kreuzigungsszene	=	=	=	=	=	=	=	61
Die Opfer Kains und Abels	=	=	=	=	=	=	=	62
Henoch	=	=	=	=	=	=	=	71
Das Bauen der Arche	=	=	=	=	=	=	=	81
Die Arche im Sturm	=	=	=	=	=	=	=	96
Die Arche ruht auf der Erde	=	=	=	=	=	=	=	97
Eine Landschaft	=	=	=	=	=	=	=	103
Der Turm zu Babel	=	=	=	=	=	=	=	109
Abraham auf seiner Reise nach Kanaan	=	=	=	=	=	=	=	117
Abraham und Lot betrachten Kanaan	=	=	=	=	=	=	=	121
Das Kreuz und die Krone	=	=	=	=	=	=	=	137
Das Verbrennen Sodoms	=	=	=	=	=	=	=	149
Rebekka am Brunnen	=	=	=	=	=	=	=	165
Jakob und Esau	=	=	=	=	=	=	=	172
Die Flucht Jakobs	=	=	=	=	=	=	=	178
Das Gebet des Sieges	=	=	=	=	=	=	=	190
Eine Stadt in Kanaan	=	=	=	=	=	=	=	199
Ein ägyptischer Speicher	=	=	=	=	=	=	=	208
Die Brüder Josephs kaufen Getreide	=	=	=	=	=	=	=	219
Die Auffindung Moses	=	=	=	=	=	=	=	237
Moses beim brennenden Busch	=	=	=	=	=	=	=	252
Ägyptische Knechtschaft	=	=	=	=	=	=	=	255
Das Passahlamm	=	=	=	=	=	=	=	270
Ein Bündel Joseph	=	=	=	=	=	=	=	277
Die Israeliten verlassen Ägypten	=	=	=	=	=	=	=	278



1. Warum wurde die Sünde gestattet?

Gott ist die Liebe.“ Seine Natur, sein Gesetz ist Liebe. So ist es stets gewesen; so wird es stets sein. „Der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt,“ dessen „Wege sind ohne Wandel,“ ändert sich nicht. Bei ihm „ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“

Jede Offenbarung der Schöpfermacht ist ein Ausdruck unendlicher Liebe. Die Herrschaft Gottes schließt die Fülle des Segens für alle geschaffenen Wesen in sich. So sagt der Psalmist:

„Dein ist ein Arm mit Heldenkraft,
 „Stark ist Deine Hand, erhaben Deine Rechte.
 „Recht und Gerechtigkeit ist der Grund Deines Thrones,
 „Euld und Treue begegnen Deinem Antlitz.
 „Heil dem Volke, das den Jubel kennt!
 „Jehova, im Licht Deines Antlitzes wandeln sie;
 „Ob Deinem Namen frohlocken sie den ganzen Tag,
 „Und durch Deine Gerechtigkeit sind sie erhöht.
 „Denn die Zier ihrer Stärke bist Du,
 „Und durch Deine Gunst erhöhst Du unser Horn;
 „Denn Jehovas ist unser Schild,
 „Und des Heiligen Israels unser König.“¹⁾

¹⁾ Ps. 89, 14-19 (Parallelbibel).

Die Geschichte des großen Kampfes zwischen dem Guten und Bösen, von der Zeit an, da er im Himmel zuerst begann, bis zu dem schließlichen Sturze der Empörung und der gänzlichen Ausrottung der Sünde, ist ebenfalls eine Offenbarung der unwandelbaren Liebe Gottes.

Der Herr des Weltalls war nicht allein bei seinem Liebeswerke. Er hatte einen Genossen, welcher mit ihm wirkte und seine Absichten würdigen und seine Freude, geschaffene Wesen glücklich zu machen, teilen konnte. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott.“¹⁾ Christus, das Wort, der Eingeborne Gottes, war eins mit dem ewigen Vater — eins in Natur, in Charakter, in Vorhaben — das einzige Wesen, das in alle Ratschläge und Absichten Gottes eindringen konnte. „Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“²⁾ „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“³⁾ Und der Sohn Gottes erklärt von sich selbst: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit.... Da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit.“⁴⁾

Durch Christum wirkte der Vater bei der Erschaffung aller himmlischen Wesen. „Denn durch ihn ist alles geschaffen... beide, die Thronen, und Herrschaften, und Fürstentümer, und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“⁵⁾ Die Engel sind Diener Gottes, welche strahlen von dem Lichte, das stets von seinem Angesichte ausgeht, und dahineilen auf raschen Flügeln, um seinen Willen auszuführen. Aber der Sohn, der Gesalbte Gottes, „das Ebenbild seines Wesens,“ „der Glanz seiner Herrlichkeit,“ der da „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort,“ hat die Oberherrschaft über sie alle. Der „Thron der Herrlichkeit, erhaben von Anbeginn,“ war die Stätte seines Heiligtums; „ein richtiges Scepter“ das Scepter seines Reichs.⁶⁾ „Es steht herrlich und prächtig vor ihm, und geht gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum.“ Gnade und Wahrheit sind vor seinem Angesicht.⁷⁾

Da das Gesetz der Liebe die Grundlage der Regierung Gottes ist, hängt die Glückseligkeit aller vernunftbegabten Wesen von ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit seinen großen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott verlangt von allen seinen Geschöpfen den

¹⁾ Joh. 1, 1. 2.

²⁾ Jes. 9, 6.

³⁾ Micha 5 1.

⁴⁾ Epr. 8 22-30.

⁵⁾ Kol. 1, 16.

⁶⁾ Ebr. 1, 3. 8; Jer. 17, 12 (Parallelbibel).

⁷⁾ Ps. 96, 6; 89, 15.

Dienst der Liebe — einen Dienst, der aus einer Würdigung seines Charakters hervorgeht. Er hat keinen Gefallen an einem erzwungenen Gehorsam, und gewährt allen Willensfreiheit, damit sie ihm einen freiwilligen Dienst erweisen können.

So lange alle erschaffenen Wesen den Bund der Liebe anerkannten, herrschte vollkommene Eintracht im Weltall Gottes. Es gereichte der himmlischen Schar zur Freude, die Absichten ihres Schöpfers zu erfüllen. Sie waren glücklich, seine Herrlichkeit wiederzustrahlen und sein Lob zu verkündigen. Und während die Liebe zu Gott das Höchste war, war die Liebe zu einander ohne Falsch und selbstlos. Kein Mißton störte die himmlischen Harmonien. Aber es kam eine Veränderung über diesen himmlischen Zustand. Einer war da, der die Freiheit, die Gott seinen Geschöpfen gewährt hatte, mißbrauchte. Bei ihm, der nächst Christo von Gott am meisten geehrt worden war und der nächst ihm unter den Bewohnern des Himmels an Macht und Herrlichkeit am höchsten stand,¹⁾ nahm die Sünde ihren Anfang. Luzifer, der „schöne Morgenstern,“ war der erste der ausgebreiteten Cherubim heilig und unbesleckt. Er stand vor dem großen Schöpfer und die endlosen Strahlen der Herrlichkeit, die den ewigen Gott umhüllen, ruhten auf ihm. „So spricht der Herr Herr: Du bist ein reinlich Siegel voller Weisheit, und aus der Massen schön. Du bist im Lustgarten Gottes, und mit allerlei Edelsteinen geschmückt..... Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket; und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, daß du unter den feurigen Steinen wandelst, und warest ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da du geschaffen warest, so lange bis sich deine Mißthat gefunden hat.“²⁾

Nach und nach kam Luzifer dazu, das Verlangen nach Selbsterhebung zu hegen. So sagt die Heilige Schrift: „Und weil sich dein Herz erhebt, daß du so schön bist; und hast dich deine Klugheit lassen betrügen in deiner Pracht,“ etc.³⁾ „Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will.... meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen..... und gleich sein dem Allerhöchsten.“³⁾ Obwohl all seine Herrlichkeit von Gott war, kam dieser mächtige Engel doch dazu, sie als ihm gehörig zu betrachten. Nicht zufrieden mit seiner Stellung, obwohl mehr geehrt als die Uebrigen der himmlischen Schar, wagte er es, nach der Huldigung zu geklüften, die allein dem Schöpfer gebührte. Statt Gott zum höchsten Gegenstand der Zuneigung und der Treue aller geschaffenen Wesen zu machen, ging sein Bestreben

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 1.

²⁾ Hes. 28, 12-15. 17.

³⁾ Jes. 14, 13. 14.

dahin, ihren Dienst und ihre Treue für sich selbst zu gewinnen. Und indem er nach der Herrlichkeit gelüstete, mit welcher der unendliche Vater seinen Sohn bekleidet hatte, trachtete dieser Engelfürst nach einer Macht, welche allein das Vorrecht Christi war.

Die Oberherrschaft des Sohnes Gottes streitig zu machen und so die Weisheit und Liebe des Schöpfers zu beeinträchtigen, war zum Vorsatz dieses erhabenen Engels geworden. Er war im Begriffe auf dieses Ziel die Thatkraft dieses gewaltigen Geistes, der nächst Christo der erste unter den Scharen des Himmels war, zu richten. Aber er, der will, daß alle seine Geschöpfe ihren freien Willen haben, ließ keinen ungewarnt gegenüber der verwirrenden Scheinweisheit, mit welcher die Empörung sich zu rechtfertigen suchte. Ehe der große Kampf zum Ausbruch kam, sollten alle eine klare Vorstellung von dem Willen Dessen haben, dessen Weisheit und Güte die Quelle all ihrer Freude war.

Vor den versammelten Bewohnern des Himmels erklärte der König, daß keiner, außer Christo, dem Eingebornen Gottes, völlig in seine Absichten eindringen könne, und daß es ihm übertragen sei, die mächtigen Ratschläge seines Willens auszuführen. Der Sohn Gottes hatte den Willen des Vaters ausgeführt bei der Erschaffung all der Heere des Himmels, und ihm sowohl, als Gott, kam ihre Huldigung und ihre Treue zu.

Ein erbarmungsvoller Schöpfer suchte, in zärtlichem Mitleid Luzifer und seine Nachfolger von dem Abgrunde des Verderbens, in welches sie im Begriffe standen, sich zu stürzen, zurückzuziehen. Aber Luzifer verwarf das Anerbieten Gottes, und um seiner Macht Trotz zu bieten, griff er zum Widerstand gegen seinen Schöpfer. So wurde Luzifer, „der Lichtträger“, der Mitgenosse der Herrlichkeit Gottes, der Hüter seines Thrones, durch Uebertretung zum Satan, „dem Gegner“ Gottes und heiliger Wesen, und zum Verderber derer, die der Himmel seiner Führung und seiner Obhut anvertraut hatte.

Gott ließ Satan sein Werk fortführen, bis der Geist der Unzufriedenheit zu offener Empörung heranreifte. Es war nötig, daß seine Pläne sich völlig entwickelten, damit alle sehen könnten, welches die wahre Natur derselben sei und wohin sie führen mußten. Der Geist der Unzufriedenheit und der Zwietracht war ein neues, geheimnisvolles und unerklärliches Element. Durch die verwirrende Sophisterei, durch welche die Empörung sich stets zu rechtfertigen sucht, hatte er sich in ein Gewand des Betruges gehüllt. Während Gott sich nur solcher Mittel bedienen konnte, die mit Wahrheit und Gerechtigkeit im Einklang standen, konnte sich Satan der Schmeichelei

und der Täuschung bedienen. Und seine Macht zu betrügen war sehr groß. Darauf war die ganze Thätigkeit dieses überlegenen Geistes gerichtet, der nächst Christo der erste unter den Heerschaaren Gottes gewesen war. Er hatte das Wort Gottes zu fälschen gesucht und den Plan seiner Regierung entstellt, seine Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe angezweifelt; er hatte behauptet, daß Gott nur sich selbst zu erheben suche, wenn er von den geschaffenen Wesen Unterwerfung und Gehorsam fordere. Es war deshalb nötig, vor den Bewohnern des Himmels und aller Welten darzuthun, daß die Regierung Gottes gerecht, sein Gesetz vollkommen sei. Satan hatte sich den Anschein gegeben, als ob er selbst das Wohl des Weltalls zu fördern suche. Als gefalbter Cherub war Luzifer hoch erhaben gewesen; die himmlischen Wesen hatten ihn sehr geliebt, und sein Einfluß über dieselben war stark. Damit der wahre Charakter des Thronräubers und sein eigentlicher Zweck von allen verstanden werde, mußte er Zeit haben, sich durch seine bösen Werke vollständig zu offenbaren. Das ganze Weltall mußte den Betrüger entlarvt sehen.

Selbst als er aus dem Himmel verstoßen wurde, brachte die unendliche Weisheit Satan nicht um. Da nur der Dienst der Liebe Gott angenehm sein kann, muß die Treue seiner Geschöpfe auf einer Ueberzeugung von seiner Gerechtigkeit und seinem Wohlwollen beruhen. Die Bewohner des Himmels und anderer Welten hätten, weil unvorbereitet, die Natur und die Folgen der Sünde zu verstehen, damals die Gerechtigkeit Gottes in dem Untergang Satans nicht zu erkennen vermocht. Wäre er sofort vertilgt worden, so würden etliche Gott eher aus Furcht, als aus Liebe, gedient haben. Der Einfluß des Betrügers wäre nicht völlig vernichtet, noch der Geist der Empörung vollständig ausgerottet worden. Zum Besten des ganzen Weltalls auf unendliche Zeiten hinaus, mußte er seine Grundsätze völliger entwickeln, damit die Anklagen gegen die göttliche Regierung von allen Wesen in ihrem wahren Lichte gesehen werden könnten, und die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes und die Unveränderlichkeit seines Gesetzes für immer außer Frage gestellt würden.

Die Empörung Satans sollte dem Weltall für alle Zeiten eine Lehre sein — ein ewiges Zeugnis, hinsichtlich der Natur der Sünde und ihren schrecklichen Folgen. Das Ergebnis der Herrschaft Satans, ihre Folgen für Menschen und Engel, sollte zeigen, was für Früchte es bringen mußte, wenn die göttliche Autorität beiseite gesetzt würde. Es mußte zeigen, daß von dem Bestand der Regierung Gottes das Wohlergehen aller Geschöpfe, die er gemacht, abhängt. So sollte die Geschichte dieses schrecklichen Empörungsversuches für

alle heiligen Wesen ein ewiges Schutzmittel sein, sie vor einer Täuschung hinsichtlich der Natur der Uebertretung zu bewahren und davon abzuhalten, Sünden zu begehen, und deren Strafe zu erleiden.

Er, der in den Himmeln regiert, ist der Eine, der das Ende von Anfang an sieht, der, vor dem die Geheimnisse der Vergangenheit und der Zukunft gleich offenbar sind, und der jenseits des Schmerzes, der Finsternis und dem Verderben, das die Sünde gebracht, die Vollendung seiner eigenen Absichten der Liebe und des Segens erblickt. Obwohl „Wolke und Dunkel um ihn her“ sind, sind doch „Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles Festung.“¹⁾ Und diese werden die Bewohner des Weltalls, die treuen und die untreuen, eines Tages verstehen. „Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er.“²⁾

¹⁾ Ps. 97, 2.

²⁾ 5 Moje 32, 4.



„Der Himmel ist durch des Herrn Wort gemacht, und
all sein Heer durch den Geist seines Mundes.“



2. Die Schöpfung.

Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ „Denn so er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so stehet es da.“ „Der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich.“¹⁾

Als die Erde aus den Händen ihres Schöpfers hervorging, war sie überaus schön. Ihre Oberfläche wechselte ab mit Bergen, Hügeln, und Ebenen, dazwischen herrliche Ströme und liebliche Scen; aber die Hügel und Berge waren nicht schroff und steil und hatten keine schrecklichen Felswände und furchtbaren Abgründe, wie sie jetzt bestehen; die scharfen zackigen Rücken des felsigen Gerippes der Erde lagen begraben unter dem fruchtbaren Boden, der überall einen üppigen Pflanzenwuchs hervorbrachte. Es gab keine ekelerregenden Sümpfe noch unfruchtbare Deden. Prächtiges Gebüsch und köstliche Blumen begrüßten das Auge wohin auch immer es sich wandte. Die Anhöhen waren mit Bäumen gekrönt, die majestätischer ansahen, als irgend welche der jetzigen Pflanzenwelt. Die von keinem schädlichen Giftthauch verpestete Luft war rein und gesund. Das ganze Landschaftsgemälde übertraf an Schönheit die herrlichsten Parkanlagen. Die Engelschar betrachtete die Scene mit Entzücken, und freute sich über die wundervollen Werke Gottes.

Nachdem die Erde mit ihrer Fülle an Tieren und Pflanzen ins Dasein gerufen worden war, wurde der Mensch, das krönende Werk des Schöpfers, und derjenige, für den die Erde in ihrer Pracht zubereitet worden, auf den Schauplatz der Thätigkeit gebracht. Ihm wurde die Herrschaft gegeben über alles, was sein Auge erblicken konnte, denn „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die ganze Erde.“ „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein.“²⁾

¹⁾ Ps. 33, 6. 9; 104, 5.

²⁾ 1 Moje 1, 23. 27.

Hier wird deutlich der Ursprung des Menschengeschlechtes gezeigt; und der göttliche Bericht ist so einfach gefaßt, daß keine Gelegenheit für irrtümliche Schlüsse vorhanden ist. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Hier ist kein Geheimnis. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß der Mensch durch langsame Entwicklungsstufen aus den niedereren Formen des Tier- oder Pflanzenreiches hervorging. Eine solche Lehre zieht das große Werk des Schöpfers auf die engen, irdischen Vorstellungen des Menschen herab. Die Menschen sind so erpicht darauf, Gott von der Herrschaft des Weltalls auszuschließen, daß sie den Menschen erniedrigen, und ihn um die Würde seines Ursprungs betrügen. Er, der den sternbesäten Himmel über uns ausspannte, und mit bestem Geschick den Blumen des Feldes die Farben verlieh, der die Erde und den Himmel mit den Wundern seiner Macht füllte, ermangelte nicht ein Weisen zu schaffen, das der Hand, die ihm das Leben gab, würdig war, als er kam, sein herrliches Werk zu krönen, und Einen als Herrscher der jugendlich schönen Erde in deren Mitte zu stellen. Das Geschlechtsregister unserer menschlichen Familie, wie die göttliche Eingebung es uns gibt, führt ihren Ursprung nicht auf eine Reihe sich entwickelnder Keime, Mollusken und Vierfüßler, sondern auf den großen Schöpfer zurück. Wenn auch aus dem Staube gebildet, war Adam doch „ein Sohn Gottes.“¹⁾

Er wurde als Stellvertreter Gottes über die niedereren Ordnungen von Wesen gesetzt. Diese vermögen die Herrscherwürde Gottes nicht zu verstehen oder anzuerkennen, doch erhielten sie die Fähigkeit, den Menschen lieben und ihm dienen zu können. „Du gabst ihm die Herrschaft über die Werke deiner Hände, alles hast du unter seine Füße gelegt, Schafe und Rinder all, und auch die großen Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, alles, was zieht auf den Pfaden des Meeres.“²⁾

Der Mensch sollte sowohl nach dem äußeren Aussehen als auch nach dem Charakter das Bild Gottes an sich tragen. Christus allein ist „das Ebenbild seines [des Vaters] Wesens;“³⁾ aber der Mensch wurde nach dem Bilde Gottes geschaffen. Seine Natur war in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Sein Verstand war fähig göttliche Dinge zu verstehen. Seine Neigungen waren rein; seine Begierden und Leidenschaften standen unter der Herrschaft der Vernunft. Er war heilig und glücklich darin, daß er das Bild Gottes an sich trug und in vollkommenem Gehorsam gegen seinen Willen lebte.

¹⁾ Lut. 3, 38.

²⁾ Ps. 8, 7-9 [Parallelbibel].

³⁾ Ebr. 1, 3.

Nach der Erschaffung Adams wurde jedes lebende Geschöpf vor ihn gebracht, um seinen Namen zu empfangen; er sah, daß einem jeden von ihnen eine Gefährtin gegeben war, „aber für den Menschen war keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre.“¹⁾ Unter allen Geschöpfen, die Gott auf Erden gemacht hatte, war nicht eines dem Menschen gleich. „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“²⁾ Der Mensch war nicht geschaffen, um in der Einsamkeit zu wohnen; er sollte ein gesellschaftliches Wesen sein. Ohne Gesellschaft hätten ihm die prächtigen Scenen und entzündenden Beschäftigungen Edens keine vollkommene Glückseligkeit gewährt. Selbst der Verkehr mit den Engeln hätte sein Verlangen nach Mitgefühl und Gesellschaft nicht befriedigen können. Da war kein Wesen von derselben Natur, das ihn hätte lieben und von ihm geliebt werden können.

Gott selbst gab Adam eine Gefährtin. Er versah ihn mit einer Gehülfin, „die um ihn sei,“ — einer Hülfe, die ihm entsprach, — jemand, der als Gefährtin für ihn paßte, und mit ihm eins sein konnte in Liebe und Mitgefühl. Eva wurde aus einer Rippe, die aus der Seite Adams genommen wurde, geschaffen, was zeigt, daß sie ihn nicht als das Haupt beherrschen, noch von ihm als geringer mit Füßen getreten werden sollte; sondern sie war bestimmt ihm vielmehr ebenbürtig zur Seite zu stehen, um von ihm geliebt und beschützt zu werden. Als ein Teil des Mannes, Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch, sollte sie sein zweites Ich sein, was zeigt, welche innige Verbindung und liebevolle Anhänglichkeit in diesem Verhältnis bestehen sollte. „Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nährt es, und pfleget sein.“ „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch.“³⁾

Gott veranstaltete die erste Hochzeitsfeier. So hat diese Einrichtung den Schöpfer des Weltalls zu ihrem Urheber. „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden;“⁴⁾ sie war eine der ersten Gaben, die Gott dem Menschen verlieh, und ist eine der beiden Einrichtungen, welche Adam nach dem Sündenfall mit sich über die Schwellen des Paradieses nahm. Wenn die göttlichen Grundsätze in diesem Verhältnis anerkannt und befolgt werden, so ist die Ehe ein Segen; sie bewahrt die Reinheit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts, befriedigt die gesellschaftlichen Bedürfnisse des Menschen, und erhöht seine leibliche, geistige und sittliche Natur.

¹⁾ 1 Mose 2, 20.

²⁾ Eph. 5, 29; 1 Mose 2, 24.

³⁾ 1 Mose 2, 18.

⁴⁾ Ebr. 13, 4.

„Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte.“¹⁾ Alles, was Gott gemacht hatte, war von vollendeter Schönheit, und nichts, was zu dem glücklichen Zustand des heiligen Paares hätte beitragen können, schien zu fehlen; und doch gab ihnen der Schöpfer noch ein anderes Zeichen seiner Liebe, indem er zu ihrem Wohnorte auch einen besondern Garten herstellte.

Die Schöpfung war nun vollständig. „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.“ „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“²⁾ Eden blühte auf Erden. Adam und Eva hatten freien Zugang zu dem Baume des Lebens. Kein Flecken der Sünde, noch ein Schatten des Todes befleckte die reine Schöpfung. „Da jubelten zumal die Morgensterne und jauchzten alle Gottesöhne.“³⁾

Der große Jehovah hatte die Gründe der Erde gelegt; er hatte die ganze Welt in das Gewand der Schönheit gekleidet, und sie mit nützlichen Dingen für den Menschen gefüllt; er hatte all die Wunder des Landes und des Meeres geschaffen. In sechs Tagen war das große Werk der Schöpfung vollendet worden. Und Gott „ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte; und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“⁴⁾ Gott schaute mit Befriedigung auf das Werk seiner Hände. Alles war vollkommen, seines göttlichen Urhebers würdig; und er ruhete, nicht, weil er müde war, sondern, weil er Wohlgefallen empfand an den Früchten seiner Weisheit und Güte und an den Offenbarungen seiner Herrlichkeit.

Nachdem Gott am siebenten Tage geruht hatte, heiligte er ihn, das heißt, er sonderte ihn aus als Ruhetag für den Menschen. Dem Beispiele des Schöpfers folgend, sollte der Mensch an diesem heiligen Tage ruhen, damit er, wenn er den Himmel und die Erde betrachtete, nachdenke über das große Schöpfungswerk Gottes, und auf daß sein Herz, wenn er die Beweise der Weisheit und Güte Gottes betrachtete, mit Liebe und Ehrfurcht für seinen Schöpfer erfüllt werde.

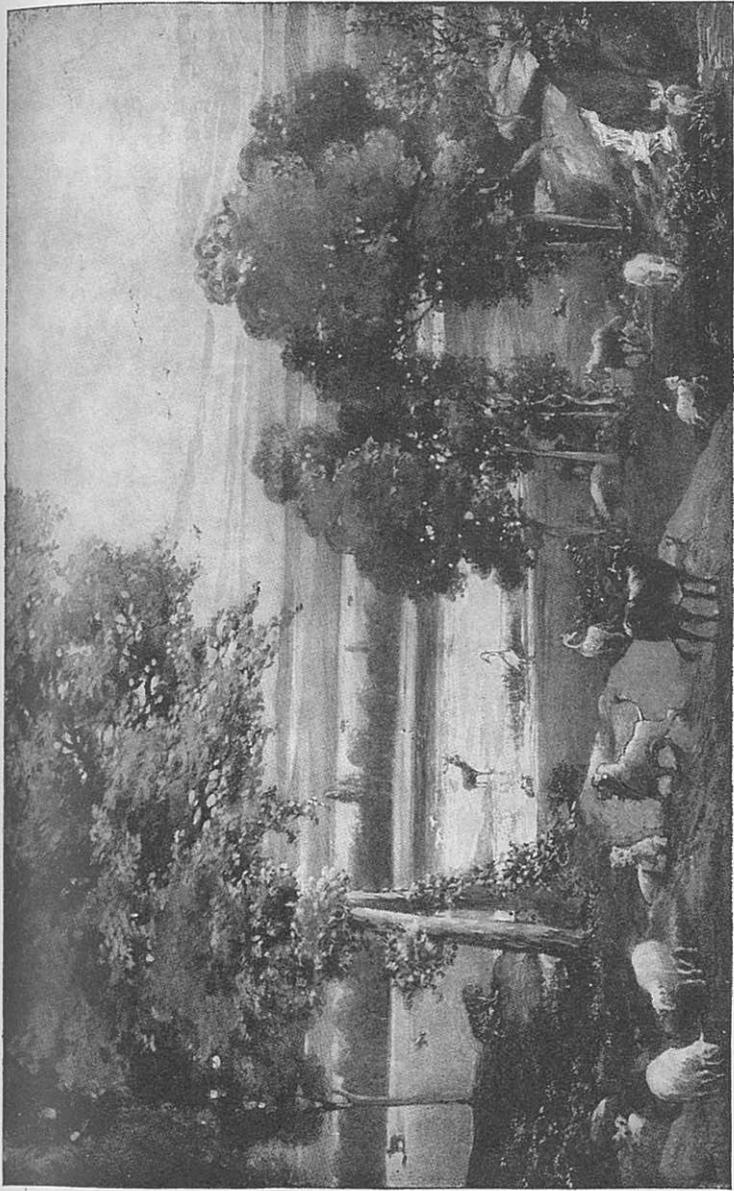
In Eden richtete Gott ein Gedächtnis seines Schöpfungswerkes auf, indem er seinen Segen auf den siebenten Tag legte. Der Sabbath wurde Adam, dem Vater und Vertreter der ganzen menschlichen Familie, übergeben. Ihn zu beobachten sollte seitens aller, die auf Erden wohnen würden, eine That dankbarer Anerkennung sein, daß Gott

¹⁾ 1 Mose 2, 8.

²⁾ 1 Mose 2, 1-3; 1, 31.

³⁾ Hiob 38, 7 [Parallelbibel].

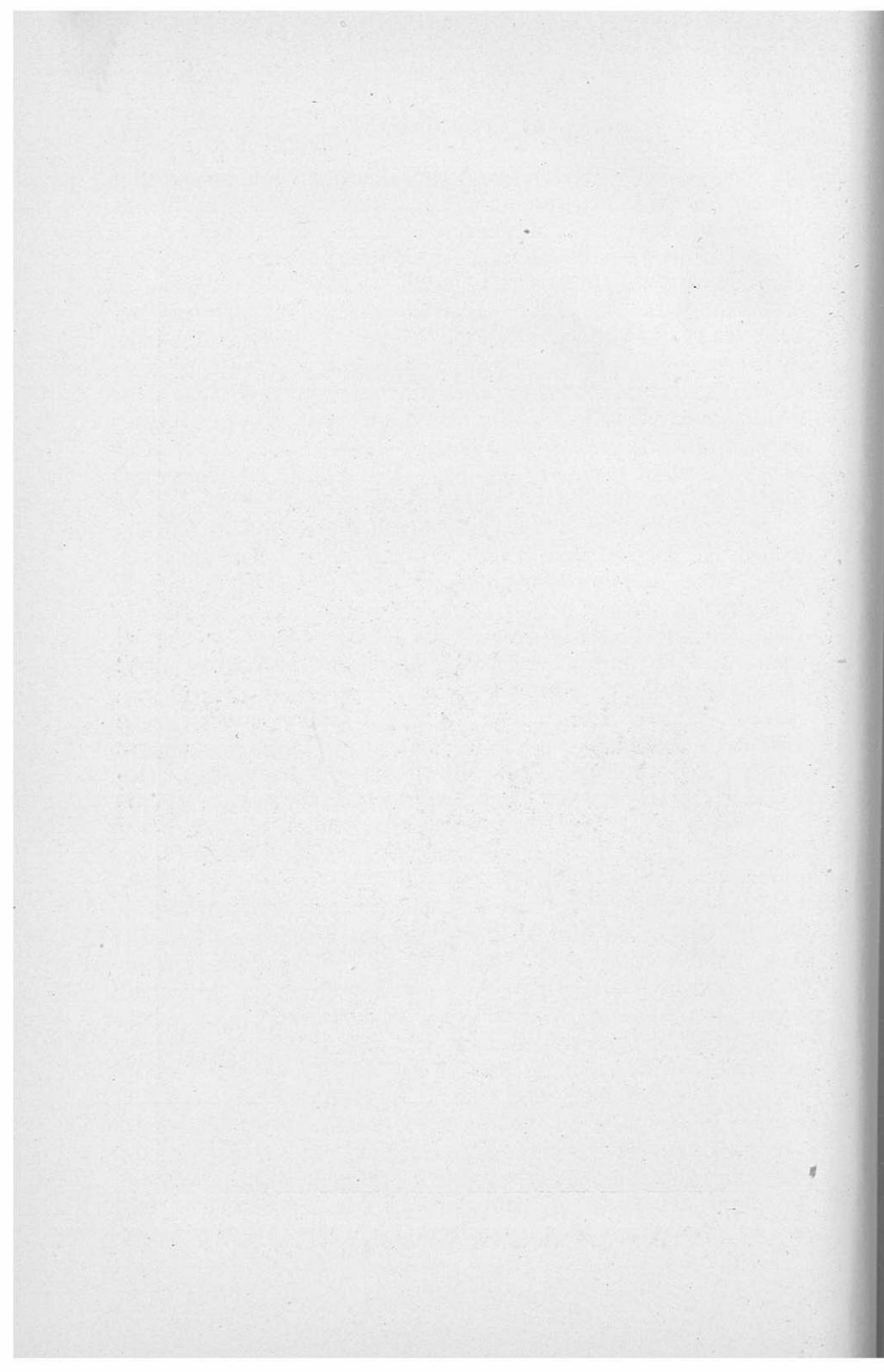
⁴⁾ 1 Mose 2, 2. 3.



„Kein Flecken der Sünde, noch ein Schatten des Todes beflechte die reine Schöpfung.“

Der erste Sabbat.

Copyrighted



ihr Schöpfer und rechtmäßiger Herrscher, und sie das Werk seiner Hände und die Unterthanen seiner Autorität seien. Die Einrichtung war somit gänzlich eine Erinnerungsfeier und wurde der ganzen Menschheit gegeben. Es war nichts Schattenhaftes in ihr, auch nichts, was sich auf ein einzelnes Volk beschränkt hätte.

Gott sah, daß der Sabbath selbst im Paradiese für den Menschen nötig war. Er hatte das Bedürfnis, seine eigenen Interessen und Bestrebungen für einen Tag von sieben beiseite zu legen, auf daß er die Werke Gottes völliger betrachten und über seine Macht und Güte nachdenken könne. Er brauchte einen Sabbath, der ihn lebhafter an Gott erinnerte und seine Dankbarkeit erweckte, weil alles, dessen er sich erfreute und das er besaß, aus der wohlthätigen Hand des Schöpfers kam.

Gott will, daß der Sabbath die Gedanken der Menschen auf die Betrachtung seiner geschaffenen Werke lenke. Die Natur spricht zu ihren Sinnen und verkündigt, daß es einen lebendigen Gott, den Schöpfer und obersten Herrscher aller Dinge gibt. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern.“¹⁾ Die Schönheit, welche die Erde bekleidet, ist ein Zeichen der Liebe Gottes. Wir können sie erblicken in den ewigen Hügeln, in den himmelanstrebenden Bäumen, in den aufbrechenden Knospen und den lieblichen Blumen. Alle sprechen zu uns von Gott. Der Sabbath, der stets auf Ihn hinweist, der sie alle machte, gebietet dem Menschen, das große Buch der Natur zu öffnen, und darin die Spuren der Weisheit, der Macht, und der Liebe des Schöpfers zu verfolgen.

Obwohl unsere ersten Eltern unschuldig und heilig erschaffen wurden, standen sie doch nicht außerhalb der Möglichkeit, Böses zu thun. Gott machte sie zu Wesen mit sittlich freiem Willen, fähig, die Weisheit und das Wohlwollen seines Charakters und die Gerechtigkeit seiner Forderungen zu würdigen, und mit voller Freiheit den Gehorsam zu leisten, oder zu verweigern. Sie sollten sich der Gemeinschaft mit Gott und mit den heiligen Engeln erfreuen; aber ehe sie ewig sicher gemacht werden konnten, mußte erst ihre Treue geprüft werden. Schon gleich am Anfang des Daseins des Menschen wurde dem Verlangen nach Befriedigung der Selbstsucht, der verderblichen Leidenschaft, welche dem Falle Satans zu Grunde gelegen hatte, ein Zügel auferlegt. Der Baum der Erkenntnis, der nahe bei dem Baum des Lebens inmitten des Gartens stand, sollte ein Brüststein des Gehor-

¹⁾ Ps. 19, 1. 2.

sams, des Glaubens und der Liebe unserer ersten Eltern sein. Während sie ungehindert von all den andern Bäumen essen konnten, war es ihnen bei Todesstrafe untersagt, von diesem Baume zu kosten. Sie sollten auch den Versuchungen Satans ausgesetzt werden; wenn sie aber die Prüfung bestanden, würden sie schließlich seiner Macht entrückt, um sich ewig der Gnade Gottes zu erfreuen.

Gott stellte den Menschen unter das Gesetz, als einer unumgänglichen Bedingung seines Daseins überhaupt. Er war ein Unterthan der göttlichen Regierung, und ohne Gesetz kann keine Regierung bestehen. Gott hätte den Menschen so schaffen können, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, sein Gesetz zu übertreten. Er hätte die Hand Adams von der Berührung der verbotenen Frucht abhalten können; aber in diesem Fall wäre der Mensch nicht ein freies sittliches Wesen, sondern eine bloße automatische Maschine gewesen. Ohne die Freiheit, zu wählen, wäre sein Gehorsam nicht freiwillig, sondern erzwungen gewesen. Er hätte keinen Charakter entwickeln können. Dies wäre jedoch dem Plane Gottes, nach welchem er die Bewohner anderer Welten behandelte, zuwider gewesen. Es wäre des Menschen als eines vernünftigen Wesens, unwürdig gewesen und hätte der Anschuldigung Satans, die Herrschaft Gottes sei willkürlich, Vorschub geleistet.

Gott schuf den Menschen aufrichtig; er gab ihm edle Veranlassungen, ohne Neigung zum Bösen. Er begabte ihn mit hohen Verstandeskräften, und stellte ihm alles vor Augen, was ihn irgendwie dazu bewegen konnte, an seiner Treue festzuhalten. Vollkommener und ewiger Gehorsam war die Bedingung ewiger Glückseligkeit. Unter dieser Bedingung sollte er Zutritt zum Baume des Lebens haben.

Die Wohnstätte der ersten Eltern sollte ein Vorbild sein für andere Wohnungen, wenn einmal ihre Kinder ausgingen, um die Erde zu bewohnen. Sene von der Hand Gottes selbst geschmückte Heimat war nicht etwa ein üppiger Palast. Die Menschen gefallen sich in ihrem Stolz an großartigen und kostbaren Gebäuden, und prahlen mit den Werken ihrer eigenen Hände; Gott aber setzte Adam in einen Garten. Dieser war seine Wohnung. Der blaue Himmel war sein Dach; die Erde mit ihren köstlichen Blumen und ihrem Teppich von lebendigem Grün sein Fußboden; die belaubten Aeste der prachtvollen Bäume sein Baldachin. Seine Wände waren ausgestattet mit dem herrlichsten Schmuck — dem Werk der Hände des großen Künstlermeisters. In den Umgebungen des heiligen Paares lag eine Lehre für alle Zeiten — daß sich die wahre Glückseligkeit nicht in der Befriedigung des Stolzes und der Ueppigkeit, sondern in der Gemeinschaft mit Gott durch seine geschaffenen Werke findet. Wenn die

Menschen dem Künstlichen weniger Aufmerksamkeitswidmeten, dagegen größere Einfachheit pflegten, so würden sie dem Zwecke Gottes bei ihrer Erschaffung weit besser entsprechen. Stolz und Ehrgeiz sind nie zufrieden, aber diejenigen, welche wahrhaft weise sind, werden in den Quellen der Freude, welche Gott in den Bereich aller gestellt hat, wahrhaftes und erhebendes Vergnügen finden.

Den Bewohnern Edens wurde die Obhut des Gartens anvertraut, ihn zu bebauen und zu bewahren. Ihre Beschäftigung war nicht ermüdend, sondern angenehm und stärkend. Gott bestimmte die Arbeit zu einer Wohlthat für den Menschen, die seinen Verstand beschäftige, seinen Leib stärke und seine Fähigkeiten entwickle. In geistiger und körperlicher Thätigkeit fand Adam eines der höchsten Vergnügen seines heiligen Daseins. Und als er in Folge seines Ungehorsams aus seiner schönen Heimat vertrieben und gezwungen wurde, mit einem widerständigen Boden zu ringen, um sein tägliches Brot zu gewinnen, war gerade diese Arbeit, wenn auch sehr verschieden von der angenehmen Beschäftigung im Garten, ein Schutz vor der Versuchung und eine Quelle des Glücks. Diejenigen, welche die Arbeit, und wenn sie auch von Ermüdung und Schmerz begleitet ist, als einen Fluch ansehen, hegen einen Irrthum. Die Reichen fühlen sich oft über nützlichen Fleiß erhaben, und schauen mit Verachtung auf die arbeitenden Klassen; aber ein solches Benehmen ist gänzlich im Widerspruch mit der Absicht Gottes bei der Erschaffung des Menschen. Was sind die Besitztümer selbst der Reichsten, im Vergleich zu dem Erbe, das dem vornehmen Adam gegeben wurde? Und doch war Adam nicht müßig. Unser allweiser Schöpfer, der weiß, was zu dem Glücke des Menschen dient, bestimmte Adam seine Arbeit. Wahre Lebensfreude findet sich nur bei arbeitsamen Leuten. Die Engel sind fleißige Arbeiter; sie sind Diener Gottes für die Kinder der Menschen. Der Schöpfer hat keinen Platz bereitet für das träge Nichtsthun.

So lange sie Gott treu blieben, sollten Adam und seine Gefährtin die Herrschaft über die Erde führen. Die unbedingte Herrschaft über alles Lebendige wurde ihnen übergeben. Der Löwe und das Lamm spielten friedlich um sie herum, oder legten sich miteinander zu ihren Füßen nieder. Die glücklichen Vögel umflatterten sie ohne Furcht, und wenn ihre fröhlichen Lieder zum Lobe ihres Schöpfers emporstiegen, so vereinigten sich Adam und Eva mit ihnen in Dankagung gegen den Vater und den Sohn.

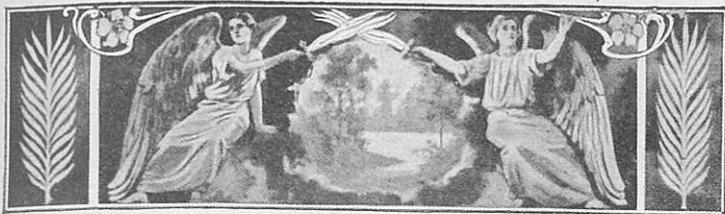
Das heilige Paar waren nicht nur Kinder unter der väterlichen Obhut Gottes, sondern auch Schüler, die Unterricht erhielten von dem allweisen Schöpfer. Sie wurden von Engeln besucht, und genossen den Umgang mit ihrem Schöpfer, ohne daß ein verdunkelnder

Schleier dazwischen lag Sie waren voll von der Kraft, die der Baum des Lebens mittheilte, und ihre Verstandeskräfte waren nur wenig geringer als die der Engel. Die Geheimnisse des sichtbaren Weltalls — „die Wunder des, der vollkommen ist an Wissen“¹⁾ — gewährten ihnen eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und des Ergößens. Die Geseze und Vorgänge in der Natur, welche seitdem den Forschereifer der Menschen sechs tausend Jahre lang beschäftigt haben, wurden ihrem Verständnisse von dem unendlichen Baumeister und Schöpfer aller Dinge erschlossen. Sie unterhielten sich mit dem Blatte, der Blume und dem Baume, und blickten in die Geheimnisse eines jeden Lebens. Mit jedem lebenden Geschöpfe, von dem gewaltigen Leviathan, der im Wasser spielt, bis zu der unscheinbaren Mücke, die im Sonnenscheine dahintreibt, war Adam vertraut. Einem jeglichen hatte er seinen Namen gegeben und war mit der Natur und den Gewohnheiten aller bekannt. Die Herrlichkeit am Himmel, die unzähligen Welten in ihrem geordneten Kreislaufe, „wie sich die Wolken austreuen“¹⁾, die Geheimnisse des Lichtes und des Schalls, des Tages und der Nacht, — alles war dem Studium unserer ersten Eltern offen. Auf jedem Blatte des Waldes, auf jedem Steine der Berge, auf jedem leuchtenden Stern, auf der Erde, in der Luft und am Himmel stand für sie der Name Gottes geschrieben. Die Ordnung und Harmonie der Schöpfung sprach zu ihnen von unendlicher Weisheit und Macht. Stets entdeckten sie neue Reize, die ihre Herzen mit tieferer Liebe erfüllten, und neue Aeußerungen der Dankbarkeit hervorriefen.

So lange sie dem göttlichen Geseze treu blieben, sollte ihre Fähigkeit zu erkennen, sich zu lieben, und zu freuen beständig zunehmen. Sie sollten sich stets neue Schätze der Erkenntnis erwerben, stets neue Quellen der Glückseligkeit entdecken, und klarere und immer klarere Begriffe von der unermesslichen und unerschöpflichen Liebe Gottes erlangen.

¹⁾ Hiob 37, 16 [Probabibel].





3. Die Versuchung und der Fall.

Nachdem es Satan nicht länger gestattet war Aufruhr im Himmel anzuregen, fand seine Feindschaft gegen Gott ein neues Feld, nämlich auf das Verderben der menschlichen Familie zu finnen. In der Glückseligkeit und dem Frieden des heiligen Paares in Eden erblickte er ein Bild der Wonne, deren er sich auf ewig verlustig gemacht hatte. Vom Neid getrieben, beschloß er, sie zum Ungehorsam anzuregen, und die Schuld und Strafe der Sünde auf sie zu bringen. Er nahm sich vor, ihre Liebe in Mißtrauen, und ihre Loblieder in Vorwürfe gegen ihren Schöpfer umzuwandeln. So wollte er diese unschuldigen Wesen nicht nur in das nämliche Elend stürzen, welches er selbst ausstand, sondern Gott verunehren, und den Himmel betrüben.

Unsere ersten Eltern wurden über die ihnen drohende Gefahr gewarnt. Himmlische Boten machten sie mit dem Falle Satans und dessen Anschlägen, sie zu Grunde zu richten, bekannt. Auch eröffneten sie ihnen die Natur der göttlichen Regierung, welche der Fürst des Bösen umzustößen versuchte. Es war durch Ungehorsam gegen die gerechten Forderungen Gottes, daß Satan und seine Scharen gefallen waren. Wie wichtig war es daher, daß Adam und Eva jenes Gesetz ehren sollten, wodurch allein es möglich ist, Ordnung und Gleichheit zu wahren.

Das Gesetz Gottes ist ebenso heilig wie er selbst. Es ist eine Offenbarung seines Willens, eine Abschrift seines Charakters, der Ausdruck der göttlichen Liebe und Weisheit. Die Harmonie der Schöpfung hängt ab von der vollkommenen Uebereinstimmung aller Wesen und aller Dinge, der belebten und unbelebten, mit dem Gesetze des Schöpfers. Gott hat Gesetze eingesetzt, welche nicht nur alle lebenden Wesen, sondern alle Vorgänge in der Natur beherrschen. Alles ist unter feststehenden Gesetzen, die nicht mißachtet werden können. Aber während alles in der Natur durch die Naturgesetze regiert wird, ist der Mensch allein von allem, das die Erde bewohnt,

(41)

dem Sittengesetze gegenüber verantwortlich. Dem Menschen, dem krönenden Werke der Schöpfung, hat Gott das Vermögen gegeben, seine Anforderungen zu verstehen, die Gerechtigkeit und die Wohlthat seines Gesetzes und dessen heilige Ansprüche an ihn zu begreifen; und von dem Menschen wird unererschütterlicher Gehorsam verlangt.

Wie die Engel, so waren auch die Bewohner Edens auf die Probe gestellt worden; sie konnten ihr glückliches Besitzthum nur unter der Bedingung der Treue gegen das Gesetz des Schöpfers bewahren. Sie waren sittlich frei handelnde Wesen; sie konnten gehorchen und leben, oder nicht gehorchen und umkommen. Gott hatte sie zu Empfängern reicher Segnungen gemacht; falls sie aber seinen Willen nicht beachteten, konnte der, der selbst der Engel, welche sündigten, nicht verschonte, auch ihrer nicht verschonen; durch Uebertretung gingen sie seiner Gaben verlustig und brachten Elend und Verderben auf sich.

Die Engel warnten sie, auf ihrer Hut zu sein vor den Anschlägen Satans, denn seine Anstrengungen, sie zu berücken, würden unermüdlich sein. So lange sie Gott gehorsam seien, könne der Böse ihnen kein Leid thun, denn es werde ihnen im Nothfall jeder Engel im Himmel zu Hülfe geschickt. Würden sie seine ersten Angriffe standhaft zurückweisen, so könnten sie ebenso sicher sein wie die himmlischen Boten. Sollten sie aber ein einziges Mal auf die Versuchung eingehen, so würde ihre Natur so verdorben, daß sie in sich selbst keine Macht noch Reigung hätten, Satan zu widerstehen.

Der Baum des Erkenntnisses war zum Prüfungsmittel ihrer Liebe und ihres Gehorsams gegen Gott gemacht worden. Der Herr hatte es für gut gefunden, ihnen nur ein Verbot hinsichtlich des Gebrauches alles dessen, was in dem Garten war, aufzuerlegen; wenn sie aber seinen Willen in dieser Einzelheit mißachteten, so mußten sie die Schuld der Uebertretung auf sich bringen. Satan sollte ihnen nicht mit seinen beständigen Versuchungen nachgehen dürfen, er konnte nur bei dem verbotenen Baume Zugang haben zu ihnen. Falls sie versuchten, dessen Natur zu untersuchen, so würden sie seinen listigen Anschlägen ausgesetzt sein. Sie wurden ermahnt, sorgfältig auf die Warnung zu achten, welche Gott ihnen gesandt hatte, und sich mit der Belehrung, welche ihnen mitzuteilen er für gut gefunden hatte, zu begnügen.

Um sein Werk unbeachtet zu vollbringen, beschloß Satan sich der Schlange als Werkzeug zu bedienen — eiter zu seinem Vorhaben trefflich passenden Maske. Die Schlange war damals eines der weitesten und schönsten Geschöpfe auf Erden. In den reich beladenen Zweigen des verbotenen Baumes ruhend, und sich an der köstlichen

Frucht erlabend, war sie ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit und das Entzücken der Blicke des Beobachters fesselte. So legte sich der Verderber im Garten des Friedens auf die Lauer und wartete auf seine Beute.

Eva war von den Engeln gewarnt worden, sich zu hüten, daß sie sich nicht von ihrem Gatten trenne, während sie mit ihrer täglichen Arbeit im Garten beschäftigt seien; bei ihm würde sie weniger in Gefahr sein vor der Versuchung, als allein. Aber völlig vertieft in ihre angenehme Beschäftigung, entfernte sie sich unbewußt von seiner Seite. Als sie wahrnahm, daß sie allein war, überkam sie eine Ahnung von der Gefahr, aber sie verscheuchte die Befürchtungen, indem sie sich sagte, daß sie hinreichende Weisheit und Kraft habe, um das Böse zu erkennen und ihm zu widerstehen. Ungeachtet der Warnung des Engels, befand sie sich bald vor dem verbotenen Baume, den sie mit einem Gemisch von Neugierde und Bewunderung betrachtete. Die Frucht war sehr schön, und sie fragte sich, warum Gott ihnen dieselbe vorenthalten habe. Nun war die Gelegenheit für den Versucher gekommen. Als ob er imstande wäre, die Gedanken ihres Herzens zu erkennen, redete er sie an: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“¹⁾ Eva war überrascht und erschrocken, als sie auf solche Weise den Widerhall ihrer eigenen Gedanken zu vernehmen schien. Aber die Schlange fuhr mit melodischer Stimme fort und erging sich in feinem Lob über des Weibes ungemeine Lieblichkeit, und ihre Worte gefielen der Eva nicht übel. Statt von dem Orte zu fliehen, verweilte sie, indem sie sich wunderte, eine Schlange sprechen zu hören. Wäre sie von einem Wesen gleich den Engeln angeredet worden, so hätte dies ihre Befürchtungen erweckt; aber sie hatte keinen Gedanken, daß die bezaubernde Schlange zum Mittel des gefallenen Feindes werden könnte.

Auf die bestrickende Frage des Versuchers antwortete sie: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“²⁾

Er erklärte, daß wenn sie von diesem Baume genöffen, sie eine höhere Sphäre des Daseins erlangen und ein weiteres Feld der Erkenntnis betreten würden. Er selbst habe von der verbotenen Frucht gegessen und als Folge davon das Vermögen zu sprechen erlangt. Und er gab zu verstehen, daß der Herr eifersüchtiger Weise sie ihnen

¹⁾ Siehe 1 Moje 3.

²⁾ Ebd.

vorzuenthalten wünsche, damit sie nicht ebenso erhaben werden wie er selbst. Wegen seinen wunderbaren Eigenschaften, Weisheit und Macht mitzuteilen, habe er ihnen verboten davon zu essen, oder ihn auch nur anzurühren. Der Versucher deutete an, daß die göttliche Warnung nicht thatsächlich erfüllt werde; sie sei nur darauf berechnet sie einzuschüchtern. Wie wäre es möglich, daß sie sterben könnten? Hätten sie nicht von dem Baume des Lebens gegessen? Gott hätte gesucht sie zu verhindern, eine edlere Entwicklung zu erreichen, und größere Glückseligkeit zu finden.

So hat es Satan gemacht seit den Tagen Adams bis auf die Gegenwart, und hat großen Erfolg dabei gefunden. Er sichtet die Menschen an, der Liebe Gottes zu mißtrauen, und seine Weisheit zu bezweifeln. Er sucht beständig einen Geist unheiliger Neugierde, ein ruheloses, nachspürendes Verlangen, in die Geheimnisse der göttlichen Weisheit und Macht einzudringen, zu erregen. In ihren Anstrengungen, das zu erforschen, was Gott vorenthalten wollte, übersehen Tausende die Wahrheiten, welche er offenbart hat, und die zur Seligkeit notwendig sind. Satan versucht die Menschen zum Ungehorsam, indem er sie verleitet, zu glauben, daß sie ein wunderbares Gebiet der Erkenntnis betreten. Aber dies alles ist ein Betrug. Aufgeblasen von ihrer Idee des Fortschritts, setzen sie dadurch, daß sie Gottes Anforderungen übertreten, ihren Fuß auf den Pfad, der zur Verkommenheit und zum Tode führt.

Satan spiegelte dem heiligen Paar vor, sie würden Vorteil ziehen daraus, daß sie das Gesetz Gottes brechen. Hören wir heutzutage nicht ähnliche Trugschlüsse? Viele reden von der Engherzigkeit derer, welche den Geboten Gottes gehorchen, während sie behaupten, daß sie selbst weitherzigere Ansichten haben und sich größerer Freiheit erfreuen. Was ist dies anders, als ein Wiederhall der Stimme aus Eden: „Welches Tages ihr davon esset“ — das göttliche Gebot übertretet, — „werdet ihr sein wie Gott?“ Satan behauptete, er habe viel gewonnen dadurch, daß er von der verbotenen Frucht gegessen habe; aber er ließ nicht merken, wie er in Folge seiner Uebertretung aus dem Himmel verbannt worden war. Obwohl er gefunden hatte, daß die Sünde unendlichen Verlust mit sich bringt, verbarg er doch sein eigenes Elend, um andere in dieselbe Lage hineinzuziehen. So suchen auch jetzt die Uebertreter ihren wahren Charakter zu verbergen. Sie mögen wohl behaupten, heilig zu sein, aber ihr erhabenes Bekenntnis macht sie nur zu um so gefährlicheren Verführern. Sie stehen auf der Seite Satans, indem sie das Gesetz Gottes mit Füßen treten und andere zu ihrem ewigen Verderben ebenfalls dazu verleiten wollen.

Eva glaubte den Worten Satans wirklich, aber ihr Glaube erretete sie nicht von der Strafe der Sünde. Sie glaubte den Worten Gottes nicht, und dies war's, was sie zum Falle führte. Im Gerichte werden die Menschen nicht verurteilt werden, weil sie gewissenhaft einer Lüge glaubten, sondern darum, daß sie die Wahrheit nicht glaubten, weil sie die Gelegenheit versäumten, zu erfahren, was Wahrheit ist. Ungeachtet der gegenteiligen Sophisterei Satans, ist es stets verhängnisvoll, Gott nicht zu gehorchen. Es muß uns von ganzem Herzen daran gelegen sein, zu erkennen, was Wahrheit ist. All die Lehren, welche Gott in seinem Worte für uns aufzeichnen ließ, sind uns zur Warnung und zur Belehrung gegeben. Sie sind uns gegeben, um uns vor Täuschung zu bewahren. Sie zu vernachlässigen, wird zu unserm Verderben führen. Wir können sicher sein, daß alles, was dem Worte Gottes widerspricht, von Satan ausgeht.

Die Schlange pflückte von der Frucht des verbotenen Baumes und legte sie in die Hände der halb zögernden Eva. Dann erinnerte sie diese an ihre eigenen Worte, daß Gott ihnen verboten habe, sie zu berühren, auf daß sie nicht sterben. Sie würde nicht mehr Schaden leiden, wenn sie die Frucht aße, als wenn sie dieselbe berührte. Als Eva sah, daß das, was sie gethan hatte, keine bösen Folgen hatte, wurde sie kühner. „Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß.“ Dieselbe war dem Geschmacke angenehm, und als sie aß, schien sie eine belebende Kraft zu verspüren und bildete sich ein, daß sie in einen höheren Zustand des Daseins eintrete. Ohne Furcht pflückte sie und aß. Und nun, nachdem sie selbst übertreten hatte, wurde sie das Werkzeug Satans, das Verderben ihres Gatten herbeizuführen. In einem Zustande seltsamer, unnatürlicher Erregung, die Hände gefüllt mit der verbotenen Frucht, suchte sie ihn auf und erzählte ihm alles, was vorgefallen war.

Ein Ausdruck der Trauer kam über das Angesicht Adams. Er sah überrascht und bestürzt aus. Auf die Worte Evas erwiderte er, daß dies der Feind sein müsse, vor dem sie gewarnt worden seien, und daß sie nach dem göttlichen Urtheil sterben müsse. Statt der Antwort nötigte sie ihn zu essen, wobei sie die Worte der Schlange wiederholte, daß sie mit nichten des Todes sterben müsse. Sie folgerte, daß dies wahr sein müsse, denn sie fühle keinen Beweis von dem Mißfallen Gottes, sondern empfinde im Gegentheil einen köstlichen, erheiternden Einfluß, der jede Fähigkeit mit neuem Leben durchströme und wie sie sich einbildete, die himmlischen Boten befehle.

Adam begriff, daß seine Gefährtin das Gebot Gottes übertreten, das einzige Verbot, das ihnen auferlegt worden war, um ihre Treue und Liebe zu prüfen, mißachtet hatte. Ein schrecklicher Kampf ging in seinem Innern vor. Er beklagte, daß er Eva gestattet hatte, sich von seiner Seite zu entfernen. Aber nun war die That geschehen; er mußte von ihr, deren Gesellschaft seine Freude gewesen war, getrennt werden. Wie konnte er dies geschehen lassen? Adam hatte sich der Gemeinschaft Gottes und heiliger Engel erfreut. Er hatte die Herrlichkeit des Schöpfers geschaut. Er begriff die hohe Bestimmung, die sich dem menschlichen Geschlechte eröffnete, falls sie Gott treu blieben. Und doch verlor er in der Furcht, die eine Gabe zu verlieren, die in seinen Augen jede andere übertraf, alle diese Segnungen aus den Augen. Liebe, Dankbarkeit, Treue gegen den Schöpfer — alles wurde in den Hintergrund gedrängt durch die Liebe zu Eva. Sie war ein Teil seiner selbst, und er konnte den Gedanken an eine Trennung nicht ertragen. Er sah nicht ein, daß dieselbe unendliche Macht, die ihn aus dem Staube der Erde zu einer lebendigen, schönen Gestalt geschaffen, und ihm in Liebe eine Gefährtin gegeben hatte, deren Stelle ersetzen konnte. Er entschloß sich, ihr Schicksal zu teilen; wenn sie sterben mußte, wollte er mit ihr sterben. Und könnten nicht trotz allem, dachte er, die Worte der klugen Schlange dennoch wahr sein? Eva stand vor ihm, so schön und scheinbar so unschuldig wie vor dieser That des Ungehorsams. Sie legte eine größere Liebe für ihn an den Tag als zuvor. Kein Zeichen des Todes gab sich an ihr zu erkennen, und er faßte den Entschluß, es mit den Folgen aufzunehmen. Er ergriff die Frucht, und aß schnell davon.

Nach seiner Uebertretung bildete sich Adam zuerst ein, er gehe in einen höheren Zustand des Daseins über. Nur zu bald aber erfüllte ihn der Gedanke an seine Sünde mit Schrecken. Die Luft, welche bisher eine milde und gleichmäßige Temperatur gehabt hatte, schien das schuldige Paar frösteln zu machen. Die Liebe und der Friede, die zwischen ihnen gewaltet hatten, waren dahin und an ihrer Stelle empfanden sie ein Gefühl der Sünde, eine Furcht vor der Zukunft, eine Blöße der Seele. Das Lichtgewand, das sie umgeben hatte, verschwand nun, und um seine Stelle zu ersetzen, bemühten sie sich, selbst eine Decke zu machen; denn sie konnten dem Auge Gottes und heiliger Engel nicht unbekleidet begegnen.

Sie fingen nun an, den wahren Charakter ihrer Sünde zu sehen. Adam machte seiner Gefährtin Vorwürfe wegen ihrer Thorheit, von seiner Seite wegzugehen und sich von der Schlange verführen zu lassen; beide aber bildeten sich ein, daß der, welcher ihnen so viele

Beweise seiner Liebe gegeben hatte, ihnen diese eine Uebertretung vergeben werde, oder daß sie nicht einer so entsetzlichen Strafe unterworfen werden müßten, wie sie gefürchtet hatten.

Satan frohlockte in seinem Erfolg. Er hatte das Weib versucht, der Liebe Gottes zu mißtrauen, seine Weisheit zu bezweifeln, und sein Gesetz zu übertreten, und durch sie hatte er auch Adam zu Fall gebracht.

Aber der große Gesetzgeber war im Begriffe, Adam und Eva die Folgen ihrer Uebertretung bekannt zu machen. Die Gegenwart Gottes zeigte sich im Garten. In ihrer Urschuld und Heiligkeit hatten sie das Herannahen ihres Schöpfers stets mit Freude begrüßt; nun aber flohen sie mit Schrecken, und suchten sich in den tiefsten Schlupfwinkeln des Gartens zu verbergen. Aber „Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“

Adam konnte seine Sünde weder verleugnen noch entschuldigen; aber statt Reue an den Tag zu legen, suchte er die Schuld auf seine Gattin und so auf Gott selbst zu werfen: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Er, der aus Liebe zu Eva es freiwillig vorzog, das Wohlgefallen Gottes, seine Heimat im Paradiese und ein ewiges Leben der Freude zu verwirken, konnte nun nach seinem Fall versuchen, seine Gefährtin und sogar den Schöpfer selbst, für die Uebertretung verantwortlich zu machen. So schrecklich ist die Macht der Sünde.

Als das Weib gefragt wurde: „Warum hast du das gethan?“ antwortete sie: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.“ „Warum hast du die Schlange geschaffen? Warum liebest du sie in Eden eingehen?“ — Diese Fragen lagen in ihrer Entschuldigung für die Sünde. So legte sie gleich Adam die Verantwortlichkeit ihres Falles Gott zur Last. Der Geist der Selbstrechtfertigung nahm bei dem Vater der Lügen seinen Ursprung; unsere ersten Eltern gaben sich demselben hin, sobald sie sich dem Einfluß Satans hingeeben hatten, und all die Söhne und Töchter Adams haben denselben an den Tag gelegt. Statt demütig ihre Sünden zu bekennen, suchen sie sich zu schützen, indem sie die Schuld auf andere, auf Umstände, oder auf Gott wälzen — wobei sie selbst seine Segnungen zu einem Anlaß machen, gegen ihn zu murren.

Dann ließ der Herr das Urtheil über die Schlange ergehen: „Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und

vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang.“ Da die Schlange Satan zum Mittel gedient hatte, sollte sie die Heimfuchung des göttlichen Gerichtes teilen. Aus dem schönsten und am meisten bewundernten der Geschöpfe des Feldes, sollte sie zum häßlichsten und verachtetsten aller Tiere werden, sowohl von Menschen als von Tieren gefürchtet und gehaßt. Die darauf an die Schlange gerichteten Worte bezogen sich direkt auf Satan selbst, und wiesen vorwärts auf seine schließliche Niederlage und seinen Untergang: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derfelbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Eva wurde der Kummer und der Schmerz angezeigt, der hinfort ihr Theil sein sollte. Und der Herr sprach: „Und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Bei der Erschaffung hatte Gott sie dem Adam ebenbürtig gemacht. Wären sie Gott gehorsam geblieben — in Uebereinstimmung mit seinem großen Gesetz der Liebe — so wären sie stets in Eintracht gewesen miteinander; aber die Sünde hatte Zwietracht gebracht, und nun konnte nur durch Unterwerfung des einen Theils unter den andern die Eintracht aufrecht erhalten und die Harmonie bewahrt werden. Eva war die erste gewesen bei der Uebertretung, und sie war dadurch in Versuchung gefallen, daß sie sich der göttlichen Weisung zuwider von ihrem Manne getrennt hatte. Auf ihre Bitten hin sündigte Adam, und nun wurde sie ihrem Manne unterthänig gemacht. Hätte das gefallene Geschlecht die in dem Gesetz Gottes eingeschärften Grundsätze beachtet, so würde dieses Urtheil, wenn es auch aus den Folgen der Sünde hervorgegangen war, ein Segen gewesen sein für sie; aber der Mißbrauch, den der Mann mit der ihm übergebenen Oberherrschaft getrieben hat, machte das Loos des Weibes oft sehr bitter und ihr Leben zu einer Last.

Eva war vollkommen glücklich gewesen an der Seite ihres Mannes im heimatlichen Eden; aber gleich den ruhelosen Evas der Neuzeit, schmeichelte sie sich mit der Hoffnung, in eine höhere Sphäre zu gelangen, als die, welche Gott ihr angewiesen hatte. Bei ihrem Versuche, sich über ihre ursprüngliche Stellung zu erheben, fiel sie weit unter dieselbe hinunter. Eine ähnliche Folge wird alle diejenigen treffen, welche nicht willig in Uebereinstimmung mit dem Plane Gottes frühlich die Pflichten ihres Lebens auf sich nehmen. In ihren Anstrengungen, Stellungen einzunehmen, für welche er sie nicht tauglich gemacht hat, haben viele die weibliche Würde und den Adel des weiblichen Charakters geopfert, und gerade die Aufgabe, die der Himmel ihnen aufgetragen hat, ungethan gelassen.

Adam gegenüber erklärte der Herr: „Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf ernähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.“

Es war nicht der Wille Gottes, daß das sündlose Paar etwas vom Bösen wissen sollte. Er hatte ihnen freigebig das Gute gegeben, und ihnen das Böse vorenthalten. Aber seinem Gebote zuwider hatten sie von dem verbotenen Baume gegessen, und würden nun fortfahren davon zu essen — die Erkenntnis des Bösen zu haben — alle Tage ihres Lebens. Von dieser Zeit an sollte das Menschengeschlecht von den Versuchungen Satans angefochten werden. Statt der ihnen zuvor angewiesenen glücklichen Arbeit, sollten Sorge und Mühe ihr Los sein. Sie sollten der Enttäuschung, dem Kummer und dem Schmerze und schließlich dem Tode unterworfen werden.

Unter dem Fluche der Sünde sollte die ganze Natur dem Menschen von dem Charakter und den Folgen der Empörung gegen Gott zeugen. Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn zum Herrscher über die Erde und alle lebenden Geschöpfe. So lange Adam dem Himmel treu blieb, war ihm die ganze Natur unterworfen. Als er sich aber gegen das göttliche Gesetz empörte, begaben sich die niederen Geschöpfe in Empörung gegen seine Herrschaft. So wollte der Herr in seiner großen Barmherzigkeit den Menschen die Heiligkeit seines Gesetzes zeigen, und sie durch ihre eigene Erfahrung dahin bringen, die Gefahr, dasselbe, und wäre es auch nur im geringsten Grade, beiseite zu setzen, zu sehen.

Und das Leben der Mühe und Sorge, welches hinfort das Los des Menschen sein sollte, wurde ihm in Liebe bestimmt. Es war eine Schule, welche seine Sünde nötig gemacht hatte, um der Befriedigung der Lust und der Leidenschaft eine Schranke aufzuerlegen, und Gewohnheiten der Selbstbeherrschung zu entwickeln. Es war ein Teil des großen Planes Gottes zur Wiederherstellung des Menschen aus dem Verderben und der Herabwürdigung der Sünde.

Die unsern ersten Eltern erteilte Warnung — „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“¹⁾ — schloß nicht in sich, daß er gerade an dem Tage sterben sollte, an welchem er von der verbotenen Frucht genoß. Aber an jenem Tage sollte das unwiderrufliche Urtheil ausgesprochen werden. Die Unsterblichkeit war ihm

¹⁾ 1 Mose 2, 17.

verheißen unter der Bedingung des Gehorsams; durch die Uebertretung verwirkte er das ewige Leben. An demselben Tage sollte er zum Tode verurteilt werden.

Um ein endloses Dasein zu besitzen, mußte er fortfahren, auch fernerhin von dem Baume des Lebens zu genießen. Dessen beraubt, mußte seine Lebenskraft beständig abnehmen, bis das Leben erlosch. Es war Satans Plan, daß Adam und Eva sich durch Ungehorsam das Mißfallen Gottes zuziehen sollten, und dann, falls sie verfehlten, seine Vergebung zu erlangen, hoffte er, daß sie von dem Baume des Lebens essen und so ein Dasein der Sünde und des Elendes verewigen würden. Aber nach dem Falle des Menschen wurden sofort heilige Engel beauftragt, den Baum des Lebens zu bewahren. Diese Engel waren von blitzenden Lichtstrahlen, die aussahen wie blinkende Schwerter, umgeben. Niemand aus der Familie Adams durfte die Schranke übertreten, um von der lebenspendenden Frucht zu genießen; somit gibt es keinen unsterblichen Sünder.

Die Flut der Leiden, welche aus der Uebertretung unserer ersten Eltern floß, wird von vielen als eine zu schreckliche Folge für eine so kleine Sünde angesehen; und sie stellen die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in seinem Verfahren mit dem Menschen in Frage. Wenn sie aber tiefer in diese Frage blicken würden, könnten sie ihren Irrtum einsehen. Gott schuf den Menschen nach seinem eigenen Bilde, frei von Sünde. Die Erde sollte von Wesen bevölkert werden, die nur wenig geringer waren als die Engel; aber ihr Gehorsam mußte geprüft werden, denn Gott wollte die Welt nicht mit denen angefüllt werden lassen, die sein Gesetz mißachteten. Doch legte er Adam in seiner großen Barmherzigkeit keine harte Probe auf. Und gerade, weil das Verbot so leicht war, wurde die Sünde so außerordentlich groß. Wenn Adam nicht einmal die kleinste Probe bestehen konnte, so hätte er auch eine größere Prüfung nicht ertragen können, wenn er mit höheren Verantwortlichkeiten betraut worden wäre.

Wäre irgend eine große Prüfung für Adam bestimmt worden, dann würden diejenigen, deren Herzen sich zum Bösen neigen, sich damit entschuldigt haben, daß sie gesagt hätten: „Dies ist eine unbedeutende Sache und Gott nimmt es nicht genau mit Kleinigkeiten,“ und so würde eine beständige Uebertretung in Dingen, die für klein angesehen werden, und bei den Menschen ungerügt durchgehen, eintreten. Aber der Herr hat es offenbar gemacht, daß ihm die Sünde jeden Grades ein Greuel ist, daß sie für den Uebertreter ein verderbliches Uebel ist, und sie, falls man sie überhand nehmen ließ, das Wohl des Weltalls gefährden würde.

Für Eva schien es eine Kleinigkeit zu sein, Gott darin nicht zu gehorchen, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes genoß und auch ihren Mann zur Uebertretung verführte; aber ihre Sünde öffnete die Thore, durch welche eine Flut von Leid in die Welt einströmte. Wer vermag in dem Augenblicke die schrecklichen Folgen zu ermessen, welche der eine Fehltritt nach sich ziehen wird?

Viele, welche lehren, das Gesetz sei für den Menschen nicht bindend, machen geltend, daß es ihnen unmöglich sei, seinen Vorschriften nachzukommen. Aber wenn dies wahr wäre, warum mußte Adam die Strafe der Uebertretung erleiden? Die Sünde unserer ersten Eltern brachte Schuld und Leid über die Welt, und wäre es nicht um der Güte und Barmherzigkeit Gottes willen, so hätten diese das Menschengeschlecht in hoffnungslose Verzweiflung gestürzt. Niemand betrüge sich selbst. „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Das Gesetz Gottes kann jetzt ebensowenig ungestraft übertreten werden, als zur Zeit, da das Urtheil über den Vater des Menschengeschlechts ausgesprochen wurde.

Nach ihrer Sünde sollten Adam und Eva nicht länger in Eden wohnen. Sie haten ernstlich darum, in der Heimat ihrer Unschuld und Freude bleiben zu dürfen. Sie bekannten, alles Recht auf diese glückliche Wohnstätte verwirkt zu haben, verpflichteten sich aber für die Zukunft, Gott strengen Gehorsam zu leisten. Aber sie erhielten den Bescheid, ihre Natur sei so verschlechtert worden, daß sie ihre Kraft, dem Bösen zu widerstehen, verringert und Satan den Weg geöffnet hätten, leichteren Zutritt zu ihnen zu haben. In ihrer Unschuld hätten sie der Versuchung nachgegeben, und nun würden sie in einem Zustande bewußter Schuld weniger Kraft haben, ihre Rechtshaffenheit zu behaupten.

In Demut und unaussprechlicher Trauer sagten sie ihrer schönen Heimat Lebewohl, und zogen aus, um auf der Erde zu wohnen, auf der nun der Fluch der Sünde lastet. Die einst so milde und gleichmäßige Temperatur der Luft wurde hinfort bedeutenden Schwankungen unterworfen, und der Herr versah sie erbarmungsvoll mit einem Gewande aus Fellen, zum Schutze vor zu großer Hitze oder Kälte.

Als sie in der welkenden Blume und dem fallenden Blatte die ersten Zeichen des Verfalles sahen, klagten Adam und seine Gefährtin mit tieferer Trauer als die Menschen nun ihre Toten beklagen. Der Tod der zarten, lieblichen Blumen war in der That ein Grund des Schmerzes; als aber die prächtigen Bäume ihre Blätter abwarfen, brachte ihnen der Anblick lebhaft die unerbittliche Thatsache zu Gemüth, daß der Tod das Theil alles Lebendigen sei.

Der Garten Eden blieb noch lange auf der Erde, nachdem der Mensch aus seinen angenehmen Pfaden verbannt worden war. Das gefallene Menschengeschlecht durfte noch lange die Heimat der Unschuld schauen, deren Eingang nur durch die wachenden Engel versperrt wurde. Bei dem von Cherubim bewachten Thore des Paradieses offenbarte sich die göttliche Herrlichkeit. Hier kamen Adam und seine Söhne, um Gott anzubeten. Hier erneuerten sie ihre Gelübde des Gehorsams gegen jenes Gesetz, dessen Uebertretung sie aus Eden verbannt hatte. Als der Strom der Gottlosigkeit sich über die Welt ausbreitete, und die Bosheit der Menschen ihren Untergang durch eine Wasserflut besiegelte, nahm die Hand, die Eden gepflanzt hatte, dasselbe von der Erde weg. Aber in der schließlichen Wiederherstellung, wenn ein „neuer Himmel und eine neue Erde“ sein werden, wird es wiederkommen, herrlicher geschmückt als am Anfang.

Dann werden diejenigen, welche die Gebote Gottes gehalten haben, in unsterblicher Kraft unter dem Baum des Lebens atmen;¹⁾ und durch endlose Zeitalter hindurch werden die Bewohner sündloser Welten in dem Lustgarten ein Beispiel des vollkommenen Werkes der Schöpfung Gottes sehen, das unberührt blieb von dem Fluche der Sünde — ein Muster von dem, was die ganze Erde geworden wäre, wenn der Mensch den herrlichen Plan des Schöpfers erfüllt hätte.

¹⁾ Offenb. 21, 1; 22, 14.





4. Der Erlösungsplan.

Der Fall des Menschen erfüllte den Himmel mit Trauer. Die Welt, welche Gott gemacht hatte, war von dem Fluche der Sünde besetzt, und von Wesen bewohnt, die zu Elend und Tod verurteilt waren. Es schien kein Ausweg zu sein für die, welche das Gesetz übertreten hatten. Die Engel hielten inne in ihrem Lobgesang. Ueberall in den Hallen des Himmels herrschte Trauer wegen dem Verderben, das die Sünde angerichtet hatte.

Der Sohn Gottes, der herrliche Gebieter des Himmels, wurde gerührt von Mitleid für das gefallene Geschlecht. Sein Herz wurde von unendlichem Erbarmen bewegt, als die Leiden der verlorenen Welt vor ihm aufstiegen. Aber die göttliche Liebe hatte einen Plan erjonnen, durch den der Mensch erlöst werden konnte. Das gebrochene Gesetz verlangte das Leben des Sünders. Im ganzen Weltenall war nur Einer, der zu Gunsten des Menschen den Ansprüchen desselben genügen konnte. Da das göttliche Gesetz ebenso heilig ist als Gott selbst, konnte nur ein Gott Ebenbürtiger Sühne leisten dafür, daß es übertreten worden. Niemand, ausgenommen Christus, konnte den Menschen von dem Fluche des Gesetzes erlösen und ihn wieder in Uebereinstimmung bringen mit dem Himmel. Christus wollte die Schuld und die Schande der Sünde auf sich nehmen — einer Sünde, die für einen heiligen Gott so hassenswürdig war, daß sie den Vater und seinen Sohn trennen mußte. Christus wollte sich zu den Tiefen des Elendes herablassen, um das verlorene Geschlecht zu erretten.

Vor dem Vater verwendete er sich zu Gunsten des Sünders, während das Heer des Himmels mit einem Anteil, der so innig ist, daß Worte ihn nicht auszudrücken vermögen, das Ergebnis abwartete. Lange dauerte jene geheimnisvolle Unterredung, — „der Rat des Friedens“¹⁾ für die gefallenen Menschenkinder. Der Erlösungsplan war schon vor der Erschaffung der Erde gelegt worden, denn Christus ist das Lamm, „das erwürget ist von Anfang der Welt;“²⁾ doch be-

¹⁾ Sach. 6, 13. [L. van Es Ueberf.]

²⁾ Offenb. 13, 8.

durfte es selbst für den König des Weltenalls eines Kampfes, um seinen Sohn für das schuldige Geschlecht in den Tod zu geben. Aber „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“¹⁾ O, das Geheimnis der Erlösung! die Liebe Gottes für eine Welt, die ihn nicht liebte! Wer vermag die Tiefen dieser Liebe zu erfassen, „die doch alle Erkenntnis übertrifft?“ Durch endlose Zeiten werden unsterbliche Gemüter, die suchen, das Geheimnis dieser unbegreiflichen Liebe zu erfassen, staunen und anbeten.

Gott offenbarte sich in Christo, „und versöhnte die Welt mit ihm selber.“²⁾ Der Mensch war so herabgewürdigt worden durch die Sünde, daß es ihm unmöglich war, aus sich selbst wieder in Uebereinstimmung zu kommen mit ihm, dessen Natur Reinheit und Güte ist. Aber nachdem Christus den Menschen von der Verdammnis des Gesetzes erlöst hatte, konnte er ihm göttliche Kraft mitteilen, um sich mit der menschlichen Anstrengung zu vereinigen. So konnten die gefallenen Kinder Adams durch Buße gegen Gott und Glauben an Christum abermals „Gottes Kinder“³⁾ werden.

Der Plan, durch den allein die Erlösung des Menschen erlangt werden konnte, betraf in ihrem unendlichen Opfer den ganzen Himmel. Die Engel konnten sich nicht freuen, als Christus vor ihnen den Erlösungsplan offen legte, denn sie sahen, daß die Errettung des Menschen ihrem geliebten Gebieter unaussprechliches Weh kosten mußte. Mit Schmerz und Erstaunen hörten sie seinen Worten zu, wie er ihnen erzählte, daß er aus der Reinheit und dem Frieden des Himmels, seiner Freude, seiner Herrlichkeit, seinem unsterblichen Leben herniedersteigen müsse, damit er mit der Verderbnis der Erde in Berührung komme, um ihren Schmerz, ihre Schande und den Tod zu erleiden. Er solle zwischen dem Sünder und der Strafe der Sünde stehen, und doch werden ihn nur wenige als den Sohn Gottes annehmen. Er wolle seine hohe Stellung als Majestät des Himmels verlassen, auf Erden erscheinen und sich demütigen als ein Mensch, und durch seine eigene Erfahrung mit den Schmerzen und den Versuchungen bekannt werden, welche der Mensch zu erdulden haben werde. Dies alles sei nötig, damit er denen eine Zuflucht sein könne, welche versucht würden.⁴⁾ Wenn diese Sendung als Lehrer beendigt sein werde, müsse er in die Hände gottloser Menschen überliefert und jeglicher Schmähung und Dual unterworfen werden, welche zu verüben Satan sie anstiften könne. Er müsse als schuldiger Sünder zwischen Himmel und Erde erhoben, die grausamste aller Todesarten

¹⁾ Joh. 3, 16.

²⁾ 2 Kor. 5, 19.

³⁾ 1 Joh. 3, 2.

⁴⁾ Ebr. 2, 18.

sterben. Er müsse lange Stunden einen so schrecklichen Todeskampf erleiden, daß die Engel nicht zusehen können, sondern ihre Gesichter vor dem Anblick verbergen werden. Er müsse Seelenangst erdulden, — selbst daß der Vater sein Angesicht vor ihm verberge, während die Schuld der Uebertretung — das Gewicht der Sünden der ganzen Welt — auf ihm ruhe.

Die Engel warfen sich zu den Füßen ihres Gebieters nieder, und boten sich zum Opfer für die Menschen an. Aber das Leben eines Engels konnte die Schuld nicht bezahlen; nur Er, der den Menschen geschaffen hatte, befaß die Macht, ihn zu erlösen. Doch sollten die Engel bei dem Erlösungsplan mitwirken. Christus wurde „eine kleine Zeit niedriger als die Engel“ . . . „auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“¹⁾ Wenn er die menschliche Natur auf sich nehmen sollte, wäre seine Kraft der ihrigen nicht gleich, und sie sollten ihm dienen, um ihn zu stärken und ihm in seinen Leiden Linderung zu bringen. Auch sollten sie dienstbare Geister sein, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit.²⁾ Sie waren bestimmt, die Unterthanen der Gnade vor der Macht der bösen Engel und vor der durch Satan beständig um sie her verbreiteten Finsternis zu beschützen.

Wenn die Engel den Todeskampf und die Demütigung ihres Herrn sehen müßten, würden sie von Schmerz und Entrüstung erfüllt werden und ihn von seinen Mördern zu befreien wünschen; aber sie sollten nicht einschreiten, um irgend etwas von dem, was sie sähen, zu verhindern. Es sei ein Teil des Erlösungsplanes, daß Christus den Hohn und die Schmähungen gottloser Menschen erdulde, und er lasse willig alles dieses über sich ergehen, wenn er der Erlöser der Menschen werden könne.

Christus versicherte die Engel, daß er durch seinen Tod viele loskaufen und den, der die Macht des Todes habe, umbringen werde. Er werde das Reich, das der Mensch durch Uebertretung verloren habe, wiedergewinnen, und die Erlösten sollen es mit ihm ererben, um ewig darin zu wohnen. Die Sünde und die Sünder würden ausgerottet, um nie wieder den Frieden des Himmels oder der Erde zu stören. Er gebot der Engelschar einig zu sein mit dem Plan, den sein Vater angenommen habe, und sich zu freuen, daß durch seinen Tod der gefallene Mensch wieder mit Gott versöhnt werden könne.

Dann erfüllte unaussprechliche Freude den Himmel. Die Herrlichkeit und Bönne einer erlösten Welt übertraf selbst die Angst und das Opfer des Lebensfürsten. Durch die Hallen des Himmels er-

¹⁾ Ebr. 2, 9;

²⁾ Ebr. 1, 14.

schollen die ersten Accorde jenes Liedes, welches über den Hügeln Bethlehems ertönen sollte: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“¹⁾ Mit innigerer Freude nun als in dem Entzücken ob der neuen Schöpfung „jubelten zusamt die Morgensterne und jauchzten alle Gottessöhne.“²⁾

Die erste Andeutung der Erlösung wurde dem Menschen in dem im Garten über die Schlange ausgesprochenen Urtheil mitgeteilt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“³⁾ Dieses Urtheil, welches vor den Ohren unserer ersten Eltern ausgesprochen wurde, war für sie eine Verheißung. Während es Streit zwischen dem Menschen und Satan vorher sagte, erklärte es, daß die Macht des großen Gegners schließlich gebrochen werde. Adam und Eva standen als Schuldige vor dem großen Richter, und warteten auf das Urtheil, welches sie sich durch ihre Uebertretung zugezogen; aber ehe sie von einem Leben der Mühe und des Schmerzes, das ihr Theil sein sollte, oder von dem Erlasse, daß sie wieder zur Erde zurückkehren müßten, erfuhren, lauschten sie Worten, die nicht verfehlen konnten, in ihnen Hoffnung zu erwecken. Wenn sie auch leiden mußten von der Macht ihres gewaltigen Feindes, konnten sie doch vorwärts blicken auf den schließlichen Sieg.

Als Satan hörte, daß Feindschaft bestehen sollte zwischen ihm und dem Weibe, zwischen seinem Samen und ihrem Samen, wußte er, daß sein Werk, die menschliche Natur zu Grunde zu richten, unterbrochen werde, daß durch irgend ein Mittel der Mensch in den Stand gesetzt werde, seiner Macht zu widerstehen. Als jedoch der Erlösungsplan völliger entfaltet wurde, frohlockte Satan mit seinen Engeln, daß sie den Sohn Gottes von seiner erhabenen Stellung herabbringen konnten. Er erklärte, daß wenn Christus die menschliche Natur auf sich nehmen werde, er auch überwunden, und so die Erlösung des gefallenen Geschlechtes hintertrieben werden könne.

Himmliche Engel legten unsern ersten Eltern den Plan, der für ihre Seligkeit erfunden worden war, völliger dar. Adam und seine Gefährtin wurden versichert, daß sie ungeachtet ihrer großen Sünde dennoch nicht der Herrschaft Satans völlig überlassen werden sollten. Der Sohn Gottes habe sich anerboden, mit seinem eigenen Leben ihre Uebertretung zu sühnen. Es werde ihnen eine Zeit der Prüfung gewährt, und durch Buße und Glauben an Christum könnten sie wiederum Kinder Gottes werden.

¹⁾ Luf. 2, 14.

²⁾ Hiob 38, 7 [Deligisch].

³⁾ 1 Moße 3, 15.

Das durch ihre Uebertretung erforderte Opfer offenbarte Adam und Eva den heiligen Charakter des Gesetzes Gottes; und sie sahen wie nie zuvor die Schuld der Sünde und deren verhängnisvolle Folgen. In ihren Gewissensbissen und in ihrer Angst baten sie, daß die Schuld nicht auf ihn fallen möchte, dessen Liebe die Quelle all ihrer Freude gewesen sei; sie möge eher auf sie und ihre Nachkommen fallen.

Sie wurden belehrt, daß, da das Gesetz Gottes die Grundlage seiner Regierung sowohl im Himmel wie auch auf Erden sei, selbst das Leben eines Engels nicht als Opfer für ihre Uebertretung angenommen werden könne. Nicht eine Vorschrift desselben könne abgeschafft, oder verändert werden, um sie dem Menschen in seinem gefallenem Zustande anzupassen; nur der Sohn Gottes, der den Menschen geschaffen habe, sei imstande, eine Versöhnung für ihn zu bewerkstelligen. Wie die Uebertretung Adams Elend und Tod gebracht habe, so werde das Opfer Christi Leben und Unsterblichkeit bringen.

Nicht nur der Mensch, sondern auch die Erde war durch die Sünde unter die Macht des Bösen gekommen, und sollte durch den Plan der Erlösung wieder gewonnen werden. Adam war, nach seiner Erschaffung, in die Herrschaft über die Schöpfung eingesetzt worden. Aber dadurch, daß er sich der Versuchung hingab, war er unter die Macht Satans gekommen. „Denn von welchem jemand überwunden wird, des Knecht ist er geworden.“¹⁾ Als der Mensch Satans Gefangener wurde, ging die Herrschaft, die er inne hatte, an den Sieger über. So wurde Satan zum „Gott dieser Welt.“²⁾ Er hatte die Herrschaft über die Erde, die ursprünglich Adam übergeben worden war, an sich gerissen. Aber Christus sollte, indem er durch sein Opfer die Strafe für die Sünde bezahlte, nicht nur den Menschen erlösen, sondern auch die Herrschaft, die dieser verwirkt hatte, wiedergewinnen. Alles, was durch den ersten Adam verloren ging, wird durch den zweiten herwiedergebracht werden. So sagt der Prophet: „Und du Turm Eber, du Feste der Tochter Zion! zu dir wird kommen und einkehren die vorige Herrschaft, das Königreich der Tochter Jerusalem.“³⁾ Und der Apostel Paulus weist vorwärts auf die „Erlösung, daß wir sein Eigentum würden.“⁴⁾ Gott schuf die Erde zur Wohnung für heilige, glückliche Wesen. „Der Gott, der die Erde zubereitet hat, und hat sie gemacht und zugerichtet; und sie nicht gemacht hat, daß sie leer soll sein, sondern sie zubereitet hat, daß man darauf wohnen solle.“⁵⁾ Dieser Zweck wird erfüllt werden, wenn sie, durch die Macht Gottes erneut, und von Sünde und Schmerz befreit, zur ewigen Wohnung der Erlösten werden wird.

¹⁾ 2 Petri 2, 19.

²⁾ 2 Kor. 4, 4.

³⁾ Micha 4, 8 [Probebibel].

⁴⁾ Eph. 1, 14 [Probebibel].

⁵⁾ Jes. 45, 18 [Probebibel].

„Die Gerechten erben das Land, und bleiben ewiglich darinnen.“
 „Und wird kein Verbanntes mehr sein; und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und seine Knechte werden ihm dienen.“¹⁾

Adam hatte sich in seiner Unschuld eines offenen Umganges mit seinem Schöpfer erfreut; aber die Sünde brachte eine Trennung zwischen Gott und dem Menschen, und allein die Versöhnung Christi vermag den Abgrund zu überspannen und es zu ermöglichen, daß der Erde vom Himmel Segen und Heil mitgeteilt wird. Noch immer war der Mensch von einem direkten Verkehr mit seinem Schöpfer abgeschnitten, aber Gott konnte mit ihm verkehren durch Christum und die Engel.

So wurden Adam wichtige Ereignisse in der Geschichte der Menschheit mitgeteilt, die sich von der Zeit an, da das göttliche Urteil in Eden ausgesprochen wurde, bis zur Sündflut und weiter bis zur ersten Ankunft des Sohnes Gottes zutragen sollten. Es wurde ihm gezeigt, daß während das Opfer von hinreichendem Wert sein werde, die ganze Welt zu erlösen, dennoch viele ein Leben der Sünde einem Leben der Reue und des Gehorsams vorziehen würden. Das Verbrechen werde in den aufeinanderfolgenden Geschlechtern zunehmen und der Fluch der Sünde schwerer und schwerer auf dem Menschengeschlechte, den Tieren und der Erde lasten. Die Tage des Menschen werden durch seinen eigenen sündhaften Lebenswandel verkürzt; er werde an Körpergröße und Ausdauer, und an sittlicher und intellectueller Kraft abnehmen, bis die Welt mit Elend jeglicher Art erfüllt sein werde. Durch die Befriedigung der Lüfte und Leidenschaften werden die Menschen unfähig werden, die großen Wahrheiten des Erlösungsplanes zu würdigen. Doch werde Christus, treu dem Vorsatz, um des willen er den Himmel verließ, fortfahren Anteil zu nehmen an den Menschen, und sie immer noch einladen, ihre Schwachheit und ihre Gebrechen in ihm zu verbergen. Er werde die Mängel aller derer decken, die im Glauben zu ihm kommen. Und es werden stets etliche sein, welche die Erkenntnis Gottes bewahren und mitten in der überhandnehmenden Gottlosigkeit unbesleckt dastehen werden.

Die Sündopfer wurden von Gott angeordnet, um den Menschen beständig an seine Sünde zu erinnern, und ihn zu veranlassen, sie reumütig zu bekennen, und seinen Glauben an den verheißenen Erlöser an den Tag zu legen. Sie waren bestimmt, dem gefallenem Menschengeschlechte die feierliche Wahrheit einzuprägen, daß die Sünde es sei, die den Tod verursachte. Für Adam war die Darbringung des ersten Opfers eine überaus peinliche Zeremonie. Er mußte

¹⁾ Ps. 37, 29; Offenb. 22, 3.

seine Hand erheben gegen ein Leben, das nur Gott geben konnte. Es war das erste Mal, daß er den Tod je sah, und er wußte, daß wenn er Gott gehorsam geblieben wäre, weder Mensch noch Tier hätten sterben müssen. Als er das unschuldige Opfertier schlachtete, zitterte er bei dem Gedanken, daß seine Sünde das Blut des unbesleckten Lammes Gottes vergießen müsse. Die Scene verursachte ihm ein tieferes und lebhafteres Verständniß für die Größe seiner Uebertretung, welche nichts geringeres als der Tod des theuern Sohnes Gottes zu sühnen vermochte. Und er wunderte sich ob der unendlichen Güte, welche ein solches Lösegeld geben konnte, um den Schuldigen zu retten. Ein Hoffnungsstern erleuchtete die dunkle und schreckliche Zukunft, und befreite sie von gänzlicher Trostlosigkeit.

Der Erlösungsplan hatte jedoch noch einen breiteren und tieferen Zweck als die Erlösung des Menschen. Nicht nur aus diesem Grunde kam Christus auf die Erde; nicht nur damit die Bewohner dieser kleinen Welt das Gesetz Gottes betrachten möchten, wie es betrachtet werden sollte, sondern um den Charakter Gottes vor dem Weltall zu rechtfertigen. Auf diesen Erfolg seines großen Opfers — seinen Einfluß auf die mit Vernunft begabten Wesen anderer Welten, sowohl als auch auf den Menschen — sah der Heiland vorwärts, als er gerade vor seiner Kreuzigung sagte: „Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“¹⁾ Die That Christi, zur Erlösung für den Menschen zu sterben, mußte nicht nur den Himmel für den Menschen zugänglich machen, sondern auch vor dem ganzen Weltall Gott und seinen Sohn in ihrem Verfahren mit dem Aufruhr Satans rechtfertigen. Sie mußte die ewige Gültigkeit des Gesetzes Gottes sicher stellen, und die Natur und die Folgen der Sünde offenbaren.

Von Anfang an hatte sich der große Kampf um das Gesetz Gottes gedreht. Satan hatte zu beweisen gesucht, wie Gott ungerecht und sein Gesetz fehlerhaft sei, und daß das Wohl des Weltalls eine Aenderung desselben verlange. Indem er das Gesetz angriff, suchte er die Autorität seines Urhebers zu stürzen. In dem Kampfe sollte es sich zeigen, ob die göttlichen Satzungen fehlerhaft und Aenderungen zu unterwerfen oder vollkommen und unveränderlich seien.

Als Satan aus dem Himmel ausgeworfen wurde, entschloß er sich, die Erde zu seinem Reiche zu machen. Als er Adam und Eva versucht und überwunden hatte, glaubte er, er hätte den Besitz dieser Welt erlangt; „weil,“ sagte er, „sie mich zu ihrem Herrscher erwählt

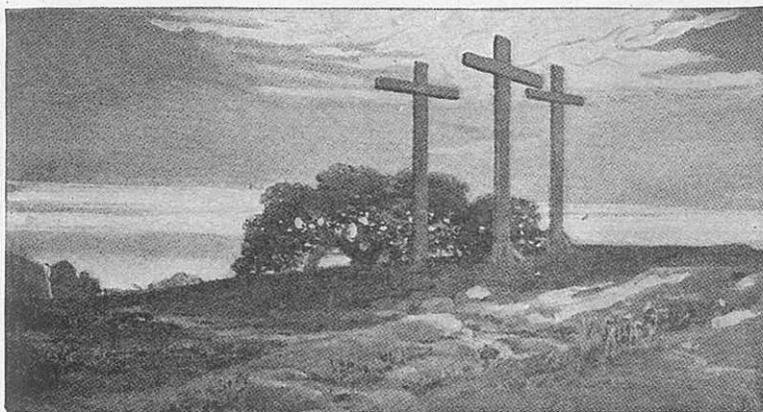
¹⁾ Joh. 12, 31. 32.

haben.“ Er behauptete, es sei unmöglich, daß dem Sünder Vergebung zuteil werde, und deshalb das gefallene Menschengeschlecht rechtmäßig ihm unterthan und die Welt sein Eigentum sei. Aber Gott gab seinen eigenen teuren Sohn — einen ihm Ebenbürtigen — auf daß er die Schuld der Uebertretung trage und sah so einen Weg vor, auf dem sie wieder in seine Gnade eingesetzt und in ihre Heimat in Eden zurückgebracht werden konnten. Christus unternahm es, den Menschen zu erlösen und die Welt aus der Hand Satans zu reißen. Der große im Himmel begonnene Kampf sollte gerade auf dieser Welt, gerade auf dem Gebiet, das Satan als sein Eigentum beanspruchte, zu Ende geführt werden.

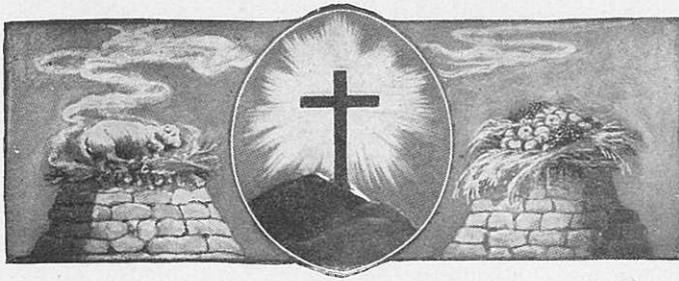
Das ganze Weltall staunte, daß Christus sich demütigen sollte — um den gefallenen Menschen zu erlösen. Daß er, der von Stern zu Stern, von Welt zu Welt gegangen war, alle beherrschend, und die Bedürfnisse jeder Ordnung von Wesen in seiner großen Schöpfung befriedigend, — daß er sich entschließen konnte, seine Herrlichkeit zu verlassen und die menschliche Natur auf sich zu nehmen, war ein Geheimnis, welches die sündlosen Wesen anderer Welten zu verstehen gelüstete. Als Christus in der Gestalt der Menschheit auf unsere Welt kam, nahmen alle den innigsten Anteil und folgten ihm Schritt auf Schritt, wie er den blutbefleckten Pfad von der Krippe bis nach Golgatha ging. Der Himmel achtete auf die Schmach und auf den Hohn, der ihm zuteil wurde, und erkannte, daß Satans Hezerei dahinter war. Sie sahen wie das Werk hintertreibender Gewalten vor sich ging, wie Satan beständig Finsternis, Schmerz und Leiden auf das Menschengeschlecht häufte und wie Christus dagegen arbeitete. Sie überwachten den Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis als er heißer wurde. Und als Christus im letzten Todesringen am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ erscholl ein Triumphgeschrei durch alle Welten und den Himmel selbst. Der große Streit, der so lange in dieser Welt vor sich gegangen war, war nun entschieden, und Christus blieb Sieger. Sein Tod hatte die Frage beantwortet, ob der Vater und der Sohn genug Liebe hätten für den Menschen, um Selbstverleugnung und einen Dpfergeist zu üben. Satan hatte seinen wahren Charakter als Lügner und Mörder offenbart. Es hatte sich gezeigt, daß er ganz denselben Geist, mit welchem er die Kinder der Menschen regiert hatte, die unter seiner Macht waren, auch an den Tag gelegt haben würde, wenn ihm gestattet worden wäre, die Wesen des Himmels zu beherrschen. Wie mit einer Stimme vereinigte sich das treue Weltenall, die göttliche Regierung zu erheben.

Wenn das Gesetz verändert werden könnte, so hätte der Mensch

ohne das Opfer Christi erlöst werden können; aber die Thatsache, daß Christus für das gefallene Geschlecht sein Leben geben mußte, beweist, daß das Gesetz Gottes den Sünder nicht von seinen Ansprüchen an denselben befreien wird. Es ist bewiesen, daß der Sünde Sold der Tod ist. Als Christus starb, war der Untergang Satans sicher gestellt. Aber durch die Abschaffung des Gesetzes am Kreuz, erlitt, wie viele behaupten, der teure Sohn Gottes Schmerz und Tod nur um Satan gerade das zu geben, was er verlangte; dann triumphierte der Fürst des Bösen, denn seine Anklagen gegen die göttliche Regierung waren bestätigt. Gerade die Thatsache, daß Christus die Strafe für die Uebertretung des Menschen trug, ist für alle geschaffenen Wesen ein mächtiger Beweis, daß das Gesetz unwandelbar ist; daß Gott gerecht, barmherzig und selbstverleugnend ist, und daß unendliche Gerechtigkeit und Erbarmen sich in der Handhabung seiner Regierung vereinigen.



„Das ganze Weltall staunte, daß Christus sich demütigen sollte, den gefallenen Menschen zu erlösen.“



5. Kain und Abel.

Kain und Abel, die Söhne Adams, waren sehr verschieden im Charakter. Adam war treu gesinnt gegen Gott; er sah die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in dem Verfahren des Schöpfers mit dem gefallenem Menschengeschlecht, und nahm die Hoffnung auf Erlösung dankbar an. Aber Kain hegte Gefühle der Empörung, und murrte gegen Gott, wegen dem Fluche, den er infolge der Sünde Adams über die Erde und das Menschengeschlecht ausgesprochen hatte. Er ließ seine Gedanken denselben Weg einschlagen, der zum Falle Satans geführt hatte — er hegte das Verlangen nach Selbsterhöhung, und stellte die göttliche Gerechtigkeit und Autorität in Frage.

Diese Brüder wurden geprüft, wie Adam vor ihnen geprüft worden war, auf daß sie zeigten, ob sie dem Worte Gottes glauben und gehorchen wollten. Sie waren mit der Einrichtung, die zur Erlösung des Menschen gemacht worden war, bekannt und verstanden das Opfersystem, das Gott verordnet hatte. Sie wußten, daß sie in diesen Opfern dem Glauben an den Heiland, der durch dieselben bildlich dargestellt wurde, Ausdruck geben und gleichzeitig anerkennen sollten, daß ihre Vergebung gänzlich von ihm abhing, und sie wußten auch, daß sie ihren Gehorsam gegen den Willen Gottes dadurch bewiesen, wenn sie auf solche Weise dem göttlichen Plan für ihre Erlösung nachkamen. Ohne Blutvergießen konnte es keine Vergebung der Sünde geben, und sie sollten ihren Glauben an das Blut Christi als an die verheißene Veröhnung dadurch an den Tag legen, daß sie die Erstlinge ihrer Herde zum Opfer darbrachten. Außerdem sollten die Erstlingsfrüchte der Erde dem Herrn als Dankopfer dargebracht werden.

Die beiden Brüder richteten, der eine wie der andere, seinen Altar auf, und jeder brachte ein Opfer. Abel brachte in Uebereinstimmung mit den Anweisungen des Herrn ein Opfer von der Herde. „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer.“¹⁾ Es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer. Aber ohne Rücksicht auf das

¹⁾ 1 Mose 4, 4.

direkte und ausdrückliche Gebot des Herrn, brachte Kain nur ein Opfer von Früchten dar. Es geschah kein Zeichen vom Himmel, um zu zeigen, daß es angenommen wurde. Abel hat seinen Bruder, sich auf dem göttlich vorgeschriebenen Wege zu dem Herrn zu nahen; aber seine Bitten machten Kain nur um so entschlossener, seinem eigenen Willen zu folgen. Als der Aeltere fühlte er sich zu erhaben, um von seinem Bruder ermahnt zu werden, und er verachtete seinen Rat.

Kain kam mit Murren und Unglauben hinsichtlich des verheißenen Opfers und der Notwendigkeit von Sündopfern im Herzen vor Gott. Seine Gabe drückte keine Reue für die Sünde aus. Wie auch viele heutzutage, hielt er es für ein Geständnis der Schwachheit, genau dem von Gott vorgezeichneten Pfade zu folgen, und seine Seligkeit gänzlich der Veröhnung des verheißenen Heilandes anheim zu stellen. Er wollte sich lieber selbständig benehmen. Er wollte in seinem eigenen Verdienste kommen. Er wollte sein Lamm nicht bringen, und sein Blut nicht mit seiner Opfergabe vermischen, sondern seine Früchte, die Ergebnisse seiner Arbeit darbringen. Er brachte seine Opfer dar als eine Gunst, die er Gott erweisen wollte, wodurch er erwartete, des göttlichen Wohlgefallens sicher zu sein. Kain gehorchte, indem er einen Altar baute und ein Opfer darbrachte; aber er gehorchte nur teilweise. Den wesentlichen Teil, die Anerkennung, daß er eines Erlösers bedurfte, ließ er aus.

Diese Brüder waren, was Geburt und religiöse Erziehung anbelangt, einander gleich. Beide waren Sünder und anerkannten die Ansprüche Gottes ihn zu verehren und anzubeten. Dem Außern nach war ihre Religion bis auf einen gewissen Punkt die nämliche, aber darüber hinaus war der Unterschied zwischen beiden groß.

„Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer dargebracht dem Kain.“¹⁾ Abel erfasste die großen Grundsätze der Erlösung. Er erkannte sich als Sünder, und sah die Sünde und ihre Strafe, den Tod, zwischen seiner Seele und dem Verkehr mit Gott stehen. Er brachte das geschlachtete Tier, das geopfert werden, und anerkannte so die Ansprüche des Gesetzes, das übertreten worden war. Durch das vergossene Blut blickte er auf das zukünftige Opfer, den am Kreuze Golgathas sterbenden Christus, und im Glauben an die Veröhnung, die daselbst gemacht werden sollte, hatte er das Zeugnis, daß er gerecht und sein Opfer angenommen sei.

Kain hatte dieselben Gelegenheiten, diese Wahrheiten zu erfahren und anzunehmen wie Abel. Er war nicht das Opfer einer gewaltthätigen Absicht. Der eine Bruder war nicht erwählt, um von Gott angenommen, der andere, um verworfen zu werden. Abel wählte

¹⁾ Ebr. 11, 4.

Glaube und Gehorsam; kein Unglaube und Empörung. Hierauf beruhte die ganze Sache.

Kein und Abel stellen die beiden Klassen dar, welche bis zum Ende der Zeit in der Welt vorhanden sein werden. Die eine Klasse wird sich das für sie bestimmte Opfer für die Sünde zu Nutze machen; die andere wird es darauf ankommen lassen, sich auf ihre eigenen Verdienste zu verlassen; sie haben ein Opfer ohne die Kraft göttlicher Vermittlung, und so ist es nicht in der Hand des Menschen bei Gott in Gnade zu bringen. Nur durch die Verdienste Jesu können unsere Uebertretungen vergeben werden. Diejenigen, welche sich des Blutes Christi nicht bedürftig fühlen, welche meinen, daß sie sich ohne göttliche Gnade durch ihre eigenen Werke das Wohlgefallen Gottes erwerben können, begehen denselben Irrtum wie Kein. Wenn sie das reinigende Blut nicht annehmen, so sind sie unter der Verdammnis. Es ist kein anderer Weg vorgesehen, auf welchem sie von der Herrschaft der Sünde befreit werden können.

Die Klasse von Anbetern, welche dem Beispiele Keins folgt, schließt bei weitem den größern Teil der Welt in sich; denn beinahe jede falsche Religion ist auf denselben Grundsatz gegründet — daß des Menschen Seligkeit von seinen eigenen Anstrengungen abhängig gemacht werden kann. Etliche behaupten, daß das Menschengeschlecht nicht der Erlösung, sondern der Entwicklung bedürfe — daß es sich selber veredeln, erheben und umgestalten könne. Wie Kein die Gnade Gottes durch ein Opfer zu erlangen gedachte, das des sühnenden Blutes entbehrte, so erwarten diese die Menschheit unabhängig von der Versöhnung zu dem göttlichen Vorbilde zu erheben. Die Geschichte Keins zeigt, was die Folge sein muß. Sie zeigt, was aus dem Menschen wird außer Christo. Die Menschheit hat keine Macht sich selbst zu erneuern. Sie strebt nicht aufwärts nach dem Göttlichen, sondern abwärts nach dem Satanischem. Christus ist unsere einzige Hoffnung. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden.“¹⁾

Wahrer Glaube, der sich einzig auf Christum verläßt, wird sich durch Gehorsam gegen alle Anforderungen Gottes äußern. Von Adams Zeit bis auf die Gegenwart hat sich der große Kampf stets um den Gehorsam gegen das Gesetz Gottes gedreht. Zu allen Zeiten gab es solche, die selbst während sie einige seiner Gebote übertraten, behaupteten, ein Recht auf die Gnade Gottes zu haben. Aber die heilige Schrift erklärt, „durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden;“ und ohne die Werke des Gehorsams sei der Glaube „tot.“²⁾

¹⁾ Apg. 4, 12.

²⁾ Jak. 2, 22. 17.

Wer sagt, er kenne Gott „und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.“¹⁾

Als Kain sah, daß sein Opfer verworfen war, wurde er zornig über den Herrn und über Abel; er ergrimnte, daß Gott das, was der Mensch an Stelle des göttlich verordneten Opfers dargebracht hatte, nicht annahm, und über seinen Bruder, weil er es vorzog, Gott zu gehorchen, statt sich mit ihm zur Empörung zu vereinigen. Trotzdem Kain das göttliche Gebot mißachtete, überließ Gott ihn doch nicht sich selbst; er ließ sich vielmehr herab, mit dem Menschen, der sich so unverständig gezeigt hatte, zu rechten. Und der Herr sprach zu Kain: „Warum ergrimnst du? und warum verstellen sich deine Geberden?“ Durch einen Engelboten kam ihm die göttliche Warnung zu: „Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“²⁾ Kain hatte freie Wahl. Wenn er den Verdiensten des verheißenen Heilandes vertrauen und den Anforderungen Gottes gehorchen wollte, so konnte er sich seiner Gnade erfreuen. Sollte er aber in Unglauben und Uebertretung verharren, so hatte er keinen Grund zu klagen, weil er von Gott verworfen wurde. „Und nach dir steht ihr Verlangen, du aber herrsche über sie.“ Abels Opfer war angenommen worden; aber nur darum, weil Abel in jeder Einzelheit gethan hatte, wie Gott es verlangte. Falls Kain seinen Fehler berichtigte, wurde er seines Geburtsrechtes nicht beraubt. Abel würde ihn nicht nur lieben als seinen Bruder, sondern als der Jüngere ihm auch unterthan sein.

Aber statt seine Sünde anzuerkennen, fuhr Kain fort, sich über die Ungerechtigkeit Gottes zu beklagen und Eifersucht und Haß gegen Abel zu hegen. Zornig machte er seinem Bruder Vorwürfe, und suchte ihn in einen Streit über das Verfahren Gottes mit ihnen hineinzuziehen. Vernunft und Gewissen sagten ihm, daß Abel recht habe, aber er ergrimnte, daß einer, der sonst gewohnt war, auf seinen Rat zu hören, sich nun unterstehen sollte, verschiedener Meinung zu sein, und daß er keine Zustimmung finden konnte in seiner Empörung. In der Wut der Leidenschaft erschlug er seinen Bruder.

Kain haßte und tötete seinen Bruder, nicht weil Abel ihm etwas zu Leide gethan hatte, sondern weil „seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.“³⁾ So haben die Gottlosen zu allen Zeiten diejenigen gehaßt, welche besser waren als sie selbst. Abels Leben des Gehorsams und des unerschütterlichen Glaubens war für Kain ein beständiger Vorwurf gewesen. „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft

¹⁾ 1 Joh. 2, 4.

²⁾ 1 Mose 4, 6, 7.

³⁾ 1 Joh. 3, 12.

werden.“¹⁾ „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“²⁾ Je heller das himmlische Licht, das von dem Charakter der treuen Diener Gottes ausgestrahlt wird, desto deutlicher werden die Sünden der Gottlosen offenbart, und desto entschiedener werden ihre Anstrengungen sein, diejenigen zu vernichten, welche ihren Frieden stören.

Die Ermordung Abels war das erste Zeichen der Feindschaft, welche, wie Gott erklärt hatte, zwischen der Schlange und dem Samen des Weibes — zwischen Satan und seinen Unterthanen einerseits und Christo und seinen Nachfolgern anderseits — bestehen sollte. Durch die Sünde des Menschen hatte Satan die Herrschaft über das Menschengeschlecht erlangt; aber Christus wollte sie in den Stand setzen, sein Joch abzuwerfen. So oft durch den Glauben an das Lamm Gottes eine Seele den Dienst der Sünde aufgibt, wird Satans Zorn angefacht. Das heilige Leben Abels zeugte gegen Satans Behauptung, daß es dem Menschen unmöglich sei, das Gesetz Gottes zu halten. Als Kain von dem Geiste des Bösen getrieben, sah, daß er Abel nicht beherrschen konnte, wurde er so wütend, daß er ihm das Leben nahm. Und überall wo solche sind, die Zeugnis ablegen für die Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes, wird derselbe Geist gegen sie offenbart werden. Es ist der Geist, der zu allen Zeiten für die Jünger Christi den Scheiterhaufen aufgerichtet und den Marterpfahl angezündet hat. Aber die auf die Nachfolger Jesu gehäuften Grausamkeiten werden von Satan und seinen Scharen angestiftet, weil sie dieselben nicht zwingen können, sich ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Es ist die Wut eines besiegten Feindes. Jeder Märtyrer Jesu starb als Sieger. So sagt der Prophet: „Und sie haben ihn [„die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas“] überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses; und haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod.“³⁾

Der Mörder Kain wurde bald zur Verantwortung gezogen für sein Verbrechen. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“⁴⁾ Kain war so weit gegangen in der Sünde, daß er das Gefühl von der beständigen Gegenwart Gottes und von seiner Größe und Allwissenheit verloren hatte. So griff er zur Lüge, um seine Schuld zu verbergen.

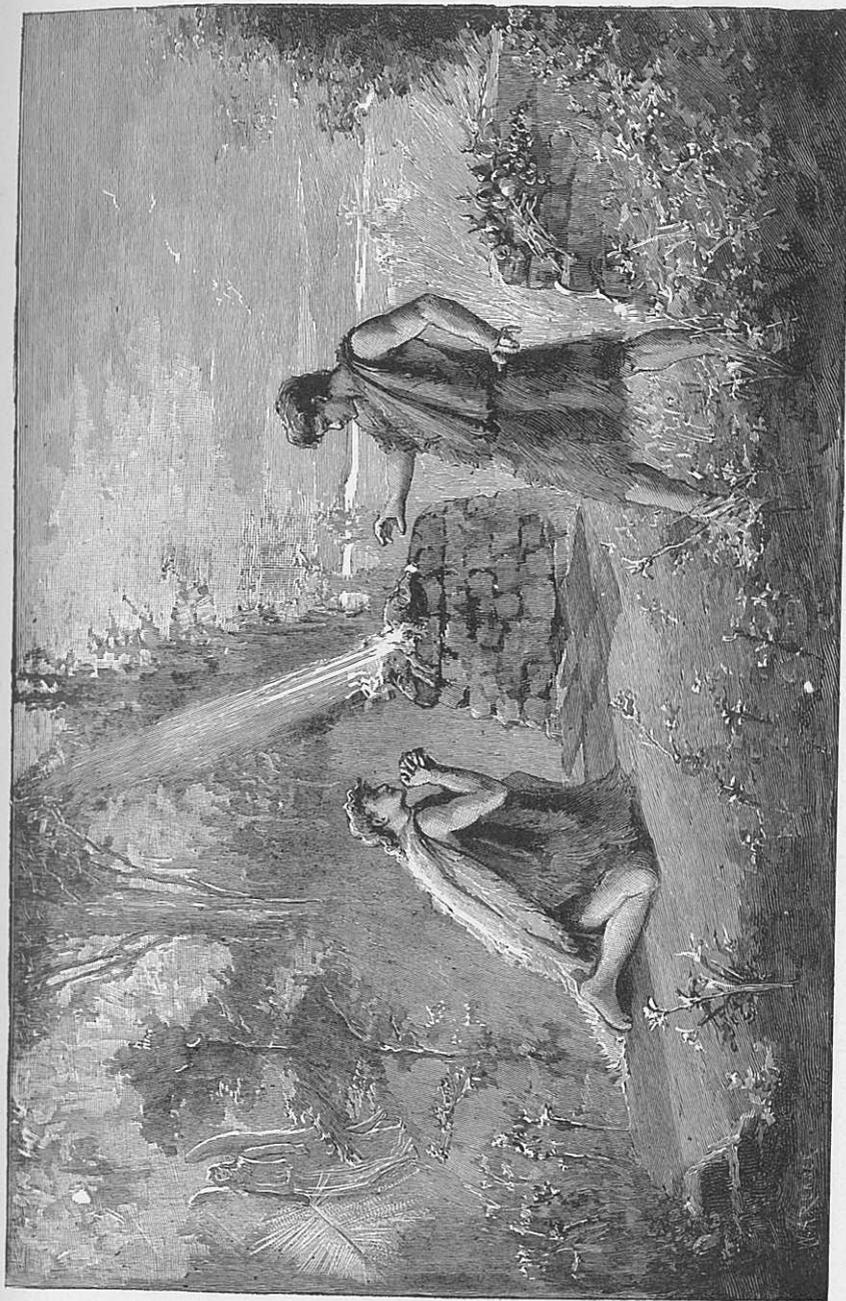
Wiederum sprach der Herr zu Kain: „Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde.“ Gott hatte Kain eine Gelegenheit gegeben, seine Sünde zu bekennen.

¹⁾ Joh. 3, 20.

²⁾ 2 Tim. 3, 12.

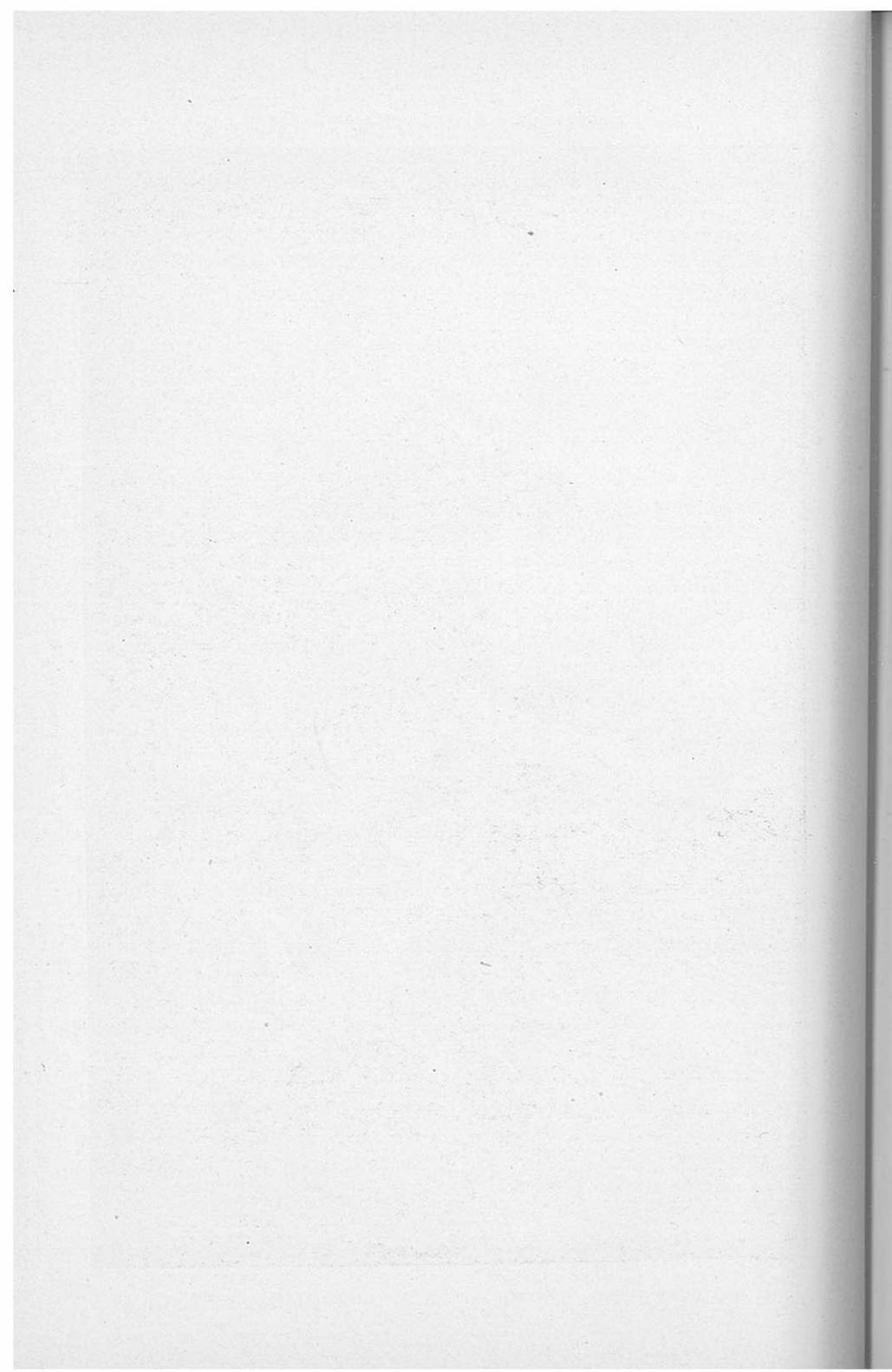
³⁾ Offenb. 12, 11. 9.

⁴⁾ 1 Mose 4, 9-12.



Die zwei Opfer.

„Als Gott sah, daß sein Opfer verho-
ren war, wurde er zornig über den Herrin
und über Abel.“



Kain hatte Zeit gehabt, zu überlegen. Er kannte das Ungeheure der That, die er begangen hatte, und der Lüge, die er ausgesprochen, um sie zu verbergen; aber noch immer war er empörerisch, und das Urtheil zögerte nicht länger. Die göttliche Stimme, welche in Bitten und Ermahnungen gehört worden war, sprach die schrecklichen Worte aus: „Und nun verflucht seiest du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, so soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstätt und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Mit Zerknirschung und Angst, aber nicht mit Reue, rief Kain aus, wie viele, welche das Wort des Herrn verwarfen, gethan haben und noch thun werden: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie vergeben werden könnte.“

Trotzdem Kain durch seine Verbrechen das Todesurtheil verdient hatte, schonte ein barmherziger Schöpfer sein Leben und gewährte ihm eine Gelegenheit zur Buße. Aber Kain lebte nur um sein Herz zu verhärten, die Empörung gegen die göttliche Autorität zu verstärken, und das Haupt einer Reihe von frechen, verworfenen Sündern zu werden. Dieser eine Abtrünnige wurde, von Satan geleitet, zum Versucher für andere, und sein Beispiel und sein Einfluß übten ihre entfittlichende Macht aus, bis die Erde so verderbt und mit Gewaltthat erfüllt war, daß sie ihre Zerstörung heraufbeschwor.

Indem Gott das Leben des ersten Mörders verschonte, gab er dem ganzen Weltall eine Lehre hinsichtlich des großen Kampfes. Die finstere Geschichte Kains und seiner Nachkommen war eine Veranschaulichung dessen, was die Folge gewesen wäre, wenn Gott den Sünder ewig am Leben gelassen hätte, um seine Empörung gegen Gott zur Ausführung bringen zu können. Die Langmut Gottes machte die Sünder nur um so frecher und herausfordernder in ihrer Gottlosigkeit. Fünfzehn Jahrhunderte, nachdem das Urtheil über Kain ausgesprochen worden war, sah das Weltall in dem Verbrechen und der Unzucht, welche die Erde überfluteten, die Frucht seines Beispiels und seines Einflusses. Es zeigte sich, daß das wegen der Uebertretung des Gesetzes Gottes über das gefallene Geschlecht ausgesprochene Todesurtheil sowohl gerecht als auch gnädig war. Je länger sie in Sünde lebten, desto lasterhafter wurden sie. Das göttliche Urtheil, welches die Laufbahn zügelloser Bosheit verkürzte und die Welt von dem Einflusse derer befreite, welche in der Empörung verhärtet worden waren, war eher ein Segen als ein Fluch.

Satan bemüht sich beständig, mit unermüdlicher Thätigkeit und unter tausend Verstellungen, den Charakter und die Regierung Gottes zu entstellen. Mit umfassenden und wohlorganisierten Plänen und

wunderbarer Macht arbeitet er, um die Bewohner der Welt unter seinen Täuschungen festzuhalten. Gott, der Unendliche und Allweise, sieht das Ende von Anfang an, und in seinem Verfahren mit dem Bösen waren seine Pläne weitreichend und umfassend. Es lag in seiner Absicht, nicht nur den Aufruhr niederzuhalten, sondern auch dem ganzen Weltall die Natur der Empörung zu zeigen. Gottes Plan entfaltete sich und zeigte sowohl seine Gerechtigkeit wie sein Erbarmen, und rechtfertigte so seine Weisheit und seine Billigkeit in seinem Verfahren mit dem Bösen.

In dem Zustande der Welt, wie er vor der Sündflut bestand, sehen wir die Folgen der Verwaltung veranschaulicht, welche Luzifer im Himmel aufzurichten suchte, und bei der er die Autorität Christi verwerfen und das Gesetz Gottes beiseite setzen wollte. In jenen mutwilligen Sünden der vorsündflutlichen Welt sahen sie die Unterthanen, über welche Satan herrschte. Das Dichten und Trachten des Menschenherzens war böse immerdar.¹⁾ Jede Gemütsbewegung, jeder Antrieb und jegliche Vorstellung war im Streit mit den göttlichen Grundsätzen der Reinheit, des Friedens und der Liebe. Es war ein Beispiel der schrecklichen Verkommenheit, welche aus den Plänen Satans, von den Geschöpfen Gottes die Zügel seines heiligen Gesetzes wegzunehmen, hervorgehen mußte.

Durch die in dem Fortschritt des großen Kampfes sich entwickelnden Thatfachen wird Gott seine Regierungsgrundsätze zeigen, wie sie von Satan und allen denen, die durch ihn verführt wurden, entstellt worden sind. Seine Gerechtigkeit wird schließlich von der ganzen Welt anerkannt werden, obwohl diese Anerkennung zu spät kommen wird, um die Empörer zu retten. Gott gewinnt sich das Mitgefühl und die Zustimmung des ganzen Weltalls, während sein großer Plan Schritt für Schritt der schließlichen Vollendung entgegengeht. Es wird sich zeigen, daß alle, welche die göttlichen Vorschriften verlassen haben, sich in dem Kriege gegen Christum auf die Seite Satans gestellt haben. Wenn der Fürst dieser Welt gerichtet werden wird, und alle, die mit ihm vereinigt waren, sein Schicksal teilen werden, wird das ganze Weltall als Zeuge des Urteils erklären: „Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.“²⁾

¹⁾ 1 Mose 6, 5.

²⁾ Offenb. 15, 3.



6. Seth und Henoch.

Adam erhielt einen andern Sohn, welcher der Erbe der göttlichen Verheißung, Erbe des geistigen Geburtsrechtes sein sollte. Der Name Seth, der diesem Sohne gegeben wurde, bedeutet „gesetzt“ oder „Ersatz“; „denn Gott hat mir, sprach sie [Eva], einen andern Samen gesetzt für Habel, den Kain erwürget hat.“¹⁾ Seth war ein würdiger Charakter und folgte in den Fußstapfen Habels. Doch erbt er von Natur nicht mehr gute Eigenschaften als Kain empfangen hatte. Hinsichtlich der Erschaffung Adams heißt es: „Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichnis Gottes;“ nach dem Sündenfalle aber „zeugete Adam einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war.“²⁾ Während Adam sündlos nach dem Bilde Gottes erschaffen wurde, ererbte Seth gleich Kain die gefallene Natur seiner Eltern. Aber er empfing auch Kenntniss von dem Erlöser und Belehrung zur Gerechtigkeit. Durch die Gnade Gottes diente er dem Herrn und ehrte ihn, und er bemühte sich wie Abel es gethan haben würde, wenn er gelebt hätte, die Gemüther sündhafter Menschen zur Umkehr zu bewegen, daß sie ihren Schöpfer verehrten und ihm gehorchten.

„Und Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos. Damals fing man an den Namen Jehovahs anzurufen.“³⁾ Die Getreuen hatten Gott schon ehemals angebetet; als aber die Menschen sich vermehrten, wurde der Unterschied zwischen den beiden Klassen deutlicher. Auf der einen Seite war ein offenes Bekenntnis der Treue gegen Gott, auf der andern aber offene Verachtung und Ungehorsam.

Vor dem Falle hatten unsere ersten Eltern den Sabbath gehalten, der in Eden eingefügt worden war; und nach ihrer Verbannung aus dem Paradiese fuhren sie fort, ihn zu beobachten. Sie hatten die bitteren Früchte des Ungehorsams geschmeckt und erfahren, was jeder, der die Gebote Gottes mit Füßen tritt, früher oder später erfahren muß — daß die göttlichen Vorschriften heilig und unveränderlich sind, und daß die Strafe für die Uebertretung sicher verhängt werden wird.

¹⁾ 1 Mose 4, 25. 26.

²⁾ 1 Mose 5, 1. 3.

³⁾ 1 Mose 4, 26 [Elsfelder Bibel].

Der Sabbath wurde von all den Kindern Adams, die Gott treu blieben, geehrt.

Nachdem Kain von Gott verflucht worden war, hatte er sich von der Familie seines Vaters zurückgezogen. Er hatte erst zu seiner Beschäftigung die Bebauung des Bodens gewählt, und gründete nun eine Stadt, die er nach dem Namen seines ältesten Sohnes benannte. Er hatte die Gegenwart des Herrn verlassen, die Verheißung des wiederhergestellten Edens weggeworfen, um seine Besitztümer und seine Freude in der unter dem Fluche stehenden Erde zu finden und so an der Spitze jener großen Menschenklasse zu stehen, welche den Gott dieser Welt anbeten. Was rein irdischen und materiellen Fortschritt anbetrifft, so zeichneten sich seine Nachkommen bald aus. Aber sie kümmerten sich nicht um Gott und standen seinen Absichten mit den Menschen feindlich im Wege. Zu dem Verbrechen des Mordes, womit Kain den Anfang gemacht hatte, fügte Lamech, der fünfte in der Abstammung, die Vielweiberei, und anerkannte mit prahlendem Trog wohl Gott, doch nur, um aus der Art der an Kain vollzogenen Rache einen Schluß für seine eigene Sicherheit zu ziehen. Habel hatte ein Hirtenleben geführt und in Zelten oder Hütten gewohnt, und die Nachkommen Seths folgten demselben Beispiele und betrachteten sich als „Fremdlinge und Pilgrime auf Erden,“ die „aber begehren eines besseren [Landes] nämlich des himmlischen.“¹⁾

Eine Zeitlang blieben die beiden Klassen getrennt. Und so lange diese Trennung fortbestand, wurde die Verehrung Gottes in ihrer Reinheit aufrecht erhalten. Aber im Laufe der Zeit wagten es die Sethiten allmählich, sich mit den Kindern Kains zu vermischen. Dieser Umgang brachte die schlimmsten Folgen. „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren.“²⁾ Angezogen durch die Schönheit der Töchter der Nachkommen Kains zogen sich die Kinder Seths das Mißfallen Gottes zu, weil sie sich mit ihnen verheirateten. Viele von denen, die Gott anbeteten, wurden durch die Verlockungen, die beständig vor ihnen waren, zur Sünde verleitet und verloren ihren besonderen heiligen Charakter. Indem sie sich unter die Verkommenen mischten, wurden sie ihnen gleich in Gesinnung und Werken; die Schranken des siebenten Gebotes wurden übertreten, und sie „nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Die Kinder Seths gingen „den Weg Kains“;³⁾ sie richteten ihre Gedanken auf weltliches Wohlergehen und weltliche Freude und vernachlässigten die Gebote Gottes. „Und wie sie Gott nicht würdigten, seine Erkenntnis recht zu hegen,“ „sind sie in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“

¹⁾ Ebr. 11, 13. 16.

²⁾ 1 Mose 6, 2.

³⁾ Judä 11.

Deshalb „hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehreren Sinn.“¹⁾ Die Sünde breitete sich über die Erde aus wie ein tödtlicher Ausatz.

Beinahe tausend Jahre lang lebte Adam unter den Menschen als Zeuge für die Folgen der Sünde. Treulich suchte er den Strem des Uebels aufzuhalten. Er war beauftragt, seine Nachkommen in dem Wege des Herrn zu unterrichten, und er bewahrte sorgfältig, was Gott ihm offenbart hatte und wiederholte es den nachfolgenden Geschlechtern. Seinen Kindern und Kindeskindern bis ins neunte Glied beschrieb er den heiligen und glücklichen Zustand im Paradiese und wiederholte die Geschichte seines Falles, wobei er ihnen von den Leiden erzählte, durch welche Gott ihn gelehrt hatte, wie nötig es sei, sich genau an sein Gesetz zu halten; auch erklärte er ihnen, welch gnädige Fürsorge zu ihrer Erlösung getroffen worden sei. Doch waren nur wenige, die auf seine Worte achteten. Oft begegnete er bitteren Vorwürfen für die Sünde, welche solches Uebel über seine Nachkommen gebracht hatte.

Das Leben Adams war ein Leben voll Schmerz, Demut und Zerknirschung. Als er Eden verließ, erfüllte ihn der Gedanke, daß er sterben müsse, mit Schrecken. Er wurde zum ersten Mal mit der Wirklichkeit des Todes in der menschlichen Familie bekannt, als Kain, sein erstgebormer Sohn, zum Mörder seines Bruders wurde. Mit den heftigsten Gewissensbissen wegen seiner eigenen Sünde erfüllt, und zwiefach beraubt durch den Tod Abels und die Verwerfung Kains, war Adam von Kummer niedergedrückt. Er sah die um sich greisende Verderbtheit, die schließlich den Untergang der Welt durch eine Wasserflut herbeiführen mußte, und obwohl ihm das Todesurteil, das der Schöpfer über ihn ausgesprochen, anfänglich schrecklich vorgekommen war, sah er, nachdem er beinahe tausend Jahre lang die Folgen der Sünde mit angesehen hatte, doch ein, daß es eine Gnade von Gott sei, wenn er einem Leben des Leidens und der Schmerzen ein Ende machte.

Trotz der Gottlosigkeit der vorsündfluthlichen Welt, war jene Zeit doch nicht, wie oft angenommen wurde, ein Zeitalter der Unwissenheit und der Barbarei. Es war den Leuten Gelegenheit geboten, eine hohe Stufe der Sittlichkeit und geistiger Errungenschaften zu erreichen. Sie besaßen große körperliche und geistige Kraft, und ihre Vorteile, sowohl religiöse als geistige Erkenntnis zu erlangen, haben ihresgleichen nicht. Könnten berühmte Gelehrte unserer Zeit mit Männern desselben Alters, welche vor der Sündflut lebten, zusammengestellt werden, so würden sie ihnen an geistiger Kraft ebenso sehr zurückstehen wie an Körperkraft. In dem Maßstabe, in dem die Jahre des Men-

¹⁾ Röm. 1, 21. 28 [Probetibibel].

schen abgenommen, und seine Körperkräfte sich vermindert haben, sind auch seine geistigen Fähigkeiten geringer geworden. Es gibt zur Zeit Männer, welche sich vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Jahre angestrengtem Studium widmen, und die Welt ist voll Bewunderung wegen ihrer Errungenschaften. Aber wie nichtig erscheinen ihre Erfolge im Vergleich mit denen von Männern, deren geistige und körperliche Kräfte sich Jahrhunderte lang entwickelten.

Es ist wahr, daß die Leute der Neuzeit den Vorteil der Errungenschaften ihrer Vorgänger haben. Die Männer von gewaltigem Verstand, welche geplant und studiert und geschrieben haben, überließen ihre Werke denen, die folgten. Aber wie viel größer waren selbst in dieser Beziehung so weit es rein menschliche Kenntnisse betrifft, die Vorteile der Menschen jener alten Zeiten! Sie hatten Jahrhunderte lang den bei sich, der nach dem Bilde Gottes geschaffen worden war, den der Schöpfer selbst für „gut“ erklärt hatte — den Mann, den Gott selbst in all der Weisheit, die sich mit der materiellen Welt befaßte, unterrichtet hatte. Adam hatte von dem Schöpfer die Geschichte der Schöpfung erfahren; er sah selbst die Ereignisse von neun Jahrhunderten und teilte seine Erkenntnis seinen Nachkommen mit. Die vorsündfluthlichen Menschen waren ohne Bücher; sie hatten keine geschriebenen Berichte; aber bei ihrer großen körperlichen und geistigen Kraft besaßen sie auch ein starkes Gedächtnis, welches sie in den Stand setzte, das zu erfassen und zu behalten, was ihnen mitgeteilt wurde, und es auch ihrerseits ungeschmälert ihrer Nachkommenschaft zu übermitteln. Und Jahrhunderte lang lebten sieben Geschlechter gleichzeitig auf Erden, was ihnen Gelegenheit gab, sich mit einander zu besprechen, und es einem jeglichen ermöglichte, sich die Erkenntnis und die Erfahrungen aller zu Nutzen zu machen.

Die von den Menschen jenes Zeitalters genossenen Vorteile, eine Erkenntnis Gottes durch seine Werke zu gewinnen, hat seither ihresgleichen nicht gefunden. Und weit davon entfernt, eine Zeit religiöser Finsternis zu sein, war es ein Zeitalter großen Lichtes. Alle Welt hatte Gelegenheit von Adam Belehrung zu empfangen, und diejenigen, welche den Herrn fürchteten, hatten auch Christum und Engel zu ihren Lehrern. Und sie hatten ein stummes Zeugnis für die Wahrheit in dem Garten Gottes,¹⁾ der so viele Jahrhunderte unter den Menschen blieb. An der von Cherubim bewachten Pforte des Paradieses offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes und dorthin kamen die ersten Anbeter. Hier wurden ihre Altäre aufgerichtet und ihre Opfer dargebracht. Hier hatten auch Cain und Abel geopfert und Gott sich herabgelassen, mit ihnen zu verkehren.

¹⁾ Siehe Schluß des dritten Kapitels, Seite 52.

Die Zweifelsucht konnte das Vorhandensein Edens nicht in Abrede stellen so lange es gerade vor Augen stand und sein Eingang von den Wache haltenden Engeln versperrt wurde. Die Ordnung der Schöpfung, der Zweck des Gartens, die Geschichte seiner beiden so innig mit dem Schicksale des Menschen verbundenen Bäume, waren unbestrittene Thatsachen. Und das Dasein und die höchste Autorität Gottes, die Verbindlichkeit seines Gesetzes, waren Wahrheiten, welche die Menschen nur sehr allmählich in Frage stellen konnten, so lange Adam unter ihnen weilte.

Trotz der überhandnehmenden Gottlosigkeit gab es eine Reihe von heiligen Männern, welche, durch den Umgang mit Gott erhoben und veredelt, lebten, als ob sie mit dem Himmel verkehrten. Es waren Männer von gewaltigen Verstand und wunderbaren Kenntnissen. Sie hatten einen großen heiligen Auftrag — einen gerechten Charakter zu entwickeln und nicht nur den Männern ihrer eigenen Zeit, sondern auch den zukünftigen Geschlechtern, ein Beispiel der Gottseligkeit zu geben. Nur wenige der hervorragendsten werden in der heiligen Schrift erwähnt; aber durch all die Jahrhunderte hindurch hatte Gott treue Zeugen, aufrichtige Anbeter.

Von Henoch heißt es, daß er fünf und sechzig Jahre lebte und einen Sohn zeugte. Nachdem wandelte er mit Gott drei hundert Jahre. Während diesen ersten Jahren hatte Henoch Gott geliebt und gefürchtet, und seine Gebote gehalten. Er gehörte zu der heiligen Linie derer, die den wahren Glauben bewahrten, zu den Vorfahren des verheißenen Samens. Von den Lippen Adams hatte er die finstere Geschichte des Sündenfalles und auch die frohe Kunde von der Gnade Gottes erfahren, wie sie sich in der Verheißung zeigte; und er verließ sich auf den künftigen Erlöser. Aber nach der Geburt seines ersten Sohnes erlangte Henoch eine höhere Erfahrung; er wurde in ein innigeres Verhältnis mit Gott hineingezogen. Er erkannte deutlicher seine eigenen Verbindlichkeiten und seine Verantwortlichkeit als Kind Gottes. Und als er die Liebe des Kindes zu seinem Vater, sein einfältiges Vertrauen in dessen Schutz sah, als er die tiefe brünstige Zärtlichkeit seines eigenen Herzens für diesen erstgeborenen Sohn fühlte, machte er eine köstliche lehrreiche Erfahrung von der wunderbaren Liebe Gottes für die Menschen in der Dahingabe seines Sohnes, und dem Vertrauen, welches die Kinder Gottes in ihren himmlischen Vater setzen können. Die unendliche, unergründliche Liebe Gottes durch Christum wurde zum Gegenstand seiner Betrachtungen Tag und Nacht, und mit der ganzen Inbrunst seiner Seele suchte er diese Liebe den Leuten, unter denen er wohnte, zu offenbaren.

Nicht in Entzückung oder in Gesichten wandelte Henoch mit Gott,

sondern in all den Pflichten seines täglichen Lebens. Er wurde nicht zu einem Einsiedler, der sich gänzlich von der Welt abschloß, denn er hatte für Gott eine Aufgabe zu erfüllen in der Welt. In seiner Familie und in seinem Verkehr mit den Menschen, als Gatte und Vater, als Freund und Bürger, war er der standhafte, unerschütterliche Knecht Gottes.

Sein Herz war in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes; denn „mögen auch Zweien mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander?“¹⁾ Und dieser heilige Wandel dauerte drei hundert Jahre. Es gibt wenige Christen, die nicht weit ernster und frömmere wären, wenn sie wüßten, daß sie nur eine kurze Zeit zu leben haben, oder daß die Wiederkunft Christi vor der Thüre ist. Aber Henochs Glaube wurde stärker, seine Liebe brünstiger im Laufe der Jahrhunderte.

Henoch war ein Mann von starkem und hochgebildetem Verstand und ausgedehnten Kenntnissen; er wurde von Gott mit besonderen Offenbarungen geehrt; doch obwohl in beständigem Verkehr mit dem Himmel und einem stets gegenwärtigen Gefühl von der göttlichen Größe und Vollkommenheit, war er einer der demüthigsten Menschen. Je inniger die Verbindung mit Gott, um so tiefer war das Gefühl seiner eigenen Schwäche und Unvollkommenheit.

Betrübt durch die überhandnehmende Bosheit der Gottlosen und befürchtend, daß ihre Untreue seine Ehrfurcht vor Gott vermindern könnte, vernied Henoch den beständigen Umgang mit ihnen und brachte viel Zeit in der Einsamkeit zu, wo er sich der stillen Betrachtung und dem Gebete hingab. So wartete er vor Gott und suchte eine klarere Erkenntnis seines Willens, um ihn ausführen zu können. Für ihn war das Gebet Lebensluft für die Seele; er lebte in der Luft des Himmels selbst.

Durch heilige Engel offenbarte Gott dem Henoch seine Absicht, die Welt durch eine Sündflut zu zerstören, und eröffnete ihm auch völliger den Erlösungsplan. Durch den Geist der Weissagung führte er ihn vorwärts durch die Geschlechter, welche nach der Sündflut leben sollten, und zeigte ihm die großen Ereignisse, welche mit der Wiederkunft Christi und dem Ende der Welt verbunden sind.

Henoch hatte seine Bedenken gehabt in Bezug auf die Toten. Es hatte ihm geschienen, daß die Gerechten und die Gottlosen miteinander in den Staub gingen und dies ihr Ende sei. Er konnte das Leben des Gerechten jenseits des Grabes nicht sehen. In prophetischem Gesichte wurde er über den Tod Christi belehrt und ihm seine Wiederkunft in Herrlichkeit, begleitet von all den heiligen Engeln, um sein Volk von dem Grabe zu erlösen, gezeigt. Er sah auch

¹⁾ Amos 3, 3.

den verdorbenen Zustand der Welt zur Zeit, wann Christus zum zweiten Mal erscheinen sollte, — daß dann ein prahlerisches, vermessenens, eigenwilliges Geschlecht leben werde, das den einigen Gott und den Herrn Jesum Christum verleugnen, das Gesetz mit Füßen treten und die Veröhnung verachten werde. Er sah, wie die Gerechten mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, und die Gottlosen von dem Angesicht des Herrn verbannt und vom Feuer verzehrt werden.

Henoch wurde zum Prediger der Gerechtigkeit, indem er dem Volke verkündigte, was der Herr ihm offenbart hatte. Diejenigen, welche den Herrn fürchteten, suchten diesen heiligen Mann auf, um seine Belehrung und seine Gebete zu teilen. Er arbeitete auch öffentlich, indem er die Botschaften Gottes allen denen brachte, welche die Worte der Warnung hören wollten. Seine Anstrengungen waren nicht auf die Sethiten beschränkt. In dem Lande, nach welchem Rain vor dem Angesichte Gottes zu entfliehen gesucht hatte, machte der Prophet Gottes die wunderbaren Dinge bekannt, welche im Gesichte vor ihm vorüber gegangen waren. „Siehe,“ erklärte er, „der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind.“¹⁾

Furchtlos tadelte er die Sünde. Während er dem Volke seiner Zeit die Liebe Gottes in Christo verkündigte, und mit ihnen rechtete, ihre bösen Wege zu verlassen, strafte er die überhandnehmende Gottlosigkeit und warnte die Menschen seines Geschlechtes, daß die Uebertreter sicherlich von dem Gericht heimgesucht würden. Es war der Geist Christi, der durch Henoch sprach; dieser Geist zeigt sich nicht nur in Aeußerungen der Liebe, des Erbarmens und des Flehens; die heiligen Männer reden nicht nur, was einem wohlgefällt. Gott legt in das Herz und auf die Lippen seiner Boten Wahrheiten, die scharf und durchbohrend sind wie ein zweischneidig Schwert.

Die Macht Gottes, welche mit seinem Knechte wirkte, wurde von denen, die ihn hörten, verspürt. Etliche achteten auf die Warnung und gaben ihre Sünden auf; aber die Menge spottete ob der feierlichen Botschaft und ging nur um so kühner weiter auf ihren gottlosen Wegen. Die Knechte Gottes haben der Welt eine ähnliche Botschaft zu bringen in den letzten Tagen, und sie wird ebenfalls mit Unglauben und Hohn aufgenommen werden. Die vorfindflutliche Welt verwarf die warnenden Worte dessen, der mit Gott wandelte. So wird das letzte Geschlecht sich nichts aus den Warnungen der Boten Gottes machen.

¹⁾ Judä 14. 15.

Mitten in einem Leben rastloser Thätigkeit hielt Henoch standhaft seinen Umgang mit Gott aufrecht. Je größer und dringlicher seine Arbeit wurde, desto beständiger und ernster wurden seine Gebete. Er fuhr fort, sich zu gewissen Zeiten von aller Gesellschaft abzuschließen. Nachdem er eine Zeit lang unter dem Volke gewesen war und durch Belehrung und Beispiel zu ihrem Wohl gewirkt hatte, zog er sich zurück, um einige Zeit in der Einsamkeit zu bleiben, wobei ihn nach himmlischer Erkenntnis hungerte und dürstete, die nur Gott mittheilen kann. Durch diesen Verkehr mit Gott, wurde Henoch mehr und mehr ein Abglanz des göttlichen Bildes. Sein Angesicht strahlte von einem heiligen Licht, gerade wie das Angesicht Jesu von einem Lichte erglänzte. Wenn er aus diesem Umgang mit Gott hervorkam, schauten selbst die Gottlosen mit heiliger Scheu auf das Gepräge des Himmels auf seinem Antlitz.

Die Gottlosigkeit der Menschen hatte einen solchen Grad erreicht, daß der Untergang über sie ausgesprochen wurde. Wie ein Jahr um das andere verstrich, wurde der Strom menschlicher Schuld tiefer und tiefer, und finster und finsterner zogen sich die Wolken des göttlichen Gerichtes zusammen. Dennoch beharrte Henoch, der Glaubenszeuge, auf seinem Wege, warnte, bat, flehte, strebte darnach, den Strom der Schuld zu hemmen, und die Pfeile der Rache aufzuhalten. Obwohl seine Warnungen von einem sündhaften, vergnügungsfüchtigen Volke mißachtet wurden, hatte er doch das Zeugnis seiner Annahme bei Gott, und fuhr fort, treu gegen das überhandnehmende Uebel zu kämpfen, bis Gott ihn aus einer Welt der Sünde hinwegnahm nach den reinen Freuden des Himmels.

Die Menschen jenes Geschlechtes hatten die Thorheit dessen, der nicht darnach trachtete, Gold und Silber zu sammeln, oder sich hinieden Besitztümer zu erwerben, verspottet. Aber Henochs Herz war auf die ewigen Schätze gerichtet. Er schaute auf die himmlische Stadt. Er hatte den König in seiner Herrlichkeit in der Mitte Zions sitzen sehen. Seine Gedanken, sein Herz, sein Gespräch waren im Himmel. Je größer die vorhandene Gottlosigkeit, um so ernster sehnte er sich nach der Heimat Gottes. Während er noch auf Erden war, wohnte er im Glauben schon in dem Reiche des Lichts.

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“¹⁾ Dreihundert Jahre lang hatte Henoch nach Reinheit der Seele gestrebt, auf daß er in Uebereinstimmung sein möchte mit dem Himmel. Drei Jahrhunderte lang hatte er mit Gott gewandelt. Tag für Tag hatte er sich nach einer innigeren Gemeinschaft gesehnt; inniger und inniger war der Umgang geworden, bis Gott ihn zu

¹⁾ Matth. 5, 8.

sich nahm. Er hatte auf der Schwelle der Ewigkeit gestanden; nur ein Schritt lag zwischen ihm und dem Lande der Borne; und nun thaten sich die Thore auf; den auf Erden so lange mit Gott geführten Wandel setzte er fort und ging ein durch die Thore der heiligen Stadt, um als der erste unter den Menschen dort einzuziehen.

Sein Verlust machte sich fühlbar auf Erden. Die Stimme, welche Tag für Tag gewarnt und belehrt hatte, wurde vermisst. Etliche der Gerechten sowohl als auch etliche Gottlose hatten seinen Hingang mitangesehen; und in der Hoffnung, er sei nach einem der Orte gebracht worden, nach denen er sich gewöhnlich zurückzog, hielten die, so ihn liebten, eifrige Nachforschung, gerade wie später die Kinder der Propheten den Elias suchten; aber umsonst. Sie berichteten, er sei nirgends zu finden, denn Gott habe ihn zu sich genommen.

Durch die Entückung Henochs suchte Gott eine wichtige Lehre zu erteilen. Es drohte Gefahr, daß die Menschen sich wegen den furchtbaren Folgen der Sünde Adams der Entmutigung hingaben. Viele waren bereit auszurufen: „Was nützt es uns, daß wir den Herrn gefürchtet und seine Satzungen gehalten haben, da ein schwerer Fluch auf der Menschheit lastet und der Tod unser aller Los ist?“ Aber die Belehrungen, welche Gott dem Adam gegeben hatte, welche von Seth wiederholt worden waren, und von denen Henoch ein Beispiel geliefert, nahmen das Dunkel und die Finsternis hinweg und gaben dem Menschen die Hoffnung, daß gleichwie durch Adam der Tod gekommen war, so durch den verheißenen Erlöser das Leben und die Unsterblichkeit kommen werde. Satan suchte die Menschen zu dem Glauben zu bewegen, daß es für den Gerechten keine Belohnung und für den Gottlosen keine Strafe gebe, und es dem Menschen unmöglich sei, den göttlichen Verordnungen zu gehorchen. Aber in dem Falle Henochs erklärt Gott, „daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Bergelter sein werde.“¹⁾ Er zeigt, was er für diejenigen thun will, die seine Gebote halten. Die Menschen wurden gelehrt, daß es möglich sei, dem Gesetze Gottes zu gehorchen; daß sie selbst inmitten der Sünder und Verdorbenen durch die Gnade Gottes in stande seien, der Versuchung zu widerstehen und rein und heilig zu werden. Sie sahen an seinem Beispiel wie selig ein solches Leben ist; und seine Entückung war ein Beweis für die Wahrheit seiner Prophezeiung hinsichtlich des Jenseits, mit seinem Los der Freude, der Herrlichkeit und des unsterblichen Lebens für die Gehorsamen und der Verdammnis, der Leiden und des Todes für die Uebertreter.

„Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe; ... denn vor seinem Wegnehmen, hat er Zeugnis

¹⁾ Ebr. 11, 5. 6.

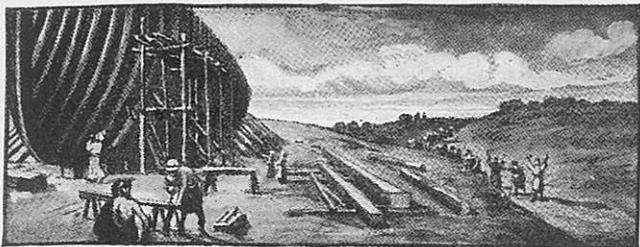
gehabt, daß er Gott gefallen habe.“¹⁾ Inmitten einer Welt, die durch ihre Gottlosigkeit zum Untergang verurteilt war, führte Henoch ein Leben so inniger Gemeinschaft mit Gott, daß er nicht unter die Macht des Todes fallen durfte. Der göttliche Charakter dieses Propheten zeigt den Zustand der Heiligkeit, den diejenigen erlangen müssen, die zur Zeit der Wiederkunft Christi „erkauft sind von der Erde.“²⁾ Dann wird wie in der Welt vor der Sündflut die Gottlosigkeit überhand nehmen. Den Begierden ihres verdorbenen Herzens und den Lehren einer trüglichen Weltweisheit folgend, werden sich die Menschen gegen die Autorität des Himmels auflehnen. Aber gleich Henoch wird das Volk Gottes darnach trachten, reines Herzens und in Uebereinstimmung mit Seinem Willen zu sein, bis sie das Bild Christi widerstrahlen. Wie Henoch werden sie die Welt warnen vor der Wiederkunft des Herrn und den Gerichten, mit denen die Uebertretung heimgesucht wird, und durch ihre heiligen Gespräche und ihren heiligen Wandel werden sie die Sünden der Gottlosen verurteilen. Wie Henoch nach dem Himmel entrückt ward, ehe die Welt durch Wasser zerstört wurde, so werden die lebenden Gerechten von der Erde entrückt werden, ehe sie durch Feuer zerstört wird. Der Apostel sagt: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“³⁾

¹⁾ Ebr. 11, 6. 5; siehe auch den Anhang, Anmerkung. 1.

²⁾ Offenb. 14, 3.

³⁾ 1 Kor. 15, 51. 52; 1 Thess. 4, 16-18.





7. Die Sintflut.

In den Tagen Noahs ruhte infolge der Uebertretung Adams und des von Kain begangenen Mordes ein doppelter Fluch auf der Erde. Doch hatte dies das äußere Aussehen der Natur nicht viel verändert. Es waren offenbare Zeichen des Verfalls vorhanden, aber noch immer war die Erde reich und schön an den Gaben der Vorsehung Gottes. Die Hügel waren mit majestätischen Bäumen, welche die fruchtbeladenen Zweige des Weinstockes stützen, gekrönt. Die weiten gartenähnlichen Ebenen waren mit Grün bekleidet, und dufteten von dem Wohlgeruch vieler tausend Blumen. Die Früchte der Erde waren sehr mannigfaltig, beinahe ohne Grenze. Die Bäume übertrafen an Größe, Schönheit und vollkommenem Ebenmasse die heutzutage vorkommenden bei weitem. Ihr Holz war von feinen Fasern und harter Substanz, beinahe wie Stein, und kaum weniger dauerhaft. Gold, Silber und Edelsteine waren in Menge vorhanden.

Das menschliche Geschlecht hielt noch viel von seiner ursprünglichen Kraft bei. Nur wenige Geschlechter waren vergangen seit Adam Zutritt gehabt hatte zu dem Baume, der das Leben verlängern sollte; und noch immer maß das Dasein des Menschen Jahrhunderte. Hätten jene langlebenden Leute, mit ihren seltenen Gaben, Pläne zu legen und auszuführen, sich dem Dienste Gottes gewidmet, so würden sie den Namen des Schöpfers auf Erden zu einem Lobe gemacht und dem Zwecke, um deswillen er ihnen das Leben gegeben, entsprochen haben. Aber sie ermangelten, dies zu thun. Es gab damals viele Riesen, Männer von großer Gestalt und Kraft, berühmt wegen ihrer Weisheit, geschickt in der Erfindung der scharfsinnigsten und wunderbarsten Werke; aber ihre Schuld, der Gottlosigkeit Zügel schießen zu lassen, stand im Verhältnis zu ihrem Talent und ihrer geistigen Fähigkeit.

Gott gewährte diesen vorflutlichen Menschen viele und reiche Gaben; aber sie benützten deren Fülle, um sich selbst zu verherrlichen

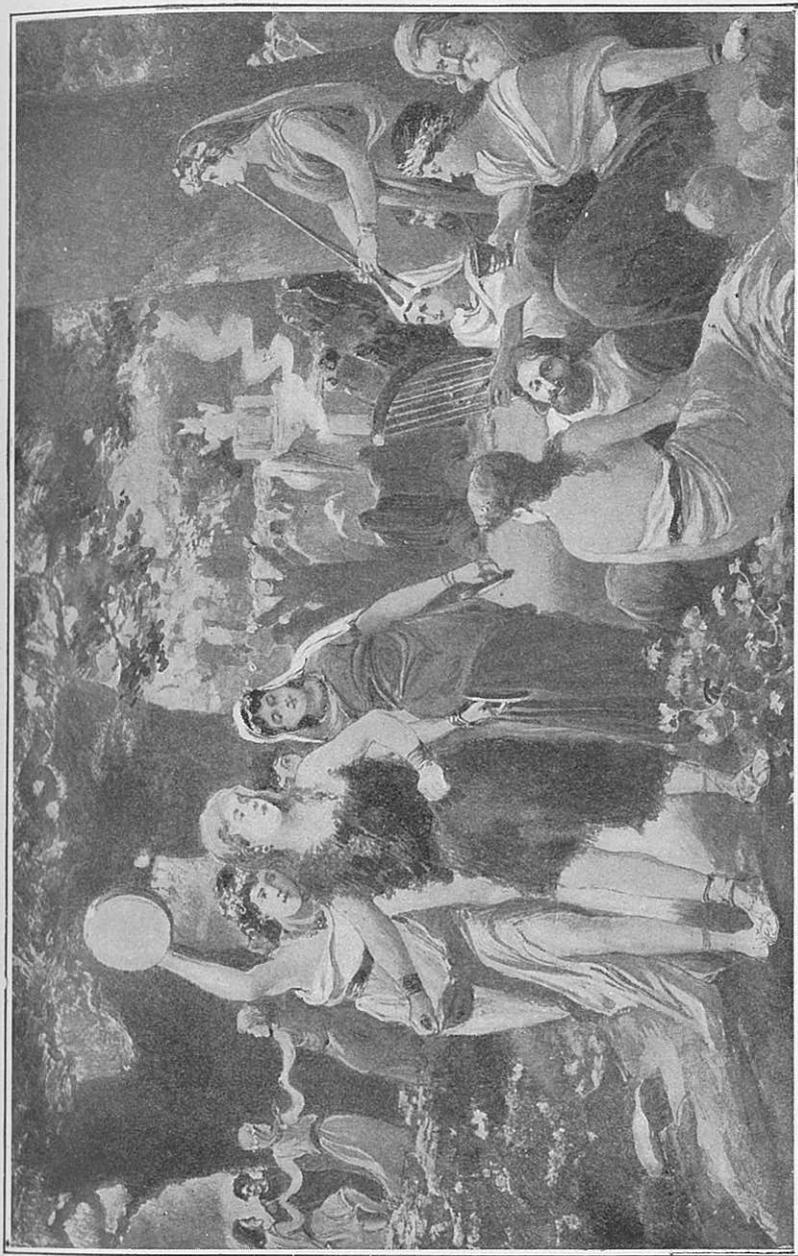
und verwandelten dieselben in einen Fluch, indem sie ihre Neigungen auf die Gaben statt auf den Geber setzten. Sie benützten das Gold und Silber, die Edelsteine und das köstliche Holz, zur Herstellung von Wohnungen für sich selbst, und bemühten sich, einander in der Ausschmückung ihrer Häuser mit den sinnreichsten Arbeiten zu überbieten. Sie suchten nur die Begierden ihres eigenen stolzen Herzens zu befriedigen, und schwelgten in Scenen des Vergnügens und der Gottlosigkeit. Da sie Gott nicht in ihrer Erkenntnis zu bewahren wünschten, sungen sie bald an, sein Dasein zu verleugnen. Sie beteten die Natur an Stelle des Gottes der Natur an. Sie verherrlichten das menschliche Genie, beteten die Werke ihrer eigenen Hände an, und lehrten ihre Kinder, sich vor geschnitzten Bildern zu beugen.

In den grünen Gefilden und unter dem Schatten der prachtvollen Bäume richteten sie ihre Gözenaltäre auf. Ausgedehnte Haine, die das ganze Jahr hindurch ihren Blättertschmuck beibehielten, wurden der Verehrung falscher Götter geweiht. Mit diesen Hainen wurden prächtige Gärten verbunden; ihre langen verschlungenen Gänge waren mit fruchttragenden Bäumen aller Art überhangen, mit Bildsäulen geschmückt, und mit allem versehen, was die Sinne ergötzen oder dem wohlthätigen Verlangen des Volkes dienen und es so verlocken konnte, sich bei der götzdienerischen Anbetung zu beteiligen.

Die Menschen vergaßen ihres Gottes, und beteten die Geschöpfe ihrer eigenen Einbildung an; und in Folge davon sanken sie tiefer und tiefer. Der Psalmist beschreibt die Wirkung, welche durch die Anbetung von Götzen auf die Verehrer derselben ausgeübt wird. „Die solche machen, sind gleich also, und alle, die auf sie hoffen.“¹⁾ Es ist ein Gesetz des menschlichen Geistes, daß wir das werden, was wir sehen. Der Mensch wird sich nicht höher erheben als seine Begriffe von Wahrheit, Reinheit und Heiligkeit sind. Wenn das Gemüt nie über die Höhe der Menschlichkeit erhoben, nicht durch den Glauben zur Betrachtung der unendlichen Liebe und Weisheit erhöht wird, wird er beständig tiefer und tiefer sinken. Die Anbeten falscher Götter bekleideten ihre Gottheiten mit menschlichen Schwächen und Leidenschaften, und so wurde ihr Vorbild des Charakters zu dem der sündlichen Menschheit erniedrigt. In Folge davon wurden sie besleckt. „Der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. . . . Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen, und voll Frevels.“²⁾ Gott hatte dem Menschen seine Gebote zur Richtschnur des Lebens gegeben, aber sein Gesetz wurde übertreten, und

¹⁾ Ps. 115, 8.

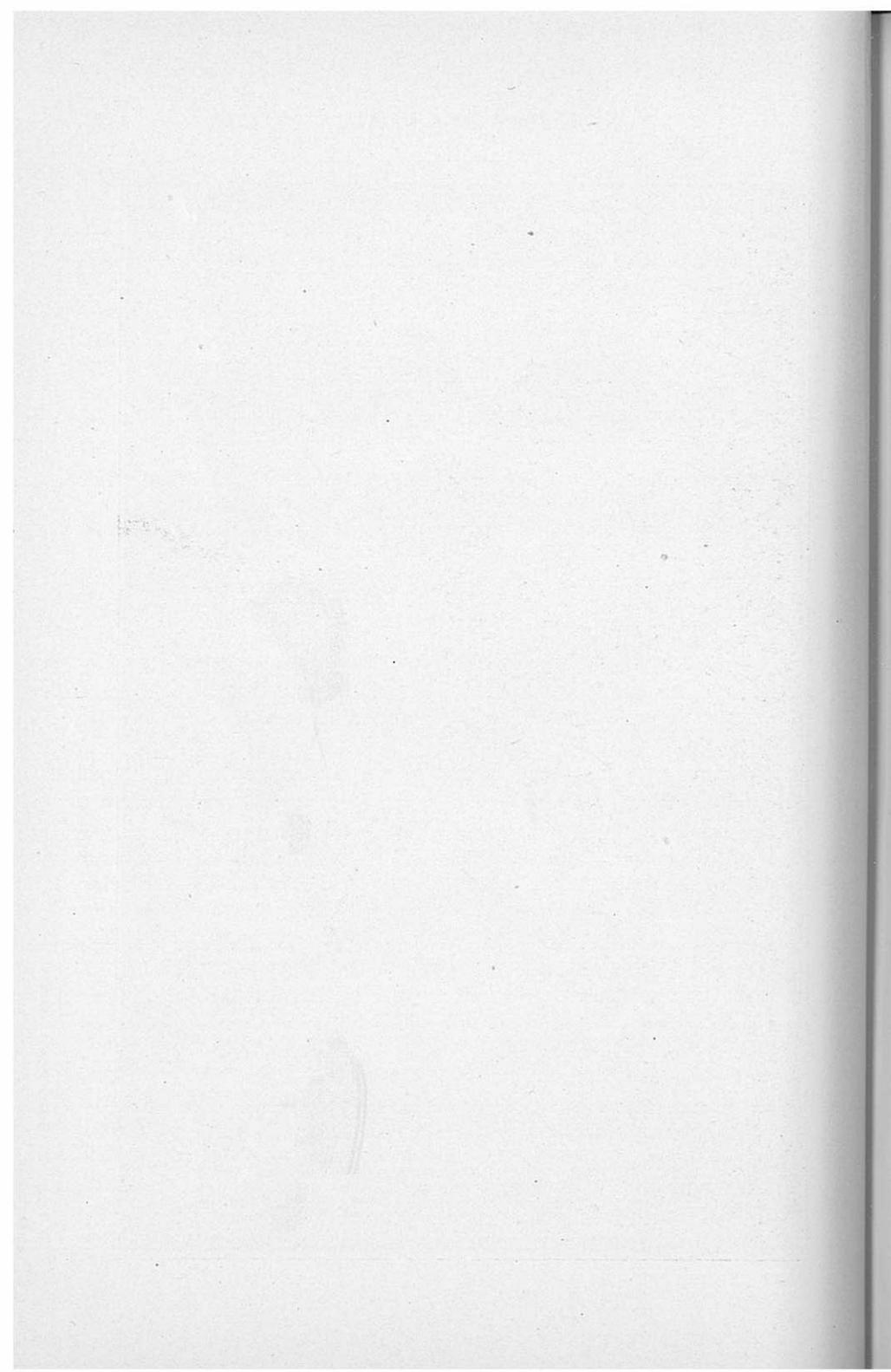
²⁾ 1 Moje 6, 5. 11. 7.



Copyrighted.

Schnelgerei vor der Sintflut.

„Die Menschen vergaßen ihres Gottes,
und beteten die Geschöpfe ihrer eigenen
Einbildung an.“



jede erdenkbare Sünde war die Folge. Die Gottlosigkeit der Menschen war offen und vermessen, die Gerechtigkeit wurde in den Staub getreten, und das Schreien der Unterdrückten stieg zum Himmel auf.

Schon frühe war trotz der göttlichen Anordnung am Anfange die Vielweiberei eingeführt worden. Der Herr gab Adam ein Weib, wodurch er zeigte, wie es in dieser Beziehung sein sollte. Nach dem Sündenfalle aber folgte der Mensch lieber seinen eigenen sündhaften Gelüsten, und infolge davon nahmen Verbrechen und Elend rasch zu. Weder das Eheverhältnis noch das Eigentumsrecht wurden geachtet. Wen immer nach den Weibern oder den Besitzümern seines Nächsten gelüftete, nahm sie mit Gewalt, und die Menschen frohlockten in ihren Gewaltthaten. Sie ergötzten sich daran, das Leben der Tiere zu vernichten; und der Gebrauch von Fleisch als Nahrung machte sie noch grausamer und blutdürstiger, bis sie anfangen das Menschenleben mit erstaunlicher Gleichgültigkeit zu betrachten.

Die Welt war in ihrer Kindheit; und doch war die Bosheit so tief und weit verbreitet geworden, daß Gott sie nicht länger dulden konnte, und er sagte: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde.“¹⁾ Er erklärte, daß sein Geist nicht immer mit dem schuldigen Geschlecht rechten solle. Wenn sie nicht aufhörten mit ihren Sünden die Welt und ihre Schätze zu beslecken, wollte er sie austilgen aus seiner Schöpfung, und die Dinge, mit denen zu segnen er sich gefreut hatte, zerstören; er wollte die Tiere des Feldes und den Pflanzenwuchs, der eine solche Fülle von Nahrung bot, vertilgen und die schöne Erde verwüsten und verderben.

Inmitten der überhand nehmenden Sittenverderbnis bemühten sich Methusalah, Noah, und viele andere, die Erkenntnis des wahren Gottes lebendig zu halten und den Strom des sittlichen Uebels zu hemmen. Hundert und zwanzig Jahre vor der Sündflut verkündigte der Herr dem Noah durch einen Engel seine Absicht und wies ihn an, eine Arche zu bauen. Während er dieselbe baute, sollte er predigen, daß Gott eine Wasserflut über die Erde bringen werde, um die Gottlosen zu vernichten. Wer der Botschaft glauben und sich durch Reue und Besserung für das Ereignis vorbereiten würde, sollte Vergebung finden und gerettet werden. Henoch hatte seinen Kindern wiederholt, was Gott ihm hinsichtlich der Sündflut gezeigt hatte, und Methusalah und seine Söhne lebten noch, die Predigt Noahs zu hören und halfen mit beim Bau der Arche.

Gott gab Noah die genauen Größenverhältnisse der Arche und ausführliche Anweisungen über deren Herstellung in all ihren Ein-

¹⁾ 1 Mose 6, 7. Siehe Anhang, Anmerkung 2.

zelheiten. Menschliche Weisheit hätte keinen Bau von so großer Stärke und Dauerhaftigkeit ersinnen können. Gott entwarf den Plan, und Noah führte ihn aus. Sie wurde wie der Kumpf eines Schiffes gebaut, damit sie auf dem Wasser schwimmen könne, aber in mancher Hinsicht glich sie mehr einem Hause. Sie war drei Stockwerke hoch, hatte aber nur eine Thüre, die an der Seite war. Das Licht wurde oben eingelassen, und die verschiedenen Gemächer waren so angeordnet, daß alle erleuchtet wurden. Das zu der Herstellung der Arche verwendete Holz war die Cypresse oder das Gopherholz,* das Jahrhunderte lang von der Fäulnis unberührt blieb. Die Errichtung dieses ungeheuren Baues war ein langsamer und mühsamer Vorgang. Wegen der bedeutenden Größe der Bäume, und der Natur des Holzes bedurfte es selbst bei der größeren Kraft, welche die Menschen damals besaßen, weit größerer Arbeit als jetzt, um das Bauholz zu rüsten. Alles, was Menschen thun konnten, wurde aufgeboten, um das Werk vollkommen zu machen. Und doch hätte die Arche allein dem Sturme, der über die Erde kommen sollte, nicht widerstehen können. Gott allein vermochte seine Knechte auf dem ungestümen Wasser zu beschützen.

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, was man noch nicht sah; durch welchen er verdammete die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, so durch den Glauben kommt.“¹⁾ Während Noah seine Warnungsbotschaft der Welt erteilte, legten seine Werke Zeugnis ab für seine Aufrichtigkeit. Auf diese Weise wurde sein Glaube vervollkommnet und offenbar gemacht. Er gab der Welt das Beispiel, daß er glaubte, was Gott sagt. Alles, was er besaß, verwendete er auf die Arche. Als er anfing das ungeheure Schiff auf trockenem Boden zu bauen, kamen ganze Scharen von allen Seiten, um den seltsamen Anblick zu sehen und die ersten glühenden Worte des sonderbaren Predigers zu vernehmen. Jeder Hammer Schlag beim Bau der Arche war für das Volk ein Zeugnis.

Erst schienen viele die Warnung anzunehmen; doch kehrten sie sich nicht mit wahrer Buße zu Gott. Sie waren nicht bereit, ihre Sünden aufzugeben. Während der Zeit, die verstrich ehe die Flut kam, wurde ihr Glaube auf die Probe gestellt, und sie bestanden die Prüfung nicht. Ueberwältigt von dem überhandnehmenden Unglauben, schlossen sie sich schließlich ihren früheren Genossen an und verwarfen mit ihnen die feierliche Botschaft. Etliche waren tief ergriffen, und hätten auf die warnenden Worte geachtet; aber da waren so viele,

* Siehe Parallelbibel und Grundtext zu 1 Mose 6, 14.

¹⁾ Ebr. 11, 7.

die höhnten und spotteten, daß sie schließlich von demselben Geiste angesteckt wurden, den Einladungen der Gnade widerstanden, und bald unter den frechsten, vermessensten Spöttern waren; denn niemand ist so zügellos, und geht so weit in der Sünde wie diejenigen, welche einst Licht hatten, aber dem überzeugenden Geiste Gottes widerstanden.

Die Menschen jenes Geschlechtes waren nicht alle in dem vollen Sinne des Wortes Gözendiener. Viele bekamen sich zu den Anbetern Gottes. Sie behaupteten, daß ihre Gözenbilder Darstellungen der Gottheit seien und das Volk durch dieselben eine klarere Vorstellung von dem göttlichen Wesen erlangen könne. Diese Klassen waren die ersten, die Predigt Noahs zu verwerfen. In ihrem Bestreben, Gott durch sinnliche Gegenstände darzustellen, wurden ihre Gemüter blind für seine Majestät und Macht; sie hörten auf, die Heiligkeit seines Charakters und die heilige, unwandelbare Natur seiner Anforderungen zu erkennen. Je allgemeiner die Sünde wurde, um so weniger sündhaft erschien sie, und schließlich erklärten sie, das göttliche Gesetz sei nicht mehr in Kraft; es widerspreche dem Charakter Gottes, die Uebertretung zu bestrafen, und sie stellten in Abrede, daß die Erde von seinen Gerichten heimgesucht werde. Hätten die Menschen jenes Geschlechtes dem göttlichen Gesetze gehorcht, so würden sie die Stimme Gottes in der Warnung seines Knechtes erkannt haben; aber ihre Sinne waren durch die Verwerfung des Lichtes so verblendet worden, daß sie wirklich glaubten, die Warnung Noahs sei eine Täuschung.

Weder große Mengen noch die Mehrheit waren auf der Seite des Rechts. Die Welt war gegen die Gerechtigkeit Gottes und sein Gesetz ins Feld gerückt, und Noah wurde als Schwärmer betrachtet. Als Satan Eva zum Ungehorsam gegen Gott versuchte, sagte er zu ihr: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“¹⁾ Große Männer, weltliche, geehrte und weise Männer wiederholten dasselbe. „Die Drohungen Gottes,“ sagten sie, „sollen uns nur einschüchtern und werden nie bewahrheitet werden. Ihr braucht euch nicht zu ängstigen. Solch ein Ereignis wie die Vermüstung der Erde durch Gott, der sie machte, und die Bestrafung der Wesen, die er geschaffen, wird nie stattfinden. Seid ruhig; fürchtet euch nicht. Noah ist ein wilder Schwärmer.“ Die Welt machte sich lustig über die Thorheit des betrogenen alten Mannes. Statt ihre Herzen vor Gott zu demüthigen, fuhren sie in ihrem Ungehorsam und in ihrer Bosheit fort, gerade als ob Gott nicht durch den Mund seines Knechtes zu ihnen gesprochen hätte.

Aber Noah stand wie ein Fels mitten im Sturm. Umgeben von der Verachtung und dem Spotte des Volks zeichnete er sich aus durch

¹⁾ 1 Mose 3, 4.

heilige Rechtchaffenheit und unerschütterliche Treue. Eine Macht begleitete seine Worte, denn es war die Stimme Gottes an den Menschen durch seinen Knecht. Seine Verbindung mit Gott machte ihn stark in der Kraft der unendlichen Macht, während hundert und zwanzig Jahre lang seine feierliche Stimme jenes Geschlecht warnte, und ihnen Ereignisse verkündete, welche, so weit menschliche Weisheit urtheilen konnte, unmöglich waren.

Die Welt vor der Sündflut dachte, daß Jahrhunderte lang die Naturgesetze unverändert geblieben seien. Die wechselnden Jahreszeiten waren in ihrer regelmäßigen Ordnung gefolgt. Bisher war kein Regen gefallen; die Erde war durch einen Nebel oder Thau befeuchtet worden. Die Flüsse waren nie über ihre Ufer getreten, sondern hatten sicher das Wasser dem Meere zugeführt. Feste Gesetze hatten die Wasser von dem Ueberfluten der Ufer bewahrt. Aber diese Denker beachteten nicht die Hand Dessen, der die Wasser aufgehalten und gesagt hatte: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter.“¹⁾

Als die Zeit ohne eine sichtbare Veränderung in der Natur verstrich, wurden Männer, deren Herzen einst vor Furcht gezittert hatten, wieder sicher. Sie dachten, wie auch viele heutzutage, daß die Natur über dem Gott der Natur ist und ihre Gesetze so feststehen, daß selbst Gott sie nicht ändern könne. In der Meinung, daß wenn die Botschaft richtig wäre, die Natur aus ihrem Gange gebracht werden müsse, machten sie die Botschaft in den Augen der Welt zu einer Täuschung — einem großartigen Betrüge. Sie legten ihre Verachtung für die Warnung Gottes dadurch an den Tag, daß sie gerade so handelten wie vorher. Sie fuhrten fort in ihren Festlichkeiten und ihren schwelgerischen Gelagen; sie aßen und tranken, pflanzten und bauten, legten ihre Pläne mit Bezug auf Vorteile, die sie in der Zukunft zu erlangen hofften; und sie gingen weiter in ihrer Gottlosigkeit und in vermessener Mißachtung der Anforderungen Gottes, um zu bezeugen, daß sie keine Furcht hatten vor dem Unendlichen. Sie machten geltend, daß wenn die Worte Noahs wahr wären, die berühmten Männer — die Weisen, die Klugen, und die Großen — die Sache verstehen würden.

Hätten die vorsündflutlichen Menschen der Warnung geglaubt, und für ihre gottlosen Werke Buße gethan, so würde der Herr seinen Zorn abgewendet haben, wie er ihn später von Ninive abwendete. Aber in ihrem beharrlichen Widerstand gegen die Vorwürfe des Gewissens und die Warnungen des Propheten Gottes, füllte jenes Geschlecht das Maß seiner Bosheit und wurde reif zum Untergange.

¹⁾ Hiob 33, 11.

Ihre Prüfungszeit nahte ihrem Ende. Noah hatte die Befehlungen, die er von Gott erhalten hatte, treu geglaubt. Die Arche war fertig in allen Theilen, wie der Herr geboten hatte, und mit Nahrung für Menschen und Tiere versehen. Und nun ließ der Knecht Gottes seine letzte feierliche Aufforderung an das Volk ergehen. Mit einer Inbrunst des Verlangens, welche Worte nicht auszudrücken vermögen, flehte er sie an, eine Zuflucht zu suchen, so lange sie gefunden werden könne. Wiederum verwarfen sie seine Worte, und spotteten und höhnten. Plötzlich fiel ein Schweigen auf den neckenden Haufen. Tiere aller Art, von den grimmigsten bis zu den harmlosesten, sah man von den Bergen hernieder und aus den Wäldern kommen, und ruhig den Weg nach der Arche einschlagen. Ein Geräusch wie von einem Windstoß wurde vernommen, und siehe da, Vögel flogen aus allen Richtungen daher, so daß ihre Zahl den Himmel verdunkelte, und begaben sich in vollkommener Ordnung nach der Arche. Die Tiere gehorchten dem Gebote Gottes, während die Menschen ungehorsam waren. Von heiligen Engeln geführt „gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je ein Männlein und Fräulein, wie ihm der Herr geboten hatte,“¹⁾ und von den reinen Tieren je sieben. Die Welt sah mit Erstaunen, etliche mit Furcht zu. Die Weltweisen wurden aufgefordert, den sonderbaren Vorgang zu erklären, aber umsonst. Es war ein Geheimnis, welches sie nicht ergründen konnten. Aber die Menschen waren durch ihre beharrliche Verwerfung des Lichtes so verhärtet geworden, daß selbst dieser Anblick nur einen augenblicklichen Eindruck auf sie hervorbrachte. Als das verurteilte Geschlecht die in ihrer Herrlichkeit scheinende Sonne und die beinahe in die Pracht Edens gekleidete Erde betrachtete, verbannten sie die aufsteigenden Befürchtungen durch unbändige Lustbarkeit, und schienen durch ihre Gewaltthaten die Heimsuchung des bereits erwachten Zornes Gottes förmlich herauszufordern.

Gott gebot Noah: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn ich habe dich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit.“¹⁾ Noahs Warnungen waren von der Welt verworfen worden, aber sein Einfluß und sein Beispiel gereichten seiner Familie zum Segen. Zur Belohnung seiner Treue und Rechtschaffenheit rettete Gott alle Glieder seiner Familie mit ihm. Welch eine Ermütigung zu elterlicher Treue.

Die Gnadenzeit für das schuldige Geschlecht hatte aufgehört. Die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels hatten den Zufluchtsort betreten. Noah und seine Familie waren in der Arche. „Und der Herr schloß hinter ihm zu.“ Die massive Thüre, welche zu

¹⁾ 1 Mose 7, 9. 1.

schließen denen innerhalb unmöglich war, wurde von unsichtbaren Händen langsam in die richtige Lage gebracht. Noah war eingeschlossen und die, welche Gottes Gnade verworfen hatten, waren draußen. Das Siegel des Himmels war auf der Thüre; Gott hatte sie geschlossen und Gott allein konnte sie öffnen. So wird, wenn Christus seine Vermittlung für die schuldigen Menschen einstellen wird, vor seinem Kommen in den Wolken des Himmels die Thüre der Gnade verschlossen werden. Dann wird die göttliche Gnade die Gottlosen nicht länger im Zaume halten, und Satan volle Herrschaft über diejenigen haben, welche die Barmherzigkeit von sich stießen. Sie werden sich bemühen, das Volk Gottes zu vernichten; aber wie Noah in der Arche eingeschlossen war, werden die Gerechten von der göttlichen Macht beschützt werden.

Sieben Tage lang, nachdem Noah und seine Familie in die Arche eingegangen waren, zeigte sich kein Zeichen des herannahenden Sturmes. Während dieser Zeit wurde ihr Glaube geprüft. Es war eine Zeit des Triumphes für die Welt außerhalb. Die scheinbare Verzögerung bestärkte sie in dem Glauben, daß die Botschaft Noahs eine Täuschung gewesen sei und die Sündflut nie hereinbrechen werde. Trotz der feierlichen Scenen, die sie gesehen hatten, — wie die Tiere und Vögel in die Arche gingen und die Engel die Thüre zumachten — fuhren sie fort sich lustig zu machen und zu höhnen, wobei sie sogar ihren Spasß hatten an den sichtbaren Offenbarungen der Macht Gottes.

Aber am achten Tage zogen finstere Wolken am Himmel herauf. Ihnen folgte das Grollen des Donners und das Zucken der Blitze. Bald fingen große Regentropfen an zu fallen. Nie zuvor hatte die Welt irgend etwas derartiges gesehen, und Furcht beschlich die Herzen der Menschen. Alle fragten sich heimlich: „Kann es sein, daß Noah recht hat und die Welt zum Untergange verurteilt ist?“ Finster und finsterner wurde der Himmel und immer schneller kam der fallende Regen. Rings umher heulten die Tiere in wildestem Schrecken, und ihre mißtönigen Laute schienen ihr eigenes Schicksal und das Los der Menschen zu beklagen. „Da brachen auf alle Brunnen der Tiefe, und thaten sich auf alle Fenster des Himmels.“ Das Wasser schien in gewaltigen Sturzbächen aus den Wolken zu kommen. Die Flüsse stiegen über ihre Grenzen hinaus und überfluteten die Thäler. Wasserstrahlen brachen mit ungeheurer Kraft aus der Erde hervor und schleuderten massive Felsen Hunderte von Fuß hoch in die Luft, die sich beim Herunterfallen tief in den Boden begruben.

Erst sah das Volk die Zerstörung der Werke ihrer eigenen Hände. Ihre prachtvollen Gebäude, ihre schönen Gärten und Haine, in denen

sie ihre Götzen aufgestellt hatten, wurden durch die vom Himmel herabzuckenden Blitze zerstört und die Trümmer weit und breit umhergestreut. Die Altäre, auf denen Menschenopfer dargebracht worden waren, wurden niedergerissen, und die Anbeter erzitterten von der Macht des lebendigen Gottes und erkannten, daß ihre Verderbtheit und ihre Abgötterei ihren Untergang herbeigerufen hatten.

Mit der zunehmenden Gewalt des Sturmes wurden Bäume, Bauwerke, Felsen und Erde in allen Richtungen durcheinandergewirbelt. Der Schrecken der Menschen und Tiere war unbeschreiblich. Das Geheul des Sturmes wurde übertönt von den Weherufen eines Volkes, das die Autorität Gottes verachtet hatte. Viele lästerten Gott, und wären sie es imstande gewesen, so hätten sie ihn von dem Throne der Macht heruntergerissen. Andere waren wahnsinnig vor Furcht, streckten ihre Hände gegen die Arche aus und flehten um Einlaß. Aber ihre Bitten waren umsonst. Das Gewissen erwachte zuletzt zu der Erkenntnis, daß es einen Gott gibt, der im Himmel regiert. Sie riefen ihn ernstlich an, aber sein Ohr war nicht offen für ihr Rufen. In jener schrecklichen Stunde sahen sie, daß die Uebertretung des Gesetzes Gottes ihr Verderben herbeigeführt hatte. Aber wenn sie auch aus Furcht vor der Strafe ihre Sünde bekannnten, empfanden sie doch keine wahre Zerknirschung, keinen Abscheu vor dem Bösen. Wäre das Gericht weggenommen worden, so wären sie zu ihrem Trotz gegen den Himmel zurückgekehrt. Ebenso werden die Unbußfertigen, wenn vor dem Untergang der Welt durch Feuer die Gerichte Gottes auf die Erde fallen werden, wissen, gerade wo und was ihre Sünde ist — die Verachtung seines heiligen Gesetzes. Doch werden sie keine aufrichtigere Reue empfinden als die Sünder der alten Welt.

Etliche bestrebten sich in ihrer Verzweiflung, mit Gewalt in die Arche einzudringen; aber der feste Bau widerstand ihren Anstrengungen. Etliche klammerten sich an die Arche an bis sie von den tobenden Wassern weggetragen wurden, oder ihr Halt durch den Zusammenstoß mit Felsen oder Bäumen gebrochen wurde. Die massive Arche zitterte in allen Fugen, als sie von dem unbarmherzigen Sturm gepeitscht und von Welle zu Welle geschleudert wurde. Das Geschrei der Tiere innerhalb verriet ihre Furcht und Angst. Aber mitten in den aufrührerischen Naturgewalten schwamm sie sicher einher. Engel, „starke Helden,“ waren beauftragt, sie zu bewahren.

Die dem Sturme ausgesetzten Tiere stürzten sich auf die Menschen, als ob sie von ihnen Hilfe erwarteten. Etliche von den Leuten banden ihre Kinder und sich selbst auf mächtige Tiere, da sie wußten, daß

diese ein zähes Leben hatten und auf die höchsten Gipfel steigen würden, um den steigenden Wassern zu entrinnen. Etliche banden sich an hohe Bäume auf dem Gipfel der Hügel oder Berge; aber die Bäume wurden ausgerissen und mit ihrer Last von lebendigen Wesen in die schäumenden Wogen geschleudert. Ein Fleck nach dem andern, der Hülfe versprochen, mußte verlassen werden. Als die Wasser höher und höher stiegen, suchten die Leute Zuflucht auf den höchsten Bergen. Oft rangen Menschen und Tiere miteinander um einen Platz für ihren Fuß, bis beide weggeschwemmt wurden.

Von den höchsten Gipfeln schauten die Menschen auf ein userloses Meer umher. Die feierlichen Warnungen des Knechtes Gottes schienen ihnen nicht länger ein Gegenstand des Hohnes und Spottes. Wie sehnten sich nun diese verurteilten Sünder nach den Gelegenheiten, die sie versäumt hatten! Wie flehten sie um eine Stunde Gnadenzeit, um noch ein Vorrecht der Gnade, nur einen Ruf von den Lippen Noahs! Aber sie vernahmen die sanfte Stimme der Barmherzigkeit nicht mehr. Die Liebe verlangte nicht weniger als die Gerechtigkeit, daß die Gerichte Gottes der Sünde Einhalt thaten. Die rächenden Wasser ergossen sich über den letzten Zufluchtsort, und die Verächter Gottes gingen in der schauerlichen Tiefe zu Grunde.

„Verborgen ist nämlich ihnen daß die Himmel und die Erde vormals aus Wasser und mittelst Wasser zustande kamen durch das Wort Gottes, mittelst dessen die damalige Welt, mit Wasser überflutet, zu Grunde ging. Die jetzigen Himmel und die Erde aber sind durch dasselbe Wort aufgespart, indem sie für das Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen“¹⁾ Ein anderer Sturm naht. Die Erde wird abermals von dem rächenden Zorne Gottes gereinigt und die Sünde und die Sünder umgebracht werden.

Die Sünden, welche die Rache Gottes auf die vorflutliche Welt brachten, bestehen auch heute. Die Gottesfurcht ist aus den Herzen der Menschen verbannt, und sein Gesetz wird mit Gleichgültigkeit und Verachtung behandelt. Der ungemeine Weltfinn jenes Geschlechtes kommt dem des jetzt lebenden Geschlechtes gleich. Christus sagte: „Dem gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündflut; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht bis die Sündflut kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes.“²⁾ Gott verurteilte die Leute vor der Sündflut nicht, weil sie aßen und tranken; er hatte ihnen die

¹⁾ 2 Petri 3, 5-7 (Parallelsibel).

²⁾ Matth. 24, 38. 39.

Früchte der Erde in großer Fülle zur Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse gegeben. Ihre Sünde bestand darin, daß sie diese Gaben nahmen, ohne gegen den Geber dankbar zu sein, und sich herabwürdigten dadurch, daß sie zügellos der Eglust fröhnten. Die Ehe war ihnen erlaubt; sie war in der Ordnung Gottes und eine der ersten Einrichtungen, die er eingeführt hatte. Er gab besondere Weisungen hinsichtlich dieser Verordnung, und kleidete sie mit Heiligkeit und Schönheit; aber diese Anweisungen wurden vergessen, die Ehe mißbraucht und in den Dienst der Leidenschaft gezogen.

Ein ähnlicher Zustand der Dinge besteht heutzutage. Was an und für sich erlaubt ist, wird aufs äußerste getrieben. Der Eglust wird ohne Schranken gefröhnt. Bekenner des Christentums essen und trinken heute mit den Trunkenen, während ihre Namen ehrenvoll in Gemeindebüchern stehen. Die Unmäßigkeit betäubt die sittlichen und geistigen Kräfte und bereitet den Weg zur Befriedigung der niedrigen Leidenschaften. Tausende fühlen sich unter keiner sittlichen Verpflichtung, ihre sinnlichen Begierden zu zähmen und werden Sklaven der Lust. Die Menschen leben, um ihre Sinne zu ergözen, einzig für diese Welt und dieses Leben allein. Uebertreibung hat in allen Klassen der Gesellschaft die Oberhand. Die Rechtschaffenheit wird dem Aufwand und der Hoffart geopfert. Die schnell reich werden wollen, verdrehen das Recht und unterdrücken die Armen; und „Sklaven und Menschenseelen“¹⁾ werden noch immer gekauft und verkauft. Betrug, Bestechung und Diebstahl gehen stolz einher in hohen und niederen Kreisen, ohne gerügt zu werden. Die Zeitungen wimmeln von Berichten von Mordthaten und Verbrechen, die so kaltblütig und grundlos begangen werden, daß es scheint als ob jedes Gefühl der Menschlichkeit ausgestorben sei. Und diese Greuel sind zu so gewöhnlichen Vorkommnissen geworden, daß sie kaum eine Beurteilung veranlassen oder Erstaunen erregen. Der Geist der Anarchie durchdringt alle Nationen, und die Ausbrüche, die von Zeit zu Zeit das Entsetzen der Welt erregen, sind nur Zeichen des aufgehäuften Feuers der Leidenschaften und der Gesetzlosigkeit, welche, wenn sie sich einmal den Schranken entwunden haben, die Welt mit Jammer und Verwüstung füllen werden. Das Gemälde, welches die heilige Schrift von der vorsündfluthlichen Welt entworfen hat, stellt nur zu wahr den Zustand dar, dem die heutige Gesellschaft rasch entgegen geht. Sogar jetzt, in diesem neunzehnten Jahrhundert, und in dem Bekenntnisse nach christlichen Ländern, werden täglich Verbrechen begangen, die ebenso schändlich und schrecklich sind, wie die, um welcher willen die Sünder der alttestamentlichen Welt umgebracht wurden.

¹⁾ Offenb. 18, 13 (Engl. Uebers.).

Vor der Sündflut sandte Gott Noah, um die Welt zu warnen, damit das Volk zur Buße geleitet werde und so dem angedrohten Verderben entrinne. Da die Zeit für das zweite Kommen Christi sich naht, sendet Gott seine Knechte mit einer Warnung an die Welt, sich für dieses große Ereignis vorzubereiten. Tausende haben in der Uebertretung des Gesetzes Gottes gelebt, und nun fordert er sie erbarmungsvoll auf, den heiligen Vorschriften desselben zu gehorchen. Allen, welche durch Buße zu Gott und Glauben an Christum ihre Sünden ablegen wollen, wird Vergebung angeboten. Aber viele sind der Ansicht, daß es ein zu großes Opfer erfordere, der Sünde zu entsagen. Weil ihr Leben nicht mit den reinen Grundsätzen der sittlichen Regierung Gottes übereinstimmt, verwerfen sie seine Warnungen und stellen die Autorität seines Gesetzes in Abrede.

Nur acht Seelen von der großen Bevölkerung der Erde vor der Sündflut glaubten und gehorchten dem Worte Gottes, das er durch Noah verkündigen ließ. Hundert und zwanzig Jahre lang warnte dieser Prediger der Gerechtigkeit die Welt vor dem kommenden Verderben; aber seine Botschaft wurde verworfen und verachtet. So wird es jetzt sein. Ehe der große Gesetzgeber kommen wird, um die Ungehorsamen zu bestrafen, werden die Uebertreter gewarnt, Buße zu thun und zu ihrer Treue zurückzukehren; aber für die große Mehrzahl werden diese Warnungen umsonst sein. So sagt der Apostel Petrus: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem sie, die Väter, entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“¹⁾ Müssen wir nicht dieselben Worte auch heute nicht nur von offenkundig Gottlosen, sondern sogar von vielen, welche die Kanzeln unseres Landes besteigen, wiederholen hören? „Es liegt kein Grund vor, sich zu beunruhigen,“ rufen sie. „Ehe Christus kommt, muß erst die ganze Welt bekehrt werden, und Gerechtigkeit tausend Jahre lang regieren. Friede, Friede! Alles geht gerade so fort, wie es von Anfang an gewesen ist. Niemand lasse sich beunruhigen durch die aufregende Botschaft dieser Lärmacher.“ Aber diese Lehre von einem tausendjährigen Friedensreiche stimmt nicht mit den Ausfagen Christi und seiner Apostel. Jesus stellte die bedeutsame Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“²⁾ Und wie wir gesehen haben, erklärt er, daß der Zustand der Welt sein werde, wie in den Tagen Noahs. Paulus ermahnt uns, zu erwarten, daß die Gottlosigkeit in

¹⁾ 2 Petri 3, 3. 4.

²⁾ Luk. 18, 8.

dem Maße überhand nehme, als das Ende sich nahe: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in der letzten Zeit werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel.“¹⁾ Der Apostel sagt, „daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.“²⁾ Und er gibt uns auch ein erstaunliches Verzeichnis von Sünden, die sich unter denen finden werden, die den Schein eines gottseligen Wesens haben.

Als die Gnadenzeit zu Ende ging, gaben sich die Leute vor der Sündflut aufregenden Belustigungen und Festlichkeiten hin. Wer Einfluß und Macht besaß, war darauf erpicht, die Gemüther des Volkes ganz mit Freuden und Vergnügungen in Anspruch zu nehmen, auf daß nicht etliche von der letzten feierlichen Warnung ergriffen würden. Sehen wir nicht daselbe sich in unsern Tagen wiederholen? Während die Knechte Gottes die Botschaft erteilen, daß das Ende aller Dinge nahe ist, verliert sich die Welt in Vergnügungen und dem Jagen nach Genuß. Es herrscht ein beständiger Wechsel von Aufregungen, der Gleichgültigkeit gegen Gott verursacht und das Volk davon abhält, von den Wahrheiten, die allein vor dem kommenden Verderben erretten können, ergriffen zu werden.

Zu Noahs Zeit erklärten die Weltweisen, es sei unmöglich, daß die Welt von Wasser zerstört werde; so gibt es jetzt Männer der Wissenschaft, die zu zeigen suchen, daß die Welt nicht durch Feuer zerstört werden könne — daß dies unvereinbar sei mit den Naturgesetzen. Aber der Gott der Natur, der Schöpfer und Beherrscher ihrer Gesetze, kann die Werke seiner Hände benützen, wie sie seinen eigenen Zwecken dienen.

Als die Großen und Weisen zur Genüge bewiesen hatten, wie unmöglich es sei, daß die Welt durch Wasser zerstört werde, und die Befürchtungen des Volkes beruhigt worden waren, als alle die Prophezeiung Noahs für eine Täuschung ansahen und ihn als einen Schwärmer betrachteten, — da war die Zeit für Gott gekommen. „Da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels,“³⁾ und die Spötter wurden von den Wassern der Sündflut verschlungen. Bei all ihrer prahlerischen Weltweisheit erkannten die Menschen erst zu spät, daß ihre Weisheit Thorheit war, daß der Gesetzgeber größer ist als die Naturgesetze, und daß die Allmacht nicht verlegen ist wegen Mitteln, ihren Zweck zu erreichen. „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs,“ „auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen

¹⁾ 1 Tim. 4, 1.

²⁾ 2 Tim. 3, 1.

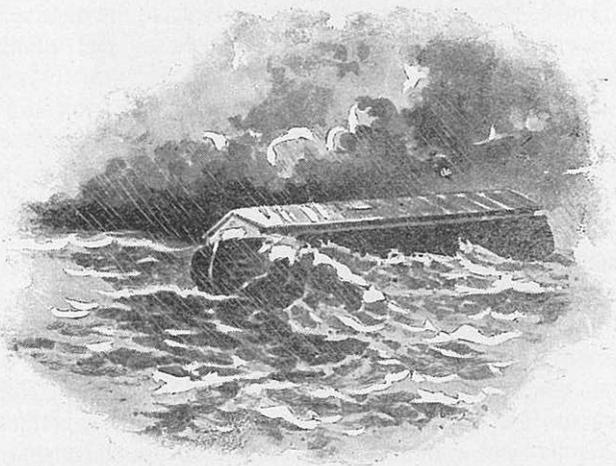
³⁾ 1 Mose 7, 11.

Sohn soll geoffenbaret werden.“¹⁾ „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.“²⁾ Wenn die Vernunftschlüsse der Philosophie die Furcht vor den Gerichten Gottes verbannt haben, wenn Religionslehrer vorwärts weisen auf lange Zeitalter des Friedens und der Wohlfahrt, und die Welt von ihren Abwechslungen an Geschäft und Vergnügen, ihrem Pflanzen und Bauen, ihren Festen und Vergnügungen in Anspruch genommen wird, die Warnungen Gottes verwirft und seine Boten verhöhnt — dann kommt plötzlich Verderben über sie, und sie werden nicht entrimmen.“³⁾

¹⁾ Lut. 17, 26. 30.

²⁾ 2 Petri 3, 10.

³⁾ 1 Theff. 5, 3.



„Die rächenden Wasser ergossen sich über den letzten Zufluchtsort, und die Verächter Gottes gingen in der schauerlichen Tiefe zu Grunde.“



8. Nach der Sintflut.

Die Wasser stiegen bis fünfzehn Ellen über die höchsten Berge. Oft schien es der Familie in der Arche, daß sie umkommen müßten, da ihr Boot fünf lange Monate lang, scheinbar ein Spiel des Windes und der Wellen, umhergetrieben wurde. Es war eine schwere Prüfung; aber Noahs Glaube wankte nicht, denn er hatte die Versicherung, daß die Hand Gottes ihn schützte.

Als das Wasser anfieng zu verlaufen, ließ der Herr die Arche an einen Ort treiben, welcher durch eine Gruppe von Bergen, die durch seine Macht erhalten worden waren, geschützt war. Diese Berge waren in nur geringer Entfernung von einander und die Arche bewegte sich ruhig in diesem Hafen und wurde nicht länger auf dem unabsehbaren Ozean umhergetrieben. Dies brachte den müden vom Sturme herumgeschleuderten Wanderern große Erleichterung.

Noah und seine Familie warteten ängstlich, daß das Wasser abnehmen sollte, denn sie sehnten sich, wiederum die Erde zu betreten. Vierzig Tage, nachdem die Berggipfel wieder sichtbar geworden, sandten sie einen Raben aus, einen Vogel von feiner Witterung, damit er entdecke, ob die Erde nun trocken sei. Da dieser Vogel aber nichts als Wasser fand, fuhr er fort nach der Arche und wieder weg zu fliegen. Sieben Tage später sandte er eine Taube aus, die, weil sie keinen Boden für ihre Füße fand, zurückkehrte zur Arche. Noah wartete noch weitere sieben Tage und sandte abermals eine Taube aus. Als sie am Abend mit einem Ölblatt im Schnabel zurückkehrte, herrschte große Freude. Später that Noah das Dach von dem Kasten, und sah, daß der Erdboden trocken war.¹⁾ Noch immer wartete er geduldig innerhalb der Arche. Da er auf den Befehl Gottes hineingegangen war, wartete er auf besondere Anweisungen, hinauszugehen.

Schließlich stieg ein Engel vom Himmel herunter, öffnete die massive Thüre und gebot dem Patriarchen und seiner Familie hinauszugehen auf die Erde und alles Lebendige mit ihnen zu nehmen. In der Freude der Befreiung vergaß Noah nicht den, durch dessen

¹⁾ 1 Mose 8, 13.

gnädige Obhut sie bewahrt worden waren. Das erste, was er that, nachdem er die Arche verlassen, war, daß er einen Altar baute und ein Opfer darbrachte von jeglichem reinen Tiere und jeglichem reinen Vogel; so legte er seine Dankbarkeit gegen Gott für seine Befreiung und seinen Glauben an Christum, das große Opfer, an den Tag. Dieses Opfer gefiel dem Herrn wohl, und es brachte einen Segen, nicht nur für den Patriarchen und seine Familie, sondern für alle, die auf Erden leben sollten. „Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“¹⁾ Hier war eine Lehre für alle nachfolgenden Geschlechter. Noah war herausgegangen auf eine verwüstete Erde; aber noch ehe er sich selbst ein Haus herrichtete, baute er Gott einen Altar. Sein Vorrat an Vieh war gering, und war mit großen Kosten erhalten worden; doch gab er freudig einen Teil dem Herrn als Anerkennung, daß alles sein sei. Gleicherweise sollte es unser erstes Anliegen sein, Gott unsere Dankopfer darzubringen. Jede Offenbarung seiner Gnade und Liebe gegen uns, sollte sowohl durch fromme Handlungen, als durch Gaben für seine Sache dankbar anerkannt werden.

Damit nicht die sich sammelnden Wolken und der fallende Regen die Menschen mit beständiger Furcht erfülle, es möchte eine andere Flut hereinbrechen, ermutigte der Herr die Familie Noahs durch eine Verheißung: „Und richte meinen Bund also mit euch auf . . . und soll hinfort keine Sündflut mehr kommen, die die Erde verderbe . . . Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein meines Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken daß ich ihn ansehe, und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Tier in allem Fleisch, das auf Erden ist.“²⁾

Wie groß zeigt sich die Herablassung Gottes und das Mitleid mit seinen irrenden Geschöpfen darin, daß er zum Zeichen seines Bundes mit dem Menschen einen prachtvollen Regenbogen in die Wolken setzte. Der Herr erklärt, daß er seines Bundes gedenken wolle, wenn er den Bogen ansehe. Dies schließt nicht in sich, daß er ihn je vergessen könnte, sondern er spricht zu uns in unserer eigenen Sprache, damit wir ihn desto besser verstehen möchten. Es lag in der Absicht Gottes, daß wenn die Kinder späterer Geschlechter nach der Bedeutung des herrlichen Bogens fragen sollten, der den Himmel überspannt,

¹⁾ 1 Mose 8, 21. 22.

²⁾ 1 Mose 9, 11–16.

ihre Eltern ihnen die Geschichte von der Sündflut wiederholen und ihnen sagen möchten, daß der Allerhöchste den Bogen gespannt und ihn in die Wolken gesetzt habe, als eine Versicherung, daß das Wasser nie wieder die Erde überflute. So sollte er von Geschlecht zu Geschlecht dem Menschen von der Liebe Gottes zeugen und sein Vertrauen in Gott stärken.

Im Himmel umgibt der Schein eines Regenbogens den Thron und wölbt sich über dem Haupt Christi. Der Prophet sagt: „Gleichwie der Regenbogen siehet in den Wolken, wenn es geregnet hat; also glänzte es um und um [den Thron]. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.“¹⁾ Und der Verfasser der Offenbarung erklärt: „Und alsobald war ich im Geist. Und siehe ein Stuhl ward gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhle saß einer . . . Und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.“²⁾ Wenn der Mensch durch seine große Bosheit die göttlichen Gerichte herausfordert, so zeigt der Heiland, der vor dem Vater für uns einsteht, auf den Bogen in den Wolken, auf den Regenbogen um den Thron Gottes herum und über seinem eigenen Haupte, als auf ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes gegen einen bußfertigen Sünder.

Mit der dem Noah hinsichtlich der Sündflut gegebenen Versicherung hat Gott eine der köstlichsten Verheißungen seiner Gnade verknüpft: „Ich schwur, daß die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmner.“³⁾

Als Noah die gewaltigen Raubtiere sah, die mit ihm aus der Arche herausgingen, fürchtete er, daß seine Familie, die nur acht Personen zählte, von ihnen zerrissen werden möchte. Aber der Herr sandte einen Engel zu seinem Knechte mit der versichernden Botschaft: „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Tiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kriechet; und alle Fische im Meer seien in eure Hände gegeben. Alles, was sich regt und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben.“⁴⁾ Vor dieser Zeit hatte Gott dem Menschen keine Erlaubnis gegeben, tierische Nahrung zu genießen; er hatte gewünscht, daß das Menschengeschlecht gänzlich von den Erzeugnissen der Erde lebe; nun aber, da jegliches grüne Gewächs verderbt worden war, erlaubte er ihm das Fleisch der reinen Tiere zu essen, die in der Arche bewahrt worden waren.

¹⁾ Hes. 1, 28.

²⁾ Offenb. 4, 2. 3.

³⁾ Hes. 54, 9. 10.

⁴⁾ 1 Mose 9, 2. 3.

Die ganze Oberfläche der Erde wurde bei der Sündflut verändert. Ein dritter schrecklicher Fluch ruhte infolge der Sünde auf ihr. Als das Wasser zu weichen begann, waren die Hügel und Berge von einem großen trüben Meere umgeben. Ueberall lagen die Leichen von Menschen und Tieren zerstreut umher. Der Herr wollte dieselben nicht sich zersetzen und die Luft verpesten lassen, und machte die Erde deshalb zu einem großen Begräbnisplatz. Ein starker Wind, den er wehen ließ, um das Wasser aufzutrocknen, riß sie mit großer Gewalt mit sich, führte in etlichen Fällen sogar die Gipfel der Berge mit fort und häufte Bäume, Felsen und Erde auf die toten Leiber. Durch dasselbe Mittel wurden das Silber und das Gold, das köstliche Holz und die Edelsteine, welche vor der Sündflut die Welt bereichert und geschmückt hatten, und welche von den Bewohnern vergöttert worden waren, vor den Augen und den Nachforschungen der Menschen begraben, indem die heftige Wirkung des Wassers Erde und Felsen auf diese Schätze häufte, und in etlichen Fällen sogar Berge über ihnen aufstürzte. Gott sah, daß je mehr er sündige Menschen bereicherte und gedeihen ließ, sie in ihren Wegen vor ihm desto verdorbener wurden. Die Schätze, die er sie haben ließ, um den freigebigen Schöpfer zu verherrlichen, hatten sie angebetet, während Gott selbst entehrt und verachtet worden war.

Die Erde bot einen unbeschreiblichen Anblick der Verwirrung und der Dede dar. Die in ihrem vollkommenen Ebenmaße einst so schönen Berge waren gebrochen und unregelmäßig geworden. Steine, Blöcke und zerrissene Felsen waren nun über die Oberfläche der Erde zerstreut. In vielen Orten waren Hügel und Berge verschwunden, und hatten keine Spur hinterlassen, wo sie einst gestanden hatten, und Ebenen waren an die Stelle von Bergketten gekommen. Diese Veränderungen zeigten sich an einigen Orten erheblicher, wie an andern. Wo einst der Erde reichste Schätze an Gold und Silber und Edelsteinen gewesen waren, da zeigten sich die schwersten Zeichen des Fluches. Und auf Gegenden, die nicht bewohnt waren, und denen, wo am wenigsten Verbrechen begangen worden, ruhte der Fluch weniger schwer.

Zu dieser Zeit wurden ungeheure Wälder begraben. Diese sind seit der Zeit in Kohle verwandelt worden, welche die ausgedehnten Kohlenlager bilden, wie sie jetzt bestehen, und die auch große Mengen Del geben. Die Kohlen und das Del entzündeten sich oft und brennen unter der Erde. Auf diese Weise werden Felsen erhitzt, Kalk verbrannt und Eisenerz geschmolzen. Die Wirkung des Wassers auf den Kalk fügt zu der ungeheuren Hitze hinzu. Wenn Feuer und Wasser mit Fels- und Erzlagern in Berührung kommen, finden laute

Eruptionen statt, und es folgen vulkanische Ausbrüche. Diese geben den erhitzten Elementen oft nicht genug Luft, und die Erde selbst bebt, der Boden thut sich auf, und Dörfer, Städte und brennende Berge werden verschlungen.

Die Tiefen der Erde sind das Zeughaus des Herrn, aus denen er die Waffen bezog, deren er sich bei der Zerstörung der damaligen Welt bediente. Das zur Zeit aus der Erde hervorbrechende Wasser vereinigte sich mit dem Wasser, das vom Himmel herabströmte, um das Werk der Verwüstung zu vollenden. Seit der Sündflut waren sowohl Wasser als Feuer die Werkzeuge Gottes um sehr gottlose Städte zu zerstören. Diese Gerichte werden gesandt, damit diejenigen, welche das Gesetz Gottes für geringfügig ansehen und seine Autorität mit Füßen treten, vor seiner Macht zittern und seine gerechte Oberherrschaft anerkennen möchten. Da die Menschen brennende Berge, Feuer und Flammen und Ströme geschmolzener Lava, die Flüsse austrockneten, volkreiche Städte verschütteten und überall Verderben und Verwüstung verbreiteten, ausspeien sahen, wurden auch die Herzen der Mutigsten mit Schrecken erfüllt, und Ungläubige und Spötter waren gezwungen, die unendliche Macht Gottes anzuerkennen.

Im Hinblick auf Scenen wie diese, sagten die Propheten vor alters: „Ach, daß du den Himmel zerriffest, und führest herab; daß die Berge vor dir zerfließen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten; durch die Wunder, die du thust, derer man sich nicht versiehet; da du herab fuhrest und die Berge vor dir zerfließen.“¹⁾ „Er ist der Herr, des Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füßen dicke Staub; der das Meer schilt und trocken macht, und alle Wasser vertrocknet.“²⁾

Schrecklichere Dinge, als die Welt sie je erlebt hat, werden bei der zweiten Ankunft Christi gesehen werden. „Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis, und alle, die darinnen wohnen. Wer kann vor seinem Zorn stehen, und wer kann vor seinem Grimm bleiben?“³⁾ „Herr, neige deine Himmel, und fahre herab; taste die Berge an, daß sie rauchen. Laß blißen und zerstreue sie; schieße deine Strahlen, und schrecke sie.“⁴⁾

„Und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauchdampf.“⁴⁾ „Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze; und ward ein groß Erdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solches Erdbeben also groß.“ „Und alle Inseln entflohen,

¹⁾ Jes. 64, 1-3.

²⁾ Nah. 1, 3-6.

³⁾ Ps. 144, 5. 6.

⁴⁾ Apg. 2, 19.

und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer Hagel, als ein Zentner, fiel vom Himmel auf die Menschen.“¹⁾)

Wenn sich die Blitze vom Himmel mit dem Feuer in der Erde vereinigen, werden die Berge brennen wie ein Ofen, und schreckliche Ströme Lava ausgießen, die Gärten und Felder, Städte und Dörfer verschlingen. In die Flüsse geschleuderte siedende geschmolzene Massen werden das Wasser kochen machen, und gewaltige Felsen mit unbeschreiblicher Gewalt fortzuschleudern, und ihre zerbrochenen Trümmer über das Land zerstreuen. Flüsse werden aufgetrocknet werden. Die Erde wird beben; überall werden schreckliche Erdbeben und vulkanische Ausbrüche stattfinden.“²⁾)

So wird Gott die Gottlosen von der Erde vertilgen. Aber die Gerechten werden inmitten dieses Aufruhrs behalten werden, wie Noah in der Arche erhalten wurde. Gott wird ihre Zuflucht sein und unter seinen Flügeln werden sie sicher ruhen können. Der Psalmist sagt: „Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.“ „Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen.“ Die Verheißung Gottes lautet: „Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.““³⁾)

¹⁾ Offenb. 16, 18, 20, 21.

²⁾ Jes. 64, 1-3.

³⁾ Ps. 91, 9, 10, 14; 27, 5.





9. Eine natürliche Woche.

Gleich dem Sabbath nahm auch die Woche ihren Ursprung bei der Schöpfung und ist bewahrt und durch die biblische Geschichte auf uns gebracht worden; Gott selbst maß die erste Woche ab zum Muster für alle kommenden Wochen bis zum Ende der Zeit. Wie jede andere bestand sie aus sieben natürlichen Tagen von je 24 Stunden. Sechs Tage wurden auf das Schöpfungswerk verwendet und am siebenten ruhte Gott, und dann segnete er diesen Tag und sonderte ihn aus zum Ruhetag für den Menschen.

In dem am Sinai gegebenen Gesetz anerkannte Gott die Woche und die Thatfachen, auf welche sie gegründet ist. Nachdem er das Gebot gegeben: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest,“ und bestimmte, was an den sechs Tagen gethan werden soll, gibt er den Grund für eine derartige Beobachtung der Woche an, indem er zurückweist auf sein eigenes Beispiel: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist; und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.“¹⁾ Dieser Grund erscheint schön und nachdrücklich, wenn wir die Schöpfungstage als natürliche Tage auffassen. Die ersten sechs Tage jeder Woche werden dem Menschen zur Arbeit gegeben, weil Gott dieselbe Zeit der ersten Woche zum Schöpfungswerke verwendete. Am siebenten Tage soll sich der Mensch zur Erinnerung an die Ruhe des Schöpfers der Arbeit enthalten.

Aber die Annahme, daß die Ereignisse der ersten Woche Tausende und aber Tausende von Jahren beanspruchten, richtet sich direkt gegen die Grundlage des vierten Gebotes. Sie stellt den Schöpfer dar, als gebiete er dem Menschen eine gewöhnliche Woche von sieben natürlichen Tagen zur Erinnerung an ungeheure unbestimmte Zeiträume zu beobachten. Dies sieht aber seiner Art und Weise mit seinen Geschöpfen zu handeln gänzlich unähnlich. Was er überaus deutlich gemacht hat, wird hierdurch unbestimmt und dunkel. Es rührt dergleichen vielmehr von dem Unglauben in seiner heimtückischsten und deshalb gefährlich-

¹⁾ 2 Mose 20, 8-11.

sten Gestalt her; sein wahrer Charakter ist so verhüllt, daß viele, die an die Bibel zu glauben bekennen, dieser Ansicht sind und sie lehren.

„Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebietet, so steht's da.“¹⁾ Die Bibel kennt keine langen Zeitalter, in denen die Erde sich langsam aus dem Chaos herauswand. Von jedem aufeinanderfolgenden Tag der Schöpfung erklärt die heilige Geschichte, daß er, wie all die anderen Tage, die seither folgten, aus Abend und Morgen bestand. Am Schlusse jedes Tages wird berichtet, was der Schöpfer mit seiner Arbeit ausrichtete. Und am Ende der Geschichte über die erste Woche heißt es: „Dies sind die Hervorbringungen des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden.“²⁾ Dies schließt keineswegs den Gedanken in sich, daß die Schöpfungstage etwas anderes als gewöhnliche Tage waren. Jeder Tag wird eine Hervorbringung genannt, weil Gott an demselben einen neuen Teil seines Werkes schuf oder hervorbrachte.

Die Geologen behaupten, in der Erde selbst die Beweise zu finden, daß sie bedeutend älter sei, als der mosaische Bericht lehre. Knochen von Menschen und Tieren, sowie auch Kriegsgeräte, versteinerte Bäume u. s. w., viel größer als sie jetzt vorkommen oder während Jahrtausenden bestanden haben, sind entdeckt worden, und hieraus wird geschlossen, daß die Erde lange vor der in der Schöpfungsgeschichte vor Augen geführten Zeit von einem Geschlechte von Wesen bewohnt gewesen sei, das an Größe die jetztlebenden Menschen bei weitem übertraf. Solche Vernunftschlüsse haben viele derer, die bekennen an die Bibel zu glauben, verleitet, der Behauptung Glauben zu schenken, daß die Schöpfungstage lange unbestimmte Zeiträume gewesen seien.

Aber abseits von der biblischen Geschichte kann die Geologie nichts beweisen. Diejenigen, welche so zuversichtlich auf ihre Entdeckungen fußend, allerlei Schlußfolgerungen ziehen, haben keinen richtigen Begriff von der Größe des Menschen, der Tiere und Bäume vor der Sündflut, oder von den großen Veränderungen, die damals stattfanden. In der Erde gefundene Ueberreste legen Zeugnis ab von Zuständen, die in mancher Hinsicht sich von den gegenwärtigen unterscheiden; aber die Zeit, in der solche Zustände bestanden, kann einzig und allein aus dem vom Geiste Gottes eingegebenen Buche erfahren werden. In der Geschichte der Sündflut hat die Inspiration das erklärt, was die Geologie allein nie zu ergründen vermöchte. In den Tagen Noahs wurden Männer, Tiere und Bäume, die vielmal größer waren als die jetzt vorkommenden, begraben, und auf diese Weise für spätere Geschlechter als Beweis aufbewahrt, daß die vorjündflutlichen Be-

¹⁾ Ps. 33, 6. 9.

²⁾ 1 Mose 2, 4 (Parallelbibel und Grundtext).

wohner der Erde durch eine Wasserflut umfamen. Gott wollte, daß die Entdeckung dieser Dinge den Glauben an die von seinem Geiste eingegebene Geschichte stärke, aber die Menschen verfallen bei ihrem eiteln Denken in denselben Irrtum, wie die Leute vor der Sündflut — die Dinge, welche Gott zu ihrem Nutzen und Frommen gab, verwandeln sie in einen Fluch, indem sie einen verkehrten Gebrauch davon machen.

Satan in seiner List verleitet die Leute dazu, die Märchen des Unglaubens anzunehmen; denn auf diese Weise kann er das an und für sich sehr deutliche Wort Gottes verdunkeln und die Menschen ermutigen, sich gegen die göttliche Regierung zu empören. Seine Anstrengungen sind vor allem gegen das vierte Gebot gerichtet, weil es so deutlich auf den lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, hinweist.

Beständig bemüht man sich, das Schöpfungswerk aus natürlichen Ursachen zu erklären, und menschliche Erklärungen werden im Gegensatz zu den deutlichen Thatfachen der Heiligen Schrift selbst von Bekennern des Christentums angenommen. Viele widerstreben der Erforschung der Prophezeiungen, namentlich Daniels und der Offenbarung, indem sie erklären, sie seien so dunkel, daß wir sie nicht verstehen können; und doch nehmen gerade dieselben Personen im Widerspruch mit dem mosaischen Schöpfungsbericht begierig die Vermutungen der Geologen an. Wenn aber das, was Gott geoffenbart hat, so schwer zu verstehen ist, wie unverantwortlich ist es dann, bloße Vermutungen hinsichtlich dessen anzunehmen, was er nicht offenbart hat!

„Das Verborgene ist Jehovahs, unseres Gottes, aber das Offenbarte unser und unserer Kinder in Ewigkeit.“¹⁾ Gerade wie Gott das Schöpfungswerk vollbrachte, hat er dem Menschen nicht offenbart; die menschliche Wissenschaft kann die Geheimnisse des Höchsten nicht erforschen. Seine schöpferische Macht ist ebenso unbegreiflich wie sein Dasein.

Gott hat sowohl durch die Wissenschaft wie durch die Kunst eine Flut von Licht auf die Welt ausstrahlen lassen; aber wenn anerkannte Fachmänner in der Wissenschaft diese Gegenstände von rein menschlichem Standpunkte aus behandeln, werden sie sicher zu irrigen Schlüssen gelangen. Ueber das hinaus zu spekulieren, was das Wort Gottes uns offenbart hat, mag unschuldig sein, so lange unsere Ansichten den in der Heiligen Schrift niedergelegten Thatfachen nicht widersprechen; aber diejenigen, welche das Wort Gottes verlassen und seine geschaffenen Werke nach den Grundsätzen der Wissenschaft zu erklären suchen, treiben ohne Karte und ohne Kompaß auf einem unbekanntem Meere umher. Die größten Geister werden, wenn sie

¹⁾ 5 Mose 29, 29.

nicht von dem Worte Gottes geleitet werden, verwirrt in ihren Versuchen, die Grenze zwischen Wissenschaft und Offenbarung zu bestimmen. Weil der Schöpfer und seine Werke so weit über ihre Fassungs-gabe hinausgehen, daß sie sie nicht durch Naturgesetze erklären können, so betrachten sie die biblische Geschichte als unzuverlässig. Diejenigen, welche die Zuverlässigkeit der Berichte des alten, sowie des neuen Testaments bezweifeln, werden verleitet werden, einen Schritt weiter zu gehen und das Dasein Gottes zu bezweifeln; und dann sind sie, nachdem sie so ihren Anker verloren, sich selbst überlassen, um an dem Felsen des Unglaubens zu scheitern.

Diese Leute haben die Einfalt des Glaubens verloren. Der Glaube an die göttliche Autorität des heiligen Wortes Gottes sollte unerschütterlich sein. Die Bibel darf nicht an den menschlichen Begriffen von Wissenschaft geprüft werden. Die menschliche Erkenntnis ist ein unzuverlässiger Führer. Zweifler, welche die Bibel lesen, um streiten zu können, mögen durch ein unvollkommenes Verständnis sowohl der Wissenschaft als der Offenbarung behaupten, Widersprüche in ihr zu finden; aber richtig verstanden, sind solche Stellen in vollstem Einklang. Mose schrieb unter der Leitung des heiligen Geistes, und eine richtige Theorie der Geologie wird nie Entdeckungen geltend machen, die mit seinen Aussagen nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können. Alle Wahrheit, sei sie in der Natur oder in der Offenbarung, stimmt mit sich selbst in allen ihren Äußerungen überein.

In dem Worte Gottes werden viele Fragen aufgestellt, welche die tiefsten Denker nie beantworten können. Die Aufmerksamkeit wird auf diese Gegenstände gerichtet, um uns zu zeigen, wie viel es selbst unter den gewöhnlichen Dingen des alltäglichen Lebens gibt, das die menschliche Vernunft bei all ihrer prahlerischen Weisheit nie völlig verstehen kann.

Und doch glauben die Männer der Wissenschaft, daß sie die Weisheit Gottes bezüglich dessen, was er gethan hat, oder zu thun vermag, erfassen können. Ziemlich allgemein herrscht die Idee, daß er durch seine eigenen Gesetze gebunden sei. Entweder verleugnen die Menschen sein Dasein, oder bleiben in absichtlicher Unwissenheit darüber, oder wännen alles, selbst das Wirken seines Geistes an dem Menschenherzen, erklären zu können; und verehren seinen Namen nicht länger, noch fürchten sie seine Macht. Sie glauben nicht an das Uebernatürliche, indem sie die Gesetze Gottes oder seine unendliche Macht, seinen Willen durch sie zu vollführen, nicht verstehen. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bedeutet das Wort „Naturgesetze“ das, was die Menschen hinsichtlich der Gesetze, welche die natürliche Welt regieren, zu entdecken vermochten; aber wie beschränkt ist ihre Er-

kenntnis, wie groß das Feld, in welchem der Schöpfer in Uebereinstimmung mit seinen eigenen Gesetzen und doch gänzlich über den Bereich des Verständnisses sterblicher Wesen hinaus wirken kann!

Viele lehren, daß die Materie Lebenskraft besitze — daß der Materie gewisse Eigenschaften einverleibt seien — und lassen sie dann durch ihre eigene inne wohnende Kraft handeln, und daß die Vorgänge in der Natur in Uebereinstimmung mit bestimmten Gesetzen geleitet werden, in die Gott selbst nicht eingreifen könne. Dies ist falsche Wissenschaft, welche im Worte Gottes keine Berechtigung findet. Die Natur ist die Dienerin in ihres Schöpfers. Gott hebt seine Gesetze nicht auf, noch arbeitet er gegen sie; aber er bedient sich ihrer beständig als seiner Werkzeuge. Die Natur zeugt von einer Intelligenz, einer Gegenwart, einer thätigen Energie, welche nach ihren Gesetzen und durch dieselben wirkt. Es herrscht in der Natur ein beständiges Wirken des Vaters und des Sohnes. Christus sagt: „Mein Vater wirket bis her, und ich wirke auch.“¹⁾

Die Leviten sangen in dem von Nehemia aufgezeichneten Lobgesang: „Herr, du bist's allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit alle ihrem Heer, die Erde, und alles, was darauf ist... du machest es alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an.“²⁾ Was diese Welt betrifft, so ist das Schöpfungswerk Gottes vollendet. Denn „die Werke von Anbeginn der Welt waren gemacht.“³⁾ Aber noch immer übt er seine Kraft aus in der Erhaltung der Dinge seiner Schöpfung. Nicht weil der Mechanismus, der einmal in Bewegung gesetzt wurde, durch seine eigene innewohnende Kraft fortfährt thätig zu sein, schlägt der Puls und folgt Atemzug auf Atemzug, sondern jeder Atemzug und jeder Schlag des Herzens ist ein Beweis von der alles durchdringenden Sorgfalt dessen, in dem wir „leben und weben und sind.“⁴⁾ Nicht aus innewohnender Kraft bringt die Erde Jahr für Jahr ihre Fülle hervor, und führt stets ihre Bewegung um die Sonne aus. Die Hand Gottes leitet die Planeten und hält sie auf ihren geordneten Bahnen am Himmel in ihrer Stellung. Er „führet ihr Heer bei der Zahl heraus. Der sie alle mit Namen rufet; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann.“⁵⁾ Durch seine Macht gedeiht der Pflanzenwuchs; erscheint das Blatt und entfaltet sich die Blume. Er ist's, „der das Gras auf den Bergen wachsen läßt,“ und durch ihn werden die Thäler fruchtbar. Alle Tiere des Waldes suchen von Gott ihre Speise⁶⁾, und jegliches lebendige Geschöpf, von dem kleinsten Insekt bis zu dem Menschen, ist täglich von der Fürsorge seiner

¹⁾ Joh. 5, 17.

²⁾ Neh. 9, 6.

³⁾ Ebr. 4, 3.

⁴⁾ Apg. 17, 28.

⁵⁾ Jes. 40, 26.

⁶⁾ Ps. 147 8, 104, 20. 21.

Vorsehung abhängig. Nach den schönen Worten des Psalmisten „wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufhust, so werden sie mit Gut gesättigt.“¹⁾ Seine Worte beherrschen die Elemente, er „verdeckt den Himmel mit Wolken und gibt Regen auf Erden.“ „Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche.“ „Wenn er donnert, so ist des Wassers die Menge unter dem Himmel, und ziehet die Nebel auf vom Ende der Erde; er macht die Blitze im Regen, und läßt den Wind kommen aus heimlichen Orten.“²⁾

Gott ist die Grundlage aller Dinge. Alle wahre Wissenschaft ist in Uebereinstimmung mit seinen Werken; alle wahre Bildung führt zum Gehorsam gegen seine Regierung. Die Wissenschaft eröffnet unsern Blicken neue Wunder; sie durchdringt die Lüfte, und erforscht neue Tiefen; aber ihre Nachforschungen fördern nichts zu Tage, was der göttlichen Offenbarung widerstreitet. Die Unwissenheit mag sich auf die Wissenschaft berufen, um irrige Ansichten betreffs des Allerschöpfung zu unterstützen, aber das Buch der Natur und das geschriebene Wort werfen gegenseitig Licht aufeinander. So werden wir zur Anbetung des Schöpfers und zu einem verständigen Vertrauen an sein Wort geführt.

Kein sterbliches Wesen vermag völlig das Dasein, die Macht, die Weisheit oder die Werke des Unendlichen zu erfassen. Ein Mann Gottes sagt: „Meinst du, daß du so viel wissest, als Gott weiß, und wollest alles so vollkommenlich treffen als der Allmächtige? Er ist höher denn der Himmel; was willst du thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? länger, denn die Erde, und breiter denn das Meer.“³⁾ Die gewaltigsten Geister der Erde können Gott nicht erfassen. Die Menschen mögen noch so tief forschen und stets weiter lernen, und immer bleibt noch eine Unendlichkeit übrig.

Doch es zeugen die Werke der Schöpfung von der Macht und Größe Gottes; „und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“⁴⁾ Diejenigen, welche das geschriebene Wort zu ihrem Ratgeber nehmen, werden in der Wissenschaft ein Hilfsmittel finden, Gott zu verstehen. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“⁵⁾

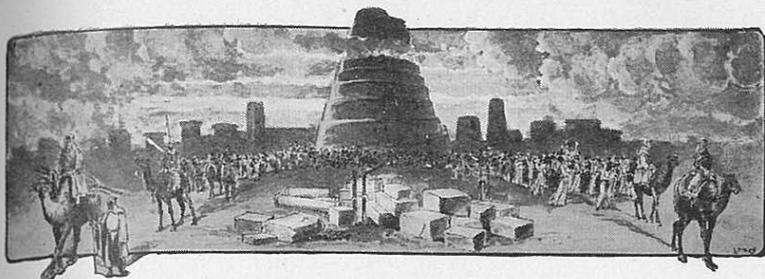
¹⁾ Ps. 104, 27, 28.

²⁾ Job 11, 7-9.

³⁾ Ps. 147, 16; Jer. 10, 13.

⁴⁾ Ps. 19, 1.

⁵⁾ Röm. 1, 20.



10. Der Turm zu Babel.

Um die wieder unbewohnte Erde, die so kürzlich von ihrer sittlichen Unreinigkeit gesäubert worden war, aufs neue zu bevölkern, hatte Gott nur eine einzige Familie, die Haushaltung Noahs, von der er erklärt hatte: „denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit,“¹⁾ bewahrt. Doch entwickelte sich in den drei Söhnen Noahs bald derselbe große Unterschied, der sich vor der Sündflut in der Welt gezeigt hatte. In Sem, Ham und Japhet, welche die Gründer des Menschengeschlechtes werden sollten, offenbart sich der Charakter ihrer Nachkommen.

Durch Eingebung des heiligen Geistes sprechend, sagte Noah die Geschichte der drei großen Menschenrassen, die von diesen Vätern der Menschheit ausgehen sollten, voraus. Indem er die Nachkommen Hams, eher durch den Sohn, als durch den Vater, verfolgte, erklärte er: „Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.“²⁾ Das unnatürliche Verbrechen Hams bezeugte, daß die kindliche Ehrfurcht gegen seine Eltern schon längst zuvor aus seiner Seele geschwunden war; und es offenbarte die Ruchlosigkeit und Häßlichkeit seines Charakters. Diese bösen Charakterzüge wurden in Kanaan und seiner Nachkommenschaft, deren fortdauernde Schuld die Gerichte Gottes auf sie herabrief, verewigt.

Auf der andern Seite verhiess die von Sem und Japhet für ihren Vater und somit für die göttlichen Satzungen an den Tag gelegte Ehrfurcht eine hellere Zukunft für ihre Nachkommen. Hinsichtlich dieser Söhne wurde verkündigt: „Gelobet sei Gott, der Herr des Sem; und Kanaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem; und Kanaan sei sein Knecht.“²⁾ Die Linie Sems sollte die Linie des auserwählten Volkes, des Bundes Gottes, des verheißenen Erlösers sein. Jehovah war der Gott Sems. Von ihm sollte Abraham und das Volk Israel, aus dem Christus kommen sollte, abstammen. „Wohl dem Volk, dem es also gehet!

¹⁾ 1 Moje 7, 1.

²⁾ 1 Moje 9, 25-27.

Aber wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist.“¹⁾ Und Saphet soll „wohnen in den Hütten des Sem.“ An den Segnungen des Evangeliums sollten die Nachkommen Saphets hauptsächlich Anteil haben.

Die Nachkommen Kanaans versanken in die erniedrigendsten Formen des Heidentums. Obwohl der prophetische Fluch sie zur Sklaverei verurteilt hatte, wurde doch das Urteil Jahrhunderte lang aufgeschoben. Gott hatte Geduld mit ihrer Gottlosigkeit und Verderbnis, bis sie die Grenzen der göttlichen Langmut überschritten. Dann verloren sie ihr Besitztum und wurden Knechte der Nachkommen Sems und Saphets.

Die Prophezeiung Noahs war keine willkürliche Verkündigung des Zorns oder der Verheißung der Gunst. Sie bestimmte den Charakter und das Schicksal seiner Söhne nicht. Aber sie zeigte, was die Folge des Lebenswandels, den jeder gewählt hatte, und des Charakters, den jeder entwickelt hatte, sein werde. Gott drückte hierin seine Absichten gegen sie und ihre Nachkommen mit Rücksicht auf ihren eigenen Charakter und ihren Wandel aus. Gewöhnlich erben die Kinder die Neigungen und Anlagen ihrer Eltern und ahmen ihr Beispiel nach, so daß die Sünden der Eltern von den Kindern von Geschlecht zu Geschlecht begangen werden. So wurde auch die Schlechtigkeit und Ruchlosigkeit Hams in seiner Nachkommenschaft wiedererzeugt, so daß dieselbe für viele Geschlechter einen Fluch mit sich brachte. „Ein einziger Bube verderbet viel Gutes.“²⁾

Wie reich wurde auf der andern Seite die Achtung Sems für seinen Vater belohnt, und welch eine glänzende Linie von frommen Männern erscheint in seiner Nachkommenschaft! „Der Herr kennt die Tage der Frommen,“ „und sein Same wird gesegnet sein.“³⁾ „So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, Ein Gott ist, ein treuer Bund, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, ins tausendste Geschlecht.“⁴⁾

Eine Zeitlang fuhren die Nachkommen Noahs fort in den Bergen zu wohnen, wo die Arche geblieben war. Als ihre Zahl zunahm, führte der Abfall bald zu einer Trennung. Diejenigen, welche den Schöpfer zu vergessen und die Schranken seines Gesetzes abzuwerfen wünschten, fühlten sich durch die Lehren und das Beispiel ihrer gottesfürchtigen Genossen beständig belästigt, und schließlich beschlossen sie, die zu verlassen, welche Gott verehrten. Demgemäß zogen sie nach der Ebene Sinear, an den Ufern des Euphrates. Sie fühlten sich durch die Schönheit der Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens angezogen, und faßten den Beschluß in dieser Ebene sich niederzulassen.

¹⁾ Ps. 144, 15.

²⁾ Pred. 9, 18.

³⁾ Ps. 37, 18. 26.

⁴⁾ 5 Mose 7, 9 (Grundtext).

Sie beschloffen, hier eine Stadt und in ihr einen Turm von so ungeheurer Größe zu bauen, daß derselbe zum Wunder der Welt würde. Diese Unternehmungen sollten verhüten, daß die Leute sich rings umher in Ansiedlungen zerstreuten. Gott hatte dem Menschen befohlen, sich über die ganze Erde zu verbreiten, sie zu füllen und sie sich unterthan zu machen; aber diese Erbauer Babels beschloffen, beisammen zu bleiben und eine Monarchie zu gründen, die schließlich die ganze Erde einnehmen sollte. So würde ihre Stadt zum Mittelpunkt ihres ganzen Reiches werden, ihre Schönheit die Bewunderung der Welt auf sich ziehen und ihr Achtung gebieten, und die Gründer berühmt machen. Der großartige, in den Himmel reichende Turm, sollte als Denkmal der Weisheit und Macht seiner Erbauer dastehen und ihren Ruhm bis auf die spätesten Geschlechter fortpflanzen.

Die Bewohner der Ebene Sinear mißtrauten dem Bunde Gottes, daß er keine Flut mehr über die Erde bringen werde. Viele von ihnen verleugneten das Dasein Gottes, und schrieben die Sündflut den Wirkungen natürlicher Ursachen zu. Andere glaubten an ein höchstes Wesen, und daß er es gewesen sei, der die vorsündflutliche Welt zerstörte; aber ihre Herzen empörten sich gegen ihn, wie das Herz Kains. Ein Ziel, das ihnen bei der Errichtung des Turmes vor Augen schwebte, war ihre eigene Sicherheit in den Fall einer andern Flut. Dadurch, daß sie den Bau weit höher aufführen wollten, als die Wasser der Flut reichten, glaubten sie sich außer aller Möglichkeit der Gefahr zu setzen. Und da sie dadurch in stande wären, in die Region der Wolken hinauf zu steigen, hofften sie, die Ursache der Flut feststellen zu können. Das ganze Unternehmen beabsichtigte, den Stolz seiner Baumeister noch mehr zu erhöhen, und die Gedanken künftiger Geschlechter von Gott weg zu leiten und zur Abgötterei zu verführen.

Als der Turm teilweise vollendet war, wurde ein Teil desselben als Wohnung für die Erbauer benützt; andere prächtig ausgerüstete und geschmückte Gemächer wurden ihren Götzen gewidmet. Die Leute freuten sich ob ihrem Erfolge, und priesen die Götter von Silber und Gold und setzten sich gegen den Herrscher des Himmels und der Erde. Plötzlich aber blieb das Werk, das so gedeihlich fortgeschritten war, stehen. Engel wurden gesandt, um die Absicht der Erbauer zu nichte zu machen. Der Turm hatte eine stattliche Höhe erreicht, und es war den Arbeitern auf der Spitze unmöglich, direkt mit denen am Fuße zu verkehren; es wurden deshalb an verschiedenen Stellen Männer aufgestellt, von denen jeder den Befehl für das nötige Material und auch andere Anweisungen hinsichtlich des Werkes empfangen und dem nächst folgenden berichten sollte. Als die Botschaften so von einem zum andern gingen, wurde die Sprache verwirrt, so daß Ma-

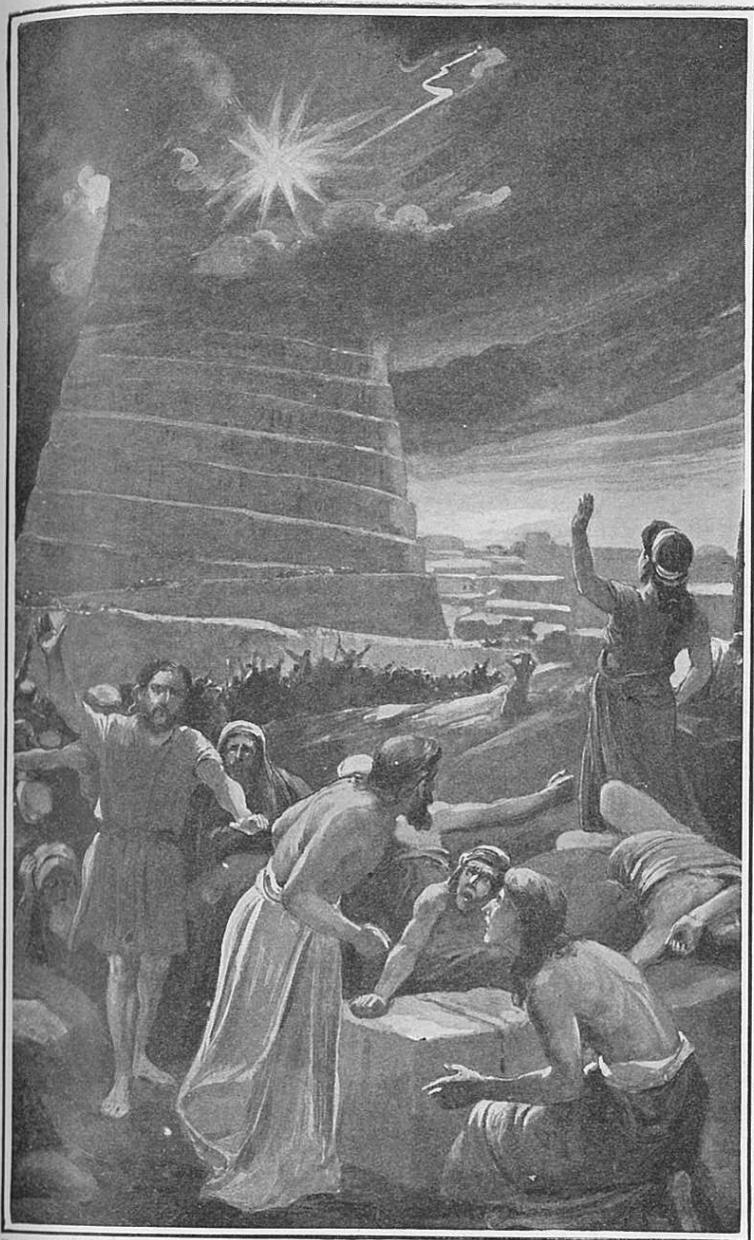
terial verlangt wurde, für welches gar kein Bedürfnis vorlag, und die so beförderten Aufträge oft das gerade Gegentheil von dem brachten, was verlangt worden war. Verwirrung und Bestürzung folgte. Das ganze Werk kam zu einem Stillstand. Eine weitere Eintracht oder ein ferneres Zusammenwirken war unmöglich. Die Erbauer vermochten sich die seltsamen Mißverständnisse unter ihnen durchaus nicht zu erklären, und in ihrer Wut und Enttäuschung machten sie sich gegenseitig Vorwürfe. Ihre Verschwörung endigte in Streit und Blutvergießen. Zum Beweise des Mißfallens Gottes zerbrachen Blicke vom Himmel den oberen Teil des Turmes, und warfen ihn herunter. So wurde den Menschen zu verstehen gegeben, daß ein Gott ist, der im Himmel regiert.

Bis zu dieser Zeit hatten alle Menschen dieselbe Sprache gesprochen; nun vereinigten sich die, welche einander verstehen konnten, zu Scharen, und gingen die einen diesen, die anderen jenen Weg. „Also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder.“¹⁾ Diese Zerstreung war das Mittel, die Erde zu bevölkern, und so wurde die Absicht des Herrn gerade durch das Mittel erreicht, dessen sich die Menschen bedient hatten, um ihre Erfüllung zu verhindern.

Aber mit welchem Verlust für diejenigen, welche sich gegen Gott gesetzt hatten! Es war seine Absicht, daß wenn die Menschen sich ausbreiteten, um in verschiedenen Teilen der Erde Nationen zu bilden, sie eine Erkenntnis seines Willens mit sich führen möchten, damit das Licht der Wahrheit ungetrübt auf die nachfolgenden Geschlechter scheine. Noah, der treue Prediger der Gerechtigkeit, lebte noch dreihundert und fünfzig Jahre nach der Sündflut, Sem fünf hundert Jahre; und so hatten ihre Nachkommen Gelegenheit mit den Anforderungen Gottes und der Geschichte seines Verfahrens mit ihren Vätern bekannt zu werden. Aber sie waren nicht gewillt auf diese unangenehmen Wahrheiten zu hören. Sie hatten kein Verlangen, Gott in ihrer Erkenntnis zu bewahren, und durch die Verwirrung der Sprachen waren sie in hohem Grade von dem Verkehr mit denen, welche ihnen hätten Licht geben können, ausgeschlossen.

Die Erbauer Babels hatten einen mürrischen Geist gegen Gott gehegt. Statt dankbar seiner Barmherzigkeit gegen Adam und seines gnädigen Bundes mit Noah zu gedenken, klagten sie, daß er hart gewesen sei, weil er das erste Paar aus Eden vertrieben und die Welt durch die Sündflut verderbt habe. Aber während sie gegen Gott murrten, er sei willkürlich und hart, nahmen sie selbst die Herrschaft der grausamsten Tyrannen an. Satan suchte Verachtung auf die stellvertretenden Opfer zu bringen, die den Tod Christi darstellten; und

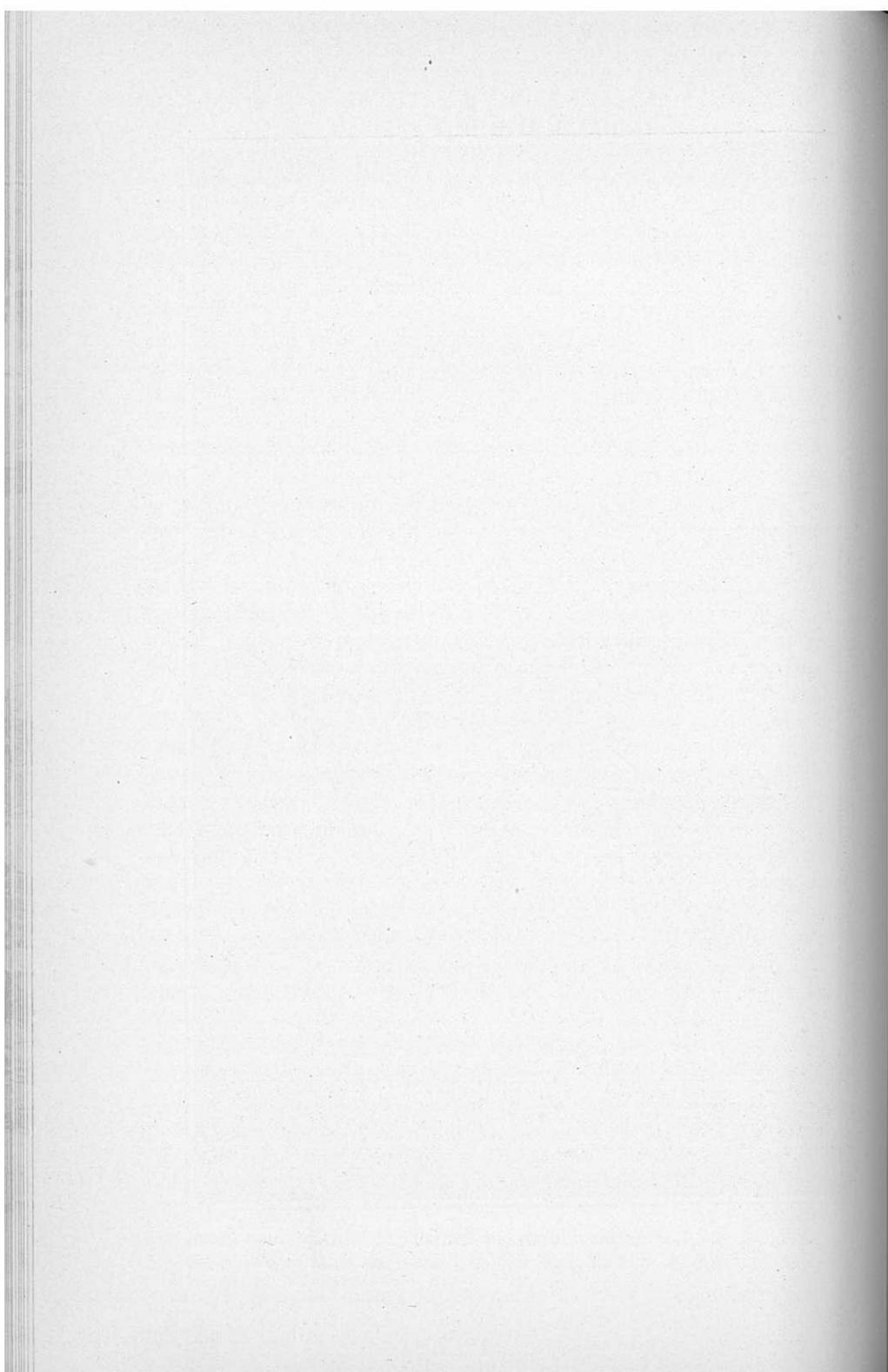
¹⁾ 1 Mose 11, 8.



Copyrighted

Der Turm zu Babel.

„Die Pläne der Erbauer Babels entbigten in Schmach und Schande.“



als die Gedanken des Volkes durch die Abgötterei verdunkelt wurden, verleitete er sie, diese Opfer nachzuahmen und ihre eigenen Kinder auf den Altären ihrer Götter zu opfern. Als sich die Menschen von Gott wandten, wurden an Stelle seiner Eigenschaften — seiner Gerechtigkeit, Reinheit und Liebe — Unterdrückung, Gewaltthat und Rohheit gesetzt.

Die Leute zu Babel hatten beschlossen, eine von Gott unabhängige Regierung zu gründen. Immerhin waren etliche unter ihnen, die Gott fürchteten, welche aber durch die Vorspiegelungen der Gottlosen verblendet und in ihre Pläne verwickelt worden waren. Um dieser Getreuen willen zögerte der Herr mit seinen Gerichten, und gab dem Volke Zeit, seinen wahren Charakter zu offenbaren. Als dieser entwickelt war, bemühten sich die Kinder Gottes, sie von ihrem Vorhaben abzubringen; aber die Leute waren völlig eins in ihrem ruchlosen Unternehmen. Hätten sie ohne Gehalt so weiter machen dürfen, so wäre die Welt in ihrer Kindheit entsittlicht worden. Ihr Bund war auf Empörung gegründet, und sie richteten ein Reich zur Selbsterhebung auf, in dem aber Gott weder Herrschaft noch Ehre haben sollte. Wäre dieses Bündnis geduldet worden, so würde eine mächtige Gewalt regiert haben, um die Gerechtigkeit und mit ihr den Frieden, das Glück und die Sicherheit von der Erde zu verbannen. An Stelle der göttlichen Satzungen, welche „je heilig, recht und gut“¹⁾ sind, suchten die Menschen Gesetze zu unterschreiben, die den Absichten ihres eigenen selbstsüchtigen und grausamen Herzens angepaßt waren.

Die den Herrn fürchteten, riefen ihn an, einzuschreiten. „Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.“²⁾ Aus Barmherzigkeit für die Welt vereitelte er das Vorhaben der Turmbauer, und warf das Andenken ihrer Vermessenheit über den Haufen. Aus Barmherzigkeit verwirrte er ihre Sprachen und auferlegte ihren empörerischen Absichten auf diese Weise Schranken. Gott hat lange Geduld mit der Verkehrtheit der Menschen, und gibt ihnen reichlich Gelegenheit zur Buße; aber er merkt auf alle ihre der Autorität seines gerechten und heiligen Gesetzes zuwiderstehenden Anschläge. Von Zeit zu Zeit wird die unsichtbare Hand, welche das Scepter der Regierung hält, ausgestreckt, um der Gottlosigkeit Gehalt zu thun. Unverkennbare Beweise werden gegeben, daß der Schöpfer des Weltalls, der an Weisheit, Liebe und Wahrheit Unendliche, der höchste Herrscher im Himmel und auf Erden ist, und daß niemand ungestraft seine Macht herausfordern kann.

Die Pläne der Erbauer Babels endigten in Schmach und Schande. Das Denkmal ihres Stolzes wurde zum Gedächtnis ihrer Thorheit.

¹⁾ Röm. 7, 12.

²⁾ 1 Moße 11, 5.

Dennoch schlagen die Menschen beständig denselben Weg ein — sie verlassen sich auf sich selbst, und verwerfen das Gesetz Gottes. Denselben Grundsatz versuchte Satan im Himmel durchzusetzen, und derselbe beherrschte Kain, als er sein Opfer darbrachte.

Es gibt Turmbauer in unserer eigenen Zeit. Ungläubige bauen auf den vermeintlichen Schlüssen der Wissenschaft ihre Theorien auf und verwerfen das geoffenbarte Wort Gottes. Sie maßen sich an, die sittliche Regierung Gottes zu beurteilen; sie verachten sein Gesetz und prahlen mit der Selbstgenügsamkeit der menschlichen Vernunft. Denn „weil nicht bald geschieht ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun.“¹⁾

In der vorgeblich christlichen Welt wenden sich viele von den deutlichen Lehren der Bibel ab und bauen ein Glaubensbekenntnis aus menschlichen Spekulationen und angenehmen Fabeln auf; und sie verweisen auf ihren Turm als auf einen Weg, um zum Himmel emporzuklettern. Die Menschen hängen mit Bewunderung an den Lippen der Beredsamkeit, während sie lehren, daß der Sünder nicht sterben solle, und daß die Seligkeit ohne Gehorsam gegen das Gesetz Gottes erlangt werden könne. Wenn die vorgeblichen Nachfolger Christi, Gottes Maßstab annehmen wollten, so würden sie dadurch zur Einheit gebracht werden; aber so lange die menschliche Weisheit über das Wort Gottes erhöht wird, wird Spaltung und Zwietracht herrschen. Der bestehende Wust von widersprechenden Glaubensbekenntnissen und Sekten wird passend durch den Ausdruck „Babylon“ bezeichnet, den die Prophezeiung²⁾ auf die weltliebenden Kirchen der letzten Tage anwendet.

Viele suchen dadurch einen Himmel für sich selbst zu machen, daß sie sich Reichtümer und Macht erwerben. Sie „reden böshaft Unterdrückung“³⁾, treten menschliche Rechte mit Füßen, und mißachten die göttliche Autorität. Die Stolzen mögen eine Zeitlang große Macht besitzen, und Erfolge sehen in allem, was sie unternehmen; aber am Ende werden sie nur Enttäuschung und Elend finden.

Die Zeit, daß Gott mit seiner Untersuchung anfängt, ist gekommen. Der Höchste wird herniederkommen, um zu sehen, was die Menschenkinder gebaut haben. Seine oberherrliche Macht wird offenbart werden; die Werke des menschlichen Stolzes werden erniedrigt werden. „Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.“ „Der Herr macht zu nichte der Heiden Rat; und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rat des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für.“³⁾

¹⁾ Prediger 8, 11.

²⁾ Offenb. 14, 8; 18, 2.

³⁾ Ps. 73, 8. (Parallelbibel); 33, 13. 14. 10. 11.



11. Die Berufung Abrahams.

Nach der Zerstreuung von Babel wurde die Abgötterei wiederum beinahe allgemein, und der Herr ließ die verhärteten Uebertreter schließlich ihre eigenen bösen Wege gehen, während er Abraham, aus der Linie Sems, erwählte und ihn zum Bewahrer seines Gesetzes für künftige Geschlechter machte. Abraham war inmitten des Aberglaubens und des Heidentums aufgewachsen. Selbst die Familie seines Vaters, durch welche die Gotteserkenntnis bewahrt worden war, gab dem sie umgebenden verführerischen Einflüsse nach, „und dienten andern Göttern“¹⁾ als Jehova. Aber der wahre Glaube sollte nicht verlöschen. Gott hat stets einen Ueberbleibsel bewahrt, ihm zu dienen. Adam, Seth, Henoch, Methusala, Noah, Sem²⁾ hatten in ununterbrochener Linie von Jahrhundert zu Jahrhundert die köstlichen Offenbarungen seines Willens bewahrt. Der Sohn Tharas wurde zum Erben seines heiligen Pfandes. Der Götzendienst lockte ihn auf allen Seiten, aber umsonst. Treu unter den Treulosen, unverdorben von dem überhandnehmenden Abfall, hielt er sich standhaft an die Anbetung des einen wahren Gottes. „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen.“³⁾ Er teilte Abraham seinen Willen mit, und gab ihm eine klare Erkenntnis über die Anforderungen seines Gesetzes und der Erlösung, die durch Christum geschehen sollte.

Abraham wurde die besonders den Leuten jenes Zeitalters teure Verheißung gegeben, daß seine Nachkommen zahlreich sein und nationale Größe erlangen sollten. „Ich will dich zum großen Volk machen und dir einen großen Namen machen; und sollst ein Segen sein.“ Dazu wurde noch die dem Erben des Glaubens überaus köstliche Versicherung hinzugefügt, daß aus seiner Geschlechtslinie der Erlöser der Welt kommen sollte: „Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“⁴⁾ Als erste Bedingung der Erfüllung aber sollte zuvor sein Glaube geprüft werden; ein Opfer wurde verlangt.

¹⁾ Jos. 24, 2.

²⁾ Ps. 145, 18.

³⁾ Siehe den Anhang, Anmerkung 3.

⁴⁾ 1 Moje 12, 3.

Die Botschaft Gottes kam zu Abraham: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.“¹⁾ Damit Gott ihn für sein großes Werk als Hüter der heiligen Aussprüche befähigen könne, mußte Abraham von den Verbindungen seines früheren Lebens getrennt werden. Der Einfluß der Verwandten und Freunde hätte die Erziehung, welche der Herr seinem Knechte zu geben beabsichtigte, gestört. Nun, da Abraham in einem besonderen Sinne mit dem Himmel verbunden war, sollte er unter Fremdlingen wohnen. Er sollte einen besonderen Charakter haben, der sich von aller Welt unterschied. Er konnte seine Handlungsweise nicht einmal so erklären, daß er von seinen Freunden verstanden wurde. Geistige Dinge werden geistig erkannt, und seine Beweggründe und Handlungen wurden von seinen abgöttischen Verwandten nicht verstanden.

„Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er erben sollte; und ging aus, und wußte nicht wo er hinkäme.“²⁾ Abrahams Glaube, der nicht erst fragte, ist eines der deutlichsten Beispiele des Glaubens, die in der ganzen Bibel vorkommen. Für ihn war „der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“³⁾ Ohne die geringste äußere Versicherung ihrer Erfüllung auf die göttliche Verheißung vertrauend, verließ er Heimat, Verwandtschaft und Vaterland und zog aus und wußte nicht wohin, um zu gehen, wohin Gott ihn führen würde. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Izaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung.“³⁾

Es war keine kleine Prüfung, die Abraham dadurch auferlegt wurde; kein geringes Opfer, das von ihm verlangt wurde. Es waren starke Bande da, die ihn an seine Heimat, seine Verwandten, seine Familie fesselten. Aber er zögerte nicht, dem Rufe zu gehorchen. Er hatte keine Fragen zu stellen hinsichtlich des verheißenen Landes — ob der Boden fruchtbar, das Klima gesund sei; ob das Land schön gelegen sei und Gelegenheit biete, Reichthum anzuhäufen. Gott hatte gesprochen und sein Knecht mußte gehorchen; der glücklichste Ort der Erde für ihn war der Ort, wo Gott ihn haben wollte.

Noch jetzt werden viele geprüft, wie Abraham geprüft wurde. Sie vernehmen nicht die Stimme Gottes, die direkt vom Himmel herab zu ihnen redet, aber er beruft sie durch die Lehren seines Wortes und die Fügungen seiner Vorsehung. Sie mögen berufen sein, ihre Laufbahn, die ihnen Reichthum und Ehre verheißt, zu ver-

¹⁾ 1 Mose 12, 1.

²⁾ Ebr. 11, 8, 1.

³⁾ Ebr. 11, 9.

lassen, innige und vorteilhafte Verbindungen aufzugeben, und sich von ihren Verwandten zu trennen, um einen Weg zu betreten, der ihnen nur Selbstverleugnung, Mühsal und Opfer zu bringen scheint. Gott hat ein Werk für sie zu thun; aber ein Leben der Bequemlichkeit und der Einfluß von Freunden und Verwandten würde die Entwicklung gerade derjenigen Züge hindern, die zu seiner Entwicklung nötig sind. Er ruft sie hinweg von menschlichen Einflüssen und menschlicher Unterstützung und bringt sie dahin, wo sie das Bedürfnis seiner Hilfe empfinden und lernen, sich allein auf ihn zu verlassen, auf daß er sich ihnen offenbaren könne. Wer ist bereit, beim Rufe der Vorsehung seine Lieblingspläne und innigen Verhältnisse aufzugeben? Wer will neue Pflichten auf sich nehmen und unversuchte Gebiete betreten, um Gottes Werk mit festem, willigem Herzen zu thun, und um Christi willen seinen Verlust für Gewinn achten? Wer dies thun wird, hat den Glauben Abrahams, und wird teilhaben mit ihm an der „über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit“ welcher „dieser Zeit Leiden nicht wert sind.“¹⁾

Die Berufung vom Himmel erging zum ersten Mal an Abraham, als er zu „Ur in Chaldäa“²⁾ wohnte und dem Rufe folgend, zog er nach Haran. Bis hierher begleitete ihn die Familie seines Vaters; denn mit ihrem Götzendienst hatten sie die Verehrung des wahren Gottes verbunden. Hier blieb Abraham bis zu dem Tode Tharas. Aber die Stimme Gottes gebot ihm, das Grab seines Vaters zu verlassen und weiter zu gehen. Sein Bruder Nahor mit seiner Familie gingen an ihrer Heimat und an ihren Götzen. Außer Sarah, dem Weibe Abrahams, entschloß sich nur Lot, der Sohn des schon lange verstorbenen Haran, das Pilgerleben des Patriarchen zu teilen. Doch war es eine große Schar, die sich nach Mesopotamien aufmachte. Abraham besaß bereits große Herden von Rindern und Schafen, die Reichtümer des Ostens, und war von einer zahlreichen Schar Knechte und Aufseher umgeben. Er zog aus dem Lande seiner Väter, um nie wieder zurückzukehren, und nahm alles mit sich, was er hatte, „alle ihre Habe, die sie gewonnen hatten, und die Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran.“³⁾ Viele von diesen wurden von höheren Interessen als dem Dienste und des eigenen Vorteils geleitet. Während ihres Aufenthaltes in Haran hatten beide, Abraham und Sarah, andere zur Verehrung des wahren Gottes gebracht. Diese blieben der Familie des Patriarchen anhänglich und begleiteten ihn nach dem Lande der Verheißung. „Und zogen aus zu reisen in das Land Kanaan.“⁴⁾

¹⁾ 2 Kor. 4, 17; Röm. 8, 18.

²⁾ 2 Mose 11, 31.

³⁾ 1 Mose 12, 5.

⁴⁾ Ebend.

Der Ort, an dem sie zuerst Halt machten, war Sichem. Unter dem Schatten der Eichen Mores, in einem weiten grasreichen Thale, mit Olivenhainen und sprudelnden Quellen, zwischen dem Berge Ebal einerseits und dem Berge Garizim andererseits, schlug Abraham sein Lager auf. Es war ein schönes und fruchtbares Land, das der Patriarch betreten hatte, — „ein Land, da Bäche, und Brunnen, und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Delbäume und Honig innen wächst.“¹⁾ Aber für die Verehrer Jehovas ruhte ein düsterer Schatten auf den waldigen Hügeln und der fruchtbaren Ebene. „Es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande.“ Abraham hatte das Ende seiner Hoffnungen erreicht, als er ein Land fand, das von einem fremden Geschlechte bewohnt und voll Abgötterei war. In den Hainen waren die Altäre falscher Götter aufgerichtet, und auf den benachbarten Höhen wurden Menschenopfer dargebracht. Während er sich an die göttliche Verheißung hielt, schlug er doch sein Zelt nicht ohne trübe Ahnungen auf. „Da erschien der Herr dem Abram, und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben.“²⁾ Sein Glaube wurde durch diese Versicherung, daß die göttliche Gegenwart mit ihm sei, und er nicht der Barmherzigkeit der Gottlosen anheim gegeben war, gestärkt. „Und er baute daselbst dem Herrn einen Altar, der ihm erschienen war.“³⁾ Noch immer ein Wanderer, zog er bald nach einem Ort nahe bei Bethel, und richtete abermals einen Altar auf und predigte von dem Namen des Herrn.

Abraham, „der Freund Gottes“ setzte uns ein würdiges Beispiel. Sein Leben war ein Leben des Gebets. Ueberall, wo er seine Wohnung aufrichtete, wurde dicht dabei ein Altar errichtet, zu welchem er alle innerhalb des Lagers zum Morgen- und Abendopfer rief. Wenn sein Zelt abgebrochen wurde, blieb sein Altar stehen. In späteren Jahren waren etliche unter den herumziehenden Kananitern, welche von Abraham Belehrung erhielten, und so oft einer von diesen zu jenem Altar kam, wußte er, wer vor ihm dagewesen war; und wenn er sein Zelt aufgeschlagen hatte, besserte er den Altar aus, und betete daselbst den lebendigen Gott an.

Abraham setzte seine Reise nach dem Süden fort; und abermals wurde sein Glaube geprüft. Der Himmel hielt seinen Regen zurück, die Bäche hörten auf in die Thäler zu fließen, und das Gras verdorrte in den Ebenen. Die Herden fanden keine Nahrung mehr, und das ganze Lager wurde vom Hungertode bedroht. Stellte der Patriarch nun die Führungen der Vorsehung nicht in Frage? Schaute

¹⁾ 5 Mose 8, 7. 8.

²⁾ 1 Mose 12, 7.

er nun nicht sehnüchtig zurück auf die Fülle der Ebenen Chaldäas? Alle warteten gespannt, um zu sehen, was Abraham thun werde, da ihn ein Schlag um den andern traf. So lange sein Vertrauen sich unerschüttert zeigte, fühlten sie, daß Hoffnung vorhanden war; sie waren überzeugt, daß Gott sein Freund sei und ihn noch immer führte.

Abraham konnte sich die Führungen der Vorsehung nicht erklären; seine Erwartungen waren nicht erfüllt worden; aber er hielt fest an der Verheißung: „Und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen; und sollst ein Segen sein.“ Mit ernstem Gebet überlegte er, wie er das Leben seiner Leute und seiner Herden erhalten könne; aber er wollte nicht durch die Umstände seinen Glauben an das Wort Gottes erschüttern lassen. Um der Hungersnot zu entgehen, ging er nach Aegypten hinunter. Er gab Kanaan nicht auf, noch kehrte er in seiner bedrängten Lage nach dem chaldäischen Lande zurück, von wannen er gekommen war, sondern suchte so nahe wie möglich beim gelobten Lande eine zeitweilige Zuflucht, mit der Absicht in Bälde dahin zurückzukehren, wohin Gott ihn gestellt hatte.

Der Herr hatte in seiner Vorsehung diese Prüfung über Abraham gebracht, um ihn Unterwerfung, Geduld und Glauben zu lehren, — Dinge, welche zum Besten aller derjenigen, die nachher berufen werden sollten, Trübsal zu erdulden, aufgezeichnet werden sollten. Gott führt seine Kinder einen Weg, den sie nicht kennen; aber er vergift derer nicht, die ihr Vertrauen auf ihn setzten, noch verwirft er sie. Er ließ Trübsal über Hiob kommen, verließ ihn aber nicht. Er ließ den geliebten Johannes nach dem einsamen Patmos verbannt werden, aber der Sohn Gottes kam daselbst mit ihm zusammen, und seine Gesichte waren voller Scenen unsterblicher Herrlichkeit. Gott läßt sein Volk von Prüfungen angefochten werden, damit es durch seine Standhaftigkeit und seinen Gehorsam geistlich bereichert werde und sein Beispiel andern eine Quelle der Kraft sei. „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“¹⁾ Gerade die Prüfungen, welche unsern Glauben am meisten auf die Probe stellen, und den Anschein erwecken, als ob Gott uns vergessen habe, sollen uns näher zu Christo führen; auf daß wir alle Lasten zu seinen Füßen niederlegen, und den Frieden erfahren, den er uns dafür geben will.

Gott hat sein Volk jederzeit in dem Feuerofen der Trübsal geprüft. In der Hitze des Schmelzofens wird die Schlacke von dem wahren Gold des christlichen Charakters getrennt. Jesus sieht der Läuterung zu; er weiß, was es braucht, um das kostbare Metall zu

¹⁾ Jer. 29, 11.

reinigen, damit es die Strahlen seiner Liebe wiederspiegle. Durch genaue läuternde Prüfung schult Gott seine Knechte. Er sieht, daß etliche Kräfte haben, die zur Förderung seines Werkes gebraucht werden können, und stellt diese Leute auf die Probe; in seiner Vorsehung bringt er sie in Lagen, welche ihren Charakter prüfen, und die Mängel und Schwächen, die vor ihrer eigenen Erkenntnis verborgen waren, aufdecken. Er gibt ihnen Gelegenheit, diese Fehler zu verbessern, und sich zu seinem Dienst zu befähigen. Er zeigt ihnen ihre eigene Schwachheit, und lehrt sie, sich auf ihn zu stützen; denn er ist ihre einzige Hilfe und Sicherheit. So wird sein Zweck erreicht. Sie werden gebildet, erzogen und geschult, und vorbereitet den großen Zweck zu erfüllen, um deswillen ihnen ihre Kräfte verliehen wurden. Wenn Gott sie in Thätigkeit ruft, sind sie bereit; und himmlische Engel können sich mit ihnen in dem Werke vereinigen, das auf Erden vollbracht werden soll.

Während seines Aufenthaltes in Aegypten gab Abraham Beweise, daß er nicht frei war von menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten. Indem er die Thatsache verbarg, daß Sarah seine Gattin war, verriet er ein Mißtrauen gegen die göttliche Obhut, einen Mangel an jenem erhabenen Glauben und Mut, von denen sein Leben so edle Beispiele aufweist. Sarah war „ein schönes Weib von Angesicht“ und er zweifelte nicht, daß die dunkelfarbigen Aegypter nach der schönen Fremden gelüsten werden und sie sich, um sie zu gewinnen, kein Gewissen daraus machen würden, ihren Gatten umzubringen. Er dachte deshalb, er mache sich keiner Lüge schuldig, wenn er Sarah für seine Schwester ausbebe, denn sie war die Tochter seines Vaters, wenn auch nicht seiner Mutter. Aber diese Verheimlichung des wahren Verhältnisses zwischen ihnen, war eine Täuschung. Keine Abweichung von strenger Rechtschaffenheit kann Gottes Billigung finden. Durch Abrahams Mangel an Glauben wurde Sarah großer Gefahr ausgesetzt. Der König von Aegypten, der von ihrer Schönheit unterrichtet worden war, ließ sie nach seinem Palaste bringen in der Absicht, sie zu seinem Weibe zu nehmen. Aber der Herr schützte Sarah in seiner großen Barmherzigkeit, indem er die königliche Familie mit Gerichten heimsuchte. Auf diese Weise erfuhr der Fürst die Wahrheit in der Sache; und entrüstet ob der an ihm begangenen Täuschung, tadelte er Abraham und gab ihm seine Gattin wieder mit den Worten: „Warum hast du mir das gethan?... Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester? Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun, siehe, da hast du dein Weib, nimm sie, und ziehe hin.“¹⁾

Abraham war von dem König sehr bevorzugt worden; sogar

¹⁾ 1 Mose 12, 18. 19.

jetzt ließ Pharao weder ihm, noch seiner Schar ein Leid geschehen, sondern verordnete eine Wache, die ihn in Sicherheit aus seinem Gebiet führen sollte. Pharao entließ Abraham freundlich und großmütig; aber er befahl ihm, Aegypten zu verlassen, denn er wagte es nicht, ihm einen längeren Aufenthalt zu erlauben. Er war unwillkürlich im Begriffe gewesen, ihm eine große Beleidigung zuzufügen; aber Gott hatte es verhindert, und den Fürsten von der Begehung einer so großen Sünde abgehalten. Pharao sah in diesem Fremdling einen Mann, den der Gott des Himmels geehrt hatte, und er fürchtete sich, in seinem Reiche jemanden zu haben, der so sichtlich unter der göttlichen Gnade stand. Falls Abraham in Aegypten blieb, so möchten sein zunehmender Reichtum und seine Ehre den Neid oder die Habgucht der Aegypter erregen, und es könnte ihm irgend ein Leid angethan werden, für welches der Herrscher verantwortlich gemacht werden könnte, und das wiederum Gerichte über die königliche Familie bringen würde.

Die Warnung, welche Pharao gegeben worden war, erwies sich Abraham als ein Schutz in seinem späteren Verkehr mit den Heidenvölkern; denn die Sache konnte nicht geheim bleiben, und es zeigte, daß der Gott, den Abraham anbetete, seinen Knecht beschützen und irgend welches ihm angethane Unrecht gerächt würde. Es ist ein gefährlich Ding, ein Kind des Himmelskönigs zu beleidigen. Der Psalmist verweist auf dieses Kapitel in der Erfahrung Abrahams, wenn er, von dem auserwählten Volke redend, sagt, Gott „strafte Könige um ihretwillen. Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid.“¹⁾

Es besteht eine interessante Ähnlichkeit zwischen der Erfahrung Abrahams in Aegypten und der seiner Nachkommenschaft, Jahrhunderte lang später. Beide gingen wegen einer Hungersnot nach Aegypten hinunter, und beide hielten sich dort auf. Durch die Offenbarungen der göttlichen Gerichte um ihretwillen überfiel die Aegypter Furcht vor ihnen; und mit den Geschenken der Heiden bereichert, zogen sie aus mit großem Gut.

¹⁾ Ps. 105, 14. 15.





12. Abraham in Kanaan.

Abraham kehrte nach Kanaan zurück „sehr reich an Vieh, Silber und Gold.“¹⁾ Lot war noch immer bei ihm. Sie kamen abermals nach Bethel, und schlugen ihre Zelte auf bei dem Altar, den sie seiner Zeit aufgerichtet hatten. Bald fanden sie, daß der vermehrte Besitz vermehrte Schwierigkeiten brachte. Inmitten der Mühsale und der Prüfungen hatten sie einträchtig beieinander gewohnt; aber ihr Wohlstand drohte, sie in Streit zu verwickeln. Die Waide genügte nicht für die Herden beider; und die häufigen Händel zwischen den Hirten wurden zur Schlichtung vor ihre Gebieter gebracht. Es war offenbar, daß sie sich trennen mußten. Abraham war älter an Jahren als Lot, und stand, als Verwandter, an Reichtum und Stellung über ihm; doch war er der erste, um Vorschläge zur Erhaltung des Friedens zu machen. Obwohl ihm das ganze Land von Gott selbst übergeben worden war, verzichtete er doch höflicherweise auf dieses Recht.

„Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir,“ sagte er, „und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

Hier offenbarte sich die edle, selbstlose Gesinnung Abrahams. Wie viele hätten unter ähnlichen Umständen um jeden Preis ihre persönlichen Rechte und Vorzüge geltend gemacht. Wie viele Familien sind jedoch aus Mangel an solch selbstloser Gesinnung unter sich zerfallen; wie viele Gemeinden zertrennt und die Sache der Wahrheit zu einem Sprichwort und zum Gespötte unter den Gottlosen gemacht worden. „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir,“ sagte Abraham, „denn wir sind Gebrüder,“ nicht allein durch natürliche Verwandtschaft, sondern auch als Verehrer des wahren Gottes. Die Kinder Gottes sind über die ganze Welt hin eine Familie, und der-

¹⁾ 1 Mose 13, 1-9.

selbe Geist der Liebe und Veröhnlichkeit sollte alle beherrschen. „Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich; einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor,“¹⁾ lautet die Lehre unseres Heilandes. Würden wir eine unterschiedslose Freundlichkeit pflegen und stets bereit sein, andern zu thun, wie wir wünschen, daß uns gethan werde, so würde die Hälfte der Uebel dieses Lebens verschwinden. Sich selbst groß zu machen, ist die Gesinnung Satans; aber das Herz, in welchem die Liebe Christi gehegt wird, wird jene Selbstverleugnung besitzen, die nicht das Ihre sucht. Diese werden auf die göttliche Verordnung achten: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.“²⁾

Wenn auch Lot seinen Wohlstand seiner Verbindung mit Abraham verdankte, legte er doch keine Dankbarkeit gegen seinen Wohltäter an den Tag. Der Anstand verlangte, daß er die Wahl Abraham überließ; statt dessen suchte er selbstüchtig alle ihre Vorteile zu erfassen. „Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Aegyptenland.“³⁾ Die fruchtbarste Gegend in ganz Palästina war das Jordanthal, das den Beschauer an das verlorene Paradies erinnerte, und kam an Schönheit und Fruchtbarkeit den vom Nil bereicherten Ebenen gleich, die er vor so kurzem erst verlassen hatte. Es waren auch reiche und schöne Städte daselbst, die mit ihren zahlreich besuchten Märkten zu vorteilhaftem Handel einluden. Verblendet von Ausichten auf weltlichen Gewinn, überfah Lot die sittlichen und geistigen Uebelstände, die er dort antreffen mußte. Die Bewohner der Ebene „waren böse und sündigten sehr wider den Herrn;“ davon aber wußte er nichts, oder sah es, wenn er es wußte, für ziemlich unwichtig an. „Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen“ „und setzte seine Hütten gen Sodom.“³⁾ Wie wenig sah er die schrecklichen Folgen dieser selbstüchtigen Wahl voraus!

Nach der Trennung von Lot erhielt Abraham abermals eine Verheißung von dem Herrn, daß er das ganze Land erhalten sollte. Bald darauf zog er nach Hebron, schlug sein Zelt unter den Eichen Mamres auf und richtete daneben dem Herrn einen Altar auf. In der freien Luft dieser Hochebenen mit ihren Olivenhainen und Weinbergen, ihren wogenden Kornfeldern und den ausgedehnten Weidplätzen der umliegenden Hügel wohnte er, zufrieden mit seinem einfachen, patriarchalischen Leben, und überließ Lot die gefährliche Ueppigkeit des Thales von Sodom.

¹⁾ Röm. 12, 10.

²⁾ Phil. 2, 4.

³⁾ 1 Mose 13, 10–13.

Abraham wurde von den umwohnenden Völkern geehrt als ein mächtiger Herr und weiser und tüchtiger Führer. Er schloß seinen Einfluß nicht ab von seinen Nachbarn. In auffälligem Gegensatz zu den Götzenanbetern, übten sein Leben und sein Charakter einen gewaltigen Einfluß zu Gunsten des wahren Glaubens aus. Seine Treue gegen Gott war unerschütterlich, während seine Liebenswürdigkeit und sein Wohlwollen Vertrauen und Freundschaft einflößten und seine schlichte Größe Achtung und Ehre geboten.

Er hielt seine Religion nicht für einen kostbaren Schatz, den er eifersüchtig bewahren müsse, so daß einzig sein Besitzer ihn genießen könne. Wahre Religion kann nicht derart behandelt werden; denn eine solche Gesinnung ist den Grundsätzen des Evangeliums zuwider. So lange Christus im Herzen wohnt, ist es unmöglich das Licht seiner Gegenwart zu verbergen oder daß dieses Licht matter werde. Im Gegenteil, es wird heller und heller werden in dem Maße, als Tag für Tag die Nebel der Selbstsucht und Sünde, welche die Seele umhüllen, von den hellen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit zerstreut werden.

Die Kinder Gottes sind seine Vertreter auf Erden, und er will, daß sie Lichter seien in der sittlichen Finsternis dieser Welt. In Städten, Dörfern und Weilern über das ganze Land zerstreut, sind sie die Zeugen Gottes, das Mittel, durch welches er einer ungläubigen Welt die Erkenntnis seines Willens und die Wunder seiner Gnade mitteilen will. Es ist sein Plan, daß alle, welche Theilhaber der großen Erlösung sind, für ihn wirken. Die Frömmigkeit der Christen bildet den Maßstab, nach welchem die Weltmenschen das Evangelium beurteilen. Geduldig ertragene Prüfungen, dankbar angenommene Segnungen, Sanftmut, Freundlichkeit, Barmherzigkeit und tagtäglich geübte Liebe sind die Lichter, welche in ihrem Charakter vor der Welt leuchten und den Gegensatz zeigen zu der Finsternis, welche von der Selbstsucht des natürlichen Herzens herkommt.

Reich an Glauben, edel an Großmut, unerschütterlich im Gehorsam und demütig in der Einfachheit seines Pilgerlebens, war Abraham auch weise als Führer, und tapfer und geschickt im Kriege. Obgleich er als der Lehrer einer neuen Religion bekannt war, bezeugten ihm doch drei Königsbrüder, die Beherrscher der Amoriterebene, ihre Freundschaft, indem sie ihn einluden, zur größeren Sicherheit mit ihnen einen Bund zu machen, denn das Land war voll Gewaltthat und Unterdrückung. Bald bot sich ihm eine Gelegenheit, aus diesem Bündnisse Nutzen zu ziehen.

Kedor-Laomer, der König von Elam, war vierzehn Jahre zuvor in Kanaan eingedrungen und hatte sich dasselbe zinspflichtig gemacht.

Verschiedene der Fürsten empörten sich nun, und wiederum machte sich der Glaniterkönig mit vier Verbündeten auf den Weg, um sie zur Unterwürfigkeit zurückzuführen. Fünf Könige von Kanaan vereinigten ihre Streitkräfte, und stießen im Thale Siddim auf die Eindringlinge, aber nur, um vollständig geschlagen zu werden. Ein großer Teil des Heeres wurde niedergemacht, und die, welche entrannten, flohen zu ihrer Sicherheit auf die Berge. Die Sieger plünderten die Städte der Ebene, und zogen mit reicher Beute und vielen Gefangenen, unter denen sich auch Lot und seine Familie befanden, davon.

Abraham, der friedlich im Eichenhaine Mamres wohnte, erfuhr von den Flüchtlingen das Ergebnis von der Schlacht, und den Unfall, der seinen Neffen betroffen hatte. Er hatte kein unfreundliches Andenken an die Undankbarkeit Lots bewahrt. All seine Liebe für ihn erwachte und er beschloß, daß er gerettet werden sollte. Vor allem den göttlichen Beistand suchend, bereitete sich Abraham zum Kriege vor. Aus seinem eigenen Lager bot er drei hundert und achtzehn kampfgeschulte Knechte auf, Männer, die in der Gottesfurcht, im Dienste ihres Meisters und in der Handhabung der Waffen erzogen worden waren. Seine Mitverbündeten, Mamre, Estol und Aner, schlossen sich ihm an mit ihren Scharen, und gemeinschaftlich zogen sie aus zur Verfolgung der Eindringlinge. Die Glaniter und ihre Bundesgenossen hatten ein Lager aufgeschlagen zu Dan, an der nördlichen Grenze von Kanaan. Trunken von ihrem Siege und ohne Furcht vor einem Angriff seitens ihrer besiegten Feinde, hatten sie sich der Schwelgerei hingegeben. Der Patriarch theilte seine Streitkräfte, um in verschiedenen Richtungen vorzudringen, und rückte nachts gegen das Lager vor. Sein so kräftiger und unerwarteter Ueberfall hatte einen baldigen Sieg zur Folge. Der König von Glan wurde umgebracht und seine mit Schrecken erfüllten Streitkräfte vollständig geschlagen. Lot und seine Familie mit all den Gefangenen samt ihren Gütern wurden wiedergewonnen, und eine reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Abraham dankte man nächst Gott den Triumph. Der Verehrer Jehovahs hatte nicht nur dem Lande einen großen Dienst erzeigt, sondern sich auch als ein Mann von Tapferkeit erwiesen. Es zeigte sich, daß Gerechtigkeit nicht Feigheit ist, und daß Abrahams Religion ihn mutig machte, zur Aufrechterhaltung des Rechts und zur Verteidigung der Unterdrückten einzustehen. Seine Heldenthat verlieh ihm einen weitverbreiteten Einfluß unter den umwohnenden Stämmen. Bei seiner Rückkehr kam ihm der König von Sodom mit seinem Gefolge entgegen, um den Sieger zu ehren. Er bat ihn, die Güter zu nehmen, und nur die Gefangenen zurückzugeben. Nach dem Kriegsgebrauche gehörte die Beute

dem Sieger; aber Abraham hatte diesen Feldzug ohne die Absicht auf Gewinn unternommen und weigerte sich, Vorteil zu ziehen aus den Unglücklichen, er beanspruchte nur, daß seine Verbündeten den Teil erhalten sollten, zu dem sie berechtigt waren.

Wenige hätten sich, wenn sie einer solchen Prüfung unterworfen worden wären, so edel erwiesen wie Abraham. Wenige hätten der Verjuchung, sich eine reiche Beute zu verschaffen, widerstanden. Sein Beispiel ist ein Vorwurf für selbstjüchtige, gewinnliebende Geister. Abraham beachtete die Ansprüche der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Sein Benehmen ist ein Beispiel für den biblischen Grundsatz: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“¹⁾ „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn,“ sagte er, „dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitz, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht.“²⁾ Er wollte ihm keine Veranlassung geben, zu denken, er habe sich um des Gewinnes willen in einen Krieg eingelassen, oder seinen Wohlstand Geschenken oder Gunstbezeugungen zuzuschreiben. Gott hatte verheißen, Abraham zu segnen, und seiner Ehre sollte es zugeschrieben werden.

Ein anderer, der hinausging, um den siegreichen Patriarchen zu begrüßen, war Melchisedek, der König von Salem, welcher zur Erquickung seines Heeres Brot und Wein brachte. Als „ein Priester Gottes des Höchsten“ sprach er einen Segen aus über Abraham und dankte dem Herrn, der durch seinen Knecht eine so große Befreiung gewirkt hatte. Und „demselben gab Abraham den Zehnten von allerlei.“

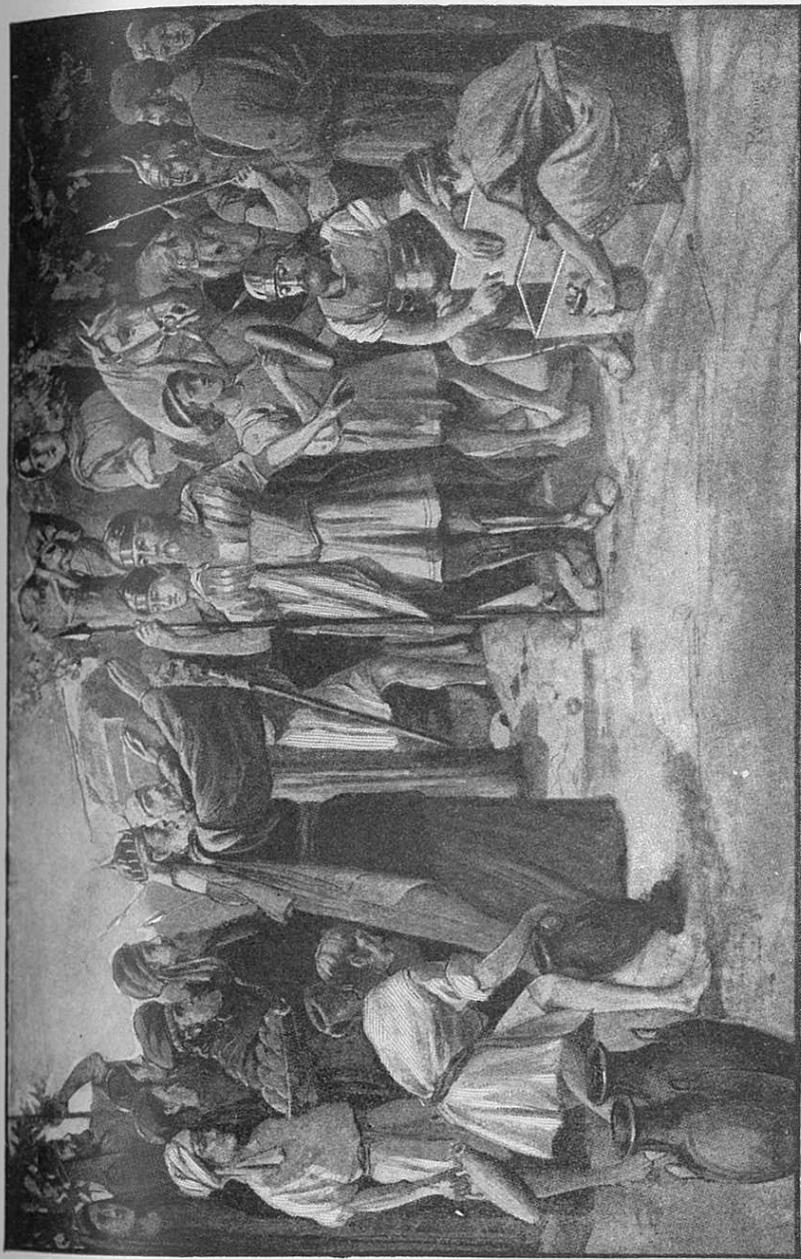
Fröhlich kehrte Abraham zu seinen Zelten und zu seinen Herden zurück; aber sein Gemüt war von trüben Gedanken beunruhigt. Er war ein Mann des Friedens gewesen, und hatte Feindschaft und Streit so viel wie möglich gemieden; und mit Entsetzen rief er sich die Scene des Blutvergießens zurück, die er gesehen hatte. Aber die Völker, deren Streitkräfte er geschlagen hatte, erneuerten ohne Zweifel ihren Einfall in Kanaan und machten ihn zum besonderen Gegenstand der Rache. Auf diese Weise in nationale Händel verwickelt, mußte die friedliche Ruhe seines Lebens gestört werden. Zudem hatte er den Besitz Kanaans noch nicht angetreten, noch konnte er jetzt auf einen Erben hoffen, dem die Verheißung erfüllt werde.

In einem Gesichte der Nacht, vernahm er abermals die göttliche Stimme. „Fürchte dich nicht Abram,“ lauteten die Worte des Friedensfürsten, „ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“³⁾ Aber sein Gemüt war so niedergedrückt von Ahnungen, daß er jetzt die Verheißung nicht mit unbedingtem Vertrauen erfassen konnte, wie

¹⁾ 3 Mose 19, 18.

²⁾ 1 Mose 14, 17–24.

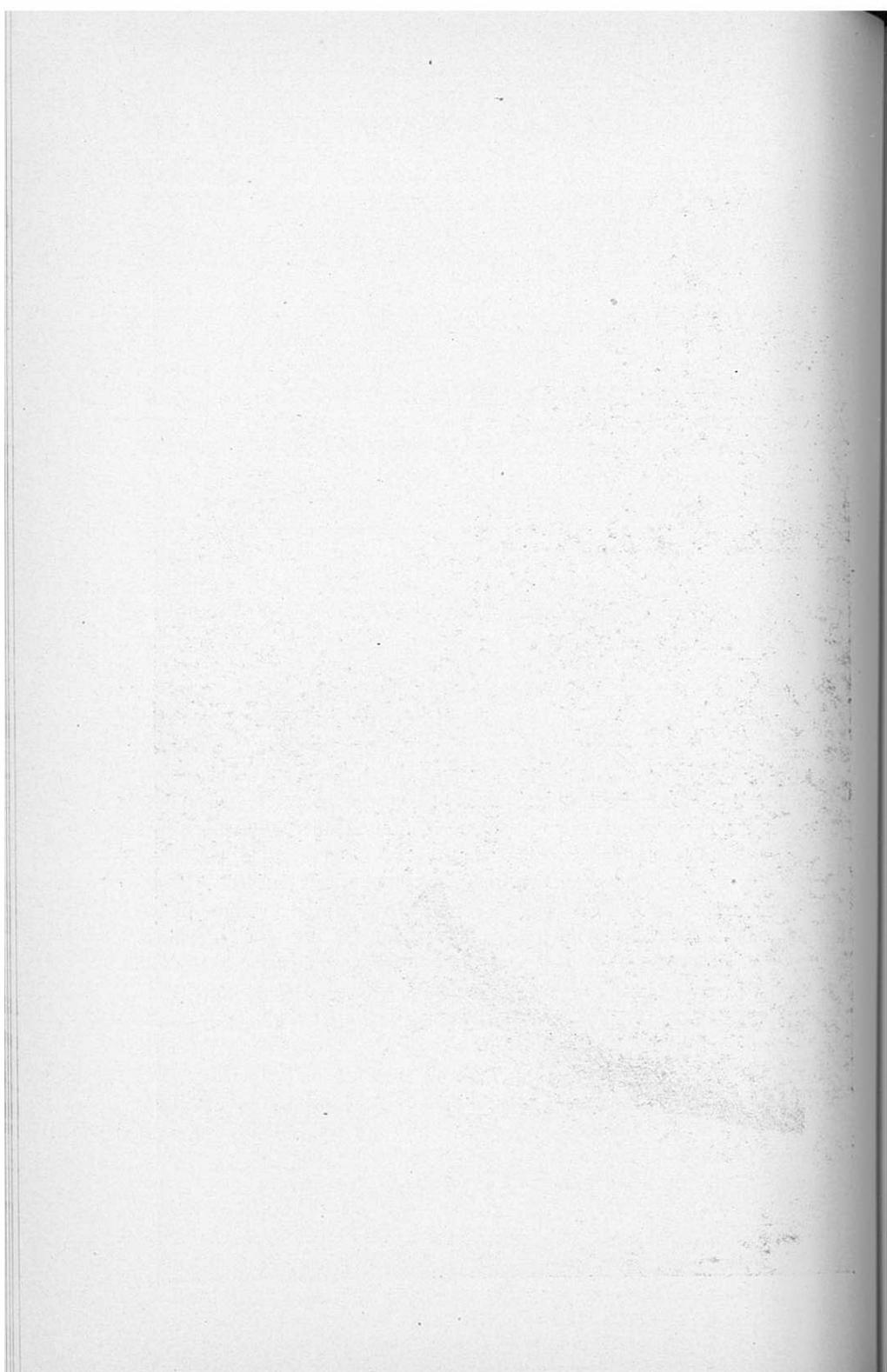
³⁾ 1 Mose 15, 1–5.



Copyrighted.

Melchisedech segnet Abraham.

„Und bemieteten gab Abraham den Gebrütern von alterer.“



zuvor. Er betete um einen greifbaren Beweis, daß sie erfüllt werde. Und wie sollte die Bundesverheißung erfüllt werden, während ihm die Gabe eines Sohnes vorenthalten war? „Was willst du mir geben?“ sagte er, „Ich gehe dahin ohne Kinder.“ „Und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein.“¹⁾ Er schlug vor, seinen vertrauten Knecht Elieser, zu seinem Adoptivsohn und zum Erben seiner Güter zu machen. Aber es wurde ihm versichert, daß ein eigenes Kind sein Erbe sein sollte. Dann wurde er aus seinem Zelte heraus geführt und ihm gesagt, die unzählbaren Sterne zu betrachten, die am Himmel glänzten; und als er dies that, wurden die Worte gesprochen: „Also soll dein Same werden.“ Und „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“²⁾

Noch immer bat der Patriarch, um ein sichtbares Zeichen zur Stärkung seines Glaubens und zu einem Beweis für die späteren Geschlechter, daß die Gnadenabsichten Gottes gegen dieselben erfüllt würden. Der Herr ließ sich herab, mit seinem Knechte ein Bündnis einzugehen, wobei er sich solcher Formen bediente, wie sie unter den Menschen zur Bestätigung einer feierlichen Verpflichtung gebräuchlich waren. Auf göttliche Anweisung opferte Abraham eine junge Kuh, eine Ziege und einen Widder, jedes drei Jahre alt, zerteilte es mitten von einander und legte die Stücke in geringer Entfernung voneinander. Dazu fügte er eine Turteltaube und eine junge Taube, welche er aber nicht teilte. Als er dies gethan hatte, ging er ehrfurchtsvoll zwischen den Teilen des Opfers durch und machte Gott ein feierliches Gelübde ewigen Gehorsams. Wachsam und ausdauernd blieb er bei den Tierleichen, bis die Sonne unterging, um dafür zu sorgen, daß sie nicht verunreinigt oder von Raubvögeln verzehrt wurden. Beim Sonnenuntergang versank er in einen tiefen Schlaf; „und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn.“³⁾ Und er vernahm die Stimme Gottes, die ihm gebot, nicht einen unmittelbaren Besitz des gelobten Landes zu erwarten, und die ihn vorwärts wies auf die Leiden seiner Nachkommen vor ihrer Einsetzung in Kanaan. Hier wurde ihm in dem Tode Christi und seines Kommens in Herrlichkeit der Erlösungsplan offen gelegt. Abraham sah auch die wieder zur Schönheit Edens hergestellte Erde, die ihm als letzte und vollständige Erfüllung der Verheißung zum ewigen Besitze gegeben werden sollte.⁴⁾

Zum Pfande dieses Bundes Gottes mit den Menschen „rauchte ein Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin,“ und verzehrte sie gänzlich, zum Zeichen der göttlichen Gegenwart. Und abermals vernahm Abraham eine Stimme, die bekräftigte, daß das

¹⁾ 1 Mose 15, 1-5.

²⁾ Röm. 4, 3.

³⁾ 1 Mose 15, 7-18.

⁴⁾ Ebr. 11, 10; Röm. 4, 13.

Land Kanaan seinen Nachkommen gegeben werden sollte „von dem Wasser Aegyptens an, bis an das große Wasser Phrat.“

Als Abraham nahezu fünf und zwanzig Jahre in Kanaan gewesen war, erschien ihm der Herr und sagte: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.“¹⁾ Ehrfurchtsvoll fiel der Patriarch auf sein Angesicht, und die Botschaft fuhr fort: „Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren.“ Zum Zeichen der Erfüllung dieses Bundes, sollte sein Name, der bisher Abram gelautet hatte, in Abraham verändert werden, was bedeutet „ein Vater vieler Völker.“ Sarais Name wurde zu Sarah — „Fürstin,“ „denn,“ sagte die göttliche Stimme, „ich will sie segnen und Völker sollen aus ihr werden, und Könige über viele Völker.“

Zu dieser Zeit wurde Abraham „zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte,“ der Gebrauch der Beschneidung gegeben.²⁾ Sie sollte von dem Patriarchen und seinen Nachkommen beobachtet werden als ein Zeichen, daß sie dem Dienste Gottes geweiht und dadurch von den Götzendienern getrennt waren, und Gott sie zu seinem Eigentum angenommen hatte. Durch diesen Ritus waren sie verpflichtet, ihr Teil zu erfüllen, nämlich die Bedingungen des mit Abraham gemachten Bundes. Sie sollten keine Ehen eingehen mit den Heiden, denn dadurch würden sie ihre Ehrfurcht vor Gott und seinem heiligen Gesetze verlieren; sie würden versucht werden, sich an den sündhaften Gewohnheiten der Heiden zu beteiligen und zur Abgötterei verführt werden.

Gott verlieh Abraham große Ehre. Engel Gottes wandelten und sprachen mit ihm, wie ein Freund zum Freunde. Als Sodom mit Gerichten heimgesucht werden sollte, wurde ihm die Thatfache nicht verheimlicht, und er wurde zum Fürsprecher der Sünder vor Gott. Sein Verkehr mit den Engeln zeigt auch ein schönes Beispiel von Gastfreundschaft.

In der Hitze des Sommernachmittages saß der Patriarch in der Thüre seines Zeltes, und überschaute die friedliche Landschaft, als er in der Entfernung drei Wanderer näher kommen sah. Ehe sie sein Zelt erreichten, machten die Fremdlinge Halt, als ob sie sich berieten, was sie thun wollten. Ohne zu warten, bis sie um seine Gunst nachsuchten, erhob sich Abraham rasch, und da sie sich scheinbar nach einer anderen Richtung wandten, eilte er ihnen nach und nötigte sie mit größter Höflichkeit, ihm die Ehre zu erweisen, zur Erfrischung bei ihm einzukehren. Mit eigener Hand brachte er Wasser, um ihnen den Staub von der Reise von den Füßen zu waschen. Er wählte

¹⁾ 1 Mose 17, 1-16.

²⁾ Röm. 4, 11.

selbst die Nahrung für sie; und während sie unter dem kühlen Schatten ruhten, wurde die Bewirtung fertig gemacht, und achtungsvoll stand er neben ihnen, während sie von seiner Gastfreundschaft genossen. Diese höfliche That erachtete Gott von hinreichender Wichtigkeit, um sie in seinem Wort aufzuzeichnen; und tausend Jahre später wies der vom Geiste Gottes erleuchtete Apostel darauf hin: „Gastfrei zu sein vergeßet nicht; denn durch daselbige haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherbergt.“¹⁾

Abraham hatte in seinen Gästen nur drei müde Wanderer gesehen und dachte wenig daran, daß er Einen unter ihnen ohne Sünde anbeten könne. Nun aber zeigte sich der wahre Charakter der himmlischen Boten. Obwohl sie als Boten des Zornes auf ihrem Wege waren, sprachen sie doch zu Abraham, dem Glaubensmanne, zuerst von Segnungen. Obgleich Gott strenge ist, die Gottlosigkeit zu kennzeichnen und die Uebertretung zu bestrafen, hat er doch keinen Gefallen an der Rache. Das Werk der Zerstörung ist ihm, der unendlich ist in seiner Liebe, fremd.

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten.“²⁾ Abraham hatte Gott geehrt und Gott ehrte ihn, indem er ihn in seine Ratschläge einweihte und ihm seine Absichten offenbarte. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?“ sagte der Herr. „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist; oder ob's nicht also sei, daß ich's wisse.“³⁾ Gott kannte das Maß der Schuld Sodoms wohl; aber er drückte sich aus nach der Weise der Menschen, auf daß die Gerechtigkeit seiner Handlungen verstanden werde. Ehe er Gerichte über die Uebertreter brachte, wollte er selbst hingehen, um eine Untersuchung ihres Wandels anzustellen; und falls sie die Grenzen der göttlichen Barmherzigkeit nicht überschritten hatten, wollte er ihnen noch immer Raum zur Buße gewähren.

Zwei der himmlischen Boten gingen davon und ließen Abraham allein mit dem, von dem er wußte, daß er der Sohn Gottes war. Und der Mann des Glaubens flehte für die Bewohner Sodoms. Einst hatte er sie mit seinem Schwerte befreit; nun bemühte er sich, sie mit seinem Gebete zu retten. Noch immer wohnten Lot und seine Familie daselbst; und die selbstlose Liebe, welche Abraham zu ihrer Befreiung von den Clamitern getrieben hatte, suchte sie nun, falls es der Wille Gottes war, vor dem Sturme des göttlichen Gerichts zu retten.

¹⁾ Ebr. 13, 2.

²⁾ Ps. 25, 14.

³⁾ 1 Mose 18, 17-33.

Mit tiefer Ehrfurcht und Demut brachte er seine Bitte vor: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ Er war ohne Selbstvertrauen, ohne Prahlen mit eigener Gerechtigkeit. Er beanspruchte keine Gunst auf Grund seines Gehorsams, oder der Opfer, die er gebracht hatte dadurch, daß er den Willen Gottes gethan hatte. Selbst ein Sünder, verwendete er sich zu Gunsten von Sündern. Eine solche Gesinnung sollten alle diejenigen besitzen, die sich Gott nahen. Doch legte Abraham das Zutrauen eines Kindes an den Tag, das mit einem geliebten Vater rechet. Er kam nahe auf den himmlischen Boten zu und trug inbrünstig sein Anliegen vor. Obgleich Lot ein Bewohner Sodom's geworden war, nahm er doch nicht Teil an der Gottlosigkeit seiner Einwohner. Abraham dachte, daß in jener volkreichen Stadt andere Verehrer des wahren Gottes sein müßten. Und im Hinblick darauf flehte er: „Das sei ferne von Dir, daß Du das thust, und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleich, wie der Gottlose. Das sei ferne von Dir, der Du aller Welt Richter bist.“ Du wirst so nicht richten. Abraham bat nicht nur ein Mal, sondern oft. Kühner werdend, weil seine Bitten beantwortet wurden, fuhr er fort bis er die Versicherung erlangt hatte, daß selbst, wenn zehn Gerechte in der Stadt gefunden werden könnten, sie verschont werde.

Liebe zu verderbenden Seelen befeelte Abrahams Gebet. Der Sohn Gottes ist selbst der große Mittler zu Gunsten des Sünders. Er, der den Preis für ihre Erlösung bezahlt hat, kennt den Wert der Menschenseele. Mit einem Abscheu vor der Sünde, wie er nur in einer fleckenlos reinen Natur bestehen kann, legte Christus eine Liebe gegen den Sünder an den Tag, wie unendliche Güte allein sie ersinnen kann. In den Todesschmerzen der Kreuzigung, selbst beladen mit dem furchtbaren Gewichte der Sünden der ganzen Welt, bat er für die, welche ihn verhöhnten und umbrachten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“¹⁾

Von Abraham heißt es, er sei „ein Freund Gottes geheißt,“ „ein Vater aller, die da glauben.“²⁾ Das Zeugnis Gottes über den treuen Patriarchen lautet: „Abraham ist meiner Stimme gehorham gewesen, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze;“ und abermals: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißt hat.“³⁾ Es war eine hohe Ehre, zu der Abraham berufen worden war, daß er der Vater

¹⁾ Luk. 23, 34.

²⁾ Jak. 2, 23; Röm. 4, 11.

³⁾ 1 Mose 26, 5; 18, 19. [Probebibel.]

des Volkes werden sollte, das Jahrhunderte lang die Wächter und Bewahrer der Wahrheit Gottes für die Welt sein sollte, des Volkes, durch welches alle Nationen der Erde in der Zukunft des verheißenen Messias gesegnet werden sollten. Aber er, der den Patriarchen berief, erkannte ihn als würdig. Gott ist's, der spricht. Er, der die Gedanken von ferne versteht, und die Menschen richtig beurteilt, sagt: „Ich habe ihn erkannt.“ Von seiten Abrahams würde nicht aus selbstsüchtigen Absichten ein Verrat an der Wahrheit geschehen. Er würde das Gesetz halten und recht und billig handeln. Und er würde nicht nur selbst den Herrn fürchten, sondern auch in seiner Familie Religion pflegen. Er würde seine Familie in der Gerechtigkeit unterrichten. Das Gesetz Gottes würde in seiner Haushaltung die Richtschnur sein.

Abrahams Haushaltung umfaßte mehr als tausend Seelen.¹⁾ Wer sich durch seinen Unterricht bewegen ließ, den Einen Gott anzubeten, fand eine Heimath in seinem Lager; und hier empfingen sie, wie in einer Schule, solche Belehrung, wie sie dadurch vorbereitet wurden, Vertreter des wahren Glaubens zu werden. So ruhte eine große Verantwortlichkeit auf ihm. Er erzog Familienhäupter, und seine Art zu regieren, wurde in den Haushaltungen ausgeführt, über welche sie herrschen würden.

In der ersten Zeit war der Vater der Herrscher und Priester seiner eigenen Familie und hatte Macht über seine Kinder, selbst nachdem sie ihre eigenen Familien hatten. Seine Nachkommen wurden gelehrt, sowohl in religiösen als auch in irdischen Dingen zu ihm aufzublicken als zu ihrem Haupte. Dieses patriarchalische Regierungssystem Abrahams suchte die Gotteserkenntnis zu verewigen, wie es dieselbe auch zu bewahren suchte. Es war notwendig, die Familienglieder zusammenzubinden, um eine Schranke aufzubauen gegen die Abgötterei, welche so weitverbreitet wurde und so tief eingewurzelt war. Abraham suchte auf jede ihm zu Gebote stehende Macht die Bewohner seines Lagers davor zu bewahren, sich unter die Heiden zu mischen und ihre abgöttischen Gebräuche zu sehen; denn er wußte daß eine Vertraulichkeit mit der Sünde unmerklich die guten Grundsätze verderben würde. Die größte Sorgfalt übte er aus, um jegliche Form falscher Religion auszuschließen und den Seelen die Majestät und Herrlichkeit des lebendigen Gottes als des wahren Gegenstandes der Anbetung einzuprägen.

Es war eine weise Einrichtung, die Gott selbst getroffen hatte, sein Volk so weit als möglich von aller Verbindung mit den Heiden

¹⁾ Abraham hatte 318 geübte, kriegstüchtige Knechte. 1 Mose 14, 14. Diese müssen mit ihren Familien über tausend gezählt haben.

abzuschließen, indem er sie zu einem allein wohnenden Volke machte und nicht zu den Nationen rechnete. Er hatte Abraham von seiner götzendienerischen Verwandtschaft getrennt, auf daß der Patriarch seine Familie abseits von den verführerischen Einflüssen, welche sie in Mesopotamien umgeben hätten, erziehen könne, und damit der wahre Glaube von seinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht in seiner Reinheit bewahrt werde.

Abrahams Liebe zu seinen Kindern und zu seiner Familie führte ihn dazu, ihre religiösen Ueberzeugungen zu wahren, ihnen als das höchste Vermächtnis, das er ihnen und durch sie der Welt übergeben konnte, eine Kenntniß der göttlichen Satzungen mitzutheilen. Alle wurden gelehrt, daß sie unter der Herrschaft des Gottes vom Himmel seien. Es sollte von seiten der Eltern keine Unterdrückung und von seiten der Kinder kein Ungehorsam vorhanden sein. Das Gesetz Gottes hatte jedem seine Pflicht zugewiesen, und nur im Gehorsam gegen dasselbe konnte jedes sich Glück und Wohlergehen verschaffen.

Sein eigenes Beispiel, der stumme Einfluß seines täglichen Lebens, war ein beständiger Unterricht. Die unwandelbare Rechtchaffenheit, das Wohlwollen und die selbstlose Höflichkeit, welche die Bewunderung von Königen gewonnen hatte, traten in der Familie zu Tage. Ein Wohlgeruch umwehte das Leben, es herrschte ein Adel und eine Lieblichkeit des Charakters, welche allen zeigte, daß er mit dem Himmel in Verbindung stand. Er vernachlässigte die Seele auch des niedrigsten Knechtes nicht. In seinem Hause gab es nicht ein Gesetz für den Gebieter und ein anderes für den Knecht, einen königlichen Pfad für den Reichen und einen andern für den Armen. Alle wurden als Miterben der Gnade des Lebens mit Gerechtigkeit und Erbarmen behandelt.

„Er wird befehlen seinem Hause nach ihm.“ Er würde sich keine sündhafte Vernachlässigung, die bösen Neigungen seiner Kinder zu zügeln, zu schulden kommen lassen, keine schwache, unkluge, nachgiebige Verzärtelung; noch seine Ueberzeugungen von Pflicht den Ansprüchen einer falsch verstandenen Liebe aufopfern. Abraham würde nicht nur die richtige Belehrung erteilen, sondern auch die Autorität gerechter und billiger Gesetze behaupten.

Wie wenige gibt es, die in unsern Tagen sein Beispiel befolgen. Von seiten nur zu vieler Eltern herrscht eine blinde und selbstische Sentimentalität, die irrtümlicherweise Liebe genannt wird, und sich dadurch äußert, daß Kinder mit unvollendetem Urtheil und ungezügelter Leidenschaft der Herrschaft ihres eigenen Willens überlassen werden. Dies ist die größte Grausamkeit gegen die Jugend und das größte Unrecht gegen die Welt. Elterliche Schwachheit bringt Un-

ordnung in die Familien und in die menschliche Gesellschaft. Es bestärkt in der Jugend das Verlangen, den Neigungen zu folgen, statt sich den göttlichen Forderungen zu unterwerfen. So wachsen sie auf mit Herzen, die sich sträuben, den Willen Gottes zu thun; und sie übertragen ihre irreligiöse widerstrebende Gesinnung auf ihre Kinder und Kindeskinde. Wie Abraham, sollten die Eltern ihrem Hause nach ihnen befehlen. Lehrt Gehorsam gegen die elterliche Autorität und schärft ihn ein als den ersten Schritt zum Gehorsam gegen die Autorität Gottes.

Die geringe Achtung, mit welcher das Gesetz Gottes selbst von Männern beobachtet wird, die aus religiösem Geiste hohe Stellungen einnehmen, hat großes Unheil hervorgebracht. Die so allgemein verbreitete Lehre, daß die göttlichen Satzungen für den Menschen nicht mehr verbindlich seien, ist in ihren Wirkungen auf die Sitten des Volkes daselbe, wie Abgötterei. Diejenigen, welche die Ansprüche des heiligen Gesetzes Gottes zu verringern suchen, untergraben direkt die Grundlage der Herrschaft in der Familie und in Nationen. Religiöse Eltern, die nicht in seinen Satzungen wandeln, befehlen ihrem Hause nicht den Weg des Herrn zu halten. Das Gesetz Gottes wird nicht zur Richtschnur des Lebens gemacht. Und wenn die Kinder ihren eigenen Herd gründen, fühlen sie sich unter keiner Verpflichtung, ihre Kinder das zu lehren, was sie selbst nie gelehrt worden sind. Und dies ist der Grund, warum es so viele gottlose Familien gibt, daher kommt es, daß die sittliche Entartung so tief und weitverbreitet ist.

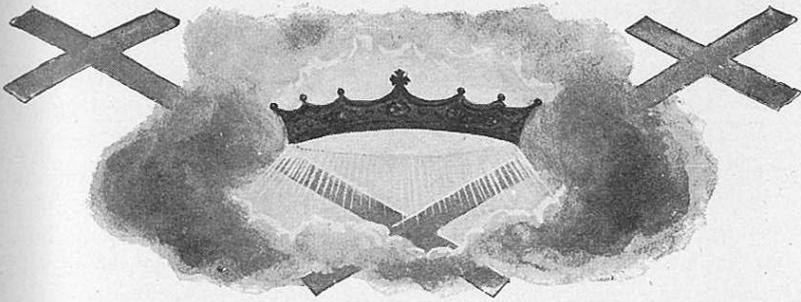
Erst wenn die Eltern selbst mit vollkommenem Herzen in dem Gesetze des Herrn wandeln, werden sie bereit sein, ihren Kindern nach ihnen zu befehlen. In dieser Beziehung thut eine Reformation not — eine Reformation, die tief und breit sein muß. Die Eltern müssen sich bessern; die Prediger müssen sich bessern; sie bedürfen Gottes in ihren Familien. Wenn sie einen verschiedenen Zustand der Dinge sehen wollen, so müssen sie sein Wort in ihre Familien bringen und es zu ihrem Ratgeber machen. Sie müssen ihre Kinder lehren, daß dies die Stimme Gottes ist, die sich an sie richtet, und daß ihr unbedingt gehorcht werden muß. Sie sollten ihre Kinder geduldig unterweisen, sie freundlich und unermüdet lehren, wie sie leben müssen, um Gott zu gefallen. Die Kinder solcher Familien sind vorbereitet, den Vernünftleien des Unglaubens zu begegnen. Sie haben die Bibel zur Grundlage ihres Glaubens angenommen, und haben ein Fundament, das von der anstürmenden Flut der Zweifelsucht nicht weggeschwemmt werden kann.

In zu vielen Haushaltungen wird das Gebet vernachlässigt. Eltern meinen, daß sie keine Zeit hätten für Morgen- und Abendandachten. Sie können nicht etliche wenige Minuten damit zubringen, Gott zu danken für die vielen Gnadengaben — für den wohlthätigen Sonnenschein und den Regen, welche die Pflanzenwelt gedeihen machen, und für den Schutz heiliger Engel. Sie haben keine Zeit, um göttliche Hülfe und göttliche Führung und um die bleibende Gegenwart Jesu in der Familie zu beten. Ohne einen einzigen Gedanken an Gott oder den Himmel machen sie sich an die Arbeit, wie der Ochse oder das Pferd. Ihre Seelen sind so kostbar, daß, um sie nicht hoffnungslos verloren gehen zu lassen, der Sohn Gottes lieber sein Leben gab, um sie zu erlösen. Aber sie verstehen diese große Güte wenig mehr zu würdigen, als die Tiere, die umkommen.

Gleich den Patriarchen vor alters errichten diejenigen, welche bekennen Gott zu lieben, überall wo sie ihr Zelt aufschlagen, dem Herrn einen Altar. Wenn es je eine Zeit gab, wo jedes Haus ein Bethaus sein sollte, so ist es die jetzige. Väter und Mütter sollten oft in demüthigem Flehen für sich und ihre Kinder ihre Herzen zu Gott erheben. Der Vater als Priester der Familie lege sein Morgen- und Abendopfer auf den Altar Gottes, während die Gattin und die Kinder sich in Gebet und Dankfagung mit ihm vereinigen. In einer solchen Familie wird Jesus gerne weilen.

Von jedem christlichen Hause sollte ein heiliges Licht ausgehen. Es sollte ausströmen in allen häuslichen Verkehr, und sich zeigen in zarten Aufmerksamkeiten und milder, selbstloser Höflichkeit. Es gibt Familien, in denen dieser Grundsatz ausgeführt wird, Häuser, in denen Gott angebetet wird, und wahrste Liebe herrscht. Aus diesen Familien steigt das Morgen- und Abendgebet zu Gott empor als ein süßer Wohlgeruch, und seine Gnadengaben und seine Segnungen steigen hernieder auf die Flehenden, wie der Morgenthau.

Ein wohlgeordneter christlicher Hausstand ist ein gewaltiger Beweis zu Gunsten der christlichen Religion — ein Beweis, dem die Ungläubigen nicht widersprechen können. Alle können sehen, daß sich in der Familie ein Einfluß geltend macht, der auf die Kinder wirkt, und daß der Gott Abrahams mit ihnen ist. Wenn die Haushaltungen vorgeblicher Christen ein richtiges religiöses Gepräge hätten, würden sie einen mächtigen Einfluß zum Guten ausüben. Sie wären in der That „das Licht der Welt.“ Der Gott des Himmels spricht zu allen treuen Eltern in den an Abraham gerichteten Worten: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.“



13. Die Prüfung des Glaubens.

Abraham hatte die Verheißung, daß ihm ein Sohn geschenkt würde, angenommen, ohne eine Frage zu stellen; aber er wartete nicht, bis Gott sein Wort zu seiner eigenen Zeit auf seine eigene Weise erfülle. Um seinen Glauben an die Macht Gottes zu prüfen, wurde ein Verzug gestattet; aber er bestand die Probe nicht. Da Sarah es für unmöglich hielt, daß ihr in ihrem hohen Alter ein Kind gegeben werde, machte sie als Plan, durch welchen die göttliche Absicht erfüllt werden könnte, den Vorschlag, daß Abraham eine ihrer Mägde zur zweiten Gattin annehmen sollte. Die Vielweiberei war so allgemein geworden, daß sie nicht mehr als Sünde betrachtet wurde; aber sie war nichtsdestoweniger eine Uebertretung des Gesetzes Gottes, und gereichte der Heiligkeit und dem Frieden des Familienverhältnisses zum Verderben. Abrahams Ehe mit Hagar zog nicht nur für seine eigene Familie, sondern auch für zukünftige Geschlechter böse Folgen nach sich.

Geschmeichelt durch ihre neue Stellung als Gattin Abrahams, und in der Hoffnung, die große Nation zu werden, die von ihm abstammen sollte, wurde Hagar stolz und übermütig und behandelte ihre Herrin mit Verachtung. Gegenseitige Eifersucht störte den Frieden des einst glücklichen Hauses. Gezwungen auf die Klagen beider zu hören, bemühte sich Abraham umsonst, die Eintracht wieder herzustellen. Obwohl er nur auf die eindringliche Bitte Sarahs hin Hagar zum Weibe genommen hatte, machte sie ihm jetzt doch Vorwürfe, als ob es seine Schuld wäre. Sie wünschte ihre Nebenbuhlerin zu verbannen; aber Abraham weigerte sich, es geschehen zu lassen; denn Hagar sollte, wie er sehnfüchtig hoffte, die Mutter seines Kindes, des Sohnes der Verheißung werden. Dessen ungeachtet war sie Sarahs Magd, und er ließ sie noch immer unter der Herrschaft ihrer Herrin. Hagars hochfahrender Geist wollte die barsche Behandlung, die sie sich durch ihre Unverschämtheit zugezogen, nicht ertragen. „Da sie nun Sarai wollte demütigen, floh sie von ihr.“¹⁾

¹⁾ 1 Mose 16, 6-13.

Sie machte sich auf den Weg nach der Wüste, und als sie allein und ohne Freunde neben einer Quelle ruhte, erschien ihr ein Engel des Herrn in menschlicher Gestalt. Indem er sie als „Hagar, Sarais Magd,“ anredete, um sie an ihre Stellung und an ihre Pflicht zu erinnern, befahl er ihr: „Kehre um wieder zu deiner Frau, und demütige dich unter ihre Hand.“ Doch waren mit dem Tadel Worte des Trostes vermischt. „Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählet werden... darum, daß der Herr dein Elend erhöret hat.“ Und zur ewigen Erinnerung an seine Gnade, sollte sie ihr Kind Ismael nennen, „Gott hört.“

Als Abraham beinahe hundert Jahre alt war, wurde ihm die Verheißung eines Sohnes wiederholt, mit der Versicherung, daß der zukünftige Erbe das Kind Sarahs sein werde. Aber Abraham verstand die Verheißung noch nicht. Seine Gedanken richteten sich sofort auf Ismael, indem er sich an den Glauben klammerte, daß durch ihn die Gnadenabsichten erfüllt werden sollten. In der Liebe für seinen Sohn rief er aus: „Ach, daß Ismael leben sollte vor dir.“¹⁾ Abermals wurde ihm in Worten, die nicht mißverstanden werden konnten, die Verheißung gegeben: „Ja, Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten.“ Doch ließ Gott das Gebet des Vaters nicht unberücksichtigt. „Dazu um Ismael,“ sagte er, „habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr... und will ihn zum großen Volk machen.“¹⁾

Die Geburt Isaaks, die nach lebenslangem Warten die Erfüllung ihrer teuersten Hoffnungen brachte, erfüllte die Zelte Abrahams und Sarahs mit Freude. Aber für Hagar war dieses Ereignis die Vernichtung der gehegten Lieblingspläne ihres Ehrgeizes. Ismael, nun ein Jüngling, war von allen im Lager als der Erbe der Reichthümer Abrahams und der seinen Nachkommen verheißenen Segnungen betrachtet worden. Nun wurde er plötzlich beiseite gesetzt; und in ihrer Enttäuschung haßten beide, Mutter und Sohn, das Kind Sarahs. Die allgemeine Freude vermehrte ihre Eifersucht, bis Ismael sich erfrechte, den Erben der Verheißung Gottes offen zu verspotten. Sarah sah in Ismaels Neigung, Unruhe zu stiften, eine beständige Quelle der Zwietracht, und wandte sich an Abraham, mit der Bitte, daß Hagar und Ismael aus dem Lager weggeschickt werden möchten. Der Patriarch wurde in große Trübsal versenkt. Wie konnte er Ismael, seinen noch immer innig geliebten Sohn verbannen? In seiner Verlegenheit flehte er um göttliche Weisung. Durch einen heiligen Engel wies der Herr ihn an, Sarah den Wunsch zu gewähren,

¹⁾ 1 Mose 17, 18-20.

seine Liebe für Ismael oder Hagar sollte nicht im Wege stehen, denn nur so konnte die Eintracht und das Glück seiner Familie wieder hergestellt werden. Und der Engel gab ihm die tröstliche Verheißung, daß selbst von dem Vaterhause getrennt, Ismael doch von Gott nicht verlassen sein werde; sein Leben sollte erhalten und er zum Vater einer großen Nation werden. Abraham gehorchte den Worten des Engels, aber nicht ohne großen Schmerz. Das Vaterherz wurde von unaussprechlichem Kummer bedrückt, als er Hagar und seinen Sohn wegschickte.

Die Belehrung, welche dem Abraham hinsichtlich der Heiligkeit des Ehebündnisses erteilt wurde, sollte ihm für alle Zeiten zur Lehre dienen. Dadurch wurde ihm erklärt, daß die Rechte und das Glück dieses Verhältnisses sorgfältig gewahrt werden müssen, selbst wenn es ein großes Opfer kosten sollte. Sarah war die einzige wahre Gattin Abrahams. Keine andere Person hatte Anspruch darauf, ihre Rechte als Gattin und Mutter zu teilen. Sie verehrte ihren Gatten und hierin wird sie im neuen Testament als würdiges Beispiel hingestellt. Aber sie war nicht willens, daß die Liebe Abrahams einer andern gegeben werden sollte, und der Herr tadelte sie nicht dafür, daß sie verlangte, ihre Nebenbuhlerin solle weggeschickt werden. Sowohl Abraham, als auch Sarah, hatten der Macht Gottes mißtraut, und dieser Irrtum war es, der zu der Ehe mit Hagar geführt hatte.

Gott hatte Abraham zum Vater der Gläubigen berufen, und sein Leben sollte späteren Geschlechtern als ein Beispiel des Glaubens dastehen. Aber sein Glaube war nicht vollkommen. Er hatte einen Mangel an Vertrauen gegen Gott an den Tag gelegt, indem er die Thatsache verheimlicht hatte, daß Sarah seine Frau war, und ebenso in seiner Verbindung mit Hagar. Damit er die höchste Stufe erreiche, unterzog Gott ihn einer andern Prüfung, der größten, welche zu erdulden ein Mensch je berufen ward. In einem Gesichte der Nacht erhielt er den Befehl, nach dem Lande Morija zu ziehen, und dort auf einem Berge, der ihm gezeigt werden sollte, seinen Sohn zum Brandopfer darzubringen.

Zur Zeit, da Abraham diesen Auftrag erhielt, hatte er das Alter von hundert und zwanzig Jahren erreicht. Er wurde selbst zu seiner Zeit für einen alten Mann angesehen. In seinen Jugendjahren war er stark gewesen, Mühsal zu erdulden und Gefahren zu begegnen; nun aber war das Feuer seiner Jugend erloschen. In der Kraft der Mannheit mag Einer mit Mut Schwierigkeiten und Trübsalen begegnen, vor denen ihm im späteren Leben, wenn seine Füße gegen das Grab wanken, das Herz entfallen würde. Aber Gott hatte seine letzte und schwerste Prüfung für Abraham aufgespart, bis die Last der Jahre schwer auf ihm ruhte und er sich darnach sehnte, von Sorge und Mühe auszuruhen.

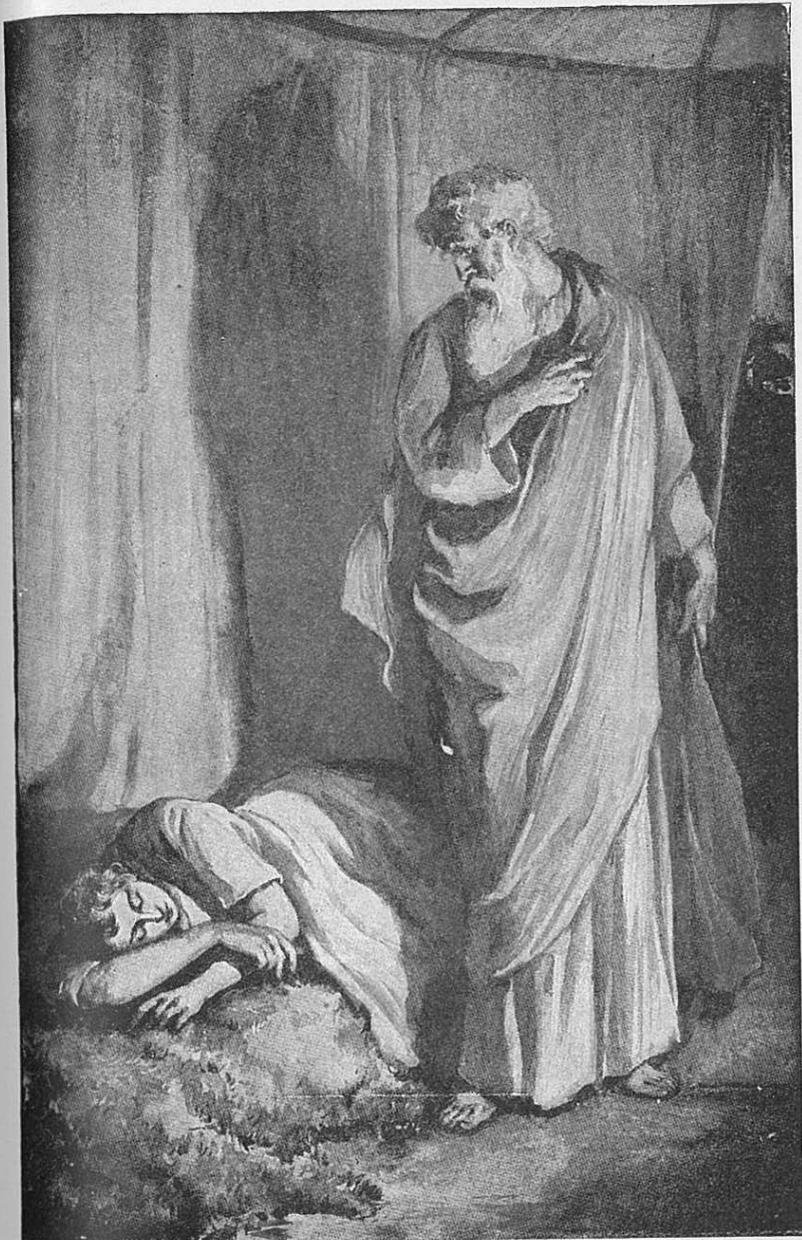
Der Patriarch wohnte, umgeben von Wohlfahrt und Ehre, zu Beer-Saba. Er war sehr reich und wurde von den Herrschern des Landes als mächtiger Fürst geehrt. Tausende von Schafen und Kindern bedeckten die Ebenen, die sich um sein Lager her ausdehnten. Ueberall waren die Zelte seiner Verwalter, die Wohnungen Hundertter von treuen Knechten. Das Kind der Verheißung war an seiner Seite zum Mannesalter herangewachsen. Der Himmel schien ein aufopferndes Leben, das verzögerte Hoffnungen geduldig erwartete, mit seinen Segnungen gekrönt zu haben.

Im Gehorsam des Glaubens hatte Abraham seine Väter und seine Heimat verlassen — hatte sich von den Gräbern seiner Vorfahren und dem Vaterlande seiner Verwandten weggewendet. Als Fremdling war er in dem Lande seiner Erbschaft umhergezogen. Lange hatte er auf die Geburt des verheißenen Erben gewartet. Auf das Geheiß Gottes hatte er seinen Sohn Ismael weggeschickt. Und nun, als das so lange begehrte Kind in das Mannesalter eintrat und der Patriarch die Erfüllung seiner Hoffnungen zu erblicken wähnte, stand ihm eine Prüfung bevor, die größer war, als alle andern.

Der Befehl war in Worte gefaßt, welche das Vaterherz mit Angst erfüllen mußten: „Nimm Isaaq, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer.“¹⁾ Isaaq war das Licht seines Hauses, der Trost seines Alters, und vor allem der Erbe des verheißenen Segens. Wäre der Tod eines solchen Sohnes durch Unfall oder Krankheit erfolgt, so würde es das Herz des zärtlichen Vaters gebrochen haben; sein weißes Haupt wäre vom Kummer gebeugt worden; aber es wurde ihm geboten, das Blut dieses Sohnes mit eigener Hand zu vergießen. Es kam ihm vor, wie eine schreckliche Unmöglichkeit.

Satan war bereit, ihm einzulüstern, daß er sich irren müsse, denn das göttliche Gesetz gebiete: „Du sollst nicht töten,“ und Gott würde nicht verlangen, was er einmal verboten habe. Sein Zelt verlassend, blickte Abraham auf zu dem ruhigen Glanze des unbewölkten Himmels, und rief die ihm vor beinahe fünfzig Jahren früher gemachte Verheißung zurück, daß sein Same unzählbar sein sollte, wie die Sterne. Wie konnte Isaaq umgebracht werden, wenn in ihm die Verheißung erfüllt werden sollte? Abraham war versucht, zu glauben, daß er sich in einer Täuschung befinde. In seinem Zweifel und in seiner Angst beugte er sich zur Erde und betete, wie er nie zuvor gebetet hatte, um irgend eine Bestätigung des Befehles, falls er diese schreckliche Pflicht erfüllen mußte. Er gedachte der Engel, die ihm gesandt

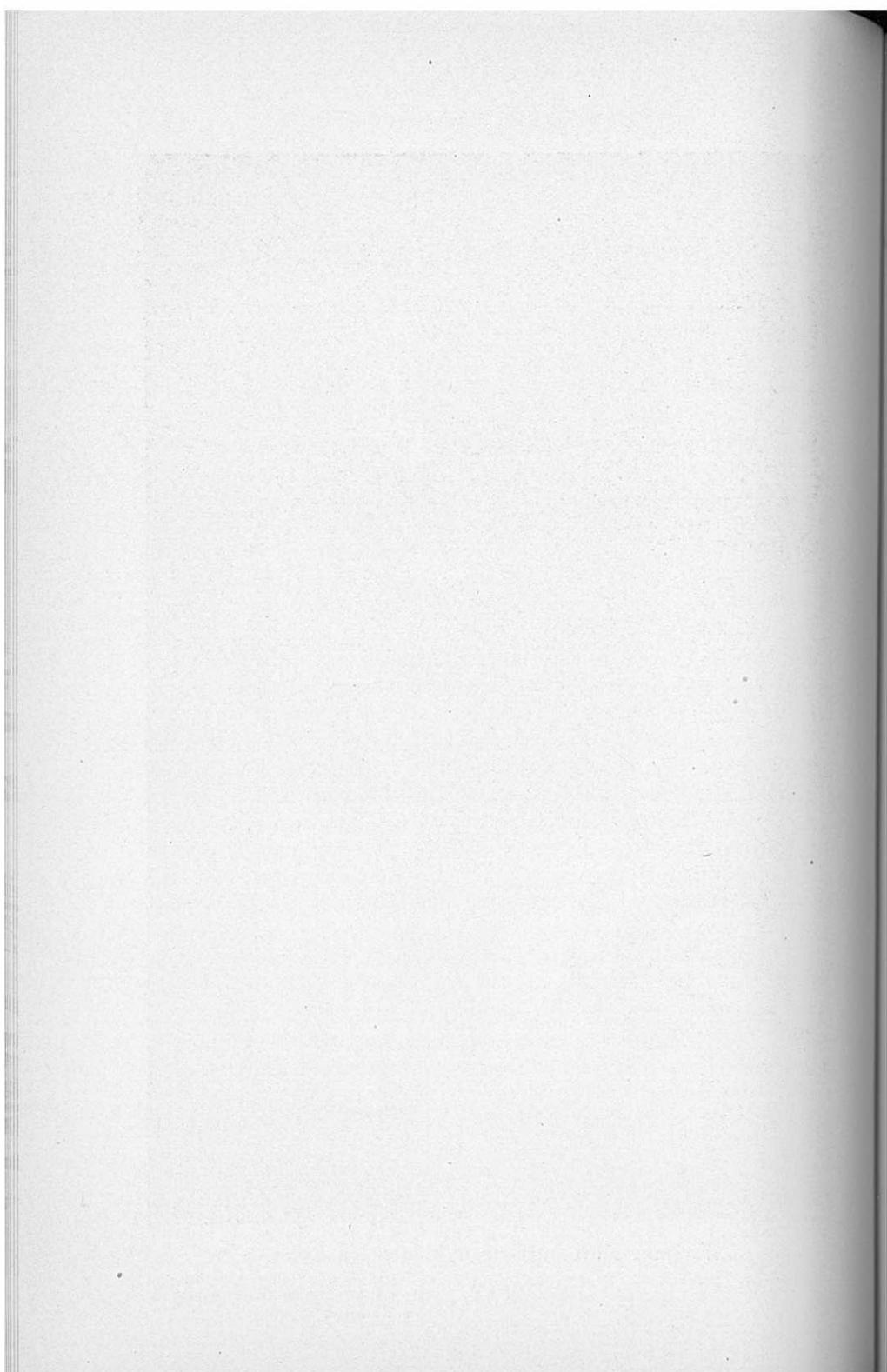
¹⁾ 1 Mose 22, 2.



Copyrighted

Abraham blickt auf seinen schlafenden Sohn.

„Einen Augenblick schaute der Vater
auf das liebe Antlitz seines Sohnes,
dann wandte er sich zitternd ab.“



worden waren, um ihm die Absicht Gottes, Sodom zu zerstören, zu offenbaren, und welche ihm die Verheißung dieses selben Sohnes gebracht hatten, und er begab sich an den Ort, wo er wiederholt mit den himmlischen Boten zusammengekommen war, in der Hoffnung, sie wiederum zu treffen und weitere Belehrung entgegenzunehmen; aber niemand kam, ihm Erleichterung zu bringen. Finsternis schien ihn zu umhüllen; aber das Gebot Gottes hallte in seine Ohren: „Nimm Izaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast.“ Dem Gebot mußte gehorcht werden; und er wagte es nicht, zu verziehen. Der Tag nahte sich, und er mußte sich auf den Weg machen.

In sein Zelt zurückkehrend, ging er an den Ort, an dem Izaak den tiefen ungestörten Schlaf der Jugend und Unschuld schlief. Einen Augenblick schaute der Vater auf das liebe Antlitz seines Sohnes; dann wandte er sich zitternd ab. Er ging zu Sarah hin, die ebenfalls schlief. Sollte er sie aufwecken, damit sie noch einmal ihr Kind umarme? Sollte er ihr von der Forderung Gottes erzählen? Er sehnte sich darnach, die Last seines Herzens mit ihr zu teilen, und mit ihr diese schreckliche Verantwortlichkeit zu tragen; aber die Befürchtung, sie möchte ihn hindern, hielt ihn davon ab. Izaak war ihre Freude und ihr Stolz; ihr Leben war an das seine gekettet, und die Mutterliebe hätte das Opfer verhindern können.

Schließlich weckte Abraham seinen Sohn auf und erzählte ihm von dem Gebote, auf einem fernen Berge ein Opfer darzubringen. Izaak war oft mit seinem Vater gegangen, um auf einem der verschiedenen Altäre, die dessen Wanderungen kennzeichneten, anzubeten, und diese Aufforderungen erregten keine Ueberraschung. Die Vorbereitungen zur Reise waren bald getroffen. Das Holz wurde zurechtgemacht und auf den Esel gelegt, und mit zwei Knechten machten sie sich auf den Weg.

Nebeneinander zogen der Vater und der Sohn schweigend dahin. Dem Patriarchen, der das schwere Geheimnis erwog, war es nicht ums Reden. Seine Gedanken verweilten bei der stolzen, zärtlichen Mutter und dem Tage, an dem er allein zu ihr zurückkehrte. Er wußte wohl, daß das Messer ihr Herz durchboren mußte, wenn es das Leben ihres Sohnes nahm.

Der Tag — der längste, den Abraham je erlebt — schlich langsam seinem Ende entgegen. Während sein Sohn und die Jünglinge schliefen, brachte er die Nacht im Gebete zu, noch immer in der Hoffnung, daß ein himmlischer Bote komme und sage, es sei genug der Prüfung, der Jüngling könne unbeschädigt zu seiner Mutter zurückkehren. Ein anderer langer Tag, eine andere Nacht der Demütigung und des Gebets, während stets das Gebot, das ihn kinder-

los machen sollte, in seine Ohren tönte. Satan war nahe, um ihm Zweifel und Unglauben einzulösen; aber Abraham widerstand seinen Einflüsterungen. Als sie im Begriffe waren, die dritte Tagereise anzutreten, erblickte Abraham, nach Norden schauend, das verheißene Zeichen, eine Wolke der Herrlichkeit, die über dem Berge Morija schwebte; und er wußte, daß die Stimme, die zu ihm gesprochen hatte, vom Himmel war.

Selbst jetzt murrte er nicht gegen Gott, sondern stärkte seine Seele, indem er über die Beweise der Güte und Treue Gottes nachdachte. Dieser Sohn war ihm unerwartet gegeben worden; und hatte der, welcher diese kostbare Gabe verliehen hatte, nicht ein Recht, das Seine zurückzuerlangen? Dann wiederholte der Glaube die Verheißung: „In Izaak soll dir der Same genannt werden,¹⁾ — ein Same so zahllos wie der Sand am Ufer. Izaak war das Kind eines Wunders, und konnte die Macht, die ihm das Leben gab, es nicht wiedergeben? Indem er über das Sichtbare hinauschaute, erfaßte er das göttliche Wort: „und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“²⁾

Doch konnte niemand als Gott verstehen, wie groß des Vaters Opfer war, seinen Sohn in den Tod dahinzugeben; Abraham wünschte, daß niemand als Gott die Abschiedsscene sehen sollte. Er befahl seinen Knechten, zurückzubleiben, und sagte: „Ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.“³⁾ Das Holz wurde auf Izaak gelegt, der geopfert werden sollte; der Vater nahm das Messer und das Feuer, und sie stiegen miteinander zum Gipfel des Berges hinauf, wobei sich der Jüngling im Stillen wunderte woher, so weit von den Herden entfernt, das Opfer kommen sollte. Schließlich sagte er: „Mein Vater,... siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ Oh, welche Prüfung war das! Wie schnitten die teuren Worte „mein Vater?“ in Abrahams Herz! Noch nicht, — er konnte es ihm jetzt nicht sagen. „Mein Sohn,“ sagte er, „Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“

An der bezeichneten Stelle bauten sie einen Altar, und legten das Holz darauf. Mit zitternder Stimme eröffnete Abraham dann seinem Sohne die göttliche Botschaft. Mit Schrecken und Bestürzung erfuhr Izaak sein Schicksal; aber er bot keinen Widerstand. Er hätte seinem Schicksal entinnen können, wenn er es gewollt hätte; der von Kummer verzehrte alte Mann, erschöpft durch das Ringen dieser drei schrecklichen Tage, hätte sich dem Willen des kräftigen Jünglings nicht widersetzen können. Aber Izaak war von Kindheit an zu bereit-

¹⁾ 1 Mose 21, 12.

²⁾ Ebr. 11, 19.

³⁾ 1 Mose 22, 5-8.

willigem, vertrauensvollem Gehorsam erzogen worden, und als die Absicht Gottes vor ihm offen dargelegt wurde, neigte er sich in williger Unterwerfung. Er theilte Abrahams Glauben und hielt dafür, daß es eine Ehre war, berufen zu sein, sein Leben Gott zum Opfer darzubringen. Zärtlich suchte er den Kummer seines Vaters zu erleichtern und ermutigte seine entkräfteten Hände, die Stricke zu binden, die ihn auf den Altar festbanden.

Und nun werden die letzten Worte der Liebe gesprochen, die letzten Thränen vergossen, zum letzten Mal umarmen sie sich. Der Vater erhebt das Messer, um seinen Sohn umzubringen, als seine Hand plötzlich aufgehalten wird. Ein Engel Gottes ruft dem Patriarchen vom Himmel herab zu: „Abraham, Abraham!“ Schnell antwortete er: „Hier bin ich.“ Und wiederum vernimmt er die Stimme: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“¹⁾

„Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen“ und indem er das neue Opfer schnell herzubrachte, opferte er ihn „an seines Sohnes Statt.“ In seiner Freude und Dankbarkeit gab Abraham dem heiligen Orte einen neuen Namen „Jehovah Jireh“, „der Herr siehet.“

Auf dem Berge erneuerte Gott abermals seinen Bund, indem er mit feierlichem Eide Abraham und seinem Samen für alle künftigen Geschlechter die Segnung bestätigte: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschont, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast.“

Abrahams große Glaubensthat steht da, wie eine Lichtsäule, die den Pfad der Knechte Gottes in allen späteren Geschlechtern erleuchtet. Abraham suchte sich nicht zu entschuldigen, den Willen Gottes zu thun. Während der dreitägigen Reise hatte er hinreichend Zeit zu überlegen und an Gott zu zweifeln, wenn er zum Zweifel geneigt war. Er hätte denken können, daß man ihn für einen Mörder, einen zweiten Kain, ansehen werde, wenn er seinen Sohn umbringe, daß seine Ermahnungen verworfen und verachtet werden und so seine Macht, den Mitmenschen Gutes zu erweisen, vernichtet werde. Er hätte vorschützen können, daß sein Alter ihn vom Gehorsam entschuldigen müsse. Aber der Patriarch nahm zu keiner dieser Entschuldigungen Zuflucht. Abra-

¹⁾ 1 Mose 22, 11-18.

ham war menschlich; seine Leidenschaften und Neigungen waren wie die unsrigen; aber er hielt nicht inne, um zu fragen, wie die Verheißung erfüllt werden könne, wenn Isaak umgebracht werde. Er zögerte nicht, um mit seinem wunden Herzen zu rechten. Er wußte, daß Gott gerecht und billig ist in allen seinen Anforderungen, und gehorchte dem Gebote bis auf den Buchstaben.

„Abraham hat Gott geglaubt, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und ist ein Freund Gottes geheißten.“¹⁾ Und Paulus sagt: „Die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.“²⁾ Aber Abrahams Glaube offenbarte sich in Werken. „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, denn durch die Werke ist der Glaube vollkommen worden.“³⁾ Viele verstehen die Beziehung zwischen dem Glauben und den Werken nicht. Sie sagen: „Glaube nur an Christum, und du bist sicher. Du hast nichts zu thun mit dem Halten des Gesetzes.“ Aber der echte Glaube wird sich durch Gehorsam offenbaren. Christus sagte zu den ungläubigen Juden: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke.“⁴⁾ Und hinsichtlich des Vaters der Gläubigen erklärt der Herr: „Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und mein Gesetz.“⁵⁾ Der Apostel Jakobus sagt: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“⁶⁾ Und Johannes, der so viel von der Liebe zu reden weiß, sagt uns: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“⁷⁾

Durch Vorbild und Verheißung verkündigt die Schrift „Abraham zum voraus das Evangelium.“⁸⁾ Und der Glaube des Patriarchen war an den künftigen Erlöser gerichtet. Christus sagte zu den Juden: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freute sich.“⁹⁾ Der an Stelle Isaaks geopfert werdende Widder stellte den Sohn Gottes dar, der an unserer Statt geopfert werden sollte. Als der Mensch durch die Uebertretung des Gesetzes Gottes zum Tode verurteilt war, sagte der Vater, auf seinen Sohn blickend, zu dem Sünder: „Lebe; ich habe ein Lösegeld gefunden.“

Sowohl um dem Geiste Abrahams die Wirklichkeit des Evangeliums einzuprägen, als auch um seinen Glauben zu prüfen, gebot ihm Gott, seinen Sohn anzubringen. Der Seelenschmerz, den er während den dunkeln Tagen seiner furchtbaren Prüfung erduldet hatte, wurde

¹⁾ Jak. 2, 23. 21. 22.

²⁾ Gal. 3, 7.

³⁾ Joh. 8, 39.

⁴⁾ 1 Moße 26, 5.

⁵⁾ Jak. 2, 17.

⁶⁾ 1 Joh. 5, 3.

⁷⁾ Gal. 3, 8. [Parallelbibel.]

⁸⁾ Joh. 8, 56.

zugelassen, damit er aus eigener Erfahrung etwas von der Größe des von dem unendlichen Gotte zur Erlösung des Menschen gemachten Opfers verstehe. Keine andere Prüfung hätte Abraham solche Seelenqual bereiten können, wie die Aufopferung seines Sohnes. Gott übergab seinen Sohn einem Tod der Qual und Schande. Die Engel, welche die Erniedrigung und Seelenangst des Sohnes Gottes sahen, durften nicht dazwischen treten, wie in dem Falle Isaaks. Da war keine Stimme, die rief: „Es ist genug.“ Um das gefallene Menschengeschlecht zu retten, gab der König der Herrlichkeit sein Leben hin. Welcher stärkere Beweis von unendlichem Erbarmen und der Liebe Gottes könnte gegeben werden? „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“¹⁾

Das von Abraham verlangte Opfer gereichte nicht nur ihm selbst zum Wohle, noch war es ausschließlich zum Besten der späteren Geschlechter; sondern es war auch eine Belehrung für die sündlosen Wesen des Himmels und anderer Welten. Der Schauplatz des Kampfes zwischen Christo und Satan — das Gebiet, auf welchem der Erlösungsplan ausgeführt wird, — ist das Unterrichtsbuch des Weltalls. Aber Abraham hatte einen Mangel an Glauben an die Verheißungen Gottes gezeigt, Satan hatte ihn vor den Engeln und vor Gott angeklagt, er habe die Bedingungen des Bundes nicht erfüllt, und sei seiner Segnungen unwürdig. Gott wünschte die Treue seines Knechtes vor dem ganzen Himmel darzuthun und zu zeigen, daß nichts geringeres als vollkommener Gehorsam angenommen werden kann, und vor ihnen auch den Erlösungsplan völliger zu entfalten.

Himmliche Wesen waren Zeugen der Scenen, als der Glaube Abrahams und die Unterthänigkeit Isaaks geprüft wurden. Die Prüfung war weitaus schwerer als die, welche über Adam gebracht worden war. Dem Gebote nachzukommen, das unsern ersten Eltern auferlegt worden war, schloß kein Leiden in sich. Aber das dem Abraham erteilte Gebot verlangte das qualvollste Opfer. Der ganze Himmel betrachtete mit Erstaunen und Bewunderung den unwandelbaren Gehorsam Abrahams. Der ganze Himmel sollte seiner Treue Beifall. Es zeigte sich, daß die Anklagen Satans falsch waren. Gott erklärte seinem Knecht: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest (trotz der Anschuldigungen Satans) und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“ Der dem Abraham durch einen Eid vor den himmlischen Wesen bestätigte Bund bezeugte, daß der Gehorsam belohnt werden wird.

¹⁾ Röm. 8, 32.

Selbst den Engeln war es schwer gewesen, das Geheimnis der Erlösung zu erfassen — zu verstehen, daß der Gebieter des Himmels, der Sohn Gottes, sterben müsse für schuldige Menschen. Als dem Abraham der Befehl erteilt wurde, seinen Sohn aufzuopfern, wurde das Interesse aller himmlischen Wesen wachgerufen. Mit größter Aufmerksamkeit überwachten sie jeden Schritt in der Erfüllung des Gebotes. Als Abraham auf die Frage Isaaks: „Wo ist das Schaf zum Brandopfer“ antwortete, „Gott wird ihm ersetzen ein Schaf zum Brandopfer,“ und als die Hand des Vaters aufgehalten wurde, als er im Begriff war, seinen Sohn zu schlachten, und der Widder, den Gott ersetzen hatte, an Stelle Isaaks geopfert wurde — da ergoß sich Licht auf das Geheimnis der Erlösung, und selbst die Engel verstanden deutlicher die wunderbare Vorsehrung, welche Gott zur Erlösung des Menschen getroffen hatte.¹⁾

¹⁾ 1 Peri 1, 12.





14. Die Zerstörung Sodoms.

Die schönste unter den Städten des Jordanthales war Sodom, in einer Ebene gelegen, die an Fruchtbarkeit und Pracht schön war „als ein Garten des Herrn.“¹⁾ Hier blühte der üppige Pflanzenwuchs der Tropen. Hier war die Heimat der Palme, des Delbaumes und des Weinstocks; und das ganze Jahr hindurch verbreiteten die Blumen ihren Wohlgeruch. Reiche Ernten schmückten die Felder, und Herden von Schafen und Rindern bedeckten die umliegenden Hügel. Kunst und Handel trugen dazu bei, die stolze Stadt der Ebene zu bereichern. Die Schätze des Ostens schmückten ihre Paläste, und die Karawanen der Wüste brachten ihre Kostbarkeiten, um die Handelsmärkte damit zu versehen. Mit wenig Nachdenken oder Arbeit konnten alle Bedürfnisse des Lebens beschafft werden, und das ganze Jahr schien eine Kunde von Festlichkeiten zu sein.

Der überall herrschende Ueberfluß führte zu Luxus und Stolz. Müßiggang und Reichthum verhärteten das Herz, das nie von Not gedrückt, oder von Kummer belastet war. Die Vergnügungssucht wurde durch Reichthum und Muße genährt, und die Leute ergaben sich der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit. „Siehe,“ sagt der Prophet, „das war deiner Schwesterstadt Sodom Missethat: Hoffart, und alles voll auf und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber dem Armen und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir; darum ich sie auch weggethan habe, da ich begann, drein zu sehen.“²⁾ Nach nichts trachten die Menschen mehr als nach Reichthum und Muße, und doch gab dies den Anlaß zu den Sünden, welche das Verderben über die Städte der Ebene brachte. Ihr unnützes, müßiges Leben machte sie zur Beute der Versuchungen Satans, und sie entstellten das Bild Gottes und wurden eher satanisch als göttlich. Der Müßiggang ist der größte Fluch, welcher den Menschen befallen kann; denn Laster und Verbrechen sind in seinem Gefolge. Er schwächt den Geist, verwirrt den Verstand, und erniedrigt die Seele. Satan liegt im Hintergrund,

¹⁾ 1 Mose 13, 10.

²⁾ Jes. 16, 49. 50.

bereit diejenigen zu vernichten, die nicht auf ihrer Hut sind, deren Müßiggang ihm Gelegenheit gibt, sich unter irgend einer anziehenden Maske einzuschleichen. Nie ist er erfolgreicher, als wenn er in ihren müßigen Stunden an die Menschen herantritt.

In Sodom herrschten Fröhlichkeit, lustiges Gelage, Schwelgerei und Trunkenheit. Die gemeinsten und rohesten Leidenschaften blieben ungezügelt. Die Leute boten Gott und seinem Gesetze offen Trotz und ergöigten sich an gewaltthätigen Handlungen. Obwohl sie das Beispiel der vorfluthlichen Welt vor sich hatten und wußten, wie der Zorn Gottes sich in ihrem Untergang geoffenbart hatte, führten sie doch denselben gottlosen Wandel.

Zur Zeit der Uebersiedlung Lots nach Sodom war die Lasterhaftigkeit noch nicht allgemein geworden, und Gott ließ in seiner Barmherzigkeit Licht in die sittliche Finsternis scheinen. Als Abraham die Gefangenen von den Elamitern befreite, wurde die Aufmerksamkeit des Volkes auf den wahren Glauben gerichtet. Abraham war den Bewohnern Sodoms nicht fremd, und seine Verehrung des unsichtbaren Gottes war für sie ein Gegenstand des Gelächters gewesen; aber sein Sieg über die weit überlegenen Streitkräfte und seine großmüthige Verfügung über die Gefangenen und die Beute erregten Erstaunen und Bewunderung. Während seine Talente und seine Tapferkeit gerühmt wurden, konnte sich niemand des Bewußtseins erwehren, daß eine göttliche Macht ihn zum Sieger gemacht hatte. Und seine edle und selbstlose Gesinnung, die den selbstsüchtigen Bewohnern Sodoms so fremd war, war ein anderer Beweis für die Ueberlegenheit der Religion, die er durch seinen Mut und seine Treue geehrt hatte.

Dadurch, daß Melchisedek Abraham gesegnet hatte, hatte er Jehova als die Quelle seiner Kraft und den Urheber des Sieges anerkannt: „Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat.“¹⁾ Gott sprach durch seine Vorsehung zu jenem Volke, aber die letzten Lichtstrahlen wurden verworfen, wie alle andern vor ihnen.

Und nun nahte sich die letzte Nacht Sodoms. Bereits warfen die Wolken der Rache ihre Schatten über die dem Untergange geweihte Stadt. Aber die Menschen achteten es nicht. Während die Engel mit ihren verderbenbringenden Aufträgen nahten, träumten die Menschen von Wohlfahrt und Vergnügen. Der letzte Tag war wie alle andern, die gekommen und gegangen waren. Der Abend senkte sich auf ein Bild der Lieblichkeit und der Sicherheit herab. Eine

¹⁾ 1 Moße 14, 19. 20.

Landschaft von unvergleichlicher Schönheit wurde von den Strahlen der sinkenden Sonne verklärt. Die Kühle des Abends hatte die Bewohner der Stadt hervorgelockt und die vergnügungssüchtigen Scharen zogen, nur auf den Genuß des Augenblicks erpicht, hin und her.

Im Zwielicht nahen sich zwei Fremde dem Stadthor. Es waren offenbar Reisende, die hereinkamen, um über Nacht zu bleiben. Niemand vermochte in diesen bescheidenen Wanderern die mächtigen Boten des göttlichen Gerichtes zu erkennen, und wenig träumte die fröhliche, sorglose Menge, daß sie durch die Art, wie sie diese göttlichen Boten behandelten, den Höhepunkt der Schuld erreichen würden, welche ihre stolze Stadt verurteilte. Ein Mann aber war da, der den Fremdlingen freundliche Aufmerksamkeit erwies, und sie in seine Wohnung einlud. Lot erkannte ihren wahren Charakter nicht, aber es lag in seiner Gewohnheit höflich und gastfrei zu sein; es gehörte dies zu seiner Religion — Lehren, die er aus dem Beispiel Abrahams gelernt hatte. Hätte er keine gastfreundliche Gesinnung gehegt, so wäre er vielleicht mit den Uebrigen zu Sodom dem Verderben überlassen worden. Manche Familie hat dadurch, daß sie einem Fremden die Thüre verschloß, die Boten Gottes ausgeschlossen, die sonst Segen, Hoffnung und Friede gebracht hätten.

Jede Handlung im Leben, so gering sie auch sein mag, hat ihren Einfluß zum Guten oder zum Bösen. Treue oder Vernachlässigung in dem, was zu den geringfügigsten Pflichten zu gehören scheint, kann den reichsten Segnungen oder den größten Trübsalen des Lebens die Thüre öffnen. Die kleinen Dinge prüfen den Charakter. Die mit freudigem, willigem Herzen vollbrachten anspruchlosen Handlungen des täglichen Lebens betrachtet Gott mit wohlgefälligem Lächeln. Wir müssen nicht für uns selbst leben, sondern für andere. Nur wenn wir uns selbst vergessen und eine lebenswürdige, hülfreiche Gesinnung hegen, können wir unser Leben zu einem Segen machen. Die kleinen Aufmerksamkeiten, die geringfügigen, einfachen Höflichkeitsbezeugungen, vermögen viel beizutragen, die Summe des Lebensglückes auszumachen, und die Vernachlässigung dieser Dinge hat keinen geringen Anteil an dem menschlichen Elend.

Da Lot gesehen hatte, welchen Mißhandlungen Fremde in Sodom ausgesetzt waren, machte er es zu einer seiner Pflichten, sie bei ihrem Eintritt zu schützen, indem er ihnen Bewirtung in seinem eigenen Hause anbot. Er saß im Thore, als die Reisenden sich nahen, und sobald er ihrer ansichtig wurde, erhob er sich von seinem Platze, um ihnen entgegen zu gehen, und indem er sich höflich verneigte, sagte er: „Siehe, Herr, kehrt doch ein im Hause eures Knechts, und

bleibt über Nacht.¹⁾ Sie schienen seine Gastfreundschaft ablehnen zu wollen, indem sie sagten: „Nein, sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben.“ Die Absicht in dieser Antwort war zweifach: — die Aufrichtigkeit Lots zu prüfen und um sich den Anschein zu geben, als ob ihnen der Charakter der Leute zu Sodom unbekannt wäre und sie es für sicher hielten, des Nachts über auf der Straße zu bleiben. Ihre Antwort machte Lot um so entschiedener, sie nicht der Gnade des Böbels zu überlassen. Er nötigte sie mit seiner Einladung, bis sie nachgaben, und ihn nach seinem Hause begleiteten.

Er hatte gehofft, seine Absicht vor den Müßiggängern am Thore dadurch zu verbergen, daß er die Fremden auf einem Umwege nach seiner Wohnung brachte; aber ihre Bedenken und ihr Zögern und sein beharrliches Eindringen machten, daß sie beobachtet wurden, und ehe sie sich zur Ruhe begeben hatten, sammelte sich eine lose Menge um das Haus. Es war eine ungeheure Schar, Alt und Jung, gleich entflammt von den verworfensten Leidenschaften. Die Fremden hatten sich nach dem Charakter der Stadt erkundigt, und Lot hatte sie gewarnt, sich diese Nacht aus dem Hause zu wagen, als das Geschrei und der Spott der Menge laut wurden, welche verlangte, daß die Männer zu ihnen herausgebracht werden.

Da Lot wußte, daß sie leicht in sein Haus einbrechen konnten, wenn sie zu Gewaltthat herausgefordert wurden, ging er hinaus, um zu versuchen, was er durch Ueberredung ausrichten könnte. „Ach, lieben Brüder,“ sagte er, „thut nicht so übel,“ er bediente sich dabei des Ausdrucks „Brüder“ im Sinne von Nachbarn, in der Hoffnung sie zu verjöhnen und sie ob ihrer schlechten Absichten zu beschämen. Aber seine Worte gossen nur Del in das Feuer. Ihre Wut wurde gleich einem heulenden Sturme. Sie verspotteten Lot, daß er sie regieren wolle, und bedrohten ihn, ärger mit ihm zu verfahren, als sie mit seinen Gästen zu verfahren beabsichtigt hatten. Sie drangen auf ihn ein und würden ihn in Stücke zerrissen haben, wäre er nicht von den Engeln Gottes befreit worden. Die himmlischen Boten „griffen hinaus und zogen Lot hinein zu ihnen ins Haus und schlossen die Thür zu.“ Die Ereignisse, die folgten, offenbarten den Charakter der Gäste, die er beherbergt hatte. „Und die Männer vor der Thür am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beide, klein und groß, bis sie müde wurden und die Thür nicht finden konnten.“ Wären sie nicht mit doppelter Blindheit geschlagen worden, indem sie der Härte ihres Herzens dahingegeben wurden, so hätte die Strafe Gottes bewirkt, daß sie sich gefürchtet hätten und von ihrer bösen That abgestanden wären. Diese letzte Nacht zeichnete sich durch keine

¹⁾ Siehe 1 Mose 19.

größeren Sünden aus, als viele andere vor ihr. Aber die so lange verschmähte Gnade hatte zuletzt aufgehört für sie zu bitten. Die Bewohner Sodoms hatten die Grenzen der göttlichen Langmut überschritten — „die verborgene Grenze zwischen Gottes Geduld und seinem Zorn.“ Die Feuer seiner Rache waren im Begriffe, sich in dem Thale Siddim zu entzünden.

Die Engel offenbarten Lot den Gegenstand ihrer Sendung: „Wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben.“ Die Fremdlinge, welche Lot zu schützen versucht hatte, versprachen ihm nun, ihn zu beschützen, und auch alle Glieder seiner Familie zu erretten, welche mit ihm aus der gottlosen Stadt fliehen würden. Die Menge hatte sich ermüdet und verzog, und Lot ging hinaus, um seine Kinder zu warnen. Er wiederholte die Worte der Engel: „Macht euch auf, und geht aus diesem Ort: denn der Herr wird diese Stadt verderben.“ Aber es war ihnen lächerlich. Sie lachten ob dem, was sie seine abergläubischen Befürchtungen nannten. Seine Töchter wurden von ihren Männern beeinflusst. Es war ihnen wohl genug, wo sie waren. Sie konnten kein Zeichen der Gefahr sehen. Alles war gerade wie es gewesen war. Sie hatten große Besitztümer, und konnten es nicht für möglich halten, daß das schöne Sodom zerstört werde.

Schmerzerfüllt kehrte Lot zu seinem Hause zurück und erzählte die Geschichte von seinem Mißerfolge. Darauf geboten ihm die Engel, sich aufzumachen, sein Weib und seine zwei Töchter, die noch zu Hause waren, zu nehmen und die Stadt zu verlassen. Aber Lot zögerte. Obwohl es ihn täglich betrübte, Gewaltthaten mit ansehen zu müssen, hatte er doch keinen wahren Begriff von der erniedrigenden, abscheulichen Gottlosigkeit, wie sie in der lasterhaften Stadt ausgeübt wurde. Er sah die schreckliche Nothwendigkeit, daß die Gerichte Gottes der Sünde Einhalt geboten, nicht ein. Etliche seiner Kinder gingen an Sodom, und seine Frau weigerte sich, ohne dieselben wegzugehen. Der Gedanke, diejenigen zurückzulassen, die er für das Teuerste auf Erden hielt, erschien ihm mehr, als er zu ertragen vermochte. Es fiel ihm schwer seine prunkvolle Wohnstätte, und all den durch die Arbeit seines ganzen Lebens erworbenen Reichtum zu verlassen, um als entblößter Wanderer auszugehen. Von Kummer betäubt, zögerte er, unwillig wegzugehen. Wären die Engel Gottes nicht gewesen, so wären alle in dem Verderben Sodoms angekommen. Die himmlischen Boten ergriffen ihn, sein Weib und seine Töchter bei der Hand und führten sie aus der Stadt.

Hier wurden sie von den Engeln verlassen, die sich nach Sodom zurück wandten, um das Werk der Zerstörung zu vollziehen. Ein

anderer — Er, mit dem Abraham gerechtfertigt hatte — nahte sich Lot. In all den Städten der Ebene waren selbst zehn Gerechte nicht zu finden gewesen; aber das Gebet des Patriarchen wurde in sofern erhört, daß der eine Mann, der Gott fürchtete, dem Verderben entrißen wurde. Mit erschreckender Hestigkeit wurde ihm der Befehl erteilt: „Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommst.“ Bedenken und Zögern mußten nun gefährlich werden. Einen einzigen, sehnächtigen Blick auf die dem Untergange geweihte Stadt zu werfen, einen Augenblick zu zögern aus Bedauern, ein so schönes Heim zu verlassen, würde ihnen das Leben gekostet haben. Der Sturm der göttlichen Gerichte wartete nur, damit diese armen Flüchtlinge entriuen möchten.

Aber der verwirte und erschrockene Lot flehte, daß er nicht zu thun vermöge, was von ihm verlangt werde, da ihm sonst ein Unfall zustoßen könnte, und er sterben müsse. Durch das Leben in der gottlosen Stadt, inmitten des Unglaubens, war sein Glaube schwach geworden. Der Fürst des Himmels war an seiner Seite, und doch flehte er für sein eigenes Leben, als ob Gott, der so große Sorgfalt und Liebe für ihn an den Tag gelegt hatte, ihn nicht ferner bewahren würde. Er hätte sich dem himmlischen Boten völlig anvertrauen sollen, indem er ohne einen Zweifel oder eine Frage seinen Willen und sein Leben in die Hände des göttlichen Boten gelegt hätte. Aber gleich so vielen andern, versuchte er selbst für sich zu sorgen: „Siehe, da ist eine Stadt nahe, daren ich fliehen mag, und ist klein; daj selbst will ich mich erretten; ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe.“ Die hier erwähnte Stadt hieß Bela, später Zoar genannt. Sie lag nur eine kleine Strecke von Sodom und war ebenso verdorben und gleichfalls dem Untergang geweiht. Aber Lot bat, daß sie verschont werden möchte, indem er geltend machte, daß dieses nur eine kleine Bitte sei; und sein Wunsch wurde gewährt. Der Herr versicherte ihn: „Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast.“ O, wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen seine irrenden Geschöpfe.“

Wiederum wurde ihm der feierliche Befehl erteilt, zu eilen, denn der Feuersturm werde nur noch wenig länger verzögert. Aber einer der Flüchtlinge wagte es, einen Blick zurück zu werfen auf die dem Verderben geweihte Stadt, und wurde zu einem Denkmale des Gerichtes Gottes. Hätte Lot selbst kein Zögern an den Tag gelegt, der Warnung des Engels zu gehorchen, sondern wäre eifrig gegen die Berge geflohen, ohne ein Wort des Einwandes oder der Weigerung, so hätte sein Weib ebenfalls entriuen können. Der Einfluß

feines Beispiels hätte sie vor der Sünde, welche ihr Verderben besiegelte, bewahrt. Aber sein Bedenken und sein Zögern ließen sie die göttliche Warnung als unwichtig betrachten. Während ihr Leib in der Ebene war, hing ihr Herz an Sodom, und sie kam mit demselben um. Sie empörte sich gegen Gott, weil seine Gerichte ihre Güter und ihre Kinder in den Untergang verwickelten. Obwohl so sehr begnadigt, daß sie aus der gottlosen Stadt herausgerufen wurde, dachte sie doch, es werde hart mit ihr verfahren, weil der Reichtum, den sie erst nach jahrelanger Arbeit angehäuft hatten, dem Verderben überlassen werden mußte. Statt dankbar die Befreiung anzunehmen, schaute sie vermessenweise zurück, um das Leben derer zu verlangen, welche die göttliche Warnung verworfen hatten. Ihre Sünde zeigte, daß sie des Lebens, für dessen Erhaltung sie so wenig Dankbarkeit empfand, unwürdig war.

Wir sollten uns hüten, es mit den gnädigen Anstalten, die Gott zu unserer Erlösung getroffen hat, leicht zu nehmen. Es gibt Christen, welche sagen: „Es liegt mir nichts daran, ob ich selig werde, wenn nicht meine Gattin und Kinder mit mir gerettet werden.“ Es scheint ihnen, daß der Himmel für sie kein Himmel wäre, ohne die Anwesenheit derer, die ihnen so teuer sind. Aber haben diejenigen, welche solche Gefühle hegen, auch einen richtigen Begriff von ihrer eigenen Beziehung zu Gott im Hinblick auf seine große Güte und Barmherzigkeit gegen sie? Haben sie vergessen, daß sie durch die stärksten Bande der Liebe und Ehre und Treue gebunden sind, ihrem Schöpfer und Erlöser zu dienen? Die Einladungen der Gnade sind an alle gerichtet; und weil unsere Freunde die Bitten der Liebe des Heilandes verwerfen, sollen auch wir uns wegwenden? Die Erlösung der Seele ist köstlich. Christus hat einen unendlichen Preis für unsere Erlösung bezahlt, und niemand, der dieses große Opfer oder den Wert der Seele würdigt, wird die angebotene Gnade Gottes verachten, weil andere es thun. Gerade die Thatsache, daß andere die gerechten Anforderungen Gottes nicht anerkennen, sollte uns zu um so größerem Fleiße anspornen, daß wir selbst Gott ehren, und alle, welche wir beeinflussen können, veranlassen, seine Liebe anzunehmen.

„Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam.“ Die hellen Strahlen der Morgen Sonne schienen den Städten der Ebene nur Wohlfahrt und Frieden zu verkündigen. Das geräuschvolle Treiben des alltäglichen Lebens begann in den Straßen; die Menschen gingen ihre verschiedenen Wege, um ihren Geschäften oder den Vergnügungen des Tages nachzugehen. Die Schwiegeröhne Lots machten sich lustig über die Befürchtungen und Warnungen des schwachsinnigen alten Mannes. Plötzlich und

unerwartet, wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel, brach der Sturm los. Der Herr ließ Feuer und Schwefel auf die Stätte und die fruchtbare Ebene regnen. Ihre Paläste und Tempel, die kostbaren Gebäude, Gärten und Weinberge, die fröhlichen, vergnügungssüchtigen Scharen, die noch den Abend zuvor die Boten des Himmels geschmäht hatten, — alles wurde verzehrt. Der Rauch des Brandes stieg auf, wie der Rauch eines großen Ofens. Und das herrliche Thal Siddim wurde zu einer Wüste, einem Orte, der nie wieder bebaut oder bewohnt werden sollte — für alle Geschlechter ein Zeugnis, mit welcher Gewißheit die Gerichte Gottes die Uebertretung heimsuchen.

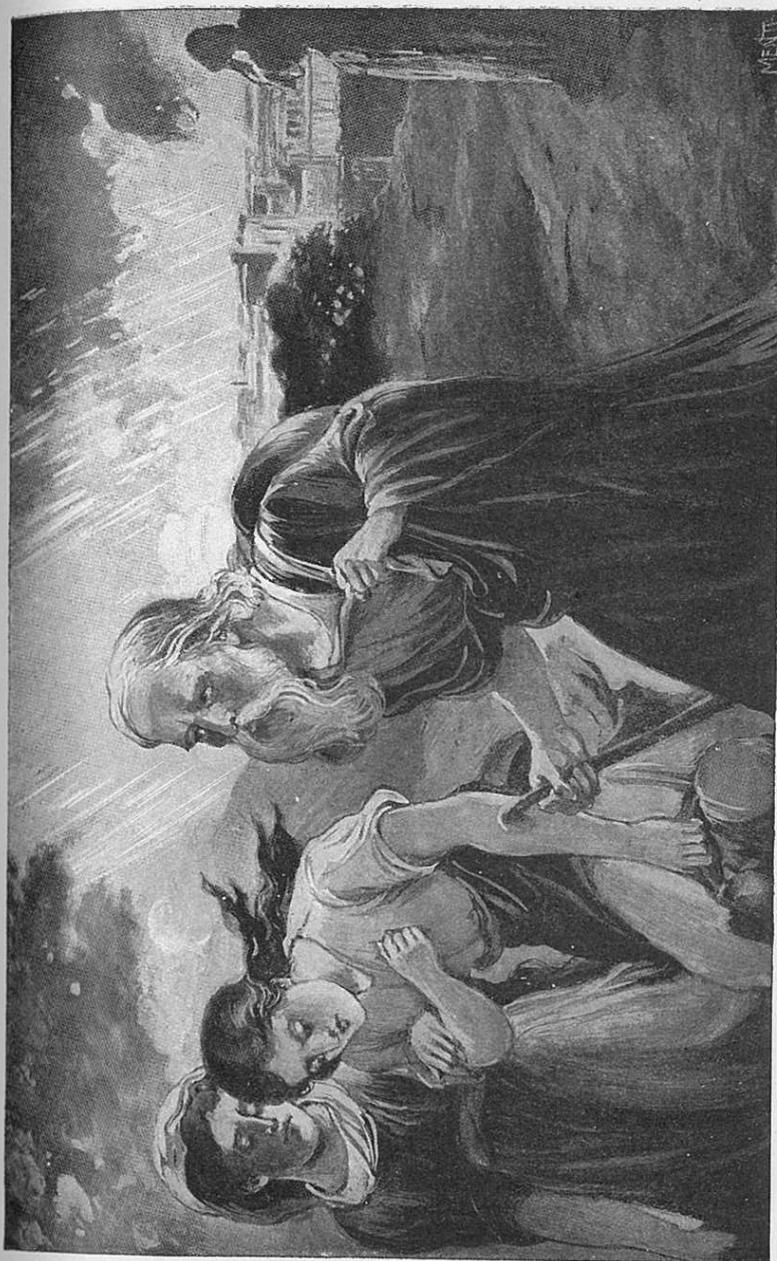
Die Flammen, welche die Städte der Ebene verzehrten, sind uns heutzutage noch eine Warnung. Sie verkündigen uns die furchtbare und feierliche Lehre, daß, während die Barmherzigkeit Gottes lange Geduld hat mit dem Uebertreter, es eine Grenze gibt, über welche hinaus die Menschen nicht weiter gehen können in der Sünde. Wenn diese Grenze erreicht wird, werden die Anbietungen der Gnade entzogen, und die Vollziehung des Gerichtes beginnt.

Der Erlöser der Welt erklärt, daß es größere Sünden gibt, als die, um derer willen Sodom und Gomorra zerstört wurden. Die, welche die Einladung des Evangeliums, welches die Sünder zur Buße ruft, hören und sie nicht beachten, sind schuldiger vor Gott als die Bewohner des Thales Siddim. Und noch größer ist die Sünde derer, welche vorgeben, Gott zu erkennen, und seine Gebote zu halten, und dennoch in ihrem Charakter und ihrem täglichen Leben Christum verleugnen. Im Lichte der Warnung des Heilandes ist das Schicksal Sodoms eine feierliche Ermahnung, nicht nur für die, welche offenkundiger Sünde schuldig sind, sondern für alle, welche es leicht nehmen mit dem vom Himmel gesandten Licht und den Vorrechten.

Der treue Zeuge sagte zu der Gemeinde zu Ephesus: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist; und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“¹⁾ Der Heiland wartet auf eine Antwort auf das Anerbieten der Liebe und der Vergebung, mit zärtlicherem Mitleid als dasjenige, welches das Herz irdischer Eltern bewegt, einem irrenden leidenden Sohne zu vergeben. Er ruft dem Wanderer nach: „So befehrt euch nun zu mir; so will ich mich zu euch kehren.“²⁾ Aber wenn der Irrende sich hartnäckig weigert, auf die Stimme zu achten, die mit mitleidiger, zärtlicher Liebe ruft, wird er zuletzt im Fin-

¹⁾ Offenb. 2, 4. 5.

²⁾ Malcachi 3, 7.



Copyrighted.

Die Flucht aus Sodom

„Einen einzigen sehntüchtigen Mittel auf die dem Ur-
tergange gewählte Stadt zu werfen, einen Augenblick zu
zögern, ... würde ihnen das Leben gekostet haben.“

stern gelassen werden. Das Herz, das die Liebe Gottes lange verschmäht hat, wird verhärtet in der Sünde und ist nicht länger empfänglich für den Einfluß der Gnade Gottes. Schrecklich wird das Schicksal der Seele sein, von der der bittende Heiland schließlich erklärt: „Er hat sich zu den Götzen gesellt; so laß ihn hinfahren.“¹⁾ Es wird den Städten der Ebene erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als denen, welche die Liebe Christi erkannt und sich trotzdem weggewandt haben, um die Freuden einer sündigen Welt vorzuziehen.

Ihr, die ihr das Anerbieten der Gnade verschmäht, denkt an die lange Reihe der in den Büchern des Himmels sich gegen euch ansammelnden Zahlen, denn daselbst wird Buch geführt über die Gottlosigkeiten der Völker, der Familien und der einzelnen Menschen. Gott mag lange Geduld haben, während der Bericht weiter geht, und Rufe zur Buße und Anerbietungen der Gnade mögen erteilt werden; doch wird eine Zeit kommen, wo die Rechnung voll ist, wo der Entscheid der Seele gemacht worden ist, wo das Schicksal des Menschen aus eigener Wahl bestimmt worden ist. Dann wird das Zeichen zur Vollstreckung des Gerichts gegeben werden.

Der religiöse Zustand der Welt heutzutage gibt Grund zur Befürchtung. Lange ist mit der Gnade Gottes gespielt worden. Die Menge hebt das Gesetz Gottes auf, „dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“²⁾ Der Unglaube nimmt in vielen Kirchen überhand; nicht ein Unglaube in seinem weitesten Sinne, — ein offenes Verleugnen der Bibel — sondern ein Unglaube, der in das Gewand des Christentums gehüllt ist, während er den Glauben an die Bibel, als an eine Offenbarung von Gott, untergräbt. Inbrünstige Andacht und lebendige Gottseligkeit haben einem hohlen Formenwesen Platz gemacht. Infolge davon mehren sich Abfall und Sinnlichkeit immer mehr. Christus erklärte: „Desselben gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots . . . auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbart werden.“³⁾ Die tägliche Geschichte der sich zutragenden Begebenheiten bezeugt die Erfüllung dieser Worte. Die Welt wird schnell reif für das Verderben. Bald sollen die Gerichte Gottes ausgegossen und Sünde und Sünder verzehrt werden.

Unser Heiland sagte: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen,“ — über alle diejenigen, deren Interesse auf diese Welt gerichtet ist. „So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu ent-

¹⁾ Hosea 4, 17.

²⁾ Matth. 15, 9.

³⁾ Luk. 17, 28. 30.

fliehen diesem allem, das geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn.“¹⁾)

Vor der Zerstörung Sodoms sandte Gott einen Boten zu Lot: „Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkomme.“ Dieselbe Warnungsstimme wurde von den Jüngern Christi vor der Zerstörung Jerusalems vernommen. „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer; so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge.“²⁾) Sie sollten nicht zögern, um irgend etwas aus ihrem Besitz zu retten, sondern sollten die Gelegenheit zur Flucht nach Kräften ausnützen.

Es war ein Ausgehen von den Gottlosen, eine entschiedene Trennung von ihnen, ein Entfliehen um des Lebens willen. So war es in den Tagen Noahs; so mit Lot; so mit den Jüngern vor der Zerstörung Jerusalems und so wird es in den letzten Tagen sein. Wiederum wird die Stimme Gottes in einer Warnungsbotschaft vernommen, die seinem Volke gebietet, sich von der überhandnehmenden Gottlosigkeit zu trennen.

Der Zustand der sittlichen Verkommenheit und des Abfalls, wie er in den letzten Tagen in der religiösen Welt bestehen wird, wurden dem Propheten Johannes in dem Gesichte Babylons, der „großen Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden“³⁾) gezeigt. Vor ihrer Zerstörung wird vom Himmel herunter der Ruf ertönen: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“⁴⁾) Wie in den Tagen Noahs und Lots muß eine bestimmte Trennung von Sünde und Sündern stattfinden. Es kann kein Uebereinkommen zwischen Gott und der Welt bestehen, kein sich Ummenden, um sich irdische Schätze zu sichern. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“⁵⁾)

Gleich den Bewohnern im Thale Siddim träumt das Volk von Wohlfahrt und Frieden. „Errette deine Seele,“ lautet die Warnung der Engel Gottes; aber man vernimmt andre Stimmen, die sagen: „Seid nicht aufgereg, wir brauchen uns nicht zu fürchten.“ Die Menge ruft: „Friede, es hat keine Gefahr,“ während der Himmel erflärt, daß ein schnelles Verderben im Begriffe ist, über den Sünder zu kommen. In der Nacht vor ihrer Zerstörung gaben sich die Städte der Ebene rauschendem Vergnügen hin, und verlachten die Befürchtungen und Warnungen des Boten Gottes; aber jene Spötter kamen in den Flammen um; gerade in jener Nacht wurde die Gnadenthüre

¹⁾ Luk. 21, 34-36.

²⁾ 1 Mose 19, 17, Luk. 21, 20. 21.

³⁾ Offenb. 17, 18.

⁴⁾ Offenb. 18, 4.

⁵⁾ Matth. 6, 24.

den gottvergeffenen, sorglosen Bewohnern Sodoms für immer verschlossen. Gott läßt seiner nicht auf die Dauer spotten; er läßt nicht lange mit sich spielen. „Siehe, des Herrn Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu zerstören, und die Sünder daraus zu vertilgen.“¹⁾ Die große Menge in der Welt wird die Gnade Gottes verwerfen, und von dem schnellen und unabwendbaren Verderben verschlungen werden. Aber die, so auf die Warnung achten, werden „unter dem Schirm des Höchsten“ wohnen und „unter dem Schatten des Allmächtigen“ bleiben. Seine Wahrheit wird ihr „Schirm und Schild“ sein. Ihnen gehört die Verheißung: „Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.“²⁾

Lot wohnte nur kurze Zeit in Zoar. Die Gottlosigkeit herrschte daselbst, wie in Sodom, und er fürchtete sich zu bleiben, da die Stadt auch hätte zerstört werden können. Nicht lange nachher wurde auch Zoar verzehrt, wie Gott beabsichtigt hatte. Lot begab sich nach den Bergen und wohnte daselbst in einer Höhle, entblößt von allem, um weßen willen er es gewagt hatte, seine Familie den Einflüssen einer gottlosen Stadt auszuweisen. Aber selbst dahin folgte ihm der Fluch Sodoms. Das sündhafte Betragen seiner Töchter war eine Folge der bösen Gesellschaft jenes lasterhaften Ortes. Die sittliche Verderbtheit desselben hatte sich so mit ihrem Charakter verwoben, daß sie keinen Unterschied zu machen verstanden, zwischen gut und böse. Die einzige Nachkommenschaft Lots, die Moabiter und Ammoniter, waren gottlose, götzdienerische Stämme, Empörer gegen Gott und bittere Feinde seines Volkes.

In wie großem Gegensatz zu dem Leben Abrahams war dasjenige Lots! Einst waren sie Gefährten gewesen, hatten an demselben Altare angebetet und beieinander gewohnt in ihren Pilgerzelten; aber wie weit getrennt jetzt! Dadurch, daß er den Altar Abrahams und die täglichen Opfer für den lebendigen Gott verlassen hatte, mußte er sehen, wie seine Kinder sich unter ein verdorbenes und abgöttisches Geschlecht mischten; jedoch hatte er in seinem Herzen die Furcht Gottes bewahrt, denn er wird in der heiligen Schrift für einen „gerechten“ Mann erklärt. Seine gerechte Seele wurde gequält durch die gottlosen Gespräche, die er täglich hören mußte, und durch die Gewaltthat und die Verbrechen, welche zu verhindern er machtlos war. Seine Seele wurde schließlich gerettet wie „ein Brand aus dem Feuer,“³⁾ aber er wurde seines Eigentums entblößt, seiner Frau und seiner Kinder beraubt, wohnte gleich wilden Tieren in Höhlen und in seinen alten Tagen mit Schmach bedeckt, gab er der Welt nicht ein Geschlecht rechtlichaffener Menschen, sondern zwei götzdienerische Nationen, die

¹⁾ Jes. 13, 9.

²⁾ Ps. 91, 1. 4. 16.

³⁾ Zach. 3, 2.

mit Gott in Feindschaft standen und gegen sein Volk Krieg führten, bis sie, als das Maß ihrer Gottlosigkeit voll war, dem Verderben überantwortet wurden. Wie schrecklich waren die Folgen, die auf einen unklugen Schritt folgten!

Salomo, der Weise, sagt: „Bemühe dich nicht, reich zu werden, und laß ab von deinem Feindlein.“ „Der Geizige verstört sein eigen Haus; wer aber Geschenke haßt, der wird leben.“ Und der Apostel Paulus erklärt: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.“¹⁾

Als Lot sich in Sodom niederließ, war er völlig entschlossen, sich von der Gottlosigkeit frei zu halten, und seinem Hause nach ihm zu befehlen. Aber er kam sichtbar zu kurz. Die verdorbenen Einflüsse um ihn herum hatten eine Wirkung auf seinen Glauben, und die Verbindung seiner Kinder mit den Einwohnern Sodoms verknüpfte seine Interessen größtentheils mit den ihrigen. Die Folgen liegen vor uns.

Noch immer begehen viele einen ähnlichen Irrtum. Wenn sie sich eine Wohnung suchen, sehen sie mehr auf die zeitlichen Vorteile, die sie erlangen können, als auf die sittlichen und gesellschaftlichen Einflüsse, die sie und ihre Familien umgeben werden. In der Hoffnung sich größere Wohlfahrt zu erwerben, wählen sie eine schöne und fruchtbare Gegend, oder ziehen nach einer blühenden Stadt; aber ihre Kinder werden von Versuchungen umgeben und nur zu oft knüpfen sie Verhältnisse an, welche der Entwicklung der Frömmigkeit und der Bildung eines richtigen Charakters ungünstig sind. Die Atmosphäre lockerer Sittlichkeit, des Unglaubens, oder der Gleichgültigkeit gegen religiöse Dinge, hat eine Neigung, dem Einfluß der Eltern entgegen zu wirken. Beispiele der Empörung gegen elterliche und göttliche Autorität stehen der Jugend stets vor Augen; viele treten in innige Beziehungen zu Ungläubigen und schlagen sich zu den Feinden Gottes.

Wenn wir uns ein Heim suchen, will Gott, daß wir vor allem die sittlichen und religiösen Einflüsse, welche uns und unsere Familien umgeben werden, in Betracht ziehen. Wir können in mißliche Lagen gebracht werden, denn viele können ihre Umgebung nicht so haben, wie sie gerne möchten, und wohin immer die Pflicht uns ruft, wird Gott uns in den Stand setzen, unverdorben dazustehen, wenn wir im Vertrauen auf die Gnade Christi wachen und beten. Aber wir sollten uns nicht unnützer Weise Einflüssen aussetzen, welche der Bildung eines christlichen Charakters ungünstig sind. Wenn wir uns freiwillig in eine Atmosphäre der Weltlichkeit und des Unglaubens begeben, mißfallen wir Gott und vertreiben die heiligen Engel aus unserm häuslichen Kreise.

¹⁾ Spr. 23, 4; 15, 27; 1 Tim. 6, 9.

Diejenigen, welche ihren Kindern auf Kosten ihrer ewigen Interessen weltlichen Reichtum und weltliche Ehre verschaffen, werden zuletzt finden, daß diese Vorteile ein schrecklicher Verlust sind. Wie Lot sehen viele ihre Kinder ruiniert, und retten kaum ihre eigenen Seelen. Die Arbeit ihres Lebens ist verloren, ihr Leben ist ein trauriger Mißerfolg. Hätten sie wirklich weise gehandelt, so hätten ihre Kinder vielleicht weniger weltliches Wohlergehen, dafür aber einen sichereren Anspruch auf das unverweltliche Erbe.

Das Erbe, das Gott seinem Volke verheißen hat, ist nicht in dieser Welt. Abraham hatte kein Besitztum auf Erden, „auch nicht eines Fußes breit.“¹⁾ Er besaß großen Reichtum und brauchte ihn zur Ehre Gottes und zum Besten seiner Mitmenschen; aber er sah diese Welt nicht für seine Heimat an. Der Herr hatte ihn berufen, seine abgöttischen Landsleute zu verlassen, mit der Verheißung, ihm das Land Kanaan zu einem ewigen Besitze zu geben; und doch erhielten weder er, noch sein Sohn, noch seines Sohnes Sohn dasselbe. Als Abraham für seinen Toten einen Begräbnisplatz wünschte, mußte er ihn von den Kanaanitern kaufen. Sein einziges Besitztum in dem Lande der Verheißung bestand aus dem in den Felsen gehauenen Grabe in der Höhle Machpela.

Aber das Wort Gottes war doch wahr geblieben, noch fand es seine endgültige Erfüllung in der Besignahme des Landes Kanaan durch das jüdische Volk. „Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt.“²⁾ Abraham selbst sollte das Erbe teilen. Es mag scheinen, daß die Erfüllung der Verheißung lange verziehe, denn „ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag;“³⁾ es mag scheinen als ob es sich verzöge, aber zu der bestimmten Zeit „wird sie gewißlich kommen und nicht verziehen.“⁴⁾ Die Abraham und seinem Samen verheißene Gabe schloß nicht nur das Land Kanaan in sich, sondern die ganze Erde. So sagt der Apostel: „Denn die Verheißung, daß er sollte der Welt Erbe sein, ist nicht geschehen Abraham oder seinem Samen durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens.“⁵⁾ Und die Bibel lehrt ausdrücklich, daß die dem Abraham gemachten Verheißungen durch Christum erfüllt werden sollen. Alle, die Christo angehören, sind „Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben,“ — Erben eines „unvergänglichen und unbefleckten und unverweltlichen Erbes,“⁶⁾ der von dem Fluche der Sünde befreiten Erde. Denn „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird

¹⁾ Apg. 7, 5.

²⁾ Gal. 3, 16.

³⁾ 2 Petri 3, 8.

⁴⁾ Hab. 2, 3.

⁵⁾ Röm. 4, 13.

⁶⁾ Gal. 3, 29; 1 Petri 1, 4.

dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden," und die „Ebenen werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden.“¹⁾

Gott ließ Abraham dies unverwelkliche Erbe schauen, und mit dieser Hoffnung begnügte er sich. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“²⁾

Von der Nachkommenschaft Abrahams steht geschrieben: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der verträstet, und wohl begnügen lassen, und bekant, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“³⁾ Wir müssen als Gäste und Fremdlinge hier wohnen, wenn wir „eines besseren [Landes] begehren, nämlich des himmlischen.“ Die, welche Kinder Abrahams sind, werden die Stadt suchen, auf welche er schaute, „welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

¹⁾ Dan. 7, 27; Ps. 37, 11.

²⁾ Ebr. 11, 9. 10. 13. 16.





15. Die Verheiratung Isaaks.

Abraham war ein alter Mann geworden und erwartete bald zu sterben, aber eine That blieb ihm noch zu thun übrig, um seiner Nachkommenschaft die Erfüllung der Verheißung zu sichern. Isaak war der von Gott verordnete Sohn, der ihm als der gläubige Beobachter des Gesetzes Jehovas und Vater des auserwählten Volkes folgen sollte; aber er war noch unverheiratet. Die Bewohner Kanaans hatten sich dem Götzendienste ergeben, und Gott hatte Ehen zwischen seinem Volke und ihnen verboten, da er wußte, daß solche Verbindungen zum Abfall führen würden. Der Patriarch fürchtete die Wirkung der verdorbenen Einflüsse, die seinen Sohn umgaben. Der gewohnte Glauben Abrahams an Gott und seine Unterwerfung unter seinen Willen, strahlten wieder in dem Charakter Isaaks; aber die Neigungen des jungen Mannes waren heftig, und er war sanftmütig und nachgiebig von Natur. Falls er sich mit einem Weibe vereinigte, das Gott nicht fürchtete, so war er in Gefahr, Grundsätze zu opfern, um der Eintracht willen. In der Meinung Abrahams war die Wahl eines Weibes für seinen Sohn eine Sache von ernster Wichtigkeit; es war ihm daran gelegen, daß er eine Gefährtin heirate, die ihn nicht von Gott abwendig mache.

In alten Zeiten wurden die ehelichen Bündnisse allgemein von den Eltern gemacht; und dies war Sitte unter denen, die Gott anbeteten. Von keinem wurde verlangt, das er jemanden heirate, den er nicht lieben konnte; aber sie wurden von dem Urtheil ihrer erfahrenen, gottesfürchtigen Eltern geleitet, wem sie ihre Neigungen schenken sollten. Es wurde als eine den Eltern angethane Schmach, ja selbst als Verbrechen betrachtet, diesem entgegen zu handeln.

Isaak war im Vertrauen auf die Weisheit und Liebe seines Vaters damit zufrieden, die Angelegenheit ihm zu überlassen, und glaubte auch, daß Gott die zu treffende Wahl lenken werde. Die Gedanken des Patriarchen richteten sich nach den Verwandten seines Vaters im Lande Mesopotamien. Obwohl nicht frei von Götzendienste,

pflegten sie doch die Erkenntnis und Anbetung des wahren Gottes. Jsaak sollte Kanaan nicht verlassen, um zu ihnen zu gehen; aber es konnte ja sein, daß sich unter denselben Eine befand, die bereit war, die Heimat zu verlassen, um sich mit ihm in der Aufrechterhaltung der reinen Verehrung des lebendigen Gottes zu vereinigen. Abraham übertrug die Sache „seinem ältesten Knechte“, einem frommen, erfahrenen Manne mit gesundem Urtheil, der ihm lange und treu gedient hatte. Er ließ diesen Knecht vor dem Herrn einen feierlichen Eid ablegen, daß er für Jsaak kein Weib von den Kanaanitern nehme, sondern eine Jungfrau aus der Familie Nahors in Mesopotamien erwähle. Er gab ihm den Auftrag, Jsaak nicht mit sich dorthin zu nehmen. Falls keine Jungfrau zu finden war, die ihre Verwandtschaft verlassen wollte, dann sollte der Bote von seinem Eide befreit sein. Der Patriarch ermutigte ihn in seinem schwierigen und heiklen Unternehmen mit der Versicherung, daß Gott seinen Auftrag mit Erfolg krönen werde. „Der Herr, der Gott des Himmels,“ sagte er, „der mich von meines Vaters Hause genommen hat... der wird seinen Engel vor dir hersenden.“¹⁾

Der Bote machte sich unverzüglich auf den Weg. Nebst zehn Kameelen, die er zur Benützung für seine eigene Schar, sowie für das Gefolge der Braut mitnahm, versah er sich auch mit Geschenken für die in Aussicht genommene Gattin und ihre Freunde und trat dann die lange Reise nach Damaskus und weiter bis zu den reichen Ebenen, welche den großen Fluß des Ostens begrenzen, an. In Haran, der Stadt Nahors, angekommen, machte er außerhalb der Mauern, nahe bei der Quelle, zu welcher des Abends die Weiber des Ortes herauskamen, um Wasser zu schöpfen, Halt. Es war eine Zeit besorgten Nachdenkens für ihn. Wichtige Folgen, nicht nur für die Familie seines Herrn, sondern selbst für zukünftige Geschlechter, konnten aus der Wahl, die er traf, hervorgehen; und wie sollte er weislich wählen unter Leuten, die ihm gänzlich fremd waren? Indem er an die Worte Abrahams gedachte, daß Gott seinen Engel vor ihm hersenden werde, betete er ernstlich um bestimmte Führung. In der Familie seines Herrn war er an beständige Ausübung von Freundlichkeit und Gastfreundschaft gewöhnt, und er hat nun, daß eine That der Höflichkeit ihm die Jungfrau bezeichnen möchte, die Gott erwählt hatte.

Raum war das Gebet ausgesprochen, als schon die Erhörung kam. Unter den Weibern, die sich bei der Quelle versammelt hatten, befand sich eine, deren artiges Benehmen seine Aufmerksamkeit erregte. Als sie von der Quelle kam, ging ihr der Fremdling entgegen und bat

¹⁾ 1 Mose 24.

um etwas Wasser aus dem Krüge auf ihrer Schulter. Die Bitte wurde ihm freundlich gewährt, mit dem Anerbieten, auch für die Kameele Wasser zu schöpfen, ein Dienst, den selbst die Fürstentöchter den Herden ihres Vaters zu erweisen pflegten. So wurde das verlangte Zeichen gegeben. Die Jungfrau war „eine sehr schöne Dirne von Angesicht,“ und ihre bereitwillige Höflichkeit zeugte von einem liebreichen Herzen und einer thätigen, energischen Natur. Bis hieher war die Hand Gottes mit ihm gewesen. Nachdem er sich für ihre Freundlichkeit durch reiche Geschenke erkenntlich gezeigt hatte, fragte der Fremde nach ihrer Verwandtschaft, und nachdem er erfahren, daß sie die Tochter Bethuels des Veters Abrahams sei, „da neigte sich der Mann und betete den Herrn an.“

Der Mann hatte um Beherbergung im Hause ihres Vaters angefragt und hatte in seinen Ausdrücken der Dankbarkeit die Thatfache seiner Verbindung mit Abraham offenbart. Nach Hause zurückgekehrt, erzählte das Mädchen, was vorgefallen war, und Laban, ihr Bruder, beeilte sich sofort, den Fremden und seine Gefährten zu holen, damit sie ihre Gastfreundschaft theilten.

Elieser wollte keine Nahrung zu sich nehmen, ehe er seinen Auftrag, sein Gebet am Brunnen und all die dasselbe begleitenden Umstände erzählt hatte. Dann sagte er: „Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so saget mir's; wo nicht, so saget mir's aber, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken.“ Die Antwort lautete: „Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes; da ist Rebekka vor dir, nimm sie, und ziehe hin, daß sie deines Herrn Sohnes Weib sei, wie der Herr geredet hat.“

Nachdem er die Einwilligung der Familie erlangt hatte, beriet er sich mit Rebekka selbst, ob sie sich so weit von ihrem Vaterhause entfernen wolle, um den Sohn Abrahams zu heiraten. Nach dem, was stattgefunden hatte, glaubte sie, daß Gott sie erwählt habe, die Gattin Isaaks zu sein, und sie sagte: „Ja, ich will mit ihm.“

Der Knecht, der im Geiste schon die Freude seines Herrn über den Erfolg seiner Sendung sah, war ungeduldig, abzureisen, und am Morgen machten sie sich auf den Heimweg. Abraham wohnte zu Beer-Saba, und Isaak, der in dem umliegenden Lande die Herden besorgt hatte, war nach dem Zelte seines Vaters zurückgekehrt, um die Ankunft des Boten von Haran zu erwarten. Und Isaak „war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hob seine Augen auf, und sahe, daß Kameele daher kamen. Und Rebekka hob ihre Augen auf, und sahe Isaak; da fiel sie vom Kameel und sprach

zu dem Knechte: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel und verhüllte sich. Und der Knecht erzählte Jsaak alle Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führte sie Jsaak in die Hütte seiner Mutter Sarah, und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Jsaak getröstet über seine Mutter "

Abraham hatte auf die Folgen einer Ehe zwischen denen, die Gott fürchten und denen, die ihn nicht fürchten, von den Tagen Kains, bis in seine eigene Zeit, geachtet. Die Folgen seiner eigenen Ehe mit Hagar und die ehelichen Verhältnisse Ismaels und Lots standen vor ihm. Der Mangel an Glaube von seiten Abrahams und Sarahs hatte zu der Geburt Ismaels, der Vermischung des gerechten Samens mit den Gottlosen geführt. Dem Einfluß des Vaters auf seinen Sohn wirkte derjenige der abgöttischen Verwandten seiner Mutter und die Verbindung Ismaels mit heidnischen Weibern entgegen. Die Eifersucht Hagar und der Weiber, die sie für Ismael gewählt hatte, umgab seine Familie mit einer Schranke, die Abraham umsonst zu durchbrechen suchte.

Die früheren Lehren Abrahams waren nicht ohne Einfluß auf Ismael geblieben, aber der Einfluß seiner Weiber führte zur Einführung des Gözendienstes in seiner Familie. Von seinem Vater getrennt und verbittert durch den Streit und die Zwietracht in einem Familienkreise, welcher der Liebe und der Gottesfurcht entbehrte, wurde Ismael dazu getrieben, das wilde und räuberische Leben des Wüstenhäuptlings zu wählen, „seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn.“¹⁾ In seinen späteren Tagen bereute er seine bösen Wege und kehrte zurück zu dem Gott seines Vaters, aber das Gepräge des Charakters, das er seiner Nachkommenschaft aufgedrückt hatte, blieb. Die mächtige Nation, die von ihm abstammte, war ein unruhiges, heidnisches Volk, für die Nachkommen Jsaaks stets eine Widerwärtigkeit und eine Heimsuchung.

Lots Weib war eine selbstsüchtige, ungläubige Frau, und sie benutzte ihren Einfluß, ihn von Abraham zu trennen. Aber um ihretwillen wäre Lot nicht in Sodom geblieben, wo er den Rat des weisen, gottesfürchtigen Patriarchen entbehren mußte. Der Einfluß seines Weibes, die Gesellschaft der gottlosen Stadt, hätten ihn dahin geführt, daß er von Gott abgefallen wäre, hätte er früher von Abraham nicht treue Unterweisungen erhalten. Die Verheiratung Lots und die Wahl Sodoms zum Wohnort waren die ersten Glieder

¹⁾ 1 Mose 16, 12.

einer Reihe von Ereignissen, die der Welt viele Geschlechter hindurch Verderben brachten.

Keiner, der Gott fürchtet, kann sich ohne Gefahr mit jemandem verbinden, der ihn nicht fürchtet. „Mögen auch zweien mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander?“¹⁾ Das Glück und die Wohlfahrt des Ehebundes hängen von der Einheit der beiden Teile ab; aber zwischen dem Gläubigen und dem Ungläubigen herrscht eine gründliche Verschiedenheit des Geschmacks, der Neigungen und der Absichten. Sie dienen zwei Herren, zwischen denen eine Vereinbarung unmöglich ist. Wie rein und rechtschaffen jemandes Grundsätze auch sein mögen, der Einfluß einer ungläubigen Gefährtin wird stets eine Neigung haben, von Gott wegzuführen.

Wer in den Ehebund eingetreten ist, während er unbekehrt war, steht durch seine Befehrung unter um so größerer Verpflichtung, seiner Gefährtin gegenüber treu zu sein, so weit sie auch in Bezug auf religiöse Ueberzeugungen von einander abweichen mögen; doch sollten die Anforderungen Gottes höher gestellt werden, als jegliche irdische Beziehung, selbst wenn Prüfungen und Verfolgung daraus hervorgehen sollten. Mit dem Geiste der Liebe und Sanftmut kann diese Treue den Einfluß haben, das ungläubige Teil zu gewinnen. Aber die Verheiratung von Christen mit Ungläubigen ist in der Bibel verboten. Die Verordnung des Herrn lautet: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.“²⁾

Isaak wurde von Gott hoch geehrt, indem er zum Erben der Verheißungen gemacht wurde, durch welche die Welt gesegnet werden sollte; doch unterwarf er sich, als er vierzig Jahre alt war, dem Urtheile seines Vaters, als sein erfahrener gottesfürchtiger Knecht bestimmt wurde, für ihn eine Frau zu wählen. Und die Folge dieser Ehe ist, wie sie in der heiligen Schrift dargestellt wird, ein zartes und schönes Gemälde häuslichen Glücks: „Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sarah, und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seiner Mutter.“

Welch ein Gegensatz zwischen dem Benehmen Isaaks und dem Betragen der Jugend unserer Zeit, selbst unter vorgeblichen Christen. Junge Leute meinen nur zu oft, daß es eine Sache sei, in der sie nur das eigene Ich zu Räte zu ziehen haben, wenn es sich darum handelt, wem sie ihre Neigungen schenken sollen — eine Sache, in der weder Gott noch die Eltern in irgend einer Weise eingreifen sollten. Lange, ehe sie das gehörige Alter erreicht haben, halten sie

¹⁾ Amos 3, 3.

²⁾ 2 Kor. 6, 14. 17. 18.

sich für maßgebend, ohne die Hülfe ihrer Eltern, ihre eigene Wahl zu treffen. Einige Jahre Eheleben genügen meist, um sie von ihrem Irrtum zu überzeugen, aber oft zu spät, um die verderblichen Folgen abzuwenden. Denn derselbe Mangel an Selbstbeherrschung und Weisheit läßt das Uebel noch größer werden, bis der Ehebund ein drückendes Joch ist.

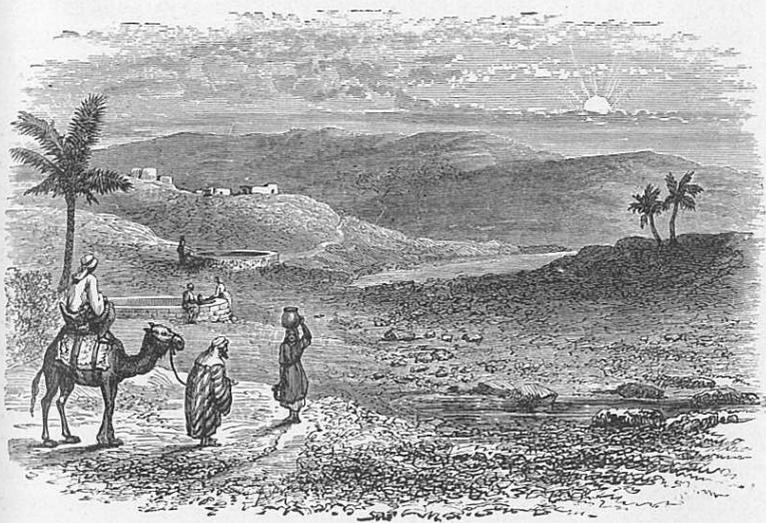
Wenn es irgend einen Gegenstand gibt, der sorgfältig erwogen werden sollte, und in welchem der Rat älterer und erfahrener Leute gesucht werden sollte, so ist es der Gegenstand der Verheiratung; wenn man je der Bibel als Ratgeberin bedarf, wenn je göttliche Führung im Gebet gesucht werden sollte, ist es, ehe man einen Schritt thut, der Leute für das ganze Leben aneinander bindet.

Eltern sollten ihre eigene Verantwortlichkeit für das künftige Glück ihrer Kinder nie aus den Augen verlieren. Die Ehrfurcht Isaaks für das Urtheil seines Vaters war die Folge der Erziehung, welche ihn gelehrt hatte, ein Leben des Gehorsams zu lieben. Während Abraham von seinen Kindern Achtung vor der elterlichen Autorität verlangte, bezeugte sein tägliches Leben, daß diese Autorität keine selbstfüchtige oder willkürliche Herrschaft war, sondern auf Liebe beruhte und ihr Wohlergehen und ihr Glück im Auge hatte.

Väter und Mütter sollten fühlen, daß eine Pflicht auf ihnen ruht, die Neigungen der Jugend zu lenken, daß sie dieselben solchen zu teil werden lassen, die passende Gefährten sind. Sie sollten sich verpflichtet fühlen, durch ihre eigenen Lehren und ihr Beispiel mit dem Beistande der Gnade Gottes den Charakter der Kinder von frühester Jugend an so zu bilden, daß sie rein und edel sind und sich von dem Guten und Wahren angezogen fühlen. Gleiches zieht Gleiches an; Gleiches schätzt Gleiches. Laßt die Liebe zur Wahrheit und Reinheit und Güte früh in die Seele gepflanzt werden, und die Jugend wird die Gesellschaft derer suchen, welche diese Charaktereigenschaften besitzen.

Laßt die Eltern in ihrem eigenen Charakter und in ihrem eigenen häuslichen Leben die Liebe und das Wohlwollen des himmlischen Vaters an den Tag legen. Laßt im Familienkreise alles voll Sonnenschein sein. Dies wird für eure Kinder weit mehr Wert haben, als Länder oder Geld. Erhaltet die Liebe zur Heimat in ihren Herzen lebendig, auf daß sie zurückblicken auf die Heimat ihrer Kindheit als auf eine Stätte des Friedens und des Glückes, die dem Himmel am nächsten kommt. Die Familienglieder haben nicht alle dasselbe Charaktergepräge, und es wird sich häufig Gelegenheit bieten, Geduld und Nachsicht zu üben; aber durch Liebe und Selbsterziehung können alle in innigster Gemeinschaft mit einander verbunden werden.

Wahre Liebe ist ein hoher und heiliger Grundsatz, ganz verschieden im Charakter von jener Liebe, welche durch bloßen Impuls erweckt wird, und die plötzlich stirbt, wenn sie schwer geprüft wird. Durch Treue gegen die Pflicht in der elterlichen Familie muß sich die Jugend für die eigene Familie vorbereiten. Laßt sie da Selbstverleugnung üben und Freundlichkeit, Höflichkeit und christliche Liebe an den Tag legen. Die Liebe wird im Herzen warm erhalten werden, und der, welcher aus einer solchen Haushaltung hervorgeht, um an der Spitze einer eigenen Familie zu stehen, wird wissen, wie er das Glück derjenigen zu fördern hat, die er sich zur Lebensgefährtin erwählt hat. Die Ehe wird dann, statt das Ende der Liebe zu sein, nur zu ihrem Anfang werden.





16. Jakob und Esau.

Jakob und Esau, die Zwillingssöhne Isaaks, bieten sowohl in ihrem Leben als in ihrem Charakter einen auffallenden Gegensatz dar. Diese Ungleichheit war vor ihrer Geburt von dem Engel Gottes vorhergesagt worden. Als derselbe in Erhörung von Rebekkas betrübtem Gebete ihr erklärte, daß ihr zwei Söhne geschenkt würden, eröffnete er ihr die zukünftige Geschichte derselben, daß jeder das Haupt einer mächtigen Nation werde, aber daß der eine größer sein werde, als der andere, und der jüngere den Vorrang habe.

Der aufwachsende Esau liebte die Befriedigung seiner Begierden, und sein ganzes Interesse war auf die Gegenwart gerichtet. Da es ihm widerstrebte, sich eine Schranke auferlegen zu lassen, fand er Gefallen an der wilden Freiheit der Jagd, und wählte früh das Leben eines Jägers. Doch war er der Liebling seines Vaters. Der ruhige, friedliebende Hirte fühlte sich angezogen von der Waghalsigkeit und Kraft seines älteren Sohnes, der furchtlos Berge und Wüsten durchstreifte und zurückkehrte mit Wild für seinen Vater und mit aufregenden Erzählungen von seinem abenteuerlichen Leben. Jakob, nachdenkend, fleißig und sorgsam, stets mehr an die Zukunft denkend, als an die Gegenwart, begnügte sich damit, zu Hause zu bleiben, beschäftigt mit der Obhut der Herden und der Bearbeitung des Bodens. Seine geduldige Ausdauer, sein Fleiß und seine Umsicht wurden von seiner Mutter geschätzt. Seine Gefühle waren tief und stark, und seine freundlichen, unermüdblichen Aufmerksamkeiten trugen viel mehr zu ihrem Glücke bei, als die von Zeit zu Zeit stürmische Freundschaft Esaus. Für Rebekka war Jakob der liebere Sohn.

Isaak und Rebekka hielten die Abraham gemachten und seinem Sohne bestätigten Verheißungen für das große Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen. Esau und Jakob waren mit diesen Verheißungen bekannt. Sie waren gelehrt worden, das Geburtsrecht für eine Sache von großer Bedeutung zu halten, weil dasselbe nicht nur eine Erbschaft von irdischem Reichthum, sondern auch den geistigen Vorrang

in sich schloß. Derjenige, welcher dasselbe erhielt, sollte der Priester seiner Familie sein, und aus der Reihe seiner Nachkommen sollte der Erlöser der Welt kommen. Auf der andern Seite ruhten auch Verantwortung auf dem Träger des Geburtsrechtes. Derjenige, welcher die Segnungen desselben ererbte, mußte sein Leben dem Dienste Gottes weihen. Wie Abraham mußte er den göttlichen Verordnungen gehorchen. Bei seiner Verheirathung, in allen Familienangelegenheiten und in seinem öffentlichen Leben, mußte er den Willen Gottes befragen.

Isaak machte seinen Söhnen diese Vorrechte und Bedingungen bekannt, und erklärte deutlich, daß Esau, als der Ältere, zum Geburtsrechte berechtigt sei. Aber Esau hatte keine Vorliebe für Frömmigkeit, keine Neigung zu einem religiösen Leben. Die Anforderungen, welche das geistliche Geburtsrecht begleitete, waren für ihn eine unwillkommene und sogar verhaßte Schranke. Esau betrachtete das Gesetz Gottes, welches die Bedingung des göttlichen Bundes mit Abraham war, als ein knechtisches Joch. Da er gerne seinen Willen hatte, wünschte er nichts so sehr, als die Freiheit, zu thun, was ihm beliebte. Macht und Reichthum, gut Essen und Trinken und fröhliche Gesellschaft waren sein Glück. Er hatte Gefallen an der unbeschränkten Freiheit seines wilden, unstäten Lebens. Rebekka erinnerte sich der Worte des Engels, und sie erkannte mit klarerer Einsicht, als ihr Gatte, den Charakter ihrer Söhne. Sie war überzeugt, daß das Erbe der göttlichen Verheißung für Jakob bestimmt war. Sie wiederholte Isaak die Worte des Engels, aber die Neigungen des Vaters waren auf seinen älteren Sohn gerichtet, und er blieb unerschüttert in seiner Absicht.

Jakob hatte von seiner Mutter die göttliche Andeutung, daß das Geburtsrecht auf ihn fallen sollte, erfahren, und er wurde von einem unaussprechlichen Verlangen nach den Vorrechten erfüllt, welche dasselbe in sich schlossen. Nicht der Reichthum des Vaters war es, nach welchem er trachtete, das geistliche Geburtsrecht war der Gegenstand seiner Sehnsucht. Mit Gott zu verkehren, wie der gerechte Abraham, für seine Familie das Veröhnungsoffer darzubringen, der Stammvater des auserwählten Geschlechts und des verheißenen Messias zu sein und den unsterblichen Besitz zu erwerben, der in den Verheißungen des Bundes enthalten war — dies waren die Vorrechte und Ehren, welche seine glühendsten Wünsche entzündeten. Seine Gedanken waren beständig auf die Zukunft gerichtet und suchten die unsichtbaren Segnungen derselben zu erfassen.

Mit geheimer Sehnsucht tauschte er allem, was sein Vater über das geistliche Geburtsrecht sagte; sorgfältig bewahrte er alles, was er von seiner Mutter vernahm. Tag und Nacht beschäftigte der Ge-

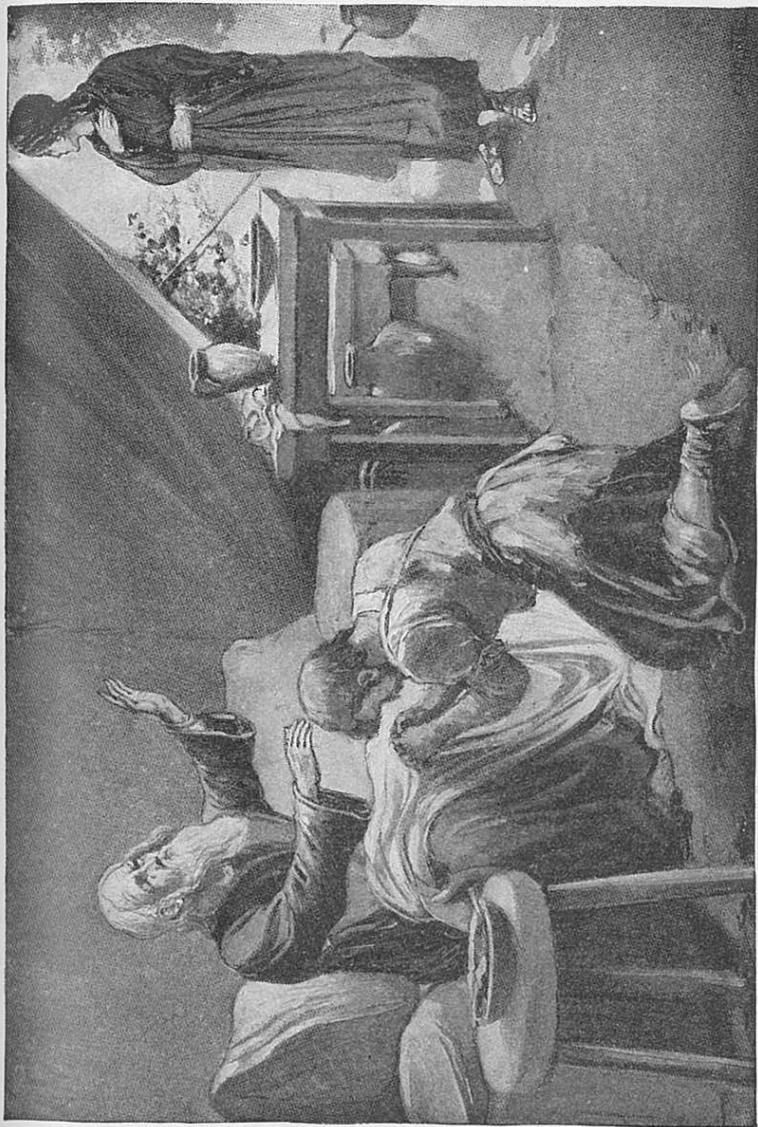
genstand seine Gedanken, bis er zu dem allesverschlingenden Interesse seines Lebens wurde. Aber während er so ewige Segnungen höher schätzte, wie zeitliche, hatte Jakob keine erfahrungsgemäße Erkenntnis des Gottes, den er verehrte. Sein Herz war nicht erneuert worden durch die göttliche Gnade. Er glaubte, daß die Verheißung betreffs seiner selbst nicht erfüllt werden könne, so lange Esau die Rechte des Erstgeborenen inne habe, und dachte beständig darüber nach, wie er Mittel und Wege erfinne, sich den Segen verschaffen zu können, den sein Bruder für so gering hielt, der aber für ihn so wertvoll war.

Als Esau eines Tages müde und erschöpft von der Jagd heimkehrte, bat er um die Speise, die Jakob eben bereitete; letzterer, dem ein Gedanke immer zuvorderst war, ergriff seinen Vorteil und zeigte sich erbötig, um den Preis der Erstgeburt den Hunger seines Bruders zu stillen. „Siehe, ich muß doch sterben,“ schrie der unbändige, genußsüchtige Jäger, „was soll mir denn die Erstgeburt?“¹⁾ Und für ein Linsengericht ließ er seine Erstgeburt fahren und bestätigte den Handel mit einem Eid. Eine kleine Weile höchstens würde ihm Nahrung verschafft haben in den Zelten seines Vaters; aber um das Verlangen des Augenblicks zu befriedigen, vertauschte er nachlässig das herrliche Erbe, das Gott selbst seinen Vätern verheißen hatte. Sein ganzes Interesse war auf die Gegenwart gerichtet. Er war bereit, das Himmlische für das Irdische zu opfern, ein zukünftiges Gut für einen augenblicklichen Genuß zu vertauschen.

Also verachtete Esau seine Erstgeburt.“¹⁾ Als er dieselbe losgeworden war, hatte er ein Gefühl der Erleichterung. Nun war sein Weg ungehindert; er konnte thun, wie er wollte. Wie viele verkaufen um dieses wilden, fälschlich Freiheit genannten Vergnügens willen noch immer ihr Geburtsrecht, ihren Anspruch auf ein reines, unbeflecktes und ewiges Erbe im Himmel. Stets den bloß äußerlichen irdischen Reizen unterworfen, nahm Esau zwei Weiber von den Töchtern Heths. Diese beteten falsche Götter an, und ihr Götzendienst war für Isaaak und Rebekka ein bitterer Kummer. Esau hatte eine der Bedingungen des Bundes übertreten, welche die Heirat zwischen dem auserwählten Volke und den Heiden untersagte; aber noch immer war Isaaak unerschüttert in seinem Entschlusse, ihm die Erstgeburt zu übertragen. Die Vernunftgründe Rebekkas, das heftige Verlangen Jakobs nach dem Segen, und Esaus Gleichgültigkeit gegen die Verbindlichkeiten desselben, vermochten den Entschluß des Vaters nicht zu ändern.

Jahre gingen dahin, bis Isaaak, alt und blind und in der Erwartung bald zu sterben, sich entschloß, nicht länger zu zögern, dem

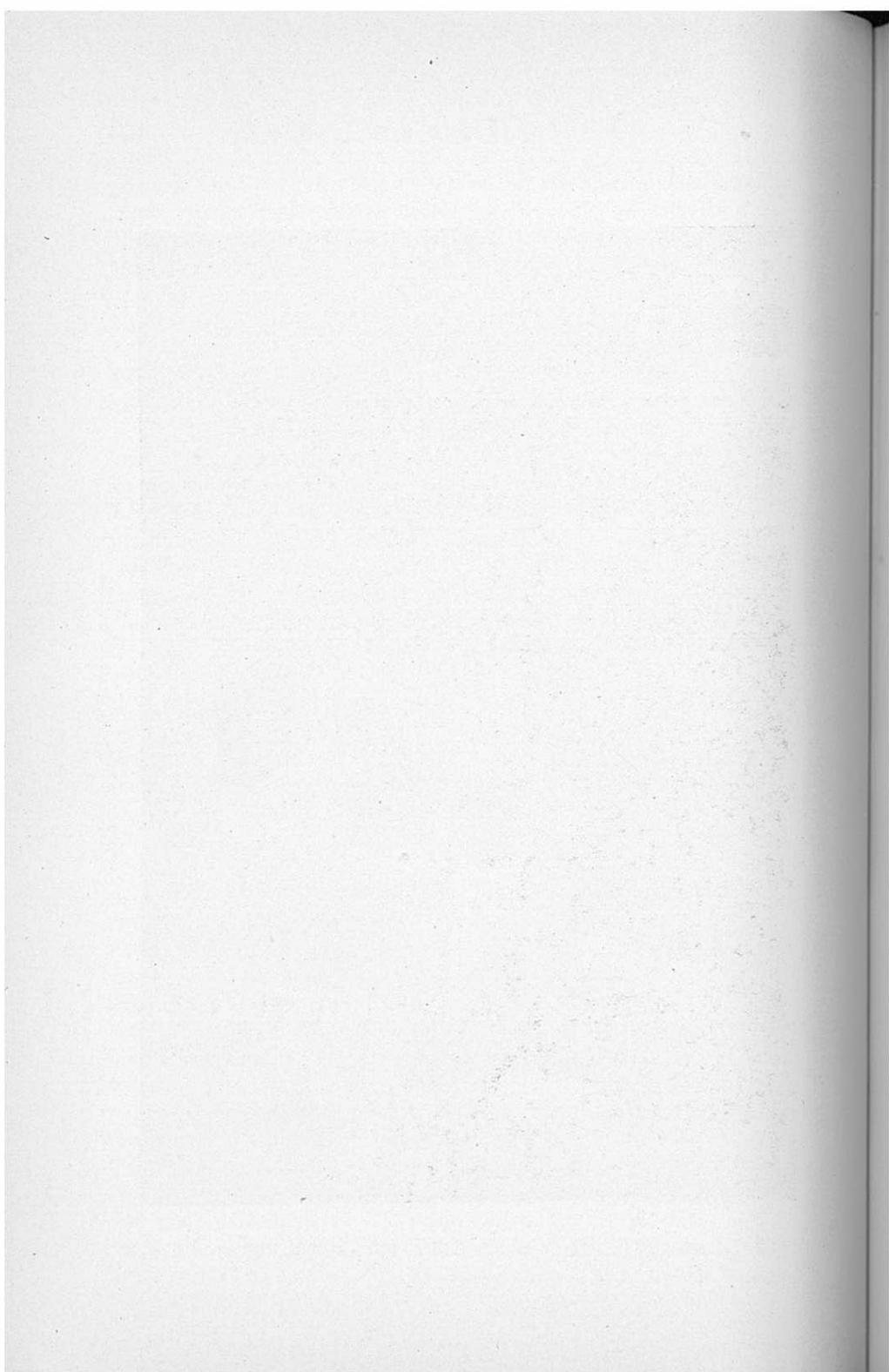
¹⁾ 1 Mose 25, 32. 34.



Copyrighted.

Jacob empfängt den Segen.

„Jacob und Rebecka hatten Erfolg in ihrem Plan, aber ihr Betrug brachte ihnen nur Kummer und Sorgen.“



älteren Sohne seinen Segen zu erteilen. Da er jedoch den Widerstand Rebekkas und Jakobs kannte, beschloß er, die feierliche Handlung heimlich zu vollziehen. In Uebereinstimmung mit der Sitte, bei solchen Anlässen ein Fest zu veranstalten, gebot der Patriarch Esau: „So nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe aufs Feld und fange mir ein Wildpret; und mache mir ein Essen..... daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe.“¹⁾

Rebekka erriet seine Absicht. Sie war überzeugt, daß es dem, was Gott ihr als seinen Willen offenbart hatte, zuwider sei. Isaaq stand in Gefahr, sich das Mißfallen Gottes zuzuziehen und seinen jüngern Sohn von der Stellung auszuschließen, zu welcher Gott ihn berufen hatte. Umsonst hatte sie bei Isaaq die Kraft der Ueberredung versucht, und sie war entschlossen, zu einer List zu greifen.

Raum hatte Esau sich mit seinem Auftrage auf den Weg gemacht, so machte sie sich daran, ihre Absicht auszuführen. Sie erzählte Jakob, was stattgefunden hatte, und zeigte ihm die Nothwendigkeit, sofort zu handeln, um zu verhindern, daß der Segen endgültig und unwiderruflich Esau erteilt werde. Und sie versicherte ihren Sohn, daß, wenn er ihren Anweisungen folge, er denselben erlangen werde, wie Gott verheißen habe. Aber Jakob willigte nicht sogleich in den Plan, den sie vorgeschlagen hatte. Der Gedanke, seinen Vater zu täuschen, verursachte ihm große Betrübniß. Er sah ein, daß eine solche Sünde ihm eher einen Fluch, als einen Segen bringen werde. Aber seine Bedenken wurden übertäubt, und er machte sich daran, die Anweisungen seiner Mutter auszuführen. Er hatte nicht die Absicht, eine direkte Lüge auszusprechen, aber als er einmal vor seinen Vater getreten war, schien es ihm, als ob er zu weit gegangen wäre, um umkehren zu können, und durch Betrug erlangte er den begehrten Segen.

Jakob und Rebekka hatten Erfolg in ihrem Plan, aber ihr Betrug brachte ihnen nur Kummer und Sorgen. Gott hatte erklärt, daß Jakob das Geburtsrecht erhalten solle, und sein Wort wäre zu seiner eigenen Zeit erfüllt worden, wenn sie im Glauben gewartet hätten, bis er für sie ins Mittel getreten wäre. Aber gleich vielen, welche heutzutage vorgeben, Kinder Gottes zu sein, wollten sie die Sache nicht seinen Händen überlassen. Rebekka bereute den bösen Rath, den sie ihrem Sohne gegeben hatte, bitter; derselbe war zum Mittel geworden, ihn von ihr zu trennen, und sie sah sein Angesicht nie wieder. In einer kurzen Stunde hatte er Arbeit gemacht zu einer lebenslangen Reue. Diese Scene lebte in späteren Jahren aufs neue

¹⁾ 1 Mose 27, 3. 4.

vor ihm auf, als das böse Betragen seiner eigenen Söhne seine Seele niederdrückte.

Raum hatte Jakob das Zelt seines Vaters verlassen, als Esau eintrat. Obwohl er sein Geburtsrecht verkauft und den Handel mit einem feierlichen Eide bestätigt hatte, war er nun entschlossen, sich ungeachtet der Ansprüche seines Bruders, die Segnungen desselben anzueignen. Mit dem geistlichen Geburtsrecht war das zeitliche verbunden, welches ihm die Leitung der Familie und einen doppelten Anteil an dem Reichthum seines Vaters gab. Dies waren Segnungen, die er schätzen konnte. „Stehe auf, mein Vater,“ sagte er, „und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele segne.“

Zitternd vor Erstaunen und Betrübniß erfuhr der blinde alte Vater den Betrug, der an ihm verübt worden war. Seine langgehegten Lieblingshoffnungen waren vereitelt worden, und er empfand schmerzlich die Enttäuschung, welche über seinen älteren Sohn kommen mußte. Doch drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß die Vorsehung Gottes seine Absicht vereitelt und das zu stande gebracht habe, was er zu vereiteln gesucht hatte. Er erinnerte sich der Worte, welche der Engel zu Rebekka gesagt hatte, und trotz der Sünde, deren sich Jakob nun schuldig gemacht hatte, sah er doch, daß Jakob am besten befähigt sei, die Absichten Gottes zu erfüllen. Während die Worte des Segens auf seinen Lippen gewesen waren, hatte er den Geist der Weissagung auf sich gefühlt; und nun, da er alle Umstände kannte, bestätigte er den Segen, den er unwissenderweise über Jakob ausgesprochen hatte. „Er wird auch gesegnet bleiben.“¹⁾

Esau hatte den Segen gering geachtet, so lange er in seinem Bereich zu sein schien, nun aber, da er für immer von ihm gegangen war, wünschte er ihn zu besitzen. Die ganze Kraft seiner ungestümen, leidenschaftlichen Natur, wurde erregt, und sein Schmerz und seine Wut waren schrecklich. Er schrie mit außerordentlicher Bitterkeit: „Segne mich auch, mein Vater.“ „Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten?“ Aber die gegebene Verheißung sollte nicht widerrufen werden. Er konnte das Geburtsrecht, welches er so nachlässigerweise verschleudert hatte, nicht wiedergewinnen. „Um einer Speise willen,“ um einer augenblicklichen Befriedigung der Lust willen, welche nie gezügelt worden war, verkaufte Esau sein Erbe; aber als er seine Thorheit einsah, war es zu spät, den Segen wieder zu gewinnen. „Er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.“²⁾ Esau war nicht ausgeschlossen von dem Vorrecht, durch Reue die Gunst Gottes zu suchen; aber er konnte keine Mittel finden, die Erstgeburt wieder zu gewinnen. Sein Schmerz entsprang keiner Er-

¹⁾ 1 Mose 27, 33.

²⁾ Ebr. 12, 16. 17.

kenntnis seiner Sünde; er verlangte nicht darnach, mit Gott versöhnt zu werden. Es that ihm leid wegen den Folgen seiner Sünde, aber nicht wegen der Sünde selbst.

Wegen seiner Gleichgültigkeit gegen die Segnungen und Anforderungen Gottes, wird Esau in der Schrift „ein Gottloser“ genannt.¹⁾ Er stellt diejenigen dar, welche die durch Christum für sie erkaufte Erlösung gering achten und bereit sind, ihr himmlisches Erbe den vergänglichen Dingen dieser Erde zu opfern. Tausende leben für die Gegenwart, ohne einen Gedanken oder eine Sorge für die Zukunft. Wie Esau rufen sie aus: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tod.“²⁾ Sie werden von ihren Neigungen beherrscht; und statt, daß sie Selbstverleugnung üben, werden sie eher das wertvollste fahren lassen. Wenn das eine aufgegeben werden muß, die Befriedigung einer niedrigen Lust oder die himmlischen Segnungen, welche nur den sich selbst Verleugnenden und Gottesfürchtigen verheißen sind, zieht das Begehren der Lust vor, und Gott und der Himmel werden thatsächlich verachtet. Wie viele, selbst von denen, die Christen sein wollen, hängen an Genüssen, welche der Gesundheit nachtheilig sind und die Empfänglichkeit der Seele verdunkeln. Wenn ihnen die Pflicht vorgehalten wird, sich von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches zu reinigen, um in der Furcht Gottes ihre Heiligung zu vollenden, fühlen sie sich beleidigt. Sie sehen ein, daß sie nicht diese schädlichen Genüsse beibehalten und doch den Himmel erwerben können, und weil der Weg zum ewigen Leben so schmal ist, ziehn sie es vor, nicht länger in demselben zu wandeln.

Tausende verkaufen ihr Geburtsrecht um sinnlicher Befriedigungen willen. Sie opfern die Gesundheit, die geistigen Fähigkeiten werden geschwächt und der Himmel verwirkt; und alles um eines bloß zeitlichen Vergnügens willen — um eines Genusses willen, der seiner Natur nach gleichzeitig schwächt und erniedrigt. Wie Esau erwachte, um die Thorheit seines voreiligen Tausches zu sehen, als es zu spät war, den Verlust wieder gut zu machen, so wird es am Tage Gottes mit denen sein, welche ihr himmlisches Erbe der Befriedigung selbstüchtiger Genüsse geopfert haben.

¹⁾ Ebend.

²⁾ 1 Kor. 15, 32.





17. Jakobs Flucht und Verbannung.

Von dem Zorne Esaus mit dem Tode bedroht, verließ Jakob den Herd seines Vaters als Flüchtling; aber mit sich nahm er den Segen des Vaters; Isaak hatte ihm die Verheißung des Bundes erneuert und ihm, als ihrem Erben, befohlen, sich ein Weib zu suchen in der Familie seiner Mutter in Mesopotamien. Doch trat Jakob seine einsame Reise mit tief betrübtem Herzen an. Nur mit seinem Stab in der Hand mußte er tagelang durch eine Gegend reisen, die von wilden, umherschwärmenden Stämmen bewohnt war. In seinen Gewissensbissen und seiner Scheu suchte er die Menschen zu vermeiden, damit er nicht von seinem erzürnten Bruder aufgespürt werde. Er fürchtete, daß er für immer den Segen verloren habe, den Gott ihm zu geben beabsichtigt hatte, und Satan war bereit, ihn mit Versuchungen zu quälen.

Der Abend des zweiten Tages fand ihn weit weg von den Zelten seines Vaters. Er fühlte, daß er ein Verbannter war, und wußte, daß all diese Trübsal durch sein eigenes böses Betragen über ihn gekommen war. Die Finsternis der Verzweiflung drückte auf seine Seele, und er wagte es kaum, zu beten. Aber er war so völlig einsam, daß er wie nie zuvor das Bedürfnis empfand, von Gott beschützt zu werden. Weinend und mit tiefer Demut bekannte er seine Sünde und bat um ein Zeichen, daß er nicht völlig verlassen sei. Noch immer fand sein gedrücktes Herz keine Erleichterung. Er hatte alles Vertrauen auf sich selbst verloren und fürchtete, daß der Gott seiner Väter ihn verworfen habe.

Aber Gott verließ Jakob nicht. Seine Barmherzigkeit erstreckte sich noch immer auf den irrenden, vertrauenslosen Knecht. Erbarmungsvoll offenbarte der Herr Jakob gerade, was er brauchte — einen Heiland. Er hatte gesündigt; aber sein Herz wurde mit Dankbarkeit erfüllt, als er einen Weg offenbart sah, auf welchem er wieder in die Gnade Gottes eingesetzt werden konnte.

Müde von seiner Reise legte sich der Wanderer mit einem Stein als Kissen auf den Boden nieder. Als er schlief, sah er eine helle

und leuchtende Leiter, deren Fuß auf der Erde ruhte, während die Spitze bis in den Himmel reichte. Auf dieser Leiter stiegen die Engel auf und nieder; zuoberst war der Herr der Herrlichkeit, und aus dem Himmel ließ sich seine Stimme vernehmen: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Jsaaks Gott.“ Das Land, auf welchem er als Verbannter und Flüchtling lag, wurde ihm und seiner Nachkommenschaft verheißten, mit der Versicherung: „Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Diese Verheißung war Abraham und Jsaak gegeben worden, und nun wurde sie Jakob erneuert. Dann wurden mit besonderer Rücksicht auf seine gegenwärtige Einsamkeit und seine Trübsal die tröstlichen und ermutigenden Worte gesprochen: „Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe.“¹⁾

Der Herr kannte die bösen Einflüsse, welche Jakob umgeben würden, und die Gefahren, denen er ausgesetzt würde. In Gnaden erschloß er dem reumütigen Flüchtling die Zukunft, damit er die göttliche Absicht, betreffs seiner selbst, verstehen und vorbereitet sein möchte, den Versuchungen zu widerstehen, welche sicher an ihn herantreten mußten, wenn er sich allein unter Gözdienern und verschlagenen Leuten befand. Stets stand ihm dann das hohe Ziel vor Augen, dem er nachjagen sollte, und das Bewußtsein, daß durch ihn die Absicht Gottes ihre Erfüllung erreiche, mußte ihn beständig zur Treue anspornen.

In diesem Gesichte wurde Jakob der Erlösungsplan noch nicht völlig enthüllt, sondern in solchen Teilen, welche ihm zu der Zeit notwendig waren. Die geheimnisvolle Leiter, welche ihm in seinem Traume offenbart wurde, war dieselbe, auf welche Christus in seiner Unterredung mit Nathanael verwies. Er sagte: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“²⁾ Bis zu der Zeit der Empörung des Menschen gegen die Regierung Gottes hatte ein freier Verkehr zwischen Gott und dem Menschen bestanden. Aber die Sünde Adams und Evas trennte die Erde vom Himmel, so daß der Mensch nicht mehr mit seinem Schöpfer verkehren konnte. Doch wurde die Welt nicht in einsamer Hoffnungslosigkeit gelassen. Die Leiter stellt Jesum dar, das ausersehene Mittel des Verkehrs mit dem Himmel. Hätte er nicht durch seine eigenen Verdienste den Abgrund überspannt, den die Sünde gemacht hatte, so hätten die dienstbaren Engel nicht mit dem gefallenem Menschen verkehren können. Christus verbindet

¹⁾ 1 Mose 28, 13–15.

²⁾ Joh. 1, 51.

den Menschen in seiner Schwachheit und Hilflosigkeit mit der Quelle unendlicher Macht.

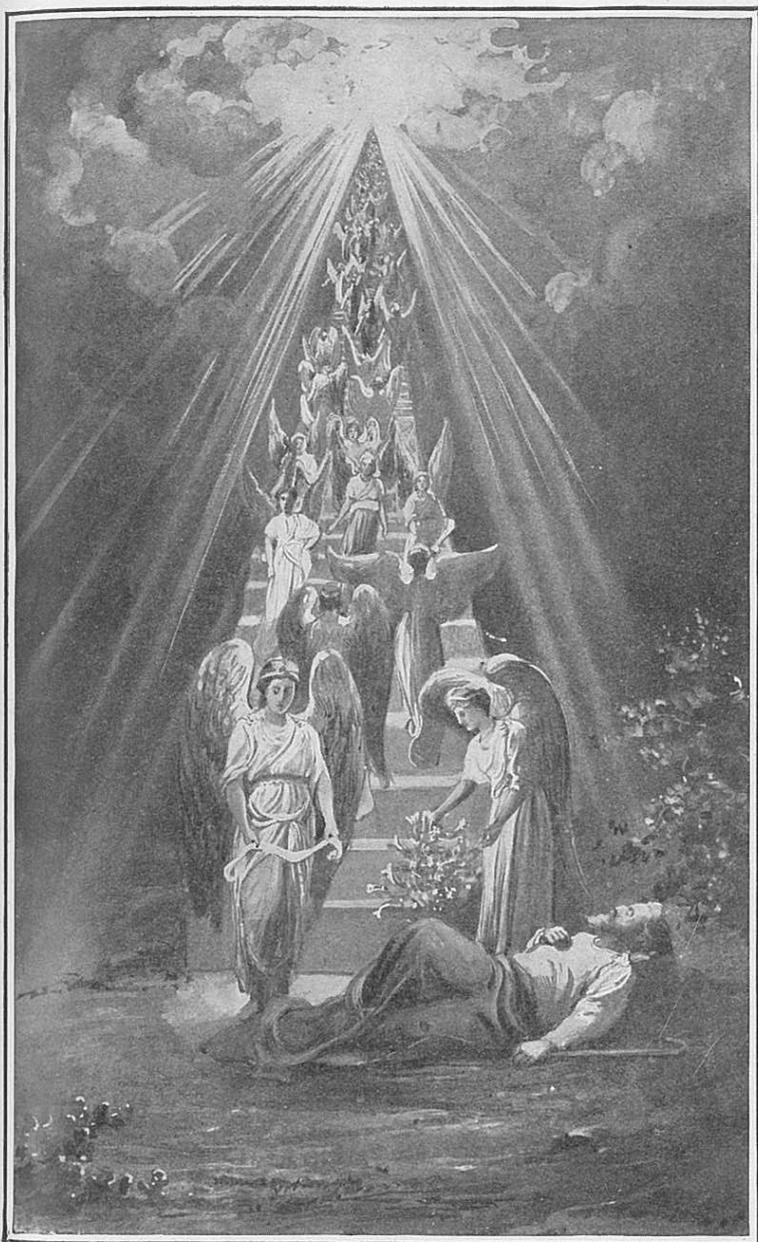
Alles dies wurde Jakob in seinem Traum offenbart. Wenn er auch sofort ein Teil der Offenbarung erfaßte, bildeten doch ihre großen und geheimnißvollen Wahrheiten sein lebenslanges Studium, und erschlossen sich seinem Verständnisse mehr und mehr.

Jakob erwachte aus seinem Schlafe in der tiefen Stille der Nacht. Die leuchtenden Gestalten seines Gesichtes waren verschwunden. Nur die dunkeln Umrisse der einsamen Hügel und über ihnen der sternhelle Himmel begegneten nun seinem Blicke. Aber er hatte ein feierliches Gefühl, daß Gott mit ihm sei. Eine unsichtbare Gegenwart erfüllte die Einsamkeit. „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort,“ sagte er, „ich wußte es nicht. . . Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“¹⁾

„Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal, und goß Del oben darauf.“ In Uebereinstimmung mit dem Gebrauche, wichtige Ereignisse zu verewigen, richtete Jakob ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes auf, auf daß, falls er je wieder dieses Weges kommen sollte, er an dieser heiligen Stätte anhalten und den Herrn anbeten könnte. Und er nannte den Ort Beth-El, oder „Gotteshaus.“ Mit tiefer Dankbarkeit wiederholte er die Verheißung, daß die Gegenwart Gottes mit ihm sein werde; und dann that er den feierlichen Eid: „So Gott wird mit mir sein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen; so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden; und alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben.“

Jakob suchte hier nicht, Gott Bedingungen zu stellen. Der Herr hatte ihm bereits Wohlfahrt verheißen, und dieses Gelübde war der Erguß eines Herzens, das ob der Versicherung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes mit Dank erfüllt war. Jakob fühlte, daß Gott Ansprüche an ihn hatte, die er anerkennen mußte, und daß die ihm gewährten besonderen Zeichen der göttlichen Huld von ihm eine Erwiderng verlangten. So verlangt jede uns gewährte Segnung von uns eine Erwiderng gegen den Urheber all unserer Gnadengaben. Der Christ sollte oft sein vergangenes Leben überblicken und mit Dankbarkeit die köstliche Befreiung zurückrufen, die der Herr für ihn gewirkt, wenn er ihm in der Versuchung beistand, vor ihm einen Weg aufthat, wenn alles finster und verschlossen schien, und ihn er-

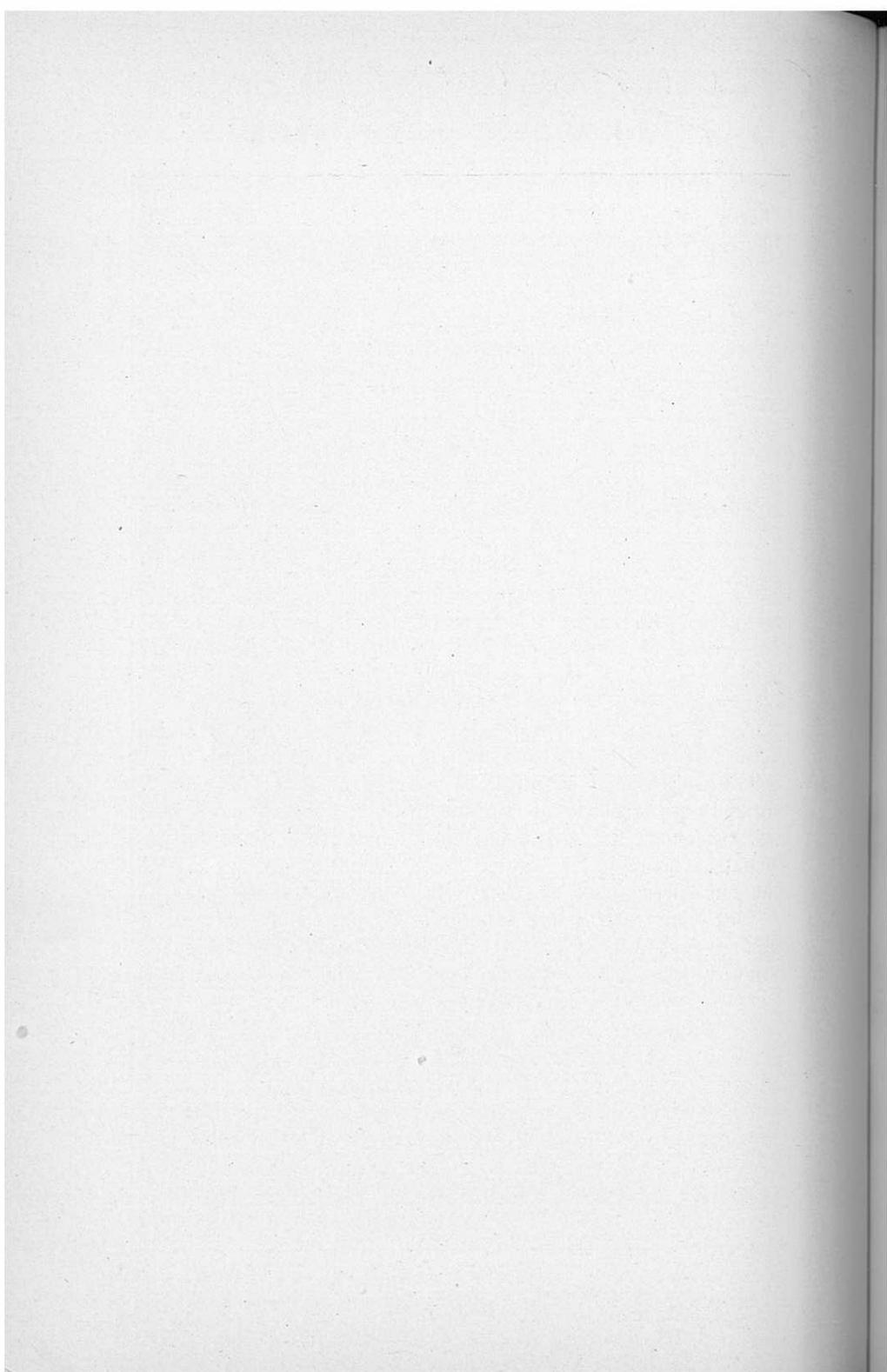
¹⁾ 1 Mose 28, 16-22.



Copyrighted

Jakobs Traum.

„In diesem Gesicht wurde
Jakob der Erlösungsplan noch
nicht völlig enthüllt.“



quidte, wenn seine Kraft ihn verlassen wollte. Alle diese Thatsachen sollte er als Beweise der Obhut der himmlischen Engel anerkennen. Im Hinblick auf diese unzähligen Segnungen sollte er sich oft mit unterthänigem und dankbarem Herzen fragen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten all seine Wohlthat, die er an mir thut?“¹⁾

Unsere Zeit, unsere Talente, unser Eigentum sollten ihm geweiht werden, der uns diese Segnungen in Verwahrung gegeben hat. So oft wir auf besondere Weise befreit werden, oder neue und unerwartete Gnadenbeweise empfangen, sollten wir die Güte Gottes anerkennen, indem wir unsere Dankbarkeit nicht nur in Worten, sondern wie Jakob durch Gaben und Geschenke für seine Sache ausdrücken. Wie wir beständig die Segnungen Gottes empfangen, so sollten wir auch ununterbrochen geben.

„Und alles, was du mir gibst,“ sagte Jakob, „des will ich dir den Zehnten geben.“²⁾ Sollten wir, die wir uns des vollen Lichtes und der Vorrechte des Evangeliums erfreuen, uns damit begnügen, weniger zu geben, als jene gaben, welche unter dem früheren weniger begünstigten Gnadenhaushalte lebten? Nein, sollte unsere Verbindlichkeit nicht in dem Maße entsprechend vergrößert werden, als die Segnungen, deren wir uns erfreuen, größer sind? Aber wie wenig werden sie gewürdigt; wie eitel ist die Bemühung, einer so unermesslichen Liebe und einer Gabe von so unbegreiflichem Wert mit mathematischer Genauigkeit auszurechnen, wie viel an Zeit, Geld und Liebe wir schulden. Zehnten für Christum! O, kärgliches Almosen, schändliche Belohnung für das, was so viel gekostet hat! Von dem Kreuze Golgathas herab fordert Christus eine rückhaltlose Hingekung. Alles, was wir haben, alles, was wir sind, sollte Gott geweiht sein!

Mit einem neuen und bleibenden Glauben an die göttliche Verheißung, und der Gegenwart und der Führung himmlischer Engel versichert, setzte Jakob seine Reise „in das Land, das gegen Morgen liegt,“ fort.³⁾ Aber wie verschieden war seine Ankunft von der des Boten Abrahams, beinahe hundert Jahre zuvor. Der Knecht war mit einem Zuge von Begleitern, die auf Kameelen ritten, gekommen, und hatte reiche Geschenke an Gold und Silber mitgebracht; der Sohn war ein einsamer Wanderer mit wunden Füßen, ohne allen Besitz, ausgenommen seinen Stab. Gleich dem Knechte Abrahams machte Jakob bei einer Quelle Halt, und hier begegnete er Rahel, der jüngeren Tochter Labans. Nun war es Jakob, der dienstfertig war, indem er den Stein von dem Brunnen wälzte und die Herde tränkte. Nachdem er seine Verwandtschaft kund gethan, wurde er in dem Hause Labans aufgenommen. Wenn er auch ohne Eigentum und

¹⁾ Ps. 116, 12.

²⁾ 1 Mose 28, 22.

³⁾ 1 Mose 29, 1.

ohne Begleitung kam, zeigten doch wenige Wochen den Wert seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit, und er wurde genötigt zu bleiben. Es wurde ausgemacht, daß er Laban um die Hand Rahels sieben Jahre lang dienen sollte.

In früheren Zeiten verlangte die Sitte, daß der Bräutigam, ehe das Ehegelübde bestätigt wurde, je nach seinen Verhältnissen, dem Vater seiner Gattin eine Summe Geldes oder deren Wert an anderem Eigentum bezahlte. Dies wurde als ein Schutz des Ehebündnisses betrachtet. Die Väter erachteten es nicht für sicher, das Glück ihrer Töchter Männern anzuvertrauen, welche keine Vorsorge zur Unterhaltung einer Familie getroffen hatten. Wenn sie nicht genug Geschicklichkeit und Thakraft besaßen, um ihr Geschäft zu treiben und sich Vieh oder Land zu erwerben, so befürchtete man, daß sich ihr Leben als wertlos herausstellen werde. Für diejenigen aber, welche nichts hatten, um für eine Gattin bezahlen zu können, wurde eine Vorkehrung getroffen. Sie durften für den Vater, dessen Tochter sie liebten, arbeiten, wobei sich die Länge der Zeit nach der erforderlichen Mitgift richtete. Wenn der Bewerber in seinem Dienste treu war und sich in anderen Hinsichten würdig erzeigte, erhielt er die Tochter zum Weib, und gewöhnlich wurde ihr die Mitgift, die der Vater empfangen hatte, bei der Hochzeit mitgegeben. In dem Falle Rahels, sowohl als auch Leas, hingegen, behielt Laban selbstfüchtigerweise die Mitgift, die er ihnen hätte geben sollen, zurück; sie nahmen darauf Bezug, als sie, gerade vor ihrer Abreise aus Mesopotamien, sagten: „Er hat uns verkauft, und unsern Lohn verzehrt.“¹⁾

Diese alte Sitte hatte, wenn sie auch oft mißbraucht wurde, wie von Laban, doch manche gute Folge. Wenn der Bewerber erst dienen mußte, um seine Braut zu erwerben, so wurde eine voreilige Heirat verhindert, und es bot sich Gelegenheit, sowohl die Tiefe seiner Liebe als auch seine Tüchtigkeit, seine Familie zu versorgen, zu prüfen. In unserer Zeit gehen viele Uebelstände daraus hervor, daß man gerade das Gegenteil hievon befolgt. Es ist oft der Fall, daß Verlobte vor der Verheiratung wenig Gelegenheit haben, gegenseitig mit ihren Gewohnheiten und ihrer Naturanlage bekannt zu werden, und so weit es das alltägliche Leben betrifft, sind sie einander thatsächlich fremd, wenn sie am Altar ihre Interessen miteinander vereinigen. Zu spät entdecken viele, daß sie nicht für einander passen, und lebenslanges Elend ist die Folge ihrer Verbindung. Oft leiden Frau und Kinder unter der Teilnahmlosigkeit und Unthätigkeit, oder den lasterhaften Gewohnheiten des Gatten und Vaters. Wäre nach der alten

¹⁾ 1 Mose 31, 15.

Sitte der Charakter des Freiers vor der Verheirathung geprüft worden, so hätte großes Unglück verhütet werden können.

Sieben Jahre treuen Dienstes gab Jakob für Rahel, und die Jahre, während welcher er diente, „deuchten ihn als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“¹⁾ Aber der selbstische und habgierige Laban, der einen so wertvollen Gehülften zu behalten wünschte, beging eine grausame Täuschung, indem er Lea für Rahel unterschob. Die Thatsache, daß Lea teil hatte an dem Betrug, machte Jakob fühlen, daß er sie nie lieben könne. Seinem entrüsteten Vorwurf trat Laban mit dem Anerbieten entgegen, ihm Rahel zu geben, wenn er weitere sieben Jahre diene. Aber der Vater bestand darauf, daß Lea nicht verschmäht werde, da dies Schande über die Familie gebracht hätte. Auf diese Weise wurde Jakob in eine höchst peinliche und schwierige Lage versetzt; schließlich aber beschloß er, Lea zu behalten und Rahel zu heiraten. Rahel war stets die am meisten geliebte; aber seine Vorliebe für sie erregte Neid und Eifersucht, und sein Leben wurde durch die Streitigkeiten zwischen den Schwesterweibern verbittert.

Zwanzig Jahre lang blieb Jakob in Mesopotamien und arbeitete im Dienste Labans, der die Bande der Verwandtschaft mißachtend, stets darauf erpicht war, sich all die Vorteile ihrer Verbindung anzueignen. Vierzehn mühevollen Jahre verlangte er für seine beiden Töchter; und während der übrigen Zeit war Jakobs Lohn zehnmal geändert worden. Dennoch diente ihm Jakob fleißig und treu. Die Worte, die er bei der letzten Unterredung an Laban richtete, beschreiben lebhaft die unermüdlische Wachsamkeit, mit welcher er die Interessen seines habgierigen Herrn gewahrt hatte: „Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen; die Widder deiner Herde habe ich nie gegessen; was die Tiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen; du forderdest es von meiner Hand; es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen.“²⁾

Es war nötig, daß der Hirte seine Herden Tag und Nacht behütete. Sie wurden gefährdet von Räubern und auch von wilden Tieren, die zahlreich und kühn waren und in Herden, die nicht gewissenhaft bewacht wurden, oft große Verheerung anrichteten. Jakob hatte viele Gehülften bei der Besorgung der umfangreichen Herden Labans; aber er selbst wurde für sie alle verantwortlich gehalten. Während eines Teils des Jahres war es nötig, daß er selbst persönlich fortwährend bei den Herden war, um sie in der trockenen Jahreszeit davor zu be-

¹⁾ 1 Mose 29, 20.

²⁾ 1 Mose 31, 38-40.

wahren, daß sie nicht vor Durst umkamen, und in den kalten Monaten, daß sie bei den heftigen Nachtfrosten nicht erfroren. Jakob war der Oberhirte, die Knechte in seinem Dienst waren die Unterhirten. Wenn irgend ein Schaf vermißt wurde, so erlitt der Oberhirte den Verlust, und er zog die Knechte, denen er die Obhut der Herde anvertraut hatte, zur genauen Verantwortung, wenn diese nicht in einem blühenden Zustand befunden wurde.

Das mit Fleiß und Sorge erfüllte Leben des Hirten und sein zärtliches Mitleid mit den hilflosen, seiner Obhut anvertrauten Geschöpfen wurde von den mit dem Geiste Gottes erfüllten Schreibern benützt, um etliche der köstlichsten Wahrheiten des Evangeliums zu veranschaulichen. Christus wird in seiner Beziehung zu seinem Volke mit einem Hirten verglichen. Er sah, wie nach dem Sündenfalle seine Schafe verurteilt waren, auf den dunkeln Wegen der Sünde umzukommen. Um die Irrenden zu retten, verließ er die Ehre und die Herrlichkeit in seines Vaters Hause. Er sagt: „Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten.“ „Und ich will meiner Herde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raube werden;“ „und kein Tier auf Erden soll sie mehr fressen.“¹⁾ Er läßt seine Stimme erschallen, die sie nach den Hürden ruft: „zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“²⁾ Seine Sorgfalt für die Herde ist unermüdllich. Er stärkt die Schwachen, befreit die Leidenden, sammelt die Lämmer in seine Arme und trägt sie an seinem Busen. Seine Schafe lieben ihn. „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“³⁾

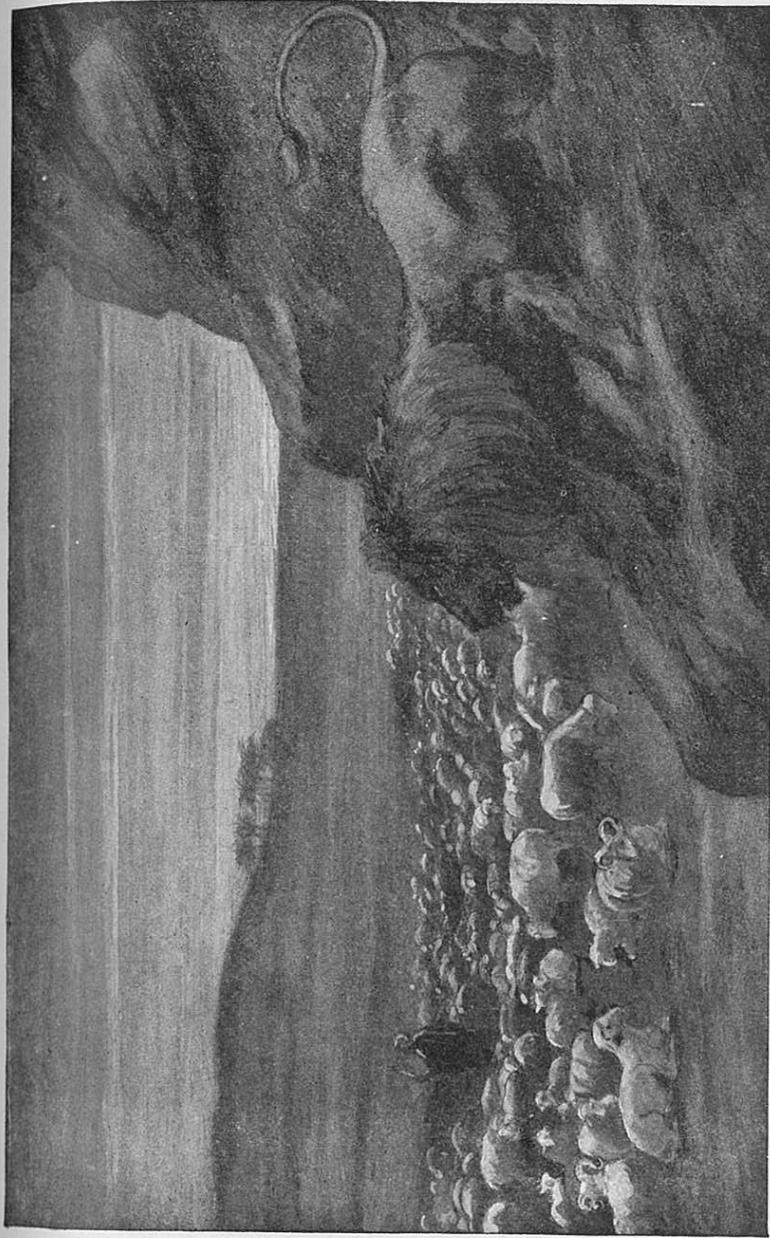
Christus sagt: „Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin erkannt von den Meinen.“³⁾

Christus, der Oberhirte, hat seine Herde seinen Dienern, als Unterhirten, anvertraut; und er will, daß sie denselben Anteil an ihr nehmen, wie er ihn an den Tag gelegt hat, und daß sie dieselbe heilige Verantwortlichkeit für das Pfand empfinden, das er ihnen anvertraut hat. Er hat ihnen feierlich befohlen, treu zu sein, die Herde zu weiden, die Schwachen zu stärken, die Müden aufzurichten und sie vor den reißenden Wölfen zu beschützen.

¹⁾ Hes. 34, 16. 22. 28.

²⁾ Hes. 4, 6.

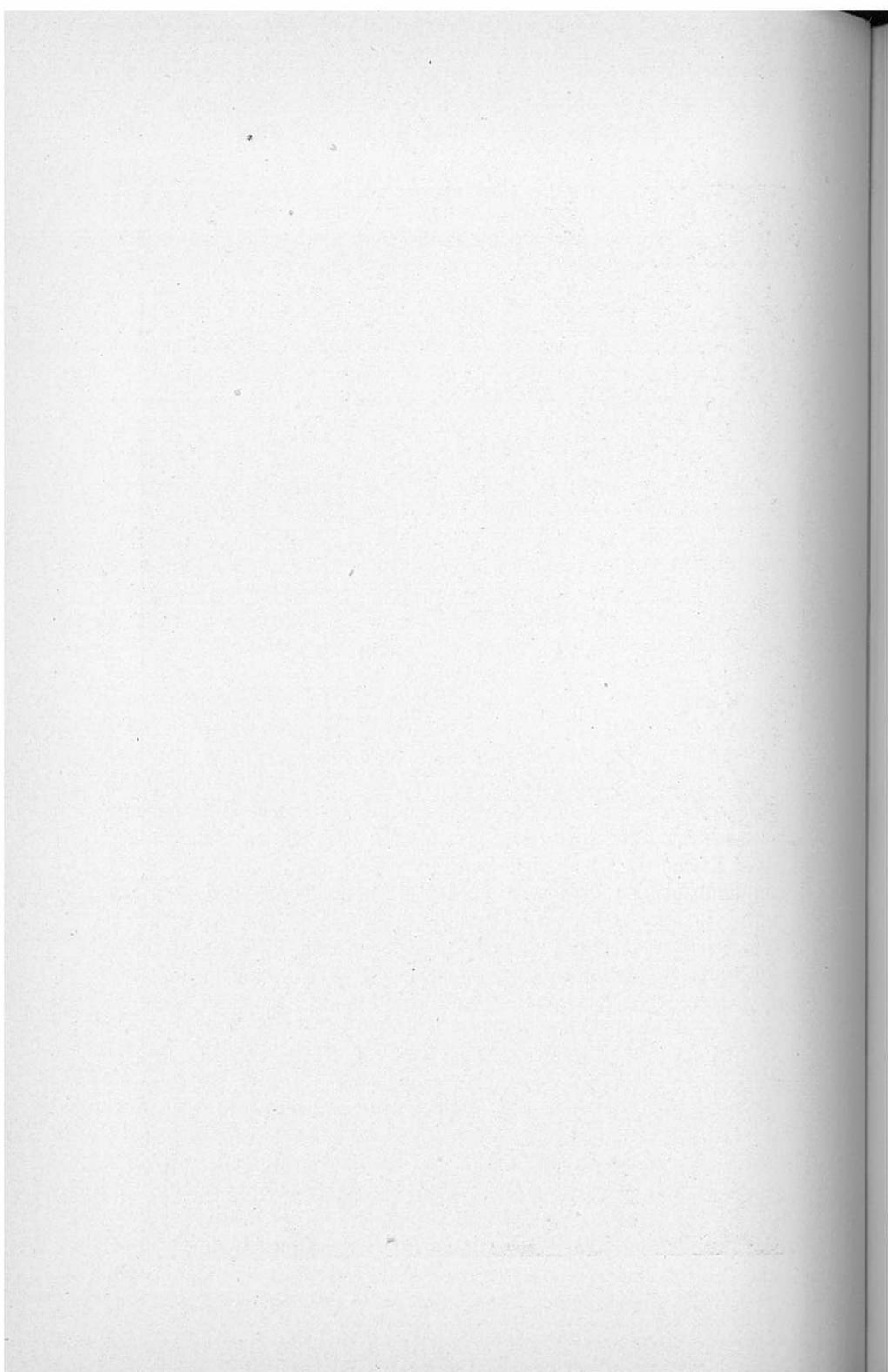
³⁾ Joh. 10, 5. 11–14.



Copyrighted.

Das Hüten der Herden in der Nacht.

Der Erzhirte erkärt: „Und ich will meiner Herde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raub werden: und kein Tier auf Erden soll sie mehr fressen.“



Um seine Schafe zu retten, legte Christus sein eigenes Leben nieder, und er weist seine Hirten auf die derart bewiesene Liebe als auf ihr Beispiel. „Ein Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind,“ hat kein wahrhaftes Interesse an der Herde. Er arbeitet nur um des Gewinnes willen und sorgt nur für sich selbst. Er ist nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht, statt auf die Interessen des anvertrauten Gutes, und in Zeiten der Gefahr oder des Verderbens wird er fliehen und die Herde im Stiche lassen.

Der Apostel Petrus ermahnt die Unterhirten: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde.“¹⁾ Paulus sagt: „So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen [Hirten], zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden.“²⁾

Alle, welche die Sorge und die Last, welche dem Lose des treuen Hirten zufallen, als eine unwillkommene Aufgabe betrachten, werden von dem Apostel zurecht gewiesen: „Nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund.“ Alle solche ungetreuen Knechte würde der Oberhirte gerne entlassen. Die Gemeinde Christi ist mit seinem Blute erkaufte worden, und jeder Hirte sollte sich bewußt sein, daß die Schafe unter seiner Obhut ein unendliches Opfer gekostet haben. Er sollte sie als von unschätzbarem Werte betrachten, und unermüdet sein in seinen Anstrengungen, sie in einem gesunden, blühenden Zustande zu erhalten. Der Hirte, welcher von dem Geiste Christi durchdrungen ist, wird sein selbstverleugnendes Beispiel nachahmen und beständig um das Wohlergehen des ihm anvertrauten Gutes bemüht sein; und die Herde wird unter seiner Pflege gedeihen.

Alle werden aufgefordert werden, über ihren Dienst genaue Rechenschaft abzulegen. Der Meister wird einen jeden Hirten fragen: „Wo ist nun die Herde, so dir befohlen war, deine herrliche Herde?“³⁾ Er, der treu erfunden wird, wird einen reichen Lohn empfangen. „So werdet ihr,“ sagt der Apostel, „(wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“⁴⁾

Als Jakob des Dienstes bei Laban müde wurde und sich vornahm, nach Kanaan zurückzukehren, sagte er zu seinem Schwiegervater: „Laß mich ziehen und reisen an meinen Ort, und in mein Land. Gib

¹⁾ 1 Petri 5, 2. 3.

²⁾ Apg. 20, 28. 29.

³⁾ Jer. 13, 20.

⁴⁾ 1 Petri 5, 4.

mir meine Weiber und meine Kinder, darum ich dir gedient habe, daß ich ziehe; denn du weißt meinen Dienst, wie ich dir gedient habe.“ Aber Laban nötigte ihn, zu bleiben, indem er erklärte: „Ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen.“¹⁾ Er sah, daß sich sein Eigentum unter der Verwaltung seines Schwiegerjohnes mehrte.

Da sagte Jakob: „Du hattest wenig, ehe ich herkam; nun aber ist es ausgebreitet in die Menge.“ Aber mit der Zeit wurde Laban neidisch auf das größere Gedeihen Jakobs, der „über die Maßen reich war, daß er viele Schafe Mägde und Knechte, Kameele und Esel hatte.“¹⁾ Labans Söhne teilten die Eifersucht ihres Vaters, und ihre böswilligen Reden kamen Jakob zu Ohren: „Jakob hat all unsers Vaters Gut zu sich gebracht, und von unsers Vaters Gut hat er solchen Reichtum zuwege gebracht. Und Jakob sahe das Angesicht Labans; und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehegestern.“²⁾

Jakob hätte seinen listigen Verwandten schon längst verlassen, hätte er sich nicht vor der Begegnung mit Esau gefürchtet. Nun sah er ein, daß er in Gefahr war vor den Söhnen Labans, welche, da sie seinen Reichtum für ihren eigenen ansahen, darnach trachten konnten, ihn mit Gewalt zu erlangen. Er befand sich in großer Verlegenheit und Trübsal, da er nicht wußte, welchen Weg er sich wenden sollte. Aber in Erinnerung an die gnädige Verheißung zu Beth=El, nahm er seine Sache zu Gott und suchte Weisung von ihm. In einem Traum wurde sein Gebet erhört: „Ziehe wieder in deiner Väter Land, und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein.“

Die Abwesenheit Labans bot Gelegenheit zur Abreise. Schnell würden die Herden gesammelt und vorausgeschickt, und mit seinen Weibern, Kindern und Knechten überschritt Jakob den Euphrat und zog eilig gegen Gilead, an der Grenze Kanaans. Nach drei Tagen erfuhr Laban von ihrer Flucht und machte sich zur Verfolgung auf, wobei er die Schar am siebenten Tage ihrer Reise einholte; er glihte vor Zorn und war entschlossen sie zur Rückkehr zu zwingen; er zweifelte auch nicht daran, es thun zu können, da sein Hause viel der stärkere war. Die Flüchtlinge befanden sich in der That in großer Gefahr.

Daß er seine feindliche Absicht nicht ausführte, war der That- sache zu zuschreiben, daß Gott selbst zur Beschützung seines Knechtes einschritt. „Ich hätte,“ sagte er, „wohl so viel Macht, daß ich euch könnte Uebels thun; aber eures Vaters Gott hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anderes denn freundlich

¹⁾ 1 Mose 30, 25–27. 30. 43.

²⁾ Siehe 1 Mose 31.

redest. [Er sollte ihn weder zwingen, mit ihm zurückzukehren, noch ihn durch schmeichelhafte Vorspiegelungen dazu verleiten.]

Laban hatte die Mitgift seiner Töchter zurückbehalten, und Jakob stets mit List und Härte behandelt; aber mit charakteristischer Verstellung tadelte er ihn nun wegen seiner heimlichen Abreise, die dem Vater nicht einmal Gelegenheit gegeben hatte, ein Abschiedsfest zu veranstalten, oder auch nur seinen Töchtern und ihren Kindern Lebewohl zu sagen.

In Erwiderung darauf legte Jakob offen das selbstsüchtige und habgierige Verfahren Labans dar und forderte ihn zum Zeugen seiner eigenen Treue und Redlichkeit auf. „Wo nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer ziehen lassen. Aber Gott hat mein Elend und Mühe angesehen, und hat dich gestern gestraft.“

Laban konnte die angeführten Thatsachen nicht in Abrede stellen, und schlug nun vor, ein Friedensbündnis einzugehen. Jakob willigte in den Vorschlag ein, und zum Zeichen des Vertrages wurde ein Haufen Steine aufgerichtet. Diesem Steinhaufen gab Laban den Namen „Segar Sahadutha,“ „Hügel des Zeugnisses,“ indem er sagte: „Der Herr sehe drein zwischen mir und dir, wenn wir voneinander kommen.“

„Und Laban sprach weiter zu Jakob: Siehe, das ist der Haufe, und das ist das Mal, das ich aufgerichtet habe, zwischen mir und dir. Derselbe Haufe sei Zeuge, und das Mal sei auch Zeuge, wo ich herüber fahre zu dir, oder du herüberfährst zu mir über diesen Haufen und Mal, zu beschädigen. Der Gott Abrahams und der Gott Nahors, und der Gott ihrer Väter sei Richter zwischen uns. Und Jakob schwur ihm bei der Furcht seines Vaters Isaak.“ Um den Vertrag zu bestätigen, hielten die beiden Teile ein Fest. Die Nacht wurde in freundschaftlichem Verkehr zugebracht; und beim Tagesgrauen zogen Laban und seine Schar davon. Mit dieser Trennung hörte jede Spur von Verbindung zwischen den Kindern Abrahams und den Bewohnern Mesopotamiens auf.





18. Die Nacht des Ringens.

Obwohl Jakob die Ebene Syriens im Gehorsam gegen die Weisung Gottes verlassen hatte, zog er doch nicht ohne viele Befürchtungen den Weg zurück, den er zwanzig Jahre zuvor als Flüchtling gegangen war. Die Sünde, seinen Vater getäuscht zu haben, war stets vor ihm. Er wußte, daß seine lange Verbannung die unmittelbare Folge dieser Sünde war, und Tag und Nacht brütete er über diese Dinge nach, und die Vorwürfe eines verklagenden Gewissens machten seine Reise überaus traurig. Als die Hügel seines Heimatlandes in der Ferne vor ihm auftauchten, wurde das Herz des Patriarchen tief bewegt. Die ganze Vergangenheit stieg lebhaft vor ihm auf. Mit der Erinnerung an seine Sünde kam auch der Gedanke an die Gnade Gottes gegen ihn und die Verheißungen göttlicher Hülfe und göttlicher Leitung.

Als er sich dem Ende seiner Reise nahte, brachte ihm der Gedanke an Esau manche sorgenvolle Ahnung. Nach der Flucht Jakobs hatte sich Esau als den alleinigen Erben der Besitztümer seines Vaters betrachtet. Die Nachrichten von der Rückkehr Jakobs mußten in ihm die Befürchtung wachrufen, daß er gekommen sei, um sein Erbe zu beanspruchen. Esau war nun imstande, seinem Bruder großen Schaden zuzufügen, wenn er dazu gestimmt war, und er konnte geneigt sein, ihm Gewalt anzuthun, nicht aus dem Verlangen nach Rache, sondern auch, um sich den ungestörten Besitz des Reichthums zu sichern, den er lange als sein Eigentum betrachtet hatte.

Wiederum gewährte der Herr Jakob ein Zeichen der göttlichen Obhut. Als er südlich vom Berge Gilead dahinzog, schienen ihn zwei Scharen von himmlischen Engeln hinten und vorn zu umgeben, und mit seiner Schar sich vorwärts zu bewegen, wie zu ihrem Schutze. Jakob erinnerte sich des Gesichtes, das er schon vor so langer Zeit zu Beth-El gehabt hatte, und sein bedrücktes Herz wurde leichter ob diesem Beweise, daß die göttlichen Boten, welche ihm bei seiner Flucht aus Kanaan Hoffnung und Mut gebracht hatten, bei der Rückkehr

seine Wächter waren. Und er sagte: „Es sind Gottes Heere, und er hieß dieselbige Stätte Mahanaim,“ — zwei Heere, oder zwei Lager.“¹⁾

Dennoch fühlte Jakob, daß er etwas thun müsse, um seiner eigenen Sicherheit gewiß zu sein. Er sandte deshalb Boten mit einem Friedensgruße an seinen Bruder. Er unterwies sie genau hinsichtlich der Worte, mit denen sie Esau anreden sollten. Es war schon vor der Geburt der beiden Brüder vorausgesagt worden, daß der ältere dem jüngern dienen sollte, und damit die Erinnerung hieran keine Ursache zur Bitterkeit werde, sagte Jakob den Knechten, sie werden geschickt zu „meinem Herrn Esau;“ und wenn sie vor ihn gebracht wurden, sollten sie auf ihren Herrn verweisen als „deinen Knecht Jakob“; und um die Befürchtung zu beseitigen, daß er als entblößter Wanderer zurückkehre, um das väterliche Erbe zu beanspruchen, trug Jakob Sorge in seiner Botschaft zu erklären: „Ich habe Kinder, und Esel, Schafe, Knechte und Mägde; und habe ausgesandt, dir, meinem Herrn, anzusagen, daß ich Gnade vor deinen Augen fände.“

Aber die Knechte kehrten mit der Nachricht zurück, daß Esau sich mit vierhundert Mann nahe, und keine Antwort kam auf die freundliche Botschaft. Es schien gewiß, daß er kam, um Rache zu nehmen. Schrecken bemächtigte sich des Lagers. „Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange.“ Zurückkehren konnte er nicht, und er fürchtete sich, vorzudringen. Seine unbewaffnete und schutzlose Schar war völlig unvorbereitet auf einen feindlichen Zusammenstoß. Er teilte sie deshalb in zwei Haufen, so daß, wenn der eine angegriffen wurde, der andere Gelegenheit zur Flucht haben möchte. Aus seinen großen Herden sandte er großmütige Geschenke an Esau mit einer freundlichen Botschaft. Er that alles, was in seiner Macht stand, um das seinem Bruder angethane Unrecht zu sühnen und die drohende Gefahr abzuwenden, und dann flehte er in Demut und Reue um göttlichen Schutz: „Herr, der du zu mir gesagt hast: Ziehe wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun; ich bin zu gering aller deiner Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mütter samt den Kindern.“

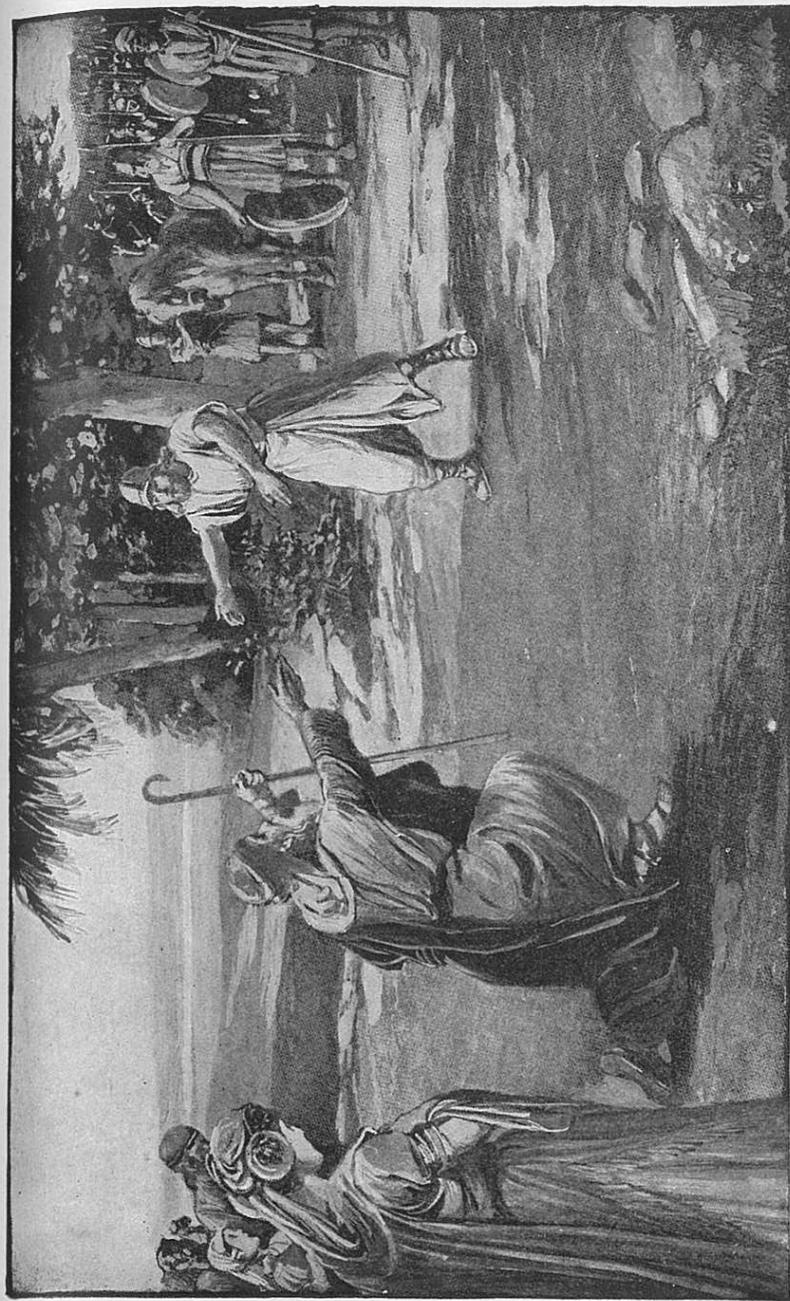
Sie hatten nun den Fluß Jakob erreicht, und als die Nacht heran kam, sandte Jakob seine Familie durch die Furt über den Fluß, während er selbst allein zurückblieb. Er hatte sich entschlossen, die Nacht im Gebet zuzubringen, und er wünschte allein zu sein mit

¹⁾ Siehe 1 Mose 32.

Gott. Gott vermochte das Herz Esaus zu besänftigen. Auf ihn war des Patriarchen einzige Hoffnung gerichtet.

Es war in einer einsamen gebirgigen Gegend, dem Schlupfwinkel wilder Tiere und dem Hinterhalt von Räubern und Mördern. Einsam und schutzlos beugte sich Jakob in tiefer Betrübniß zur Erde nieder. Es war Mitternacht. Alles, was ihm das Leben teuer machte, war ferne und Gefahr und Tod ausgesetzt. Am bittersten von allem war der Gedanke, daß seine eigene Sünde es war, welche diese Gefahr über die Unschuldigen gebracht habe. Mit ernstem Geschrei und Thränen betete er vor Gott. Plötzlich legte sich eine schwere Hand auf ihn. Er dachte, daß ein Feind ihm nach dem Leben trachte, und suchte sich dem Griffe seines Angreifers zu entwinden. In der Finsternis rangen die beiden um die Oberhand. Nicht ein Wort wurde gesprochen, sondern Jakob bot alle seine Kraft auf und ließ in seinen Anstrengungen auch nicht einen Augenblick nach. Während er so um sein Leben kämpfte, lastete das Gefühl seiner Schuld auf seiner Seele; seine Sünden stiegen vor ihm auf, um ihn von Gott auszuschließen. Aber in seiner schrecklichen Bedrängniß erinnerte er sich der Verheißungen Gottes, und von ganzem Herzen flehte er um seine Gnade. Der Kampf dauerte fort, bis nahe vor Tagesanbruch, als der Fremdling seinen Finger auf Jakobs Hüfte legte, und er augenblicklich verkrüppelt war. Nun erkannte der Patriarch den Charakter seines Gegners. Er wußte, daß er mit einem himmlischen Boten im Kampf gewesen war, und darum hatte er, trotz seiner beinahe übermenschlichen Anstrengung, den Sieg nicht davon getragen. Es war Christus, „der Engel des Bundes,“ der sich Jakob offenbart hatte. Der Patriarch war nun gelähmt und litt den heftigsten Schmerz, aber er ließ seine Hände nicht los. Ganz reumütig und gebrochen klammerte er sich an den Engel und „weinte und bat ihn“¹⁾ indem er um einen Segen flehte. Er mußte die Versicherung haben, daß seine Sünde vergeben war. Der körperliche Schmerz vermochte seine Gedanken nicht von diesem Gegenstande abzulenken. Sein Entschluß wurde stärker, sein Glaube ernster und ausdauernder bis zum letzten Augenblick. Der Engel suchte sich loszumachen; er drängte: „Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an;“ aber Jakob antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Wäre dies ein prahlerisches, vermessenenes Zutrauen gewesen, so wäre Jakob augenblicklich umgebracht worden; aber er besaß die Versicherung eines Menschen, der seine eigene Unwürdigkeit bekennt, aber dennoch auf die Treue des den Bund haltenden Gottes vertraut.

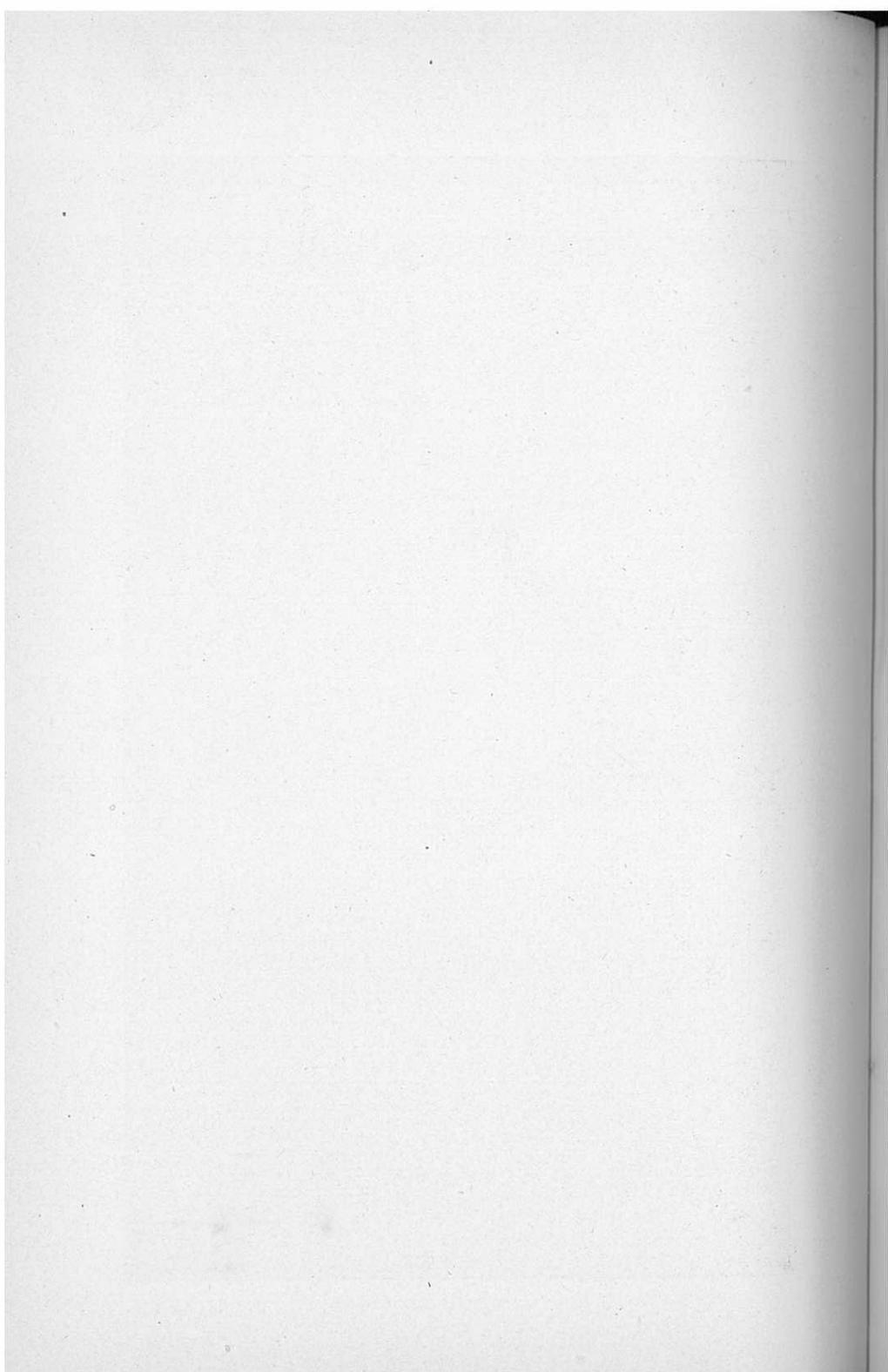
¹⁾ Hosea 12, 5.



Copyrighted

Jacob begegnet Esau.

„Beim Anblick des verkrüppelten Leidenden lief Esau ihm entgegen und herzte ihn, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn; und sie weinten.“



Jakob „kämpfte mit dem Engel und siegte.“ Durch Demütigung, Reue und Selbstübergabe siegte dieser sündige, irrende Sterbliche über die Majestät des Himmels. Er hatte sich mit zitternder Hand an die Verheißungen Gottes geklammert, und das Herz unendlicher Liebe konnte sich nicht abwenden von der Bitte des Sünders.

Die Verirrung, welche Jakob zu der Sünde verleitet hatte, das Geburtsrecht durch Betrug zu erhalten, stand nun klar vor ihm. Er hatte den Verheißungen Gottes nicht geglaubt, sondern durch seine eigenen Anstrengungen das zustande zu bringen gesucht, was Gott in seiner eigenen Weise und zu seiner Zeit vollbracht haben würde. Zum Beweise dafür, daß ihm vergeben worden war, wurde sein Name, der ihn bisher an seine Sünde erinnert hatte, in einen Namen umgewandelt, der seinen Sieg verewigte. „Du sollst nicht mehr Jakob [Fersenhalter] heißen,“ sagte der Engel, „sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen.“¹⁾

Jakob hatte den Segen erlangt, nach dem sich seine Seele gesehnt hatte. Seine Sünde als Fersenhalter oder Betrüger war verziehen worden. Der Wendepunkt in seinem Leben war vorüber. Zweifel, Verlegenheit und Gewissensbisse hatten sein Dasein verbittert, aber nun war alles anders geworden, und süß war der Friede der Versöhnung mit Gott. Jakob fürchtete sich nicht länger, seinem Bruder zu begegnen. Gott, der ihm seine Sünde vergeben hatte, vermochte auch das Herz Esaus zu bewegen, daß er seine Demütigung und Reue annahm.

Die zwei Haufen näherten sich schließlich gegenseitig, der Wüstenhäuptling an der Spitze seiner Krieger, und Jakob mit seinen Weibern und Kindern, begleitet von Hirten und Mägden, und gefolgt von langen Reihen von Vieh. Auf seinen Stab gelehnt, ging der Patriarch voraus, um der Kriegerchar zu begegnen. Er war blaß und von dem kürzlichen Kampfe gelähmt, und ging langsam unter Schmerzen, wobei er bei jedem Schritt hinkte; aber sein Antlitz war von Freude und Frieden erleuchtet.

Beim Anblick des verkrüppelten Leidenden „lief Esau ihm entgegen und herzte ihn, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn; und sie weinten.“²⁾ Sogar die Herzen der rohen Soldaten wurden gerührt, als sie die Scenen betrachteten. Sie konnten sich die Veränderung, die mit ihrem Anführer vorgegangen war, nicht erklären. Obwohl sie das Gebrechen des Patriarchen sahen, dachten sie doch kaum, daß seine Schwäche zu seiner Stärke gemacht worden war.

In der angstvollen Nacht am Jakob war Jakob gelehrt worden,

¹⁾ 1 Moje 32, 28.

²⁾ 1 Moje 33, 4.

wie eitel menschliche Hülfe und wie grundlos alles Vertrauen auf menschliche Macht ist. Er sah, daß seine einzige Hülfe von dem kommen müsse, gegen den er so schwer gesündigt hatte. Hülflos und unwürdig beanspruchte er die Gnadenverheißung Gottes für den bußfertigen Sünder. Diese Verheißung war seine Gewißheit, daß Gott ihm vergeben und ihn annehmen werde. Eher würden Himmel und Erde vergehen, als daß dieses Wort sich nicht erfüllte, und dies war's, was ihn während des ganzen furchtbaren Kampfes aufrecht erhielt.

Die Erfahrung Jakobs, während jener Nacht des Ringens und der Angst, stellt die Trübsal dar, welche das Volk Gottes unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi durchmachen muß. Der Prophet Jeremia, der in heiligem Gesichte vorwärts blickte auf diese Zeit, sagt: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens: es ist eitel Furcht da, und kein Friede.... Es ist ja ein großer Tag, und seines gleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst in Jakob; dennoch soll ihm daraus geholfen werden.“¹⁾

Wenn Christus sein Werk als Mittler für die Menschen einstellen wird, dann wird diese Zeit der Angst beginnen. Dann wird der Fall einer jeglichen Seele entschieden worden sein, und es wird kein verfühnendes Blut mehr geben, um von der Sünde zu reinigen. Wenn Christus seine Stellung als Mittler des Menschen vor Gott verläßt, wird die feierliche Ankündigung gemacht: „Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig.“²⁾ Dann wird der das Böse im Zaum haltende Geist Gottes von der Erde zurückgezogen werden. Wie Jakob von seinem erzürnten Bruder mit dem Tode bedroht wurde, so wird das Volk Gottes von den Gottlosen, welche suchen, sie zu verderben, gefährdet werden. Und wie der Patriarch die ganze Nacht rang, um von der Hand Esaus befreit zu werden, so werden die Gerechten Tag und Nacht zu Gott schreien, um von den Feinden, von denen sie umgeben sind, befreit zu werden.

Satan hatte Jakob vor den Engeln Gottes verklagt und das Recht beansprucht, ihn um seiner Sünde willen umbringen zu dürfen; er hatte Esau dazu angetrieben, gegen ihn zu ziehen, und während der langen Nacht des Ringens, hatte Satan den Patriarchen unter einem Gefühl seiner Schuld zu erdrücken gesucht, um ihn zu entmutigen und sein Vertrauen auf Gott zu brechen. Als Jakob in seiner Betrübniß sich an dem Engel festklammerte und unter Thränen flehte, erinnerte ihn der himmlische Bote, um seinen Glauben zu prüfen, ebenfalls an seine Sünde und suchte sich von ihm los zu machen.

¹⁾ Jer. 30, 5-7.

²⁾ Offenb. 22, 11.

Aber Jakob ließ sich nicht abwendig machen. Er hatte erfahren, daß Gott barmherzig ist, und warf sich auf seine Barmherzigkeit. Er wies zurück auf seine Reue für die Sünde und flehte um Befreiung. Als er sein Leben überblickte, wurde er beinahe zur Verzweiflung getrieben; aber er hielt den Engel fest, und mit ernstem, angsterfülltem Schreien bestand er auf seiner Bitte, bis er siegte.

Derart wird die Erfahrung des Volkes Gottes in seinem letzten Ringen mit den bösen Mächten sein. Gott wird ihren Glauben, ihre Ausdauer, ihr Vertrauen an seine Macht, sie zu befreien, prüfen. Satan wird sich bestreben, sie mit dem Gedanken zu erschrecken, daß ihr Fall hoffnungslos sei; daß ihre Sünden zu groß seien, um Vergebung erlangen zu können. Sie werden ein tiefes Bewußtsein ihres Zukunftsommens haben, und wenn sie ihr Leben überschauen, wird ihre Hoffnung sinken. Aber im Gedanken an die Größe der Barmherzigkeit Gottes und ihre eigene aufrichtige Reue, werden sie die durch Christum hülflosen bußfertigen Sündern gemachten Verheißungen geltend machen. Ihr Glaube wird nicht erlahmen, weil ihre Gebete nicht augenblicklich erhört werden. Sie werden sich an die Macht Gottes anklammern, wie Jakob sich an den Engel anklammerte, und die Sprache ihrer Seele wird sein: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Hätte Jakob nicht schon früher seine Sünde, das Geburtsrecht durch Betrug erhalten zu haben, bereut, so hätte Gott sein Gebet nicht erhören und sein Leben gnädig erhalten können. So wird es sein zur Zeit der Angst. Wenn noch Sünden da wären, die das Volk Gottes nicht bekannt und die vor ihnen erscheinen würden, während sie von Furcht und Angst gemartert sind, so würden sie überwältigt werden; Verzweiflung würde ihren Glauben abschneiden, und sie könnten kein Vertrauen haben zu Gott, um ihre Befreiung zu ersehen. Aber während sie ein tiefes Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit besitzen, werden sie keine verborgenen Sünden zu offenbaren haben. Ihre Sünden werden ausgetilgt sein durch das sühnende Blut Christi, und sie können sie nicht in Erinnerung bringen.

Satan verleitet viele dazu, zu glauben, daß Gott ihre Untreue in den minder wichtigen Angelegenheiten des Lebens übersehen werde; aber in seinem Verfahren mit Jakob zeigt der Herr, daß er dieselbe in keiner Weise billigen oder zugeben kann. Alle, die sich bestreben, ihre Sünde zu verbergen oder zu entschuldigen, und sie unbekannt und unvergeben in den Büchern des Himmels stehen lassen, werden von Satan überwunden werden. Je erhabener ihr Bekenntnis und je ehrenvoller die Stellung ist, welche sie einnehmen, desto betrübender ist ihr Benehmen in den Augen Gottes und desto sicherer der Triumph des großen Gegners.

Doch ist die Geschichte Jakobs eine Versicherung, daß Gott diejenigen nicht verwerfen wird, welche zur Sünde verführt wurden, aber mit wahrer Reue zu ihm zurückgekehrt sind. Durch Selbstübergabe und standhaften Glauben erlangte Jakob das, was er durch das Ringen in seiner eignen Kraft nicht zu erlangen vermocht hätte. So lehrte Gott seinen Knecht, daß göttliche Macht und göttliche Gnade allein ihm den Segen geben konnten, nach dem ihn verlangte. So wird es mit jenen sein, die in den letzten Tagen leben. Wenn Gefahren sie umgeben und Verzweiflung sich ihrer Seele bemächtigt, müssen sie sich einzig und allein auf die Verdienste der Erlösung verlassen. Wir vermögen nichts zu thun aus uns selbst. In all unserer hilflosen Unwürdigkeit müssen wir uns auf die Verdienste des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes verlassen. Keiner wird je unkommen, während er dies thut. Das lange schwarze Verzeichniß unser Missethaten ist vor dem Auge des Unendlichen. Das Register ist vollständig; keine unserer Uebelthaten ist vergessen. Aber er, der vor alters auf das Schreien seines Knechtes hörte, wird das Gebet des Glaubens erhören und uns unsere Uebertretungen vergeben. Er hat verheißt und wird sein Wort erfüllen.

Jakob oblag, weil er standhaft und entschlossen war. Seine Erfahrung bezeugt die Macht des zudringlichen Gebetes. Jetzt ist die Zeit, in der wir diese Lehre vom siegreichen Gebet, vom unbiegsamen Glauben lernen müssen. Die größten Siege der Gemeinde Christi, oder des einzelnen Christen, sind nicht diejenigen, welche durch Talent oder Bildung durch Reichthum oder die Gunst der Menschen erlangt werden. Es sind die Siege, welche in dem Sprechzimmer mit Gott erlangt werden, wenn ein ernster ringender Glaube den mächtigen Arm der Macht festhält.

Diejenigen, welche nicht willens sind, jede Sünde aufzugeben und ernstlich den Segen Gottes zu suchen, werden ihn nicht erlangen. Alle aber, welche an den Verheißungen Gottes festhalten, wie Jakob, und ebenso standhaft sind, wie er war, denen wird es gelingen, wie es ihm gelang. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“¹⁾

¹⁾ Luf. 18. 7. 8.





19. Die Rückkehr nach Kanaan.

Den Jordan überschreitend, kam Jakob „wohlbehalten in die Stadt Sichem, welche im Lande Kanaan ist.“¹⁾ So war das Gebet des Patriarchen zu Beth-El, daß Gott ihn im Frieden wieder in sein eigen Land bringen möchte, erhört worden. Eine Zeitlang wohnte er in dem Thale Sichem. Hier hatte Abraham mehr als hundert Jahre zuvor sein erstes Lager aufgeschlagen und seinen ersten Altar im Lande der Verheißung aufgerichtet. Hier kaufte Jakob das Stück des Feldes, wo er sein Zelt aufgeschlagen hatte, von der Hand der Kinder Chamors, des Vaters Sichems, um hundert Kesita. Und er errichtete daselbst einen Altar und nannte ihn El, Elohe Jisrael (Gott, der Gott Israels).²⁾ Gleich Abraham richtete Jakob neben seinem Zelte dem Herrn einen Altar auf, um welchen er die Glieder seines Hauses zum Morgen- und Abendopfer versammelte. Hier grub er auch den Brunnen, zu welchem siebenzehn Jahrhunderte später sein Sohn und Heiland kam, und bei welchem er von der Hitze des Mittags ausruhend, seinen staunenden Zuhörern von dem Brunnen erzählte, dessen Wasser „in das ewige Leben quillt.“³⁾

Der Aufenthalt Jakobs und seiner Söhne zu Sichem endigte mit Gewaltthat und Blutvergießen. Die eine Tochter der Familie war in Schande und Trauer versetzt worden; zwei Brüder wurden in die Schuld des Mordes verwickelt; eine ganze Stadt war dem Untergang und dem Gemetzel übergeben worden, zur Vergeltung für die unerlaubte That eines unbesonnenen Jünglings. Der Anfang, der zu so schrecklichen Folgen führte, war die That der Tochter Jakobs, welche herausging, „die Töchter des Landes zu sehen“⁴⁾ und es so gewagt hatte, sich in Gemeinschaft mit den Gottlosen einzulassen. Derjenige, welcher sein Vergnügen unter denen sucht, die Gott nicht fürchten, stellt sich auf das Gebiet Satans und fordert seine Versuchungen heraus.

Die verräterische Grausamkeit Simeons und Levis war nicht ohne Grund; aber in ihrem Verfahren mit den Sichemitem begingen sie

¹⁾ 1 Mose 33, 18–20, Parallelbibel.

²⁾ Joh. 4, 14.

³⁾ Siehe 1 Mose 34.

eine schwere Sünde. Sie hatten ihre Absichten vor Jakob sorgfältig verheimlicht, und die Kunde von ihrer Rache erfüllte ihn mit Schrecken. Ob der Hinterlist und der Gewaltthat seiner Söhne im tiefsten Herzen verwundet, sagte er nur: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes . . . und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilgt samt meinem Hause.“ Aber der Schmerz und der Abscheu, mit welchem er ihre blutige That betrachtete, zeigt sich in den Worten, mit denen er, beinahe fünfzig Jahre später, als er in Aegypten auf seinem Sterbebette lag, darauf hinwies: „Die Brüder Simeon und Levi; ihre Schwerter sind mörderische Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rat, und meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche; . . . verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist.“¹⁾

Jakob fühlte, daß Ursache zu tiefer Demütigung vorhanden war. Grausamkeit und Trug zeigte sich in dem Charakter seiner Söhne. Es befanden sich falsche Götter in seinem Lager, und die Abgötterei hatte, bis zu einem gewissen Grade, sogar in seiner eigenen Familie einen Halt gewonnen. Und sollte der Herr sie nicht der Rache der umwohnenden Nationen überlassen, falls er mit ihnen verfuhr nach ihrem Verdienst?

Während Jakob auf diese Weise von Trübsal niedergebeugt wurde, wies ihn der Herr an, südlich gegen Bethlehem zu reisen. Der Gedanke an diesen Ort erinnerte den Patriarchen nicht nur an sein Gesicht von den Engeln und an die Gnadenverheißungen Gottes, sondern auch an das Gelübde, das er daselbst gethan hatte, daß der Herr sein Gott sein sollte. Er beschloß, daß sein Haus von der Befleckung des Götzendienstes befreit sein sollte, ehe er sich nach diesem heiligen Orte begeben. Er ließ deshalb an alle im Lager die Weisung ergehen: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert die Kleider, und lasset uns auf sein und gen Beth-El ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Weg, den ich gezogen bin.“²⁾

Mit tiefer Bewegung wiederholte Jakob die Geschichte seines ersten Besuches zu Beth-El, als er als einsamer Wanderer das Zelt seines Vaters verlassen hatte, um sein Leben durch die Flucht zu retten, und wie der Herr ihm im Gesichte der Nacht erschienen war. Als er das wunderbare Verfahren Gottes mit ihm überschaute, wurde sein eigenes Herz gerührt, und auch seine Kinder wurden von einer befänstigenden Macht erfaßt; er hatte die wirksamste Weise ergriffen, um sie vorzu-

¹⁾ 1 Mose 49, 5-7.

²⁾ Siehe 1 Mose 35.

bereiten, sich mit ihm in der Verehrung Gottes anzuschließen, wenn sie in Beth-El angekommen sein würden. „Da gaben sie ihm alle fremden Götter, so unter ihren Händen waren, und ihre Ohrensperren; und er vergrub sie unter einer Eiche, die neben Sichen stand.“

Gott ließ eine Furcht auf den Einwohnern des Landes ruhen, so daß sie keinen Versuch machten, die Ermordung zu Sichen zu rächen. Die Reisenden erreichten Beth-El unbelästigt. Hier erschien der Herr Jakob abermal und erneuerte ihm die Bundesverheißung. „Jakob richtete ein steinern Mal auf an dem Ort, da er mit ihm geredet hatte.“

Zu Beth-El hatte Jakob den Verlust einer Person zu beklagen, die lange ein geehrtes Glied in der Familie seines Vaters gewesen war — die Amme Rebekkas, Debora, die ihre Herrin aus Mesopotamien nach dem Land Kanaan begleitet hatte. Die Gegenwart dieses betagten Weibes war für Jakob ein kostbares Band gewesen, welches ihn mit seiner Jugendzeit und besonders mit der Mutter verbunden hatte, deren Liebe für ihn so stark und zart gewesen war. Debora wurde mit Ausdrücken eines so großen Schmerzes begraben, daß die Eiche, unter welcher ihr Grab gemacht wurde, die „Klageeiche“ genannt wurde. Es sollte nicht unbeachtet übergangen werden, daß das Gedächtnis ihres Lebens voll treuen Dienstes und der Trauer über diese Hausfreundin, würdig erachtet wurde, in dem Worte Gottes erhalten zu werden.

Von Beth-El waren nur zwei Tagereisen bis Hebron; aber sie brachten Jakob in dem Tode Rahels einen großen Schmerz. Zweimal sieben Jahre hatte er um sie gedient, und seine Liebe hatte die Mühsal leicht gemacht. Wie tief und dauernd seine Liebe gewesen war, zeigte sich, als er lange nachher in Aegypten dem Tode nahe war, und Joseph ihn besuchte, wobei der hochbetagte Patriarch, im Rückblick auf sein eigenes Leben sagte: „Da ich aus Mesopotamien kam, starb mir Rahel im Lande Kanaan auf dem Wege, da noch ein Feldweges war gen Ephrath; und ich begrub sie daselbst an dem Wege Ephraths, die nun Beth-Lehem heißt.“¹⁾ Aus der Familiengeschichte seines langen und mühevollen Lebens gedachte er allein an den Verlust Rahels.

Vor ihrem Tode gab Rahel einem zweiten Sohne das Leben. Mit ihrem entweichendem Odem nannte sie das Kind Benoni „Sohn meines Unheils.“ Aber sein Vater nannte ihn Benjamin, „Sohn meiner Rechten — Glückssohn.“ Rahel wurde begraben, wo sie starb, und ein Mal wurde an der Stelle aufgerichtet, um ihr Andenken zu verewigen.

Auf dem Wege zu Ephrat besleckte ein anderes dunkles Verbrechen

¹⁾ 1 Mose 48, 7.

die Familie Jakobs, was zur Folge hatte, daß Ruben, dem erstgeborenen Sohn, die Vorrechte und Ehren des Geburtsrechtes versagt wurden.

Schließlich erreichte Jakob das Ende seiner Wanderschaft, und „kam zu seinem Vater Isaak gen Mamre in die Hauptstadt, die da heißt Hebron, da Abraham und Isaak Fremdlinge innen gewesen sind.“¹⁾ Hier blieb er während den letzten Lebensjahren seines Vaters. Für den schwachen und blinden Isaak waren die freundlichen Aufmerksamkeiten dieses langentbehrten Sohnes ein Trost in Jahren der Einsamkeit und der Beraubung.

Jakob und Esau trafen sich am Sterbebett ihres Vaters. Einst hatte der ältere Bruder im voraus dieses Ereignis als eine Gelegenheit zur Rache angesehen; aber seine Gefühle hatten sich seither bedeutend verändert. Und Jakob, der völlig zufrieden war mit den geistigen Segnungen des Geburtsrechtes, verzichtete zu Gunsten seines älteren Bruders auf das Erbteil am Reichthum ihres Vaters — das einzige Erbe, das Esau suchte oder schätzte. Sie waren sich nicht länger entfremdet durch Eifersucht oder Haß, und dennoch trennten sie sich, indem Esau nach dem Berge Seir zog. Gott, der reich ist an Segen, hatte Jakob irdischen Segen zu dem höheren Gute, das er suchte, hinzugegeben. Die Habe der beiden Brüder „war zu groß, daß sie nicht konnten bei einander wohnen; und das Land, darinnen sie Fremdlinge waren, mochte sie nicht ertragen, vor der Menge ihres Viehes.“²⁾ Diese Trennung geschah in Uebereinstimmung mit der Absicht Gottes mit Jakob. Da die Brüder hinsichtlich ihrer religiösen Ueberzeugung so sehr von einander abwichen, war es besser für sie, daß sie voneinander getrennt waren.

Esau und Jakob waren gleicherweise in der Erkenntnis Gottes unterrichtet worden, und beiden stand es frei, in seinen Geboten zu wandeln und seine Gnade zu empfangen; aber nicht beide hatten es erwählt, dieses zu thun. Die beiden Brüder waren auf verschiedenen Wegen gewandelt, und ihre Pfade würden auch fernerhin mehr und mehr von einander abweichen.

Es fand keine eigenwillige Wahl statt von seiten Gottes, durch welche Esau von den Segnungen der Erlösung ausgeschlossen wurde. Die Gaben seiner Gnade durch Christum sind frei für alle. Es findet keine Erwählung statt, ausgenommen die eigene, durch welche jemand verloren gehen kann. Gott hat in seinem Worte die Bedingungen dargethan, unter welchen die Seele zum ewigen Leben erwählt werden wird. — Gehorsam gegen seine Gebote durch den Glauben an Christum. Gott hat einen Charakter erwählt, der in Uebereinstimmung ist mit seinem Gesetze, und wer völlig das thut, was

¹⁾ 1 Mose 35, 27.

²⁾ 1 Mose 36, 7.

er verlangt, wird in das Reich der Herrlichkeit eingehen dürfen. Christus selbst sagte: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen.“ „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“¹⁾ Und in der Offenbarung erklärt er: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens und zu den Thoren eingehen in die Stadt.“²⁾ Was die schließliche Erlösung des Menschen anbetrifft, so ist dies die einzige Erwählung, die uns in dem Worte Gottes gezeigt wird.

Jede Seele, die ihre eigene Seligkeit mit Furcht und Bittern ausschaffen will, ist erwählt. Derjenige ist erwählt, der die Waffenerüstung anziehen und den guten Kampf des Glaubens kämpfen will. Der ist erwählt, der wachen und beten will, der in der heiligen Schrift forscht und die Versuchung flieht. Der ist erwählt, der beständig Glauben haben wird, und der jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht, gehorchen wird. Was zur Erlösung vorgesehen wurde, steht allen frei, was sie geschaffen, werden diejenigen genießen, welche den Bedingungen nachgekommen sind.

Esau hatte die Segnungen des Bundes gering geschätzt. Er hatte zeitliche Güter den geistigen vorgezogen und das erlangt, was er gewünscht hatte. Durch seine eigene überlegte Wahl wurde er von dem Volke Gottes getrennt. Jakob hatte das Erbe des Glaubens erwählt. Er hatte gesucht, dasselbe durch List, Verrat und Betrug zu erlangen; aber Gott hatte seine Sünde zu seiner Besserung dienen lassen, doch wich Jakob während all der bitteren Erfahrung seiner späteren Jahre nie von seinem Voratz ab, noch gab er seine Wahl auf. Er hatte erfahren, daß er Gott entgegen gearbeitet hatte, indem er zu menschlicher Klugheit und menschlicher List gegriffen hatte, um den Segen zu erlangen. Das Selbstvertrauen war ausgerottet worden. Hinfort zeigte sich die frühere Verschlagenheit nicht mehr. Statt List und Betrug kennzeichnete Einfalt und Wahrhaftigkeit sein Leben. Er hatte gelernt, sich in einfältigem Vertrauen auf den Arm des Allmächtigen zu verlassen, und in Trübsal und Not beugte er sich in demütiger Unterwerfung unter den Willen Gottes. Die niedereren Elemente seines Charakters waren in dem Schmelzofen verzehrt, das echte Gold geläutert worden, bis der Glaube Abrahams und Isaaks sich ungeschwächt in Jakob zeigte.

Die Sünde Jakobs und die Reihe von Ereignissen, zu welchen sie geführt hatte, hatten nicht verfehlt einen Einfluß zum Bösen auszuüben, — einen Einfluß, der seine bittere Frucht in dem Charakter

¹⁾ Joh. 3, 36; Matth. 7, 21.

²⁾ Offenb. 22, 14.

und Leben seiner Söhne offenbarte. Als diese Söhne das Mannesalter erreichten, entwickelten sie bedenkliche Fehler. Die Folgen der Vielweiberei zeigten sich in der Familie. Dieses schreckliche Uebel dient dazu, die eigentliche Quelle der Liebe auszutrocknen, und sein Einfluß schwächt die heiligsten Bande. Die Eifersucht der verschiedenen Mütter hatten das Familienverhältnis verbittert; die Kinder waren streitsüchtig aufgewachsen und der Zucht überdrüssig, und das Leben des Vaters wurde von Angst und Sorge verdunkelt.

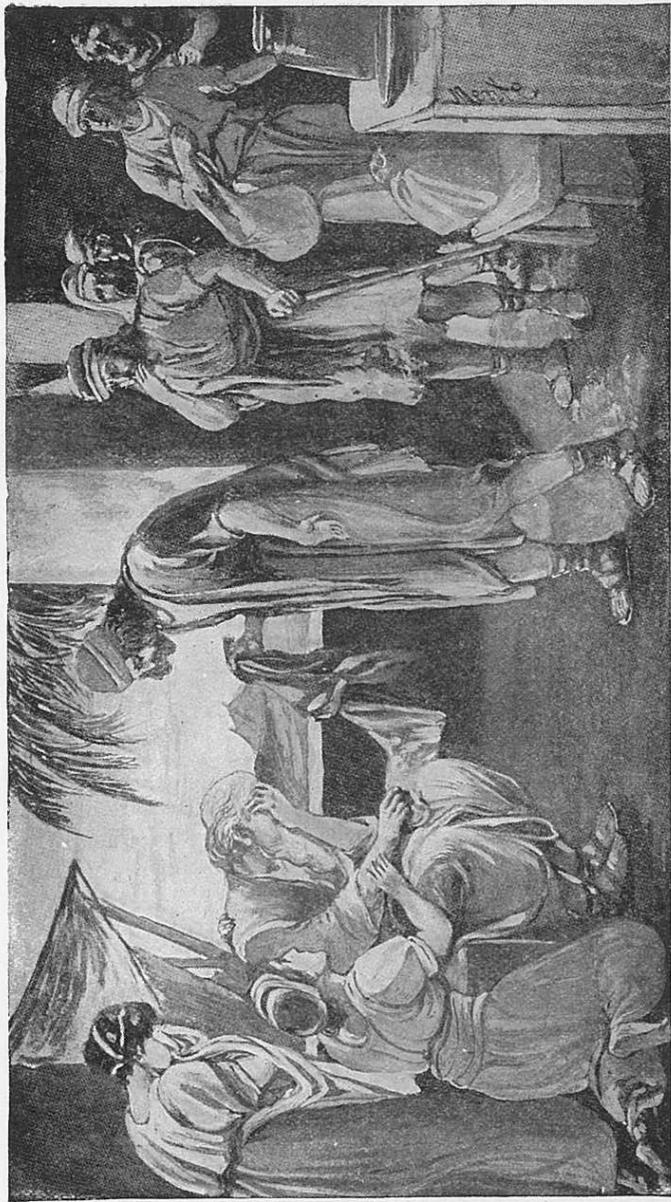
Zimmerhin war einer da, dessen Charakter weit verschieden war — der ältere Sohn der Rachel, Joseph, dessen seltene persönliche Schönheit nur eine innere Schönheit des Geistes und Herzens wiederzustrahlen schien. Rein, thätig und fröhlich gab der Knabe auch Zeichen sittlichen Ernstes und sittlicher Festigkeit. Er lauschte den Belehrungen seines Vaters und liebte es, Gott zu gehorchen. Die Eigenschaften, die ihn später in Aegypten auszeichneten, — Sanftmut, Treue und Wahrhaftigkeit — zeigten sich bereits in seinem täglichen Leben. Da seine Mutter tot war, hefteten sich seine Neigungen um so inniger an den Vater, und Jakobs Herz war mit diesem Kinde seines Alters verknüpft. Er „hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder.“¹⁾

Aber selbst diese Zuneigung sollte eine Ursache zu Trübsal und Schmerz werden. Unklugerweise legte Jakob seine Vorliebe für Joseph an den Tag, und dies erregte die Eifersucht seiner übrigen Söhne. Als Joseph das böse Betragen seiner Brüder sah, wurde er sehr beunruhigt; er wagte es, sie freundlich zurecht zu weisen, erregte aber nur um so mehr ihren Haß und ihren geheimen Groll. Er konnte es nicht mit ansehen, daß sie gegen Gott sündigten, und legte die Sache seinem Vater vor in der Hoffnung, daß seine Autorität sie zur Besserung zu führen vermöchte.

Jakob vermied es sorgfältig, durch Härte oder Strenge ihren Zorn zu erregen. Mit tiefer Ergrißenheit drückte er seine Besorgnis für seine Kinder aus und flehte sie an, Achtung zu haben vor seinen grauen Haaren und nicht Schmach auf seinen Namen zu bringen, und vor allem Gott nicht zu verunehren durch solche Mißachtung seiner Gesetze. Beschämt, daß ihre Bosheit erkannt war, schienen die jungen Männer reumütig zu sein; aber sie verbargen nur ihre wirklichen Gefühle, welche durch diese Bloßstellung nur um so erbitterter wurden.

Daß Jakob unvorsichtigerweise Joseph einen bunten Rock geschenkt hatte, so, wie er gewöhnlich von angesehenen Leuten getragen wurde, war für sie ein neuer Beweis seiner Parteilichkeit und erregte den Verdacht, daß er die älteren Kinder zu übergehen beabsichtige, um

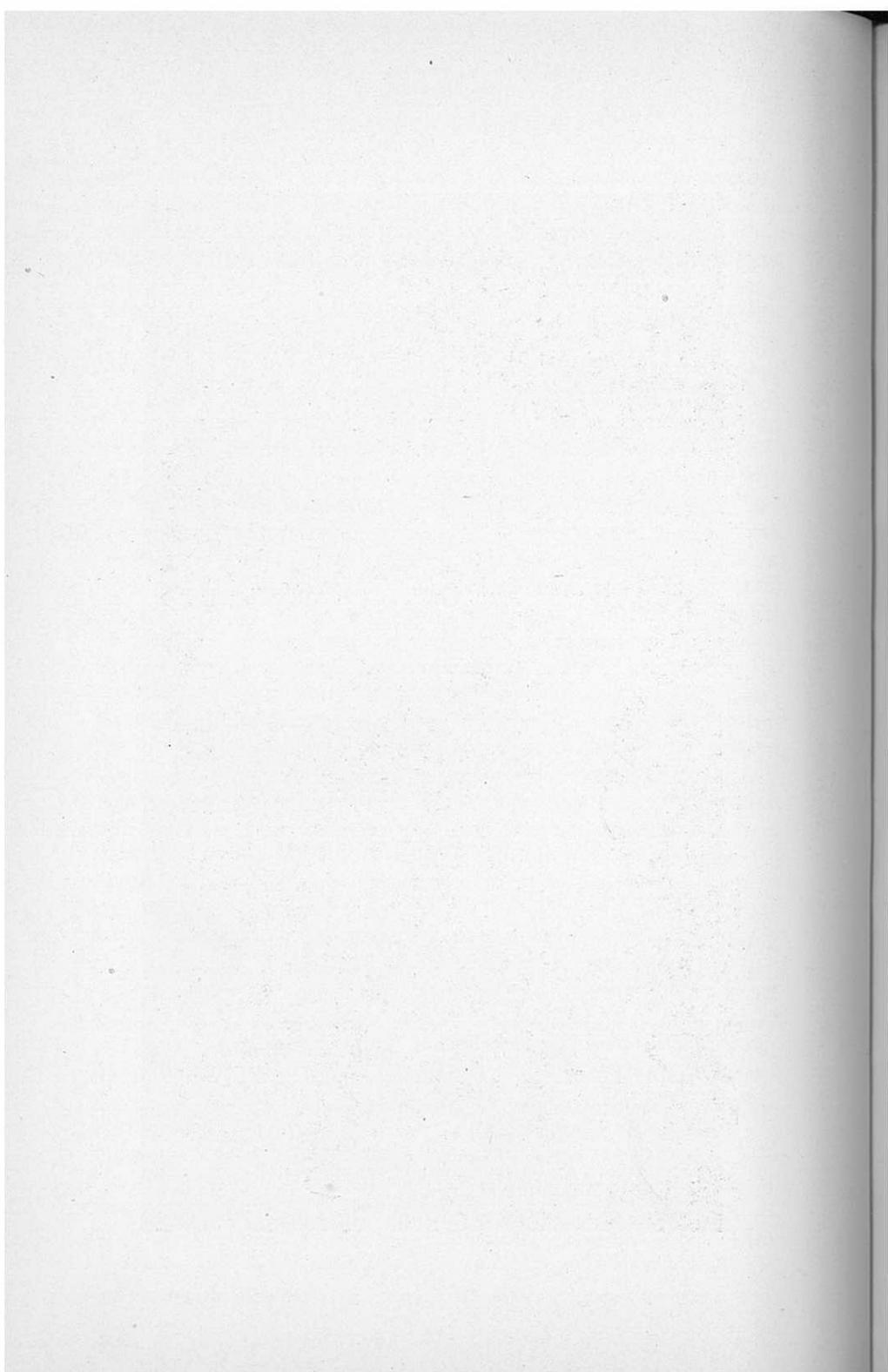
¹⁾ Siehe 1 Mose 37.



Copyrighted.

Josephs Rod wird erkannt.

„Es ist meines Sohnes Rod“, sagte Satob;
„ein böses Tier hat ihn getroffen, ein reißend
Tier hat Joseph gerissen.“



das Geburtsrecht dem Sohne Rahels zu übergeben. Ihre böse Gesinnung vermehrte sich noch, als der Knabe ihnen eines Tages von einem Traume erzählte, den er gehabt hatte. „Mich deutete, wir bänden Garben auf dem Felde?“ sagte er, „und meine Garbe richtete sich auf und stand, und eure Garben umher neigten sich gegen meine Garbe.“

„Solltest du unser König werden und über uns herrschen?“ riefen seine Brüder voll Grimm und Neid.

Bald hatte er einen andern Traum von ähnlicher Bedeutung, den er ebenfalls erzählte: „Siehe ich habe noch einen Traum gehabt; mich deutete, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir.“ Dieser Traum wurde ebenso schnell ausgelegt, wie der erste. Der Vater, der zugegen war, sprach zurechtweisend: „Was ist das für ein Traum, der dir geträumt hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?“ Trotz der scheinbaren Strenge dieser Worte, glaubte Jakob doch, daß der Herr Joseph die Zukunft offenbare.

Als der Knabe vor seinen Brüdern stand und sein schönes Angesicht von dem Geiste der Inspiration erleuchtet war, konnten sie ihm ihre Bewunderung nicht versagen; aber sie waren nicht willens, ihre bösen Wege aufzugeben und haßten die Reinheit, die ihre Sünden tadelte. Derjelbe Geist, der Kain beseele, entbrannte in ihren Herzen.

Die Brüder waren genötigt von Ort zu Ort zu ziehen, um ihren Herden Weide zu verschaffen, und oft waren sie ganze Monate von zu Hause abwesend. Nach den soeben berichteten Umständen begaben sie sich nach dem Orte, den ihr Vater zu Sichem gekauft hatte. Eine geraume Zeit verging, ohne daß Nachricht von ihnen kam, und der Vater begann, wegen der früher an den Sicherniten begangenen Grausamkeit, für ihre Sicherheit zu fürchten. Er sandte deshalb Joseph hin, um sie aufzusuchen und ihm Nachricht von ihrem Wohlbefinden zu bringen. Hätte Jakob die wirkliche Gesinnung seiner Söhne gegen Joseph gekannt, hätte er ihnen denselben nicht allein anvertraut; aber sie hatten dieselbe sorgfältig verborgen.

Fröhlichen Herzens trennte sich Joseph von seinem Vater, und weder der alte Mann, noch der Jüngling, hatten eine Ahnung von dem, was geschehen sollte, ehe sie sich wieder sehen würden. Als Joseph nach seiner langen und einsamen Reise in Sichem anlangte, waren seine Brüder und ihre Herden daselbst nicht zu finden. Als er sich nach ihnen erkundigte, wurde er nach Dothan gewiesen. Bereits war er mehr als zwölf Stunden gegangen, und nun lag noch eine weitere Entfernung von über drei Stunden vor ihm; aber er eilte weiter und vergaß seine Müdigkeit im Gedanken, seinen alten

Vater von der Besorgnis zu befreien und seine Brüder zu treffen, welche er trotz ihrer Lieblosigkeit dennoch liebte.

Seine Brüder sahen ihn herankommen; aber kein Gedanke an die lange Reise, die er gemacht hatte, um ihnen zu begegnen, an die Müdigkeit und den Hunger, an seine Ansprüche auf ihre Gastfreundschaft und brüderliche Liebe befänstigte die Bitterkeit ihres Hasses. Der Anblick des Rockes, des Zeichens der Liebe ihres Vaters, erfüllte sie mit Wahnsinn. „Seht, der Träumer kommt daher,“ schrien sie höhniisch. Neid und Rache, die sie lange heimlich gehegt, beherrschten sie nun. „So kommt nun und laßet uns ihn erwürgen, und in eine Grube werfen und sagen, ein böses Tier habe ihn gefressen, so wird man sehen, was seine Träume sind.“

Wäre Ruben nicht gewesen, so hätten sie ihre Absicht ausgeführt. Aber er schreckte zurück vor der Teilnahme an der Ermordung seines Bruders und schlug vor, daß Joseph lebendig in eine Grube geworfen und daselbst gelassen werde, daß er umkomme, indem er immerhin heimlich beabsichtigte, ihn zu befreien und ihn dem Vater zurückzugeben. Nachdem er alle überredet hatte, diesem Plane beizustimmen, verließ Ruben die Schar, da er fürchtete, er könnte seine Gefühle nicht genügend beherrschen und dadurch seine eigentliche Absicht verraten.

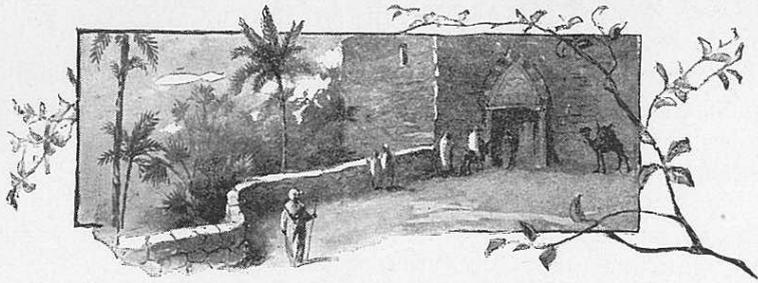
Joseph kam heran, ohne Argwohn vor der Gefahr und froh, daß der Zweck seines langen Suchens erreicht war; aber statt des erwarteten Grußes, wurde er erschreckt durch die zornigen, rachsüchtigen Blicke, denen er begegnete. Er wurde ergriffen und sein Rock ausgezogen. Sticheleien und Drohungen verrieten eine verderbliche Absicht. Sein Flehen blieb unbeachtet. Er befand sich völlig in der Macht dieser tollkühnen Männer. Indem sie ihn roh nach einem tiefen Brunnen zogen, warfen sie ihn hinein; und nachdem sie sich versichert hatten, daß keine Möglichkeit des Entkommens vorhanden war, ließen sie ihn daselbst, daß er vor Hunger umkomme, während sie selbst „sich niedersezten zu essen.“

Aber etlichen von ihnen war übel zu Mute; sie empfanden nicht die Befriedigung, die sie von ihrer Rache erwartet hatten. Bald sahen sie eine Schar von Reisenden herannahen. Es war eine Karawane von Ismaeliten von jenseits des Jordans mit Spezereien und anderer Ware auf ihrem Wege nach Aegypten. Nun schlug Juda vor, ihren Bruder diesen heidnischen Händlern zu verkaufen, statt ihn dem Tode zu überlassen. Während er ihnen sicher aus dem Wege geschafft wurde, blieben sie doch rein von seinem Blut; „denn er ist,“ sagte er, „unser Bruder, unser Fleisch und Blut.“ Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden, und Joseph wurde schnell aus der Cisterne gezogen.

Als er die Kaufleute sah, wurde ihm die entsetzliche Wahrheit plötzlich klar. Sklave zu werden, war ein Schicksal, das mehr zu fürchten war, als der Tod. In seiner schrecklichen Seelenangst wandte er sich an den einen und andern seiner Brüder, aber umsonst. Etliche wurden wohl von Mitleid bewegt, aber die Furcht, sich lächerlich zu machen, hielt sie schweigend; alle fühlten, daß sie zu weit gegangen waren, um zurückzukehren. Falls Joseph verschont wurde, zeigte er sie ohne Zweifel dem Vater an, der ihre Grausamkeit gegen seinen Lieblingssohn nicht übersehen würde. Ihre Herzen vor seinem Flehen stählend, überlieferten sie ihn den Händen der heidnischen Händler. Die Karawane zog weiter und war bald aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Ruben kehrte zu der Grube zurück, aber Joseph war nicht da selbst. Voll Schrecken und Selbstanklage zerriß er seine Kleider und suchte seine Brüder, indem er rief: „Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin?“ Als er das Schicksal Josephs erfuhr, und daß es unmöglich sei, ihn wieder zu erlangen, wurde Ruben veranlaßt, sich mit ihnen in dem Versuche zu vereinigen, ihre Schuld zu verborgen. Nachdem sie einen Ziegenbock geschlachtet, tauchten sie Josephs Rock in dessen Blut und trugen ihn zu ihrem Vater, indem sie ihm sagten, sie hätten ihn auf dem Felde gefunden, und befürchteten, er gehöre ihrem Bruder. „Siehe, ob es deines Sohnes Rock sei oder nicht.“ sagten sie. Mit Schrecken hatten sie auf diese Scene vorwärts geschaut, aber sie waren nicht vorbereitet auf die herzerreißende Angst, die gänzliche Hingabe an den Schmerz, den mit anzusehen sie gezwungen waren. „Es ist meines Sohnes Rock,“ sagte Jakob; „ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Joseph zerrissen.“ Umsonst suchten seine Söhne und Töchter, ihn zu trösten. Er „zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit.“ Die Zeit schien seinem Schmerz keine Erleichterung zu bringen. „Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohne,“ lautete sein verzweifelnder Schrei. Die jungen Männer, erschreckt ob dem, was sie gethan hatten, und dennoch die Vorwürfe ihres Vaters fürchtend, verbargen auch jetzt noch in ihrem Herzen die Kenntnis der Schuld, welche selbst ihnen sehr groß erschien.





20. Joseph in Ägypten.

Unterdesſen war Joſeph mit ſeinen Gebietern auf dem Wege nach Ägypten. Als die Karawane ſüdlich nach den Grenzen Kanaans zog, konnte der Knabe in der Ferne die Hügel unterſcheiden, unter denen die Zelte ſeines Vaters lagen. Er weinte bitterlich beim Gedanken an jenen liebenden Vater in ſeiner Einſamkeit und Trübfal. Wiederum erhob ſich die Scene von Dothan vor ihm. Er ſah ſeine zornigen Brüder und fühlte ihre auf ihn gerichteten wütenden Blicke. Die ſtichelnden, ſchmähenden Worte, welchen ſein angſtvolles Flehen begegnet war, ertönten in ſeinen Ohren. Mit klopfendem Herzen blickte er vorwärts in die Zukunft. Welch eine Veränderung der Lage! — Aus dem zärtlich geliebten Sohn war ein verachteter, hülfloſer Sklave geworden. Was mußte ſein Loſ ſein in dem fremden Lande, nach welchem er zog, allein und freundlos wie er war? Eine Zeitlang gab Joſeph ſich dem ungezügelter Schmerz und Schrecken hin.

Aber in der Vorſehung Gottes ſollte ſelbſt dieſe Erfahrung ein Segen für ihn ſein. Er hatte in wenigen Stunden gelernt, was ihn ſonſt Jahre vielleicht nicht gelehrt hätten. Bei ſeiner zärtlichen und heftigen Liebe für ihn hatte ihm ſein Vater unrecht gethan durch ſeine Parteilichkeit und Nachſicht. Dieſe unkluge Bevorzugung hatte ſeine Brüder erzürnt und ſie zu der graufamen That, welche ihn von ſeiner Heimat getrennt hatte, herausgefordert. Die Wirkungen davon hatten ſich auch in ſeinem eigenen Charakter geltend gemacht. Fehler waren begünstigt worden, die nun wieder gut gemacht werden mußten. Er wurde ſelbſtgenüſſig und anmaßend. An die Zärtlichkeit der Fürſorge ſeines Vaters gewöhnt, fühlte er, daß er unvorbereitet war, den Schwierigkeiten, die in dem bitteren, unbeſtändigen Leben eines Fremdlinges und Sklaven vor ihm lagen, zu begegnen.

Dann wandten ſich ſeine Gedanken zu dem Gott ſeiner Väter. In ſeiner Jugend war er gelehrt worden, ihn zu lieben und zu fürchten. Oft hatte er in dem Zelte ſeines Vaters der Geſchichte von dem Geſichte gelauscht, das Jakob geſehen hatte, als er als Flüchtling und

Verbannter von zu Hause floh. Es war ihm erzählt worden von den Verheißungen des Herrn an Jakob und wie sie erfüllt worden waren — wie in der Stunde der Noth Engel Gottes gekommen waren, um ihn zu belehren, zu trösten und zu schützen. Und er hatte von der Liebe Gottes erfahren, welche für die Menschen einen Erlöser vorgesehen. Alle diese köstlichen Lehren kamen nun lebhaft vor ihn. Joseph glaubte, daß der Gott seiner Väter sein Gott sein werde. Dann und daselbst ergab er sich völlig dem Herrn und betete, daß der Hüter Israels mit ihm sein möge im Lande seiner Verbannung.

Seine Seele faßte sich freudig bei dem hohen Entschlusse, sich Gott treu zu erweisen — unter allen Umständen so zu handeln, wie es einem Unterthanen des Himmelskönigs gezieme. Er wollte dem Herrn dienen mit ungetheiltem Herzen; er wollte den Prüfungen seines Voses mit Seelenstärke gegenüber treten, und jegliche Pflicht mit Treue erfüllen. Die Erfahrung eines einzigen Tages war zum Wendepunkt in Josephs Leben geworden. Sein furchtbares Unglück hatte nun aus einem verzogenen Kinde einen denkenden, mutigen und selbstgefaßten Mann gemacht.

Als Joseph in Aegypten ankam, wurde er an Potiphar, den Obersten der königlichen Wache verkauft, in dessen Dienst er zehn Jahre lang blieb. Er war hier Versuchungen von keinem gewöhnlichen Charakter ausgesetzt. Er befand sich inmitten von Abgötterei. Die Verehrung falscher Götter war mit all dem Prunke des königlichen Hofes umgeben und wurde von dem Reichtum und der Kultur der am höchsten zivilisierten Nation, die damals bestand, unterstützt. Doch verharrte Joseph in seiner Einfachheit und seiner Treue gegen Gott. Ueberall um ihn herum machte sich das Laster hörbar und fühlbar, aber er stellte sich, wie einer, der es weder sah, noch hörte. Er ließ seine Gedanken nicht bei verbotenen Gegenständen verweilen. Der Wunsch, die Gunst der Aegypter zu erlangen, konnte ihn nicht veranlassen, seine Grundsätze zu verbergen. Hätte er versucht, dies zu thun, so wäre er von den Versuchungen überwältigt worden; aber er schämte sich der Religion seiner Väter nicht und machte keine Anstrengung, die Thatfache zu verbergen, daß er ein Verehrer Jehovas war.

„Und der Herr war mit Joseph, daß er ein glückseliger Mann ward. . . . Und sein Herr sahe, daß der Herr mit ihm war; denn alles, was er that, da gab der Herr Glück durch ihn.“¹⁾ Potiphars Zutrauen zu Joseph wuchs täglich, und er beförderte ihn schließlich zu seinem Verwalter mit voller Gewalt über all seine Habe. „Darum ließ er alles unter Josephs Händen, was er hatte; und er nahm sich keines Dinges an, weil er ihn hatte, denn daß er aß und trank.“

¹⁾ Siehe 1 Mose 39.

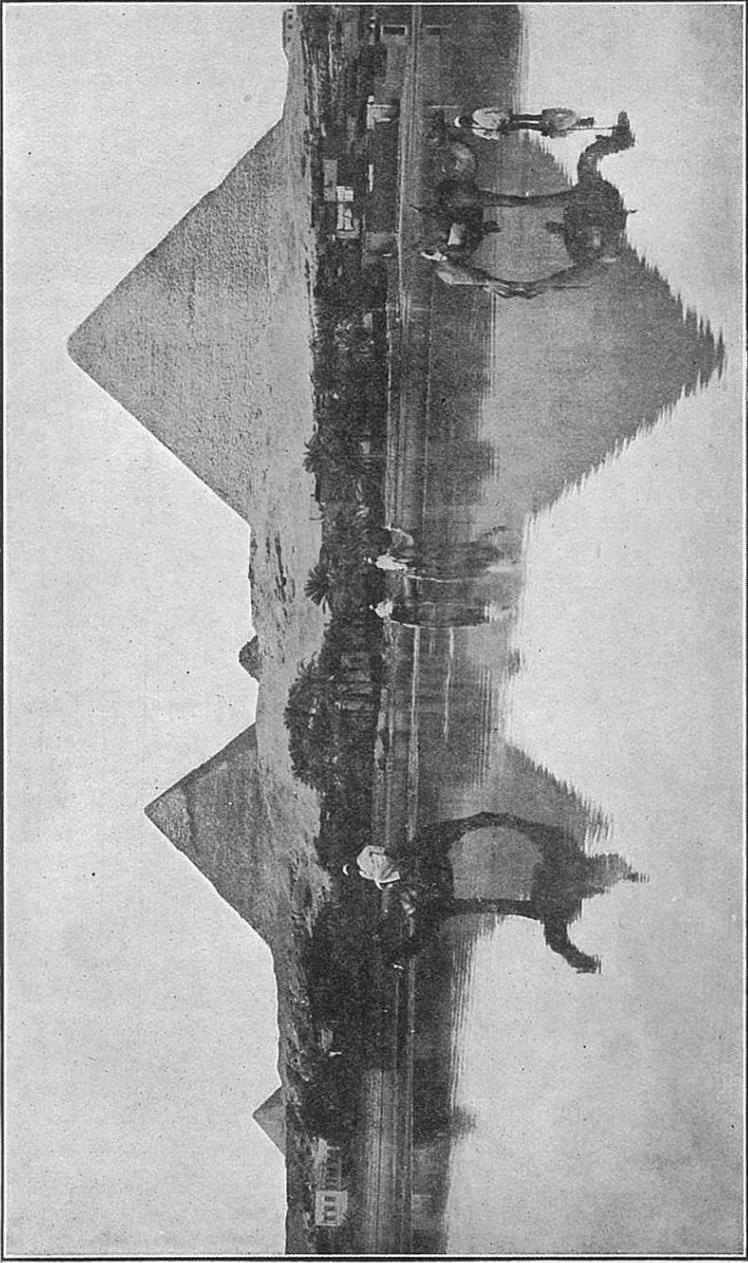
Das auffällige Gelingen, welches alles begleitete, was unter Josephs Fürsorge gestellt wurde, war nicht die Folge eines direkten Wunders, sondern sein Fleiß, seine Sorgfalt und seine Thatkraft wurden mit dem Segen Gottes gekrönt. Joseph schrieb seinen Erfolg der Gnade Gottes zu, und selbst sein götzendienerischer Herr nahm dies als das Geheimnis seines beispiellosen Gelingens an. Ohne ausdauernde wohlgezielte Anstrengungen hätte er immerhin keinen Erfolg erringen können. Gott wurde durch die Treue seines Knechtes geehrt. Es war sein Vorsatz, daß der an Gott Gläubige durch Reinheit und Aufrichtigkeit sich in auffälligem Gegensatz zu den Verehrern von Götzen zeigen sollte — auf daß auf solche Weise das Licht der göttlichen Gnade mitten in der Finsternis des Heidentums leuchten möge.

Josephs Sanftmut und Treue gewannen das Herz des Kämmerers und Hofmeisters, der ihn schließlich eher wie einen Sohn, als wie einen Sklaven, ansah. Der Jüngling wurde in Berührung gebracht mit Männern von Rang und Gelehrsamkeit, und er erwarb sich eine Kenntnis der Wissenschaften, der Sprachen und der Geschäfte — eine Bildung, die für den künftigen obersten Minister Aegyptens nötig war.

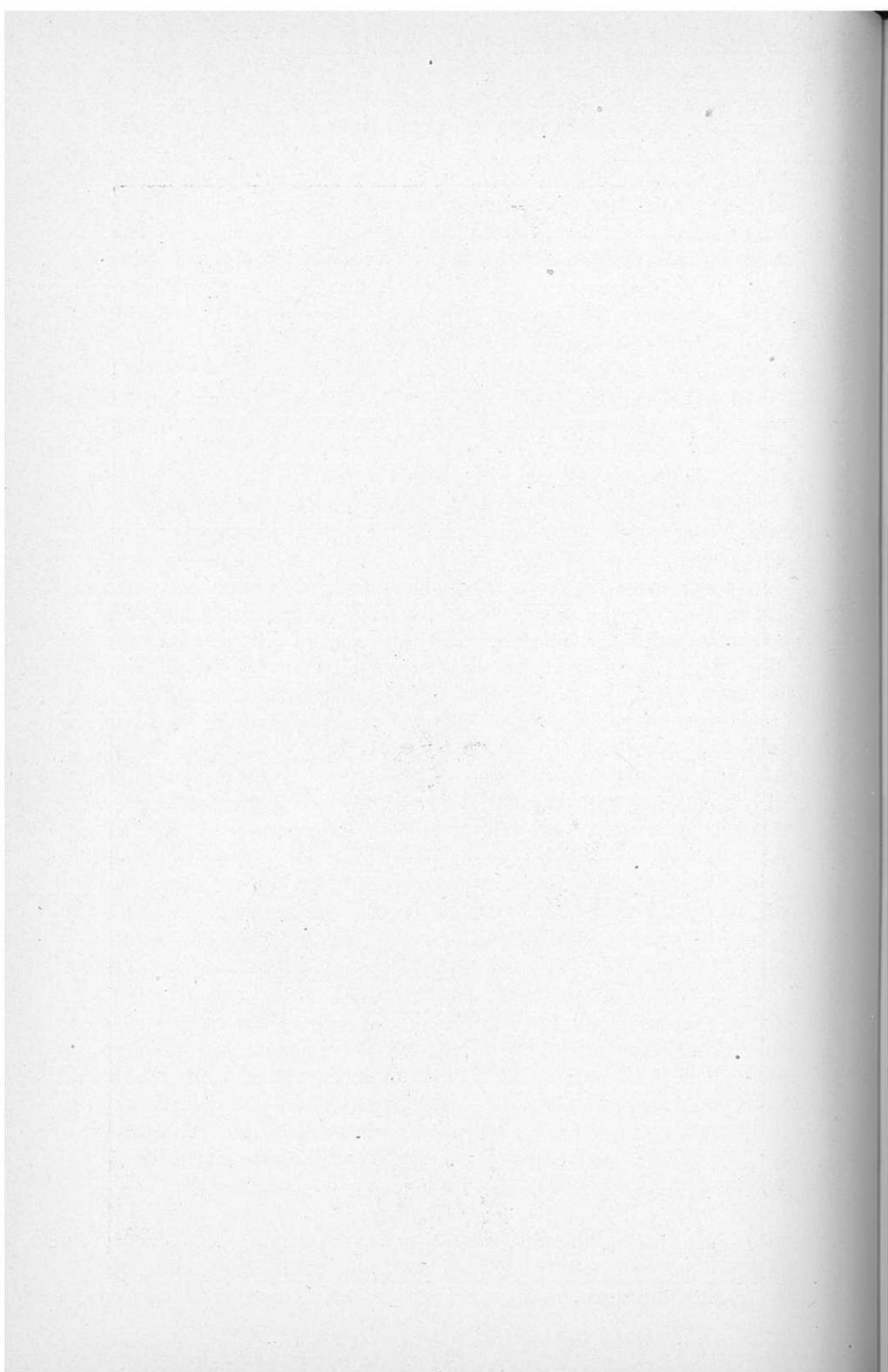
Aber der Glaube und die Treue Josephs sollten durch die Feuerprobe der Versuchung geprüft werden. Die Gattin seines Herrn suchte den Jüngling zur Uebertretung des Gesetzes Gottes zu verführen. Bis hierher war er unbesleckt geblieben von der in dem heidnischen Lande wuchernden Verderbtheit; aber diese Versuchung, so plötzlich, so stark, so verführerisch — wie sollte er ihr begegnen? Joseph wußte wohl, was die Folge des Widerstandes sein würde? Auf der einen Seite war Verheimlichung, Gunst und Belohnung; auf der andern Schande, Gefängnis, vielleicht gar der Tod. Sein ganzes zukünftiges Leben hing von der Entscheidung des Augenblickes ab. Wird der Grundsatz triumphieren? Wird Joseph Gott dennoch treu bleiben? Mit unaussprechlicher Besorgnis sahen die Engel der Scene zu.

Die Antwort Josephs zeigt die Macht religiöser Grundsätze. Er wollte das Vertrauen seines Herrn auf Erden nicht mißbrauchen, und was auch die Folge sein mochte, er wollte seinem Herrn im Himmel treu bleiben. Unter dem allsehenden Auge Gottes und heiliger Engel nehmen sich viele Freiheiten, deren sie sich in der Gegenwart ihrer Mitmenschen nie schuldig machen würden; aber der erste Gedanke Josephs war an Gott. „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ sagte er.

Wenn wir stets bedächten, daß Gott alles sieht und hört, was wir thun, und einen treuen Bericht über unsere Worte und Handlungen führt, und daß wir allem einst gegenübergestellt werden, so



Eine Szene am Nil.



würden wir uns fürchten, zu sündigen. Die Jugend gedenke daran, daß wo immer sie sei, und was immer sie thue, sie in der Gegenwart Gottes ist. Kein Teil unseres Betragens entgeht seiner Beobachtung. Menschliche Gesetze werden, wenn sie auch mitunter streng sind, oft übertreten, ohne daß es entdeckt und deshalb bestraft wird. Nicht so aber verhält es sich mit dem Gesetze Gottes. Die tiefste Mitternacht ist keine Decke für den Schuldigen. Er mag sich allein wähnen; aber bei allen Thaten ist ein unsichtbarer Zeuge zugegen. Sogar die Beweggründe des menschlichen Herzens liegen offen da vor dem göttlichen Blicke. Jede Handlung, jedes Wort, jeder Gedanke wird deutlich vermerkt, als ob es nur eine Person in der Welt gebe und die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet wäre.

Joseph litt um seiner Rechtschaffenheit willen; denn seine Versucherin rächte sich, indem sie ihn eines gemeinen Verbrechens anklagte und machte, daß er ins Gefängnis geworfen wurde. Hätte Potiphar die Anklage seines Weibes gegen Joseph geglaubt, so würde der junge Ehrer sein Leben verloren haben; aber die Bescheidenheit und Aufrichtigkeit, welche sein Benehmen stets gekennzeichnet hatten, waren Beweise für seine Unschuld; aber um den Ruf des Hauses seines Herrn zu retten, wurde er der Schande und Knechtschaft anheim gegeben.

Anfangs wurde Joseph von seinen Kerkermeistern mit großer Härte behandelt. Der Psalmist sagt: „Sie zwangen seine Füße im Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen; bis daß sein Wort kam, und die Rede des Herrn ihn durchläuterte.“¹⁾ Aber der wirkliche Charakter Josephs schien selbst in der Finsternis des Gefängnisses. Er hielt an seinem Glauben und seiner Geduld fest; seine Jahre treuen Dienstes waren grausam vergolten worden, doch machte ihn dies nicht verdrießlich oder mißtrauisch. Er besaß den Frieden, der aus einer bewußten Unschuld kommt, und vertraute seinen Fall Gott an. Er brütete nicht über das ihm selbst angethane Unrecht nach, sondern vergaß seinen Schmerz, indem er die Schmerzen anderer zu lindern suchte. Selbst im Gefängnisse fand er ein Werk zu thun. Gott bereitete ihn in der Schule der Trübsal zu größerer Brauchbarkeit vor, und er wies die erforderliche Schulung nicht zurück. Im Gefängnisse, wo er die Folgen der Unterdrückung, der Tyrannei und die Folgen des Verbrechens sah, lernte er Lehren der Gerechtigkeit, des Mitgefühls und der Barmherzigkeit, welche ihn vorbereiteten, seine spätere Macht mit Weisheit und Erbarmen zu gebrauchen.

Nach und nach gewann Joseph das Zutrauen des Amtmannes über das Gefängnis. Sein Betragen im Gefängnisse — die Rechtschaffenheit seines täglichen Lebens und sein Mitleid mit denen, die

¹⁾ Ps. 105, 18. 19.

in Trübsal und Trauer waren — war es, was ihm den Weg zu seinem künftigen Wohlergehen und seiner Ehre öffnete. Jeder Lichtstrahl, den wir auf andere scheinen lassen, wird auf uns selbst zurückgestrahlt. Jedes liebevolle und mitleidige Wort, das wir zu den Trauernden sagen, jede Handlung, um die Unterdrückten zu erleichtern, jede Gabe für den Dürftigen wird, wenn sie aus einem richtigen Beweggrunde hervorgeht, dem Geber Segen bringen.

Der oberste Bäcker und der oberste Schenke des Königs, waren wegen irgend welchen Vergehens in das Gefängnis geworfen worden und kamen unter die Aufsicht Josephs. Als er eines Morgens bemerkte, daß sie sehr traurig aussahen, erkundigte er sich freundlich nach der Ursache und erfuhr, daß jeder von ihnen einen merkwürdigen Traum gehabt hatte, dessen Bedeutung zu erfahren sie sehr besorgt waren. „Auslegung gehört Gott zu, doch erzählt mirs,“¹⁾ sagte Joseph. Als jeder seinen Traum erzählt hatte, machte ihnen Joseph die Bedeutung bekannt. Am dritten Tage sollte der Mundschenke wieder in sein Amt eingesetzt, Pharao den Becher reichen wie zuvor, aber der Oberbäcker würde auf königlichen Befehl umgebracht werden. In beiden Fällen trug sich das Ereignis zu, wie vorhergesagt worden war.

Der Mundschenke des Königs bekannte die tiefste Dankbarkeit gegen Joseph, sowohl für die erfreuliche Auslegung seines Traumes, als auch für viele Liebesdienste, und in Erwidern bat ihn letzterer, indem er auf rührendste Weise auf seine eigene ungerechte Gefangenschaft hinwies, daß seine Sache vor den König gebracht werde. „Aber gedanke meiner,“ sagte er, „wenn dir's wohlgeht und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. Denn ich bin aus dem Lande der Ebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch allhier nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben. Der oberste Schenke sah, wie der Traum in jeder Einzelheit erfüllt wurde; aber als er wieder in die königliche Gunst eingesetzt war, dachte er nicht mehr an seinen früheren Wohlthäter. Zwei weitere Jahre blieb Joseph Gefangener. Die Hoffnung, welche in seinem Herzen angefaßt worden war, starb allmählich aus, und zu all den andern Prüfungen wurde der bittere Stachel der Undankbarkeit hinzugefügt.

Aber eine göttliche Hand stand im Begriff, ihm die Thüren des Gefängnisses zu öffnen. Der König von Aegypten hatte in einer Nacht zwei Träume, die offenbar auf dasselbe Ereignis hinzudeuten und irgend ein großes Unglück zu verkündigen schienen. Er vermochte ihre Bedeutung nicht zu bestimmen, dennoch fuhren sie fort,

¹⁾ Siehe 1 Mose 40.

sein Gemüt zu beunruhigen. Die Wahrsager und Weisen seines Reiches konnten keine Auslegung geben. Die Verlegenheit und Trauer des Königs nahm zu, und Schrecken verbreitete sich in seinem ganzen Palaste. Die allgemeine Aufregung rief in dem Gedanken des Mundschensken die Umstände seines eigenen Traumes wach. Damit kam ihm auch die Erinnerung an Joseph und schmerzliche Gewissensbisse wegen seiner Vergeßlichkeit und Undankbarkeit. Sofort unterrichtete er den König, wie sein eigener Traum und der des Oberbäckers von einem hebräischen Gefangenen ausgelegt worden war, und wie die Vorherfügungen sich erfüllt hatten.

Es war demütigend für Pharao, sich von den Wahrsagern und Weisen seines Reiches abzuwenden, um einen Fremdling und Sklaven zu Räte zu ziehen; aber er war bereit, den niedrigsten Dienst anzunehmen, wenn sein beunruhigtes Gemüt eine Erleichterung finden konnte. Sofort schickte man nach Joseph; er legte seinen Gefängnisanzug ab und schor sich; denn sein Haar war während der Zeit seiner Schande und seiner Haft lang gewachsen. Dann wurde er in die Gegenwart des Königs geführt.

„Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumt, und ist niemand, der ihn deuten kann. Ich habe aber gehört von dir sagen, wenn du einen Traum hörst, so kannst du ihn deuten. Joseph antwortete Pharao und sprach: Das steht bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weisagen.“¹⁾ Die Erwiderung Josephs an den König offenbart seine Demut und seinen Glauben an Gott. Bescheiden lehnte er die Ehre ab, in sich selbst höhere Weisheit zu besitzen. „Das steht bei mir nicht.“ Gott allein kann diese Geheimnisse erklären.

Dann machte sich Pharao daran, seine Träume zu erzählen. „Mir träumte, ich stände am Ufer bei dem Wasser; und sahe aus dem Wasser steigen sieben schöne fette Kühe und gingen an der Weide im Grase. Und nach ihnen sah ich andere sieben dürre, sehr häßliche und magere Kühe heraussteigen. Ich habe in ganz Aegyptenland nicht so häßliche gesehen. Und die sieben mageren und häßlichen Kühe fraßen auf die sieben ersten fetten Kühe. Und da sie hinein gefressen hatten, merkte man's nicht an ihnen, daß sie die gefressen hatten, und waren häßlich, gleich wie vorhin. Da wachte ich auf. Und ich sah abermal in meinem Traum sieben Aehren auf einem Halm wachsen, voll und dick. Darnach gingen auf sieben dürre Aehren, dünn und verjengt. Und die sieben dünnen Aehren verschlangen die sieben dicken Aehren. Und ich habe es den Wahrsagern gesagt; aber die können's mir nicht deuten.“

¹⁾ Siehe 1 Moße 41.

„Beide Träume sind einerlei,“ antwortete Joseph. „Gott verkündigt Pharaos, was er vorhat.“ Es sollten sieben Jahre großen Ueberflusses kommen. Felder und Gärten würden ergiebiger sein, als je zuvor. Und auf diese Zeit sollten sieben Jahre der Hungersnot folgen. „Daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande, von der teuren Zeit, die hernach kommt; denn sie wird fast schwer sein.“ Die Wiederholung des Traumes war sowohl ein Beweis für die Gewißheit des Traumes, als auch für die Nähe seiner Erfüllung. „Nun sehe Pharaos nach einem verständigen und weisen Manne,“ fuhr Joseph fort, „den er über Aegyptenland setze; und schaffe, daß er Amtleute verordne im Lande, und nehme den Fünften in Aegyptenland, in den sieben reichen Jahren; und sammle alle Speise der guten Jahre, die kommen werden, daß sie Getreide auffschütten in Pharaos Kornhäuser, zum Vorrat in den Städten und verwahren es; auf daß man Speise verordnet finde im Lande in den sieben teuren Jahren, die über Aegyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe.“

Die Auslegung war so vernünftig und folgerichtig, und das Verfahren, das er befürwortete, so verständig und klug, daß die Richtigkeit nicht bezweifelt werden konnte. Aber wer sollte mit der Ausführung des Planes betraut werden? Von der Weisheit dieser Wahl hing die Erhaltung der Nation ab. Der König war beunruhigt. Eine Zeitlang wurde die Angelegenheit der Bestimmung einer Erwägung unterzogen. Durch den Oberschenken hatte der Monarch von der Weisheit und Klugheit, die Joseph in der Verwaltung des Gefängnisses an den Tag gelegt hatte, erfahren; es war offenbar, daß er in einem hervorragenden Grade die Fähigkeit eines Verwalters besaß. Der Mundschenke, der nun mit Selbstvorwürfen erfüllt war, bestrebte sich, seine frühere Undankbarkeit dadurch gut zu machen, daß er seinen Wohlthäter aufs wärmste empfahl, und weitere Nachforschungen des Königs bewiesen die Richtigkeit seiner Aussagen. Im ganzen Reiche war Joseph der einzige Mann, der mit der Weisheit begabt gewesen war, die das Reich bedrohende Gefahr zu zeigen und die nötige Vorbereitung zu bezeichnen, um ihr begegnen zu können, und der König überzeugte sich, daß er am besten befähigt sei, die von ihm vorgeschlagenen Pläne auszuführen. Es war offenbar, daß eine göttliche Macht mit ihm war, und keiner unter den Staatsbeamten des Königs so gut befähigt war, die Angelegenheiten der Nation in dieser kritischen Zeit zu leiten. Die Thatfache, daß er Ebräer und Sklave war, war von untergeordneter Bedeutung, wenn er sie mit seiner offenbaren Weisheit und seinem gesunden Urtheil

verglich. „Wie könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei?“ sagte der König zu seinen Räten.

Der Beschluß wurde gefaßt, und Joseph empfing die überraschende Verkündigung: „Weil dir Gott solches alles hat kund gethan, ist keiner so verständig und weise, als du. Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll alles mein Volk gehorsam sein; allein des königlichen Stuhles will ich höher sein, denn du.“ Dann machte sich der König daran, Joseph mit den Abzeichen seines hohen Amtes zu bekleiden. „Und that seinen Ring von seiner Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit weißer Seide, und hing ihm eine goldene Kette an seinen Hals. Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm her ausrufen: Der ist des Landes Vater. Und setzte ihn über ganz Aegyptenland.“

„Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter, daß er seine Fürsten unterwies nach seiner Weise, und seine Ältesten Weisheit lehrte.“¹⁾ Aus dem Kerker war Joseph zum Herrscher über ganz Aegyptenland erhöht worden. Es war eine Stelle von hoher Ehre, doch war sie mit Schwierigkeit und Gefahr verbunden. Wie der Sturm die bescheidene Blume des Thales unbeschädigt läßt, während er den stattlichen Baum auf der Bergespitze ausreißt, so können diejenigen, welche im bescheidenen Leben ihre Rechtchaffenheit behauptet haben, durch die Versuchungen, welche weltlichen Erfolg und irdisches Wohlergehen begleiten, in den Abgrund hinabgerissen werden. Aber Josephs Charakter ertrug sowohl die Probe des Mißgeschicks, als der Wohlfahrt. Er legte dieselbe Treue gegen Gott an den Tag, als er im Palaste der Pharaonen stand, wie in der Gefängniszelle. Noch immer war er ein Fremdling in heidnischem Land, getrennt von seiner Verwandtschaft, den Verehrern Gottes; aber er glaubte fest, daß die Hand Gottes seine Schritte geleitet hatte, und in beständigem Vertrauen auf Gott, erledigte er sich der Pflichten seines Amtes. Durch Joseph wurde die Aufmerksamkeit des Königs und der Großen in Aegypten auf den wahren Gott gelenkt, und wenn sie auch an ihrem Götzendienste festhielten, lernten sie doch die in dem Leben und Charakter der Verehrer Jehovas offenbarten Grundsätze achten.

Wie war Joseph imstande, eine solche Festigkeit des Charakters, solche Aufrichtigkeit und Weisheit an den Tag zu legen? — In seinen Jugendjahren hatte er mehr nach der Pflicht, als nach der Meinung, gefragt, und die Rechtchaffenheit, das einfältige Vertrauen, die edle Natur der Jugend, hatte in den Thaten des Mannes ihre Früchte getragen. Ein reines und einfaches Leben hatte die kräftige

¹⁾ Pf. 105, 21. 22.

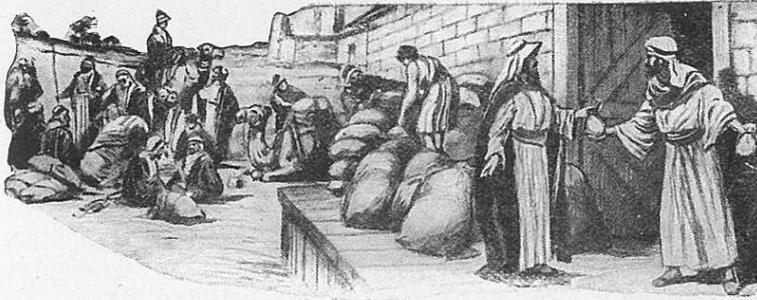
Entwicklung der körperlichen sowohl, als auch der geistigen Kräfte begünstigt. Umgang mit Gott durch seine Werke und die Betrachtung der großen Wahrheiten, die er den Erben des Glaubens anvertraut hatte, hatten seine geistige Natur emporgehoben und veredelt und sein Gemüt verstärkt und vertieft, wie kein anderes Studium es zu thun vermochte. Treue Aufmerksamkeit gegen die Pflichten in jeder Stellung, von den niedrigsten, bis zu den erhabensten, hatte jedes Geistesvermögen zu seinem höchsten Dienst erzogen. Wer in Uebereinstimmung mit dem Willen des Schöpfers lebt, verschafft sich die echteste und edelste Entwicklung des Charakters. „Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“¹⁾

Wenige nur erkennen den Einfluß der Kleinigkeiten im Leben auf die Entwicklung des Charakters. Nichts, womit wir zu schaffen haben, ist eigentlich klein. Die verschiedenartigen Umstände, denen wir Tag für Tag begegnen, sind dazu bestimmt, unsere Treue zu prüfen, und uns für größere Aufgaben zu befähigen. Dadurch, daß wir in den Vorgängen des gewöhnlichen Lebens wahren Grundätzen anhängen, werden wir gewöhnt, die Ansprüche der Pflicht höher zu halten, als jene des Vergnügens und der Neigung. So geschulte Geister schwanken nicht zwischen Gut und Böse, wie das Rohr, das im Winde erzittert; sie sind der Pflicht treu, weil sie sich zu Gewohnheiten der Treue und Wahrheit erzogen haben. Durch Treue im Kleinsten erwerben sie sich Kraft, in großen Angelegenheiten treu zu sein.

Ein aufrichtiger Charakter ist von größerem Werte, als das Gold von Ophir. Ohne denselben kann niemand zu Ehre und Auszeichnung gelangen. Der Charakter aber wird nicht ererbt. Er kann nicht erkauft werden. Sittliche Tüchtigkeit und feine geistige Fähigkeiten sind nicht eine Folge des Zufalls. Die köstlichsten Gaben sind ohne Wert, wenn sie nicht verbessert werden. Die Bildung eines edeln Charakters ist das Werk eines Menschenlebens und muß das Ergebnis fleißiger und ausdauernder Anstrengungen sein. Gott gibt Gelegenheiten; der Erfolg hängt von dem Gebrauche ab, den wir von denselben machen.

¹⁾ Hiob 28, 28.





21. Joseph und seine Brüder.

Schon gleich zu Anfang der fruchtbaren Jahre begannen die Vorbereitungen für die herannahende Hungersnot. Unter der Leitung Josephs wurden in allen bedeutendsten Orten im ganzen Lande Aegyptens ungeheure Vorrathshäuser errichtet und weitläufige Vorkehrungen zur Aufbewahrung des Ueberschusses der erwarteten Ernte getroffen. Dasselbe Verfahren wurde während den sieben Jahren der Fülle fortgesetzt, bis die Masse des aufgehäuften Getreides nicht mehr zu berechnen war.

Und nun sungen nach Josephs Vorhersagung die sieben Jahre der Hungersnot an. „Und es ward eine Teuerung in allen Landen; aber in ganz Aegyptenland war Brot. Da nun das ganze Aegyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zu Pharao um Brot. Aber Pharao sprach zu allen Aegyptern: Geht hin zu Joseph, was euch der sagt, das thut. Als nun im ganzen Lande Teuerung war, that Joseph allenthalben Kornhäuser auf und verkaufte den Aegyptern.“¹⁾

Die Hungersnot erstreckte sich auch auf das Land Kanaan und wurde in jenem Teile des Landes, wo Jakob wohnte, schwer empfunden. Als sie von dem reichen Vorrat, der von dem König Aegyptens angelegt worden war, hörten, reisten zehn der Söhne Jakobs dorthin, um Getreide zu kaufen. Bei ihrer Ankunft wurden sie an den Regenten des Königs verwiesen und mit andern Bittstellern kamen sie, um sich dem Herrscher des Landes vorzustellen. Und sie „fielen vor ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz.“ „Aber wie wohl er sie kannte, kannten sie ihn doch nicht.“¹⁾ Sein ebräischer Name war in den Namen verwandelt worden, den ihm der König verliehen hatte, und es herrschte wenig Ähnlichkeit zwischen dem ersten Minister Aegyptens und dem Bürschen, das sie den Ismaeliten verkauft hatten. Als Joseph seine Brüder niederknien und ihm huldigen sah, kamen ihm seine Träume zu Gesicht, und die Scenen der Vergangenheit stiegen lebhaft vor ihm auf. Als sein scharfes Auge die Gruppe überblickte, entdeckte er, daß Benjamin nicht unter ihnen war. War er

¹⁾ 1 Mose 41, 54-56; Kap. 42-50.

der verräterischen Grausamkeit dieser wilden Männer ebenfalls zum Opfer gefallen? Er war entschlossen, die Wahrheit zu erfahren. „Ihr seid Kundschafter,“ sagte er hart zu ihnen, „und seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist.“

Sie erwiderten: „Nein, mein Herr, deine Knechte sind gekommen, Speise zu kaufen. Wir sind alle eines Mannes Söhne, wir sind redlich, und deine Knechte sind nie Kundschafter gewesen.“ Er wünschte zu erfahren, ob sie noch denselben hochfahrenden Geist besaßen, wie als er bei ihnen war, und wollte auch nähere Auskunft hinsichtlich ihrer Heimat aus ihnen heraus ziehen, doch wußte er wohl, wie trügerisch ihre Ausagen sein möchten. Er wiederholte die Anklage, und sie erwiderten: „Wir, deine Knechte, sind zwölf Brüder, eines Mannes Söhne im Lande Kanaan, und der jüngste ist noch bei unserm Vater; aber der eine ist nicht mehr vorhanden.“

Indem der Herrscher vorgab, die Wahrheit ihrer Aussage zu bezweifeln und sie noch immer als Spione zu betrachten, erklärte er, daß er sie prüfen wolle, indem er verlange, daß alle in Aegypten blieben, bis einer aus ihrer Zahl hingegangen wäre, um den jüngsten Bruder zu bringen. Wenn sie nicht dazu einwilligten, sollten sie als Kundschafter behandelt werden. Aber mit einer solchen Bestimmung konnten die Söhne Jakobs nicht einverstanden sein, da die erforderliche Zeit, um dies auszuführen, machte, daß ihre Familien Mangel an Nahrung litten, und wer von ihnen wollte die Reise allein unternehmen und seine Brüder im Gefängnisse lassen? Wie konnte er seinem Vater unter solchen Umständen begegnen? Es schien wahrscheinlich, daß sie entweder umgebracht, oder zu Sklaven gemacht würden, und falls Benjamin gebracht wurde, war es wohl nur, um ihr Schicksal zu teilen. Sie beschloßen, lieber zu bleiben und miteinander zu leiden, als ihrem Vater durch den Verlust des einzig übrig bleibenden Sohnes noch weiteren Kummer zu bereiten. Demgemäß wurden sie ins Gefängnis geworfen, woselbst sie drei Tage lang blieben.

Während den Jahren, seit Joseph von seinen Brüdern getrennt gewesen war, hatten sich diese Söhne Jakobs in ihrem Charakter sehr geändert. Neidisch, unruhig, trügerisch, grausam und rachsüchtig waren sie gewesen; nun aber, da sie durch das Mißgeschick geprüft wurden, erwiesen sie sich selbstlos, gegenseitig treu, ihrem Vater ergeben und selbst Männer von mittlerem Alter, seiner Autorität unterthan.

Die drei Tage in dem ägyptischen Gefängnisse waren Tage bitteren Schmerzes, da die Brüder über ihre vergangenen Sünden nachdachten. Falls Benjamin nicht gebracht werden konnte, erschien ihnen ihre Verurteilung als Spione sicher, und sie hatten wenig Hoffnung, die Zustimmung ihres Vaters zu erlangen, Benjamin von sich zu

lassen. Am dritten Tage ließ Joseph seine Brüder wieder vor sich bringen. Er wagte es nicht, sie länger in Haft zu halten. Sein Vater und die Familien mit ihm könnten bereits Mangel leiden. „Wollt ihr leben, so thut also,“ sagte er, „denn ich fürchte Gott.“ Seid ihr redlich, so laßt eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängnis; ihr aber zieht hin und bringt heim, was ihr gekauft habt für den Hunger. Und bringt euren jüngsten Bruder zu mir; so will ich euren Worten glauben, daß ihr nicht sterben müßet.“ Sie kamen überein, diesen Vorschlag anzunehmen, wenn sie auch wenig Hoffnung aussprachen, daß ihr Vater Benjamin mit ihnen zurückkehren lassen werde. Joseph hatte durch einen Dolmetscher mit ihnen verkehrt, und da sie nicht dachten, daß der Statthalter sie verstehe, sprachen sie offen mit einander vor ihm. Sie klagten sich an, wegen ihrer Behandlung Josephs. „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“ Ruben, der den Plan gemacht hatte, ihn zu Dothan zu befreien, fügte hinzu: „Sagte ich's euch nicht, da ich sprach: Versündigt euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören. Nun wird sein Blut gefordert.“ Joseph konnte, als er dies hörte, seine Gefühle nicht bemeistern; er ging hinaus und weinte. Bei seiner Rückkehr befahl er, daß Simeon vor ihnen gebunden und wieder ins Gefängnis geworfen werde. Simeon war bei der grausamen Mißhandlung ihres Bruders der Anstifter gewesen und hatte am meisten dazu beigetragen; aus diesem Grunde fiel die Wahl auf ihn.

Ob Joseph seine Brüder ziehen ließ, gab er den Befehl, sie mit Getreide zu versehen und heimlich einem jeden das Geld oben in den Sack zu legen. Auch wurden sie mit Zehrung für die Tiere auf der Heimreise versorgt. Als einer auf dem Weg seinen Sack öffnete, war er überrascht, seinen Beutel mit Silber zu finden. Als er die Thatsache seinen Brüdern bekannt machte, wurden sie bestürzt und verlegen, und es sagte einer zum andern: „Warum hat uns Gott das gethan?“ sollten sie es als ein gutes Zeichen vom Herrn ansehen, oder hatte er es zugelassen, um sie für ihre Sünden zu strafen und sie noch in tiefere Trübsal zu versenken. Sie anerkannten, daß Gott ihre Sünden gesehen hatte und sie nun bestrafte.

Jakob wartete voller Besorgnis auf die Rückkehr seiner Söhne, und bei ihrer Ankunft versammelte sich das ganze Lager begierig um sie, als sie ihrem Vater alles erzählten, was vorgefallen war. Schrecken und Befürchtungen erfüllten jedes Herz. Das Benehmen des ägyptischen Statthalters schien irgend eine böse Absicht zu bekunden, und ihre Befürchtungen wurden verstärkt, als beim Dessnen ihrer

Säcke das Geld des Eigentümers in jedem gefunden wurde. In seinem Schmerz rief der alte Vater aus: „Ihr beraubt mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden. Benjamin wollt ihr hinnehmen; es geht alles über mich.“ Ruben erwiderte: „Wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, so erwürge meine zween Söhne; gib ihn nur in meine Hand, ich will ihn dir wiederbringen.“ Diese unbesonnene Rede konnte das Gemüt Jakobs nicht erleichtern. Seine Antwort war: „Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen, denn Joseph ist tot, und er ist allein übergeblieben; wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiset, würdet ihr meine Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.“

Aber die Dürre bestand fort und im Laufe der Zeit war der Vorrat an Getreide, der aus Aegypten gebracht worden war, beinahe aufgebraucht. Die Söhne Jakobs wußten wohl, daß es nichts nützen konnte, ohne Benjamin nach Aegypten zurückzuführen. Sie hatten wenig Hoffnung, den Entschluß ihres Vaters zu ändern und erwarteten schweigend den Ausgang. Tiefer und tiefer wurde der Schatten der herannahenden Hungersnot; auf den besorgten Gesichtern aller im Lager las der alte Mann ihre Not; schließlich sagte er: „Zieheth wieder hin und kaufet uns ein wenig Speise.“

Juda antwortete: „Der Mann band uns hart ein und sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder mit euch. Ist es nun, daß du unsern Bruder mit uns sendest, so wollen wir hinab ziehen und dir zu essen kaufen. Ist es aber, daß du ihn nicht sendest, so ziehen wir nicht hinab. Denn der Mann hat gesagt zu uns: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, euer Bruder sei denn mit euch.“ Als er sah, daß der Entschluß seines Vaters zu schwanken begann, fuhr er fort: „Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir uns aufmachen und reisen und leben und nicht sterben, beide, wir und du, und unsere Kindlein,“ und anerbote sich, Bürge zu sein für seinen Bruder und die Schuld zu tragen, falls er Benjamin seinem Vater nicht zurückgeben würde.

Jakob konnte seine Zustimmung nicht länger versagen und wies seine Söhne an, sich für die Reise vorzubereiten. Er befahl ihnen, auch dem Herrscher ein Geschenk von solchen Dingen mitzubringen, die das vom Hunger verzehrte Land bot — „ein wenig Balsam, und Honig, und Würze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln“ und auch eine doppelte Summe Geldes. „Dazu nehmt euren Bruder, macht euch auf, und kommt wieder zu dem Manne.“ Als seine Söhne im Begriffe waren, ihre zweifelhafte Reise anzutreten, stand der alte Mann auf, und seine Hände zum Himmel erhebend, betete er: „Der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er

euch lasse euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muß sein, wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist.“

Wiederum zogen sie nach Aegypten und stellten sich Joseph dar. Als sein Auge auf Benjamin, den Sohn seiner eigenen Mutter, fiel, wurde er tief ergriffen. Doch verbarg er seine Bewegung und ordnete an, daß sie nach seinem Hause gebracht wurden und eine Anstalt getroffen werde für ein gemeinschaftliches Mahl. Als sie nach dem Palaste des Statthalters geführt wurden, waren die Brüder sehr bestürzt, denn sie fürchteten, daß sie zur Rechenschaft gezogen würden wegen des in ihren Säcken gefundenen Geldes. Sie dachten, es sei absichtlich darein gelegt worden, um einen Vorwand zu liefern, sie zu Sklaven zu machen. In ihrer Angst berieten sie sich mit dem Haushalter, indem sie ihm die Umstände ihres Besuches in Aegypten erzählten, und zum Beweise ihrer Unschuld, teilten sie ihm mit, daß sie das in ihren Säcken gefundene Geld und auch anderes Geld, um Speise zu kaufen, zurückgebracht hätten; und fügten dann hinzu: „Wir wissen aber nicht, wer uns unser Geld in unsere Säcke gesteckt hat.“ Der Mann erwiderte: „Gehabt euch wohl, fürchtet euch nicht! Euer Gott und eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke. Euer Geld ist mir geworden.“ Ihre Besorgnis schwand und als Simeon, der aus dem Gefängnisse entlassen worden war, sich mit ihnen vereinigte, fühlten sie, daß Gott in der That gnädig gegen sie sei.

Als der Herrscher wieder mit ihnen zusammentam, boten sie ihm ihre Geschenke dar und demütig fielen sie „vor ihm nieder zur Erde.“ Wiederum gedachte er an seine Träume, und nachdem er die Gäste begrüßt hatte, beeilte er sich zu fragen: „Geht es eurem Vater, dem alten, wohl, von dem ihr mir sagtet? Lebt er noch?“ „Es geht deinem Knechte, unserm Vater, wohl, und lebt noch,“ lautete die Antwort, indem sie sich abermal verneigten und vor ihm niederfielen. Da ruhte sein Auge auf Benjamin, und er sagte: „Ist das euer jüngster Bruder, da ihr mir von sagtet?“ „Gott sei dir gnädig, mein Sohn!“ aber von zärtlichen Gefühlen überwältigt, vermochte er nichts mehr zu sagen. Und er „ging in seine Kammer und weinte daselbst.“

Nachdem er seine Selbstbeherrschung wieder erlangt, kehrte er zurück, und alle machten sich an das Fest. Nach den Kastengesetzen durften die Aegypter nicht mit Leuten einer andern Nation essen. Die Söhne Jakobs hatten deshalb einen Tisch für sich selbst, während der Statthalter wegen seines hohen Ranges für sich selbst aß und auch die Aegypter besondere Tische hatten. Als sich alle gesetzt hatten, waren die Brüder überrascht zu sehen, daß sie in der genauen Ordnung nach ihrem Alter geordnet worden waren. „Und man trug

ihnen Essen vor von seinem Tisch; aber dem Benjamin ward fünfmal mehr, denn den andern." Durch dieses Zeichen der Begünstigung Benjamins, hoffte er sich zu versichern, ob der jüngste Bruder mit dem Reid und dem Haß betrachtet werde, der gegen ihn selbst an den Tag gelegt worden war. Da sie noch immer vermuteten, daß Joseph ihre Sprache nicht verstehe, unterhielten sich die Brüder frei mit einander; so hatte er gute Gelegenheit, ihre wirkliche Gesinnung zu erfahren. Dennoch wünschte er, sie weiter zu prüfen, und vor ihrer Abreise verordnete er, daß sein eigener Silberbecher in dem Sack des Jüngsten verborgen werde.

Fröhlich machten sie sich auf ihre Heimreise. Simeon und Benjamin waren mit ihnen, ihre Tiere waren mit Getreide beladen, und alle fühlten, daß sie den Gefahren, von denen sie umgeben zu sein schienen, glücklich entronnen seien. Aber sie hatten erst die Thore der Stadt verlassen, als sie von dem Haushalter eingeholt wurden, der folgende verletzende Frage an sie richtete: „Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Ist es nicht das, da mein Herr aus trinkt, und damit er weis sagt? Ihr habt übel gethan.“ Man vermutete, daß dieser Becher die Macht habe, irgend welche giftige Substanz zu entdecken, die hineingethan wurde. Zu jener Zeit wurden Becher dieser Art hoch geschätzt als Sicherheit gegen Vergiftung.

Auf die Anklagen des Haushalters antworteten die Reisenden: „Warum redet mein Herr solche Worte? Es sei ferne von deinen Knechten, ein solches zu thun. Siehe das Geld, das wir fanden oben in unsern Säcken, haben wir wiedergebracht zu dir aus dem Lande Kanaan. Und wie sollten wir denn aus deines Herrn Hause gestohlen haben, Silber oder Gold? Bei welchem er gefunden wird unter deinen Knechten, der sei des Todes; dazu wollen wir auch meines Herrn Knechte sein.“ „Ja, es sei, wie ihr gesagt habt,“ sagte der Haushalter, „bei welchem er gefunden wird, der sei mein Knecht; ihr aber sollt ledig sein.“

Die Suche begann sofort. „Und sie eilten und legte ein jeglicher seinen Sack ab auf die Erde, und ein jeglicher that seinen Sack auf.“ Und der Haushalter untersuchte einen jeden, indem er bei dem Rubens anfang, und sie der Reihe nach nahm, bis zum Jüngsten. In Benjamins Sack wurde der Becher gefunden.

Die Brüder zerrissen ihre Kleider zum Zeichen äußerster Trauer und kehrten langsam in die Stadt zurück. Durch ihr eigenes Versprechen war Benjamin zu einem Leben der Sklaverei verurteilt worden. Sie folgten dem Haushalter nach dem Palaste, und als sie den Statthalter dort fanden, warfen sie sich vor ihm nieder. „Wie habt ihr das thun dürfen?“ sagte er. „Wisset ihr nicht, daß ein solcher

Mann, wie ich bin, erraten könnte?“ Joseph suchte ihnen ein Geständnis ihrer Sünde zu entlocken. Er hatte nie die Macht beansprucht, geheime Dinge erraten zu können, wollte sie aber glauben machen, daß er die Geheimnisse ihres Lebens lesen könne.

Juda antwortete: „Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden, und was können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden. Siehe da, wir und der, bei dem der Becher gefunden ist, sind meines Herrn Knechte.“

„Das sei ferne von mir, solches zu thun,“ lautete die Antwort; „der Mann, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht sein; ihr aber zieht hinauf mit Frieden zu eurem Vater.“

In seinem tiefen Schmerze trat nun Juda nahe zu dem Herrscher und rief aus: „Mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort reden vor deinen Ohren, mein Herr; und dein Zorn ergrimme nicht über deinen Knecht; denn du bist wie Pharao.“ In Worten rührender Beredsamkeit schilderte er alsdann den Schmerz seines Vaters bei dem Verluste Josephs und sein Widerstreben, Benjamin mit nach Aegypten ziehen zu lassen, da er der einzige Sohn war, der von seiner Mutter Rahel überblieb, welche Jakob so innig liebte. „Nun,“ sagte er, „so ich heimkäme zu deinem Knechte, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit uns; (weil seine Seele an dieses Seele hängt); so wird's geschehen, wenn er sieht, daß der Knabe nicht da ist, daß er stirbt; so würden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes, unsers Vaters, mit Herzeleid in die Grube bringen. Denn ich, dein Knecht, bin Bürge geworden für den Knaben gegen meinen Vater und sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Lebenlang die Schuld tragen. Darum laß deinen Knecht hier bleiben, an des Knaben Statt, zum Knechte meines Herrn und den Knaben mit seinen Brüdern hinaufziehen. Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich würde den Jammer sehen müssen, der meinem Vater begegnen würde.“

Joseph hatte genug. Er hatte in seinen Brüdern die Früchte wahrer Reue gesehen. Als er das edle Anerbieten Judas gehört hatte, gab er Befehl, daß alle, außer diesen Männern, sich zurückziehen sollten, dann rief er unter lautem Weinen aus: „Ich bin Joseph. Lebt mein Vater noch?“

Seine Brüder standen regungslos da, starr vor Furcht und Staunen. Der Herrscher Aegyptens, ihr Bruder Joseph, den sie beneidet hatten und umbringen wollten, und den sie schließlich als Sklave verkauft hatten! Sie gedachten an all das, was sie ihm zu Leide gethan. Sie erinnerten sich, wie sie seine Träume verachteten und sich bemüht hatten, ihre Erfüllung zu verhindern. Und doch

hatten sie dazu beigetragen, diese Träume zu erfüllen, und nun, da sie vollständig in seiner Macht waren, würde er sich ohne Zweifel rächen für das Unrecht, das er erlitten.

Als er ihre Bestürzung sah, sagte er freundlich: „Tretet doch her zu mir,“ und als sie näher kamen, fuhr er fort: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht, und denkt nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt.“ In dem Bewußtsein, daß sie bereits genug für ihre Grausamkeit, gegen ihn gelitten, suchte er edelmütig ihre Befürchtungen zu verbannen und die Bitterkeit ihrer Selbstwürfe zu erleichtern.

„Denn dies sind zwei Jahre, daß es teuer im Lande ist,“ fuhr er fort, „und sind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen noch Ernten sein wird. Aber Gott hat mich vor euch her gesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine große Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich Pharao zum Vater gesetzt, und zum Herrn über all sein Haus, und einen Fürsten in ganz Aegyptenland. Eilet nun, und ziehet hinauf zu meinem Vater, und sagt ihm: Das läßt dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Aegypten gesetzt, komm herab zu mir, säume dich nicht. Du sollst im Lande Gosen wohnen, und nahe bei mir sein, du und deine Kinder, und deine Kindeskinde, dein klein und groß Vieh und alles, was du hast. Ich will dich daselbst versorgen; denn es sind noch fünf Jahre der Teuerung; auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause, und allem, das du hast. Siehe, eure Augen sehen, und die Augen meines Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede.“ „Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; und Benjamin weinte auch an seinem Halse. Und küßte alle seine Brüder, und weinte über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm.“ Sie bekannten demütig ihre Sünde, und baten um Vergebung. Sie hatten lange Kummer und Gewissensbisse erduldet und freuten sich nun, daß er noch am Leben war.

Die Nachricht von dem, was stattgefunden hatte, wurde schnell zu dem Könige getragen, der begierig, Joseph seine Dankbarkeit zu bezeugen, die Einladung des Statthalters an seine Familie bestätigte und sagte: „Die Güter des ganzen Landes Aegypten sollen euer sein.“ Die Brüder wurden mit reichem Vorrat und Wagen und allem, was nötig war, zur Uebersiedelung all ihrer Familien und Begleiter nach Aegypten versehen, weggeschickt. Benjamin erhielt von Joseph kostbarere Geschenke, als seine Brüder. Befürchtend, daß

sich auf dem Heimwege Streitigkeiten unter ihnen erheben möchten, gab ihnen Joseph alsdann, als sie im Begriffe waren, ihn zu verlassen, den Auftrag: „Zanket nicht auf dem Wege.“

Die Söhne Jakobs kehrten zu ihrem Vater zurück mit der frohen Kunde, „Joseph lebt noch, und ist ein Herr im ganzen Aegyptenlande.“ Zuerst wurde der alte Mann überwältigt; er konnte das, was er hörte, nicht glauben; als er aber den langen Zug von Wagen und beladenen Tieren sah, und als Benjamin wieder bei ihm war, wurde er überzeugt und rief in der Fülle seiner Freude aus: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt; ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe.“

Eine andere That der Demütigung blieb den zehn Brüdern übrig. Sie bekannten nun ihrem Vater den Betrug und die Grausamkeit, welche so lange Jahre sein und ihr Leben verbittert hatten. Jakob hätte sie einer so gemeinen Sünde nicht fähig gehalten; aber er sah, daß alles zum besten gelenkt worden war, und vergab ihnen und segnete seine irrenden Kinder.

Bald befanden sich der Vater mit seinen Söhnen, mit ihren Familien und ihren Herden, großem und kleinem Vieh, und zahlreichen Begleitern auf dem Wege nach Aegypten. Mit frohem Herzen setzten sie ihre Reise fort, und als sie nach Beer-Saba kamen, brachte der Patriarch Dankopfer dar und bat den Herrn, ihm eine Versicherung zu gewähren, daß er mit ihnen gehen werde. In einem Gesichte der Nacht wurden ihm die göttlichen Worte: „Fürchte dich nicht, nach Aegypten hinabzuziehen; denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen. Ich will mit dir hinab nach Aegypten ziehen, und will auch dich heraufführen; und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.“

Die Versicherung „fürchte dich nicht, nach Aegypten hinab zu ziehen; denn daselbst will ich dich zum großen Volke machen,“ war bedeutungsvoll. Abraham war eine Nachkommenschaft verheißen worden, die so zahlreich sein sollte, wie die Sterne; bis jetzt aber hatte sich das auserwählte Volk nur sehr allmählich vermehrt. Und das Land Kanaan bot nun kein Feld für die Entwicklung eines Volkes, wie es vorher gesagt worden war. Es war im Besitze mächtiger heidnischer Völkerstämme, die erst „nach vier Mannsleben“ vertrieben werden sollten. Wenn die Nachkommen Israels hier zu einem zahlreichen Volke werden sollten, mußten sie entweder die Einwohner des Landes vertreiben, oder sich unter dieselben zerstreuen. Ersteres konnten sie nach der göttlichen Anordnung nicht thun, und sollten sie sich mit den Kananitern vermischen, so standen sie in Gefahr, zu Götzendienst verführt zu werden. Aegypten aber bot die zur Erfüllung der göttlichen Absicht nötigen Bedingungen. Ein gut bewässerter und fruchtbarer

Landstrich stand ihnen daselbst offen, und bot jeden Vortheil zu ihrer raschen Vermehrung. Und der Widerwille, den sie in Aegypten wegen ihrer Beschäftigung antrafen — denn ein Hirte „ist den Aegyptern ein Greuel“¹⁾ setzte sie in den Stand, ein besonderes und abgeschlossenes Volk zu bleiben, und diente somit dazu, sie von der Theilnahme am Götzendienste der Aegyptier auszuschließen.

Als sie Aegypten erreichten, begab sich die Schar sofort nach dem Lande Gosen. Dahin kam Joseph in seinem Staatswagen, von einem fürstlichen Gefolge begleitet. Er vergaß sowohl den Glanz seiner Umgebung und die Würde seiner Stellung; ein Gedanke nur erfüllte sein Gemüth, eine Sehnsucht nur bewegte sein Herz. Als er die Reisenden herannahen sah, wollte sich die Liebe, deren Verlangen so lange Jahre unterdrückt worden war, nicht länger beherrschen lassen. Er sprang von seinem Wagen und eilte vorwärts, um seinen Vater zu begrüßen. Er fiel ihm um seinen Hals, und weinte lange an seinem Halse. Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebst.“

Joseph nahm fünf von seinen Brüdern, um sie Pharao vorzustellen, und von ihm die Gewährung des Landes für ihre künftige Wohnstätte zu empfangen. Dankbarkeit gegen seinen ersten Minister hätte den Monarchen veranlaßt, sie mit Bestimmungen zu Staatsbeamten zu ehren; aber Joseph, der Verehrung Jehovas treu, suchte seinen Brüdern die Versuchungen, denen sie an einem heidnischen Hofe ausgesetzt gewesen wären, zu ersparen, und riet ihnen, frei ihre Beschäftigung herauszusagen, wenn sie von dem Könige gefragt würden. Die Söhne Jakobs folgten diesem Rat, indem sie auch dafür Sorge trugen, zu sagen, daß sie gekommen seien, vorübergehend in dem Lande zu weilen, und nicht um beständig darin zu wohnen, indem sie sich so das Recht vorbehielten, wegzuziehen, wenn es ihnen gefiel. Der König wies ihnen eine Heimat an, wie er versprochen hatte, „am besten Orte des Landes,“ dem Landstrich Gosen.

Nicht lange nach ihrer Ankunft brachte Joseph auch seinen Vater, um ihn dem Könige vorzustellen. Der Patriarch war ein Fremdling an königlichen Höfen, aber inmitten der erhabenen Szenen der Natur hatte er mit einem mächtigeren Monarchen verkehrt, und nun erhob er in bewußter Ueberlegenheit seine Hände und segnete Pharao.

Bei seiner ersten Begrüßung Josephs hatte Jakob gesprochen, als ob er mit diesem freudigen Ende seiner langen Angst und seiner Sorgen bereit wäre, zu sterben. Aber siebenzehn Jahre sollten ihm noch gewährt werden in der friedlichen Zurückgezogenheit Gosens. Diese Jahre wurden in glücklichem Gegensatz zu jenen verbracht, die

¹⁾ 1 Mose 46, 34.

ihnen vorangegangen waren. Er sah in seinen Söhnen Beweise wahrer Reue; er sah seine Familie mit all den Bedingungen umgeben, die zur Entwicklung einer großen Nation nötig waren, und sein Glaube erfaßte die sichere Verheißung ihrer zukünftigen Einsetzung in Kanaan. Er selbst war mit jedem Zeichen der Liebe und Gunst umgeben, die der erste Minister Aegyptens gewähren konnte, und glücklich in der Gesellschaft seines lange verlorenen Sohnes, ging er sanft und friedlich in das Grab hinunter.

Als er sein Ende herannahen fühlte, schickte er nach Joseph. Noch immer an der Verheißung Gottes, hinsichtlich des Besitzes Kanaans festhaltend, sagte er: „Daß du die Liebe und Treue an mir thust, und begrabest mich nicht in Aegypten; sondern ich will liegen bei meinen Vätern. Und du sollst mich aus Aegypten führen, und in ihrem Begräbniß begraben.“ Joseph versprach dies zu thun, aber Jakob gab sich damit nicht zufrieden; er verlangte einen feierlichen Eid, ihn neben seine Väter in der Höhle Machpela zu legen.

Eine andere wichtige Angelegenheit verlangte Aufmerksamkeit. Die Söhne Josephs sollten formell unter die Kinder Jakobs eingesetzt werden. Joseph, der zu einer letzten Unterredung mit dem Vater kam, brachte Ephraim und Manasse mit sich. Diese Jünglinge waren durch ihre Mutter mit der höchsten Ordnung der ägyptischen Priester verknüpft, und die Stellung ihres Vaters erschloß ihnen den Zugang zu Reichthum und Auszeichnung, falls sie es vorzogen, sich mit den Aegyptern zu verbinden. Immerhin war es der Wunsch Josephs, daß sie sich mit ihrem eigenen Volke vereinigen sollten. Er legte seinen Glauben an die Bundesverheißung dadurch an den Tag, daß er wünschte, seine Söhne möchten auf all die Ehren, die der ägyptische Hof bot, zu Gunsten eines Platzes unter den verachteten Hirtenstämmen, denen die Aussprüche Gottes anvertraut worden waren, verzichten.

Jakob sagte: „So sollen nun deine zweien Söhne, Ephraim und Manasse, die dir geboren sind in Aegyptenland, ehe ich hereingekommen bin zu dir, mein sein, gleichwie Ruben und Simeon.“ Sie sollten an Kindesstatt angenommen werden und die Häupter besonderer Stämme werden. So sollte ein Vorzug des Geburtsrechtes, welches Ruben verscherzt hatte, Joseph zufallen — ein doppeltes Teil in Israel.

Die Augen Jakobs waren trübe geworden vor Alter, und er hatte die Anwesenheit der jungen Männer nicht bemerkt; nun aber, als er die Umrisse ihrer Gestalt wahrnahm, fragte er: „Wer sind die?“ Als es ihm gesagt worden, fügte er hinzu: „Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne.“ Als sie näher kamen, umarmte und küßte sie der Patriarch, und legte feierlich seine Hände auf ihre Häupter, um sie zu segnen. Dann sprach er das Gebet: „Gott, vor dem meine Väter,

Abraham und Jsaak, gewandelt haben, Gott, der mich mein Lebenlang ernährt hat bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat, von allem Uebel, der segne die Knaben, daß sie nach meinem, und nach meiner Väter, Abraham und Jsaaks, Namen genannt werden, daß sie wachsen und viel werden auf Erden.“ Nun herrschte kein Geist des Selbstvertrauens, kein Verlassen auf menschliche Macht oder Klugheit. Gott war sein Erhalter und seine Stütze gewesen. Er klagte nicht über die bösen Tage seiner Vergangenheit. Von ihren Prüfungen und ihren Schmerzen sagte er nicht mehr „es gehet alles über mich.“ Die Erinnerung rief nur seine Gnade und seine Liebesabsichten zurück, welche mit ihm gewesen waren während seiner ganzen Pilgerreise.

Als der Segen beendigt war, gab er seinem Sohne die Versicherung, indem er den kommenden Geschlechtern während langen Jahren der Knechtschaft und des Leides dieses Zeugnis seines Glaubens ließ: — „Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein, und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter.“

Zuletzt wurden alle Söhne Jakobs um sein Sterbebett versammelt. Und Jakob rief seine Söhne und sagte: „Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.“ Oft hatte er mit Besorgnis an ihre Zukunft gedacht und versucht, sich die Geschichte der verschiedenen Stämme vorzumalen. Nun, als seine Kinder warteten, um seinen letzten Segen zu empfangen, ruhte der Geist der Weissagung auf ihm, und vor ihm entfaltete sich in prophetischem Gesichte die Zukunft seiner Nachkommen. Einer nach dem andern wurden die Namen seiner Söhne erwähnt und der Charakter eines jeden beschrieben und die künftige Geschichte des Stammes kurz vorhergesagt.

„Ruben, mein Erstgeborener du,
 „Meine Kraft, und der Erstling meines Vermögens,
 „Vorzug an Hoheit und Vorzug an Macht!“

So schilderte der Vater, was die Stellung Rubens als des Erstgeborenen sein sollte; aber seine häßliche Sünde zu Gad hatte ihn des Segens des Geburtsrechtes unwürdig gemacht. Jakob fuhr fort:

„Ueberwallend wie Wasser,
 „Du sollst nicht vorgezogen sein.“

Die Priesterschaft wurde Levi zugewiesen, das Königreich und die Verheißung des Messias Juda, und der doppelte Teil des Erbes Joseph. Der Stamm Ruben erhob sich nie zu irgend welchem Vorrang Israels; er war nicht so zahlreich wie Juda, Joseph oder Dan, und

befand sich unter den ersten, die in die Gefangenschaft geführt wurden.

Nächst zu Ruben kamen Simeon und Levi. Sie waren vereint gewesen in ihrer Grausamkeit gegen die Schemiten und waren am schuldigsten gewesen, als Joseph verkauft wurde. Hinsichtlich ihrer wurde erklärt:

„Ich verteile sie in Jakob,
„Und zerstreue sie in Israel.“

Bei der Zählung Israels, gerade vor dem Einzuge in Kanaan, war Simeon der kleinste Stamm. In seinem letzten Segen erwähnte Mose Simeons nicht. Bei der Niederlassung in Kanaan hatte dieser Stamm nur einen kleinen Teil des Anteils Judas, und Familien, die später mächtig wurden, bildeten verschiedene Kolonien und ließen sich auf dem Gebiete außerhalb der Grenzen des heiligen Landes nieder. Auch Levi erhielt kein Erbe, ausgenommen achtundvierzig in verschiedenen Teilen des Landes zerstreute Städte. Im Falle dieses Stammes jedoch sicherte ihre Treue gegen Jehova, als die andern Stämme abtrünnig wurden, ihre Bestimmung zum heiligen Dienst am Heiligtum, und wurde so der Fluch in einen Segen verwandelt.

Die höchsten Segnungen des Geburtsrechtes wurden Juda übertragen. Die Bedeutung des Namens — der Lob bedeutet — wird in der prophetischen Geschichte dieses Stammes entfaltet.

„Juda, du — dich werden preisen deine Brüder,
„Deine Hand ist am Nacken deiner Feinde.
„Vor dir neigen sich die Söhne deines Vaters.
„Ein Junglau ist Juda.
„Bom Raube, mein Sohn, bist du hinaufgestiegen.
„Er liegt, ruht, wie ein Löwe und wie eine Löwin,
„Wer will ihn aufstreiben?
„Nicht weicht das Scepter von Juda,
„Noch der Herrscherstab von seinen Füßen,
„Bis Ruhe kommt
„Und ihm der Gehorjam von Völkern geleistet wird.

Der Löwe, der König des Waldes, ist ein passendes Sinnbild für diesen Stamm, aus welchem David und der Sohn Davids, der wahre „Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda,“ kam, dem sich schließlich alle Mächte beugen und alle Nationen Huldigung erweisen sollen.

Den meisten seiner Kinder sagte Jakob eine glückliche Zukunft voraus. Zuletzt kam die Reihe an den Namen Josephs, und das Vaterherz überfloß, als es den Segen auf das Haupt Josephs herabflehte „den Nasir unter seinen Brüdern.“

„Sohn einer Fruchtrebe ist Joseph,
 „Eine junge Fruchtrebe am Quell,
 „Die Sprossen stiegen über die Mauer,
 „Und es reizten ihn und schossen
 „Und verfolgten ihn die Pfeilherren.
 „Aber fest blieb sein Bogen,
 „Gelenk die Arme seiner Hände,
 „Von den Händen des Starken Jakobs.
 „Von dorthier, wo der Hirte, der Stein Israels ist,
 „Vom Gott deines Vaters — der helfe dir.
 „Und mit dem Allmächtigen — der segne dich
 „Mit Segnungen des Himmels von oben,
 „Mit Segnungen der Flut, die unten ist,
 „Mit Segnungen der Brüste und des Mutterleibes!
 „Die Segnungen deines Vaters sind stark gewesen über die Seg-
 nungen der uralten Berge,
 „Die Luft der ewigen Hügel!
 „Mögen sie zu teil werden dem Haupt Josephs
 „Und dem Scheitel des Nasir (Ausgesonderten) seiner Brüder.“

Jakob war stets ein Mann von tiefen und inbrünstigen Empfindungen gewesen; seine Liebe zu seinen Söhnen war stark und zart, und sein sterbendes Zeugnis an sie war nicht ein Ausdruck der Parteilichkeit oder des Grolls. Er hatte ihnen allen vergeben und liebte sie bis zum letzten. Seine väterliche Zärtlichkeit würde nur in Worten der Ermutigung und Hoffnung ihren Ausdruck gefunden haben; aber die Macht Gottes ruhte auf ihm, und unter dem Einfluß des Geistes der Weissagung war er gezwungen, die Wahrheit zu sagen, so schmerzlich sie auch sein mochte.

Als Jakob die letzten Segnungen ausgesprochen hatte, wiederholte er den Auftrag hinsichtlich seines Begräbnisplatzes: „Ich werde versammelt zu meinem Volk, begrabet mich bei meinen Vätern, in der Höhle auf dem Felde Ephrons.“ „Dasselbst haben sie Abraham begraben und Sarah, sein Weib. Dasselbst haben sie auch Nsaak begraben und Rebecka, sein Weib. Dasselbst habe ich auch Lea begraben.“ So war die letzte That seines Lebens, seinen Glauben an die Verheißung Gottes zu bekunden.

Die letzten Jahre Jakobs brachten einen Abend der Ruhe und des Friedens nach einem sorgenvollen und mühseligen Tage. Finstere Wolken hatten sich über seinem Pfade zusammengezogen, doch ging seine Sonne helle unter, und die Strahlen des Himmels erleuchteten seine Abschiedsstunde. Die heilige Schrift sagt: „Am den Abend

wird es Licht sein.“¹⁾ „Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchem wird es zuletzt wohl gehen.“²⁾)

Jakob hatte gesündigt und hatte schwer gelitten. Viele Jahre der Mühe, der Sorge, und der Schmerzen waren sein Los gewesen, seit dem Tage, als seine große Sünde ihn veranlaßte, von den Zelten seines Vaters zu fliehen. Er war ein heimatloser Fremdling gewesen, von seiner Mutter, die er nicht wieder sah, getrennt, hatte sieben Jahre um diejenige gearbeitet, welche er liebte, doch nur, um auf gemeine Art hintergangen zu werden; zwanzig Jahre hatte er im Dienste eines geizigen und habgierigen Verwandten verbracht, hatte seinen Reichtum zunehmen und Söhne um ihn herum empornachsen sehen, aber wenig Freude gefunden in der streitsüchtigen und zerspaltenen Familie, er war in Trauer versetzt worden durch die Schande seiner Tochter, die Rache ihrer Brüder, den Tod Rahels, das unnatürliche Verbrechen Rubens, die Sünde Judas, die grausame Täuschung und Bosheit, die an Joseph verübt worden waren — wie lang und finster ist das Verzeichniß der Uebel, die sich dem Blicke entfalten. Immer und immer wieder hatte er die Früchte jenes ersten Fehltrittes geerntet. Aber und abermal sah er, wie sich in seinen Söhnen die Sünden wiederholten, deren er sich selbst schuldig gemacht hatte. Aber so bitter die Schulung gewesen war, sie hatte ihre Aufgabe erfüllt. Die Züchtigung hatte, obgleich sie schmerzhaft war, die „friedsame Frucht der Gerechtigkeit“³⁾ gebracht.

Der Geist der Weissagung verzeichnet treu die Fehler der guten Menschen, derer, welche durch die Gnade Gottes ausgezeichnet wurden; in der That werden ihre Fehler ausführlicher berichtet, wie ihre Tugenden. Dies ist vielen ein Gegenstand der Bewunderung gewesen und hat Ungläubigen Anlaß gegeben, die Bibel zu verspotten. Aber es ist einer der stärksten Beweise für die Wahrheit der heiligen Schrift, daß Thatsachen nicht beschönigt, noch die Sünden der Hauptcharaktere unterdrückt werden. Die Gemüther der Menschen sind Vorurteilen so sehr unterworfen, daß menschliche Darstellungen der Geschichte unmöglich durchaus unparteiisch sein können. Wäre die Bibel von Personen geschrieben worden, die nicht vom Geiste Gottes getrieben wurden, so hätte sie den Charakter ihrer geehrten Männer jedenfalls in einem günstigeren Lichte dargestellt. Wie die Sache aber steht, haben wir einen richtigen Bericht über ihre Erfahrungen.

Menschen, welche Gott begnadigt hat, und denen er große Verantwortlichkeiten anvertraute, wurden bisweilen von der Versuchung überwältigt und sündigten, gerade wie wir heutzutage kämpfen, schwanken und oft in Irrtum fallen. Ihr Leben liegt mit all ihren Fehlern

¹⁾ Zach. 14, 7.

²⁾ Ps. 37, 37.

³⁾ Ebr. 12, 11.

und Thorheiten offen vor uns, sowohl zu unserer Ermuthigung, als auch zu unserer Warnung. Wenn sie fehlerlos dargestellt worden wären, müßten wir mit unserer sündigen Natur verzweifeln ob unsern eigenen Gebrechen und unserm Zukunftskommen. Wenn wir aber sehen, wie andere unter entmutigenden Umständen, wie die unsrigen, weiter kämpften, wo sie unter der Versuchung fielen, gleich wie wir, und sich dennoch wieder faßten und durch die Gnade Gottes überwandten, so werden wir ermutigt in unserm Trachten nach der Gerechtigkeit. Wie sie, wenn auch bisweilen zurückgeschlagen, den Boden wiedergewannen und von Gott gesegnet wurden, so vermögen auch wir, in der Kraft Jesu zu überwinden. Auf der andern Seite kann uns die Geschichte ihres Lebens zur Warnung dienen. Sie zeigt, daß vor Gott niemand unschuldig ist. Er sieht Sünden an denen, die er am meisten begnadigt, und verfährt mit ihnen genauer, als mit denen, die weniger Licht und Verantwortlichkeit haben.

Nach dem Begräbnisse Jakobs wurden die Herzen der Brüder Josephs abermals mit den größten Gewissensbissen gequält. Ungeachtet seiner Freundlichkeit, mit der er ihnen in allen Angelegenheiten des Lebens entgegen kam, machte sie doch das Bewußtsein der Schuld mißtrauisch und argwöhnisch. Es könnte ja sein, daß er seine Rache nur aus Achtung für den Vater aufgeschoben und nun die lange verzögerte Strafe für ihr Verbrechen über sie verhängen wollte. Sie wagten es nicht, persönlich vor ihm zu erscheinen, sondern schickten eine Botschaft: „Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Lieber, vergib deinen Brüdern die Mißthat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben. Lieber, so vergib nun die Mißthat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters.“ Diese Botschaft rührte Joseph zu Thränen und dadurch ermutigt, kamen seine Brüder und fielen vor ihm nieder mit den Worten: „Siehe, wir sind deine Knechte.“ Die Liebe Josephs zu seinen Brüdern war tief und selbstlos, und es schmerzte ihn beim Gedanken, daß sie ihn ansehen konnten, als ob er eine Gesinnung der Rache gegen sie hege. „Fürchtet euch nicht,“ sagte er, „denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen; daß er thäte, und wie es jetzt am Tage ist zu erhalten viel Volks. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch versorgen und eure Kinder.“

Das Leben Josephs veranschaulicht das Leben Christi. Der Meid bewegte die Brüder Josephs, ihn als Sklave zu verkaufen; sie hofften zu verhindern, daß er größer werde, als sie selbst. Und als er nach Aegypten geführt wurde, schmeichelten sie sich, daß sie sich nun nicht mehr wegen seinen Träumen zu beunruhigen brauchten,

daß sie alle Möglichkeit ihrer Erfüllungen beseitigt hätten. Aber ihr eigenes Benehmen wurde von Gott so gelenkt, daß es gerade das Ereignis zustande brachte, welches sie zu verhindern versucht hatten. So waren die jüdischen Priester und Ältesten eifersüchtig auf Christum und befürchteten, daß er die Aufmerksamkeit des Volkes von ihnen weg und auf sich lenken werde. Sie brachten ihn um, um zu verhindern, daß er König werde, brachten dies aber gerade dadurch zustande.

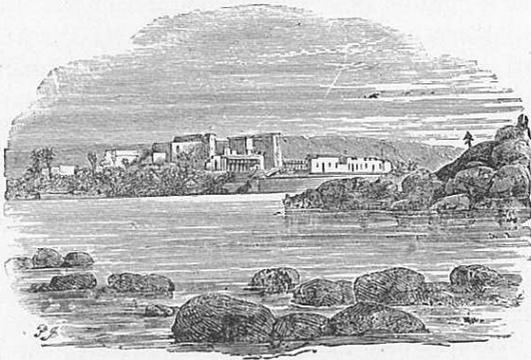
Durch seine Knechtschaft in Aegypten wurde Joseph zum Retter seiner Familie; doch verringerte diese Thatsache die Schuld seiner Brüder nicht. So machte auch die Kreuzigung Christi durch seine Feinde ihn zum Heiland der gefallenen Menschheit und zum Herrscher über die ganze Welt; aber das Verbrechen seiner Mörder war gerade so verabscheuungswürdig, als ob die Hand der göttlichen Vorsehung die Ereignisse nicht zu seiner eigenen Ehre und zum Besten der Menschen gelenkt hätte.

Wie Joseph von seinen Brüdern den Heiden verkauft wurde, so wurde Christus von einem seiner Jünger seinen bittersten Feinden verkauft. Joseph wurde wegen seiner Tugend fälschlicherweise angeklagt und ins Gefängnis geworfen; so wurde Christus verachtet und verworfen, weil sein gerechtes, selbstverleugnendes Leben der Sünde zum Vorwurf gereichte, und obwohl keines Unrechts schuldig, wurde er doch auf das Zeugnis eines falschen Zeugen hin, verurteilt. Und die Geduld und Sanftmut Josephs unter Ungerechtigkeit und Unterdrückung, sein bereitwilliges Vergeben und sein edles Wohlwollen gegen seine unnatürlichen Brüder, sind ein Bild des Heilandes, der ohne Klage die Bosheit und die Schmähungen gottloser Menschen ertrug und nicht nur seinen Mördern, sondern allen denen vergab, welche zu ihm gekommen sind, ihre Sünden bekannt und Vergebung gesucht haben.

Joseph lebte noch fünf und vierzig Jahre länger, wie sein Vater. Er lebte „und sah Ephraims Kinder, bis ins dritte Glied. Desselbigen gleichen die Kinder Machirs, Manasses Sohn, zeugten auch Kinder auf Josephs Schoß.“ Er sah das Wachstum und das Gedeihen seines Volkes, und während all den Jahren war sein Glaube an die göttliche Einsetzung Israels in das Land der Verheißung unerschütteret.

Als er sah, daß sein Ende nahe war, ließ er seine Verwandten um sich versammeln. So geehrt er in dem Lande der Pharaonen gewesen war, so war Aegypten für ihn doch nur ein Ort der Verbannung gewesen; seine letzte That war, zu bezeugen, daß er zu Israel halte. Seine letzten Worte lauteten: „Gott wird euch heim-

juchen und euch aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat." Und er nahm einen feierlichen Eid von den Kindern Israhel, daß sie seine Gebeine mit sich nach dem Lande Kanaan nehmen würden. „Also starb Joseph, da er hundert und zehn Jahre alt war. Und sie salbten ihn und legten ihn in eine Lade in Aegypten.“ Dieser Sarg, eine Erinnerung an die letzten Worte Josephs, bezeugte Israhel während den Jahrhunderten der Mühsal, welche folgten, daß sie nur vorübergehend in Aegypten waren und richtete ihre Hoffnungen vorwärts auf das Land der Verheißung, denn die Zeit der Befreiung mußte sicher kommen.





22. Mose.

Um sich während der Hungersnot mit Nahrung zu versehen, hatte das Volk Aegyptens der Krone ihr Vieh und ihr Land verkauft und sich schließlich zu ewiger Knechtschaft verpflichtet. Joseph hatte weise für ihre Befreiung gesorgt; er erlaubte ihnen, Pächter des Königs zu werden, ihr Land von dem König zu Lehen zu nehmen, und von dem Ertrag ihrer Arbeit jährlich einen Fünftel als Tribut zu entrichten.

Aber die Kinder Jakobs standen nicht unter der Verpflichtung, solche Bedingungen erfüllen zu müssen. In Anbetracht der Dienste, welche Joseph der ägyptischen Nation geleistet hatte, wurde ihnen nicht nur ein Teil des Landes als Wohnstätte gewährt, sondern sie waren auch steuerfrei und wurden während des weiteren Verlaufs der Hungersnot reichlich mit Nahrung versehen. Der König anerkannte öffentlich, daß Aegypten sich durch die gnädige Vermittlung Gottes der Fülle erfreute, während andere Völker Hungers starben. Er sah auch, daß die Verwaltung Josephs das Land bedeutend bereichert hatte, und seine Dankbarkeit umgab die Familie Jakobs mit fürstlicher Gunst.

Aber im Laufe der Zeit sanken der große Mann, dem Aegypten so viel verdankte, und das Geschlecht, das den Segen seiner Arbeit genossen hatte, ins Grab. Und es „kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph.“¹⁾ Nicht, daß ihm die Verdienste Josephs um die Nation unbekannt gewesen wären, aber er wünschte sie nicht anzuerkennen und sie so viel als möglich in Vergessenheit zu begraben. „Und sprach zu seinem Volk: Siehe, des Volks der Kinder Israels ist viel, und mehr, denn wir. Wohl an, wir wollen sie mit List dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden. Denn wo sich ein Krieg erhöhe, möchten sie sich auch zu unsern Feinden schlagen, und wider uns streiten, und zum Lande ausziehen.“

Die Israeliten waren bereits sehr zahlreich geworden; „wuchsen, und zeugten Kinder, und mehrten sich; und wurden ihrer sehr viele,

¹⁾ 2 Mose 1; 2, 1-10.

daß ihrer das Land voll ward.“ Unter der reichlichen Fürsorge Josephs und der Gunst des damals herrschenden Königs hatten sie sich rasch über das Land ausgebreitet. Aber sie hatten sich als besonderes Volk behauptet und nichts gemein gehabt mit den Aegyptern in Sitten oder Religion, und ihre wachsende Zahl erregte nun die Befürchtungen des Königs und seines Volkes, damit sie sich im Kriegsfall nicht auf die Seite der Feinde Aegyptens schlagen. Doch verbot die Staatsklugheit, sie aus dem Lande zu verbannen. Viele von ihnen waren tüchtige und verständige Arbeiter und trugen viel zu dem Reichtum der Nation bei; der König bedurfte solcher Arbeiter zur Ausführung seiner prächtigen Paläste und Tempel. Demgemäß zählte er sie zu den Aegyptern, welche sich und ihren Besitz dem Königreiche verkauft hatten. Bald wurden Frohnvögte über sie gesetzt, und ihre Knechtschaft wurde vollständig. „Und die Aegypter zwangen die Kinder Israel zum Dienst mit Unbarmherzigkeit. Und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und mit allerlei Fröhnen auf dem Felde, und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit.“ „Aber je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete.“

Der König und seine Ratgeber hatten gehofft, die Israeliten mit harter Arbeit zu unterdrücken, und so ihre Zahl zu vermindern und ihren unabhängigen Geist zu brechen. Als sie ihre Absicht nicht erreichten, schritten sie zu grausameren Maßregeln. Es wurden an die Weiber, deren Beschäftigung ihnen Gelegenheit gab, das Gebot auszuführen, Befehle erlassen, die männlichen Kinder der Ebräer bei ihrer Geburt umzubringen. Satan war der Anstifter in dieser Sache. Er wußte, daß unter den Israeliten ein Befreier erweckt werden sollte, und indem er den König veranlaßte, ihre Kinder umzubringen, hoffte er, die göttliche Absicht zu vereiteln. Aber die Weiber fürchteten Gott und wagten es nicht, den grausamen Befehl auszuführen. Der Herr billigte ihr Thun und segnete sie. Der König, erbittert, daß seine Absicht fehlschlug, machte das Gebot dringlicher und ausgedehnter. Die ganze Nation wurde aufgefodert, seine hilflosen Opfer aufzuzüßern und umzubringen. „Da gebot Pharao allem seinem Volk und sprach: Alle Söhne, die geboren werden, werfet ins Wasser, und alle Töchter lasset leben.“

Während dieser Erlaß in voller Kraft war, wurden dem Amram und der Jochebed, frommen Israeliten aus dem Stamme Levi, ein Sohn geboren. Das Knäblein war „ein fein Kind“; und da die Eltern glaubten, daß die Zeit für die Befreiung Israels herannahe, und Gott einen Befreier für sein Volk auferwecken werde, beschloßen

sie, ihr Kindlein nicht zu opfern. Der Glaube an Gott stärkte ihre Herzen, und sie „fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.“¹⁾

Es gelang der Mutter, das Kind drei Monate lang zu verbergen. Als sie darnach fand, daß sie dasselbe nicht länger sicher behalten könne, machte sie ein Kästlein von Rohr, welches sie mittelst Thon und Pech wasserdicht machte, und indem sie das Kind hinein legte, brachte sie dasselbe in das Schilf am Ufer des Flusses. Sie wagte es nicht zu bleiben, um es zu bewachen, damit nicht das Leben des Kindes und ihr eigenes gefährdet werde; aber seine Schwester, Mirjam, stand scheinbar gleichgültig in der Nähe, wartete jedoch besorgt, um zu sehen, was aus ihrem kleinen Bruder würde. Und auch andere Wächter waren daselbst. Die ersten Gebete der Mutter hatten ihr Kind der Obhut Gottes befohlen, und Engel schwebten ungesehen über seinem armeligen Ruheort. Engel leiteten die Tochter Pharaos hieher. Durch den kleinen Korb wurde ihre Neugier rege, und als sie auf das schöne Kind in demselben blickte, las sie dessen Geschichte mit einem Blick. Die Thränen des Kindleins erweckten ihr Erbarmen, und voller Mitleid dachte sie an die unbekannte Mutter, welche zu diesem Mittel gegriffen hatte, um das Leben ihres teuren Kindes zu erhalten. Sie entschloß sich, dasselbe zu retten; sie wollte es an Kindesstatt annehmen.

Mirjam hatte heimlich jede Bewegung beachtet; als sie wahrnahm, daß das Kind zärtlich betrachtet wurde, wagte sie sich herzu und sagte: „Soll ich hingehen und der ebräischen Weiber eine rufen, die da säugt, daß sie dir das Kind säuge?“ Und die Erlaubnis wurde erteilt.

Die Schwester eilte zu ihrer Mutter mit der glücklichen Botschaft, und unverzüglich kehrte diese mit ihr zu der Tochter Pharaos zurück. „Nimm hin das Kindlein und säuge mir's, ich will dir lohnen,“²⁾ sagte die Fürstentochter.

Gott hatte die Gebete der Mutter erhört; ihr Glaube war belohnt worden. Mit tiefer Dankbarkeit trat sie ihre nun sichere und glückliche Aufgabe an. Treu benützte sie die Gelegenheit, ihr Kind für Gott zu erziehen. Sie glaubte zuversichtlich, daß er für irgend ein großes Werk aufbehalten worden sei, und wußte, daß er bald seiner königlichen Mutter übergeben werden mußte, wo er von Einflüssen umringt sein würde, die eher dazu dienten, ihn von Gott wegzuleiten. All dies machte sie noch fleißiger und sorgfältiger in seiner Erziehung, als in der ihrer anderen Kinder. Sie bestrebte sich, sein Gemüt mit Gottesfurcht und der Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit zu erfüllen und betete ernstlich, daß er vor jedem verderblichen Einflusse bewahrt bleibe. Sie zeigte ihm die Thorheit

¹⁾ Ebr. 11, 23.

²⁾ 2 Mose 2, 9.

und Sünde des Götzendienstes und lehrte ihn früh, niederzuknieen und den lebendigen Gott anzubeten, der allein ihn erhören und ihm aus jeglicher Not helfen konnte.

Sie behielt den Knaben so lange sie konnte, wurde aber schließlich genötigt, ihn herzugeben, als er ungefähr zwölf Jahre alt war. Aus seiner bescheidenen Güte wurde er nach dem königlichen Palaste gebracht zu der Tochter Pharaos und „ward ihr Sohn.“ Aber selbst hier verlor er die in seiner Kindheit empfangenen Eindrücke nicht. Die Belehrungen, die er an der Seite seiner Mutter genossen, konnte er nicht vergessen. Sie bewahrten ihn vor dem Stolz, dem Unglauben und dem Laster, das mitten unter dem Glanze des Hofes blühte.

Wie weit reichte in seinen Folgen der Einfluß dieses einen hebräischen Weibes, das nur eine Verbannte und Sklavin war. Das ganze künftige Leben Moses, die große Aufgabe, die er als Leiter Israels erfüllte, bezeugt, wie wichtig das Werk einer christlichen Mutter ist. Keine andere Aufgabe kann sich mit dieser messen. Die Mutter hat in großem Maße das Schicksal ihrer Kinder in ihren eigenen Händen. Sie hat sich mit der Entwicklung des Gemütes und des Charakters zu befassen und arbeitet nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Sie streut einen Samen aus, der aufschließen und Frucht bringen wird, entweder zum Guten, oder zum Bösen. Sie hat nicht eine schöne Gestalt auf Leinwand zu malen, noch eine solche aus Marmor zu hauen, sondern einer menschlichen Seele das Bild der göttlichen einzuprägen. Besonders in den Jugendjahren der Kinder ruht die Verantwortlichkeit auf ihr, den Charakter der Kinder zu bilden. Die Eindrücke, die zu dieser Zeit auf ihre sich entwickelnden Gemüter gemacht werden, werden das ganze Leben hindurch bleiben. Eltern sollten bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder, während sie sehr jung sind, darauf sehen, daß sie Christen werden. Sie sind unserer Obhut anempfohlen, nicht um Erben des Thrones eines irdischen Reiches zu werden, sondern als Könige Gottes, um in alle Ewigkeit zu herrschen.

Jede Mutter fühle, daß ihre Augenblicke unschätzbar sind; ihr Werk wird an dem feierlichen Tage der Rechenschaft geprüft werden. Dann wird sich zeigen, daß viele von den Fehlritten und Verbrechen von Männern und Weibern aus der Unwissenheit und Nachlässigkeit derer hervorgegangen sind, deren Pflicht es war, die kindlichen Füße auf den rechten Weg zu leiten. Dann wird sich zeigen, daß viele, welche der Welt durch das Licht des Genies, der Wahrheit und Heiligkeit zum Segen geworden sind, die Grundsätze, welche die Haupttriebfeder ihres Einflusses und ihres Erfolges waren, einer betenden christlichen Mutter verdanken.

Am Hofe Pharaos erhielt Mose die höchste staatliche und militärische Erziehung. Der Monarch hatte beschlossen, seinen angenommenen Enkel zum Nachfolger auf dem Throne zu machen, und der Jüngling wurde für dieses hohe Amt erzogen. „Und Mose ward gelehrt in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Werken und in Worten.“¹⁾ Seine Tüchtigkeit als militärischer Anführer machte ihn zum Liebling der Heere Ägyptens, und er wurde allgemein als ein bewunderungswerter Charakter angesehen. Satan war in seiner Absicht vereitelt worden. Gerade der Erlaß, der die hebräischen Kinder zum Tode verurteilte, hatte nach der Vorsehung Gottes zur Bildung und Erziehung des künftigen Leiters des Volkes geführt.

Die Ältesten Israels wurden von Ältesten unterrichtet, daß die Zeit ihrer Befreiung nahe sei, und daß Mose der Mann sei, dessen sich Gott bedienen werde, um diese Aufgabe zu erfüllen. Die Engel belehrten auch Mose, daß Jehova ihn erwählt hatte, das Joch seines Volkes zu brechen. In der Meinung, daß sie ihre Freiheit mit Waffengewalt erlangen sollten, erwartete er, die Scharen der Hebräer gegen die Heere Ägyptens zu führen, und im Hinblick darauf wahrte er seine Gefühle, da er sonst durch seine Anhänglichkeit an seine Pflegemutter oder an Pharaon, nicht frei gewesen wäre, den Willen Gottes zu thun.

Nach dem Gesetze Ägyptens mußten alle, welche den Thron der Pharaonen einnahmen, Glieder der Priesterkaste werden, und Mose, als der offenbare Erbe, sollte in die Geheimnisse der Landesreligion eingeweiht werden. Diese Pflicht war den Priestern übertragen. Aber während er ein glühender und unermüdlicher Forscher war, konnte er doch nicht veranlaßt werden, sich an der Anbetung von Göttern zu beteiligen. Er wurde mit dem Verlust der Krone bedroht und gewarnt, er würde von der Fürstentochter verstoßen werden, falls er noch länger dem Glauben der Hebräer anhänge. Aber er blieb unerschütterter in seinem Entschlusse, niemandem, ausgenommen dem einen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, Ehre zu erweisen. Er rechete mit den Priestern und Frommen und zeigte ihnen die Thorheit ihrer abergläubischen Verehrung unvernünftiger Gegenstände. Niemand konnte seine Beweise widerlegen, oder seinen Vorsatz ändern; dennoch wurde seine Standhaftigkeit einstweilen geduldet, um seiner hohen Stellung und der Gunst willen, mit der er sowohl vom Könige als auch vom Volke betrachtet wurde.

„Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schön Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot. Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein

¹⁾ Apg. 7, 22.

Sohn heißen der Tochter Pharaos und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“¹⁾ Mose besaß die Fähigkeit, den Vorrang unter den Großen auf Erden einzunehmen, in den Höfen ihres herrlichsten Reiches zu scheinen und das Scepter seiner Macht zu führen. Seine geistige Größe zeichnet ihn vor den großen Männern aller Zeiten aus. Als Geschichtschreiber, Dichter, Philosoph, Heerführer und Gesetzgeber steht er ohne seinesgleichen da. Aber mit der Welt vor ihm hatte er doch die sittliche Kraft, die lockenden Aussichten auf Reichthum, Ehre und Ruhm abzuweisen, „und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“

Mose war belehrt worden über die schließliche Belohnung, die den demütigen und gehorsamen Dienern Gottes zuteil wird, und weltlicher Gewinn sank im Vergleich dazu zur gebührenden Unbedeutendheit zurück. Der prächtige Palast Pharaos und der Thron des Monarchen wurden Mose verlockend vorgehalten; aber er wußte, daß die sündlichen Vergnügungen, welche die Menschen Gott vergessen machen, in seinen fürstlichen Hallen wohnten. Er schaute über den üppigen Palast, über den Thron des Monarchen hinaus auf die hohen Ehren, welche den Heiligen des Allerhöchsten in seinem Reiche gewährt werden, das von Sünde nicht befleckt ist. Er sah im Glauben eine unverwelfliche Krone, welche der König des Himmels auf die Stirne des Ueberwinders setzen wird. Dieser Glaube veranlaßte ihn, sich von den Fürsten auf Erden wegzuwenden und sich mit der niedrigen, armen und verachteten Nation zu vereinigen, welche lieber Gott gehorchen, als der Sünde dienen wollte.

Mose blieb am Hofe, bis er vierzig Jahre alt war. Seine Gedanken beschäftigten sich oft mit dem jammervollen Zustande seines Volkes, und er besuchte seine Brüder in ihrer Knechtschaft und ermutigte sie mit der Versicherung, daß Gott ihre Befreiung bewirken werde. Oft bramte er, aufgestachelt durch den Groll, den er beim Anblick der Ungerechtigkeit und Unterdrückung empfand, darnach, ihr Unrecht zu rächen. Während er eines Tages so auf dem Felde war und sah, wie ein Aegypter einen Israeliten schlug, sprang er hinzu und erschlug den Aegypter. Außer dem Israeliten hatte die That keinen Zeugen gehabt, und Mose begrub den Leichnam sofort im Sand. Er hatte sich nun bereit erzeigt, die Sache seines Volkes geltend zu machen, und hoffte zu sehen, wie sie sich erheben würden, um ihre Freiheit zu erlangen. „Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß Gott durch seine Hand Heil gäbe; aber sie vernahmen es nicht.“²⁾ Sie waren noch nicht vorbereitet auf die Freiheit. Am

¹⁾ Ebr. 11, 23–26.

²⁾ Apg. 7, 25.

folgenden Tage sah er, wie zwei Gebräuer mit einander zankten, wobei der eine offenbar im Unrecht war. Mose wies den Schuldigen zu recht, der den Vorwurf sofort zurückgab, indem er ihm das Recht absprach, sich einzumischen und ihn gemeinerweise des Verbrechens beschuldigte: „Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt,“ sagte er. „Willst du mich auch erwürgen, wie du den Aegypten erwürgt hast?“¹⁾

Die ganze Sache wurde den Aegyptern schnell bekannt und weit übertrieben erreichte sie die Ohren Pharaos. Es wurde dem König vorgestellt, daß diese Handlung viel zu bedeuten habe; Mose beabsichtige, sein Volk gegen die Aegypten zu führen, die Regierung zu stürzen und sich auf den Thron zu setzen; es sei keine Sicherheit möglich für das Reich, so lange er lebe. Sofort wurde von dem Monarchen beschlossen, daß er sterben müsse; Mose aber, der die Gefahr gewahr wurde, entkam und floh gegen Arabien.

Der Herr leitete ihn auf seiner Flucht und er fand eine Heimat bei Jethro, dem Priester und Fürsten Midians, der auch ein Verehrer Gottes war. Nach einiger Zeit nahm Mose eine der Töchter Jethros zum Weibe, und hier blieb er im Dienste seines Schwiegervaters, als Hüter seiner Herden, vierzig Jahre lang.

Als Mose den Aegypten erschlagen hatte, war er in denselben Irrthum verfallen, den seine Väter so oft begangen, indem er das, was Gott zu thun verheißt hatte, in seine eigene Hand genommen hatte. Es war nicht der Wille Gottes, sein Volk durch Krieg zu befreien, wie Mose dachte, sondern durch seine eigene starke Macht, auf daß die Ehre ihm allein zugeschrieben werde. Doch selbst diese vorzeitige That wurde von Gott zur Erreichung seiner Absichten verwendet. Mose war nicht vorbereitet für sein großes Werk. Er hatte noch dieselbe Lehre des Glaubens zu lehren, welche Abraham und Jakob gelehrt worden war — sich nicht auf menschliche Kraft oder Weisheit zu verlassen, sondern die Erfüllung der Verheißungen von der Macht Gottes zu erwarten. Und es waren auch andere Lektionen da, welche Mose inmitten der Einsamkeit der Berge empfangen sollte. In der Schule der Selbstverleugnung und der Mühsal sollte er Geduld lernen, seine Leidenschaften zu zügeln. Ehe er weislich regieren konnte, mußte er gehorchen lernen. Sein eigenes Herz mußte völlig mit Gott übereinstimmen, ehe er Israel die Erkenntnis seines Willens lehren konnte. Durch seine eigene Erfahrung mußte er vorbereitet werden, eine väterliche Fürsorge über alle zu üben, die seiner Hülfe bedurften.

Der Mensch hätte nichts wissen wollen von der langen Zeit der Mühsal und des Dunkels, sondern es als einen großen Zeitverlust

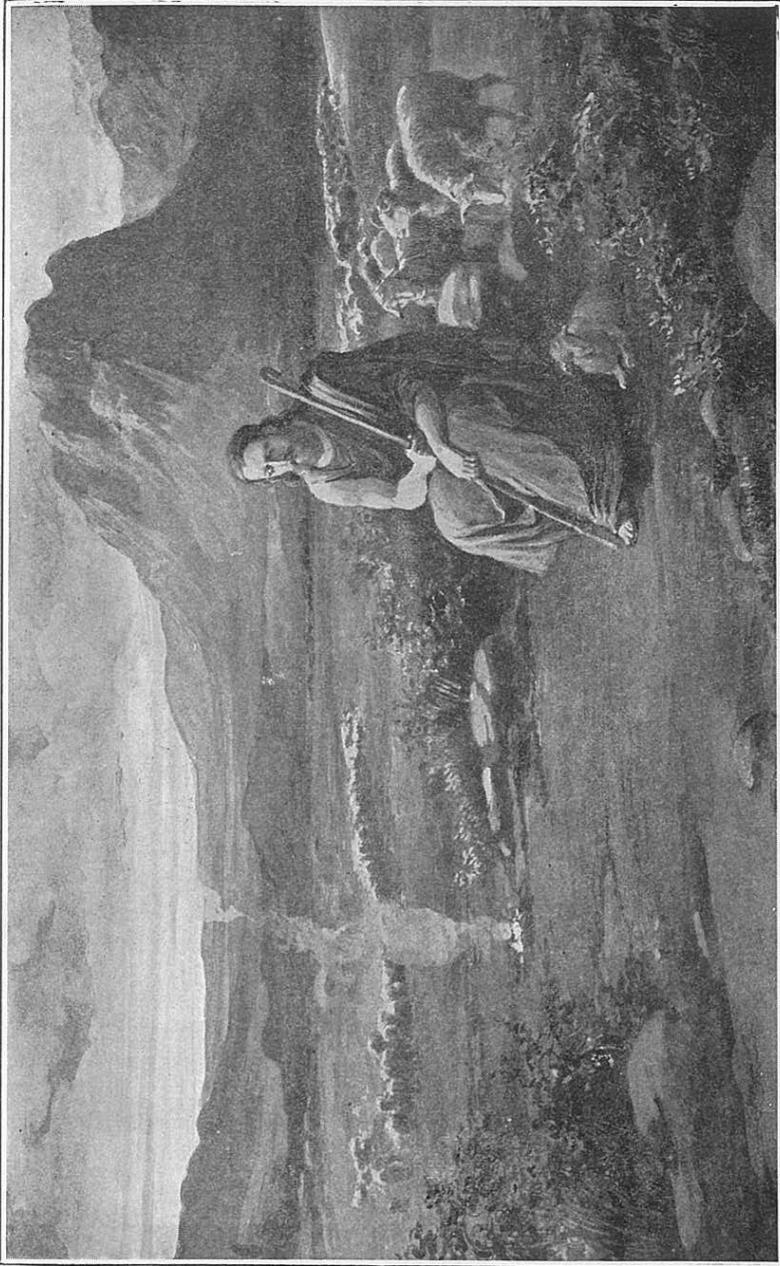
¹⁾ 2 Mose 2, 14.

betrachtet. Aber die unendliche Weisheit berief den, welchen sie zum Führer seines Volkes erwählt hatte, vierzig Jahre mit der niedrigen Arbeit eines Hirten zu vollbringen. Die Gewohnheit, Sorge zu tragen, sich selbst zu vergessen und sich seiner Herde zärtlich anzunehmen, sollte ihn vorbereiten, der erbarmungsvolle, langmütige Hirte Israels zu werden. Kein Vorteil, den menschliche Erziehung oder Bildung gewähren könnte, vermochte diese Erfahrung zu ersetzen.

Mose hatte vieles gelernt, was er verlernen mußte. Die Einflüsse, die ihn in Aegypten umgeben hatten, — die Liebe seiner Pflagemutter, seine eigene hohe Stellung als Enkel des Königs, die Zerstreuung überall, die Verzärtelung, die Verschlagenheit und das Geheimnisvolle einer falschen Religion, der Glanz abgöttischen Gottesdienstes, die feierliche Größe der Architektur und Bildhauerkunst — alles hatte tiefe Eindrücke auf dem sich entwickelnden Gemüte gelassen und bis zu einem gewissen Grade seinen Gewohnheiten und seinem Charakter das Gepräge aufgedrückt. Die Zeit, eine Veränderung seiner Umgebung und Umgang mit Gott, konnten diese Eindrücke verwiſchen. Es kostete Mose selbst einen Kampf auf Leben und Tod, dem Irrtum zu entsagen und die Wahrheit anzunehmen; aber Gott wollte sein Helfer sein, wenn der Kampf der menschlichen Kraft zu schwer werden sollte.

In allen, welche erwählt worden sind, ein Werk für Gott zu vollbringen, zeigt sich das menschliche Element. Doch waren es nicht Männer von unwandelbaren Gewohnheiten und Charakter, welche sich damit zufrieden gaben, in diesem Zustande zu verharren. Sie trachteten ernstlich darnach, Weisheit von Gott zu erlangen und zu lernen, wie für ihn zu arbeiten. Der Apostel sagt: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“¹⁾ Aber Gott wird dem Menschen nicht himmlisches Licht mittheilen, wenn er zufrieden ist, im Finstern zu bleiben. Um die Hilfe Gottes zu erlangen, muß der Mensch seine Schwachheit und Mangelhaftigkeit erkennen; er muß seine eigenen Gedanken auf die große Veränderung richten, die in ihm gewirkt werden muß; er muß sich zu ernstem und andauerndem Gebet und ausdauernder Anstrengung aufmachen. Falsche Gewohnheiten und Gebräuche müssen abgeworfen werden und nur durch entschiedenes Bestreben, diese Fehler zu verbessern und sich nach richtigen Grundsätzen zu richten, kann der Sieg erlangt werden. Viele gelangen nie zu der Stellung, die sie einnehmen könnten, weil sie erwarten, daß Gott das für sie thue, was er in ihre Macht gelegt hat, selbst zu thun. Alle, welche zu nützlichen Stellungen befähigt sind, müssen durch die härteste geistige und

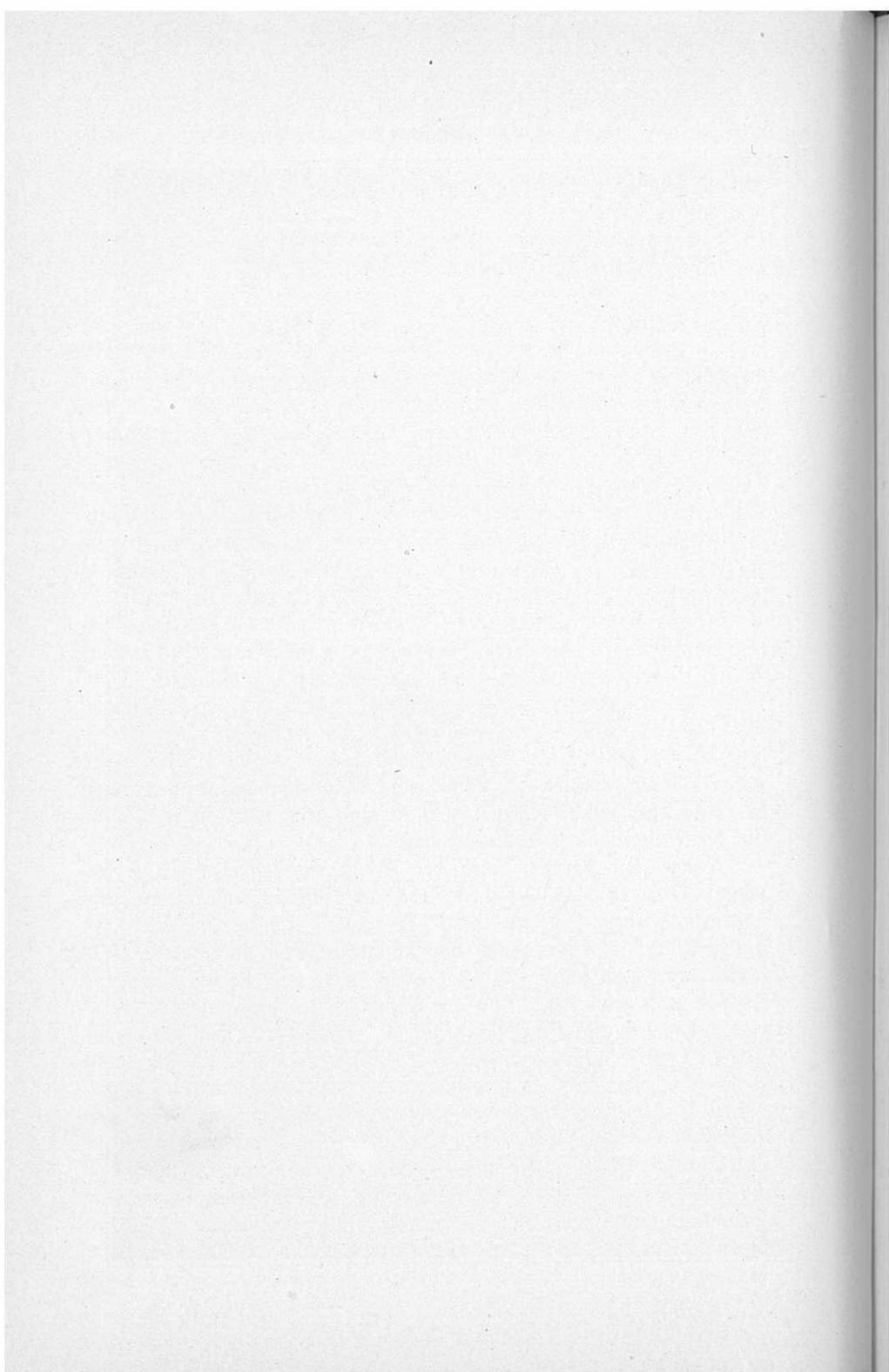
¹⁾ Sat. 1, 5.



Copyrighted.

Moses als Hirte.

„Eingeflüßten von den Wohlverfen der
Berge, war Moses allein mit feinem Gott.“



sittliche Schulung erzogen werden, und Gott wird ihnen beistehen, indem er seine Kraft mit den menschlichen Anstrengungen vereinigt.

Eingeschlossen von den Bollwerken der Berge, war Mose allein mit seinem Gott. Die großartigen Tempel Aegyptens wirkten nicht länger auf sein Gemüt mit ihrem Aberglauben und ihrem Irrtum. In der feierlichen Größe der ewigen Hügel erblickte er die Majestät des Allerhöchsten und sah im Gegensatze dazu, wie ohnmächtig und nichtsfahend die Götter Aegyptens seien. Ueberall stand der Name des Schöpfers geschrieben. Mose schien in seiner Gegenwart zu stehen und von seiner Macht überschattet zu werden. Hier verschwanden sein Stolz und seine Selbstgenügsamkeit. In der strengen Einfachheit seines Wüstenlebens wurden die Folgen des Wohllebens und der Ueppigkeit Aegyptens beseitigt. Mose wurde geduldig, ehrfurchtsvoll und demütig, „sehr sanftmütig, mehr denn alle Menschen auf dem ganzen Erdboden,“¹⁾ aber dennoch stark im Glauben an den mächtigen Gott Jakobs.

Als die Jahre dahinrollten, wanderte er mit seinen Herden an einsame Derter, und während er über den gedrückten Zustand seines Volkes nachdachte, erzählte er sich das Verfahren Gottes mit seinen Vätern und die Verheißungen, welche das Erbe des auserwählten Volkes waren, und seine Gebete für Israel stiegen Tag und Nacht empor. Himmlische Engel verbreiteten Licht um ihn her. Die langen Jahre, die er inmitten der Wüsteneinsamkeit zubachte, waren reich an Segnungen, nicht allein für Mose und sein Volk, sondern auch für die Welt in allen künftigen Zeiten.

„Lange Zeit darnach starb der König in Aegypten. Und die Kinder Israel seufzten über ihrer Arbeit und schrieten, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott. Und Gott erhörte ihr Wehklagen und gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob. Und er sah drein und nahm sich ihrer an.“²⁾ Die Zeit für die Befreiung Israels war gekommen. Aber die Absicht Gottes sollte in einer Weise erfüllt werden, die Verachtung auf den Stolz der Menschen warf. Der Befreier sollte als einfacher Hirte auftreten, mit nur einem Stabe in seiner Hand; aber Gott wollte diesen Stab zum Sinnbilde seiner Macht machen. Als er seine Herde eines Tages in die Nähe des Horeb führte, „des Berges Gottes,“ sah er einen Dornbusch in Flammen, Zweige, Blätter und Stamm, alles brennend, und doch scheinbar ohne verzehrt zu werden. Er trat näher, um sich das wunderbare Schauspiel anzusehen, als eine Stimme aus der Flamme ihn bei Namen rief. Mit zitternden Lippen antwortete er: „Hier bin ich.“ Er wurde gewarnt, sich nicht unehrerbietig zu nähern: „Ziehe deine

¹⁾ 4 Mose 12, 3. (Parallelbibel.)

²⁾ 2 Mose 2, 23-25.

Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehst, ist ein heilig Land. . . . Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs.“¹⁾ Es war der, welcher sich als Engel des Bundes den Vätern in alten Zeiten offenbart hatte. „Und Mose verhüllte sein Antlitz, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“

Demut und Ehrfurcht sollten das Betragen aller kennzeichnen, die in die Gegenwart Gottes kommen. Im Namen Jesu können wir zutrauensvoll vor ihn treten, aber wir müssen uns ihm nicht mit kühner Vermessenheit nahen, als ob er auf gleichem Fuße stände mit uns selbst. Es gibt welche, die den großen, allmächtigen und heiligen Gott, der in unahbarem Lichte wohnt, anreden, wie sie ihresgleichen oder selbst einen Geringeren anreden würden. Es gibt welche, die sich in seinem Hause benehmen, wie sie es im Wohnzimmer eines irdischen Herrschers nicht wagen würden. Diese sollten bedenken, daß sie vor ihm stehen, den Seraphim anbeten, und vor dem die Engel ihre Angesichter verhüllen. Gott ist überaus verehrungswürdig, alle, welche seine Gegenwart empfinden, werden sich in Demut vor ihm neigen und ausrufen, wie Jakob, als er im Traume Gott sah: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“

Als Mose in ehrfurchtsvoller Scheu vor Gott wartete, fuhr die Stimme fort: „Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt, und bin hernieder gefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand und sie ausführe aus diesem Land in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fließt . . . So gehe nun hin; ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führest.“

Bestürzt und erschrocken durch den Befehl, suchte sich Mose zu entschuldigen, indem er sagte: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Aegypten?“ Die Antwort lautete: „Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.“

Mose dachte an die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, an die Blindheit, Unwissenheit und den Unglauben seines Volkes, von denen viele beinahe einer Erkenntnis Gottes bar waren. „Siehe,“ sagte er, „wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir

¹⁾ Siehe 2 Mose 3; 4, 1-26.

sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?“ Die Erwiderung lautete:

„Ich werde sein, der ich sein werde.“ „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen.“

Mose erhielt den Auftrag, erst die Ältesten Israels zu versammeln, die Edelsten und Gerechtesten unter ihnen, welche lange bekümmert gewesen waren, wegen ihrer Knechtschaft, und ihnen eine Botschaft von Gott mit einer Verheißung der Befreiung zu verkündigen. Dann sollte er mit den Ältesten vor den König treten und zu ihm sagen: „Der Herr, der Erbarer Gott, hat uns gerufen. So laß uns nun gehen drei Tagereisen in die Wüste, daß wir opfern dem Herrn, unserm Gott.“

Es wurde Mose zum voraus angezeigt, daß Pharao der Aufforderung, Israel ziehen zu lassen, widerstehen werde. Dennoch sollte der Knecht Gottes den Mut nicht sinken lassen, denn der Herr wollte bei diesem Anlaß vor den Aegyptern und vor seinem Volk seine Macht entfalten. „Denn ich werde meine Hand ausstrecken und Aegypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darinnen thun werde. Darnach wird er euch ziehen lassen.“

Er erhielt auch Anleitung, betreffs der Vorkehrungen, die sie für die Reise treffen sollten. Der Herr erklärte: „Ich will diesem Volk Gnade geben vor den Aegyptern, daß, wenn ihr ausziehet, nicht leer ausziehet. Sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider.“ Die Aegypter hatten sich bereichert durch die ungerechterweise von den Israeliten verlangte Arbeit, und als die letzteren sich auf die Reise machen sollten nach ihrer neuen Heimat, hatten sie das Recht, den Lohn für ihre jahrelange Arbeit und Mühe zu verlangen. Sie sollten Kostbarkeiten verlangen, die leicht mitgeführt werden konnten, und Gott wollte ihnen Gnade geben in den Augen der Aegypter. Die mächtigen zu ihrer Befreiung gewirkten Wunder würden die Aegypter so mit Schrecken erfüllen, daß die Forderungen der Sklaven gewährt würden.

Mose sah vor sich Schwierigkeiten, die ihm unüberwindlich schienen. Welchen Beweis konnte er seinem Volke geben, daß er in der That von Gott gesandt war? „Siehe,“ sagte er, „sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören; sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.“ Nun wurde ihm ein Beweis gegeben, der seinen eigenen Sinnen zusprach. Er erhielt den Befehl, seinen Stab auf den Boden zu werfen. Und als er es gethan, wurde er „zur Schlange;“¹⁾ und Mose floh vor ihr. Nun erhielt er den Be-

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 4.

fehl, sie zu ergreifen, und sie wurde wieder zum Stabe. Es wurde ihm geboten, seine Hand in den Busen zu stecken. Er gehorchte „und zog sie heraus; siehe, da ward sie ausfäzig wie Schnee.“ Als ihm gesagt wurde, er solle sie wieder in den Busen stecken, fand er beim Herausziehen, daß sie wieder geworden war wie die andere. Durch diese Zeichen versicherte der Herr Mose, daß sein eigenes Volk sowohl, als auch Pharao, sich überzeugen würden, daß ein Mächtigerer, als der König von Aegypten, sich unter ihnen offenbare.

Aber der Knecht Gottes war noch immer überwältigt von dem Gedanken an das seltsame und wunderbare Werk vor ihm. In seiner Verlegenheit und Furcht schützte er nun als Entschuldigung vor, daß er nicht gut reden könne. „Ach mein Herr, ich bin je und je nicht beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ Er war so lange von Aegypten abwesend gewesen, daß er keine so klare Kenntnis und keinen so fertigen Gebrauch ihrer Sprache hatte, als wie er bei ihnen gewesen war.

Der Herr sagte zu ihm: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr?“ Dazu wurde die Versicherung des göttlichen Beistandes gefügt: „So gehe nun hin, ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.“ Aber noch immer flehte Mose, daß eine passendere Persönlichkeit gewählt werden möchte. Diese Entschuldigungen gingen erst aus Demut und Mangel an Selbstvertrauen hervor; aber nachdem der Herr verheißen hatte, diese Schwierigkeiten zu beseitigen und ihm schließlich Erfolg zu geben, zeigte jedes weitere Zurückschrecken und Klagen, wegen seiner Untauglichkeit, Mißtrauen gegen Gott. Es schloß die Befürchtung in sich, daß Gott nicht instande sein werde, ihn zu dieser großen Aufgabe zu befähigen, zu welcher er ihn berufen hatte, oder daß er sich in der Wahl des Mannes geirrt habe.

Mose wurde nun an Aaron, seinen älteren Bruder verwiesen, welcher der Sprache der Aegypter vollkommen mächtig war, da er sich ihrer täglich bediente. Es wurde ihm gesagt, daß Aaron ihm entgegen gehen werde, ihm zu begegnen. Die nächsten Worte vom Herrn waren ein bedingungsloses Gebot:

„Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen; und ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volk reden: er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein. Und diesen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen thun sollst.“ Er konnte nicht länger widerstehen, denn aller Grund zur Entschuldigung war beseitigt.

Der Mose erteilte Befehl Gottes fand ihn mißtrauisch gegen sich selbst, schwerfällig im Reden und schüchtern. Er war überwältigt von einem Gefühle seiner Unfähigkeit, für Gott zu Israel zu reden. Nachdem er aber seine Aufgabe einmal angenommen hatte, trat er sie mit ganzem Herzen an und warf all sein Vertrauen auf den Herrn. Die Größe seiner Sendung rief die besten Kräfte seines Geistes in Thätigkeit. Gott segnete seinen bereitwilligen Gehorsam, und er wurde beredt, voller Hoffnung, selbstbewußt und wohl befähigt für das größte Werk, das je einem Menschen übertragen wurde. Dies ist ein Beispiel davon, was Gott thut, um den Charakter derer zu stärken, welche ihm völlig vertrauen und sich seinen Geboten rückwärtslos hingeben.

Ein Mann wird Kraft und Tüchtigkeit erlangen, wenn er die Verantwortlichkeiten auf sich nimmt, die Gott auf ihn legt, und mit ganzer Seele sucht, sich zu befähigen, dieselben richtig zu tragen. So bescheiden seine Stellung, so beschränkt auch seine Fähigkeit sein mag, wird der Mann, der auf die göttliche Kraft vertrauend, sein Werk treu zu vollbringen sucht, wahre Größe erlangen. Hätte Mose sich auf seine eigene Kraft und Weisheit verlassen und die große Aufgabe begierig angenommen, so hätte er seine völlige Unfähigkeit für ein solches Werk verraten. Die Thatsache, daß ein Mann seine Schwachheit fühlt, ist wenigstens ein Beweis, daß er die Größe des ihm zugewiesenen Werkes erkennt, und daß er Gott zu seinem Ratgeber und zu seiner Stärke machen wird.

Mose kehrte zu seinem Schwiegervater zurück und sprach seinen Wunsch aus, seine Brüder in Aegypten zu besuchen. Jethro willigte ein, mit seinem Segen: „Gehe hin mit Frieden.“ Mit Frau und Kindern machte sich Mose auf den Weg. Er hatte nicht gewagt, den Zweck seiner Sendung bekannt zu machen, da sie ihn sonst vielleicht nicht hätten begleiten dürfen. Ehe er aber Aegypten erreichte, fand er selbst am Geratensten, sie um ihrer eigenen Sicherheit willen, nach der Heimat in Midian zurück zu schicken.

Eine heimliche Furcht vor Pharao und den Aegyptern, deren Zorn er vor vierzig Jahren erregt hatte, hatten Mose um so widerstrebender gemacht, nach Aegypten zurückzukehren. Nachdem er sich aber aufgemacht hatte, dem göttlichen Befehle zu gehorchen, offenbarte ihm der Herr, daß seine Feinde tot seien.

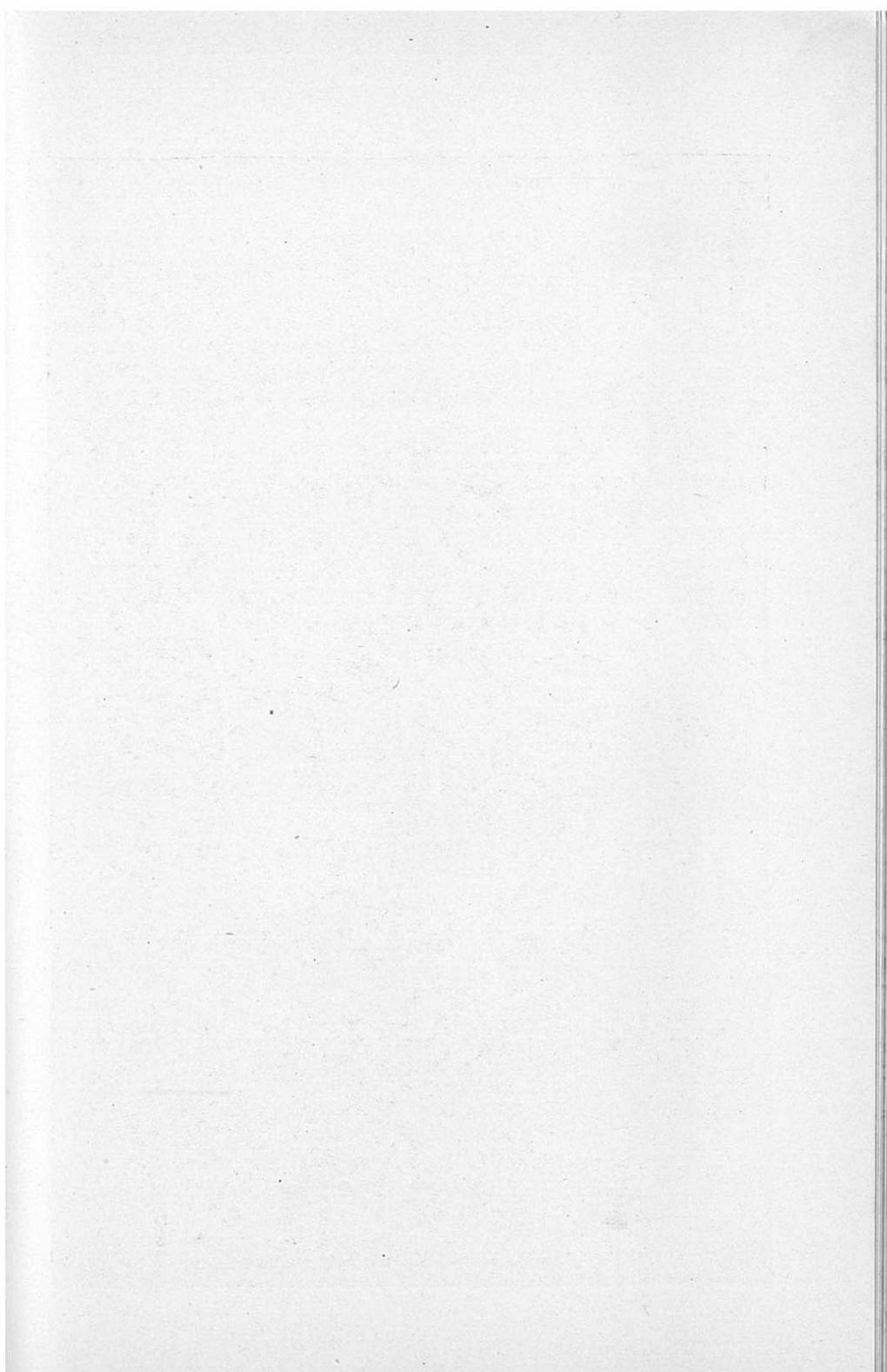
Auf dem Wege von Midian erhielt Mose eine überraschende und furchtbare Warnung vor dem Mißfallen Gottes. Ein Engel erschien ihm in drohender Weise, als ob er ihn sogleich umbringen wolle. Keine Erklärung wurde gegeben; aber Mose erinnerte sich, daß er eine der Forderungen Gottes vernachlässigt hatte; der Ueberredungskunst seines Weibes nachgebend, hatte er es unterlassen, an seinem

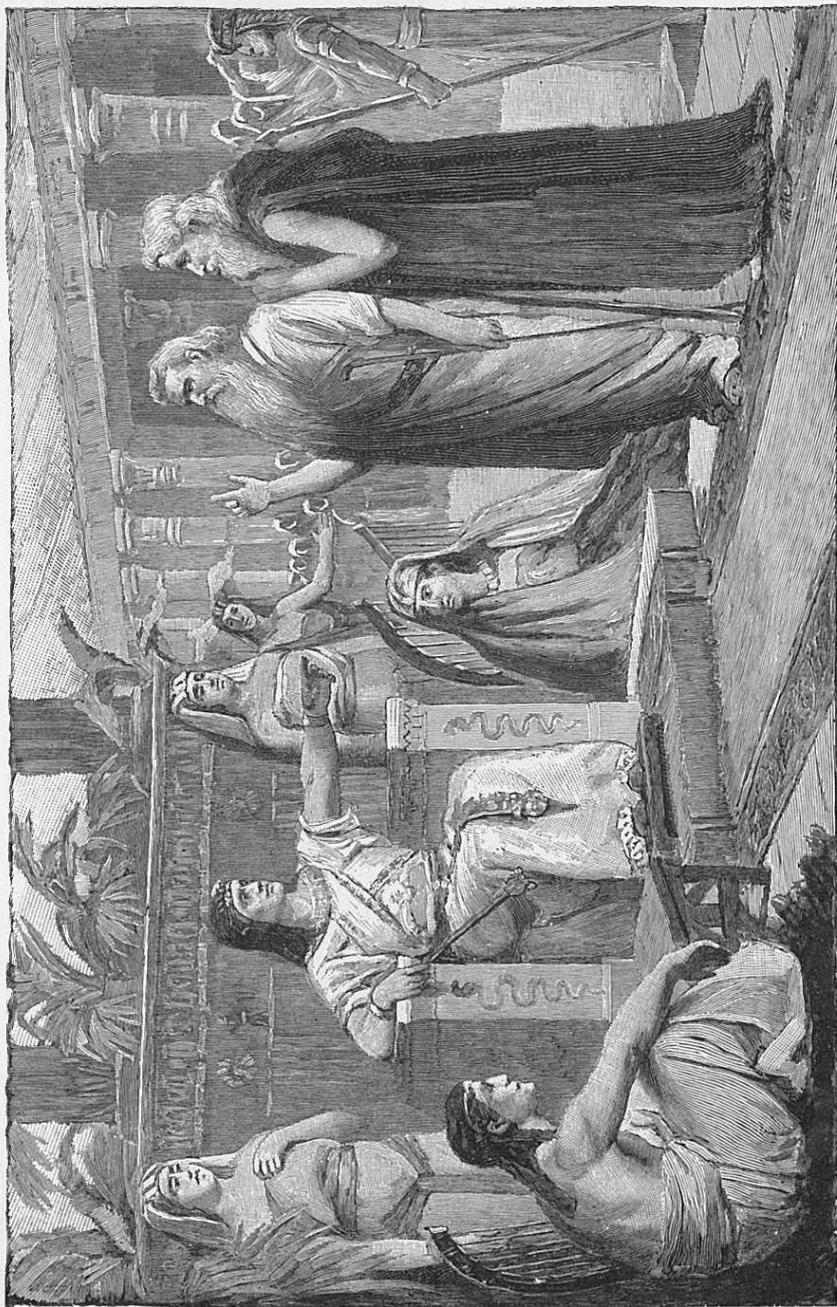
jüngsten Sohne die Beschneidung zu vollziehen. Er hatte es unterlassen, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher sein Kind zu den Segnungen des Bundes Gottes mit Israel berechtigt werden konnte, und eine solche Vernachlässigung seitens ihres auserwählten Führers konnte bei seinem Volke die Kraft seiner Gebote nur schwächen. Aus Furcht, ihr Gatte möchte ungebracht werden, vollzog Zippora die Beschneidung selbst, und der Engel ließ Mose alsdann seines Weges ziehen. Bei seiner Sendung an Pharao sollte Mose in eine sehr gefährliche Stellung gebracht werden, sein Leben konnte nur durch den Schutz heiliger Engel bewahrt werden. Wenn er aber eine bewusste Pflicht vernachlässigte, konnte er nicht sicher sein, denn er konnte von den Engeln Gottes nicht beschützt werden.

In der Zeit der Angst, unmittelbar vor der Wiederkunft Christi, werden die Gerechten durch den Dienst himmlischer Engel bewahrt bleiben; für den Uebertreter des Gesetzes Gottes aber wird es keine Sicherheit geben. Die Engel können dann diejenigen nicht beschützen, welche eines der göttlichen Gebote mißachten.



„Er wurde gewarnt, sich nicht unehrerbietig zu nahen.“

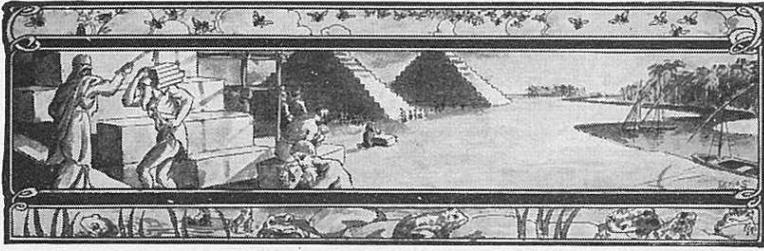




Copyrighted.

Moses und Aaron vor Pharao.

„Du, Mose und Aaron, warum wollt ihr das Volk von Feinere werbet frei mander? Geht hin an eure Sitze!“



23. Die Plagen Ägyptens.

Von Engeln unterrichtet, machte sich Aaron auf den Weg, um seinem Bruder zu begegnen, von dem er so lange getrennt gewesen war, und sie trafen sich inmitten der Wüsteneinsamkeit, nahe am Horeb. Dasselbst besprachen sie sich miteinander, „und Mose sagte Aaron alle Worte des Herrn, der ihn gesandt hatte, und alle Zeichen, die er ihm befohlen hatte.“¹⁾ Gemeinschaftlich zogen sie nach Aegypten, und als sie das Land Gosen erreicht hatten, machten sie sich daran, die Ältesten Israels zu versammeln. Aaron wiederholte ihnen alles, was Gott an Mose gethan hatte, und dann wurden die Zeichen gezeigt, die Gott Mose gegeben hatte. „Und das Volk glaubte. Und da sie hörten, daß der Herr die Kinder Israel heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte, neigten sie sich und beteten an.“¹⁾

Mose war auch mit einer Botschaft an den König beauftragt worden. Die beiden Brüder betraten den Palast der Pharaonen als Gesandte des Königs der Könige, und sie sprachen in seinem Namen: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es mir Fest halte in der Wüste.“

„Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ lautete die Antwort. „Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen.“

Darauf wurde ihm die Erwiderung: „Der Ebräer Gott hat uns gerufen; so laßt uns nun hinziehen, drei Tagereisen in die Wüste, und dem Herrn, unserm Gott, opfern, daß uns nicht widerfahre Pestilenz oder Schwert.“

Nachrichten von ihnen und dem Interesse, das sie unter dem Volke anregten, waren bereits bis zum Könige gelangt. Sein Zorn entbrannte — „Du Mose und Aaron, warum wollt ihr das Volk von seiner Arbeit frei machen?“ sagte er. „Gehet hin an eure Dienste.“ Bereits hatte das Reich Schaden gelitten durch das Dazwischenkommen

¹⁾ 2 Mose 4, 27-31; Kap. 5-10.

dieser Fremdlinge. Beim Gedanken daran fügte er hinzu: „Siehe, des Volks ist schon zu viel im Lande, und ihr wollt sie noch feiern heißen von ihrem Dienst.“

In ihrer Knechtschaft hatten die Ägypter, bis zu einem gewissen Grade, die Erkenntnis des Gesetzes Gottes verloren und waren von seinen Vorschriften abgewichen. Der Sabbath war allgemein mißachtet worden, und die Erpressung ihrer Frohnwögte machte seine Beobachtung scheinbar unmöglich. Aber Mose hatte seinem Volke gezeigt, daß der Gehorsam gegen Gott die erste Bedingung ihrer Befreiung sei; und die Anstrengungen, die gemacht wurden, um die Beobachtung des Sabbaths wieder herzustellen, waren zur Beachtung ihrer Unterdrücker gekommen.¹⁾

Der König, sehr beunruhigt, verdächtigte die Israeliten der Absicht, sich von seinem Dienste durch Empörung befreien zu wollen. Unzufriedenheit war eine Folge des Müßiggangs; er wollte dafür sorgen, daß ihnen keine Zeit bliebe, gefährliche Pläne zu schmieden. Und sofort traf er Maßregeln, um die Fesseln enger zu ziehen und ihren unabhängigen Geist zu brechen. An demselben Tage gingen Befehle aus, welche ihre Arbeit noch grausamer und drückender machten. Das gewöhnlichste Baumaterial jenes Landes waren an der Sonne getrocknete Ziegel; die Mauern der feinsten Gebäude wurden aus diesem Material gemacht und dann mit Steinen belegt, und die Hersteller dieser Ziegel beschäftigten eine große Menge der Sklaven. Da kleingeschnittenes Stroh mit dem Lehm vermischt wurde, um das Ganze zusammenzuhalten, so waren große Mengen Stroh zu dieser Arbeit erforderlich; der König verordnete nun, daß ihnen kein Stroh mehr geliefert werde; die Arbeiter müßten es selbst besorgen, während dieselbe Zahl von Ziegelsteinen verlangt werden sollte.

Diese Verordnung brachte unter den Israeliten des ganzen Landes große Trauer hervor. Die ägyptischen Wögte hatten ebräische Amtleute angestellt, um die Arbeit des Volkes zu beaufsichtigen, und diese Amtleute waren für die Arbeit der ihnen Unterstellten verantwortlich. Als die Forderung des Königs in Kraft trat, zerstreute sich das Volk über das ganze Land, um Stoppeln zu sammeln statt des Strohs; aber sie fanden es unmöglich, die gewöhnliche Arbeitsleistung zu erreichen. Für diesen Auszustand wurden die ebräischen Amtleute grausam geschlagen.

In der Meinung, daß ihre Unterdrückung von den Wögten und nicht von dem Könige selbst komme, begaben sich diese Amtleute zu diesem und beklagten sich. Ihre Vorstellung wurde von Pharao mit

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 5.

Hohn aufgenommen: „Ihr seid müßig, müßig seid ihr; darum sprecht ihr: Wir wollen hinziehen und dem Herrn opfern.“ Es wurde ihnen befohlen, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, mit der Erklärung, daß ihre Last auf keinen Fall erleichtert werden sollte. Als sie zurückkehrten, trafen sie Mose und Aaron und schrien zu ihnen: „Der Herr sehe auf euch, und richte er, daß ihr unsern Geruch habt stinkend gemacht vor Pharao und seinen Knechten; und habt ihnen das Schwert in die Hände gegeben, uns zu töten.“

Als Mose diese Vorwürfe hörte, wurde er sehr betrübt. Die Leiden des Volkes waren bedeutend vermehrt worden. Im ganzen Lande erhob sich ein Schrei der Verzweiflung von Alt und Jung, und alle vereinigten sich, die verhängnisvolle Aenderung in ihrem Zustande ihm zur Last zu legen. In der Bitterkeit seiner Seele trat er vor den Herrn und schrie: „Herr, warum thust du so übel an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Denn seit dem, daß ich hinein bin gegangen zu Pharao, mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch ärger geplagt; und du hast dein Volk nicht errettet.“ Er erhielt die Antwort: „Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie lassen ziehen, er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben.“ Wiederum wurde er auf den Bund hingewiesen, den Gott mit seinen Vätern gemacht hatte, und er wurde versichert, daß er erfüllt werden würde.

Während all den Jahren der Knechtschaft in Aegypten waren unter den Israeliten welche gewesen, die der Verehrung Jehovas treu geblieben waren. Diese waren schmerzlich betrübt, als sie ihre Kinder täglich Zeugen der heidnischen Greuel sein und sich sogar vor ihren falschen Göttern beugen sahen. In ihrer Trübsal schrien sie zum Herrn nach Befreiung von dem ägyptischen Joche, um von dem verderblichen Einflusse der Abgötterei erlöst zu sein. Sie verheßten ihren Glauben nicht, sondern erklärten den Aegyptern, daß der Schöpfer Himmels und der Erde, der einzig wahre Gott, der Gegenstand ihrer Anbetung sei. Sie wiederholten die Beweise seines Daseins und seiner Macht von der Schöpfung an, bis zu den Tagen Jakobs. Die Aegypter hatten auf diese Weise Gelegenheit, mit der Religion der Ebräer bekannt zu werden. Da sie es aber verschmähten, von ihren Sklaven belehrt zu werden, suchten sie die Verehrer Gottes durch Versprechung von Belohnung zu verführen, und wenn dies nicht gelang, sie mit Drohungen und Grausamkeit zu zwingen.

Die Aeltesten Israels bemühten sich, den sinkenden Glauben ihrer Brüder dadurch zu stützen, daß sie ihnen die den Vätern gemachten

Verheißungen und die prophetischen Worte vor seinem Tode, in denen er ihre Befreiung aus Aegypten vorhergesagt, wiederholten. Etliche hörten und glaubten. Andere weigerten sich im Hinblick auf die sie umgebenden Umstände zu hoffen. Als die Aegypter vernahmen, was unter ihren Sklaven herumgeboten wurde, verlachten sie ihre Erwartungen und verneinten höhnisch die Macht ihres Gottes. Sie deuteten auf ihre Lage als ein Volk von Knechten, und sagten stichelnd: „Wenn euer Gott gerecht und barmherzig ist, und größere Macht besitzt, als die Götter Aegyptens, warum macht er euch nicht zu einem freien Volke?“ Sie lenkten ihre Aufmerksamkeit auf ihren eigenen Zustand. Sie verehrten Gottheiten, die von den Israeliten falsche Götter genannt wurden, und doch waren sie eine reiche und mächtige Nation. Sie erklärten, daß ihre Götter sie mit Wohlfahrt gesegnet und ihnen die Israeliten zu Knechten gegeben hätten, und prahlten mit ihrer Macht, die Verehrer Jehovas unterdrücken und umbringen zu können. Pharao selbst prahlte, daß der Gott der Ebräer sie auch nicht aus seiner Hand befreien könne.

Worte, gleich diesen, vernichteten die Hoffnungen mancher der Israeliten. Die Sache kam ihnen wirklich so vor, wie sie von den Aegyptern dargestellt wurde. Es war richtig, daß sie Sklaven waren, und alles ertragen mußten, was ihre Peiniger über sie zu verhängen beliebten; ihre Kinder waren aufgestöbert und umgebracht worden, und ihr eigenes Leben war eine Last. Dennoch verehrten sie den Gott des Himmels. Wenn Jehova in der That über alle Götter war, mußte er sie sicherlich nicht derart in der Knechtschaft der Götzendiener lassen. Aber die, so Gott treu blieben, begriffen, daß es so war, weil Israel von Ihm abgewichen — wegen ihrer Neigung, sich mit heidnischen Nationen zu verheiraten und so zum Götzendienst verleitet zu werden, daß deshalb der Herr sie Knechte werden ließ, und vertrauensvoll versicherten sie ihre Brüder, daß er bald das Joch des Unterdrückers brechen werde.

Die Ebräer hatten erwartet, ihre Befreiung ohne irgend eine besondere Prüfung ihres Glaubens, oder ohne irgend welche Leiden oder Mühsal zu erlangen. Aber sie waren noch nicht auf die Freiheit vorbereitet. Sie hatten wenig Glauben an Gott und waren nicht willens, all ihre Trübsal geduldig zu ertragen, bis er sah, daß sie für das ihnen bevorstehende Werk taugten. Viele von ihnen waren zufrieden, eher in Sklaverei zu bleiben, als die Schwierigkeiten, die mit der Versekung in ein fremdes Land verbunden waren, zu erdulden, und die Sitten etlicher waren denen der Aegypter so sehr gleich geworden, daß sie es vorzogen, in Aegypten zu bleiben. Daher

befreite sie der Herr nicht durch die erste Aeußerung seiner Macht vor Pharao. Er lenkte die Ereignisse, um den tyrannischen Geist des ägyptischen Königs völliger zu entwickeln und auch, um sich seinem Volke zu offenbaren. Wenn sie seine Gerechtigkeit, seine Macht und seine Liebe sahen, würden sie es schließlich vorziehen, Aegypten zu verlassen und sich seinem Dienste hinzugeben. Die Aufgabe Moses wäre viel weniger schwierig gewesen, wenn nicht viele der Israeliten so verderbt geworden wären, daß sie nicht willens waren, Aegypten zu verlassen.

Der Herr gebot Mose abermal zum Volke zu gehen, und die Verheißung der Befreiung zu wiederholen mit einer neuen Versicherung der göttlichen Gnade. Er ging, wie ihm befohlen war, aber sie wollten nicht hören. Die heilige Schrift sagt: „Aber sie hörten ihn nicht vor Seufzen und Angst und vor harter Arbeit.“ Wiederum kam die göttliche Botschaft zu Mose: „Gehe hinein, und rede mit Pharao, dem Könige von Aegypten, daß er die Kinder Israel aus seinem Lande lasse.“ Entmutigt erwiderte er: „Siehe, die Kinder Israel hören mich nicht, wie sollte mich denn Pharao hören?“ Er erhielt den Auftrag, Aaron mit sich zu nehmen und vor Pharao zu treten, und abermal zu verlangen „daß sie die Kinder Israel aus Aegypten führeten.“

Es wurde ihm mitgeteilt, daß der Monarch nicht nachgeben würde, bis Gott Aegypten mit Gerichten heimsuche und Israel mit sichtbarer Offenbarung seiner Macht ausführe. Ehe die Plage verhängt wurde, sollte Mose jedesmal erst ihre Natur und Wirkung beschreiben, damit der König sich ihr entziehen könne, wenn er wollte. Auf jede zurückgewiesene Züchtigung sollte eine härtere folgen, bis sein stolzes Herz gedemütigt werde, und er den Schöpfer Himmels und der Erde als den lebendigen und wahren Gott anerkenne. Der Herr wollte den Aegyptern Gelegenheit geben, zu sehen, wie eitel die Macht ihrer Mächtigen, wie schwach die Kraft ihrer Götter sei, wenn sie sich den Geboten Jehovas widersetzten. Er wollte das Volk Aegyptens für ihre Abgötterei züchtigen und ihr Prahlen hinsichtlich der Segnungen, die sie von ihren leblosen Gottheiten erlangt, zum Schweigen bringen. Gott wollte seinen eigenen Namen verherrlichen, damit andere Nationen von seiner Macht hören und vor seinen mächtigen Thaten zittern, und daß sein Volk veranlaßt werde, sich von ihrem Götzendienste abzuwenden, und ihm eine reine Verehrung darzubringen.

Wiederum betraten Mose und Aaron die fürstlichen Hallen des Königs von Aegypten. Dasselbst umgeben von erhabenen Säulen und glänzendem Schmuck, von reichen Gemälden und geschnitzten Bildern heidnischer Götter, vor dem Fürsten des mächtigsten Reiches der

damaligen Zeit, standen die beiden Vertreter des geknechteten Volkes, um den Befehl von Gott hinsichtlich der Befreiung Israels zu wiederholen. Der König verlangte ein Wunder zum Beweise ihrer göttlichen Sendung. Mose und Aaron waren unterrichtet worden, wie sie zu handeln hätten im Falle ein solches Verlangen an sie gerichtet würde, und Aaron nahm nun den Stab und warf ihn vor Pharao auf die Erde. Er wurde zu einer Schlange. Der König schickte nach den „Weisen und Zauberern“ und „ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe.“ Entschlossener als je erklärte darauf der König, daß seine Zauberer ebenso viel Macht hätten, wie Mose und Aaron, und daß die Knechte des Herrn Betrüger seien; er fühlte sich deshalb sicher, wenn er ihren Forderungen widerstand. Aber während er ihre Botschaft verachtete, wurde er doch durch göttliche Macht abgehalten, ihnen Leid zuzufügen.

Die Hand Gottes, und kein menschlicher Einfluß oder eine menschliche Macht, die Mose und Aaron besaßen, war es, welche die Wunder wirkte, die sie vor Pharao thaten. Diese Zeichen und Wunder sollten Pharao überzeugen, daß der große „Ich bin“ Mose gesandt hatte, und daß es des Königs Pflicht war, Israel ziehen zu lassen, damit sie dem lebendigen Gott dienen können. Auch die Zauberer thaten Zeichen und Wunder; sie wirkten nicht allein aus eigener Geschicklichkeit, sondern durch die Macht ihres Gottes, Satans, der ihnen beistand, das Werk Jehovas nachzuahmen.

Die Zauberer machten ihre Stäbe nicht wirklich zu Schlangen; aber durch Zauberei waren sie unter dem Beistande des großen Betrügers imstande, diesen Schein zu erwecken. Es stand nicht in der Macht Satans, die Stäbe in lebendige Schlangen zu verwandeln. Wenn auch der Fürst des Bösen all die Weisheit und Macht eines gefallenen Engels besaß, hatte er doch nicht die Macht, zu schaffen, oder Leben zu geben; dies ist allein das Vorrecht Gottes. Aber alles, was in Satans Macht stand, that er; er brachte eine Nachahmung hervor. Für menschliche Augen wurden die Stäbe in Schlangen verwandelt. Daß dem so sei, glaubten sowohl Pharao als sein Hof. Nichts in ihrem Aussehen verriet sie von der Schlange, die Mose hervorgebracht hatte. Obwohl der Herr die wirkliche Schlange die falschen verschlingen ließ, so sah Pharao dies doch nicht als das Werk der Macht Gottes, sondern als die Folge einer Art von Zauberei, die der seiner Knechte überlegen war, an.

Pharao wünschte sein eigensinniges Widerstreben gegen das Gebot Gottes zu rechtfertigen und suchte deshalb irgend einen Vorwand,

um die Wunder, die Gott durch Mose gewirkt hatte, zu mißachten. Satan gab ihm gerade, was er brauchte. Durch das Werk, das er durch die Zauberer wirkte, erweckte er den Aegyptern den Schein, als ob Mose und Aaron nur Weise und Zauberer seien und die Botschaft, die sie gebracht, nicht die Achtung beanspruchen könne, als ob sie von einem höheren Wesen komme. So erfüllte die Fälschung Satans ihren Zweck, die Aegypter in ihrer Empörung zu bestärken und das Herz Pharaos gegen die Ueberzeugung zu verhärten. Satan hoffte auch den Glauben Moses und Aarons an den göttlichen Ursprung ihrer Sendung zu erschüttern, auf daß seine Werkzeuge obliegen möchten. Er war nicht willens, daß die Kinder Israels von der Knechtschaft befreit werden sollten, um dem lebendigen Gott zu dienen.

Aber der Fürst des Bösen hatte noch eine tiefere Absicht bei der Offenbarung seiner Wunder durch die Zauberer. Er wußte wohl, daß Mose darin, daß er das Joch der Knechtschaft von den Kindern Israel wegnahm, Christum darstellte, der die Herrschaft der Sünde über die menschliche Familie brechen sollte. Er wußte, daß wenn Christus erscheinen würde, mächtige Wunder gewirkt werden, um die Welt zu überzeugen, daß Gott ihn gesandt habe. Satan zitterte vor seiner Macht. Dadurch, daß er das Werk Gottes durch Mose nachahmte, hoffte er nicht nur, die Befreiung Israels zu verhindern, sondern auch für künftige Zeiten einen Einfluß auszuüben, der den Glauben an die Wunder Christi zerstörte. Satan sucht das Werk Christi beständig nachzuahmen, und seine eigene Macht und seine eigenen Ansprüche geltend zu machen. Er veranlaßt Menschen, die Wunder Christi dadurch zu erklären, daß sie den Schein erwecken, als seien es nur die Folge menschlicher Geschicklichkeit und Macht. In vielen Gemüthern zerstört er so den Glauben an Christum als den Sohn Gottes und verführt sie, das gnädige Anerbieten der Gnade durch den Erlösungsplan zu verwerfen.

Mose und Aaron wurden angewiesen, am nächsten Morgen nach oem Flußufer zu gehen, wohin der König sich gewöhnlich begab. Da die Ueberschwemmung des Nils für ganz Aegypten eine Quelle der Nahrung und des Reichthums war, wurde der Fluß als Gott verehrt und der Fürst begab sich täglich dahin, um ihm seine Verehrung zu zollen. Hier wiederholten die beiden Brüder wiederum die Botschaft vor ihm und streckten dann den Stab aus und schlugen das Wasser. Der heilige Fluß wurde zu Blut, die Fische starben und der Fluß wurde lästig durch seinen Geruch. Auch das Wasser in den Häusern, der in Cisternen aufbewahrte Vorrat, wurde gleicherweise in Blut verwandelt. Aber „die ägyptischen Zauberer thaten auch also mit ihrem

Beschwören," „und Pharao wandte sich, und ging heim, und nahm es nicht zu Herzen." Sieben Tage lang dauerte die Plage, aber ohne Wirkung.

Abermals wurde der Stab über das Wasser gestreckt und Frösche kamen aus dem Flusse und verbreiteten sich über das Land. Sie krochen in die Häuser, nahmen Besitz von den Schlafräumen und selbst der Backöfen und Backtröge. Der Frosch wurde von den Aegyptern für heilig angesehen, und sie brachten ihn nicht um; aber die schleimige Pest war nun unerträglich geworden. Sie schwärmten sogar in den Palaß der Pharaonen, und der König wünschte ungeduldig, daß sie beseitigt werden. Die Zauberer hatten sich den Schein gegeben, als ob sie Frösche hervorbrachten, aber sie vermochten sie nicht wegzuschaffen. Als Pharao dies sah, wurde er einigermaßen gedemüthigt. Er schickte nach Mose und Aaron und sagte: „Bittet den Herrn für mich, daß er die Frösche von mir und meinem Volke nehme, so will ich das Volk lassen, daß es dem Herrn opfere.“ Nachdem sie den König an die frühere Prahlerei erinnerten, baten sie ihn, die Zeit zu bestimmen, wann sie um die Beseitigung der Plage beten sollten. Er setzte den nächsten Tag fest, in der Hoffnung, die Frösche möchten in der Zwischenzeit von selbst verschwinden und ihn so vor der bitteren Demüthigung, sich dem Gott Israels zu unterwerfen, bewahren. Die Plage aber dauerte bis zu der festgesetzten Zeit fort, als durch ganz Aegypten die Frösche starben; aber ihre verfaulenden Körper, die blieben, verpesteten die Luft.

Der Herr hätte sie in einem Augenblick können in Staub zurückkehren lassen; aber er that es nicht, damit nicht der König und das Volk es für ein Werk der Zauberei erklären ähnlich dem der Weisen. Die Frösche starben und wurden dann in Haufen gesammelt. Hier hatten der König und ganz Aegypten einen Beweis, daß dieses Werk nicht durch Zauberei hervorgebracht wurde, sondern ein Gericht Gottes vom Himmel war, dem ihre eitle Weisheit nicht widersprechen konnte.

„Da aber Pharao sahe, daß er Lust gekriegt hatte, ward sein Herz verhärtet.“ Auf das Geheiß Gottes streckte Aaron seine Hand aus, und der Staub der Erde wurde zu Läusen im ganzen Lande Aegypten. Pharao rief die Zauberer, um dasselbe zu thun; aber sie konnten es nicht. So zeigte sich, daß das Werk Gottes dem Satan überlegen war. Die Zauberer anerkannten selbst: „Das ist Gottes Finger.“ Aber noch immer blieb der König unbewegt.

Die Aufforderung und Warnung blieben wirkungslos und ein anderes Gericht wurde verhängt. Die Zeit, wann es sich zutragen sollte, wurde vorher gesagt, damit sie nicht sagen könnten, es sei zu-

fällig gekommen. Ungeziefer füllte die Häuser und schwärmte über das Feld, „und das Land ward verderbt von dem Ungeziefer.“ Dieses Ungeziefer bestand aus großen und giftigen Fliegen, deren Stich für Menschen und Vieh außerordentlich schmerzhaft war. Wie vorhergesagt worden war, erstreckte sich diese Plage nicht auf das Land Gosen.

Nun bot Pharao den Israeliten die Erlaubnis an, in Aegypten zu opfern; aber sie weigerten sich, solche Bedingungen anzunehmen. „Das taugt nicht,“ sagte Mose; „daß wir also thun; denn wir würden der Aegypter Greuel opfern unserm Gott, dem Herrn; siehe, wenn wir der Aegypter Greuel vor ihren Augen opferten, würden sie uns nicht steinigen?“ Die Tiere, welche bei den Ebräern zum Opfer erforderlich waren, gehörten zu denen, die die Aegypter für heilig ansahen; und so groß war die Ehrfurcht, in der diese Geschöpfe gehalten wurden, daß es ein todtwürdiges Verbrechen war, eines derselben, wenn auch nur zufällig, umzubringen. Es war den Ebräern somit unmöglich, in Aegypten zu opfern, ohne ihre Meister zu beleidigen. Wiederum schlug Mose vor, drei Tagereisen in die Wüste zu gehen. Der Monarch willigte ein und bat die Knechte Gottes, zu flehen, daß die Plage entfernt werde. Sie versprachen dies zu thun, warnten ihn aber, betrüglisch mit ihnen zu verfahren. Es wurde der Plage ein Ende gemacht, aber das Herz des Königs war hart geworden durch hartnäckige Empörung, und noch immer weigerte er sich, nachzugeben.

Ein schrecklicherer Streich folgte — Pestilenz über alles Vieh Aegyptens, das auf dem Felde war. Sowohl die heiligen Tiere als auch die Lasttiere — Kühe und Ochsen und Schafe, Pferde, Kameele und Esel, wurden umgebracht. Es war ausdrücklich gesagt worden, daß die Ebräer eine Ausnahme machen sollten, und als Pharao Boten nach den Wohnungen der Israeliten sandte, erfuhr er die Wahrheit der Erklärung Moses. „Des Viehes der Kinder Israel starb nicht eins.“ Noch war der König hartnäckig.

Mose erhielt zunächst den Auftrag, Ruß zu nehmen aus dem Ofen und ihn gegen den Himmel zu sprengen vor Pharao. Diese Handlung war sehr bedeutungsvoll. Vier hundert Jahre zuvor hatte Gott dem Abraham die zukünftige Unterdrückung seines Volkes unter dem Bilde eines rauchenden Ofens und einer brennenden Lampe gezeigt. Er hatte erklärt, daß er ihre Unterdrücker mit Gerichten heimsuchen und die Gefangenen mit großem Gut ausführen werde. In Aegypten hatte Israel lange in dem Feuerofen der Trübsal geschmachtet. Diese Handlung Moses war ihnen eine Versicherung, daß der Herr seines Bundes gedachte, und daß die Zeit für ihre Befreiung gekommen sei.

Als die Ase gegen den Himmel gesprengt wurde, wurden die feinen Stäubchen gegen ganz Aegyptenland verbreitet, und wo sie hinkamen, erzeugten sie „böse schwarze Blattern . . . , beides an Menschen und am Vieh.“ Bisher hatten die Priester und Zauberer Pharaos in seinem Eigensinn bestärkt, nun aber war ein Gericht gekommen, das auch sie erreichte. Mit einer lästigen und schmerzhaften Krankheit geschlagen, da ihre prahlerische Macht sie nur verächtlich machte, waren sie nicht länger imstande, gegen den Gott Israels zu streiten. Das ganze Volk mußte sehen, wie thöricht es war, den Zauberern zu vertrauen, wenn sie selbst nicht einmal imstande waren, ihre eigene Person zu schützen.

Noch immer wurde das Herz Pharaos härter. Und nun sandte ihm der Herr eine Botschaft mit der Erklärung: „Ich will anders diesmal alle meine Plagen über dich selbst senden, über deine Knechte, und über dein Volk, daß du inne werden sollst, daß meinesgleichen nicht ist in allen Landen . . . und zwar darum, habe ich dich erweckt, daß meine Kraft an dir erscheine.“ Nicht, daß Gott ihm das Dasein zu diesem Zwecke gegeben; aber seine Vorsehung hatte die Ereignisse so gelenkt, daß er gerade zu der für Israels Befreiung bestimmten Zeit auf dem Throne saß. Obwohl dieser übermütige Tyrann durch seine Verbrechen die Barmherzigkeit Gottes verschertzt hatte, war doch sein Leben erhalten worden, damit der Herr durch seinen Eigensinn im Lande Aegypten seine Wunder offenbare. Die Vorsehung Gottes lenkt die Ereignisse. Er hätte einen gnädigen König auf den Thron setzen können, der es nur nicht gewagt hätte, den gewaltigen Offenbarungen der göttlichen Macht zu widerstehen. Aber in jenem Fall würden die Absichten des Herrn nicht erfüllt worden sein. Er ließ es zu, daß sein Volk die zermalmende Grausamkeit der Aegypter erfuhr, damit sie sich nicht betrügen möchten hinsichtlich des erniedrigenden Einflusses der Abgötterei. In seinem Verfahren mit Pharaos zeigte Gott seinen Haß gegen den Götzendienst und wie entschieden er Grausamkeit und Unterdrückung bestraft.

Gott hatte hinsichtlich Pharaos erklärt: „Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird.“¹⁾ Es bedurfte keiner übernatürlichen Macht, um das Herz des Königs zu verhärten. Gott gab Pharaos die schlagendsten Beweise von seiner Macht; aber der Monarch weigerte sich hartnäckig, das Licht zu sehen. Jede Entfaltung der unendlichen Macht, die er verwarf, machte ihn in seiner Widersetzlichkeit um so entschiedener. Der Same der Empörung, den er gesäet, als er das erste Wunder verworfen, trug seine Früchte. Als er sich in seinem eigenen Benehmen weiter wagte, von einem Grad der

¹⁾ 2 Mose 4, 21.

Verstockung zum andern ging, wurde sein Herz härter und härter, bis er schließlich das kalte tote Angesicht seines Erstgebornen sehen mußte.

Gott spricht zu den Menschen durch seine Knechte, durch die er Warnungen und Ermahnungen erteilt und die Sünde tadelte. Er gibt einem jeden Gelegenheit, seine Fehler zu verbessern, ehe sie in dem Charakter eingewurzelt werden; aber so sich jemand weigert, gebessert zu werden, schreitet die göttliche Macht nicht ein, um den Gefahren des eigenen Handelns entgegen zu wirken. Er findet es leichter, dasselbe Thun zu wiederholen. Er verhärtet sein Herz vor dem Einflusse des Geistes Gottes. Eine weitere Verwerfung des Lichts bringt ihn dahin, wo ein weit stärkerer Einfluß unwirksam sein wird, um einen bleibenden Eindruck zu machen.

Wer sich der Versuchung einmal hingegeben, wird ihr ein zweites Mal viel leichter nachgeben. Jede Wiederholung der Sünde vermindert seine Kraft, ihr zu widerstehen, verblindet seine Augen und ersticht die Ueberzeugung. Jeder ausgestreute Same der Nachlässigkeit wird seine Frucht bringen. Gott wirkt keine Wunder, um der Ernte vorzubeugen. „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“¹⁾ Wer eine ungläubige Kühnheit, eine thörichte Gleichgültigkeit gegen die göttliche Wahrheit an den Tag legt, erntet nur, was er selbst gesäet hat. So kommt es, daß Tausende mit stoischer Gleichgültigkeit den Wahrheiten zuhören, welche einst ihr innerstes Wesen bewegten. Sie säeten Gleichgültigkeit und Widerstand gegen die Wahrheit, und dies ist die Ernte, die ihnen zu teil wird.

Diejenigen, welche ein schuldiges Gewissen mit dem Gedanken beruhigen, daß sie ihren bösen Wandel ändern können, sobald es ihnen gefällt, und daß sie mit den Einladungen der Gnade scherzen und doch immer und immer ergriffen werden können, schlagen diesen Weg zu ihrem eigenen Verderben ein. Sie meinen, daß, nachdem sie ihren ganzen Einfluß auf die Seite des großen Empörers geworfen, sie in einem Augenblick äußerster Not die Führer wechseln können. Aber dies ist nicht so leicht gethan. Die Erfahrung, die Erziehung, die Schule eines Lebens sündiger Nachlässigkeit haben dem Charakter ein so festes Gepräge aufgedrückt, daß sie dann nicht das Bild Jesu annehmen können. Hätte kein Licht auf ihren Pfad geschienen, so wäre ihr Fall anders bestellt. Die Gnade möchte einschreiten und ihnen eine Gelegenheit geben, ihr Anerbieten anzunehmen; aber nachdem das Licht lange verworfen und verachtet worden, wird es ihnen schließlich entzogen.

Nächstbem wurde Pharao eine Plage des Hagels angedroht mit

¹⁾ Gal. 6, 7.

der Warnung: „Und nun sende hin, und verwahre dein Vieh, und alles, was du auf dem Felde hast. Denn alle Menschen und Vieh, das auf dem Felde gefunden wird, und nicht in die Häuser versammelt ist, so der Hagel auf sie fällt, werden sterben.“ Regen oder Hagel war in Aegypten etwas Ungewöhnliches und ein solches Gewitter, wie es vorhergesagt wurde, war nie gesehen worden. Das Gerücht verbreitete sich schnell, und alle, welche dem Worte des Herrn glaubten, holten ihr Vieh, während diejenigen, welche die Warnung verachteten, es draußen ließen. So zeigte sich die Gnade des Herrn inmitten der Gerichte; das Volk wurde geprüft, und es zeigte sich, wie viele Gott fürchten gelernt hatten durch die Offenbarung seiner Macht.

Das Gewitter kam, wie vorhergesagt worden war — Donner und Hagel mit Feuer vermischt, „so grausam, daß dergleichen in ganz Aegyptenland nie gewesen war, seit der Zeit Leute darin gewesen sind. Und der Hagel schlug in ganz Aegyptenland alles, was auf dem Felde war, beides Menschen und Vieh; und schlug alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle Bäume auf dem Felde.“ Verderben und Verwüstung bezeichneten den Pfad des zerstörenden Engels. Allein das Land Gosen wurde verschont. Es wurde den Aegyptern gezeigt, daß die Erde unter der Herrschaft des lebendigen Gottes ist; daß die Elemente seiner Stimme gehorchen und die Sicherheit allein im Gehorsam gegen ihn besteht.

Ganz Aegyptenland zitterte vor der schrecklichen Ausgießung des göttlichen Gerichtes. Pharao schickte eilig nach den beiden Brüdern und rief aus: „Ich habe diesmal mich versündigt; der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind gottlos! Bittet aber den Herrn, daß aufhöre solches Donnern und Hageln Gottes, so will ich euch lassen, daß ihr nicht länger hier bleibt.“ Die Antwort lautete: „Wenn ich zur Stadt hinauskomme, will ich meine Hände ausbreiten gegen den Herrn, so wird der Donner aufhören, und kein Hagel mehr sein, daß du inne werdest, daß die Erde des Herrn sei.“

Mose wußte, daß der Kampf noch nicht zu Ende war. Die Bekenntnisse und Versprechungen Pharaos waren nicht die Folge einer gründlichen Aenderung seiner Gesinnung oder seines Herzens, sondern wurden ihm durch Schrecken und Angst abgenötigt. Immerhin versprach Mose, ihm die Bitte zu gewähren; denn er wollte ihm keinen Anlaß zu weiterer Hartnäckigkeit geben. Ungeachtet der Wut des Gewitters ging der Prophet hinaus, und Pharao mit seiner ganzen Schar sahen die Macht Gottes, um seinen Boten zu bewahren. Nachdem er aus der Stadt gegangen war, breitete Mose „seine Hände gegen den Herrn, und der Donner und Hagel hörten auf, und der Regen

troff nicht mehr auf Erden.“ Aber der König hatte sich nicht so bald von seiner Furcht erholt, als sein Herz zu seiner Verkehrtheit zurückkehrte.

Darauf sagte der Herr zu Mose: „Gehe hinein zu Pharao; denn ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet, auf daß ich diese meine Zeichen unter ihnen thue; und daß du verkündigest vor den Ohren deiner Kinder und deiner Kindeskinde, was ich in Aegypten ausgerichtet habe, und wie ich meine Zeichen unter ihnen bewiesen habe; daß ihr wisset, „Ich bin der Herr.“ Der Herr offenbarte seine Macht, um den Glauben Israels an ihn als den allein wahren und lebendigen Gott zu stärken. Er wollte ihnen unzweideutige Beweise des Unterschiedes geben, den er zwischen ihnen und den Aegyptern machte, und wollte die Völker erkennen lassen, daß die Ebräer, die sie verachtet und unterdrückt hatten, unter dem Schutze des Gottes vom Himmel seien.

Mose warnte den Monarchen, daß, falls er noch immer unbeugsam bliebe, eine Heuschreckenplage gesandt werde, welche das Angesicht der Erde decke und jegliches Grün auffresse, das geblieben; sie würden die Häuser und selbst den Palast erfüllen; eine solche Geißel werde es sein, sagte er, „desgleichen nicht gesehen haben deine Väter und deiner Väter Väter, seit der Zeit sie auf Erden gewesen, bis auf diesen Tag.“ Die Räte Pharaos waren entsetzt. Die Nation hatte im Untergang ihres Viehes großen Schaden gelitten. Viele aus dem Volk waren von dem Hagel getötet worden. Die Wälder waren zerfchlagen, die Ernte zerstört. Sie verloren schnell alles, was sie durch die Arbeit der Ebräer gewonnen hatten. Das ganze Land wurde von Hungerstnot bedroht. Fürsten und Höflinge drängten sich um den König, und fragten zornig: „Wie lange sollen wir damit geplagt sein? Laß die Leute ziehen, daß sie dem Herrn, ihrem Gott, dienen. Willst du zuvor erfahren, daß Aegypten untergegangen sei?“

Wiederum wurden Mose und Aron vorgefordert, und der Monarch sagte zu ihnen: „Gehet hin und dienet dem Herrn, eurem Gott. Welche sind sie aber, die hingziehen sollen?“

Die Antwort lautete: „Wir wollen ziehen mit Jung und Alt, mit Söhnen und Töchtern, mit Schafen und Rindern; denn wir haben ein Fest des Herrn.“

Der König wurde mit Wut erfüllt. „Awe, ja, der Herr sei mit euch,“ schrie er, sollte ich euch und eure Kinder dazu ziehen lassen? Sehet da, ob ihr nicht Böses vorhabt? Nicht also, sondern ihr Männer ziehet hin, und dienet dem Herrn; denn das habt ihr auch gesucht. Und man stieß sie hinaus von Pharao.“ Pharao hatte die Ebräer durch harte Arbeit zu vernichten gesucht, aber nun gab er

sich den Schein als ob er ein tiefes Interesse an ihrem Wohlergehen und eine zarte Sorgfalt für ihre Kinder habe. Sein wirklicher Zweck war, die Frauen und Kinder als Pfand für die Rückkehr der Männer zu behalten.

Mose streckte nun seinen Stab über das Land, und ein Ostwind wehte und brachte die Heuschrecken. Sie überzogen den Himmel, bis das Land verfinstert wurde, und verschlangen alles Grün, das geblieben war. Pharao schickte in Eile nach den Propheten und sagte: „Ich habe mich veründigt an dem Herrn, eurem Gott, und an euch; vergebet mir meine Sünde diesmal auch, und bittet den Herrn, euren Gott, daß er doch nur diesen Tod von mir wegnehme.“ Sie thaten so, und ein starker Westwind führte die Heuschrecken gegen das rote Meer. Noch immer weigerte sich der König in seinem eigensinnigen Entschlusse.

Das Volk in Aegypten war nahe am Verzweifeln. Die Plagen, die sie ertragen hatten, erschienen ihnen beinahe unerträglich, und sie waren mit Befürchtungen vor der Zukunft erfüllt. Das Volk hatte Pharao als einen Stellvertreter der Götter angebetet; aber nun überzeugten sich viele, daß er sich dem Einen widersetze, der all die Mächte der Natur zu Dienern seines Willens gemacht hatte. Die so wunderbar begünstigten ebräischen Sklaven fingen an, sich ihrer Befreiung sicher zu fühlen. Ihre Zuchtmeister wagten es nicht, sie zu unterdrücken, wie zuvor. In ganz Aegypten herrschte eine heimliche Furcht, daß sich das geknechtete Geschlecht erheben werde, um Rache zu nehmen für das erduldete Unrecht. Jedermann fragte mit angehaltenem Atem: Was wird nun kommen?

Plötzlich senkte sich eine Finsternis auf das Land, so dick und schwarz, daß es schien man könne sie „greifen.“ Nicht nur hatte das Volk kein Licht, sondern die Luft war auch so drückend, daß das Atmen beschwerlich wurde. „Daß niemand den andern sahe, noch aufstand von dem Ort, da er war, in dreien Tagen. Aber bei den Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen.“ Die Sonne und der Mond waren für die Aegypter Gegenstände der Anbetung; durch diese geheimnisvolle Finsternis waren das Volk und seine Götter gleicherweise von der Macht geschlagen worden, die sich der Sache der Sklaven angenommen hatte.¹⁾ Aber so schrecklich es war, war dieses Gericht doch ein Beweis des Erbarmens Gottes und seiner Abneigung, sie zu verderben. Er wollte dem Volke Zeit zur Ueberlegung und zur Buße geben, ehe er die letzte und schrecklichste der Plagen über sie brachte.

¹⁾ Siehe Anhang. Anmerkung 6.

Schließlich nötigte die Furcht Pharao ein weiteres Zugeländnis ab. Am Ende des dritten Tages der Finsternis ließ er Mose zu sich holen und willigte ein, daß das Volk ziehe, vorausgesetzt, daß die Herden an Groß und Kleinvieh zurückgelassen werden. „Unser Vieh soll mit uns gehen, und nicht eine Klaue dahinten bleiben,“ erwiderte der entschlossene Ebräer. „Denn wir wissen nicht, womit wir dem Herrn dienen sollen, bis wir dahin kommen.“ Der Zorn des Königs brach in zügellose Wut aus. „Gehe von mir,“ schrie er, „und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommest; denn welches Tages du vor meine Augen kommst, sollst du sterben.“

Die Antwort lautete: „Wie du gesagt hast. Ich will nicht mehr vor deine Augen kommen.“

„Mose war ein sehr großer Mann in Aegyptenland, vor den Knechten Pharaos, und vor dem Volk.“ Mose wurde von den Aegyptern mit heiliger Scheu betrachtet. Der König wagte es nicht, ihm ein Leid zuzufügen, — denn das Volk war der Meinung, daß er allein die Macht habe, die Plagen zu beseitigen. Sie wünschten, daß man die Israeliten aus Aegypten ziehen lasse. Der König und die Priester waren es, welche sich den letzten Anforderungen Moses widersetzten.





24. Das Osterlamm.

Als das Verlangen zur Freilassung Israels Pharaos zum erstenmal angekündigt wurde, war ihm auch die Warnung vor der schrecklichsten der Plagen erteilt worden. Mose mußte zu Pharaos sagen: „Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lässest, daß er mir diene. Wirst du dich des weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen.“¹⁾ Obgleich von den Aegyptern verachtet, waren die Israeliten doch von Gott geehrt worden, indem er sie ausgesondert hatte, um Träger seines Gesetzes zu sein. In den ihnen gewährten besonderen Vorrechten und Segnungen hatten sie den Vorrang unter den Nationen, wie der erstgeborene Sohn unter seinen Brüdern.

Das Gericht, vor dem Aegypten zuerst gewarnt worden war, sollte zuletzt an ihnen heimgesucht werden. Gott ist langmütig und reich an Gnade. Er hat eine zärtliche Fürsorge, für die nach seinem Bilde geschaffenen Wesen. Wenn der Verlust ihrer Ernte und ihrer Herden Aegypten zur Buße gebracht hätte, wären die Kinder nicht geschlagen worden; aber das Volk hatte dem göttlichen Gebote beharrlich widerstanden, und nun war der letzte Schlag im Begriffe zu fallen.

Es war Mose bei Todesstrafe verboten worden, wieder vor Pharaos zu erscheinen; aber eine letzte Botschaft von Gott sollte dem widerspenstigen Monarchen überbracht werden, und abermal trat Mose vor ihn mit der schrecklichen Ankündigung: „So sagt der Herr: Ich will zur Mitternacht ausgehen in Aegyptenland; und alle Erstgeburt in Aegyptenland soll sterben, von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhl sitzt, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh; und wird ein groß Geschrei sein in ganz Aegyptenland, dergleichen nie gewesen ist noch sein wird; aber bei allen Kindern Israel soll nicht ein Hund mucken, beides unter Menschen und Vieh; auf daß ihr erfahret wie der Herr Aegypten und Israel scheidet.“

¹⁾ 2 Mose 4, 22. 23.

Dann werden zu mir herabkommen alle diese deine Knechte, und mir zu Fuße fallen, und sagen: Ziehe aus, du und alles Volk, das unter dir ist. Darnach will ich ausziehen.“¹⁾

Ehe dieses Urteil vollzogen wurde, gab der Herr den Kindern Israel Anweisung hinsichtlich ihres Auszuges aus Aegypten, und besonders betreffs ihrer Bewahrung vor dem kommenden Gerichte. Jede Familie mußte allein oder in Gemeinschaft mit andern ein Lamm oder eine junge Ziege schlachten, „da kein Fehler an ist,“ und mit einem Bündel Ijop „seines Bluts nehmen, und beide Pfosten an der Thür, und die oberste Schwelle damit bestreichen, an den Häusern, da sie es innen essen,“ auf daß der um Mitternacht kommende Würgengel diese Wohnung nicht betrete. Sie sollten das Fleisch, nachts gebraten, mit ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern essen, wie Mose sagte: „Am eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen; und sollt es essen, als die hinweg eilen, denn es ist des Herrn Passah.“²⁾

Der Herr erklärte: „Ich will in derselben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erstgeburt schlagen in Aegyptenland, beides unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Aegypten, Ich, der Herr. Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland schlage.“

Zum Gedächtnis an diese große Befreiung sollte das Volk Israel für alle künftigen Geschlechter jährlich ein Fest beobachten. „Und sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis, und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen zur ewigen Weise.“ Wenn sie in späteren Jahren dieses Fest hielten, sollten sie ihren Kindern die Geschichte von dieser großen Befreiung wiederholen, wie Mose ihnen gebot: „Ihr sollt sagen: Es ist das Passahopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel überging in Aegypten, da er die Aegypter plagte und unsere Häuser errettete.“

Ferner sollte das Erstgeborne von Menschen und Vieh des Herrn sein und nur durch ein Lösegeld zurückgebracht werden, zur Anerkennung, daß als die Erstgeborenen Aegyptens umkamen, diejenigen Israels, obwohl gnädig bewahrt, gerechterweise doch demselben Gericht ausgesetzt gewesen wären, wäre nicht das versöhnende Opfer gewesen. „Die Erstgeburten sind mein; seit der Zeit ich alle Erstgeburt schlug in Aegyptenland, da heiligte ich mir alle Erstgeburt in Israel, vom Menschen an, bis auf das Vieh, daß sie mein sein sollten,“³⁾ erklärte der Herr. Nachdem der Dienst der Stiftshütte eingerichtet worden

¹⁾ 2 Mose 11, 4-8.

²⁾ 2 Mose 12, 1-28.

³⁾ 4 Mose 3, 13.

war, erwählte sich der Herr den Stamm Levi zum Dienst am Heiligtum, statt der Erstgeborenen des Volkes. „Sie sind mein Geschenk von den Kindern Israels,“ sagte er, „und habe sie mir genommen für alles, das seine Mutter bricht, nämlich für die Erstgeburt aller Kinder Israel.“¹⁾ Dennoch sollte alles Volk in Anerkennung der Gnade Gottes für den erstgeborenen Sohn ein Lösegeld zahlen.²⁾

Das Passah sollte sowohl Gedächtnisfeier als auch Vorbild sein, indem es nicht nur auf die Befreiung aus Aegypten zurückwies, sondern auch vorwärts zeigte auf die größere Befreiung, welche Christus in der Erlösung seines Volkes von dem Joche der Sünde vollbringen sollte. Das Opferlamm stellte „das Lamm Gottes“ dar, in dem unsere einzige Hoffnung auf Erlösung ruht. Der Apostel sagt: „Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“³⁾ Es war nicht genug, daß das Passahlamm geschlachtet wurde; sein Blut mußte an die Thürpfosten gesprengt werden; so müssen die Verdienste Christi der Seele zu eigen gemacht werden. Wir müssen nicht nur glauben, daß er für die Welt starb, sondern, daß er für uns persönlich starb. Wir müssen uns die Verdienste des Sühnopfers aneignen.

Der bei der Sprengung des Blutes gebrauchte Ysop war ein Sinnbild der Reinigung, indem er gleicherweise zur Reinigung des Ausfages und derer, die sich durch die Berührung Toter verunreinigt hatten, gebraucht wurde. Seine Bedeutung zeigt sich auch in dem Gebete des Psalmisten: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.“⁴⁾

Das Lamm mußte ganz zubereitet werden, und nicht ein Bein durfte gebrochen werden; so sollte auch von dem Lamm Gottes, welches für uns sterben sollte, nicht ein Bein gebrochen werden.⁵⁾ So wurde auch die Vollkommenheit des Opfers Christi dargestellt.

Das Fleisch mußte gegessen werden. Es genügt nicht einmal, daß wir an Christum glauben, um Vergebung der Sünden zu erlangen; wir müssen durch den Glauben beständig geistige Nahrung und Kraft von ihm empfangen durch sein Wort. Christus sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Und um die Bedeutung dessen, was er sagte, zu erklären, fügte er hinzu: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.“⁶⁾ Jesus nahm das Gesetz seines Vaters an, führte dessen Grundsätze in seinem Leben aus, offenbarte seinen Geist und zeigte seine wohlthätige Macht im Herzen. Johannes sagte:

¹⁾ 4 Mose 8, 16.

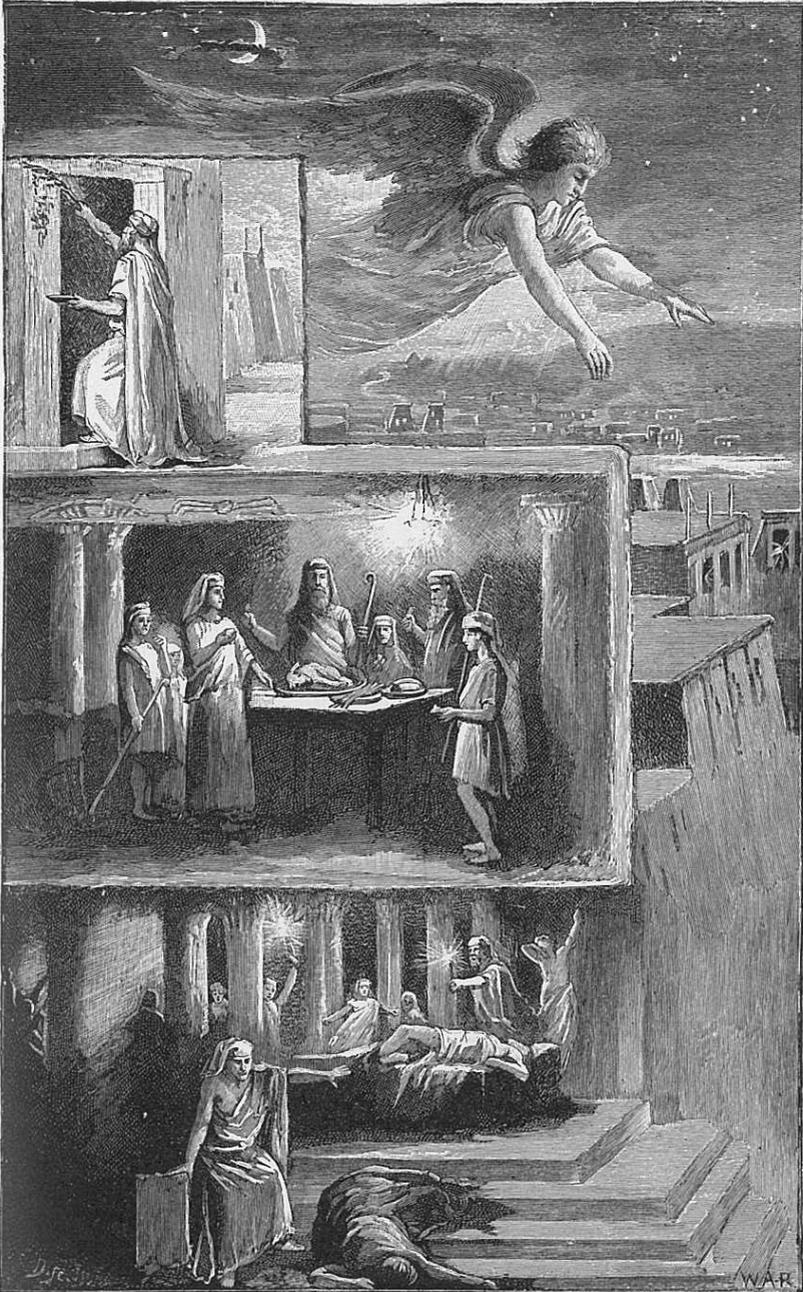
²⁾ 4 Mose 18, 15, 16.

³⁾ 1 Kor. 5, 7.

⁴⁾ Ps. 51, 9.

⁵⁾ 2 Mose 12, 46; Joh. 19, 36.

⁶⁾ Joh. 6, 53, 54, 63.

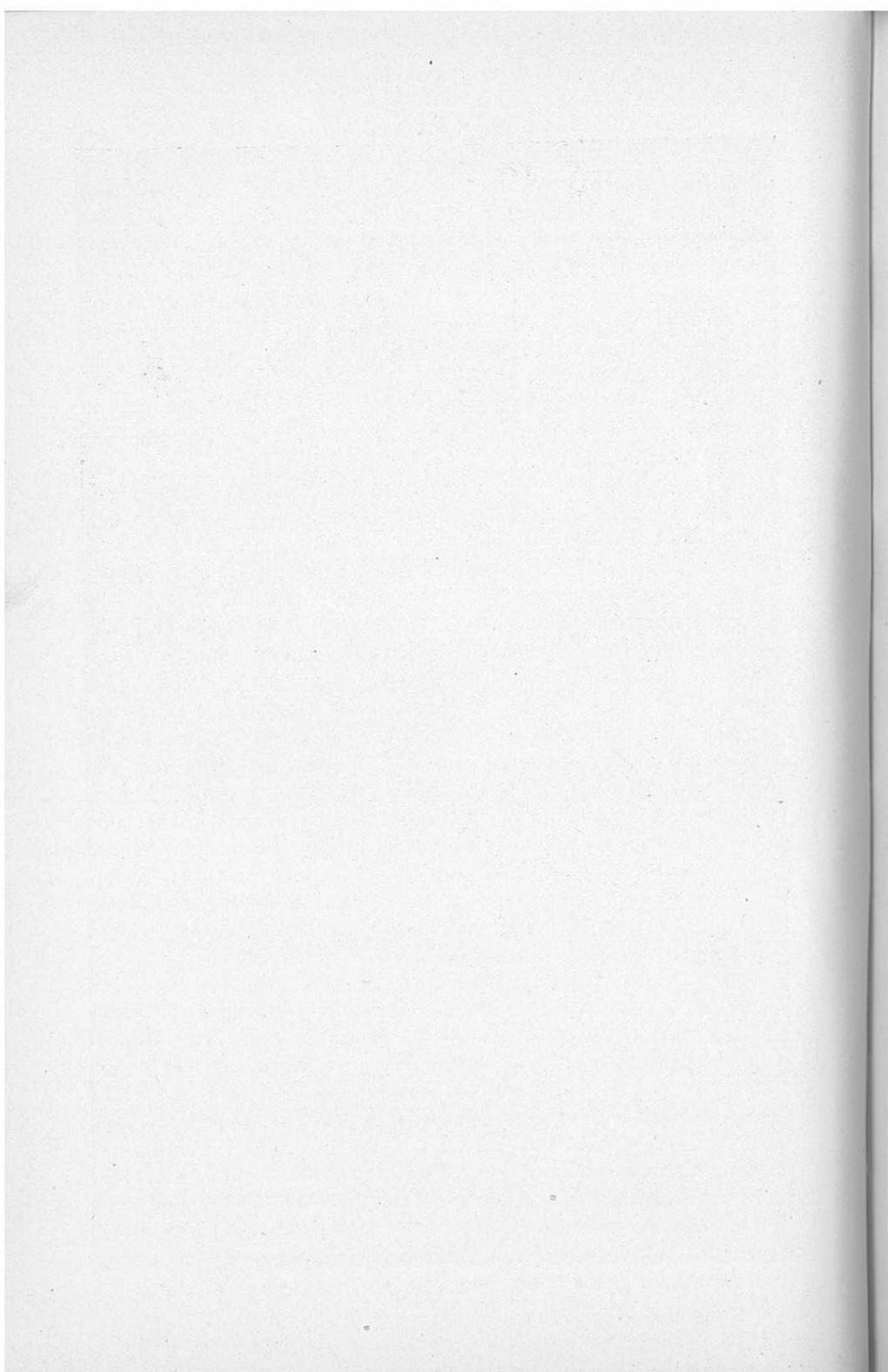


Copyrighted.

Das Passah.

I. Das Besprengen der Pfosten mit Blut
 III. Das Passahlamm

II. Der Würgengel
 IV. Das Töten der Erstgeburt



„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“¹⁾ Die Nachfolger Christi müssen Teilhaber seiner Erfahrung sein. Sie müssen das Wort Gottes annehmen und es in Fleisch und Blut übergehen lassen, so daß es die bewegende Kraft des Lebens und Handelns wird. Durch die Macht Christi müssen sie nach seinem Bilde verwandelt werden und die Eigenschaften Gottes widerstrahlen. Sie müssen das Fleisch des Sohnes Gottes essen und sein Blut trinken, oder es ist kein Leben in ihnen. Der Geist und das Werk Christi müssen der Geist und das Werk seiner Jünger werden.

Das Lamm sollte mit bitteren Kräutern gegessen werden, was zurückwies auf die bittere Knechtschaft in Ägypten. So sollten wir, wenn wir uns von Christo nähren, es um unserer Sünden willen mit zerknirschem Herzen thun. Der Gebrauch ungesäuerten Brotes war ebenfalls bedeutungsvoll. Es wurde in dem Passahgesetz ausdrücklich verordnet und von den Juden ebenso genau beobachtet, daß während des Festes kein Sauerteig in ihren Häusern gefunden werden sollte. Gleicherweise muß der Sauerteig der Sünde von allen denen weggethan werden, welche von Christo Leben und Nahrung empfangen wollen. Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid . . . Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“²⁾

Ehe sie ihre Befreiung erlangten, mußten die Knechte ihren Glauben an die große Erlösung zeigen, die demnächst vollbracht werden sollte. Das Zeichen des Blutes mußte an ihren Häusern angebracht werden, und sie mußten sich und ihre Familien von den Ägyptern trennen und sich in ihren eigenen Wohnungen versammeln. Hätten die Israeliten die ihnen erteilten Weisungen in irgend einer Einzelheit mißachtet, hätten sie es vernachlässigt, ihre Kinder von den Ägyptern zu trennen, hätten sie das Lamm geschlachtet, aber das Blut nicht an die Thürpfosten gesprengt, oder hätte sich jemand aus dem Hause gewagt, so wären sie nicht sicher gewesen. Sie hätten aufrichtig glauben können, daß sie alles gethan, was nötig war, aber ihre Aufrichtigkeit würde sie nicht gerettet haben. Alle, welche die Anordnungen des Herrn nicht befolgt hätten, würden ihren Erstgeborenen verloren haben durch die Hand des Würgengels.

Durch Gehorsam sollte das Volk seinen Glauben beweisen. So

¹⁾ Joh. 1, 14.

²⁾ 1 Kor. 5, 7. 8.

sollten alle, welche hoffen, durch die Verdienste des Blutes Christi erlöst zu werden, einsehen, daß sie selbst etwas zu thun haben, um sich ihrer Erlösung zu versichern. Während Christus allein uns von der Strafe der Uebertretung erlösen kann, müssen wir uns von der Sünde zum Gehorsam wenden. Der Mensch wird durch den Glauben erlöst, nicht durch die Werke; den Glauben aber muß er durch seine Werke beweisen. Gott hat seinen Sohn gegeben, auf daß er zur Verjöhnung der Sünde sterbe; er hat das Licht der Wahrheit scheinen lassen, den Weg des Lebens gezeigt, er hat uns Möglichkeiten, Verordnungen und Vorrechte gegeben, und nun muß der Mensch mit diesen erlösenden Anstalten zusammenwirken; er muß die Hülfsmittel, die Gott vorgesehen hat, würdigen und gebrauchen, alle göttlichen Forderungen glauben und befolgen.

Als Mose vor Israel die Anstalten Gottes zu ihrer Befreiung wiederholte, „neigte sich das Volk und bückte sich.“¹⁾ Die frohe Hoffnung auf Freiheit, die schreckliche Kenntniß des ihren Unterdrückern drohenden Gerichtes, die mit ihrer plötzlichen Abreise verbundene Sorge und Mühe — alles ging für den Augenblick auf in Dankbarkeit gegen den gnädigen Befreier. Viele von den Aegyptern waren veranlaßt worden, den Gott der Ebräer als den allein wahren Gott anzuerkennen, und diese baten nun, eine Zuflucht finden zu dürfen in den Häusern der Israeliten, wenn der Würgengel das Land durchziehen sollte. Diese wurden freudig aufgenommen und verpflichteten sich, hinfort dem Gott Jakobs zu dienen und mit seinem Volk aus Aegypten zu ziehen.

Die Israeliten gehorchten den Weisungen, die der Herr gegeben hatte. Schnell und heimlich trafen sie ihre Vorbereitungen zur Abreise. Ihre Familien wurden versammelt, das Osterlamm geschlachtet, das Fleisch am Feuer gebraten, das ungesäuerte Brot und die bitteren Kräuter hergerichtet. Der Vater und Priester der Familie sprengte das Blut an die Thürpfosten und vereinigte sich mit der Familie im Innern. In Eile und Schweigen wurde das Osterlamm geessen. In heiliger Scheu betete und wachte das Volk, und das Herz der Erstgeborenen, von dem starken Manne, bis hinunter zu dem kleinen Kind, zitterte vor unbeschreiblicher Furcht. Väter und Mütter schlossen ihre geliebten Erstgeborenen in die Arme, falls sie an den furchtbaren Schlag dachten, der in jener Nacht fallen sollte. Aber keine Wohnung Israels wurde von dem Engel des Todes besucht. Das Zeichen des Blutes — das Zeichen des Schutzes eines Heilandes — war an ihren Thüren, und der Verderber trat nicht ein.

Um Mitternacht „ward ein großes Geschrei in Aegyptenland;

¹⁾ 2 Mose 12, 27.

denn es war kein Haus, da nicht ein Toter innen wäre.“ Alle Erstgeborenen im Lande, „von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis, und alle Erstgeburt des Viehes“¹⁾ war von dem Würgengel erschlagen worden. Durch das ganze große Reich Aegypten war der Stolz jeder Familie zu nichte gemacht worden. Das Geschrei und die Weherufe der Trauernden erfüllten die Luft. Der König und die Höflinge standen mit bleichen Gesichtern und zitternden Knien entsetzt da vor dem überwältigenden Schrecken. Pharaos gedachte daran, wie er einst ausgerufen hatte: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen.“ Nun in seinem vermessenen Stolz bis in den Staub gedemütigt, „forderte er Mose und Aaron in der Nacht und sprach: Macht euch auf, und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel; gehet hin und dienet dem Herrn, wie ihr gesagt habt. Nehmet auch mit euch eure Schafe und Kinder, wie ihr gesagt habt; und gehet hin und segnet mich auch.“ Auch die königlichen Räte und das Volk baten die Israeliten, auszuziehen aus dem Lande, „denn sie sprachen: Wir sind alle des Todes.“

¹⁾ 2 Mose 12, 29-33.



„Der bei der Sprengung des Blutes gebrauchte
Hyssop war ein Sinnbild der Reinigung.“



25. Der Auszug.

Mit gegürteten Lenden, mit Schuhen an den Füßen und dem Stab in der Hand war das Volk Israel gestanden, geängstigt, erschreckt und doch voll Hoffnung in Erwartung des königlichen Befehls, der ihnen gebieten sollte, abzureisen. Ehe der Morgen anbrach, befanden sie sich auf dem Wege. Als die Entfaltung der Macht Gottes während den Plagen in den Herzen der Sklaven Glauben angefaßt und ihre Unterdrücker mit Schrecken geschlagen hatte, versammelten sich die Israeliten allmählig in Gosen, und trotz der plötzlichen Flucht waren bereits etliche Vorkehrungen zu der nötigen Organisation und Beaufsichtigung der sich bewegenden Massen getroffen worden, indem sie in Heerhaufen geteilt und unter bestimmte Führer gestellt worden waren.

Und sie zogen aus, „sechshundert tausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder. Und zog aus mit ihnen viel Pöbelvolk.“¹⁾ In dieser Menge befanden sich nicht nur solche, die vom Glauben an den Gott Israels angetrieben wurden, sondern eine viel größere Zahl, die nur den Plagen zu entkommen wünschte, oder die aus bloßer Erregung und Neugierde in dem Zuge der sich bewegenden Masse folgte. Diese Klasse war für Israel eher ein Hindernis und eine Falle.

Das Volk nahm auch „Schafe und Rinder und fast viel Viehes“ mit sich. Diese waren das Eigentum der Israeliten, welche ihre Habe nie dem Könige verkauft hatten, wie die Ägypter. Jakob und seine Söhne hatten ihre Herden mit nach Ägypten gebracht, woselbst sich dieselben bedeutend vermehrt hatten. Ehe sie Ägypten verließen, verlangte das Volk nach der Weisung Moses eine Belohnung für ihre unbezahlte Arbeit, und den Ägyptern war es zusehr darum zu thun, sie loszuwerden, als daß sie ihnen dieselbe verweigert hätten. Die Sklaven machten sich auf mit der Beute ihrer Unterdrücker beladen.

Jener Tag vollendete die Abraham-Jahrhunderte zuvor in prophetischem Gesichte offenbarte Geschichte: „Dein Same wird fremd sein

¹⁾ 2 Mose 12, 34-39.

in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vier hundert Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut.“¹⁾ Die vier hundert Jahre waren vollendet. „Also führte der Herr auf einen Tag die Kinder Israel aus Aegyptenland mit ihrem Heer.“²⁾ Bei ihrer Abreise aus Aegyptenland nahmen die Israeliten ein köstliches Vermächtnis mit sich in den Gebeinen Josephs, welcher so lange auf die Erfüllung der Verheißung Gottes gewartet hatte, und welche während den dunkeln Jahren der Knechtschaft Israel an seine Befreiung erinnert hatten.

Statt den geraden Weg nach Kanaan einzuschlagen, der durch das Land der Philister ging, lenkte der Herr ihren Gang südlich nach der Küste des roten Meeres. „Denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen und wieder in Aegypten umkehren.“³⁾ Hätten sie es versucht, durch Philistää zu gehen, so wäre ihr Zug auf Widerstand gestoßen, denn die Philister hätten sie als ihren Herren entflozene Sklaven betrachtet und nicht geögert, sie zu bekriegen. Die Israeliten waren schlecht auf einen Zusammenstoß mit diesem mächtigen und kriegerischen Volke vorbereitet. Sie hatten wenig Gotteserkenntnis und wenig Glauben an ihn und wären erschreckt und mutlos geworden. Sie waren unbewaffnet und nicht an Krieg gewöhnt, ihr Mut war niedergedrückt durch die lange Knechtschaft, und sie waren mit Weibern, Kindern und Herden belastet. Dadurch, daß der Herr sie nach dem roten Meere führte, offenbarte er sich als ein Gott der Gnade sowohl als auch des Gerichts.

„Also zogen sie aus von Suchoth und lagerten sich in Etham, vorn an der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, des Tags in einer Wolfensäule und des Nachts in einer Feuer säule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht. . Die Wolfensäule wich nimmer von dem Volk des Tags, noch die Feuer säule des Nachts.“ Der Psalmist sagt: „Er breitete eine Wolke aus zur Decke und ein Feuer des Nachts zu leuchten.“⁴⁾ Die Fahne ihres unsichtbaren Führers war stets mit ihnen. Des Tages lenkte die Wolke ihre Reise, oder breitete sich über ihnen aus, wie eine Decke. Sie diente zum Schuß vor der brennenden Hitze und gewährte durch ihre Kühle und Feuchtigkeit in der verdorrten, durstigen Wüste eine angenehme Erfrischung. Des Nachts wurde sie zu einer Feuer säule, die das Lager erleuchtete und sie beständig der göttlichen Gegenwart versicherte.

¹⁾ 1 Mose 15, 13. 14. Siehe Anhang, Anmerkung 7.

²⁾ 2 Mose 12, 40. 41. 51; 13, 19.

³⁾ 2 Mose 13, 17. 13. 20-22.

⁴⁾ Ps. 105, 39; 1 Kor. 10, 1. 2.

In einer der schönsten und trostreichsten Stellen der Prophezeiung Jesajas wird Bezug genommen auf die Wolken- und Feuerfäule, um die Fürsorge Gottes in dem letzten großen Kampfe mit den bösen Mächten darzustellen: „Der Herr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“¹⁾)

Sie zogen über eine trostlose, wüstenartige Fläche. Schon fingen sie an, sich zu wundern, wohin ihre Reise führen werde. Sie wurden müde von dem beschwerlichen Wege, und in etlichen Herzen erhob sich die Befürchtung vor der Verfolgung der Ägypter. Aber die Wolke ging vorwärts, und sie folgten. Und nun wies der Herr Mose an, seitwärts zu wenden in eine felsige Schlucht, und sich neben dem Meere zu lagern. Es wurde ihm offenbart, daß Pharaos sie verfolge, aber Gott in ihrer Befreiung geehrt werde.

In Ägypten verbreitete sich das Gerücht, daß die Kinder Israel statt in der Wüste Halt zu machen, um anzubeten, sich gegen das rote Meer wendeten. Die Räte Pharaos erklärten dem Könige, daß ihre Sklaven geflohen seien, um nie wieder zurückzukehren. Das Volk beklagte seine Thorheit, den Tod der Erstgeborenen der Macht Gottes zuzuschreiben. Ihre großen Männer, die sich von ihrer Furcht erholten, erklärten die Plagen als die Folgen natürlicher Ursachen. „Warum haben wir das gethan, daß wir Israel haben gelassen, daß sie uns nicht dienten?“²⁾) war der bittere Schrei.

Pharaos sammelte seine Streitkräfte, „und nahm sechs hundert auserlesene Wagen, und was sonst von Wagen in Ägypten war, und die Hauptleute über alle sein Heer;“ Reiter und Fußsoldaten folgten. Der König selbst von den Großen seines Reiches begleitet, stellte sich an die Spitze des angreifenden Heeres. Um die Gunst der Götter zu erlangen, und so den Erfolg ihres Unternehmens zu sichern, wurden sie auch von den Priestern begleitet. Der König war entschlossen, die Israeliten durch eine großartige Entfaltung seiner Macht einzuschüchtern. Die Ägypter fürchteten, daß ihre erzwungene Unterwerfung unter den Gott Israels sie vor andern Nationen zum Gespött machen werde, wenn sie sich aber nun mit einer großen Machtentfaltung aufmachten und die Flüchtlinge zurückbrächten, könnten sie nicht nur ihre Ehre wahren, sondern auch den Dienst ihrer Sklaven wieder erlangen.

¹⁾ Jes. 4, 5, 6.

²⁾ 2 Mose 14, 5-9.

Die Ebräer hatten sich am Meere gelagert, dessen Wasser eine scheinbar unpässierbare Schranke vor ihnen aufrichtete, während im Süden ein wildes Gebirge ihre Weiterreise aufhielt. Plötzlich erblickten sie in der Ferne die glänzenden Rüstungen und die sich bewegenden Kriegswagen, welche die Vorhut des großen Heeres ankündigten. Als die Streitmacht näher kam, zeigten sich die in voller Verfolgung begriffenen Scharen der Aegypter. Schrecken erfüllte die Herzen Israels. Etliche schrieten zum Herrn, aber weitaus der größere Teil eilte zu Mose mit ihren Klagen: „Waren nicht Gräber in Aegypten, daß du uns mußt wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das gethan, daß du uns aus Aegypten geführt hast? Ist es nicht das, was wir dir sagten in Aegypten: Höre auf, und laß uns den Aegyptern dienen? Denn es wäre uns ja besser, den Aegyptern dienen, denn in der Wüste sterben.“¹⁾

Mose war sehr beunruhigt, daß sein Volk so wenig Glauben an Gott zeigte, trotzdem sie wiederholt die Offenbarung seiner Macht zu ihren Gunsten gesehen hatten. Wie konnten sie ihm die Gefahren und Schwierigkeiten ihrer Lage zur Last legen, da er doch nur das ausdrückliche Gebot Gottes befolgt hatte? Es war ja richtig, falls Gott nicht zu ihrer Befreiung eingriff, so war keine Möglichkeit des Entrinnens, da sie aber durch Gehorsam gegen die göttliche Anordnung in diese Lage gebracht worden waren, hegte Mose keine Furcht vor den Folgen. Seine ruhige und versichernde Antwort an das Volk lautete: „Fürchtet euch nicht, steht fest, und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird. Denn diese Aegypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen, ewiglich. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein.“

Es war kein Leichtes, die Scharen Israels im Vertrauen auf den Herrn zu erhalten. Bei ihrem Mangel an Zucht und Selbstbeherrschung wurden sie heftig und unvernünftig. Sie erwarteten, plötzlich in die Hände ihrer Unterdrücker zu fallen, und ihre Klagerufe und ihr Jammer war laut und tief. Sie waren der wunderbaren Wolfensäule als dem Zeichen Gottes, vorwärts zu gehen, gefolgt; nun aber fragten sie sich, ob sie nicht ein Vorzeichen großen Unglückes gewesen sei; denn waren sie von derselben nicht auf die falsche Seite des Berges in einen ungangbaren Weg geführt worden? So erschien ihren verblendeten Gemüthern der Engel Gottes als Unglücksbote.

Aber nun, als sich das Heer der Aegypter nahte, in der Erwartung, sie zu einer leichten Beute zu machen, erhob sich die Wolke majestätisch gen Himmel, ging über die Israeliten hinweg und ließ

¹⁾ 2 Mose 14, 10-22.

sich zwischen ihnen und den Scharen Aegyptens nieder. Eine dunkle Wand legte sich zwischen die Verfolgten und ihre Verfolger. Die Aegypter konnten das Lager der Ebräer nicht mehr erblicken und waren gezwungen, zu halten. Als aber die Finsternis der Nacht dichter wurde, wurde die Wand für die Ebräer zu einem großen Lichte, welches das ganze Lager mit dem Glanze des Tages überflutete.

Darauf kehrte die Hoffnung in die Herzen Israels zurück. Und Mose erhob seine Stimme zum Herrn. Der Herr sprach zu Mose: „Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen. Du aber hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es von einander, daß die Kinder Israel hineingehen, mitten hindurch auf dem Trockenen.“

Der Psalmist singt in seiner Beschreibung des Durchzuges der Israeliten durch das rote Meer: „Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. . . Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron.“¹⁾ Als Mose seinen Stab ausstreckte, teilte sich das Wasser, und Israel ging mitten durch das Meer auf trockenem Boden, während das Wasser auf beiden Seiten wie eine Mauer dastand. Das Licht von der Säule Gottes schien auf den wellenbefränzten Wogen und beleuchtete den Pfad, der wie eine mächtige Furche durch die Wasser des Meeres geschnitten war, und sich in der dunkeln Ferne des jenseitigen Ufers verlor.

„Und die Aegypter folgten und gingen hinein, ihnen nach, alle Rosse Pharaos, und Wagen und Reiter, mitten ins Meer. Als nun die Morgenwache kam, schaute der Herr auf der Aegypter Heer, aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer.“²⁾ Die geheimnisvolle Wolke verwandelte sich vor ihren erstaunten Augen in eine Feuersäule. Donner krachten und Blitze zuckten. „Die dicken Wolken gossen Wasser; die Wolken donnerten und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden; das Erdreich regte sich und bebte davon.“³⁾

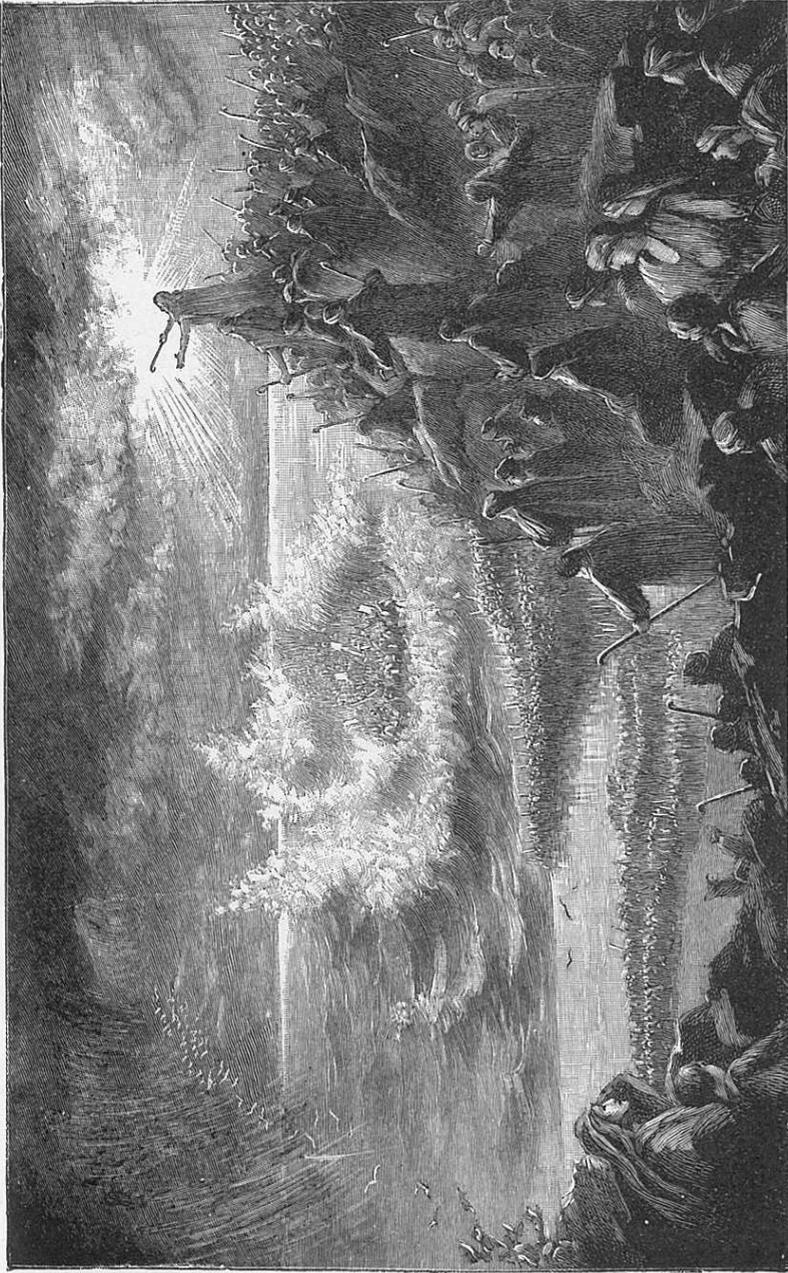
Die Aegypter wurden von Verwirrung und Schrecken ergriffen. Mitten in dem Zorn der Elemente, in welchem sie die Stimme eines ergrimnten Gottes vernahmen, suchten sie umzukehren und dem Ufer zuzufiehen, das sie verlassen hatten. Aber Mose streckte seinen Stab aus, und die aufgetürmten Wasser schlugen zischend, heulend und beutegierig zusammen und verschlangen das Heer der Aegypter in ihren schwarzen Tiefen.

Als der Morgen anbrach, offenbarte er den Scharen Israels alles,

¹⁾ Ps. 77, 20. 21

²⁾ 2 Mose 14, 23. 24.

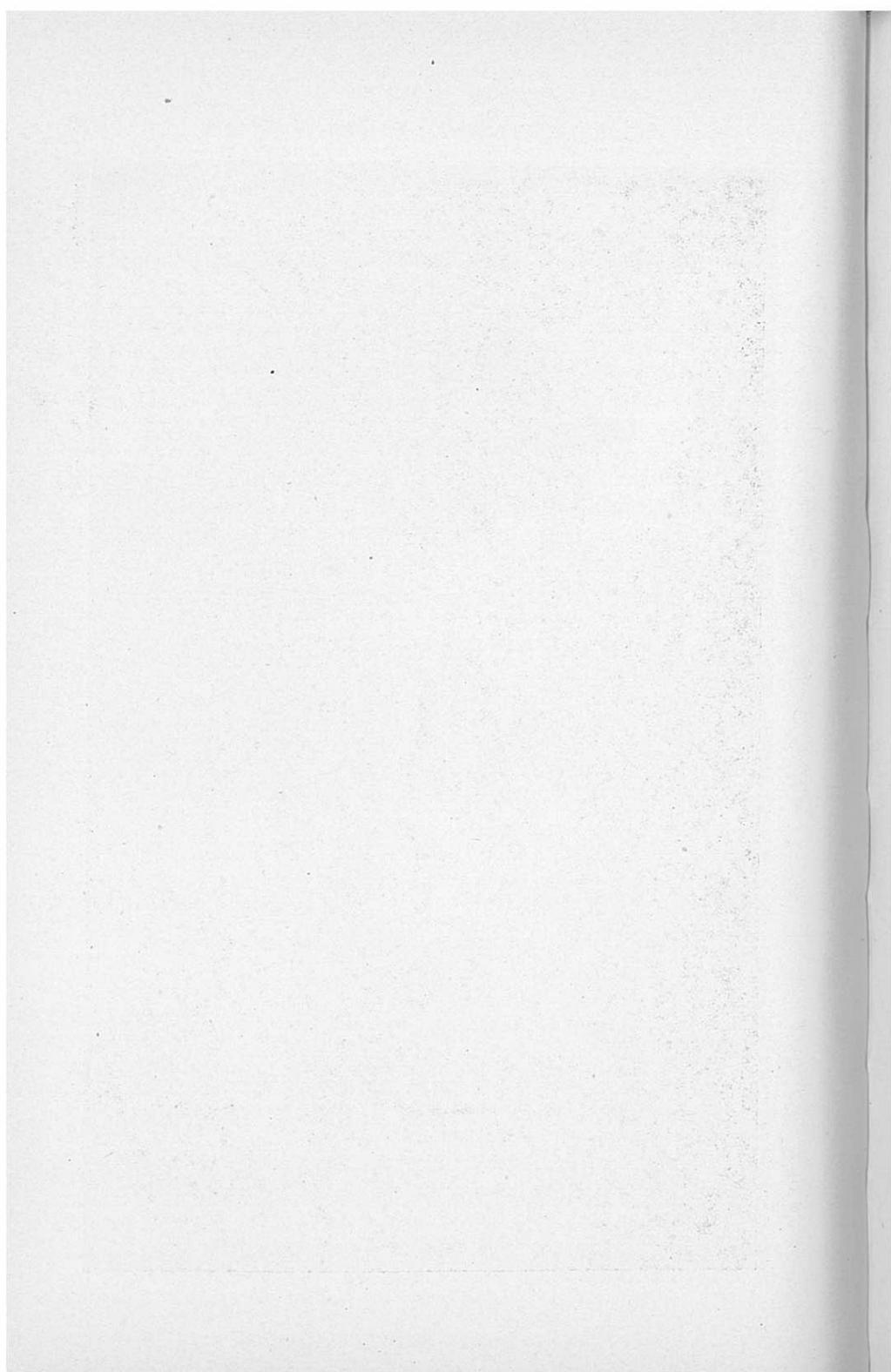
³⁾ Ps. 77, 18. 19.



Copyrighted.

Die Befreiung Israels am Roten Meer.

„Der Pfad, den Gott führt, mag durch die
Wüste oder durchs Meer führen, aber es ist
ein sicherer Pfad.“



was von ihren mächtigen Feinden übergeblieben war — die am Ufer ausgeworfenen bepanzerten Leichname. Eine einzige Nacht hatte ihnen vollständige Befreiung aus der schrecklichsten Gefahr gebracht. Die große, hilflose Schar — der Schlacht ungewohnte Sklaven, Weiber, Kinder und Vieh, mit dem Meere vor ihnen und den mächtigen Heeren Aegyptens hinter ihnen nachdrängend, — hatte gesehen, wie sich durch das Wasser ein Pfad öffnete und ihre Feinde im Augenblicke des erwarteten Triumphes verschlungen wurden. Jehova allein hatte ihnen Befreiung gebracht, und zu ihm wandten sich die Herzen in Dankbarkeit und Glaube. Ihre Bewegung fand Ausdruck in Lobgesängen. Der Geist Gottes kam auf Mose, und er führte das Volk an in einem triumphierenden Dankliede, dem ersten, und einem der erhabensten, die dem Menschen bekannt sind:

„Singen will ich Jehova, denn hoch erhoben hat er sich;
 Roß und seinen Reiter stieß er ins Meer.
 Meine Stärke und mein Sang ist Ja, und er ward mir zum Heil.
 Dieser ist mein Gott, den rühme ich,
 Der Gott meines Vaters, den erhöhe ich.
 Jehova ist ein Kriegsmann, Jehova ist sein Name.
 Die Wagen Pharaos und seine Macht warf er ins Meer,
 Und die auserlesensten seiner Edelkrieger wurden im Schilfmeer
 versenkt.

Fluten bedeckten sie,
 Hinabgesunken sind sie in die Tiefen, wie ein Stein.
 Deine Rechte, Jehova, verherrlicht durch Kraft,
 Deine Rechte, Jehova, zerbricht den Feind.
 Und in der Fülle deiner Hoheit reißeſt du nieder deine Widersacher,
 Du lässeſt aus deine Blut, die frißt sie wie Stoppeln.
 Und durch den Hauch deiner Nase dämmten sich auf die Wasser,
 Stellten sich wie zuhauf die Ninnenden,
 Gerannen die Fluten im Herzen des Meeres.
 Es sprach der Feind: Ich will nachjagen, einholen,
 Beute teilen, voll werde ihrer meine Seele,
 Ich will ziehen mein Schwert, meine Hand rotte sie aus;
 Du bliesest mit deinem Hauche, es deckte sie das Meer,
 Sie tauchten unter wie Blei in den herrlichen Wassern.
 Wer ist, wie du, unter den Göttern, Jehova?
 Wer, wie du, verherrlicht in Heiligkeit,
 Heeren Lobes voll, Wunder thugend?
 Du strecktest aus deine Rechte, es verschlingt sie die Erde.
 Du führtest durch deine Huld das Volk, das du erlöst hast,

Du leitetest es durch deine Kraft zur Stätte deines Heiligtums.
 Es hörten's Völker, sie zittern,
 Beben ergriff die Bewohner Philistäas
 Damals wurden bestürzt die Fürsten Edoms,
 Die Starke Moabs ergriff Beben,
 Es verzagten alle Bewohner Kanaans.
 Es fällt auf sie Schrecken und Angst,
 Ob der Größe deines Armes erstarren sie wie Stein,
 Bis hindurchzieht dein Volk, Jehova,
 Bis hindurchzieht das Volk, das du erworben.
 Hinein führst du sie, und pflanzest sie auf den Berg deines Erbes,
 An der Stätte, die du zu deinem Wohnen bereitet, Jehova.
 Dem Heiligtum, Herr, das deine Hände zugerichtet haben.
 Jehova ist König in Ewigkeit und immerdar.“¹⁾

Gleich der Stimme der großen Tiefe erhob sich von der großen Schar Israels dieser erhabene Lobgesang. Er wurde von den Frauen Israels aufgenommen, und Miriam, die Schwester Moses, führte sie an, als sie mit Pauken und Reigen auftraten. Weit über Wüste und Meer drang der fröhliche Refrain und die Berge widerhallten die Worte ihres Lobliedes: „Singet Jehova, denn hoch erhoben hat er sich.“

Dieses Lied und die große Befreiung, welche es verherrlicht, machten einen Eindruck, der nie aus der Erinnerung des ebräischen Volkes getilgt wurde. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde es wiederholt von den Propheten und Sängern Israels, zum Zeugnis, daß Jehova die Kraft und Befreiung derer ist, die auf ihn trauen. Dieses Lied gehört nicht allein dem jüdischen Volke. Es weist vorwärts auf die Vernichtung aller Feinde der Gerechtigkeit und den schließlichen Sieg des Israels Gottes. Der Prophet von Patmos sieht die weißgekleidete Schar, „welche den Sieg behalten haben,“ stehen auf dem „gläsernen Meer mit Feuer gemengt,“ „mit Gottes Harfen“ in den Händen. „Und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“²⁾

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit.“³⁾ Dies war der Geist, der in dem Befreiungsgefange der Kinder Israels vorwaltete, und es ist der Geist, der in den Herzen aller derer wohnen sollte, die Gott fürchten und lieben. Dadurch, daß Gott unsere Seelen von dem Joche der Sünde befreit hat, hat er eine größere Befreiung für uns bewirkt, als die der Ebräer am roten Meere. Gleich der Heerschar der Ebräer

¹⁾ 2 Mose 15, 1–18. Parallelbibel.

²⁾ Offenb. 15, 2. 3.

³⁾ Ps. 115, 1.

sollten wir Gott mit Herz und Seele und Stimme loben für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut." Diejenigen, welche bei den großen Gnadenthaten Gottes verweilen, und seiner geringeren Gaben nicht uneingedenk sind, werden den Gürtel der Freude anziehen und in ihren Herzen dem Herrn singen. Die täglichen Segnungen, die wir aus der Hand Gottes empfangen, und vor allem der Tod Jesu, um Glück und den Himmel in unsern Bereich zu bringen, sollten Gegenstände beständiger Dankbarkeit sein. Welches Erbarmen, welche fleckenlose Liebe hat Gott uns verlorenen Sündern erzeigt, indem er sich mit uns verband, auf daß wir sein Eigentum seien. Welch ein Opfer ist von unserem Erlöser gebracht worden, auf daß wir Kinder Gottes heißen könnten! Wir sollten den Herrn loben für die selige Hoffnung, die uns in dem großen Erlösungsplan vorgehalten wird, wir sollten ihn preisen für das himmlische Erbe, und für seine reichen Verheißungen; ihn preisen, daß Jesus lebt und für uns ins Mittel tritt.

„Wer Dank opfert,“ sagt der Herr, „der preist mich.“¹⁾ Alle, Bewohner des Himmels vereinigen sich, Gott zu preisen. Laßt uns nun den Gesang der Engel lernen, daß wir ihn singen können, wenn wir in ihre glänzenden Reihen treten. Laßt uns sagen mit dem Psalmisten: „Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe und meinem Gott lobsingen, so lange ich hier bin.“ „Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker.“²⁾

Gott brachte in seiner Vorsehung die Ebräer in jene Bergkluft am Meere, damit er in ihrer Befreiung seine Macht zeige und den Stolz ihrer Unterdrücker empfindlich demütige. Er hätte sie auf jede andere Weise retten können, aber er wählte diese Art und Weise, um ihren Glauben zu prüfen und ihr Vertrauen an ihn zu stärken. Das Volk war müde und erschrocken, aber wenn sie zurückgeblieben wären, als Mose ihnen gebot vorzurücken, so hätte Gott nie einen Pfad vor ihnen geöffnet. „Durch den Glauben gingen sie durch das rote Meer, als durch trocken Land.“³⁾ Indem sie sogar in das Wasser hinunter stiegen, zeigten sie, daß sie dem Worte Gottes, wie es durch Mose gesprochen wurde, glaubten. Sie thaten alles, was in ihrer Macht stand, und dann stillte der Gewaltige Israels das Meer, um für ihre Füße einen Weg zu machen.

Die hierin veranschaulichte große Lehre gilt für alle Zeiten. Oft ist das Leben des Christen voller Gefahren, und es scheint schwer, die Pflicht zu erfüllen. Die Einbildung malt den bevorstehenden Untergang vor uns und Sklaverei und Tod hinter uns. Und den-

¹⁾ Ps. 50, 23.

²⁾ Ps. 146, 2; 67, 5.

³⁾ Ebr. 11, 29.

noch spricht die Stimme Gottes deutlich: „Gehe vorwärts.“ Wir sollten diesem Befehl gehorchen, selbst wenn unsere Augen die Finsternis nicht zu durchdringen vermögen, und wir die kalten Wellen um unsere Füße fühlen. Die Hindernisse, welche unser Weitergehen hindern, werden nie verschwinden vor einem schwankenden zweifelnden Geiste. Diejenigen, welche mit dem Gehorsam warten, bis jeder Zweifel der Ungewißheit verschwindet und keine Gefahr des Mißerfolges oder der Niederlage mehr bleibt, werden überhaupt nie gehorchen. Der Unglaube flüstert: „Laß uns warten, bis die Hindernisse weg sind und wir unsern Weg deutlich sehen können;“ der Glaube aber treibt mutig vorwärts und hofft alles und glaubt alles.

Die Wolke, welche für die Aegypter eine finstere Mauer war, war für die Ebräer eine große Flut des Lichts, welche das ganze Lager beleuchtete, und ihren Glanz auf den Weg warf, der vor ihnen lag. So bringt das Walten der Vorsehung dem Ungläubigen Finsternis und Verzweiflung, während es für die vertrauende Seele volles Licht und Friede ist. Der Pfad, den Gott führt, mag durch die Wüste oder durchs Meer führen, aber es ist ein sicherer Pfad.





26. Vom Roten Meer nach dem Sinai.

Vom roten Meere setzten die Israeliten abermals ihre Reise fort unter der Führung der Wolkenfäule. Die Scene um sie herum war überaus trostlos — nackte, öde aussehende Berge, dürre Ebenen und das sich weithin erstreckende Meer, dessen Ufer mit den Leichnamen ihrer Feinde bedeckt waren; doch waren sie voller, Freude in dem Bewußtsein der Freiheit, und jeder Gedanke der Unzufriedenheit war verschucht.

Aber drei Tage lang konnten sie auf ihrem Zuge kein Wasser finden. Der Vorrath, den sie mitgenommen hatten, war erschöpft. Sie hatten nichts, um ihren brennenden Durst zu löschen, als sie sich mühsam über die sonnenverbrannte Ebene hinschleppten. Mose, der mit dieser Gegend bekannt war, wußte, was den andern unbekannt war, daß zu Mara, dem nächsten Orte, wo sich Quellen befanden, das Wasser zum Gebrauche untauglich war. Mit größter Besorgnis betrachtete er die führende Wolke. Das Herz entfiel ihm beinahe, als der fröhliche Ruf dem Zuge entlang schallte: „Wasser, Wasser!“ Männer, Frauen und Kinder drängten sich in freudiger Eile um den Brunnen, als siehe da, die Schar plötzlich in ein Angstgeschrei ausbrach — das Wasser war bitter.

In ihrem Schrecken und ihrer Verzweiflung machten sie Mose Vorwürfe, daß er sie einen solchen Weg geführt, ohne zu bedenken, daß die Gegenwart Gottes in jener geheimnisvollen Wolke ihn ebenso gut geführt hatte, wie sie selbst. In seinem Schmerz ob ihrer Trauer that Mose, was sie vergessen hatten zu thun; er schrie ernstlich zum Herrn um Hülfe. „Und der Herr wies ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süß.“¹⁾ Hier wurde Israel durch Mose die Verheißung gegeben: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen, und thun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote, und halten alle seine Gesetze; so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Aegypten gelegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt.“²⁾

¹⁾ 2 Mose 15, 25.

²⁾ 2 Mose 15, 26.

Von Mara zog das Volk nach Elim, „da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume.“ Hier blieben sie etliche Tage, ehe sie die Wüste Sin betraten. Als sie einen Monat von Aegypten abwesend gewesen waren, schlugen sie ihr erstes Lager auf in der Wüste. Ihr Vorrat an Lebensmitteln fing nun an, auf die Reize zu gehen. Es gab nur wenig Gras in der Wüste, und ihre Herden nahmen ab. Wie sollte diese große Menge mit Nahrung versehen werden? Zweifel erfüllte ihre Herzen, und wiederum murrten sie. Sogar die Obersten und Ältesten des Volks vereinigten sich mit den Uebrigen, um gegen die von Gott bestimmten Führer zu klagen: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen, und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns darum ausgeführt in die Wüste, daß ihr diese ganze Gemeine Hungers sterben laßt.“¹⁾

Noch hatten sie keinen Hunger gelitten; ihre gegenwärtigen Bedürfnisse wurden befriedigt, aber sie fürchteten für die Zukunft. Sie konnten es nicht verstehen, wie diese große Menge bei ihren Wanderungen durch die Wüste ihr Leben fristen könne, und in ihrer Einbildung sahen sie ihre Kinder verhungern. Der Herr ließ es zu, daß Schwierigkeiten sie umgaben und ihr Vorrat an Lebensmitteln knapp wurde, auf daß ihre Herzen sich zu ihm kehrten, der bisher ihr Befreier gewesen war. Er hatte ihnen verheißt, daß wenn sie seinen Geboten gehorchten, keine Krankheit auf sie kommen werde, und es war sündlicher Unglaube ihrerseits, zu erwarten, daß sie oder ihre Kinder Hungers sterben würden.

Gott hatte verheißt, ihr Gott zu sein, sie als ein Volk zu sich zu nehmen, und sie in ein großes und gutes Land zu führen; aber sie waren stets bereit bei jedem Hindernisse, auf welches sie auf dem Wege nach jenem Lande stießen, den Mut zu verlieren. Auf wunderbare Weise hatte er sie aus ihrer Knechtschaft in Aegypten ausgeführt, damit er sie erhebe und veredle und sie zu einem Lobe auf Erden mache. Aber es that ihnen not, daß sie Hindernisse antrafen und Entbehrungen erlitten. Gott brachte sie aus einem Zustande der Verkommenheit heraus und wollte sie befähigen, eine ehrenvolle Stellung unter den Nationen einzunehmen, und wichtige und heilige Vermächtnisse zu empfangen. Hätten sie Glauben an ihn besessen, im Hinblick auf alles, was er für sie gethan hatte, so hätten sie Unannehmlichkeiten, Entbehrung und selbst Leiden freudig ertragen. Aber sie waren nicht willens, dem Herrn weiter zu vertrauen, als sie die fortwährenden Beweise seiner Macht erblicken konnten. Sie vergaßen ihren bitteren Dienst in Aegypten. Sie vergaßen die Güte

¹⁾ 2 Mose 16, 3.

und Macht Gottes, die sich offenbart hatten, um sie aus ihrer Knechtschaft zu befreien. Sie vergaßen, wie ihre Kinder errettet worden waren, als der Würgengel alle Erstgeborenen Aegyptens erschlug. Sie vergaßen die große Entfaltung der göttlichen Macht am roten Meere. Sie vergaßen, daß während sie sicher den Pfad, der für sie gebahnt worden war, gingen, die Heere ihrer Feinde, die ihnen zu folgen versuchten, von dem Wasser des Meeres verschlungen worden waren. Sie sahen und fühlten nur ihre gegenwärtigen Mißgeschicke und Prüfungen, und statt zu sagen: „Gott hat Großes an uns gethan; während wir Sklaven waren, macht er uns zur großen Nation,“ sprachen sie von der Beschwerlichkeit des Weges, und wunderten sich, wann ihre mühselige Pilgerei zu Ende sein werde.

Die Geschichte des Lebens Israels in der Wüste wurde zum Besten des Israels Gottes bis zum Ende der Zeit aufgezeichnet. Die Geschichte von dem Verfahren Gottes mit den Wanderern in der Wüste in allen ihren Kreuz- und Querzügen, ihrem Hunger, ihrem Durst und ihrer Müdigkeit und den überraschenden Offenbarungen seiner Macht, sie zu befreien, ist voller Warnung und Belehrung für sein Volk in allen Zeiten. Die verschiedenartigen Erfahrungen der Ebräer waren eine Vorbereitungsschule auf die verheißene Heimat in Kanaan. Gott will, daß sein Volk in diesen Tagen mit einem demüthigen Herzen und lehrhaften Geiste die Prüfungen ertrage, durch welche das alte Israel hindurch mußte, damit sie in ihrer Vorbereitung für das himmlische Kanaan unterrichtet werden möchten.

Viele schauen auf die Israeliten zurück und wundern sich über ihren Unglauben und ihr Murren, mit dem Gefühl, sie wären nicht so undankbar gewesen; aber wenn ihr Glaube selbst durch geringe Prüfungen auf die Probe gestellt wird, legen sie nicht mehr Glauben oder Geduld an den Tag, als das alte Israel. Wenn sie in schwierige Verhältnisse gebracht werden, murren sie über das Verfahren, durch welches Gott sie reinigen möchte. Obwohl sie mit den gegenwärtigen Bedürfnissen versehen sind, sind sie nicht willens, die Zukunft Gott anheim zu stellen, und befinden sich in beständiger Besorgnis, sie könnten in Armut geraten und ihre Kinder dem Mangel anheimfallen. Etliche sehen stets Böses voraus, oder vergrößern die Schwierigkeiten, die wirklich vorhanden sind, so daß ihre Augen viele Segnungen nicht sehen können, die ihre Dankbarkeit verlangen. Statt daß die Schwierigkeiten, denen sie begegnen, sie dazu veranlassen, Hülfe von Gott zu suchen, werden sie durch dieselben von Gott getrennt, weil sie in ihnen Ruhelosigkeit und Murren erwecken.

Thun wir wohl, so ungläubig zu sein? Warum sollten wir undankbar und mißtrauisch sein? Jesus ist unser Freund; der ganze

Himmel nimmt Anteil an unserem Wohlergehen; und unsere Besorgnisse und Befürchtungen betrüben den heiligen Geist Gottes. Wir sollten nicht eine Knechtlichkeit hegen, die uns nicht nur verdrießlich und müde macht, sondern uns auch nicht hilft, unsere Prüfungen zu ertragen. Wir sollten jenem Mißtrauen gegen Gott, welches macht, daß wir die Vorbereitung für künftige Bedürfnisse zur Hauptaufgabe unseres Lebens erheben, als ob unser Glück in diesen irdischen Dingen bestehe, keinen Raum geben. Es ist nicht der Wille Gottes, daß sein Volk von Sorgen niedergedrückt sei. Aber unser Herr sagt uns nicht, daß keine Gefahren auf unserm Wege seien. Er verspricht nicht, daß er sein Volk aus einer Welt der Sünde und des Bösen nehmen will, sondern zeigt uns eine stets sichere Zuflucht. Er ladet die Mühseligen und Beladenen ein: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Legt das Joch der Befürchtungen und der weltlichen Sorge, das ihr selbst auf euren Nacken gelegt, ab und „nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“¹⁾ Wir können Ruhe und Frieden finden in Gott, und alle unsere Sorge auf ihn werfen; denn er sorgt für uns.²⁾

Der Apostel Paulus sagt: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.“³⁾ Im Hinblick auf alles, was Gott für uns gethan hat, sollte unser Glaube stark, thätig und beständig sein. Statt zu murren und zu klagen, sollte die Sprache unseres Herzens sein: „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“⁴⁾

Gott war der Bedürfnisse Israels nicht ungedenklich. Er sagte zu ihrem Führer: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen.“ Und es wurden Weisungen erteilt, daß das Volk täglich seinen Vorrat sammeln sollte, am sechsten Tage aber doppelt so viel, damit die heilige Beobachtung des Sabbath aufrecht erhalten werde.

Mose versicherte die Gemeinde, daß für ihre Bedürfnisse gesorgt werde: „Der Herr wird euch am Abend Fleisch zu essen geben, und am Morgen Brots die Fülle; darum, daß der Herr euer Murren gehört hat.“ Und er fügte hinzu: „Denn was sind wir? Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn.“ Ferner gebot er Aaron, ihnen zu sagen: „Kommt herbei vor den Herrn; denn er hat euer Murren gehört! Während Aaron sprach, „wandten sie sich gegen die Wüste; und siehe die Herrlichkeit des Herrn erschien

¹⁾ Matth. 11, 28. 29.

²⁾ 1 Petri 5, 7.

³⁾ Ebr. 3, 12.

⁴⁾ Ps. 103, 1. 2.

in einer Wolke.“¹⁾ Ein Glanz, wie sie ihn nie zuvor gesehen hatten, versinnbildlichte die Gegenwart Gottes. Durch Kundgebungen, die sich an ihre Sinne wandten, sollten sie eine Erkenntnis Gottes erlangen. Sie mußten gelehrt werden, daß der Allerhöchste, und nicht nur der Mann Mose ihr Führer war, damit sie seinen Namen fürchteten und seiner Stimme gehorchten.

Beim Einbruch der Nacht war das ganze Lager von großen Flügen Wachteln umgeben, genug, um den ganzen Haufen zu versehen, Am Morgen „lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande.“ „Und es war wie Koriandersamen, und weiß.“ Das Volk nannte es Manna. Mose sagte: „Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben.“²⁾ Und das Volk sammelte das Manna und fand, daß für alle reichlich gesorgt war. Es „stieß es mit Mühlen, und zerrieb es in Mörsern, und kochte es in Töpfen, und machte ihm Aschenkuchen daraus.“ „Und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig.“³⁾ Täglich sollten sie für jede Person einen Gomer voll sammeln, und sollten nichts übrig lassen für den andern Tag. Etliche suchten einen Vorrat zu behalten, bis am andern Morgen, aber es fand sich zum Genuße untauglich. Der Vorrat für den Tag mußte am Morgen gesammelt werden, denn alles, was auf dem Boden blieb, schmolz in der Sonnenhitze.

Beim Einsammeln des Manna fand sich, daß etliche mehr, andere weniger als das vorgeschriebene Maß, erlangten, „aber da man's mit dem Gomer maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte.“⁴⁾ Eine Erklärung dieser Bibelstelle, sowie eine praktische Lehre daraus, gibt der Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an die Korinther. Er sagt: „Nicht geschieht das der Meinung, daß die andern Ruhe haben, und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese (teure) Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich sei; wie geschrieben stehet: Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel.“⁵⁾

Am sechsten Tage sammelte das Volk zwei Gomer für die Person. Die Obersten beeilten sich, Mose von dem, was geschehen war, zu benachrichtigen. Seine Antwort lautete: „Das ist es, was der Herr gesagt hat: Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn; was ihr backen wollt, das bakt, und was ihr kochen wollt, das kocht; was aber übrig ist, das laßet bleiben, daß es behalten werde bis morgen.“ Sie thaten so, und es fand sich, daß es unverändert

¹⁾ 2 Mose 16, 8-10.

²⁾ 2 Mose 16, 14. 15. 31.

³⁾ 4 Mose 11, 8; 2 Mose 16, 31.

⁴⁾ 2 Mose 16, 18.

⁵⁾ 2 Kor. 8, 13-15.

blieb. Und Mose sagte: „Eßet das heute, denn es ist heute der Sabbath des Herrn; ihr werdet es heute nicht finden auf dem Felde. Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbath, darinnen wird es nicht sein.“¹⁾

Gott verlangt, daß sein heiliger Tag nun ebenso heilig gehalten werde, wie zur Zeit Israels. Das den Ebräern gegebene Gebot sollte von allen Christen als ein Befehl Jehovas an sie betrachtet werden. Den Tag vor dem Sabbath sollten sie zum Rüsttage machen, damit alles bereit sei für die heiligen Stunden. In keinem Falle sollte unser eigenes Geschäft von der heiligen Zeit in Anspruch nehmen dürfen. Gott hat befohlen, daß für die Kranken und Leidenden gesorgt werde; die Arbeit, die nötig ist, um ihre Lage angenehm zu machen, ist ein Werk der Barmherzigkeit, und keine Uebertretung des Sabbath's; aber alle unnötige Arbeit sollte vermieden werden. Viele verschieben nachlässigerweise kleine Dinge, die an dem Rüsttage hätten besorgt werden können, bis auf den Anfang des Sabbath's. Dies sollte nicht sein. Arbeit, welche bis zum Anfange des Sabbath's vernachlässigt ist, sollte ungethan bleiben, bis er vorüber ist. Dieses Verfahren dürfte dem Gedächtnisse vieler dieser Gedankenlosen nachhelfen, und sie dafür sorgen machen, daß sie ihre eigene Arbeit an den sechs Arbeitstagen thun.

Jede Woche während der langen Reise in der Wüste sahen die Israeliten ein dreifaches Wunder, das ihren Gemüthern die Heiligkeit des Sabbath's einprägen sollte: eine doppelte Menge Manna fiel am sechsten Tage, am siebenten keines, und der Teil, dessen sie für den Sabbath bedurften, wurde süß und rein erhalten, während es, wenn zu irgend einer andern Zeit etwas übrig behalten wurde, zum Gebrauche untauglich wurde.

In den mit dem Fall des Manna verknüpften Umständen haben wir einen endgültigen Beweis, daß der Sabbath nicht, wie viele behaupten, eingesetzt wurde, als das Gesetz am Sinai gegeben wurde. Ehe die Israeliten zum Sinai kamen, wußten sie, daß der Sabbath für sie verbindlich war. Indem sie genötigt waren, am Freitag einen doppelten Teil Manna zur Vorbereitung auf den Sabbath zu sammeln, an dem kein Manna fiel, wurde ihnen die heilige Natur des Ruhetages beständig eingepägt. Und als einige aus dem Volke am Sabbath hinausgingen, um Manna zu sammeln, fragte der Herr: „Wie lange weigert ihr euch zu halten meine Gebote und Gesetze?“

„Die Kinder Israel aßen Man vierzig Jahre, bis daß sie zu dem Lande kamen, da sie wohnen sollten; bis an die Grenze des Landes Kanaan aßen sie Man.“²⁾ Vierzig Jahre wurden sie durch

¹⁾ 2 Mose 16, 23. 25. 26.

²⁾ 2 Mose 16, 35.

diese wunderbare Weisung täglich an die stete Fürsorge und zarte Liebe Gottes erinnert. Nach den Worten des Psalmisten gab ihnen Gott „Himmelsbrot. Sie aßen Engelbrot,“¹⁾ das heißt, eine Speise, die von den Engeln für sie bereitet wurde. Von dem „Himmelsbrot“ ernährt, wurden sie täglich gelehrt, daß sie mit der Verheißung Gottes ebenso sicher seien vor Mangel, als wenn sie mit Gefilden von wogendem Getreide auf den fruchtbaren Ebenen Kanaans umgeben wären.

Das zum Unterhalte Israels vom Himmel fallende Manna, war ein Bild Dessen, der von Gott kam, um der Welt das Leben zu geben. Jesus sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna geessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt..... Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich gegeben habe, für das Leben der Welt.“²⁾ Und unter den Segnungen, welche dem Volke Gottes für das zukünftige Leben verheißen sind, steht geschrieben: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.“³⁾

Nachdem sie die Wüste Sin verlassen hatten, lagerten die Israeliten zu Raphidim. Dasselbst war kein Wasser, und wiederum mißtrauten sie der Vorsehung Gottes. In ihrer Blindheit und Verweissenheit kam das Volk zu Mose mit dem Verlangen: „Gieb uns Wasser, daß wir trinken.“ Aber seine Geduld ließ ihn nicht im St. i. h. e. „Was zankt ihr mit mir?“ sagte er. „Warum versucht ihr den Herrn?“ Sie schrieen zornig: „Warum hast du uns lassen aus Aegypten ziehen, daß du uns und unsere Kinder und Vieh Durst sterben ließe?“⁴⁾ Als sie so reichlich mit Nahrung versehen worden waren, hatten sie sich mit Beschämung ihres Unglaubens und ihres Murrens erinnert und versprochen, dem Herrn in Zukunft zu vertrauen; aber sie vergaßen ihr Versprechen bald und kamen bei der ersten Prüfung ihres Glaubens zu kurz. Die Wolkensäule, die sie geleitet hatte, schien ein furchtbares Geheimnis zu verhüllen. Und Mose, wer war er? fragten sie, und was konnte sein Zweck sein, sie aus Aegypten zu führen? Verdacht und Mißtrauen füllten ihr Herz, und frech beschuldigten sie ihn der Absicht, sie und ihre Kinder durch Entbehrungen und Mühseligkeiten umbringen zu wollen, um sich mit ihrer Habe zu bereichern. In dem Tumulte der Wut und Entrüstung waren sie im Begriffe, ihn zu steinigen. Betrübt schrie Mose zum Herrn: „Wie soll ich mit dem Volk thun?“ Er erhielt den Befehl, die Ältesten Israels und den Stab zu nehmen, mit dem er in Aegypten die Wunder gewirkt hatte, und vor dem Volke herzugehen. Und der Herr sprach zu ihm: Siehe, ich will

¹⁾ Ps. 78, 24. 25.

²⁾ Joh. 6, 48-51.

³⁾ Offenb. 2, 17.

⁴⁾ 2 Mose 17, 1-7.

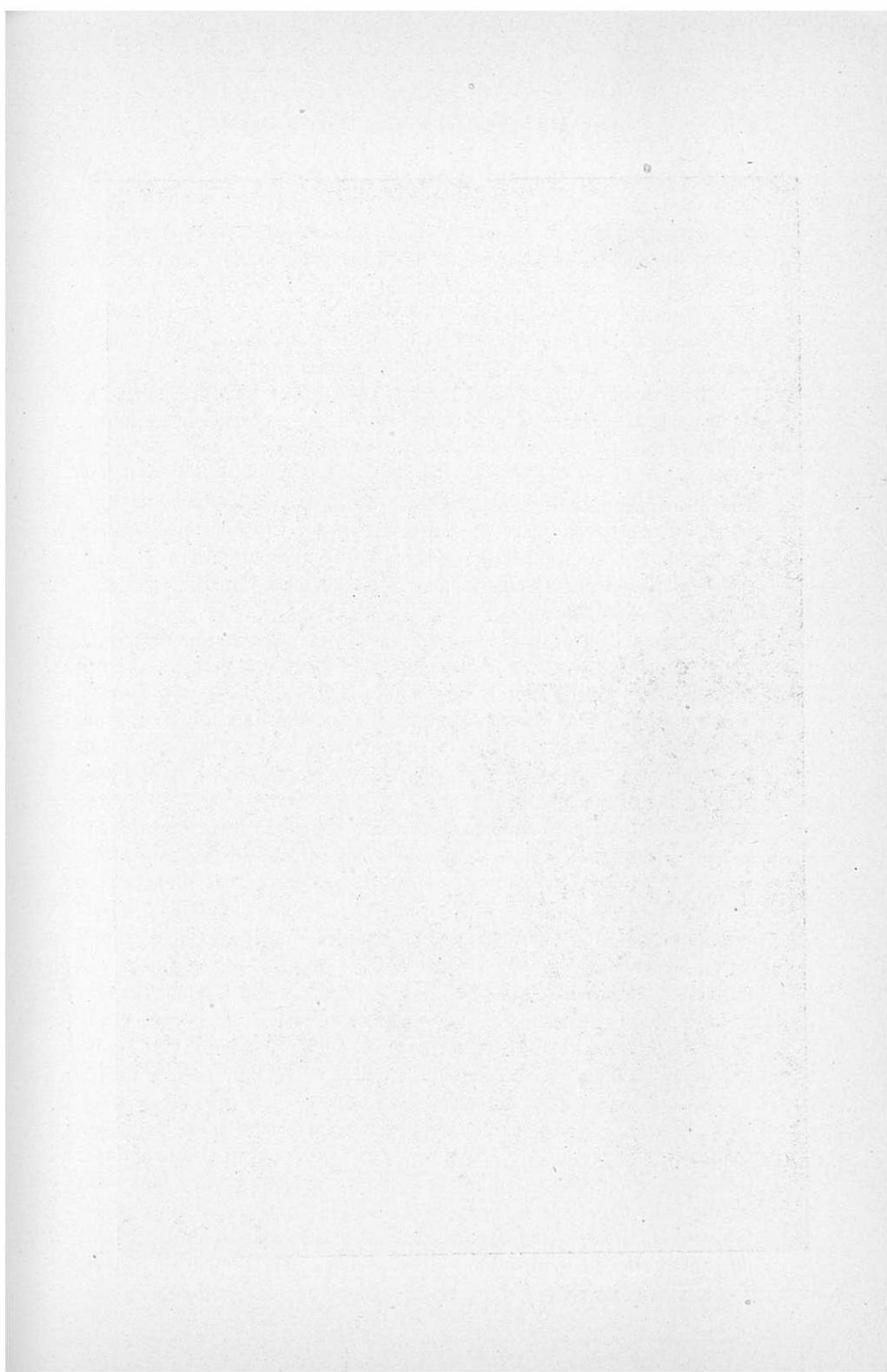
daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke.“ Er gehorchte, und das Wasser brach hervor in einem lebendigen Strom, welcher das Lager reichlich versah. Statt Mose zu befehlen, den Stab zu erheben und irgend eine schreckliche Plage, gleich denen in Aegypten, auf die Anführer in diesem gottlosen Murren herabzubeschwören, machte der Herr den Stab in seiner großen Barmherzigkeit zu einem Werkzeuge der Befreiung.

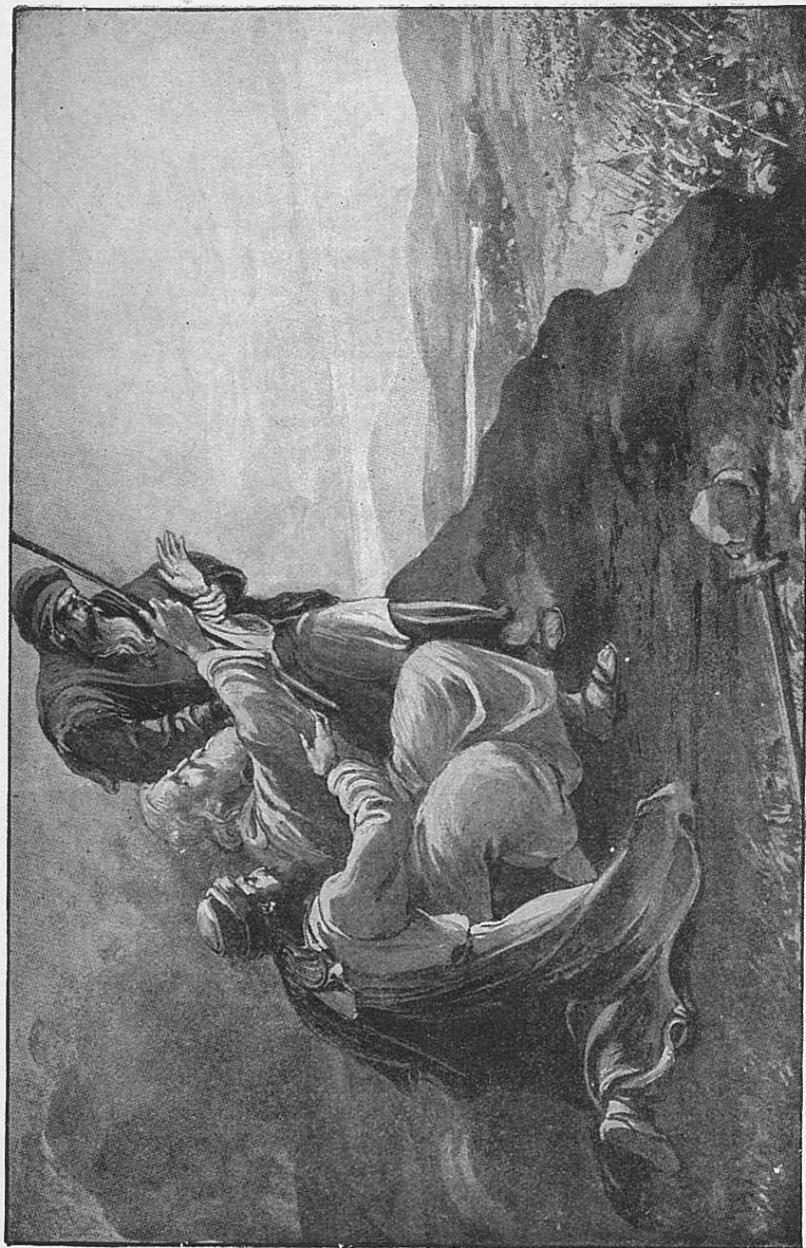
„Er riß die Felsen in der Wüste, und tränkte sie mit Wasser die Fülle, und ließ Bäche aus dem Felsen fließen, daß sie hinabfloßen, wie Wasserströme.“¹⁾ Mose schlug den Felsen, aber es war der Sohn Gottes, der in die Wolkenjähle gehüllt neben Mose stand, und das lebenspendende Wasser fließen machte. Nicht nur Mose und die Aeltesten, sondern die ganze Versammlung, welche in einer Entfernung stand, sah die Herrlichkeit des Herrn; wäre aber die Wolke beseitigt gewesen, so würden sie umgekommen sein von dem schrecklichen Glanze dessen, der darin wohnte.

In ihrem Durste hatte das Volk Gott versucht, indem es gesagt: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ — Wenn der Herr uns hieher gebracht hat, warum gibt er uns nicht ebenso gut Wasser wie Brot?“ Der so an den Tag gelegte Unglaube war verbrecherisch, und Mose befürchtete, daß die Gerichte Gottes auf sie kommen würden. Und er nannte den Ort Masse, „Versuchung,“ und Meriba, „Zank,“ zum Andenken an ihre Sünde.

Nun drohte ihnen eine neue Gefahr. Weil sie gegen ihn gemurrt hatten, ließ der Herr es zu, daß sie von ihren Feinden angegriffen wurden. Die Amalekiter, ein wilder kriegerischer Volksstamm, der in jener Gegend wohnte, zogen gegen sie aus und erschlugen diejenigen, welche müde und erschöpft in ihre Gewalt gefallen waren, Mose, der wußte, daß die Masse des Volkes für eine Schlacht unvorbereitet war, wies Josua an, aus den verschiedenen Stämmen eine Kriegerschar zu wählen, und sie am nächsten Tage gegen den Feind zu führen, während er selbst mit dem Stabe Gottes in der Hand auf einer Anhöhe in der Nähe stehen wollte. Demgemäß griffen Josua und seine Schar am nächsten Morgen den Feind an, während Mose, Aaron und Hur sich auf einem Hügel aufstellten, der das Schlachtfeld beherrschte. Mit gegen den Himmel gestreckten Armen, und den Stab Gottes in seiner Rechten haltend, betete Mose um den Erfolg der Heere Israels. Im Verlaufe des Kampfes zeigte sich, daß so lange seine Hände emporgehalten waren, Israel siegte, aber wenn sie sich senkten, der Feind oblag. Als Mose müde wurde,

¹⁾ Ps. 78, 15. 16.





Copyrighted.

Das Gebet Moses.

„Als Mose müde wurde, stützte Aaron
und Hur seine Hände, bis zum Sonnenun-
tergang als der Feind in die Flucht ge-
schlagen wurde.“

stützten Aaron und Hur seine Hände, bis zum Sonnenuntergang, als der Feind in die Flucht geschlagen wurde.

Als Aaron und Hur die Hände Moses hielten, zeigten sie dem Volke seine Pflicht, ihn in seiner schweren Aufgabe zu unterstützen, wenn er von Gott das Wort entgegennehmen und zu ihnen sprechen sollte. Und auch die Handlung Moses war bedeutungsvoll, indem sie zeigte, daß Gott ihr Schicksal in seinen Händen halte; so lange sie ihn zu ihrer Zuflucht nahmen, focht er für sie und unterwarf ihre Feinde; wenn sie aber ihren Halt an ihn fahren ließen, und ihrer eigenen Kraft vertrauten, waren sie sogar schwächer, als jene, welche keine Erkenntnis Gottes hatten, und ihre Feinde siegen über sie.

Wie die Ebräer triumphierten, wenn Mose seine Hände gegen den Himmel ausstreckte und zu ihren Gunsten Fürbitte einlegte, so wird das Israel Gottes siegen, wenn sie im Glauben die Kraft ihres mächtigen Helfers festhalten. Doch muß die göttliche Kraft mit menschlichen Anstrengungen verbunden sein. Mose glaubte nicht, daß Gott ihre Feinde besiegen werde, während Israel nichts dazu thue. Während der große Führer mit Gott rang, strengten sich Josua und seine tapferen Nachfolger aufs äußerste an, um die Feinde Israels und Gottes zurückzuschlagen.

Nach der Niederlage der Amalekiter gebot Gott Mose: „Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch, und befehl es in die Ohren Josuas; denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man seiner nicht mehr gedenke.“¹⁾ Unmittelbar vor seinem Tode erteilte der große Führer seinem Volke folgenden feierlichen Auftrag: „Gedenke, was dir die Amalekiter thaten auf dem Wege, da ihr aus Aegypten zoget; wie sie dich angriffen auf deinem Wege, und schlugen deine hintersten, alle die Schwachen, die dir hinten nachzogen, da du müde und matt warest, und fürchteten Gott nicht.... So sollst du das Gedächtnis der Amalekiter austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht!“²⁾ Von diesem gottlosen Volk erklärte der Herr: „Die Hand Amaleks ist gegen den Thron Jahs.“³⁾

Die Amalekiter waren nicht unbekannt mit dem Charakter Gottes und seiner Oberherrschaft, aber statt ihn zu fürchten, hatten sie sich vorgenommen, sich seiner Macht zu widersetzen. Die von Mose vor den Aegyptern vollbrachten Wunder wurden von dem Volke Amaleks zu einem Gespötte gemacht, und die Befürchtungen der umliegenden Völker wurden verlacht. Sie hatten bei ihren Göttern geschworen, daß sie die Ebräer vernichten würden, so daß ihrer nicht einer entkomme, und sie prahlten, daß der Gott Israels machtlos sein werde, ihnen zu widerstehen. Sie waren von den Israeliten weder beleidigt

¹⁾ 2 Mose 17, 14.

²⁾ 5 Mose 25, 17-19.

³⁾ 2 Mose 17, 16. (Van Eß.)

noch bedroht worden. Um ihren Haß und Trotz gegen Gott zu zeigen, suchten sie sein Volk zu verderben. Lange waren die Amalekiter Sünder mit erhobener Hand gewesen, und ihre Verbrechen hatten zu Gott geschrien um Rache, doch hatte seine Barmherzigkeit sie noch immer zur Buße gerufen; aber als die Männer Amaleks über die müden schutzlosen Reihen Israels herfielen, besiegelten sie das Schicksal ihrer Nation. Die Fürsorge Gottes erstreckt sich über die schwächsten seiner Kinder. Keine That der Grausamkeit und der Unterdrückung bleibt unbemerkt im Himmel. Ueber alle, welche ihn lieben und fürchten, erstreckt sich seine Hand als Schild; daß die Menschen sich hüten, jene Hand zu schlagen, denn sie führt das Schwert der Gerechtigkeit.

Nicht weit von dem Orte, wo die Israeliten sich nun lagerten, war die Heimat Sethros, des Schwiegervaters Moses. Sethro hatte von der Befreiung der Ebräer gehört, und machte sich nun auf, sie zu besuchen und um Mose seine Gattin und die zwei Söhne zurückzugeben. Der große Anführer wurde durch Boten von ihrem Herannahen unterrichtet und machte sich freudig auf, um ihnen entgegenzugehen, und nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, führte er sie in sein Zelt. Als er auf dem Wege war, den Gefahren zu begegnen, welche mit der Ausföhrung Israels aus Aegypten verbunden waren, hatte er seine Familie zurückgeschickt, nun aber konnte er sich wiederum der Erleichterung und des Trostes ihrer Gesellschaft erfreuen. Er erzählte Sethro wie wunderbar der Herr mit Israel verfahren war, und der Patriarch freute sich und pries den Herrn und vereinigte sich mit Mose und den Aeltesten, um Opfer darzubringen, und zum Gedächtnis an die Barmherzigkeit Gottes ein feierliches Fest zu halten.

Als Sethro im Lager blieb, sah er bald, wie schwer die Lasten waren, welche auf Mose ruhten. Unter der großen, unwissenden und ungebildeten Schar, Ordnung und Zucht aufrecht zu erhalten, war in der That eine Riesenaufgabe. Mose war ihr anerkannter Föhrer und Richter, und nicht nur die allgemeinen Interessen und Pflichten des Volkes, sondern auch die Zwistigkeiten, die unter ihnen entstanden, wurden vor ihn gebracht. Er hatte dies zugelassen, denn es hatte ihm Gelegenheit gegeben, sie zu unterweisen; wie er sagte: „Ich zeige ihnen Gottes Rechte und Gesetze.“ Aber Sethro machte ihm Vorstellungen dagegen und sagte: „Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäfte ist dir zu schwer; du kannst es nicht alleine ausrichten.“ Und er riet Mose, passende Leute zu Obersten über tausend, und andere zu Herrschern über hundert, und andere über zehn zu erwählen, und zwar „redliche

Leute, die Gott fürchten wahrhaftig, und dem Geiz feind sind.“¹⁾ Diese sollten in allen minder wichtigen Angelegenheiten richten, während die schwierigsten und wichtigsten Fälle noch immer vor Mose gebracht werden sollten: „Pflege du des Volkes vor Gott,“ sagte Sethro, „und bringe die Geschäfte vor Gott. Und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darinnen sie wandeln, und die Werke, die sie thun sollen.“ Dieser Rat wurde angenommen, und brachte nun nicht nur Erleichterung, sondern führte zur Herstellung größerer Ordnung unter dem Volke.

Der Herr hatte Mose sehr geehrt und Wunder gewirkt durch seine Hand; aber die Thatsache, daß er erwählt worden war, andere zu lehren, veranlaßte ihn nicht, zu schließen, daß er selbst keiner Belehrung bedürfe. Der von Gott erwählte Führer Israels hörte gerne auf den Vorschlag des gottesfürchtigen Priesters in Midian, und nahm seinen Plan als weise Einrichtung an.

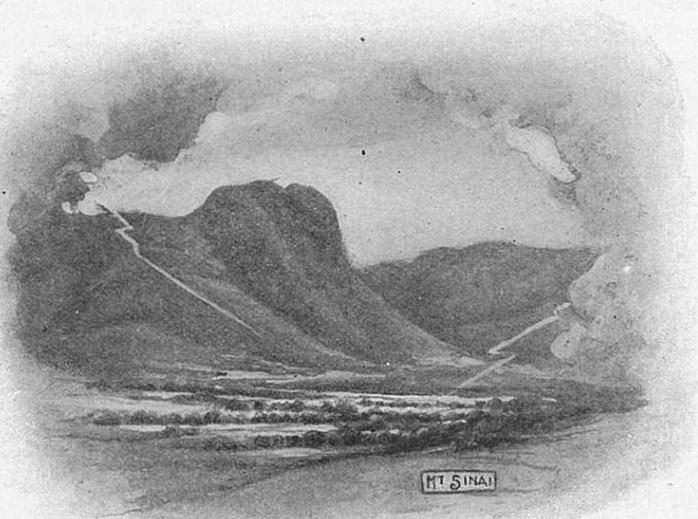
Von Raphidim setzte das Volk seine Reise fort, und folgte der Bewegung der Wolkenäule. Ihr Weg hatte durch dürre Ebenen, über steile Abhänge und durch felsige Schluchten geführt. Oft wenn sie die sandigen Wüsten durchzogen, hatten sie vor sich gleich ungeheuren Bollwerken zerrissene Berge gesehen, die vor ihrem Wege aufgetürmt waren, und alles Weitergehen zu hindern schienen. Aber wenn sie sich näherten, zeigten sich hie und da Lücken in der Bergwand, und jenseits that sich eine andere Ebene auf. Durch einen dieser tiefen kiesigen Pässe wurden sie nun geführt. Es war eine großartige und eindrucksvolle Scene. Zwischen den Felsmassen, die sich auf jeder Seite Hunderte von Fuß erhoben, fluteten wie ein Strom, so weit das Auge reichen konnte, die Scharen Israels mit ihren Schaf- und Rinderherden. Und nun erhob vor ihnen in feierlicher Majestät der Berg Sinai seine massive Stirne. Die Wolkenäule ruhte auf seinem Gipfel, und das Volk schlug in der untenliegenden Ebene seine Zelte auf. Hier sollte beinahe ein Jahr lang ihre Heimat sein. Nachts versicherte sie die Wolkenäule des göttlichen Schutzes, und während sie sich im Schlummer wiegten, fiel sanft das Himmelsbrot auf das Lager.

Die Morgendämmerung vergoldete die dunkeln Bergrücken, und die goldenen Strahlen der Sonne drangen in die tiefen Schluchten, für diese einsamen Wanderer gleichsam Gnadenstrahlen vom Throne Gottes. Ueberall schienen mächtige zerklüftete Höhen in ihrer einsamen Größe von ewiger Dauer und ewiger Majestät zu sprechen. Hier wurde das Gemüt von Feierlichkeit und heiliger Scheu ergriffen. Der Mensch mußte fühlen, wie unwissend und schwach er war vor

¹⁾ 2 Mose 18, 13-26.

dem, der „wiegt die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage.“¹⁾ Hier sollte Israel die wunderbarste Offenbarung erhalten, die Gott dem Menschen je gemacht. Hier hatte der Herr sein Volk versammelt, damit er ihm die Heiligkeit seiner Anforderungen einprägte, indem er mit eigener Stimme sein heiliges Gesetz verkündigte. Große und gründliche Umwandlungen sollten in ihnen gewirkt werden; denn der erniedrigende Einfluß der Knechtschaft und eines langen Umganges mit der Abgötterei hatte seine Spuren hinterlassen an ihren Sitten und ihrem Charakter. Gott war an der Arbeit, um sie auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit zu erheben, indem er ihnen eine Erkenntnis seiner selbst gab.

¹⁾ Jes. 40, 12.





27. Israel wird das Gesetz gegeben.

Bald nachdem am Sinai das Lager aufgeschlagen worden war, wurde Mose aufgefodert, auf den Berg zu steigen, um da- selbst Gott zu begegnen. Allein kletterte er den steilen zer- rissenen Pfad hinan und nahte sich der Wolke, welche die Gegenwart Gottes bezeichncte. Israel sollte nun in ein inniges und besonderes Verhältnis zum Allerhöchsten gebracht werden — um als Gemeinde und Nation unter die Regierung Gottes einverleibt zu werden. Die Botschaft Moses an das Volk lautete: „Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch ge- tragen habe auf Adlersflügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten; so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich, und ein heiliges Volk sein.“¹⁾

Mose kehrte zu dem Lager zurück, und nachdem er die Aeltesten Israels zu sich gefordert hatte, wiederholte er ihnen die göttliche Botschaft. Ihre Antwort lautete: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun.“ So traten sie in einen feierlichen Bund mit Gott, verpflichteten sich, ihn zu ihrem Herrscher anzunehmen, wodurch sie in einem besondern Sinne die Unterthanen seiner Autorität wurden.

Wiederum bestieg ihr Führer den Berg; und der Herr sagte zu ihm: „Siehe, ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und glaube dir ewiglich.“ Wenn sie auf dem Wege Schwierigkeiten begegneten, waren sie geneigt, gegen Mose und Aaron zu murren, und sie zu beschuldigen, daß sie die Scharen Israels aus Aegypten geführt hätten, sie zu verderben. Der Herr wollte Mose ehren vor ihnen, damit sie veranlaßt würden, seinen Unterweisungen zu gehorchen.

Gott beabsichtigte, den Anlaß, bei welchem er das Gesetz sprach, zu einer Scene von schrecklicher Großartigkeit zu machen, in Ueber-

¹⁾ Siehe 2 Mose 19.

einstimmung mit dem erhabenen Charakter desselben. Das Volk mußte den Eindruck erhalten, daß alles, was mit dem Dienste Gottes verbunden ist, mit der größten Ehrfurcht betrachtet werden muß. Der Herr sprach zu Mose: „Gehe hin zum Volk, und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und bereit seien auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai.“ In der Zwischenzeit sollten sich alle feierlich vorbereiten, um vor dem Herrn zu erscheinen. Ihre Person und ihre Kleider mußten frei sein von aller Unreinigkeit. Und da Mose ihre Sünden wegschaffen sollte, mußten sie sich der Demütigung, dem Fasten, und dem Gebet widmen, damit ihre Herzen von aller Bosheit gereinigt werden möchten.

Dem Befehle gemäß wurden die Vorbereitungen getroffen, und in Gehorsam gegen eine weitere Verordnung befahl Mose, daß ein Gehege um den Berg gemacht werde, damit weder Mensch noch Tier die heilige Grenze überschreite. Falls irgend jemand es wagte, den Berg auch nur zu berühren, war augenblicklicher Tod die Strafe.

Als am Morgen des dritten Tages die Augen des ganzen Volkes auf den Berg gerichtet waren, war sein Gipfel mit einer finsternen Wolke bedeckt, welche schwärzer und dichter wurde und sich herabsenkte, bis der ganze Berg in ein schreckliches Geheimnis gehüllt war. Dann wurde ein Ton wie von einer Posaune vernommen, der das Volk aufforderte, dem Herrn zu begegnen, und Mose führte sie vorwärts an den Fuß des Berges. Aus der dicken Finsternis zuckten lebhafte Blitze, während Donnerschläge von den umliegenden Höhen mannigfach wiederhallten. „Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebte.“ „Das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrend Feuer auf der Spitze des Berges,“ vor der versammelten Menge. „Und der Posaunen Ton ward immer stärker.“ So schrecklich waren die Zeichen der Gegenwart Gottes, daß die Scharen Israels vor Furcht bebten, und vor dem Herrn auf ihr Angesicht fielen. Selbst Mose rief aus: „Ich bin sehr erschrocken und zittere.“¹⁾

Und nun schwiegen die Donner; die Posaune ertönte nicht länger; die Erde war still. Eine Zeit feierlichen Schweigens trat ein, und dann ließ sich die Stimme Gottes vernehmen. Aus der dicken Finsternis sprechend, die ihn umhüllte, als er auf dem Berge stand, von einem Gefolge von Engeln umgeben, machte der Herr sein Geheiß bekannt. Mose sagt in seiner Beschreibung dieser Scene: „Der Herr

¹⁾ Ebr. 12, 21.

ist von Sinai gekommen, und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, und ist gekommen mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten.“¹⁾

Jehova offenbarte sich nicht allein in der furchtbaren Majestät des Richters und Gesetzgebers, sondern auch als der erbarmungsvolle Wächter seines Volks: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt habe.“²⁾ Er, den sie bereits kannten als ihren Führer und Befreier, der sie aus Aegypten gebracht hatte, der für sie einen Weg gebahnt durch das Meer und Pharao und seine Heere vernichtet hatte, der sich so über alle Götter Aegyptens erhaben gezeigt hatte, — Er war es, der nun sein Gesetz verkündigte.

Das Gesetz wurde damals nicht ausschließlich zum Besten der Ebräer verkündigt. Gott ehrte sie, indem er sie zu den Hütern und Bewahrern seines Gesetzes machte, aber es sollte als ein feierliches Vermächtnis für die ganze Welt gehalten werden. Die Vorschriften der zehn Gebote passen für alle Menschen und wurden zur Belehrung und Beherrschung aller gegeben. Zehn Vorschriften, kurz, inhaltsreich, und gebieterisch, enthalten die ganze Pflicht des Menschen gegen Gott und seinen Mitmenschen, und alle sind auf die zwei großen Hauptgrundsätze der Liebe gegründet: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten als dich selbst.“³⁾ In den zehn Geboten sind diese Grundsätze ins Einzelne ausgeführt, und auf den Zustand und die Umstände der Menschen anwendbar gemacht.

„Du sollst keine andere Götter neben mir haben.“⁴⁾

Jehova, der Ewige, Seiende, Uner-schaffene, selbst die Quelle und der Erhalter aller Dinge, ist allein berechtigt, höchste Verehrung und Anbetung zu empfangen. Es ist dem Menschen verboten, irgend einem andern Gegenstande den ersten Platz in seinen Neigungen oder seinem Dienste zu geben. Wenn wir etwas hegen, das die Neigung hat, unsere Liebe zu Gott zu vermindern, oder den ihm schuldigen Dienst zu schmälern, so machen wir daraus einen Gott.

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht.“

¹⁾ 5 Mose 33, 2. 3.

²⁾ 2 Mose 20, 2.

³⁾ Luf. 10, 27; 5 Mose 6, 4. 5; 3 Mose 19, 18.

⁴⁾ 2 Mose 20, 3-17.

Das zweite Gebot verbietet die Anbetung des wahren Gottes durch Bildnisse oder Gleichnisse. Viele Heidenvölker behaupteten, ihre Bilder seien nur Darstellungen oder Symbole, durch welche die Gottheit verehrt werde; aber Gott hat solchen Dienst als Sünde erklärt. Der Versuch, den Ewigen durch sinnliche Gegenstände darzustellen, mußte die Vorstellung des Menschen von Gott herabwürdigen. Das von der unendlichen Vollkommenheit Jehovas abgekehrte Gemüt würde eher von dem Geschöpfe, als von dem Schöpfer, angezogen werden. Und sowie seine Vorstellungen von Gott niedriger wurden, mußte auch der Mensch selbst niedriger werden.

„Denn ich, dein Gott, bin ein eifriger Gott.“ Die innige und heilige Verbindung Gottes mit seinem Volke wird unter dem Bilde einer Ehe dargestellt. Da die Abgötterei geistiger Ehebruch ist, so wird da das Mißfallen Gottes dagegen passend als Eifersucht bezeichnet.

„Der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.“ Es ist unvermeidlich, daß die Kinder an den Folgen der Fehltritte ihrer Eltern leiden, aber sie werden nicht gestraft für die Schuld ihrer Eltern, angenommen sie nehmen an den Sünden derselben teil. Immerhin ist es gewöhnlich der Fall, daß die Kinder in den Fußstapfen ihrer Eltern wandeln. Durch Vererbung und Beispiel werden die Söhne Teilhaber an den Sünden der Väter. Falsche Neigungen, unnatürliche Lüste und heruntergekommene Sittlichkeit sowohl, als auch körperliche Krankheiten und Entartung, werden als Erbstück vom Vater auf den Sohn übertragen, bis in das dritte und vierte Glied. Diese furchtbare Wahrheit sollte eine feierliche Macht haben, die Menschen von einem sündhaften Wandel abzuhalten.

„Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Dadurch, daß das zweite Gebot die Anbetung falscher Götter verbietet, gebietet es gleichzeitig die Anbetung des wahren Gottes. Und denen, die treu sind in seinem Dienst, wird Barmherzigkeit verheißen, nicht nur bis ins dritte und vierte Glied, wie der Zorn, der denen angedroht ist, die ihn hassen, sondern bis in die Tausende der Nachkommen.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“

Dieses Gebot verbietet nicht nur falsche Eide und das gewöhnliche Fluchen, sondern verbietet auch den Gebrauch des Namens Gottes in leichtfertiger oder nachlässiger Weise, ohne Rücksicht auf seine furchtbare Bedeutung. Durch die gedankenlose Erwähnung des Namens

Gottes in gewöhnlicher Unterhaltung, durch Berufung auf ihn in geringfügigen Sachen und durch die häufige und gedankenlose Wiederholung seines Namens entehren wir ihn. „Heilig und hehr ist sein Name.“¹⁾ Alle sollten über seine Majestät, seine Reinheit und Heiligkeit nachdenken, damit dem Herzen ein Sinn für seinen erhabenen Charakter eingeprägt werde, und sein heiliger Name sollte mit Ehrfurcht und Feierlichkeit ausgesprochen werden.

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist; und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.“

Der Sabbath wird nicht als eine neue Einrichtung eingeführt, sondern als ein Ruhetag, der bei der Schöpfung gegründet worden. Wir müssen seiner gedenken und ihn beobachten, als ein Gedächtnis an das Werk des Schöpfers. Da er auf Gott als den Schöpfer Himmels und der Erden hinweist, unterscheidet er den wahren Gott von allen falschen Göttern. Alle, welche den siebenten Tag feiern, zeigen durch diese Handlung an, daß sie Verehrer Jehovas sind. Somit ist der Sabbath das Zeichen der Treue des Menschen gegen Gott, so lange irgend jemand auf Erden ist, ihm zu dienen. Das vierte Gebot ist das einzige unter all den zehn, welches den Namen und den Titel des Gesetzgebers enthält. Es ist das einzige, welches zeigt, durch wessen Autorität das Gesetz gegeben ist. Somit enthält es das Siegel Gottes, das seinem Gesetz aufgedrückt ist zum Beweis für seine Echtheit und bindende Kraft.

Gott hat den Menschen sechs Tage zur Arbeit gegeben, und er verlangt, daß ihr eigenes Werk an den sechs Werktagen gethan werde. Handlungen der Notwendigkeit und Barmherzigkeit sind am Sabbath gestattet, für die Kranken und Leidenden muß zu jeder Zeit gesorgt werden; aber unnütze Arbeit sollte strenge vermieden werden. „Wenn du vom Sabbath deinen Fuß zurückhältst, daß du dein Geschäft nicht treibst an meinem heiligen Tag, sondern den Sabbath Wonne nennst, den geheiligten Tag Jehovas „ehrwürdig“ und ehrest ihn damit, daß du da deinen Sachen nicht nachgehst, dein Geschäft nicht treibst, und keine Streitsachen vornimmst,“²⁾ oder wie die Stelle auch übersetzt wird,

¹⁾ Ps. 111, 9.

²⁾ Jes. 58, 13.

„keine unnützen Worte redest,“ „dann wirst du deine Wonne haben an Jehovah.“ Diejenigen, welche am Sabbath Geschäftsfachen besprechen oder Pläne legen, werden von Gott als Uebertreter seines Gebotes betrachtet. Um den Sabbath heilig zu halten, sollten wir nicht einmal unsere Gedanken bei Dingen weltlichen Charakters verweilen lassen. Und das Gebot schließt alle innerhalb unserer Thore in sich. Die Insaßen des Hauses sollten ihre weltliche Beschäftigung während den heiligen Stunden beiseite legen. Alle sollten sich vereinigen, Gott durch billigen Dienst an seinem heiligen Tage zu ehren.

„Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“

Die Eltern sind zu einem Grade der Liebe und der Verehrung berechtigt, der keiner andern Person zukommt. Gott selbst, der ihnen eine Verantwortlichkeit für die ihnen anvertrauten Seelen auferlegt hat, hat verordnet, daß in den ersten Lebensjahren die Eltern den Kindern gegenüber an Gottes Stelle stehen sollten. Und wer die berechtigte Autorität seiner Eltern verwirft, verwirft die Autorität Gottes. Das erste Gebot verlangt nicht nur, daß die Kinder ihren Eltern Achtung, Unterwerfung und Gehorsam zollen, sondern ihnen auch Liebe und Zärtlichkeit schenken, ihre Sorgen zu erleichtern, ihren Ruf zu wahren und sie in ihrem Alter zu unterstützen und zu trösten. Es verlangt auch Achtung vor Predigern und Herrschern, und vor allen andern, denen Gott Macht und Ansehen übertragen hat.

Es ist dies, sagt der Apostel, „das erste Gebot, das Verheißung hat.“¹⁾ Für Israel, das erwartete, bald in Kanaan einzuziehen, war es ein Pfand, daß die Gehorsamen lange in dem guten Lande leben werden; aber es hat eine weitere Bedeutung, die sich auf das ganze Israel Gottes erstreckt und ein ewiges Leben auf der Erde verheißt, wann sie von dem Fluche der Sünde befreit sein wird.

„Du sollst nicht töten.“

Alle Handlungen der Ungerechtigkeit, welche dazu dienen, das Leben zu verkürzen, der Geist des Hasses und der Rachsucht, oder die Befriedigung irgend einer Leidenschaft, welche zu nachtheiligen Handlungen gegen andere führt, oder auch nur macht, daß wir ihnen Böses wünschen, denn „wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todschläger;“²⁾ eine selbstfüchtige Nachlässigkeit, für die Dürftigen oder Leidenden zu sorgen, alle Genußsucht oder unnötige Entbehrung oder übermäßige Arbeit, welche der Gesundheit nachtheilig wird, — dies alles sind in einem größeren oder geringeren Grade Uebertretungen des sechsten Gebotes.

¹⁾ Eph. 6, 2.

²⁾ 1 Joh. 3, 15.

„Du sollst nicht ehebrechen.“

Dieses Gebot verbietet nicht nur unreine Handlungen, sondern auch sinnliche Gedanken und Begierden, oder irgend eine Gewohnheit, die dazu dient, solche zu erregen. Keinheit, nicht nur im äußeren Leben wird verlangt, sondern auch Keinheit in den geheimen Absichten und Bewegungen des Herzens. Christus, der die weitreichende Verbindlichkeit des Gesetzes Gottes lehrte, erklärte, daß böje Gedanken oder Blicke ebenso wahrhaft Sünde seien, als unerlaubte Handlungen.

„Du sollst nicht stehlen.“

Sowohl öffentliche als private Sünden sind in diesem Gebote eingeschlossen. Das achte Gebot verurteilt den Menschenraub und den Sklavenhandel und verbietet Eroberungskriege. Es verurteilt den Diebstahl und die Räuberei. Es verlangt strenge Rechtschaffenheit in den kleinsten Einzelheiten der Angelegenheiten des Lebens. Es verbietet Uebervorteilung im Handel und verlangt die Bezahlung gerechter Schulden oder Löhne. Es erklärt, daß jeder Versuch, durch die Unwissenheit, Schwachheit oder das Unglück anderer sich Vorteile zu erwerben, in den Büchern des Himmels als Betrug verzeichnet wird.

„Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Falsche Reden in irgend einer Sache, jeder Versuch oder jede Absicht, unsern Nächsten zu betrügen, ist hiermit gemeint. Die Lüge besteht in einer Absicht zu täuschen. Durch ein Winken mit den Augen, eine Bewegung mit der Hand, einen Ausdruck des Gesichtes, kann ebenso deutlich gelogen werden als mit Worten. Jede absichtliche Uebertreibung, jeder Wink oder jede Andeutung, die berechnet ist, einen falschen oder übertriebenen Eindruck hervorzubringen, sogar die Darlegung der Thatsachen in einer Weise, um irrezuführen, ist Lüge. Diese Vorschrift verbietet jeden Versuch, den Ruf unseres Nächsten durch Entstellung oder böje Anspielungen, durch Verleumdung oder die Verbreitung von Gerüchten zu schädigen. Sogar die absichtliche Unterdrückung der Wahrheit, durch welche andern Nachteil erwachsen kann, ist eine Uebertretung des neunten Gebotes.

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.“

Das zehnte Gebot trifft die Wurzel aller Sünden, indem es selbstsüchtige Gelüste verbietet, aus denen die sündige Handlung entspringt. Wer im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes sich sogar eines sündlichen Verlangens nach dem enthält, was einem andern gehört, wird sich keiner böjen Handlung gegen seine Mitgeschöpfe schuldig machen.

So lauteten die heiligen Vorschriften der zehn Gebote, die mitten

unter Donner und Flammen und mit wunderbarer Entfaltung der Macht des großen Gesetzgebers gesprochen wurden. Gott begleitete die Verkündigung seines Gesetzes mit Offenbarungen seiner Macht und Herrlichkeit, damit sein Volk die Scene nie vergesse, und mit tiefer Verehrung für den Urheber des Gesetzes, den Schöpfer des Himmels und der Erde erfüllt werde. Er wollte dem gefallenem Menschen auch die Wichtigkeit, Heiligkeit und ewige Dauer seines Gesetzes zeigen.

Das Volk Israel wurde von Schrecken überwältigt. Die furchtbare Macht der Aussprüche Gottes schien mehr als ihr zitterndes Herz zu ertragen vermochte. Denn, als ihnen die große Richtschnur des Rechts vorgehalten wurde, sahen sie, wie nie zuvor, die böse Natur der Sünde und ihre eigene Schuld in den Augen eines heiligen Gottes. In Furcht und heiliger Scheu schreckten sie von dem Berge zurück. Die Menge schrie zu Mose: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“¹⁾ Der Führer antwortete: „Fürchtet euch nicht; denn Gott ist gekommen, daß er euch versuchte, und daß seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündiget.“ Dennoch blieb das Volk in einer gewissen Entfernung und blickte mit Schrecken auf die Scene, während Mose sich hinzumachte „ins Dunkel, da Gott innen war.“

Das durch Sklaverei und Heidentum verblendete und verkommene Volk war nicht vorbereitet, die weitreichenden Grundsätze der zehn Vorschriften Gottes völlig zu würdigen. Damit die Verbindlichkeiten der zehn Gebote besser verstanden und eingeschränkt würden, wurden weitere Vorschriften erteilt, welche die Grundsätze der zehn Gebote veranschaulichten und anwandten. Diese Gesetze wurden Rechte genannt, sowohl weil sie in unendlicher Weisheit und Gerechtigkeit gemacht wurden, als auch weil die Richter nach ihnen Recht sprechen sollten. Zum Unterschiede von den zehn Geboten wurden sie Mose ins besondere überliefert, und sollten durch ihn dem Volke mitgeteilt werden.

Das erste dieser Gesetze bezog sich auf die Knechte. In alten Zeiten wurden Verbrecher bisweilen von Richtern als Sklaven verkauft; in etlichen Fällen wurden Schuldner von ihren Gläubigern verkauft; und die Armut verleitete sogar Leute, sich selbst oder ihre Kinder zu verkaufen. Aber ein Ebräer konnte nicht für sein ganzes Leben als Sklave verkauft werden. Seine Dienstzeit war auf sechs Jahre beschränkt; im siebenten mußte er in Freiheit gesetzt werden. Menschenraub, absichtlicher Totschlag und Empörung gegen die elter-

¹⁾ 2 Mose 20, 19-21.

liche Autorität sollten mit dem Tode bestraft werden. Es war gestattet, Sklaven nicht israelitischer Abkunft zu halten, aber ihr Leben und ihre Person waren streng geschützt. Die Ermordung eines Sklaven sollte bestraft werden, und eine ihm von seinem Meister zugefügte Verletzung, und wenn es auch nicht mehr als der Verlust eines Zahnes war, berechtigten ihn zu seiner Freiheit.

Die Israeliten waren kürzlich selbst Knechte gewesen, und nun, da sie selbst Knechte unter sich haben sollten, mußten sie sich hüten, den Geist der Grausamkeit und Erpressung zu hegen, von dem sie unter ihren ägyptischen Zuchtmeistern gelitten. Die Erinnerung an ihre eigene bittere Knechtschaft sollte ihnen ermöglichen, sich in die Lage des Knechtes zu versetzen, und sie veranlassen, freundlich und mitleidig zu sein und mit andern so zu verfahren, wie sie selbst behandelt zu sein wünschten.

Die Rechte der Witwen und Waisen wurden besonders gewahrt und eine zarte Rücksicht für ihren hilflosen Zustand eingeschärft. „Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören,“ erklärte der Herr; „so wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwert töte, und eure Weiber Witwen und eure Kinder Waisen werden.“¹⁾ Fremde, welche sich mit Israel vereinigten, sollten vor Unrecht oder Unterdrückung geschützt werden. „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seid Fremdlinge in Aegyptenland gewesen.“²⁾

Es war verboten, von den Armen Bücher zu nehmen. Wurde einem Armen sein Kleid oder seine Decke als Pfand genommen, so mußte es ihm beim Einbruch der Nacht wieder zurückgestellt werden. Wer sich des Diebstahls schuldig machte, mußte das Doppelte wiedergeben. Es wurde Achtung vor den Richtern und Amtleuten befohlen und die Richter davor gewarnt, das Recht zu verdrehen, einer falschen Sache zu helfen, oder Bestechungen anzunehmen. Vor falscher Anklage und Verleumdung wurde gewarnt und Handlungen der Freundslichkeit selbst gegen die Feinde eingeschärft.

Noch einmal wurde das Volk an die heilige Verbindlichkeit des Sabbath's erinnert. Die jährlichen Feste wurden bestimmt, bei welchen alle Männer der Nation sich vor dem Herrn versammeln sollten, um ihm ihre Dankopfer und die Erstlinge seiner Fülle zu bringen. Der Zweck all dieser Anordnungen wurde dargelegt; sie gingen nicht aus der Ausübung einer eigenmächtigen Oberherrlichkeit hervor; alles wurde zum Besten Israels gegeben. Der Herr sagte: „Ihr sollt heilige Leute vor mir sein,“³⁾ — würdig von einem heiligen Gott anerkannt zu werden.

¹⁾ 2 Mose 22, 23. 24.

²⁾ 2 Mose 23, 9.

³⁾ 2 Mose 22, 31.

Diese Gesetze sollten von Mose aufgezeichnet und als Grundlage des nationalen Gesetzes und mit den zehn Geboten, zu deren Veranschaulichung sie gegeben worden waren, als Bedingung, unter welchen die Verheißungen Gottes an Israel erfüllt werden sollten, sorgfältig aufbewahrt werden.

Nun wurde ihnen von Jehova die Botschaft gegeben: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesicht und gehorche seiner Stimme, und erbittere ihn nicht, denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm. Wirst du aber seine Stimme hören, und thun alles, was ich dir sagen werde: so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widerwärtigen Widerwärtiger sein.“¹⁾ Während all den Wanderungen Israels war Christus in der Wolken- oder Feuer säule ihr Führer. Während sie Sinnbilder eines künftigen Heilandes waren, war auch ein gegenwärtiger Heiland da, der Mose die Befehle für das Volk gab und ihnen als die einzige Quelle des Segens hingestellt wurde.

Als Mose von dem Berge herabstieg, „erzählte (er) dem Volk alle Worte des Herrn und alle Rechte. Da antwortete alles Volk mit einer Stimme und sprachen: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun.“²⁾ Diese Verpflichtung mitsamt den Worten des Herrn, welche sie verbindlich machten, dieselbe zu halten, wurde von Mose in ein Buch geschrieben.

Dann folgte die Bestätigung des Bundes. Am Fuße des Berges wurde ein Altar gebaut und neben demselben zwölf Säulen aufgerichtet „nach den zwölf Stämmen Israels,“ zum Zeugnis dafür, daß sie den Bund angenommen. Dann wurden von Jünglingen, die dazu auserlesen wurden, Opfer dargebracht.

Nachdem der Altar mit dem Blute der Opfer besprengt worden war, nahm Mose „das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volkes.“ So wurden die Bedingungen des Bundes feierlich wiederholt, und es stand allen frei, dieselben anzunehmen oder nicht. Sie hatten zuerst versprochen, der Stimme Gottes zu gehorchen; seither aber hatten sie die Verkündigung seines Gesetzes gehört, und die Grundsätze desselben waren bis ins Einzelne ausgeführt worden, damit sie wüßten, wie viel dieser Bund in sich schloß. Abermal antwortete das Volk einstimmig: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen.“ „Als Mose ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz, zu allem Volk, nahm er Kälber- und Vocksblut . . . und besprengte das Buch und alles Volk und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat.“³⁾

¹⁾ 2 Mose 23, 20-22.

²⁾ Siehe 2 Mose 24.

³⁾ Ebr. 9, 19. 20.

Nun sollten Anstalten zur völligen Einsetzung des auserwählten Volkes unter Jehova, als ihren König, gemacht werden. Mose hatte den Befehl erhalten: „Steige herauf zum Herrn, du und Aaron, Nadab und Abihu, und die siebenzig Ältesten Israels; und betet an von ferne. Aber Mose allein nahe sich zum Herrn und laß jene sich nicht herzu nahen.“ Während das Volk am Fuße des Berges anbetete, wurden die auserwählten Männer berufen, hinaufzusteigen. Die siebenzig Ältesten sollten Mose in der Regierung Israels beistehen, und Gott legte seinen Geist auf sie und ehrte sie mit einem Anblick seiner Macht und Größe. „Und sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir, und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist.“ Sie sahen die Gottheit nicht, aber wohl die Herrlichkeit ihrer Gegenwart. Früher hätten sie einen solchen Anblick nicht ertragen können; aber die Offenbarung der Macht Gottes hatte sie zur Buße geführt; sie hatten über seine Herrlichkeit, Reinheit und Gnade nachgedacht, bis sie sich ihm, der der Gegenstand ihrer Betrachtungen war, mehr nähern konnten.

Mose und „sein Diener Josua“ wurden nun aufgefördert, mit Gott zusammen zu kommen. Und da sie eine Zeitlang abwesend sein sollten, bestimmte der Führer Aaron und Hur, unterstützt von den Ältesten, an seiner Statt zu wirken. „Da nun Mose auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg. Und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai.“ Sechs Tage lang bedeckte die Wolke den Berg zum Zeichen der besonderen Gegenwart Gottes. Doch fand keine Offenbarung seiner selbst noch eine Mitteilung seines Willens statt. Während dieser Zeit verharrte Mose in der Erwartung einer Aufforderung in die Gegenwart des Allerhöchsten zu treten. Er hatte die Weisung empfangen: „Komm herauf zu mir auf den Berg und bleibe dajelbst,“ und obwohl seine Geduld und sein Gehorsam geprüft wurden, wurde er doch des Harrens nicht müde, und verließ seinen Posten nicht. Diese Zeit des Wartens war für ihn eine Zeit der Vorbereitung, der genauen Selbstprüfung. Sogar dieser begünstigte Knecht Gottes konnte nicht ohne weiteres in seine Gegenwart treten und die Entfaltungen seiner Herrlichkeit ertragen. Sechs Tage mußte er dazu verwenden, sich Gott zu weihen, indem er sein Herz durchforschte und sich stillem Nachdenken und Gebet ergab, ehe er zum direkten Verkehr mit seinem Schöpfer vorbereitet sein konnte.

Am siebenten Tage, welches der Sabbath war, wurde Mose hinaufgerufen in die Wolke. Die dichte Wolke öffnete sich vor den Augen des ganzen Israels, und die Herrlichkeit des Herrn brach hervor, wie ein verzehrendes Feuer. „Und Mose ging mitten in die Wolke

und stieg auf den Berg; und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.¹⁾ Der vierzigtägige Aufenthalt auf dem Berge schloß die sechs Vorbereitungsstage nicht in sich. Während den sechs Tagen war Josua mit Mose, und gemeinschaftlich aßen sie von dem Manna und tranken von dem „Bach, der vom Berge fließet.“ Aber Josua ging nicht mit Mose in die Wolke. Er blieb außerhalb und trank auch ferner, während er die Rückkehr Moses erwartete; Mose aber fastete während der ganzen vierzig Tage.

Während seines Aufenthaltes auf dem Berge empfing Mose Anweisungen für den Bau eines Heiligtums, in welchem sich die Gegenwart Gottes auf besondere Weise offenbaren sollte. „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne,²⁾“ lautete der Befehl Gottes. Zum dritten Mal wurde die Beobachtung des Sabbath's eingeschärft. „Er ist ein ewig Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel,“ erklärte der Herr, . . . „auf daß ihr wißet, daß ich der Herr bin, der euch heiliget. Darum, so haltet meinen Sabbath; denn er soll euch heilig sein. . . Denn wer eine Arbeit darinnen thut, des Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk.“³⁾ Es waren auch Weisungen gegeben worden für die sofortige Aufrichtung der Stifzhütte zum Gottesdienst; und nun hätte das Volk schließen können, daß, weil der in Aussicht genommene Zweck die Ehre Gottes im Auge hatte, und auch, weil sie eines Ortes zum Gottesdienste so sehr bedurften, sie wären gerechtfertigt, auch wenn sie am Sabbath an dem Bau arbeiteten. Um sie vor diesem Irrtum zu bewahren, wurde diese Warnung erteilt. Selbst die Heiligkeit und dringende Notwendigkeit je dieses besonderen Werkes für Gott sollte sie nicht verleiten, seinen heiligen Tag zu übertreten.

Von nun an sollte das Volk mit der bleibenden Gegenwart ihres Königs geehrt werden. Ich „will unter den Kindern Israel wohnen und ihr Gott sein,“ „dasselbst will ich von den Kindern Israel erkannt und geheiligt werden in meiner Herrlichkeit,⁴⁾“ lautete die Mose gegebene Versicherung. Zum Sinnbild der Autorität Gottes und der Verkörperung seines Willens wurde Mose eine Abschrift der Gebote, die mit dem Finger Gottes auf Steintafeln geschrieben worden war, übergeben,⁵⁾ damit sie im Heiligtum, welches, wenn es einmal vollendet, der sichtbare Mittelpunkt des nationalen Gottesdienstes sein sollte, sorgfältig verschlossen werden.

Aus einem Geschlechte von Sklaven waren die Israeliten über alle Völker erhöht worden, damit sie das Eigentum des Königs der Könige

¹⁾ 2 Mose 24, 18.

²⁾ 2 Mose 25, 8.

³⁾ 2 Mose 31, 17. 13. 14.

⁴⁾ 2 Mose 29, 45. 43.

⁵⁾ 5 Mose 9, 10; 2 Mose 32, 15. 16.

würden. Gott hatte sie von der Welt getrennt, um ihnen ein heiliges Pfand anzuvertrauen. Er hatte sie zu den Trägern seines Gesetzes gemacht, und beabsichtigte durch sie die Erkenntnis seiner selbst unter den Menschen zu bewahren. So sollte einer von Finsternis umhüllten Welt das Licht des Himmels scheinen, und eine Stimme vernommen werden, die alle Völker auffordern sollte, sich von ihrer Abgötterei abzuwenden und dem lebendigen Gott zu dienen. Wenn die Israeliten ihrer Aufgabe treu blieben, sollten sie eine Macht werden in der Welt. Gott wollte ihr Schutz sein und sie über alle andern Nationen erheben. Sein Licht und seine Wahrheit sollten unter ihnen offenbart werden und sie selbst unter seiner weisen und heiligen Herrschaft dastehen, als ein Beispiel dafür, wie sehr die Verehrung seiner Majestät über jegliche Form des Götzendienstes erhaben sei.





28. Die Abgötterei am Sinai.

Die Abwesenheit Moses war für Israel eine Zeit des Wartens und Harrens. Das Volk wußte, daß er mit Josua auf den Berg gestiegen und in die dicke dunkle Wolke gegangen war, welche auf dem Berggipfel ruhte und von Zeit zu Zeit von den Blitzen der Gegenwart Gottes erleuchtet wurde, und die unten von der Ebene aus gesehen werden konnte. Sie warteten begierig auf seine Rückkehr. Von Aegypten aus an sinnliche Darstellungen der Gottheit gewöhnt, war es ihnen schwer gefallen, an ein unsichtbares Wesen zu glauben, und sie hatten sich schließlich gewöhnt, sich auf Mose zu verlassen, als auf die Stütze ihres Glaubens. Nun war er von ihnen genommen. Tag für Tag, Woche für Woche gingen vorüber, und noch immer kam er nicht. Obgleich die Wolke noch immer sichtbar war, schien es doch vielen im Lager, daß ihr Führer sie verlassen habe, oder von dem verzehrenden Feuer verschlungen worden sei.

Während dieser Zeit des Wartens hatten sie Gelegenheit über das Gesetz Gottes, das sie gehört, nachzudenken und ihre Herzen vorzubereiten, weitere Offenbarungen entgegenzunehmen, die ihnen gemacht werden konnten. Sie hatten nicht zu viel Zeit für ein solches Werk, und hätten sie so nach einem klareren Verständnis der Forderungen Gottes gestrebt und ihre Herzen vor ihm gedemüthigt, so wären sie vor der Versuchung geschützt gewesen. Aber sie thaten dies nicht und wurden bald sorglos, unachtsam und geseklos. Besonders war dies der Fall mit dem Pöbelvolk. Sie waren ungeduldig auf ihrem Wege nach dem verheißenen Lande, dem Lande, das von Milch und Honig floß, weiter zu gehen. Nur unter der Bedingung des Gehorjams war ihnen das gute Land verheißen worden; aber sie hatten dies aus den Augen verloren. Etliche schlugen vor, nach Aegypten zurückzukehren, aber ob es vorwärts ging nach Kanaan oder zurück nach Aegypten, die Massen des Volkes waren entschlossen, nicht länger auf Mose zu warten.

Ihre Hülflosigkeit in Abwesenheit ihres Führers empfindend, kehrten sie zu ihrem alten Aberglauben zurück. Die Pöbelmassen waren die

Ersten gewesen, die sich dem Murren und der Ungeduld hingeeben hatten, und sie waren die Anführer in dem Abfall, der folgte. Unter den Gegenständen, welche die Aegypter als Sinnbilder der Gottheit betrachteten, war der Ochse oder das Kalb, und auf den Vorschlag derer hin, welche diese Abgötterei in Aegypten getrieben hatten, wurde nun ein Kalb gemacht und angebetet. Das Volk wünschte ein Bild, das Gott darstelle, und statt Mose vor ihnen hergehe. Gott hatte kein Gleichnis seiner selbst gegeben und jede sinnliche Darstellung zu diesem Zwecke verboten. Die gewaltigen Wunder in Aegypten und am roten Meere sollten ihren Glauben an ihn, den unsichtbaren, allmächtigen Helfer Israels, den allein wahren Gott, befestigen. Und ihr Verlangen nach einer sichtbaren Darstellung seiner Gegenwart war in der Wolken- und Feuerssäule, die ihre Scharen anführte, und in der Offenbarung seiner Herrlichkeit auf dem Berge Sinai gestillt worden. Aber während die Wolke der Gegenwart noch vor ihnen war, wandten sie sich in ihrem Herzen zurück zu der Abgötterei Aegyptens und stellten die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes unter dem Bilde eines Ochsen¹⁾ dar.

Während der Abwesenheit Moses war die richterliche Autorität Aarons übertragen worden, und eine große Menge versammelte sich um sein Zelt mit dem Verlangen: „Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen. Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Aegyptenland geführt hat.“²⁾ Sie sagten, daß die Wolke, die sie bisher geführt hatte, nun beständig auf dem Berge bliebe; sie würde ihre Reise nicht länger leiten. Sie müssen ein Bild haben an ihrer Statt, und falls sie, wie vorgeschlagen worden war, sich entschließen sollten, nach Aegypten zurückzukehren, würden sie bei den Aegyptern Gnade finden, wenn sie dieses Bild vor ihnen hertrugen und es als ihren Gott anerkannten.

Eine solche Krisis verlangte einen Mann von Festigkeit, Entschlossenheit und unbeugsamem Mut, einen Mann, der die Ehre bei Gott höher achtete als die Gunst des Volkes, persönliche Sicherheit oder selbst das Leben. Aber der gegenwärtige Führer Israels besaß diesen Charakter nicht. Aaron machte dem Volke etliche schwache Vorstellungen; aber sein Schwanken und seine Schüchternheit im kritischen Augenblicke machte sie nur um so entschiedener. Der Tumult wuchs. Eine blinde, unvernünftige Wut schien sich des Volkes zu bemächtigen. Es waren etliche, die ihrem Bunde mit Gott treu blieben; aber der größere Teil des Volkes beteiligte sich bei der Abgötterei.

Statt edelmütig für die Ehre Gottes einzustehen, gab Aaron dem Begehren der Menge nach. Zuerst gebot er, daß die goldenen Ohr-

¹⁾ Siehe 2 Mose 32.

²⁾ Siehe Anhang Anmerkung 8.

ringe von allem Volke eingesammelt und zu ihm gebracht werden, indem er hoffte, der Stolz werde sie veranlassen, ein solches Opfer zu verweigern. Aber sie gaben ihm ihren Schmuck willig her; und daraus machte er zur Nachahmung der Götter Aegyptens ein gegossenes Kalb. Das Volk rief aus: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben.“ Und Aaron duldete gemeiner Weise diese Lästerung Jehovas. Er that noch mehr. Als er sah, mit welcher Befriedigung das goldene Kalb aufgenommen wurde, machte er einen Altar vor demselben, und ließ ausrufen: „Morgen ist des Herrn Fest.“ Diese Ankündigung wurde von Posaunenbläsern von Heerhaufe zu Heerhaufe durchs ganze Lager verbreitet. „Und sie standen des Morgens frühe auf, und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und standen auf zu spielen.“ Unter dem Vorwande „des Herrn Fest“ zu halten, gaben sie sich der Schwelgerei und ausschweifendem Gelage hin.

Wie oft wird in unsern Tagen die Vergnügungssucht unter dem „Schein eines gottseligen Wesens“ verborgen! Eine Religion, welche den Menschen gestattet, sich, während sie die gottesdienstlichen Bräuche beobachten, selbstfüchtiger oder sinnlicher Befriedigung hinzugeben, ist der Menge heute so angenehm, wie in den Tagen Israels. Und es gibt noch immer nachgiebige Aarons, welche, während sie in der Kirche angesehene Stellungen einnehmen, den Wünschen der Ungeheiligten nachgeben, und sie in der Sünde bestärken.

Nur wenige Tage waren vergangen, seit die Ebräer einen feierlichen Bund mit Gott gemacht hatten, seiner Stimme zu gehorchen. Zitternd vor Schrecken waren sie vor dem Berge gestanden und hatten den Worten des Herrn gelauscht: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ Noch immer schwebte die Herrlichkeit Gottes vor den Augen der Gemeinde über dem Sinai; aber sie wandten sich weg und verlangten nach andern Göttern. „Sie machten ein Kalb in Horeb und beteten an das gegossene Bild, und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnis eines Ochsen.“¹⁾ Wie hätten sie ihm, der sich ihnen als ein zärtlicher Vater und als allmächtiger König offenbart hatte, größere Undankbarkeit erzeigen, oder verwegenere Schmach anthun können!

Mose wurde auf dem Berge vor dem Abfall im Lager gewarnt, und erhielt den Befehl, unverzüglich zurückzukehren. „Gehe, steige hinab,“ lauteten die Worte Gottes, „denn dein Volk, das du aus Aegyptenland geführt hast, hat's verderbet. Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben ihnen

¹⁾ Ps. 106, 19. 20.

ein gegossen Kalb gemacht und haben es angebetet und ihm geopfert.“ Gott hätte der Bewegung gleich beim Ausbruch Einhalt thun können, aber er ließ sie zu dieser Höhe kommen, damit er in seiner Bestrafung des Verraths und des Abfalls allen eine Lehre erteilen könne.

Der Bund Gottes mit seinem Volke war zu nichte gemacht worden, und der Herr erklärte Mose: „Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volke machen.“ Das Volk Israel, und besonders der Böbelhaufe würde doch beständig geneigt sein, sich gegen Gott zu empören. Sie würden auch murren gegen ihren Führer, und ihn durch ihren Unglauben und ihre Halsstarrigkeit betrüben, und es würde eine mühsame und überaus beschwerliche Aufgabe sein, sie bis nach dem gelobten Lande zu bringen. Bereits hatten ihre Sünden die Gnade Gottes verwirkt, und die Gerechtigkeit verlangte ihren Untergang. Der Herr nahm sich deshalb vor, sie unzubringen und Mose zu einer mächtigen Nation zu machen.

„Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse,“ lauteten die Worte Gottes. Wenn Gott sich vorgenommen hatte, Israel unzubringen, wer konnte für sie einstehen? Wie viele hätten die Sünder nicht einfach ihrem Schicksal überlassen! Wie viele hätten nicht mit Freuden ein Los der Mühe, der Last und der Aufopferung, das mit Undankbarkeit und Murren vergolten wurde, gegen eine angenehme und ehrenvolle Stellung vertauscht, wenn Gott selbst es war, der die Befreiung anbot?

Aber Mose erblickte Grund zur Hoffnung, wo nur Entmutigung und Zorn zu sein schien. Die Worte Gottes: „Und nun laß mich,“ faßte er auf, als ob sie ihm die Fürbitte nicht verbieten, sondern ihn dazu ermutigen, als ob sie sagen wollten, nichts als allein das Gebet Moses könne Israel retten, daß Gott aber, wenn er so darum gebeten werde, seines Volkes verschone. Er „flehte vor dem Herrn, seinem Gott, und sprach: „Ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand hast aus Aegyptenland geführt?“

Gott hatte zu verstehen gegeben, daß er sein Volk verleugnete. Er hatte zu Mose von ihm gesprochen als „deinem Volk, das du aus Aegyptenland geführt hast.“ Mose aber lehnte die Leitung Israels demüthig ab. Sie waren nicht sein, sondern Gottes: „Dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand hast aus Aegyptenland geführt. Warum,“ fuhr er fort, „sollen die Aegypter sagen, und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, daß er sie erwürge im Gebirge, und vertilge sie von dem Erdboden?“

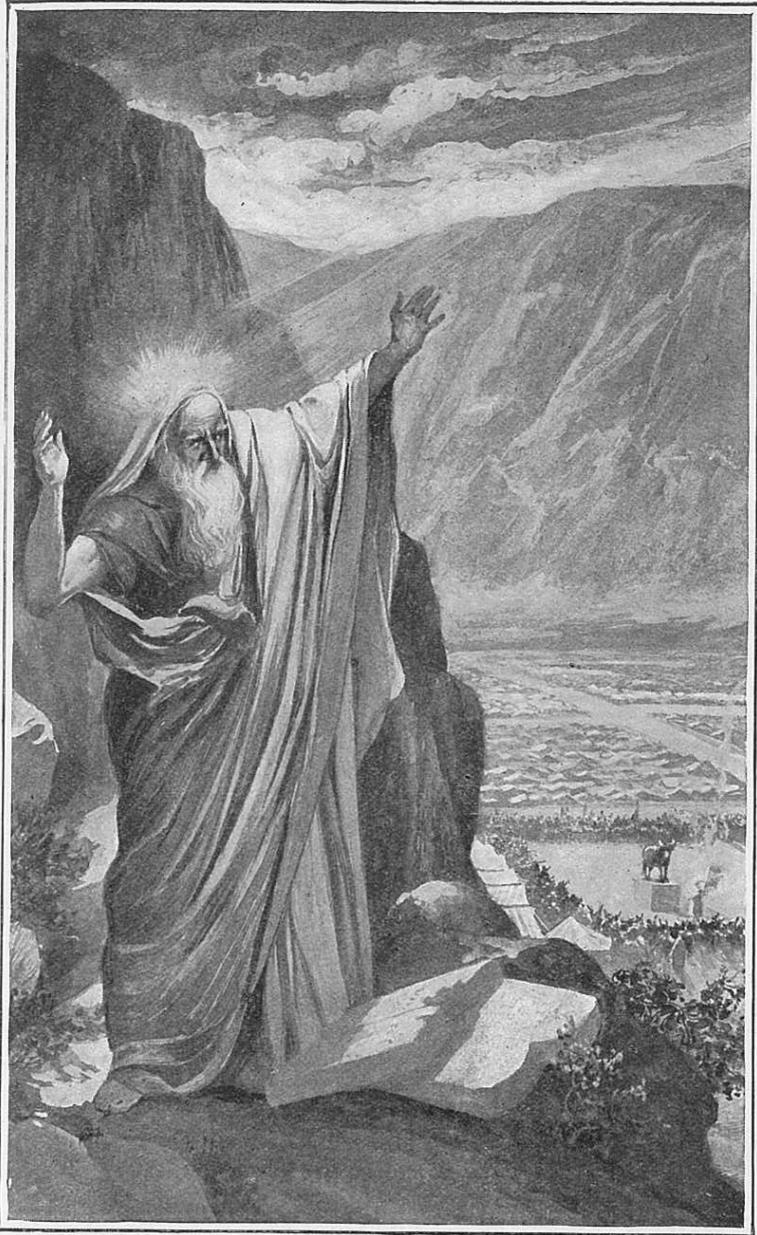
Während der wenigen Monate, seit Israel Aegypten verlassen

hatte, war das Gerücht von ihrer wunderbaren Befreiung zu allen umliegenden Völkern gedrungen. Furcht und schreckliche Ahnungen ruhten auf den Heiden. Falls sie nun umgebracht wurden, triumphierten ihre Feinde, und Gott würde entehrt. Die Aegypter würden behaupten, daß ihre Anschuldigungen wahr gewesen seien — statt daß er sein Volk in die Wüste führte, damit sie ihm opferten, machte er, daß sie geopfert wurden. Sie würden die Sünden Israels nicht in Betracht ziehen; die Vernichtung des Volkes, das er so sichtbar geehrt, mußte Schmach bringen auf seinen Namen. Wie groß ist die Verantwortlichkeit derer, die Gott hoch geehrt hat, seinen Namen zu einem Lobe auf Erden zu machen! Mit welcher Sorgfalt sollten sie sich hüten, eine Sünde zu begehen, um nicht seine Gerichte herabzurufen, und zu machen, daß sein Name von den Gottlosen geschmäht werde!

Als Mose für Israel Fürbitte einlegte, verlor sich seine Schüchternheit in tiefem Interesse und Liebe für diejenigen, für welche er in den Händen Gottes das Werkzeug gewesen war, so viel zu thun. Der Herr erhörte sein Flehen und gewährte ihm sein selbstloses Gebet. Gott hatte seinen Knecht geprüft; er hatte seine Treue und seine Liebe zu dem irrenden, undankbaren Volke erprobt, und Mose hatte die Prüfung edel bestanden. Seine Teilnahme für Israel entsprang keinem selbstsüchtigen Beweggrunde. Die Wohlfahrt des auserwählten Volkes Gottes war ihm lieber als persönliche Ehre, lieber als das Vorrecht, der Vater eines mächtigen Volkes zu werden. Gott hatte Wohlgefallen an seiner Treue, seiner Herzenseinfalt und seiner Rechtschaffenheit und übertrug ihm, als einem treuen Hirten, die große Aufgabe, Israel in das gelobte Land zu führen.

Als Mose und Josua von dem Berge herniederkamen, der erstere mit den „Tafeln des Zeugnisses,“ hörten sie das Jauchzen und das Geschrei der aufgeregten Menge, die offenbar in einem Zustande wilden Aufruhrs war. Josua, der Krieger, dachte zuerst an einen Angriff von ihren Feinden. „Es ist Geschrei im Lager wie im Streit,“ sagte er. Aber Mose beurtheilte die wahre Natur der Aufregung richtiger. Das Getöse war nicht das der Schlacht, sondern der Schwelgerei. „Es ist nicht ein Geschrei gegeneinander, derer, die obliegen, und unterliegen; sondern ich höre ein Geschrei eines Singetanzes.“

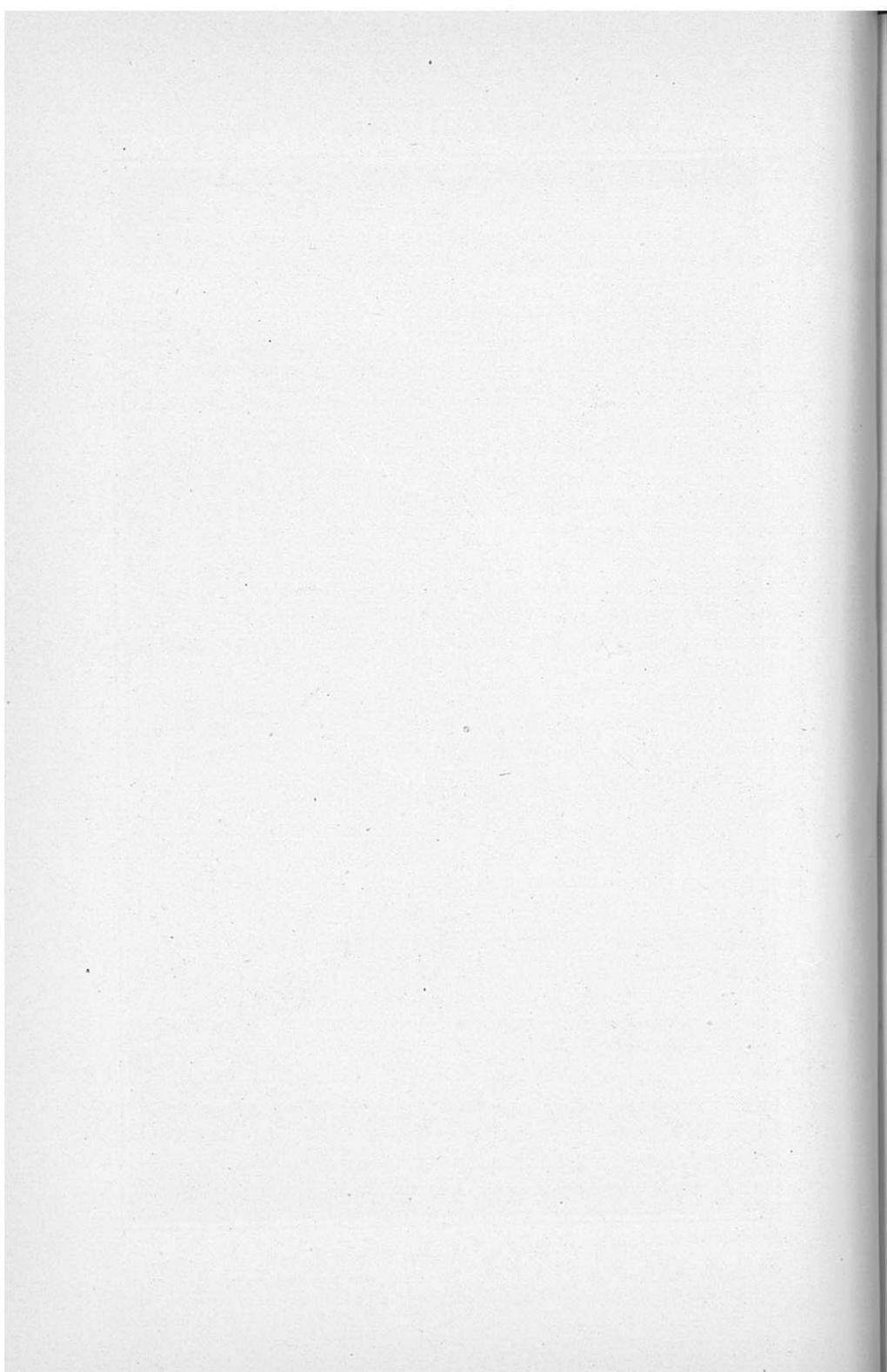
Als sie sich dem Lager näherten, sahen sie, wie das Volk um seinen Götzen tanzte und jauchzte. Es war eine Scene heidnischen Götzenmehls, eine Nachahmung der götzendienerischen Feste Aegyptens; aber wie verschieden von der feierlichen, ehrfurchtsvollen Verehrung Gottes. Mose war überwältigt. Soeben war er aus der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes gekommen, und obwohl er vor dem, was statt fand, gewarnt worden war, war er doch nicht vorbereitet, auf diesen schreck-



Copyrighted.

Moses zerbricht die steinernen Tafeln.

„Um seinen Abscheu vor ihrem Verbrechen zu zeigen, schmetterte er die Steintafeln zu Boden, und sie zerbrachen vor den Augen des ganzen Volkes.“



lichen Ausbruch der Verkommenheit Israels. Sein Zorn entbrannte. Um seinen Abscheu vor ihrem Verbrechen zu zeigen, schmetterte er die Steintafeln zu Boden, und sie zerbrachen vor den Augen des ganzen Volkes, zum Zeichen, daß, wie sie ihren Bund mit Gott gebrochen hatten, so Gott seinen Bund mit ihnen gebrochen habe.

Als Mose das Lager betrat, ging er durch die Menge der Schwelger hindurch, ergriff das Götzenbild und warf es ins Feuer. Später mahlte er es zu Pulver, und nachdem er es auf den Strom gestreut hatte, der vom Berge herabfloß, ließ er das Volk davon trinken. So wurde die völlige Wertlosigkeit des Gottes dargethan, den sie verehrt hatten.

Der große Führer forderte seinen schuldigen Bruder vor und fragte streng: „Was hat dir das Volk gethan, daß du eine so große Sünde über sie gebracht hast?“ Aaron suchte sich zu verteidigen, indem er erzählte, was das Volk verlangt hatte. „Mein Herr lasse seinen Zorn nicht ergrimmen,“ sagte er. „Du weißt, daß dies Volk böse ist. Sie sprachen zu mir: Mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn wir wissen nicht, wie es diesem Manne Mose gehet, der uns aus Aegyptenland geführt hat. Ich sprach zu ihnen: Wer hat Gold, der reiße es ab, und gebe es mir, und ich warf es ins Feuer; daraus ist das Kalb geworden.“ Er wollte Mose glauben machen, daß ein Wunder geschehen sei — daß das Gold ins Feuer geworfen worden und von einer übernatürlichen Macht in ein Kalb verwandelt worden sei. Aber seine Entschuldigungen und seine Ausflüchte nützten nichts. Mit Recht wurde er als der Hauptfänder behandelt.

Die Thatsache, daß Aaron vor dem Volk so sehr gesegnet und so hoch geehrt worden war, machte seine Sünde so abscheulich. Aaron, „der Heilige des Herrn“¹⁾ hatte das Bild gemacht und das Fest ausgerufen. Er war als Redner für Mose ernannt worden, und Gott hatte von ihm bezeugt: „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron . . . beredt ist?“²⁾ und hatte sich nicht bemüht, den Götzendienern in ihrem vermessenen Vorhaben Einhalt zu thun. Er, dessen sich Gott bedient hatte, um sowohl auf die Aegypter als auch auf ihre Götter Gerichte herabzubringen, hatte unbewegt vor dem gegossenen Bilde die Verkündigung gehört: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben.“ Er war es, der mit Mose auf dem Berge gewesen war und daselbst die Herrlichkeit des Herrn gesehen hatte, der gesehen hatte, daß in der Offenbarung jener Herrlichkeit nichts war, wovon ein Bild hätte gemacht werden können — er war es, der jene Herrlichkeit in das Gleichniß eines Ochsen verwandelt hatte. Er, dem Gott in der Abwesenheit Moses die Regierung des Volkes

¹⁾ Ps. 106, 16.

²⁾ 2 Mose 4, 14.

anvertraut hatte, billigte ihre Empörung. „Der Herr war sehr zornig über Aaron, daß er ihn vertilgen wollte.“¹⁾ Aber in Erhörung der ernstesten Fürbitte Moses wurde sein Leben geschont, und durch Reue und Demütigung wurde er wieder in die Gnade Gottes eingesetzt.

Wenn Aaron den Mut gehabt hätte, ohne Rücksicht auf die Folgen für das Recht einzustehen, so hätte er jenen Abfall verhindern können. Wenn er seine eigene Treue gegen Gott unentwegt behauptet hätte, wenn er dem Volke die Gefahren des Sinai wiederholt und sie an seinen feierlichen Bund mit Gott erinnert hätte, an ihr Versprechen, seinem Gesetze zu gehorchen, so hätte das Böse erstickt werden können. Aber seine Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Volkes und die ruhige Sicherheit, mit der er sich an die Ausführung ihrer Pläne machte, erköhlte sie, in ihrer Sünde weiter zu gehen als sie sich vorher hatten träumen lassen.

Als Mose bei seiner Rückkehr nach dem Lager die Auführer zur Rede stellte, verglich das Volk seine harten Vorwürfe und seine Entrüstung, wie er sie in der Zerbrechung der heiligen Gesetzestafeln an den Tag gelegt hatte, mit der wohlgefälligen Rede und dem würdigen Benehmen seines Bruders, und ihre Sympathien schlugen für Aaron. Um sich zu rechtfertigen, suchte Aaron das Volk für seine Schwäche, ihrem Verlangen nachgegeben zu haben, verantwortlich zu machen; aber dessen ungeachtet wurden ihre Herzen mit Bewunderung für seine Sanftmut und Geduld erfüllt. Aber Gott sieht nicht, wie die Menschen sehen. Der nachgiebige Geist Aarons und sein Verlangen, zu gefallen, hatten seine Augen für die Größe des Verbrechens, das er billigte, blind gemacht. Sein Benehmen, dessen Einfluß Israel zur Sünde verleitet hatte, kostete das Leben von Tausenden. In welchem Gegensatz hiezu stand das Benehmen Moses, während er treu die Gerichte Gottes ausführte, zeigte er, daß die Wohlfahrt Israels ihm teurer war, als Gedeihen, Ehre, oder Leben.

Von allen Sünden, die Gott bestrafen wird, sind keine betrübender in seinen Augen, als diejenigen, welche andere verleiten, Böses zu thun. Gott will, daß seine Knechte dadurch ihre Treue beweisen, daß sie die Uebertretung gewissenhaft verurteilen, wie schmerzlich ihnen die That auch sein mag. Diejenigen, welche mit einem göttlichen Auftrage beehrt werden, dürfen nicht schwach sein und sich nachgiebig den Umständen fügen. Sie sollten nicht nach Selbsterhöhung streben, oder unangenehme Pflichten scheuen, sondern das Werk Gottes mit unerschütterlicher Treue betreiben.

Obgleich Gott das Gebet Moses erhört hatte, indem er Israel von dem Untergange verschonte, sollte ihr Abfall dennoch empfindlich

¹⁾ 5 Mose 9, 20.

bestraft werden. Die Gesetzlosigkeit und Empörung, in welche Aaron sie hatte fallen lassen, mußten, wenn sie nicht schnell erstickt wurden, in offene Gottlosigkeit ausbrechen und das Volk in unabwendbares Verderben verwickeln. Mit schrecklicher Strenge mußte das Uebel aus dem Wege geschafft werden. Am Eingange des Lagers stehend, rief Moje dem Volke zu: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört.“ Diejenigen, welche sich bei dem Abfall nicht beteiligt hatten, sollten sich zur Rechten Moses aufstellen; diejenigen, welche zwar schuldig, aber reuig waren, zur Linken. Das Gebot wurde befolgt. Es zeigte sich, daß der Stamm Levi keinen Teil genommen hatte an der abgöttischen Verehrung. Von andern Stämmen war eine große Zahl, welche, obwohl sie gesündigt hatte, doch ihre Buße bezeugten. Eine große Schar aber, zumeist aus dem Pöbelvolke, welche die Herstellung des Kalbes angezettelt hatten, verharrten widerspenstig in ihrer Empörung. Im Namen des Herrn, des Gottes Israels, befahl nun Moje denen zu seiner Rechten, sich mit den Schwertern zu begürten und alle, die in der Empörung verharrten, umzubringen. „Und fiel des Tags vom Volk drei tausend Mann.“ Ohne Rücksicht auf Stellung, Verwandtschaft oder Befreundung wurden die Häufelführer in der Gottlosigkeit ausgerottet; alle aber, die Buße thaten und sich demüthigten, wurden verschont.

Diejenigen, welche dieses schreckliche Gerichtswerk vollzogen, handelten durch göttliche Autorität, und vollstreckten das Urtheil des Himmelskönigs. Die Menschen müssen sich hüten, wie sie in ihrer menschlichen Blindheit ihre Mitmenschen richten und verurtheilen; aber wenn Gott ihnen gebietet, sein Urtheil über die Gottlosigkeit zu vollziehen, muß ihm gehorcht werden. Diejenigen, welche die so schmerzliche Handlung vollzogen, zeigten dadurch ihren Abscheu vor Empörung und Abgötterei und widmeten sich völliger dem Dienste des wahren Gottes. Der Herr ehrte ihre Treue, indem er dem Stamme Levi eine besondere Auszeichnung zuteil werden ließ.

Die Israeliten hatten sich des Verraths schuldig gemacht und das gegen einen König, der sie mit Wohlthaten überhäuft hatte, und zum Gehorsam gegen dessen Autorität sie sich freiwillig verpflichtet hatten. Damit die göttliche Regierung aufrecht erhalten bliebe, mußte an den Verrätern Gerechtigkeit geübt werden. Aber sogar hier zeigte sich die Barmherzigkeit Gottes. Während er sein Gesetz aufrecht erhielt, ließ er allen freie Wahl und Gelegenheit zur Buße. Nur diejenigen wurden ausgerottet, welche in der Empörung verharrten.

Es war nötig, daß diese Sünde zum Zeugnis für die umliegenden Nationen von dem Mißfallen Gottes gegen den Götzendienst bestraft wurde. Durch die Ausübung der Gerechtigkeit an den Schuldigen mußte Moje, als das Werkzeug Gottes, der Geschichte einen feierlichen

und öffentlichen Protest gegen dieses Verbrechen hinterlassen. Wenn die Israeliten später den Götzendienst der benachbarten Nationen richten sollten, würden ihre Feinde den Vorwurf auf sie zurückwerfen, daß das Volk, welches Jehova als seinen Gott beanspruchte, am Horeb ein Kalb gemacht und angebetet hatte. Dann, obwohl gezwungen, die schmachliche Wahrheit anzuerkennen, konnte Israel doch auf das schreckliche Schicksal der Uebertreter hinweisen zum Beweise, daß ihre Sünde nicht gebilligt oder entschuldigt worden war.

Die Liebe verlangte nicht weniger als die Gerechtigkeit, daß diese Sünde gerichtet werde. Gott ist sowohl der Hüter, als auch der Herrscher seines Volkes. Er rottet diejenigen, welche in der Empörung verharren, aus, damit sie nicht andere ins Verderben führen. Indem Gott das Leben Rains verschont hatte, hatte er der Welt gezeigt, was die Folge wäre, wenn die Sünde ungestraft ausgehen könnte. Der durch sein Leben und seine Lehren auf seine Nachkommen ausgeübte Einfluß führte zu dem Zustande der Verderbnis, welcher die Zerstörung der ganzen Welt durch eine Flut verlangte. Die Geschichte der vorjüdischen Menschen bezeugt, daß ein langes Leben kein Segen ist für den Sünder; die große Langmut Gottes hält ihre Bosheit nicht zurück. Je länger die Menschen lebten, desto verdorben wurden sie.

So mit dem Abfall am Sinai. Wenn nicht die Strafe der Uebertretung auf dem Fuße gefolgt wäre, so hätten sich auch dort dieselben Folgen gezeigt. Die Erde wäre ebenso verderbt geworden, wie in den Tagen Noahs. Wären diese Uebertreter verschont worden, so wären größere Uebel gefolgt, als aus der Erhaltung des Lebens Rains hervorgegangen waren. Die Gnade Gottes ließ Tausende leiden, um die Nothwendigkeit zu verhüten, daß Millionen mit Gerichten heimgesucht wurden. Um die vielen zu retten, mußten die wenigen gestraft werden. Ferner hatte das Volk, nachdem es seine Treue gegen Gott abgeworfen, den göttlichen Schutz vermisst und seiner und ihrer Verteidigung beraubt, war die ganze Nation der Macht ihrer Feinde ausgesetzt. Wäre das Uebel nicht schnell beseitigt worden, so würden sie bald ihren zahlreichen und mächtigen Feinden zur Beute gefallen sein. Zum Besten Israels und auch, um allen nachfolgenden Geschlechtern eine Lehre zu geben, war es nötig, daß das Verbrechen sofort bestraft wurde. Und es war nicht weniger eine Gnade für die Sünder selbst, daß ihrem bösen Wandel ein Ziel gesetzt wurde. Wäre ihr Leben erhalten worden, so hätten sie dieselbe Gesinnung, die sie veranlaßte, sich gegen Gott aufzulehnen, auch in Haß und Streit unter sich selbst an den Tag gelegt und sich schließlich gegenseitig vernichtet haben. Aus Liebe zu der Welt, aus Liebe zu Israel und sogar gegen

die Uebertreter war das Verbrechen mit schneller und schrecklicher Strenge bestraft worden.

Als dem Volk das Verständniß für das Ungeheure ihrer Schuld aufging, bemächtigte sich Schrecken des ganzen Lagers. Man befürchtete, daß jeder Sünder ausgerottet werde. Aus Mitleid mit ihrer Be-trübniß, versprach Moße, nochmals bei Gott für sie einzustehen.

„Ihr habt eine große Sünde gethan,“ sagte er; „nun, ich will hinauf gehen zu dem Herrn, ob ich vielleicht eure Sünde versöhnen möge.“ Er ging, und in seinem Bekenntnisse vor Gott sagte er: „Ach, das Volk hat eine große Sünde gethan und haben ihnen goldene Götter gemacht. Nun vergib ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast.“ Die Antwort lautete: „Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt. So gehe nun hin, und führe das Volk, dahin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt heinzufuchen.“

In dem Gebete Moses werden unsere Gedanken auf die Bücher im Himmel gerichtet, in welchen die Namen sämtlicher Menschen eingeschrieben und ihre Thaten, ob gut oder böse, genau eingetragen sind. Das Buch des Lebens enthält die Namen aller, welche je in den Dienst Gottes getreten sind. Wenn jemand von diesen von ihm abweicht und durch hartnäckiges Verharren in der Sünde schließlich gegen den Einfluß des heiligen Geistes unempfindlich wird, so werden ihre Namen am Tage des Gerichts aus dem Buche des Lebens ausgerottet und sie selbst dem Untergange geweiht. Moße erkannte, wie schrecklich das Schicksal des Sünders sein würde; aber falls das Volk Israel von dem Herrn verworfen werden sollte, wünschte er, daß sein Name mit den übrigen ausgetilgt werde; er konnte es nicht ertragen, die Gerichte Gottes auf diejenigen fallen zu sehen, welche so gnädig befreit worden waren. Die Fürbitte Moses zu Gunsten Israels veranschaulicht die Vermittlung Christi für sündige Menschen. Aber der Herr ließ Moße nicht, wie Christum, die Schuld der Uebertreter tragen. „Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt,“ sagte er.

In tiefer Trauer hatte das Volk seine Toten begraben. Dreitausend waren durch das Schwert gefallen; bald darauf war im Lager eine Seuche ausgebrochen; und nun kam ihnen die Botschaft zu, daß die Gegenwart Gottes sie nicht länger begleiten werde auf ihren Reisen. Jehova hatte erklärt: „Ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarrig Volk. Ich möchte dich unterwegs auffressen.“ Und es wurde der Befehl erteilt: „Und nun lege deinen

Schmuck von dir, daß ich wisse, was ich dir thun soll.“¹⁾ Nun war Trauer im ganzen Lager. In Reue und Demütigung „thaten die Kinder Israel ihren Schmuck von sich vor dem Berge Horeb.“

Auf göttlichen Befehl wurde das Zelt, das bisher als Ort des Gottesdienstes gedient hatte, weggethan, außen, ferne vor das Lager.“ Dies war noch ein weiterer Beweis, daß Gott seine Gegenwart von ihnen genommen hatte. Der Tadel wurde schmerzlich empfunden, und in ihrer Gewissensangst schien es ihnen noch größeres Unglück zu bedeuten. Hatte nicht der Herr Mose von dem Lager getrennt, damit er sie völlig vernichte? Aber sie wurden nicht ohne Hoffnung gelassen. Das Zelt wurde außerhalb des Lagers aufgeschlagen, aber Mose nannte es „die Hütte des Stifts.“ Alle, welche wahrhaft reumütig waren und zum Herrn zurückzukehren wünschten, wurden aufgefordert, sich dahin zu begeben, ihre Sünden zu bekennen und Gnade zu suchen. Als sie zu ihren Zelten zurückkehrten, betrat Mose die Hütte. Mit tiefstem Anteil wartete das Volk auf irgend ein Zeichen, daß seine Fürbitte für sie angenommen worden sei. Wenn Gott sich herabließ, mit ihm zusammenzukommen, durften sie hoffen, daß sie nicht völlig verzehrt werden sollten. Als die Wolkensäule sich herablenkte und am Eingang der Hütte stand, weinte das Volk vor Freude „und standen auf und neigten sich, ein jeglicher in seiner Hütte Thor.“

Mose kannte die Verkehrtheit und Blindheit derer wohl, die unter seine Obhut gestellt waren; er kannte die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Aber er hatte gelernt, daß er, um des Volkes Herr zu werden, Hülfe von Gott haben mußte. Er bat um eine deutlichere Offenbarung des Willens Gottes und um eine Versicherung seiner Gegenwart. „Siehe, du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf; und lässest mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst; so du doch gesagt hast: Ich kenne deinen Namen, und hast Gnade vor meinen Augen gefunden. Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne, und Gnade vor deinen Augen finde. Und siehe doch, daß dies Volk dein Volk ist.“

Er erhielt die Antwort: „Mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten.“ Aber Mose war noch nicht zufrieden. Auf seine Seele drückte ein Gefühl der schrecklichen Folgen, falls Gott Israel der Verstockung und Unbußfertigkeit überlassen sollte. Er konnte es nicht ertragen, daß seine Interessen von denen seiner Brüder getrennt sein sollten, und bat daher, daß die Huld Gottes seinem Volke wieder geschenkt werden möchte, und daß das Zeichen seiner Gegenwart

¹⁾ Siehe 2 Mose 33.

fortfahren möchte, ihre Wanderungen zu leiten. „Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von daunen herauf. Denn wobei soll doch erkannt werden, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, ohne wenn du mit uns gehest? auf daß ich und dein Volk gerühmet werden vor allem Volk, das auf dem Erdboden ist.“

Und der Herr sagte: „Was du jetzt geredet hast, will ich auch thun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.“ Noch immer hörte der Prophet nicht auf zu bitten. Jede Bitte war erhört worden, aber er düstete nach größeren Beweisen der Gnade Gottes. Er stellte nun eine Bitte, die kein menschliches Wesen je zuvor gemacht hatte: „So laß mich deine Herrlichkeit sehen.“

Gott tabelte sein Verlangen nicht als vermessend, sondern sprach die gnädigen Worte; „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen.“ Die unverhüllte Herrlichkeit Gottes kann kein Mensch in diesem sterblichen Zustande sehen und leben, aber Mose erhielt die Versicherung, daß er soviel von der göttlichen Herrlichkeit sehen dürfe, als er ertragen könne. Wiederum wurde er auf den Gipfel des Berges gefordert; dann nahm die Hand, welche die Welt geschaffen hatte, die Hand, welche „Berge verjaget, ehe sie es inne werden,“¹⁾ diesen Geschöpf von Staub, diesen gewaltigen Mann des Glaubens, und stellte ihn in einen Riß des Felsens, während die Herrlichkeit und all seine Güte an ihm vorübergingen.

Diese Erfahrung, — vor allem die Verheißung, daß die Gegenwart Gottes ihn begleiten werde, — war für Mose eine Versicherung des Erfolges in dem bevorstehenden Werke, und er sah es für unendlich wertvoller an, als all die Gelehrsamkeit Aegyptens, oder alle seine Errungenschaften als Staatsmann und militärischer Anführer. Keine irdische Macht, oder Geschicklichkeit oder Bildung kann die Stelle der bleibenden Gegenwart Gottes ersetzen.

Für die Uebertreter ist es etwas schreckliches, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; aber Mose stand allein vor dem Ewigen und erschrak nicht; denn seine Seele war in Uebereinstimmung mit dem Willen seines Schöpfers. So sagt der Psalmist: „Wo ich Unrecht vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“²⁾ Aber „das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen.“³⁾

Die Gottheit verkündigte selbst: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue.“ „Der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Mißthat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist.“⁴⁾

¹⁾ Hiob 9, 5.

²⁾ Ps. 66, 18.

³⁾ Ps. 25, 14.

⁴⁾ Siehe 2 Moje 34.

„Und Mose neigte sich eilend zu der Erde und betete an.“ Wieder bat er Gott, daß er die Bosheit seines Volkes vergeben und sie zu seinem Erbe annehmen möchte. Sein Gebet wurde erhört. Gnädig versprach der Herr, Israel seine Barmherzigkeit zu erneuern, und um ihretwillen solche Wunder zu thun, „dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen und unter allen Völkern.“

Vierzig Tage und Nächte blieb Mose auf dem Berge, und während dieser ganzen Zeit wurde er wie zum ersten Male auf wunderbare Weise erhalten. Niemand hatte mit ihm hinaufsteigen dürfen, noch durfte während der Zeit seiner Abwesenheit sich jemand dem Berge nähern. Auf das Geheiß Gottes hatte er zwei Steintafeln bereitet, und mit sich auf den Berggipfel genommen, und wieder schrieb der Herr „auf die Tafeln solchen Bund, die zehn Worte.“¹⁾

Während der langen Zeit, welche Mose im Verkehr mit Gott zubrachte, hatte das Angesicht Moses die Herrlichkeit der göttlichen Gegenwart wiedergestrahlt; ohne daß er es wußte, leuchtete sein Angesicht mit einem blendenden Lichte, als er vom Berge herniederstieg. Ein solches Licht erleuchtete das Angesicht des Stephanus, als er vor seine Richter gebracht wurde; „und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“²⁾ Sowohl Aaron, als auch das Volk, flohen vor Mose und „fürchteten sich zu ihm zu nahen.“ In ihrer bewußten Schuld, fühlend, daß sie noch unter dem Mißfallen Gottes standen, konnten sie das himmlische Licht nicht ertragen, welches sie, wenn sie gehorsam geblieben wären, mit Freude erfüllt hätte. In der Schuld ist Furcht. Die Seele, welche frei ist von Sünde, wird sich vor dem Lichte des Himmels nicht zu verbergen wünschen.

Mose hatte ihnen vieles mitzuteilen; und aus Mitleid für ihre Furcht, legte er einen Schleier über sein Gesicht, und that dies auch fernherhin so oft er aus seinem Umgang mit Gott nach dem Lager zurückkehrte.

Durch diesen Glanz suchte Gott, Israel den heiligen, erhabenen Charakter seines Gesetzes und die Herrlichkeit des durch Christum geoffenbarten Evangeliums einzuprägen. Während Mose auf dem Berge war, zeigte ihm Gott nicht nur die Gesetzestafeln, sondern auch den Erlösungsplan. Er sah, daß durch all die Vorbilder und Zeichen des jüdischen Zeitalters das Opfer Christi vorgebildet wurde; und es war das himmlische Licht, das von Golgatha ausströmte, nichts weniger als die Herrlichkeit des Gesetzes Gottes, was einen solchen Glanz über das Angesicht Moses ausgoß. Die göttliche Erleuchtung stellte die Herrlichkeit des Bundes dar, dessen sichtbarer Mittler Mose war, als Stellvertreter des wahren Mittlers.

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 9.

²⁾ Apg. 6, 15.

Die von dem Angesichte Moses wiederstrahlende Herrlichkeit stellt die Segnungen dar, welche durch die Vermittlung Christi das die Gebote Gottes haltende Volk erhält. Sie bezeugt, daß, je inniger unser Umgang mit Gott, und je klarer unsere Erkenntnis seiner Forderungen ist, wir desto mehr nach dem göttlichen Bilde verwandelt werden, und desto eher Theilhaber der göttlichen Natur werden.

Mose war ein Vorbild Christi. Wie der Mittler Israels sein Angesicht verbarg, weil das Volk es nicht ertragen konnte, seine Herrlichkeit zu sehen, so verhüllte Christus, der himmlische Mittler, seine Gottheit mit der Menschlichkeit, als er auf diese Erde kam. Wäre er mit der Herrlichkeit des Himmels bekleidet gekommen, hätte er bei den Menschen in ihrem sündhaften Zustande keinen Eingang finden können. Sie hätten die Herrlichkeit seiner Gegenwart nicht zu ertragen vermocht. Er demüthigte sich deshalb, und wurde „in der Gestalt des sündlichen Fleisches“¹⁾ gesandt, damit er das gefallene Geschlecht erreichen und erhöhen könnte.

¹⁾ Röm. 8, 3.





29. Die Feindschaft Satans gegen das Gesetz.

Schon die erste Anstrengung Satans, das Gesetz Gottes zu stürzen, — der Versuch, den er unter den sündlosen Bewohnern des Himmels gemacht hatte — schien eine Zeitlang mit Erfolg gekrönt zu sein. Eine große Zahl der Engel wurde verführt; aber der scheinbare Triumph Satans führte zu Niederlage und Verlust, zur Trennung von Gott und zur Verbannung aus dem Himmel.

Als der Streit auf der Erde erneuert wurde, gewann Satan abermals einen scheinbaren Vorteil. Durch die Uebertretung wurde der Mensch sein Gefangener, und auch das Reich des Menschen fiel in die Hände des Erzpörrers. Nun schien Satan der Weg zur Aufrichtung eines unabhängigen Reiches und zum Trotz gegen die Autorität Gottes und seines Sohnes offen zu stehen. Aber der Erlösungsplan machte es dem Menschen möglich, wieder in Uebereinstimmung mit Gott gebracht zu werden und seinem Gesetze Gehorsam zu leisten, und daß sowohl der Mensch als auch die Erde schließlich von der Macht des Bösen erlöst werden.

Abermals wurde Satan geschlagen, und wiederum griff er zur Täuschung, in der Hoffnung, seine Niederlage in einen Sieg zu verwandeln. Um unter dem gefallenem Geschlechte Empörung anzuregen, stellte er nun Gott als ungerecht dar, weil er zugelassen, daß der Mensch sein Gesetz übertreten. „Warum,“ sagte der Versucher, „hat Gott zugelassen, daß der Mensch auf die Probe gestellt werde, um zu sündigen und Elend und Tod über sich zu bringen, wenn er von Anfang an wußte, was die Folge sein werde?“ Und die Kinder Adams, die langmütige Gnade vergessend, die dem Menschen eine andere Prüfung gewährt hatte, ohne Rücksicht auf das erstaunliche, schreckliche Opfer, welches seine Empörung den König des Himmels gekostet hatte, verlieh dem Versucher sein Ohr und murrte gegen das einzige Wesen, welches sie vor der verderblichen Macht Satans erretten konnte.

Tausende erheben heutzutage dieselbe empörerische Klage gegen Gott. Sie sehen nicht, daß dem Menschen die freie Wahl abzuspren-

hen, ihn seines Vorrechtes als vernunftbegabtes Wesen beraubt, und ihn zu einer bloßen Maschine macht. Es liegt nicht in der Absicht Gottes, den Willen zu zwingen. Der Mensch ist als freies, sittliches Wesen erschaffen worden. Gleich den Wesen aller andern Welten, muß er der Probe des Gehorsams unterworfen werden; aber er wird nie in eine solche Lage gebracht, daß er gezwungen wird, dem Bösen nachzugeben. Keine Versuchung oder Prüfung darf über ihn kommen, welcher er nicht zu widerstehen vermag. Gott hat so reichliche Fürsorge getroffen, daß der Mensch in dem Kampfe mit Satan nie hätte geschlagen zu werden brauchen.

Als sich die Menschen auf Erden vermehrten, trat beinahe die ganze Welt in die Reihen der Empörung. Noch einmal schien Satan den Sieg gewonnen zu haben. Aber die göttliche Allmacht machte dem gottlosen Wesen abermals ein Ende, und die Erde wurde durch die Sündflut von ihrem sittlichen Schmutz gereinigt.

Der Prophet sagt: „Denn wo dein Recht im Lande geht, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Aber wenn dem Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit . . . denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht!“¹⁾ So war es nach der Sündflut. Von seinen Gerichten erlöst, empörten sich die Bewohner der Erde wieder gegen den Herrn. Zweimal waren der Bund Gottes und seine Sagen von der Welt verworfen worden. Sowohl die Leute vor der Sündflut als auch die Nachkommen Noahs verwarfen die Autorität Gottes. Dann ging der Herr ein Bündnis ein mit Abraham, und nahm sich ein Volk, das zu den Trägern seines Gesetzes werden sollte. Und Satan fing sofort an, seine Schlingen zu legen, um dieses Volk zu verführen und zu verderben. Die Kinder Jakobs wurden versucht, Ehen einzugehen mit den Heiden und ihre Götzen anzubeten. Aber Joseph war Gott treu, und seine Treue war ein beständiges Zeugnis für den wahren Glauben. Um dieses Licht zu ersticken, wirkte Satan durch den Neid der Brüder Josephs, daß sie ihn als Sklaven nach einem heidnischen Lande verkauften. Immerhin leitete Gott die Ereignisse so, daß die Erkenntnis seiner selbst dem Volke Aegyptens gegeben wurde. Sowohl im Hause Potiphars, als auch in Gefängnisse, erhielt Joseph eine Erziehung und Schulung, die ihn bei Gottesfurcht auf seine hohe Stellung als erster Minister der Nation vorbereitete. Von dem Palaste Pharaos aus wurde sein Einfluß im ganzen Lande empfunden, und die Erkenntnis Gottes verbreitete sich weit und breit. Auch ging es den Israeiliten in Aegypten wohl, und sie wurden reich, und solche, die Gott treu blieben, übten einen weitverbreiteten Einfluß aus. Die

¹⁾ Jes. 26, 9. 10.

abgöttischen Priester wurden mit Angst und Schrecken erfüllt, als sie die neue Religion Günst finden sahen. Von Satan mit seiner eigenen Feindschaft gegen das Gesetz Gottes erfüllt, nahmen sie sich vor, das Licht zu ersticken. Den Priestern war die Erziehung des Thronerben übertragen, und diese Gesinnung entschlossenen Widerstandes gegen Gott und Eifer für den Götzendienst bildete den Charakter des künftigen Monarchen und führte zu der Grausamkeit und Unterdrückung der Ebräer.

Während den vierzig Jahren nach der Flucht Moses aus Aegypten, schien die Abgötterei gesiegt zu haben. Jahr für Jahr wurde die Hoffnung der Israeliten schwächer. Der König und das Volk frohlockten in ihrer Macht und verspotteten den Gott Israels. Dieser Geist wuchs, bis er in dem Pharao, dem Mose gegenübertrat, den Höhepunkt erreichte. Als der Anführer der Ebräer vor den König trat mit einer Botschaft von „dem Herrn, dem Gott Israels,“ war es nicht sein Mangel an Erkenntnis von dem wahren Gott, sondern Trotz gegen seine Macht, der ihn zu der Antwort veranlaßte: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? . . . Ich weiß nichts von dem Herrn.“ Von Anfang bis zu Ende war Pharaos Widerstand gegen den göttlichen Befehl nicht eine Folge der Unkenntnis, sondern des Hasses und Trozes.

Obwohl die Aegypter die Erkenntnis so lange verworfen hatten, gab der Herr ihnen doch noch immer Gelegenheit zur Buße. In den Tagen Josephs war Aegypten für Israel ein Zufluchtsort gewesen; Gott war durch die seinem Volke erwiesene Freundlichkeit geehrt worden; und nun gab der Langmütige, der langsam ist zum Zorn, und voller Mitleid, jedem Gerichte Zeit, sein Werk zu thun; die Aegypter, verurteilt durch gerade die Dinge, die sie anbeteten,¹⁾ hatten Beweise von der Macht Jehovas, und alle, welche wollten, konnten sich Gott unterwerfen und seinen Gerichten entrinnen. Die Bigotterie und der Eigensinn des Königs hatten zur Folge, daß sich die Erkenntnis Gottes verbreitete und viele von den Aegyptern sich seinem Dienste ergaben.

Weil die Israeliten so geneigt waren, sich mit den Heiden zu verbinden und ihre Abgötterei nachzuahmen, hatte Gott sie nach Aegypten hinunter gehen lassen, wo der Einfluß Josephs sich in so hohem Grade fühlbar machte, und wo die Umstände, ein besonderes Volk für sich zu bleiben, günstig waren. Hier konnte auch der grobe Götzendienst der Aegypter und ihre Grausamkeit und Unterdrückung während des letzten Teils ihres Aufenthaltes sie mit einem Abscheu vor der Abgötterei erfüllt und veranlaßt haben, bei dem Gott ihrer Väter Zuflucht zu suchen. Gerade dieser göttlichen Fügung bediente

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 6.

sich Satan zu seinen Zwecken, indem er die Gemüther der Israeliten verfinsterte und sie verführte, die Gewohnheiten ihrer heidnischen Meister nachzuahmen. Wegen der abergläubischen Verehrung, in welcher die Aegypter die Tiere hielten, durften die Ebräer, während der Zeit ihrer Knechtschaft, keine Opfer darbringen. So wurden ihre Gedanken durch diesen Dienst nicht auf das große Opfer gerichtet und ihr Glaube geschwächt. Als die Zeit zu der Befreiung Israels kam, machte sich Satan daran, den Absichten Gottes zu widerstreben. Es war sein Entschluß, daß das große Volk, das mehr als zwei Millionen Seelen zählte, in Unwissenheit und Aberglaube gehalten werden sollte. Das Volk, welches Gott zu segnen, zu mehren und zu einer Macht auf Erden zu machen verheißen hatte, und durch welches er die Erkenntnis seines Willens offenbaren wollte, — das Volk, das er zu den Hütern seines Gesetzes zu machen gedachte — gerade dieses Volk suchte Satan in Dunkelheit und Knechtschaft festzuhalten, um in ihrer Erinnerung das Gedächtnis Gottes zu verwischen.

Als vor dem König die Wunder gewirkt wurden, war Satan auf dem Schauplatze, um ihrem Einfluß entgegen zu wirken, und Pharao zu verhindern, die Uebermacht Gottes anzuerkennen, und seinem Befehle zu gehorchen. Satan wirkte bis zum Aeußersten seiner Macht, um das Werk Gottes nachzuahmen und seinem Willen zu widerstehen. Die einzige Folge war, daß er dadurch den Weg zu noch größeren Entfaltungen der göttlichen Macht und Herrlichkeit vorbereitete, und es das Dasein und die Oberherrlichkeit des wahren und lebendigen Gottes, sowohl den Israeliten, als auch ganz Aegypten, um so offener machte.

Gott befreite Israel durch die gewaltigen Offenbarungen seiner Macht und mit Gerichten an allen Göttern Aegyptens. „Also führte er sein Volk aus mit Freuden, und seine Auserwählten mit Wonne und gab ihnen die Länder der Heiden, daß sie die Güter der Völker einnahmen, auf daß sie halten seine Rechte und seine Gesetze bewahren.“¹⁾ Er befreite sie aus ihrem knechtischen Zustande, um sie in ein gutes Land zu bringen, — ein Land, welches in seiner Vorsehung zu einer Zuflucht vor ihren Feinden für sie vorbereitet worden war, wo sie unter dem Schatten seiner Flügel wohnen konnten. Er wollte sie zu sich bringen und sie in seine ewigen Arme schließen, und in Erwidrung all seiner Güte und Gnade gegen sie, sollten sie keine andern Götter neben ihm haben, dem lebendigen Gott, und seinen Namen erheben und ihn auf Erden verherrlichen.

Während der Knechtschaft in Aegypten hatte ein großer Teil der Israeliten in hohem Grade die Kenntniss des Gesetzes Gottes ver-

loren, und seine Vorschriften mit heidnischen Gebräuchen und Uebersieferungen vermischt. Gott brachte sie zum Sinai; und verkündigte daselbst mit eigener Stimme sein Gesetz.

Satan und böse Engel waren zugegen. Sogar, während Gott dem Volke sein Gesetz verkündigte, machte Satan Anschläge, wie er sie zur Sünde verführen wollte. Dieses Volk, welches Gott erwählt hatte, wollte er gerade angesichts des Himmels hinwegreißen. In dem er es zur Abgötterei verführte, wollte er die Wirkung jeglichen Gottesdienstes vernichten; denn, wie kann ein Mensch veredelt werden, wenn er das anbetet, was nicht höher ist, als er selbst, und durch die Arbeit seiner eigenen Hände dargestellt werden kann? Wenn der Mensch so blind werden konnte gegen die Macht, Majestät und Herrlichkeit des unendlichen Gottes, daß er ihn durch ein geschnitztes Bild oder sogar durch ein Tier oder Reptil darstellte, wenn sie ihre eigene göttliche Verwandtschaft, daß sie nach dem Bilde ihres Schöpfers geschaffen waren, so vergessen konnten, daß sie sich vor diesen empörenden, unvernünftigen Gegenständen beugten, — dann stand der Weg zu gemeiner Ausschweifung offen; die bösen Leidenschaften des Herzens mußten entfesselt werden und Satan völlige Herrschaft haben.

Sogar gerade am Fuße des Sinai begann Satan, seine Pläne zum Sturze des Gesetzes Gottes auszuführen und führte so daselbe Werk weiter, das er im Himmel begonnen hatte. Während den vierzig Tagen, als Mose bei Gott auf dem Berge war, war Satan fleißig, Zweifel, Abfall und Empörung anzustiften. Während Gott sein Gesetz schrieb, damit es demselben Volke übergeben werde, verlangten die Israeliten, ihre Treue gegen Jehova verleugnend, nach goldenen Göttern. Als Mose von der schrecklichen Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit, welcher zu gehorchen sie sich verpflichtet hatten, zurückkehrte mit den Vorschriften des Gesetzes, fand er, wie sie in offenem Trotz gegen dessen Gebote sich in Anbetung vor dem goldenen Bilde beugten.

Dadurch, daß Satan Israel in diese vermessene Schmähung und Lästerung Jehovas geführt hatte, hatte er beabsichtigt, sie zu Grunde zu richten. Da sie sich so völlig verdorben, so allen Verständnisses für die Vorrechte und Segnungen, die ihnen Gott angeboten hatte, und ihren eigenen feierlichen und wiederholten Treuegelübden bar erwiesen hatten, schien es, daß der Herr sich von ihnen trennen und sie dem Untergange widmen müsse. So würde er die Vertilgung des Samens Abrahams, dieses Samens der Verheißung, erreichen, der die Erkenntnis des lebendigen Gottes bewahren sollte, und durch welchen Er, der wahre Same, der Satan besiegen würde, kommen sollte. Der große Empörer hatte den Plan geschmiedet, Israel zu verderben, und

so den Plan Gottes zu vereiteln. Aber er wurde wiederum geschlagen. So sündig sie waren, so wurde das Volk Israel doch nicht vernichtet. Während diejenigen, welche sich eigensinnig auf die Seite Satans stellten, ausgerottet wurden, wurde dem sich demütigenden und bußfertigen Volke gnädig vergeben. Die Geschichte dieser Sünde sollte als ein ewiges Zeugnis für die Schuld und Strafe der Abgötterei und der Gerechtigkeit und langmütigen Gnade Gottes dastehen.

Das ganze Weltall war Zeuge gewesen der Scenen am Sinai. In den Folgen der beiden Regierungssysteme zeigte sich der Unterschied zwischen der Herrschaft Gottes und derjenigen Satans. Abermals sahen die sündlosen Bewohner anderer Welten die Folgen des Abfalls Satans und die Art von Regierung, die er im Himmel eingeführt hätte, wenn er hätte das Scepter führen dürfen.

Dadurch, daß Satan die Menschen veranlaßte, das zweite Gebot zu übertreten, suchte er ihre Vorstellungen von der Gottheit zu erniedrigen. Durch die Beseitigung des vierten Gebotes suchte er zu machen, daß sie Gott überhaupt vergaßen. Der Anspruch Gottes auf Verehrung und Anbetung vor allen Göttern der Heiden gründet sich auf die Thatfache, daß er der Schöpfer ist, und alle andern Wesen ihm ihr Dasein verdanken. So wird es in der Bibel dargestellt. Der Prophet Jeremia sagt: „Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. . . Die Götter, so den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden unter der Erde und unter dem Himmel. Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand.“ „Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst, und alle Goldschmiede stehen mit Schanden mit ihren Bildern; denn ihre Götzen sind Trügerei, und haben kein Leben. Es ist eitel nichts, und ein verführerisch Werk; sie müssen umkommen, wenn sie heimgesucht werden; aber also ist der nicht, welcher Jakobs Schutz ist; sondern er ist es, welcher alles geschaffen hat.“¹⁾ Der Sabbath, als ein Gedächtnis an die schöpferische Macht Gottes, verweist auf ihn als den Schöpfer Himmels und der Erde. Somit ist er ein beständiger Zeuge seines Daseins und erinnert an seine Größe, seine Weisheit und seine Liebe. Wäre der Sabbath stets heilig gehalten worden, so hätte es nie einen Gottesleugner oder Götzdiener gegeben.

Die Sabbatheinrichtung, welche in Eden ihren Ursprung hat, ist so alt als die Welt selbst. Sie wurde von allen Patriarchen beobachtet von der Schöpfung an. Während der Knechtschaft in Aegypten wurden die Israeliten von ihren Zuchtmeistern gezwungen, den Sabbath zu übertreten, und sie verloren die Erkenntnis von seiner

¹⁾ Jer. 10, 10-12. 14. 16.

Heiligkeit zum großen Teil. Als das Gesetz am Sinai verkündigt wurde, lauteten die ersten Worte des vierten Gebotes: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest,“ — was zeigt, daß der Sabbath nicht damals eingeführt wurde; wir werden hinsichtlich des Ursprungs auf die Schöpfung verwiesen. Um Gott aus dem Gedächtnis der Menschen auszutilgen, suchte Satan diesen großen Gedentag niederzureißen. Wenn die Menschen veranlaßt werden konnten, ihren Schöpfer zu vergessen, konnten sie keine Anstrengung machen, der Macht des Bösen zu widerstehen, und Satan würde seiner Beute sicher sein.

Die Feindschaft Satans gegen das Gesetz Gottes hat ihn angetrieben, gegen jegliche Vorschrift des Dekalogs zu streiten. Mit dem großen Grundsatz der Liebe und Treue gegen Gott, den Vater aller, ist der Grundsatz der kindlichen Liebe und des kindlichen Gehorsams nahe verwandt. Verachtung der elterlichen Autorität wird bald zur Verachtung der Autorität Gottes führen. Daher die Anstrengungen Satans, die Verbindlichkeit des fünften Gebotes zu verringern. Unter den heidnischen Völkern wurde der in dieser Vorschrift gelehrt Grundsatz wenig beachtet. Bei vielen Völkern wurden die Eltern sich selbst überlassen oder umgebracht, sobald das Alter sie unfähig machte, für sich selbst zu sorgen. In der Familie wurde die Mutter sehr wenig geachtet, und nach dem Tode des Mannes mußte sie sich der Autorität des ältesten Sohnes unterwerfen. Von Mose wurde kindlicher Gehorsam verlangt; aber als sich die Israeliten von Gott entfernten, wurde das fünfte Gebot mit andern mißachtet.

Satan war „ein Mörder von Anfang,“¹⁾ und sobald er Macht erlangt hatte über das menschliche Geschlecht, trieb er sie nicht nur an, sich gegenseitig zu hassen und umzubringen, sondern noch um so kühner die Autorität Gottes herauszufordern, machte er die Uebertretung des sechsten Gebotes zu einem Teil ihrer Religion.

Durch verkehrte Begriffe von den Eigenschaften Gottes wurden die heidnischen Völker zu dem Glauben verleitet, Menschenopfer seien notwendig, um die Gunst der Götter zu erlangen, und den entsetzlichsten Grausamkeiten wurde unter verschiedenen Formen des Götzendienstes Verschub geleistet. Unter diesen befand sich die Sitte, ihre Kinder vor ihren Götzen durchs Feuer gehen zu lassen. Wenn eines derselben unbeschädigt durch diese Feuerprobe kam, glaubte das Volk, daß ihre Opfer angenommen worden seien; das auf diese Weise befreite, wurde als von den Göttern besonders begünstigt angesehen und mit Gaben überhäuft und später stets in großem Ansehen gehalten, und so schwer auch seine Verbrechen sein mochten, wurde es

¹⁾ Joh. 8, 44.

doch nie bestraft. Wurde aber eines verbrannt, wenn es durchs Feuer ging, so war sein Schicksal besiegelt; man glaubte, daß der Zorn der Götter nur gesühnt werden könne, wenn man das Leben des Opfers nehme, und es wurde demgemäß zum Opfer dargebracht. In Zeiten großen Abfalls herrschten diese Gebräuche bis zu einem gewissen Grade selbst unter den Israeliten vor.

Auch die Uebertretung des siebenten Gebotes wurde frühe schon im Namen der Religion geübt. Die ausschweifendsten und abscheulichsten Gebräuche wurden zu einem Teil des heidnischen Gottesdienstes gemacht. Selbst die Götter wurden als unrein dargestellt, und ihre Verehrer ließen den niederen Leidenschaften Zügel schießen. Unnatürliche Laster nahmen überhand, und die religiösen Feste zeichneten sich durch allgemeine und offene Unreinigkeit aus.

Die Vielweiberei wurde schon sehr frühe geübt. Sie war eine der Sünden, welche den Zorn Gottes auf die vorsündfluthliche Welt herabbrachte. Doch wurde sie nach der Sündflut abermals weitverbreitet. Es war Satans wohlbedachte Absicht, die Eheeinrichtung zu verdrehen, ihre Verbindlichkeiten zu schwächen; denn auf keine sicherere Weise konnte er das Bild Gottes im Menschen auswischen, und dem Elend und Laster die Thüre öffnen.

Seit dem Anfang des großen Kampfes war es Satans Absicht, den Charakter Gottes zu entstellen, und Empörung gegen sein Gesetz anzuküsten, und es scheint, daß dieses Werk mit Erfolg gekrönt wurde. Die Menge leiht den Täuschungen Satans ihr Ohr, und setzt sich gegen Gott. Aber während das Böse sein Werk thut, schreiten Gottes Absichten beständig ihrer Erfüllung entgegen; allen geschaffenen Wesen thut er seine Gerechtigkeit und sein Wohlwollen kund. Durch die Versuchungen Satans ist das ganze menschliche Geschlecht zu Uebertretern des Gesetzes Gottes geworden; aber durch das Opfer seines Sohnes wurde ein Weg geöffnet, auf welchem sie zu Gott zurückkehren können. Durch die Gnade Christi können sie in den Stand gesetzt werden, dem Gesetze des Vaters zu gehorchen. So sammelt sich Gott in jedem Zeitalter aus der Mitte des Abfalls und der Empörung ein Volk, das ihm treu ist, — ein Volk — „in welches Herzen sein Gesetz ist.“¹⁾

Durch Betrug verführte Satan die Engel; so hat er zu allen Zeiten sein Werk unter den Menschen fortgeführt, und er wird dieses Verfahren bis zum Ende beibehalten. Würde er offen bekennen, daß er sich gegen Gott und sein Gesetz auflehnt, so würden sich die Menschen vor ihm hüten; aber er verstellt sich und vermischt die Wahrheit mit dem Irrtum. Die gefährlichsten Betrügereien sind diejenigen,

¹⁾ Jes. 51, 7.

welche mit Wahrheit vermengt sind. So werden Irrtümer aufgenommen, welche die Seele gefangen nehmen und zu Grunde richten. Auf diese Weise reißt Satan die Welt mit sich. Aber es kommt ein Tag, an dem seinem Triumph für immer ein Ende gemacht wird.

Das Verfahren Gottes mit der Empörung wird zur völligen Enttarnung des Werkes führen, das so lange unter einer Decke fortgeführt worden. Die Folgen der Herrschaft Satans, die Früchte der Beseitigung der göttlichen Satzungen, werden dem Blicke aller geschaffenen Wesen offen gelegt werden. Das Gesetz Gottes wird völlig gerechtfertigt dastehen. Es wird sich zeigen, daß alle Handlungen Gottes mit Bezug auf das ewige Wohl seines Volkes und zum Besten all der Welten, die er geschaffen, geleitet wurden. Satan selbst wird vor dem ganzen Weltall die Gerechtigkeit der Regierung Gottes und die Gerechtigkeit seines Gesetzes anerkennen.

Die Zeit ist nicht fern, wann Gott sich erheben wird, um seine geschnähte Autorität zu rechtfertigen. „Der Herr wird ausgehen von seinem Ort, heinzufuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie.“¹⁾ „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wann er wird erscheinen?“²⁾ Das Volk Israel durfte sich wegen seiner Sünden dem Berge nicht nahen, als Gott im Begriffe war, herabzusteigen, um auf demselben sein Gesetz zu verkündigen, denn sonst wären sie von der brennenden Herrlichkeit seiner Gegenwart verzehrt worden. Wenn solche Offenbarungen seiner Macht den zur Verkündigung des Gesetzes Gottes erwählten Platz kennzeichneten, wie schrecklich muß alsdann sein Gericht sein, wann er kommt, um diese heiligen Satzungen zu vollziehen. Wie werden diejenigen, welche seine Autorität mit Füßen getreten haben am großen Tage der schließlichen Vergeltung seine Herrlichkeit ertragen? Die Schrecken des Sinai sollten dem Volke die Scenen des Gerichtes veranschaulichen. Der Schall einer Posaune forderte Israel auf, seinem Gott zu begegnen. Die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes werden sowohl die Lebenden, als auch die Toten, von der ganzen Erde in die Gegenwart ihres Richters fordern. Der Vater und der Sohn waren in Begleitung einer Menge Engel auf dem Berge zugegen. An dem großen Tage des Gerichts wird Christus kommen „in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln.“³⁾ Dann wird er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden.

Als sich die Gegenwart Gottes auf dem Sinai offenbarte, war die Herrlichkeit des Herrn in den Augen Israels gleich einem verzehrenden Feuer. Wenn aber Christus in Herrlichkeit mit seinen heiligen

¹⁾ Jes. 26, 21.

²⁾ Mat. 3, 2.

³⁾ Matth. 16, 27.

Engeln kommen wird, dann wird die ganze Erde von dem schrecklichen Lichte seiner Gegenwart erglänzen. „Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein groß Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte.“¹⁾ Ein feuriger Strom wird von ihm ausgehen, der die Elemente vor der glühenden Hitze schmelzen macht, und auch die Erde, und die Werke, die darin sind, werden verbrannt werden. „Der Herr Jesu wird geoffenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.“²⁾

Nie, seit der Mensch geschaffen worden war, war eine solche Offenbarung der göttlichen Macht gesehen worden wie, als das Gesetz vom Sinai herunter verkündigt wurde. „Da bebte die Erde, und die Himmel trossen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist.“³⁾ Mitten unter den schrecklichsten Erschütterungen der Natur ließ sich gleich einer Posaune die Stimme Gottes aus der Wolke vernehmen. Der Berg wurde erschüttert von dem Fuße bis zum Gipfel, und die bleichen und vor Schreck zitternden Scharen Israels lagen auf ihrem Angesichte auf der Erde. Er, dessen Stimme damals die Erde erschütterte, hat erklärt: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“⁴⁾ Die heilige Schrift sagt: „Der Herr wird brüllen aus der Höhe, und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung,“ „daß Himmel und Erde beben wird.“⁴⁾ An jenem großen Tage wird selbst der Himmel entweichen „wie ein eingewickelt Buch.“⁵⁾ Und jeglicher Berg und jegliche Insel wird aus ihrem Ort bewegt werden. „Das Land wird taumeln wie ein Trunkener, und weggeführt wie eine Hütte; denn seine Missethat drückt es, daß es fallen muß und kann nicht stehen bleiben.“⁶⁾

„Darum werden alle Hände laß, und aller Menschen Herz wird feige sein. Schrecken, Schmerz und Angst wird sie ankommen; es wird ihnen hange sein.... Einer wird sich vor dem andern entsetzen; feuerrot werden ihre Gesichter sein.“ „Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen, und will des Hochmuts der Stolzen ein Ende machen, und die Hoffahrt der Gewaltigen demüthigen.“⁷⁾

Als Mose aus der Gegenwart Gottes von dem Berge, woselbst er die Tafeln des Zeugnisses empfangen hatte, herniederkam, konnte

¹⁾ Ps. 50, 3. 4.

²⁾ 2 Thess. 1, 7. 8.

³⁾ Ps. 68, 9.

⁴⁾ Ebr. 12, 26; Jer. 25, 30; Joel 3, 21.

⁵⁾ Offenb. 6, 14.

⁶⁾ Jes. 24, 20.

⁷⁾ Jes. 13, 7. 8. 11. 13; Jer. 30, 6.

das schuldige Israel das Licht nicht ertragen, welches sein Angesicht verherrlichte. Wie viel weniger können die Uebertreter auf den Sohn Gottes schauen, wann er erscheinen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, umgeben von all den himmlischen Scharen, um die Uebertreter seines Gesetzes und die Verwerfer seiner Versöhnung zu richten. Diejenigen, welche das Gesetz Gottes mißachtet und das Blut Christi mit Füßen getreten haben, „die Könige auf Erden, und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen,“ werden sich verbergen „in den Klüften und Felsen an den Bergen“ und zu den Bergen und Felsen sagen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes.“ Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“¹⁾ „Zu der Zeit wird jedermann wegwerfen seine silbernen und goldenen Götzen... in die Löcher der Maulwürfe und Fledermäuse, auf daß er möge in die Steinrißen und Felsenklüfte kriechen vor der Furcht des Herrn, und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde.“²⁾

Dann wird sich zeigen, daß die Empörung Satans gegen Gott zu seinem eigenen und dem Untergang aller derer geführt hat, die es vorzogen, seine Unterthanen zu werden. Er hatte ihnen vorgestellt, daß viel Gutes aus der Uebertretung hervorgehen werde; aber es wird sich zeigen, daß „der Tod der Sünden Sold“ ist.³⁾ Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.⁴⁾ Satan, die Wurzel jeglicher Sünde und aller Uebelthäter, welche seine Zweige sind, wird vollständig ausgerottet werden. Es wird der Sünde mit all dem Ekend und Verderben, das sie hervorgebracht hat, ein Ende gemacht werden. Der Psalmist sagt: Du „bringst die Gottlosen um; ihren Namen vertilgst du immer und ewiglich. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende.“⁵⁾

Aber inmitten des Sturmes des göttlichen Gerichts werden die Kinder Gottes keine Ursache haben, sich zu fürchten. „Der Herr wird seinem Volk eine Zuflucht sein, und eine Feste den Kindern Israel.“⁶⁾ Der Tag, der den Uebertretern des Gesetzes Gottes Schrecken und Verderben bringt, wird den Gehorsamen voll „unaussprechlicher und herrlicher Freude sein.“ „Versammelt mir meine Heiligen,“ spricht der Herr, „die den Bund mehr achten, denn Opfer, und die Himmel werden deine Gerechtigkeit verkündigen; denn Gott ist dein Richter.“⁷⁾

¹⁾ Offenb. 6, 15-17.

²⁾ Jes. 2, 20. 21.

³⁾ Röm. 6, 23.

⁴⁾ Mal. 4, 1.

⁵⁾ Ps. 9, 6. 7.

⁶⁾ Joel 3, 21.

⁷⁾ 1 Petri 1, 8; Ps. 50, 5. 6.

„Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet.“¹⁾ „Höret mir zu, die ihr Gerechtigkeit kennet; du Volk, in welches Herzen mein Gesetz ist.“ „Siehe, ich nehme den Taumelstein von deiner Hand... du sollst ihn nicht mehr trinken.“ „Ich, ich bin euer Tröster“²⁾ „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.“³⁾

Der große Erlösungsplan wird schließlich die Welt wieder in die Gnade einsetzen. Alles, was durch die Sünde verloren ging, wird herwieder gebracht werden. Nicht nur der Mensch, sondern auch die Erde wird erlöst, um die ewige Heimat der Gehorsamen zu sein. Sechsz tausend Jahre lang hat Satan gestritten, um den Besitz der Erde zu behaupten. Nun wird der ursprüngliche Zweck Gottes in der Schöpfung erfüllt. „Die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden es immer und ewiglich besitzen.“⁴⁾

„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn“⁵⁾ „Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und sein Name nur Einer“ „Der Herr wird König sein über alle Lande.“⁶⁾ Die Heilige Schrift sagt: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel ist.“ „Alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich.“⁷⁾ Die heiligen Satzungen, welche Satan gehaßt und zu vernichten gesucht hat, werden überall in einem sündlosen Weltall geehrt werden. Und „gleichwie Gewächs aus der Erde wächst, und Same im Garten aufgehet; also wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heiden aufgehen aus dem Herrn.“⁸⁾

¹⁾ Mat. 3, 18.

²⁾ Jes. 51, 7. 22. 12.

³⁾ Jes. 54, 10.

⁴⁾ Dan. 7, 18.

⁵⁾ Ps. 113, 3.

⁶⁾ Sach. 14, 9

⁷⁾ 119, 89; 111, 7. 8.

⁸⁾ Jes. 61, 11.





30. Die Stiftshütte und ihr Dienst.

Während Mose mit Gott auf dem Berge war, wurde ihm das Gebot mitgeteilt: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne;“¹⁾ und es wurden ihm ausführliche Anleitungen für den Bau der Stiftshütte erteilt. Durch ihren Abfall hatten die Israeliten die Segnungen der Gegenwart Gottes verwirkt, und die Errichtung eines Heiligtums für Gott unter ihnen einstweilen unmöglich gemacht. Aber nachdem sie wiederum in die Gnade des Himmels aufgenommen worden waren, schickte sich der große Führer an, das göttliche Gebot auszuführen.

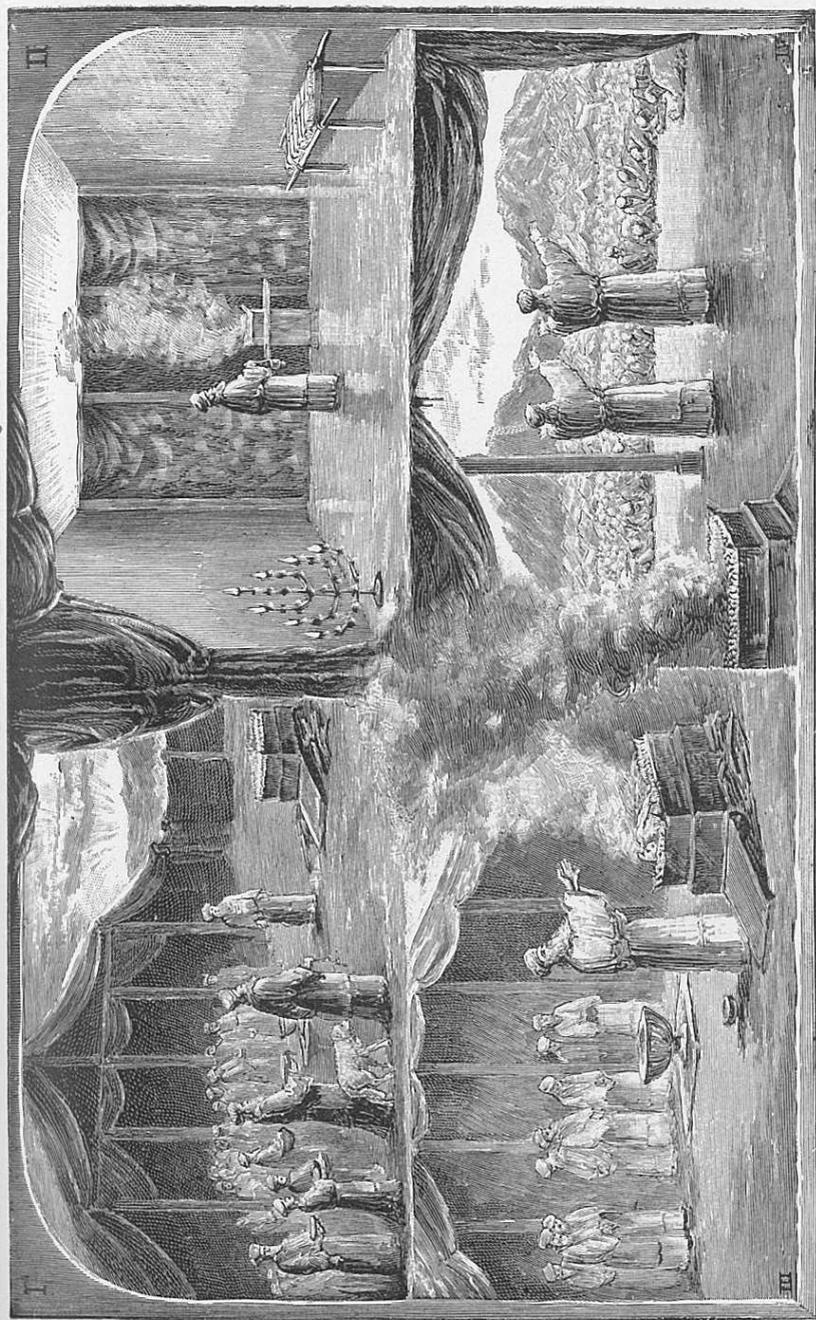
Auserwählte Männer wurden von Gott mit besonderer Geschicklichkeit und außerordentlicher Weisheit begabt, um den heiligen Bau herstellen zu können. Gott selbst gab Mose den Plan zu diesem Bau, mit bis ins Einzelne gehenden Angaben hinsichtlich der Größe und Form des zu verwendenden Materials und allen Gegenständen, mit denen derselbe ausgestattet werden sollte. Das mit Händen gemachte Heiligtum sollte „ein Gegenbild der Rechtschaffenen,“ „der himmlischen Dinge Vorbilder“²⁾ sein — im Kleinen eine Darstellung des Tempels, in welchem Christus, nachdem er sein Leben zum Opfer dargebracht, sich für die Sünder verwenden sollte. Gott ließ Mose auf dem Berge das himmlische Heiligtum schauen, und befahl ihm, alles genau nach dem ihm gezeigten Vorbilde zu machen. Alle diese Anweisungen wurden von Mose sorgfältig aufgezeichnet und den Führern des Volkes mitgeteilt.

Für die Herstellung des Heiligtums waren große und kostspielige Vorbereitungen nötig; eine große Menge des kostbarsten Materials war erforderlich; doch nahm der Herr nur freiwillige Gaben an. „Sage den Kindern Israel, daß sie mir ein Heboffer geben; und nehmet dasselbe von jedermann, der es williglich gibt,“³⁾ lautete der göttliche, von Mose der Gemeinde wiederholte Befehl. Hingebung an Gott und ein Opfergeist waren vor allem erforderlich, um dem Allerhöchsten eine Wohnung zu bereiten.

¹⁾ 2 Mose 25, 8.

²⁾ Ebr. 9, 24, 23.

³⁾ 2 Mose 25, 2.

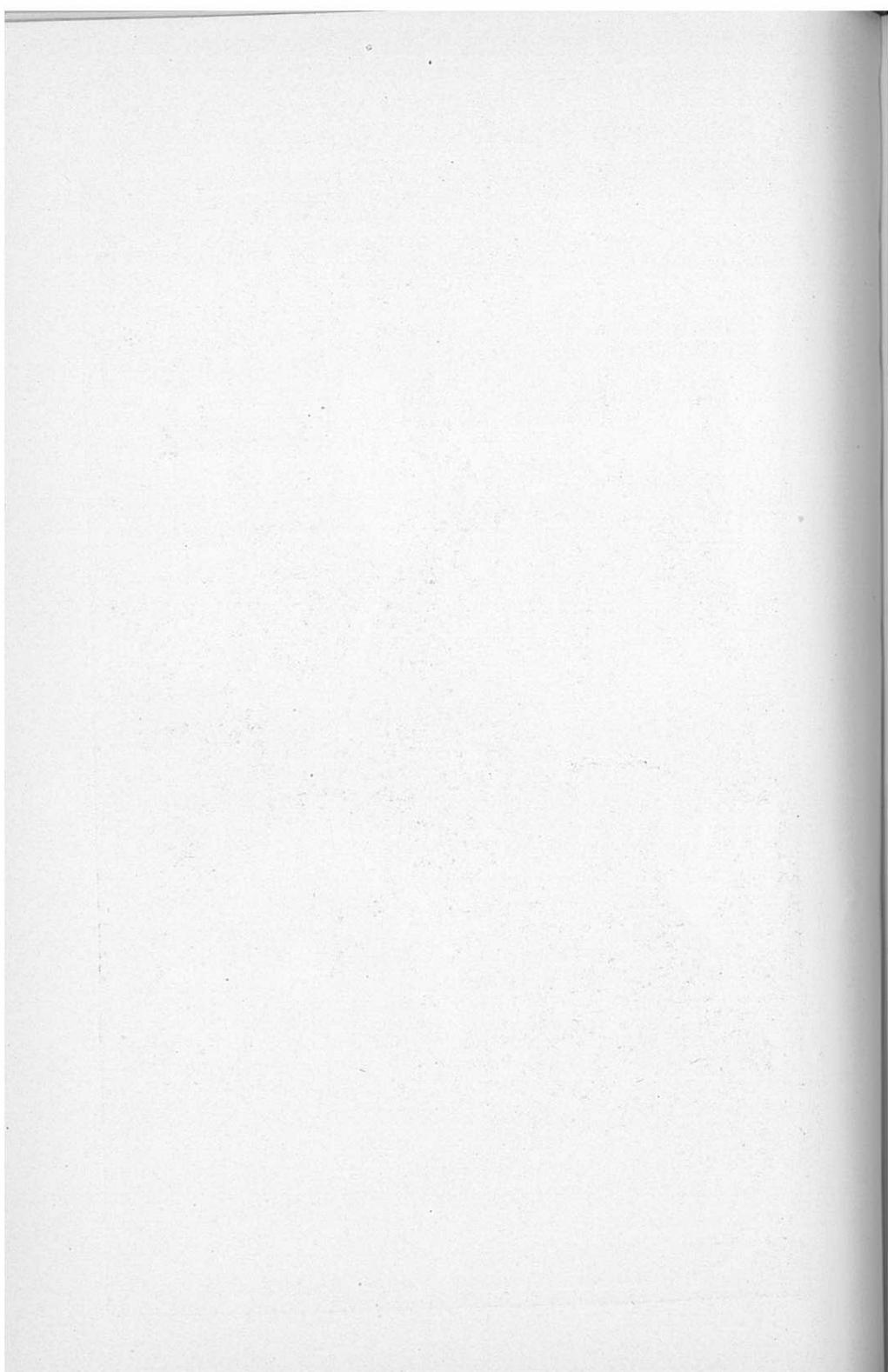


I. Der Vorhof der Stiftshütte
 III. Das Darbringen des Opfers

Das tägliche Opfer.

II. Das Heilige
 IV. Das Volk wird gesegnet

Copyrighted.



Und das Volk gehorchte einstimmig. „Und sie kamen, ein jeder, welchen sein Herz erhob und jeder, welchen sein Geist trieb, und brachten die Hebe Jehovas zum Werke des Zeltens der Zusammenkunft und zu all seinem Dienste und zu den heiligen Kleidern. Und es kamen die Männer mit den Weibern, wen sein Herz trieb, und brachten Spangen, Nasen- und Ohrringe und Siegelringe und Halsgeschmeide, allerlei goldene Geräte, und wer eine Webe von Gold Jehova webte.“

„Und jeder, bei dem sich fand blauer und roter Purpur und Karnefin und Byssus und Ziegenhaare und rotgefärbte Widderhäute und Thachaschhäute, der brachte es; jeder, der eine Hebe von Silber und Erz abhob, der brachte eine Hebe Jehovas; und jeder, bei dem sich Akazienholz fand, zu allerlei Werk des Dienstes, der brachte es.“

„Und alle Weiber, die weißen Herzens waren, spannen mit ihren Händen und brachten Gespinnst, blauen und roten Purpur, Karnefin und Byssus. Und alle Weiber, welche ihr Herz erhob, durch Weisheit, spannen die Ziegenhaare.

„Und die Fürsten brachten die Beryllsteine und die Steine der Füllung zum Schulterkleid und zum Brustschild, und die Spezerei und das Del zum Licht und zum Salböl und zum wohlriechenden Rauchwerk.“¹⁾

Während der Bau des Heiligtums im Gang war, fuhr das Volk, alt und jung — Männer, Weiber und Kinder — fort, ihre Gaben zu bringen, bis diejenigen, denen das Werk oblag, fanden, sie hätten genug und sogar mehr, als verwendet werden konnte. Und Mose ließ durch das Lager verkündigen: „Niemand thue mehr zu der Hebe des Heiligtums. Da hörte das Volk auf zu bringen.“²⁾ Das Murren der Israeliten und die Gerichte Gottes, mit denen sie wegen ihren Sünden heimgesucht wurden, wurden aufgezeichnet als Warnung für spätere Geschlechter. Und ihre Hingebung, ihr Eifer und ihre Freigebigkeit sind ein nachahmungswertes Beispiel. Und alle, welche den Dienst Gottes und die Segnungen seiner heiligen Gegenwart lieben, werden bei der Errichtung eines Hauses, wo sie mit ihm zusammenkommen können, denselben Geist der Opferwilligkeit an den Tag legen. Sie werden darnach verlangen, dem Herrn ein Opfer zu bringen von dem allerbesten, was sie besitzen. Ein für Gott gebautes Haus sollte nicht in Schulden gelassen werden, denn dadurch wird er entehrt. Ein Betrag, der genügt, um das Werk zu vollenden, sollte freiwillig gegeben werden, damit die Arbeiter wie die Erbauer der Stiftshütte sagen können: „Bringt kein Opfer mehr.“

Die Stiftshütte wurde so gebaut, daß sie auseinander genommen

¹⁾ 2 Mose 35, 21-28. Parallelbibel.

²⁾ 2 Mose 36, 6.

und von den Israeliten bei all ihren Wanderungen mitgetragen werden konnte. Sie war deshalb klein, indem sie nicht mehr als fünfundfünfzig Fuß lang und achtzehn Fuß breit und hoch war. Dennoch war es ein prachtvoller Bau. Das zu dem Bau und seinen Geräten verwendete Holz wurde von der Akazie genommen, weil es der Fäulnis weniger, als irgend ein anderer Baum, der am Sinai zu haben ist, ausgesetzt war. Die Wände bestanden aus aufrecht stehenden Brettern, die in silbernen Sockeln ruhten und von Pfosten und Querbalken festgehalten wurden, und alles war mit Gold überzogen, was dem Ganzen das Aussehen massiven Goldes gab. Das Dach wurde von vier Schichten von Teppichen gebildet, die innerste war von „gezwirntem Byssus und blauem und rotem Purpur und Karmesin, mit Cheruben, von Kunstweberarbeit;“¹⁾ die andern drei waren: die eine von Ziegenhaar, die andere von rotgefärbten Widderfellen, und die dritte von Thachaschfellen und so angebracht, daß sie einen vollkommenen Schutz boten.

Der Bau wurde von einem reichen und schönen Teppich oder Vorhang, der an mit Gold belegten Pfosten aufgehängt war, in zwei Theilungen geteilt, und ein ähnlicher Vorhang verschloß den Eingang in die erste Abteilung. Diese waren gleich der innern Decke von den herrlichsten Farben, blau, rot und scharlach in schöner Ordnung, während mit Gold und Silberfäden Cherubim eingewirkt waren, um die Engelschar darzustellen, welche mit dem Werke des himmlischen Heiligtums verbunden ist, und welche für das Volk Gottes auf Erden dienstbare Geister sind.

Das heilige Zelt wurde von einem offenen, Vorhof genannten, Raum eingeschlossen, der von Vorhängen oder Decken von feiner Leinwand, die an kupfernen Säulen angehangen waren, umgeben war. Der Eingang in diesen abgeschlossenen Raum befand sich gegen Morgen. Er wurde mit Decken von kostbarem Material und schöner Arbeit, obwohl geringer, als die des Heiligtums, verschlossen. Da die Decken des Vorhofes nur etwa halb so hoch waren, wie die Wände des Heiligtums, so konnte der Bau von dem Volke außerhalb deutlich gesehen werden. In dem Vorhof und zunächst am Eingang stand der eiserne Brandopferaltar. Auf diesem Altar wurden alle dem Herrn durch Feuer dargebrachten Opfer verbrannt, und seine Hörner wurden mit dem versöhnenden Blute besprengt. Zwischen dem Altar und der Thüre befand sich das Waschbecken, welches ebenfalls von Erz war, das von den Spiegeln genommen worden war, welche die Weiber Israels als freiwillige Gabe dargebracht hatten. In dem Waschbecken sollten die Priester ihre Hände und ihre Füße

¹⁾ 2 Mose 26, 1. Parallelbibel.

waschen, so oft sie in das Heiligtum gingen oder sich dem Altar näherten, um dem Herrn ein Brandopfer darzubringen.

In der ersten Abteilung, oder dem Heiligen, stand der Schaubrottisch, der Leuchter und der Räuchaltar. Der Schaubrottisch stand im Norden. Er hatte einen verzierten Aufsatz und war mit reinem Gold überzogen. Auf diesen Tisch mußten die Priester jeden Sabbath zwölf Brote legen, die in zwei Haufen aufeinandergeschichtet und mit Weihrauch bestreut wurden. Die Brote, welche weggenommen wurden, mußten, da sie für heilig galten, von den Priestern gegessen werden. Gegen Sünden befand sich der siebenarmige Leuchter mit seinen sieben Lampen. Seine Arme waren mit außerordentlich feingearbeiteten Blumen, die den Lilien glichen, geschmückt, und das Ganze aus einem massiven Stücke Gold gemacht. Da sich in der Stiftshütte keine Fenster befanden, wurden nie alle Lampen auf einmal ausgelöscht, sondern verbreiteten ihr Licht Tag und Nacht. Gerade vor dem Vorhang, der das Heilige von dem Allerheiligsten und der unmittelbaren Gegenwart Gottes trennte, stand der goldene Räuchaltar. Auf diesem Altar sollte der Priester jeden Morgen und Abend Weihrauch verbrennen; die Hörner des Altars wurden mit dem Blute des Sündopfers bestrichen, und am großen Versöhnungstage wurde er mit Blut besprengt. Das Feuer auf diesem Altar wurde von Gott selbst angezündet und ward sorgfältig gepflegt. Tag und Nacht verbreitete der heilige Weihrauch seinen Duft in den heiligen Abteilungen und weit außerhalb um das Zelt herum.

Innerhalb des innern Vorhanges war das Allerheiligste, der Mittelpunkt des bildlichen Dienstes der Versöhnung und der Vermittlung, welches das Verbindungsglied zwischen dem Himmel und der Erde bildete. In dieser Abteilung befand sich die Bundeslade, eine Truhe aus Akazienholz, innen und außen mit Gold überzogen und mit einem goldenen Kranze um den Rand. Sie wurde zum Aufbewahrungsort der Steintafeln gemacht, auf welche Gott selbst die zehn Gebote geschrieben hatte. Sie wurde deshalb die Lade des Testaments Gottes, oder Bundeslade, genannt, da die zehn Gebote die Grundlage des zwischen Gott und Israel gemachten Bundes waren.

Der Deckel der heiligen Lade wurde Gnadenstuhl genannt. Derselbe war aus einem massiven Stück Gold gearbeitet und wurde von goldenen Cherubim überschattet, die an jedem Ende standen. Ein Flügel jedes Engels war nach oben gestreckt, während der andere zum Zeichen der Ehrfurcht und Demut den Körper verhüllte.¹⁾ Die Stellung der beiden Engel, mit gegeneinander gefehrten Gesichtern, ehrfurchtsvoll auf die Bundeslade niederblickend, stellte die Ehrfurcht

¹⁾ Siehe Hes. 1, 11.

dar, mit welcher die himmlischen Scharen das Gesetz Gottes betrachteten, und ihr Interesse am Erlösungsplan.

Ueber dem Gnadenstuhl befand sich die Schechinah, die Offenbarung der göttlichen Gegenwart, und zwischen den Cherubim machte Gott seinen Willen kund. Bisweilen wurden dem Hohenpriester durch eine Stimme aus der Wolke göttliche Botschaften mitgeteilt. Mitunter fiel ein Licht auf den Engel zur Rechten, um die Billigung oder Annahme zu bezeichnen, oder es ruhte ein Schatten auf dem zur Linken, um das Mißfallen oder die Verwerfung anzudeuten.

Das Gesetz Gottes, das in der Bundeslade verwahrt wurde, war die große Richtschnur der Gerechtigkeit und des Gerichts. Dies Gesetz sprach das Todesurteil aus über den Uebertreter; aber über dem Gesetz war der Gnadenstuhl, auf welchem die Gegenwart Gottes sich offenbarte, und von welchem aus, kraft der Versöhnung, dem bußfertigen Sünder Vergebung gewährt wurde. So begegnen sich in dem Versöhnungswerke Christi, welches durch den Dienst am Heiligtum versinnbildlicht wird, „Güte und Treue, und küssen sich Friede und Gerechtigkeit.“¹⁾

Keine Sprache vermag die Herrlichkeit des sich im Innern des Heiligtums darbietenden Anblicks zu beschreiben — die vergoldeten Wände, welche das Licht des goldenen Leuchters wiederstrahlten, die glänzenden Farben der reichgestickten Vorhänge mit ihren leuchtenden Engeln, den Tisch, den Räuchaltar, die von Gold glänzten; und jenseits des zweiten Vorhanges die heilige Bundeslade mit ihren geheimnisvollen Cherubim, und über ihnen die heilige Schechinah, die sichtbare Offenbarung der Gegenwart Gottes; alles nur ein schwacher Abglanz der Herrlichkeiten des Tempels Gottes im Himmel, dem großen Mittelpunkt des Werkes zur Erlösung des Menschen.

Eine Zeit von ungefähr einem halben Jahre wurde mit dem Bau der Stifftshütte zugebracht. Als sie vollendet war, prüfte Mose die ganze Arbeit der Bauleute und verglich sie mit dem ihm auf dem Berge gezeigten Vorbilde und den Anweisungen, die er von Gott erhalten hatte. „Und Mose sahe an alle dies Werk, und siehe, sie hatten es gemacht, wie der Herr geboten hatte. Und er segnete sie.“²⁾ Mit neugierigem Interesse drängten sich die Scharen Israels herzu, um den heiligen Bau zu betrachten. Während sie die Seene mit ehrerbietiger Befriedigung bewunderten, flutete die Wolke über das Heiligtum, senkte sich auf dasselbe hernieder und hüllte es ein. „Und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung.“³⁾ Es war eine Offenbarung der göttlichen Majestät und eine Zeitlang konnte selbst Mose nicht eintreten. Mit tiefer Bewegung betrachtete das

¹⁾ Pf. 85, 11.

²⁾ 2 Mose 39, 43.

³⁾ 2 Mose 40, 34.

Volk das Zeichen, daß das Werk ihrer Hände angenommen worden. Es fand keine laute Aeußerung der Freude statt. Eine feierliche Ehrfurcht ruhte auf allen. Aber die Freude ihres Herzens machte sich Luft in Freudenthränen, und sie murmelten leise, ernste Worte der Dankbarkeit, daß Gott sich herabgelassen, bei ihnen zu wohnen.

Auf göttlichen Befehl wurde der Stamm Levi zum Dienst am Heiligtum ausgesondert. In den ersten Zeiten war jedermann der Priester seiner eigenen Familie. In den Tagen Abrahams wurde das Priestertum als das Geburtsrecht des ältesten Sohnes betrachtet. Nun nahm der Herr, statt der Erstgeborenen in ganz Israel, den Stamm Levi zum Dienst am Heiligtum an. Durch diese sichtbare Ehre zeigte er, wie sehr er ihre Treue, sowohl in der Anhänglichkeit an seinen Dienst, als in der Ausführung seiner Gerichte, als Israel anläßlich der Anbetung des goldenen Kalbes abgefallen war, billige. Immerhin blieb das Priestertum auf die Familie Aarons beschränkt. Aaron und seine Söhne allein durften vor dem Herrn dienen; den Uebrigen des Stammes wurde die Besorgung der Stiftshütte und ihrer Geräte anvertraut und sollten den Priestern bei ihrem Dienste behülflich sein, doch durften sie nicht opfern, keinen Weihrauch verbrennen, oder die heiligen Dinge betrachten, bis sie bedeckt waren.

In Uebereinstimmung mit ihrem Amte wurde den Priestern eine besondere Kleidung verordnet. „Und sollst Aaron, deinem Bruder, heilige Kleider machen, die herrlich und schön seien,“¹⁾ lautete der göttliche Befehl an Mose. Das Gewand des gewöhnlichen Priesters bestand aus weißer Leinwand, und war aus einem Stücke gewoben. Es erstreckte sich bis heinabe auf die Füße, und wurde um die Hüfte von einem in Blau, Purpur und Rot gestickten Gürtel zusammengehalten. Ein leinener Turban oder Mitra vollendete dieses Oberkleid. Mose war bei dem brennenden Busch angewiesen worden, seine Schuhe auszuziehen, weil der Boden, auf dem er stehe, heilig sei. So sollten auch die Priester das Heiligtum nicht mit Schuhen an ihren Füßen betreten. An denselben haftende Staubteile würden den heiligen Ort entweihen. Sie mußten ihre Schuhe in dem Vorhof lassen, ehe sie das Heiligtum betraten, und sowohl die Hände als auch die Füße waschen, ehe sie in der Stiftshütte oder am Brandopferaltar dienten. So wurde ihnen beständig die Lehre vor Augen gehalten, daß alle Unreinigkeit, von denen beseitigt werde, welche sich in die Gegenwart Gottes nahen wollen.

Die Gewänder des Hohenpriesters waren von kostbarem Material und prachtvoller Arbeit, was zu seiner erhabenen Stellung paßte. Zu dem leinenen Gewande des gewöhnlichen Priesters trug er ein

¹⁾ 2 Mose 28, 2.

blaues, ebenfalls an einem Stück gewobenes Oberkleid. Am Saume war es mit goldenen Glöcklein und Granatäpfeln in Blau, Purpur und Scharlach geziert. Es wurde zusammengehalten von einem prachtvoll gewirkten Gürtel aus demselben Material. Das Ephod oder Oberkleid hatte keine Ärmel, und auf seinen mit Gold gestickten Schulterstücken waren zwei Onyxsteine angebracht, welche die Namen der zwölf Stämme Israels trugen.

Ueber dem Ephod befand sich das Brustschildlein, das Heiligste des priesterlichen Anzuges. Es hatte die Form eines Vierecks, eine Spanne auf jeder Seite, und hing an goldenen Ringen an einer blauen Schnur von der Schulter herab. Der Rand wurde von verschiedenen Edelsteinen gebildet, denselben, welche die zwölf Gründe der Stadt Gottes bilden. Innerhalb der Einfassung waren zwölf in Gold gefaßte Edelsteine, die in Reihen zu je vier angebracht waren, und in welche, wie bei denen in den Schulterstücken, die Namen der zwölf Stämme eingegraben waren. Der Befehl des Herrn lautete: „Also soll Aarons die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtsschildlein, auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige geht.“¹⁾ So trägt auch Christus, der große Hohepriester, der vor dem Vater zu Gunsten des Sünders sein eigenes blutiges, gläubigen Seele. So sagt der Psalmist: „Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich.“²⁾

Rechts und links von dem Brustschildlein befanden sich zwei große Steine von großem Glanze. Sie waren bekannt als Urim und Thummim. Durch sie wurde der Wille Gottes durch den Hohepriester kund gethan. Wenn Fragen zum Entscheid vor den Herrn gebracht wurden, war ein Lichtkranz, der den Edelstein zur Rechten umgab, ein Zeichen der göttlichen Zustimmung oder Annahme, während eine Wolke, die den Stein zur Linken umgab, ein Beweis der Ablehnung oder des Mißfallens war.

Die Kopfbedeckung des Hohenpriesters bestand aus einem weißleinenen Turban, an welchem mit blauem Zwirn eine Goldplatte mit der Aufschrift angebracht war: „Die Heiligkeit des Herrn.“ Alles, was mit dem Gewande und dem Betragen des Hohenpriesters verbunden war, sollte derart sein, daß es dem Beschauer ein Gefühl von der Heiligkeit Gottes und seiner Verehrung, sowie der von denen verlangten Heiligkeit einflößte, die in seine Gegenwart kamen.

Nicht nur das Heiligtum selbst, sondern auch der Dienst der Priester sollte „dienen dem Vorbilde, und dem Schatten der himmlischen Güter.“³⁾ Somit war es von großer Wichtigkeit, und der Herr gab

¹⁾ 2 Mose 28, 29.

²⁾ Ps. 40, 18.

³⁾ Ebr. 8, 5.

durch Mose den bestimmtesten und ausdrücklichsten Aufschluß über j-glichen Punkt dieses vorbildlichen Dienstes. Der Gottesdienst am Heiligtum bestand in zwei Abteilungen, einem täglichen und einem jährlichen Dienste. Der tägliche Dienst wurde am Brandopferaltar im Vorhofe der Stiftshütte und im Heiligen vollzogen; während der jährliche Dienst im Allerheiligsten verrichtet wurde.

Kein sterbliches Auge, als das des Hohenpriesters, sollte die innere Abteilung des Heiligtums sehen. Nur einmal des Jahres konnte der Priester in dieselbe gehen, und das nur nach der sorgfältigsten und feierlichsten Vorbereitung. Mit Zittern ging er hinein vor Gott, und mit ehrfurchtsvollem Schweigen wartete das Volk auf seine Rückkehr mit in ernstem Gebet um den göttlichen Segen zu Gott erhobenen Herzen. Vor dem Gnadenstuhl vollbrachte der Hohenpriester die Veröhnung für Israel, und in der Wolke der Herrlichkeit kam Gott mit ihm zusammen. Wenn er sich länger als gewöhnlich hier aufhielt, wurden sie mit Furcht erfüllt, ob er nicht wegen ihrer oder seiner Sünde durch die Herrlichkeit des Herrn umgekommen sei.

Der tägliche Dienst bestand in dem Morgen- und Abendbrandopfer, der Darbringung des Weihrauchs auf dem goldenen Altar, und der besonderen Opfer für die Sünden Einzelner. Und dann gab es auch Opfer für die Sabbathe, Neumonde und besondere Feste.

Jeden Morgen und jeden Abend wurde ein einjähriges Lamm auf dem Altar verbrannt, nebst den gebührenden Speiseopfern, wodurch die tägliche Hingabe der Nation an Jehova und ihre beständige Abhängigkeit von dem veröhnenden Blute Christi dargestellt wurde. Gott befahl ausdrücklich, daß jedes zum Dienste des Heiligtums dargebrachte Opfer „ohne Wandel,“¹⁾ das heißt fehlerfrei sein sollte. Die Priester mußten alle zum Opfer gebrachten Tiere untersuchen und jedes, an dem ein Gebrechen entdeckt wurde, zurückweisen. Nur ein Opfer „ohne Wandel“ konnte ein Sinnbild der vollkommenen Reinheit dessen sein, der sich selbst als ein „unschuldiges und unbeflecktes Lamm“²⁾ darbringen sollte. Der Apostel Paulus deutet auf diese Opfer hin, um zu veranschaulichen, was die Nachfolger Christi werden sollten. Er sagt: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“³⁾ Wir sollen uns dem Dienste Gottes hingeben, und sollten das Opfer so vollkommen wie möglich zu machen suchen. Gott wird mit nichts Geringerem als dem Besten, was wir anzubieten haben, zufrieden sein. Diejenigen, welche ihn von ganzem Herzen lieben, werden ihm den besten Dienst des Lebens zu weihen wünschen und beständig suchen,

¹⁾ 2 Mose 12, 5.

²⁾ 1 Petri 1, 19.

³⁾ Röm. 12, 1.

jedes Vermögen ihres Wesens in Uebereinstimmung mit den Gesetzen zu bringen, welche ihre Fähigkeit befördern, seinen Willen zu thun.

Bei der Darbringung des Weihrauchs wurde der Priester mehr unmittelbar in die Gegenwart Gottes gebracht, als durch irgend eine andere Handlung des täglichen Gottesdienstes. Da der innere Vorhang des Heiligtums sich nicht bis zur Decke des Baues ausdehnte, war die Herrlichkeit Gottes, die sich über dem Gnadenstuhl offenbarte, von der ersten Abtheilung aus, teilweise sichtbar. Wenn der Priester den Weihrauch vor dem Herrn darbrachte, schaute er gegen die Bundeslade, und wenn die Wolke des Weihrauchs aufstieg, ließ sich die göttliche Herrlichkeit auf den Gnadenstuhl herab und erfüllte das Allerheiligste und oft auch beide Abtheilungen derart, daß der Priester genötigt war, sich bis an die Thüre der Stiftshütte zurückzuziehen. Wie im vorbildlichen Dienste der Priester im Glauben nach dem Gnadenstuhl blickte, den er nicht sehen konnte, so wird das Volk Gottes nun in seinen Gebeten auf Christum, seinen großen Hohepriester, verwiesen, welcher ungesehen von menschlichem Auge, sich für sie im Heiligtum droben verwendet.

Der Weihrauch, der mit den Gebeten der Kinder Israel emporstieg, stellt die Verdienste und die Vermittlung Christi, seine vollkommene Gerechtigkeit dar, welche durch den Glauben seinem Volke zugerechnet wird, und welche allein die Anbetung sündiger Wesen Gott angenehm machen kann. Vor dem Vorhang des Allerheiligsten stand ein Altar der ewigen Fürbitte, vor dem Heiligen ein Altar der beständigen Versöhnung. Durch Blut und durch Weihrauch sollten sie sich Gott nahen, — in Sinnbildern, welche auf den großen Mittler hindeuteten, durch welche die Sünder sich Jehova nähern konnten, und durch welchen allein der bußfertigen, gläubigen Seele Gnade und Erlösung gewährt werden kann.

Wenn die Priester am Abend und Morgen das Heiligtum betraten zur Zeit des Weihrauchs, war das tägliche Opfer bereit, auf dem Altar im Vorhofe draußen dargebracht zu werden. Dies war eine Zeit des tiefsten Interesses für die Betenden, welche sich bei der Stiftshütte versammelten. Ehe sie durch den Dienst des Priesters in die Gegenwart Gottes traten, sollten sie ernstlich ihre Herzen prüfen und ihre Sünden bekennen. Sie vereinigten sich in stillem Gebet, mit dem Angesicht gegen das Heilige. So stiegen ihre Bitten mit der Wolke des Weihrauchs empor, während der Glaube die Verdienste des verheißenen Heilandes, der durch die Sühnopfer dargestellt wurde, erfaßte. Die zum Morgen- und Abendopfer bestimmten Stunden wurden als heilig betrachtet und wurden schließlich im ganzen jüdischen Volke als die zur Anbetung bestimmte Zeit beobachtet. Und

als in späteren Zeiten die Juden als Gefangene in entfernte Länder zerstreut wurden, wandten sie noch immer zu der bestimmten Stunde ihre Angesichter gegen Jerusalem, und brachten dem Gott Israels ihre Anliegen dar. In dieser Sitte haben die Christen ein Beispiel für die Morgen- und Abendandachten. Während Gott eine bloße Reihe von Formen ohne den Geist des Lebens verurteilt, blickt er mit großem Wohlgefallen auf diejenigen, welche ihn lieben, und sich am Morgen und am Abend vor ihm neigen, um Vergebung für die begangenen Sünden zu suchen und ihre Bitten für nötige Segnungen darzubringen.

Die Schaubrote wurden stets dem Herrn vorgelegt, als ein beständiges Opfer. Sie bildeten somit einen Teil des täglichen Opfers. Sie wurden Schaubrote oder „Brote der Gegenwart“ genannt, weil sie stets vor dem Angesichte des Herrn waren.¹⁾ Es war eine Anerkennung der Abhängigkeit des Menschen von Gott, sowohl für die zeitliche, als auch für die geistige Nahrung, und daß sie nur durch die Vermittlung Christi erlangt wird. Gott hatte Israel in der Wüste mit Himmelsbrot gespeist, und noch immer waren sie von seiner Fülle abhängig, sowohl was zeitliche Nahrung, als auch was geistige Segnungen anbelangte. Sowohl das Manna, als auch die Schaubrote deuteten auf Christum, das lebendige Brot, der stets in der Gegenwart Gottes ist für uns. Er selbst sagte: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen.“²⁾ Es wurde Weihrauch auf die Brote gelegt. Wenn die Brote jeden Sabbath weggenommen wurden, wurde der Weihrauch zum Gedächtnis vor Gott auf dem Altar verbrannt.

Der wichtigste Teil des täglichen Gottesdienstes war der für die einzelnen Individuen vollzogene Dienst. Der reumütige Sünder brachte sein Opfer vor die Thüre der Stiftshütte, und indem er seine Hand auf das Haupt des Opfertiers legte, bekannte er seine Sünden, sie so im Bilde von sich auf das unschuldige Opfer übertragend. Von seiner eigenen Hand wurde alsdann das Opfertier geschlachtet und das Blut von dem Priester in das Heilige getragen und vor den Vorhang gesprengt, hinter welchem die Bundeslade war, welche das Gesetz enthielt, das der Sünder übertreten hatte. Durch diese Zeremonie wurde die Sünde mittelst des Blutes bildlich auf das Heiligthum übertragen. In etlichen Fällen wurde das Blut nicht ins Heilige getragen,³⁾ sondern das Fleisch mußte dann von dem Priester gegessen werden, wie Mose den Söhnen Aarons gebot: „Er hat's euch gegeben, daß ihr die Missethat der Gemeine tragen sollt.“⁴⁾ Beide

¹⁾ 2 Mose 25, 30.

²⁾ Joh. 6, 48-51.

³⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 10.

⁴⁾ 3 Mose 10, 17.

Jeremonien versinnbildlichten gleicherweise die Uebertragung der Sünde von dem Bußfertigen auf das Heiligtum.

Solcherart war das Werk, welches Tag für Tag das ganze Jahr hindurch vor sich ging. Da die Sünden Israels auf solche Weise auf das Heiligtum übertragen wurden, wurde dasselbe verunreinigt, und es bedurfte eines besonderen Werkes, um die Sünden zu entfernen. Gott verordnete, daß für jede der heiligen Abteilungen sowie auch für den Altar, eine Verjöhnung gemacht werde, um ihn zu „reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Israel.“¹⁾

Einmal im Jahre, am großen Verjöhnungstage, betrat der Priester das Allerheiligste, um das Heiligtum zu reinigen. Das dajelbst vollzogene Werk vollendete die jährliche Kunde des Gottesdienstes. Am Verjöhnungstage wurden zwei Ziegenböcklein an die Thüre der Stifthsütte gebracht und das Los über sie geworfen „ein Los dem Herrn, und das andere dem ledigen Bock.“ Der Bock, auf welchen das erste Los fiel, sollte zum Sündopfer für das Volk geschlachtet werden. Und der Priester mußte sein Blut innerhalb des Vorhanges bringen und es auf den Gnadenstuhl sprengen. „Und soll also verjöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel, und von ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden. Also soll er thun, für die Hütte des Stifths; denn sie sind unrein, die umher liegen.“²⁾

„Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Mißthat der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen lassen, daß also der Bock alle ihre Mißthat auf ihm in die Wüste trage; und lasse ihn in der Wüste.“³⁾ Erst, wenn der Bock auf diese Weise weggeschickt worden war, betrachtete sich das Volk frei von der Last ihrer Sünden. Jeder mußte seine Seele fassen, während das Werk der Verjöhnung vor sich ging. Jede Beschäftigung wurde beiseite gelegt, und die ganze Gemeinde Israels brachte den Tag mit Gebet, Fasten und tiefer Prüfung des Herzens in feierlicher Demütigung vor Gott zu.

Wichtige Wahrheiten hinsichtlich der Verjöhnung wurden dem Volke durch diesen jährlichen Dienst gelehrt. In dem das Jahr hindurch dargebrachten Sündopfer war ein Stellvertreter an des Sünders Statt angenommen worden; aber das Blut des Opfertieres hatte keine völlige Verjöhnung für die Sünde vollbracht. Es hatte nur ein Mittel vorgesehen, durch welches die Sünde auf das Heiligtum übertragen war. Dadurch, daß der Sünder das Blut darbrachte, anerkannte er die Autorität des Gesetzes, bekannte die Schuld seiner

¹⁾ 3 Mose 16, 19.

²⁾ 3 Mose 16, 16.

³⁾ 3 Mose 16, 21. 22.

Uebertretung und verlieh seinem Glauben an den Ausdruck, der die Sünden der Welt wegnehmen sollte; aber er war nicht vollständig von der Verurteilung des Gesetzes befreit. Nachdem der Hohepriester am Veröhnungstage ein Opfer für die Gemeinde genommen hatte, ging er mit dem Blute in das Allerheiligste und sprengte es auf den Gnadenstuhl über den Gesetzestafeln. So wurde den Ansprüchen des Gesetzes, welches das Leben des Sünders verlangte, genügt. Dann nahm der Priester in seinem Charakter als Mittler die Sünden auf sich, und das Heiligtum verlassend, trug er die Last der Schuld Israels mit sich. An der Thüre der Stiftshütte legte er die Hände auf das Haupt des ledigen Bocks, und bekannte auf ihn „alle Missethat der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden,“ indem er sie so „dem Bock auf das Haupt“ legte. Und wenn der diese Sünden tragende Bock weggeschickt wurde, wurden diese mit ihm als für immer von dem Volke getrennt betrachtet. Derart war der zum „Vorbilde“ und „Schatten der himmlischen Güter“¹⁾ vollzogene Dienst.

Wie dargelegt worden, wurde das irdische Heiligtum von Mose nach dem ihm auf dem Berge gezeigten Vorbilde gemacht. Die Stiftshütte „mußte zu derselbigen Zeit ein Vorbild sein, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden,“ die beiden heiligen Abteilungen waren „der himmlischen Dinge Vorbilder,“ Christus, unser großer Hohepriester, „ist ein Pfleger der heiligen Güter, und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch.“²⁾ Als dem Apostel Johannes im Gesichte gestattet wurde, den Tempel Gottes im Himmel zu schauen, sah er daselbst „sieben Fackeln mit Feuer brennen vor dem Stuhl.“ Er sah einen Engel, der „hatte ein goldenes Rauchfaß; und ihm war viel Räuchwerks gegeben, daß er gäbe zum Gebet aller Heiligen, auf den goldenen Altar vor dem Stuhl.“³⁾ Hier durfte der Prophet die erste Abtheilung des Heiligtums im Himmel schauen; und er sah daselbst „sieben Fackeln mit Feuer brennen,“ und den „goldenen Altar,“ welcher im Heiligtum auf Erden durch den goldenen Leuchter und den Räuchaltar dargestellt wurden. Wiederum „wurde der Tempel Gottes aufgethan im Himmel,“ und er blickte hinter dem innern Vorhang ins Allerheiligste. Hier schaute er „die Arche seines Testaments,“⁴⁾ welche durch die von Mose zur Aufbewahrung des Gesetzes Gottes hergestellte heilige Truhe dargestellt wurde.

Mose machte das irdische Heiligtum „nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte.“ Paulus erklärt, daß „die Hütte und alles Geräte des Gottesdienstes,“ nachdem sie vollendet „der himmlischen Dinge“

¹⁾ Ebr. 8, 5.

²⁾ Ebr. 9, 9, 23; 8, 2.

³⁾ Offenb. 4, 5; 8, 3.

⁴⁾ Offenb. 11, 19.

Vorbilder waren.¹⁾ Und Johannes sagt, daß er das Heiligtum im Himmel gesehen habe. Dieses Heiligtum, in welchem Jesus für uns dient, ist das große Original, von welchem das von Moße gebaute Heiligtum ein Abbild war.

Den himmlischen Tempel, die Wohnstätte des Himmelskönigs, wo tausend mal tausend“ ihm dienen, und „zehntausend mal zehn tausend“ vor ihm stehen,²⁾ diesen mit der Herrlichkeit des ewigen Thrones erfüllten Tempel, wo Seraphim, seine leuchtenden Wächter, in Anbetung ihre Angesichter verhüllen, — konnte kein irdisches Bauwerk in seiner Größe und Herrlichkeit darstellen. Dennoch sollten durch das irdische Heiligtum und seine Gottesdienste wichtige Wahrheiten über das himmlische Heiligtum und das daselbst vor sich gehende große Werk für die Erlösung des Menschen gelehrt werden.

Nach seiner Himmelfahrt sollte unser Heiland sein Werk als unser Hoherpriester beginnen. Paulus sagt: „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht (welches ist ein Gegenbild der Rechtschaffenen); sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.“³⁾ Wie der Dienst Christi aus zwei großen Abteilungen bestehen sollte, von denen jede eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen und einen bestimmten Platz im himmlischen Heiligtum einnehmen sollte, so bestand auch der vorbildliche Dienst aus zwei Abteilungen, dem täglichen und dem jährlichen Dienst, und jeder war eine Abteilung der Stiftshütte gewidmet.

Wie Christus bei seiner Himmelfahrt vor Gott erschien, um für die bußfertigen Gläubigen sein Blut darzubieten, so sprengte der Priester in dem täglichen Dienste das Blut des Opfers für den Sünder in das Heilige.

Während das Blut Christi den reumütigen Sünder von dem Fluche des Gesetzes befreien sollte, sollte es die Sünde nicht austilgen; sie mußte im Heiligtum zu Buch stehen, bis zur schließlichen Versöhnung, so nahm auch im Vorbilde das Blut des Sündopfers die Sünde von dem Reumütigen weg, aber sie blieb, bis zum Versöhnungstage im Heiligtum.

An dem großen Tage des jüngsten Gerichts sollen die Toten gerichtet werden „nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“⁴⁾ Kraft des versöhnenden Blutes Christi werden alsdann die Sünden der wahrhaft Reumütigen aus den Büchern des Himmels getilgt werden. So wird das Heiligtum von dem Berichte der Sünde befreit oder gereinigt werden. Im Vorbilde wurde dieses Werk der Versöhnung oder der Austilgung der Sünden durch die Gottesdienste

¹⁾ Apg. 7, 44; Ebr. 9, 21, 23.

²⁾ Dan. 7, 10.

³⁾ Ebr. 9, 24.

⁴⁾ Offenb. 20, 12.

des Veröhnungstages — die Reinigung des irdischen Heiligtums, welche dadurch erreicht wurde, daß die Sünden, von denen es verunreinigt worden war, kraft des Blutes des Sündopfers beseitigt wurden, dargestellt.

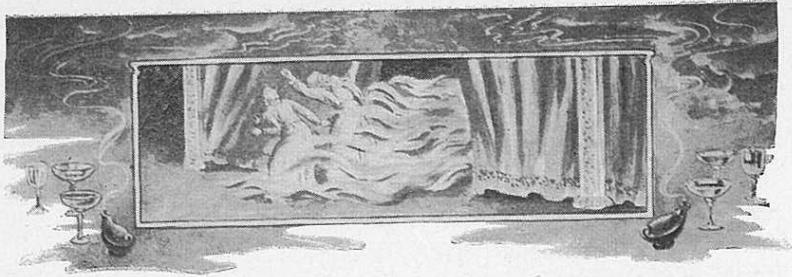
Wie in der endgültigen Veröhnung die Sünden der wahrhaft Reumütigen aus den Büchern im Himmel ausgetilgt werden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, so wurden sie im Vorbilde weggetragen in die Wüste, auf ewig von der Gemeinde getrennt.

Da Satan der Urheber der Sünde, der direkte Anstifter all der Sünden ist, welche den Tod des Sohnes Gottes veranlaßten, verlangt die Gerechtigkeit, daß Satan schließlich die Strafe erleide. Das Werk Christi zur Erlösung der Menschen und zur Reinigung des Weltalls von der Sünde wird dadurch abgeschlossen werden, daß die Sünde von dem himmlischen Heiligtum entfernt und auf Satan gelegt wird, der die endgültige Strafe tragen soll. So schloß im vorbildlichen Gottesdienste die jährliche Kunde des Dienstes mit der Reinigung des Heiligtums, bei welcher die Sünden auf das Haupt des ledigen Bocks bekannt wurden.

So wurde das Volk in dem Gottesdienste der Stiftshütte und des Tempels, der später ihre Stelle einnahm, jeden Tag die großen Wahrheiten hinsichtlich des Todes und des Dienstes Christi gelehrt, und einmal des Jahres wurden ihre Gedanken vorwärts gerichtet auf die Schlusereignisse in dem großen Kampfe zwischen Christo und Satan, die Reinigung des Weltalls von Sünde und Sündern.



„Und wenn der diese Sünden tragende Bock weggeschickt wurde, wurden diese mit ihm als für immer von dem Volke getrennt betrachtet.“



31. Die Sünde Nadabs und Abihus.

Nach der Einweihung der Stiftshütte wurden die Priester zu ihrem heiligen Amte eingesegnet. Diese Gottesdienste nahmen sieben Tage in Anspruch, von denen jeder durch besondere Zeremonien ausgezeichnet wurde. Am achten Tage traten sie ihr Amt an. Mit dem Beistande seiner Söhne brachte Aaron die Opfer dar, die Gott verlangte, und hob seine Hände auf und segnete das Volk. Alles war gethan worden, wie Gott es befohlen hatte, und er hatte das Opfer angenommen und seine Herrlichkeit in merkwürdiger Weise offenbart; Feuer kam vom Herrn und verzehrte das Opfer auf dem Altar. Das Volk blickte mit Ehrfurcht und gespanntem Interesse auf diese wunderbare Offenbarung der göttlichen Macht. Sie sahen es für ein Zeichen der Herrlichkeit und des Wohlgefallens Gottes an, und frohlockten und beteten an, wobei sie auf ihr Angesicht niederfielen wie in der unmittelbaren Gegenwart Jehovas.

Aber bald nachher befiel plötzlich ein schreckliches Unglück die Familie des Hohenpriesters. Zur Stunde des Gottesdienstes, als die Gebete und das Lob des Volkes zu Gott emporstiegen, nahmen zwei der Söhne Aarons jeder sein Räuchfass, und verbrannten Weihrauch darauf, damit der süße Geruch vor dem Herrn sich erhebe. Aber sie übertraten sein Gebot, indem sie „fremdes Feuer“ nahmen. Um den Weihrauch zu verbrennen, nahmen sie gewöhnliches Feuer, statt des heiligen Feuers, das Gott selbst angezündet hatte, und dessen Gebrauch er für diesen Zweck geboten hatte. Um dieser Sünde willen, ging ein Feuer aus vom Herrn und verzehrte sie vor den Augen des ganzen Volkes.

Nächst Mose und Aaron standen Nadab und Abihu am höchsten in Israel. Sie waren von dem Herrn auf besondere Weise geehrt worden, da sie mit den siebenzig Ältesten auf dem Berge die Herrlichkeit des Herrn schauen gedurft. Aber ihre Uebertretung sollte des-

halb nicht entschuldigt oder als geringfügig betrachtet werden. Dies alles machte ihre Sünde nur um so größer. Weil Menschen großes Licht empfangen haben, weil sie, wie die Fürsten Israels, auf den Berg hinauf gestiegen sind und das Vorrecht hatten, mit Gott zu verkehren und im Lichte seiner Herrlichkeit zu wohnen, dürfen sie sich nicht einbilden, daß sie nachher ungestrast sündigen können, daß, weil sie auf diese Weise geehrt worden, Gott es nicht so genau nehme, ihre Ungerechtigkeit zu bestrafen. Dies ist ein verderblicher Wahn. Das große Licht und die empfangenen Vorrechte verlangen unsererseits eine Entfaltung der Tugend und Heiligkeit, wie sie dem erteilten Lichte entsprechen. Alles, was dahinter zurückbleibt, kann Gott nicht annehmen. Große Segnungen oder Vorrechte sollten uns nie in Sicherheit oder Sorglosigkeit einlullen. Sie sollten nie Freiheit geben zu sündigen, oder den Empfänger glauben machen, daß Gott es mit ihm nicht so genau nehme. All die Vorrechte, welche Gott gegeben hat, sind seine Mittel, unseren Geist mit Inbrunst zu erfüllen, unsere Anstrengungen mit Eifer zu befehlen, und uns Kraft zu geben, seinen heiligen Willen auszuführen.

Nadab und Abihu waren in ihrer Jugend nicht an Selbstbeherrschung gewöhnt worden. Die nachgiebige Gemütsart des Vaters, sein Mangel an Festigkeit für das Rechte, hatten ihn dazu verleitet, die Zucht seiner Kinder zu vernachlässigen. Er hatte seine Söhne ihrer eigenen Neigung folgen lassen. Die langgewohnte Befriedigung ihrer Wünsche haftete derart an ihnen, daß selbst die Verantwortlichkeit des heiligsten Amtes nicht die Macht hatte, sie zu brechen. Sie waren nicht gelehrt worden, die Autorität ihres Vaters zu achten, und sahen nicht ein, wie notwendig es war, den Geboten Gottes genau zu gehorchen. Die unverständige Nachgiebigkeit Aarons gegen seine Söhne bereitete sie vor, den göttlichen Gerichten unterworfen zu werden.

Gott beabsichtigte sein Volk zu lehren, daß sie sich ihm mit Achtung und Ehrfurcht in der von ihm selbst bestimmten Weise nähern müssen. Er kann einen teilweisen Gehorsam nicht annehmen. Es war nicht genug, daß bei diesem feierlichen Gottesdienst beinahe alles so gemacht wurde, wie er es verordnet hatte. Gott hatte einen Fluch über diejenigen ausgesprochen, welche von seinen Geboten abweichen, und keinen Unterschied machen zwischen dem Gemeinen und dem Heiligen. Er erklärt durch den Propheten: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen. . . . Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug! . . . die den Gottlosen Recht sprechen um

Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden! . . . Denn sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth, und lästern die Rede des Heiligen in Israel.“¹⁾ Lasse sich niemand betrügen, zu glauben, ein Teil der Gebote Gottes sei unwichtig, oder er nehme an Stelle dessen, was er verlangt hat, etwas anderes an. Der Prophet Jeremia sagt: „Wer darf denn sagen, daß solches geschehe, ohne des Herrn Befehl?“²⁾ Gott hat in seinem Worte kein Gebot niedergelegt, das die Menschen nach Belieben halten oder nicht halten können, ohne die Folgen zu erleiden. Wenn die Menschen irgend einen andern Weg wählen, als den des genauen Gehorsams, so werden sie finden, daß er „ihn endlich zum Tode bringt.“³⁾

„Da sprach Mose zu Aaron und seinen Söhnen, Eleazar und Ithamar: Ihr sollt eure Häupter nicht blößen, noch eure Kleider zerreißen, daß ihr nicht sterbet, und der Zorn über die ganze Gemeine komme. . . . denn das Salböl des Herrn ist auf euch.“⁴⁾ Der große Führer erinnerte seinen Bruder an die Worte Gottes: „Ich werde geheiligt werden von denen, die zu mir nahen, und vor allem Volk werde ich herrlich werden.“¹⁾ Aaron schwieg. Der Tod seiner Söhne, die dahingerafft wurden ohne Warnung, in einer so schrecklichen Sünde — einer Sünde, die, wie er nun sah, eine Folge seiner eignen Pflichtvergessenheit war, marterte das Vaterherz mit Angst, aber er gab seinen Gefühlen nicht Ausdruck. Durch keine Aeußerung des Schmerzes durfte er Anteil zu nehmen scheinen an ihrer Sünde. Die Gemeine durfte nicht verleitet werden, gegen Gott zu murren.

Der Herr wollte sein Volk lehren, die Gerechtigkeit seiner Züchtigungen anzuerkennen, auf daß andere sich fürchten. Es waren welche in Israel, die die Warnung, die dieses schreckliche Gericht erzielte, davor bewahren konnte, im Vertrauen auf Gottes Langmut vermessen weiter zu sündigen, bis auch sie ihr eigenes Schicksal besiegelten. Der Tadel Gottes ruht auf jenem falschen Mitleid mit dem Sünder, welches die Sünde zu entschuldigen sucht. Die Sünde bewirkt, daß die sittliche Wahrnehmung abgestumpft wird, so daß der Uebelthäter das Ungehöire der Uebertretung nicht sieht, und ohne die überzeugende Macht des heiligen Geistes bleibt er seiner Sünde gegenüber teilweise blind. Es ist die Pflicht der Diener Christi, diesen Irrenden ihre Gefahr zu zeigen. Diejenigen, welche die Wirkung der Warnung vernichten, indem sie die Augen des Sünders dem wirklichen Charakter und den Folgen der Sünde gegenüber verblenden, schmeicheln sich, daß sie auf diese Weise ihre christliche Liebe

¹⁾ Jes. 5, 20–24.

²⁾ Klages. 3, 37.

³⁾ Spr. 14, 12.

⁴⁾ 3 Moje 10, 6. 7. 3.

an den Tag legen; aber sie helfen nur dazu, das Werk des heiligen Geistes Gottes direkt zu hindern und sich ihm zu widersetzen; sie lullen den Sünder ein, auf der Schwelle des Verderbens zu ruhen; sie machen sich zu Teilhabern an ihrer Schuld und laden eine furchtbare Verantwortlichkeit für dessen Unbußfertigkeit auf sich. Viele, viele sind infolge dieses falschen und trüglichen Mitleids ins Verderben gegangen.

Nadab und Abihu würden diese verderbliche Sünde nie begangen haben, wären sie nicht erst durch reichlichen Weingenuß teilweise berauscht gewesen. Sie wußten, daß die sorgfältigste und feierlichste Vorbereitung nötig war, ehe sie sich in dem Heiligtum darstellten, wo sich die göttliche Gegenwart offenbarte; aber durch ihre Unmäßigkeit wurden sie untauglich für ihr heiliges Amt. Ihre Gedanken wurden verwirrt, und ihre sittliche Erkenntnis stumpfte sich ab, so daß sie den Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Gemeinen nicht mehr zu erkennen vermochten. Avon und seinen überlebenden Söhnen wurde die Warnung erteilt: „Du und deine Söhne mit dir sollt keinen Wein, noch stark Getränke trinken, wenn ihr in die Hütte des Stiffts gehet, auf daß ihr nicht sterbet. Das sei ein ewiges Recht allen euren Nachkommen. Auf daß ihr könnet unterscheiden, was heilig und unheilig, was unrein und rein ist; auf daß ihr die Kinder Israel lehret alle Rechte, die der Herr zu euch geredet hat durch Mose.“¹⁾ Der Genuß von geistigen Getränken hat die Wirkung, den Körper zu schwächen, den Verstand zu verwirren und die Sitten zu verderben. Er hält die Menschen davon ab, die Heiligkeit heiliger Dinge oder die bindende Kraft der Anforderungen Gottes zu erkennen. Alle, welche Stellungen voll heiliger Verantwortlichkeit bekleiden, sollten sich strenger Enthaltfamkeit befleißigen, damit ihr Verstand klar sei, zwischen recht und unrecht zu unterscheiden, auf daß sie feste Grundsätze und Weisheit besitzen, Gerechtigkeit zu üben und Barmherzigkeit zu erweisen.

Dieselbe Verbindlichkeit ruht auf jedem Nachfolger Christi. Der Apostel Petrus erklärt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums.“²⁾ Gott verlangt von uns, daß wir jedes Vermögen in dem bestmöglichen Zustand bewahren, damit wir unserm Schöpfer einen wohlgefälligen Dienst erweisen können. Wo berauschte Getränke gebraucht werden, werden dieselben Folgen zu Tage treten, wie in dem Falle jener Priester Israels. Das Gewissen wird gegen die Sünde abgestumpft und unausbleiblich verhärtet werden, bis das Gemeine

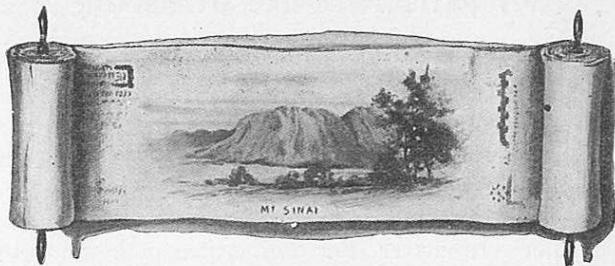
¹⁾ 3 Mose 10, 9–11.

²⁾ 1 Petri 2, 9.

und das Heilige allen Unterschied der Bedeutung verloren haben. Wie können wir dann den Anforderungen der Gebote Gottes nachkommen? „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut; so thut es alles zu Gottes Ehre.“¹⁾ An die Gemeinde Christi zu allen Zeiten richtet sich die feierliche und furchtbare Warnung: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“¹⁾

¹⁾ 1 Kor. 6, 19. 20; 10, 31; 3, 17.





32. Das Gesetz und die Bündnisse.

Adam und Eva hatten bei ihrer Erschaffung eine Erkenntnis des Gesetzes Gottes; sie waren bekannt mit den Ansprüchen desselben an sie; seine Vorschriften waren auf ihre Herzen geschrieben. Als der Mensch durch die Uebertretung fiel, wurde das Gesetz nicht verändert, sondern es wurde ein Erlösungssystem eingeführt, um ihn zum Gehorsam zurückzuführen. Es wurde ein Heiland verheißen und ein stellvertretendes Opfer eingeführt, das vorwärts wies auf den Tod Christi, des großen Sündopfers. Wäre aber das Gesetz Gottes nie übertreten worden, so könnte es keinen Tod und kein Bedürfnis nach einem Heiland geben; folglich hätte es auch keiner Opfer bedurft.

Adam lehrte seine Nachkommen das Gesetz Gottes, und es wurde vom Vater auf den Sohn den kommenden Geschlechtern überliefert. Aber ungeachtet der gnadenreichen Vorkehrung zur Erlösung des Menschen waren nur wenige, die sie annahmen und Gehorsam leisteten. Durch die Uebertretung wurde die Welt so schlecht, daß es nötig war, sie durch die Sündflut von ihrer Verderbnis zu befreien. Das Gesetz wurde durch Noah und seine Familie erhalten, und Noah lehrte seine Nachkommen die zehn Gebote. Als die Menschen abermals von Gott abwichen, erwählte der Herr Abraham, von dem er erklärte: „Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze.“¹⁾ Ihm wurde die Zeremonie der Beschneidung gegeben, welche ein Zeichen war, daß diejenigen, welche sie empfangen, dem Dienste Gottes geweiht waren — ein Pfand, daß sie sich von der Abgötterei getrennt halten und dem Gesetze Gottes gehorchen würden. Weil die Nachkommen Abrahams es unterließen, dieses Pfand zu bewahren, wie es sich zeigt in ihrer Neigung, mit den Heiden Bündnisse zu schließen und die Gewohnheiten derselben anzunehmen, gaben sie den Anlaß zu ihrem Aufenthalte und der Knechtschaft in Aegypten. Aber in ihrem Verkehr mit den Götzdienern und ihrer erzwungenen Unterwürfigkeit

¹⁾ 1 Mose 26, 5.

gegen die Aegypter wurden die göttlichen Vorschriften noch mehr verderbt von den lafterhaften und grausamen Lehren des Heidentums. Als Gott sie deshalb aus Aegypten brachte, kam er in Herrlichkeit gehüllt und von seinen Engeln umgeben hernieder auf den Sinai und verkündigte in schrecklicher Majestät sein Gesetz vor den Ohren des ganzen Volkes.

Selbst dann vertraute er seine Vorschriften nicht dem Gedächtnisse eines Volkes an, welches geneigt war, seine Anforderungen zu vergessen, sondern schrieb sie auf Steintafeln. Er wollte alle Möglichkeit, heidnische Ueberlieferungen mit seinen heiligen Vorschriften zu vermengen, oder seine Ansprüche mit menschlichen Verordnungen oder Sitten zu verwechseln, von Israel fern halten. Aber er ließ es nicht dabei bewenden, daß er ihnen die Vorschriften der zehn Gebote gab. Das Volk hatte gezeigt, wie leicht es irre geführt wurde, so daß er keine Thüre der Versuchung unbewacht lassen konnte. Es wurde Mose geboten, Rechte und Gesetze zu schreiben, wie Gott ihm befehlen werde, die genaue Belehrung erteilen über das, was verlangt werde. Diese Anweisungen, betreffs der Pflicht des Volkes gegen Gott, zu einander und gegen Fremdlinge waren nur die weiter ausgeführten und in einer bestimmten Weise gegebenen Grundsätze der zehn Gebote, damit niemand zu irren brauche. Sie waren bestimmt, die Heiligkeit der in die Steintafeln gegrabenen zehn Vorschriften zu bewahren.

Wenn der Mensch das Gesetz Gottes, wie es Adam nach seinem Fall gegeben wurde, von Noah erhalten, und von Abraham beobachtet wurde, gehalten hätte, so wäre die Verordnung der Beschneidung nicht nötig gewesen. Und wenn die Nachkommen Abrahams den Bund gehalten hätten, von dem die Beschneidung ein Zeichen war, so wären sie nie zum Götzendienste verführt worden, noch hätten sie in Aegypten ein Leben der Knechtschaft zu führen brauchen; sie hätten Gottes Gebot in Erinnerung bewahrt, und es wäre nicht nötig gewesen, es vom Sinai zu verkündigen oder auf die Steintafeln zu schreiben. Und hätte das Volk die Grundsätze der zehn Gebote bethätigt, so hätte es der weiteren Anweisungen, wie sie Mose gegeben wurden, nicht bedurft.

Auch das Adam übermittelte Opfersystem wurde von seinen Nachkommen verdreht. Aberglaube, Götzendienst, Grausamkeit, und Ausschweifung verderbten den einfachen und bedeutungsvollen Dienst, den Gott verordnet hatte. Durch den langen Umgang mit Götzdienern hatte das Volk Israel viele heidnische Gebräuche mit seinem Gottesdienste vermengt; deshalb gab ihnen der Herr am Sinai bestimmte Unterweisung hinsichtlich des Opferdienstes. Nachdem die Stiftshütte vollendet worden war, verkehrte er mit Mose aus der Wolke der

Herrlichkeit über dem Gnadenstuhl und gab ihm ausführliche Weisungen über das Opfersystem und die Formen des im Heiligtum aufrecht zu erhaltenden Gottesdienstes. So wurde Mose das Zeremonialgesetz gegeben und von ihm in ein Buch geschrieben. Aber das vom Sinai gesprochene Gesetz der zehn Gebote war von Gott selbst auf die Steintafeln geschrieben worden, und wurde in der Bundeslade heilig verwahrt.

Es gibt viele, welche diese beiden Systeme zusammenzuschmelzen suchen, indem sie die Stellen, welche von dem Zeremonialsystem reden, nehmen, um zu beweisen, daß das Sittengesetz abgeschafft worden sei; dies ist aber eine Verdrehung der heiligen Schrift. Der Unterschied zwischen beiden Systemen ist groß und deutlich. Das Zeremonialgesetz bestand aus Sinnbildern, die alle auf Christum, sein Opfer und sein Priesteramt, hinwiesen. Dieses Ritualgesetz mit seinen Opfern und Verordnungen sollte von den Ebräern ausgeführt werden, bis im Tode Christi, des Lammes Gottes, das der Welt Sünde hinwegnimmt, das Bild sein Gegenbild finde. Es ist das Gesetz, welches Christus „aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet“¹⁾ hat. Aber hinsichtlich des Gesetzes der zehn Gebote erklärt der Psalmist: „Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist.“²⁾ Und Christus selbst sagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen . . . denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“³⁾ Hier lehrt er nicht nur, was die Ansprüche des Gesetzes Gottes gewesen sind, und damals waren, sondern auch, daß diese Ansprüche so lange gültig sind, als der Himmel und die Erde währen. Das Gesetz Gottes ist ebenso unveränderlich wie sein Thron. Es wird in allen Zeiten seine Ansprüche an die Menschen behaupten.

Betreffs des vom Sinai verkündigten Gesetzes sagt Nehemia: „Und bist herabgestiegen auf den Berg Sinai, und hast mit ihnen vom Himmel geredet, und gegeben ein wahrhaftig Recht, und ein recht Gesetz, und gute Gebote und Sitten.“⁴⁾ Und Paulus, „der Apostel der Heiden“ erklärt: „Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut.“⁵⁾ Dies kann kein anderes sein, als die zehn Gebote; denn es ist das Gesetz, welches sagt: „Laß dich nicht gelüsten.“

Während der Tod des Heilandes das Gesetz der Schatten und Vorbilder aufhob, verminderte es nicht im geringsten die Verpflich-

¹⁾ Kol. 2, 14.

²⁾ Ps. 119, 89.

³⁾ Matth. 5, 17, 18.

⁴⁾ Neh. 9, 13.

⁵⁾ Röm. 7, 12.

tungen gegen das Sittengesetz. Im Gegenteil, eben die Thatsache, daß es notwendig war, daß Christus sterben mußte, um für die Uebertretung jenes Gesetzes zu büßen, beweist, daß es unveränderlich ist.

Diejenigen, welche behaupten, daß Christus gekommen sei, um das Gesetz Gottes abzuschaffen und das alte Testament zu beseitigen, sprechen von dem jüdischen Zeitalter als einer Zeit der Finsternis und stellen die Religion der Ebräer dar, als ob sie bloß aus Zeremonien und Formen bestehe. Dies ist jedoch ein Irrtum. Ueberall auf den Blättern der heiligen Geschichte, wo das Verfahren Gottes mit seinem auserwählten Volke Gottes berichtet wird, finden sich leuchtende Spuren von dem großen Ich hin. Nie hat er den Söhnen der Menschen größere Offenbarungen seiner Macht und Herrlichkeit gegeben, als da er allein als der Herrscher Israels anerkannt wurde und seinem Volke das Gesetz gab. Hier war ein Scepter, das von keiner menschlichen Hand geführt wurde, und das herrliche Auftreten des unsichtbaren Königs Israels war unaussprechlich groß und schrecklich.

In all diesen Offenbarungen der göttlichen Gegenwart wurde die Herrlichkeit Gottes durch Christum offenbart. Nicht allein bei der Ankunft des Heilandes, sondern auch durch all die Jahrhunderte nach dem Falle und der Verheißung der Erlösung „war Gott in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“¹⁾ Christus war die Grundlage und der Mittelpunkt des Opfersystems, sowohl im Zeitalter der Patriarchen, als auch in dem der Juden. Seit der Sünde unserer ersten Eltern fand kein direkter Verkehr zwischen Gott und dem Menschen statt. Der Vater hat die Welt in die Hände Christi gegeben, daß er durch sein Vermittlungswerk die Menschen verfühne und die Autorität und Heiligkeit des Gesetzes Gottes zur Geltung bringe. Der ganze Verkehr zwischen dem Himmel und dem gefallenem Menschengeschlecht geschah durch Christum. Der Sohn Gottes gab unsern ersten Eltern die Verheißung der Erlösung. Er war es, der sich den Patriarchen offenbarte. Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und Mose verstanden das Evangelium. Sie schauten auf die Erlösung durch den Stellvertreter und Bürgen des Menschen. Diese heiligen Männer des Altertums unterhielten einen Verkehr mit dem Heilande, der in menschlicher Gestalt auf diese Welt kommen sollte; und etliche von ihnen sprachen mit Christo und heiligen Engeln von Angesicht zu Angesicht.²⁾

Christus war nicht nur der Führer der Ebräer in der Wüste, — der Engel, in welchem der Name Jehovas war, und der in die Wol-

¹⁾ 2 Kor. 5, 19.

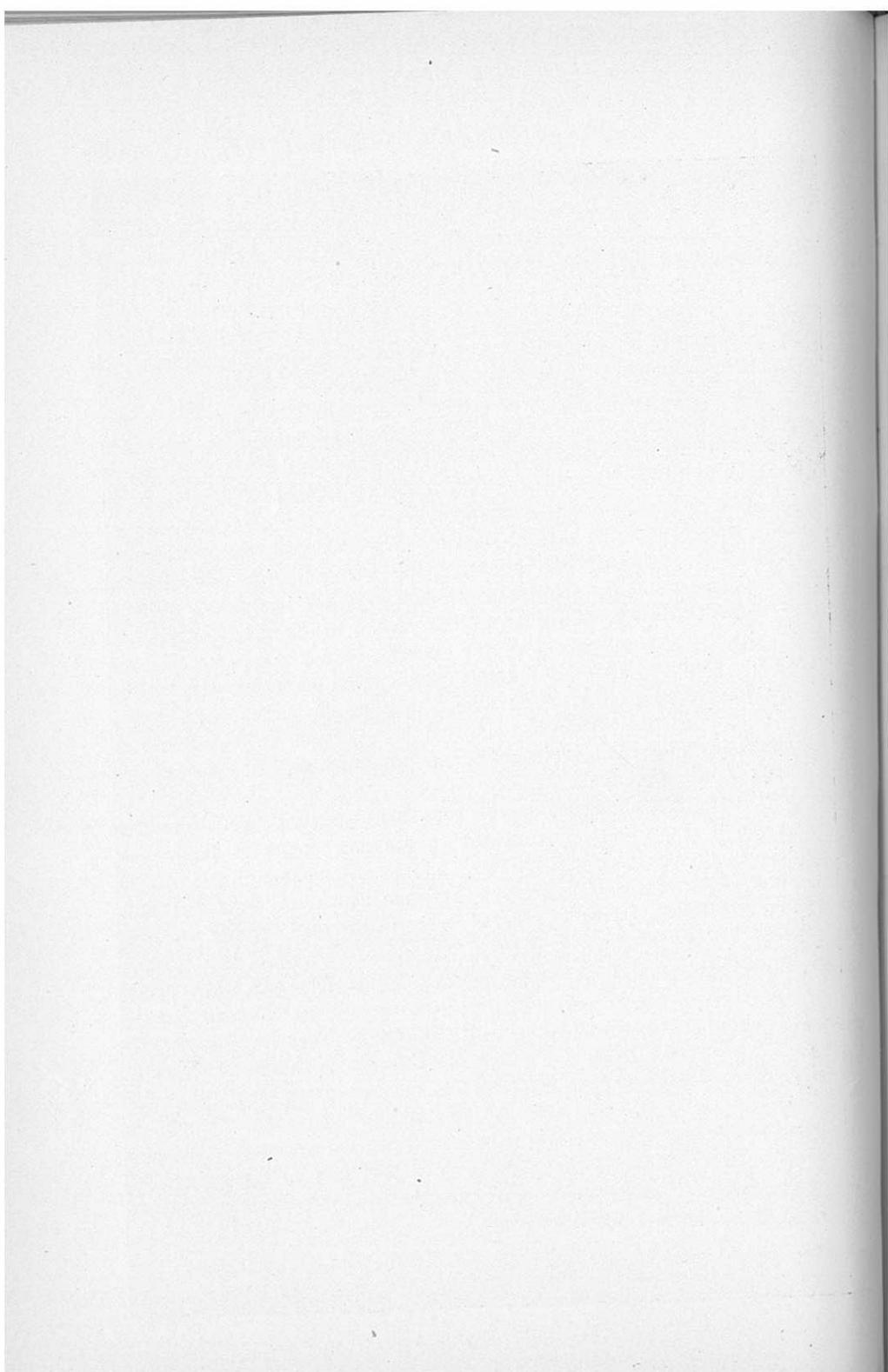
²⁾ 1 Mose 16, 13; 17, 1; 32, 30; 2 Mose 24, 11; 5 Mose 5, 24; Nicht. 6, 22; 13, 22; Jes. 6, 5; Apg. 7, 37.



Copyrighted.

Das Lager Israels.

„Wie hat er den Söhnen der Menschen die größere Offenbarungen seiner Macht und Herrlichkeit gegeben, als da er allein als der Herrscher Israels anerkannt wurde, und seinem Volke das Gesetz gab.“



fen säule gehüllt vor dem Heere herging — sondern er war es auch, der Israel das Gesetz gab.¹⁾ Inmitten der schauerlichen Herrlichkeit des Sinai verkündigte er vor den Ohren des ganzen Volkes die zehn Vorschriften des Gesetzes seines Vaters. Er war es, der Mose das auf Steintafeln geschriebene Gesetz gab.

Es war Christus, der zu seinem Volke sprach durch die Propheten. Der Apostel Petrus spricht, an die christliche Gemeinde schreibend, von den „Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweisagt haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.“²⁾ Es ist die Stimme Christi, welche im ganzen alten Testament zu uns spricht. „Das Zeugnis aber Jesu Christi ist der Geist der Weisagung.“³⁾

Während Jesus persönlich unter den Menschen war, richtete er die Aufmerksamkeit des Volkes auf das alte Testament. Er sagte zu den Juden: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint in ihnen ewiges Leben zu haben, und eben sie sind es, welche zeugen über mich.“⁴⁾ Zu der Zeit waren die Bücher des alten Testaments alles, was von der Bibel vorhanden war. Und wiederum erklärte der Sohn Gottes: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.“ Und er fügte hinzu: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstände.“⁵⁾

Das Zeremonialgesetz wurde von Christo gegeben. Selbst, nachdem es nicht länger beobachtet zu werden brauchte, stellte es Paulus den Juden in seiner wahren Stellung und seinem wahren Werte vor, indem er die Stelle desselben im Erlösungsplan und seine Beziehung zu dem Werke Christi zeigt; und der große Apostel erklärt dieses Gesetz für herrlich, seines göttlichen Urhebers würdig. Der feierliche Dienst des Heiligtums versinnbildlichte die großen Wahrheiten, welche den späteren Geschlechtern offenbart werden sollten. Die mit den Gesetzen Israels emporsteigende Weihrauchwolke stellt die Gerechtigkeit dessen dar, der allein das Gebet des Sünders vor Gott angenehm zu machen vermag; das blutige Opfertier auf dem Altar zeugte von einer zukünftigen Erlösung; aus dem Allerheiligsten leuchtete das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes. So wurde durch all die Jahrhunderte des Abfalls und der Finsternis der Glaube in den Herzen der Menschen lebendig erhalten, bis die Zeit für die Ankunft des verheißenen Messias gekommen war.

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 11.

²⁾ 1 Petri 1, 10. 11.

³⁾ Offenb. 19, 10.

⁴⁾ Joh. 5, 39, Parallelbibel.

⁵⁾ Luk. 16, 29. 31.

Jesuz war das Licht seines Volkes — das Licht der Welt — ehe er in Menschengestalt auf die Erde kam. Der erste Lichtschimmer, der die Finsternis durchdrang, in welche die Sünde die Welt gehüllt hatte, kam von Christo. Und von ihm ist jeder Strahl himmlischen Glanzes gekommen, der auf die Bewohner der Erde gefallen ist. In dem Erlösungsplan ist Christus das A und das D, das Erste und das Letzte.

Seit der Heiland zur Erlösung von den Sünden sein Blut vergoß und zum Himmel aufstieg, „um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns,“¹⁾ ergoß sich Licht von dem Kreuze Golgathas und von dem Heiligtum droben aus. Aber das uns gewährte hellere Licht sollte uns nicht veranlassen, dasjenige gering zu schätzen, welches in früheren Zeiten durch die auf den kommenden Heiland deutenden Bilder empfangen wurde. Das Evangelium Christi wirft Licht auf den jüdischen Gnadenhaushalt und verleiht dem Zeremonialgesetz Bedeutung. Da neue Wahrheiten offenbart werden und diejenigen, welche von Anfang an bekannt gewesen sind, in ein helleres Licht gestellt werden, zeigen sich der Charakter und die Absichten Gottes in seinem Verfahren mit seinem auserwählten Volke. Jeder weitere Lichtstrahl, den wir erhalten, gibt uns ein klareres Verständnis vom Erlösungsplan, der die Ausführung des göttlichen Willens in der Errettung des Menschen ist. Wir sehen neue Schönheit und neue Kraft in dem vom Geiste Gottes eingegebenen Worte und studieren seine Blätter mit tieferem und gespannterem Interesse.

Viele sind der Ansicht, daß Gott eine Zwischenwand zwischen den Hebräern und der Außenwelt aufgerichtet habe; daß seine dem Reste der übrigen Menschheit zum großen Teil entzogene Fürsorge und Liebe nur auf Israel gerichtet gewesen sei. Aber Gott wollte nicht, daß sein Volk zwischen sich und ihren Mitmenschen eine Scheidewand aufrichte. Das Herz der unendlichen Liebe stand allen Bewohnern der Erde offen. Wenn sie ihn auch verworfen hatten, suchte er sich ihnen doch beständig zu offenbaren und sie zu Teilhabern seiner Liebe und seiner Gnade zu machen. Sein Segen wurde dem auserwählten Volke erteilt, damit sie andere segnen möchten.

Gott berief Abraham und verlieh ihm Wohlergehen und Ehre, und die Treue des Patriarchen war ein Licht für die Leute in all den Ländern, in denen er sich aufhielt. Abraham schloß sich nicht ab von dem Volke, das ihn umgab. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen mit den Königen der benachbarten Nationen, von denen etliche ihn mit großer Achtung behandelten, und seine Rechtschaffen-

¹⁾ Ebr. 9, 24.

heit und Selbstlosigkeit, seine Tapferkeit und sein Wohlwollen stellten den Charakter Gottes dar. In Mesopotamien, in Kanaan, in Aegypten, und selbst den Einwohnern Sodom's wurde der Gott des Himmels durch seinen Stellvertreter geoffenbart.

So offenbarte sich Gott dem Volke Aegyptens und all den mit diesem mächtigen Reiche verbundenen Nationen durch Joseph. Warum nahm sich Gott vor, Joseph so hoch zu erhöhen unter den Aegyptern? Er hätte einen andern Weg einschlagen können, um seine Absichten mit den Kindern Jakobs zu erreichen; aber er wünschte, Joseph zu einem Licht zu machen, und stellte ihn in den Palast des Königs, damit das Licht des Himmels nah und ferne scheine. Durch seine Weisheit und Gerechtigkeit, durch die Reinheit und das Wohlwollen seines täglichen Lebens, durch seine Hingabe für die Interessen des Volkes — und dieses Volk war eine Nation von Götzendienern — war Joseph ein Stellvertreter Christi. In ihrem Wohlthäter, dem sich ganz Aegyptenland mit Dankbarkeit und Lob zuwandte, sollte jenes Volk die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers erblicken. So stellte Gott auch in Mose ein Licht neben den Thron des mächtigsten Reiches auf Erden, daß alle, welche wollten, den wahren und lebendigen Gott kennen lernen könnten. Und all dieses Licht wurde den Aegyptern gegeben, ehe Gott seine Hand in Gerichten über sie ausstreckte.

Bei der Befreiung Israels aus Aegypten verbreitete sich die Erkenntnis der Macht Gottes weit und breit. Die kriegerischen Einwohner der Feste Jerichos zitterten. „Und seit wir solches gehört haben,“ sagte Rahab, „ist unser Herz verzagt und ist kein Mut mehr in jemand vor eurer Zukunft; denn der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beides, oben im Himmel und unten auf Erden.“¹⁾ Jahrhunderte nach dem Auszuge erinnerten die Priester der Philister das Volk an die Plagen Aegyptens und warnten sie davor, dem Gott Israels zu widerstehen.

Gott berief Israel und segnete und erhöhte sie, nicht damit sie durch Gehorsam gegen sein Gesetz allein seine Gunst erlangen und ausschließlich die Empfänger seiner Segnungen werden, sondern damit er sich durch sie allen Bewohnern der Erde offenbare. Gerade um diesen Zweck zu erreichen, befahl er ihnen, sich von den abgöttischen Nationen um sie herum abgesondert zu erhalten.

Gözendienst und all die Sünden, welche seinem Zuge folgten, waren Gott ein Greuel, und er gebot seinem Volke, sich nicht mit andern Nationen zu vermengen, nicht zu „thun, wie sie thun“²⁾ und Gott nicht zu vergessen. Er unterjagte ihnen die Ehe mit Gözen-

¹⁾ Josua 2, 11.

²⁾ 2 Mose 23, 24.

dienern, damit ihre Herzen nicht von ihm abgelenkt werden. Es war damals gerade so notwendig, wie heute, daß das Volk Gottes rein sei, „unbefleckt von der Welt.“ Sie müssen sich frei halten von dem Geiste derselben, weil er der Wahrheit und Gerechtigkeit entgegen ist. Aber Gott beabsichtigte nicht, daß sein Volk in selbstgerechter Ausschließlichkeit sich von der Welt absondern sollte, so daß dasselbe keinen Einfluß auf dieselbe ausüben konnte.

Gleich ihrem Meister sollen die Nachfolger Christi zu jeder Zeit das Licht der Welt sein. Der Heiland sagte: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind,“ — das heißt in der Welt. Und er fügt hinzu: „Also laffet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“¹⁾ Das ist gerade, was Henoch und Noah, Abraham, Joseph und Mose thaten. Es ist gerade, was Gott wollte, daß sein Volk Israel thun sollte.

Es war ihr eigenes böses, von Satan beherrschtes, ungläubiges Herz, das sie veranlaßte, ihr Licht zu verbergen, statt es auf die umliegenden Völker leuchten zu lassen; es war dieselbe bigotte Gesinnung, welche sie veranlaßte, entweder den gottlosen Gebräuchen der Heiden zu folgen, oder sich in stolzer Ausschließlichkeit abzuschließen, als ob Gottes Liebe und Fürsorge allein über ihnen sei.

Wie die Bibel zwei Gesetze zeigt, das eine unveränderlich und ewig, das andere provisorisch und vergänglich, so gibt es auch zwei Bündnisse. Der Bund der Gnade wurde zuerst mit dem Menschen gemacht in Eden, als nach dem Sündenfalle die göttliche Verheißung erteilt wurde, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten würde. Allen Menschen bot dieser Bund Vergebung und den Beistand der Gnade Gottes zum künftigen Gehorsam durch den Glauben an Christum an. Er verhieß ihnen auch ewiges Leben unter der Bedingung der Treue gegen das Gesetz Gottes. So empfangen die Patriarchen die Hoffnung auf Erlösung.

Dieser selbe Bund wurde Abraham erneuert in der Verheißung: „Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“²⁾ Diese Verheißung wies auf Christum. So wurde sie von Abraham aufgefaßt,³⁾ und er erwartete die Vergebung seiner Sünden durch Christum. Dieser Glaube war es, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. Der Bund mit Abraham hielt ebenfalls die Autorität des Gesetzes Gottes aufrecht. Der Herr erschien Abraham und sagte:

¹⁾ Matth. 5, 14-16.

²⁾ 1 Mose 22, 18.

³⁾ Siehe Gal. 3, 8. 16.

„Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm.“¹⁾ Das Zeugniß Gottes über seinen treuen Knecht lautet: „Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und mein Gesetz.“²⁾ Und der Herr verkündigte ihm: „Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir.“³⁾

Obwohl dieser Bund mit Adam gemacht und Abraham erneuert worden war, konnte er doch nicht bestätigt werden, ehe Christus starb. Er hatte durch die Verheißung Gottes bestanden, seit die erste Andeutung von der Erlösung gegeben worden war; er war im Glauben angenommen worden; dennoch wird er, seit er durch Christum bestätigt worden ist, ein neuer Bund genannt. Das Gesetz Gottes war die Grundlage dieses Bundes, der nur eine Vorkehrung war, um den Menschen wieder in Uebereinstimmung zu bringen mit dem Willen Gottes, indem er sie dahin brachte, wo sie dem göttlichen Gesetze gehorchen konnten.

Ein anderer Vertrag — in der Schrift der „alte“ Bund genannt — wurde zwischen Gott und dem Volke Israel am Sinai gemacht, und dann durch das Blut eines Opfertieres bestätigt. Der abrahamitische Bund wurde durch das Blut Christi bestätigt, und wird der „zweite“ oder „neue“ Bund genannt, weil das Blut, mit welchem er besiegelt wurde, nach dem Blute des ersten Bundes vergossen wurde. Daß der neue Bund in den Tagen Abrahams in Kraft war, geht aus der Thatsache hervor, daß er damals sowohl durch die Verheißung, als auch durch den Eid Gottes, — den „zwei Stücken, die nicht wanken, denn es ist unmöglich, daß Gott lüge“ — bestätigt wurde.

Aber warum wurde ein anderer Bund gemacht am Sinai, wenn der abrahamitische die Verheißung auf Erlösung enthielt? Das Volk hatte in seiner Knechtschaft die Erkenntnis Gottes und der Grundsätze des abrahamitischen Bundes in hohem Grade verloren. Als Gott sie aus Aegypten befreite, suchte er ihnen seine Macht und seine Gnade zu offenbaren, damit sie veranlaßt werden möchten, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen. Er brachte sie an das rote Meer, wo ihnen, da sie von den Aegyptern verfolgt wurden, ein Entkommen unmöglich schien — damit sie ihre völlige Hülflosigkeit, die Notwendigkeit göttlichen Beistandes — einsehen möchten, und dann sorgte er dafür, daß sie von ihnen befreit wurden. So wurden sie erfüllt mit Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und mit Vertrauen auf seine

¹⁾ 1 Mose 17, 1.

²⁾ 1 Mose 26, 5; 17, 7.

³⁾ Ebr. 6, 18.

Macht, ihnen zu helfen. Er hatte sie an sich genommen als ihr Befreier aus zeitlicher Knechtschaft.

Aber noch eine größere Wahrheit sollte ihnen eingeprägt werden. Da sie inmitten des Götzendienstes und der Verderbtheit lebten, hatten sie keinen richtigen Begriff von der Heiligkeit Gottes, von der überaus großen Sündhaftigkeit ihrer eigenen Herzen, ihrer vollständigen Unfähigkeit, aus eigener Kraft dem Gesetze Gottes zu gehorchen, noch fühlten sie, wie sehr sie eines Heilands bedurften. Dies alles mußten sie gelehrt werden.

Gott brachte sie zum Sinai; er offenbarte seine Herrlichkeit; er gab ihnen sein Gesetz und verhiess ihnen unter der Bedingung des Gehorsams große Segnungen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so... sollt ihr mir ein priesterlich Königreich, und ein heiliges Volk sein.“¹⁾ Das Volk sah die Sündhaftigkeit ihrer eigenen Herzen nicht ein, und daß es ihnen ohne Christum unmöglich sei, das Gesetz Gottes zu halten; und bereitwillig traten sie in einen Bund mit Gott. In der Ueberzeugung, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit herzustellen vermögen, erklärten sie: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun, und gehorchen.“²⁾ Sie hatten die Verkündigung des Gesetzes in furchtbarer Majestät mit angesehen und standen zitternd vor Schreck vor dem Berge, und doch gingen nur wenige Wochen dahin, ehe sie ihren Bund mit Gott brachen und sich beugten, um ein gegossenes Bild anzubeten. Durch einen Bund, den sie gebrochen hatten, konnten sie keine Gnade von Gott erhoffen; und nun, da sie ihre Sündhaftigkeit erkannten und einsahen, wie sehr sie der Vergebung bedurften, wurden sie zu der Erkenntnis gebracht, daß sie den Heiland nötig hatten, der im abrahamitischen Bunde geoffenbart worden war, und von dem die blutigen Opfer ein Vorbild waren. Durch Glauben und Liebe waren sie nun Gott als ihrem Befreier von dem Joche der Sünde verbunden. Nun waren sie vorbereitet, die Segnungen des neuen Bundes zu würdigen.

Die Bedingungen des alten Bundes lauteten: Gehorche und lebe: Ich „gab ihnen meine Gebote, und lehrte sie meine Rechte, durch welche lebt der Mensch, der sie hält;“³⁾ aber „verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“⁴⁾ Der „neue Bund“ wurde auf „bessere Verheißungen“ gegründet — die Verheißungen der Sündenvergebung und der Gnade Gottes, das Herz zu erneuern und es in Uebereinstimmung zu bringen mit den Grundfätzen des Gesetzes Gottes. „Sondern das soll der Bund sein,

¹⁾ 2 Mose 19, 5. 6.

²⁾ 2 Mose 24, 7.

³⁾ Hes. 20, 11; 3 Mose 18, 5.

⁴⁾ 5 Mose 27, 26.

den ich mit dem Hause Israels machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben..... Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“¹⁾

Das selbe Gesetz, welches auf die Steintafeln geschrieben war, wird von dem heiligen Geist auf die Tafeln des Herzens geschrieben. Statt uns daran zu machen, unsere eigene Gerechtigkeit herzustellen, nehmen wir die Gerechtigkeit Christi an. Sein Blut ist die Veröhnung für unsere Sünden. Sein Gehorsam wird uns zugerechnet. Dann wird das durch den heiligen Geist erneuerte Herz „die Früchte des Geistes bringen.“ Durch die Gnade Christi werden wir im Gehorsam gegen das in unsere Herzen geschriebene Gesetz Gottes leben. Und wenn wir den Geist Christi haben, werden wir wandeln, wie er gewandelt ist. Durch den Propheten verkündigte er selbst: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“²⁾ Und als er unter den Menschen war, sagte er: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.“³⁾

Der Apostel Paulus zeigt deutlich die Beziehung zwischen dem Gesetz und dem Glauben im neuen Bund. Er sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ.“ „Haben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf.“ „Denn was dem Gesetz unmöglich war (sütemal es durch das Fleisch geschwächt ward) — es konnte den Menschen nicht rechtfertigen, weil er wegen seiner sündlichen Natur das Gesetz nicht zu halten vermochte — das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“⁴⁾

Das Werk Gottes ist das selbe zu jeder Zeit, wenn es auch verschiedene Grade der Entwicklung und verschiedene Offenbarungen seiner Macht gibt, um den Bedürfnissen der Menschen in den verschiedenen Zeiten zu genügen. Von der ersten Verheißung des Evangeliums an, während der Zeit der Patriarchen und des jüdischen Volkes, und sogar bis auf die Gegenwart, hat eine stufenweise Entfaltung der Absichten Gottes im Erlösungsplan stattgefunden. Der in den Gebräuchen und Zeremonien des jüdischen Gesetzes im Bilde dargestellte

¹⁾ Jer. 31, 33. 34.

²⁾ Ps. 40, 9; Joh. 8, 29.

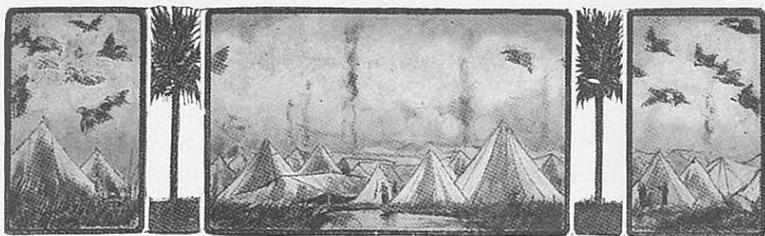
³⁾ Röm. 5, 1; 3, 31; 8, 3. 4.

Heiland ist ganz derselbe, wie der, welcher im Evangelium offenbart ist. Die Wolken, welche seine göttliche Gestalt verhüllten, haben sich weggehoben, die Nebel und Schatten sind verschwunden, und Jesus, der Heiland der Welt, steht offenbart da. Er, der das Gesetz vom Sinai herunter verkündigte und Mose die Vorschriften des Zeremonialgesetzes mittheilte, ist derselbe, der die Bergpredigt aussprach. Die großen Grundsätze der Liebe zu Gott, welche er als Grundlage des Gesetzes und der Propheten hinstellte, sind nur eine Wiederholung dessen, was er durch Mose dem ebräischen Volke sagte: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“¹⁾ Der Lehrer ist derselbe in beiden Bündnissen. Die Ansprüche Gottes sind dieselben. Die Grundsätze seiner Regierung sind dieselben. Denn alles ging von Ihm aus, „bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“²⁾

¹⁾ 5 Mose 6, 4, 5; 3 Mose 19, 18.

²⁾ Jak. 1, 17.





33. Von Sinai nach Kades.

Erst nachdem Israel einige Zeit am Sinai angekommen war, wurde mit der Arbeit an der Stiftshütte begonnen, und der heilige Bau wurde erst am Anfange des zweiten Jahres nach dem Auszuge aufgerichtet. Dann folgte die Einweihung der Priester, die Feier des Passahlammes, die Zählung des Volkes, und die Vervollständigung der verschiedenen Vorkehrungen, welche notwendig zu der bürgerlichen und religiösen Verwaltung gehörten, so daß in dem Lager am Sinai beinahe ein Jahr zugebracht wurde. Hier hatte ihr Gottesdienst eine bestimmtere Form angenommen; es waren die Gesetze zur Regierung des Volkes gegeben worden, und zur Vorbereitung auf den Einzug in das Land Kanaan eine kräftigere Organisation geschaffen worden.

Die Regierung Israels zeichnete sich durch die gründlichste Organisation aus, die in ihrer Vollständigkeit ebenso wunderbar war, wie in ihrer Einfachheit. Die in der Vollendung und Anordnung aller geschaffenen Werke Gottes entfaltete sichtbare Ordnung zeigte sich auch in dem Staatswesen der Ebräer. Gott war der Mittelpunkt der Autorität und der Regierung, der Herrscher Israels. Moses stand da, als der sichtbare Leiter, nach Gottes Verordnung, um die Gesetze in seinem Namen zu handhaben. Aus den Ältesten der Stämme wurde nachher ein Rat von siebenzig erwählt, um Mose in den allgemeinen Angelegenheiten der Nation beizustehen. Dann kamen die Priester, welche im Heiligtum den Herrn um Rat fragten. Oberste oder Fürsten herrschten über die Stämme. Unter diesen befanden sich „Häupter über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn“ und schließlich Amtleute, die für besondere Pflichten verwendet werden konnten.¹⁾

Das Lager der Ebräer war in genauer Ordnung angelegt. Es war in drei große Abteilungen eingeteilt, von denen jede ihre bestimmte Stellung im Lager hatte. Im Mittelpunkt stand die Stiftshütte, die Wohnstätte des unsichtbaren Königs. Um dieselbe herum

¹⁾ 5 Mose 1, 15.

waren die Priester und Leviten stationiert. Um diese herum waren alsdann all die übrigen Stämme gelagert.

Den Leviten war die Besorgung der Stifftshütte und alles, was dazu, sei es im Lager oder auf der Reise, gehörte, anvertraut. Wenn das Lager sich auf den Weg machte, mußten sie das heilige Zelt abbrechen; wenn eine Haltestelle erreicht wurde, mußten sie dasselbe wieder aufrichten. Bei Todesstrafe war es niemanden von einem andern Stamme gestattet, nahe zu kommen. Die Leviten waren in drei Abteilungen eingeteilt, nach den Nachkommen der drei Söhne Levis, und jeder war ihre besondere Stellung und besondere Aufgabe zugeteilt. Vorn an der Stifftshütte und zunächst derselben befanden sich die Zelte Moses und Aarons. Südlich davon waren die Kohathiter, deren Pflicht es war, für die Bundeslade und die andern Gerätschaften Sorge zu tragen; im Norden waren die Merariter, in deren Obhut die Pfosten, Sockel und Bretter u. s. w. gegeben waren; hinten waren die Gersoniter, welche die Decken und Vorhänge zu verwahren hatten.

Auch die Aufstellung eines jeden Stammes war genau vorge-schrieben. Jeder mußte bei seiner eigenen Fahne marschieren und sich bei derselben lagern, wie der Herr geboten hatte: „Die Kinder Israel sollen vor der Hütte des Stifts umher sich lagern, ein jeglicher unter seinem Panier und Zeichen, nach ihrer Väter Hauje. „Wie sie sich lagern, so sollen sie auch ziehen, ein jeglicher an seinem Ort, unter seinem Panier.“¹⁾ Das Böbelvolk, welches die Israeliten aus Aegypten begleitet hatte, durfte nicht dieselben Quartiere einnehmen, wie die Stämme, sondern mußte sich außerhalb der Grenzen des Lagers aufhalten, und seine Nachkommen sollten von der Gemeinde ausgeschlossen sein, bis ins dritte Glied.²⁾

Im ganzen Lager und seinen Umgebungen waren gewissenhafteste Reinlichkeit, sowie auch strengste Ordnung verordnet. Es wurden gründliche, die Gesundheit betreffende Vorschriften erteilt. Jegliche Person, die aus irgend einer Ursache unrein war, durfte das Lager nicht betreten. Diese Maßregeln waren unerläßlich, um einer so großen Menge die Gesundheit zu bewahren, und es war auch nötig, daß vollkommene Ordnung und Reinlichkeit aufrecht erhalten wurde, damit sich Israel der Gegenwart eines heiligen Gottes erfreuen könne. Denn er erklärte: „Denn der Herr, dein Gott, wandelt unter deinem Lager, daß er dich errette, und gebe deine Feinde vor dir. Darum soll dein Lager heilig sein.“

Bei all den Wanderungen Israels zog „die Lade des Bundes des Herrn“ „vor ihnen her“ „ihnen zu weisen, wo sie ruhen sollten.“³⁾

¹⁾ 4 Mose 2, 2. 17.

²⁾ 5 Mose 23, 7. 8.

³⁾ 4 Mose 10, 33.

Von den Söhnen Kohaths getragen, sollte die heilige Lade, die das heilige Gesetz Gottes enthielt, den Haufen leiten. Vor ihr her gingen Mose und Aaron, und die Priester mit silbernen Posaunen waren in der Nähe aufgestellt. Diese Priester erhielten von Mose Anweisungen, die sie dem Volke mittelst der Posaunen mittheilten. Der Anführer einer jeden Schar hatte die Pflicht, genaue Anweisung zu geben über alle Bewegungen, die gemacht werden sollten, wie es durch die Posaunen angezeigt wurde. Jeder, der es vernachlässigte, den erteilten Befehlen nachzukommen, wurde mit dem Tode bestraft.

Gott ist ein Gott der Ordnung. Alles, was mit dem Himmel in Verbindung steht, ist in vollkommener Ordnung; Unterwerfung und strenger Gehorsam kennzeichnet die Bewegungen der Engelschar. Nur Ordnung und harmonische Handlung können von Erfolg begleitet sein. Gott verlangt nun nicht weniger Ordnung und System in seinem Werk, wie in den Tagen Israels. Alle, welche für ihn thätig sind, müssen verständig arbeiten, nicht in einer sorglosen Weise auf's Geratewohl. Er will, daß sein Werk mit Treue und Genauigkeit gethan werde, auf daß er ihm das Siegel seines Wohlgefallens ausdrücken könne.

Gott selbst leitete die Israeliten bei all ihren Wanderungen. Der Ort ihres Lagers wurde durch das Herniedersteigen der Wolkensäule angezeigt, und so lange sie im Lager bleiben sollten, ruhte die Wolke über der Stiftshütte. Wenn sie ihre Reise fortsetzen sollten, erhob sie sich hoch über das heilige Zelt. Ein feierlicher Ausruf bezeichnete sowohl den Halt, als die Abreise. „Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet und die dich hassen, flüchtig werden vor dir! Und wenn sie ruheten, so sprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels!“¹⁾

Zwischen dem Sinai und Kades, an der Grenze Kanaans, lag nur eine Entfernung von elf Tagereisen, und mit der Aussicht, bald das gelobte Land zu betreten, nahmen die Scharen Israels ihren Marsch wieder auf, als die Wolke schließlich das Zeichen zum weiteren Vorrücken gab. Jehova hatte Wunder gewirkt, als er sie aus Aegypten befreite, und welche Segnungen konnten sie nicht erwarten, nun, da sie sich feierlich verpflichtet hatten, ihn als ihren Herrscher anzunehmen und von dem Allerhöchsten als das auserwählte Volk anerkannt worden wären?

Doch verließen viele den Ort, an dem sie sich so lange gelagert hatten, beinahe mit Widerstreben. Sie waren bereits dahin gekommen, ihn als ihre Heimat anzusehen. Innerhalb des Schutzes jener Granitmauern hatte Gott sein Volk versammelt, um ihnen, abge sondert

¹⁾ 4 Mose 10, 35: 36.

von allen andern Nationen, sein heiliges Gesetz zu wiederholen. Sie blickten gerne nach dem heiligen Berge, auf dessen grauen Facken und kahlen Felsen sich so oft die göttliche Herrlichkeit offenbart hatte. Die Scene war so innig mit der Gegenwart Gottes und heiliger Engel verbunden, daß sie ihnen zu heilig schien, um gedankenlos oder selbst fröhlich verlassen zu werden.

Auf das Zeichen der Posaunenbläser jedoch machte sich das ganze Lager auf, mit der Stifzhütte in der Mitte und jedem Stamme in seiner ihm angewiesenen Ordnung, unter seinem eigenen Banner. Voller Besorgnis waren alle Augen darauf gerichtet, zu sehen, in welcher Richtung die Wolke leiten würde. Als sie sich gegen Morgen wandte, wo nur wild durcheinandergeworfene Bergmassen, schwarz und öde, zu erblicken waren, erhob sich in manchem Herzen ein Gefühl der Trauer und des Zweifels.

Als sie weiterzogen, wurde der Weg schwieriger. Ihr Marsch führte durch steinige Abhänge und nackte Wüsten. Ueberall um sie herum war große Wildnis, — sie waren „in wilden und ungebahnten Lande, im Lande da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnte.“¹⁾ Die Felschluchten nah und fern waren mit Männern, Weibern und Kindern, mit Tieren und Wagen, und langen Herden von Groß- und Kleinvieh angefüllt; natürlich kamen sie deshalb nur langsam und mit Mühe vorwärts, und nach dem langen Aufenthalte im Lager war die Menge nicht vorbereitet, die Gefahren und Schwierigkeiten des Weges zu erdulden.

Nachdem sie drei Tage gereist waren, ließen sich offene Klagen vernehmen. Diese kamen von dem Pöbelvolf her, von denen viele mit Israel nicht völlig einig waren, und beständig nach einer Ursache suchten, zu tadeln. Die Beschwerdeführer waren nicht zufrieden mit der Marschrichtung und hatten stets etwas auszusetzen an der Art und Weise, in welcher Mose sie führte, obwohl sie wußten, daß er ebenso gut, wie sie, der leitenden Wolke folgte. Unzufriedenheit ist ansteckend, und bald verbreitete sie sich im Lager.

Wiederum fingen sie an, um Fleisch zu schreien. Obwohl reichlich mit Manna versehen, waren sie doch nicht zufrieden. Während ihrer Knechtschaft in Aegypten waren die Israeliten gezwungen gewesen, sich mit der einfachsten und gewöhnlichsten Nahrung zu erhalten; aber der durch Entbehrung und harte Arbeit lebhaft erregte Appetit hatte sie naschhaft gemacht. Immerhin waren viele von den Aegyptern, die sich nun unter ihnen befanden, an eine üppige Lebensweise gewöhnt gewesen, und diese waren die Ersten, zu klagen. Als das Manna gegeben wurde, gerade ehe Israel den Sinai erreichte, hatte

¹⁾ Jer. 2, 6.

der Herr ihnen, in Antwort auf ihr Geschrei, Fleisch gegeben, aber nur für einen Tag.

Gott hätte sie ebenso gut mit Fleisch versehen können, wie mit Manna; aber zu ihrem eigenen Wohl wurde es ihnen verweigert. Er beabsichtigte, sie mit einer Nahrung zu versehen, die ihren Bedürfnissen besser entsprach, als die erhaltende Kost, an welche sich viele in Aegypten gewöhnt hatten. Die unnatürliche Begierde sollte in einen gesünderen Zustand versetzt werden, damit sie sich an der ursprünglich für den Menschen bestimmten Nahrung — den Früchten der Erde, welche Gott Adam und Eva in Eden gab, erfreuen möchten. Aus diesem Grunde hatten die Israeliten tierische Nahrung in hohem Grade entbehren müssen.

Satan versuchte sie, diese Einschränkung als ungerecht und grausam anzusehen. Er erregte in ihnen eine lüsterne Begierde nach verbotenen Dingen, da er sah, daß die zügellose Befriedigung der Eglust dazu dienen würde, sinnliche Gelüste in ihnen anzuregen, und er durch dieses Mittel das Volk leichter unter seine Herrschaft bringen könnte. Der Urheber der Krankheit und des Elendes wird die Menschen da angreifen, wo er am meisten Erfolg hat. Durch Versuchungen, die an die Eglust gerichtet sind, hat er seit der Zeit an, wo er Eva verführte, von der verbotenen Frucht zu essen, in hohem Grade die Menschen zur Sünde verleitet. Durch dieses selbe Mittel veranlaßte er auch Israel, gegen Gott zu murren. Unmäßigkeit in Essen und Trinken bereitet, da es thatsächlich zur Befriedigung der niedrigeren Leidenschaften führt, für den Menschen den Weg vor, alle sittlichen Verpflichtungen zu mißachten. Wenn sie von der Versuchung angegriffen werden, haben sie wenig Widerstandskraft.

Gott brachte die Israeliten aus Aegypten, damit er sie als ein reines, heiliges, glückliches Volk in das Land Kanaan einsetze. Um diesen Zweck zu erreichen, unterwarf er sie zu ihrem eigenen und zum Wohl ihrer Nachkommen einer Erziehung. Wären sie willens gewesen, im Gehorsam gegen seine weisen Einschränkungen, ihre Begierde zu verleugnen, so wären Schwachheit und Siedtum unter ihnen unbekannt geblieben. Ihre Nachkommen würden geistige und leibliche Gesundheit besessen haben. Sie hätten klare Wahrnehmungen von Wahrheit und Pflicht gehabt, ein scharfes Unterscheidungsvermögen und ein gesundes Urtheil. Da sie aber nicht willens waren, sich den Einschränkungen und Anforderungen Gottes zu unterziehen, wurden sie in hohem Grade verhindert, das hohe Ideal zu erreichen, welches er ihnen bestimmt hatte, und die Segnungen zu erlangen, die ihnen zu gewähren er bereit war.

So sagt der Psalmist: „Und versuchten Gott in ihrem Herzen,

daß sie Speise forderten für ihre Seelen, und redeten wider Gott und sprachen: Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste! Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen, und Bäche sich ergossen; aber wie kann er Brot geben, und seinem Volk Fleisch verschaffen? Da nun der Herr das hörte, entbraunte er.¹⁾ Murren und Aufruhr waren häufig gewesen, während ihres Zuges vom roten Meer bis an den Sinai, aber mitleidig mit ihrer Unwissenheit und Blindheit, hatte Gott damals die Sünde nicht mit Gerichten heimgesucht. Aber seit jener Zeit hatte er sich ihnen am Horeb offenbart. Sie hatten großes Licht empfangen, da sie Zeugen der Majestät, Macht und Barmherzigkeit Gottes gewesen waren, und ihr Unglaube und ihre Unzufriedenheit machte sie um so schuldiger. Ferner hatten sie sich verpflichtet, Jehova zu ihrem König anzunehmen und seiner Autorität zu gehorchen. Ihr Murren war nun Empörung, und als solche mußte sie eine rasche und sichtbare Strafe erleiden, wenn Israel vor Anarchie und Untergang bewahrt werden sollte. Es „ergrimmete sein Zorn, und zündete das Feuer des Herrn unter ihnen an, und verzehrte die äußersten Lager.“²⁾ Die Schuldigsten der Beschwerdeführer wurden von Blitzen aus der Wolke erschlagen.

Entsetzt flehte das Volk Mose an, den Herrn für sie zu bitten. Er that es, und das Feuer wurde gelöscht. Zur Erinnerung an dieses Gericht nannte er den Ort Tabeera, „ein Feuer.“

Bald aber war das Uebel ärger wie zuvor. Statt, daß die Ueberlebenden veranlaßt worden wären, sich zu demütigen und in sich zu gehen, schien dieses furchtbare Gericht ihr Murren nur noch zu vermehren. Nach allen Richtungen hin hatte sich das Volk am Eingange ihrer Zelte versammelt und weinte und klagte. „Denn das Pöbelvolk unter ihnen war listern geworden, und saßen und weinten samt den Kindern Israel, und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Kürbis, Pfeben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch. Nun aber ist unsere Seele matt; denn unsere Augen sehen nichts, denn das Man.“ So legten sie ihre Unzufriedenheit mit der Nahrung an den Tag, die ihr Schöpfer für sie vorgesehen hatte. Und doch hatten sie beständig den Beweis, daß es für ihre Bedürfnisse paßte, denn trotz der großen Mühsale, die sie erduldeten, war nicht ein Schwacher unter all den Stämmen.

Mose entfiel der Mut. Er hatte gefleht, daß Israel nicht umgebracht werde, wenngleich seine eigene Nachkommenschaft dann ein großes Volk werden würde. In seiner Liebe zu ihnen hatte er ge-

¹⁾ Ps. 78, 18-21.

²⁾ Siehe 4 Mose 11.

betet, daß eher sein eigener Name aus dem Buche des Lebens ausge- tilgt werden möchte, als daß sie dem Verderben überlassen werden sollten. Er hatte alles für sie gewagt, und dies war nun ihre Er- widerung. All ihre Mühsal und selbst ihre eingebildeten Leiden legten sie ihm zur Last, und ihr gottloses Murren machte die Last der Sorge und Verantwortlichkeit, unter der er strauchelte, doppelt schwer. In seinem Jammer wurde er sogar versucht, Gott zu mißtrauen. Sein Gebet war beinahe eine Klage. „Warum bekümmerst du so deinen Knecht? Und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, daß du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legest? Woher soll ich Fleisch nehmen, daß ich alle diesem Volk gebe? Sie weinen vor mir und sprechen: Gib uns Fleisch, daß wir essen. Ich vermag das Volk nicht allein alles ertragen, denn es ist mir zu schwer.“

Der Herr hörte auf sein Gebet, und befahl ihm die siebenzig Ältesten Israels zu versammeln — Männer, die nicht nur an Jah- ren vorgerückt waren, sondern die auch Ansehen, gesundes Urtheil und Erfahrung besaßen. „Und nimm sie vor die Hütte des Stifts,“ sagte er, „und stelle sie dajelbst vor dich; so will ich hernieder kommen, und mit dir dajelbst reden, und deines Geistes, der auf dir ist, neh- men, und auf sie legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen, und du nicht allein tragest.“

Der Herr erlaubte Mose, sich selbst die treuesten und thatkräftig- sten Männer auszuwählen, damit sie die Verantwortlichkeit mit ihm teilen. Ihr Einfluß würde ihm helfen, die Hefigkeit des Volkes und den gährenden Aufstand im Zaume zu halten; doch hatte ihre Wahl schließlich böse Folgen. Hätte Mose einen Glauben an den Tag ge- legt, der den Beweisen, die er von der Macht und Güte Gottes ge- sehen hatte, entsprach, so würden sie nie gewählt worden sein. Aber er hatte seine eigenen Lasten und seinen Dienst übertrieben, bis er beinahe die Thatsache aus den Augen verlor, daß er nur das Werk- zeug war, durch welches Gott gewirkt hatte. Er war nicht zu ent- schuldigen, daß er auch nur im geringsten Grade den Geist des Mur- rens duldete, der Israel zum Fluche gereichte. Hätte er sich völlig auf Gott verlassen, so würde der Herr ihn beständig geführt und ihm Kraft für jedes plötzlich eintretende Mißgeschick gegeben haben.

Mose erhielt den Befehl, das Volk auf das vorzubereiten, was der Herr für sie zu thun im Begriffe war. „Heiligt euch auf mor- gen, daß ihr Fleisch esset; denn euer Weinen ist vor die Ohren des Herrn gekommen, die ihr sprecht: Wer gibt uns Fleisch zu essen, denn es ging uns wohl in Aegypten? Darum wird euch der Herr Fleisch geben, daß ihr esset, nicht einen Tag, nicht zween, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang. Sondern einen Monat lang,

bis daß es euch zur Nase ausgehe und euch ein Eckel sei; darum, daß ihr den Herrn verworfen habt, der unter euch ist, und vor ihm geweint und gesagt: „Warum sind wir aus Aegypten gegangen?“

„Sechs tausend Mann Fußvolk ist es,“ rief Mose aus, darunter ich bin; und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monat lang. Soll man Schafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß ihnen genug sei?“

Er wurde zurecht gewiesen für seinen Mangel an Vertrauen: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte dir können etwas gelten, oder nicht.“

Mose wiederholte der Gemeinde die Worte des Herrn, und zeigte die Erwählung der siebenzig Ältesten an. Der Auftrag dieses großen Führers an diese auserwählten Männer konnte den Richtern und Gesetzgebern der Neuzeit mit Recht als Muster richterlicher Rechtschaffenheit dienen: „Verhöret eure Brüder, und richtet zwischen jedermann, und seinem Bruder und dem Fremdling. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen; sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen, und vor niemandes Person euch scheuen. Denn das Gerichtsamt ist Gottes“¹⁾

Mose beschied nun die Siebenzig vor die Stiftshütte. „Da kam der Herr hernieder in der Wolke, und redete mit ihm, und nahm des Geistes, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig ältesten Männer. Und da der Geist des Herrn auf ihnen ruhte, weis sagten sie, und hörten nicht auf.“ Gleich den Jüngern am Pfingsttage wurden sie mit der „Macht von oben“ bekleidet. Es gefiel dem Herrn, sie so auf ihr Werk vorzubereiten und sie in Gegenwart der Gemeinde zu ehren, damit dieselbe Zutrauen zu ihnen fasse, als zu von Gott erwählten Männern, die sich bei der Regierung Israels mit Mose vereinigen sollten.

Dies gab wiederum einen Beweis von der erhabenen, selbstlosen Gesinnung des großen Anführers. Zwei von den siebenzig, die sich demütig einer so verantwortlichen Stellung unwürdig erachteten, hatten sich ihren Brüdern bei der Stiftshütte nicht angeschlossen; aber der Geist des Herrn kam über sie, wo sie sich befanden, und auch sie übten die prophetische Gabe aus. Als Josua davon erfuhr, wünschte er einer solchen Unregelmäßigkeit Einhalt zu thun, da er fürchtete, es möchte Spaltung verursachen. Eifersüchtig auf die Ehre seines Herrn, sagte er: „Mein Herr Mose, wehre ihnen.“ Die Antwort lautete: „Bist du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weis sagete, und daß der Herr seinen Geist über sie gebe.“

Ein starker Wind, der vom Meere her blies, brachte nun Herden

¹⁾ 5 Mose 1, 16. 17.

von Wachteln, „und streuete sie über das Lager, hier eine Tagereise lang, und da eine Tagereise lang um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde.“¹⁾ Den ganzen Tag und die ganze Nacht und den folgenden Tag arbeitete das Volk, um die wunderbarer Weise ihnen verschaffte Nahrung zu sammeln. Ungeheure Mengen wurden gewonnen. „Welcher am wenigsten sammelte, sammelte zehn Homor.“ Alles, was man nicht zum gegenwärtigen Gebrauch nötig hatte, wurde aufbewahrt, indem man es dörrete, so daß der Vorrat, wie verheißen worden war, für einen ganzen Monat genügte.

Gott gab dem Volke das, was nicht zum höchsten Wohlergehen desselben gereichte, weil sie hartnäckig darauf bestanden; sie wollten sich nicht mit dem begnügen, was sich für sie als eine Wohlthat erwiesen hätte. Ihre empörenderen Wünsche wurden befriedigt, aber sie mußten die Folgen davon erleiden. Sie schwelgten zügellos, und ihr Uebermaß wurde bald empfindlich bestraft. Der Herr „schlug sie mit einer sehr großen Plage. Eine große Zahl wurde hingerafft durch verzehrende Fieber, während die Schuldigsten unter ihnen erschlagen wurden, sobald sie die Nahrung, nach der sie gelüftet hatten, berührten.

Zu Hazeroth, dem nächsten Lagerplatze, nachdem sie Tabeera verlassen, wartete noch eine bittere Prüfung Mose. Aaron und Mirjam waren mit Bezug auf Ehre und Führerschaft in Israel sehr hochgestellt gewesen. Beide besaßen die Gabe der Prophezeiung, und beide waren bei der Befreiung Israels von Gott mit Mose verbunden worden. Ich habe „vor dir hergesandt Mose, Aaron und Mirjam,“²⁾ lauten die Worte des Herrn durch den Propheten Micha. Mirjams Charakterstärke hatte sich schon frühe gezeigt, da sie als Kind am Nil den kleinen Korb bewacht hatte, in welchem das Kind Mose verborgen war. Gott hatte sich ihrer Selbstbeherrschung und ihres Taktes bedient, um den Befreier seines Volkes zu erhalten. Reich begabt mit dichterischen und musikalischen Anlagen, hatte Mirjam die Weiber Israels am Ufer des roten Meeres bei dem Gesang und Tanz geleitet. An Liebe beim Volke und Ehre beim Himmel stand sie nur Mose und Aaron nach. Aber dasselbe Uebel, welches erst Zwiespalt im Himmel erregte, erhob sich im Herzen dieser Frau in Israel, und es fehlte ihr nicht an Teilnehmern an ihrer Unzufriedenheit.

Als die siebenzig Ältesten erwählt worden waren, waren Mirjam und Aaron nicht befragt worden, und ihre Eifersucht regte sich gegen Mose. Als Mose zur Zeit des Besuches Jethros, während die Israeliten auf dem Wege nach dem Sinai waren, den Rat seines Schwiegervaters so bereitwillig annahm, erwachte in Aaron und Mirjam die Befürchtung, daß sein Einfluß bei dem großen Führer

¹⁾ 4 Mose 11, 31, Parallelbibel.

²⁾ Micha 6, 4.

den ihrigen überwiege. Sie fanden, daß bei der Organisation des Rates der Ältesten ihre Stellung und ihre Autorität außer Acht gelassen worden sei. Mirjam und Aaron hatten das Gewicht der Sorge und der Verantwortlichkeit, welche auf Mose lasteten, nie erkannt; doch, weil sie erwählt worden waren, ihm zu helfen, meinten sie, daß sie die Last der Führung gleichfalls mit teilten, und sahen die Bestimmung weiterer Gehülfen als überflüssig an.

Mose empfand die Wichtigkeit des großen Werkes, das ihm übertragen worden war, wie kein Mensch sie je empfunden hat. Er erkannte seine eigene Schwachheit und machte Gott zu seinem Ratgeber. Aaron sah sich selbst für mehr an und vertraute Gott weniger. Er war zu kurz gekommen, als er mit Verantwortlichkeit betraut gewesen war, und hatte gezeigt, wie schwach sein Charakter sei, indem er in der Angelegenheit des abgöttischen Gottesdienstes am Sinai auf so niedrige Weise nachgegeben hatte. Aber von Eifersucht und Ehrgeiz verblendet, verloren Mirjam und Aaron dies aus den Augen. Aaron war von Gott hoch geehrt worden, indem seine Familie zu dem heiligen Amte des Priestertums erwählt worden war; aber gerade dies trug nun noch zu seinem Verlangen nach Selbsterhöhung bei. Und sprachen: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ Da sie sich von Gott ebenso begünstigt betrachteten, hielten sie sich für berechtigt, dieselbe Stellung und Autorität einzunehmen.

Sich ihrer unzufriedenen Gemüthsart überlassend, fand Mirjam Ursache, sich über Ereignisse zu beklagen, die Gott selbst so angeordnet hatte. Die Verheiratung Moses hatte ihr mißfallen. Daß er aus einem andern Volke eine Frau nehmen sollte, statt sich ein Weib aus den Ebräern zu nehmen, war eine Beleidigung für ihre Familie und ihren nationalen Stolz. Zippora wurde mit schlecht verhüllter Verachtung behandelt.

Obwohl die Gattin Moses eine „Mohrin“¹⁾ genannt wird, war sie doch eine Midianitin und somit ein Nachkomme Abrahams. In ihrem persönlichen Aussehen unterschied sie sich von den Ebräern durch eine etwas dunklere Hautfarbe. Obgleich keine Israelitin, war Zippora doch eine Verehrerin des wahren Gottes. Sie war von schüchternen, zurückgezogener Gemüthsanlage, sanftmütig und hingebend, und sehr betrübt beim Anblick von Leiden. Aus diesem Grunde willigte Mose auf dem Wege nach Aegypten ein, daß sie nach Midian zurückkehre. Er wünschte ihr den Schmerz, den sie beim Anblick der Gerichte, die über Aegypten fallen sollten, empfinden mußte, zu ersparen.

Als Zippora sich in der Wüste wieder mit ihrem Gatten ver-

¹⁾ 4 Mose 12, 1, Parallelbibel.

einigte, sah sie, daß die Lasten seine Kraft verzehrten, und sie machte ihre Befürchtungen Jethro kund, der die Maßnahmen zu seiner Erleichterung vorschlug. Hier lag der Hauptgrund für den Widerwillen Mirjams gegen Zippora. Gefränkt durch die ihr und Aaron ange-thane vermeintliche Vernachlässigung, betrachtete sie die Gattin Moses als Ursache und schloß, daß ihr Einfluß ihn abgehalten habe, sie wie früher zu Kade zu ziehen. Wäre Aaron fest für das Recht eingetreten, so hätte er dem Uebel Einhalt thun können; aber statt Mirjam zu zeigen, wie sündhaft ihr Benehmen war, gab er ihr Recht, hörte auf ihre Klage und beteiligte sich an ihrer Eifersucht.

Mose ertrug ihre Beschuldigungen mit geduldigem Schweigen. Die Erfahrung, die er während den Jahren der Mühsal und des Harrens in Midian gewonnen hatte — der daselbst entwickelte Geist der Demut und Langmut — war es, die Mose vorbereitete, den Unglauben und das Murren des Volkes, und den Stolz und den Meid derer, welche seine unerschütterlichen Gehülfen hätten sein sollen, mit Geduld zu ertragen. „Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr denn alle Menschen auf dem ganzen Erdboden.“ Aus diesem Grunde wurde ihm vor allen andern göttliche Weisheit und Führung gewährt. So sagt die heilige Schrift: „Er leitet die Elenden (eigentlich die Sanftmütigen) recht, und lehret die Elenden (eigentl. die Sanftmütigen) seine Wege.“¹⁾ Die Sanftmütigen werden von dem Herrn geleitet, weil sie gelehrig und willig sind, unterwiesen zu werden. Sie haben ein aufrichtiges Verlangen, den Willen Gottes zu erkennen und zu thun.“ Die Verheißung des Heilandes lautet: „Wenn jemand will des Willen thun, wird er erfahren betreffs der Lehre.“²⁾ Und er erklärt durch den Apostel Jakobus: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“³⁾ Aber seine Verheißung bezieht sich nur auf die, welche willens sind, dem Herrn ganz zu folgen. Gott zwingt niemandes Willen; somit kann er diejenigen, welche zu stolz sind, um gelehrt zu werden, welche darauf bestehen, ihren eigenen Weg zu gehen, nicht leiten. Von dem doppeltgesinnten Menschen, — dem der seinem eigenen Willen zu folgen sucht, während er vorgibt, den Willen Gottes zu thun, heißt es: „Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.“³⁾

Gott hatte Mose erwählt und seinen Geist auf ihn gelegt, und durch ihr Murren hatten sich Mirjam und Aaron nicht nur gegen den ihnen bestimmten Führer, sondern auch gegen Gott selbst, der Untreue schuldig gemacht. Die aufrührerischen Ankläger wurden nach

¹⁾ Ps. 25, 9.

²⁾ Joh. 7, 17, Parallelbibel.

³⁾ Jak. 1, 5, 7.

der Stiftshütte beschieden und Mose von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestellt. „Da kam der Herr hernieder in der Wolkensäule, und trat in der Hütten Thür, und rief Aaron und Mirjam.“ Ihr Anspruch auf die prophetische Gabe wurde nicht bestritten; Gott hatte in Gesichten und Träumen zu ihnen sprechen können. Aber Mose, von dem der Herr selbst sagte: „Der in meinem ganzen Hause treu ist,“ war ein innigerer Verkehr gewährt worden. Mit ihm sprach Gott von Mund zu Mund. „Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet wider meinen Knecht Mose zu reden? Und der Zorn des Herrn ergrimmete über sie, und wandte sich weg.“ Zum Zeichen des Mißfallens Gottes verschwand die Wolke von der Stiftshütte, und Mirjam wurde geschlagen. Sie wurde „ausfäzig wie der Schnee.“ Aaron wurde verschont, aber es wiederfuhr ihm durch die Strafe Mirjams eine harte Zurechtweisung. Nun war ihr Stolz bis in den Staub gedemüthigt; Aaron bekannte ihre Sünde und flehte, daß seine Schwester nicht verlassen werde, um an der eckelhaften und tödtlichen Seuche zu sterben. In Erhörung auf die Gebete Moses wurde sie vom Aussatz gereinigt. Immerhin wurde Mirjam sieben Tage lang aus dem Lager ausgeschlossen. Erst nachdem sie vom Lagerplatze verbannt worden war, ruhte das Zeichen der Gnade Gottes wieder auf der Stiftshütte. Aus Achtung für ihre hohe Stellung und in Schmerz über den Schlag, der sie betroffen hatte, blieb das ganze Volk in Hazaroth und wartete auf ihre Rückkehr.

Die Aeußerungen des Mißfallens Gottes sollten für Israel eine Warnung sein, den wachsenden Geist der Unzufriedenheit und der Unbotmäßigkeit zu dämpfen. Wenn der Neid und das Mißfallen Mirjams nicht sichtbar bestraft worden wären, so hätte es zu großem Unheil geführt. Der Neid ist einer der satanischsten Züge, die im Menschenherzen vorhanden sein können, und einer der verderblichsten in seinen Folgen. Drum sagt auch der Weise in den Sprüchen: „Zorn ist ein wütig Ding, und Grimm ist ungestüm; und wer kann vor dem Neid bestehen?“¹⁾ Der Neid verursachte zuerst Zwietracht im Himmel, und unter den Menschen hat er unsägliches Elend angerichtet. „Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.“²⁾

Man sollte es nicht für etwas Geringsfügiges ansehen, von andern Böses zu sagen, oder uns selbst zum Richter ihrer Beweggründe und Handlungen zu machen. „Wer seinem Bruder afterredet, und urtheilt seinen Bruder, der afterredet dem Gesetz, und urtheilt das Gesetz. Urtheilst du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter.“ Es ist nur ein Richter — „welcher auch wird

¹⁾ Spr. 27, 4.

²⁾ Jak. 3, 16.

ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren.“¹⁾ Und wer sich unterwindet, seine Mitmenschen selbst zu richten und zu verurtheilen, der maßt sich das Vorrecht des Schöpfers an.

Die Bibel lehrt uns ausdrücklich, uns davor zu hüten, leichtsünnigerweise Anschuldigungen gegen diejenigen vorzubringen, welche Gott berufen hat, als seine Gesandten zu wirken. Der Apostel Petrus sagt an einer Stelle, wo er eine Klasse von verworfenen Sündern beschreibt: „Frech, verwegen, zittern sie nicht davor, Herrlichkeiten zu lästern, wo die Engel, die an Stärke und Kraft sie überragen, nicht gegen sie vorbringen beim Herrn ein lästerndes Urtheil.“²⁾ Und Paulus sagt in seiner Unterweisung an diejenigen, welche über die Gemeinde gesetzt sind: „Wider einen Ältesten nimm keine Klage auf, außer auf zwei oder drei Zeugen.“³⁾ Er, der auf Menschen die schwere Verantwortlichkeit von Lehrern und Führern seines Volkes gelegt hat, wird das Volk verantwortlich machen für die Art und Weise, wie es seine Diener behandelt. Wir sollen diejenigen, welche Gott geehrt hat, ehren. Das Gericht, mit dem Mirjam heimgesucht wurde, sollte eine Zurechtweisung sein für alle, welche sich der Eifersucht hingeben und gegen diejenigen murren, auf welche Gott die Lasten seines Werkes gelegt hat.

¹⁾ Jak. 4, 11; 1 Kor. 4, 5.

²⁾ 2 Petri 2, 10. 11, Parallelbibel.

³⁾ 1 Tim. 5, 19.





34. Die zwölf Kundschafter.

Elf Tage nachdem sie den Berg Horeb verlassen hatten, lagerten sich die Ebräer zu Kades, in der Wüste Paran, welche nicht weit von den Grenzen des gelobten Landes entfernt war. Hier wurde vom Volke beantragt, daß Kundschafter ausgesandt werden, um das Land auszukundschaften. Mose trug die Angelegenheit dem Herrn vor und erhielt die Erlaubnis dazu mit der Weisung, daß ein Oberster jedes Stammes zu diesem Zwecke gewählt werde. Die Männer wurden erwählt, wie angeordnet worden war, und Mose hieß sie gehen und das Land besehen, wie es aussehe, welches seine Lage und seine natürlichen Vorzüge seien, und was für Leute in demselben wohnen, ob sie stark oder schwach, zahlreich oder gering seien, und auch die Natur des Bodens und seine Ergiebigkeit zu erforschen und Früchte des Landes mitzubringen.

Sie gingen und besahen das ganze Land, indem sie an der südlichen Grenze dasselbe betraten und nach der nördlichen Grenze zogen. Nach einer Abwesenheit von vierzig Tagen kamen sie zurück. Das Volk Israel hegte hohe Hoffnungen und wartete in neugieriger Erwartung. Die Nachricht von der Rückkehr der Kundschafter wurde von Stamm zu Stamm getragen und mit Freuden begrüßt. Das Volk strömte heraus, um den Kundschaftern entgegenzugehen, welche unverfehrt den Gefahren ihres gewagten Unternehmens entgangen waren. Die Kundschafter brachten Früchte, die von der Fruchtbarkeit des Bodens zeugten. Es war zur Zeit, da es reife Trauben gab, und sie brachten eine Traube, die so groß war, daß sie zwischen zwei Männern an einer Stange getragen wurde. Auch brachten sie von den Feigen und Granatäpfeln, die daselbst im Ueberfluß wuchsen.

Das Volk freute sich, daß sie in den Besitz eines so herrlichen Landes kommen sollten, und horchten, als der Bericht Mose gebracht wurde, aufmerksam, damit ihnen kein Wort entgehe. „Wir sind in das Land gekommen, dahin ihr uns sandtet, singen die Kundschafter an, „da Milch und Honig innen fließt, und dies ist ihre Frucht.“¹⁾

¹⁾ 4 Mose 13, 17-33. Kap. 14.

Das Volk war voller Begeisterung; begierig wünschten sie der Stimme des Herrn zu gehorchen und hinaufzugehen, das Land sofort in Besitz zu nehmen. Aber nachdem sie die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes beschrieben hatten, ergingen sich alle, mit Ausnahme von zwei der Kundschafter, in weitläufigen Schilderungen der Gefahren und Schwierigkeiten, die den Israeliten bevorstanden, falls sie es unternehmen, Kanaan zu erobern. Sie zählten die mächtigen Nationen auf, die in verschiedenen Theilen des Landes wohnten und sagten, die Städte seien mit Mauern umgeben und sehr groß, und das Volk, das darinnen wohne, sei stark, und es würde unmöglich sein, sie einzunehmen. Sie berichteten, daß sie Riesen gesehen hätten, Enakskinder, und es sei nutzlos, daran zu denken, das Land einzunehmen.

Nun veränderte sich die Scene. Hoffnung und Mut machten feiger Verzweiflung Platz, als die Kundschafter den Empfindungen ihrer ungläubigen Herzen, welche mit Entmutigung erfüllt waren, die Satan in ihnen angeregt hatte, Ausdruck verliehen. Ihr Unglaube warf einen düsteren Schatten auf die Gemeinde, und sie vergaßen die mächtige Kraft Gottes, die sich so oft zu Gunsten seines auserwählten Volkes offenbart hatte. Das Volk wartete nicht, um zu überlegen, sie dachten nicht, daß er, der sie bis hieher gebracht hatte, ihnen sicherlich auch das Land geben werde; sie riefen sich nicht ins Gedächtnis zurück, wie wunderbar Gott sie von ihren Unterdrückern befreit hatte, indem er ihnen einen Weg gebahnt durch das Meer und die verfolgenden Scharen Pharao's umbrachte. Sie ließen Gott aus der Frage und handelten, als ob sie ganz von der Gewalt ihrer Waffen abhängig wären.

In ihrem Unglauben beschränkten sie die Macht Gottes und mißtrauten der Hand, welche sie bisher sicher geleitet hatte. Und sie wiederholten ihren früheren Irrtum und murrten abermals gegen Mose und Aaron. „So ist dies denn das Ende aller unserer Hoffnungen,“ sagten sie. „Dies ist das Land, nach welchem wir den ganzen Weg von Aegypten zogen, es zu besitzen.“ Sie schuldigten ihre Anführer an, das Volk zu täuschen und Israel Unheil zu bringen.

Das Volk war trostlos in seiner Enttäuschung und Verzweiflung. Ein Wehklagen erhob sich, vermischt mit einem wirren Gemurmel von Stimmen. Kaleb begriff die Lage, und kühn zur Verteidigung des Wortes Gottes aufzustehen, that er sein möglichstes, um dem bösen Einfluß seiner untreuen Genossen entgegenzuarbeiten. Einen Augenblick lang schwieg das Volk, um seinen hoffnungsvollen und ermutigenden Worten hinsichtlich des gelobten Landes zuzuhören. Er widersprach dem, was bereits gesagt worden war, nicht; die Mauern waren

hoch und die Kananiter stark. Aber Gott hatte Israel das Land verheißen. „Lasset uns hinaufziehen und das Land einnehmen; denn wir mögen es wohl überwältigen,“ mahnte Kaleb.

Aber ihn unterbrechend, schilderten die zehn die Hindernisse in noch finsternem Lichte wie zuerst. „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark,“ erklärten sie, „alles Volk, das wir darinnen sahen, sind Leute von großer Länge. Wir sahen auch Riesen daselbst, Enakskinder von den Riesen; und wir waren vor unsern Augen als die Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen.“

Nachdem diese Männer einmal einen falschen Weg eingeschlagen hatten, widersezten sie sich hartnäckig Kaleb und Josua, Moise und Gott. Jeder weitere Schritt machte sie nur um so entschiedener. Sie waren entschlossen, alle Anstrengungen, in den Besitz Kanaans zu gelangen, zu entmutigen. Sie entstellten die Wahrheit, um ihren verderblichen Einfluß zu unterstützen. „Das Land, dadurch wir gezogen sind zu erkunden, frisset seine Einwohner,“ sagten sie. Dies war nicht nur ein böser Bericht, sondern auch ein erlogener. Er war unvereinbar mit sich selbst. Die Kundschafter hatten erklärt, das Land sei fruchtbar und ergiebig und die Leute von riesenhafter Größe, was alles unmöglich gewesen wäre bei einem so ungesunden Klima, daß man sagen konnte „das Land frißt seine Einwohner.“ Aber, wenn Menschen ihr Herz dem Unglauben ergeben, stellen sie sich unter die Herrschaft Satans, und niemand vermag zu sagen, bis zu welchen Ausschreitungen er sie führen wird.

„Da fuhr die ganze Gemeinde auf, und schrie, und das Volk weinte die Nacht.“ Bald folgten Empörung und offene Meuterei; denn Satan hatte die volle Herrschaft, und das Volk schien der Vernunft beraubt zu sein. Sie verwünschten Moise und Aaron, vergessend, daß Gott ihre bösen Reden hörte und der in die Wolken säule gehüllte Engel seiner Gegenwart den schrecklichen Ausbruch ihrer Wut sah. Voll Bitterkeit riefen sie aus: „Ach, daß wir in Aegyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste.“ Dann erhoben sich ihre Gefühle gegen Gott: „Warum führt uns der Herr in dies Land, daß unsere Weiber durchs Schwert fallen, und unsere Kinder ein Raub werden? Ist's nicht besser, wir ziehen wieder in Aegypten? Und einer sprach zu dem andern; lasset uns einen Hauptmann aufwerfen, und wieder in Aegypten ziehen.“ So schuldigten sie nicht nur Moise, sondern selbst Gott der Täuschung an, ihnen das Land verheißen zu haben, welches sie nicht in Besitz nehmen konnten. Und sie gingen so weit, daß sie sich einen Hauptmann erwählten, der sie

wieder nach dem Lande ihrer Leiden und ihrer Knechtschaft zurückführe, aus welchem sie durch den starken Arm der Allmacht befreit worden waren.

In Demut und Schmerz „fielen Mose und Aaron auf ihr Angesicht vor der ganzen Versammlung der Gemeine der Kinder Israel,“ ohne zu wissen, was zu thun war, um sie von ihrem voreiligen und leidenschaftlichen Vorhaben abwendig zu machen. Kaleb und Josua suchten das Getümmel zu beschwichtigen. Zum Zeichen des Schmerzes und der Entrüstung zerrissen sie ihre Kleider und drängten sich unter das Volk, und ihre gellende Stimme wurde laut über dem Sturme der Wehklage und des empörerischen Schmerzes vernommen: „Das Land, das wir durchwandelt haben zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen, und uns geben, das ein Land ist, da Milch und Honig imen fließet. Fallt nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen.“

Die Kananiter hatten das Maß ihrer Bosheit voll gemacht, und der Herr wollte nicht länger Geduld haben mit ihnen. Nachdem er ihnen seinen Schutz entzogen hatte, mußten sie ihnen eine leichte Beute sein. Durch den Bund Gottes war Israel des Landes sicher. Aber sie nahmen den falschen Bericht dieser untreuen Kundschafter an, und dadurch wurde die ganze Gemeinde hintergangen. Die Verräter hatten ihr Werk gethan. Hätten nur die zwei Männer den schlechten Bericht gebracht und all die zehn sie ermutigt, das Land im Namen des Herrn in Besitz zu nehmen, so würden sie wegen ihres gottlosen Unglaubens doch lieber den Bericht der zwei als den der zehn angenommen haben. Aber nur zwei standen ein für die Wahrheit, während zehn auf seiten der Empörung standen.

Laut verwünschten die untreuen Kundschafter Kaleb und Josua, und es erhob sich das Geschrei, sie zu steinigen. Der tolle Haufe griff zu Wurfgeschossen, um diese treuen Männer umzubringen. Mit wahnsinnigem Geheul stürzten sie auf dieselben los, als ihrer Hand die Steine plötzlich entfielen; Schweigen überfiel sie und sie zitterten vor Furcht. Gott war eingeschritten, um ihren mörderischen Absichten Einhalt zu thun. Gleich einem flammenden Lichte erleuchtete die Herrlichkeit seiner Gegenwart die Stiftshütte. Alles Volk sah das Zeichen des Herrn. Ein Mächtigerer, als sie, hatte sich offenbart, und keiner wagte es, seinen Widerstand fortzusetzen. Die Kundschafter, welche den bösen Bericht gebracht hatten, verkrochen sich, von Schrecken gepackt, und suchten mit angehaltenem Athem ihre Zelte auf.

Mose erhob sich nun und trat in die Stiftshütte. Der Herr verkündigte ihm: „So will ich sie mit Pestilenz schlagen, und vertilgen, und dich zum größern und mächtigeren Volk machen, denn dies ist.“ Aber wiederum trat Mose für sein Volk ein. Er konnte nicht zugeben, daß dasselbe umgebracht und er selbst zu einer mächtigeren Nation gemacht werde. Sich auf die Gnade Gottes berufend, sagte er: „So laß nun die Kraft des Herrn groß werden, wie du gesagt hast und gesprochen: Der Herr ist geduldig, und von großer Barmherzigkeit, und vergibt Mißthat und Uebertretung, . . . so sei nun gnädig der Mißthat dieses Volks, nach deiner großen Barmherzigkeit; wie du auch vergeben hast diesem Volk aus Aegypten bis hieher.“

Der Herr versprach ihm, Israel vor sofortigem Verderben zu verschonen; aber um ihres Unglaubens und ihrer Feigheit willen konnte er seine Macht nicht offenbaren und ihre Feinde nicht unterwerfen. In seiner Barmherzigkeit hieß er sie deshalb, als einzig sicheren Weg, zurückzukehren gegen das rote Meer.

In ihrer Empörung hatte das Volk ausgerufen: „Ach daß wir in Aegyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste.“ Dieser Wunsch wurde ihnen nun gewährt. Der Herr verkündigte: „Ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählet seid, von zwanzig Jahren und drüber, die ihr wider mich gemurret habt, sollt nicht in das Land kommen. . . . Eure Kinder, davon ihr sagtet: Sie werden ein Raub sein, die will ich hinein bringen, daß sie erkennen sollen das Land, das ihr verwerfet.“ Und von Kaleb sagte er: „Aber meinen Knecht Kaleb, darum, daß ein anderer Geist mit ihm ist, und hat mir treulich nachgefolget, den will ich in das Land bringen, darenin er gekommen ist, und sein Same soll es einnehmen.“ Wie die Kundschafter vierzig Tage auf ihrer Reise zugebracht hatten, so sollten die Scharen Israels vierzig Jahre lang in der Wüste wandern.

Als Mose dem Volke den göttlichen Entscheid bekannt machte, verwandelte sich ihre Mut in Trauer. Sie wußten, daß ihre Strafe gerecht war. Die zehnten untreuen Kundschafter wurden von Gott mit Pestilenz geschlagen und kamen um vor den Augen des ganzen Israel, und in ihrem Schicksal las das Volk das eigene Los.

Nun schienen sie ihr sündhaftes Benehmen aufrichtig zu bereuen; aber sie trugen viel mehr um die Folgen ihres bösen Wandels Leid, als weil sie fühlten, wie undankbar und ungehorsam sie gewesen waren. Als sie sahen, daß der Herr nicht nachließ in seinem Entschluß, erhob sich ihr Eigenwille, und sie erklärten, daß sie nicht in

die Wüste zurückkehren würden. Dadurch, daß Gott ihnen befahl, sich von dem Lande ihrer Feinde zurückzuziehen, prüfte er ihre scheinbare Unterwürfigkeit, und zeigte, daß sie nicht aufrichtig war. Sie wußten, daß sie schwer gesündigt hatten, indem sie sich der Herrschaft ihrer leidenschaftlichen Gefühle überließen und die Kundschafter umzubringen suchten, die in sie drangen, Gott zu gehorchen; aber sie waren nur erschrocken, weil sie fanden, daß sie einen furchtbaren Mißgriff gethan hatten, dessen Folgen für sie verderblich ausfallen mußten. Ihre Herzen blieben unverändert, und sie bedurften nur einer Ausrede, um einen ähnlichen Ausbruch zu veranlassen. Diese bot sich, als Mose mit göttlicher Autorität ihnen befahl, wieder in die Wüste zurückzukehren.

Der Beschluß, daß Israel in vierzig Jahren nicht in Kanaan einziehen sollte, war für Mose und Aron, Kaleb und Josua eine bittere Enttäuschung; doch nahmen sie den göttlichen Entscheid ohne Murren an. Aber diejenigen, welche sich über das Verfahren Gottes mit ihnen beklagt und erklärt hatten, daß sie nach Aegypten zurückkehren würden, weinten und klagten sehr, als ihnen die Segnungen, welche sie verachtet hatten, entzogen wurden. Sie hatten sich über nichts beklagt, und nun gab ihnen Gott Ursache zu weinen. Hätten sie wegen ihrer Sünde geweint, als sie ihnen treu vorgestellt wurde, so wäre dieses Urtheil nicht ausgesprochen worden. Aber sie trugen Leid um des Gerichtes willen; ihr Schmerz war nicht Reue, und konnte keine Aufhebung ihres Urtheils bewirken.

Sie brachten die Nacht mit Wehklagen zu; aber mit dem Morgen kam auch neue Hoffnung. Sie beschloßen, ihre Feigheit gutzumachen. Als Gott ihnen befohlen hatte, hinaufzuziehen und das Land einzunehmen, hatten sie sich geweigert, und nun, als er ihnen befahl, sich zurückzuziehen, waren sie ebenso empörerisch. Sie entschloßen sich, sich des Landes zu bemächtigen und sich in den Besitz desselben zu setzen. Vielleicht, daß Gott ihre Anstrengung annahm, und seine Absicht hinsichtlich ihrer änderte.

Gott hatte es zu ihrem Vorrecht und zu ihrer Pflicht gemacht, das Land zu der ihm festgesetzten Zeit einzunehmen; aber durch ihre eigenständige Nachlässigkeit war diese Erlaubnis zurückgezogen worden. Satan hatte seinen Zweck, sie zu verhindern, in das Land Kanaan einzuziehen, erreicht; und nun drang er auf sie ein, angesichts des göttlichen Verbotes gerade das zu thun, was zu thun sie sich geweigert hatten, als Gott es verlangte. So erlangte der große Betrüger den Sieg, als er sie zum zweiten Male zur Empörung verleitete. Sie hatten nicht geglaubt, daß sich die Macht Gottes mit ihren

Anstrengungen vereinige, wenn es sich darum handle, Kanaan in Besitz zu nehmen; nun aber wollten sie mit eigener Kraft unabhängig von dem göttlichen Beistande das Ziel erreichen. „Wir haben an dem Herrn gesündigt,“ schrieen sie, „wir wollen hinauf, und streiten, wie uns der Herr, unser Gott, geboten hat.“¹⁾ So schrecklich verblindet waren sie durch die Uebertretung geworden. Der Herr hatte ihnen nie geboten, hinaufzugehen, um zu streiten. Es lag nicht in seiner Absicht, daß sie das Land durch Krieg erlangen sollten, sondern durch genauen Gehorsam gegen seine Gebote.

Obgleich ihre Herzen unverändert waren, war das Volk doch dahin gebracht worden, daß es die Sündhaftigkeit und Thorheit ihrer Empörung bei dem Berichte der Kundschafter bekannte. Sie sahen nun den Wert des Segens, den sie so vereilig weggeworfen hatten. Sie bekannten, daß es ihr eigener Unglaube sei, der sie von Kanaan ausschleife. „Wir haben an dem Herrn gesündigt,“ sagten sie, indem sie bekannten, daß der Fehler an ihnen selbst liege und nicht an Gott, den sie so ruchloser Weise beschuldigt hatten, daß er ihnen die Verheißungen nicht erfülle. Wenn ihr Bekenntnis auch nicht aus wahrer Reue hervorging, so diente es doch dazu, die Gerechtigkeit Gottes in seinem Verfahren mit ihnen darzuthun.

Noch immer wirkt der Herr auf ähnliche Weise, um seinen Namen zu verherrlichen, indem er macht, daß die Menschen seine Gerechtigkeit anerkennen. Wenn sich diejenigen, welche vorgeben, ihn zu lieben, über seine Vorsehung beklagen, seine Verheißungen verachten, und sich der Versuchung hingebend mit bösen Engeln vereinigen, um die Pläne Gottes zu vereiteln, so leitet der Herr diese Umstände oft derart, daß diese thörichten Leute, auch wenn sie keine wahre Reue empfinden, von ihrer Sünde überzeugt und genötigt werden, die Gottlosigkeit ihres Wandels und die Gerechtigkeit und Güte Gottes in seinem Verfahren mit ihnen anzuerkennen. Auf diese Weise wirkt Gott, um die Werke der Finsternis offenbar zu machen. Und wenn auch der Geist, der zu dem bösen Wandel verleitete, nicht gründlich verwandelt ist, werden doch Bekenntnisse gemacht, welche die Ehre Gottes wahren, und diejenigen, welche die Sünde gewissenhaft verurteilten, und deshalb Widerstand und Verleumdung erlitten, rechtfertigen. So wird es sein, wenn der Zorn Gottes schließlich ausgegossen wird. Wenn „der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen,“ wird er „Gericht halten über alle, und strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels.“²⁾ Jeglicher Sünder wird gezwungen sein, die Gerechtigkeit seiner Verurteilung zu sehen und anzuerkennen.

¹⁾ 5 Mose 1, 41.

²⁾ Judä 14. 15.

Des göttlichen Urtheils ungeachtet, bereiteten sich die Israeliten vor, die Eroberung Kanaans zu unternehmen. Mit Panzern und Kriegsgewehren versehen, waren sie nach ihrem eigenen Urtheil völlig kampfbereit; aber in den Augen Gottes und seiner betrübten Diener waren sie traurig bestellt. Als der Herr beinahe vierzig Jahre später die Israeliten anwies, hinaufzuziehen und Jericho einzunehmen, verhieß er, mit ihnen zu sein. Die das Gesetz enthaltende Bundeslade wurde vor ihnen her getragen. Die von ihm bestimmten Führer sollten unter göttlicher Aufsicht ihre Märsche leiten. Bei solcher Führung konnte ihnen kein Schaden begegnen. Nun aber gingen sie dem göttlichen Gebote und dem feierlichen Befehl ihrer Führer entgegen ohne die Bundeslade und ohne Mose hinauf, um den Heeren des Feindes zu begegnen.

Die Posaune blies Alarm, und Mose eilte ihnen nach mit der Warnung: „Warum übergehet ihr also das Wort des Herrn? Es wird euch nicht gelingen. Zieheth nicht hinauf, denn der Herr ist nicht unter euch; daß ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden. Denn die Amalekiter und Kananiter sind vor euch daselbst, und ihr werdet durchs Schwert fallen.“¹⁾

Die Kananiter hatten von der geheimnisvollen Macht gehört, welche dieses Volk zu behüten schien, sowie auch von den Wundern, die um ihretwillen geschahen, und nun boten sie eine große Streitmacht auf, um die Eindringlinge zurückzuwerfen. Das angreifende Heer hatte keinen Führer. Kein Gebet wurde dargebracht, daß Gott ihnen den Sieg verleihen möchte. Sie machten sich auf mit dem verzweifelten Entschlusse, ihr Schicksal zu wenden oder im Kampfe zu sterben. Wenn auch nicht zum Kriege geschult, waren sie doch eine große Schar von bewaffneten Männern, und sie hofften, durch einen plötzlichen und grimmigen Angriff allen Widerstand niederzuwerfen. Vermessen forderten sie den Feind heraus, der es nicht gewagt hatte, sie anzugreifen.

Die Kananiter hatten sich auf einem felsigen Tafelland aufgestellt, das nur durch schwierige Zugänge und einen steilen und gefährlichen Abhang erreicht werden konnte. Die ungeheure Zahl der Hebräer konnte die Niederlage nur um so schrecklicher machen. Langsam stiegen sie den Bergpaß hinan, den tödtlichen Wurfgeschossen ihrer obenstehenden Feinde ausgesetzt. Massive Felsen donnerten hernieder, und bezeichneten ihren Weg mit dem Blute der Zerstückelten. Diejenigen, welche erschöpft von dem Aufstiege den Gipfel erreichten, wurden heftig zurückgeworfen und mit großem Verlust zurückgetrieben. Der

¹⁾ 4 Mose 14, 41-43.

Boden des Schlachtfeldes war mit den Leichnamen der Erschlagenen besäet. Das Heer Israels war vollständig geschlagen. Verderben und Tod waren die Folgen dieses empörenderischen Versuches.

Schließlich gezwungen, nachzugeben, kamen die Ueberlebenden wieder und „weinten vor dem Herrn;“ aber „der Herr wollte ihre Stimme nicht hören.“¹⁾ Durch ihren glänzenden Sieg wurden die Feinde Israels, welche zuvor das Herannahen der mächtigen Schar mit Zittern erwartet hatten, mit Vertrauen besetzt, sich ihnen zu widersetzen. Sie betrachteten nun alle Gerüchte, welche sie hinsichtlich der Wunderthaten, welche Gott für sein Volk vollbracht hatte, gehört hatten, für falsch, und fühlten, daß sie keinen Grund hatten, sich zu fürchten. Diese erste Niederlage Israels hatte dadurch, daß sie die Kananiter mit Mut und Entschiedenheit besetzte, die Schwierigkeiten der Eroberung bedeutend vermehrt. Es blieb Israel nichts weiter übrig, als sich aus der Nähe ihrer siegreichen Feinde zurückzuziehen in die Wüste, von der sie wußten, daß dajelbst das Grab eines ganzen Geschlechtes sein werde.

¹⁾ 5 Mose 1, 45.





35. Der Aufruhr Korahs.

Die Gerichte, mit denen Israel heimgesucht wurde, dienten eine Zeitlang dazu, ihr Murren und ihre Unbotmäßigkeit im Zaume zu halten; aber noch immer war der Geist der Empörung im Herzen und brachte schließlich die bittersten Früchte. Die früheren Aufstände waren bloße Tumulte des Volkes gewesen, die aus einem plötzlichen Antriebe der erregten Menge entstanden; nun aber wurde eine tiefangelegte Verschwörung gebildet, die Folge einer entschiedenen Absicht, die Autorität der von Gott selbst verordneten Führer zu stürzen.

Korah, der Anführer in dieser Bewegung, war ein Levite aus der Familie Kahath und ein Vetter Moses; er war ein tüchtiger und einflußreicher Mann. Wenn er auch zum Dienste an der Stiftshütte bestimmt worden war, so war er doch unzufrieden geworden mit seiner Stellung und trachtete nach der Würde des Priestertums. Daß das Priestertum, welches früher dem Erstgeborenen jeder Familie zugefallen war, Aaron und seinem Hause anvertraut worden war, hatte Anlaß gegeben zu Eifersucht und Unzufriedenheit, und schon eine ganze Zeitlang hatte Korah heimlich der Autorität Moses und Aarons entgegengearbeitet, wenn er es auch nicht gewagt hatte, sich in offenem Aufruhr gegen sie zu erheben. Schließlich faßte er den kühnen Entschluß, sowohl die bürgerliche, als auch die religiöse Autorität zu stürzen. Es fehlte ihm nicht an Gesinnungsgenossen. Nahe bei den Zelten Korahs und der Kahathiter, auf der Südseite der Stiftshütte, war das Lager des Stammes Ruben, und die Zelte Dathans und Abiram's, zweier Fürsten dieses Stammes, standen nahe bei dem Zelte Korahs. Diese Fürsten beteiligten sich willig bei diesen ehrfüchtigen Plänen. Als Nachkommen des ältesten Sohnes Jakobs behaupteten sie, die bürgerliche Autorität gehöre ihnen, und sie beschlossen, mit Korah die Ehre des Priestertums zu teilen.

Der Zustand der Gefühle unter dem Volke begünstigte die Absichten Korahs. Erbittert über ihre Enttäuschung waren die früheren Zweifel, die Eifersucht und der Haß zurückgekehrt, und aufs neue

(397)

richteten sich ihre Klagen gegen den geduldigen Führer. Beständig verloren die Israeliten die Thatfache aus den Augen, daß sie unter göttlicher Leitung standen. Sie vergaßen, daß der Engel des Bundes ihr unsichtbarer Führer war, daß die Gegenwart Christi in die Wolken säule gehüllt vor ihnen herging, und daß Mose von ihm alle seine Weissungen erhielt.

Sie waren nicht willens, sich dem schrecklichen Urteil zu unterwerfen, daß sie alle in der Wüste sterben mußten, und ergriffen deshalb bereitwillig jeden Vorwand, zu glauben, daß nicht Gott, sondern Mose sie führe und auch das Urteil über sie ausgesprochen habe. Die besten Anstrengungen des sanftmütigsten Menschen auf Erden vermochten die Empörung dieses Volkes nicht zu bezähmen, und obgleich die Zeichen des Mißfallens Gottes über ihre frühere Befehtlichkeit noch unter ihnen waren in den gebrochenen Reihen und den Fehlenden aus ihrer Zahl, nahmen sie doch die Lehre nicht zu Herzen. Wiederum wurden sie von der Versuchung überwältigt.

Das bescheidene Schäferleben Moses war weit friedlicher und glücklicher gewesen, als seine gegenwärtige Stellung als Führer dieser großen Gemeinde von unruhigen Geistern. Aber Mose wagte es nicht, zu wählen. Statt einem Schäferstabe war ihm ein Stab der Macht gegeben worden, den er nicht niederlegen konnte, bis Gott ihn davon befreite.

Er, der die Geheimnisse aller Herzen liest, hatte die Absichten Korahs und seiner Genossen erkannt, und seinem Volke solche Warnungen und solche Belehrung erteilt, daß sie imstande waren, der Täuschung dieser hinterlistigen Männer zu entgehen. Sie hatten das Gericht Gottes gesehen, das Mirjam befallen hatte, wegen ihrer Eifersucht und ihrer Klagen gegen Mose. Der Herr hatte erklärt, daß Mose größer sei, als ein Prophet. „Mündlich rede ich mit ihm.“ Und er fügte hinzu: „Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?“¹⁾ Diese Lehren sollten nicht allein Aron und Mirjam gelten, sondern auch dem ganzen Volk.

Korah und seine Mitverschworenen waren Männer, welche mit besondern Offenbarungen der Macht und Größe Gottes begnadigt worden waren. Sie hatten zu der Zahl derer gehört, welche mit Mose auf den Berg hinauf gestiegen waren und die Herrlichkeit Gottes gesehen hatten. Aber seit jener Zeit war eine Veränderung eingetreten. Sie hatten, anfangs nur leicht, eine Versuchung gehegt, und sie war je länger je stärker geworden, bis ihre Gedanken von Satan beherrscht waren, und sie es wagten, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen. Angeblich großen Anteil nehmend an dem Wohlergehen des

¹⁾ 4 Mose 12, 8.

Volkcs, raunten sie anfangs ihre Unzufriedenheit einander und dann den leitenden Männern in Israel zu. Ihre Einflüsterungen wurden so willig angenommen, daß sie es wagten, noch weiter zu gehen, bis sie schließlich selbst glaubten, daß sie von Eifer für Gott beseelt seien.

Es gelang ihnen, zweihundert und fünfzig Fürsten, Männer von Ruf in der Gemeinde, abwendig zu machen. Mit so starkem und einflußreichem Beistande glaubten sie zuversichtlich, eine gründliche Aenderung in der Regierung zu machen und die Verwaltung Moses und Aarons bedeutend zu verbessern.

Eifersucht hatte Anlaß gegeben zu Neid und der Neid zu Empörung. So lange hatten sie die Frage besprochen, welches Recht Mose auf so große Autorität und Ehre habe, daß sie schließlich dachten, er bekleide eine sehr beneidenswerte Stelle, die irgend einer von ihnen ebenso gut ausfüllen könne, wie er. Und sie betrogen sich selbst und einander, indem sie sich glauben machten, Mose und Aaron hätten sich die Stellen angemacht, welche sie inne hatten. Die Unzufriedenen sagten sich, daß diese Führer sich selbst über die Gemeinde des Herrn erhöht hatten, indem sie das Priestertum und die Regierung an sich genommen, während doch ihr Haus nicht zu größerer Auszeichnung vor den andern in Israel berechtigt sei. Sie waren nicht heiliger, als das Volk, und es sollte ihnen genügen, auf gleicher Stufe zu stehen mit den Brüdern, welche ebensosehr begnadigt worden waren mit der göttlichen Gegenwart und dem göttlichen Schutze.

Zunächst wirkten die Verschwörer auf das Volk. Für diejenigen, welche im Irrtum sind und Zurechtweisung verdienen, ist nichts angenehmer, als Teilnahme und Lob zu empfangen. Und so gewannen Korah und seine Rotte die Aufmerksamkeit der Gemeinde und verschafften sich den Beistand derselben. Sie erklärten, daß die Anklage, das Murren des Volkcs habe den Zorn Gottes über sie gebracht, ein Irrtum sei. Sie sagten, die Gemeinde sei nicht im Fehler gewesen, da sie nichts weiter verlangt, als ihr Recht; daß aber Mose ein übermüthiger Herrscher sei, daß er das Volk Sünder gescholten habe, während sie doch ein heiliges Volk seien, und der Herr mit ihnen sei.

Korah entwarf einen Rückblick auf ihre Wanderungen in der Wüste, woselbst sie in bedrängte Lagen gebracht worden und viele um ihres Murrens und ihres Ungehorsams willen umgekommen waren. Seine Zuhörer glaubten deutlich zu sehen, daß ihre Drangsale hätten vermieden werden können, wenn Mose anders gehandelt hätte. Sie waren überzeugt, daß alles Unheil ihm zur Last gelegt werden müsse, und daß sie infolge der Mißregierung Moses und Aarons auch von Kanaan ausgeschlossen worden seien; daß, wenn

Korah ihr Leiter wäre und sie ermutigen würde, indem er ihrer guten Thaten gedächte, statt ihre Sünden zu tadeln, sie eine überaus friedliche und glückliche Reise hätten; statt in der Wüste hin und her zu wandern, würden sie direkt in das gelobte Land einziehen.

In dieser Unzufriedenheit herrschte größere Einigkeit und Uebereinstimmung unter den zänkischen Elementen der Gemeinde, als sie je zuvor bestanden hatte. Der Erfolg Korahs bei dem Volke vermehrte seine Zuversicht, und bestärkte ihn in seinem Glauben, daß die Annäherung von Gewalt seitens Moses, der Freiheit des Volkes verderblich würde, falls ihr nicht Einhalt gethan werde; er behauptete auch, daß Gott ihm die Sache kund gethan und ihn ermächtigt habe, in der Regierung eine Aenderung zu treffen, ehe es zu spät sei. Viele aber waren nicht bereit, die Anschuldigungen Korahs gegen Mose anzunehmen. Sie gedachten des geduldigen, selbst sich opfernden Gottesknechtes, und ihr Gewissen wurde beunruhigt. Es war deshalb nötig, seinem tiefen Interesse für Israel irgend einen selbstsüchtigen Beweggrund zuzuschreiben, und die alte Anklage, daß er das Volk ausgeführt habe, damit es in der Wüste umkomme und er sich ihres Eigentums bemächtigen könne, wurde wiederholt.

Eine Zeitlang wurde dieses Werk im Geheimen betrieben. Sobald jedoch die Bewegung hinreichende Kraft erlangt hatte, um zu einem offenen Bruch zu berechtigen, zeigte sich Korah an der Spitze der Partei und klagte Mose und Aaron öffentlich an, daß sie die Macht an sich reißen, zu welcher Korah und seine Genossen gleicherweise berechtigt seien. Ferner brachten sie die Klage auf, das Volk sei seiner Freiheit und Unabhängigkeit beraubt worden. „Ihr macht es zu viel,“ sagten die Verschwörer, „denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“¹⁾

Mose hatte diesen tief angelegten Anschlag nicht erwartet, und als ihm die schreckliche Bedeutung desselben plötzlich klar wurde, fiel er in stillem Aufblick zu Gott auf sein Angesicht. Er erhob sich, wenn auch traurig, doch ruhig und gefaßt. Es war ihm göttliche Leitung zugesagt worden. „Morgen,“ sagte er, „wird der Herr kund thun, wer sein sei, wer heilig sei, und ihm opfern soll; welchen er erwählet, der soll ihm opfern.“ Die Probe sollte bis auf den folgenden Tag verschoben werden, damit alle Zeit hätten zur Ueberlegung. Dann sollten die, welche nach dem Priestertum trachteten, jeder mit seinem Rauchfaß kommen und im Beisein der Gemeinde bei der Stifftshütte Weihrauch darbringen. Das Gesetz sagte ausdrücklich, daß nur diejenigen, welche zu dem heiligen Amte verordnet worden

¹⁾ Siehe 4 Mose 16.

waren, im Heiligtum dienen sollten. Und selbst die Priester Nadab und Abihu waren umgebracht worden, weil sie sich erkühnt hatten, dem göttlichen Gebote zuwider „fremdes Feuer“ darzubringen. Dennoch forderte Mose seine Verfläger auf, die Sache Gott anheim zu stellen, falls sie eine so gefährliche Berufung wagen wollten.

Indem Mose Korah und seine Mitleviten aussonderte, sagte er: „Ist es euch zu wenig, daß euch der Gott Israels abgefondert hat von der Gemeine Israels, daß ihr ihm opfern sollet, daß ihr dienet im Amt der Wohnung des Herrn, und vor die Gemeine tretet, ihr zu dienen? Er hat dich und alle deine Brüder, die Kinder Levis, samt dir, zu sich genommen; und ihr suchet nun auch das Priesterthum. Du und deine ganze Kotte machet einen Aufruhr wider den Herrn. Was ist Aaron, daß ihr wider ihn murret?“

Dathan und Abiram hatte keine so kühne Stellung eingenommen, wie Korah, und in der Hoffnung, daß sie in die Verschwörung hineingezogen worden seien, ohne völlig verdorben zu sein, forderte Mose sie auf, vor ihm zu erscheinen, damit er ihre Klagen gegen ihn höre. Aber sie wollten nicht kommen und weigerten sich frech, seine Autorität anzuerkennen. Ihre vor den Ohren des ganzen Volkes ausgesprochene Antwort lautete: „Ist es zu wenig, daß du uns aus dem Lande geführt hast, da Milch und Honig innen fließet, daß du uns tötest in der Wüste? Du mußt auch noch über uns herrschen? Wie fein hast du uns gebracht in ein Land, da Milch und Honig innen fließet, und hast uns Aecker und Weinberge zum Erbteil gegeben! Willst du den Leuten auch die Augen ausreißen? Wir kommen nicht hinauf.“

So bezogen sie ganz dieselben Worte, in welchen der Herr ihnen das verheißene Erbe beschrieben hatte, auf die Scene ihrer Knechtschaft. Sie schuldigten Mose an, er behaupte, unter göttlicher Leitung zu handeln, damit er seine Autorität aufrichte, und erklärten, sie würden sich ihm nicht länger unterwerfen, um von ihm herumgeführt zu werden, wie Blinde, bald gegen Kanaan, bald gegen die Wüste, wie es seinen ehrgeizigen Absichten am besten paßte. So wurde der, der gewesen war, wie ein zärtlicher Vater und ein geduldiger Hirt, in dem schwarzen Charakter eines Tyrannen und Gewalthabers hingestellt. Daß sie in Folge ihrer eigenen Sünden von Kanaan ausgeschlossen worden waren, legten sie ihm zur Last.

Es war offenbar, daß die Teilnahme des Volkes auf Seiten der unzufriedenen Partei war; aber Mose machte keine Anstrengung, sich selbst zu rechtfertigen. In Gegenwart der ganzen Gemeinde berief er sich feierlich auf Gott, zum Zeugen der Reinheit seiner Beweggründe und der Aufrichtigkeit seines Benehmens, und flehte ihn zu seinem Richter an.

Am Morgen stellten sich die zwei hundert und fünfzig Fürsten mit Korah an ihrer Spitze mit ihren Rauchfässern dar. Sie wurden in den Vorhof der Stiftshütte geführt, während das Volk sich außerhalb versammelte, um den Ausgang zu erwarten. Nicht Mose versammelte die Gemeinde, um Zeuge der Niederlage Korahs und seiner Rotte zu sein, sondern die Empörer hatten dasselbe in ihrer blinden Vermessenheit zusammenberufen, um ihren Sieg mitanzusehen. Ein großer Teil der Gemeinde stellte sich offen auf die Seite Korahs, der hohe Erwartungen hegte, den Sieg über Aaron zu gewinnen.

Als sie sich so vor dem Herrn versammelt hatten, „erschien die Herrlichkeit des Herrn vor der ganzen Gemeinde.“ Gott erteilte Mose und Aaron die Warnung: „Scheidet euch von dieser Gemeinde, daß ich sie plötzlich vertilge.“ Aber sie fielen auf ihr Angesicht und beteten: „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches, ob ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeinde wüthen?“

Korah hatte sich von der Versammlung zurückgezogen, um sich zu Dathan und Abiram zu begeben, als Mose, begleitet von den siebenzig Ältesten, hinunter ging, um die Männer, welche sich geweigert hatten, mit ihm zu gehen, zum letzten Male zu warnen. Die Menge folgte, und ehe er seine Botschaft ausrichtete, gebot Mose dem Volke auf göttlichen Befehl: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihr ist, daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend ihrer Sünden einer.“ Die Warnung wurde befolgt, denn eine Ahnung von dem kommenden Gerichte ruhte auf allen. Die Hauptempörer sahen sich von denen verlassen, welche sie betrogen hatten, aber ihre Vermessenheit blieb unerschüttert. Sie standen mit ihren Familien am Eingang ihrer Zelte, als ob sie der göttlichen Warnung Trotz bieten wollten.

Im Namen des Gottes Israels erklärte nun Mose vor den Ohren der ganzen Gemeinde: „Dabei sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat, daß ich alle diese Werke thäte, und nicht aus meinem Herzen. Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden; so hat mich der Herr nicht gesandt. Wird aber der Herr etwas neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verschlinget sie mit allem, was sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn gelästert haben.“

Die Augen des ganzen Israels waren auf Mose gerichtet, wie er da stand in Schrecken und Erwartung des Ereignisses. Als er aufhörte zu sprechen, wich der feste Erdboden, und die Empörer fuhren lebendig hinunter in die Grube mit allem, was ihnen gehörte, „und

kamen um, aus der Gemeine.“ Das Volk floh, da es sich als Theilhaber an der Sünde selbst verurteilt fühlte.

Aber die Gerichte blieben nicht dabei stehen. Feuer, das aus der Wolke bligte, verschlang die zwei hundert und fünfzig Fürsten, welche Weihrauch dargebracht hatten. Da diese Männer nicht die ersten gewesen waren bei der Empörung, wurden sie nicht umgebracht mit den Hauptverschwörern. Sie durften das Ende derselben sehen und eine Gelegenheit zur Buße haben; aber sie bemitleideten die Empörer und teilten ihr Los.

Als Mose Israel bat, dem kommenden Verderben zu entfliehen, hätte selbst da das göttliche Gericht aufgehalten werden können, wenn Korah und seine Kotte in sich gegangen wären und Vergebung gesucht hätten. Aber ihr beharrlicher Eigensinn besiegelte ihr Schicksal. Die ganze Versammlung war an ihrer Schuld beteiligt, denn alle hatten ihnen in größerem oder geringerem Maße ihre Theilnahme gewidmet. Doch machte Gott in seiner großen Barmherzigkeit einen Unterschied zwischen den Anführern in der Empörung und denen, welche sie verführt hatten. Noch wurde dem Volke, das sich hatte betheören lassen, Raum zur Buße gegeben. Ueberwältigende Beweise waren ihnen gegeben worden, daß sie im Unrecht waren und Mose recht hatte. Die deutliche Offenbarung der Macht Gottes hatte alle Ungewißheit beseitigt.

Jesús, der Engel, der vor den Ebräern herging, suchte sie vor dem Verderben zu retten. Die Vergebung sehnte sich nach ihnen. Das Gericht Gottes war ihnen sehr nahe gekommen und forderte sie auf, Buße zu thun. Ein besonderes, unwiderstehliches Einschreiten des Himmels hatte ihrer Empörung ein Ende gemacht. Wenn sie nun dem Eingreifen der Vorsehung Gottes entsprechen wollten, konnten sie errettet werden. Aber während sie aus Furcht vor dem Untergang vor den Gerichten flohen, war ihre Empörung nicht geheilt. Erschrocken, aber nicht bußfertig, kehrten sie diese Nacht zu ihren Zelten zurück.

Korah und seine Kotte hatten ihnen so geschmeichelt, daß sie schließlich wirklich glaubten, sie seien ein sehr gutes Volk und wären von Mose mißbraucht und geschädigt worden. Wenn sie zugestanden, daß Korah und seine Kotte im Irrtum waren und Mose im Recht, dann wären sie genötigt, das Urtheil, daß sie in der Wüste sterben mußten, als ein Wort von Gott anzunehmen. Sie waren aber nicht willens, sich diesem zu unterwerfen, und bemühten sich zu glauben, Mose habe sie betrogen. Sie hatten die freudige Hoffnung gehegt, daß nun eine neue Ordnung der Dinge aufgerichtet werden sollte, in welcher Lob an die Stelle des Tadelns und Wohl-

leben an die Stelle der Besorgnis und des Streitigen trete. Die Männer, welche umgekommen waren, hatten schmeichlerische Worte gesprochen und große Teilnahme und Liebe für sie geheuchelt, und das Volk schloß, daß Korah und seine Rotte gute Männer gewesen sein müßten und Mose durch irgend ein Mittel die Ursache ihres Untergangs geworden sei.

Es war schwerlich möglich, daß Menschen Gott eine größere Schmach anthun konnten, als die Werkzeuge, deren er sich zu ihrem Heil bediente, zu verachten und zu verwerfen. Die Israeliten hatten nicht nur dies gethan, sondern sich auch vorgenommen, Mose und Aaron umzubringen. Und dennoch sahen sie nicht ein, wie nötig es war, Gott für ihre schwere Sünde um Verzeihung zu bitten. Sie brachten jene Nacht der Prüfung nicht damit zu, daß sie ihre Sünden bereuten und bekannten, sondern saamen auf einen Weg, wie sie den Beweisen, welche ihnen zeigten, daß sie die größten Sünder waren, widerstehen konnten. Noch immer hegten sie einen Haß gegen die Männer, die Gott erwählt hatte, und stärkten sich, ihrer Autorität zu widerstehen. Satan war bei der Hand, ihr Urtheil zu verwirren und sie blindlings ins Verderben zu stürzen.

Ganz Israel war bei dem Geschrei der verurteilten Sünder, welche in die Tiefe hinunterfuhren, geschohen, denn sie sagten: „Daß uns die Erde nicht auch verschlinge.“ „Des andern Morgens aber murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron, und sprachen: Ihr habt des Herrn Volk getödet.“ Und sie waren in Begriffen, gegen die treuen, sich selbst aufopfernden Führer zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten.

Da zeigte sich eine Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit in der Wolke über der Stiftshütte, und eine Stimme aus der Wolke sprach zu Mose und Aaron: „Hebet euch aus dieser Gemeinde; ich will sie plötzlich vertilgen.“

Die Schuld der Sünde lag nicht auf Mose, und somit fürchtete er sich auch nicht und eilte nicht hinweg, um die Gemeinde dem Verderben zu überlassen. Mose zögerte und legte in dieser furchtbaren Krisis das wahre Interesse des Hirten für die ihm anvertraute Herde an den Tag. Er flehte, daß der Zorn Gottes das auserwählte Volk nicht völlig verderben möchte. Durch seine Fürbitte that er dem Arm der Rache Einhalt, auf daß dem ungehorsamen, aufrührerischen Israel kein völliges Ende gemacht werden möchte.

Aber der Diener des Zorns war ausgegangen; die Plage that ihr Werk des Todes. Auf Befehl seines Bruders nahm Aaron ein Rauchfaß und eilte mitten in die Gemeinde „und räucherte und ver-

söhnte das Volk.“ „Und stand zwischen den Lebendigen und den Toten.“ Wie der Dampf des Weihrauchs emporstieg, so erhoben sich die Gebete Moses in der Stiftshütte zu Gott, und da ward der Plage gewehrt; aber nicht ehe zum Beweise der Schuld des Murrens und der Empörung vierzehntausend Israeliten tot dalagen.

Aber es wurde ein weiterer Beweis erteilt, daß das Priestertum in der Familie Aarons aufgerichtet worden war. Auf göttlichen Befehl nahm jeder Stamm einen Stab, und schrieb den Namen des Stammes darauf. Der Name Aarons stand auf dem Stabe Levi's. Die Stäbe wurden in der Stiftshütte hingelegt „vor dem Zeugnis.“ Das Grünen eines der Stäbe sollte das Zeichen sein, daß Gott diesen Stamm zum Priesteramt auserwählt hatte. „Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levis, grünen und die Blüte aufgegangen, und Mandeln tragen.“¹⁾ Er wurde dem Volke gezeigt und später als ein Zeugnis für die späteren Geschlechter in der Stiftshütte aufbewahrt. Dieses Wunder entschied endgültig die Frage wegen des Priestertums.

Es war nun vollständig festgestellt, daß Mose und Aaron durch göttliche Autorität gesprochen hatten, und das Volk war gezwungen, die unwillkommene Wahrheit zu glauben, daß sie in der Wüste sterben sollten. „Siehe, wir verderben,“ riefen sie aus, „und kommen um, wir werden alle vertilgt und kommen um.“ Nun bekanteten sie, daß sie gesündigt hatten, indem sie sich gegen ihre Führer empört, und daß Korah und seine Rotte die gerechte Strafe Gottes erduldet hatten.

In der Empörung Korahs zeigt sich in einem kleineren Maßstabe, wohin derselbe Geist führt, der die Empörung Satans im Himmel veranlaßte. Stolz und Ehrgeiz trieben Luzifer an, sich über die Regierung Gottes zu beklagen und die Ordnung zu stürzen zu suchen, welche im Himmel eingeführt worden war. Seit seinem Fall war es sein Ziel, den Gemütern der Menschen denselben Geist des Neides und der Unzufriedenheit, dasselbe Streben nach Stellung und Ehre einzuslößen. So wirkte er auf das Gemüt Korahs, Dathans und Abirans ein, um das Verlangen nach Selbsterhöhung zu erwecken und Neid, Mißtrauen und Empörung anzuregen. Satan veranlaßte sie, Gott als ihren Führer zu verwerfen, indem sie die von Gott verordneten Männer verwarfen. Während sie jedoch durch ihr Murren gegen Mose und Aaron Gott lästerten, waren sie so betrogen, daß sie sich selbst für gerecht hielten, und diejenigen, welche ihre Sünde treu bestrafte, als von Satan angetrieben betrachteten.

Bestehen nicht dieselben bösen Triebe, welche dem Untergang Korahs zu Grunde lagen, noch immer? Stolz und Ehrgeiz sind weit-

¹⁾ Siehe 4 Mose 17.

verbreitet, und wenn diese gehegt werden, öffnen sie dem Neide und einem Streben nach der Oberherrschaft den Weg; die Seele wird Gott entfremdet und unbewußt in die Reihen Satans gezogen. Gleich Korah und seinen Gefährten denken und streben viele, selbst der angeblichen Nachfolger Christi, so eifrig nach Selbsterhebung, daß sie, um das Mitgefühl und den Beistand der Leute zu erlangen, bereit sind, die Wahrheit zu verdrehen und die Diener des Herrn zu verleumden und zu entstellen und sie sogar der niedrigen und selbstsüchtigen Beweggründe beschuldigen, welche ihre eignen Herzen befeelen. Dadurch, daß sie die Lüge beständig wiederholen, und das aller Augenscheinlichkeit entgegen, gelangen sie schließlich dahin, dieselbe als Wahrheit anzunehmen. Während sie sich bestreben, das Vertrauen der Leute zu den von Gott erwählten Männern zu vernichten, glauben sie wirklich, daß sie sich mit einem guten Werke befassen und wahrhaft Gott dienen.

Die Ehräer waren nicht willens, sich den Anweisungen und Beschränkungen des Herrn zu unterwerfen. Sie hatten keine Ruhe, wenn sie etwas nicht thun durften, und waren nicht willens, Tadel anzunehmen. Wäre es ihnen frei gestanden, zu thun, wie es ihnen gefiel, so hätten sie weniger Klagen gegen ihren Führer verlauten lassen. Ueberall in der ganzen Kirchengeschichte widerfuhr den Knechten Gottes dieselbe Gesinnung.

Dadurch, daß die Menschen sich in der Sünde gehen lassen, verschaffen sie Satan Zugang zu ihren Herzen und gehen von einer Stufe der Gottlosigkeit zur andern. Wenn sie das Licht verwerfen, wird ihr Verstand finster und ihr Herz verhärtet, so daß es ihnen leichter wird, den nächsten Schritt in der Sünde zu nehmen, und noch helleres Licht zu verwerfen, bis schließlich ihre Gewohnheiten, Böses zu thun, tief einwurzeln. Die Sünde hört auf, ihnen sündhaft zu erscheinen. Derjenige, welcher treu das Wort Gottes verkündigt und dadurch ihre Sünden verurteilt, zieht sich sehr oft ihren Haß zu. Unwillig, den Schmerz und das Opfer, welche die Besserung erfordert, zu erdulden, richten sie sich gegen den Knecht Gottes und stellen seine Zurechtweisungen als unverdient und hart dar. Wie Korah erklären sie, daß das Volk nicht im Fehler sei; der Tadler sei schuld an allem Unheil. Und ihr Gewissen mit dieser Täuschung beruhigend, vereinigen sich die Eifersüchtigen und die Abwendiggemachten, um in der Gemeinde Zwietracht zu säen, und die Hände derer, welche dieselbe aufbauen möchten, zu schwächen.

Jeder Schritt, den diejenigen thaten, welche Gott berufen hat, in seinem Werke voranzugehen, hat Verdacht erregt; jede Handlung ist von den Eifersüchtigen und Tadlern entstellt worden. So war es

zur Zeit Luthers, Wesleys und der übrigen Reformatoren. So ist es heutzutage.

Korah hätte sich nicht so benommen, wenn er gewußt hätte, daß alle Befehle und Zurechtweisung, welche Israel mitgeteilt wurden, von Gott kamen. Aber er hätte dies wissen können. Gott hatte überwältigende Beweise gegeben, daß er Israel leite. Aber Korah und seine Kotte verwarfen das Licht, bis sie so verblendet waren, daß die deutlichsten Offenbarungen seiner Macht nicht hinreichten, sie zu überzeugen; sie schrieben alles menschlicher oder satanischer Wirksamkeit zu. Dasselbe that das Volk, welches am Tage nach dem Untergange Korahs und seiner Kotte zu Mose und Aaron kam, und sagte: „Ihr habt des Herrn Volk getötet.“ Trotzdem sie die überzeugendsten Beweise hatten, daß ihr Benehmen Gott mißfiel, indem die Männer, von denen sie verführt worden waren, umgekommen waren, wagten sie es, seine Gerichte Satan zuzuschreiben, und erklärten, daß durch die Macht des Bösen, Mose und Aaron den Tod der guten und heiligen Männer verursacht habe. Diese That besiegelte ihr Schicksal. Sie hatten die Sünde wider den heiligen Geist begangen, eine Sünde, durch welche das Herz des Menschen gegen den Einfluß der göttlichen Gnade durchaus unempfindlich gemacht wird. „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben, aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden,“ sagt Christus.¹⁾ Diese Worte wurden von unserm Heiland gesprochen, als die Gnadenwerke, die er durch die Macht Gottes gewirkt hatte, von den Juden dem Beelzebub zugeschrieben wurden. Gott verkehrt mit dem Menschen durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes, und diejenigen, welche diese Wirksamkeit absichtlich als satanisch verwerfen, haben den Weg des Verkehrs zwischen dem Himmel und der Seele abgeschnitten.

Gott wirkt durch die Kundgebung seines Geistes, um den Sünder zurechtzuweisen und zu überzeugen, und wenn das Werk des Geistes endgültig verworfen wird, so kann Gott nichts mehr thun für die Seele. Er hat sich der letzten Zuflucht der göttlichen Barmherzigkeit bedient. Der Uebertreter hat sich von Gott abgeschnitten, und die Sünde hat kein Heilmittel, um sich zu heilen. Gott hat weiter keine Macht mehr, den Sünder zu überzeugen und zu befehlen. „So laß ihn hinfahren,“²⁾ lautet der göttliche Befehl. Dann „haben wir förder kein ander Opfer für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“²⁾

¹⁾ Matth. 12, 32.

²⁾ Hof. 4, 17; Ebr. 10, 26. 27.



36. In der Wüste.

B
 einaher vierzig Jahre lang sind die Kinder Israel in dem Dunkel der Wüste unsern Blicken entzogen. „Die Zeit aber,“ jagt Mose, „die wir von Kades-Barnea zogen, bis wir durch den Bach Sared kamen, war achtunddreißig Jahre, auf daß alle die Kriegersleute stürben im Lager, wie der Herr ihnen geschworen hatte. Dazu war auch die Hand des Herrn wider sie, daß sie umkamen aus dem Lager, bis daß ihrer ein Ende würde.“¹⁾

Während diesen Jahren wurde das Volk stets daran erinnert, daß sie unter der göttlichen Strafe standen. Bei der Empörung zu Kades hatten sie Gott verworfen, und Gott hatte eine Zeitlang sie verworfen. Da sie sich seinem Bunde untreu erwiesen hatten, sollten sie das Zeichen des Bundes, die Beschneidung, nicht empfangen. Ihr Verlangen, nach dem Lande der Sklaverei zurückzukehren, hatte gezeigt, daß sie der Freiheit unwürdig waren, und die Verordnung des Passahfestes, welche eingesetzt worden war, um ihre Befreiung aus der Knechtschaft zu vereewigen, sollte nicht gefeiert werden.

Doch bezugte die Fortdauer des Dienstes am Heiligtum, daß der Herr sein Volk nicht völlig verlassen hatte. Und noch immer sorgte seine Vorsehung für ihre Bedürfnisse. „Der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände,“ sagte Mose, als er die Geschichte ihrer Wanderungen wiederholte. „Er hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste, und ist vierzig Jahre der Herr, dein Gott, bei dir gewesen, daß dir nichts gemangelt hat.“²⁾ Und der Lobgesang, wie er uns von Nehemia überliefert wird, schildert lebhaft die Fürsorge Gottes für die Israeliten, selbst während diesen Jahren, da sie verworfen und verbannt waren: „Noch verließest du sie nicht in der Wüste, nach deiner großen Barmherzigkeit, und die Wolkensäule wich nicht von ihnen des Tages, sie zu führen auf dem Wege, noch dir Feuersäule des Nachts, ihnen zu leuchten auf dem Wege, den sie zogen. Du gabest ihnen deinen guten Geist, sie zu unterweisen; und dein Man wandtest du nicht von

¹⁾ 5 Mose 2, 14. 15.

²⁾ 5 Mose 2, 7.

ihrem Munde; und gabest ihnen Wasser, da sie dürstete. Vierzig Jahre sorgtest du für sie in der Wüste.... Ihre Kleider verakfeten nicht, und ihre FüÙe zerjchwollen nicht.“¹⁾

Die Wanderung in der Wüste war nicht nur als ein Gericht für die Aufriührer und Murrenden verordnet worden, sondern sollte dem herannahenden Geschlecht auch als Zucht dienen, die sie auf den Einzug in das gelobte Land vorbereiten sollte. Moje erklärte ihnen: „Der Herr, dein Gott, hat dich gezogen, wie ein Mann seinen Sohn ziehet,“ „auf daß er dich demütigte, und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, das du und deine Väter nie gefannt hattest; auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebet vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet.“²⁾

„Er fand ihn in der Wüste, in der dürrn Einöde, da es heulet. Er führte ihn und gab ihm das Gesetz. Er behütete ihn wie seinen Augapfel.“ „Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch; und der Engel, der vor ihm ist, half ihnen. Er erlösete sie darum, daß er sie liebete, und ihrer schonete. Er nahm sie auf, und trug sie allezeit von alters her.“³⁾

Und doch sind die einzigen Nachrichten von ihrem Leben in der Wüste Beispiele der Empörung gegen den Herrn. Der Aufruhr Korahs hatte zum Untergang von vierzehn tausend Seelen aus Israel geführt. Und es gab einzelne Fälle, in welchen sich dieselbe aufrührerische Gesinnung gegen die göttliche Autorität zeigte.

Bei einem Anlasse verließ der Sohn eines israelitischen Weibes und eines Ägypters, der zu dem Böbelvolke gehörte, das mit Israel aus Ägypten gekommen war, seinen eigenen Platz im Lager und betrat das Lager der Israeliten, indem er behauptete das Recht zu haben, daselbst sein Zelt aufschlagen zu dürfen. Das göttliche Gebot verbot ihm, dies zu thun, da die Nachkommen eines Ägypters bis ins dritte Geschlecht von der Gemeinde ausgeschlossen waren. Es erhob sich ein Streit zwischen ihm und einem Israeliten, und als die Sache den Richtern überwiesen wurde, entschieden diese gegen den Uebelthäter.

Während ob diesem Entscheid, verfluchte er die Richter, und lästerte in der Hitze der Leidenschaft den Namen Gottes. Sofort wurde er vor Moje gebracht. Es war das Gebot gegeben worden: „Wer Vater oder Mutter fluchet, soll des Todes sterben.“⁴⁾ Aber um diesen Fall zu richten, war keine Fürsorge getroffen worden. So schrecklich war das Verbrechen, daß sie das Bedürfnis empfanden, den Herrn um

¹⁾ 1. Mose 9, 19-21.

²⁾ 5. Mose 8, 5. 2. 3.

³⁾ 5. Mose 32, 10; Jes. 63, 9.

⁴⁾ 2. Mose 21, 17.

besondere Weisung zu fragen. Der Mann wurde in Gewahrsam gelegt, bis der Wille des Herrn erfahren werden konnte. Gott selbst sprach das Urtheil aus; auf göttlichen Befehl wurde er aus dem Lager geführt und daselbst zu Tode gesteinigt. Diejenigen, welche Zeugen seiner Schuld gewesen waren, legten ihre Hände auf sein Haupt und bezeugten so die Wahrheit der Anklage gegen ihn. Dann schleuderten sie die ersten Steine, und das Volk, das dabei stand, beteiligte sich nachher an der Vollstreckung des Urtheils.

Dann folgte die Verkündigung eines Gesetzes, wie ähnliche Missethaten gesühnt werden sollten. „Welcher seinem Gott flucht, der soll seine Sünde tragen. Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, soll er sterben.“¹⁾

Es gibt Leute, welche die Liebe und Gerechtigkeit Gottes in Frage stellen, weil er Worte, die in der Hitze der Leidenschaft gesprochen wurden, mit so schwerer Strafe heimsuchte. Aber sowohl die Liebe, als auch die Gerechtigkeit Gottes verlangten, daß dargethan werde, wie Worte, die aus Bosheit gegen Gott gesprochen wurden, eine große Sünde seien. Die an dem ersten Uebelthäter vollzogene Wiedervergeltung sollte andern eine Warnung sein, daß der Name Gottes in Ehren gehalten werde. Hätte man jedoch die Sünde dieses Mannes ungestraft vorbei gehen lassen, so wären auch noch andere verderbt worden, und infolge davon wären schließlich viele Menschenleben zum Opfer gefallen.

Das Böbelvolk, das mit den Israeliten aus Aegypten kam, war eine beständige Quelle der Versuchung und des Verderbens. Sie gaben vor, ihrem Götzendienst entsagt zu haben und den wahren Gott anzubeten; aber ihre frühere Erziehung hatte ihrem Charakter und ihren Gewohnheiten das Gepräge aufgedrückt, und sie waren mehr oder weniger mit Abgötterei und Unehreverbietigkeit gegen Gott befleckt. Sie waren zumeist diejenigen, welche den Streit anregten und die Ersten, welche sich beklagten, und so durchsäuereten sie das Lager mit ihren abgöttischen Sitten und ihrem Murren gegen Gott.

Bald nach der Rückkehr in die Wüste kam ein Fall von Uebertretung des Sabbath's vor und zwar unter Umständen, welche denselben zu einer besonderen Schuld machte. Die Erklärung des Herrn, daß er Israel enterben werde, hatte einen Geist der Empörung angefaßt. Zornig darüber, daß er aus Kanaan ausgeschlossen werden sollte, und entschlossen, seinen Trotz gegen das Gesetz Gottes zu zeigen, erkühnte sich einer aus dem Volke, das vierte Gebot offen zu über-

¹⁾ 3 Mose 24, 15. 16.

treten, indem er hinausging auf den Sabbath, um Holz zu sammeln. Während des Aufenthaltes in der Wüste war es streng verboten, am siebenten Tage Feuer anzuzünden. Doch sollte sich das Verbot nicht auf das Land Kanaan erstrecken, wo die Härte des Klimas das Feuer oft zu einem Bedürfnisse machte; aber in der Wüste bedurften sie des Feuers nicht, wegen der Wärme. Die That dieses Mannes war eine eigenwillige, absichtliche Verletzung des vierten Gebotes — nicht eine Sünde der Gedankenlosigkeit oder der Unkenntnis, sondern der Vermessenheit.

Er wurde auf der That ergriffen und vor Mose gebracht. Bereits war verkündigt worden, daß die Uebertretung des Sabbathes mit dem Tode bestraft werden sollte; noch war aber nicht gezeigt worden, wie diese Strafe verhängt werden sollte. Der Fall wurde von Mose vor den Herrn gebracht, der die Weisung erteilte: „Der Mann soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen außer dem Lager.“¹⁾ Die Sünde der Gotteslästerung und der absichtlichen Uebertretung des Sabbathes erhielten dieselbe Strafe, da sie gleicherweise ein Ausdruck der Verachtung gegen die Autorität Gottes war.

Heutzutage gibt es viele, welche den Schöpfungsabbath als eine jüdische Einrichtung verwerfen und behaupten, daß, wenn er gehalten werden müsse, die Uebertretung desselben mit der Todesstrafe heimgesucht werden müsse; wir sehen jedoch, daß die Gotteslästerung dieselbe Strafe erhielt, wie die Uebertretung des Sabbathes. Müssen wir deshalb schließen, daß das dritte Gebot gleicherweise beseitigt werden müsse, weil es sich nur auf die Juden beziehe? Und doch bezieht sich der Beweis, der aus der Todesstrafe gezogen wird, auf das dritte, das fünfte, und thatsächlich beinahe auf all die zehn Gebote ebenso gut wie auf das vierte. Obgleich nun der Herr die Uebertretung des Gesetzes mit zeitlichen Strafen züchtigen mag, so verkündigt doch sein Wort, daß der Sünde Sold der Tod ist, und in der schließlichen Vollziehung des Gerichtes wird sich zeigen, daß der Tod das Teil derer ist, welche seine heiligen Vorschriften übertreten.

Während der ganzen vierzig Jahre in der Wüste wurde das Volk durch das Wunder des Mannas jede Woche an die heilige Verbindlichkeit des Sabbathes erinnert. Aber selbst dies führte sie nicht zum Gehorsam. Wenn sie es auch nicht wagten, den Sabbath auf so offene und kühne Weise zu übertreten, wie derjenige, welcher auf sichtbare Weise bestraft worden war, so herrschte doch in der Beobachtung des vierten Gebotes große Nachlässigkeit. Gott verkündigt durch seinen Propheten: „Und entheiligten meine Sabbathe sehr.“²⁾ Und dies wird aufgezählt unter den Gründen, warum das erste Ge-

¹⁾ 4 Mose 15, 35.

²⁾ Hes. 20, 13–24.

schlecht von dem gelobten Lande ausgeschlossen wurde. Und doch nahmen ihre Kinder die Lehre nicht zu Herzen. So sehr vernachlässigten sie den Sabbath während der vierzigjährigen Wanderung, daß Gott, obwohl er sie nicht hinderte, in Kanaan einzuziehen, doch erklärte, sie sollten nach ihrer Niederlassung im gelobten Lande unter die Heiden zerstreut werden.

Von Kades hatten sich die Kinder Israel in die Wüste zurückgewandt, und als die Zeit ihres Aufenthaltes in der Wüste zu Ende war, kamen sie „mit der ganzen Gemeinde in die Wüste Zin, im ersten Monat, und das Volk lag zu Kades.“¹⁾

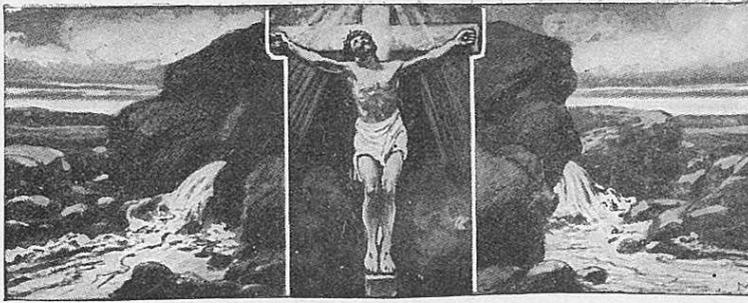
Hier starb Mirjam und wurde begraben. Von jener Scene der Freude an dem Ufer des roten Meeres, wo Israel mit Gesang und Tanz den Triumph Jehovas feierte, nach dem Wüstengrabe, welches einer lebenslänglichen Wanderung ein Ende machte, dies war das Schickjal von Millionen gewesen, welche mit hohen Erwartungen aus Aegypten ansgezogen waren. Die Sünde hatte den Kelch des Segens von ihren Lippen gerissen. Ob wohl das nächste Geschlecht sich die Lehre zu Herzen nehmen würde?

„Aber über alles das sündigten sie noch mehr, und glaubten nicht an seine Wunder..... Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn, und kehreten sich frühe zu Gott, und gedachten, daß Gott ihr Hort ist, und Gott der Höchste ihr Erlöser ist.“²⁾ Und doch kehreten sie sich nicht zu Gott in aufrichtiger Absicht. Wenn sie auch von ihren Feinden bedrängt, Hülfe suchten bei dem, der allein sie befreien konnte, war doch „ihr Herz nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde. Er aber war barmherzig und vergab die Missethat, und vertilgte sie nicht, und wandte oft seinen Zorn ab,..... denn er gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Wind, der dahin fährt, und nicht wieder kommt.“³⁾

¹⁾ 4 Mose 20, 1.

²⁾ Ps. 78, 32-35. 37-39.





37. Das Wasser aus dem Felsen.

Aus dem Felsen, an den Mose am Horeb geschlagen hatte, floß zuerst der belebende Strom, der Israel in der Wüste erquickte. Wo immer das Bedürfnis vorhanden war, wurden sie während all ihren Wanderungen, durch ein Wunder der Gnade Gottes mit Wasser versehen. Doch floß das Wasser fürderhin nicht vom Horeb. Ueberall, wo sie auf ihrer Reise Wasser nötig hatten, sprudelte es aus den Spalten des Felsens neben ihrem Lager.

Es war Christus, der durch die Macht seines Wortes den erfrischenden Strom für Israel fließen machte. „Und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, welcher mitfolgte, welcher war Christus.“¹⁾ Er war die Quelle sowohl aller zeitlichen, als auch aller geistigen Segnungen. Christus, der wahre Fels, war mit ihnen bei all ihren Wanderungen. „Sie hatten keinen Durst, da er sie leitete in der Wüste; er ließ ihnen Wasser aus dem Felsen fließen; er riß den Fels, daß Wasser heraus rann.“ „Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser aus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste.“²⁾

Der Felsen war ein Vorbild auf Christum, und durch dieses Sinnbild werden uns die köstlichsten geistigen Wahrheiten gelehrt. Wie das lebenspendende Wasser aus einem Felsen floß, der geschlagen worden, so fließt von Christo, der „von Gott geschlagen wurde,“ „um unserer Missethat willen verwundet,“ „um unserer Sünde willen zer schlagen wurde,“³⁾ der Strom des Heils für ein verlorenes Geschlecht. Wie der Felsen einmal geschlagen worden war, „also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.“⁴⁾ Unser Heiland sollte nicht ein zweites Mal geopfert werden, und diejenigen, welche die Segnungen seiner Gnade suchen, brauchen nur im Namen Jesu zu bitten und das Verlangen ihres Herzens in reumütigem Gebete auszugießen. Ein solches Gebet wird dem Herrn

¹⁾ 1 Kor. 10, 4.

²⁾ Jes. 53, 4. 5.

³⁾ Jes. 48, 21; Ps. 105, 41.

⁴⁾ Ebr. 9, 28. (413)

der Heerscharen die Wunden Jesu zeigen, und dann wird aufs neue das lebenspendende Blut hervorfleießen, das durch das Fließen des belebenden Wassers für Israel versinnbildlicht wurde.

Das aus dem Felsen fließende Wasser in der Wüste wurde von den Israeliten nach ihrer Einsetzung in Kanaan mit Kundgebungen großer Freude gefeiert. Zur Zeit Christi war diese Feier zu einer höchst bedeutungsvollen Zeremonie geworden. Sie fand statt bei Anlaß des Laubhüttenfestes, zu welchem das Volk aus dem ganzen Lande sich zu Jerusalem versammelt hatte. An jedem der sieben Tage des Festes gingen die Priester mit Musik und dem Chor der Leviten hinaus, um in einem goldenen Gefäß Wasser aus dem Teiche Siloha zu schöpfen. Ihnen folgte die Menge der Betenden, so viele zu dem Wasser gehen und daraus trinken konnten, während sich die jubelnden Akkorde erhoben: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“¹⁾ Dann wurde das aus dem Teiche geschöpfte unter dem Schalle der Posaunen und dem feierlichen Gesang: „Unsere Füße werden in deinen Thoren stehen, o Jerusalem,“ in den Tempel getragen. Während der Lobgesang erschallte und die Menge mit Musikinstrumenten und tiefgestimmten Posaunen einstimmte, wurde das Wasser auf den Brandopferaltar ausgegossen.

Der Heiland bediente sich dieses symbolischen Dienstes, um die Gedanken des Volkes auf die Segnungen zu richten, welche zu bringen er gekommen war. „Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war,“ ließ sich seine Stimme vernehmen in Tönen, welche durch die Hallen des Tempels schallten: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“²⁾ Das in einem dürren und öden Lande fließende, erfrischende Wasser, das die Wüste blühend machte und floß, um den Verschmachtenden Leben zu spenden, ist ein Sinnbild der göttlichen Gnade, welche allein Christus gewähren kann, und welche als das lebendige Wasser die Seele reinigt, erquickt und stärkt. Jesus macht das Leben aller derer, die ihn wahrhaft suchen, fröhlich und erleuchtet ihren Pfad. Wenn seine Liebe in das Herz aufgenommen wird, wird sie gute Werke hervorbringen zum ewigen Leben. Und sie segnet nicht nur die Seele, in welcher sie quillt, sondern der lebendige Strom wird sich in Worten und Handlungen der Gerechtigkeit ergießen, um die Durstigen in der Umgebung zu erfrischen.

In seinem Gespräche mit dem samaritanischen Weibe am Jakobbrunnen hatte sich der Heiland desselben Bildes bedient: „Wer aber

¹⁾ Jes. 12, 3.

²⁾ Joh. 7, 37-39.

das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“¹⁾ Christus verbindet die beiden Bilder. Er ist der Fels, er ist das lebendige Wasser.

Dieselben schönen und sinureichen Bilder finden sich in der ganzen Bibel. Jahrhunderte vor der Ankunft Christi wies Mose auf ihn als auf den Fels des Heils Israels.²⁾ Und der Psalmist sang von ihm und nannte ihn „meinen Erlöser,“ den „Fels meiner Stärke,“ „meinen Fels und meine Burg,“ „ein starker Hort,“ „meines Herzens Trost und mein Teil,“ „der Hort meiner Zuversicht.“ In den Liedern Davids wird seine Gnade ebenfalls geschildert als das „frische Wasser,“ auf grüner Aue, an dem der himmlische Hirte seine Herde weidet. Und wiederum sagt er: „Sie werden trinken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränktest sie mit Wollust als mit einem Strom.“³⁾ Und der Weise erklärt: „Die Worte in eines Munde sind wie tiefe Wasser; und die Quelle der Weisheit ist ein tiefer Strom.“⁴⁾ Für Jeremia ist Christus „die lebendige Quelle,“ für Sacharia „ein offener Born wider die Sünde und Unreinigkeit.“⁵⁾

Jesaja beschreibt ihn als „ein Fels ewiglich;“ als den „Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande.“⁶⁾ Und er überliefert uns die köstliche Verheißung, welche uns lebhaft den lebendigen Strom vor Augen führt, der für Israel floß: „Die Elenden und Armen suchen Wasser und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen.“ „Denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren;“ „denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden.“ Und er gibt uns die Einladung: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser.“⁷⁾ Und auf den letzten Seiten des heiligen Wortes vernehmen wir das Echo dieser Einladung. „Klar wie ein Krystall“ geht der Strom des lebendigen Wassers von dem Stuhle Gottes und des Lammes aus, und durch alle Zeiten hindurch ertönt der Gnadeneruf: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“⁸⁾

Gerade, ehe das Heer der Gebräer Kades erreichte, hörte der lebendige Strom, der so viele Jahre lang neben ihrem Lager hervor-

¹⁾ Joh. 4, 14.

²⁾ 5 Mose 32, 15.

³⁾ Ps. 19, 15; 62, 8; 71, 3; 73, 26; 94, 22; 23, 2; 36, 8, 9.

⁴⁾ Spr. 18, 4. ⁵⁾ Jer. 2, 13; Sach. 13, 1. ⁶⁾ Jes. 26, 4; 32, 2.

⁷⁾ Jes. 41, 17; 44, 3; 35, 6; 55, 1. ⁸⁾ Offenb. 22, 1, 17.

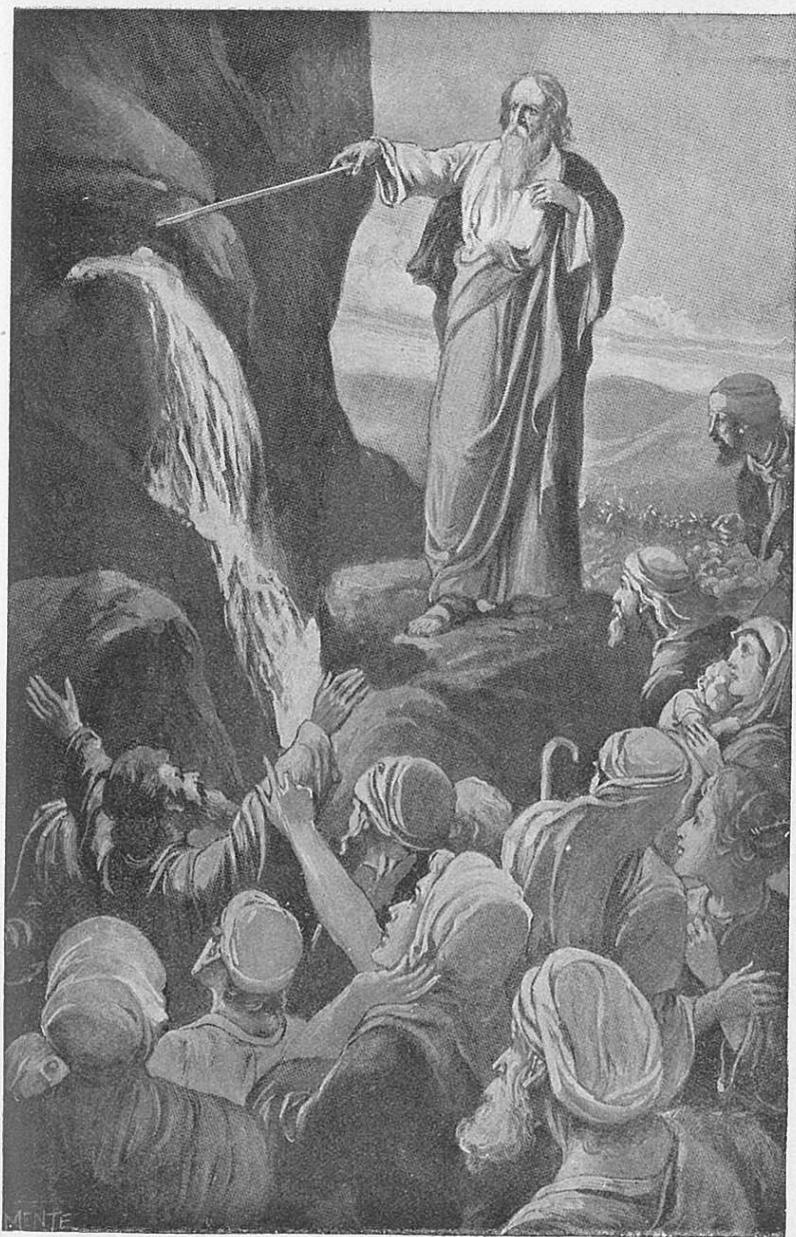
gesprudelt war, auf zu fließen. Der Herr hatte die Absicht, sein Volk abermals zu prüfen. Er wollte sehen, ob sie seiner Vorkehrung vertrauen oder den Unglauben ihrer Väter nachahmen würden.

Vor ihren Blicken lagen nun die Hügel Kanaans. Eine Reise von wenigen Tagen mußte sie an die Grenzen des gelobten Landes bringen. Sie befanden sich in nur geringer Entfernung von Edom, welches den Nachkommen Esaus gehörte, und durch welches der vorgeschriebene Weg nach Kanaan führte. Mose hatte den Befehl erhalten: „Wendet euch gegen Mitternacht. Und gebiete dem Volk und sprich: „Ihr werdet durch die Grenze eurer Brüder, der Kinder Esaus, ziehen, die da wohnen zu Seir, und sie werden sich vor euch fürchten..... Speise sollt ihr ums Geld von ihnen kaufen, daß ihr esset, und Wasser sollt ihr ums Geld von ihnen kaufen, daß ihr trinket.“¹⁾ Diese Befehle hätten ihnen genügen sollen, um sich zu erklären, warum ihre Versorgung mit Wasser aufhören sollte; sie waren im Begriff, in direktem Marsche gegen das Land Kanaan durch ein gut bewässertes, fruchtbares Land zu ziehen. Gott hatte ihnen eine unbelästigte Durchreise durch Edom und eine Gelegenheit verheißen, Nahrung und auch genügend Wasser für sich zu kaufen. Wenn deshalb das wunderbare Wasser aufhörte zu fließen, so sollte ihnen das eine Ursache zu großer Freude sein, ein Zeichen, daß ihre Wanderung in der Wüste zu Ende war. Wären sie nicht verblendet gewesen durch ihren Unglauben, so würden sie dies begriffen haben. Aber sie nahmen an dem, was ihnen ein Beweis für die Erfüllung der Verheißung Gottes hätte sein sollen, Anlaß, um zu zweifeln und zu murren. Das Volk schien alle Hoffnung aufgegeben zu haben, daß Gott sie in den Besitz Kanaans bringen werde und schrie nach den Segnungen der Wüste.

Ehe Gott sie in Kanaan einzuziehen ließ, mußten sie zeigen, daß sie seiner Verheißung glaubten. Das Wasser ging aus, ehe sie Edom erreichten. Hier hatten sie eine kleine Zeit Gelegenheit, im Glauben zu wandeln, statt im Schauen. Aber die erste Prüfung führte zu derselben aufrührerischen, undankbaren Gesinnung, welche ihre Väter an den Tag gelegt hatten. Sobald der Ruf nach Wasser im Lager hörbar wurde, vergaßen sie die Hand, welche so viele Jahre lang für ihre Bedürfnisse gesorgt hatte, und statt ihre Hilfe bei Gott zu suchen, murrten sie gegen ihn, und riefen in ihrer Verzweiflung aus: „Ach, daß wir umgekommen wären, da unsere Brüder starben vor dem Herrn;“²⁾ das heißt, sie wünschten, daß sie zu der Zahl derer gehört hätten, welche umkamen bei der Empörung Korahs.

¹⁾ 5 Mose 2, 3-6.

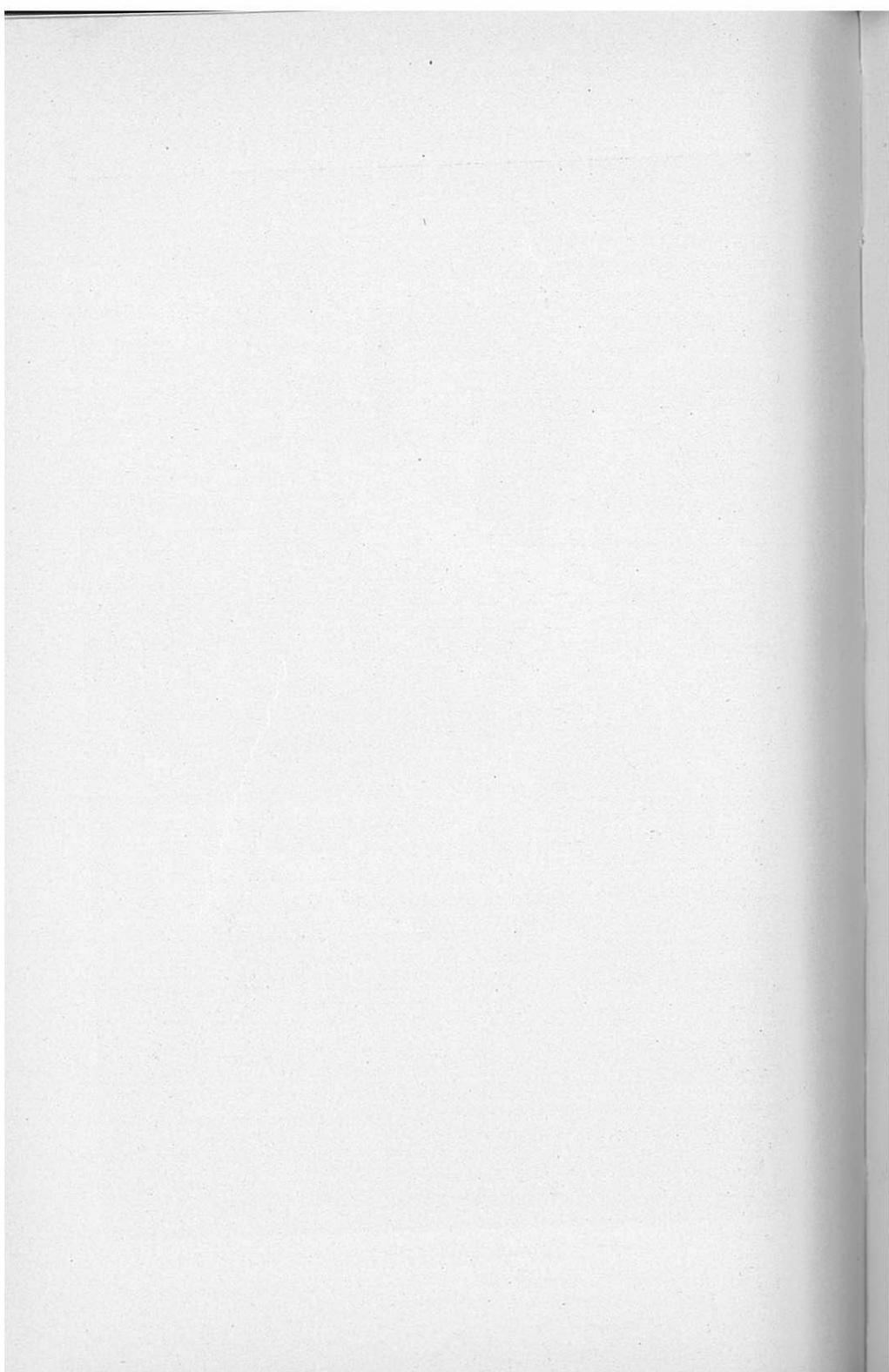
²⁾ 4 Mose 20, 1-13.



Copyrighted.

Der geschlagene Felsen.

„Das Wasser strömte im Überfluß hervor, um die Menge zu befriedigen.“



Ihr Geschrei richtete sich gegen Mose und Aaron: „Warum habt ihr die Gemeine des Herrn in diese Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserm Vieh? Und warum habt ihr uns aus Aegypten geführt an diesen bösen Ort, da man nicht säen kann, da weder Feigen, noch Weinstöcke, noch Granatäpfel sind, und ist noch dazu kein Wasser zu trinken?“

Die Führer begaben sich nach der Thüre der Stiftshütte und fielen auf ihr Angesicht. Wiederum erschien „die Herrlichkeit des Herrn“ und Mose erhielt den Befehl: „Nimm den Stab, und versammle die Gemeine, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; der wird sein Wasser geben, also sollst du ihnen Wasser aus dem Fels bringen.“

Die beiden Brüder traten vor die Menge, Mose mit dem Stab Gottes in der Hand. Sie waren nun bejahrte Männer. Lange hatten sie Geduld gehabt mit der Empörung und Halsstarrigkeit Israels; nun aber riß schließlich die Geduld Moses. „Höret ihr Ungehorsamen,“ schrie er, „werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?“ und statt zu dem Felsen zu reden, wie Gott ihm geboten hatte, schlug er ihn zweimal mit dem Stab.

Das Wasser strömte im Ueberfluß hervor, um die Menge zu befriedigen. Aber es war ein großer Fehler begangen worden. Mose hatte in erhiteter Stimmung gesprochen; seine Worte waren vielmehr ein Ausdruck menschlicher Leidenschaft, als heiliger Entrüstung, weil Gott entehrt worden war. „Höret, ihr Ungehorsamen,“ hatte er gesagt. Diese Anklage war wahr; aber selbst die Wahrheit soll nicht in Leidenschaft oder Ungeduld gesprochen werden. Als Gott Mose befohlen hatte, Israel ihre Empörung vorzuwerfen, waren ihm die Worte selbst schmerzlich gewesen und schwer für sie, zu ertragen; doch hatte Gott ihm beigestanden als er die Botschaft ausrichtete. Als er es aber auf sich nahm, sie anzuklagen, betrübtte er den Geist Gottes, und fügte dem Volk nur Schaden zu. Sein Mangel an Geduld und Selbstbeherrschung war offenbar. So gab er dem Volke Anlaß, sich zu fragen, ob er in der Vergangenheit unter der Leitung Gottes gestanden habe, und ihre eigenen Sünden zu entschuldigen. Mose habe ebensowohl, wie sie, Gott beleidigt; sein Benehmen, sagten sie, habe von Anfang an Tadel und Zurechtweisung verdient. Nun hatten sie den Vorwand gefunden, den sie so lange gesucht, um alle Zurechtweisungen zu verwerfen, welche Gott ihnen durch seinen Diener gesandt hatte.

Mose hatte Mißtrauen gegen Gott an den Tag gelegt. „Sollen wir euch auch Wasser bringen?“ fragte er, als ob der Herr nicht

thun wollte, was er verheißen. „Ihr habt mir nicht geglaubt, daß ihr mich heiligtet, vor den Kindern Israel,“ erklärte der Herr den beiden Brüdern. Zur Zeit als es an Wasser gebrach, war durch das Murren und die Empörung des Volkes ihr eigener Glaube an die Erfüllung der Verheißung Gottes erschüttert worden. Um seines Unglaubens willen war das erste Geschlecht dazu verurteilt worden, in der Wüste unzufommen, und doch zeigte sich derselbe Geist in ihren Kindern. Sollten auch diese die Verheißung nicht erlangen? Müde und müßlos hatten Mose und Aaron keine Anstrengung gemacht, den Sturm der Gefühle des Volkes aufzuhalten. Hätten sie selbst einen unwandelbaren Glauben an Gott an den Tag gelegt, so würden sie die Sache in einem solchen Lichte gezeigt haben, daß sie imstande gewesen wären, die Probe zu bestehen. Durch rasche, unterschiedene Ausübung der Autorität, mit der sie als Führer des Volks bekleidet waren, hätten sie dem Murren Einhalt thun können. Es war ihre Pflicht, jede Anstrengung aufzubieten, die in ihrer Macht stand, um einen besseren Zustand der Dinge herbeizuführen, ehe sie Gott baten, die Aufgabe für sie zu erfüllen. Welch ein Heer von Nebeln hätte verhindert werden können, wenn das Murren zu Kades schnell beschwichtigt worden wäre.

Durch diese voreilige Handlung nahm Mose die Kraft der Lehre weg, welche Gott zu erteilen beabsichtigt hatte. Der Felsen war als Sinnbild Christi einmal geschlagen worden, wie Christus einmal geopfert werden sollte. Das zweite Mal brauchte nur zu dem Felsen gesprochen zu werden, wie wir auch nur im Namen Jesu um Segnungen zu bitten haben. Dadurch, daß Mose den Felsen zum zweiten Mal schlug, wurde die Bedeutsamkeit dieses schönen Bildes Christi zerstört.

Noch mehr, Mose und Aaron maßten sich eine Macht an, die nur Gott zukam. Die Notwendigkeit göttlichen Einschreitens machte den Anlaß sehr feierlich, und die Führer Israels hätten denselben benützen sollen, um dem Volke Ehrfurcht vor Gott einzulösen und ihren Glauben an seine Macht und Güte zu stärken. Als sie zornig ausriefen: „Werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?“ setzten sie sich an Gottes Statt, als ob sie, die menschliche Gebrechlichkeit und menschliche Leidenschaften besaßen, selbst die Macht hätten. Müde von dem beständigen Murren und der Empörung des Volkes hatte Mose seinen allmächtigen Helfer aus den Augen verloren, und ohne die göttliche Kraft hatte er die Geschichte seines Lebens durch eine Aeußerung menschlicher Schwachheit besleckt. Der Mann, der bis an das Ende seiner Aufgabe, hätte rein, stark und selbstlos da-

stehen können, war schließlich überwunden worden. Gott war vor der Gemeinde Israels entehrt worden, als er hätte verherrlicht und erhöht werden sollen.

Gott sprach bei diesem Anlasse keine Gerichte über diejenigen aus, deren gottloses Benehmen Mose und Aaron so herausgefordert hatte. Der ganze Vorwurf fiel auf die Führer. Diejenigen, welche als Stellvertreter Gottes dastanden, hatten ihn entehrt. Mose und Aaron hatten sich gekränkt gefühlt und die Thatsache aus den Augen verloren, daß das Volk nicht gegen sie, sondern gegen Gott murrte. Weil sie auf sich selbst blickten, ihre eigenen Empfindungen zu Rate zogen, fielen sie unbewußt in Sünde und stellten dem Volke keine große Sünde gegen Gott nicht vor.

Bitter und tief demütigend war das Gericht, das unmittelbar darauf verkündigt wurde. „Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, daß ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe. Mit dem aufrührerischen Israel mußten sie sterben, ehe sie den Jordan überschritten. Hätten Mose und Aaron von sich selbst eine hohe Meinung gehabt, oder angesichts der göttlichen Warnung und des göttlichen Tadelns eine leidenschaftliche Gesinnung gehegt, so wäre ihre Schuld noch weit größer gewesen. Aber sie hatten sich einer absichtlichen, oder selbstgewollten Sünde schuldig gemacht; sie waren von einer plötzlichen Versuchung hingerissen worden, und sofort bereuten sie es von Herzen. Der Herr nahm ihre Reue an, wenn er auch wegen des Schadens, den ihre Sünde unter dem Volke hätte anrichten können, die Strafe nicht erlassen konnte.

Mose verheimlichte sein Urtheil nicht, sondern sagte dem Volke, daß er sie nicht in das gelobte Land führen könne, weil er es unterlassen habe, Gott die Ehre zu geben. Er bat sie, sich die schwere Strafe, mit der er heimgesucht werde, zu merken und dann zu erwägen, wie Gott ihr Murren ansehen müsse, wenn sie einem bloßen Menschen die Gerichte zur Last legen, welche sie sich durch ihre eigenen Sünden zugezogen. Er sagte ihnen, wie er mit Gott gerungen habe, daß er ihm die Strafe erlasse, und wie es ihm abgeschlagen worden sei. „Aber der Herr war erzürnet auf mich um euretwillen,“ sagte er, „und erhörte mich nicht.“¹⁾

Bei jedem schwierigen Anlaß und so oft sie geprüft wurden, waren die Israeliten bereit, Mose anzuklagen, daß er sie aus Aegypten geführt, als ob Gott nichts mit der Sache zu thun gehabt hätte.

¹⁾ 5 Mose 3, 26.

Auf dem ganzen Wege hatte Mose, so oft sie sich über die im Wege liegenden Schwierigkeiten beklagt und gegen ihre Führer gemurrt hatten, ihnen gesagt: „Euer Murren richtet sich gegen Gott. Nicht ich, sondern er hat eure Befreiung erwirkt.“ Aber seine voreiligen Worte vor dem Felsen: „Werden wir euch auch Wasser bringen?“ waren ein eigentliches Irgeständnis, daß ihre Anklage begründet sei, und bestärkten sie somit in ihrem Unglauben und rechtfertigten ihr Murren. Der Herr wollte diesen Eindruck für immer aus ihren Gedanken entfernen, indem er Mose nicht gestattete, in das gelobte Land einzugehen. Hier hatten sie einen unzweideutigen Beweis, daß nicht Mose ihr Führer war, sondern der mächtige Engel, von dem der Herr gesagt hatte: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich dir bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme.... denn mein Name ist mit ihm.“¹⁾

„Der Herr war erzürnet auf mich um euret willen,“ sagte Mose. Die Augen des Volkes waren auf Mose gerichtet, und seine Sünde warf einen Vorwurf auf Gott, der ihn zum Führer seines Volkes erwählt hatte. Die Uebertretung war der ganzen Gemeine bekannt; und hätte Gott sie ohne weiteres vorbeigehen lassen, so hätte es den Eindruck erweckt, daß Unglaube und Ungeduld bei denen entschuldigt werde, die verantwortungsvolle Stellungen bekleideten, wenn große Veranlassung dazu vorliege. Als aber verkündigt wurde, daß wegen dieser einen Sünde Mose und Aaron nicht in das Land Kanaan eingehen sollten, wußte das Volk, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, und er den Uebertreter nicht ungestraft läßt.

Die Geschichte Israels sollte zur Belehrung und Warnung kommender Geschlechter aufgezeichnet werden. Die Menschen aller zukünftigen Zeiten sollten den Gott des Himmels als einen unparteiischen Richter sehen, der in keinem Falle die Sünde rechtfertigt. Nur wenige erkennen die überaus große Sündhaftigkeit der Sünde. Die Menschen schmeicheln sich, daß Gott zu gut sei, um die Uebertreter zu bestrafen. Aber aus dem Lichte der biblischen Geschichte geht deutlich hervor, daß die Güte Gottes und seine Liebe ihn nötigen, mit der Sünde als mit einem Uebel zu verfahren, das dem Frieden und der Glückseligkeit des Weltalls verderblich ist.

Nicht einmal die Rechtschaffenheit und Treue Moses konnten die Vergeltung für seinen Fehler abwenden. Gott hätte dem Volke größere Uebertretungen vergeben, aber mit der Sünde in den Führern konnte er nicht so verfahren, wie mit denen, welche dieselben leiteten.

¹⁾ 2 Mose 23, 20. 21.

Er hatte Mose mehr geehrt, als irgend einen andern Menschen auf Erden. Er hatte ihm seine Herrlichkeit offenbart und durch ihn Israel seine Satzungen mitgeteilt. Die Thatsache, daß Mose sich so großen Lichtes und so hoher Erkenntnis erfreut hatte, machte seine Sünde um so schwerer. Die Treue in der Vergangenheit wird auch nicht eine böse That sühnen. Je größer das dem Menschen zu teil gewordene Licht und die gewährten Vorrechte sind, desto größer ist seine Verantwortlichkeit, desto schwerer sind seine Fehlstritte, um so empfindlicher die Strafe.

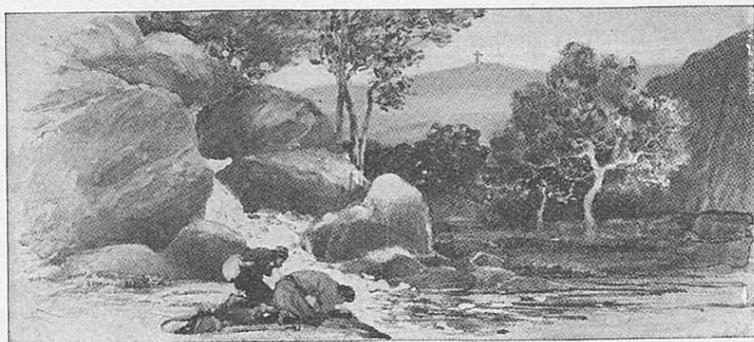
Nach menschlicher Anschauung der Sache hatte sich Mose keines großen Verbrechens schuldig gemacht; seine Sünde war ein gewöhnliches Vorkommnis. Der Psalmist sagt: „daß ihm etliche Worte entfuhrn.“¹⁾ Nach menschlichem Urteil könnte dies für etwas Leichtes gelten; aber wenn Gott mit dieser Sünde an seinem treuesten und am meisten geehrten Diener so strenge verfuhr, konnte er dieselbe sicher nicht entschuldigen an andern. Der Geist der Selbsterhebung, die Neigung, unsere Brüder zu tadeln, mißfallen Gott. Diejenigen, welche diese Uebel an sich haben, werfen Zweifel auf das Werk Gottes und geben den Ungläubigen eine Entschuldigung für ihre Unglauben. Je wichtiger jemandes Stellung und je größer sein Einfluß, desto größer ist die Notwendigkeit, daß er Geduld und Demut übe.

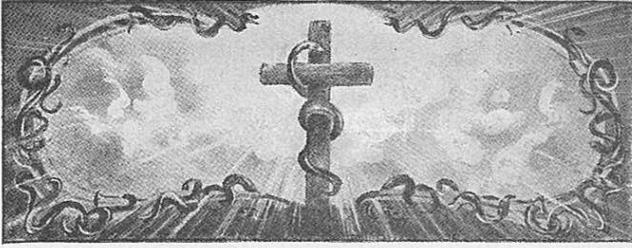
Wenn die Kinder Gottes, besonders diejenigen, welche in verantwortungsvollen Stellungen sind, verleitet werden können, die Ehre, welche Gott gebührt, sich zuzuschreiben, so frohlockt Satan. Er hat den Sieg erlangt. So fiel er selbst. Auf diese Weise ist er am erfolgreichsten, andere zu verführen, um sie zu verderben. Um uns vor seinen Anschlägen zu warnen, hat Gott uns in seinem Worte so viele Beispiele gegeben, welche uns die Gefahr der Selbstüberhebung zeigen. Es gibt keinen Trieb in unserer Natur, keine Fähigkeit des Geistes, noch eine Neigung des Herzens, welche nicht jeden Augenblick unter der Herrschaft des Geistes Gottes zu stehen brauchte. Es gibt keinen Segen, den Gott dem Menschen gewährt, noch eine Versuchung, welche er ihn befallen läßt, welche Satan nicht ergreifen will und kann, um die Seele zu versuchen, sie zu belästigen und zu verderben, wenn wir ihm den geringsten Vorteil lassen. So groß deshalb das geistliche Licht eines Menschen ist, wie sehr er sich auch des göttlichen Segens und der göttlichen Gnade erfreuen mag, sollte er doch stets demütig wandeln vor dem Herrn und im Glauben bitten, daß Gott jeden Gedanken leite und jeden Trieb beherrsche.

Alle, welche gottselig leben wollen, stehen unter der heiligsten Ver-

¹⁾ Ps. 106, 33.

blindlichkeit, den Geist zu bewahren, und Selbstbeherrschung zu üben, wenn sie am meisten gereizt werden. Die Mose auferlegten Lasten waren sehr groß; wenige Menschen werden je so hart geprüft werden, wie er es wurde; doch durfte dies seine Sünde nicht entschuldigen. Gott hat reichliche Fürsorge getroffen für sein Volk, und wenn sie sich auf seine Kraft verlassen, werden sie nie zum Spiel der Umstände werden. Die stärkste Versuchung kann die Sünde nicht entschuldigen. Wie groß auch der Druck sein mag, den unsere Seele zu ertragen hat, ist doch die Uebertretung stets unsere eigene Handlung. Die stärkste Versuchung kann die Sünde nicht entschuldigen. Weder die Erde, noch die Hölle haben es in ihrer Macht, jemanden zu zwingen, Böses zu thun. Satan greift uns an unserer schwachen Seite an, aber wir brauchen nicht überwunden zu werden. So hart und unerwartet auch der Angriff sein mag, so hat doch Gott für Hülfe gesorgt für uns, und in seiner Kraft können wir überwinden.





38. Die Reise um Edom.

Das Lager Israels in Kades stand in nur geringer Entfernung von den Grenzen Edoms, und sowohl Mose, als auch das Volk, wünschten sehr, den Weg nach dem gelobten Lande durch dieses Gebiet zu nehmen; demgemäß sandten sie, wie Gott ihnen geboten hatte, eine Botschaft an den König:

„Also läßt dir dein Bruder Israel sagen: Du weißt alle die Mühe, die uns betreten hat; daß unsere Väter in Aegypten hinab gezogen sind, und wir lange Zeit in Aegyptenland gewohnet haben; und die Aegypter handelten uns und unsere Väter übel; und wir schriean zu dem Herrn; der hat unsere Stimme erhört, und einen Engel gesandt, und uns aus Aegypten geführt. Und siehe, wir sind zu Kades in der Stadt an deinen Grenzen. Laß uns durch dein Land ziehen. Wir wollen nicht durch Aecker noch Weinberge gehen, auch nicht Wasser aus den Brunnen trinken; die Landstraße wollen wir ziehen, weder zur Rechten noch zur Linken weichen, bis wir durch deine Grenze kommen.“¹⁾

In Erwiderung auf dieses freundliche Gesuch folgte eine drohende Weigerung: „Du sollst nicht durch mich ziehen, oder ich will dir mit dem Schwert entgegenziehen.“

Ueberrascht ob dieser abschlägigen Antwort, sandten die Führer Israels eine zweite Aufforderung an den König mit dem Versprechen: „Wir wollen auf der gebahnten Straße ziehen, und so wir deines Wassers trinken, wir und unser Vieh, so wollen wir's bezahlen; wir wollen nichts, denn nur zu Fuße hindurchziehen.“

„Du sollst nicht herdurchziehen,“ lautete die Antwort. Bereits waren bewaffnete Scharen von Edomitern an den schwierigen Pässen aufgestellt, so daß ein friedliches Vorrücken in dieser Richtung unmöglich war, und es war den Ebräern verboten, zur Gewalt zu greifen. Sie mußten den weiten Weg um das Land Edom herum gehen.

Hätte das Volk, als es geprüft wurde, Gott vertraut, so würde der Fürst des Heeres des Herrn sie durch Edom geleitet haben, und

¹⁾ 4 Mose 20, 14–20.

die Furcht vor ihnen hätte auf den Einwohnern des Landes geruht, so daß sie, statt Feindseligkeiten gegen sie an den Tag zu legen, ihnen Gunstbezeugungen erwiesen hätten. Aber die Israeliten handelten nicht schnell nach dem Worte Gottes, und während sie klagten und murrten, ging die goldene Gelegenheit vorbei. Als sie schließlich bereit waren, dem König ihr Gesuch zu unterbreiten, wurde es verweigert. Stets, seit sie Aegypten verlassen hatten, hatte sich Satan beständig bemüht, ihnen Hindernisse und Versuchungen in den Weg zu legen, damit sie Kanaan nicht ererben sollten. Und durch ihren eigenen Unglauben hatten sie ihm wiederholt die Thüre geöffnet, den Absichten Gottes zu widerstehen.

Es ist wichtig, Gottes Wort zu glauben und schnell darnach zu handeln, während seine Engel warten, um uns zu helfen. Böse Engel sind stets bereit, jeden Schritt, der uns vorwärts bringen könnte, streitig zu machen. Und wenn die Vorsehung Gottes seinen Kindern gebietet, vorwärts zu gehen, wenn er bereit ist, Großes für sie zu thun, versucht sie Satan, Gott durch ihre Unentschlossenheit und ihr Zögern zu mißfallen; er sucht einen Geist des Streitigen anzufachen, und Unzufriedenheit oder Unglauben zu erwecken, und sie so der Segnungen zu berauben, die Gott ihnen geben möchte. Die Knechte Gottes sollten pünktlich sein, stets bereit, vorwärts zu gehen, so schnell als seine Vorsehung den Weg öffnet. Jede Verzögerung auf ihrem Wege gibt Satan Zeit, ihre Niederlage zu bewirken.

In den Anweisungen, welche der Herr Mose hinsichtlich ihres Zuges durch Edom zuerst gegeben hatte, nachdem er erklärt hatte, daß sich die Edomiter fürchten werden vor Israel, hatte er dem Volke verboten, von diesem Vorteil Gebrauch zu machen gegen sie. Weil die Kraft Gottes sich für Israel aufmachte und die Befürchtungen der Edomiter sie deshalb zu einer leichten Beute machten, sollten die Ebräer dieselben nicht plündern. Der ihnen erteilte Befehl lautete: „Bewahret euch mit Fleiß, daß ihr sie nicht bekriegeret; denn ich werde euch ihres Landes nicht einen Fuß breit geben, denn das Gebirge Seir habe ich den Kindern Esaus zu besitzen gegeben.“¹⁾ Die Edomiter waren Nachkommen Abrahams und Isaaks, und um dieser seiner Knechte willen hätte Gott den Kindern Esaus Gnade erzeigt. Er hatte ihnen das Gebirge Seir zum Besitze gegeben, und sie sollten nicht gestört werden, bis ihre Sünden sie außer den Bereich seiner Barmherzigkeit stellten. Die Ebräer sollten den Bewohnern Kanaans, welche das Maß ihrer Bosheit gefüllt hatten, das Land wegnehmen und sie vollständig ausrotten, aber die Edomiter standen noch in der Gnadenzeit und wurden deshalb barmherzig behandelt.

¹⁾ 5 Mose 2, 4. 5.

Gott hat Gefallen an der Barmherzigkeit und zeigt sein Erbarmen, ehe er mit Gerichten heim sucht. Er lehrte Israel, das Volk Edom zu verschonen, ehe er verlangt, daß sie die Bewohner Kanaans umbrachten.

Die Vorfahren Edoms und Israels waren Brüder, und brüderliche Liebe und Freundlichkeit sollte zwischen ihnen bestehen. Es war den Israeliten unter sagt, sich weder damals, noch zu irgend einer künftigen Zeit zu rächen, wegen der Beleidigung, die sie ihnen zugefügt, weil sie den Durchzug durch ihr Land verweigert hatten. Sie sollten nicht erwarten, irgend einen Teil des Landes Edom zu besitzen. Während die Israeliten das auserwählte und begnadigte Volk Gottes waren, sollten sie die Einschränkungen beachten, die er ihnen auferlegte. Gott hatte ihnen ein herrliches Erbe verheißen; aber sie sollten nicht meinen, daß sie allein ein Recht hätten auf die Erde, und nicht andere zu verdrängen suchen. Es wurde ihnen geboten, sich in ihrem ganzen Verkehr mit den Edomitern zu hüten, ihnen eine Ungerechtigkeit zuzufügen. Sie sollten mit ihnen handeln und solche Lebensbedürfnisse von ihnen kaufen, wie sie brauchten, und sofort für alles, was sie erhielten, bezahlen. Damit Israel Gott um so eher vertraue und seinem Worte gehorche, wurden sie ermahnt: „Der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände, daß dir nichts gemangelt hat.“ Sie waren nicht abhängig von den Edomitern, denn sie hatten einen Gott, der reich war an Hilfsquellen. Sie sollten weder mit Gewalt, noch durch List etwas zu erlangen suchen, was denselben gehörte; sondern in ihrem ganzen Verkehr mit ihnen sollten sie den Grundsatz des göttlichen Gesetzes bethätigen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!“

Wären sie in dieser Weise durch Edom gezogen, wie Gott beabsichtigt hatte, so hätte der Durchzug nicht nur ihnen, sondern auch den Einwohnern des Landes zum Segen gereicht, denn es hätte diesen eine Gelegenheit gegeben, mit dem Volke Gottes und ihrem Gottesdienste bekannt zu werden und zu sehen, wie der Gott Jakobs denen Gedeihen gab, welche ihn liebten und fürchteten. Aber der Unglaube Israels hatte dies alles verhindert. Gott hatte dem Volke in Antwort auf ihr Geschrei Wasser gegeben, aber er ließ ihrem Unglauben die Strafe folgen. Wiederum mußten sie die Wüste durchziehen, und ihren Durst löschen an der wunderbaren Quelle, deren sie nicht länger bedurft hätten, wenn sie ihm nur vertraut hätten.

Demgemäß wandten sich die Scharen Israels wieder nach dem Süden und nahmen ihren Weg durch öde Wüsten, die sogar noch trauriger schienen, nachdem sie einen Blick gethan auf die grüne Landstrecke zwischen den Hügeln und Thälern Edoms. Ueber die Gebirgskette erhob sich, diese düstere Wüste überragend, der Berg

Hor, dessen Gipfel der Ort des Todes und Begräbnisses Aarons werden sollte. Als die Israeliten zu diesem Berge kamen, wurde der göttliche Befehl an Mose gerichtet:

„Nimm Aaron und seinen Sohn Eleasar, und führe sie auf Hor, am Gebirge. Und ziehe Aaron seine Kleider aus, und ziehe sie Eleasar an, seinem Sohne. Und Aaron soll sich dajelbst sammeln und sterben.“¹⁾

Miteinander klangen diese beiden alten Männer mit dem jüngeren hinauf auf die Höhe des Berges. Die Häupter Moses und Aarons waren weiß von dem Schnee von hundert und zwanzig Jahren. Die schwersten Prüfungen und die größten Ehrbezeugungen, welche je dem Lohse eines Menschen zugefallen sind, hatten ihr langes und thatenreiches Leben gekennzeichuet. Sie waren Männer von großer natürlicher Begabung, und alle ihre Kräfte waren durch den Umgang mit dem Unendlichen entwickelt, erhöht und veredelt worden. Sie hatten ihr Leben in selbstloser Liebe zu Gott und ihren Mitmenichen zugebracht; ihr Angesicht zeugte von großer Geisteskraft, Festigkeit und edeln Absichten und starker Liebe.

Viele Jahre hatten sich Mose und Aaron in ihren Sorgen und ihrer Mühe zur Seite gestanden. Gemeinschaftlich hatten sie ungezählten Gefahren ihre Brust dargeboten und den sichtbaren Segen Gottes genossen; nun aber war die Zeit gekommen, daß sie getrennt werden mußten. Sehr langsam gingen sie vorwärts, denn jeder Augenblick ihres gemeinschaftlichen Beisammenseins war kostbar. Der Aufstieg war steil und mühsam; und da sie oft Halt machten um auszuruhen, erzählten sie sich von der Vergangenheit und Zukunft. So weit das Auge reichte, dehnte sich vor ihnen der Schauplatz ihrer Wanderungen in der Wüste aus. Unten in der Ebene lagerten sich die zahlreichen Scharen Israels, welchen diese auserwählten Männer den besten Teil ihres Lebens gewidmet hatten, für deren Wohlergehen sie ein tiefgefühltes Interesse empfanden und so große Opfer gebracht hatten. Irgendwo jenseits der Berge Edoms lag der Weg, der nach dem verheißenen Lande führte — dem Land, dessen Segnungen Mose und Aaron nicht genießen sollten. Kein empörerisches Gefühl fand Raum in ihren Herzen, kein Ausdruck des Murrens entfloß ihren Lippen; doch ruhte eine heilige Traurigkeit auf ihren Angesichtern, als sie daran dachten, was sie von dem Erbe ihrer Väter ausschloß.

Aarons Werk für Israel war gethan. Vierzig Jahre zuvor, im Alter von drei und achtzig Jahren, hatte Gott ihn berufen, sich mit Mose in seiner großen und wichtigen Aufgabe zu vereinigen. Er hatte seinem Bruder geholfen, die Kinder Israel aus Aegypten aus-

¹⁾ 4 Mose 20, 22-29.

zuführen. Er hatte die Hände des großen Führers emporgehalten, als das Heer der Ebräer Amalek bekriegte. Er hatte auf den Berg Sinai steigen dürfen, um sich der Gegenwart Gottes zu nähern und die göttliche Herrlichkeit zu sehen. Der Herr hatte der Familie Aarons das Priesteramt übertragen und ihn mit der heiligen Weihe des Hohenpriesters beehrt. Er hatte ihm in dem heiligen Amte beigegeben durch die schreckliche Gerichtsoffenbarung beim Untergange Korahs und seiner Rotte. Durch Aarons Vermittlung war der Plage gewehrt worden. Als seine zwei Söhne ungebracht wurden, weil sie das ausdrückliche Gebot Gottes mißachtet hatten, empörte er sich nicht, ja murrte nicht einmal. Und doch war die Geschichte seines edeln Lebens besleckt worden. Aaron beging eine schwere Sünde als er am Sinai dem Verlangen des Volkes nachgegeben und das goldene Kalb gemacht hatte und abermals, als er mit Mirjam Mose beneidet und gegen ihn gemurrt hatte. Und mit Mose hatte er zu Kades den Herrn beleidigt, weil er dem Gebote, zu dem Felsen zu sprechen, auf daß er Wasser gebe, nicht gehorcht hatte.

Gott wollte, daß diese großen Führer seines Volkes Stellvertreter Christi sein sollten. Aaron trug die Namen Israels auf seiner Brust. Er teilte dem Volke den Willen Gottes mit. Er betrat am Veröhnungstage das Allerheiligste, als Mittler für ganz Israel, „nicht ohne Blut.“ Er trat heraus, nachdem er dieses Werk vollzogen, um das Volk zu segnen, gerade wie Christus kommen wird, um sein harrendes Volk zu segnen, wann das Veröhnungswerk für sie zu Ende sein wird. Der erhabene Charakter und das heilige Amt als Stellvertreter unseres großen Hohenpriesters machten die Sünde Aarons zu Kades so groß.

Mit tiefem Schmerze zog Mose Aaron die heiligen Gewänder aus, und legte sie Eleasar an, der so durch göttliche Verfügung zu seinem Nachfolger wurde. Wegen seiner Sünde zu Kades war Aaron das Vorrecht versagt, in Kanaan als Hoherpriester Gottes zu wirken — im gelobten Lande das erste Opfer darzubringen und so das Erbe Israels zu heiligen. Er sollte das gelobte Land von ferne sehen dürfen, aber dasselbe nicht betreten. Hätten diese Diener Gottes die Prüfung ohne Murren ertragen, als dieselbe über sie gebracht wurde, da sie zu Kades vor dem Felsen standen, wie verschieden hätte sich dann ihre Zukunft gestaltet! Eine böse That kann nie ungeschehen gemacht werden. Es kann sein, daß das Werk eines ganzen Lebens nie wieder gut macht, was in einem Augenblicke der Verführung oder der Gedankenlosigkeit verloren ging.

Die Abwesenheit der beiden großen Führer aus dem Lager und die Thatsache, daß Eleasar, welcher, wie wohl bekannt war, Aarons

Nachfolger im heiligen Amte sein sollte, sie begleitet hatte, erweckte ein Gefühl von Ahnung, und ihre Rückkehr wurde sehnsüchtig erwartet. Als das Volk sich umschaute und ihre große Gemeine betrachtete, nahmen sie wahr, daß beinahe alle Erwachsenen, welche Aegypten verlassen hatten, in der Wüste umgekommen waren. Alle überkam eine böse Ahnung, als sie an das über Moße und Aaron verhängte Urtheil dachten. Etliche errieten den Zweck der geheimnisvollen Wanderung nach dem Gipfel des Berges Hor, und ihre Besorgnis um die Führer wurde noch vermehrt durch bittere Erinnerungen und Selbstanklagen.

Schließlich unterschieden sie die Gestalt Moßes und Eleasars, wie sie langsam den Bergabhang herunter stiegen; aber Aaron war nicht bei ihnen. Eleasar trug die hohenpriesterlichen Gewänder, zum Zeichen, daß er seinem Vater in dem heiligen Amte gefolgt war. Als sich das ganze Volk mit schwerem Herzen um seinen Führer versammelte, erzählte ihnen Moße, daß Aaron auf dem Berge Hor in seinen Armen verschieden sei und sie ihn begraben hätten. Die Gemeine brach in Klagen und Wehegeschrei aus, denn alle hatten Aaron lieb, obgleich sie ihm so oft Schmerz verursacht hatten. „Und da die ganze Gemeine sah, daß Aaron dahin war, beweinten sie ihn dreißig Tage.“¹⁾

Ueber das Begräbniß des Hohenpriesters Israels berichtet die Schrift einfach: „Daselbst starb Aaron, und ist daselbst begraben.“²⁾ In welchem schlagendem Gegensatz steht dieses Begräbniß, welches nach dem ausdrücklichen Befehl Gottes vollzogen wurde, zu den gegenwärtigen Sitten. Heutzutage wird das Begräbniß eines hochgestellten Mannes oft zu einem Anlaß auffälligen und übertriebenen Aufwandes gemacht. Als Aaron starb, einer der berühmtesten Männer, die je gelebt, waren nur zwei seiner nächsten Freunde zugegen, um Zeuge seines Todes zu sein und sein Begräbniß zu besorgen. Und jenes einsame Grab auf dem Berge Hor war dem Blicke Israels für immer verborgen. Gott wird nicht geehrt durch den großen Aufwand, der oft über den Toten entfaltet wird, und die übertriebenen Auslagen, welche oft gemacht werden, um ihre Leiber dem Staube zurückzugeben.

Die ganze Gemeine trug Leid um Aaron, doch vermochten sie den Verlust nicht so schmerzlich zu empfinden, wie Moße. Der Tod Aarons erinnerte Moße lebhaft daran, daß sein eigenes Ende nahe sei; aber so kurz auch sein Aufenthalt auf Erden sein mußte, empfand er doch tief den Verlust seines beständigen Begleiters — des einzigen, der so viele Jahre lang seine Freuden und seine Leiden, seine Hoffnungen und seine Befürchtungen teilte. Moße mußte nun

¹⁾ 4 Moße 20, 29.

²⁾ 5 Moße 10, 6.

allein weiter arbeiten; aber er mußte, daß Gott sein Freund sei, und auf ihn verließ er sich um so mehr.

Bald nachdem die Israeliten den Berg Hor verlassen hatten, erlitten sie eine Niederlage im Streit mit Arad, einem der Kananiterkönige. Als sie aber ernstlich den Beistand Gottes suchten, wurde ihnen seine Hülfe zu teil, und ihre Feinde wurden geschlagen. Statt daß dieser Sieg ihnen Dankbarkeit einflößte und das Volk veranlaßte, zu fühlen, wie sehr sie von Gott abhingen, machte er sie prahlerisch und selbstgewiß. Bald verfielen sie in ihre alte Gewohnheit, zu murren. Sie waren nun unzufrieden, weil die Heere Israels nicht vierzig Jahre zuvor nach ihrer Empörung beim Bericht der Rundschafter sofort nach Kanaan hatten ziehen dürfen. Sie bezichneten ihren langen Aufenthalt in der Wüste als eine unnötige Verzögerung und meinten, sie hätten ihre Feinde damals ebenso leicht besiegen können, wie jetzt.

Als sie ihre Reise nach dem Süden fortsetzten, führte ihr Weg durch ein heißes, sandiges Thal, das allen Schattens und allen Pflanzenwuchses bar war. Der Weg schien lang und schwierig, und sie litten von Müdigkeit und Durst. Wiederum ermangelten sie, die Prüfung ihres Glaubens und ihrer Geduld zu ertragen. Dadurch, daß sie beständig die dunkle Seite ihrer Erfahrungen betrachteten, trennten sie sich mehr und mehr von Gott. Sie verloren die Thatsache aus den Augen, daß, wenn sie nur nicht gemurrt hätten, als ihnen zu Kades das Wasser ausging, ihnen die Reise um Edom herum erspart geblieben wäre. Ihre Herzen hätten mit Dankbarkeit gegen Den erfüllt sein sollen, der ihre Sünde so geringe strafte. Statt dessen aber bildeten sie sich ein, daß, wenn Gott und Mose nicht dazwischen gekommen wären, sie nun im Besitze des gelobten Landes sein könnten. Nachdem sie sich selbst in Schwierigkeiten gebracht und ihr Los härter gemacht hatten, als Gott beabsichtigte, legten sie all ihr Unglück ihm zur Last. So hegten sie bittere Gedanken wegen seines Verfahrens mit ihnen, und wurden schließlich unzufrieden mit allem. Aegypten erschien ihnen heller und wünschenswerter, als das Land, nach welchem Gott sie führte.

Da die Israeliten eine unzufriedene Gesinnung hegten, waren sie bereit, selbst an ihren Segnungen etwas auszusehen. „Und redeten wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsere Seele eckelt über dieser losen Speise.“¹⁾

Treu stellte Mose dem Volke ihre große Sünde vor. Gottes Macht allein hatte sie bewahrt in der „grausamen Wüste, da feurige

¹⁾ 4 Mose 21, 5.

Schlangen, und Skorpionen, und eitel Dürre und kein Wasser war.“¹⁾ Jeden Tag ihrer Reise waren sie durch ein Wunder der göttlichen Gnade erhalten worden. Auf dem ganzen Wege, den Gott sie geführt, hatten sie Wasser gefunden, um die Durstigen zu erquickern, Brot vom Himmel, um ihren Hunger zu stillen, und Friede und Sicherheit unter der schattigen Wolke bei Tag und der Feuer säule bei Nacht. Engel hatten ihnen gedient, wenn sie die felsigen Höhen hinaufkamen, oder den rauhen Pfad der Wüste gingen. Trotz der Mühsale, die sie erduldet, war kein Schwacher in ihren Reihen. Ihre Füße waren nicht wund geworden von der großen Reise, noch ihre Kleider alt. Gott hatte vor ihnen her die wilden Raubtiere und die giftigen Reptilien des Waldes und der Wüste unterthänig gemacht. Wenn bei all diesen Zeichen seiner Liebe das Volk dennoch fortfuhr, zu klagen, wollte ihnen Gott seinen Schutz entziehen, bis sie seine barmherzige Fürsorge würdigen lernten und sich in Reue und Demut wieder an ihn wandten.

Weil sie von der göttlichen Macht beschützt worden waren, hatten sie die zahllosen Gefahren, von denen sie beständig umgeben waren, nicht erkannt. In ihrer Undankbarkeit und ihrem Unglauben hatten sie den Tod erwartet, und nun ließ der Herr den Tod über sie kommen. Die giftigen Schlangen, welche die Wüste unsicher machten, wurden feurige Schlangen oder Feuer schlangen genannt, wegen der schrecklichen Wirkung ihres Bisses, der sofort eine heftige Entzündung und schnellen Tod herbeiführte. Als die schützende Hand Gottes von Israel abgezogen wurde, wurden viele aus dem Volke von diesen giftigen Geschöpfen angegriffen.

Nun herrschte Schrecken und Verwirrung im ganzen Lager. Bei nahe in jedem Zelte befanden sich Tote oder Sterbende. Keiner war sicher. Oft wurde die Stille der Nacht von durchdringendem Geschrei unterbrochen, das neue Opfer verkündigte. Alle waren geschäftig, den Leidenden zu dienen oder diejenigen zu beschützen, welche noch nicht betroffen worden waren. Kein Murren entfloß nun ihren Lippen. Wenn sie ihre früheren Prüfungen und ihre früheren Schwierigkeiten mit dem gegenwärtigen Leiden verglichen, schienen sie ihnen nicht wert, daran zu denken.

Nun demütigte sich das Volk vor Gott. Sie kamen zu Mose mit ihrem Bekenntnis und ihrem Flehen. „Wir haben gesündigt,“ sagten sie, „daß wir wider dich und wider den Herrn geredet haben.“²⁾ Nur kurz zuvor hatten sie ihn angeklagt, daß er ihr schlimmster Feind sei, die Ursache all ihres Elends und ihrer Trübsal. Aber selbst als die Worte auf ihren Lippen waren, wußten sie, daß die

¹⁾ 5 Mose 8. 15.

²⁾ 4 Mose 21, 7-9.

Anklage falsch war, und sobald eine wirkliche Heimsuchung kam, flohen sie zu ihm, dem Einzigen, der sich für sie bei Gott verwenden konnte. „Bitte den Herrn,“ lautete ihr Geschrei, „daß er die Schlangen von uns nehme.“

Mose erhielt von Gott den Befehl, eine eiserne Schlange zu machen, die den lebenden gleiche, und sie vor dem Volke zu erhöhen. Auf diese sollten alle, die gebissen waren, schauen und gesund werden. Er that dies, und die freudige Nachricht wurde im ganzen Lager verkündigt, daß alle, welche gebissen seien, auf die eiserne Schlange blicken und leben könnten. Schon waren viele gestorben, und als Mose die Schlange an einer Stange erhöhte, wollten viele nicht glauben, daß der bloße Blick auf das metallene Bild sie heilen könne; diese kamen um in ihrem Unglauben. Doch waren viele, welche an die von Gott getroffene Fürsorge glaubten. Väter, Mütter, Brüder und Schwestern waren ängstlich besorgt, ihren leidenden sterbenden Freunden zu helfen ihre erlöschenden Blicke auf die Schlange richten. Wenn diese, obgleich erschöpft und sterbend, nur einmal hindblicken konnten, so wurden sie vollkommen wieder hergestellt.

Die Leute wußten wohl, daß in der eisernen Schlange nicht die Macht war, in denen, welche darauf blickten, eine solche Veränderung hervorzurufen. Die heilende Kraft kam allein von Gott. In seiner Weisheit wählte er diesen Weg, um seine Macht zu entfalten. Durch dieses einfache Mittel lernte das Volk einsehen, daß sie diese Trübsal durch ihre Sünde über sich gebracht hatten. Sie erhielten zugleich die Versicherung, daß sie keinen Grund hatten, sich zu fürchten, so lange sie Gott gehorchten, denn er würde sie erhalten.

Die Erhöhung der eisernen Schlange sollte Israel eine wichtige Lehre beibringen. Sie konnten sich nicht selbst erretten von der verderblichen Wirkung des tödtlichen Giftes in ihren Wunden. Gott allein war imstande, sie zu heilen. Und dennoch mußten sie ihren Glauben an die Fürsorge, die er getroffen hatte, an den Tag legen. Sie mußten hinschauen, um zu leben. Es war ihr Glaube, der sie vor Gott angenehm machte, und indem sie auf die Schlange schauten, zeigten sie ihren Glauben. Sie wußten, daß keine Kraft war in der Schlange selbst, daß sie aber ein Vorbild auf Christum war, und die Notwendigkeit, an seine Verdienste zu glauben, wurde auf diese Weise ihren Gemüthern eingeprägt. Ehedem hatten manche Gott ihre Opfer dargebracht und dabei gemeint, daß sie reichlich Genugthuung leisteten für ihre Sünden. Sie verließen sich nicht auf den zukünftigen Erlöser, von dem diese Opfer nur ein Vorbild waren. Der Herr wollte ihnen nun zeigen, daß ihre Opfer an und für sich nicht mehr Macht oder Kraft hatten, als die eiserne Schlange, sondern gleich

ihr ihre Gedanken auf Christum, das große Sündopfer, richten sollten.

„Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“¹⁾ Alle, die je auf Erden gelebt haben, fühlten den Stich der „alten Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas.“²⁾ Die verderblichen Wirkungen der Sünde können nur durch die Bortkehrung beseitigt werden, die Gott getroffen hat. Die Israeliten erretteten ihr Leben, indem sie auf die erhöhte Schlange blickten. Dieser Blick setzte Glauben voraus. Sie lebten, weil sie an Gottes Wort glaubten, und auf die zu ihrem Heil vorgeesehenen Mittel vertrauten. So kann der Sünder auf Christum blicken und leben. Er erhält Vergebung durch den Glauben an das verjöhnende Opfer. Zum Unterschiede von dem kraft- und leblosen Vorbild hat Christus in sich Macht und Kraft, — den bußfertigen Sünder zu heilen.

Während sich der Sünder selbst nicht erlösen kann, muß er doch etwas thun, um sich die Erlösung anzueignen. „Wer zu mir kommt,“ sagt Christus, „den werde ich nicht hinausstoßen.“³⁾ Aber er muß zu ihm kommen; und wenn wir unsere Sünden bereuen, müssen wir glauben, daß er uns annimmt und uns vergibt. Der Glaube ist die Gabe Gottes, aber die Macht, ihn zu bethätigen, ist unser. Der Glaube ist die Hand, mit welcher die Seele die von Gott dargebotene Gnade und Barmherzigkeit erfaßt.

Nichts als nur die Gerechtigkeit Christi kann jemanden zu den Segnungen des Gnadenbundes berechtigen. Viele haben lange danach verlangt und versucht, diese Segnungen zu erlangen, aber sie nicht erlangt, weil sie die Vorstellung hegten, sie könnten etwas thun, um sich derselben würdig zu machen. Sie schauten von sich selbst weg im Glauben, daß Jesus ein allgenügsamer Heiland sei. Wir müssen nicht glauben, daß unsere eigenen Verdienste uns erlösen; Christus allein ist unsere Hoffnung der Seligkeit. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“⁴⁾

Wenn wir Gott völlig vertrauen, wenn wir uns auf die Verdienste Jesu als eines sündenvergebenden Heilandes verlassen, werden wir all die Hilfe empfangen, nach der wir verlangen. Niemand schaue auf sich selbst, als ob er die Macht habe, sich selbst zu erlösen. Jesus starb für uns, weil wir hilflos waren, dies zu thun. In ihm ist unsere Hoffnung, unsere Rechtfertigung und unsere Gerechtigkeit. Wenn wir uns selbst als Sünder erkennen, sollen wir nicht verzagen, und befürchten, daß wir keinen Heiland haben, oder daß er keine

¹⁾ Joh. 3, 14, 15.

²⁾ Offenb. 12, 9.

³⁾ Joh. 6, 37.

⁴⁾ Apg. 4, 12.

Gedanken der Barmherzigkeit gegen uns habe. Gerade dann ladet er uns ein, in unserer Hilflosigkeit zu ihm zu kommen und erlöst zu werden.

Viele von den Israeliten sahen keine Hilfe in dem Mittel, welches der Himmel für sie bestimmt hatte. Die Toten und die Sterbenden lagen rings um sie her und wußten, daß ohne göttliche Hilfe ihr eigener Untergang sicher war; aber sie fuhrn fort, über ihre Wunden, ihre Schmerzen, ihren sichern Tod zu klagen, bis ihre Kraft dahin war und ihre Augen erstarrten, während sie eine augenblickliche Heilung hätten haben können. Wenn wir uns unserer Bedürftigkeit bewußt werden, sollten wir nicht unsere Kraft darauf verwenden, darüber zu klagen; während wir erkennen, wie hilflos unser Zustand ist ohne Christus, dürfen wir uns nicht der Entmutigung hingeben, sondern müssen uns auf die Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes verlassen. Schau und lebe. Jesus hat sein Wort gegeben; er will alle erlösen, die zu ihm kommen. Wenn auch Millionen, die seiner Hilfe bedürfen, ihn verwerfen werden, wird doch nicht einer, der sich auf seine Verdienste verläßt, dem Verderben überlassen werden.

Viele sind nicht willens, Christum anzunehmen, bis ihnen das Geheimnis des Erlösungsplans klar gemacht werde. Sie verweigern den Blick des Glaubens, wenn sie auch sehen, daß Tausende hingeblickt und die Kraft des Kreuzes Christi empfunden haben. Viele wandern in den Labyrinthn der Philosophie umher, um Gründe und Beweise zu suchen, die sie nie finden werden, während sie die Beweise, die Gott ihnen gnädig gab, verwerfen. Sie weigern sich, im Lichte der Sonne der Gerechtigkeit zu wandeln, bis der Grund, warum sie scheint, erklärt sei. Alle, welche auf diesem Wege beharren, werden nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Gott wird nie jeden Anlaß zum Zweifel beseitigen. Er gibt genügend Beweise, auf welche wir den Glauben stützen können, und wenn wir diese nicht nehmen, bleibt das Gemüt im Finstern. Wenn diejenigen, welche von den Schlangen gebissen worden waren, gewartet hätten, um zu zweifeln und zu zagen, ehe sie willig waren, hinzuschauen, so wären sie umgekommen. Es ist unsere Pflicht, erst zu sehen, und dann wird der Blick des Glaubens uns Leben geben.



39. Die Eroberung Basans.

Nachdem die Israeliten im Süden von Edom angekommen waren, wandten sie sich nach Norden, und richteten ihr Angesicht abermals gegen das gelobte Land. Ihr Weg ging über eine weite Hochebene, über die von den Hügeln her ein kühler, frischer Wind strich. Es war eine willkommene Veränderung nach dem sonnenverbraunten Thale, durch welches sie gezogen waren, und munter und voller Hoffnung zogen sie ihres Wegs. Nachdem sie den Bach Sared überschritten hatten, gingen sie östlich vom Lande Moab, denn es war ihnen geboten worden: „Du sollst die Moabiter nicht beleidigen noch bekriegen, denn ich will dir ihres Landes nichts zu besitzen geben, denn ich habe Ar den Kindern Lots zu besitzen gegeben.“¹⁾ Und derselbe Befehl wurde wiederholt hinsichtlich der Ammoniter, welche ebenfalls Nachkommen Lots waren.

Noch immer nach Norden vorrückend, erreichten die Heere Israels bald das Land der Amoriter. Dieses starke und kriegerische Volk nahm ursprünglich den südlichen Teil des Landes Kanaan ein; als aber ihre Zahl sich vermehrte, zogen sie über den Jordan und bekriegten die Moabiter und gelangten in den Besitz von einem Teil ihres Gebietes. Hier hatten sie sich niedergelassen und über das ganze Gebiet, vom Arnon bis an den Jabok, eine unumschränkte Herrschaft geführt. Der Weg nach dem Jordan, den die Israeliten zu gehen wünschten, führte direkt durch dieses Gebiet, und Mose sandte eine freundliche Botschaft an Sihon, den Amoriterkönig, nach dessen Hauptstadt: „Ich will durch dein Land ziehen, und wo die Straße geht, will ich gehen, ich will weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen. Speise sollst du mir ums Geld verkaufen, daß ich esse, und Wasser sollst du mir ums Geld geben, daß ich trinke; ich will nur zu Fuße durchhingehen.“ Die Antwort war eine entschiedene Weigerung; und das ganze Heer der Amoriter wurde aufgeboten, um sich dem Vorrücken der Eindringlinge zu widersetzen. Diese furchtbare Armee erfüllte die Israeliten, welche nur schlecht auf einen Zusammenstoß mit einer wohlbewaffneten und geübten Streit-

¹⁾ Siehe 5 Mose 2.

macht gerüstet waren, mit Schrecken. So weit es kriegerische Tüchtigkeit betraf, hatten ihre Feinde den Vorteil. Allem menschlichen Anschein nach mußte den Israeliten ein schnelles Ende bereitet werden.

Aber Mose hielt sein Auge auf die Wolkensäule gerichtet und ermutigte das Volk mit dem Gedanken, daß das Zeichen der Gegenwart Gottes noch immer bei ihnen sei. Gleichzeitig wies er sie an, alles zu thun, was in menschlicher Kraft stand, um sich zum Kriege vorzubereiten. Ihre Feinde sehnten sich nach der Schlacht und erwarteten zuversichtlich, daß sie die unvorbereiteten Israeliten von der Erde vertilgen würden. Aber von dem Besitzer aller Lande war an den Führer Israels der Befehl ausgegangen: „Machet euch auf, und ziehet aus, und gehet über den Bach bei Arnon. Siehe, ich habe Sihon, den König der Amoriter zu Hesbon, in deine Hände gegeben mit seinem Lande. Hebe an einzunehmen, und streite wider ihn. Heutiges Tages will ich anheben, daß sich vor dir fürchten und erschrecken sollen alle Völker unter den Himmeln, daß, wenn sie von dir hören, ihnen hange und wehe werden soll vor deiner Zukunft.“

Diese Nationen an den Grenzen Kanaans wären verschont worden, hätten sie sich nicht in ihrem Trotz gegen das Wort Gottes dem Vorrücken Israels widersetzt. Der Herr hatte sich selbst diesen Heidenvölkern gegenüber langmütig, von großer Liebe und Barmherzigkeit gezeigt. Als Abraham in einem Gesichte gezeigt wurde, daß sein Same, die Kinder Israels, vierhundert Jahre Fremdlinge sein sollten in einem fremden Lande, gab ihm der Herr die Verheißung: „Sie aber sollen nach vier Manns-Leben wieder hieher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.“¹⁾ Obwohl die Amoriter Gözendiener waren, welche durch ihre große Gottlosigkeit von rechtswegen ihr Leben verwirkt hatten, verschonte Gott sie doch vierhundert Jahre lang, um ihnen unzweideutige Beweise zu geben, daß er der allein wahre Gott sei, der Schöpfer Himmels und der Erde. Alle seine Wunder, die er gethan, seit er Israel aus Aegypten gebracht, waren ihnen bekannt. Sie hatten genügende Beweise; sie hätten die Wahrheit wissen können, wären sie willig gewesen, sich von ihrem Gözendienste und ihrer Ausschweifung abzuwenden. Aber sie hatten das Licht verworfen und sich an ihre Götzen gehängt.

Als der Herr sein Volk an die Grenzen Kanaans brachte, wurden diesen Heiden weitere Beweise seiner Macht gewährt. In dem Siege, den sie über den Arad und die Kananiter davon trugen, und in dem Wunder, das geschah, um diejenigen zu retten, welche an dem Biß der Schlangen umkamen, sahen sie, daß Gott mit Israel war. Ob-

¹⁾ 1 Mose 15, 16.

gleich den Israeliten untersagt worden war, durch das Land Edom zu ziehen, und sie somit genötigt waren, den langen und schwierigen Weg nach dem roten Meere einzuschlagen, hatten sie doch auf all ihren Wanderungen und wo sie sich lagerten, außerhalb dem Lande Edom, Moab und Ammon, keine Feindseligkeit an den Tag gelegt, und weder den Leuten noch ihrem Eigentum ein Leid zugefügt. Als Israel die Grenze der Amoriter erreichte, baten sie um die Erlaubnis, nur durch das Land ziehen zu dürfen, und versprachen, dieselben Regeln zu beobachten, welche sie in ihrem Verkehr mit andern Völkern bisher beobachtet hatten. Als der Amoriterkönig dies freundliche Gesuch abschlug und herausfordernd sein Heer zur Schlacht versammelte, war das Maß ihrer Gottlosigkeit voll, und der Herr half nun mit seiner Macht, ihren Untergang herbeizuführen.

Die Israeliten überschritten den Fluß Arnon und rückten gegen den Feind vor. Es fand ein Zusammenstoß statt, in welchem die Heere Israels Sieger blieben, und den erlangten Vorteil ausnützend, waren sie bald im Besitz des Landes der Amoriter. Der Fürst über das Heer des Herrn war es, der die Feinde seines Volkes besiegte, und er hätte dasselbe gethan acht und dreißig Jahre zuvor, wenn Israel auf ihn vertraut hätte.

Voll Hoffnung und Mut zog das Heer Israels begierig weiter, und noch immer nach Norden marschierend, erreichten sie bald ein Land, das wohl geeignet war, ihren Glauben und ihr Gottvertrauen zu prüfen. Vor ihnen lag das mächtige und dicht bevölkerte Reich Bajan, voll großer steinerner Städte, die bis auf diesen Tag das Staunen der Welt erregen. „Sechzig Städte . . . fest, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln, ohne andere sehr viele Flecken ohne Mauern.“¹⁾ Die Häuser bestanden aus mächtigen schwarzen Steinen von so erstaunlicher Größe, daß die Gebäude durchaus uneinnehmbar waren für irgend eine Macht, die zu jener Zeit gegen dieselben aufgebieten werden konnte. Es war ein Land voll wilder Höhlen, steiler Bergabhänge, gähnender Abgründe und felsiger Bergfesten. Die Einwohner dieses Landes, Nachkommen eines Riesengeschlechtes, waren selbst von erstaunlicher Größe und Kraft und zeichneten sich dergestalt durch Gewaltthätigkeit und Grausamkeit aus, daß sie der Schrecken aller umliegenden Völker waren, während Og, der König des Landes, selbst in einer Nation von Riesen von bemerkenswerter Größe und Tapferkeit war.

Aber die Wolfensäule bewegte sich vorwärts, und ihrer Leitung folgend, rückten die Scharen der Ebräer vor bis Edrei, wo der Riesenkönig mit seinen Streitkräften ihre Ankunft erwartete. Og hatte den

¹⁾ Siehe 5 Mose 3, 1-11.

Ort der Schlacht mit großem Geschick gewählt. Die Stadt Edrei lag am Rande eines Tafellandes, das sich steil über die Ebene erhob und mit zackigen, vulkanischen Felsen bedeckt war. Sie war nur auf engen, steilen und schwer zu ersteigenden Fußwegen zugänglich. Im Falle einer Niederlage konnten seine Streitkräfte Zuflucht finden in der Felsenwüste, wo es Fremden unmöglich war, sie zu verfolgen.

Siegesgewiß kam der König mit einem ungeheuren Heer auf die offene Ebene hinaus, während von dem Tafelland oberhalb, wo die Spieße von kampfbegierigen Tausenden sichtbar waren, herausfordernde Rufe gehört wurden. Als die Ebräer auf die erhabene Gestalt des Riesen der Riesen blickten, der über die Krieger seines Heeres hervorragte, als sie die Scharen sahen, die ihn umgaben, und die scheinbar uneinnehmbare Festung gewahrten, hinter welcher unsichtbare Tausende verschanzt waren, zitterte das Herz mancher in Israel vor Furcht. Aber Mose war ruhig und fest; der Herr hatte hinsichtlich des Königs zu Basan gesagt: „Fürchte dich nicht vor ihm, denn ich habe ihn und alles sein Volk mit seinem Lande in deine Hände gegeben; und sollst mit ihm thun wie du mit Sihon, dem Könige der Amoriter, gethan hast, der zu Hesbon saß.“¹⁾

Der ruhige Glaube ihres Anführers befeelte das Volk mit Vertrauen zu Gott. Sie vertrauten auf seinen allmächtigen Arm, und er verließ sie nicht. Weder mächtige Riesen, noch mit Mauern umgebene Städte, weder bewaffnete Scharen, noch Bergfesten, konnten vor dem Fürsten des Heeres des Herrn bestehen. Der Herr führte das Heer; der Herr schlug den Feind; der Herr siegte für Israel. Der Riesenkönig und sein Heer wurden vernichtet, und bald nahmen die Israeliten Besitz von dem ganzen Lande. So hatte der Herr dieses seltsame Volk, welches sich der Gottlosigkeit und den Greueln des Götzendienstes ergeben hatte, von der Erde vertilgt.

Bei der Eroberung Gileads und Basans gedachten viele der Ereignisse, welche beinahe vierzig Jahre zuvor in Kades Israel zu der langen Wanderung in der Wüste verurteilt hatten. Sie sahen, daß der Bericht der Kundschafter über das gelobte Land in mancher Beziehung richtig gewesen war. Die Städte waren von Mauern umgeben und sehr groß, und wurden von Riesen bewohnt, im Vergleich mit welchen die Ebräer bloße Zwerge waren. Aber sie konnten nun sehen, daß der verderbliche Irrtum ihrer Väter darin bestanden hatte, daß sie der Macht Gottes mißtrauten. Dies allein war schuld gewesen, daß sie nicht sofort in das gelobte Land einziehen konnten.

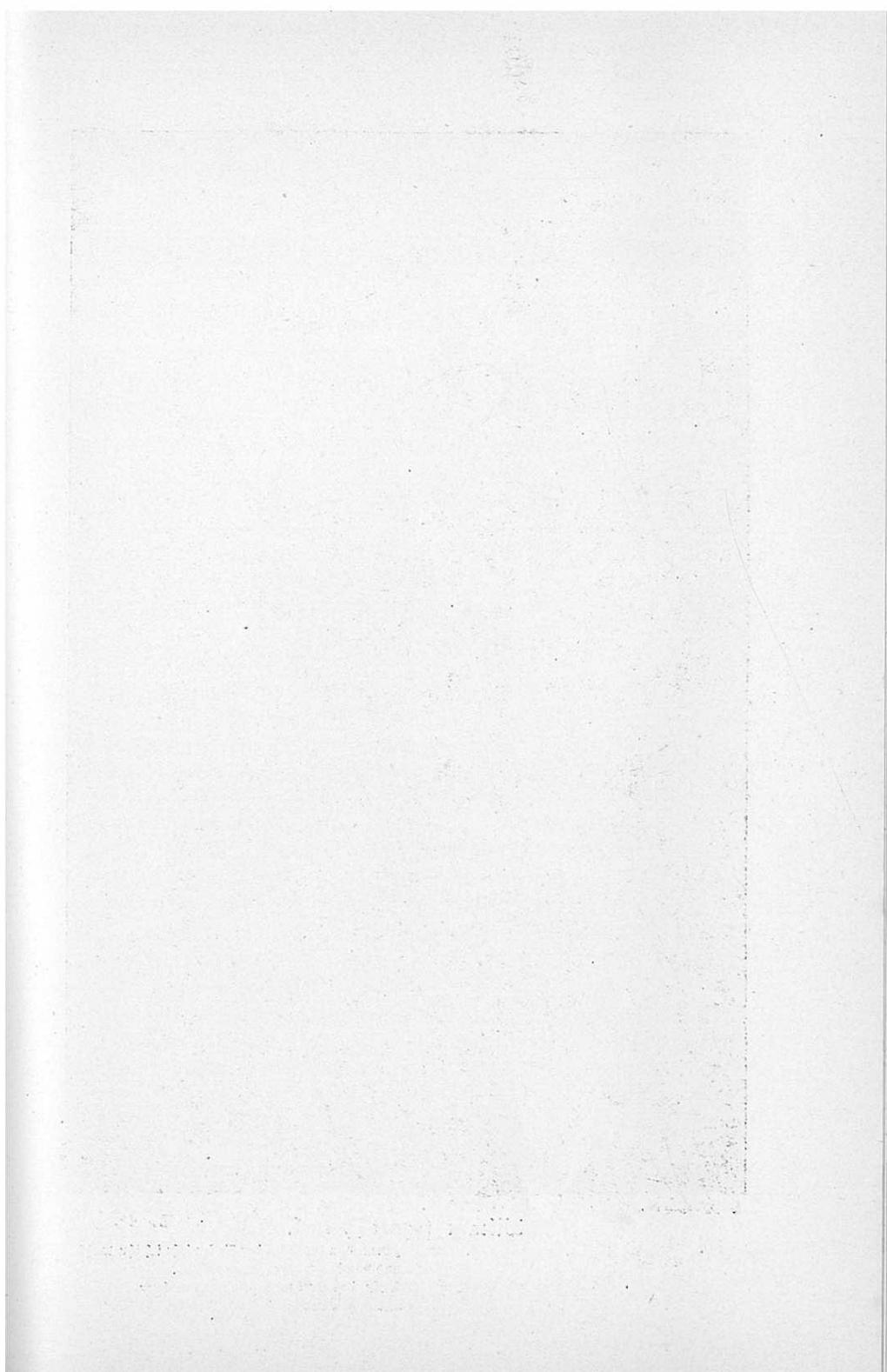
Als sie sich zuerst anschickten, in Kanaan einzuziehen, war das Unternehmen von weit weniger Schwierigkeiten begleitet, wie nun.

¹⁾ 5 Mose 3, 2.

Gott hatte seinem Volke verheißen, daß, wenn sie seiner Stimme gehorchten, er vor ihnen hergehen und für sie kämpfen würde; und er wollte auch Horniſſer ſenden, die Einwohner des Landes auszutreiben. Die Befürchtungen der Völker waren noch nicht allgemein erwacht, und nur wenig war gethan worden, ſich ihrem Vorrücken zu widerſetzen. Aber als der Herr nun Israel gebot, vorwärts zu gehen, mußten ſie gegen wachſame und mächtige Feinde ziehen, und mit zahlreichen und gutgeſchulten Heeren kämpfen, welche ſich gerüſtet hatten, um ſich ihrem Herannahen zu widerſetzen.

In ihren Kämpfen mit Og und Sihon war das Volk derſelben Prüfung unterworfen, welcher ihre Väter ſo ſichtbar erlegen waren. Die Verſuchung war aber nun viel größer, als damals, wie Gott Israel gebot vorwärts zu gehen. Die Schwierigkeiten auf ihrem Wege hatten ſich bedeutend vermehrt, ſeit ſie ſich geweigert hatten, vorwärts zu gehen, als ihnen geboten wurde, im Namen des Herrn ſo zu thun. So prüft Gott ſein Volk noch immer. Wenn ſie eine Prüfung nicht beſtehen, bringt er ſie abermals zu demſelben Punkt, und das zweite Mal wird die Prüfung näher herantreten und härter ſein, als die vorhergehende. So geht es fort, bis ſie die Probe beſtehen, oder Gott ihnen das Licht entzieht und ſie in der Finſternis läßt, wenn ſie noch immer widerſpenſtig ſind.

Die Ebräer erinnerten ſich nun, wie ſie früher einmal, als ihre Heere zur Schlacht gegangen waren, geſchlagen worden und Tausende umgekommen waren. Damals aber waren ſie in direktem Widerſtande gegen den Befehl Gottes ausgezogen. Sie waren gegangen ohne Moſe, den von Gott beſtimmten Anführer, ohne die Wolkenſäule, das Sinnbild der Gegenwart Gottes, und ohne die Bundeslade. Nun aber war Moſe bei ihnen und ſtärkte ihre Herzen mit Worten des Glaubens und der Hoffnung; in die Wolkenſäule gehüllt, ging der Sohn Gottes voran, und die heilige Bundeslade begleitete ſie. Dieſe Erfahrung iſt eine Lehre für uns. Der mächtige Gott Israels iſt unſer Gott. Auf ihn dürfen wir trauen, und wenn wir ſeinen Geboten nachkommen, wird er auf ebenſo ſichtbare Weiſe für uns wirken, wie damals für ſein Volk. Jeder, der den Pfad der Pflicht zu gehen ſucht, wird zu Zeiten von Zweifel und Unglauben angefochten werden. Der Weg wird mitunter ſo von ſcheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten verſperrt ſein, daß das Herz derer, die ſich der Entmutigung hingeben, verzagt; zu ſolchen aber ſagt Gott: Gehe voran. Thue deine Pflicht um jeden Preis. Die Schwierigkeiten, welche ſo furchtbar ausſehen, welche deine Seele mit Schrecken erfüllen, werden ſchwinden, wenn du in demüthigem Vertrauen auf Gott vorwärts gehſt auf dem Pfade der Pflicht.





Copyrighted.

Bileam segnet Israel.

„Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn wohl,
und von den Hügeln schaue ich ihn.
Siehe, das Volk wird besonders wohnen,
und nicht unter die Heiden gerechnet werden.“



40. Bileam.

Von der Eroberung Basans nach dem Jordan zurückkehrend, lagerten sich die Israeliten zur Vorbereitung auf die unmittelbare Einnahme Kanaans längs des Flusses oberhalb seiner Mündung in das tote Meer und gerade gegenüber der Ebene Jericho. Sie standen gerade an den Grenzen Moabs, und die Moabiter waren bei der großen Nähe der Eindringlinge mit Schrecken erfüllt.

Die Einwohner von Moab waren von Israel nicht belästigt worden, doch hatten sie mit trüben Ahnungen alles verfolgt, was in den umliegenden Ländern geschehen war. Die Amoriter, vor denen sie hatten weichen müssen, waren von den Ebräern besiegt worden, und das Gebiet, welches die Amoriter den Moabitern entrißen hatten, befand sich nun in den Händen Israels. Die Heere Basans waren der geheimnisvollen Macht, die in die Wolken Säule gehüllt war, unterlegen, und die Riesenfesten waren von Ebräern besetzt. Die Moabiter getrauten sich nicht, einen Angriff gegen sie zu wagen; es mit den Waffen zu versuchen, war angesichts der übernatürlichen Mächte, die für die Ebräer stritten, hoffnungslos. Aber sie beschloffen, wie Pharao, die Macht der Zauberei zu Hilfe zu nehmen, um das Werk Gottes zu vereiteln. Sie wollten einen Fluch über Israel bringen.

Das Volk von Moab war sowohl durch Bande der Nationalität, als auch der Religion, innig verbunden mit den Midianitern. Und Balak, der König von Moab, erregte die Befürchtungen des verwandten Volkes und sicherte sich ihre Mitwirkung in seinen Absichten gegen Israel durch die Botschaft: „Nun wird dieser Haufe auffressen, was um uns ist, wie ein Dohse Kraut auf dem Felde aufspritzt.“¹⁾ Es hieß, daß Bileam, ein Bewohner von Mesopotamien, übernatürliche Kräfte besitze, und sein Ruf war bis nach dem Lande Moab gedrungen. Man beschloß, ihn zu Hilfe zu rufen. Demgemäß sandten sie Boten; „die Ältesten der Moabiter gingen hin mit den Ältesten der Midianiter,“ um sich seine Wahrsagerei und Bezauberung gegen Israel zu verschaffen.

¹⁾ Siehe 4 Mose 22-24.

Die Gesandtschaft machte sich sofort auf den langen Weg über die Berge und durch die Wüste nach Mesopotamien; und als sie Bileam gefunden, richteten sie ihm die Botschaft ihres Königs aus: „Siehe es ist ein Volk aus Aegypten gezogen, das bedeckt das Angesicht der Erde, und liegt gegen mir; so komm nun und versuche mir das Volk, denn es ist mir zu mächtig; ob ich's schlagen möchte und aus dem Lande vertreiben; denn ich weiß, daß welchen du segnest, der ist gesegnet, und welchen du verfluchst, der ist verflucht.“

Bileam war einst ein guter Mann und ein Prophet Gottes; aber er war abgefallen und hatte sich der Habgucht ergeben; noch immer aber gab er vor, ein Knecht des Allerhöchsten zu sein. Was Gott für Israel gethan hatte, war ihm nicht unbekannt, und als die Gesandten ihre Botschaft ausrichteten, wußte er wohl, daß es seine Pflicht war, die Belohnung Balaks zurückzuweisen und die Boten zu entlassen. Aber er wagte es, mit der Versuchung zu tändeln, und nötigte die Boten, über Nacht bei ihm zu bleiben, indem er erklärte, er könne keine bestimmte Antwort geben, ehe er den Herrn um Rat gefragt. Bileam wußte, daß sein Fluch Israel kein Leid zufügen konnte. Gott war auf ihrer Seite, und so lange sie ihm treu blieben, vermochte ihnen keine feindselige Macht der Erde oder der Hölle etwas anzuhaben. Aber die Worte der Gesandten schmeichelten seinem Stolze, als sie sagten: „Welchen du segnest, der ist gesegnet, und welchen du verfluchst, der ist verflucht.“ Die Bestechung durch kostbare Geschenke und die Aussicht auf Erhöhung erregte seine Gier. Lüstern nahm er die angebotenen Schätze an und versuchte dann, während er vorgab, dem Willen Gottes genau zu gehorchen, dem Verlangen Balaks zu entsprechen.

In der Nacht erschien Bileam der Engel Gottes mit der Botschaft: „Gehe nicht mit ihnen; verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet.“

Zögernd entließ Bileam am Morgen die Boten; er sagte ihnen aber nicht, was der Herr gesagt hatte. Merkwürdig, daß seine Aussichten auf Gewinn und Ehre so plötzlich vereitelt worden waren, rief er trotzig aus: „Gehet hin in euer Land, denn der Herr will's nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe.“

Dem Bileam „geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit.“¹⁾ Die Sünde der Habgucht, welche Gott als Zauberei bezeichnet, hatte ihn zu einem Heuchler gemacht, und durch diesen einen Fehler hatte Satan die ganze Herrschaft über ihn erlangt. Dies führte zu seinem Verderben. Der Versucher bietet stets weltlichen Gewinn und weltliche Ehre an, um Menschen von dem Dienste Gottes abwendig zu

¹⁾ 2 Petri 2, 15.

machen. Er sagt ihnen, daß es ihre allzugroße Gewissenhaftigkeit sei, welche sie vom Wohlstande abhalte. So werden viele verführt, von dem Pfade strenger Rechtschaffenheit abzugehen. Ein falscher Schritt macht den nächsten leichter, und sie werden mehr und mehr vermessen. Sie werden die schrecklichsten Dinge thun und wagen, wenn sie sich einmal der Herrschaft des Geizes und einem Verlangen nach Macht überlassen haben. Viele schmeicheln sich, daß sie um irgend welchen weltlichen Vorteils willen eine Zeitlang von dem Pfade strenger Rechtschaffenheit abweichen und dann, nachdem sie ihren Zweck erreicht, ihren Wandel wieder ändern können, wann es ihnen beliebt. Solche verstricken sich selbst in die Schlingen Satans, und es ist selten, daß sie entkommen.

Als die Boten Balak die Weigerung des Propheten, sie zu begleiten, berichteten, gaben sie nicht zu verstehen, daß Gott es ihm geboten hatte. In der Meinung, daß Bileam nur zögere, um eine größere Belohnung zu erlangen, sandte er Fürsten, mehr an Zahl und angesehenere als die ersten; er hieß sie größere Ehre zu versprechen, und gab ihnen Vollmacht, irgend welchen Bedingungen, die Bileam stellen möchte, nachzugeben. Die dringende Botschaft Balaks an den Propheten lautete: „Lieber, weigere dich nicht, zu mir zu ziehen, denn ich will dich hoch ehren, und was du mir sagest, das will ich thun; Lieber komm, und fluche mir diesem Volk.“

Zum zweiten Mal wurde Bileam geprüft. In seiner Antwort auf das Gesuch der Gesandten legte er große Gewissenhaftigkeit an den Tag, indem er versicherte, daß kein Betrag an Gold oder Silber ihn veranlassen könne, dem Willen Gottes zuwider zu handeln. Aber er sehnte sich darnach, dem Verlangen des Königs zu entsprechen; und obwohl ihm der Wille Gottes bereits deutlich kund gethan worden war, nötigte er die Boten zu bleiben, damit er Gott abermals fragen könne, als ob der Unendliche ein Mensch wäre, der überredet werden kann.

In der Nacht erschien der Herr Bileam und sagte: „Sind die Männer gekommen, dir zu rufen, so mache dich auf und ziehe mit ihnen; doch was ich dir sagen werde, sollst du thun.“ Insofern wollte der Herr Bileam erlauben, seinem eigenen Willen zu folgen, weil er darauf bestand. Er suchte nicht den Willen Gottes zu thun, sondern wählte seinen eigenen Weg, und suchte alsdann die Einwilligung des Herrn zu erlangen.

Es gibt heutzutage Tausende, welche es gerade so machen. Es würde ihnen nicht schwer fallen, ihre Pflicht zu verstehen, wenn sie in Uebereinstimmung wäre mit ihren Neigungen. Sie ist ihnen deutlich vorgeschrieben in der Bibel, oder klar vorgezeichnet durch die

Umstände oder die Vernunft. Aber, weil diese Beweise ihren Wünschen und ihren Neigungen zuwider sind, setzen sie dieselben oft zur Seite, und erköhnen sich, zu Gott zu kommen, um von ihm ihre Pflicht zu erfahren. Mit scheinbar großer Gewissenhaftigkeit beten sie lange und ernstlich um Licht. Aber Gott läßt seiner nicht spotten. Oft läßt er solche Leute ihren eigenen Wünschen folgen und die Folgen leiden. „Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme. . . , so habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rat.“¹⁾ Wenn jemand eine Pflicht deutlich sieht, so unterwinde sich niemand zu Gott zu gehen mit der Bitte, es möchte ihm doch erlassen werden, sie zu erfüllen. Er sollte vielmehr in demüthiger, unterwürfiger Gesinnung um göttliche Kraft und Weisheit bitten, ihren Ansprüchen zu genügen.

Die Moabiter waren ein verkommenes, abgöttisches Volk; aber nach dem Lichte, das sie empfangen hatten, war ihre Schuld in den Augen des Himmels doch noch nicht so groß, wie diejenige Bileams. Da er vorgab, ein Prophet Gottes zu sein, wurde ja von allen, was er sagte, angenommen, daß er es durch göttliche Autorität sage. Somit sollte er nicht sprechen dürfen, wie er wollte, sondern mußte die Botschaft verkündigen, die Gott ihm geben würde. „Was ich dir sagen werde, sollst du thun,“ lautete der göttliche Befehl.

Bileam hatte die Erlaubnis erhalten, mit den Boten von Moab zu ziehen, falls sie am Morgen kamen, ihn zu rufen. Aber ärgerlich über seine Zögerung und eine neue Weigerung erwartend, machten sie sich auf den Heimweg, ohne sich weiter mit ihm zu beraten. Nun war jede Entschuldigung, dem Verlangen Balaks zu entsprechen, beseitigt. Aber Bileam war entschlossen, sich die Belohnung zu verschaffen, und indem er am Morgen das Tier nahm, auf dem er zu reiten pflegte, machte er sich auf den Weg. Er fürchtete, daß ihm selbst jetzt die göttliche Erlaubnis entzogen werden möchte, und drängte ungestüm weiter, damit ihm nicht auf irgend eine Weise der begehrte Lohn entgehe.

Aber „der Engel des Herrn trat ihm in den Weg, daß er ihm widerstände.“ Das Tier sah den Boten Gottes, den der Mensch nicht wahrnahm, und wich von der Landstraße ab in das Feld. Mit grausamen Schlägen brachte Bileam das Tier zurück auf den Weg; aber an einer engen von Felswänden eingeschlossenen Stelle erschien der Engel wieder, und in seinen Versuchen, der drohenden Gestalt auszuweichen, preßte das Tier den Fuß seines Herrn gegen die Wand. Bileam war blind für das Einschreiten des Himmels und erkannte nicht, daß Gott ihm den Weg verlegte. Der Mann geriet außer sich und

¹⁾ Ps. 81, 12. 13.

zwang seinen Esel, weiter zu gehen, indem er ihn unbarmherzig schlug.

„Da ging der Engel des Herrn weiter und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken,“ und erschien daselbst, wie zuvor, in drohender Haltung, und das vor Schreck zitternde Tier machte Halt und stürzte unter seinem Reiter zur Erde. Bileams Wut war grenzenlos, und mit seinem Stecken schlug er das Tier grausamer als zuvor. Nun that Gott den Mund desselben auf, und „das stumme lastbare Tier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Thorheit.“¹⁾ „Was habe ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast, nun dreimal?“ sagte es.

Wütend darüber, daß er auf solche Weise auf seinem Wege aufgehalten wurde, antwortete Bileam dem Tiere, wie er sich an ein mit Vernunft begabtes Wesen gewendet haben würde: „Daß du mich höhnest; ach, daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen.“ Hier war ein angeblicher Zauberer auf dem Wege, ein ganzes Volk zu verfluchen, in der Absicht ihre Kraft zu lähmen, während er nicht einmal Macht hatte, das Tier umzubringen, auf dem er ritt.

Nun wurden Bileam die Augen aufgethan, und er erblickte den Engel Gottes, der mit gezücktem Schwerte dastand, bereit, ihn umzubringen. Erschreckt „neigte und bückte er sich mit seinem Angesicht.“ Der Engel sprach zu ihm: „Warum hast du deine Eselin geschlagen, nun dreimal? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe, denn der Weg ist vor dir verkehrt. Und die Eselin hat mich gesehen, und ist mir dreimal gewichen; sonst, wo sie nicht vor mir gewichen wäre, so wollte ich dich auch jetzt erwürgen und die Eselin lebendig behalten haben.“

Bileam verdankte die Erhaltung seines Lebens dem armen Tiere, das er so grausam behandelt hatte. Der Mann, der behauptet hatte, ein Prophet des Herrn zu sein, der erklärt hatte, „daß ihm die Augen geöffnet sind,“ „der des Allmächtigen Offenbarung sieht,“ war so verblendet von Habsucht und Ehrgeiz, daß er den Engel des Herrn, der dem Tiere sichtbar war, nicht erblicken konnte. „Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet.“²⁾ Wie viele sind auf solche Weise verblendet! Sie eilen dahin auf verbotenen Wegen, übertreten das Gesetz Gottes, und können nicht erkennen, daß Gott und seine Engel gegen sie sind. Wie Bileam werden sie zornig auf die, welche sie von ihrem Untergang bewahren wollen.

Bileam hatte gezeigt, was für ein Geist in ihm war, als er das Tier mißhandelte. „Der Gerechte erbarnt sich auch seines Viehes.“³⁾ Wenige erkennen, wie sie sollten, wie sündhaft es ist, Tiere zu miß-

¹⁾ 2 Petri 2, 16.

²⁾ 2 Kor. 4, 4.

³⁾ Spr. 12, 10.

handeln, oder sie aus Nachlässigkeit leiden zu lassen. Er, der den Menschen schuf, machte auch die niederen Tiere, und „erbarnt sich aller seiner Werke.“¹⁾ Die Tiere wurden geschaffen, um dem Menschen zu dienen, aber er hat kein Recht, ihnen durch grobe Behandlung oder grausame Forderungen Schmerz zu verursachen.

Um der Sünde des Menschen willen „sehnet sich alle Kreatur mit uns und ängstet sich noch immerdar.“²⁾ Somit wurden nicht nur dem Menschengeschlechte, sondern auch dem Tiere Leben und Tod zuteilt. Somit schiebt es sich sicherlich für den Menschen, die Last der Leiden, welche seine Uebertretung über die Geschöpfe Gottes gebracht hat, zu lindern zu suchen. Wer die Tiere mißhandeln will, weil er sie in seiner Macht hat, ist sowohl ein Feigling, als auch ein Tyrann. Eine Neigung, Schmerz zu verursachen, sei es unsern Mitmenschen oder den unvernünftigen Geschöpfen gegenüber, ist satanisch. Viele erkennen nicht, daß ihre Grausamkeit einst bekannt werden wird, weil sie meinen, die armen stummen Tiere können sie nicht offenbaren. Könnten aber die Augen solcher Menschen geöffnet werden, wie die Bileams, so würden sie einen Engel Gottes als Zeugen dabei stehen sehen, um droben im Himmel Zeugnis gegen sie abzulegen. Ein Bericht geht in den Himmel hinauf, und es kommt ein Tag, wo das Gericht über diejenigen ausgesprochen wird, welche die Geschöpfe Gottes mißhandeln.

Als Bileam den Boten Gottes sah, rief er entsetzt aus: „Ich habe gesündigt; denn ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegenstandest im Wege; und nun, so dir's gefällt, will ich wieder umkehren.“ Der Herr ließ ihn seine Reise fortsetzen, gab ihm aber zu verstehen, daß seine Worte von der Macht Gottes beherrscht werden würden. Gott wollte Moab Beweise geben, daß die Ebräer unter dem Schutze des Himmels seien; und dies that er sehr wirksam, als er ihnen zeigte, wie machtlos selbst Bileam war, ohne göttliche Erlaubnis einen Fluch gegen sie auszusprechen.

Als der König von Moab vernahm, daß Bileam sich näherte, ging er ihm mit großem Gefolge entgegen bis an die Grenze des Reiches, ihn zu empfangen. Als er sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß Bileam im Blick auf die reichen Belohnungen, die seiner warteten, gezögert habe, zu kommen, gab ihm der Prophet zur Antwort: „Siehe, ich bin gekommen zu dir; aber wie kann ich etwas anders reden? Denn das mir Gott in den Mund gibt, das muß ich reden.“ Bileam bedauerte diese Einschränkung sehr; er fürchtete, daß seine Absicht nicht ausgeführt werden könne, weil die gebietende Macht des Herrn über ihn war.

¹⁾ Ps. 145, 9.

²⁾ Röm. 8, 22.

Mit großem Gepränge begleitete der König mit den ersten Würdenträgern seines Reiches Bileam „auf die Höhe Baals,“ von der aus er die Schar der Ebräer überblicken konnte. Sieh' den Propheten, wie er auf der erhabenen Höhe steht, und auf das Lager des auserwählten Volkes Gottes herniederschaut. Wie wenig wissen die Israeliten von dem, was in ihrer Nähe stattfindet. Wie wenig wissen sie von der Fürsorge Gottes, die sich Tag und Nacht über sie erstreckt. Wie trübe sind die Vorstellungen des Volkes Gottes. Wie langsam sind sie, in jedem Zeitalter, seine große Liebe und Barmherzigkeit zu verstehen. Würden nicht die Herzen der Menschen mit Dankbarkeit gegen die Liebe Gottes und mit Ehrfurcht erfüllt werden beim Gedanken an seine Majestät und Macht, wenn sie sehen könnten, wie die wunderbare Macht Gottes beständig für sie thätig ist?

Bileam hatte einige Kenntniss von dem Opferdienste der Ebräer, und er hoffte, den Segen Gottes zu erlangen und seine sündhaften Zwecke zu erreichen, wenn er dieselben an kostbaren Gaben übertraf. So gewannen die sündhaften Ansichten der Moabiter Herrschaft über seine Seele. Seine Weisheit war zur Thorheit geworden; sein geistiger Scharfblick hatte sich verfinstert; dadurch, daß er der Macht Satans nachgegeben hatte, hatte er sich Blindheit zugezogen.

Auf Bileams Geheiß wurden sieben Altäre aufgerichtet, und er opferte auf jedem. Dann zog er sich zurück auf einen Hügel um mit Gott zu verkehren, indem er versprach, Balak kund zu thun, was der Herr ihm offenbaren würde.

Mit den Edeln und Fürsten Moabs stand der König bei dem Opfer, während um sie herum die neugierige Menge versammelt war und auf die Rückkehr des Propheten wartete. Schließlich kam er, und das Volk erwartete, daß die Worte für immer die seltsame Macht vernichten würden, die für die verhassten Israeliten eingetreten war. Bileam sagte:

„Aus Aram führt mich her Balak,
Der König Moabs aus den Gebirgen des Ostens;
„Komm, verfluche mir Jakob,
Und komm, zürne nieder Israel!“
Wie soll ich verfluchen, da Gott nicht verflucht,
Und wie zürnen dem, dem Jehova nicht zürnte?
Denn vom Gipfel der Felsen seh' ich es,
Und von den Höhen schau ich es;
Siehe ein Volk, abgesondert wohnt es,
Und unter die Nationen — Heiden rechnet es sich nicht.
Wer zählt den Staub Jakobs

Und der Zahl nach das Viertel Israels?
 Es sterbe meine Seele den Tod der Rechtschaffenen,
 Und es sei mein Ende, wie das seinige!"

Bileam bekannte, daß er gekommen war in der Absicht, Israel zu verfluchen; aber die Worte, die er aussprach, waren den Empfindungen seines Herzens gerade entgegengesetzt. Er war gezwungen, Segnungen auszusprechen, während seine Seele voller Flüche war.

Als Bileam auf das Lager Israels blickte, nahm er mit Erstaunen den Beweis ihres Gedeihens an. Sie waren ihm als eine rohe zügellose Menge geschildert worden, die als Räuberbanden das Land unsicher machten und für die umliegenden Völker eine Pest und ein Schrecken waren, aber ihr Aussehen war das Gegenteil von alledem. Er sah die große Ausdehnung und vollkommene Anordnung ihres Lagers, in dem alles die Merkmale gründlicher Disziplin und Ordnung zeigte. Es wurde ihm die Gnade gezeigt, mit der Gott Israel ansah, und ihr unterscheidender Charakter als sein auserwähltes Volk. Sie sollten nicht auf einer Stufe stehen mit den andern Nationen, sondern über sie alle erhaben sein. „Das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden.“ Zur Zeit als diese Worte gesprochen wurden, hatten die Israeliten keine bleibende Stätte, und ihr besonderer Charakter, ihre Sitten und Gebräuche waren Bileam nicht bekannt. Aber wie überraschend wurde diese Prophezeiung in der spätern Geschichte Israels erfüllt. Während all den Jahren ihrer Gefangenschaft, in all den Jahrhunderten seit sie unter die Völker zerstreut sind, sind sie ein besonderes Volk geblieben. So ist das Volk Gottes — das wahre Israel — obwohl unter alle Nationen zerstreut, auf Erden nur Pilgrime, deren Bürgerrecht im Himmel ist.

Es wurde Bileam nicht nur die Geschichte des ebräischen Volkes als Nation gezeigt, sondern er erblickte auch das Wachstum und das Gedeihen des wahren Israels Gottes bis an das Ende der Zeit. Er sah, wie die besondere Gunst Gottes mit denen ist, die ihn lieben und fürchten. Er sah, wie sie von seinem Arme unterstützt wurden, als sie das finstere Thal der Todschatten betraten. Er sah, wie sie mit Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit gekrönt aus ihren Gräbern hervorgingen. Er sah, wie die Erlösten in der unverwelklichen Pracht der neuen Erde sich freuten. Auf die Scene blickend, rief er aus: „Wer zählt den Staub Jakobs, und der Zahl nach das Viertel Israels?“ Und als er sah, wie auf jeder Stirne die Krone der Herrlichkeit leuchtete und jedes Angesicht von Freude strahlte, als er vorwärts schaute auf jenes endlose Leben unermesslicher Glückseligkeit,

sprach er das feierliche Verlangen aus: „Es sterbe meine Seele den Tod der Rechtschaffenen, und es sei mein Ende wie das seinige.“

Wenn Bileam geneigt gewesen wäre, das Licht anzunehmen, das Gott ihm gegeben hatte, so würde er nun seine Worte wahr gemacht und sofort alle Verbindung mit Moab gelöst haben. Er hätte nicht länger ein vermessenes Spiel getrieben mit der Gnade Gottes, sondern wäre gleich zu ihm zurückgekehrt mit tiefer Reue. Aber Bileam liebte den Lohn der Ungerechtigkeit und war entschlossen, sich denselben zu verschaffen.

Balaf hatte zuversichtlich erwartet, daß ein Fluch auf Israel niederfallen werde, wie ein versengender Brand, und bei den Worten des Propheten rief er erregt aus: „Was thust du an mir? Ich habe dich holen lassen, zu fluchen meinen Feinden, und siehe, du segnest.“ Bileam, der aus dem Zwang eine Tugend zu machen suchte, gab vor, die Worte, die seinen Lippen durch göttliche Macht abgenötigt worden waren, aus gewissenhafter Rücksicht gegen den Willen Gottes ausgesprochen zu haben. Seine Antwort lautete: „Muß ich nicht das halten und reden, das mir der Herr in den Mund gibt?“

Selbst jetzt konnte Balaf seine Absicht nicht aufgeben. Er nahm an, daß das imposante Schauspiel, welches das große Lager der Ebräer bot, Bileam so eingeschüchtert habe, daß er es nicht gewagt, seine Zauberei gegen sie anzuwenden. Der König beschloß deshalb den Propheten nach einem Punkte zu führen, wo nur ein kleiner Teil des Heeres sichtbar war. Falls Bileam veranlaßt werden konnte, sie in einzelnen Abteilungen zu verfluchen, mußte bald das ganze Lager dem Untergange geweiht sein. Auf der Spitze einer Anhöhe, die Pisga hieß, wurde ein anderer Versuch gemacht. Wiederum wurden sieben Altäre errichtet und auf jeden dasselbe Opfer gelegt wie das erste Mal. Der König und seine Fürsten blieben bei dem Opfer, während Bileam sich zurückzog, um mit Gott zu verkehren. Auf's neue wurde der Prophet mit einer göttlichen Botschaft betraut, die zu verändern oder vorzuenthalten nicht in seiner Macht stand.

Als er der ängstlich harrenden Menge erschien, wurde die Frage an ihn gerichtet: „Was hat der Herr gesagt?“ und wie zuvor erfüllte die Antwort das Herz des Königs und der Fürsten mit Schrecken:

„Nicht Mensch ist Gott, daß er lüge,
 Noch ein Menschenkind, daß er bereue.
 Sollte er sprechen und es nicht thun,
 Und reden und es nicht bestätigen?
 Siehe, zu segnen habe ich empfangen,
 Und hat er gesegnet, so kann ich es nicht wenden.“

Nicht schauet man Böses in Jakob,
 Und sieht keine Mühsal in Israel;
 Jehova sein Gott ist mit ihm,
 Und Jubelgeschrei des Königs unter ihm.“

Entsetzt ob diesen Offenbarungen, rief Bileam aus: „Denn nicht ist Zeichenschau in Jakob, und nicht Wahrsagerei in Israel.“ Der große Magier hatte in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Moabiter seine Zaubermacht versucht; aber gerade hinsichtlich dieses Anlasses sollte von Israel gesagt werden; „welche Wunder Gott thut.“ So lange sie unter dem Schutze Gottes standen, sollte kein Volk noch irgend eine Nation sie überwinden, und wenn sie auch von aller Macht Satans unterstützt wurden. Die ganze Welt sollte staunen ob dem wunderbaren Werke, das Gott für sein Volk vollbracht — daß ein Mann, der entschlossen war, seinen sündhaften Weg zu gehen, so von der göttlichen Macht beherrscht sein sollte, daß er in der Sprache erhabener und leidenschaftlicher Poesie, statt Verwünschungen, die reichsten und kostbarsten Verheißungen aussprechen sollte. Und die zu dieser Zeit gegen Israel geoffenbarte Gnade Gottes sollte bezeugen, daß seine schützende Obhut allezeit mit seinen gehorsamen, treuen Kindern sei. Wenn Satan böse Menschen anspornen sollte, das Volk Gottes zu verleumden, zu quälen und zu vernichten, so sollten sie gerade an diesen Vorfall erinnert werden, und daran ihren Mut und Glauben an Gott stärken.

Entnütigt und niedergeschlagen rief der König von Moab aus: „Du wirst ihm weder fluchen noch segnen.“ Noch hegte er eine schwache Hoffnung in seinem Herzen, und er entschloß sich, einen andern Versuch zu machen. Er führte nun Bileam auf den Berg Peor, wo ein dem ausschweifenden Gottesdienste Baals, ihres Gottes, geweihter Tempel stand. Hier wurde dieselbe Zahl von Altären aufgerichtet, wie zuvor, und dieselbe Zahl von Opfern wurde dargebracht; aber Bileam ging nicht allein hin, wie die andern Male, um den Willen Gottes zu erfahren. Er machte keinen Anspruch auf Wahrsagerei, sondern bei den Altären stehend, blickte er auf die Zelte Israels. Wiederum ruhte der Geist Gottes auf ihm, und über seine Lippen kam die Botschaft:

„Wie schön sind deine Zelte, Jakob,
 Deine Wohnungen, Israel!
 Gleich Thälern, die sich ausbreiten,
 Gleich Gärten am Strome,
 Gleich Moebäumen, die Jehova gepflanzt,

Gleich Cedern am Wasser.
 Wasser fließt aus seinen Eimern,
 Und seine Saat ist in großen Wassern,
 Und höher, als Agag, wird sein König sein,
 Und sein Königreich sich erheben.
 Gott führt ihn aus Aegypten.
 Wie Hörner eines Wildochsen ist er ihm,
 Er frißt Nationen, seine Dränger,
 Und ihre Gebeine zermalmt er,
 Und mit seinen Pfeilen zerbricht er.
 Er duckt sich, legt sich nieder gleich dem Löwen und der Löwin,
 Wer mag ihn aufreizen?
 Die dich segnen, sind gesegnet,
 Die dich verfluchen, verflucht.“

Hier wird das Wohlergehen des Volkes Gottes in einigen der schönsten Bilder geschildert, die sich in der Natur finden lassen. Der Prophet vergleicht Israel mit fruchtbaren Thälern, die mit reichem Entesegen bedeckt sind, mit blühenden Gärten, die von nie versiegenden Quellen bewässert werden, mit dem wohlriechenden Moebaum und der stattlichen Ceder. Das zuletzt erwähnte Bild ist eines der aller schönsten und passendsten, die sich in der heiligen Schrift finden. Die Ceder des Libanons wurde von allen Völkern des Ostens verehrt. Die Klasse von Bäumen, zu denen sie gehört, findet sich überall auf der ganzen Erde, wohin der Mensch gegangen ist. Von der Polarregion bis zu der tropischen Zone gedeihen sie; sie freuen sich in der Hitze, bieten aber auch der Kälte Trost; sie erheben sich in reicher Ueppigkeit längs des Flusses, und erheben sich doch auch wieder majestätisch über der verbrannten durstigen Wüste. Sie treiben ihre Wurzeln tief in die Felsen der Berge, und bieten kühn dem Sturme Trost. Ihre Blätter sind frisch und grün, wenn alles andere von dem Hauche des Winters umgekommen ist. Vor allen andern Bäumen zeichnet sich die Ceder des Libanon aus durch ihre Stärke, Festigkeit und unverwüßliche Kraft. Und dies wird gebraucht als Sinnbild derer, welcher „Leben verborgen ist mit Christo in Gott.“¹⁾ Die heilige Schrift sagt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon.“²⁾ Die Hand Gottes hat die Ceder zur Königin über den Wald erhoben. „Die Tannenbäume waren seinen Nesten nicht zu gleichen, und die Kastanienbäume waren nichts gegen seine Zweige.“ Ja er war so schön als kein Baum im Garten Gottes.“³⁾ Die Ceder wird wiederholt

¹⁾ Kol. 3, 3.

²⁾ Ps. 92, 13.

³⁾ Hes. 31, 8.

als Sinnbild der Königswürde gebraucht, und die Art und Weise, wie die Schrift sich ihrer bedient, um die Gerechten darzustellen, zeigt, wie der Himmel diejenigen betrachtet, welche den Willen Gottes thun.

Bileam prophezeite, daß der König Israels größer und mächtiger sein werde, denn Agag. Dies war der Name, der den Königen der Amalekiter beigelegt wurde, die zu der Zeit eine sehr mächtige Nation waren; aber Israel sollte, falls es Gott treu blieb, alle seine Feinde unterwerfen. Der Sohn Gottes war der König Israels, und sein Thron sollte eines Tages auf Erden aufgerichtet und seine Macht über alle irdischen Reiche erhöht werden.

Als Balak den Worten des Propheten zuhörte, wurde er überwältigt von enttäuschter Hoffnung, Furcht und Wut. Es brachte ihn auf, daß Bileam die geringste Aussicht auf eine günstige Antwort machen konnte, während doch alles gegen ihn beschlossen war. Er betrachtete das heuchlerische trüglische Benehmen des Propheten mit Zorn. Erregt rief der König aus: „Nun hebe dich an deinen Ort. Ich gedachte, ich wollte dich ehren; aber der Herr hat dir die Ehre vermehret.“ Er erhielt darauf die Antwort, daß der König im voraus gewarnt worden sei, daß Bileam nur die Botschaft ausrichten könne, die Gott ihm aufgetragen.

Ehe Bileam zu seinem Volke zurückkehrte, sprach er eine überaus schöne und erhabene Prophezeiung von dem Erlöser der Welt und dem schließlichen Untergange der Feinde Gottes aus:

„Ich seh' ihn, aber nicht jetzt,
Ich schau' ihn, aber nicht nahe;
Aufgetreten ist ein Stern aus Jakob,
Und es erhebt sich ein Scepter aus Israel,
Und zerschmettert die Schläfen Moabs
Und zerschellt alle Söhne des Getümmels.“

Und er schloß, indem er den vollständigen Untergang Moabs und Edoms, Amaleks und der Keniter voraussagte, und so dem König der Moabiter keinen Hoffnungsstrahl ließ.

Enttäuscht in seinen Erwartungen auf Reichthum und Ehre, zerfallen mit dem König und bewußt, daß er sich das Mißfallen Gottes zugezogen, kehrte Bileam von seiner selbsterwählten Sendung zurück. Als er seine Heimat erreicht hatte, verließ ihn die beherrschende Macht des Geistes Gottes, und seine Habsucht, die bisher nur im Zaum gehalten worden war, gewann die Oberhand. Er war bereit zu irgend einem Mittel zu greifen, um die von Balak verheißene Belohnung zu empfangen. Bileam wußte, daß die Wohlfahrt Israels

von ihrem Gehorsam gegen Gott abhing, und daß es keinen andern Weg gab, ihren Untergang herbeizuführen, als sie zur Sünde zu verleiten. Er beschloß deshalb, sich die Gunst Balaks zu erwerben, indem er die Moabiter unterrichtete, was sie zu thun hatten, um einen Fluch über Israel zu bringen.

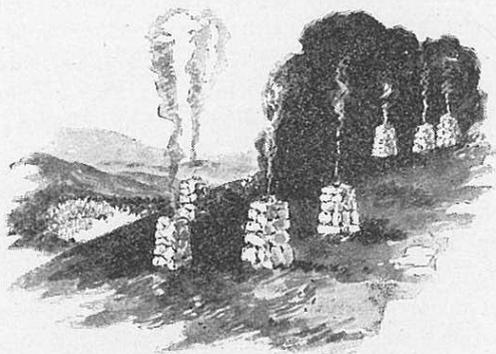
Sofort kehrte er nach dem Lande Moab zurück und legte dem König seine Pläne vor. Die Moabiter selbst waren überzeugt, daß so lange Israel Gott treu blieb, er ihr Schild sein würde. Der von Bileam vorgeschlagene Plan ging darauf aus, sie von Gott zu trennen, indem sie dieselben zum Götzendienst verführten. Wenn sie veranlaßt werden konnten, sich bei dem unzüchtigen Gottesdienst des Baal und der Astarte zu beteiligen, mußte ihr allmächtiger Beschützer ihr Feind werden und sie bald den grimmigen kriegerischen Nationen ringsum zur Beute fallen. Dieser Plan wurde von dem König bereitwillig angenommen, und Bileam selbst blieb, um bei der Ausführung desselben zu helfen.

Bileam sah den Erfolg seines teuflischen Planes. Er sah, wie der Fluch Gottes sein Volk heimsuchte und Tausende unter seinen Gerichten fielen; aber die göttliche Gerechtigkeit, welche die Sünde in Israel strafte, ließ die Versucher nicht entkommen. In dem Kampfe Israels gegen die Midianiter wurde Bileam umgebracht. Er hatte eine Ahnung empfunden, daß sein eigenes Ende nahe sei, als er ausgerufen: „Es sterbe meine Seele den Tod der Rechtschaffenen, und es sei mein Ende wie das seinige!“ Aber er hatte es nicht erwähnt, das Leben des Rechtschaffenen zu leben, und es wurde ihm das Los der Feinde Gottes zu teil.

Das Schicksal Bileams gleicht dem Schicksal Judas, und ihre Charaktere haben eine auffallende Ähnlichkeit miteinander. Beide Männer suchten den Dienst Gottes und den Dienst des Mammons mit einander zu vereinigen, und beiden gelang es nicht. Bileam anerkannte den wahren Gott und gab vor, ihm zu dienen; Judas glaubte an Jesum, als den Messias, und vereinigte sich mit seinen Nachfolgern. Aber Bileam suchte den Dienst Jehovas zu einem Mittel zu machen, um Reichthum und weltliche Ehre zu erwerben, und als es ihm nicht gelang, strachelte und fiel er und wurde zerbrochen. Judas erwartete, durch seine Verbindung mit Christo sich in jenem weltlichen Reiche, welches der Messias, wie er glaubte, aufzurichten im Begriffe war, Reichthum und Ehrenstellen zu sichern. Die Vereitlung seiner Hoffnungen trieb ihn zum Abfall und ins Verderben. Sowohl Bileam, als auch Juda, hatten großes Licht empfangen und große Vorteile genossen; aber eine einzige Liebessünde vergiftete den ganzen Charakter und verursachte ihren Untergang.

Es ist ein gefährliches Ding, einen unchristlichen Zug in dem Herzen wohnen zu lassen. Eine einzige Sünde, die wir hegen, wird nach und nach den Charakter erniedrigen und alle seine edleren Kräfte dem bösen Verlangen unterwerfen. Wer einen einzigen Wächter von seinem Gewissen entfernt, einer einzigen bösen Gewohnheit, einer einzigen Vernachlässigung der hohen Ansprüche der Pflicht fröhnt, bricht die Schutzmauer der Seele nieder und öffnet Satan den Weg, einzudringen und irre zu führen. Der einzige sichere Weg ist, mit David täglich aus aufrichtigem Herzen das Gebet aufsteigen zu lassen: „Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten.“¹⁾

¹⁾ Ps. 17, 5.





41. Der Abfall am Jordan.

Freudigen Herzens und mit erneutem Glauben an Gott waren die siegreichen Heere Israels von Basan zurückgekehrt. Bereits waren sie in den Besitz eines wertvollen Gebietes gelangt, und sie glaubten zuversichtlich an die sofortige Einnahme Kanaans. Nur der Jordan lag zwischen ihnen und dem verheißenen Lande. Gerade über dem Jordan lag eine reiche, mit Grün bedeckte, mit Bächen aus wasserreichen Quellen gewässerte und von üppigen Palmbäumen beschattete Ebene. Am westlichen Rande der Ebene erhoben sich die Türme und Paläste von Jericho, die so in ihre Palmenhaine gebettet war, daß sie die „Palmenstadt“ genannt wurde.

Auf der Ostseite des Jordans, zwischen dem Flusse und dem hohen Tafelland, welches sie durchzogen hatten, lag ebenfalls eine Ebene, die sich mehrere Kilometer breit und ein Stück weit längs des Flusses ausdehnte. Dieses geschützte Thal hatte das Klima der Tropen; hier blühte der Sittim oder Akazienbaum, welcher der Ebene den Namen „Thal Sittim“ gab. Hier lagerten sich die Israeliten, und in den Akazienhainen längs des Flusses fanden sie eine angenehme Zuflucht.

Aber mitten unter diesen anziehenden Umgebungen sollten sie ein Nebel antreffen, das tödlicher war, als mächtige Heere bewaffneter Männer oder die wilden Tiere der Wüste. Diese Gegend, so reich an natürlichen Vorzügen, war von den Einwohnern verunreinigt worden. Bei der öffentlichen Verehrung Baals, ihrer obersten Gottheit, wurden beständig die gemeinsten und gottlosesten Scenen aufgeführt. Ueberall waren Orte, die bekannt waren, wegen des Götzendienstes und der Unzucht, ja sogar die bloßen Namen erinnerten an die Lasterhaftigkeit und Versumpftheit des Volkes.

Diese Umgebungen übten einen verunreinigenden Einfluß auf die Israeliten aus. Ihre Gemüter wurden vertraut mit den bösen Gedanken, die sich ihnen überall aufdrängten; ihr gemüthliches und unthätiges Leben übte seinen entfittlichenden Einfluß aus, und sich selbst

beinahe unbewußt, wichen sie von Gott ab und gerieten in einen Zustand, in welchem sie der Versuchung leicht zur Beute fielen.

Während sie sich am Jordan lagerten, traf Mose Vorkehrungen für die Einnahme Kanaans. Der große Führer war vollauf beschäftigt mit dieser Aufgabe; aber für das Volk war diese Zeit der Unthätigkeit und des Harrens überaus lästig, und ehe viele Wochen verstrichen waren, waren ihre Gesichte mit den schrecklichen Verirrungen von dem Pfade der Tugend und Rechtschaffenheit besleckt.

Erst bestand wenig Verkehr zwischen den Israeliten und ihren heidnischen Nachbarn; nach einiger Zeit aber begannen sich midianitische Weiber in das Lager zu stehlen. Ihr Erscheinen erregte kein Aufsehen, und ihre Pläne wurden so ruhig fortgeführt, daß die Aufmerksamkeit Moses nicht auf die Sache gelenkt wurde. Diese Weiber beabsichtigten durch ihren Verkehr mit den Ebräern, sie zur Uebertretung des Gesetzes Gottes zu führen, ihre Aufmerksamkeit auf heidnische Sitten und Gebräuche zu richten und sie zum Götzendienste zu verleiten. Diese Beweggründe wurden sorgfältig verborgen unter dem Gewande der Freundschaft, so daß sie selbst von den Häutern des Volkes nicht verdächtigt wurden.

Auf Anstiften Bileams wurde von dem König zu Moab zu Ehren ihrer Götter ein großes Fest angesetzt und heimlich angeordnet, daß Bileam die Israeliten veranlassen sollte, beizuwohnen. Da er von ihnen als ein Prophet Gottes betrachtet wurde, fiel es ihm nicht schwer, seinen Zweck zu erreichen. Ein großer Teil des Volkes ging mit ihm, um den Festlichkeiten zuzusehen. Sie wagten sich auf das verbotene Gebiet und wurden in die Schlingen Satans verstrickt. Verückt von der Musik und dem Tanz und gereizt durch die Schönheit der heidnischen Vestalinnen, warfen sie ihre Treue gegen Gott ab. Als sie sich bei dem Jubel und dem Schmause beteiligten, umnebelte der Genuß des Weines ihre Sinne und riß die Schranken der Selbstbeherrschung nieder. Die Leidenschaft hatte volle Herrschaft, und nachdem sie ihr Gewissen durch Lüsternheit besleckt hatten, ließen sie sich überreden, sich vor den Götzen zu beugen. Sie brachten Opfer dar auf heidnischen Altären und beteiligten sich an den erniedrigendsten Ceremonien.

Es dauerte nicht lange, bis das Gift sich gleich einer tödtlichen Seuche im ganzen Lager Israels ausgedehnt hatte. Die, welche ihre Feinde im Kampfe besiegt haben würden, wurden durch die List heidnischer Weiber überwunden. Das Volk schien bezaubert zu sein. Die Obersten und die leitenden Männer waren unter den ersten, zu übertreten, und so viele aus dem Volke machten sich schuldig, daß der

Abfall allgemein wurde. „Israel hängte sich an den Baal-Peor.“¹⁾ Als Mose schließlich darauf aufmerksam wurde und das Uebel wahrnahm, waren die Anschläge ihrer Feinde so erfolgreich gewesen, daß die Israeliten sich nicht nur an dem unzüchtigen Götzendienst des Baal-Peor beteiligten, sondern daß die heidnischen Gebräuche selbst in dem Lager Israels beobachtet wurden. Der betagte Anführer wurde mit Enttäuschung erfüllt, und der Zorn Gottes entbrannte.

Die gottlosen Handlungen Israels vollbrachten, was all die Zauberprüche Bileams nicht zu vollbringen vermochten — sie trennten sie von Gott. Durch schnellhereinbrechende Gerichte fing das Volk an, das Ungeheure ihrer Sünde einzusehen. Eine schreckliche Pestilenz brach im Lager aus, und zehntausende fielen ihr bald zur Beute. Gott befahl, daß die Anführer in diesem Abfall von den Richtern umgebracht werden. Sofort wurde dieser Befehl befolgt. Die Uebeltäter wurden umgebracht und ihre Leichname alsdann vor den Augen des ganzen Israels aufgehängt, damit die Gemeine, wenn sie sah, wie scharf mit ihren Häuptern verfahren wurde, den Abscheu Gottes vor ihrer Sünde und den Schrecken seines Zorns gegen sie tief empfinden möchte.

Alle fühlten, daß die Strafe gerecht war, und das Volk eilte nach der Stiftshütte und bekannte mit Thränen und tiefer Demütigung seine Sünde. Während sie so an der Thüre der Stiftshütte vor Gott weinten, während die Pestilenz noch immer ihr Todeswerk verrichtete und die Richter ihren schrecklichen Auftrag erfüllten, kam Zinri, einer der Edlen in Israel, in Begleitung einer midianitischen Hure, „eine Tochter Zurs, der ein Fürst war eines Geschlechts unter den Midianitern,“ die er zu seinem Zelte begleitete, kühn in das Lager. Nie war das Laster frecher oder widerspenstiger. Von Wein erhitzt, rühmte Sinri seine Sünde, „wie die zu Sodom,“ und prahlte in seiner Schande. Die Priester und Führer hatten sich in Schmerz und Demütigung niedergeworfen und weinten „zwischen der Halle und dem Altar“ und flehten den Herrn an, sein Volk zu verschonen und sein Erbteil nicht zu Schanden werden zu lassen, als dieser Fürst in Israel vor den Augen der Versammlung sich mit seiner Sünde groß machte, wie um die Rache Gottes herauszufordern und der Richter des Volkes zu spotten. Pinehas, der Sohn Eleasars, des Hohepriesters, erhob sich aus der Versammlung und einen Speiß ergreifend, „ging er dem israelitischen Manne nach hinein in den Hurenwinkel,“ und brachte beide um. So wurde der Plage gewehrt, während der Priester, der das göttliche Gericht vollzogen hatte,

¹⁾ 4 Moje 25.

vor dem ganzen Israel geehrt und ihm und seinem Haus das Priestertum auf ewig bestätigt wurde.

„Pinehas . . . hat meinen Grimm von den Kindern Israel gewendet,“ lautete die göttliche Botschaft; „darum sage: Siehe ich gebe ihm meinen Bund des Friedens; und er soll haben, und sein Same nach ihm, den Bund eines ewigen Priestertums, darum, daß er für seinen Gott geeifert und die Kinder Israel versöhnet hat.“

Die Gerichte, mit denen Israel zu Sittim um seiner Sünden heimgesucht wurde, brachten die Ueberlebenden der großen Schar um, welche beinahe vierzig Jahre zuvor sich das Urteil zugezogen hatten, daß „sie sollten des Todes sterben in der Wüste.“ Die während ihres Lagers in den Ebenen des Jordans auf göttlichen Befehl vorgenommene Zählung des Volkes zeigte, daß keiner unter ihnen war „aus der Summe, da Moje und Aron, der Priester, die Kinder Israel zählten in der Wüste Sinai, . . . ohne Kaleb, der Sohn Jephunnes, und Josua, der Sohn Nuns.“¹⁾

Gott hatte Gerichte geschickt über die Israeliten, weil sie den Verlockungen der Midianiter nachgegeben hatten; aber die Verführer sollten dem Zorne des gerechten Richters nicht enttrinnen. Die Amalekiter, welche Israel zu Raphidim angegriffen hatten, indem sie über die müden und schwachen Nachzügler des Heeres herfielen, wurden erst lange nachher gestraft; aber die Midianiter, durch welche sie zur Sünde verführt wurden, mußten als die gefährlichen Feinde sogleich die Gerichte Gottes fühlen. „Räche die Kinder Israel an den Midianitern,“ lautete der Befehl Gottes an Moje; „daß du danach dich sammelst zu deinem Volk.“²⁾ Dieser Auftrag wurde sofort ausgeführt. Von jedem Stamme wurden tausend Männer gewählt und unter der Anführung des Pinehas ausgesandt. „Und sie führten das Heer wider die Midianiter, wie der Herr Moje geboten hatte, und erwürgten alles, was männlich war. Dazu die Könige der Midianiter erwürgten sie samt ihren Erschlagenen, nämlich . . . die fünf Könige der Midianiter. Bileam, den Sohn Beors, erwürgten sie auch mit dem Schwert.“ Auch die Weiber, welche von dem angreifenden Heere zu Gefangenen gemacht worden waren, wurden, als die schuldigsten und gefährlichsten Feinde Israels, auf den Befehl Moses ungebracht.

Derart war das Ende derer, welche Unheil gegen das Volk Gottes erfommen hatten. Der Psalmist sagt: „Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten; ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellt hatten.“³⁾ „Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zusallen.“ Wenn „sie

¹⁾ 4 Moje 26, 64. 65.

²⁾ Siehe 4 Moje 31.

³⁾ Ps. 9, 16.

sich rüsten wider die Seele des Gerechten," wird der Herr „ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie um ihre Bosheit verflügen.“¹⁾

Als Bileam gerufen wurde, die Erbräer zu verfluchen, konnte er ihnen mit all seinen Zaubersprüchen kein Leid zufügen; denn der Herr „schaute nicht Böses an Jakob," und sah „keine Mühsal in Israhel.“²⁾ Als sie jedoch das Gesetz Gottes übertraten, indem sie der Versuchung nachgaben, wick ihr Schutz von ihnen. Wenn das Volk Gottes den Geboten des Herrn treu ist, dann ist „nicht Zeichenschau in Jakob, und nicht Wahrsagerei in Israhel.“ Die ganze Macht Satans und alle seine listigen Anschläge sind deshalb darauf gerichtet, sie zur Sünde zu verführen. Wenn die, welche bekennen, Träger des Gesetzes Gottes zu sein, die Vorschriften desselben übertreten, so trennen sie sich von Gott und werden nicht instande sein, vor ihren Feinden zu bestehen.

Die Israheliten, welche nicht überwunden werden konnten von den Waffen oder den Zaubersprüchen Midians, fielen seinen Huren zur Beute. Derart ist die Macht, die Weiber, welche im Dienste Satans stehen, ausüben können, um Seelen zu bestreiken und zu verderben. „Sie hat viele verwundet und gefällt, und sind allerlei Mächtige von ihr erwürgt.“³⁾ So wurden die Kinder Seths verführt, von ihrer Rechtschaffenheit zu weichen, und wurde der heilige Same verderbt. So wurde Joseph versucht. Auf diese Weise verriet Simson seine Kraft, den Schutz Israhels, in die Hände der Philister. Hier fiel David. Und Salomo, der weiseste der Könige, der dreimal der Liebling seines Gottes genannt worden war, wurde ein Sklave der Leidenschaft und opferte seine Rechtschaffenheit derselben berücksichtigenden Macht.

„Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“⁴⁾ Satan kennt genau das Material, mit dem er es im menschlichen Herzen zu thun hat. Er kennt die Punkte, die in jedem Charakter am leichtesten verwundbar sind, denn er hat sie Jahrtausende lang mit höllischem Eifer studiert, und in den aufeinanderfolgenden Geschlechtern hat er sich bemüht, die stärksten Männer, Fürsten in Israhel, durch dieselben Versuchungen, welche so wirksam waren zu Baal=Peor, zu stürzen. In allen Jahrhunderten zeigen sich zerstreute Charakterwrake, die an den Felsen der sinnlichen Genüsse scheiterten. Jetzt, da wir uns dem Ende der Zeit nähern und das Volk Gottes an den Grenzen des himmlischen Kanaans steht,

¹⁾ Ps. 94, 14. 15. 21. 23.

²⁾ 4 Mose 23, 21. 23.

³⁾ Ps. 7, 26.

⁴⁾ 1 Kor. 10, 11. 12.

wird Satan, wie damals, seine Anstrengungen, sie am Einzug in das gelobte Land zu hindern, verdoppeln. Er legt seine Schlinge für jegliche Seele. Nicht allein die Unwissenden und Ungebildeten müssen auf ihrer Hut sein; er wird seine Versuchungen für jene bereiten, die sich in den höchsten Stellungen, in den heiligsten Aemtern befinden; wenn er sie verleiten kann, ihre Seele zu beflecken, so kann er durch sie viele verderben. Und er bedient sich derselben Werkzeuge jetzt, wie vor dreitausend Jahren. Durch weltliche Freundschaft, durch die Reize der Schönheit, durch Vergnügungssucht, Ausgelassenheit, durch Festgelage oder den Weinbecher, verführt er zur Uebertretung des siebten Gebotes.

Satan verführte Israel erst zur Unzucht, ehe er sie zur Abgötterei verleitete. Die, welche das Bild Gottes in ihrer eigenen Person ehren und seinen Tempel verunreinigen, werden vor keiner Entehrung Gottes zurückschrecken, welche das Verlangen ihres verderbten Herzens befriedigt. Sinnliche Befriedigung schwächt den Verstand und erniedrigt die Seele. Die sittlichen und geistigen Kräfte werden abgestumpft und gelähmt durch die Befriedigung der tierischen Gelüste, und es ist dem Sklaven der Leidenschaft unmöglich, die heilige Verbindlichkeit des Gesetzes Gottes einzusehen, die Veröhnung zu würdigen, oder einen richtigen Wert auf die Seele zu setzen. Güte, Reinheit und Wahrheit, Ehrfurcht vor Gott und Liebe zu heiligen Dingen, — alle diese heiligen Empfindungen und edeln Bestrebungen, welche den Menschen mit der himmlischen Welt verbinden, — werden verzehrt in dem Feuer der Lust. Die Seele wird zur schwarzen, trostlosen Wüste, der Wohnstätte böser Geister und „ein Behältnis aller unreinen, feindseligen Vögel.“ Nach dem Bilde Gottes geformte Wesen werden herabgezogen auf eine Stufe mit den unvernünftigen Tieren.

Die Ehräer waren dadurch verleitet worden, das Gesetz Gottes zu übertreten und seine Gerichte über die Nation zu bringen, daß sie mit den Götzendienern verkehrt und sich bei ihren Festlichkeiten beteiligt hatten. So hat auch jetzt Satan am meisten Erfolg, die Nachfolger Christi zur Sünde zu verlocken, indem er sie verleitet mit den Gottlosen zu verkehren und ihre Vergnügungen mitzumachen. „Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an.“¹⁾ Gott verlangt gegenwärtig von seinem Volke einen ebenso großen Unterschied von der Welt in Gewohnheiten, Sitten und Grundsätzen, wie von seinem damaligen Volke. Wenn sie die Lehren seines Wortes treu befolgen, wird dieser Unterschied vorhanden sein; es ist nicht anders möglich. Die den Ehräern erteilten Warnungen, sich nicht mit den Heiden zu

¹⁾ 2 Kor. 6, 17.

vermengen, waren nicht weniger direkt oder bestimmt, als die, welche den Christen verbieten, dem Geist und den Sitten der Gottlosen nachzugeben. Christus spricht zu uns: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“¹⁾ Die Nachfolger Christi müssen sich trennen von der Welt, und den Verkehr mit ihnen nur suchen, wann sich Gelegenheit bietet, ihnen Gutes zu thun. Wir können nicht zu entschieden sein, die Gemeinschaft mit denen zu meiden, die einen Einfluß ausüben, uns von Gott wegzuziehen. Während wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung,“ müssen wir die Versuchung so viel wie möglich meiden.

Die Israeliten wurden zur Sünde verführt, als sie sich in einem Zustande äußerer Behaglichkeit und Sicherheit befanden. Sie unterließen es, Gott stets vor Augen zu halten, sie vernachlässigten das Gebet, und hegten einen Geist des Selbstvertrauens. Behaglichkeit, Nachlässigkeit und Genußsucht ließen die Festung der Seele unbewacht, und niedrige Gedanken fanden Einlaß. Die Verräter innerhalb der Mauern waren es, welche die Festungen der Grundsätze stürzten und Israel in die Macht Satans verrieten. Auf diese Weise sucht Satan noch immer das Verderben der Seele zu erreichen. Der Welt unbekannt, geht ein langer Vorbereitungsprozeß in dem Herzen des Christen vor sich, ehe er eine offene Sünde begeht. Die Seele steigt auf einmal von Reinheit und Heiligkeit zu Verkommenheit, Laster und Verbrechen herunter. Es braucht Zeit, um diejenigen, welche nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, zu dem Tierischen oder Satanischen zu erniedrigen. Durch Betrachten werden wir verwandelt. Der Mensch, der unreine Gedanken hegt, kommt schließlich soweit, daß Sünden, die er einst verabscheute, ihm wohlgefällig werden.

Satan bedient sich aller möglichen Mittel, um Verbrechen und erniedrigende Laster volkstümlich zu machen. Wir können nicht die Straßen unserer Städte entlang gehen, ohne zu sehen, wie Verbrechen offen erwähnt werden, sei es, daß dasselbe in einem Romane dargestellt oder auf einer Bühne aufgeführt werde. Das Gemüt wird mit der Sünde vertraut gemacht. In den Tagesblättern wird den Leuten das Thun der Schlechten und Lasterhaften vorgehalten, und alles, was die Leidenschaft erregen kann, wird ihnen in aufregenden Geschichten aufgetischt. Sie hören und lesen so viel von gemeinen Verbrechen, daß das einst zarte Gewissen, welches mit Entsetzen vor solchen Szenen zurückgeschreckt sein würde, verhärtet wird, und sie mit gierigem Interesse bei diesen Dingen verweilen.

¹⁾ 1 Joh. 2, 15; Joh. 4, 4.

Viele von den volkstümlichen Vergnügungen in der heutigen Welt, die selbst bei denen beliebt sind, die behaupten, Christen zu sein, zielen auf dasselbe ab, wie die der Heiden. Es gibt in der That wenige derselben, deren Satan sich nicht bediente, um Seelen zu verderben. Durch das Drama hat er jahrhundertlang gewirkt, um die Leidenschaften zu erregen und das Laster zu verherrlichen. Die Oper mit ihrer bezaubernden Pracht und betäubenden Musik, den Tanz, den Spieltisch, benützt Satan, um die Schranken der Grundsätze niederzureißen und sinnlichen Befriedigungen die Thüre zu öffnen.

„Behüte dein Herz mit allem Fleiß,“ lautet der Rat des Weisen, „denn daraus geht das Leben.“ Wie der Mensch „bei sich rechnet, so ist er.“¹⁾ Das Herz muß durch die göttliche Gnade erneut werden, sonst wird er umsonst nach Reinheit des Lebens trachten. Wer sich bemüht, unabhängig von der Gnade Christi einen edeln, tugendhaften Charakter zu bilden, baut sein Haus auf den schlüpfrigen Sand. In heftigen Stürmen der Versuchung wird es sicherlich fallen. Das Gebet Davids sollte das Flehen jeder Seele sein: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.“²⁾ Und nachdem wir Teilhaber der göttlichen Gnade geworden, müssen wir vorwärts schreiten zur Vollendung, „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret.“³⁾

Und doch haben wir etwas zu thun, um der Versuchung zu widerstehen. Wer nicht den Anschlägen Satans zur Beute fallen will, muß die Zugänge der Seele wohl bewahren; sie müssen es vermeiden, das zu lesen, zu sehen oder zu hören, was unreine Gedanken erregt. Man sollte die Gedanken nicht auf's Geratewohl nach jedem Gegenstande wandern lassen, den der Seelenfeind anregen möchte. „Darum so begürtet die Lenden eures Gemüts,“ sagt der Apostel Petrus, „seid nüchtern . . . und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.“⁴⁾ Paulus sagt: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“⁵⁾ Dies wird ernstes Gebet und unaufhörliche Wachsamkeit verlangen. Wir müssen unterstützt werden durch den bleibenden Einfluß des heiligen Geistes, der die Gedanken nach oben richtet und sie gewöhnen wird, bei reinen und heiligen Dingen zu verweilen. Und wir müssen das Wort Gottes fleißig studieren. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich

¹⁾ Spr. 4, 23; 23, 7, Parallelbibel.

²⁾ 1 Petri 1, 5.

⁴⁾ 1 Petri 1, 13-15.

²⁾ Ps. 51, 12.

⁵⁾ Psil. 4, 8.

hält nach deinem Wort?“ „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen,“ sagt der Psalmist, „auf daß ich nicht wider dich sündige.“¹⁾

Die Sünde Israels zu Beth-Beer brachte die Gerichte Gottes über die Nation, und wenn auch dieselben Sünden nun nicht ebenso schnell bestraft werden mögen, werden sie doch ebenso sicher ihre Wiedervergeltung finden. „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben.“²⁾ Die Natur hat diese Verbrechen mit schrecklichen Strafen verbunden — Strafen, welche früher oder später über jeden Uebelthäter verhängt werden. Mehr als alle andern haben diese Sünden die schreckliche Entartung unseres Geschlechtes und die Last von Krankheit und Elend veranlaßt, mit welchen die Welt verflucht ist. Es mag den Menschen gelingen, ihre Uebertretungen vor ihren Mitmenschen zu verbergen, aber sie werden deshalb nicht weniger sicher in Leiden, Krankheit, Blödsinn oder Tod die Folgen ernten. Und jenseits dieses Lebens steht das Gerichtstribunal, mit seiner Vergeltung mit ewigen Strafen. „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben,“ sondern mit Satan und den bösen Engeln werden sie ihr Teil haben in jenem „Feuerpfuhl,“ welcher ist „der andere Tod.“³⁾

„Die Lippen einer Hure sind süße wie Honigseim, und ihre Kehle ist glätter denn Del; aber hernach bitter wie Wermut, und scharf wie ein zweischneidig Schwert.“ „Laß deinen Weg ferne von ihr sein, und nahe nicht zur Thür ihres Hauses, daß du nicht den Fremden gebest deine Ehre, und deine Jahre dem Grausamen, daß sich nicht Fremde von deinem Vermögen sättigen, und deine Arbeit nicht sei in eines andern Hause, und müßest hernach seufzen, wenn du deinen Leib und Gut verzehrt hast.“ „Denn ihr Haus neigt sich zum Tod.“ „Alle, die zu ihr eingehen, kommen nicht wieder.“ „Er weiß aber nicht, daß daselbst Tote sind, und ihre Gäste in der tiefen Hölle.“⁴⁾

¹⁾ Ps. 119, 9. 11.

²⁾ 1 Kor. 3, 17.

³⁾ Gal. 5, 21; Offenb. 20, 14.

⁴⁾ Epr. 5, 3. 4. 8-11; 2, 18. 19; 9, 18.





42. Wiederholung des Gesetzes.

Der Herr kündigte Moſe an, daß die beſtimmte Zeit zur Beſitznahme Kanaans gekommen ſei, und als der bejahrte Prophet auf den Anhöhen ſtand und den Jordan und das gelobte Land überſchaute, blickte er mit großem Intereſſe auf das Erbe ſeines Volkes. Dürfte es möglich ſein, daß das um ſeiner Sünde willen zu Kades ausgeſprochene Urteil widerrufen wurde? Mit tieferm Ernſt flehte er: „Herr, Herr, du haſt angehoben zu erzeigen deinem Knechte deine Herrlichkeit, und deine ſtarke Hand. Denn wo iſt ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun? Laß mich gehen und ſehen das gute Land jenſeit des Jordans, dies gute Gebirge und den Libanon.“¹⁾

Die Antwort lautete: „Laß genug ſein, jage mir davon nicht mehr. Steige auf die Höhe des Berges Piſga, und hebe deine Augen auf gegen Mitternacht und gegen den Mittag, und gegen den Morgen, und ſiehe es mit Augen, denn du wirſt nicht über dieſen Jordan gehen.“

Ohne ein Murren unterwarf ſich Moſe dem Beſchluffe Gottes. Und nun hatte er ſeine Beſorgnis für Iſrael. Wer würde den Anteil für ihr Wohlergehen fühlen, den er empfunden hatte? Aus vollem Herzen entſtrömte ihm das Gebet: „Der Herr, der Gott über alles lebendige Fleiſch, wolle einen Mann ſetzen über die Gemeine, der vor ihnen her aus- und eingehe, und ſie aus- und einführe, daß die Gemeine des Herrn nicht ſei wie die Schafe ohne Hirten.“²⁾

Der Herr hörte auf das Gebet ſeines Knechtes, und antwortete: „Nimm Joſua zu dir, den Sohn Nuns, der ein Mann iſt, in dem der Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn; und ſtelle ihn vor den Prieſter Eleaſar, und vor die ganze Gemeine, und gebiete ihm vor ihren Augen, und lege deine Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Iſraels.“ Joſua hatte Moſe lange gedient, und als ein weiſer, tüchtiger und gläubiger Mann wurde er zu ſeinem Nachfolger erwählt.

¹⁾ 5 Moſe 3, 24-27.

²⁾ 4 Moſe 27, 16-23.

Durch die Handauslegung Moses, begleitet von einem höchst eindrucksvollen Auftrage, wurde Josua feierlich zum Führer Israels ernannt. Er wurde auch zu einem gegenwärtigen Anteil an der Regierung zugelassen. Durch Mose kam das Wort des Herrn über Josua an die Gemeinde: „Er soll treten vor den Priester Eleasar, der soll für ihn ratfragen, durch die Weise des Lichts vor dem Herrn. Nach desselben Mund sollen aus- und einziehen, beides er und alle Kinder Israel mit ihm, und die ganze Gemeinde.“

Ehe er seine Stellung als sichtbarer Führer Israels aufgab, wurde Mose angewiesen, ihnen die Geschichte ihrer Befreiung aus Aegypten und ihrer Wanderungen in der Wüste zu wiederholen, und auch das vom Sinai gesprochene Gesetz aufs neue einzuschärfen. Als das Gesetz erteilt wurde, waren nur wenige aus der gegenwärtigen Gemeinde alt genug, um die schreckliche Feierlichkeit des Anlasses zu verstehen. Da sie nun bald den Jordan überschreiten und von dem gelobten Lande Besitz nehmen sollten, wollte Gott ihnen die Forderungen seines Gesetzes vorführen und ihnen, als Bedingung der Wohlfahrt, den Gehorsam gegen dasselbe einschärfen.

Mose stand vor dem Volke, um seine letzten Warnungen und Ermahnungen zu wiederholen. Sein Angesicht strahlte von einem heiligen Lichte. Sein Haar war weiß vor Alter; aber seine Gestalt war aufrecht, und seine Gesichtszüge drückten die ungeschwächte Kraft der Gesundheit aus, und sein Auge war klar und ungetrübt. Es war ein wichtiger Anlaß, und mit tiefen Gefühlen schilderte er ihnen die Liebe und Barmherzigkeit ihres allmächtigen Beschüzers:

„Denn frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern, ob je ein solch groß Ding geschehen, oder desgleichen je gehöret sei, daß ein Volk Gottes Stimme gehöret habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest? Oder ob Gott versucht habe hineinzugehen, und ihm ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand, und durch einen ausgereckten Arm, und durch sehr schreckliche Thaten; wie das alles, der Herr, euer Gott, für euch gethan hat in Aegypten, vor deinen Augen? Du hast es gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr.“¹⁾

„Nicht hat euch der Herr angenommen, und euch erwählet, daß euer mehr wäre, denn alle Völker, denn du bist das wenigste unter allen Völkern, sondern, daß er euch geliebet hat, und daß er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausge-

¹⁾ 5 Mose 4, 32-35.

führet mit mächtiger Hand, und hat dich erlöst von dem Hause des Dienstes, aus der Hand Pharaos, des Königs in Aegypten. So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glied.“¹⁾

Das Volk Israel war bereit gewesen, ihr Ungemach Mose zuzuschreiben; nun aber waren ihre Verdächtigungen, daß er von Stolz, Ehrsucht oder Selbstsucht beherrscht sei, beseitigt, und sie lauschten vertrauensvoll seinen Worten. Treu hielt ihnen Mose ihre Fehltritte und die Uebertretungen ihrer Väter vor. Sie waren ob ihrer langen Wanderschaft in der Wüste oft ungeduldig und empörerisch gewesen; aber der Herr hatte keine Schuld an dieser Verzögerung in der Besitznahme Kanaans; er war mehr betrübt, als sie, weil er sie nicht in den unmittelbaren Besitz des gelobten Landes bringen und so allen Völkern in der Befreiung seines Volkes seine gewaltige Macht zeigen konnte. Bei ihrem Mißtrauen gegen Gott, ihrem Stolz und Unglauben, waren sie nicht vorbereitet gewesen, in Kanaan einzuziehen. Sie hätten in keiner Weise das Volk dargestellt, dessen Gott der Herr ist; denn es fehlte ihrem Charakter die Reinheit, Güte und das Wohlwollen. Hätten ihre Väter sich der Leitung Gottes hingeeben, so würden sie, von seinen Rechten regiert und in seinen Satzungen wandelnd, sich als ein blühendes, heiliges und glückliches Volk schon lange in Kanaan niedergelassen haben. Dadurch, daß ihr Einzug in das gute Land so lange sich verzögerte, wurde Gott entehrt, und in den Augen der umliegenden Nationen in seiner Herrlichkeit verkürzt.

Mose, der den Charakter und den Wert des Gesetzes Gottes verstand, versicherte das Volk, daß keine andere Nation so weise, gerechte und barmherzige Gesetzesvorschriften habe, wie sie den Ebräern gegeben wurden. „Siehe,“ sagte er, „ich habe euch gelehret Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, daß ihr also thun sollt im Lande, darein ihr kommen werdet, daß ihr es einnehmet. So behaltet es nun und thut's. Denn das wird eure Weisheit und Verstand sein vor allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk.“²⁾

Mose lenkte ihre Aufmerksamkeit auf „den Tag, da sie vor dem Herrn, ihrem Gott, am Horeb standen.“ Und er forderte die Schar der Ebräer auf: „Wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote

¹⁾ 5 Mose 7, 7-9.

²⁾ 5 Mose 4, 5. 6.

habe, als alles dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege?“¹⁾ Heute könnte diese Aufforderung an Israel wiederholt werden. Die Gesetze, welche Gott seinem alten Volke gab, waren weiser, besser und menschlicher, als die der zivilisirtesten Nationen auf Erden. Die Gesetze der Nationen tragen Spuren der Schwachheiten und Leidenschaften des unerneuten Herzens; aber das Gesetz Gottes trägt den Stempel des Göttlichen an sich.

„Euch aber hat der Herr angenommen, und aus dem eisernen Ofen, nämlich aus Aegypten, geführt, daß ihr sein Erbvolk sollet sein, wie es ist an diesem Tage,“¹⁾ erklärte Mose. Das Land, in welches sie bald einziehen sollten, und welches unter der Bedingung des Gehorsams gegen das Gesetz Gottes das ihre sein sollte, wurde ihnen folgendermaßen beschrieben, — und wie müssen diese Worte die Herzen Israels berührt haben, als sie sich erinnerten, daß der, welcher ihnen die Segnungen des gelobten Landes in so glühenden Farben schilderte, durch ihre Sünde von einem Anteil an dem Erbe seines Volkes ausgeschlossen worden war: —

„Der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land,“ „nicht wie Aegyptenland, davon ihr ausgezogen seid, da du deinen Samen säen, und selbst tränken mußtest, wie einen Kohlgarten, sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß; „ein Land, da Bäche, und Brunnen, und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind, ein Land, da Delbäume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt; ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest;“ „auf welches Land der Herr, dein Gott, acht hat, und die Augen des Herrn, deines Gottes, immerdar darauf sehen, von Anfang des Jahres bis ans Ende.“²⁾

„Wenn dich nun der Herr, dein Gott, in das Land bringen wird, das er deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, geschworen hat, dir zu geben, große und feine Städte, die du nicht gebauet hast, und Häuser, alles Guts voll, die du nicht gefüllet hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Delberge, die du nicht gepflanzt hast, daß du es essest und satt wirst: so hüte dich, daß du nicht des Herrn vergeßest.“ „So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des Herrn, eures Gottes, nicht vergeßet...., denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott.“³⁾ Falls sie Böses thäten in den Augen des Herrn, dann,

¹⁾ 5 Mose 4, 10. 7. 8. 20.

²⁾ 5 Mose 8, 7-9; 11, 10-12.

³⁾ 5 Mose 6, 10-12; 4, 23-26.

sagte Mose, „werdet ihr bald unkommen von dem Lande, in welches ihr gehet über den Jordan, daß ihr es einnehmet.“¹⁾

Nach der öffentlichen Wiederholung des Gesetzes, vollendete Mose das Werk, alle Gesetze, Satzungen und Rechte zu schreiben, welche Gott ihm gegeben hatte, nebst den Verordnungen über das Opfer-system, aufzuschreiben. Das Buch, welches dies enthielt, wurde eigenen Beamten in Verwahr gegeben und zur sicheren Aufbewahrung an der Seite der Bundeslade aufbewahrt. Noch immer hegte der große Anführer die Befürchtung, das Volk könnte von Gott abweichen. In einer überaus feierlichen und ergreifenden Ansprache hielt er ihnen die Segnungen vor, welche ihnen unter den Bedingungen des Gehorsams zufallen würden, sowie auch die Flüche, welche der Uebertretung folgen mußten:

„Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete,“ „gesegnet wirst du sein in der Stadt, gesegnet auf dem Acker, gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehs... Gesegnet wird sein dein Korb, und dein Uebrigtes. Gesegnet wirst du sein, wenn du eingehest, gesegnet, wenn du ausgehest. Der Herr wird deine Feinde, die sich wider dich auflehnen, vor dir schlagen... der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sei in deinem Keller, und in allem, das du vornimmst.“²⁾

„Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du haltest und thust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen,“ du „wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat.“ „Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere; und wirst daselbst andern Göttern dienen, die du nicht kennest, noch deine Väter, Holz und Steinen. Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibendes Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben... Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach daß ich den Morgen erleben möchte! Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst.“

Durch den Geist der Weissagung über die Jahrhunderte hinwegschauend, schilderte er die schrecklichen Scenen des schließlichen Unter-

¹⁾ 5 Mose 6, 10-12; 4, 23-26.

²⁾ Siehe 5 Mose 28.

ganges Israels, als eine Nation, durch die Heere Roms: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht ansieht die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge.“

Die völlige Verwüstung des Landes, und die schrecklichen Leiden des Volkes während der Belagerung Jerusalems durch Titus, Jahrhunderte später, wurden lebhaft geschildert: Er „wird verzehren die Frucht deines Viehes und die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest... und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohe und feste Mauern, darauf du dich verlässest, in alle deinem Lande.... Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat, in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird.“ „Ein Weib unter euch, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebt hat, daß sie nicht versucht hat ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen, vor Zärtlichkeit und Wollust, die wird dem Mame in ihren Armen und ihrem Sohne und ihrer Tochter mißgönnen... dazu ihre Söhne, die sie geboren hat; denn sie werden sie vor allerlei Mangel heimlich essen in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird in deinen Thoren!“

Mose schloß mit folgenden eindringlichen Worten: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest, und du und dein Same leben mögest; daß ihr den Herrn, euern Gott, liebet und seiner Stimme gehorchet und ihm anhanget. Denn das ist dein Leben und dein langes Alter, daß du im Lande wohnest, das der Herr deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat ihnen zu geben.“¹⁾

Um diese Wahrheiten allen Anwesenden noch tiefer einzuprägen, kleidete der große Führer sie in heilige Verse: Dieser Gesang war nicht nur historisch, sondern auch prophetisch. Während er das wunderbare Verfahren Gottes mit seinem Volke in der Vergangenheit erzählte, zeigte er im Schatten die großen Ereignisse der Zukunft, den endlichen Sieg der Getreuen, wann Christus zum andern Mal kommen wird in Macht und Herrlichkeit. Es wurde dem Volke befohlen, diese prophetische Geschichte dem Gedächtnisse einzuprägen und sie ihre Kinder und ihre Kindesfinder zu lehren. Sie sollte von der Gemeinde gesungen werden, wann sie sich zum Gottesdienste versammelten, und von dem Volke wiederholt werden, wenn sie ihrer täglichen Arbeit nachgingen. Es war die Pflicht der Eltern, diese

¹⁾ 5 Mose 30, 19. 20.

Worte den empfänglichen Gemüthern ihrer Kinder so einzuprägen, daß sie dieselben nie vergessen könnten.

Da die Israeliten in einem besondern Sinne die Wächter und Bewahrer des Gesetzes Gottes sein sollten, sollte ihnen und durch sie ihren Kindern und Kindeskindern die Bedeutsamkeit der Vorschriften desselben und die Wichtigkeit des Gehorsams auf besondere Weise eingepägt werden. Der Herr befahl hinsichtlich seiner Satzungen: „Du sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehest; . . . und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thore.“¹⁾

Wenn ihre Kinder in künftigen Zeiten fragen würden: „Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott, geboten hat?“ dann sollten die Eltern ihnen die Geschichte des gnädigen Verfahrens Gottes mit ihnen wiederholen — was der Herr zu ihrer Befreiung gethan, damit sie seinem Gesetze gehorchen — und ihnen erklären: „Und hat uns geboten, der Herr, zu thun nach allen diesen Rechten, daß wir den Herrn, unsern Gott, fürchten, auf daß es uns wohl gehe, alle unsere Lebtag, wie es gehet heutiges Tages; und es wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem Herrn, unserm Gott, so wir halten und thun alle diese Gebote, wie er uns geboten hat.“¹⁾

¹⁾ 5 Mose 6, 7-9. 20-25.





43. Der Tod Moses.

In all dem Verfahren Gottes mit seinem Volke finden sich vermischt mit seiner Liebe und Barmherzigkeit die schlagendsten Beweise seiner strengen und unparteiischen Gerechtigkeit. Dies zeigt sich in der Geschichte des ebräischen Volkes. Gott gewährte Israel große Segnungen. Seine zärtliche Liebe zu ihnen wird rührend geschildert: „Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug ihn auf seinen Flügeln.“¹⁾ Und doch mit welcher schnellen und strengen Wiedervergeltung wurden sie heimgesucht wegen ihrer Uebertretung.

Die unendliche Liebe Gottes hat sich offenbart in der Dahingabe seines eingeborenen Sohnes zur Erlösung eines verlorenen Geschlechtes. Christus kam auf diese Erde, um den Menschen den Charakter seines Vaters zu offenbaren, und sein Leben war voll von Thaten göttlicher Zärtlichkeit und göttlichen Erbarmens. Und doch erklärt Christus selbst: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz.“²⁾ Dieselbe Stimme, welche den Sünder mit geduldigem, liebeichem Flehen einladet, zu ihm zu kommen, um Vergebung und Frieden zu finden, wird im Gerichte den Verwerfern seines Gesetzes gebieten: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten.“³⁾ In der ganzen Bibel wird Gott nicht nur als ein zärtlicher Vater, sondern auch als ein gerechter Richter dargestellt. Wenn er auch Gefallen daran hat, Barmherzigkeit zu erzeigen, und vergibt „Missethat, Uebertretung und Sünde,“ läßt er doch „nicht immer ungestraft.“⁴⁾

Der große Beherrscher der Nationen hatte erklärt, daß Mose Israel nicht in das gute Land führen sollte, und das ernstliche Flehen des Knechtes Gottes konnte sein Urtheil nicht rückgängig machen. Er wußte, daß er sterben müsse. Doch hatte er in seiner Fürsorge für Israel keinen Augenblick nachgelassen. Treu hatte er die Gemeinde auf den Einzug in das verheißene Erbe vorzubereiten gesucht. Auf

¹⁾ 5 Mose 32, 11. 12.

²⁾ Matth. 25, 41.

³⁾ Matth. 5, 18. -

⁴⁾ 2 Mose 34, 7, Parallelbibel.

göttlichen Befehl begaben sich Mose und Josua nach der Stiftshütte, während die Wolkensäule kam und über der Thüre stand. Hier wurde das Volk feierlich in die Obhut Josuas übergeben. Das Werk Moses, als Anführer Israels, war zu Ende. Aber noch immer vergaß er sich in seinem Anteil für sein Volk. In Gegenwart der versammelten Menge redete Mose seinen Nachfolger auf Befehl Gottes mit folgenden Worten heiliger Freude an: „Sei getrost und unverzagt; denn du sollst die Kinder Israels ins Land führen, das ich ihnen geschworen habe, und ich will mit dir sein.“¹⁾ Dann wendete er sich an die Ältesten und Amtleute des Volkes und erteilte ihnen den feierlichen Auftrag, den Unterweisungen, die er ihnen von Gott mitgeteilt hatte, treu zu gehorchen.

Als das Volk auf den hochbetagten Mann blickte, der nun so bald von ihnen genommen werden sollte, erinnerten sie sich mit neuer und tieferer Würdigung seiner väterlichen Zärtlichkeit, seiner weisen Ratsschläge und seiner unermüdlischen Thätigkeit. Wie oft, wenn ihre Sünden die gerechte Wiedervergeltung Gottes herausgefordert hatten, hatten die Gebete Moses gesiegt, daß sie verschont wurden. Ihr Schmerz wurde erhöht durch Gewissensbisse. Sie erinnerten sich in bitterer Reue, daß ihre eigene Verkehrtheit Mose zu der Sünde veranlaßt hatte, um derenwillen er sterben mußte.

Die Hinwegnahme ihres geliebten Führers mußte für Israel ein weit stärkerer Vorwurf sein, als sie ihn hätten erhalten können, wenn sein Leben und seine Aufgabe weitergedauert hätten. Gott wollte sie fühlen lassen, daß sie das Leben ihres zukünftigen Führers nicht so mühselig machen sollten, wie sie es Mose gemacht hatten. Gott spricht zu seinem Volke in den Segnungen, die er verleiht, und wenn diese nicht gewürdigt werden, spricht er zu ihnen in Segnungen, die er ihnen entzieht; damit sie veranlaßt werden möchten, ihre Sünden einzusehen und mit ganzem Herzen zu ihm zurückzukehren.

Am demselben Tage erging an Mose der Befehl: „Gehe auf . . . den Berg Nebo . . . und besiehe das Land Kanaan, das ich den Kindern Israels zum Eigentum geben werde, und stirb auf dem Berge, wenn du hinauf gekommen bist, und versammle dich zu deinem Volk.“²⁾ Oft hatte Mose das Lager verlassen, wenn er der göttlichen Aufforderung, mit dem Herrn zu verkehren, gehorchte; nun aber sollte er in einem neuen und geheimnisvollen Auftrage hingehen. Er nahte hingehen, um sein Leben in die Hände seines Schöpfers zu legen. Mose wußte, daß er allein sterben müsse, kein irdischer Freund durfte ihm dienen in seinen letzten Stunden. Die ihm bevorstehende Scene war mit einem Geheimnis und einer schauerlichen Feierlichkeit um-

¹⁾ 5 Mose 31, 23.

²⁾ 5 Mose 32, 49. 50.

geben, vor der sein Herz zurückbebt. Die härteste Prüfung war die Trennung von dem Volke seiner Sorge und seiner Liebe — dem Volke, mit dem sein Leben und seine Interessen so lange vereinigt gewesen waren. Aber er hatte gelernt, auf Gott zu vertrauen, und mit unbedingtem Glauben befahl er sich und sein Volk der Liebe und Barmherzigkeit seines Gottes.

Zum letzten Mal stand Mose in der Versammlung seines Volkes. Wiederum ruhte der Geist Gottes auf ihm, und in der erhabensten und rührendsten Sprache sprach er über jeden der Stämme einen Segen aus und schloß mit einem Segen über alle:

„Keiner ist, wie der Gott Jeschuruns,
Der am Himmel daherkommt dir zur Hilfe
Und in seiner Hoheit über Wolken.
Zuflucht ist der Gott der Urzeit
Und unten ist er ewige Arme.
Und er vertrieb vor dir den Feind
Und sprach: Vertilge!
Und so ließ sich Israel nieder,
Abgesondert der Quell Jakobs,
In ein Land des Kornes und Weins,
Und sein Himmel träufelt Tau.
Heil dir, Israel! wer ist, wie du,
Ein Volk mit Heil begabt von Jehova,
Dem Schilde deiner Hilfe.“¹⁾

Mose wandte sich von der Versammlung, und schweigend und allein machte er sich auf den Weg nach der Höhe des Berges. Er ging „auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga.“²⁾ Auf jener einsamen Höhe stand er und blickte mit ungetrübtem Auge auf die vor ihm ausgebreitete Scene. Im fernen Westen lagen die blauen Wasser des großen Meeres; im Norden ragte der Berg Hermon gegen den Himmel; gegen Osten lag das Tafelland von Moab, und jenseits Basan die Scene des Triumphes Israels, und gegen Süden hin erstreckte sich die Wüste, in der sie so lange umhergezogen.

In dieser Einsamkeit warf Mose einen Rückblick auf sein Leben, das voll Mühe und Entbehrung gewesen war, seit er den fürstlichen Ehren des Hofes und der Aussicht auf den Thron Aegyptens den Rücken gewandt hatte, um sein Los zu dem Lose des auserwählten Volkes Gottes zu machen. Er rief sich jene langen Jahre ins Gedächtnis zurück, die er bei den Herden Sethros in der Wüste zugebracht hatte, die Erscheinung des Engels in dem brennenden Dorn-

¹⁾ 5 Mose 33, 26–29, Parallelbibel.

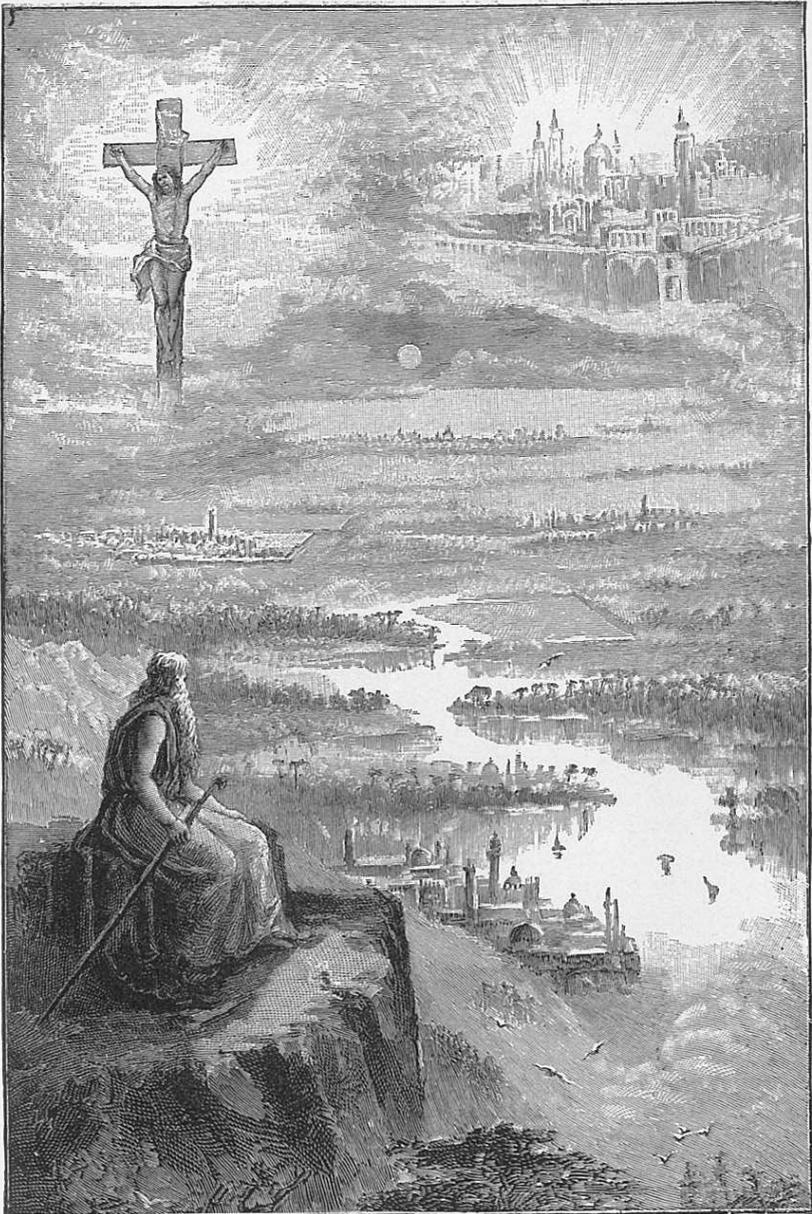
²⁾ 5 Mose 34, 1.

busch, und seine eigene Berufung, Israel zu befreien. Wiederum betrachtete er die gewaltigen Wunder, welche die Macht Gottes um seines auserwählten Volkes willen gewirkt hatte, und die langmütige Barmherzigkeit während der langen Jahre des Wanderns und der Empörung. Trotz allem, was Gott für sie gethan hatte, trotz seiner eigenen Gebete und Arbeiten, waren nur zwei aus all den Erwachsenen in dem großen Heere, das Aegypten verlassen hatte, so treu gefunden worden, daß sie in das gelobte Land einziehen durften. Als Mose den Erfolg seiner Thätigkeit überschaute, schien ihm sein Leben voll Mühsal und Selbstaufopferung beinahe umsonst gewesen zu sein.

Doch bedauerte er nicht, daß er diese Lasten getragen hatte. Er wußte, daß seine Aufgabe und sein Werk ihm von Gott selbst bestimmt worden waren. Als er zuerst berufen worden war, Israel aus der Knechtschaft zu befreien, schreckte er vor der Verantwortlichkeit zurück; aber seit er das Werk auf sich genommen hatte, hatte er die Last nicht abgeworfen. Selbst als der Herr ihm angeboten hatte, ihn zu entlasten, und das aufrührerische Israel zu vernichten, konnte er nicht einwilligen. Obwohl seine Prüfungen schwer gewesen waren, hatte er sich doch besonderer Zeichen der Gnade Gottes erfreut; er hatte während des Aufenthaltes in der Wüste eine reiche Erfahrung gesammelt, als er die Offenbarungen der Macht und Herrlichkeit Gottes gesehen und in der Gemeinschaft seiner Liebe gestanden hatte; er fühlte, daß er einen weisen Entscheid getroffen hatte, da er lieber wählte mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.

Als er zurückschaute auf seine Erfahrung als Führer des Volkes Gottes, beslechte ein Fehltritt die Geschichte. Wenn jene Uebertretung ausgetilgt werden könnte, dann, meinte er, würde er nicht zurückschrecken vor dem Tode. Es wurde ihm die Versicherung zuteil, daß Reue und Glaube an das verheißene Opfer alles sei, was Gott verlange, und abermals bekannte Mose seine Sünde und flehte um Vergebung im Namen Jesu.

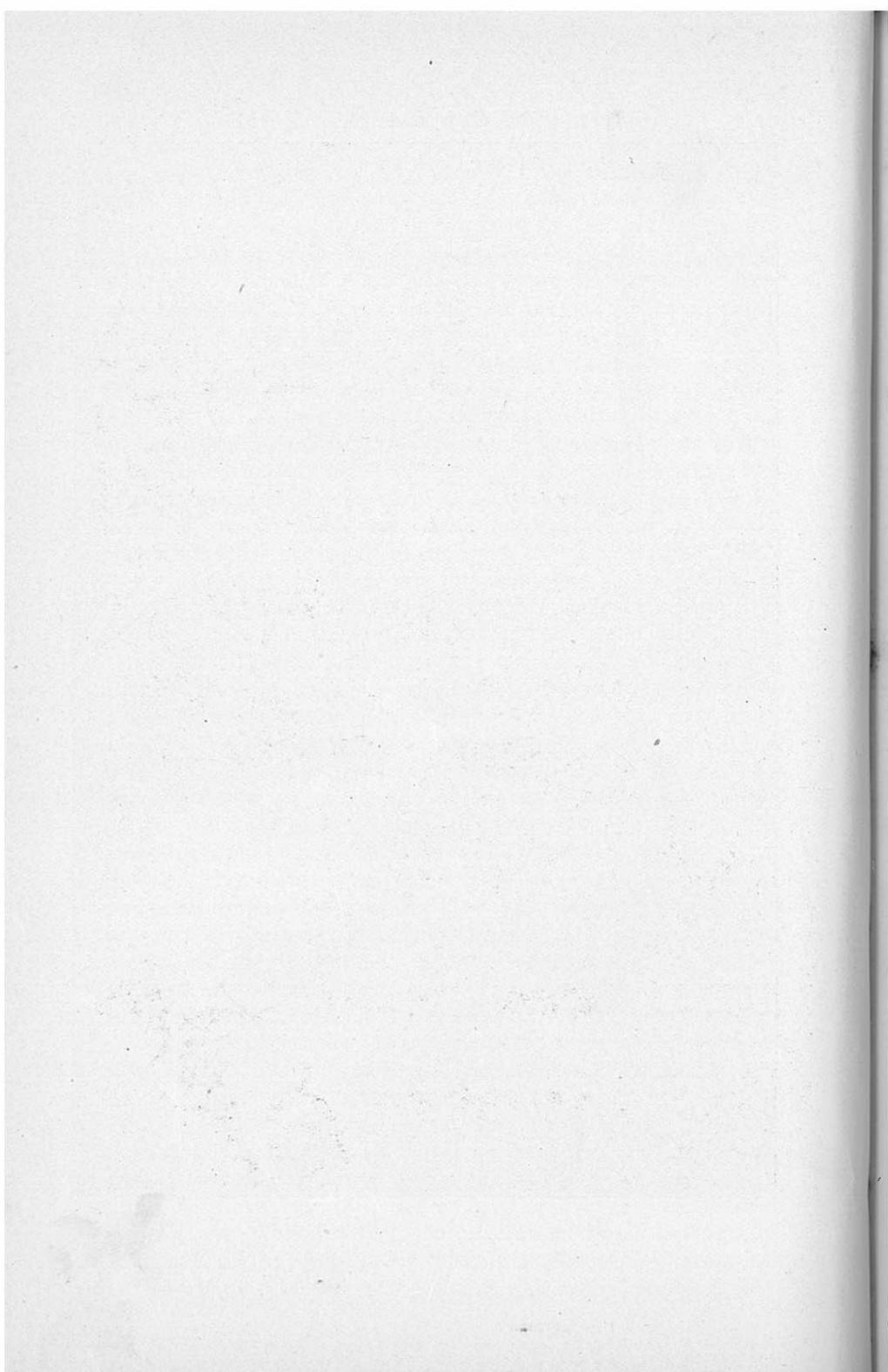
Und nun eröffnete sich vor ihm ein Panorama des verheißenen Landes. Jeder Teil des Landes wurde vor ihm ausgebreitet, nicht matt und unsicher in nebliger Ferne, sondern klar und deutlich und schön stellte es sich seinen entzückten Blicken dar. Das Land wurde ihm in dieser Scene nicht gezeigt, wie es damals aussah, sondern wie es mit dem Segen Gottes darauf im Besitze Israels werden würde. Es schien ihm, als sähe er ein zweites Eden. Da waren Berge mit den Cedern des Libanon bekleidet, Hügel mit Oliven bedeckt und duftend von dem Geruche des Weinstocks, weite grüne Ebenen, die von Blumen glänzten und reich waren an Fruchtbar-



Copyrighted.

Moses erblickt das verheißene Land.

„Und nun eröffnete sich vor ihm ein
Panorama des verheißenen Landes . . .
Es schien ihm, er sähe ein zweites Eden.“



keit; hier waren die Palmbäume der Tropen, wogende Weizen- und Gerstfelder, sonnige Thäler, in denen sich das Murmeln der Bäche mit dem Gesange der Vögel vermischte, prächtige Städte und üppige Gärten, Seen, reich an der „Menge des Meeres,“ weidende Herden an den Abhängen der Hügel, und selbst zwischen den Felsen barg die wilde Biene Schätze. Es war in der That ein solches Land, wie Mose unter dem Einflusse des Geistes Gottes es Israel beschrieben hatte: „Gefegnet von Jehova sein Land, mit dem Köstlichen des Himmels, mit Thau, und mit der Flut, die unten lagert, und mit dem Köstlichsten der Erzeugnisse der Sonne. . . ., und mit dem Köstlichsten der ewigen Hügel, und mit dem Köstlichsten der Erde und ihrer Fülle.“¹⁾

Mose sah, wie das auserwählte Volk Gottes sich in Kanaan niedergelassen hatte, wie jeder Stamm in seinem eigenen Besitztum wohnte. Er that einen Blick in ihre Geschichte nach der Niederlassung im gelobten Lande; die lange, traurige Geschichte ihres Abfalls und ihrer Züchtigung wurde vor ihm ausgebreitet. Er sah, wie sie um ihrer Sünde willen unter die Heiden zerstreut wurden, wie die Herrlichkeit von Israel gewichen war, ihre schöne Stadt in Trümmern lag und ihre Einwohner gefangen geführt wurden in fremde Länder. Er sah, wie sie wieder in das Land ihrer Väter eingesetzt wurden und schließlich unter die Herrschaft Roms kamen.

Er durfte den Strom der Zeit hinunterblicken, um das erste Kommen des Heilandes zu schauen. Er sah Jesum als ein Kindlein zu Bethlehem. Er hörte wie die Stimmen der Engelschar in den frohen Lobgesang ausbrachen und die Ehre Gottes und den Frieden auf Erden verkündigten. Er sah am Himmel den Stern, der die Weisen aus Morgenland zu Jesu führte, und ein großes Licht durchzuckte sein Gemüt, als er jener prophetischen Worte gedachte: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen.“²⁾ Er sah das bescheidene Leben Christi in Nazareth, sein Amt der Liebe, des Mitleids und seine Heilungen, wie er von der stolzen ungläubigen Nation verworfen wurde. Erstaunt lauschte er ihrer prahlerischen Erhebung des Gesetzes Gottes, während sie Ihn verwarfen, durch den das Gesetz gegeben worden war. Er sah Jesum auf dem Ölberge, wie er seiner geliebten Stadt Lebewohl sagte. Als Mose die schließliche Verwerfung dieses von dem Himmel so hoch begnadigten Volkes sah — des Volkes, für welches er gearbeitet, gebetet und sich aufgeopfert hatte, für welches er gerne seinen eigenen Namen aus dem Buche des Lebens hätte anstilgen lassen, als er auf jene furchtbaren Worte hörte: „Siehe, euer Haus soll

¹⁾ 5 Mose 33, 13-16, Parallelbibel.

²⁾ 4 Mose 24, 17.

euch wüßte gelassen werden,"¹⁾ blutete sein Herz vor Schmerz, und schwere Thränen entströmten seinen Augen aus Mitleid mit dem Schmerze des Sohnes Gottes.

Er folgte dem Heiland nach Gethsemane und sah die Seelenangst in dem Garten, den Verrat, die Verhöhnung und Geißlung, — die Kreuzigung. Mose sah, daß, wie er in der Wüste die Schlange erhöht hatte, der Sohn Gottes ebenso erhöht werden mußte, auf daß alle, die an ihn glauben, „nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“²⁾ Schmerz, Entrüstung und Entsetzen erfüllte das Herz Moses, als er die Heuchelei und den satanischen Haß erblickte, den die jüdische Nation gegen ihren Erlöser, gegen den mächtigen Engel, der vor ihren Vätern hergegangen war, an den Tag legte. Er hörte den Todessehrei Christi: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er sah, wie er in dem neuen Grabe Josephs lag. Das Dunkel hoffnungsloser Verzweiflung schien die Welt zu umhüllen. Aber er blickte abermal hin und sah, wie er als Sieger hervorging und, eine Schar von Gefangenen mit sich führend, von den anbetenden Engeln begleitet, in den Himmel aufstieg. Er sah, wie die leuchtenden Thore aufgemacht wurden, ihn zu empfangen und das Heer des Himmels mit Triumphgesängen ihren Gebieter begrüßte. Und dajelbst wurde ihm offenbart, daß er selbst einer von denen sein sollte, der den Heiland begleiten und ihm die ewigen Thore öffnen werde. Als er die Scene betrachtete, leuchtete sein Angesicht von einem heiligen Glanze. Wie gering erschienen ihm die Prüfungen und Opfer seines Lebens im Vergleich mit denen des Sohnes Gottes! wie unbedeutend im Gegensatz zu der „ewigen und über alle Maße wichtigen Herrlichkeit.“³⁾ Er freute sich, daß er, wenn auch nur in geringem Maße, hatte teilnehmen dürfen an den Leiden Christi.

Mose erblickte die Jünger Jesu, wie sie hinaus gingen, der Welt das Evangelium zu bringen. Er sah, wie das Volk Israel „nach dem Fleisch“ den hohen Beruf, zu dem Gott sie bestimmt hatte, verfehlt hatte; in ihrem Unglauben hatten sie verfehlt, das Licht der Welt zu werden. Wenn sie auch die Barmherzigkeit Gottes verworfen und ihren Segen als ein auserwähltes Volk verwirft hatten, — hatte Gott doch den Samen Abrahams nicht verworfen; die herrlichen Absichten, die er durch Israel hatte erfüllen wollen, sollten erreicht werden. Alle, die durch Christum Kinder des Glaubens würden, sollten als Same Abrahams gerechnet werden; sie sollten Erben der Bundesverheißungen werden; wie Abraham sind sie berufen, der Welt das Gesetz Gottes und das Evangelium seines Sohnes bekannt zu

¹⁾ Matth. 23, 38.

²⁾ Joh. 3, 15.

³⁾ 2 Kor. 4, 17.

machen. Mose sah, wie das Licht des Evangeliums durch die Jünger Jesu dem Volk leuchtete, „das in der Finsternis saß“¹⁾ und Tausende aus den Heidenländern seinem aufgehenden Scheine zuströmten. Und als er dies sah, freute er sich an dem Wachstum und der Wohlfahrt Israels.

Und nun ging eine andere Scene an ihm vorüber. Es war ihm gezeigt worden, wie Satan die Juden verführte, Christum zu verwerfen, während sie vorgaben, das Gesetz seines Vaters zu ehren. Nun sah er die christliche Welt unter einer andern ähnlichen Täuschung, indem sie bekannten, Christum anzunehmen, während sie das Gesetz Gottes verwarfen. Er hatte das wahnsinnige Geschrei der Priester und Ältesten gehört: „Weg mit ihm.“ „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ und nun hörte er von denen, die sich für Lehrer der Christen ausgaben den Ruf: „Weg mit dem Gesetz.“ Er sah, wie der Sabbath mit Füßen getreten und eine falsche Einrichtung an seiner Stelle eingesetzt wurde. Wiederum wurde Mose mit Erstaunen und Entsetzen erfüllt. Wie konnten die, so vorgaben, an Christum zu glauben, das Gesetz verwerfen, das er mit eigener Stimme von dem heiligen Berge herab verkündigt hatte? Wie konnte überhaupt jemand, der Gott fürchtete, das Gesetz beiseite setzen, welches die Grundlage seiner Regierung im Himmel und auf Erden ist? Mit Freuden gewahrte Mose, wie das Gesetz Gottes noch immer von einigen wenigen Getreuen geehrt und erhöht wurde. Er sah den letzten großen Kampf der irdischen Mächte, diejenigen zu vernichten, welche das Gesetz Gottes halten. Er schaute vorwärts auf die Zeit, wann Gott sich erheben wird, um die Bewohner der Erde für ihre Bosheit zu züchtigen, und diejenigen, welche seinen Namen fürchteten, am Tage seines Zorns bedeckt und verborgen werden. Er hörte den Friedensbund Gottes mit denen, welche sein Gesetz gehalten, wenn er seine Stimme erschallen läßt aus seiner heiligen Wohnung, und Himmel und Erde erbeben. Er sah das zweite Kommen Christi in Herrlichkeit, wie die Gerechten auferstehen zu ewigem Leben und die lebenden Heiligen verwandelt werden, ohne den Tod zu sehen, und mit Freudengesängen miteinander zur Stadt Gottes aufsteigen.

Noch eine andere Scene zeigte sich seinem Blicke — die von dem Fluche befreite Erde, lieblicher als das herrliche Land der Verheißung, das sich eben erst vor ihm gezeigt hatte. Da ist keine Sünde und der Tod kann nicht eindringen. Dasselbst finden die Nationen der Erlösten ihre ewige Heimat. Mit unaussprechlicher Freude blickte Mose auf die Scene — die Erfüllung einer herrlicheren Befreiung, als seine kühnsten Hoffnungen sie ihm je gemalt. Nachdem die ir-

¹⁾ Matth. 4, 16.

diese Wallfahrt auf ewig vorüber, hat das Israel Gottes sich schließlich in dem gelobten Lande niedergelassen.

Wiederum verblaßte das Gemälde vor ihm, und seine Augen ruhten auf dem Lande Kanaan, wie es sich in der Ferne vor ihm ausdehnte. Dann legte er sich gleich einem müden Wanderer nieder, um zu ruhen. „Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat niemand sein Grab erfahren.“¹⁾

Viele, welche die Ratschläge Moses nicht hatten befolgen wollen, während er am Leben war, wären in Gefahr gewesen, Abgötterei zu treiben über seinem Leichnam, wenn sie den Ort seines Begräbnisses gekannt hätten. Aus diesem Grunde wurde derselbe vor den Menschen verborgen. Aber Engel Gottes begruben den Leichnam seines treuen Knechtes und bewachten das einsame Grab.

„Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, zu allerlei Zeichen und Wundern, dazu ihn der Herr sandte.... und zu aller dieser mächtigen Hand und großen Gesichten, die Mose that vor den Augen des ganzen Israels.“²⁾

Wäre das Leben Moses nicht mit jener einen Sünde befleckt gewesen, als er es unterließ, Gott die Ehre zu geben, daß Er das Wasser aus dem Felsen zu Kades gebracht habe, so hätte er das gelobte Land betreten können und wäre, ohne den Tod zu sehen, verwandelt worden. Aber er sollte nicht lange im Grabe bleiben. Christus selbst, mit den Engeln, welche Mose begraben hatten, kamen vom Himmel hernieder, um den schlafenden Heiligen herauszurufen. Satan hatte frohlockt, als es ihm gelungen war, Mose zur Sünde gegen Gott zu verleiten und unter die Herrschaft des Todes zu bringen. Der große Feind erklärte, daß das göttliche Urteil — „Du bist Erde, und sollst zu Erde werden,“³⁾ — ihm den Besitz über die Toten gebe. Die Macht des Grabes war nie gebrochen worden, und er beanspruchte alle, die im Grabe ruhten, als seine Gefangenen, die nie aus seinem finsternen Gefängnisse losgelassen werden könnten.

Zum ersten Male war Christus im Begriff, den Toten das Leben zu geben. Als der Fürst des Lebens und die strahlenden Engel sich dem Grabe näherten, war Satan bange für seine Herrschaft. Mit seinen bösen Engeln stand er da, um das Eindringen in ein Gebiet, das er als sein eigenes betrachtete, streitig zu machen. Er prahlte, daß der Knecht Gottes sein Gefangener geworden sei. Er erklärte, daß selbst Mose nicht in stande gewesen sei, das Gesetz Gottes zu

¹⁾ 5 Mose 34, 5. 6.

²⁾ 5 Mose 34, 10-12.

³⁾ 1 Mose 3, 19.

halten, daß er sich die Jehova gebührende Ehre angemafst habe, sich somit derselben Sünde schuldig machte, die veranlafte, daß Satan aus dem Himmel verbannt wurde, — und daß er durch die Uebertretung unter die Herrschaft Satans gekommen sei. Der Erzverräter wiederholte die ursprünglichen Anklagen, die er gegen die göttliche Regierung vorgebracht hatte, und erhob aufs neue Einsprache gegen die Gerechtigkeit Gottes gegen ihn.

Christus ließ sich nicht herab, einen Streit anzufangen mit Satan. Er hätte anführen können, was für ein grausames Werk seine Täuschungen im Himmel angerichtet, da sie den Untergang einer so großen Zahl seiner Bewohner verursacht. Er hätte ihn an die Lügen in Eden erinnern können, welche zu der Sünde Adams geführt und den Tod über das Menschengeschlecht gebracht hatten. Er hätte Satan darauf aufmerksam machen können, daß sein eigenes Werk, Israel zu Empörung und Murren zu reizen, die langmütige Geduld ihres Anführers erschöpft hatte und er ihn in einem unbewachten Augenblicke überfallen und zu der Sünde verführt habe, die ihn unter die Herrschaft des Todes gebracht. Aber Christus stellte alles seinem Vater anheim, indem er sagte: „Der Herr strafe dich!“¹⁾ Der Heiland ließ sich nicht in Streit ein mit seinem Gegner, sondern dann und daselbst begann er sein Werk, die Macht des gefallenen Feindes zu brechen, und die Toten lebendig zu machen. Hier war ein Beweis von der Uebermacht des Sohnes Gottes, den Satan nicht bestreiten konnte. Die Auferstehung war für immer sicher gestellt. Satan war seiner Beute beraubt, die gerechten Toten sollten wieder leben.

Infolge der Sünde war Mose unter die Macht Satans gekommen. Nach seinem eigenen Verdienste war er der rechtmäßige Gefangene des Todes; aber er wurde zu unsterblichem Leben auferweckt, da er im Namen des Erlösers ein Recht dazu hatte. Mose ging verherrlicht aus dem Grabe hervor, und stieg mit seinem Befreier zu der Stadt Gottes empor.

Ehe sie in dem Opfer Christi sich zeigten, wurden die Gerechtigkeit und Liebe Gottes nie völliger entfaltet als in seinem Verfahren mit Mose. Gott schloß Mose aus von Kanaan, um eine Lehre zu erteilen, die nie vergessen werden sollte — daß er strengen Gehorsam verlangt, und daß Menschen sich hüten müssen, sich eine Ehre anzumaßen, welche ihrem Schöpfer zukommt. Er konnte das Gebet Moses, daß er teilhaben möchte an dem Erbe Israels, nicht erhören; aber er vergaß oder verließ seinen Knecht nicht. Der Gott des Himmels verstand die Leiden, welche Mose erduldet. Er hatte jede That treuen Dienstes während jenen langen Jahren des Kampfes und der

¹⁾ Juba 9.

Prüfung aufgezeichnet. Auf Pisgas Höhe berief Gott Mose zu einem unendlich herrlicheren Erbe als das des irdischen Landes Kanaan.

Auf dem Berge der Verklärung war Mose zugegen mit Elia, der verwandelt worden war. Sie wurden vom Vater zu dem Sohne geschickt, um ihm Licht und Herrlichkeit zu bringen. Und so wurde das Gebet Moses, das er so viele Jahrhunderte vorher dargebracht hatte, endlich erhört. Er stand auf dem „guten Berge“ innerhalb des Erbes seines Volkes, und legte Zeugnis ab von dem, der der Mittelpunkt aller Verheißungen Israels ist. Solcherart ist die letzte Scene, welche dem menschlichen Auge in der Geschichte dieses vom Himmel so hochgeehrten Mannes offenbart wird.

Mose war ein Vorbild Christi. Er selbst hatte Israel erklärt: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern: dem sollt ihr gehorchen.“¹⁾ Gott fand es für gut, Mose in der Schule des Leidens und der Demut zu erziehen, ehe er vorbereitet sein konnte, das Heer Israels nach dem irdischen Kanaan zu führen. Das Israel Gottes, das nach dem himmlischen Kanaan pilgert, hat einen Herzog, der keiner menschlichen Vorbereitung bedarf, um ihn zu seiner Sendung, als göttlichen Führer, zu befähigen, und doch wurde er durch Leiden vollkommen gemacht; „denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“²⁾ Unser Erlöser offenbarte keine menschliche Schwäche, oder Unvollkommenheit; doch starb er, um für uns einen Eingang zu erlangen in das verheißene Land.

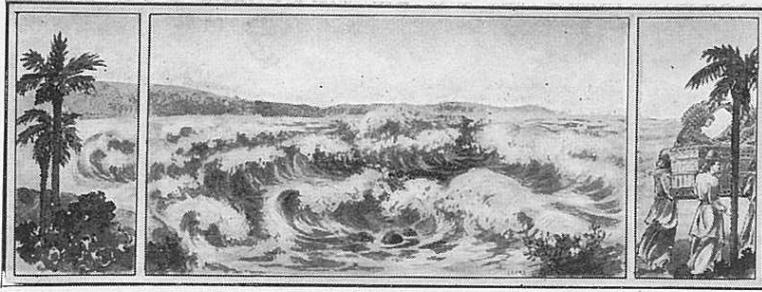
„Und Mose war zwar treu mit seinem ganzen Hause, als ein Knecht, zum Zeugnis des, das gesagt sollte werden; Christus aber, als ein Sohn über sein Haus; welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an das Ende fest behalten.“³⁾

¹⁾ 5 Mose 18, 15.

²⁾ Ebr. 2, 10. 18.

³⁾ Ebr. 3, 5. 6.





44. Der Übergang über den Jordan.

Die Israeliten beklagten den verschiedenen Führer tief, und es wurden zu Ehren seines Gedächtnisses dreißig Tage besonderen Gottesdiensten gewidmet. Nie, bis er von ihnen genommen war, erkannten sie den Wert seiner weisen Ratschläge, sein väterliches Zartgefühl und seinen unerschütterlichen Glauben.

Mose war tot, aber sein Einfluß starb nicht mit ihm. Er sollte weiter leben und sich wieder erzeugen in den Herzen seines Volkes. Lange sollte ihnen das Gedächtnis dieses heiligen, selbstlosen Lebens teuer sein und mit stiller überzeugender Macht das Leben selbst derer beeinflussen, welche seine Worte bei Lebzeiten nichts geachtet hatten. Wie der Glanz der untergehenden Sonne die Spitzen der Berge beleuchtet, nachdem die Sonne selbst schon lange hinter den Hügeln verschwunden ist, so verbreiten die Werke der Heiligen, Reinen und Guten, Licht über die Welt, nachdem sie selbst schon lange dahingefahren sind. Ihre Werke, ihre Worte, ihr Beispiel wird ewiglich leben. „Des Gerechten wird nimmermehr vergessen.“¹⁾

Während sie mit Schmerz erfüllt waren ob ihrem großen Verluste, wußten sie doch, daß sie nicht verlassen waren. Des Tages ruhte die Wolkensäule über der Stiftshütte und des Nachts die Feuerfäule, zur Versicherung, daß Gott noch immer ihr Führer und Helfer sein werde, wenn sie auf dem Wege seiner Gebote wandelten.

Josua war nun der anerkannte Führer Israels. Er war hauptsächlich als Krieger bekannt gewesen, und seine Gaben und Tugenden waren besonders zu dieser Zeit in der Geschichte des Volkes wertvoll. Mutig, entschlossen und ausdauernd, rasch, unbestechlich, ohne in seiner Sorge für die, welche seiner Obhut anvertraut waren, an seinen eigenen Vorteil zu denken, und vor allem von einem lebendigen Glauben an Gott beseelt, dies war der Charakter des Mannes, der von Gott erwählt wurde, die Heere Israels bei ihrem Einzuge in das gelobte Land zu führen. Während ihres Aufenthaltes in der Wüste hatte er als erster Ratgeber Moses gewirkt, und durch seine ruhige,

¹⁾ Ps. 112, 6.

anspruchslöse Treue, seine Standhaftigkeit, wenn andere schwankten, seine Entschiedenheit, die Wahrheit inmitten der Gefahr zu behaupten, hatte er, sogar schon ehe er durch die Stimme Gottes zu der Stellung berufen wurde, bewiesen, daß er fähig sei, Mose nachzufolgen.

Josua hatte die ihm bevorstehende Aufgabe mit großer Besorgnis und Mißtrauen gegen sich selbst betrachtet; aber seine Befürchtungen wurden beseitigt durch die Versicherung Gottes: „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen... denn du sollst diesem Volke das Land austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich es ihnen geben wollte.“¹⁾ Von den Höhen des Libanon an in weiter Ferne, bis an die Küsten des großen Meeres, und bis an die Ufer des Euphrats im Osten, — soll alles ihnen sein.

Dieser Verheißung wurde der Befehl beigefügt: „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und thust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.“ Die Weisung des Herrn lautete: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht;“ „weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du thun sollst.“

Noch immer lagerten sich die Israeliten auf der Ostseite des Jordans, welcher der Besitznahme des Landes Kanaan das erste Hindernis entgegenstellte. „So mache dich nun auf,“ hatte der erste Auftrag Gottes an Josua gelaftet, „und ziehe über diesen Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israels, gegeben habe.“ Hinsichtlich des Weges, den sie einschlagen sollten, war ihm keine Belehrung gegeben worden. Immerhin wußte Josua, daß wenn immer der Herr etwas befahl, er auch einen Weg machte für das Volk, es zu vollführen, und in diesem Glauben traf der furchtlose Führer sofort seine Anstalten zum Weitermarsch.

Einige Meilen jenseit des Flusses, dem Orte, wo die Israeliten lagerten, gerade gegenüber, lag die große und stark befestigte Stadt Jericho. Diese Stadt war eigentlich der Schlüssel des ganzen Landes, und mußte dem Erfolg Israels ein furchtbares Hindernis entgegenstellen. Josua sandte deshalb zwei Jünglinge als Kundschafter aus, die Stadt zu besuchen, und sich einigermaßen zu vergewissern hinsichtlich der Einwohnerzahl, der Hülsquellen und der Stärke ihrer Befestigungen. Die erschrockenen und mißtrauischen Einwohner der Stadt waren beständig auf der Hut, und die Boten waren in großer Gefahr. Doch wurden sie, von Rahab, einer Frau in Jericho, mit Gefahr des eigenen Lebens erhalten. In Erwidern ihrer Freund-

¹⁾ Siehe Josua 1-4.

lichkeit gaben sie ihr das Versprechen, sie zu beschützen, wann die Stadt eingenommen werde.

Die Rundschafter kehrten sicher zurück mit der Botschaft: „Der Herr hat uns alles Land in unsere Hände gegeben; auch so sind alle Einwohner des Landes feige vor uns.“ Es war ihnen in Jericho erklärt worden: „Wir haben gehört, wie der Herr hat das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Aegypten zoget, und was ihr den zwei Königen der Amoriter, Sihon und Gog, jenseit des Jordan gethan habt, wie ihr sie verbannet habt. Und seit wir solches gehört haben, ist unser Herz verzagt und ist kein Mut mehr in jemand vor eurer Zukunft; denn der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beides oben im Himmel und unten auf Erden.“

Nun wurden Befehle erlassen, sich zum Abmarsch bereit zu halten. Das Volk sollte sich für drei Tage mit Nahrung versehen, und das Heer mußte sich schlachtbereit machen. Alle willigten freudig in die Pläne des Führers und versicherten ihn ihres Zutrauens und ihres Beistandes: „Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir thun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Wie wir Mose gehorsam sind gewesen, so wollen wir auch dir gehorsam sein; allein, daß der Herr, dein Gott, nur mit dir sei, wie er mit Mose war.“

Als sie das Lager in den Akazienhainen zu Sittim verließen, stieg das Heer an das Ufer des Jordans hernieder. Doch wußten alle, daß sie ohne göttlichen Beistand nicht hoffen durften, hinüberzukommen. Zu dieser Zeit des Jahres, — im Frühling — hatte der schmelzende Schnee den Jordan so angeschwellt, daß er seine Ufer überflutete und es unmöglich machte, an den gewöhnlichen Furten über den Fluß zu setzen. Gott wollte, daß der Uebergang Israels über den Jordan wunderbar sei. Auf göttlichen Befehl gebot Josua dem Volke, sich zu heiligen; sie mußten ihre Sünden wegthun und sich von aller äußeren Unreinigkeit befreien; „denn morgen,“ sagte er, „wird der Herr ein Wunder unter euch thun.“ „Die Lade des Bundes“ sollte dem Heere vorangehen. Wenn sie das Zeichen der Gegenwart Jehovas, von den Priestern getragen, von seinem Ort in der Mitte des Lagers sich bewegen und gegen den Fluß vorrücken sahen, dann „zieheth aus von eurem Ort und folget ihr nach.“ Die Umstände des Ueberganges wurden umständlich erzählt; und Josua sagte: „Dabei sollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist, und daß er vor euch austreiben wird die Kananiter..... Siehe die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt wird vor euch hergehen in den Jordan.“

Zur bestimmten Zeit begann der Aufbruch, wobei die von den Schultern der Priester getragene Bundeslade den Zug anführte. Es

war dem Volke geboten worden, etwas zurückzubleiben, so daß zwischen ihnen und der Bundeslade ein Zwischenraum von mehr als einem Kilometer lag. Alle sahen mit größtem Interesse zu, als die Priester hinunterstiegen an das Ufer des Jordans. Sie sahen, wie sie mit der heiligen Lade beständig vorwärts gingen gegen den zornigen, schäumenden Strom, bis die Füße der Träger in das Wasser traten. Dann wurde plötzlich die Strömung oberhalb zurückgehalten, während das Wasser unterhalb weiterfloß und das Bett des Flusses bloßgelegt wurde.

Auf göttlichen Befehl gingen die Priester, bis in die Mitte des Flusses und standen daselbst, während das ganze Heer hinunterstieg und hinüberzog an das jenseitige Ufer. So wurde den Gemütern des ganzen Israel die Thatsache eingeprägt, daß die Macht, welche das Wasser des Jordans aufhielt, dieselbe sei, welche ihren Vätern vierzig Jahre zuvor das Rote Meer geöffnet hatte. Als alles Volk hinüber gegangen war, wurde die Lade selbst an das westliche Ufer getragen. Sie hatten nicht sobald eine sichere Stelle erreicht, als das gefesselte Wasser, sobald die Priester „mit ihren Fußsohlen auf Trockne traten,“ frei wurde und herniederstürzte, — eine unvorstellliche Flut, — in das natürliche Bett des Stromes.

Künftige Geschlechter sollten nicht ohne ein Andenken an dieses große Wunder bleiben. Während die die Bundeslade tragenden Priester noch immer in der Mitte des Jordans standen, nahmen zwölf schon vorher aus jedem Stamm gewählte Männer jeder einen Stein aus dem Flußbett, da, wo die Priester standen, und trugen sie hinüber auf die Westseite. Diese Steine sollten auf dem ersten Lagerplatze jenseits des Flusses zu einem Denkmal aufgerichtet werden. Es wurde dem Volke befohlen, ihren Kindern und Kindeskindern die Geschichte ihrer wunderbaren Befreiung zu erzählen, welche Gott für sie gewirkt hatte, wie Josua sagte: „Auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist, daß ihr den Herrn, euern Gott, fürchtet allezeit.“

Der Einfluß, den dieses Wunder sowohl auf die Ebräer, als auch auf ihre Feinde, ausübte, war von großer Bedeutung. Es war für Israel eine Versicherung, daß Gott beständig bei ihnen sei und sie beschütze, — ein Beweis, daß er durch Josua für sie thun werde, was er durch Mose gethan hatte. Eines solchen Beweises bedurften sie zur Stärkung ihres Herzens, als sie sich an die Eroberung des Landes machten — an die gewaltige Aufgabe, an welcher der Glaube ihrer Väter vierzig Jahre früher gescheitert war. Ehe sie hinüber zogen, hatte der Herr Josua erklärt: „Heute will ich anfangen dich groß zu machen vor dem ganzen Israel, daß sie wissen, wie ich mit Mose gewesen bin, also auch mit dir sei.“ Und der Erfolg

erfüllte die Verheißung. „An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israhel, und fürchteten ihn, wie sie Mose fürchteten sein Lebenlang.“

Diese That der göttlichen Macht war auch bestimmt, die Furcht zu vermehren, mit welcher sie von den umwohnenden Nationen betrachtet wurden, und so ihrem leichteren und vollständigeren Triumph den Weg vorzubereiten. Als die Kunde, daß Gott das Wasser des Jordans vor den Kindern Israhels aufgehalten habe, die Könige der Amoriter und Kananiter erreichte, zitterte ihr Herz vor Furcht. Bereits hatten die Ebräer fünf Könige der Midianiter, den mächtigen Sihon, König der Amoriter, und Og von Basan, geschlagen, und nun erfüllte der Uebergang über den angeschwollenen und ungestümen Jordan alle umliegenden Nationen mit Entsetzen. Den Kananitern, Israhel selbst und Josua war ein unzweideutiger Beweis gegeben worden, daß der lebendige Gott, der König Himmels und der Erde, unter seinem Volke sei, und daß er „sie nicht verlassen, noch von ihnen weichen“ werde.

In kurzer Entfernung vom Jordan schlugen die Ebräer ihr erstes Lager in Kanaan auf. Hier „beschnitt Josua alles Volk,“ „und als die Kinder Israhel also in Gilgal das Lager hatten, hielten sie Passah.“¹⁾ Die Aufhebung der Beschneidung, seit der Empörung zu Kades, war für Israhel ein beständiges Zeugnis gewesen, daß ihr Bund mit Gott, dessen festgesetztes Zeichen dieselbe bildete, gebrochen worden war. Und die Einstellung des Passahfestes, des Gedächtnistages ihrer Befreiung aus Aegypten, war ein Beweis gewesen, wie sehr dem Herrn ihr Verlangen, wieder nach dem Lande ihrer Knechtschaft zurückzukehren, mißfallen hatte. Nun aber waren die Jahre der Verwerfung vorüber. Noch einmal anerkannte Gott Israhel als sein Volk, und das Zeichen des Bundes wurde wieder eingesetzt. An allen, welche in der Wüste geboren worden waren, wurde die Beschneidung vollzogen. Und der Herr erklärte Josua: „Heute habe ich die Schande Aegyptens von euch gewendet,“²⁾ und mit Anspielung hierauf wurde der Ort ihres Lagers Gilgal oder „Abwälzung“ genannt.

Die heidnischen Nationen hatten den Herrn und sein Volk geschmäht, weil die Ebräer nicht imstande gewesen waren, Kanaan in Besitz zu nehmen, als sie es bald nach ihrem Auszuge aus Aegypten einzunehmen erwarteten. Ihre Feinde hatten triumphiert, weil Israhel so lange in der Wüste umher gewandert war, und spöttisch hatten sie erklärt, daß der Gott der Ebräer nicht imstande sei, sie in das gelobte Land zu bringen. Nun hatte der Herr seine Macht und

¹⁾ Jos. 5, 3. 10. 9.

²⁾ Jos. 5, 9-12.

Gnade sichtlich offenbart, indem er vor seinem Volke den Jordan geöffnet hatte, und ihre Feinde konnten sie nicht länger schmähen.

„Am vierzehnten Tag des Monats am Abend“ wurde das Passah gefeiert auf den Gefilden Jerichos. „Und aßen vom Getreide des Landes am andern Tage des Passah, nämlich ungeäuertes Brot und Sagen, ebendesselben Tages. Und das Man hörte auf des andern Tages, da sie des Landes Getreide aßen, daß die Kinder Israels kein Man mehr hatten, sondern sie aßen das Getreide vom Lande Kanaan, von demselben Jahr.“¹⁾ Die langen Jahre ihrer Wüstenwanderung waren zu Ende. Die Füße Israels betraten schließlich den Boden des gelobten Landes.

¹⁾ Jos. 5, 9–12.



„Gott wollte, daß der Übergang Israels über den Jordan wunderbar sei.“



45. Der Fall Jerichos.

Die Ebräer hatten Kanaan betreten, aber sie hatten es nicht unterworfen; und allem menschlichem Anschein nach mußte der Kampf, um in den Besitz des Landes zu gelangen, lange und schwierig sein. Es war von einem mächtigen Geschlechte bewohnt, welches bereit war, sich dem Eindringen in ihr Gebiet zu widersetzen. Die verschiedenen Stämme hatten sich aus Furcht vor der gemein samen Gefahr miteinander verbündet. Ihre Rosse und eisernen Kriegswagen, ihre Kenntniss des Landes und ihre Kriegstüchtigkeit mußten ihnen einen großen Vorteil geben. Ferner wurde das Land von Festungen beschützt „großen Städten, vermauert bis in den Himmel.“¹⁾ Nur in der Versicherung einer Kraft, die nicht die ihrige war, konnten die Israeliten hoffen, mit Erfolg aus dem bevorstehenden Kampfe hervorzugehen.

Eine der stärksten Festungen des Landes, — die große und reiche Stadt Jericho — lag in nur geringer Entfernung von ihrem Lager zu Gilgal, gerade vor ihnen. Am Rande einer fruchtbaren Ebene, die strotzte von den reichen und verschiedenartigen Erzeugnissen der Tropen, bot diese stolze Stadt mit ihren Palästen und Tempeln, den Stätten des Luxus und des Lasters, hinter ihren massiven Befestigungen dem Gotte Israels Trotz. Jericho war einer der Hauptstüße des Götzendienstes und namentlich der Astaroth, der Mondgöttin, geweiht. Hier vereinigte sich alles, was in der Religion der Kananiter am verkommensten und entehrendsten war. Das Volk Israel, in dessen Erinnerung die furchtbaren Folgen von Beth-Peor noch frisch waren, konnte diese heidnische Stadt nur mit Abscheu und Entsetzen betrachten.

Josua sah ein, daß die Einnahme Jerichos der erste Schritt in der Eroberung Kanaans sein müsse. Vor allem aber suchte er sich zu vergewissern, ob Gott ihn geleite, und diese Versicherung wurde ihm gewährt. Als er sich aus dem Lager zurückzog, um mit sich zu ver-

¹⁾ 5 Mose 9, 1.

kehren und zu beten, daß der Gott Israels vor seinem Volk hergehe, sah er einen bewaffneten Krieger von erhabenem Wuchse und gebietendem Aussehen, der „hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand.“ Jofuas Aufforderung: „Gehörest du uns an, oder unsern Feinden?“ wurde die Antwort erteilt: „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen.“¹⁾ Dasselbe Gebot, welches Mose am Horeb erteilt wurde: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig“ offenbarte ihm den Charakter des geheimnisvollen Fremdlings. Es war Christus, der Erhabene, der vor dem Führer Israels stand. Von heiliger Scheu überwältigt, fiel Jofua auf sein Angesicht und betete an und hörte die Versicherung: „Siehe da, ich habe Jericho samt ihrem Könige und Kriegersleuten in deine Hand gegeben, und dann erhielt er Aufschluß über die Einnahme der Stadt.

In Befolgung des göttlichen Gebotes musterte Jofua das Heer Israels. Kein Angriff sollte gemacht werden. Sie sollten nur die Runde machen um die Stadt, mit der Bundeslade voran, und die Posaunen blasen. Erst kamen die Krieger, eine Schar auserwählter Männer, nicht, um durch ihre eigene Tüchtigkeit und ihren Heldennut, sondern, um durch den Gehorsam gegen die ihnen von Gott erteilten Weisungen zu siegen. Dann folgten sieben Priester mit Posaunen. Darauf kam die Lade Gottes, die von einem Schein göttlicher Herrlichkeit umgeben war und von Priestern getragen wurde, die mit Gewändern angethan waren, welche ihr heiliges Amt bekundeten. Schließlich folgte das Heer Israels, jeder Stamm unter seinem Panier. Solcherart war der Zug, der die verurteilte Stadt umzog. Außer den Tritten der mächtigen Schar und dem von den Hügeln widerhallenden und in den Straßen Jerichos ertönenden, feierlichen Schall der Posaunen, machte sich kein Ton hörbar. Wenn der Umzug vollendet war, kehrte das Heer schweigend zu seinen Zelten zurück, und die Bundeslade wurde an ihren Ort in der Stiftshütte zurückgebracht.

Mit Erstaunen und steigender Unruhe achteten die Wächter der Stadt auf jede Bewegung und berichteten sie den Behörden. Sie verstanden nichts von der Bedeutung all dieser Schaustellung; als sie aber die mächtige Schar jeden Tag mit der heiligen Bundeslade und den begleitenden Priestern um die Stadt marschieren sahen, erfüllte das Geheimnisvolle der Scene die Herzen des Volkes und der Priester mit Entsetzen. Abermals untersuchten sie ihre starken Befestigungen und waren sicher, daß dieselben erfolgreich dem gewaltigsten Angriff trogen könnten. Viele spotteten ob dem Gedanken, daß ihnen durch diese sonderbaren Aufzüge irgend ein Leid geschehen könne. Andern

¹⁾ Jof. 5, 13-15. Kap. 6-7.

war unheimlich zu Mut, als sie den Zug sahen, der sich jeden Tag um ihre Stadt herumwand. Sie erinnerten sich, daß das rote Meer sich einmal vor diesem Volke geteilt hatte, und daß eben ein Weg für sie durch den Jordan gebahnt worden war. Sie wußten nicht, welche weitere Wunder Gott für sie thun würde.

Sechs Tage lang machte das Heer Israels den Umzug um die Stadt. Als der siebente Tag kam, stellte Josua beim ersten Tagesgrauen das Heer des Herrn auf. Nun wurden sie angewiesen sieben Mal um Jericho herumzugehen, und bei einem schmetternden Posaunenschall laut zu schreien, denn Gott hatte ihnen die Stadt gegeben.

Feierlich zog das große Heer um die dem Untergange geweihten Mauern herum. Alles war still, außer dem gemessenen Schritt vieler Füße und dem gelegentlichen Schall der Posaunen, der die Stille des frühen Morgens unterbrach. Die massiven Mauern von festem Stein schienen der Belagerung von Menschen zu trotzen. Die Wächter auf den Mauern schauten mit steigender Befürchtung hernieder, als auf den ersten Umzug der zweite, dann der dritte, vierte, fünfte und sechste folgte. Was konnte der Zweck dieses geheimnisvollen Vorgehens sein? Welches mächtige Ereignis stand ihnen bevor? Sie sollten nicht lange warten. Als der siebente Umzug vollendet war, stand der mächtige Zug still. Die Posaunen, die eine Zeitlang geschwiegen hatten, hoben nun ein Geschmetter an, welches selbst die Erde erbeben machte. Die festen Steinmauern mit ihren gewaltigen Türmen und Zinnen schwankten und bebten in ihren Grundfesten, und fielen mit Krachen als Trümmer auf die Erde. Die Einwohner von Jericho waren gelähmt vor Schrecken, und die Scharen Israels drangen ein und nahmen Besitz von der Stadt.

Die Israeliten hatten den Sieg nicht durch ihre eigene Kraft erlangt; der Sieg war völlig des Herrn Sieg gewesen, und als Erstlingsfrucht des Landes mußte die Stadt mit allem, was sie enthielt, dem Herrn zum Opfer dargebracht werden. Es sollte Israel eingepreßt werden, daß sie bei der Eroberung Kanaans nicht für sich selbst kämpfen sollten, sondern als Werkzeuge einfach den Willen Gottes ausführen mußten, daß sie nicht ihren eigenen Ruhm oder Reichtümer, sondern die Ehre Jehovas, ihres Königs, suchen mußten. Vor der Einnahme war das Gebot erteilt worden: „Diese Stadt und alles, was darinnen ist, soll dem Herrn verbannt sein.“ „Allein hütet euch vor dem Verbannten, daß ihr euch nicht verbannet, so ihr des Verbannten etwas nehmet, und macht das Lager Israels verbannt, und bringet es in Unglück.“

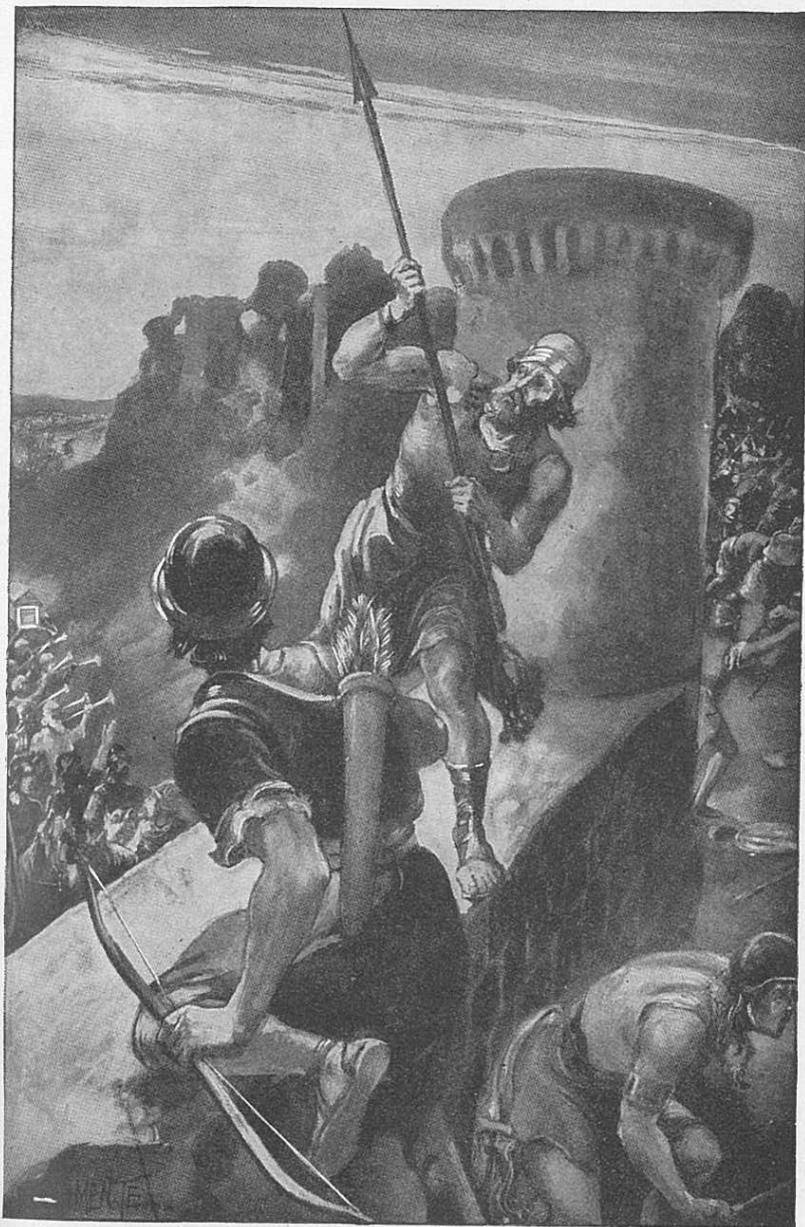
Alle Einwohner der Stadt, nebst allem Lebendigen, das sie ent-

hielt, „beide Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel,“ sollten mit dem Schwert umgebracht werden. Nur die treue Rahab und ihre Familie wurden in Erfüllung des Versprechens der Kundschafter verschont. Die Stadt selbst wurde verbrannt, ihre Paläste, ihre Tempel, ihre Prachtbauten, mit all ihrer üppigen Ausstattung, den reichen Draperien und köstlichen Gewändern, wurden den Flammen übergeben. Was nicht durch Feuer zerstört werden konnte, „alles Silber und Gold, samt dem ehernen und eisernen Geräte“ mußte dem Dienst der Stiftshütte geweiht werden. Sogar der Boden, auf dem die Stadt stand, wurde verflucht, Jericho sollte nie wieder aufgebaut werden als Festung; jedem, der sich vermessen sollte, die Mauern wieder aufzubauen, welche die göttliche Macht niedergeworfen hatte, wurden Gerichte angedroht. In Gegenwart des ganzen Israel wurde die feierliche Erklärung gemacht: „Verflucht sei der Mann vor dem Herrn, der diese Stadt Jericho aufrichtet und bauet! Wenn er ihren Grund legt, das koste ihm seinen ersten Sohn; und wenn er ihre Thore setzt, das koste ihm seinen jüngsten Sohn.“

Die vollständige Vernichtung der Leute zu Jericho war nur eine Erfüllung des früher durch Mose hinsichtlich der Einwohner Kanaans gegebenen Befehls: „Und schlägst du sie: so sollst du sie ganz und gar bannen.“ „Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was den Odem hat.“¹⁾ Vielen scheinen diese Befehle dem Geist der Liebe und Barmherzigkeit, der an andern Stellen der Bibel eingeschärft wird, zuwider zu sein; aber in Wahrheit war es nur, was die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit verlangte. Gott stand im Begriff, Israel in Kanaan einzusetzen, in ihnen eine Regierung und eine Nation zu entwickeln, die eine Offenbarung seines Reiches auf Erden sein sollten. Sie sollten nicht nur die Erben der wahren Religion sein, sondern auch die Grundsätze derselben in aller Welt verbreiten. Die Kananiter hatten sich dem vollkommensten und erniedrigendsten Heidentum ergeben, und es war nötig, daß das Land von dem gereinigt wurde, was so sicher die Erfüllung der Gnadenabsichten Gottes verhindern mußte.

Den Einwohnern Kanaans war reichlich Gelegenheit zur Buße gegeben worden. Vierzig Jahre zuvor, hatten der Durchzug durch das rote Meer und die Gerichte, die auf Aegypten fielen, von der Macht des Gottes Israels gezeugt. Und nun hatte die Ueberwältigung der Könige von Midian, von Gilead und Basan ferner gezeugt, daß Jehova über alle Götter sei. Die Heiligkeit seines Charakters und sein Abscheu vor der Unreinheit hatten sich gezeugt in den Gerichten, mit

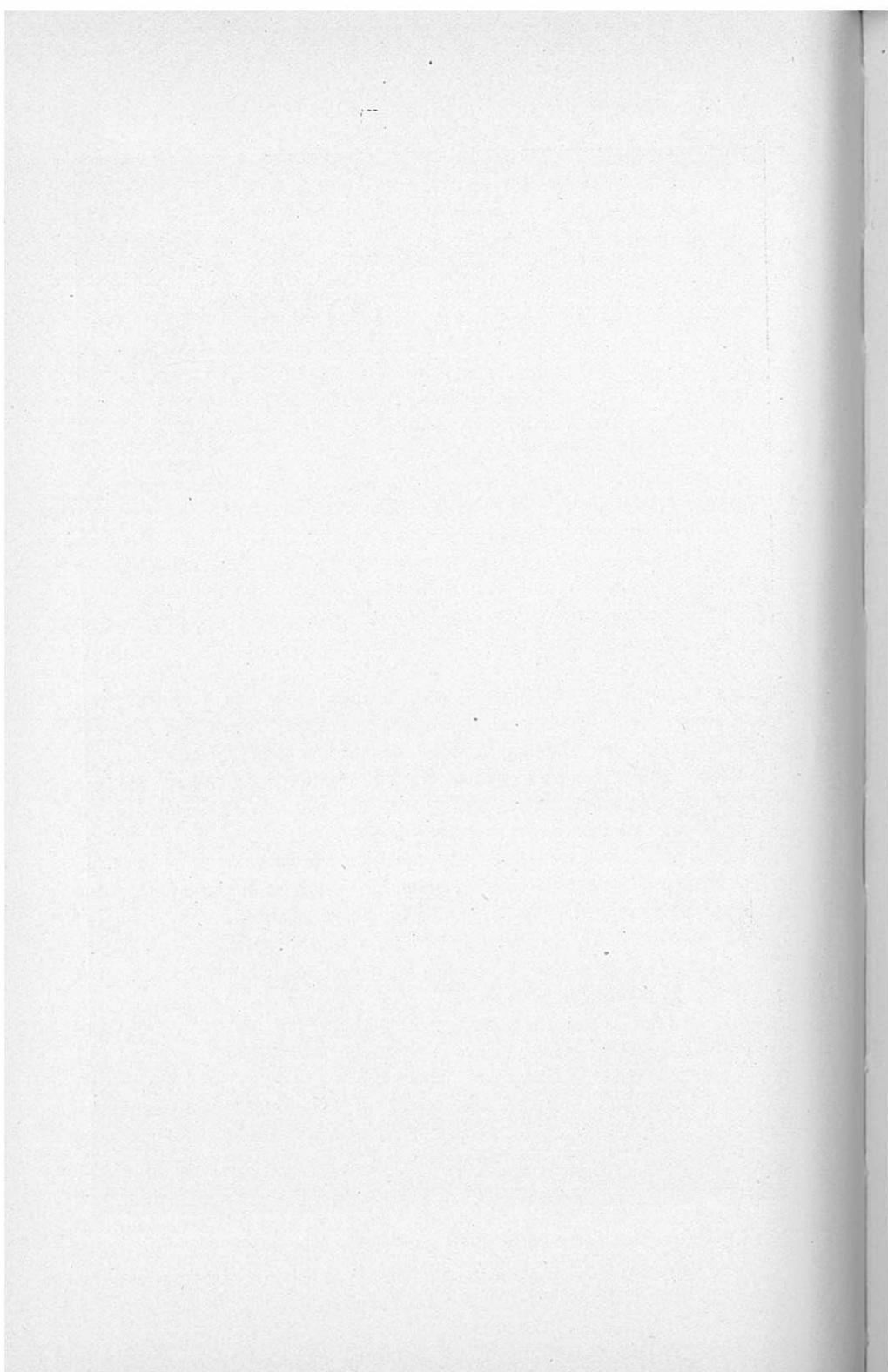
¹⁾ 5 Mose 7, 2, Parallelbibel; 20, 16.



Der Fall Jerichos.

Copyrighted

„Der Mächtige Israels hatte gesagt:
Ich habe Jericho in deine Hand gegeben.
Gegen jenes Wort war die menschliche Kraft
machtlos.“



denen Israel heimgesucht worden war, weil sie sich an den abscheulichen Ceremonien des Baal-Peor beteiligt hatten. Alle diese Ereignisse waren den Bewohnern von Jericho bekannt, und es waren dafelbst viele, welche die Ueberzeugung Nahabs, daß Jehova, der Gott Israels, sei „ein Gott beides, oben im Himmel und unten auf Erden, teilten, wenn sie sich auch weigerten, ihr Folge zu leisten. Gleich den Menschen vor der Sündflut, lebten die Kananiter nur, um den Himmel zu lästern und die Erde zu verunreinigen. Und sowohl Liebe, als Gerechtigkeit, verlangten die schnelle Hinrichtung dieser Empörer gegen Gott und Feinde der Menschen.

Wie leicht brachten die Heere des Himmels die Mauern Jerichos zu Fall, jener stolzen Stadt, deren Festungswerke vierzig Jahre zuvor die ungläubigen Rundschafter mit Schrecken erfüllt hatten. Der Mächtige Israels hatte gesagt: „Ich habe Jericho in deine Hand gegeben.“ Gegen jenes Wort war die menschliche Kraft machtlos.

„Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho.“¹⁾ Der Fürst über das Heer des Herrn verkehrte nur mit Josua; er offenbarte sich nicht der ganzen Gemeinde, und es war ihnen überlassen, die Worte Josuas zu glauben, oder sie zu bezweifeln, dem von ihm im Namen des Herrn erteilten Befehle zu gehorchen, oder seine Autorität zu leugnen. Sie vermochten das Heer der Engel, welche sie unter der Anführung des Sohnes Gottes begleiteten, nicht zu erblicken. Sie hätten denken können: „Was für ein sinnloses Gebahren ist dies, und wie lächerlich ist es, täglich um die Mauern der Stadt herumzuziehen, und die Trompeten von Widderhorn zu blasen. Dies kann keinen Einfluß haben auf diese mächtigen Befestigungen.“ Aber gerade die Fortsetzung dieser Ceremonie während so langer Zeit vor dem Einsturz der Mauern bot Gelegenheit, um unter den Israeliten einen Glauben zu entwickeln. Es sollte ihren Gemütern eingeprägt werden, daß ihre Stärke nicht in der Weisheit des Menschen, noch in seiner Macht, sondern nur in dem Gott ihres Heils stehe. Sie sollten sich daran gewöhnen, sich ganz der Macht ihres göttlichen Führers zu überlassen.

Gott will Großes thun für die, so sich ihm vertrauen. Der Grund, warum sein Volk keine größere Kraft hat, besteht darin, daß sie zu sehr auf ihre eigene Weisheit vertrauen und dem Herrn nicht Gelegenheit geben, seine Macht zu ihren Gunsten zu entfalten. Er will seinen gläubigen Kindern helfen in jeder Not, wenn sie ihr ganzes Vertrauen in ihn setzen und ihm treu gehorchen.

Bald nach dem Falle Jerichos beschloß Josua Ai, eine kleine Stadt in den Bergschluchten, wenige Kilometer westlich vom Jor-

¹⁾ Ebr. 11, 30.

danthale, einzunehmen. Nach diesem Orte ausgesandte Kundschafter brachten die Nachricht, daß die Zahl der Einwohner nur gering sei und es nur einer kleinen Streitmacht bedürfe, sie zu erobern.

Der große Sieg, den Gott für sie errungen hatte, machte die Israeliten selbstvertrauend. Weil er verheißen hatte, ihnen das Land Kanaan zu geben, fühlten sie sich sicher und erkannten nicht, daß die göttliche Hülfe allein ihnen Erfolg geben könne. Selbst Josua legte seine Pläne zur Einnahme Lis, ohne Rat zu suchen von Gott.

Die Israeliten hatten angefangen, ihre eigene Kraft zu verherrlichen und ihre Feinde mit Geringschätzung zu betrachten. Es wurde ein leichter Sieg erwartet, und dreitausend Mann wurden für hinreichend gehalten, den Ort einzunehmen. Ohne die Versicherung, daß Gott mit ihnen sei, eilten dieselben zum Angriffe. Sie rückten bis vor die Thore der Stadt, doch nur um den entschlossensten Widerstand zu finden. Ob der Zahl und der gründlichen Vorbereitung ihrer Feinde von panischem Schrecken ergriffen, flohen sie in Verwirrung den steilen Abhang hinunter. Sie wurden von den Kananitern grimmig verfolgt, „dieselben jagten sie vor dem Thor... und schlugen sie den Weg herab.“ Wenn der Verlust auch gering war, was die Zahl anbetraf, da nur sechs und dreißig Mann umgekommen waren, war die Niederlage doch entmutigend für die ganze Gemeinde. „Da ward dem Volk das Herz verzagt und ward zu Wasser.“ Dies war das erste Mal, daß sie mit den Kananitern in offener Schlacht zusammentrafen, und was sollte aus den größeren Kämpfen werden, die ihnen bevorstanden, wenn die Verteidiger einer kleinen Stadt sie in die Flucht schlugen? Josua betrachtete den schlimmen Erfolg als ein Zeichen des Mißfallens Gottes, und in Schmerz und Ahnung „zerriß er seine Kleider und fiel auf sein Angesicht zur Erde vor der Lade des Herrn, bis auf den Abend, samt den Ältesten Israels, und warfen Staub auf ihre Häupter.“

„Ach, Herr, Herr,“ schrie er, „warum hast du das Volk über den Jordan geführt, daß du uns in die Hände der Amoriter gebest, uns umzubringen?... Ach, mein Herr, was soll ich sagen, weil Israel seinen Feinden den Rücken kehret? Wenn das die Kananiter und alle die Einwohner des Landes hören, werden sie uns umgeben, und auch unsern Namen ausrotten von der Erde. Was willst du denn bei deinem großen Namen thun?“

Die Antwort Jehovas lautete: „Stehe auf! Warum liegest du also auf deinem Angesicht? Israel hat sich versündigt und haben meinen Bund übergangen, den ich ihnen geboten habe.“ Es war Zeit, schnell und entschieden zu handeln und nicht zu verzweifeln und zu flagen. Es war eine geheime Sünde im Lager, und sie mußte

aufgefucht und weggethan werden, ehe die Gegenwart und der Segen des Herrn mit seinem Volke sein konnte. „Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilget.“

Das Gebot Gottes war von einem derjenigen, die bestimmt waren, seine Gerichte auszuführen, übertreten worden. Und die Nation wurde für die Schuld des Uebertreters verantwortlich gemacht: „Dazu haben sie des Verbanneten genommen, und gestohlen, und verleugnet, und unter ihre Geräte gelegt.“ Josua wurde belehrt, wie er den Schuldigen ausfinden und bestrafen solle. Zur Entdeckung des Schuldigen bediente man sich des Lozes. Der Sünder wurde nicht direkt bezeichnet, sondern die Sache eine Zeitlang im Zweifel gelassen, damit das Volk seine Verantwortlichkeit für die unter ihnen bestehenden Sünden fühlen und so veranlaßt werden möchte, die Herzen zu prüfen und sich vor Gott zu demüthigen.

Des Morgens früh versammelte Josua das Volk, „einen Stamm nach dem andern,“ und die feierliche und eindrucksvolle Scene begann. Schritt für Schritt ging die Untersuchung weiter. Näher und näher kam die furchtbare Probe. Erst wurde der Stamm, dann die Familie, dann die Haushaltung und schließlich der Mann getroffen, und Achan, der Sohn Charnis, aus dem Stamme Juda wurde von dem Finger Gottes als derjenige bezeichnet, der Israel beunruhigte.

Um seine Schuld außer alle Frage zu stellen, und um keinen Raum zu lassen für die Beschuldigung, daß er ungerechterweise verurteilt worden sei, beschwor Josua Achan feierlich, die Wahrheit zu gestehen. Der Glende machte ein volles Geständnis seiner Schuld: „Wahrlich, ich habe mich versündigt an dem Herrn, dem Gott Israels..... Ich sahe unter dem Raube einen köstlichen babylonischen Mantel, und zweihundert Sefel Silbers und eine goldene Stange, fünfzig Sefel wert am Gewicht, des gelüftete mich, und ich nahm es. Und siehe, es ist verscharrt in die Erde in meiner Hütte.“ Sofort wurden Boten nach seinem Zelte geschickt, woselbst sie an der bezeichneten Stelle die Erde wegräumten, „und siehe, es war verscharrt in seiner Hütte, und das Silber darunter. Und sie nahmen es aus der Hütte, und brachten es zu Josua, und zu allen Kindern Israel, und schütteten es vor den Herrn.“

Das Urtheil wurde gesprochen und sofort vollstreckt. „Weil du uns betrübet hast,“ sagte Josua, „so betrübe dich der Herr an diesem Tage.“ Da das Volk für die Sünde Achans verantwortlich gehalten worden war, und an den Folgen derselben gelitten hatte, sollten sie sich durch ihre Vertreter bei seiner Bestrafung beteiligen. „Und das ganze Israel steinigten ihn.“

Dann wurde ein großer Steinhaufen über ihm aufgerichtet —

zum Zeugnis für die Sünde und ihre Strafe. „Daher heißt derselbe Ort das Thal Achor,“ das heißt „Betäubung oder Betrübnis.“ Im Buche der Chronika steht zu seinem Gedächtnis „Achor, welcher betäubte Israel.“¹⁾

Achans Sünde wurde den direktesten und feierlichsten Warnungen und den mächtigsten Offenbarungen der Macht Gottes zum Trog begangen. „Hütet euch vor dem Verbannten, daß ihr euch nicht verbannet,“ war ganz Israel verkündigt worden. Sofort nach dem wunderbaren Uebergange über den Jordan und der Anerkennung des Bundes Gottes durch die Beschneidung des Volkes — nach der Beobachtung des Passahs und dem Erscheinen des Bundesengels, des Fürsten über das Heer des Herrn, war der Befehl erteilt worden. Ihm war die Einnahme Jerichos gefolgt, die Zeugnis ablegte von dem Verderben, welches alle Uebertreter des Gesetzes Gottes sicher treffen wird. Die Thatfache, daß die Macht Gottes allein Israel den Sieg gegeben hatte, daß sie nicht durch ihre eigene Macht in den Besitz Jerichos gekommen waren, verlich dem Gebote, das ihnen unterlagte, sich von der Beute Jerichos etwas anzueignen, einen feierlichen Nachdruck. Gott hatte durch die Macht seines eigenen Wortes diese Festung gestürzt; es war seine Eroberung, und ihm allein sollte die Stadt mit allem, was sie enthielt, geweiht werden.

Unter den Millionen Israels befand sich nur ein Mann, der sich erfrechte, in der feierlichen Stunde des Triumphes und des Gerichts das Gebot Gottes zu übertreten. Durch den Anblick des köstlichen babylonischen Gewandes war Achans Habsucht rege geworden; selbst als er dem Tode von Angesicht zu Angesicht gegenüber stand, nannte er es „einen köstlichen babylonischen Mantel.“ Eine Sünde hatte zur andern geführt, und er hatte sich von dem Gold und dem Silber angeeignet, das dem Schatze des Herrn geweiht war — er hatte Gott an den Erfrüglingsfrüchten des Landes Kanaan beraubt.

Die Todssünde, welche zu Achans Verderben führte, hatte ihre Wurzel in der Habsucht, einer der allgemeinsten und für am leichtesten angesehenen Sünde. Während andere Sünden entdeckt und bestraft werden, wie selten ruft die Uebertretung des zehnten Gebotes auch nur einen Tadel hervor. Das Ungeheure dieser Sünde und ihre schrecklichen Folgen sind die Lehren der Geschichte Achans.

Die Habsucht ist ein Uebel, das sich allmählich entwickelt; Achan hatte eine habsuchtliche Gier gehegt, bis sie zu einer Gewohnheit wurde und ihn in Fesseln schmiedete, die zu brechen ihm beinahe unmöglich war. Während er diesem Uebel fröhnte, hätte es ihn doch mit Entsetzen erfüllt beim Gedanken, daß er dadurch Unglück

¹⁾ 1 Chron. 2, 7.

bringe über Israel; aber sein Erkenntnisvermögen war abgestumpft durch die Sünde, als die Versuchung kam, und er fiel ihr leicht zur Beute.

Werden nicht angesichts ebenso feierlicher und bestimmter Warnungen ähnliche Sünden noch immer begangen? Es ist uns ebenso direkt unterjagt, uns dem Geiz zu ergeben, als es Achan verboten wurde, sich etwas von der Beute Jerichos anzueignen. Gott hat den Geiz für Zauberei erklärt. Wir werden gewarnt: „Ihr könnt nicht Gott dienen, und dem Mammon.“¹⁾ Wer uns haben wir das schreckliche Schicksal Achans, Judas, des Amanias und der Saphira. Weiter zurück haben wir das Beispiel Satans, jenes Morgensterns,²⁾ der nach einem höheren Zustande geizend, für immer den Glanz und die Wonne des Himmels verwirkte. Und doch herrscht, trotz all dieser Warnungen, die Habsucht überall.

Überall zeigt sich ihre schlammige Spur. Sie ruft in den Familien Unzufriedenheit und Zwietracht hervor; sie erzeugt in den Armen Neid und Haß gegen den Reichen; sie führt zu der zermalmenden Unterdrückung des Reichen gegen den Armen. Und dieses Uebel existiert nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche. Wie gewöhnlich finden sich auch hier Selbstsucht, Habsucht, Uebervorteilung, Vernachlässigung des Guten, und Beraubung Gottes an Zehnten und Gaben. Unter den Gliedern der Gemeinde, die „gut stehen und allem nachkommen,“ finden sich, ach, wie viele Achan. Mancher Mann kommt beständig zur Kirche und sitzt am Tische des Herrn, während sich in seinem Besitz mancher unrechtmäßige Erwerb befindet, Dinge, welche der Herr verflucht hat. Um eines babylonischen Rockes willen, opfern noch Tausende ihr gutes Gewissen und ihre Hoffnung auf den Himmel. Tausende vertauschen ihre Rechtschaffenheit und ihre brauchbaren Fähigkeiten für einen Beutel mit Silber. Das Schreien der bedürftigen Armen bleibt unbeachtet, das Licht des Evangeliums wird aufgehalten in seinem Laufe, der Hohn der Weltmenschen wird angeregt durch Handlungen, welche das christliche Bekenntnis Lügen strafen; und doch fährt der habüchtige Christ fort, sich Schätze anzuhäufen. „Ist es recht, daß ein Mensch Gott täuscht? wie ihr mich täuscht?“³⁾ spricht der Herr.

Achans Sünde brachte Unglück über die ganze Nation. Um eines Menschen Sünde willen wird das Mißfallen Gottes auf seiner Gemeinde ruhen, bis die Uebertretung aufgefunden und weggethan wird. Der Einfluß, den die Gemeinde am meisten zu fürchten hat, ist nicht der ihrer offenen Gegner, der Ungläubigen und Lasterer, sondern der

¹⁾ Kol. 3, 5; Matth. 6, 24; Luk. 12, 15; Eph. 5, 3.

²⁾ Mal. 3, 8.

Einfluß der unaufrichtigen Nachfolger Christi. Diese sind's, welche den Segen des Gottes Israels aufhalten und sein Volk schwächen.

Wenn die Gemeinde in Schwierigkeit ist, wenn Kälte und geistiger Verfall bestehen, welche den Feinden Gottes Anlaß geben, zu frohlocken, dann laß die Glieder derselben, statt ihre Hände zu falten, um ihren unglücklichen Zustand zu beklagen, fragen, ob nicht ein Achan in ihrem Lager ist. Laß ein jedes mit Demüthigung und Erforschung des Herzens die verborgenen Sünden zu entdecken suchen, welche die Gegenwart Gottes ausschließen.

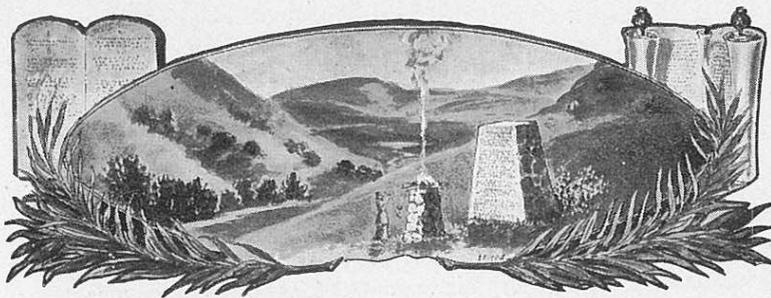
Achan anerkannte seine Schuld, aber erst, als sein Bekenntnis zu spät kam, um ihm etwas zu nützen. Er hatte die Heere Israels geschlagen und mutlos von Ai zurückkehren sehen; doch trat er nicht hervor, um seine Sünde zu bekennen. Er hatte Josua und die Aeltesten Israels sich in einem Schmerz, der zu groß war, um Worte zu finden, auf die Erde neigen sehen. Hätte er damals seine Sünde bekannt, so hätte er einigermaßen einen Beweis wahrer Reue gegeben; aber noch immer schwieg er. Er hatte die Ankündigung vernommen, daß eine große Sünde begangen worden sei, und sogar den Charakter derselben genau bezeichnen hören. Aber seine Lippen waren versiegelt. Dann folgte die Unterjuchung. Wie zitterte seine Seele vor Schrecken, als sein Stamm, dann sein Geschlecht, dann seine Familie getroffen wurde. Aber noch immer legte er kein Geständnis ab, bis der Finger Gottes auf ihn gerichtet wurde. Dann, als er seine Sünde nicht länger verbergen konnte, gab er die Wahrheit zu. Wie oft werden ähnliche Bekenntnisse gemacht. Es macht einen großen Unterschied, Thatsachen zuzugeben, nachdem sie bewiesen worden sind, oder Sünden zu bekennen, die nur uns und Gott bekannt sind. Achan würde kein Sündenbekenntnis abgelegt haben, wenn er nicht gehofft hätte, dadurch die Folgen seines Verbrechens abwenden zu können. Aber sein Bekenntnis diente nur dazu, zu zeigen, daß seine Strafe gerecht war. Es war keine echte Bußfertigkeit, keine Zerknirschung, keine Sinnesänderung, kein Abscheu gegen das Böse.

So werden darob von den Schuldigen Bekenntnisse abgelegt werden, wenn sie vor den Schranken Gottes stehen, nachdem jeder Fall zum Leben oder zum Tode entschieden worden ist. Die Folgen, die sich ein jeder zugezogen hat, werden jedem ein Geständnis seiner Sünde entlocken. Es wird der Seele abgenötigt durch ein schreckliches Gefühl der Verdammnis und einer furchtbaren Erwartung des Gerichts. Aber solche Bekenntnisse können den Sünder nicht retten.

Viele fühlen sich, wie Achan, sicher, so lange sie ihre Uebertretungen vor ihren Mitmenschen verheimlichen können, und schmeicheln sich, daß Gott es nicht so genau nehme, die Ungerechtigkeit zu brandmar-

fen. Viel zu spät werden ihre Sünden sie finden an dem Tage, an welchem sie weder mit Opfer noch mit Brandopfer gereinigt werden können ewiglich. Wenn die Bücher des Himmels geöffnet werden, wird der Richter dem Menschen nicht in Worten seine Schuld erklären, sondern einen durchdringenden, überweisenden Blick auf ihn werfen, und jede That, jede Handlung des Lebens wird dem Gedächtnis des Uebelthäters lebhaft eingeprägt werden. Es wird nicht nötig sein, daß der Betreffende, wie in Josuas Tagen, vom Stamme bis zur Familie ausfindig gemacht werde, sondern seine eigenen Lippen werden seine Schande bekennen. Die vor den Menschen verborgen gehaltenen Sünden werden alsdann der ganzen Welt verkündigt werden.





46. Segen und Fluch.

Nach der Vollstreckung des Urtheils an Achan, erhielt Josua den Befehl, alles Kriegsvolk aufzustellen und abermals gegen Ai zu ziehen. Die Macht Gottes war mit seinem Volke, und bald waren sie im Besitze der Stadt.

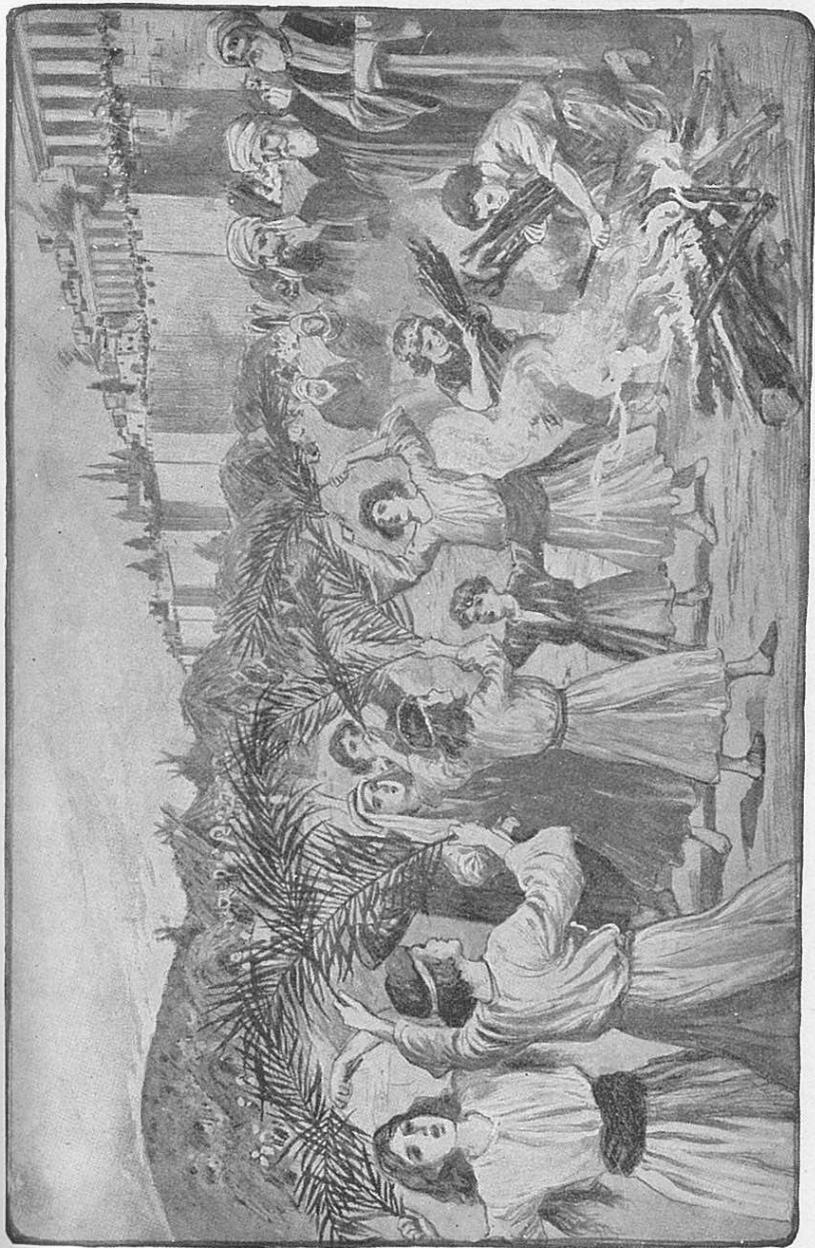
Nun wurden die militärischen Uebungen unterbrochen, damit ganz Israel sich an einem feierlichen Gottesdienste beteiligen könne. Das Volk sehnte sich darnach, sich in Kanaan niederzulassen; noch hatten sie keine Häuser, noch Land für ihre Familien, und um diese zu gewinnen, mußten sie die Kananiter austreiben; aber dieses wichtige Werk mußte verschoben werden, denn eine höhere Pflicht verlangte ihre erste Aufmerksamkeit.

Ehe sie ihr Erbe in Besitz nahmen, mußten sie ihren Bund der Treue gegen Gott erneuern. In den letzten Unterweisungen Moses war zweimal der Befehl gegeben worden, die Stämme zu Sichem auf den Bergen Ebal und Grifim zu versammeln, zur feierlichen Anerkennung des Gesetzes Gottes. In Befolgung dieser Vorschriften verließ das ganze Volk, nicht nur die Männer, sondern auch „die Weiber und Kinder und Fremdlinge, die unter ihnen wandelten,“¹⁾ das Lager, und zogen durch das Land ihrer Feinde nach dem Thale Sichem, nahe dem Mittelpunkt des Landes. Obwohl sie von unbefiegten Feinden umgeben waren, waren sie doch sicher unter dem Schutze Gottes, so lange sie ihm treu blieben. Wie in den Tagen Jakobs ruhte nun „die Furcht Gottes über den Städten, die um sie her lagen,“²⁾ und die Hebräer blieben unbelästigt.

Der Ort, der zu diesem feierlichen Gottesdienste ausersehen war, war bereits heilig, wegen seiner Verbindung mit der Geschichte ihrer Väter. Hier hatte Abraham Jehova seinen ersten Altar aufgerichtet im Lande Kanaan. Hier hatten auch Abraham und Jakob ihre Zelte aufgeschlagen. Hier kaufte der letztere den Acker, auf welchem die Stämme den Leichnam Josephs begraben sollten. Hier war auch der

¹⁾ Josua 8, 30-35.

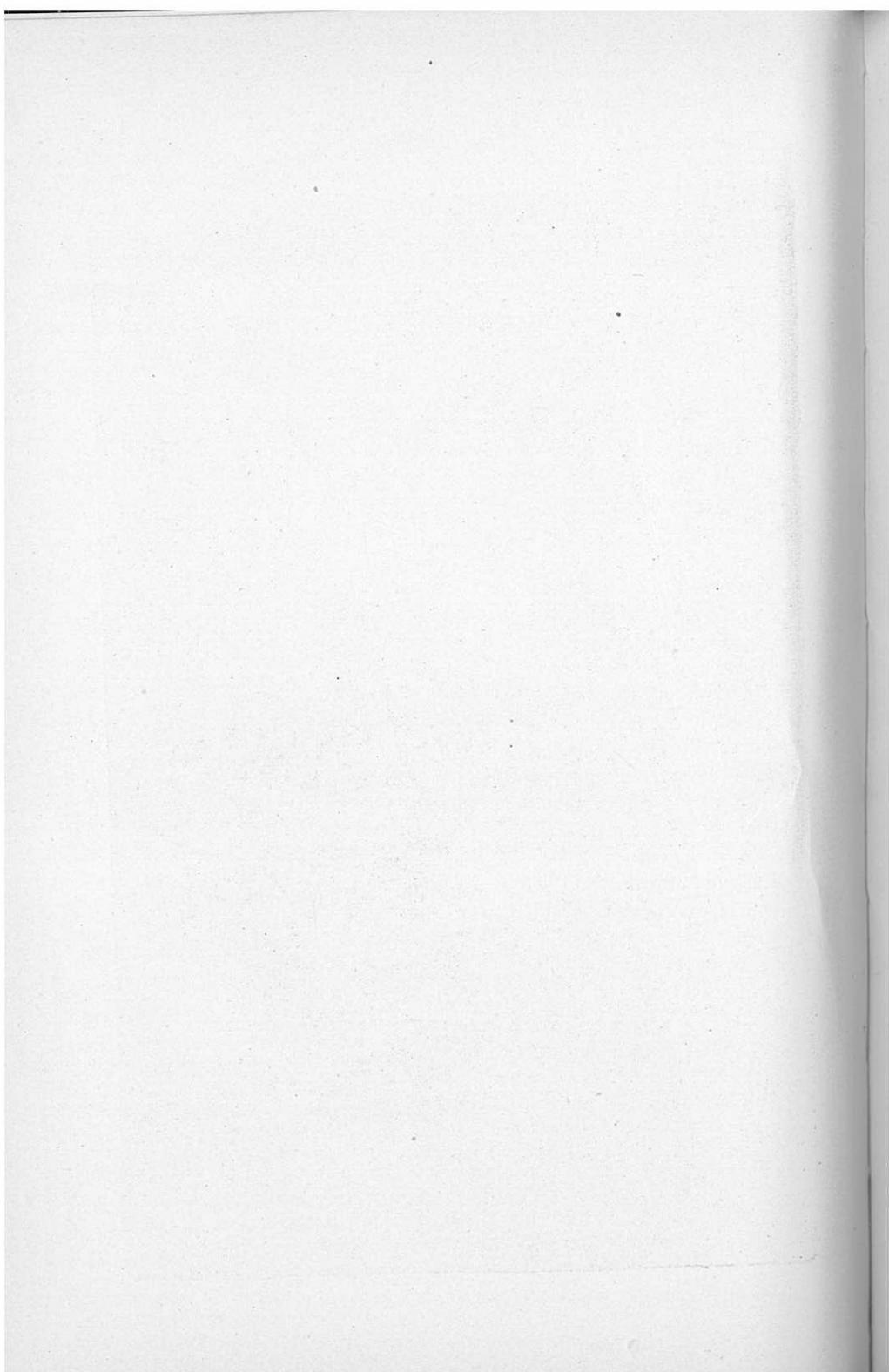
²⁾ 1 Mose 35, 5.



Copyrighted.

Freude am Feste.

„Die Erbliden des Herrn werden wiedertommen,
und gen Zion kommen mit Jauchzen; . . . Freude
und Lonne werden sie ergreifen, und Schmerz und
Seufzen wird entziehen.“



Brunnen, den Jakob gegraben, und die Eiche, unter der er die Götzenbilder seiner Familie vergraben hatte.

Der Ort war einer der schönsten in ganz Palästina und würdig, der Schauplatz zu sein, wo diese große und eindrucksvolle Scene sich abspielte. Zwischen den dürren Hügeln dehnte sich einladend das liebliche Thal mit feinen grünen Feldern aus, die mit Olivenhainen über säet waren, von Bächen aus sprudelnden Quellen bewässert wurden, und von wilden Blumen geschmückt waren. Ebal und Grisim, zu beiden Seiten des Thales, kommen beinahe zusammen, und ihre untern Abfälle scheinen eine natürliche Kanzel zu bilden, so daß jedes Wort, das auf dem einen gesprochen wird, auf dem andern deutlich hörbar ist, während die zurücktretenden Bergabhänge Platz bieten für eine große Versammlung.

Nach den von Mose erteilten Anweisungen wurde auf dem Berge Ebal ein großes Denkmal von Steinen aufgerichtet. Auf diesen Steinen, die vorher mit einem Pflasterüberzug versehen worden waren, wurde das Gesetz geschrieben, — nicht nur die zehn Gebote, die vom Sinai verkündigt und auf Steintafeln eingegraben worden waren, sondern auch die Mose mitgetheilten und in ein Buch geschriebenen Gesetze. Neben diesem Denkmal wurde ein Altar von unbehauenen Steinen aufgerichtet, auf welchem dem Herrn Opfer dargebracht wurden. Die Thatsache, daß der Altar auf dem Berge Ebal aufgerichtet werden mußte, dem Berge, auf welchen der Fluch gelegt werden sollte, war bezeichnend, und bedeutet, daß Israel, weil es die Gebote Gottes übertreten, sich seinen gerechten Zorn zugezogen hatte, und daß sie sofort mit demselben heimgesücht würden, wenn nicht die Ver söhning Christi wäre, die durch den Opferalter dargestellt wurde.

Sechs von den Stämmen — alle, die von Lea und Rahel abstammten — wurden auf dem Berg Grisim aufgestellt; diejenigen aber, welche von den Mägden abstammten, sammt Ruben und Sebulon, stellten sich auf dem Berge Ebal auf, während die Priester mit der Bundeslade das dazwischenliegende Thal einnahmen. Durch ein Zeichen mit der Posaune wurde Schweigen verkündigt, und dann las Josua in dieser tiefen Stille und in Gegenwart dieser großen Versammlung neben der heiligen Lade stehend, die Segnungen, welche dem Gehorsam des Gesetzes Gottes folgen sollten. Alle Stämme auf Grisim antworteten mit einem Amen. Dann las er die Flüche, und die Stämme auf Ebal gaben gleicherweise ihre Zustimmung kund, Tausende und Tausende von Stimmen vereinigten sich wie die Stimme eines Mannes in feierlicher Erwiderung. Dann folgte die Vorlesung des Gesetzes Gottes, nebst den Satzungen und Rechten, welche ihnen durch Mose überliefert worden waren.

Israel hatte das Gesetz am Sinai direkt aus dem Munde Gottes empfangen, und die heiligen Vorschriften desselben, die von seinem eigenen Finger geschrieben worden waren, wurden noch stets in der Bundeslade aufbewahrt. Nun war es abermals geschrieben worden, und alle konnten es lesen. Alle hatten das Vorrecht, selbst die Bedingungen des Bundes zu sehen, unter welchem sie den Besitz des Landes Kanaan inne halten sollten. Alle sollten ihre Annahme der Bedingungen des Bundes kund thun und ihre Zustimmung geben zu den Segen und Flüchen, die aus der Beobachtung oder Vernachlässigung desselben hervorgehen würden. Das Gesetz wurde nicht nur auf die Steine des Denkmals geschrieben, sondern auch von Josua selbst vor den Ohren des ganzen Israels vorgelesen. Es waren nur wenige Wochen her, seit Mose das ganze fünfte der nach ihm benannten Bücher dem Volke in Gesprächen gegeben hatte, aber dennoch las Josua jetzt das Gesetz abermals.

Nicht nur die Männer Israels, sondern auch die „Weiber und Kinder“ lauschten der Verlesung des Gesetzes; denn es war wichtig, daß auch sie ihre Pflicht kennen und thun sollten. Gott hatte Israel hinsichtlich seiner Satzungen befohlen: „So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, ... daß du und deine Kinder lange lebest auf dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, so lange die Tage vom Himmel auf Erden währen.“¹⁾

Jedes siebente Jahr sollte das ganze Gesetz in der Gemeinde des ganzen Israels vorgelesen werden, wie Mose geboten hatte: „Se über sieben Jahre, zur Zeit des Erlassjahres, am Fest der Laubhütten, wenn das ganze Israel kommt, zu erscheinen vor dem Herrn, deinem Gott, an dem Ort, den er erwählen wird, sollst du dies Gesetz vor dem ganzen Israel ausrufen lassen vor ihren Ohren, nämlich vor der Versammlung des Volks, beides der Männer, und Weiber, Kinder, und deines Fremdling, der in deinem Thor ist, auf daß sie hören und lernen, damit sie den Herrn, ihren Gott, fürchten und halten, daß sie thun alle Worte dieses Gesetzes, und daß ihre Kinder, die es nicht wissen, auch hören und lernen, damit sie den Herrn, euren Gott, fürchten alle eure Lebtag, die ihr auf dem Lande lebet, darein ihr gehet über den Jordan einzunehmen.“²⁾

Satan ist stets bei der Arbeit und sucht das zu verdrehen, was Gott gesprochen hat, um das Gemüt zu verblenden und den Verstand zu verdunkeln und die Menschen so zur Sünde zu verleiten. Aus diesem Grunde ist der Herr so ausführlich und macht seine Anfor-

¹⁾ 5 Mose 11, 18-21.

²⁾ 5 Mose 31, 10-13.

derungen so sehr klar, daß keiner zu irren braucht. Gott sucht beständig, die Menschen ganz unter seinen Schutz zu ziehen, damit Satan seine grausame, trügerische Macht nicht an ihnen geltend machen könne. Er hat sich herabgelassen, mit ihnen zu sprechen mit seiner eigenen Stimme, mit seiner eigenen Hand die lebendigen Aussprüche zu schreiben. Und diese seligen Worte, alle voll Leben und herrlicher Wahrheit, sind dem Menschen übergeben worden, als ein vollkommener Führer. Weil Satan so bereit ist, die Aufmerksamkeit davon abzulenken und die Liebe von den Verheißungen des Herrn und seinen Anforderungen abzuziehen, bedarf es eines desto größeren Fleißes, sie in dem Gedächtnisse zu befestigen und dem Herzen einzuprägen.

Die, welche das Volk in religiösen Dingen belehren, sollten mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, dasselbe in den Thatfachen und Lehren der biblischen Geschichte und den Warnungen und Geboten des Herrn zu unterweisen. Dieselben sollten in einfacher Sprache vorgelesen und dem Verständnisse der Kinder angepaßt werden. Es sollte ein Teil der Aufgabe sowohl der Prediger, als auch der Eltern, sein, darauf zu sehen, daß die Jugend in der heiligen Schrift unterrichtet werde.

Eltern sollten und können ihre Kinder für die verschiedenartige Erkenntnis in der Bibel interessieren. Wenn sie aber ihre Söhne und Töchter für das Wort Gottes gewinnen wollen, müssen sie selbst Interesse für dasselbe haben. Sie müssen mit den Lehren desselben vertraut sein und davon reden, wie Gott Israel befahl, „wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst, oder wenn du aufstehst.“¹⁾ Diejenigen, welche wünschen, daß ihre Kinder Gott lieben und ehren, müssen reden von seiner Güte, seiner Majestät und seiner Macht, wie sie in seinem Worte und in den Werken der Schöpfung offenbart sind.

Jedes Kapitel und jeder Vers in der Bibel ist eine Mitteilung Gottes an die Menschen. Wir sollten die Vorschriften derselben als Zeichen auf unsere Hand und als Stirnband zwischen unsere Augen binden. Wenn diese Vorschriften studiert und befolgt würden, würde das Volk Gottes, wie seinerzeit die Israeliten, des Tags von der Wolkenäule und des Nachts von der Feuersäule geführt werden.

¹⁾ 5 Mose 11, 19.





47. Der Bund mit den Gibeonitern.

Don Sichem kehrten die Israeliten nach ihrem Lager zu Gilgal zurück. Hier wurden sie bald darauf von einer seltsamen Gesandtschaft besucht, welche mit ihnen ein Bündnis einzugehen wünschte. Die Gesandten gaben vor, daß sie aus einem fernen Lande kämen, und dies schien sich durch ihr Aussehen zu bestätigen. Ihre Kleider waren alt und zerrissen, ihr Schwert geslickt, ihre Vorräte schimmelig, und die Schläuche, welche ihnen als Weinkrüge dienten, zerrissen und unterbunden, als ob sie auf dem Wege in der Eile geslickt worden wären.

In ihrer weitentlegenen Heimat — angeblich jenseits der Grenzen Palästinas — hatten ihre Landsleute, wie sie sagten, von den Wundern gehört, die Gott für sein Volk gethan hatte, und sie gesandt, um mit Israel einen Bund zu machen. Die Ebräer waren ausdrücklich davor gewarnt worden, mit den Götzendienern Kanaans irgend ein Bündnis einzugehen, und im Innern der Führer erhob sich ein Zweifel hinsichtlich der Wahrhaftigkeit dessen, was die Fremdlinge erzählten. „Vielleicht möchtest du unter uns wohnend werden?“ sagten sie. Darauf erwiderten die Gesandten nur: „Wir sind deine Knechte.“¹⁾ Als aber Josua sie direkt fragte: „Wer seid ihr und von wannen kommt ihr?“ wiederholten sie ihre frühere Aussage, und fügten zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit hinzu: „Dies unser Brot, das wir aus unsern Häusern zu unserer Speise nahmen, war noch frisch, da wir auszogen zu euch, nun aber, siehe, ist es hart und schimmelig; und diese Weinschläuche füllten wir neu und siehe, sie sind zerrissen; und diese unsere Kleider und Schuhe sind alt geworden über der sehr langen Reise.

Diese Darstellung siegte. Die Ebräer „fragten den Mund des Herrn nicht.“ „Und Josua machte Frieden mit ihnen, und richteten einen Bund mit ihnen auf, daß sie leben bleiben sollten. Und die Obersten der Gemeinde schwuren ihnen.“ So wurde der Bund eingegangen. Drei Tage später wurde die Wahrheit entdeckt. „Da hörten

¹⁾ Siehe Josua 9. 10.

sie, daß sie ihnen nahe wären und in ihrer Mitte wohnten.“ Die Gibeoniter, da sie wußten, daß es unmöglich sei, den Ebräern zu widerstehen, hatten zur List gegriffen, um ihr Leben zu retten.

Groß war die Entrüstung der Israeliten, als sie den Betrug erfuhren, der an ihnen verübt worden war. Und ihr Unwille steigerte sich noch, als sie nach drei Tagen die Städte der Gibeoniter, nahe im Mittelpunkt des Landes, erreichten. „Die ganze Gemeinde murrte wider die Obersten;“ aber die letzteren weigerten sich, den Vertrag zu brechen, obwohl er durch Betrug erlangt worden war, weil sie geschworen bei dem Herrn, dem Gott Israels.“ „Und die Kinder Israels schlugen sie nicht.“ Die Gibeoniter hatten sich verpflichtet, den Götzendienst aufzugeben und die Anbetung Jehovas anzunehmen, und die Erhaltung ihres Lebens war keine Verletzung des göttlichen Befehles, die abgöttischen Kanaaniter umzubringen. Die Ebräer hatten sich somit durch ihren Eid nicht verpflichtet, Sünde zu begehen. Und obwohl der Eid durch Betrug erlangt worden war, sollte er doch nicht mißachtet werden. Die Verpflichtung, zu welcher sich jemand durch sein Wort verbindlich macht, sollte für heilig gehalten werden, wenn sie ihn nicht bindet, eine böse That zu begehen. Keine Erwägung des Vorteils, der Rache, oder des eigenen Interesses, kann in irgend einer Weise die Unverletzlichkeit eines Eides oder Versprechens berühren. „Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel.“ Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?“ „Wer seinem Nächsten schwöret und hält es.“¹⁾

Die Gibeoniter durften leben, wurden aber als Knechte dem Heiligtum beigegeben, um allerlei Handlangerarbeit zu verrichten. „Also machte sie Josua desselben Tages zu Holzhauern und Wasserträgern der Gemeinde und zum Altar des Herrn.“ Dankbar nahmen sie diese Bedingungen an, da sie sich bewußt waren, daß sie gefehlt und froh sein mußten, das Leben unter irgend einer Bedingung zu erkaufen. „Wir sind in deinen Händen; was dich gut und recht dünkt, uns zu thun, das thue,“ sagten sie zu Josua. Jahrhunderte lang waren ihre Nachkommen mit dem Dienste des Heiligtums verknüpft.

Das Gebiet der Gibeoniter umfaßte vier Städte. Die Bevölkerung stand nicht unter der Herrschaft eines Königs, sondern wurde von Ältesten oder Senatoren regiert. Gibeon, die wichtigste dieser Städte, „war eine große Stadt, wie eine königliche Stadt,“ „und alle ihre Bürger streitbar.“ Es ist ein schlagendes Beispiel für den Schrecken, den die Israeliten den Einwohnern Kanaans

¹⁾ Epr. 12, 22; Ps. 24, 3; 15, 4.

eingelöst hatten, daß die Leute einer solchen Stadt zu einem demütigenden Hilfsmittel griffen, um ihr Leben zu retten.

Aber es wäre den Gibeonitern besser gegangen, wenn sie aufrichtig gehandelt hätten an Israel. Während ihre Unterwerfung unter Jehova ihnen die Erhaltung ihres Lebens sicherte, brachte ihnen ihr Betrug nur Schande und Knechtschaft. Gott hatte Vorkehrungen getroffen, daß alle, welche das Heidentum aufgeben und sich mit Israel vereinigen wollten, die Segnungen des Bundes teilen sollten. Sie waren unter dem Ausdruck begriffen: „der Fremdling, der unter dir wohnt,“ und mit wenigen Ausnahmen sollte sich diese Klasse gleicher Begünstigungen und gleicher Vorrechte erfreuen, wie Israel. Der Befehl des Herrn lautete: „Wenn ein Fremdling bei dir in deinem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben, wie dich selbst.“¹⁾ Hinsichtlich des Passahs und der Darbringung von Opfern war befohlen: „Der ganzen Gemeinde sei eine Satz-ung, beides, euch und den Fremdlingen, . . . daß vor dem Herrn der Fremdling sei wie ihr.“²⁾

Derart waren die Bedingungen, unter welchen auch die Gibeoniter hätten angenommen werden können, wäre der Betrug nicht gewesen, zu dem sie Zuflucht nahmen. Es war keine leichte Demütigung für diese Bürger einer königlichen Stadt,“ deren Bürger alle „streitbar“ waren, Jahrhunderte lang zu Holzhauern und Wasserträgern gemacht zu werden. Aber sie hatten, in der Absicht zu täuschen, das Gewand der Armut angenommen, und es blieb an ihnen haften als ein Pfand ewiger Knechtschaft. So zeugte ihr knechtischer Zustand, so lange sie und ihre Nachkommen lebten, von dem Haß Gottes gegen den Betrug.

Die Unterwerfung Gibeons unter die Israeliten erfüllte die Könige Kanaans mit Bangigkeit. Sofort wurden Schritte gethan, sich an denen, welche Frieden gemacht hatten mit den Eindringlingen, zu rächen. Unter der Anführung Aboni-Zedeks, des Königs von Jerusalem, gingen fünf Kananiterkönige ein Bündnis ein gegen Gibeon. Ihr Vorgehen war schnell. Die Gibeoniter waren nicht zur Verteidigung bereit und sandten eine Botschaft an Josua nach Gilgal: „Ziehe deine Hand nicht ab von deinen Knechten, komm zu uns herauf eilend, rette und hilf uns; denn es haben sich wider uns zusammengeschlagen alle Könige der Amoriter, die auf dem Gebirge wohnen.“ Die Gefahr drohte nicht allein den Leuten zu Gibeon, sondern auch Israel. Diese Stadt beherrschte die Pässe zu dem mittlern und südlichen Palästina, und sie mußte gehalten werden, wenn das Land erobert werden sollte.

¹⁾ 3 Mose 19, 33. 34.

²⁾ 4 Mose 15, 15.

Josua schickte sich an, sofort zur Befreiung nach Gibeon zu eilen. Die Bewohner der belagerten Stadt hatten befürchtet, er werde um des Betruges willen, den sie verübt hatten, ihren Aufruf verwerfen; da sie sich aber der Herrschaft Israels unterworfen und die Verehrung Gottes angenommen haben, fühlte er sich verpflichtet, sie zu schützen. Diesmal unternahm er nichts ohne den Rat Gottes, und der Herr ermutigte ihn zu dem Unternehmen. „Fürchte dich nicht vor ihnen,“ lautete die göttliche Botschaft, „denn ich habe sie in deine Hände gegeben, niemand unter ihnen wird vor dir stehen können.“ Somit „zog Josua hinauf von Gilgal, alles Kriegsvolk mit ihm und alle streitbare Männer.“

Indem er die ganze Nacht hindurch marschierte, brachte er am Morgen seine Streitmacht vor Gibeon. Kaum hatten die vereinigten Fürsten ihre Heere aufgestellt um die Stadt herum, als Josua auf sie stieß. Der Angriff führte zur vollständigen Niederlage der Belagerer. Die ungeheure Menge floh vor Josua über den Bergpaß nach Beth-Horon, und als sie die Höhe erreicht hatten, stürzten sie sich auf der andern Seite den steilen Abhang herunter. Hier brach ein heftiges Hagelwetter über sie los. „Der Herr ließ einen großen Hagel auf sie fallen . . . und viel mehr starben ihrer von dem Hagel, denn die Kinder Israel mit dem Schwert erwürgten.“

Während die Amoriter Hals über Kopf flohen, in der Hoffnung, irgend eine Zuflucht zu finden in den Bergfesten, sah Josua, als er von der Anhöhe oben herabblickte, daß der Tag zu kurz sei, um sein Werk zu vollbringen. Wenn ihre Feinde nicht völlig geschlagen wurden, würden sie sich bald wieder sammeln und den Kampf erneuern. „Da redete Josua mit dem Herrn . . . und sprach vor gegenwärtigem Israel: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thale Hjalon! Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte. . . . Also stand die Sonne mitten im Himmel und verzog unterzugehen, einen ganzen Tag.“

Ehe es Abend geworden, hatte sich die Verheißung Gottes an Josua erfüllt. Das ganze Heer der Feinde war in seine Hände gegeben worden. Lange sollten die Ereignisse dieses Tages Israel in Erinnerung bleiben. „Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch danach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr stritt für Israel.“ „Sonne und Mond standen still. Deine Pfeile fuhren mit Glänzen dahin, und deine Speere mit Blicken des Blitzes. Du zertratest das Land im Zorn, und zerdroschest die Heiden im Grimm. Du zogest aus, deinem Volk zu helfen.“¹⁾

¹⁾ Hab. 4, 11–13.

Der Geist Gottes gab Josua das Gebet ein, daß abermals Beweis gegeben werden möchte von der Macht des Gottes Israels. Das Verlangte zeugte deshalb nicht von Anmaßung seitens des großen Anführers. Josua hatte die Verheißung empfangen, daß Gott diese Feinde überwältigen wolle; doch strengte er sich ebenso ernstlich an, als ob der Erfolg allein von den Heeren Israels abhinge. Er that alles, was menschliche Energie thun kann, und schrieb dann im Glauben um göttliche Hilfe. Das Geheimnis des Erfolges liegt in der Vereinigung göttlicher Macht mit menschlichen Anstrengungen. Die, welche das meiste ausrichten, sind die, welche sich am rückhaltlosesten auf den Arm des Allmächtigen verlassen. Der Mann, der befahl: „Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon,“ ist der Mann, der im Lager zu Gilgal stundenlang im Gebet auf der Erde lag. Die Männer des Gebets sind die Männer der Macht.

Dieses mächtige Wunder zeigt, daß die Schöpfung unter der Herrschaft des Schöpfers steht. Satan sucht vor dem Menschen das göttliche Wirken in der natürlichen Welt zu verbergen, — das uner-müdlische Schaffen der ersten großen Ursache vor den Augen verborgen zu halten. In diesem Wunder werden alle zu Schanden gemacht, welche die Natur über den Gott der Natur erheben.

Nach seinem eigenen Willen forderte Gott die Naturkräfte auf die Macht seiner Feinde zu stürzen — „Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten.“¹⁾ Als die heidnischen Amoriter sich vorgenommen hatten, den Absichten Gottes zu widerstehen, schritt er ein, und warf „einen großen Hagel vom Himmel“ auf die Feinde Israels. Es wird uns von einer größern Schlacht berichtet, welche in den letzten Scenen der Weltgeschichte stattfinden wird, wann der Herr sein Zeughaus aufgethan und die Waffen seines Zorns herausgenommen hat.²⁾ „Bist du gewesen, da der Schnee herkommt?“ fragt er, „oder hast du gesehen, wo der Hagel herkommt, die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Kriegs?“³⁾

Die Offenbarung beschreibt das Verderben, welches stattfinden wird, wann „eine Stimme von dem Himmel aus dem Stuhl“ verkündigt: „Es ist geschehen.“ Sie sagt: „Und ein großer Hagel, als ein Zentner, fiel vom Himmel auf die Menschen.“⁴⁾

¹⁾ Ps. 148, 8.

²⁾ Jer. 50, 25.

³⁾ Hiob 38, 22, 23.

⁴⁾ Offenb. 16, 17, 21.



48. Die Teilung Kanaans.

Dem Siege zu Beth-Horon folgte schnell die Eroberung des südlichen Kanaans. „Also schlug Josua das ganze Land auf dem Gebirge, und gegen Mittag und in den Gründen, und an den Bächen... und gewann alle diese Könige mit ihrem Lande auf einmal; denn der Herr, der Gott Israels, stritt für Israel. Und Josua zog wieder ins Lager gen Gilgal mit dem ganzen Israel.“¹⁾

Erschreckt durch den Erfolg, welcher die Heere Israels begleitet hatte, schlossen die Stämme des nördlichen Palästinas nun einen Bund gegen sie. An der Spitze dieser Verschwörung stand Sabin, der König zu Hazor, eines Gebietes westlich vom See Merom. „Diese zogen aus mit alle ihrem Heer.“ Dieses Heer war viel größer, als alle, welche die Israeliten bisher in Kanaan angetroffen hatten — „ein groß Volk, so viel als des Sandes am Meer, und sehr viele Rosse und Wagen. Alle diese Könige versammelten sich, und kamen und lagerten sich zu Hauf an das Wasser Merom, zu streiten mit Israel.“ Abermals wurde Josua eine ermutigende Botschaft zuteil: „Fürchte dich nicht vor ihnen denn morgen um diese Zeit will ich sie alle erschlagen geben vor den Kindern Israel.“

Nahe am See Merom stürzte er sich auf das Lager der Verbündeten und rieb ihre Streitmacht völlig auf. „Und der Herr gab sie in die Hände Israels, und schlugen sie, und jagten sie,... bis daß niemand unter ihnen überblieb.“ Die Wagen und die Pferde, welche der Stolz der Kananiter gewesen waren, sollten sich die Israeliten nicht aneignen. Auf den Befehl Gottes wurden die Wagen verbrannt, und die Pferde gelähmt, und so für den Gebrauch in der Schlacht unfähig gemacht. Die Israeliten sollten ihr Vertrauen nicht auf Wagen oder Pferde setzen, sondern auf „den Namen des Herrn, ihres Gottes.“

Eine nach der andern wurden die Städte eingenommen, und Hazor, der Hauptpunkt der Verbündeten, verbrannt. Mehrere Jahre lang wurde der Krieg fortgeführt, aber das Ende desselben fand Josua als Herrn Kanaans. „Und das Land hörte auf zu kriegen.“

¹⁾ Siehe Josua 10, 40-43; Kap. 11.

Aber obgleich die Macht der Kananiter gebrochen war, waren sie doch nicht gänzlich allen Besitzes beraubt. Im Westen hatten die Philister noch immer eine fruchtbar Ebene längs der Meeresküste inne, während nördlich von ihnen das Gebiet der Sidonier lag. Auch der Libanon war im Besitze dieses letzteren Volkes, und im Süden, gegen Aegypten, war das Land noch immer von den Feinden Israels besetzt.

Dennoch sollte Josua den Krieg nicht fortsetzen. Der große Führer hatte eine andere Aufgabe zu erfüllen, ehe er das Kommando über Israel niederlegte. Das ganze Land, sowohl die eroberten Teile, als die noch nicht unterworfenen, sollte den Stämmen ausgeteilt werden. Und es war die Pflicht eines jeden Stammes, sich sein eigenes Erbe völlig zu unterwerfen. Falls sich das Volk Gott treu erwies, wollte er ihre Feinde vor ihnen her austreiben, und er hatte ihnen verheißen, ihnen noch größere Besitzungen zu geben, wenn sie nur seinem Bunde treu blieben.

Die Verteilung des Landes wurde Josua und Eleasar, dem Hohenpriester und den Stammesoberhäuptern übertragen, wobei die Lage eines jeden Stammes durch das Los bestimmt wurde. Mose selbst hatte die Grenzen des Landes festgesetzt, wie es unter die Stämme verteilt werden sollte, wann sie in den Besitz Kanaan gelangten, und hatte aus jedem Stamme einen Fürsten erwählt, welcher der Verteilung beiwohnen sollte. Da der Stamm Levi dem Dienste des Heiligtums gewidmet war, war er von dieser Verlosung ausgeschlossen; aber achtundvierzig Städte in verschiedenen Teilen des Landes wurden den Leviten als Erbe zugewiesen.

Ehe die Verteilung des Landes begonnen hatte, trat Kaleb in Begleitung der Häupter seines Stammes mit einem besonderen Anliegen vor. Außer Josua war Kaleb nun der älteste Mann in Israel. Kaleb und Josua waren die einzigen von den Kundschaftern gewesen, die einen guten Bericht von dem gelobten Lande gebracht und das Volk ermutigt hatten, hinaufzuziehen und es im Namen des Herrn in Besitz zu nehmen. Kaleb erinnerte nun Josua an das damals erteilte Versprechen, hinsichtlich des Lohnes seiner Treue: „Das Land, darauf du mit deinem Fuß getreten hast, soll dein und deiner Kinder Erbteil sein ewiglich, darum, daß du dem Herrn, deinem Gott, treulich gefolget hast.“¹⁾ Er trug deshalb die Bitte vor, daß Hebron ihm zum Besitze gegeben werde. Hier war viele Jahre lang die Heimat Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen, und hier, in der Höhle Machpelah, waren sie begraben. Hebron war der Sitz der gefürchteten Enakim, deren schreckenerregendes Aussehen die Kund-

¹⁾ Josua 14, 6-15.

schafter so entsezt hatte, daß durch sie der Mut des ganzen Israel vernichtet worden war. Dies vor allen andern war der Ort, welchen Kaleb im Vertrauen auf die Kraft Gottes, sich zum Erbe erwählt hatte.

„Und nun siehe, der Herr hat mich leben lassen,“ sagte er, „wie er geredet hat. Es sind nun fünf und vierzig Jahre, daß der Herr solche Worte zu Mose sagte..... Und nun siehe, bin ich heut fünf und achtzig Jahre alt, und bin noch heutigestags so stark, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch jetzt, zu streiten und aus- und einzugehen. So gib mir nun dies Gebirge, davon der Herr geredet hat an jenem Tage; denn du hast es gehört an demselben Tage. Denn es wohnen die Enakim droben, und sind große und feste Städte; ob der Herr mit mir sein wollte, daß ich sie vertreibe, wie der Herr geredet hat.“ Dieses Gesuch wurde von den ersten Männern Judas unterstützt. Kaleb, als derjenige aus seinem Stamme, der erwählt worden war, das Land auszuteilen, hatte diese Männer gewählt, damit sie sich mit ihm vereinigten, seine Bitte vorzutragen, damit es nicht den Schein erwecke, als hätte er sich seines Ansehens zu selbstfüchtigen Zwecken bedient.

Seine Bitte wurde sofort gewährt. Niemandem konnte die Eroberung dieser Riesenfeste sicherer anvertraut werden. „Da segnete ihn Josua und gab also Hebron Kaleb, dem Sohne Jephunnes, zum Erbteil,“ „daß er dem Herrn, dem Gott Israels, treulich gefolget hatte.“ Der Glaube Kaleb's war ganz derselbe, wie damals, als sein Zeugnis dem bösen Berichte der Kundschafter widersprochen hatte. Er hatte der Verheißung Gottes, daß er sein Volk in den Besitz Kanaans setzen würde, geglaubt, und hierin war er dem Herrn völlig gefolgt. Er hatte mit seinem Volk die lange Wüstenwanderung durchgemacht und so teilgehabt an den Enttäuschungen und Lasten der Schuldigen; doch beklagte er sich nicht hierüber, sondern verherrlichte die Barmherzigkeit Gottes, die ihn in der Wüste erhalten hatte, als seine Brüder umkamen. Inmitten der Mühsale, Gefahren und Seuchen der Wüstenwanderung und in den kriegerischen Jahren seit dem Einzuge in Kanaan, hatte der Herr ihn erhalten, und nun, da er schon über achtzig Jahre alt war, war seine Kraft ungeschwächt. Er verlangte für sich kein Land, das bereits besetzt war, sondern den Ort, den die Kundschafter vor allen andern für uneinnehmbar gehalten hatten. Mit Gottes Hülfe wollte er diese Feste gerade den Riesen entreißen, an deren Macht der Glaube Israels gescheitert war. Nicht ein Verlangen nach Ehre oder Größe gab Kaleb diesen Wunsch ein. Der tapfere alte Krieger wünschte dem Volke ein Beispiel zu geben, welches Gott ehren und die Stämme ermutigen mußte, das Land, das ihre Väter für uneinnehmbar gehalten hatten, völlig zu unterwerfen.

Kaleb erhielt das Erbe, nach welchem sein Herz vierzig Jahre lang getrachtet hatte, und im Vertrauen darauf, daß Gott mit ihm sein werde, trieb er „von dannen die Söhne Enaks.“¹⁾ Nachdem er so ein Besitztum für sich und sein Haus gewonnen hatte, ließ sein Eifer nicht nach; er ließ sich nicht nieder, um sein Erbe zu genießen, sondern drängte zu weiteren Eroberungen zum Besten der Nation und der Ehre Gottes.

Die Feiglinge und Empörer waren in der Wüste umgekommen; aber die gerechten Kundschafter aßen von den Trauben Ecols. Jedem wurde gegeben nach seinem Glauben. Die Ungläubigen sahen, wie sich ihre Befürchtungen erfüllten. Trotz der Verheißung Gottes hatten sie erklärt, es sei unmöglich, Kanaan zu ererben, und sie besaßen es nicht. Aber die, so auf Gott vertrauten und nicht sowohl auf die zu überwindenden Schwierigkeiten, als auf die Kraft ihres allmächtigen Helfers blickten, zogen in das gute Land ein. Durch den Glauben haben diese alten Helden „Königreiche bezwungen,..... sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer darniedergelegt.“ „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“²⁾

Ein anderes Verlangen hinsichtlich der Teilung des Landes verriet eine ganz verschiedene Gesinnung, als die Kaleb's gewesen war. Es wurde vorgebracht von den Kindern Joseph's, dem Stamme Ephraim samt dem halben Stamme Manasse. In Anbetracht ihrer größeren Anzahl verlangten diese Stämme einen doppelten Gebietsteil. Das ihnen zugewiesene Gebiet war das reichste im Lande und schloß die fruchtbare Ebene Saron in sich; aber viele der wichtigsten Städte im Thale waren noch immer im Besitz des Kanaaniter, und die Stämme schreckten zurück vor der Mühe und Gefahr, ihre Besitztümer zu erobern, und wünschten einen weiteren Teil in bereits besiegtem Lande. Der Stamm Ephraim war sowohl einer der größten in Israel, als auch der, zu dem Josua selbst gehörte, und die Glieder desselben hielten sich deshalb von selbst zu ganz besonderer Berücksichtigung berechtigt. „Warum hast du mir nur ein Los und eine Schnur des Erbteils gegeben?“ sagten sie, „und ich bin doch ein großes Volk, wie mich der Herr so gesegnet hat.“³⁾ Aber sie konnten von dem unbeugsamen Führer nicht erreichen, daß er von der strikten Gerechtigkeit abwich.

Seine Antwort lautete: „Weil du ein großes Volk bist, so gehe hinauf in den Wald und haue um daselbst im Lande der Pheresiter und Niesen, weil dir das Gebirge Ephraim zu enge ist.“

¹⁾ Josua 15, 14.

²⁾ Ebr. 11, 33. 34; 1 Joh. 5, 4.

³⁾ Josua 17, 14–18.

Ihre Erwiderung zeigte die wirkliche Ursache der Beschwerde. Es fehlte ihnen an Glauben und Mut, die Kananiter auszutreiben. „Das Gebirge werden wir nicht erlangen; denn es sind eiserne Wagen bei allen Kananitern, die im Thal des Landes wohnen.“

Die Macht des Gottes Israels war seinem Volke verpfändet worden, und hätten die Ephraimiten den Mut und den Glauben Aalebs beessen, so hätte kein Feind vor ihnen bestehen können. Ihrem offenbaren Verlangen, sich von Mühsal und Gefahr fern zu halten, trat Josua fest entgegen. „Du bist ein großes Volk, und weil du so groß bist, mußt du nicht ein Loß haben, sondern das Gebirge soll dein sein, da der Wald ist; den hane um, so wird er deines Loßes Ende sein, wenn du die Kananiter vertreibest, die eiserne Wagen haben und mächtig sind.“ So wurden ihre eigenen Beweisgründe gegen sie gerichtet. Wenn sie ein so großes Volk waren, wie sie behaupteten, so mußten sie auch völlig imstande sein, ihre eigenen Wege zu gehen, wie ihre Brüder. Mit der Hülfe Gottes brauchten sie die eisernen Wagen nicht zu fürchten.

Bis dahin war Gilgal das Hauptquartier der Nation und der Sitz der Stiftshütte gewesen. Nun aber sollte die Stiftshütte nach dem ihrem bleibenden Aufenthalte bestimmten Orte verlegt werden. Dies war Silo, eine kleine Stadt im Loße Ephraims. Sie lag nahe im Mittelpunkte des Landes und war allen Stämmen leicht zugänglich. Hier war ein Teil des Landes bereits gründlich unterworfen worden, so daß die Anbetenden nicht belästigt werden konnten. „Und es versammelte sich die ganze Gemeinde der Kinder Israel zu Silo und richteten daselbst auf die Hütte des Stifts, und das Land war ihnen unterworfen.“¹⁾ Die Stämme, welche noch immer gelagert waren, als die Stiftshütte von Gilgal entfernt wurde, folgten ihr und schlugen ihre Zelte bei Silo auf. Hier blieben diese Stämme, bis sie sich nach ihren Besitzungen zerstreuten.

Dreihundert Jahre lang blieb die Stiftshütte zu Silo, bis sie wegen den Sünden des Hauses Eli in die Hände der Philister fiel und Silo zerstört wurde. Die Bundeslade wurde nicht wieder nach der Stiftshütte daselbst zurückgebracht, der Dienst des Heiligtums schließlich nach dem Tempel in Jerusalem verlegt, und Silo sank zur Bedeutungslosigkeit herab. Nur Trümmer kennzeichnen die Städte, wo es einst stand. Lange nachher wurde sein Schicksal gebraucht, um Jerusalem zu warnen. „Gehet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnet hat,“ erklärte der Herr durch den Propheten Jeremia, „und schauet, was ich daselbst gethan habe, um der Bosheit willen meines Volks Israel..... so will ich dem Hause,

¹⁾ Josua 18, 1-10.

das nach meinem Namen genannt ist, darauf ihr euch verlasset, und dem Ort, den ich euren Vätern gegeben habe, eben thun, wie ich Silo gethan habe.“¹⁾

„Und da sie das Land gar ausgeteilet hatten,“ und allen Stämmen ihr Erbe ausgeteilt war, trug Josua seinen Anspruch vor. Wie Kaleb war ihm eine besondere Verheißung hinsichtlich des Erbes gegeben worden; doch hat er nicht um eine ausgedehnte Provinz, sondern nur um eine einzige Stadt. „Und [sic] gaben ihm nach dem Befehl des Herrn die Stadt, die er forderte.... Da bauete er die Stadt und wohnte darinnen.“²⁾ Der Name, welcher der Stadt gegeben wurde, war Timnath-Serah „der Teil der überbleibt,“ — ein bleibendes Zeugnis für den edeln Charakter und die selbstlose Gesinnung des Eroberers, der, statt der Erste zu sein, sich die Beute der Eroberung anzueignen, mit seinem Anspruche wartete, bis auch der Geringste seines Volkes bedient worden war.

Sechs von den Städten, die den Leviten zugewiesen wurden, — drei auf jeder Seite des Jordans — wurden zu Freistädten bestimmt, in denen dahinsiehende Mörder Sicherheit fanden. Die Bestimmung dieser Städte war von Mose verordnet worden, „daß Freistädte seien, dahin fliehe, der einen Totschlag unversehens thut. Und sollen unter euch solche Freistädte sein vor dem Bluträcher, daß der nicht sterben müsse, der einen Totschlag gethan hat, bis daß er vor der Gemeinde vor Gericht gestanden sei,“³⁾ sagte er. Diese gnädige Fürsorge wurde nötig gemacht durch die alte Sitte der persönlichen Rache, nach welcher Sitte die Bestrafung des Mörders dem nächsten Verwandten oder dem nächsten Erben des Verstorbenen zufiel. In Fällen, wo die Schuld klar erwiesen war, brauchten die Richter nicht auf ein Verhör zu warten. Der Rächer durfte den Verbrecher überallhin verfolgen und ihn umbringen, wo er ihn gerade fand. Der Herr sah es nicht für gut an, diese Sitte zu der Zeit abzuschaffen, sondern sorgte für die Sicherheit derer, welche ohne Absicht jemanden ums Leben brachten.

Die Freistädte waren so verteilt, daß sie in jeder Richtung des Landes in einer halben Tagereise erreicht werden konnten. Die Straßen, die nach ihnen führten, wurden stets in gutem Zustande erhalten; überall längs des Weges sollten Signalposten errichtet werden, welche in deutlicher, kräftiger Schrift das Wort „Zuflucht“ trugen, damit der Fliehende nicht einen Augenblick aufgehalten werde. Jeder, ob Hebräer, Fremdling oder Aufenthaltler, konnte von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Aber während die Schuldlosen nicht voreilig umgebracht werden durften, sollte auch der Schuldige der

¹⁾ Jer. 7, 12-14.

²⁾ Josua 19, 49. 50.

³⁾ 4 Mose 35, 11. 12.

Strafe nicht entgehen. Der Fall des Flüchtligen mußte von den zuständigen Behörden genau geprüft werden, und nur wenn er des vorzüglichsten Mordes nicht schuldig befunden wurde, sollte er in der Freistadt beschützt werden. Der Schuldige wurde dem Rächer übergeben. Und diejenigen, welche zu dem Schutze berechtigt waren, konnten desselben nur teilhaftig werden unter der Bedingung, daß sie in der Freistadt blieben. Falls einer die vorgeschriebene Grenze verließ und von dem Bluträcher gefunden wurde, so mußte er diese Mißachtung der Fürsorge des Herrn mit dem Leben bezahlen. Beim Tode des Hohenpriesters jedoch stand es allen, welche in den Freistädten Zuflucht gefunden hatten, frei, wieder zu ihrem Besitze zurückzukehren.

In dem Verhör wegen Mord sollte der Angeklagte nicht auf das Zeugnis eines einzigen Zeugen hin verurteilt werden, selbst nicht, wenn die Umstände stark gegen ihn sprachen. Der Befehl des Herrn lautete: „Den Totschläger soll man töten, nach dem Munde zweier Zeugen. Ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode.“¹⁾ Christus hatte diese Anweisungen für Israel gegeben, und als er persönlich mit seinen Jüngern auf Erden war und sie lehrte, wie die Irrenden behandelt werden sollen, wiederholte der große Lehrer die Lehre, daß das Zeugnis eines Menschen nicht freisprechen oder verurteilen solle. Die Ansichten und Meinungen eines Menschen sollen streitige Fragen nicht entscheiden. In allen diesen Angelegenheiten sollen zwei oder mehrere mit einander vereinigt werden und gemeinschaftlich die Verantwortlichkeit tragen, „auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund.“²⁾

Wenn der des Mordes wegen Verhörte schuldig erfunden wurde, sollte keine Sühne oder Lösegeld ihn befreien. „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ „Und ihr sollt keine Verführung nehmen über die Seele des Totschlägers, denn er ist des Todes schuldig, und er soll des Todes sterben,“ „du sollst denselben von meinem Altar nehmen, daß man ihn töte,“ lautete der Befehl Gottes; „das Land kann vom Blut nicht versöhnet werden, das darinnen vergossen wird, ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat.“³⁾ Die Sicherheit und Reinheit des Volkes verlangten, daß der Mord hart bestraft werde. Das menschliche Leben, welches Gott allein geben kann, mußte heilig gehalten werden.

Die von Gott für sein altes Volk verordneten Freistädte waren ein Sinnbild der in Christo getroffenen Zuflucht. Derselbe barmherzige Heiland, der diese zeitlichen Freistädte schuf, hat durch das Vergießen seines eigenen Blutes für die Übertreter des Gesetzes

¹⁾ 4 Mose 35, 30.

²⁾ Matthy. 18, 16.

³⁾ 1 Mose 9, 6; 4 Mose 35, 31. 33; 2 Mose 21, 14.

Gottes eine sichere Zuflucht geschaffen, in welcher sie Schutz suchen können vor dem andern Tode. Keine Macht vermag die Seelen, welche bei ihm Vergebung suchen, aus seiner Hand zu reißen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns,“ damit wir „einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung.“¹⁾

Wer nach einer Freistadt floh, durfte nicht zögern. Familie und Beschäftigung mußten verlassen werden. Er hatte nicht Zeit, seinen Geliebten Lebewohl zu sagen. Sein Leben stand auf dem Spiel, und jedes andere Interesse mußte diesem einen Zwecke, — den Ort der Sicherheit zu erreichen — geopfert werden. Die Müdigkeit wurde vergessen, die Hindernisse blieben unbeachtet. Er wagte es nicht, einen Augenblick langsamer zu gehen, bis er innerhalb der Stadtmauern war.

Der Sünder ist dem ewigen Tode ausgesetzt, bis er in Christo eine Zuflucht findet, und wie Zaudern und Sorglosigkeit den Flüchtling seiner einzigen Aussicht auf Leben berauben könnten, so können Zögern und Gleichgültigkeit der Seele zum Verderben gereichen. Satan, der große Feind, ist jedem Uebertreter des heiligen Gesetzes Gottes auf der Spur, und wer sich seiner Gefahr nicht bewußt ist und nicht ernstlich Schutz sucht bei der ewigen Zufluchtstätte, wird dem Verderber zur Beute anheim fallen.

Der Gefangene, der je die Freistadt verließ, fiel dem Bluträcher anheim. So wurde das Volk gelehrt, sich nach dem Wege zu richten, den die unendliche Weisheit zu ihrer Sicherheit vorgesehen hatte. Gerade so genügt es nicht, daß der Sünder in Christo an die Vergebung seiner Sünden glaube, er muß auch durch Glauben und Gehorsam in ihm bleiben. „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuerheifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“²⁾

Zwei von den Stämmen Israels, Gad und Ruben, mit dem halben Stamm Manasse, hatten ihr Erbe erhalten, ehe sie den Jordan überschritten. Einem Hirtenvolke boten die weiten Hochebenen und reichen Wälder Gileads und Basans ausgedehntes Weideland für ihre Herden und wiesen Reize auf, die selbst in Kanaan nicht zu finden waren, und da die zwei und ein halber Stamm sich daselbst niederzulassen wünschten, hatten sie sich verpflichtet, ihren Anteil an bewaffneten Männern zu stellen, welche ihre Brüder über den Jordan be-

¹⁾ Röm. 8, 1. 34; Ebr. 6, 18.

²⁾ Ebr. 10, 26. 27.

gleiten sollten, um ihnen in ihren Kriegen beizustehen, bis auch diese ihr Erbe antreten würden. Diese Verbindlichkeit hatten sie treu erfüllt. Als die zehn Stämme in Kanaan eingezogen waren, „gingen die Rubeniter und Gaditer und der halbe Stamm Manasse . . . bei vierzig Tausend Gerüsteter zum Heer vor dem Herrn zum Streit auf das Gefilde Jerichos.“¹⁾ Vier Jahre lang hatten sie tapfer an der Seite ihrer Brüder gefochten. Nun war für sie die Zeit gekommen, wo sie in das Land ihres Eigentums gehen sollten. Und wie sie sich mit ihren Brüdern zum Kampfe vereinigt, so hatten sie auch die Beute derselben geteilt, und kehrten „wieder heim mit großem Gut“ und „mit sehr viel Vieh, Silber, Gold, Erz, Eisen und Kleidern,“²⁾ was sie alles mit denen teilen sollten, die bei den Familien und Herden geblieben waren.

Sie sollten in einer Entfernung von dem Heiligtum des Herrn wohnen, und mit besorgtem Herzen sah Josua sie abziehen, da er wußte, wie stark bei ihrem einsamen und wandernden Leben die Versuchung sein würde, in die Gebräuche der heidnischen Stämme zu verfallen, welche an ihren Grenzen wohnten.

Während die Gemüter Josuas und anderer Leiter noch immer gedrückt waren von besorgten Ahnungen, drangen seltsame Gerüchte zu ihnen. Am Jordan, nahe bei dem Orte, wo der wunderbare Uebergang Israels über den Fluß stattgefunden hatte, hatten die zwei und ein halb Stämme einen großen Altar aufgerichtet, gleich dem Brandopferaltar zu Silo. Das Gesetz Gottes verbot bei Todesstrafe die Einführung eines andern Gottesdienstes als des am Heiligtum gepflegten. Falls dies der Zweck dieses Altars war, so mußte derselbe, wenn man ihn stehen ließ, das Volk von dem wahren Glauben abbringen.

Die Vertreter des Volkes versammelten sich zu Silo und schlugen in der Hitze und Entrüstung vor, sofort gegen die Uebertreter Krieg zu führen. Durch den Einfluß der Besonneneren hingegen wurde beschlossen, erst eine Gesandtschaft hinzuschicken, um von den zwei und einem halben Stamme eine Erklärung ihres Thuns zu verlangen. Zehn Fürsten, von jedem Stamme einer, wurden ausgewählt. An ihrer Spitze stand Pinehas, der sich durch seinen Eifer in der Angelegenheit zu Peor ausgezeichnet hatte.

Die zwei und ein halb Stämme hatten geirrt, als sie ohne Erklärung eine so schwerverdächtige That begangen hatten. Da die Gesandten es für ausgemacht ansahen, daß ihre Brüder im Fehler seien, begegneten sie ihnen mit scharfen Vorwürfen. Sie schuldigten dieselben an, daß sie sich gegen den Herrn empörten, und ermahnten sie, zu bedenken, wie Gerichte vom Herrn Israel

¹⁾ Josua 4, 12. 13.

²⁾ Siehe Josua 22.

heimgesucht hätten, als sie sich zu Baal Peor gethan. Im Namen Israels erklärte Pinehas den Kindern Gad und Ruben, daß, wenn sie nicht willens wären, ohne einen Opferaltar in jenem Lande zu wohnen, sie willkommen seien, die Besitzungen und Vorrechte ihrer Brüder auf der andern Seite zu teilen.

In Erwiderung darauf erklärten die Angeklagten, daß ihr Altar nicht zum Opfer bestimmt sei, sondern einfach ein Zeugnis sein solle, daß, obwohl durch den Fluß von einander getrennt, sie doch desselben Glauben seien, wie ihre Brüder in Kanaan. Sie hätten befürchtet, ihre Kinder möchten in künftigen Jahren von der Stifths- hütte ausgeschlossen werden, als ob sie keinen Teil an Israel hätten. Dann sollte dieser nach dem Vorbilde des Altars des Herrn zu Silo errichtete Altar Zeuge sein, daß die Erbauer desselben ebenfalls Verehrer des lebendigen Gottes gewesen seien.

Mit großer Freude nahmen die Gesandten diese Erklärung auf und trugen die Botschaft sofort zu denen, welche sie gesandt hatten. Alle kriegerischen Gedanken waren aufgegeben, und das Volk freute sich allgemein sehr und lobte Gott.

Die Kinder Gad und Ruben brachten nun an ihrem Altar eine Unterschrift an, welche den Zweck bezeichnete, warum er errichtet worden war: „Daß er Zeuge sei zwischen uns, und daß der Herr Gott sei.“ Auf diese Weise suchten sie künftigen Mißverständnissen vorzubeugen und das zu beseitigen, was hätte zur Versuchung werden können.

Wie oft erheben sich große Schwierigkeiten aus einfachen Mißverständnissen, selbst unter denen, die von den würdigsten Beweggründen geleitet werden, und was für schwere und selbst verderbliche Folgen kann es nach sich ziehen, wenn nicht Liebe und Verträglichkeit geübt werden. Die zehn Stämme gedachten daran, wie in Achans Fall Gott den Mangel an Wachsamkeit, die unter ihnen bestehenden Sünden zu entdecken, getadelt hatte. Nun beschloßen sie rasch und ernstlich vorzugehen; aber indem sie suchten, ihren ersten Irrtum zu vermeiden, waren sie in das entgegengesetzte Extrem gefallen. Statt sich freundlich zu erkundigen, um die Thatsachen in dem Falle zu erfahren, hatten sie ihre Brüder getadelt und gerichtet. Hätten die Männer von Gad und Ruben in demselben Geiste geantwortet, so wäre ein Krieg die Folge gewesen. Während es einerseits wichtig ist, daß mit der Sünde strenge und entschieden verfahren werde, ist es andererseits ebenso wichtig, vorschnelles Richten und grundlose Vermutungen zu vermeiden.

Viele, die sehr empfindlich sind, wenn sie ihres eigenen Betragens wegen getadelt werden, sind zu streng in ihrem Verfahren mit denen, die sie im Unrecht vermuten. Noch nie wurde jemand durch Tadel

und Vorwürfe von einer falschen Meinung abgebracht, viele aber wurden auf diese Weise weiter von dem rechten Wege getrieben und veranlaßt, ihre Herzen der Ueberzeugung gegenüber zu verhärten. Eine freundliche Gesinnung, ein höfliches, verträgliches Betragen kann die Feinden retten und eine Menge der Sünden bedecken.

Die von den Rubeniten und ihren Genossen an den Tag gelegte Weisheit verdient nachgeahmt zu werden. Während sie die Sache der wahren Religion treu zu fördern suchten, wurden sie falsch beurteilt und hart zurechtgewiesen; dennoch legten sie keine Rache auf den Tag. Mit Freundlichkeit und Geduld hörten sie den Anschuldigungen ihrer Brüder zu, ehe sie sich zu verteidigen suchten, und erklärten dann ihre Beweggründe völlig und thaten ihre Unschuld dar. So wurde die Schwierigkeit, welche so schwere Folgen nach sich zu ziehen drohte, freundschaftlich beigelegt.

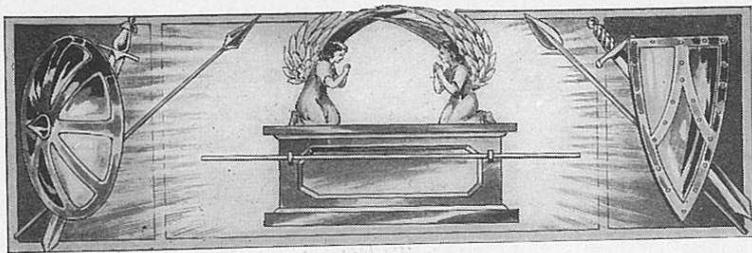
Sogar unter falscher Anklage können die, welche recht haben, ruhig und bedacht sein. Gott ist bekannt mit allem, was von Menschen unrichtig verstanden und falsch ausgelegt wird, und wir können unsern Fall ruhig seinen Händen anvertrauen. Er wird die Sache derer, die sich ihm anvertrauen, ebenso sicher rechtfertigen, wie er die Schuld Achans ausfindig machte. Die, welche von dem Geist Christi getrieben werden, werden jene Liebe besitzen, die langmütig und freundlich ist.

Es ist der Wille Gottes, daß Eintracht und brüderliche Liebe unter seinem Volke bestehen. Unmittelbar vor seiner Kreuzigung betete Christus, daß seine Jünger eins sein möchten, wie er eins sei mit dem Vater, daß die Welt glauben möchte, Gott habe ihn gesandt. Dieses überaus rührende und wunderbare Gebet gilt zu allen Zeiten, bis auf unsere Tage; denn seine Worte lauteten: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“¹⁾ Während wir auch nicht einen Grundsatz der Wahrheit opfern sollen, sollte es doch unser stetes Bestreben sein, diesen Zustand der Einigkeit zu erreichen. Dies ist der Beweis unserer Jüngerschaft. Jesus sagte: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“²⁾ Der Apostel Petrus ermahnt die Gemeinde: „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet.“³⁾

¹⁾ Joh. 17, 20.

²⁾ Joh. 13, 35.

³⁾ 1 Petri 3, 8. 9.



49. Die letzten Worte Josuas.

Die Eroberungskriege waren zu Ende, und Josua hatte sich zurückgezogen nach dem friedlichen Ruheort zu Timnath-Serah. „Und nach langer Zeit, da der Herr hatte Israel zur Ruhe gebracht, vor allen ihren Feinden umher, und Josua alt und wohl betraget war, berief er das ganze Israel, und ihre Aeltesten, Häupter, Richter und Amtleute.“¹⁾

Einige Jahre waren vergangen, seit das Volk sich in ihren Besitzungen niedergelassen hatte, und bereits konnte man dieselben Uebel heranreifen sehen, welche zuvor Gerichte über Israel gebracht hatten. Als Josua die Gebrechen des Alters herannahen fühlte und erkannte, daß seine Aufgabe bald schließen müsse, wurde er mit Besorgnis für die Zukunft seines Volktes erfüllt. Mit mehr als dem Interesse eines Vaters redete er sie an, als sie sich noch einmal um ihren bejahrten Führer versammelten. „Ihr habt gesehen alles,“ sagte er, „was der Herr, euer Gott, gethan hat an allen diesen Völkern, vor euch her, denn der Herr, euer Gott, hat selbst für euch gestritten.“ Obgleich die Kananiter unterworfen worden waren, besaßen sie doch einen beträchtlichen Teil des Landes, welches Israel verheißen worden war, und Josua ermahnte sein Volk, sich nicht gemüthlich niederzulassen und den Befehl des Herrn, diese götzendienerischen Nationen gänzlich auszutreiben, zu vergessen.

Das Volk war im allgemeinen säumig, die Heiden zu vertreiben. Die Stämme hatten sich auf ihr Erbe zurückgezogen, das Heer war aufgelöst worden, und man sah es als ein schwieriges und zweifelhaftes Unternehmen an, den Krieg zu erneuern. Aber Josua erklärte: „Der Herr, euer Gott, wird sie austreiben vor euch her, und von euch vertreiben, daß ihr ihr Land einnehmet; wie euch der Herr, euer Gott, geredet hat. So seid nun sehr getrost, daß ihr haltet und thut alles, was geschrieben stehet im Gesetzbuche Moses, daß ihr nicht davon weicht, weder zur Rechten noch zur Linken.“

¹⁾ Siehe Josua 23. 24.

Josua forderte das Volk selbst zu Zeugen auf, daß, so weit sie die Bedingungen erfüllt hatten, Gott die ihnen gegebenen Verheißungen treu erfüllt hatte. Er sagte: „Ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht ein Wort gefehlet hat an alle dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch geredet hat.“ Er erklärte ihnen, daß wie der Herr seine Verheißungen erfüllt habe, er also auch seine Drohungen erfüllen werde. „Gleichwie nun alles Gute gekommen ist, das der Herr, euer Gott, euch geredet hat, also wird der Herr auch über euch kommen lassen alles Böse.... wenn ihr übertretet den Bund des Herrn, ... daß der Zorn des Herrn über euch ergrimmet und euch bald umbringt von dem guten Lande, das er euch gegeben hat.“

Satan verführt viele mit der glaubhaften Theorie, daß die Liebe Gottes zu seinen Volke so groß sei, daß er die Sünde an ihnen entschuldige; er gibt vor, daß während die Drohungen in Gottes Wort einem gewissen Zwecke in seinem sittlichen Regimente dienen sollen, sie doch nie buchstäblich erfüllt werden. Aber in seinem ganzen Verfahren mit seinen Geschöpfen, hat Gott die Grundsätze der Gerechtigkeit behauptet, indem er die Sünde dadurch in ihrem wahren Charakter zeigte, daß er darthat, wie die sichere Folge derselben Elend und Tod ist. Eine bedingungslose Vergebung der Sünde hat es nie gegeben und wird es nie geben. Eine solche Vergebung würde zeigen, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit, welche die eigentliche Grundlage der Regierung Gottes sind, aufgegeben worden seien. Sie würde das ungefallene Weltall mit Bestürzung erfüllen. Treu hat Gott die Folgen der Sünde gezeigt, und wenn diese Warnungen nicht wahr wären, wie könnten wir sicher sein, daß seine Verheißungen erfüllt werden? Jene sogenannte Gutmütigkeit, welche die Gerechtigkeit beiseite setzen möchte, ist nicht Wohlwollen, sondern Schwäche.

Gott ist der Lebensspender. Von Anfang an waren alle seine Gesetze zum Leben verordnet. Aber die Sünde durchbrach die Ordnung, die Gott eingesetzt hatte, und Zerstörung folgte. So lange die Sünde besteht, sind Leiden und Tod unvermeidlich. Nur weil der Heiland den Fluch der Sünde für uns getragen hat, dürfen wir hoffen, in seiner eigenen Person ihren unheilvollen Folgen zu entriemen.

Der Aufforderung Gehorsam leistend, versammelten sich die Häupter und Stellvertreter der Stämme vor Josuas Tode abermals zu Sichem. Kein Ort im ganzen Lande war mit so vielen heiligen Erinnerungen verknüpft, die ihre Gedanken zurücklenkten auf den Bund Gottes mit Abraham und Jakob, und der sie auch an ihre eigenen feierlichen Gelübde, die sie beim Einzug in Kanaan gethan, erinnerte. Hier waren die Berge Ebal und Grisim, die stummen Zeugen jener Ge-

lütde, die zu erneuern sie sich nun in Gegenwart ihres sterbenden Führers versammelt hatten. Ueberall waren Zeugen von dem, was Gott für sie gethan hatte, wie er ihnen ein Land gegeben hatte, welches sie nicht gepflegt hatten, und Städte, die sie nicht gebaut hatten, und Weinberge und Delgärten, die sie nicht gepflanzt hatten. Noch einmal wiederholte Josua die Geschichte Israels und erzählte die wunderbaren Thaten Gottes, damit alle seine Liebe und Barmherzigkeit erkennen und ihm „treu und rechtschaffen“ dienen möchten.

Auf den Befehl Josuas war die Bundeslade von Silo gebracht worden. Der Anlaß war überaus feierlich, und dieses Sinnbild der Gegenwart Gottes sollte den Eindruck, den er auf das Volk zu machen wünschte, noch erhöhen. Nachdem er die Güte Gottes gegen Israel dargestellt hatte, forderte er sie im Namen Jehovas auf, zu wählen, wem sie dienen wollten. Noch immer wurden zum Teil insgeheim die Götzen verehrt, und Josua bestrebte sich nun, sie zu einem Entscheid zu bringen, der diese Sünde aus Israel verbannen möchte. „Gefällt es euch aber nicht,“ sagte er, „daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet.“ Josua wünschte sie zu veranlassen, Gott nicht aus Zwang, sondern freiwillig zu dienen. Liebe zu Gott ist die eigentliche Grundlage der Religion. Nur in der Hoffnung auf Gewinn oder aus Furcht vor der Strafe in seinen Dienst zu treten, hat keinen Wert. Offener Abfall würde vor Gott nicht sündiger sein, als Heuchelei und bloß äußerliche Verehrung.

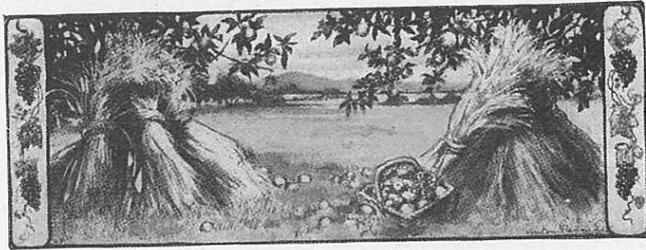
Der bejahrte Führer bat das Volk, in der ganzen Tragweite das zu bedenken, was er ihnen vorgestellt hatte, und sich zu entscheiden, ob sie wirklich so leben wollten, wie die verkommenen, abgöttischen Nationen um sie herum. Sollte es ihnen übel gefallen, Jehovah, der Quelle der Macht und des Segens, zu dienen, so sollten sie wählen, wem sie dienen wollten, „dem Gott, dem eure Väter gedienet haben,“ von welchen Abraham berufen wurde, „oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet.“ Diese letzten Worte waren ein scharfer Tadel für Israel. Die Götter der Amoriter waren nicht imstande gewesen, ihre Verehrer zu beschützen. Wegen ihren abscheulichen und erniedrigenden Sünden war diese gottlose Nation vertilgt worden, und das gute Land, das sie einst besaßen hatten, war dem Volke Gottes gegeben worden. Welche Thorheit für Israel, die Gottheiten zu wählen, um deren Anbetung willen die Amoriter umgebracht worden waren. „Ich aber und mein Haus,“ sagte Josua, „wollen dem Herrn dienen.“ Derselbe heilige Eifer, der das Herz des Führers befehlte, wurde dem Volke mitgeteilt. Seine Aufforderungen verlangten eine rückhaltlose Antwort: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen.“

„Ihr könntet dem Herrn nicht dienen,“ sagte Josua, „denn er ist ein heiliger Gott.... der eurer Uebertretungen und Sünden nicht schonen wird.“ Ehe von einer dauernden Besserung die Rede sein konnte, mußte das Volk zur Erkenntnis gebracht werden, wie völlig unfähig sie an und für sich waren, Gott zu gehorchen. Sie hatten sein Gesetz gebrochen, es verurteilte sie als Uebertreter und sah keinen Weg des Entkommens vor. So lange sie sich auf ihre eigene Kraft und Gerechtigkeit verließen, war es ihnen unmöglich, für sich die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Sie konnten den Ansprüchen des vollkommenen Gesetzes Gottes nicht genügen, und umsonst verpflichteten sie sich, Gott zu dienen. Nur durch den Glauben an Christum konnten sie Vergebung ihrer Sünden erlangen und Kraft empfangen, dem Gesetze Gottes zu gehorchen. Sie mußten aufhören, sich auf ihre eigenen Anstrengungen, selig zu werden, zu verlassen, und sich ganz auf die Verdienste des verheißenen Heilandes verlassen, wenn sie vor Gott angenehm sein wollten.

Josua bestrebte sich, seine Zuhörer zu veranlassen, ihre Worte wohl zu erwägen, und von Gelübden abzustehen, die zu erfüllen sie nicht vorbereitet waren. Mit tiefem Ernst wiederholten sie ihre Erklärung: „Nicht also, sondern wir wollen dem Herrn dienen.“ Feierlich zustimmend zu dem Zeugnis gegen sich selbst, daß sie Jehova erwählt hatten, wiederholten sie ihr Treuegelübde abermals: „Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen, und seiner Stimme gehorchen.“

„Also machte Josua desselben Tages einen Bund mit dem Volk, und legte ihnen Gesetze und Rechte vor zu Sichem.“ Nachdem er einen Bericht über diesen feierlichen Vorgang geschrieben, legte er ihn samt dem Gesetzbuch in die Seite der Bundeslade. Und er richtete eine Säule auf zum Denkmal, wobei er sagte: „Siehe, dieser Stein soll Zeuge sein zwischen uns, denn er hat gehöret alle Rede des Herrn, die er mit uns geredet hat, und soll ein Zeuge über euch sein, daß ihr euren Gott nicht verleugnet. Also ließ Josua das Volk, einen jeglichen in sein Erbteil.“

Josuas Aufgabe für Israel war vollbracht. Er war dem Herrn „treulich nachgefolgt,“ und in dem Buche Gottes heißt er: „Der Knecht Jehovas.“ Das edelste Zeugnis für seinen Charakter als öffentlicher Leiter, ist die Geschichte des Geschlechtes, das die Frucht seiner Arbeit genoß: „Und Israel diente dem Herrn so lange Josua lebte und die Ältesten, welche lange Zeit lebten nach Josua.“



50. Zehnten und Opfer.

En dem Staatshaushalte der Ebräer wurde ein Zehntel alles Einkommens zur Unterhaltung des öffentlichen Gottesdienstes bestimmt. So erklärte Mose Israel: „Alle Zehnten im Lande, beides von Samen des Landes und von den Früchten der Bäume, sind des Herrn, und sollen dem Herrn heilig sein.“ „Und alle Zehnten von Rindern und Schafen was unter der Rute geht, das ist ein heiliger Zehnten dem Herrn.“¹⁾

Aber die Einrichtung des Zehnten stammt nicht von den Ebräern. Von den ältesten Zeiten an beanspruchte der Herr einen Zehnteil für sich, und dieser Anspruch wurde anerkannt und geehrt. Abraham entrichtete den Zehnten an Melchisedek, den Priester des allerhöchsten Gottes.²⁾ Als Jakob als Wanderer und Flüchtling zu Bethel war, gelobte er dem Herrn: „Alles, was du mir gibst, werde ich dir gewißlich verzehnten.“ Als die Israeliten daran waren, als Nation eingesezt zu werden, wurde das Gesetz vom Zehnten neuerdings als eine der von Gott verordneten Satzungen bestätigt, von deren Befolgung ihre Wohlfahrt abhing.

Die Einrichtung des Zehntens und der Gaben war bestimmt, den Menschen die große Wahrheit einzuprägen, — daß Gott die Quelle alles Segens für seine Geschöpfe ist, und daß ihm die Dankbarkeit der Menschen gebührt für die guten Gaben seiner Vorsehung.

„Er selber gibt jedermann das Leben und Odem allenthalben.“³⁾ Der Herr erklärt: „Alle Tiere im Walde sind mein, und Vieh auf Bergen, daß sie bei Tausenden gehen.“ „Mein ist beides, Silber und Gold.“ Und es ist Gott, der den Menschen Kraft gibt, Vermögen zu erwerben.³⁾ Als eine Anerkennung, daß alle diese Dinge von ihm kommen, hat der Herr befohlen, daß ihm ein Teil seiner Fülle in Gaben und Opfern zum Unterhalt seiner Verehrung zurück-erstattet werde.

¹⁾ 3 Mose 27, 30. 32.

²⁾ 1 Mose 14, 20; 28, 22.

³⁾ Apg. 17, 25; Ps. 50, 10; Hag. 2, 9; 5 Mose 8, 18.

„Alle Zehnten . . . sind des Herrn.“ Hier kommt derselbe Ausdruck zur Verwendung wie im Sabbathgebot. „Der siebente Tag aber ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes.“¹⁾ Gott behielt für sich einen bestimmten Teil der Zeit und der Mittel des Menschen vor, und kein Mensch konnte, ohne sich zu versündigen, sich das eine oder andere für seine eigenen Interessen aneignen.

Der Zehnte sollte ausschließlich für die Leviten verwendet werden, der Stamm, der zum Dienste des Heiligtums ausgesondert worden war. Dies war aber keineswegs die Grenze ihrer Beiträge zu religiösen Zwecken. Die Stiftshütte wurde, wie nachher der Tempel, gänzlich aus freiwilligen Gaben hergestellt, und um die nötigen Ausbesserungen und andere Auslagen zu decken, hatte Mose verordnet, daß, so oft das Volk gezählt wurde, jeder einen halben Sefel „zum Dienst des Heiligtums“ beitragen sollte. Zur Zeit Nehemias wurde jährlich ein solcher Beitrag zu diesem Zwecke erhoben.²⁾ Von Zeit zu Zeit wurden Gott Sündopfer und Dankopfer dargebracht; besonders zahlreich waren die Opfer bei den jährlichen Festen. Und die freigebigste Fürsorge wurde für die Armen getroffen.

Sogar ehe der Zehnte zurückgelegt werden konnte, hatte eine Anerkennung der Ansprüche Gottes stattgefunden. Das Erste, was von allen Erzeugnissen des Landes reifte, wurde ihm geweiht. Die erste Wolle, wann die Schafe geschoren wurden, das erste Korn, wann der Weizen gedroschen wurde, das erste Del und der erste Wein wurden für Gott beiseite gethan. So auch das Erstgeborne aller Tiere; und für den erstgebornen Sohn wurde ein Lösegeld bezahlt. Die Erstlingsfrüchte mußten dem Herrn am Heiligtum dargebracht werden und wurden alsdann dem Gebrauche der Priester gewidmet.

So wurde das Volk beständig daran erinnert, daß Gott der eigentliche Eigentümer ihrer Aecker, ihrer Schafe und ihrer Rinder sei; daß er ihnen Sonnenschein und Regen zur Saat und zur Ernte geschickt hatte, und daß er alles geschaffen, was sie besaßen und sie zu Haushaltern seiner Güter gemacht hatte.

Wenn sich die Männer Israels mit den Erstlingsfrüchten der Aecker, Obstgärten und Weinberge beladen bei der Stiftshütte versammelten, anerkannten sie damit öffentlich die Güte Gottes. Wenn der Priester die Gabe empfing, sagte der Darbringer, als ob er in der Gegenwart Jehova spräche: „Ein verlorener Aramäer war mein Vater,“ und dann beschrieb er den Aufenthalt in Aegypten, und die Trübsal aus der Gott Israel erlöst hatte, „mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und

¹⁾ 2 Mose 20, 10.

²⁾ Siehe 2 Mose 30, 12-16; 2 Könige 12, 4, 5; 2 Chron. 24, 4-13; Neh. 10, 32, 33.

Wunder.“ Und er sagte: „Er brachte uns an diesen Ort und gab uns dies Land, da Milch und Honig imen fließt. Nun bringe ich die ersten Früchte des Landes, die du, Herr, mir gegeben hast.“¹⁾)

Die von den Ehräern für religiöse und wohlthätige Zwecke verlangten Beiträge betrugten reichlich einen Viertel ihres Einkommens. Man dürfte erwarten, daß eine so schwere Besteuerung des Einkommens des Volkes sie in Armut stürzen mußte, aber die treue Beobachtung dieser Verordnungen war im Gegentheil eine der Bedingungen ihrer Wohlfahrt. Unter der Bedingung des Gehorsams machte Gott folgende Verheißung: „Ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll, und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, . . . daß euch alle Heiden sollen selig preisen; denn ihr sollt ein wertcs Land sein, spricht der Herr Zebaoth.“²⁾)

Welche Folgen es nach sich zieht, wenn auch nur die freiwilligen Gaben der Sache Gottes vorenthalten werden, wurde deutlich gezeigt in den Tagen des Propheten Haggai. Nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft in Babylon unternahmen es die Juden, den Tempel des Herrn wieder aufzubauen, und eine große Dürre, durch welche sie in thatsächliche Not gerieten, überzeugte sie, daß es unmöglich sei, den Bau des Tempels zu vollenden. „Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue,“ sagten sie. Aber es wurde ihnen durch den Propheten des Herrn eine Botschaft gesandt: „Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet, und dies Haus muß wüste stehen? Nun, so spricht der Herr Zebaoth: Schauet, wie es euch gehet? Ihr säet viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht trinken; ihr kleidet euch und könnet euch doch nicht erwärmen; und welcher Geld verdienet, der legt es in einen löcherichten Beutel.“³⁾) Und als Grund wird angegeben: „Denn ihr wartet wohl auf viel, und siehe, es wird wenig; und ob ihr's schon heimbringt, so zerstäube ich's doch. Warum das? spricht der Herr Zebaoth, darum, daß mein Haus so wüst steht, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten, und das Erdreich sein Gewächs. Und ich habe die Dürre angerufen, beides, über Land und Berge, über Korn, Most, Del und über alles, was aus der Erde kommt; auch über Leute und Vieh und über alle Arbeit der Hände.“ „Wenn einer zum Kornhaufen kam, der zwanzig Maß haben sollte, so waren kaum zehn da; kam er zur Kelter, und meinte fünfzig Eimer zu schöpfen, so waren kaum zwanzig da. Denn ich plagte euch mit Dürre, Brandkorn und Hagel in aller eurer Arbeit.“⁴⁾)

¹⁾ 5 Mose 26, 5. 8-11.

²⁾ Siehe Haggai 1.

³⁾ Mal. 3, 11. 12.

⁴⁾ Haggai 2, 16-19.

Durch diese Warnungen aufgeschreckt, machte sich das Volk daran, das Haus Gottes zu bauen. Da kam das Wort des Herrn zu ihnen: „So schauet nun darauf, von diesem Tage an und zuvor; nämlich von dem vierundzwanzigsten Tage des neunten Monats bis an den Tag, da der Tempel des Herrn gegründet ist . . . von diesem Tage an will ich Segen geben.“¹⁾

Der Weise sagt: „Einer teilt aus, und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.“²⁾ Und dieselbe Lehre wird auch von dem Apostel Paulus im neuen Testamente aufgestellt: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade reichlich unter euch sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seid zu allerlei guten Werken.“³⁾

Gott wollte, daß sein Volk Israel ein Licht sei für alle Bewohner der Erde. Indem sie seine öffentliche Verehrung aufrecht erhielten, legten sie ein Zeugnis ab für das Dasein und die Oberherrschaft des lebendigen Gottes. Und es war ihr Vorrecht, diesen Gottesdienst als Ausdruck ihrer Treue und Liebe zu ihm zu unterhalten. Der Herr hat es so geordnet, daß das Licht und die Wahrheit auf Erden durch die Anstrengungen und Opfer derer verbreitet werden, welche Teilhaber sind der himmlischen Gaben. Er hätte Engel zu Boten seiner Wahrheit machen können; er hätte seinen Willen, wie er das Gesetz auf dem Sinai verkündigte, mit eigener Stimme bekannt machen können; aber in seiner unendlichen Liebe und Weisheit berief er Menschen dazu, seine Mitarbeiter zu werden, und erwählte sie, dieses Werk zu thun.

In den Tagen Israels bedurfte man der Zehnten und Gaben, um die Verordnungen des Gottesdienstes aufrecht zu erhalten. Sollte das Volk Gottes in diesen Tagen weniger geben? Der von Christo niedergelegte Grundsatz lautet, daß wir Gott Gaben darbringen sollten im Verhältnis zu dem Licht und den Vorrechten, welche wir genießen. „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen.“⁴⁾ Als der Heiland seine Jünger ausandte, sagte er zu ihnen: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“⁵⁾ Da unsere Segnungen und Vorrechte sich mehren, — und vor allem, weil wir das unvergleichliche Opfer des herrlichen Sohnes Gottes vor uns haben — sollte unsere Dankbarkeit nicht einen Ausdruck finden in reichlicheren Gaben, um auch andern die Botschaft des Heils zu teil werden zu lassen? In dem Maße, als das Werk des Evangeliums sich ausdehnt,

¹⁾ Haggai 2, 16-19.

²⁾ Spr. 11, 24.

³⁾ 2 Kor. 9, 6. 8.

⁴⁾ Luk. 12, 48.

⁵⁾ Matth. 10, 8.

verlangt es größere Mittel, es zu unterhalten, wie dies früher der Fall war; und dies verleiht dem Gesetze betreffs des Zehntens und der Opfer nun sogar noch größere Notwendigkeit als im alten Bunde. Wenn sein Volk die Sache Gottes mit ihren freiwilligen Gaben reichlich unterstützen würde, statt zu unchristlichen und unheiligen Mitteln zu greifen, um die Kasse zu füllen, so würde Gott geehrt und viel mehr Seelen für Christum gewonnen werden.

Der Plan Moses, Mittel zum Bau der Stiftshütte zu erheben, war sehr erfolgreich. Es bedurfte keiner Nötigung. Auch bediente er sich keiner der Listen, zu welchen Gemeinden in unseren Tagen oft Zuflucht nehmen. Er machte kein großes Fest. Er lud die Leute nicht zu festlichen Szenen, zu Tanz und allgemeiner Belustigung ein; auch richtete er keine Verlosung ein, noch sonst etwas dieser unheiligen Art, um zum Bau der Stiftshütte Mittel für Gott zu erlangen. Der Herr gebot Mose, die Kinder Israels einzuladen, ihre Gaben zu bringen. Er sollte von jedem, der von Herzen bereitwillig gab, Geschenke nehmen. Und die Gaben kamen in so großer Menge zusammen, daß Mose dem Volke gebieten mußte, innezuhalten, da sie mehr gegeben, als verwendet werden konnte.

Gott hat die Menschen zu seinen Haushaltern gemacht. Das Eigentum, welches er in ihre Hände gelegt hat, sind die Mittel, welche er zur Ausbreitung des Evangeliums vorgesehen hat. Denjenigen, welche sich als treue Haushalter erweisen, wird er Größeres anvertrauen. Der Herr sagte: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“¹⁾ „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“²⁾ und wenn sein Volk mit dankbarem Herzen, ihre Opfer und Gaben bringt, „nicht mit Unwillen oder aus Zwang“, wird sein Segen mit ihnen sein, wie er verheißt hat. „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde, und Segen herabschütten die Fülle.“³⁾

¹⁾ 1 Sam. 2, 30.

²⁾ 2 Kor. 9, 7.

³⁾ Mal. 3, 10.





51. Gottes Fürsorge für die Armen.

Um die gottesdienstlichen Versammlungen des Volkes zu fördern, und auch um für die Armen zu sorgen, wurde ein zweiter Zehnten von allem Einkommen verlangt. Von dem ersten Zehnten hatte der Herr erklärt: „Den Kindern aber Levis habe ich alle Zehnten gegeben in Israel.“¹⁾ Hinsichtlich des zweiten aber gebot er: „Und sollst es essen vor dem Herrn, deinem Gott, an dem Ort, den er erwählet, daß sein Name daselbst wohne; nämlich vom Zehnten deines Getreides, deines Mosts, deines Oels und der Erstgeburt deiner Kinder und deiner Schafe, auf daß du lernest fürchten den Herrn, deinen Gott, dein Lebenlang.“²⁾ Dieser Zehnten, oder sein Ersatz an Geld, mußte zwei Jahre lang an den Ort gebracht werden, wo das Heiligtum stand. Nachdem sie Gott ein Dankopfer und einen bestimmten Teil dem Priester dargebracht hatten, sollten die Opfernden den Rest zu einem religiösen Feste verwenden, an welchem der Levite, der Fremdling, die Waisen und Witwen teilnehmen sollten. So wurde für die Dankopfer und Mahlzeiten bei den jährlichen Festen gesorgt, und das Volk in die Gesellschaft der Leviten und Priester gezogen, damit sie von denselben im Dienste Gottes unterrichtet und dazu ermutigt werden möchten.

Jedes dritte Jahr aber sollte dieser zweite Zehnte zu Hause gebraucht werden zum Unterhalt der Leviten und der Armen, wie Mose gesagt hatte: „Daß sie essen in deinem Thor und satt werden.“³⁾ Dieser Zehnte sorgte für einen Fond zu wohlthätigen und gastfreundlichen Zwecken.

Noch eine weitere Fürsorge wurde für die Armen getroffen. Außer ihrer Anerkennung der Ansprüche Gottes gibt es nichts, was die von Mose gegebenen Gesetze mehr auszeichnet, als die freigebige, zarte und gastfreundliche Gesinnung, die den Armen gegenüber geboten wurde. Obwohl Gott verheißt hatte, sein Volk sehr zu segnen, war es doch nicht seine Absicht, daß Armut gänzlich unbekannt sei

¹⁾ 4 Mose 18, 21.

²⁾ 5 Mose 14, 23. 29; 16, 11–14.

³⁾ 5 Mose 26, 12.

unter ihnen. Er erklärte, daß es nie aufhören würde, Arme zu geben im Lande. Stets würden solche unter seinem Volke sein, welche ihr thätiges Mitleid, ihre Zärtlichkeit und ihr Wohlwollen in Anspruch nehmen würden. Wie jetzt waren auch damals Leute dem Unglück, der Krankheit und dem Verlust des Eigentums unterworfen; doch gab es keine Bettler unter ihnen, so lange sie den von Gott erteilten Unterweisungen gehorchten, noch waren solche, die Mangel an Nahrung litten.

Das Gesetz Gottes gab dem Armen Anspruch auf einen gewissen Teil der Erzeugnisse des Bodens. Wenn jemand hungrig war, so hatte er das Recht, in seines Nächsten Acker, Obstgarten oder Weinberg zu gehen, und daselbst von dem Getreide oder dem Obst zu genießen, um seinen Hunger zu stillen. In Uebereinstimmung mit dieser Verordnung raubten die Jünger Jesu Aehren aus und aßen von dem Korn, als sie am Sabbath durch ein Getreidefeld gingen.

Die ganze Nachlese auf den Feldern, dem Obstgarten und dem Weinberge gehörte den Armen. „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast,“ sagte Mose, „so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen. . . . Wenn du deine Oelbäume hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln. . . . Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein. Und sollst gedenken, daß du Knecht in Aegyptenland gewesen bist.“¹⁾)

Jedes siebente Jahr wurde für den Armen besondere Fürsorge getroffen. Das Sabbathjahr, wie es genannt wurde, begann am Ende der Ernte. Zur Saatzeit, welche darauf folgte, sollte das Volk nicht säen; sie sollten die Weinstöcke nicht ziehen im Frühling, und weder vom Felde noch vom Weinberge einen Ertrag erwarten. Von dem, was das Land von selbst hervorbrachte, durften, sie essen, so lange es frisch war, aber sie sollten nicht davon in ihre Scheuern bringen. Der Ertrag dieses Jahres sollte dem Fremdling, den Waisen und Witwen und selbst den Tieren des Feldes zur Verfügung stehen.²⁾)

Wenn aber das Land für gewöhnlich nur genug erzeugte, um die Bedürfnisse des Volkes zu decken, wovon sollten sie während des Jahres leben, in welchem keine Ernten eingesammelt wurden? — Dafür war durch die Verheißung des Herrn reichlich gesorgt. „Da will ich meinen Segen über euch im sechsten Jahr gebieten, daß er soll dreier Jahre Getreide machen, daß ihr säet im achten Jahre und von dem alten Getreide esset, bis in das neunte Jahr; daß ihr vom alten esset, bis wieder neu Getreide kommt,“³⁾) sagte er.

¹⁾ 5 Mose 24, 19–22; 3 Mose 19, 9. 10.

²⁾ 2 Mose 23, 10. 11; 3 Mose 25, 5.

³⁾ 3 Mose 25, 21. 22.

Die Beobachtung des Sabbathjahres sollte sowohl dem Land als auch dem Volk zum Besten gereichen. Wenn der Boden ein Jahr lang brach lag, brachte er darnach nur um so reichlicher Frucht. Das Volk war von der harten Arbeit auf dem Felde befreit, und während verschiedene Zweige der Arbeit während dieser Zeit fortgesetzt werden konnten, erfreuten sich alle größerer Muße, die Gelegenheit bot zum Wiederersatz der körperlichen Kräfte und sie tüchtig machte für die Anstrengungen der folgenden Jahre. Sie hatten mehr Zeit zum Nachdenken und zum Gebet, sich mit den Lehren und Ansprüchen des Herrn vertraut zu machen und ihre Familien zu unterrichten.

Im Sabbathjahre sollten die ebräischen Sklaven freigegeben und nicht mittellos weggeschickt werden. Der Befehl des Herrn hierüber lautete: „Und wenn du ihn frei los gibst, so sollst du ihn nicht leer von dir gehen lassen, sondern sollst ihm auflegen von deinen Schafen, und von deiner Tenne, von deiner Kelter, daß du gebest von dem, das dir der Herr, dein Gott, gesegnet hat.“¹⁾

Der Lohn eines Arbeiters mußte sofort bezahlt werden: „Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten; er sei von deinen Brüdern oder Fremdlingen, die in deinem Lande und in deinen Thoren sind; sondern sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne darüber untergehe; denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit.“²⁾

Besondere Verordnungen wurden auch gegeben hinsichtlich der Behandlung derer, die aus ihrem Dienste flohen: „Du sollst den Knecht nicht seinem Herrn überantworten, der von ihm zu dir sich entwandt hat. Er soll bei dir bleiben an dem Ort, den er erwählet in deiner Thore einem, ihm zu gut; und sollst ihn nicht schinden.“³⁾

Für den Armen war das siebente Jahr ein Erlassjahr von Schulden. Zu allen Zeiten war den Ebräern geboten, ihre bedürftigen Brüder zu unterstützen, indem sie ihnen Geld leiheten ohne Zinsen. Von einem armen Manne Wucher zu nehmen, war ausdrücklich verboten. „Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmt, so sollst du ihn aufnehmen als einen Fremdling oder Gast, daß er lebe neben dir, und sollst nicht Wucher von ihm nehmen, noch Ueberfaß; sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne. Denn du sollst ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch deine Speise auf Ueberfaß austhun.“⁴⁾ Wenn die Schuld bis zum Erlassjahre unbezahlt blieb, konnte auch die ursprüngliche Summe nicht eingetrieben werden. Das Volk wurde ausdrücklich davor gewarnt, ihren Brüdern aus diesem Grunde die

¹⁾ 5 Mose 15, 13. 14.

²⁾ 5 Mose 23, 15. 16.

³⁾ 5 Mose 24, 14. 15.

⁴⁾ 3 Mose 25, 35-37.

nötige Hülfe vorzuenthalten. „Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist,..... so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder..... Behüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein Belialstück sei, das da spreche: Es nahest herzu das siebente Jahr, das Erlassjahr, und sehest deinen armen Bruder unfreundlich an, und gebest ihm nicht: so wird er über dich zum Herrn rufen, wirst du es Sünde haben.“ „Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande,“ „sondern sollst sie ihm aufthun und ihm leihen, nachdem er mangelt.“¹⁾

Keiner brauchte zu befürchten, daß seine Freigebigkeit ihn in Not bringe. Der Gehorsam gegen die Gebote Gottes mußte sicherlich Wohlstand bringen. „So wirst du vielen Völkern leihen,“ sagte er, „und du wirst von niemand borgen. Du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen.“²⁾

Nach „sieben Feiertagen,“ „siebenmal sieben Jahren“ kam das große Erlassjahr — das Jubeljahr. „Da sollst du die Posaune lassen blasen durch alles euer Land..... Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt es ein Erlassjahr heißen im Lande, allen, die darin wohnen; denn es ist euer Halljahr; da soll ein jeglicher unter euch wieder zu seiner Habe und zu seinem Geschlecht kommen.“³⁾

„Am zehnten Tage des siebenten Monats, eben am Tage der Versöhnung,“ sollte die Halljahrsposaune geblasen werden. Ueberall im ganzen Lande, wo jüdische Leute wohnten, wurde der Schall gehört, der alle Kinder Israels aufforderte, das Halljahr zu begrüßen. Am großen Versöhntage wurde Genugthuung geleistet für die Sünden Israels, und mit fröhlichem Herzen konnte das Volk das Jubeljahr begrüßen.

Wie im Sabbathjahre durfte das Land nicht besäet noch geerntet werden, und was es hervorbrachte, wurde als das rechtmäßige Eigenthum der Armen betrachtet. Gewisse Klassen ebräischer Sklaven — alle, welche ihre Freiheit im Sabbathjahre nicht erhielten — wurden nun freigelassen. Was aber das Halljahr vor allem auszeichnete, war die Zurückgabe alles liegenden Eigentums an die ursprünglichen Besitzer. Auf den besonderen Befehl Gottes war das Land durch das Loos geteilt worden. Nachdem die Teilung gemacht worden war, stand es niemand frei, sein Besitztum zu verhandeln. Noch sollte er sein Land verkaufen, wenn die Armut ihn dazu zwang, und wenn er oder einer seiner Angehörigen zu irgend einer Zeit dasselbe loszukaufen wünschten, durfte der Käufer sich nicht weigern, dasselbe herauszu-

¹⁾ 5 Mose 15, 7-9. 11. 8.

²⁾ 5 Mose 15, 6.

³⁾ 3 Mose 25, 9. 10.

geben, und wenn es nicht losgekauft wurde, so fiel es im Halljahr seinem ersten Besitzer oder dessen Erben zu.

Der Herr erklärte Israel: „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen ewiglich; denn das Land ist mein.“¹⁾ Es sollte dem Volke die Thatsache eingepägt werden, daß es das Land Gottes war, das sie nur eine Zeitlang besitzen durften; daß er der rechtmäßige Eigentümer, der ursprüngliche Besitzer sei, und wollte, daß der Arme und Unglückliche auf besondere Weise berücksichtigt werde. Es sollte allen klar gemacht werden, daß die Armen ebenso viel Recht auf einen Platz in der Welt Gottes haben, als die Wohlhabenderen.

Derart war die Fürsorge, die von unserem barmherzigen Schöpfer getroffen wurde, um die Leiden zu vermindern und in das Leben der Entblößten und Leidtragenden einen Hoffnungsstrahl und Sonnenschein zu bringen.

Gott wollte die ungebührliche Liebe für Besitz und Macht im Zaume halten. Aus der beständigen Anhäufung von Reichtum seitens einer Klasse und der Armut und Verkommenheit einer andern mußten große Uebelstände hervorgehen. Wenn die Macht der Reichen nicht eingeschränkt wurde, mußte sie schließlich so groß werden, daß der Arme, obwohl in Gottes Augen in jeder Beziehung ebenso würdig, von seinen glücklicheren Brüdern als untergeordnet betrachtet wurde. Das Bewußtsein dieser Unterdrückung hingegen mußte die Leidenschaften der ärmeren Klasse hervorrufen. Es mußte ein Gefühl der Verzweiflung herrschen, welches die Gesellschaft entfittlichte und Verbrechen aller Art die Thüre öffnete. Die Verordnungen, welche Gott eingesetzt hatte, dienten dazu, die soziale Gleichheit zu fördern. Die Einrichtung des Sabbath- und vor allem des Halljahres brachte in großem Maße das wieder in Ordnung, was in der Zwischenzeit in dem sozialen und politischen Haushalte der Nation schief gegangen war.

Diese Einrichtungen sollten dazu dienen, dem Reichen nicht weniger als dem Armen zum Segen zu gereichen. Sie thaten dem Geize und einer Neigung, sich selbst zu erheben, Einhalt und schufen einen edlen Geist des Wohlwollens, und indem sie zwischen allen Klassen Wohlwollen und Vertrauen nährten, wurde dadurch die soziale Ordnung, die Beständigkeit der Regierung gefördert. Wir sind alle miteinander verboden in dem großen Gewebe der Menschheit, und was wir thun können, um anderen zu nützen und sie zu erheben, wird in Segnungen auf uns zurückfallen. Das Gesetz der gegenseitigen Abhängigkeit geht durch alle Klassen der Gesellschaft. Der Arme ist nicht abhängiger von dem Reichen, als der Reiche von dem Armen. Während die eine Klasse einen Anteil verlangt an den Segnungen, welche Gott ihren

¹⁾ 3 Mose 25, 23.

wohlhabenderen Nächsten gewährt hat, bedürfen die andern des treuen Dienstes, der Kraft des Gehirns, der Knochen und der Muskeln, welche das Kapital des Armen sind.

Unter der Bedingung des Gehorsams gegen die Befehle des Herrn wurden Israel große Segnungen verheißen. „Ich will euch Regen geben zu seiner Zeit,“ erklärte er, „und das Land soll sein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernte, und die Weinernte soll reichen bis zur Zeit der Saat, und sollt Brots die Fülle haben, und sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Ich will die bösen Tiere aus eurem Lande thun, und soll kein Schwert durch euer Land gehen..... Ich will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein..... Werdet ihr mir aber nicht gehorchen und nicht thun diese Gebote alle,..... und werdet meinen Bund lassen anstehen so.... sollt ihr umsonst euren Samen säen, und eure Feinde sollen ihn fressen; und ich will mein Antlitz wider euch stellen, und sollt geschlagen werden vor euren Feinden, und die euch hassen, sollen über euch herrschen, und sollt fliehen, da euch niemand jaget.“¹⁾

Es gibt viele, die mit großer Begeisterung behaupten, daß alle Menschen einen gleichen Anteil an den Segnungen Gottes haben. Dies war aber nicht die Absicht des Schöpfers. Eine Verschiedenheit in den äußeren Umständen ist eines der Mittel, durch welche Gott den Charakter zu prüfen und zu entwickeln beabsichtigt. Doch will er, daß die, so weltlichen Besitz haben, sich nur als Haushalter seiner Güter betrachten, denen Mittel anvertraut sind, die zum besten der Leidenden und Bedürftigen verwendet werden sollen.

Christus hat gesagt, das wir allezeit Arme bei uns haben werden, und er vereinigt sein Interesse mit denen seines leidenden Volkes. Das Herz unseres Erlösers hat Mitleid mit den ärmsten und elendesten seiner irdischen Kinder. Er sagt uns, daß sie seine Vertreter auf Erden seien. Das ihnen erwiesene Mitleid und Wohlwollen nimmt Christus an, als ob es ihm erzeigt worden wäre. Eine That der Grausamkeit oder Vernachlässigung gegen sie, betrachtet er als ihm angethan.

Wie verschieden wäre der sittliche, geistige und zeitliche Zustand der Welt, wenn das Gesetz, welches Gott zum Besten der Armen gegeben hat, beständig ausgeführt worden wäre! Selbstsucht und Selbstüberhebung würden sich nicht zeigen, wie es jetzt der Fall ist, sondern jeder würde eine freundliche Rücksicht hegen für das Glück und das

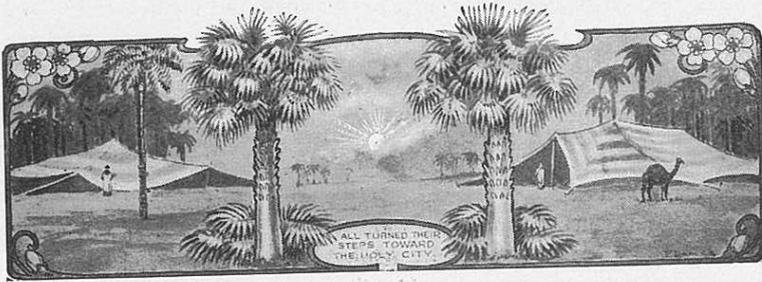
¹⁾ 3 Mose 26, 4-17.

Wohlergehen anderer, und ein so weitverbreitetes Elend, wie es sich jetzt in vielen Ländern zeigt, würde nicht zu sehen sein.

Die Grundsätze, welche Gott vorgeschrieben hat, würden die schrecklichen Uebelstände verhindert haben, welche in allen Jahrhunderten aus der von den Reichen gegen die Armen geübten Unterdrückung und der Verdächtigung und dem Hass der Armen gegen den Reichen hervorgegangen sind. Während sie die Anhäufung großer Reichtümer und die Befriedigung grenzenlosen Aufwandes hindern würden, würden sie gleichzeitig die daraus hervorgehende Unwissenheit und Verkommtheit von Zehntausenden verhindern, deren schlechtbelohnte Knechtschaft diese ungeheuren Reichtümer aufbauen muß. Sie würden eine friedliche Lösung jener Probleme bringen, welche zur Zeit die Welt mit Anarchie und Bl. tvergießen zu füllen drohen.



„Der Ertrag dieses Jahres sollte dem fremdling, den Waisen und Witwen und selbst den Tieren des Feldes zur Verfügung stehen.“



52. Die jährlichen Feste.

Dreimal jährlich versammelte sich ganz Israel zum Gottesdienst am Heiligtum.¹⁾ Eine Zeitlang war Silo der Ort dieser Zusammenkünfte; später aber wurde Jerusalem der Mittelpunkt des nationalen Gottesdienstes, und hier kamen die Stämme zu den jährlichen Festen zusammen.

Das Volk war von wilden, kriegerischen Völkern umgeben, die begierig waren, sich ihres Landes zu bemächtigen, und doch war allen kriegstüchtigen Männern und allem Volke, welches die Reise machen konnte, geboten, dreimal des Jahres ihre Heimat zu verlassen und sich nach dem Versammlungsorte, nahe dem Mittelpunkt des Landes, zu begeben. Was sollte ihre Feinde hindern, über ihre unbesetzten Wohnungen herzufallen und sie mit Feuer und Schwert zu verwüsten? Was sollte einen Einfall in das Land verhüten, der Israel in die Gefangenschaft irgend eines fremden Feindes bringen würde? — Gott hatte verheißt, der Beschützer seines Volkes zu sein.“ Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“²⁾ Während die Israeliten hinaufgingen, um anzubeten, wollte die göttliche Macht ihre Feinde im Zaum halten. Die Verheißung Gottes lautete: „Wenn ich die Heiden vor dir austofsen und deine Grenzen erweitern werde, soll niemand deines Landes begehren, die- weil du hinauf gehst dreimal im Jahr zu erscheinen vor dem Herrn, deinem Gott.“³⁾

Die ersten dieser Feste, das Passafest, das Fest der ungesäuerten Brote, fanden im Abib, dem ersten Monate des jüdischen Jahres, der dem letzten Teil des März und dem Anfang des April entsprach, statt. Die Kälte des Winters war vorüber, der Spätregen zu Ende, und die ganze Natur erfreute sich in der Frische und Schönheit des Frühlings. Das Gras grünte auf den Hügeln und in den Thälern, und überall schmückten wilde Blumen die Gefilde. Der Mond, der

¹⁾ 2 Mose 23, 14–16.

²⁾ Pf. 34, 8.

³⁾ 2 Mose 34, 24.

nahe daran war, voll zu werden, machte die Abende köstlich. Es war die von dem heiligen Sänger so herrlich geschilderte Jahreszeit:

„Denn siehe, der Winter ist vorüber,
Der Regen vergangen, dahingeschwunden.
Die Blümlein werden sichtbar im Lande,
Die Zeit des Gesangs ist herbeigekommen,
Und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.
Der Feigenbaum würzt seine Früchtlein,
Und die Weinstöcke stehen in Blüte, spenden Duft.“¹⁾

Im ganzen Lande umher waren Scharen von Pilgern auf dem Wege nach Jerusalem. Die Schäfer von ihren Herden und die Hirten von ihren Bergen, Fischer vom galiläischen Meer, die Landleute von ihren Feldern und die Prophetenkinder aus ihren heiligen Schulen — alle richteten ihre Schritte nach dem Orte, an dem sich die Gegenwart Gottes offenbarte. Sie reiseten in kurzen Tagemärschen, denn viele gingen zu Fuß. Die Karawanen erhielten beständig Zuzug und wurden oft sehr zahlreich, ehe sie die heilige Stadt erreichten.

Die Fröhlichkeit der Natur erregte Freude in den Herzen Israels und Dankbarkeit gegen den Schöpfer aller guten Gaben. Die großen ebräischen Psalmen, welche die Ehre und Majestät Jehovas verherrlichen, wurden gesungen. Auf das Zeichen der Signalposaune erhob sich unter der Begleitung der Cymbeln der von Hunderten von Stimmen angeschwellte Chorgesang des Dankes:

„Ich freute mich, als sie mir sagten:
Zum Hause Jehovas laßt uns gehen!
Schon stehen unsere Füße
In deinen Thoren, Jerusalem!
Wohin die Stämme ziehen, die Stämme Jahs,
Zu danken dem Namen Jehovas,
Wünschet Jerusalem Heil!
Kuhig mögen leben, die dich lieben!“²⁾

Wenn sie die Hügel um sich herum sahen, auf denen die Heiden gewohnt gewesen waren, ihre Altarfeuer anzuzünden, sangen die Kinder der Israel:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:
Woher wird kommen meine Hilfe?
Meine Hilfe kommt von Jehova,

¹⁾ Hohel. 2, 11–13, Parallelsbibel.

²⁾ Ps. 122, 1–6; 121, 1. 2; 125, 1. 2, Parallelsbibel.

Der gemacht hat Himmel und Erde.“
 „Die auf Jehova trauen, sind wie der Sijons-Berg,
 Der nicht wankt,
 In Ewigkeit steht.
 Und Jerusalem — Berge sind rings um sie,
 Jehova rings um sein Volk
 Von nun an bis in Ewigkeit.“¹⁾

Wenn sie über die Hügel stiegen, die angesichts der heiligen Stadt lagen, blickten sie mit ehrfurchtsvoller Scheu auf die Scharen von Betern, die den Weg zum Tempel hinauf stiegen. Sie erblickten den aufsteigenden Dampf des Weihrauchs, und wenn sie die Posaunen der Leviten hörten, die den heiligen Dienst verkündigten, wurden sie ergriffen von der Begeisterung des Augenblicks und sangen:

„Groß ist Jehova und preiswürdig sehr
 In unseres Gottes Stadt, auf seinem heiligen Berg.
 Schön hebt er sich, aller Welt Wonne, der Sijonsberg,
 Hoch im Norden die Stadt eines großen Königs.“²⁾
 „Heil sein in deinem Zwinger,
 Ruhe in deinen Palästen!“
 „Thut mir auf der Gerechtigkeit Pforten,
 Ich will durch sie eingehen, Jah danken!“
 „Meine Gelübde will ich Jehova bezahlen,
 Angesichts doch Seines ganzen Volkes,
 In den Vorhöfen des Hauses Jehovas,
 In deiner Mitte, Jerusalem!
 Lobet Jah!“³⁾

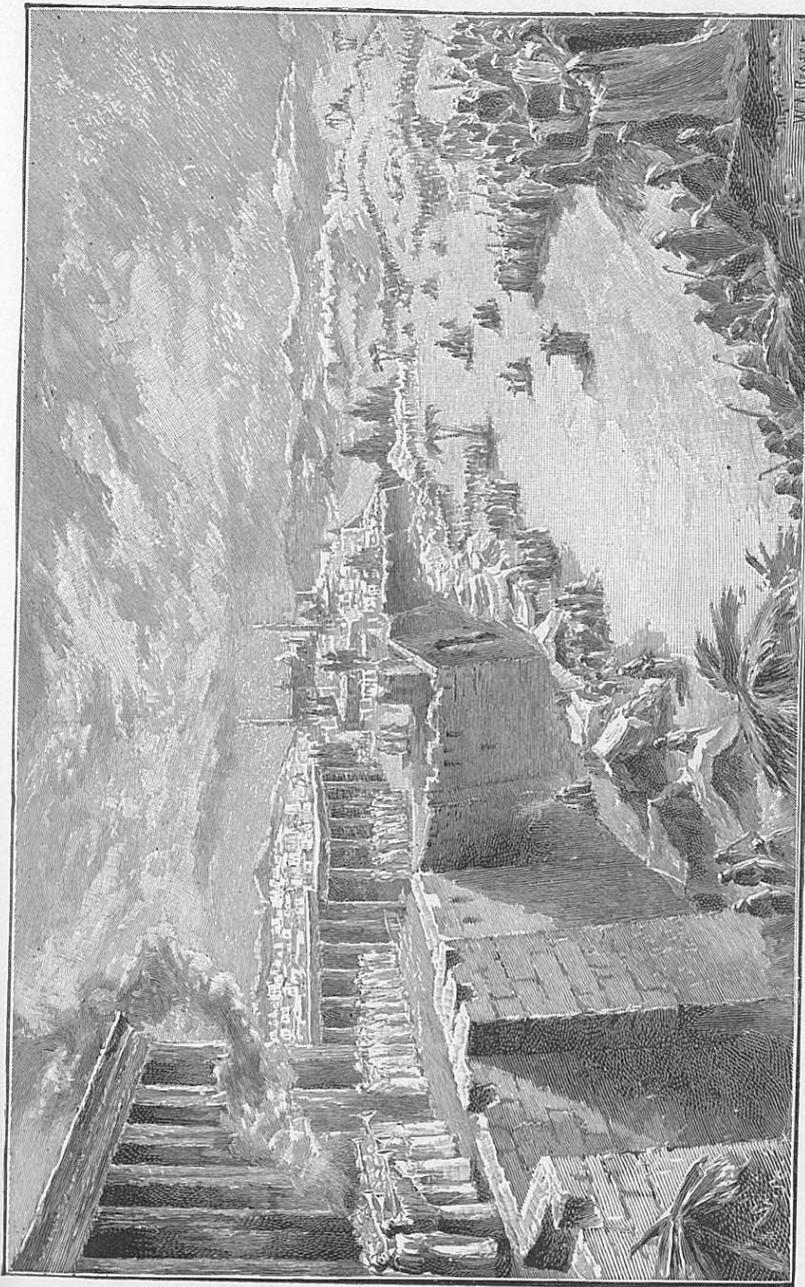
Alle Häuser in Jerusalem wurden den Pilgern geöffnet und Räumlichkeiten umsonst geliefert; doch genügte dies nicht für die große Gemeinde, und es wurden auf jedem verwendbaren Raume in der Stadt und auf den benachbarten Hügeln Zelte aufgeschlagen.

Am vierzehnten Tage des Monats, zu Abend, wurde das Passah gefeiert, dessen feierliche, eindrucksvolle Zeremonien die Befreiung aus der Knechtschaft in Aegypten verewigten und vorwärts zeigten auf das Opfer, das sie von der Knechtschaft der Sünde befreien sollte. Als der Heiland auf Golgatha sein Leben dahingab, hörte die Bedeutsamkeit des Passahfestes auf, und die Feier des heiligen Abendmahls wurde zum Gedächtnis an dasselbe Ereignis eingesetzt, von welchem das Passah ein Vorbild gewesen war.

¹⁾ Ps. 122, 1-6; 121, 1. 2; 125, 1. 2, Parallelbibel.

²⁾ Ps. 48, 1-3, Parallelbibel.

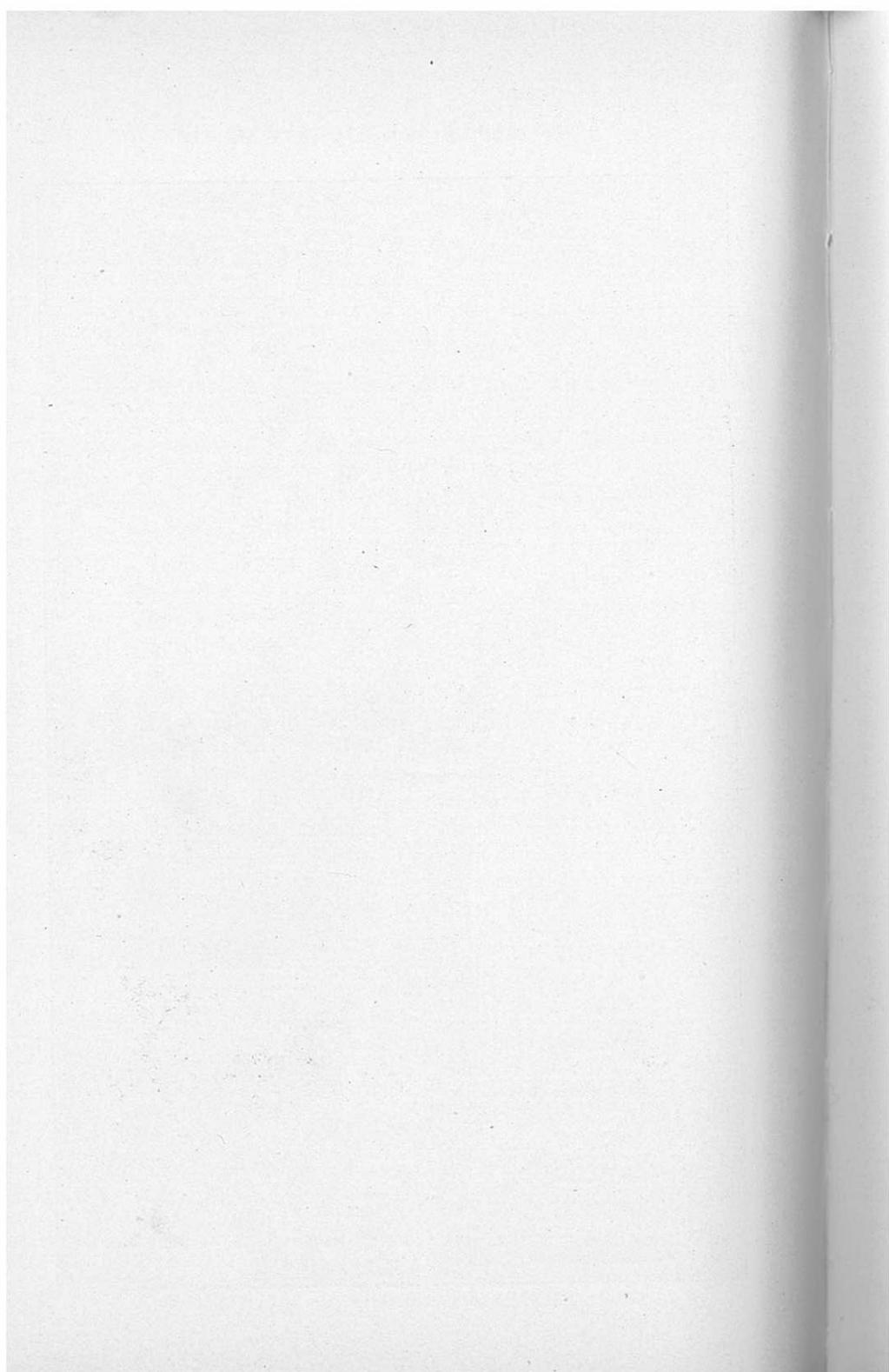
³⁾ Ps. 122, 7; 118, 19; 116, 18. 19, Parallelbibel.



„Ich freute mich, als sie zu mir sa-
gen: Zum Hause Jehovas laßt uns
gehen!“

Das Laubhüttenfest.

Copyrighted.
W. A. Fisher



Auf das Passah folgte das siebentägige Fest der ungesäuerten Brode. Der erste und der siebente Tag waren Tage heiliger Zusammenkünfte, an denen keine knechtische Arbeit verrichtet werden sollte. Am zweiten Tage des Festes wurden vor Gott die Erstlingsfrüchte der Ernte des Jahres dargebracht. Die Gerste war das erste Getreide in Palästina, und zu Beginn des Festes fing sie an zu reifen. Eine Garbe dieses Getreides wurde von dem Priester vor dem Altar Gottes gewebt zur Anerkennung, daß alles Ihm gehöre. Erst, wenn diese Zeremonie vollzogen worden war, durfte die Ernte eingesammelt werden.

Fünzig Tage nach der Darbringung der Erstlingsfrüchte kam Pfingsten, welches auch Erntefest oder Wochenfest genannt wurde. Als Ausdruck der Dankbarkeit für das als Speise bereitete Getreide wurden zwei mit Sauerteig gebackene Laibe Brot vor Gott dargebracht. Das Pfingstfest nahm nur einen Tag ein, der dem Gottesdienste gewidmet wurde.

Im siebenten Monat kam das Laubhüttenfest oder Erntefest. Dieses Fest anerkannte die Güte Gottes in den Erzeugnissen des Obstgartens, der Weinberge und des Delgartens. Es war die größte festliche Versammlung des Jahres. Das Land hatte seine Güte gegeben, die Ernte war in die Scheunen gesammelt worden, das Obst, das Del und der Wein waren auf Lager gethan, die Erstlingsfrüchte untergebracht worden, und nun kam das Volk mit seinem Tribute an Dankbarkeitsbezeugungen zu Gott, der sie so reichlich gesegnet hatte.

Dieses Fest sollte vor allem ein Anlaß der Freude sein. Es fand gerade nach dem großen Versöhnungstage statt, an welchem sie die Versicherung empfangen hatten, daß ihrer Missethat nicht mehr gedacht werden sollte. Mit Gott versöhnt, kamen sie nun vor ihn, um seine Güte anzuerkennen und ihn für seine Barmherzigkeit zu preisen. Nachdem die Arbeiten der Ernte zu Ende waren, und die Mühlsale des neuen Jahres noch nicht begonnen hatten, war das Volk frei von Sorge und konnte sich den heiligen, freudigen Einflüssen der Stunde hingeben. Obwohl nur den Vätern und Söhnen geboten war, bei den Festen zu erscheinen, so begleitete sie doch, so weit es möglich war, die ganze Haushaltung, und zu ihrer Gastfreundschaft waren die Knechte, die Leviten, der Fremdling und die Armen willkommen geheißen.

Gleich dem Passah, war das Laubhüttenfest ein Erinnerungsfest. Zum Andenken an ihr Pilgerleben in der Wüste sollte das Volk nun ihre Häuser verlassen und in Laubhütten wohnen, die aus den grünen Zweigen „von schönen Bäumen, Palmenzweige und Maiten von dichten Bäumen und Bachweiden“¹⁾ gemacht wurden.

¹⁾ 3 Mose 23, 40. 42. 43.

Am ersten Tage fand eine heilige Versammlung statt, und den sieben Tagen des Festes wurde ein achter hinzugefügt, welcher in gleicher Weise beobachtet wurde.

Bei diesen jährlichen Zusammenkünften wurden die Herzen von alt und jung zum Dienste Gottes ermuntert, während der gemeinschaftliche Verkehr des ganzen Volkes aus den verschiedenen Theilen des Landes die Bande stärkte, welche sie mit Gott und unter einander verknüpften. Es wäre gut für das Volk Gottes, in der gegenwärtigen Zeit, ein Laubhüttenfest zu haben — ein fröhliches Gedächtnis der Segnungen Gottes an sie. Wie die Kinder Israels die Befreiung feierten, welche Gott für ihre Väter erwirkt hatte, und ihrer wunderbaren Erhaltung während ihrer Reisen vom Auszuge aus Aegypten gedachten, so sollten wir dankbar der verschiedenen Wege gedenken, die er erfunden hat, um uns aus der Welt und aus der Finsternis des Irrthums herauszubringen zu dem köstlichen Lichte seiner Gnade und Wahrheit.

Für die, welche weit von der Stiftshütte entfernt wohnten, mußte der Besuch der jährlichen Feste jedes Jahr mehr als einen Monat beanspruchen. Dieses Beispiel der Hingebung an Gott sollte die Wichtigkeit des Gottesdienstes und die Nothwendigkeit, unsere selbstsüchtigen, weltlichen Interessen den geistlichen und ewigen unterzuordnen, einschärfen. Wir erleiden einen Verlust, wenn wir das Vorrecht, gemeinschaftlich zusammenzukommen, uns gegenseitig im Dienste Gottes zu ermutigen und zu stärken, vernachlässigen. Die Wahrheiten seines Wortes verlieren in unserem Innern ihre Lebendigkeit und ihre Bedeutung. Unsere Herzen hören auf, durch den heiligen Einfluß erleuchtet und erweckt zu werden, und wir nehmen geistlich ab. In unserem Verkehr, als Christen, verlieren wir viel durch den Mangel an Sympathie für einander. Wer sich selbst abschließt, erfüllt die ihm von Gott zugewiesene Stellung nicht. Wir sind alle Kinder eines Vaters und sind, was unser Glück anbelangt, von einander abhängig. Die Ansprüche Gottes und der Menschheit richten sich an uns. Die richtige Pflege der gesellschaftlichen Elemente in unserer Natur ist es, was uns innig mit unsern Brüdern verbindet, und uns in unseren Anstrengungen, andere zu beglücken, selbst Glückseligkeit bringt.

Das Laubhüttenfest war nicht nur ein Erinnerungsfest, sondern auch vorbildlich. Es zeigte nicht nur zurück auf den Aufenthalt in der Wüste, sondern als Erntefest feierte es auch die Einsammlung der Früchte der Erde und wies vorwärts auf den großen Tag der schließlichen Ernte, wann der Herr der Ernte seine Schnitter aussenden wird, um das Unkraut zum Verbrennen in Bündlein zusammenzubinden und den Weizen in die Scheune zu sammeln. Zu der Zeit werden

die Gottlosen alle umkommen. Sie werden sein, „als wären sie nicht gewesen.“¹⁾ Und jegliche Stimme im ganzen Weltall wird sich vereinigen, fröhlich Gott zu preisen. Die Offenbarung sagt: „Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden, und unter der Erde, und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob, und Ehre, und Preis, Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“²⁾

Das Volk Israel pries Gott am Laubhüttenfest, wenn sie seiner Barmherzigkeit in ihrer Befreiung aus Aegypten und seiner zärtlichen Fürsorge für sie, während ihres Pilgerlebens in der Wüste, gedachten. Sie freuten sich auch in dem Bewußtsein der Vergebung und Annahme durch den eben beendigten Dienst des Versöhnungstages. Wann aber die Erlösten des Herrn sicher in das himmlische Kanaan gesammelt sein werden, — um ewig von dem Joche des Fluches befreit zu sein, unter welchem „die ganze Schöpfung zusammen seufzt und leidet bis zum jetzigen Augenblick,“³⁾ — werden sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude und voller Herrlichkeit. Das große Versöhnungswerk Christi für die Menschen wird dann vollendet und ihre Sünden für immer ausgetilgt sein.

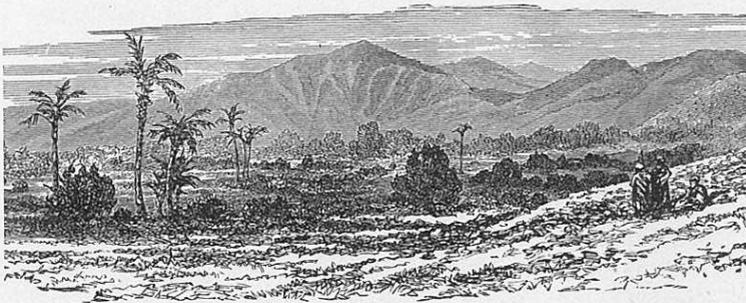
Der Prophet Jesaja sagt hinsichtlich dieser Zeit der Befreiung: „Also werden die Erlösten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm; und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauren und Seufzen wird von ihnen fliehen.“⁴⁾

¹⁾ Obadja 16, Parallelbibel.

²⁾ Röm. 8, 22, Parallelbibel.

³⁾ Offenb. 5, 13.

⁴⁾ Jes. 51, 11.





53. Die ersten Richter.

Nachdem sich die Stämme in Kanaan niedergelassen, machten sie keine kräftigen Anstrengungen, die Eroberung des Landes zu vollenden. Zufrieden mit dem bereits gewonnenen Gebiete ließ ihr Eifer bald nach, und der Krieg wurde eingestellt. „Da aber Israel mächtig war, machte es die Kananiter zinsbar und vertrieb sie nicht.“¹⁾

Der Herr hatte seinerseits die Israel gemachten Verheißungen treu erfüllt; Josua hatte die Macht der Kananiter gebrochen und den Stämmen das Land ausgeteilt. Sie hatten weiter nichts zu thun, als im Vertrauen auf den Beistand Gottes das Werk zu vollenden, und die Einwohner des Landes völlig zu vertreiben. Aber sie unterließen es, dies zu thun. Indem sie sich mit den Kananitern in ein Bündnis einließen, übertraten sie das Gebot Gottes direkt und erfüllten so die Bedingung nicht, unter welcher er verheißt hatte, sie in den Besitz Kanaan zu setzen.

Schon in der allerersten Mitteilung, die Gott ihnen am Sinai machte, waren sie vor Abgötterei gewarnt worden. Unmittelbar nach der Verkündigung des Gesetzes wurde ihnen durch Mose, hinsichtlich der Nationen Kanaans, die Botschaft geschickt: „So sollst du ihre Götter nicht anbeten, noch ihnen dienen, und nicht thun, wie sie thun, sondern sollst ihre Götzen umreißen und zerbrechen. Aber dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen: so wird er dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit von dir wenden.“²⁾ Sie erhielten die Versicherung, daß, so lange sie Gott gehorsam blieben, er ihre Feinde vor ihnen her unterwerfen würde: „Ich will mein Schrecken vor dir hersenden, und alles Volk verzagt machen, dahin du kommst; und will dir geben alle deine Feinde in die Flucht. Ich will Hornisse vor dir hersenden, die vor dir her ausjagen die Heviter, Kananiter und Hethiter. Ich will sie nicht auf ein Jahr ausstoßen von dir, auf daß nicht das Land wüste werde, und sich wilde

¹⁾ Richter 1, 28.

²⁾ 2 Mose 23, 24, 25.

Tiere wider dich mehren. Einzeln nach einander will ich sie vor dir her austoßen, bis daß du wachsest und das Land besitzest. . . . Denn ich will dir in deine Hand geben die Einwohner des Landes, daß du sie sollst austoßen vor dir her. Du sollst mit ihnen, oder mit ihren Göttern keinen Bund machen; sondern laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen wider mich. Denn wo du ihren Göttern dienest, wird dir's zum Nergerniß geraten.“¹⁾ Diese Weisungen wurden von Mose vor seinem Tode auf die feierlichste Weise wiederholt, und desgleichen auch von Josua.

Gott hatte sein Volk als mächtige Brustwehr in Kanaan eingesetzt, um den Strom der sittlichen Verderbtheit aufzuhalten, damit er die Welt nicht überflute. Wenn Israel Gott treu blieb, so sollte es weitergehen von Sieg zu Sieg. Er wollte größere und mächtigere Nationen, als die Kananiter, in ihre Hände geben. Die Verheißung lautete: „Denn wo ihr diese Gebote alle werdet halten, die ich euch gebiete, daß ihr darnach thut, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet, und wandelt in allen seinen Wegen, und ihm anhanget, so wird der Herr alle diese Völker vor euch her vertreiben, daß ihr größere und stärkere Völker einnehmet, denn ihr seid. Alle Dexter, darauf eure Fußsohle tritt, sollen euer sein, von der Wüste an, und von dem Berge Libanon, und von dem Wasser Phrat, bis ans äußerste Meer soll eure Grenze sein. Niemand wird euch widerstehen mögen. Eure Furcht und Schrecken wird der Herr über alle Länder kommen lassen, darin ihr reiset, wie er euch geredet hat.“²⁾

Aber ohne Rücksicht auf ihre hohe Bestimmung zogen sie es vor, sich gemüthlich einzurichten und es sich wohl sein zu lassen; sie ließen sich die Gelegenheiten, die Eroberung des Landes zu vollenden, entgehen; und während vielen Geschlechtern wurden sie von den Ueberresten dieser heidnischen Völker bedrängt, welche, wie der Prophet vorhergesagt hatte, Dornen waren in ihren Augen, und Stacheln in ihren Seiten.³⁾

Die Israeliten „mengten sich unter die Heiden, und lernten derselben Werke.“⁴⁾ Sie gingen mit den Kananitern Ehen ein, und gleich einer Pest verbreitete sich Abgötterei durch das Land. „Sie dienten ihren Götzen, die gerieten ihnen zum Nergerniß. Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln . . . daß das Land mit Blutschulden besleckt ward.“⁴⁾ „Da ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk und gewann einen Greuel an seinem Erbe.“⁴⁾

Ehe das Geschlecht, welches von Josua unterrichtet worden war, ausgestorben war, machte die Abgötterei nur wenig Fortschritte; aber

¹⁾ 2 Mose 23, 27-33.

²⁾ 5 Mose 11, 22-25.

³⁾ 4 Mose 33, 55.

⁴⁾ Ps. 106, 35-39. 40.

die Eltern hatten ihren Kindern den Weg zum Abfall bereitet. Die Mißachtung der Einschränkungen, welche Gott denen auferlegt hatte, welche in den Besitz Kanaans gelangt waren, streute einen bösen Samen aus, der viele Geschlechter lang fortfuhr, bittere Früchte zu bringen. Die einfachen Sitten der Hebräer hatten ihnen leibliche Gesundheit verschafft; aber der Verkehr mit den Heiden führte zur Befriedigung der Gemüthsucht und der Leidenschaft, welche die körperliche Kraft allmählich verminderte, und die geistigen und sittlichen Kräfte schwächte. Durch ihre Sünden wurden die Israeliten von Gott getrennt; seine Stärke wurde ihnen entzogen, und sie konnten ihren Feinden nicht länger widerstehen. So wurden sie denselben Nationen unterthan, welche sie mit Gottes Hülfe hätten unterwerfen können.

„Sie verließen den Herrn, ihrer Väter Gott, der sie aus Aegyptenland geführt,“ „und sie führte wie eine Herde in der Wüste.“ „Und erzürnten ihn mit ihren Höhen und reizten ihn mit ihren Götzen.“ „Daß er seine Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da er unter Menschen wohnte, und gab ihre Macht in das Gefängnis und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes.“¹⁾ Doch verließ er sein Volk nicht völlig. Es war stets eine kleine Schar solcher, die Gott treu blieben, und von Zeit zu Zeit erweckte der Herr gewissenhafte und tapfere Männer, die den Götzendienst abschafften und das Volk von seinen Feinden befreiten. Aber wenn der Befreier tot und das Volk von seiner Autorität befreit war, kehrten sie allmählich wieder zu ihren Götzen zurück. Und so wurde die Geschichte vom Abfall und der Strafe, von Bekenntnis und Befreiung, immer und immer wiederholt.

Der König von Mesopotamien, der König von Moab, und nach ihnen die Philister und die Kanaaniter zu Hazor unter der Anführung Seferas wurden der Reihe nach Unterdrücker Israels. Othniel, Samgar und Ehud, Deborah und Barak wurden erweckt, ihr Volk zu befreien. Aber wiederum „thaten die Kinder Israels Uebels vor dem Herrn,“ da „gab sie der Herr unter die Hand der Midianiter.“²⁾ Bis hieher war die Hand der Unterdrücker nur leicht auf die Stämme gefallen, die östlich vom Jordan wohnten, aber in der gegenwärtigen Drangsal waren sie die Ersten, die zu leiden hatten.

Noch immer waren die Amalekiter im Süden Kanaans, und die Midianiter an der Ostgrenze und in den Wüsten jenseits derselben die unveröhnlichen Feinde Israels. Letztere Nation war in den Tagen Moses von den Israeliten beinahe vernichtet worden; seither aber hatten sie sich sehr vermehrt und waren zahlreich und mächtig geworden. Sie hatten nach Rache gedürstet; und nun, da die beschü-

¹⁾ Richter 2, 12; Ps. 78, 52. 58. 60. 61.

²⁾ Siehe Richter 6-8.

hende Hand Gottes von Israel abgezogen worden war, war die Gelegenheit gekommen. Nicht allein die Stämme östlich vom Jordan, sondern das ganze Land litt von ihren Raubzügen. Die wilden, rohen Einwohner der Wüste kamen „wie eine große Menge Heuschrecken“¹⁾ mit ihren Kindern und Schafen ins Land. Wie eine wütende Pest verbreiteten sie sich über das Land, vom Jordan bis nach der Ebene der Philister. Sie kamen, sobald die Ernte zu reifen begann und blieben, bis die letzten Früchte der Erde eingesammelt waren. Sie beraubten die Felder ihres Ertrages, und plünderten und mißhandelten die Einwohner, worauf sie dann wieder in die Wüste zurückkehrten. So waren die auf dem offenen Lande wohnenden Israeliten gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in die mit Mauern versehenen Städte zu fliehen, in Festungen Zuflucht zu suchen oder selbst in den Höhlen und Felsklüften der Berge Unterkunft zu finden. Sieben Jahre lang dauerte diese Unterdrückung, und als dann die Leute auf die Ermahnungen des Herrn achteten, und ihre Sünden bekannten, erweckte Gott abermals einen Helfer für sie.

Gideon war der Sohn Joas, aus dem Stamme Manasse. Der Teil, zu dem diese Familie gehörte, nahm keine hervorragende Stellung ein, aber die Familie des Joas zeichnete sich aus durch Mut und Rechtschaffenheit. Von seinen tapferen Söhnen heißt es: „Sie waren . . . ein jeglicher schön wie eines Königs Kinder.“²⁾ Bis auf einen waren alle in den Kämpfen mit den Midianitern gefallen, und er hatte seinen Namen bei den Eindringlingen gefürchtet gemacht. An Gideon erging die göttliche Berufung, sein Volk zu befreien. Er war in dem Augenblicke gerade beschäftigt, seinen Weizen zu dreschen. Eine kleine Menge Getreide war verborgen worden, und da er es nicht wagte, dasselbe auf der gewöhnlichen Dreschtemme zu dreschen, hatte er sich an einen Ort nahe bei der Kelter zurückgezogen; denn da die Zeit der Traubenernte noch weit entfernt war, kümmerte man sich wenig um die Weinberge. Als Gideon im geheimen und in der Stille arbeitete, dachte er traurig über den Zustand Israels nach und erwog, wie das Joch der Unterdrücker seines Volkes gebrochen werden könnte.

Plötzlich erschien ihm „der Engel des Herrn“ und redete ihn an mit den Worten: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held.“

„Mein Herr,“ war die Antwort, „ist der Herr mit uns, warum ist denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten, und sprachen: Der Herr hat uns aus Aegypten geführt? Nun aber hat uns der Herr verlassen, und uns unter die Hand der Midianiter gegeben.“

Der Bote vom Himmel erwiderte: „Gehe hin in dieser deiner

¹⁾ Richter 6, 5.

²⁾ Richter 8, 18.

Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Hand. Siehe, ich habe dich gesandt.“

Gideon begehrte ein Zeichen, daß der, welcher mit ihm redete, der Engel des Bundes sei, der in vergangenen Zeiten für Israel gewirkt hatte. Engel Gottes, die mit Abraham verkehrt hatten, waren einst bei ihm geblieben, um seine Gastfreundschaft zu genießen, und Gideon ersuchte nun den himmlischen Boten, als Gast bei ihm zu bleiben. Nach seiner Hütte eilend, bereitete er von dem bescheidenen Vorrathe ein Ziegenböcklein und ungesäuerte Kuchen, die er herzubachte und ihm vorsetzte. Aber der Engel gebot ihm: „Nimm das Fleisch und das Ungesäuerte und laß es auf dem Fels, der hier ist, und gieße die Brühe aus.“ Gideon that so, und dann wurde ihm das Zeichen gegeben, das er verlangt hatte, mit dem Stabe in seiner Hand berührte der Engel das Fleisch und die ungesäuerten Kuchen, und eine aus dem Felsen hervorbrechende Flamme verzehrte das Opfer. Dann verschwand der Engel vor seinen Blicken.

Gideons Vater, Joas, der sich bei dem Abfall des Landes betheiliget hatte, hatte zu Ophra, wo er wohnte, dem Baal einen großen Altar aufgerichtet, bei welchem das Volk des Ortes anbetete. Gideon erhielt Befehl, diesen Altar zu zerstören und über dem Felsen, auf welchem das Opfer verzehrt worden war, Jehova einen Altar zu errichten und daselbst dem Herrn zu opfern. Gott Opfer darzubringen, war den Priestern übertragen und auf den Altar zu Silo beschränkt worden; aber er, der den zeremoniellen Dienst eingesetzt hatte, und dem alle dargebrachten Opfer gehörten, hatte Macht, die Vorschriften hinsichtlich desselben zu ändern. Gideon mußte dem Götzendienste den Krieg erklären, ehe er gegen die Feinde seines Volkes in die Schlacht ziehen konnte.

Der göttliche Auftrag wurde treu ausgeführt. Da er wußte, daß man sich ihm widersetzen würde, falls er es öffentlich versuchte, betrieb Gideon sein Werk im geheimen; mit Hilfe seiner Knechte vollendete er das Ganze in einer Nacht. Groß war die Wut der Leute zu Ophra, als sie am nächsten Morgen kamen, um Baal ihre Huldigungen darzubringen. Sie würden Gideon das Leben genommen haben, wenn nicht Joas — dem von dem Besuche des Engels erzählt worden war, — seinen Sohn verteidigt hätte. „Wollt ihr um Baal hadern?“ sagte Joas. „Wollt ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der soll dieses Morgens sterben. Ist er Gott, so rechte er um sich selbst, daß sein Altar zerbrochen ist.“ Wenn Baal seinen eigenen Altar nicht verteidigen konnte, wie konnte man ihm denn die Beschützung seiner Verehrer anvertrauen?

Alle gewaltthätigen Gedanken gegen Gideon waren verschwunden,

und als er die Kriegsposaune erschallen ließ, waren die Männer zu Dphra unter den ersten, sich um seine Fahne zu scharen. Herolde wurden in seinem eigenen Stamme Manasse herumgeschickt und desgleichen auch zu Affer, Sebulon und Naphthali, und alle folgten dem Rufe.

Gideon wagte es nicht, sich ohne weiteren Beweis, daß Gott ihn zu dieser Aufgabe berufen habe, und daß er mit ihm sein werde, an die Spitze seines Heeres zu stellen. Er betete: „Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast, so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein sein, und auf der ganzen Erde trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast.“ Am Morgen war das Fell naß, während der Boden trocken war. Aber nun erhob sich ein Zweifel, da die Wolle von selbst die Feuchtigkeit an sich zieht, wenn solche in der Luft vorhanden ist; die Probe könnte mithin nicht entscheidend sein. Er bat deshalb, daß das Zeichen umgekehrt werden möchte, indem er flehte, daß seine ungeweine Vorsicht dem Herrn nicht mißfallen möchte. Seine Bitte wurde gewährt.

Auf diese Weise ermutigt, führte Gideon seine Streitkräfte hinaus, um den Eindringlingen eine Schlacht anzubieten. „Alle Midianiter und Amalekiter, und die aus dem Morgenlande sich zuhauf versammelt hatten,“ „zogen herdurch und lagerten sich im Grunde Jesreel.“ Die ganze Streitmacht unter Gideons Befehl zählte nur zwei und dreißig tausend Mann; als aber das große Heer des Feindes ausgebreitet vor ihnen lag, kamen die Worte des Herrn zu ihm: „Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben; Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöst. So laß nun ausschreien vor den Ohren des Volkes und sagen: Wer blöde und verzagt ist, der kehre um und hebe sich bald vom Gebirge Gilead.“ Diejenigen, welche nicht willens waren, es mit den Gefahren und Mühsalen aufzunehmen, oder deren weltliche Interessen ihre Herzen von dem Werke Gottes abzogen, konnten nicht zur Kraft des Heeres Israels beitragen. Ihre Anwesenheit konnte ihnen nur zur Schwachheit gereichen.

Es war in Israel zum Gesetze gemacht worden, daß, ehe sie in die Schlacht gingen, im ganzen Heere folgende Verkündigung gemacht werden sollte: „Welcher ein neu Haus gebauet hat und hat's noch nicht eingeweihet, der gehe hin und bleibe in seinem Hause, auf daß er nicht sterbe im Kriege, und ein anderer weise es ein. Welcher einen Weinberg gepflanzet hat, und hat ihn noch nicht gemein gemacht, der gehe hin und bleibe daheim, daß er nicht im Kriege sterbe und ein anderer mache ihn gemein. Welcher ein Weib ihm vertrauet hat, und hat sie noch nicht heimgehohlet, der gehe hin und bleibe daheim,

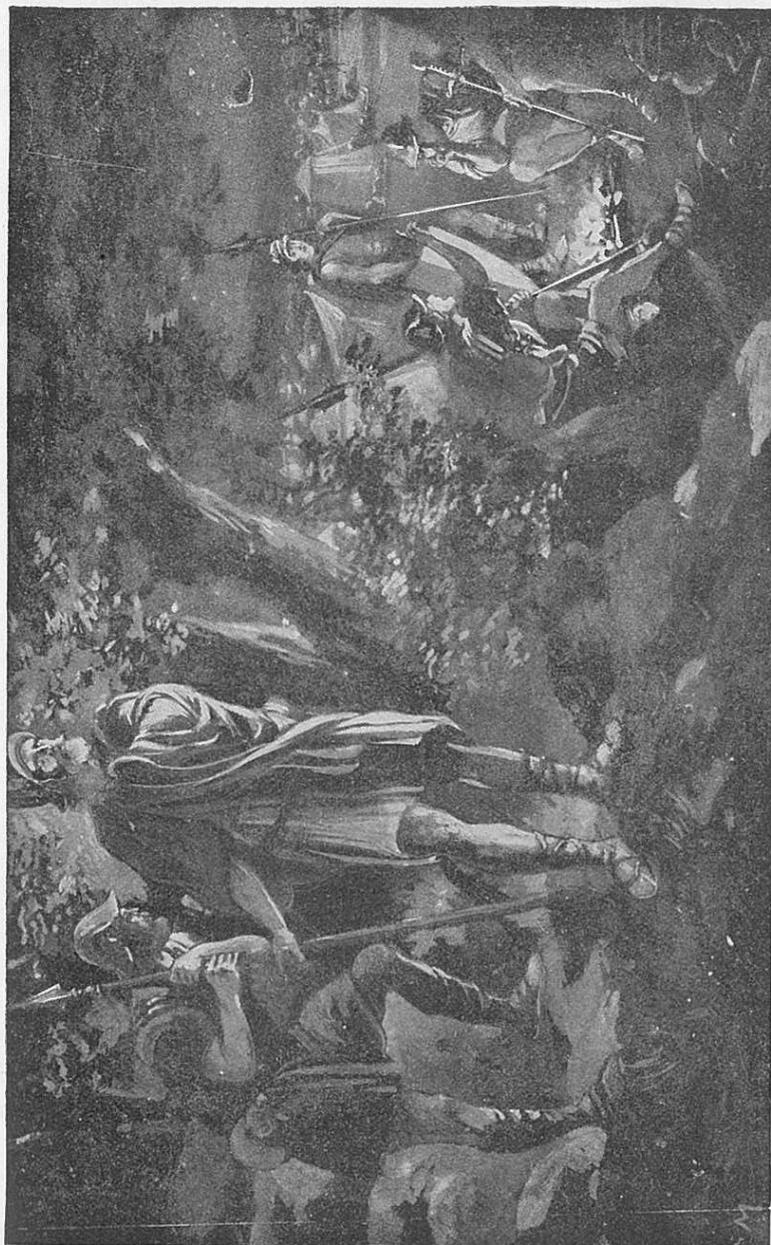
daß er nicht im Kriege sterbe, und ein anderer hole sie heim.“ Und die Amtleute mußten weiter zu dem Volke sprechen und sagen: „Welcher sich fürchtet und ein verzagtes Herz hat, der gehe hin und bleibe daheim, auf daß er nicht auch seiner Brüder Herz feige mache wie das seine ist.“¹⁾

Weil seine Zahl im Vergleich zu der des Feindes so klein war, hatte Gideon es unterlassen, diese übliche Verkündigung zu machen. Er wurde ob der Verkündigung, daß sein Heer zu groß sei, mit Bestürzung erfüllt. Aber der Herr sah den Stolz und den Unglauben, der in den Herzen des Volkes vorhanden war. Angefeuert durch die dringlichen Aufrufe Gideons hatten sie bereitwillig zu den Waffen gegriffen, aber viele wurden mit Furcht erfüllt, als sie die Scharen der Midianiter sahen. Und doch hätten, falls Israel triumphiert hätte, gerade diese sich den Ruhm angeeignet, statt Gott den Sieg zuzuschreiben.

Gideon gehorchte dem Befehle des Herrn, und mit schwerem Herzen sah er zweihundzwanzig tausend Mann, oder mehr als zwei Drittel der gesamten Streitmacht aufbrechen, um nach Hause zu gehen. Wieder erging das Wort des Herrn an ihn: „Des Volks ist noch zu viel. Führe sie hinab ans Wasser, daselbst will ich sie dir prüfen; und von welchem ich dir sagen werde, daß er mit dir ziehen soll, der soll mit dir ziehen.“ In der Erwartung, unmittelbar gegen den Feind vorzurücken, wurde das Volk an das Wasser hinunter geführt. Einige wenige nahmen schnell ein wenig Wasser in die Hand, leckten es auf und zogen weiter; aber beinahe alle ließen sich auf ihre Kniee nieder und tranken nach Herzenslust von der Oberfläche des Flusses. Derer, die von dem Wasser in ihre Hand nahmen, waren nur dreihundert von zehn tausend, und doch wurden diese gewählt; alle übrigen durften nach Hause zurückkehren.

Der Charakter wird oft durch die einfachsten Mittel geprüft. Diejenigen, welche zur Zeit der Gefahr darauf erpicht waren, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, waren nicht die Leute, auf die man sich in einem Notfalle verlassen konnte. Der Herr hat in seinem Werke keinen Platz für die Nachlässigen und Genußsüchtigen. Die Männer seiner Wahl waren die wenigen, welche sich durch ihre eigenen Bedürfnisse nicht abhalten ließen, ihre Pflicht zu thun. Die dreihundert auserwählten Männer besaßen nicht nur Mut und Selbstbeherrschung, sondern waren auch Männer des Glaubens. Sie hatten sich nicht mit Götzendienst befleckt. Gott konnte sie leiten und durch sie Israel befreien. Der Erfolg hängt nicht von der Zahl ab. Gott kann durch wenige ebensogut befreien als durch viele. Er wird

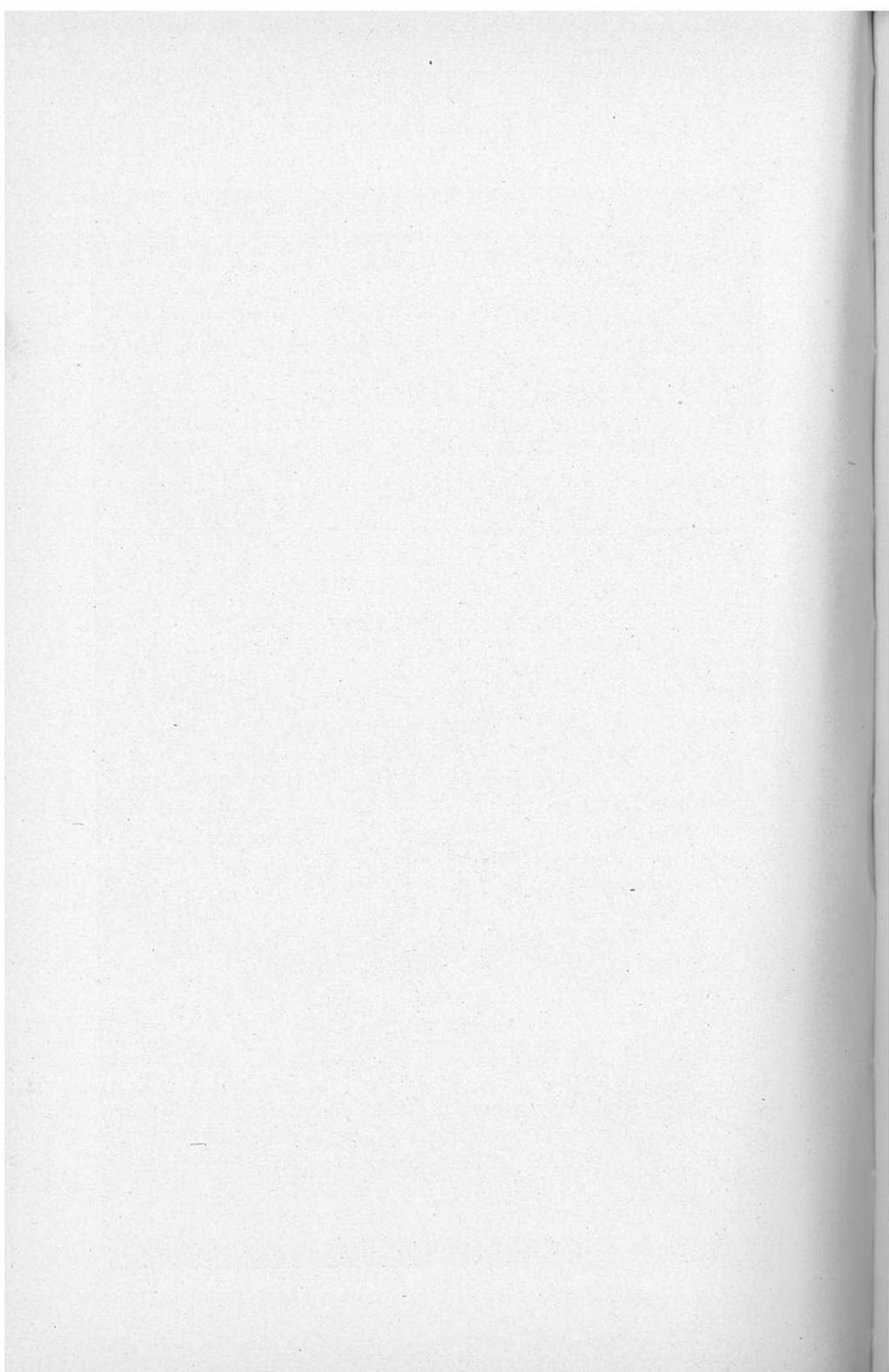
¹⁾ 5 Moße 20, 5-8.



Copyrighted.

Gideon und Pura.

„In der Finsternis und Stille das
freudig, hörte er, wie ein Soldat sein
n. n. Gefährten einen Traum erzählte.“



nicht sowohl durch die große Zahl, als durch den Charakter derer verherrlicht, welche ihm dienen.

Die Israeliten waren auf dem Gipfel eines Hügels aufgestellt, der das Thal überschaute, in welchem die Scharen der Eindringlinge sich gelagert hatten. „Und die Midianiter und Amalekiter und alle aus dem Morgenlande hatten sich niedergelegt im Grunde, wie eine Menge Heuschrecken; und ihre Kameele waren nicht zu zählen vor der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres.“¹⁾ Gideon zitterte beim Gedanken an den Kampf des nächsten Morgens. Aber der Herr sprach zu ihm in der Nacht und befahl ihm, mit Pura, seinem Diener, hinunter zu gehen in das Lager der Midianiter, indem er ihm zu verstehen gab, er würde daselbst etwas vernehmen, das ihm zur Ermutigung gereichen werde. Er ging, und in der Finsternis und Stille dastehend, hörte er, wie ein Soldat seinem Gefährten einen Traum erzählte: „Siehe, mir hat geträumet, mich dünkte, ein geröstet Gerstenbrot wälzte sich zum Heer der Midianiter, und es kam an die Gezelte, schlug dieselben und warf sie nieder und kehrte sie um, das Oberste zu unterst, und das Gezelt lag.“ Der andere erwiderte mit Worten, die das Herz des unsichtbaren Lauschers stärker schlagen machten: „Das ist nichts anderes, denn das Schwert Gideons, des Sohnes Joas, des Israeliten. Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit ihrem ganzen Heer.“ Gideon erkannte, daß die Stimme Gottes durch diese midianitischen Fremdlinge zu ihm sprach. Zu den wenigen Männern unter seinem Befehle zurückkehrend, sagte er: „Machet euch auf, denn der Herr hat das Heer der Midianiter in eure Hände gegeben.“

Durch göttliche Weisung wurde ihm ein Angriffsplan eingegeben, an dessen Ausführung er sich sofort machte. Die dreihundert Männer sollten in drei Haufen geteilt werden. Jedem Manne wurde eine Posaune und eine in einem irdenen Krüge verborgene Fackel gegeben. Die Männer wurden auf solche Weise aufgestellt, daß sie sich dem Lager der Midianiter in verschiedenen Richtungen nahten. Als das Kriegshorn Gideons um Mitternacht das Zeichen gab, ließen die drei Haufen ihre Posaunen ertönen, und ihre Krüge zerbrechend und die blendenden Fackeln hochhaltend, stürzten sie sich dann auf den Feind mit dem furchtbaren Kriegsgeschrei: „Hier Schwert des Herrn und Gideon!“

Das schlafende Heer wurde plötzlich aufgeschreckt. Auf allen Seiten sahen sie das Licht der brennenden Fackeln. In allen Richtungen hörten sie das Blasen der Posaunen nebst dem Kriegsgeschrei der Angreifer. Im Glauben, daß sie der Gnade einer überwältigenden Macht anheimgegeben seien, wurden die Midianiter von panischem

¹⁾ Siehe Richter 7, 12.

Schrecken ergriffen. Mit wilden Angstrufen flohen sie, um ihr Leben zu retten, und indem sie ihre eigenen Gefährten für Feinde ansahen, erschlugen sie sich gegenseitig. Als die Kunde von dem Siege sich ausbreitete, kehrten Tausende von Männern Israels, die nach ihrer Heimat entlassen worden waren, zurück, und beteiligten sich bei der Verfolgung der fliehenden Feinde. Die Midianiter schlugen den Weg nach dem Jordan ein, in der Hoffnung ihr eigenes Gebiet jenseits des Flusses zu erreichen. Gideon sandte Boten zu dem Stamme Ephraim, mit der Aufforderung, die Flüchtlinge an den südlichen Furten aufzugreifen. Inzwischen hatte Gideon mit den dreihundert Männern, — „die waren müde und jagten nach“ — hart hinter denen her, welche das jenseitige Ufer erreicht hatten, den Fluß überschritten. Die beiden Fürsten, Seba und Zalumna, welche das ganze Heer angeführt hatten und mit einer Armee von fünfzehn tausend Mann entkommen waren, wurden von Gideon überfallen, ihre Streitmacht vollständig zerstreut und die Anführer ergriffen und erschlagen.

In dieser völligen Niederlage kamen nicht weniger als hundert und zwanzig tausend Eindringlinge um. Die Macht der Midianiter war gebrochen, so daß sie nie wieder instande waren, mit Israel Krieg zu führen. Schnell verbreitete sich die Nachricht, daß der Gott Israels abermals für sein Volk gestritten habe, weit und breit. Keine Worte vermögen das Entsetzen der umliegenden Nationen zu beschreiben, als sie erfuhren, welche einfachen Mittel über die Macht eines kühnen kriegerischen Volkes den Sieg davongetragen hatten.

Der Führer, den Gott erwählt hatte, die Midianiter zu stürzen, nahm keine hervorragende Stellung in Israel ein. Er war weder ein Herrscher, noch ein Priester, noch ein Levite. Er hielt sich selbst für den Geringsten in seines Vaters Hause. Aber Gott sah in ihm einen Mann von Mut und Rechtschaffenheit. Er vertraute nicht auf sich selbst, sondern war willig, sich von Gott führen zu lassen. Gott erwählt für sein Werk nicht immer Männer von höchstem Talent, sondern die, deren er sich am besten bedienen kann. „Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.“¹⁾ Der Herr kann am besten durch diejenigen wirken, welche sich ihrer eigenen Ohnmacht am bewußtesten sind, und welche sich auf ihn verlassen als ihren Führer und die Quelle ihrer Kraft. Er will sie stark machen, indem er ihre Schwachheit mit seiner Kraft verbindet, und weise, indem er ihre Unwissenheit mit seiner Weisheit vereinigt.

Der Herr könnte viel mehr für sein Volk thun, wenn es wahre Demut hegte; aber es gibt wenige, denen er ein großes Maß von Verantwortlichkeit oder Erfolg gewähren kann, ohne daß sie selbst-

¹⁾ Epr. 15, 33.

vertrauend werden und vergessen, wie sehr sie von Gott abhängen. Dies ist der Grund, warum Gott bei der Wahl seiner Werkzeuge diejenigen übergeht, welche die Welt als groß, talentvoll und glänzend ehrt. Nur zu oft sind sie stolz und selbstgenügsam. Sie halten sich für maßgebend, zu handeln, ohne Gott um Rat gefragt zu haben.

Das einfache Blasen der Posaune, seitens des Heeres Josuas bei Jericho und seitens der kleinen Schar Gideons rings um die Scharen der Midianiter, wurde durch die Macht Gottes zum Werkzeuge, die Kraft seiner Feinde zu stürzen. Der vollkommenste Plan, den die Menschen je erfunden haben, ohne die Macht und Weisheit Gottes um Rat zu fragen, wird sich als Fehlschlag erweisen, während die am wenigsten versprechenden Methoden erfolgreich sein werden, wenn sie von Gott bestimmt wurden und in Demut und Glauben eingeschlagen werden. Glaube an Gott und Gehorsam gegen seinen Willen sind für den Christen ebenso wichtig in dem geistigen Kampfe, wie für Gideon und Josua in ihren Kriegen mit den Kananitern. Durch die wiederholten Offenbarungen seiner Macht zu Gunsten Israels wollte Gott sie veranlassen, an ihn zu glauben und vertrauensvoll in jeder Not seine Hülfe zu suchen. Er ist jetzt gerade so willig mit den Anstrengungen seines Volkes zu wirken, und Großes durch schwache Werkzeuge zu vollbringen. Der ganze Himmel wartet darauf, daß wir von seiner Weisheit und Kraft Gebrauch machen. Gott ist, „der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen.“¹⁾

Gideon kehrte von der Verfolgung der Nationalfeinde zurück, um von seinen eigenen Landsleuten getadelt und verklagt zu werden. Als die Männer Israels sich auf seinen Aufruf hin gegen die Midianiter aufgerafft hatten, war der Stamm Ephraim zurückgeblieben. Sie sahen die Anstrengung als ein gefährliches Unternehmen an, und als Gideon ihnen keine besondere Aufforderung sandte, bedienten sie sich dieser Entschuldigung, um ihren Brüdern nicht zu folgen. Als aber die Nachricht von dem Triumph Israels sie erreichte, waren die Ephraimiten eifersüchtig, weil sie sich nicht dabei beteiligt hatten. Nach der Niederlage der Midianiter hatten die Männer Ephraims nach dem Befehl Gideons sich der Furten des Jordan bemächtigt und so das Entkommen der Flüchtlinge verhindert. Auf diese Weise wurde eine große Zahl der Feinde erschlagen, und unter diesen auch die beiden Fürsten Oreb und Seb. So beuteten die Männer Ephraims den Sieg aus und halfen ihn vervollständigen. Nichtsdestoweniger waren sie eifersüchtig und zornig, als ob Gideon sich durch seinen eigenen Willen und sein eigenes Urtheil hätte leiten lassen. Sie erkannten die Hand Gottes in dem Triumph Israels nicht, auch wür-

¹⁾ Eph. 3, 20.

digten sie seine Macht und Barmherzigkeit in ihrer Befreiung nicht, und gerade diese Thatfache zeigte, daß sie nicht würdig waren, zu seinen besondern Werkzeugen erwählt zu werden.

Als das Volk mit den Siegestrophäen zurückkehrte, warfen sie Gideon zornig vor: „Warum hast du uns das gethan, daß du uns nicht riefest, da du in Streit zogest wider die Midianiter?“

„Was habe ich jetzt gethan,“ sagte Gideon, „das eurer That gleich sei? Ist nicht eine Rebe Ephraims besser, denn die ganze Weinernte Abiesers? Gott hat die Fürsten der Midianiter, Oreb und Seb, in eure Hände gegeben. Wie hätte ich können das thun, das ihr gethan habt?“

Der Geist der Eifersucht hätte leicht zu einem Streit angefacht werden können, der zu Thätlichkeiten und Blutvergießen geführt hätte, aber Gideons bescheidene Antwort besänftigte den Zorn der Männer Israels, und sie kehrten im Frieden zu ihren Herden zurück. Fest und unmachgiebig, was die Grundsätze anbelangte, und im Kriege ein „steitbarer Held“ zeigte Gideon doch auch eine höfliche Gesinnung, wie sie selten gesehen wird.

In ihrer Dankbarkeit ob der Befreiung von den Midianitern schlug das Volk Gideon vor, daß sie ihn zum König machen und seinen Nachkommen den Thron bestätigen wollten. Dieser Vorschlag war eine direkte Uebertretung der Grundsätze der Theokratie. Gott war der König Israels, und einen Menschen auf den Thron zu setzen, hieß ihren göttlichen Herrscher verwerfen. Gideon erkannte diese Thatfache; seine Antwort zeigt, wie wahr und edel seine Beweggründe waren. Er erklärte: „Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein.“

Aber Gideon ließ sich in einen anderen Irrtum verleiten, der über sein Haus und über ganz Israel Unglück brachte. Die Zeit der Unthätigkeit, welche auf einen großen Kampf folgt, ist oft mit größeren Gefahren beladen als die Zeit des Kampfes. Dieser Gefahr war Gideon nun ausgesetzt. Es war ein unruhiger Geist in ihm. Bis jetzt hatte er sich begnügt, die ihm von Gott erteilten Befehle auszuführen; aber statt nun zu warten, daß Gott ihn weiter führe, fing er an, eigene Pläne zu legen. Wenn die Heere des Herrn einen großen Sieg erlangt haben, wird Satan seine Anstrengungen, das Werk Gottes zu vernichten, verdoppeln. So boten sich Gideon Gedanken und Pläne dar, durch welche das Volk Israel irre geleitet wurde.

Weil ihm geboten worden war, auf dem Felsen, wo ihm ein Engel erschienen war, zu opfern, schloß Gideon, daß er dazu berufen worden sei, als Priester zu wirken. Ohne auf die göttliche Weihe

zu warten, beschloß er, für einen passenden Ort zu sorgen, einen Gottesdienst einzuführen, der dem gleich, der an der Stiftshütte geführt wurde. Da ihm das Volk überaus zugethan war, wurde es ihm nicht schwer, diesen Plan auszuführen. Auf seine Bitte wurden ihm alle von den Midianitern erbeuteten Ohrringe als Anteil an der Beute übergeben. Auch sammelte das Volk viel anderes kostbares Material nebst den reichgeschmückten Kleidern der Fürsten Midians. Aus dem gelieferten Material machte Gideon ein Ephod und ein Brustschildlein, indem er die von dem Hohepriester getragenen nachahmte. Sein Benehmen erwies sich als eine Schlinge für ihn selbst und Israel. Der unberechtigte Gottesdienst führte viele aus dem Volke dazu, schließlich den Herrn ganz und gar zu verlassen, und den Götzen zu dienen. Nach dem Tode Gideons schloß sich ein großer Teil des Volkes, darunter seine eigene Familie, diesem Abfalle an. Gerade durch den Mann, der einst ihren Götzendienst gestürzt hatte, wurde das Volk nun von Gott weggeführt.

Es gibt wenige, welche erkennen, wie weit der Einfluß ihrer Worte und Handlungen reicht. Wie oft bringen die Irthümer der Eltern die verderblichsten Wirkungen auf die Kinder und Kindeskinde her- vor, nachdem sie selbst schon längst in das Grab gelegt wurden. Jeder übt einen Einfluß auf andere aus, und wird für die Folgen dieses Einflusses verantwortlich gemacht werden. Worte und Handlungen haben eine beredte Macht, und die lange Zukunft wird die Wirkung unseres Lebens hienieden zeigen. Der Eindruck, den unsere Worte und Handlungen machen, wird in Segen oder Fluch sicher auf uns zurückwirken. Dieser Gedanke verleih dem Leben eine schreckliche Feierlichkeit und sollte uns in demüthigem Gebet zu Gott führen, daß er uns durch seine Weisheit leiten möge.

Die, welche die höchsten Stellungen bekleiden, können irre führen. Die Weisesten irren; die Stärksten können wanken und straucheln. Es thut not, daß das Licht von oben beständig unsern Pfad erleuchte. Unsere einzige Sicherheit liegt darin, daß wir unsern Weg bedingungslos Ihm anvertrauen, der gesagt hat: „Folge mir nach.“

Nach dem Tode Gideons „gedachten die Kinder Israel nicht an den Herrn, ihren Gott, der sie errettet hatte, von der Hand aller ihrer Feinde umher. Und thaten nicht Barmherzigkeit an dem Hause Jerubbaal Gideon, wie er alles Gute an Israel gethan hatte.“ In- dem sie vergaßen, was sie Gideon, ihrem Richter und Befreier, verdankten, nahm das Volk seinen unehelich geborenen Sohn Abimelech zum König an, der, um seine Macht zu befestigen, alle rechtmäßigen Kinder Gideons, bis auf einen, umbrachte. Wenn Menschen die Furcht

Gottes abwerfen, weichen sie bald auch von Ehre und Rechtschaffenheit ab. Eine Würdigung der Barmherzigkeit Gottes wird zu einer Würdigung derer führen, welche, wie Gideon, als Werkzeuge gebraucht wurden, sein Volk zu segnen. Das grausame Benehmen Israels gegen das Haus Gideons war, was von einem Volke, das so große Undankbarkeit gegen Gott an den Tag gelegt hatte, erwartet werden konnte.

Nach dem Tode Abimelechs diente die Herrschaft der Richter, welche Gott fürchteten, eine Zeitlang dazu, die Abgötterei im Zaume zu halten. Aber nicht lange, so kehrte das Volk wieder zu den Gebräuchen der heidnischen Gemeinden unter ihnen zurück. Unter den nördlichen Stämmen hatten die Götter Syriens und Sidons viele Verehrer. Im Südwesten hatten die Götter der Philister und im Osten die Götter Moabs und Ammons die Herzen Israels von dem Gott ihrer Väter abgelenkt. Aber der Abfall brachte schnell seine Strafe. Die Ammoniter unterwarfen die östlichen Stämme und drangen, den Jordan überschreitend, in das Gebiet Judas und Ephraims ein. Im Westen kamen die Philister aus ihrer Ebene längs des Meeres herauf und sengten und plünderten weit und breit. Wiederrum schien Israel der Macht der unerbittlichen Feinde anheimgegeben.

Abermals suchte das Volk Hilfe bei dem, den sie so verlassen und geschmäht hatten. „Da schrieen die Kinder Israel zu dem Herrn und sprachen: Wir haben an dir gesündigt; denn wir haben unsern Gott verlassen, und Balim gedient.“¹⁾ Aber das Leid hatte keine wahre Reue bewirkt. Das Volk trauerte, weil ihre Sünden ihnen Trübsal gebracht, aber nicht, weil sie Gott durch die Uebertretung seines heiligen Gesetzes entehrt hatten. Wahre Reue ist mehr, als der Schmerz um der Sünde willen. Sie ist ein entschiedenes sich Abwenden von dem Bösen.

Der Herr antwortete ihnen durch einen seiner Propheten: „Haben euch nicht auch gezwungen die Aegypter, die Amoriter, die Kinder Ammon, die Philister, die Sidonier, die Amalekiter, die Mooniter; und ich half euch aus ihren Händen, da ihr zu mir schriekt? Noch habt ihr mich verlassen und andern Göttern gedient; darum will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin, und schreiet die Götter an, die ihr erwähnt habt; laßt euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal.“

Diese feierlichen und furchtbaren Worte richteten die Gedanken vorwärts auf eine andere Scene — den großen Tag des jüngsten Gerichtes — an welchem die Verwerfer der Barmherzigkeit Gottes und die Verächter seiner Gnade seiner Gerechtigkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestellt werden. Vor jenem Gerichte müssen die Rechenschaft ablegen, welche die ihnen von Gott verliehenen Talente

¹⁾ Siehe Richter 10, 10-16.

an Zeit, Mitteln oder Geistesgaben dazu verwendeten, den Göttern dieser Welt zu dienen. Sie haben ihren aufrichtigen und liebenden Freund verlassen, um den Weg der Bequemlichkeit und der weltlichen Vergnügungen zu gehen. Sie hatten zu gewissen Zeiten die Absicht, zu Gott zurückzukehren; aber die Welt mit ihren Thorheiten und Täuschungen nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Frivole Vergnügungen, Kleiderstolz, Befriedigung des Appetits, verhärteten ihr Herz und stumpften ihr Gewissen ab, so daß die Stimme der Wahrheit nicht vernommen wurde. Die Pflicht wurde verachtet. Dinge von unendlichem Wert wurden gering geschätzt, bis das Herz alles Verlangen darnach verlor, für den Opfer zu bringen, der so viel für den Menschen dahingegeben hat. Aber zur Erntezeit werden sie sammeln, was sie gesäet haben.

Der Herr sagte: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre und wollten des Herrn Furcht nicht haben, wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe: so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens und ihres Raths satt werden.“ „Wer aber mir gehorchet, wird sicher bleiben, und genug haben, und kein Unglück fürchten.“¹⁾

Nun demüthigten sich die Israeliten vor dem Herrn. „Und sie thaten von sich die fremden Götter, und dieneten dem Herrn.“ Und es jammerte das liebevolle Herz des Herrn — „es jammerte ihn, daß Israel so geplaget ward.“ Oh, die langmütige Barmherzigkeit unseres Gottes! Wenn sein Volk die Sünden wegthat, welche seine Gegenwart ausgeschlossen hatten, so erhörte er ihre Gebete und fing sogleich wieder an, für sie zu wirken.

Ein Befreier wurde ihnen erweckt in der Person Jephthas, eines Gileaditen, welcher die Ammoniter bekriegte und ihre Macht erfolgreich brach. Ahtzehn Jahre lang hatte Israel diesmal unter dem Druck ihrer Feinde gelitten, und doch wurde die Lehre, welche sie durch Leiden gelernt hatten, wieder vergessen.

Als sein Volk zu ihren bösen Wegen zurückkehrte, ließ der Herr sie wieder unterdrückt werden durch ihre mächtigen Feinde, die Philister. Viele Jahre lang wurden sie beständig belästigt, und zu Zeiten

¹⁾ Spr. 1, 24-31. 33.

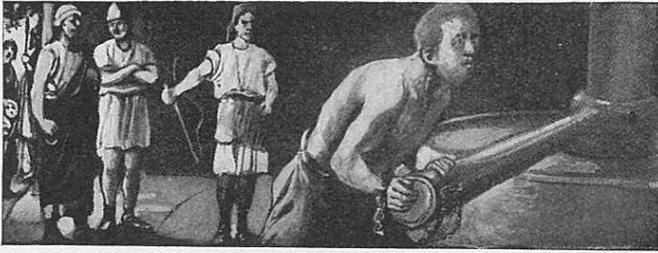
vollständig unterjocht von dieser grausamen und kriegerischen Nation. Sie hatten sich mit diesen Gözendienern vermischt, indem sie sich bei ihren Vergnügungen und ihrem Gözendienste beteiligt hatten, bis sie an Geist und Interessen eins zu sein schienen mit ihnen. Dann wurden diese vorgeblichen Freunde Israels zu ihren bittersten Feinden und suchten auf alle erdenkliche Weise ihren Untergang zu bewerkstelligen.

Wie Israel, geben die Christen so oft dem Einflusse der Welt nach und passen sich den Grundsätzen und Sitten derselben an, um sich die Freundschaft der Gottlosen zu erwerben; schließlich aber wird sich zeigen, daß diese scheinbaren Freunde die gefährlichsten Feinde sind. Die Bibel lehrt deutlich, daß keine Eintracht bestehen kann zwischen dem Volke Gottes und der Welt. „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset.“¹⁾ Unser Heiland sagt: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“¹⁾ Satan sucht durch die Gottlosen, das Volk Gottes unter der Decke der Freundschaft zur Sünde zu verleiten, um sie von Gott zu trennen, und wenn ihr Schirm und Schutz beseitigt ist, dann wird er seine Werkzeuge veranlassen, sich gegen sie zu kehren und ihren Untergang zu erreichen suchen.

¹⁾ 1 Joh. 3, 13; 3 h. 15, 18.



„Sie stürzten sich sodann auf den Feind mit dem furchtbaren Kriegsgeschrei:
„Hier Schwert des Herrn und Gideon!““



54. Simson.

Mitten in dem weitverbreiteten Abfall fuhren die treuen Verehrer Gottes fort, ihn um die Befreiung Israels anzuflehen. Wenn sie auch scheinbar nicht erhört wurden, wenn auch Jahr für Jahr die Macht des Unterdrückers schwerer und schwerer auf dem Lande ruhte, bereitete doch die Vorsehung Gottes Hilfe für sie vor. Gerade in den ersten Jahren der Unterdrückung seitens der Philister wurde ein Kind geboren, durch welches Gott die Macht dieser mächtigen Feinde zu demütigen beabsichtigte.

Am Rande des Hügellandes, welches die Philisterebene überschaute, lag die kleine Stadt Zarea. Hier wohnte die Familie Manoahs, aus dem Stamme Dan, eine der wenigen Haushaltungen, welche inmitten des allgemeinen Abfalls Jehova treu geblieben waren. Dem kinderlosen Weibe Manoahs erschien „der Engel des Herrn“ mit der Botschaft, daß sie einen Sohn haben würde, durch den Gott anfangen wolle, Israel zu befreien. Im Blicke hierauf erteilte ihr der Engel Belehrung hinsichtlich ihrer eigenen Lebensweise und auch über die Erziehung des Kindes. „So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch stark Getränk trinkest, und nichts Unreines essest.“¹⁾ Und dasselbe Verbot sollte von Anfang an dem Kinde auferlegt werden, mit der weiteren Bestimmung, daß sein Haar nicht geschoren werden sollte, denn er sollte Gott geweiht werden als Nasiräer von Geburt.

Das Weib suchte ihren Gatten auf, und nachdem sie ihm den Engel beschrieben, wiederholte sie diese Botschaft. In der Besorgnis, daß sie in dem wichtigen, ihnen anvertrauten Werke irgend welchen Fehler begehen möchten, betete der Mann alsdann: „Ach Herr, laß den Mann Gottes wieder zu uns kommen, den du gesandt hast, daß er uns lehre, was wir mit dem Knaben thun sollen, von Mutterleibe an bis in seinen Tod.“

Als darauf der Engel wieder erschien, lautete die ängstliche Frage Manoahs: „Wenn nun kommen wird, das du geredet hast, welches soll nun des Knaben Weise und Werk sein?“ Die vorige Unter-

¹⁾ Siehe Richter 13.

weisung wurde wiederholt: „Er soll sich hüten vor allem, das ich dem Weibe gesagt habe. Er soll nicht essen, das aus dem Weinstock kommt, und soll keinen Wein noch stark Getränke trinken, und nichts Unreines essen; alles, was ich ihr geboten habe, soll er halten.“

Gott hatte für das verheißene Kind Manoaahs ein wichtiges Werk zu thun, und um die für diese Aufgabe nötigen Eigenschaften zu erlangen, sollten sowohl die Gewohnheiten der Mutter, als auch des Kindes, sorgfältig geregelt werden. Nach dem Befehle des Engels sollte Manoaah sein Weib weder Wein, noch starkes Getränk trinken, noch irgend etwas Unreines essen lassen. Wie er geboten, so sollte es gehalten werden. Das Kind wird durch die Gewohnheiten der Mutter zum Guten oder zum Bösen beeinflusst. Sie muß selbst von Grundsätzen beherrscht werden und muß Mäßigkeit und Selbstverleugnung üben, wenn sie das Wohlergehen ihres Kindes sucht. Unweise Ratgeber werden der Mutter einreden, daß es nötig sei, jeden Wunsch und jegliches Verlangen zu befriedigen; aber diese Ansicht ist falsch und unheilvoll. Es wird der Mutter durch das Gebot Gottes selbst die feierlichste Verpflichtung auferlegt, Selbstbeherrschung zu üben.

Und sowohl die Väter, als auch die Mütter, sind bei dieser Verantwortlichkeit beteiligt. Beide Eltern übertragen ihre eigenen geistigen und körperlichen Eigentümlichkeiten, ihre Neigungen und Begierden auf ihre Kinder. Infolge der elterlichen Unmäßigkeit fehlt es den Kindern oft an körperlicher Stärke und geistiger und sittlicher Kraft. Trunkenbolde und Verehrer des Tabaks können ihr unersättliches Verlangen, ihr erhitztes Blut und ihre gereizten Nerven auf ihre Kinder übertragen und thun es auch thatsächlich. Ausschweifende Menschen hinterlassen ihren Nachkommen oft ihre unheiligen Begierden und selbst häßliche Krankheiten als Erbteil. Und da die Kinder weniger Macht haben, den Versuchungen zu widerstehen, als ihre Eltern, so neigt jedes Geschlecht dazu, tiefer und tiefer zu fallen. Die Eltern sind in hohem Grade nicht nur für die heftigen Leidenschaften und verkehrten Begierden ihrer Kinder, sondern auch für die Gebrechen der Tausende, welche taub, blind, kränklich oder blödsinnig geboren wurden, verantwortlich.

Jeder Vater und jede Mutter sollte sich fragen: „Was sollen wir mit dem Knaben thun, der geboren soll werden?“ Die Wirkung der Einflüsse vor der Geburt ist von vielen gering geachtet worden; aber die Belehrung, welche der Himmel diesen ebräischen Eltern zukommen ließ, und die zweimal in der ausdrücklichsten und feierlichsten Weise wiederholt wird, zeigt, wie unser Schöpfer diese Sache ansieht.

Und es war nicht genug, daß das verheißene Kind von den Eltern ein gutes Vermächtnis erhalten sollte. Demselben mußte eine

sorgfältige Erziehung und die Bildung richtiger Gewohnheiten folgen. Gott befahl, daß der zukünftige Richter und Befreier Israels von Kindheit an zu strenger Enthaltfamkeit erzogen werden sollte. Von seiner Geburt an sollte er ein Nasiräer sein, wodurch ihm der Gebrauch des Weins und starker Getränke beständig untersagt wurde. Mäßigkeit, Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung müssen den Kindern sogar von zartester Kindheit an schon gelehrt werden.

Das Verbot des Engels schloß alles „Unreine“ in sich. Die Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Nahrungsartikeln war nicht eine bloß zeremonielle und willkürliche Verordnung, sondern gründete sich auf gesundheitliche Grundsätze. Auf die Beobachtung dieses Unterschiedes kann in hohem Maße die wunderbare Lebensfähigkeit zurückgeführt werden, welche Jahrtausende lang das jüdische Volk auszeichnete. Die Grundsätze der Mäßigkeit müssen weiter geführt werden, als nur bis zum bloßen Gebrauch geistiger Getränke. Der Gebrauch reizender oder unverdaulicher Nahrung ist der Gesundheit oft ebenso nachtheilig und säet in vielen Fällen den Samen der Trunksucht. Die wahre Mäßigkeit lehrt uns, uns von allem Schädlichen zu enthalten, und das, was gesund ist, verständig zu gebrauchen. Es gibt wenige, die einsehen, wie sie sollten, wie viel ihre Lebensgewohnheiten mit ihrer Gesundheit, ihrem Charakter, ihrer Brauchbarkeit in dieser Welt und ihrer ewigen Bestimmung zu thun haben. Die Eglust sollte den sittlichen und Verstandeskräften stets unterworfen bleiben. Der Leib sollte dem Geiste dienen und nicht der Geist dem Leibe.

Die Manoah erteilte Verheißung Gottes wurde zu ihrer Zeit erfüllt durch die Geburt eines Sohnes, dem der Name Simson verliehen wurde. Als der Knabe heranwuchs, zeigte es sich, daß er mit einer außerordentlichen Körperkraft begabt war. Diese hing jedoch, wie Simson und seine Eltern wohl wußten, nicht von seinen starken Sehnen, sondern von seinem Zustand als Nasiräer ab, von welchem sein ungeschorenes Haar ein Zeichen war. Hätte Simson die göttlichen Befehle ebenso treu erfüllt, wie seine Eltern, so wäre ihm ein edleres und glücklicheres Los zu teil geworden. Aber der Umgang mit Götzendienern verdarb ihn. Da die Stadt Zoar nahe beim Lande der Philister lag, ließ sich Simson in freundschaftliche Beziehungen mit ihnen ein. So entstanden in seiner Jugend innige Verhältnisse, welche sein ganzes Leben verdunkelten. Ein junges Weib, die in der Philisterstadt Timnath wohnte, gewann die Neigung Simsons, und er beschloß, sie zu seiner Gattin zu machen. Seinen gottesfürchtigen Eltern, welche ihn von diesem Vorhaben abzubringen suchten, gab er einfach zur Antwort: „Sie gefällt meinen Augen.“¹⁾

¹⁾ Siehe Richter 14-16.

Schließlich gaben die Eltern seinen Wünschen nach, und die Hochzeit fand statt.

Gerade als er in das Mannesalter trat, die Zeit, zu welcher er den göttlichen Beruf ausführen sollte — vor allem andern die Zeit, in welcher er Gott hätte treu bleiben sollen — verband sich Simson mit den Feinden Israels. Er fragte nicht, ob er Gott besser verherrlichen könnte, wenn er sich mit dem Gegenstande seiner Wahl verband, oder ob er sich selbst in eine Stellung bringe, in welcher er die Zwecke, die durch sein Leben erreicht werden sollten, nicht erfüllen konnte. Gott hat allen, die zuerst ihn zu verherrlichen suchen, Weisheit verheißen, diejenigen aber, welche darauf erpicht sind, sich selbst zu gefallen, haben keine Verheißung.

Wie viele benehmen sich gerade so, wie Simson. Wie oft werden Ehen geschlossen zwischen Frommen und zwischen Gottlosen, weil die Neigung die Wahl des Gatten oder der Gattin beherrscht. Die Parteien fragen Gott nicht um Rat, noch haben sie seine Ehre im Auge. Das Christentum sollte einen beherrschenden Einfluß auf das Eheverhältnis ausüben; aber zu oft ist es der Fall, daß die Grundsätze, welche zu dieser Vereinigung führten, nicht in Uebereinstimmung sind mit christlichen Grundsätzen. Satan sucht seine Macht über das Volk Gottes beständig zu vergrößern, indem er sie veranlaßt, mit seinen Unterthanen ein Bündnis einzugehen, und um dies zu erreichen, sucht er im Herzen unheilige Leidenschaften zu erregen. Aber in seinem Worte hat der Herr sein Volk deutlich gelehrt, sich nicht mit denen zu vereinigen, in denen seine Liebe nicht wohnt. „Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen?“¹⁾

Bei seinem Hochzeitsfeste wurde Simson in familiäre Beziehungen gebracht mit denen, welche den Gott Israels haßten. Wer freiwillig solche Beziehungen eingeht, wird sich genötigt sehen, sich in einem gewissen Grade den Sitten und Gewohnheiten seiner Gefährten anzupassen. Die auf solche Weise zugebrachte Zeit ist schlimmer, wie vergeudet. Es werden Gedanken gehegt und Worte gesprochen, welche dazu dienen, die Festung der Grundsätze niederzureißen und die Citadelle der Seele zu schwächen.

Das Weib, um derenwillen Simson das Gebot Gottes übertreten hatte, damit er sie erhielt, erwies sich ihrem Gatten gegenüber verrätherisch, ehe das Hochzeitsfest zu Ende war. Ergrimmt über ihre Treulosigkeit, verließ Simson dieselbe vorderhand und kehrte allein nach seiner Heimat in Zarea zurück. Als er, sich besänftigend, später

¹⁾ 2 Kor. 6, 15. 16.

zurückkehrte, um seine Braut zu holen, fand er sie an einen andern verheiratet. Als er darauf in seiner Rache alle Felder und Weinberge der Philister verdarb, wurden diese so aufgebracht, daß sie dieselbe ermordeten, obwohl ihre Drohungen sie zu dem Betrage veranlaßt hatten, mit welchem der Handel begonnen hatte. Bereits hatte Simson Beweise von seiner wunderbaren Kraft gegeben, indem er mit bloßer Hand einen jungen Löwen umgebracht und die dreißig Männer zu Ascalon erschlagen hatte. Nun durch die barbarische Ermordung seines Weibes zum Zorne gereizt, griff er die Philister an, „und schlug sie hart.“ Als er darauf eine sichere Zuflucht vor seinen Feinden wünschte, zog er sich nach „dem Felsen Etam“ im Stamme Juda zurück.

Nach diesem Orte hin wurde er von einer starken Streitmacht verfolgt, und die Bewohner Judas kamen in ihrer großen Angst überein, ihn seinen Feinden auszuliefern. Demgemäß zogen dreitausend Mann aus Juda zu ihm hinauf. Aber selbst bei einer solchen Uebersahl würden sie es nicht gewagt haben, sich ihm zu nähern, hätten sie sich nicht versichert gefühlt, daß er seinen eigenen Landsleuten keinen Schaden zufügen werde. Simson willigte ein, gebunden und den Philistern ausgeliefert zu werden, forderte aber von den Männern Judas erst das Versprechen, ihn nicht selbst anzugreifen und ihn so zu zwingen, sie unzubringen. Er ließ sie ihn mit zwei neuen Stricken binden, und wurde mitten unter Bezeugungen großer Freude in das Lager seiner Feinde geführt. Aber, während ihr Geschrei von den Bergen wiederhallte, „geriet der Geist des Herrn über ihn.“ Er zerriß die starken neuen Bände, als ob sie vom Feuer versengte Fäden wären. Und dann die erste Waffe ergreifend, die ihm zu Handen kam, und die, obwohl nur ein Felskinnbacken, wirklicher gemacht wurde, als ein Schwert oder ein Speer, schlug er die Philister, bis sie entsetzt flohen, wobei sie tausend Tote auf der Walfstatt ließen.

Wären die Israeliten bereit gewesen, sich mit Simson zu vereinigen und den Sieg zu verfolgen, so hätten sie sich zu der Zeit von der Macht ihrer Unterdrücker befreien können. Aber sie waren mutlos und feige geworden. Sie hatten die Aufgabe, welche Gott ihnen zu erfüllen geboten hatte, nämlich die Heiden auszutreiben, vernachlässigt, sich an ihren erniedrigenden Gebräuchen beteiligt, ihre Grausamkeit erduldet und sogar ihre Ungerechtigkeit beschönigt, so lange dieselbe nicht gegen sie gerichtet war. Als sie selbst unter die Macht des Unterdrückers gebracht wurden, unterwarfen sie sich sklavisch der Erniedrigung, der sie hätten entinnen können, wenn sie nur Gott gehorcht hätten. Selbst, als der Herr einen Befreier unter ihnen erweckte, ver-

ließen sie denselben nicht selten und vereinigten sich mit ihren Feinden.

Nach diesem Siege machten die Israeliten Simson zum Richter, und er regierte Israel zwanzig Jahre. Aber ein falscher Schritt bereitete den Weg für einen andern. Simson hatte den Befehl Gottes übertreten, indem er ein Weib von den Philistern genommen hatte, und abermals wagte er sich unter sie — nun seine Todfeinde — um einer unerlaubten Leidenschaft zu fröhnen. Im Vertrauen auf seine große Kraft, welche den Philistern solchen Schrecken eingeflößt hatte, ging er kühn nach Gaza, um eine Hure jenes Ortes zu besuchen. Die Einwohner des Ortes erfuhren von seiner Gegenwart und sehnten sich nach Rache. Ihr Feind war sicher eingeschlossen innerhalb der Mauern der am stärksten befestigten aller ihrer Städte; sie waren ihrer Beute sicher und warteten nur bis am Morgen, um ihren Triumph zu vollenden. Um Mitternacht wachte Simson auf. Die verklagende Stimme des Gewissens erfüllte ihn mit Unruhe, als er daran dachte, daß er sein Gelübde als Nasiräer gebrochen. Aber ungeachtet seiner Sünde, hatte die Barmherzigkeit Gottes ihn nicht verlassen. Wiederum diente seine wunderbare Kraft dazu, ihn zu befreien. Zu dem Stadthore gehend, riß er es aus seinem Orte und trug es samt den Pfosten und Riegeln auf die Spitze eines Hügels auf dem Wege nach Hebron.

Aber selbst dadurch, daß er eben kaum noch entronnen war, ließ er sich nicht von seinem bösen Thun abbringen. Er wagte sich nicht wieder unter die Philister, fuhr aber fort, jenen sinnlichen Vergnügungen nachzugehen, die ihn zu verderben suchten. „Darnach gewann er ein Weib lieb am Bach Sorek,“ nicht weit von seinem eigenen Geburtsort. Ihr Name war Delila, die Verzehrerin. Das Thal Sorek war berühmt wegen seinen Weinbergen; auch diese waren eine Versuchung für den wandernden Nasiräer, der sich bereits dem Genusse des Weins hingeeben und so ein anderes Band zerrissen hatte, das ihn an Reinheit und an Gott fesselte. Die Philister beobachteten genau alles, was ihr Feind that, und als er sich durch dieses neue Liebesverhältnis erniedrigte, beschlossen sie, ihn durch Delila zu verderben.

Eine Gesandtschaft, die aus einem der angesehensten Männer aus jeder Provinz der Philister bestand, wurde nach dem Thale Sorek entsandt. Sie wagten es nicht, ihn zu ergreifen, während er im Besitze seiner großen Kraft war, aber es war ihre Absicht, womöglich das Geheimniß seiner Kraft zu erfahren. Sie bestachen deshalb Delila, es zu entdecken und zu offenbaren.

Als die Verrätherin Simson mit ihren Fragen bearbeitete, täuschte er sie, indem er erklärte, daß die Schwachheit anderer Menschen über

ihn kommen würde, wenn auf gewisse Weise mit ihm verfahren würde. Als sie die Sache auf die Probe stellte, zeigte sich der Betrug. Dann schuldigte sie ihn der Falschheit an, indem sie sagte: „Wie kannst du sagen, du habest mich lieb, so dein Herz doch nicht mit dir ist? Dreimal hast du mich getäuscht, und mir nicht gesagt, worinnen deine große Kraft sei.“ Dreimal hatte Simson den deutlichsten Beweis, daß die Philister mit seiner Liebhaberin im Bunde waren, um ihn unzubringen; wenn aber der Aufschlag fehl ging, behandelte sie die Sache als einen Scherz, und blindlings verbannte er die Furcht.

Tag für Tag nötigte ihn Delila, und „seine Seele ward matt bis an den Tod,“ doch hielt ihn eine zarte Macht an ihrer Seite. Zuletzt überwunden, machte Simson das Geheimnis kund: „Es ist nie kein Schermesser auf mein Haupt gekommen; denn ich bin ein Verlobter Gottes von Mutterleibe an. Wenn du mich beschörest, so wiche meine Kraft von mir, daß ich schwach würde und wie alle andere Menschen.“ Sofort wurde ein Bote zu den Großen der Philister gesandt, dieselbigen nötigend, sofort zu kommen. Während der Krieger schlief, wurden die schweren Massen seines Haares von seinem Haupte getrennt. Dann rief sie, wie sie schon früher dreimal gethan hatte: „Philister über dir, Simson.“ Als er plötzlich aufwachte, glaubte er, wie früher, seine Kraft ausüben und sie vernichten zu können; aber die machtlosen Arme weigerten sich, ihm zu gehorchen, und er wußte, „daß der Herr von ihm gewichen war.“ Dann ergriffen sie ihn, und nachdem sie ihm beide Augen ausgerissen, nahmen sie ihn nach Gaza. Hier wurde er in ihrem Gefängnisse mit Ketten gebunden und zu harter Arbeit gezwungen.

Welch eine Veränderung für ihn, welcher der Richter und Held Israels gewesen war! — nun war er schwach, blind, gefangen, zu den knechtischsten Arbeiten erniedrigt. Schritt für Schritt hatte er die Bedingungen seines heiligen Berufes verlegt. Gott hatte lange Geduld gehabt mit ihm; aber als er sich der Macht der Sünde so hingegeben hatte, daß er sein Geheimnis verriet, wich der Herr von ihm. Es war keine Kraft in seinem langen Haare, aber es war das Zeichen seiner Treue gegen Gott, und als er in der Befriedigung seiner Leidenschaft dieses Zeichen opferte, hatte er auch die Segnungen verwirkt, von denen sie ein Zeichen waren.

In dem Leiden und der Erniedrigung, als Spielzeug der Philister, lernte Simson mehr von seiner eigenen Schwachheit, als er je zuvor gekannt hatte, und seine Trübsale führten ihn zur Buße. Als sein Haar wuchs, kehre seine Kraft allmählich zurück; aber seine Feinde, die ihn als einen gefangenen und hilflosen Sträfling betrachteten, hegten keine Befürchtungen.

Die Philister schrieben ihren Sieg ihren Göttern zu, und frohlockend boten sie dem Gotte Israels Trost. Zu Ehren Dagon's, des Fischgottes, „dem Beschützer des Meeres,“ wurde ein Fest veranstaltet. Von Stadt und Land, versammelte sich das Volk und ihre Herren aus der Ganzen Philisterebene. Scharen von Vetern erfüllten den großen Tempel, und drängten sich in die Gallerien längs dem Dache. Es war eine Scene des Festjubels und der Freude. Da war der Pomp des Opferdienstes, dem Musik und festliches Gelage folgten. Als höchste Trophäe der Macht Dagon's wurde alsdann Simson heringebracht. Jubelgeschrei begrüßte sein Erscheinen. Das Volk und die Herrscher spotteten über sein Glend, und beteten den Gott an, der den überwältigt hatte, „der unser Land verderbete und unserer viele erschlug.“ Nach einer Weile bat Simson, als ob er müde wäre, um die Erlaubnis, sich gegen die beiden Mittelsäulen lehnen zu dürfen, welche das Dach des Tempels trugen. Dann betete er still: „Herr, Herr, gedenke meiner, und stärke mich doch, Gott, diesmal, daß ich für meine beiden Augen mich einst räche an den Philistern.“ Mit diesen Worten umfaßte er die Säulen mit seinen mächtigen Armen, und während er rief: „Meine Seele sterbe mit den Philistern,“ beugte er sich, und das Dach stürzte ein und vernichtete auf einen Schlag die ganze große Menge, „daß der Toden mehr waren, die in seinem Tode starben, denn die in seinem Leben starben.“

Der Göze und seine Verehrer, der Priester und der Bauer, der Krieger und der Edelmann, wurden miteinander unter den Trümmern des Tempels Dagon's begraben. Und unter ihnen befand sich die Riesengestalt dessen, welchen Gott zum Befreier seines Volkes erwählt hatte. Die Kunde von diesem schrecklichen Untergang wurde in das Land Israel getragen, und seine Verwandten kamen von ihren Hügeln hernieder und holten ohne Widerstand den Leichnam des gefallenen Helden. Und „trugen ihn hinauf, und begruben ihn in seines Vaters Manoah's Grab, zwischen Zarea Gethaol.“

Die Verheißung Gottes, daß er durch Simson anfangen würde, „Israel zu erlösen aus der Philister Hand,“ wurde erfüllt; aber wie dunkel und schrecklich war die Geschichte dieses Lebens, welches für Gott ein Lob und für die Nation eine Ehre hätte sein können. Wäre Simson seinem göttlichen Berufe treu geblieben, so hätte die Absicht Gottes zu seiner Ehre und Verherrlichung erfüllt werden können. Aber er gab der Versuchung nach, und seine Sendung wurde in Niederlage, Knechtschaft und Tod erfüllt.

Körperlich war Simson der stärkste Mann auf Erden; aber an Selbstbeherrschung, Rechtschaffenheit und Festigkeit gehörte er zu den Schwächsten. Viele betrachteten irrtümlicherweise starke Leidenschaften

für einen starken Charakter, in Wahrheit aber ist der ein schwacher Mensch, der sich durch seine Leidenschaften beherrschen läßt. Die wahrhaftige Größe des Mannes bemißt sich nach der Macht der Gefühle, welche er beherrscht, nicht nach denen, von denen er beherrscht wird.

Die Vorsehung Gottes hatte über Simson gewaltet, damit er vorbereitet werden möchte, die Aufgabe zu erfüllen, zu der er berufen war. Schon zu Anfang seines Lebens war er von Zuständen umgeben, die seiner körperlichen Stärke, Geisteskraft und sittlichen Reinheit günstig waren. Aber unter dem Einfluß böser Gefährten ließ er jenen Halt an Gott, der die einzige Sicherheit des Menschen ist, fahren und wurde von der Flut des Nebels mitgerissen. Diejenigen, welche auf dem Wege der Pflicht versucht werden, dürfen sicher sein, daß Gott sie erhält; aber wenn Menschen sich freiwillig der Macht der Versuchung aussetzen, werden sie früher oder später fallen.

Gerade diejenigen, welche Gott als Werkzeuge zu benützen beabsichtigt, um einen gewissen Zweck zu erreichen, sucht Satan mit Aufbietung aller seiner Macht irre zu leiten. Er greift uns an unseren schwachen Punkten an, und sucht durch die Gebrechen unseres Charakters die Herrschaft über den ganzen Menschen zu gewinnen; und er weiß, daß es ihm gelingen wird, wenn jemand mit diesen Schwächen liebäugelt. Aber niemand braucht überwunden zu werden. Der Mensch ist nicht sich selbst überlassen, um die Macht des Bösen mit seinen eigenen schwachen Anstrengungen zu überwinden. Die Hülfe ist bei der Hand und wird jeder Seele zu teil, welche wahrhaft darnach verlangt. Engel Gottes, die auf und niedersteigen auf der Leiter, die Jakob im Gesichte sah, werden jeder Seele, die will, helfen, selbst den höchsten Himmel zu erklimmen.



„Meine Seele sterbe mit den Philistern!“



55. Das Kind Samuel.

Elkana, ein Levite vom Gebirge Ephraim, war ein wohlhabender und einflußreicher Mann und einer, der den Herrn liebte und fürchtete. Hanna, sein Weib, war eine Frau von inbünstiger Frömmigkeit. Sanftmütig und bescheiden, wie sie war, zeichnete sich ihr Charakter aus durch tiefen Ernst und einen erhabenen Glauben.

Der von allen Ebräern so ernstlich gesuchte Segen war diesem gottseligen Ehepaar verneint; in ihrem Hause ertönte keine fröhliche Kinderstimme, und der Wunsch, seinen Namen zu verewigen, veranlaßte den Gatten — wie das mit vielen andern auch der Fall war — eine zweite Ehe einzugehen. Aber dieser Schritt, der aus einem Mangel an Gottvertrauen hervorgegangen war, brachte kein Glück. Söhne und Töchter kamen zu der Familie hinzu; aber die Freude und die Schönheit der heiligen Einrichtung Gottes war befleckt und der Friede der Familie gebrochen worden. Peninna, die neue Frau, war eifersüchtig und engherzig, und betrug sich stolz und unverschämt. Für Hanna schien jede Hoffnung vernichtet zu sein, und das Leben kam ihr vor wie eine Last; doch ertrug sie die Prüfung mit stiller Sanftmut.

Elkana beobachtete treu die Vorschriften Gottes. Noch immer wurde der Gottesdienst zu Silo aufrecht erhalten, aber infolge von Unregelmäßigkeiten in der Handhabung wurden seine Dienste am Heiligtum, welche er als Levite zu besorgen hatte, nicht verlangt. Doch ging er mit seiner Familie hinauf, um bei den vorgeschriebenen Versammlungen anzubeten und zu opfern.

Der böse Geist, der sein Familienleben heimgesucht hatte, drang sogar bis in die heiligen Festlichkeiten, welche mit dem Gottesdienste verbunden waren. Nachdem die Dankopfer dargebracht worden waren, versammelte sich nach herkömmlichem Gebrauch die ganze Familie zum feierlichen aber fröhlichen Fest. Bei diesen Anlässen gab Elkana der Mutter seiner Kinder einen Teil für sich und für jeden ihrer Söhne und Töchter; und zum Zeichen seiner Achtung vor Hanna gab er

ihr ein doppeltes Teil, um ihr zu zeigen, daß seine Liebe für sie dieselbe sei, als wenn sie einen Sohn hätte. Von Eifersucht entbrannt, beanspruchte alsdann die zweite Frau, als eine von Gott hoch begünstigte, den Vorrang für sich, und neckte Hanna wegen ihres kinderlosen Zustandes, als einem Zeichen des göttlichen Mißfallens. Dies wiederholte sich von Jahr zu Jahr, bis Hanna es nicht länger ertragen konnte. Nicht imstande, ihren Schmerz zu verbergen, weinte sie rückhaltlos und zog sich vom Feste zurück. Umsonst suchte ihr Gatte sie zu trösten. „Hanna, warum weinst du, und warum issest du nichts? Und warum gehabt sich dein Herz so übel?“ jagte er. „Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?“¹⁾

Hanna ließ keinen Vorwurf hören. Sie warf die Last, die sie mit keinem irdischen Freunde teilen konnte, auf den Herrn. Ernstlich flehte sie, daß er ihre Schande hinwegnehme und ihr die köstliche Gabe eines Sohnes gewähren möchte, um denselben für Ihn zu pflügen und zu erziehen. Und sie legte ein feierliches Gelübde ab, daß sie ihr Kind sogar von Geburt an Gott weihen würde, falls ihre Bitte erhört werde. Hanna hatte sich dem Eingange der Stifths-hütte genähert, und in der Betrübniß ihrer Seele „betete sie und weinete.“ Doch verkehrte sie stillschweigend mit dem Herrn und sprach kein Wort. In jener bösen Zeit wurde eine solche Anbetung selten gesehen. Unheilige Schwelgerei und sogar Trunkenheit waren nichts Ungewöhnliches, selbst bei religiösen Festen, und als Eli, der Hohepriester Hanna bemerkte, vermutete er, daß sie von Wein betrunken wäre. In der Meinung, ihr einen wohlverdienten Tadel zu teil werden zu lassen, sagte er streng zu ihr: „Wie lange willst du trunken sein? Laß den Wein von dir kommen, den du bei dir hast.“

Schmerzerfüllt und erschrocken, erwiderte Hanna freundlich: „Nein, mein Herr, ich bin ein betrübt Weib. Wein und stark Getränke habe ich nicht getrunken, sondern habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet.“

Der Hohepriester war tief bewegt, denn er war ein Mann Gottes, und statt des Tadels sprach er einen Segen aus: „Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast.“

Hannas Gebet war erhört worden; sie empfing die Gabe, die sie so ernstlich ersehnt hatte. Als sie auf das Kind blickte, nannte sie es Samuel — „denn ich habe ihn von dem Herrn gebeten.“ Sobald der Kleine alt genug war, um von seiner Mutter getrennt zu werden, erfüllte sie ihr Gelübde. Sie liebte ihr Kind mit der ganzen Hingebung eines Mutterherzens; als sie seine sich entwickelnden Kräfte

¹⁾ 1 Sam. 1; 2, 1-11.

beobachtete und seinem kindlichen Geplauder zuhörte, umschloß ihn ihre Neigung Tag für Tag inniger. Er war ihr einziger Sohn, das besondere Geschenk des Himmels; aber sie hatte ihn empfangen, als ein Gott geweihtes Geschenk und wollte dem Geber sein Eigentum nicht vorenthalten.

Abermals reiste Hanna mit ihrem Gatten nach Silo und brachte dem Priester im Namen Gottes ihr kostbares Geschenk dar, indem sie sagte: „Ach, mein Herr, so wahr meine Seele lebet, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand und bat den Herrn, da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Lebenlang, weil er vom Herrn erbeten ist.“ Eli wurde tief ergriffen von dem Glauben und der Frömmigkeit dieses Weibes in Israel. Selbst ein all zu nachgiebiger Vater, sah er sich gedemüthigt und verurtheilt, als er das große Opfer dieser Mutter sah, die sich von ihrem einzigen Kinde trennte, um dasselbe dem Dienste Gottes zu weihen. Er mußte sich selbst anklagen für seine selbstsüchtige Liebe, und in Demuth und Andacht beugte er sich vor dem Herrn und betete an.

Das Mutterherz war voll Lob und Freude, und sie sehnte sich darnach, Gott ihre Dankbarkeit auszuschiütten. Der Geist der Weisung kam über sie, „und Hanna betete und sprach:

„Es frohlocket mein Herz in Jehova,
 Erhöht ist mein Horn durch Jehova;
 Es thut sich mein Mund auf gegen meine Feinde,
 Denn ich freue mich deiner Hülfe!
 Keiner ist heilig wie Jehova; denn keiner ist außer dir,
 Und kein Fels wie unser Gott!
 Häufet nicht Worte des Stolzes,
 Noch gehe Frechheit aus eurem Munde!
 Denn ein Gott des Wissens ist Jehova,
 Und von ihm sind die Thaten gewogen....
 Jehova tötet und belebt,
 Führt in die Totenwelt hinab und führt herauf.
 Jehova macht arm und macht reich,
 Er erniedrigt, erhöht auch;
 Er hebt aus dem Staube den Geringen,
 Aus dem Kot erhöht er den Armen,
 Um ihn zu setzen neben Fürsten,
 Und den Stuhl der Ehre teilt er ihm zu.
 Denn Jehovas sind die Säulen der Erde,
 Und er stellte sie auf den Erdkreis.
 Die Füße seiner Frommen bewahrt er,

Aber die Gottlosen kommen um in Finsternis.
 Denn nicht durch Stärke ist der Mensch gewaltig.
 Jehova — seine Widersacher werden zerschmettert,
 Ueber ihnen im Himmel donnert er,
 Jehova richtet die Enden der Erde
 Und gibt Macht seinem Könige
 Und erhöht das Horn seines Gesalbten.“

Hannas Worte waren prophetisch, sowohl in Bezug auf David, der als König über Israel herrschen sollte, als auf den Messias, den während der Lobgesang sich zunächst auf ein unverjährtes und streitsüchtiges Weib bezieht, verweist er alsdann auf den Untergang der Feinde Gottes und den schließlichen Triumph seines erlösten Volkes.

Von Silo kehrte Hanna ruhig nach ihrer Heimat in Rama zurück, und überließ das Kind Samuel der Erziehung für den Dienst im Hause des Herrn unter der Leitung des Hohenpriesters. Von der ersten Regung des Verstandes an, hatte sie ihren Sohn gelehrt, Gott zu lieben und zu ehren und sich als des Herrn Eigentum zu betrachten. Durch jeden bekannten Gegenstand, der ihn umgab, hatte sie gesucht, seine Gedanken aufwärts zu richten zu dem Schöpfer. Als sie von ihrem Kinde getrennt war, hörte die liebevolle Sorgfalt der Mutter nicht auf. Jeden Tag war er der Gegenstand ihres Gebets. Jedes Jahr machte sie mit eigener Hand einen Leibrock für ihn, und wenn sie mit ihrem Gatten hinaufging nach Silo, um anzubeten, gab sie dem Kinde dieses Andenken ihrer Liebe. Jeder Faden des kleinen Gewandes war mit einem Gebete gewoven worden, daß er rein, edel und treu sein möchte. Sie bat nicht um weltliche Größe für ihren Sohn, aber sie flehte ernstlich, daß er jene Größe erlangen möchte, welche der Himmel schätzt, — daß er Gott ehren und seinen Mitmenschen zum Segen gereichen möchte.

Was für eine Belohnung wurde Hanna zu teil! Und welche Ermutigung zur Treue ist ihr Beispiel! Jeglicher Mutter sind Gelegenheiten von unschätzbarem Wert, unendlich teure Interessen anvertraut. Der bescheidene Wirkungskreis und die Erfüllung unscheinbarer Pflichten, die viele Frauen für eine mühselige Aufgabe ansehen, würden als ein großes und edles Werk betrachtet werden. Es ist das Vorrecht, der Mutter durch ihren Einfluß der Welt zum Segen zu gereichen, und die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihrem eigenen Herzen Freude bringen. Sie kann für die Füße ihrer Kinder den Weg ebnen, der durch Sonnenschein und Schatten zu den herrlichen Höhen droben führt. Aber nur, wenn sie in ihrem eigenen Leben den Lehren Christi nachzufolgen sucht, darf die Mutter hoffen, den Charakter ihrer Kinder

nach dem göttlichen Vorbild zu formen. Die Welt ist voll von verderblichen Einflüssen. Mode und Sitte üben einen starken Einfluß auf die Jugend aus. Wenn die Mutter nachlässig ist in ihrer Pflicht, zu belehren, zu leiten und zu zügeln, so werden die Kinder ganz von selbst das Böse annehmen und sich von dem Guten abwenden. Jegliche Mutter gehe oft zu ihrem Heiland mit dem Gebet: „Lehre uns, was wir mit dem Knaben thun sollen; welches soll des Knaben Weiße und Werk sein?“ Laß sie Acht haben auf die Unterweisung, welche Gott in seinem Worte gegeben hat, und sie wird Weisheit empfangen, wie sie ihrer bedarf.

„Aber der Knabe Samuel ging und nahm zu, und war angenehm bei den Menschen und bei dem Herrn.“ Obwohl Samuel seine Jugend an der dem Dienste Gottes geweihten Stiftshütte zubrachte, so war er doch nicht verschont von bösen Einflüssen oder sündhaftem Beispiel. Die Söhne Elis fürchteten Gott nicht, noch ehrten sie ihren Vater; aber Samuel suchte ihre Gesellschaft nicht, noch folgte er ihrem bösen Wege. Dies ist das Vorrecht jedes Jünglings. Es gefällt Gott wohl, wenn sich sogar kleine Kinder seinem Dienste widmen.

Samuel war der Fürsorge Elis unterstellt worden, und die Lieblichkeit seines Charakters erweckte die warme Zuneigung des bejahrten Priesters. Er war freundlich, großmütig, gehorsam und ehrfürchtig. Der durch die Abwege seiner eigenen Söhne betrübte Eli fand Ruhe, Trost und Segen in der Gegenwart seines Pfleglings. Samuel war dienstbeflissen und anhänglich, und nie liebte ein Vater sein Kind zärtlicher, als Eli diesen Jüngling. Es war etwas Seltsames, daß zwischen dem höchsten Richter der Nation und diesem einfachen Kinde eine so warme Zuneigung bestehen sollte. Als die Gebrechen des Alters über Eli kamen und er wegen des verworfenen Betragens seiner eigenen Söhne von Besorgnis und Gewissensbissen erfüllt war, wandte er sich an Samuel für Trost.

Es war Sitte, daß die Leviten ihr eigentliches Amt nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre antraten, aber Samuel hatte eine Ausnahme gemacht von dieser Regel. Jedes Jahr sah, wie ihm neue wichtige Aemter übertragen wurden, und während er noch ein Kind war, wurde ihm zum Zeichen seiner Weiße zum Dienst des Heiligtums ein leinenes Ephod übergelegt. So jung, wie Samuel war, als er gebracht wurde, um am Heiligtum zu dienen, so hatte er doch schon damals Pflichten im Dienste Gottes zu erfüllen, die seiner Fähigkeit angemessen waren. Diese waren anfänglich sehr bescheiden, und nicht immer angenehm; aber sie wurden nach bestem Können und mit willigem Herzen verrichtet. Seine Religion erstreckte sich auf alle Pflichten des Lebens. Er betrachtete sich als den Knecht

Gottes und seine Arbeit als das Werk Gottes. Seine Anstrengungen waren wohlgefällig, weil die Liebe zu Gott und ein aufrichtiges Verlangen, seinen Willen zu thun, ihn dazu trieb. So wurde Samuel zu einem Mitarbeiter des Herrn des Himmels und der Erde. Und Gott befähigte ihn, ein großes Werk für Israel zu vollbringen.

Wenn die Kinder gelehrt würden, die bescheidene Kunde der alltäglichen Pflichten als den Weg zu betrachten, den der Herr ihnen vorgezeichnet hat, als eine Schule, in der sie erzogen werden müssen, um treu und erfolgreich zu dienen, — wie viel angenehmer und ehrbarer würde ihnen dann ihre Arbeit vorkommen. Jegliche Pflicht, als dem Herrn zu erfüllen, wirkt einen Reiz auf die bescheidenste Beschäftigung, und verbindet die Arbeiter auf Erden mit den heiligen Wesen, welche den Willen Gottes im Himmel thun.

Der Erfolg in diesem Leben, der Erfolg, ein zukünftiges Leben zu erlangen, hängt von einer treuen, gewissenhaften Aufmerksamkeit gegen kleine Dinge ab. Vollkommenheit zeigt sich in den kleinsten Werken Gottes nicht weniger, als in den größten. Die Hand, welche die Welten in dem Raume aufhing, ist die Hand, welche mit zarter Geschicklichkeit die Lilien des Feldes erschuf. Und wie Gott vollkommen ist in seinem Gebiete, so sollten wir vollkommen sein in dem unsrigen. Die symmetrische Gestalt eines schönen und starken Charakters wird durch persönliche Handlungen der Pflicht aufgebaut. Und Treue sollte unser Leben sowohl in den kleinsten als in den größten seiner Einzelheiten kennzeichnen. Rechtschaffenheit in kleinen Dingen, die Berrichtung von kleinen Handlungen der Treue und Freundlichkeit werden den Lebenspfad erhellen, und wenn unsere Arbeit auf Erden zu Ende ist, wird es sich zeigen, daß jede der kleinen Pflichten, welche treu erfüllt wurden, einen Einfluß zum Guten ausgeübt hat — einen Einfluß, der nie untergehen kann.

Die Jugend unsrer Zeit kann in den Augen des Herrn ebenso teuer werden, wie Samuel. Dadurch, daß sie treu ihre christliche Rechtschaffenheit behaupten, können sie in dem Werke der Reform einen starken Einfluß ausüben. Solche Männer sind nötig zu dieser Zeit. Gott hat ein Werk für einen jeden derselben. Nie haben Menschen größere Erfolge für Gott und die Menschheit erzielt, als in diesen unseren Tagen von denen erzielt werden können, welche das ihnen von Gott anvertraute Pfand treu verwalten.



56. Eli und seine Söhne.

Eli war Priester und Richter in Israel. Er bekleidete die höchsten und verantwortungsvollsten Stellungen im Volke Gottes. Als ein von Gott zu den heiligen Pflichten des Priestertums erwählter und in die höchste richterliche Autorität des Landes eingesetzt Mann, wurde er vom Volke als ein Vorbild betrachtet und übte einen großen Einfluß auf die Stämme Israels aus. Aber obgleich er dazu bestimmt worden war, das Volk zu regieren, herrschte er doch nicht in seiner eigenen Familie. Eli war ein nachgiebiger Vater. Da er Frieden und Bequemlichkeit liebte, brauchte er seine Autorität nicht dazu, die bösen Gewohnheiten und Leidenschaften seiner Kinder zu unterdrücken. Statt mit ihnen zu rechten oder sie zu strafen, unterzog er sich lieber ihrem Willen und ließ sie ihre eigenen Wege gehen. Statt die Erziehung seiner Söhne als eine der wichtigsten seiner Verantwortlichkeiten zu betrachten, behandelte er die Sache als geringfügig. Der Priester und Richter in Israel war nicht im Finstern gelassen worden hinsichtlich der Pflicht, die Kinder, die Gott ihm gegeben hatte, zu zügeln und zu beherrschen. Aber Eli schreckte vor dieser Pflicht zurück, weil sie ihn nötigte, dem Willen seiner Söhne zu widersprechen und sie zu strafen und ihnen dies und jenes abzuschlagen. Ohne die schrecklichen Folgen zu erwägen, welche sein Verhalten notwendig nach sich ziehen mußte, ließ er seine Kinder machen, was sie immer zu thun wünschten, und vernachlässigte die Pflicht, sie zum Dienste Gottes und den Pflichten des Lebens zu erziehen.

Gott hatte von Abraham gesagt: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist.“¹⁾ Aber Eli ließ zu, daß seine Kinder ihn beherrschten. Der Vater wurde den Kindern unterthan. Der Fluch der Uebertretung zeigte sich deutlich in der Ver-

¹⁾ 1 Mose 18, 19.

derbnis und dem Uebel, welches das Betragen seiner Söhne kennzeichnete. Sie hatten keine richtige Würdigung des Charakters Gottes und der Heiligkeit seines Gehezes. Sein Dienst war für sie eine gewöhnliche Sache. Von Jugend auf waren sie an das Heiligtum und den Dienst an demselben gewöhnt; aber statt ehrfurchtsvoller zu werden, hatten sie alles Gefühl für die Heiligkeit und Bedeutung derselben verloren. Der Vater hatte ihrem Mangel an Achtung vor seiner Autorität nicht abgeholfen, hatte ihrer Mißachtung des feierlichen Dienstes am Heiligtum nicht Einhalt gethan, und als sie das Mannesalter erreichten, waren sie voll tödtlicher Früchte der Zweifelucht und Empörung.

Obwohl sie durchaus nicht für das Amt paßten, wurden sie doch als Priester am Heiligtum angestellt, um Gott zu dienen. Der Herr hatte betreffs der Darbringung von Opfern die allerausdrücklichsten Bestimmungen gegeben; aber diese gottlosen Männer trugen ihre Mißachtung der Autorität bis in den Gottesdienst und achteten nicht auf das Gesetz hinsichtlich der Opfer, welche in der feierlichsten Weise dargebracht werden sollten. Die Opfer, welche vorwärts wiesen auf den Tod Christi, waren dazu bestimmt, in den Herzen des Volkes den Glauben an den künftigen Erlöser zu bewahren; es war deshalb von größter Wichtigkeit, daß die Weisungen des Herrn betreffs derselben genau befolgt wurden. Die Dankopfer insbesondere waren ein Ausdruck der Dankbarkeit gegen Gott. Bei diesen Opfern sollte nur das Fett auf dem Altar verbrannt werden; ein gewisser, besonders bezeichneter Teil war den Priestern vorbehalten, aber der größere Teil wurde dem Opfernden zurückgegeben und sollte von ihm und seinen Freunden bei der Opfermahlzeit aufgeessen werden. So sollten alle Herzen in Dankbarkeit und Glauben auf das große Opfer gerichtet werden, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte.

Aber statt daß die Söhne Elis die Feierlichkeit dieses symbolischen Dienstes einsahen, waren sie nur darauf bedacht, wie sie denselben zur Befriedigung ihrer Genußsucht machen könnten. Nicht zufrieden mit dem Teil des Dankopfers, der ihnen zukam, verlangten sie einen weiteren Anteil, und die große Zahl solcher Opfer, welche bei den jährlichen Festen dargebracht wurden, gab den Priestern eine Gelegenheit, sich auf Kosten des Volkes zu bereichern. Sie verlangten nicht nur mehr, als ihnen gehörte, sondern weigerten sich sogar, zu warten, bis das Fett zu einem Opfer für Gott verbrannt war. Sie beharrten dabei, jeden Teil zu nehmen, der ihnen gefiel, und wenn sich jemand weigerte, drohten sie, es mit Gewalt zu nehmen.

Diese Rückslosigkeit von seiten der Priester beraubte den Gottes-

dienst bald seiner heiligen und feierlichen Bedeutung, und „die Leute lästerten das Speisopfer des Herrn.“¹⁾)

Diese untreuen Priester übertraten das Gesetz Gottes und entehrten ihr heiliges Amt auch durch ihre lasterhaften und gemeinen Handlungen, und doch fuhrn sie fort, durch ihre Gegenwart die Stifzhütte Gottes zu beflecken. Viele aus dem Volke waren wegen des gottlosen Wandels Hophnis und Pinehas mit Entrüstung erfüllt und kamen nicht mehr zu dem zum Gottesdienst bestimmten Orte. So wurde der Dienst, den Gott eingesetzt hatte, verachtet und vernachlässigt, weil er mit den Sünden gottloser Männer verbunden war, während diejenigen, deren Herzen sich zum Bösen neigten, in der Sünde bestärkt wurden. Gottlosigkeit, Verkommenheit und selbst Götzendienst nahmen in erschreckender Weise überhand.

Eli hatte einen großen Fehler begangen, daß er seine Söhne im heiligen Amte dienen ließ. Dadurch, daß er ihr Betragen unter dem einen oder andern Vorwande entschuldigte, wurde er blind gegen ihre Sünde; aber schließlich erreichte dieselbe eine Grenze, wo er seine Augen den Verbrechen seiner Söhne gegenüber nicht mehr verschließen konnte. Das Volk klagte über ihre Gewaltthaten, und der Hohenpriester war bekümmert und betrübt. Er wagte es nicht, länger zu schweigen. Aber seine Söhne hatten gelernt, nur an sich selber zu denken, und kümmernten sich nun um niemand anders. Sie sahen den Kummer ihres Vaters, aber ihre harten Herzen wurden nicht gerührt. Sie hörten seine milden Ermahnungen, aber es machte keinen Eindruck auf sie, noch waren sie willens, ihr böses Betragen zu ändern; obgleich sie hinsichtlich der Folgen ihrer Sünde gewarnt wurden. Wäre Eli gerecht verfahren mit seinen gottlosen Söhnen, so wären sie des priesterlichen Amtes entsetzt und mit dem Tode bestraft worden. Aber indem er sich fürchtete, auf solche Weise öffentliche Schmach und Verdammung über sie zu bringen, duldete er sie in den heiligsten Vertrauensstellungen. Noch immer ließ er sie ihre Verdorbenheit mit dem heiligen Gottesdienste vermengen und der Sache der Wahrheit eine Schmach anthun, welche viele Jahre nicht wieder gut machen konnten. Aber als der Richter Israels seine Aufgabe vernachlässigte, nahm Gott die Sache in seine Hand.

„Es kam aber ein Mann Gottes zu Eli, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Ich habe mich geoffenbaret deines Vaters Hause, da sie noch in Aegypten waren in Pharaos Hause; und habe ihn daselbst mir erwählet vor allen Stämmen Israels zum Priesterthum, daß er opfern sollte auf meinem Altar, und Räuchwerk anzün-

¹⁾ 1 Sam. 2, 12-36.

den, und den Leibrock vor mir tragen; und habe deines Vaters Haus gegeben alle Feuer der Kinder Israels. Warum löckest du denn wider meine Opfer und Speisopfer, die ich geboten habe in der Wohnung? Und du ehrest deine Söhne mehr, denn mich, daß ihr euch mäset von dem besten aller Speisopfer meines Volkes Israel. Darum spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe geredet, dein Haus und deines Vaters Haus sollten wandeln vor mir ewiglich. Aber nun spricht der Herr: Es sei ferne von mir, sondern wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.... Ich aber will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt; dem will ich ein beständig Haus bauen, daß er vor meinem Gesalbten wandle immerdar."

Gott hatte Eli beschuldigt, daß er seine Söhne mehr ehre, als den Herrn. Er hatte eher zugegeben, daß das von Gott Israel zu einem Segen bestimmte Opfer zu einem Gegenstande des Abscheus gemacht wurde, als daß er seine Söhne wegen ihren gottlosen und abscheulichen Handlungen zu Schanden machte. Diejenigen, welche in blinder Liebe zu ihren Kindern ihrer eigenen Neigung folgen, indem sie dieselben ihre eigenen selbstfüchtigen Wünsche befriedigen lassen und nicht die Autorität Gottes zur Geltung bringen dadurch, daß sie die Sünden derselben tadeln und das Böse bestrafen, zeigen deutlich, daß sie ihre gottlosen Kinder mehr ehren, denn Gott. Es ist ihnen mehr daran gelegen, den Ruf derselben zu bewahren, als Gott zu verherrlichen; es liegt ihnen mehr daran, ihren Kindern zu gefallen, als dem Herrn und seinen Dienst von jedem bösen Schein frei zu halten.

Gott hielt Eli, als Priester und Richter in Israel, für den sittlichen und religiösen Zustand seines Volkes und in einem besonderen Sinne für den Charakter seiner Söhne verantwortlich. Er hätte erst versuchen sollen, das Böse durch milde Maßregeln in Schranken zu halten; aber, falls dies nichts nützte, hätte er das Uebel mit den strengsten Mitteln unterdrücken müssen. Dadurch, daß er das Böse nicht tadelte und gegen die Sünde nicht Gerechtigkeit übte, zog er sich das Mißfallen Gottes zu. Man konnte sich nicht auf ihn verlassen, daß er Israel rein behalte. Diejenigen, welche zu wenig Mut haben, das Böse zu tadeln, oder welche durch Gleichgültigkeit oder Mangel an Interesse keine ernstliche Anstrengung machen, die Familie oder die Gemeinde Gottes zu reinigen, werden für das Böse, das aus ihrer Vernachlässigung der Pflicht hervorgehen kann, verantwortlich gemacht. Wir sind gerade ebenso verantwortlich für Böses, welchem wir durch Ausübung der elterlichen oder geistlichen Autorität hätten steuern können, als wenn wir die That selbst begangen hätten.

Eli leitete seine Familie nicht nach den Grundsätzen, welche Gott für das Regiment in der Familie gegeben hat. Er folgte seinem eigenen Urtheil. Der zärtliche Vater übersah die Fehler und Sünden seiner Söhne in ihrer Kindheit, indem er sich einbildete, ihre bösen Neigungen würden sich im Laufe der Zeit von selbst verlieren. Auch heute begehen viele einen ähnlichen Fehler. Sie meinen, daß sie einen besseren Weg kennen, ihre Kinder zu erziehen, als den, welchen Gott in seinem Worte gezeigt hat. Sie hegen eine falsche Vorstellung, und führen zur Entschuldigung an: „Sie sind zu jung, um bestraft zu werden. Warte, bis sie älter sind und man ihnen die Sache vernünftig vorstellen kann.“ So läßt man böse Gewohnheiten erstarken, bis sie zur zweiten Natur geworden sind. Zügellos wachsen die Kinder auf mit Charakterzügen, welche ihnen zeitlebens zu einem Fluche gereichen und nur zu gerne in andern wiedererzeugt werden.

Es gibt keinen größeren Fluch für eine Familie, als wenn man die Kinder ihren Willen haben läßt. Wenn Eltern jeden Wunsch ihrer Kinder berücksichtigen, und ihnen das gewähren, wovon sie wissen, daß es nicht zu ihrem Guten ist, verlieren die Kinder bald alle Achtung vor ihren Eltern, alle Achtung vor der Autorität Gottes oder vor den Menschen, und Satan verfügt über sie nach seinem Willen. Der Einfluß einer unordentlichen Familie ist ein weitreichender und wirkt verderblich auf die ganze menschliche Gesellschaft. Er schwillt zu einem Strome von Uebel an, unter welchem Familien, Gemeinden und Regierungen zu leiden haben.

Wegen seiner Stellung war der Einfluß Elis weitreichender, als wenn er ein gewöhnlicher Mann gewesen wäre. Sein Familienleben wurde in ganz Israel nachgeahmt. Die verderblichen Folgen seines nachlässigen, gemächlichen Wesens zeigten sich in Tausenden von Familien, welche sich nach seinem Beispiele richteten. Wenn Kinder auf bösen Wegen wandeln dürfen, während die Eltern Christen sein wollen, so wird die Wahrheit Gottes geschmäht. Der beste Prüfstein des Christentums in einer Familie ist das Gepräge des Charakters, welches durch den Einfluß derselben erzeugt wird. Handlungen sprechen lauter als das allerbestimmteste Bekenntnis des Glaubens. Wenn solche, die für fromm gelten möchten, statt ernste, beharrliche und mühsame Anstrengungen zu machen, zum Zeugnis dessen, was der Glaube an Gott vermag, ein wohlgeordnetes Familienleben zu stände zu bringen, nachgiebig sind in ihrer Zucht, und dem bösen Verlangen ihrer Kinder nicht entgegenzutreten, so thun sie wie Eli, und bringen Schmach über die Sache Christi und Verderben über sich und ihre Familien. Aber so groß die Uebel elterlicher Untreue unter allen

Umständen sind, so sind sie doch zehnmal größer, wenn sie in den Familien derer bestehen, welche bestimmt sind, das Volk zu lehren. Wenn diese es unterlassen, ihre Familie zu beherrschen, so führen sie durch ihr böses Beispiel viele irre. Ihre Schuld ist ebenso viel größer als die anderer, als ihre Stellung verantwortungsvoller ist.

Es war dem Hause Aarons verheißen worden, daß es stets vor Gott wandeln sollte; aber diese Verheißung war unter der Bedingung gemacht worden, daß sie sich dem Werke am Heiligtum mit ganzem Herzen weihen, Gott in ihrem Thun ehren und nicht sich selbst dienen, noch ihren eigenen verkehrten Neigungen folgen sollten. Eli und seine Söhne waren geprüft worden, und der Herr hatte sie ihrer erhabenen Stellung als Priester in seinem Dienste völlig untüchtig erfunden. Und Gott erklärte: „Es sei ferne von mir.“ Er konnte das Gute, das er ihnen zugedacht hatte, nicht vollführen, weil sie ihr Teil nicht dazu beitrugen.

Das Beispiel derer, welche in heiligen Aemtern stehen, sollte derart sein, daß es den Leuten Ehrfurcht gegen Gott und Furcht einflößt, ihn zu beleidigen. Wenn Männer, welche „an Christi Statt“¹⁾ dastehen, um dem Volke die Botschaft der Gnade und Veröhnung zu verkündigen, ihren heiligen Beruf als einen Deckmantel zur Befriedigung selbstsüchtiger oder sinnlicher Gelüste benutzen, so machen sie sich zu den wirksamsten Werkzeugen Satans. Wie Hophni und Pinehas machen sie, daß die Leute das Speisopfer des Herrn lästern. Sie mögen ihren bösen Weg eine Zeitlang im geheimen befolgen; aber wenn ihr wahrer Charakter schließlich bloßgestellt wird, so erhält der Glaube der Leute eine Erschütterung, welche oft dazu führt, daß sie ihr Vertrauen zur Religion verlieren. Es hinterläßt in ihrem Gemüth ein Mißtrauen gegen alle, welche vorgeben, das Wort Gottes zu lehren. Die Botschaft des wahren Dieners Christi wird mit Zweifeln aufgenommen. Beständig erhebt sich die Frage: Wird es sich nicht zeigen, daß dieser ist, wie jener, den wir für so heilig hielten und so schlecht fanden?“ So verliert das Wort Gottes seinen Einfluß auf die Seele des Menschen.

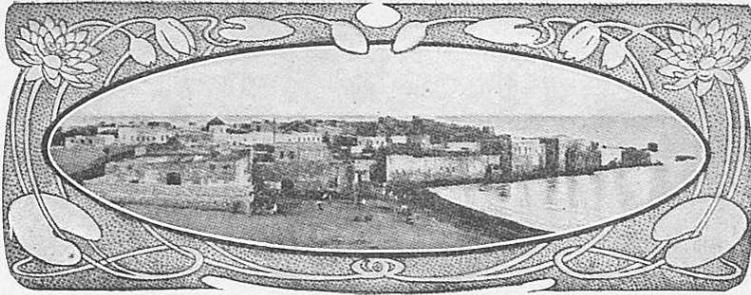
In Elis Tadel an seine Söhne sind Worte von feierlicher und furchtbarer Bedeutung — Worte, die von allen, welche in heiligen Aemtern stehen, wohl erwogen werden sollten: „Wenn jemand wider einen Menschen sündigt, so kann es der Richter schlichten. Wenn aber jemand wider den Herrn sündigt, wer kann für ihn bitten?“ Hätten ihre Verbrechen nur ihren Mitmenschen geschadet, so hätte der Richter es durch Festsetzung einer Strafe wieder gut zu machen und

¹⁾ 2 Kor. 5, 20.

Schadenersatz zu verlangen vermocht, und so hätte den Uebelthätern vergeben werden können. Oder wenn sie sich nicht einer vermessenen Sünde schuldig gemacht hätten, hätte ein Sündopfer für sie dargebracht werden können. Aber ihre Sünden waren derart mit ihrem Amte als Priester des Allerhöchsten, Opfer für die Sünde darzubringen, verwoben, das Werk Gottes war vor dem Volke in einem solchen Grade entheiligt und entehrt worden, daß keine Sühne für sie angenommen werden konnte. Ihr eigener Vater, obwohl Hoherpriester, wagte es nicht, für sie ins Mittel zu treten; er vermochte sie nicht zu beschützen vor dem Zorne eines heiligen Gottes. Von allen Sündern sind diejenigen die schuldigsten, welche Verachtung auf die Mittel bringen, welche der Himmel für die Erlösung des Menschen vorgesehen hat — welche „wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen.“¹⁾

¹⁾ Ebr. 6, 6.





57. Die Philister nehmen die Bundeslade.

Eine andere Warnung sollte dem Hause Elis erteilt werden. Gott konnte nicht mit dem Hohenpriester und seinen Söhnen verkehren; ihre Sünden hatten sie gleich einer dicken Wolke von der Gegenwart seines heiligen Geistes ausgeschlossen. Aber inmitten des Bösen blieb das Kind Samuel dem Himmel treu, und mit der Botschaft der Verurteilung für das Haus Elis wurde Samuel zum Propheten des Allerhöchsten berufen.

„Und da Samuel, der Knabe, dem Herrn dienete unter Eli, war des Herrn Wort teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weissagung. Und es begab sich, zu derselben Zeit lag Eli an seinem Ort, und seine Augen fingen an dunkel zu werden, daß er nicht sehen konnte. Und Samuel hatte sich gelegt im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe verlosch. Und der Herr rief Samuel.“¹⁾ In der Meinung, daß es die Stimme Elis sei, eilte er zu dem Lager des Priesters und sagte: „Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen.“ Die Antwort lautete: „Ich habe dich nicht gerufen, gehe wieder hin, und lege dich schlafen.“ Dreimal wurde Samuel gerufen, und dreimal antwortete er auf dieselbe Weise. Und dann war Eli überzeugt, daß der geheimnisvolle Ruf die Stimme Gottes sei. Der Herr war an seinem auserwählten Knechte, dem Mann mit grauen Haaren, vorüber gegangen, um mit einem Kinde zu verkehren. Dies war an und für sich schon ein bitterer aber wohlverdienter Tadel für Eli und sein Haus.

Kein Gefühl des Reides oder der Eifersucht erwachte in Elis Herz. Er wies Samuel an, falls er wieder gerufen werde, zu antworten: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret.“ Abermals ertönte die Stimme, und das Kind antwortete: „Rede, denn dein Knecht höret.“ Er war so erschrocken beim Gedanken, daß der große Gott zu ihm reden sollte, daß er sich nicht der genauen Worte erinnern konnte, die Eli ihm gesagt hatte.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 3-7.

„Und der Herr sprach zu Samuel: Siehe, ich thue ein Ding in Israel, daß wer es hören wird, dem werden seine beide Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli, was ich wider sein Haus geredet habe; ich will es anfangen und vollenden. Denn ich habe es ihm angejagt, daß ich Richter sein will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum habe ich dem Hause Elis geschworen, daß diese Missethat des Hauses Elis soll nicht versöhnet werden, weder mit Opfer, noch mit Speisopfer, ewiglich.“

Ehe er von Gott diese Botschaft empfangen hatte, „kannte Samuel den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbaret,“ das heißt, er war noch nicht vertraut mit solcher direkter Offenbarung der Gegenwart Gottes, wie sie den Propheten gewährt wurde. Es war des Herrn Absicht, sich in einer unerwarteten Weise zu offenbaren, damit Eli durch die Ueberraschung und Frage des Knaben davon hören würde.

Samuel wurde beim Gedanken daran, daß ihm eine so schreckliche Botschaft übertragen sei, mit Furcht und Bestürzung erfüllt. Wie gewöhnlich ging er des Morgens seinen Pflichten nach, doch immerhin mit einer schweren Last auf seinem jugendlichen Herzen. Der Herr hatte ihm nicht geboten, die furchtbare Strafandrohung zu offenbaren, er blieb deshalb still und vermied es so viel wie möglich, mit Eli zusammenzukommen. Er zitterte, weil sonst eine Frage ihn nötigen konnte, die göttlichen Gerichte jemandem zu verkündigen, den er liebte und verehrte. Eli glaubte zuversichtlich, daß die Botschaft irgend ein großes Unglück für ihn und seine Familie vorausjagte. Er rief Samuel und beauftragte ihn, ihm wahrheitsgetreu zu erzählen, was der Herr ihm offenbart habe. Der Knabe gehorchte, und der bejahrte Mann beugte sich in demüthiger Unterwerfung unter das entsetzliche Urtheil. „Es ist der Herr,“ sagte er; „er thue, was ihm wohlgefällt.“

Dennoch legte Eli nicht die Früchte wahrer Reue an den Tag. Er bekannte seine Schuld, unterließ es aber, der Sünde zu entsagen. Jahr für Jahr zögerte der Herr mit den angedrohten Gerichten. Viel hätte während diesen Jahren gethan werden können, die Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen; aber der bejahrte Priester ergriff keine wirksamen Maßregeln, die Uebelstände zu beseitigen, welche das Heiligtum des Herrn besaflachten, und Tausende in Israel ins Verderben führten. Die Langmut Gottes machte, daß Hophni und Pinehas ihre Herzen verhärteten, und noch frecher wurden in ihrer Uebertretung. Die Warnungsbotschaft und der Tadel über

sein Haus waren von Eli der ganzen Nation bekannt gemacht worden. Durch dieses Mittel hoffte er teilweise der vergangenen Nachlässigkeit seiner früheren Jahre entgegenzuwirken. Aber die Warnungen wurden von dem Volke ebenso mißachtet, wie sie von dem Priestern mißachtet worden waren. Auch die umliegenden Nationen, denen die in Israel offen begangenen Gottlosigkeiten nicht unbekannt geblieben waren, wurden noch kühner in ihrer Abgötterei und ihrem verbrecherischen Thun. Sie empfanden kein Gefühl der Schuld für ihre Sünden, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn Israel seine Rechtschaffenheit bewahrt hätte. Aber es nahte sich ein Tag der Vergeltung. Die Autorität Gottes war beiseite gesetzt und seine Verehrung vernachlässigt und verachtet worden, und es war Zeit, daß er einschritt, damit die Ehre seines Namens aufrecht erhalten bliebe.

„Israel aber zog aus, den Philistern entgegen in den Streit und lagerten sich bei Eben-Ezer. Die Philister aber hatten sich gelagert zu Aphek.“ Dieser Kriegszug wurde von den Israeliten ohne einen Rat von Gott — ohne die Mitwirkung des Hohenpriesters oder eines Propheten unternommen. „Und [die Philister] rüsteten sich gegen Israel. Und der Streit teilte sich weit, und Israel ward von den Philistern geschlagen, und schlugen in der Ordnung im Felde bei viertausend Mann.“ Als die zersplitterte und entmutigte Streitkraft zu dem Lager zurückkehrte, sprachen die Ältesten Israels: „Warum hat uns der Herr heute schlagen lassen von den Philistern?“ Das Volk war reif für die Gerichte Gottes, und doch sahen sie nicht ein, daß ihre eigenen Sünden die Ursache dieses schrecklichen Unglücks gewesen waren. Und sie sagten: „Laßt uns zu uns nehmen die Lade des Bundes des Herrn von Silo; und laßt sie unter uns kommen, daß sie uns helfe von der Hand unserer Feinde.“ Der Herr hatte ihnen keinen Befehl, noch die Erlaubnis gegeben, daß die Bundeslade ins Heer kommen sollte; doch glaubten die Israeliten zuversichtlich, daß sie nun siegen werden, und erhoben ein großes Geschrei, als die Bundeslade von den Söhnen Elis ins Lager getragen wurde.

Die Philister betrachteten die Bundeslade als den Gott Israels. All die mächtigen Werke, welche Jehova für sein Volk vollbracht hatte, wurden ihrer Macht zugeschrieben. Als sie das Freudengeschrei bei ihrer Annäherung hörten, sagten sie: „Was ist das Geschrei solches großen Jauchzens in der Ebräer Lager? Und da sie erfuhren, daß die Lade des Herrn ins Lager gekommen wäre, fürchteten sie sich und sprachen: Gott ist ins Lager gekommen; und sprachen weiter: Wehe uns, denn es ist vorhin nicht also gestanden. Wehe uns! Wer will uns erretten von der Hand dieser mächtigen Götter? Das sind die Götter, die Egypten schlugen mit allerlei Plage in der Wüste.

So seid nun getroßt und Männer, ihr Philister, daß ihr nicht dienen müßet den Ebräern, wie sie euch gedienet haben. Seid Männer und streitet!"

Die Philister machten einen wütenden Angriff, der die Niederlage Israels und einen großen Verlust zur Folge hatte. Dreißig tausend Mann lagen tod auf dem Schlachtfeld, und die Bundeslade war genommen worden, die beiden Söhne Elis waren gefallen, während sie dieselbe kämpfend verteidigten. So wurde auf den Blättern der Geschichte wiederum ein Zeugnis für alle künftigen Geschlechter gelassen: — daß die Bosheit des Volkes Gottes nicht ungestraft vorbeigehen wird. Je größer die Erkenntnis des Willens Gottes ist, desto größer ist die Sünde derer, welche denselben mißachten.

Das schrecklichste Unglück, welches geschehen konnte, hatte Israel befallen. Die Bundeslade Gottes war geraubt worden und befand sich im Besitz der Feinde. Die Herrlichkeit war in der That von Israel gewichen, wenn das Sinnbild der bleibenden Gegenwart und Macht Jehovas aus ihrer Mitte genommen wurde. Mit dieser heiligen Lade waren die wunderbarsten Offenbarungen der Wahrheit und Macht Gottes verbunden. In früheren Tagen waren wunderbare Siege erfochten worden, wo immer sie erschien. Sie wurde von den Flügeln der goldenen Cherubim und der unaussprechlichen Herrlichkeit der Gegenwart Gottes überschattet; das sichtbare Sinnbild des allerhöchsten Gottes hatte im Allerheiligsten über ihr geruht. Aber nun hatte sie keinen Sieg gebracht. Sie hatte sich bei diesem Anlasse nicht als ein Schutz erwiesen, und große Trauer herrschte in ganz Israel.

Sie hatten nicht erkannt, daß ihr Glaube nur ein Mundglaube war und seine Kraft, Gott obzuliegen, verloren hatte. Das Gesetz Gottes, das in der Bundeslade enthalten war, war ebenfalls ein Zeichen seiner Gegenwart; aber sie hatten Verachtung auf seine Gebote gebracht, hatten die Anforderungen derselben mißachtet und den Geist des Herrn von sich getrieben. Wenn das Volk den heiligen Geboten gehorchte, war der Herr mit ihnen und wirkte für sie mit seiner unendlichen Macht; aber wenn sie auf die Bundeslade blickten und sie nicht mit dem Herrn in Verbindung brachten, noch seinen geoffenbarten Willen durch Gehorsam gegen sein Gesetz ehrten, konnte sie ihnen wenig mehr nützen, als eine gewöhnliche Kiste. Sie betrachteten die Lade, wie die abgöttischen Nationen ihre Götzen, als ob sie in sich selbst die Elemente der Kraft und des Heils besäße. Sie übertraten das Gesetz, welches sie enthielt; denn gerade ihre Verehrung der Bundeslade führte zu Formenwesen, Heuchelei und Abgötterei. Ihre Sünde hatte sie von Gott getrennt, und er konnte ihnen den Sieg nicht geben, bis sie ihre Gottlosigkeit bereut und verlassen hatten.

Es war nicht genug, daß die Bundeslade und das Heiligtum in der Mitte Israels waren. Es genügte nicht, daß die Priester Opfer darbrachten, und daß das Volk Kinder Gottes genannt wurde. Der Herr achtet nicht auf die Bitte derer, welche Bosheit in ihrem Herzen hegen; es steht geschrieben: „Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesetz, des Gebet ist ein Greuel.“¹⁾

Als das Heer zur Schlacht auszog, war Eli blind und alt in Silo zurückgeblieben. Mit trüben Ahnungen erwartete er den Ausgang des Kampfes; „denn sein Herz war zaghaft über der Lade Gottes.“ Indem er sich außerhalb des Einganges der Stiftshütte hinsetzte, befand er sich Tag für Tag an der Heerstraße und erwartete ängstlich die Ankunft eines Boten vom Schlachtfelde.

Schließlich kam ein Benjaminiten vom Heer die Anhöhe heraufgejagt, welche zur Stadt führte, „und hatte seine Kleider zerrissen und hatte Erde auf sein Haupt gestreuet.“ Indem er achlos an dem alten Mann am Wege vorbei eilte, stürzte er sich in die Stadt und verkündigte der neugierigen Menge die Kunde von der Niederlage und dem Verlust.

Das Jammergeschrei und die Wehklagen erreichten den an der Stiftshütte Wartenden. Der Bote wurde zu ihm gebracht. Und der Mann sagte zu Eli: „Israel ist geflohen vor den Philistern, und ist eine große Schlacht im Volk geschehen, und deine zwei Söhne, Hophni und Pinehas, sind gestorben.“ So schrecklich dies alles war, konnte Eli es dennoch ertragen, weil er es erwartet hatte. Aber als der Bote hinzufügte: „Dazu auch die Lade Gottes ist genommen,“ glitt ein Ausdruck unaussprechlicher Angst über sein Gesicht. Der Gedanke, daß seine Sünde Gott so entehrt und ihn veranlaßt habe, seine Gegenwart von Israel zurück zu ziehen, war mehr, als er zu ertragen vermochte; seine Kraft war dahin, er fiel „und brach seinen Hals entzwei, und starb.“

Das Weib des Pinehas war, ungeachtet der Gottlosigkeit ihres Mannes, eine Frau, welche den Herrn fürchtete. Der Tod ihres Schwiegervaters und ihres Gatten, und vor allem die schreckliche Kunde, daß die Bundeslade weggenommen worden, verursachte ihren Tod. Sie sah ein, daß die letzte Hoffnung Israels verschwunden sei und nannte das Kind, das in dieser Unglücksstunde geboren wurde, Jeabod. „Die Herrlichkeit ist dahin.“ Und mit ihrem letzten Hauch wiederholte sie traurig die Worte: „Die Herrlichkeit ist dahin von Israel; denn die Lade Gottes ist genommen.“

Aber der Herr hatte sein Volk nicht völlig verworfen, noch duldete er die Ueberhebung der Feinde lange. Er hatte sich der Philister

¹⁾ Spr. 28, 9.

als Werkzeug bedient, Israel zu strafen, und bediente sich der Bundeslade, um die Philister zu bestrafen. In vergangenen Zeiten hatte die Gegenwart Gottes dieselbe begleitet, daß sie seinem gehorsamen Volke zur Herrlichkeit und Stärke gereichte. Diese unsichtbare Macht begleitete sie noch immer, um den Uebertretern seines heiligen Gesetzes Schrecken und Verderben zu bringen. Der Herr bedient sich oft seiner bittersten Feinde, um die Untreue seines Volkes zu züchtigen. Die Gottlosen mögen eine Zeitlang triumphieren, wenn sie Israel Züchtigung leiden sehen; aber die Zeit wird kommen, wo sie selbst das Urtheil eines heiligen, die Sünde hassenden Gottes erfahren müssen. Ueberall, wo Gottlosigkeit herrscht, werden schnell und unvermeidlich die göttlichen Gerichte folgen.

Die Philister brachten die Bundeslade im Triumph nach Asdod, einer ihrer fünf Hauptstädte, und stellten sie in das Haus ihres Gottes Dagon. Sie bildeten sich ein, daß die Macht, welche bisher die Bundeslade begleitet hatte, nun ihnen gehöre, und daß dieselbe im Verein mit der Macht Dagon's sie unbeflegbar mache. Aber als sie am folgenden Tage den Tempel betraten, bot sich ihnen ein Anblick dar, der sie mit Entsetzen erfüllte. Dagon war vor der Bundeslade Jehovas mit seinem Angesicht auf die Erde gefallen. Ehrfurchtsvoll hoben die Priester das Götzenbild auf und stellten es an seinen Platz. Aber am nächsten Morgen fanden sie dasselbe auf seltsame Weise verstümmelt wieder vor der Bundeslade auf der Erde liegen. Der obere Teil dieses Götzenbildes sah aus wie der Leib eines Menschen, während der untere Teil gestaltet war wie ein Fisch. Nun waren alle Teile, welche einer menschlichen Gestalt glichen, abgehauen und nur der Fischleib übergeblieben. Die Priester und das Volk wurden von Schrecken ergriffen; sie betrachteten dieses geheimnisvolle Ereignis für ein böses Vorzeichen, welches den Untergang ihrer selbst und ihrer Götzen vor dem Gotte Israels bedeute. Sie entfernten nun die Bundeslade aus ihrem Tempel und brachten sie in ein eigenes Gebäude.

Die Einwohner Asdods wurden nun von einer lästigen und gefährlichen Seuche ergriffen. Da sie sich noch der Plagen erinnerten, welche von dem Gotte Israels über Egypten verhängt worden waren, schrieben sie ihre Heimsuchung der Gegenwart der Bundeslade unter ihnen zu. Es wurde deshalb beschloffen, sie nach Gad zu bringen. Aber die Seuche folgte der Ortsveränderung auf dem Fuße nach, und die Leute jener Stadt sandten sie nach Ekron. Hier wurde sie von den Leuten mit Schrecken empfangen, denn sie schrieten: „Sie haben die Lade Gottes umhergetragen zu mir, daß sie mich töte und mein Volk.“ Sie wandten sich an ihre Götter um Schutz, wie die

Einwohner von Asdod und Gad gethan hatten; aber das Werk des Verderbers ging weiter, bis in ihrer Trübsal „das Geschrei der Stadt auf den Himmel ging.“ Da sie sich fürchteten, die Bundeslade länger unter den Wohnungen der Menschen zu behalten, stellte das Volk sie zunächst auf das offene Feld. Dasselbst folgte die Mäuseplage, welche das Land verwüstete, und sowohl in den Vorrathshäusern, als auf dem Felde, die Erzeugnisse des Landes vernichtete. Nun drohte der Nation völliges Verderben durch Hungersnot oder Krankheit.

Sieben Monate lang blieb die Bundeslade in Philistäa, und während dieser ganzen Zeit machten die Israeliten keine Anstrengung, sie wiederzugewinnen. Aber nun war den Philistern ebenso sehr daran gelegen, sich von ihrer Gegenwart zu befreien, als es ihnen darum zu thun gewesen war, sie zu erlangen. Statt für sie eine Quelle der Kraft zu werden, wurde sie ihnen zu einer großen Last und zu einem schweren Fluche. Doch wußten sie nicht, was sie anfangen sollten; denn wohin sie ging, folgten die Gerichte Gottes nach. Das Volk wandte sich an die Fürsten der Nation, nebst den Priestern und Wahrsagern, und fragte dringend: „Was sollen wir mit der Lade des Herrn machen? Lehret uns, womit sollen wir sie an ihren Ort senden?“ Es wurde ihnen geräthen, dieselbe mit einem kostbaren Sühnopfer zurückzuschicken. „So,“ sagten die Priester, „werdet ihr gesund werden, und wird euch kund werden, warum seine Hand nicht von euch läßt.“

Um eine Seuche zum Stillstand zu bringen, oder sie abzuwenden, bestand unter den Heiden die alte Sitte, aus Gold, Silber oder anderem Material ein Bild von dem zu machen, was das Verderben verursachte oder auch von dem Gegenstand oder Körperteil, der besonders betroffen wurde. Dasselbe wurde auf einer Säule oder an einem leicht sichtbaren Orte aufgerichtet, und sie meinten, daß dies ein kräftiger Schutz gegen die Uebel sei, welche sie abbildeten. Noch immer besteht unter gewissen Heidenvölkern ein ähnlicher Brauch. Wenn jemand, der an einer Krankheit leidet, nach dem Tempel seines Gözen geht, um daselbst Heilung zu suchen, nimmt er ein Bild des leidenden Theiles mit, welches er seinem Gott zu Opfern bringt.

In Uebereinstimmung mit dem herrschenden Aberglauben wiesen die Herren der Philister das Volk an, bildliche Darstellungen von den Plagen zu machen, von denen sie heimgesucht worden waren — „fünf goldene Merseun, fünf goldene Mäuse, nach der Zahl der fünf Fürsten der Philister, denn,“ sagten sie, „es ist einerlei Plage gewesen über euch alle, und über eure Fürsten.“

Diese weisen Männern anerkannten eine geheimnisvolle Macht,

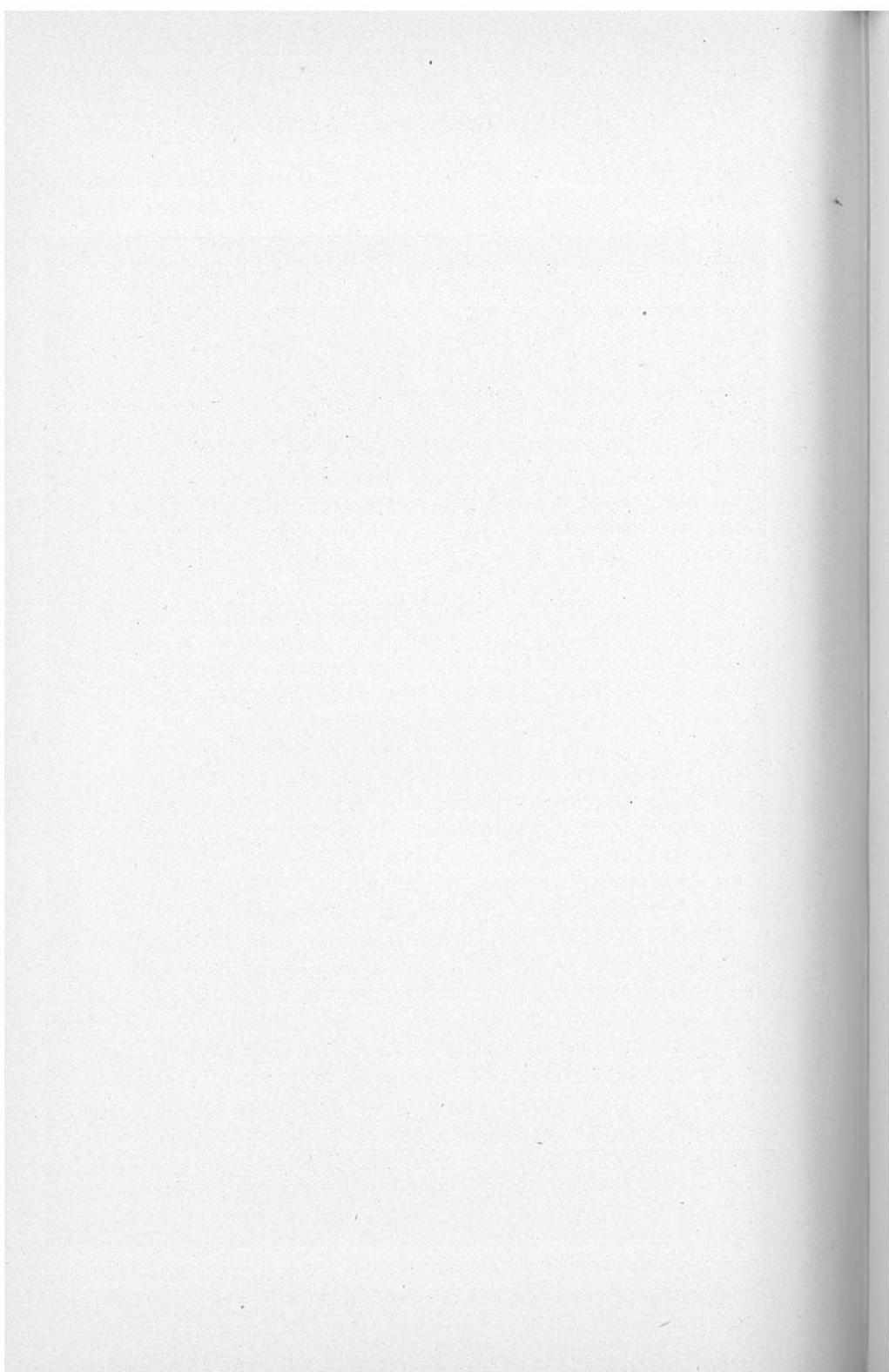
welche die Bundeslade begleitete — eine Macht, welcher entgegenzutreten ihre Weisheit nicht ausreichte. Doch gaben sie dem Volke nicht den Rat, sich von ihrer Abgötterei abzuwenden und dem Herrn zu dienen. Noch immer haßten sie den Gott Israels, obwohl sie durch überwältigende Gerichte gezwungen waren, sich seiner Autorität zu unterwerfen. So können Sünder durch die Gerichte Gottes überzeugt werden, daß es unsonst ist, gegen ihn zu streiten. Sie können gezwungen werden, sich seiner Macht zu unterwerfen, während sie in ihrem Herzen sich seiner Herrschaft widersetzen. Das Herz muß Gott übergeben werden — muß durch die göttliche Gnade unterwürfig gemacht werden — ehe die Reue des Menschen angenommen werden kann.

Wie groß ist die Langmut Gottes gegen die Gottlosen. Die abgöttischen Philister und das abtrünnige Israel hatten gleicherweise die Gaben seiner Vorsehung genossen. Zehntausend Guadenerweisungen waren schweigend auf den Pfad der undankbaren, empörerischen Menschen gefallen. Jeder Segen sprach zu ihnen von dem Geber, aber sie waren gleichgültig gegen seine Liebe. Die Langmut Gottes war sehr groß gegen die Kinder der Menschen; aber, als sie hartnäckig in ihrer Unbußfertigkeit verharrten, zog er seine schützende Hand von ihnen zurück. Sie hatten sich geweigert, auf die Stimme Gottes in den Werken seiner Schöpfung und in den Warnungen, Ratschlägen und Zurechtweisungen in seinem Worte zu hören, und so war er genötigt, zu ihnen zu reden durch Gerichte.

Es befanden sich etliche unter den Philistern, die bereit waren, sich der Rückkehr der Bundeslade in ihr eigenes Land zu widersetzen. Eine solche Anerkennung der Macht des Gottes Israels mußte demütigend sein für den Stolz Philistias. Aber „die Priester und Weissager“ ermahnten das Volk, nicht die Hartnäckigkeit Pharaos und der Ägypter nachzuahmen, und so noch größere Trübsal über sich zu bringen. Es wurde nun ein Plan in Vorschlag gebracht, der die allgemeine Zustimmung fand und auch sofort ausgeführt wurde. Die Bundeslade mit dem goldenen Sühnopfer wurde auf einen neuen Wagen gesetzt, wodurch alle Gefahr der Verunreinigung ausgeschlossen war; an diesen Wagen wurden zwei Kühe gespannt, auf deren Nacken nie ein Joch gelegt worden war. Ihre Kälber wurden zu Hause eingeschlossen und die Kühe frei gelassen, damit sie gehen konnten, wohin es ihnen beliebte. Falls die Bundeslade auf solche Weise auf dem Wege nach Beth-Semes, der nächsten Stadt der Leviten, zurückgebracht wurde, wollten die Philister dies annehmen als einen Beweis, daß der Gott Israels ihnen dieses große Uebel angethan hatte; „wo nicht,“ sagten sie, „so werden wir wissen, daß seine Hand uns nicht gerühret hat, sondern es ist uns von ungefähr widerfahren.“



Die Rückkehr der Bundeslade.



Als die Ruhe frei gelassen wurden, kehrten sie sich von ihren Jungen und zogen muhselig den geraden Weg nach Beth-Semes. Von keiner menschlichen Hand geführt, zogen die geduldigen Tiere ihres Wegs. Die Gegenwart Gottes begleitete die Bundeslade, und sicher zog sie ihren Weg gerade nach dem bestimmten Orte.

Es war eben die Zeit der Weizenernte und die Leute von Beth-Semes ernteten im Thal. „Und hoben ihre Augen auf, und sahen die Lade, und freueten sich, dieselbe zu sehen. Der Wagen aber kam auf den Acker Josuas, des Beth-Semiter, und stand daselbst stille. Und war ein großer Stein daselbst. Und sie spalteten das Holz vom Wagen, und opferten die Ruhe dem Herrn zum Brandopfer.“ Die Herren der Philister, welche der Bundeslade gefolgt waren „bis an die Grenze Beth-Semes“ und ihre Aufnahme gesehen hatten, kehrten nun nach Ekron zurück. Die Seuche hatte aufgehört, und sie waren überzeugt, daß ihr Unglück ein Gericht des Gottes Israels gewesen war.

Schnell verbreiteten die Leute zu Beth-Semes die Kunde, daß die Bundeslade in ihrem Besitz sei, und aus der ganzen umliegenden Gegend strömte das Volk herzu, um ihre Rückkehr zu begrüßen. Die Bundeslade war auf den Stein gestellt worden, der zuerst als Altar gedient hatte, und vor ihr wurden dem Herrn weitere Opfer dargebracht. Hätten die Opfenden ihre Sünden bereut, so würde der Segen des Herrn sie begleitet haben. Aber sie gehorchten seinem Gesetze nicht getreu, und während sie sich freuten über die Rückkehr der Bundeslade als eines guten Vorboten, hatten sie kein richtiges Verständnis für ihre Heiligkeit. Statt einen passenden Platz zu ihrer Aufnahme herzurichten, ließen sie sie draußen im Erntefeld stehen. Als sie fortfuhren, die heilige Truhe zu betrachten und von der wundervollen Art und Weise zu reden, wie sie zurückgekommen war, fingen sie an, ihre Vermutungen auszusprechen, worin ihre besondere Macht liege. Von Neugier überwältigt, entfernten sie schließlich die Decken und wagten es, sie zu öffnen.

Das ganze Israel war gelehrt worden, die Bundeslade mit heiliger Scheu und Ehrfurcht zu betrachten. Wenn sie den Befehl erhielten, dieselbe von einem Ort zum andern überzuführen, durften die Leviten sie nicht einmal betrachten. Nur einmal des Jahres sollte dem Hohenpriester gestattet sein, die Bundeslade Gottes zu schauen. Sogar die heidnischen Philister hatten es nicht gewagt, die Decken von derselben wegzunehmen. Engel des Himmels begleiteten sie stets umgekehrt auf all ihren Wanderungen. Die unehrerbietige Vermessenheit der Leute zu Beth-Semes wurde sofort bestraft. Viele wurden mit plötzlichem Tode geschlagen.

Die Ueberlebenden wurden durch dieses Gericht nicht veranlaßt, ihre Sünde zu bereuen, nur betrachteten sie die Bundeslade mit geheimnisvoller Scheu. Begierig, von ihrer Gegenwart befreit zu werden und doch ohne den Mut, sie wegzunehmen, sandten die Beth-Semiten eine Botschaft zu den Einwohnern von Kirjath-Jearim mit der Einladung, sie zu holen. Mit großer Freude begrüßten die Leute dieser Stadt die heilige Lade. Sie wußten, daß sie für den Gehorsamen und Treuen das Pfand der göttlichen Gnade war. Mit feierlicher Freude brachten sie dieselbe nach ihrer Stadt, und stellten sie in dem Hause Abinadabs, eines Leviten, auf. Dieser Mann bestimmte seinen Sohn Eleasar dazu, dieselbe in Verwahr zu nehmen, und sie blieb daselbst viele Jahre.

Während den Jahren, seit der Herr sich dem Sohne Hannas zuerst geoffenbart hatte, war die Berufung Samuels zum Prophetenamt von der ganzen Nation anerkannt worden. Dadurch, daß er die göttliche Warnung für das Haus Elis treu ausgerichtet hatte, so schmerzlich und bemühend die Pflicht auch gewesen war, hatte Samuel einen Beweis seiner Treue als Bote Jehovas gegeben; „und der Herr war mit ihm; und fiel keins von allen seinen Worten auf die Erde. Und ganz Jsrael, von Dan an bis gen Beer-Seba, erkannte, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war.“

Noch immer blieben die Israeliten als eine Nation in einem Zustande der Religionslosigkeit und der Abgötterei, und zur Strafe dafür blieben sie den Philistern unterthan. Während dieser Zeit besuchte Samuel die Städte und Dörfer im ganzen Land, und suchte die Herzen des Volkes dem Gott ihrer Väter zuzuwenden, und seine Anstrengungen waren nicht ohne guten Erfolg. Nachdem die Israeliten die Unterdrückung ihrer Feinde zwanzig Jahre lang erduldet hatten, „weinte das ganze Haus Jsrael vor dem Herrn.“ Samuel riet ihnen: „So ihr euch mit ganzem Herzen befehret zu dem Herrn, so thut von euch die fremden Götter, und Aſtharoth, und richtet euer Herz zu dem Herrn, und dienet ihm allein; — hier sehen wir, daß praktische Frömmigkeit, Herzensreligion, in den Tagen Samuels ebenso gelehrt wurde, wie von Christo, als er auf Erden war. Ohne die Gnade Christi waren die äußeren religiösen Formen für das alte Jsrael wertlos. Ebenso wertlos sind sie für das heutige Jsrael.“

Es bedarf auch heutzutage einer solchen Erweckung wahrer Herzensreligion, wie sie von dem alten Jsrael erfahren wurde. Neue ist der erste Schritt, den alle machen müssen, welche zu Gott zurückkehren möchten. Niemand kann dies Werk für einen andern thun. Wir müssen ein jeder für sich, sein Herz vor Gott demüthigen, und die

Götzen hinwegthun. Wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun vermögen, wird der Herr uns sein Heil erzeigen.

Unter Mitwirkung der Stammesoberhäupter wurde zu Mizpa eine große Volksversammlung abgehalten. Dasselbst wurde auch ein feierliches Fest gefeiert. Mit tiefer Demütigung bekännte das Volk seine Sünden; und zum Beweise ihres Entschlusses, den gehörten Unterweisungen zu gehorchen, bekleideten sie Samuel mit der Autorität eines Richters.

Die Philister legten diese Versammlung als einen Kriegsrat aus und machten sich mit einer großen Streitkraft auf den Weg, die Israeliten zu zerstreuen, ehe ihre Pläne zur Reife gelangten. Die Kunde ihres Herannahens verursachte große Bestürzung in Israel. Das Volk flehte zu Samuel: „Laß nicht ab für uns zu schreien zu dem Herrn, unserm Gott, daß er uns helfe aus der Philister Hand.“

Während Samuel dabei war, ein Lamm zum Brandopfer darzubringen, zogen die Philister zur Schlacht heran. Alsdann offenbarte Derjenige, welcher mitten im Feuer, Rauch und Donner auf den Sinai herabgefahren war, der das Rote Meer geteilt und für die Kinder Israels einen Weg gemacht hatte mitten durch den Jordan, abermals seine Macht. Ein schreckliches Gewitter brach über der heranziehenden Schar aus, und die Erde wurde mit den Leichnamen mächtiger Krieger besäet.

Bitternd vor Hoffnung und Furcht hatten die Israeliten in schweigender Ehrfurcht dagestanden. Als sie die Niederlage ihrer Feinde sahen, wußten sie, daß Gott ihre Reue angenommen hatte. Obwohl nicht zum Kampfe gerüstet, ergriffen sie die Waffen der erschlagenen Philister und verfolgten das fliehende Heer bis gen Beth-Car. Dieser herrliche Sieg war auf demselben Schlachtfelde errungen worden, wo die Israeliten zwanzig Jahre zuvor von den Philistern geschlagen worden waren und ihnen die Lade Gottes weggenommen wurde. Für Nationen sowohl, als für den Einzelnen, ist der Weg des Gehorsams gegen Gott der Weg der Sicherheit und des Glücks, während der Weg der Uebertretung nur zu Unglück und Niederlage führt. Die Philister waren nun so vollständig unterworfen, daß sie die Festungen übergaben, welche sie Israel weggenommen hatten, und daß sie sich viele Jahre lang aller feindseligen Handlungen enthielten. Andere Nationen folgten diesem Beispiel, und die Israeliten erfreuten sich des Friedens, so lange Samuel allein im Amte war.

Damit dieser Anlaß nicht vergessen werde, setzte Samuel zwischen Mizpa und Sen zum Gedächtnis einen großen Stein auf. Er hieß denselben Eben-Ezer, „Stein der Hülfe,“ und sagte zu dem Volk: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“



58. Die Prophetenschulen.

Der Herr selbst leitete die Erziehung Israels. Seine Fürsorge beschränkte sich nicht nur auf die religiösen Interessen; alles, was ihr geistiges und körperliches Wohlbefinden betraf, war auch Gegenstand der göttlichen Vorsehung und kam in den Bereich des göttlichen Gesetzes.

Gott hatte den Ebräern geboten, ihre Kinder seine Anforderungen zu lehren und sie mit all seinem Verfahren mit ihren Vätern bekannt zu machen. Dies war eine der besonderen Pflichten aller Eltern — eine Pflicht, die niemand anders übertragen werden sollte. Statt fremder Lippen, sollte das liebevolle Herz des Vaters und der Mutter die Kinder unterweisen. Gedanken an Gott sollten mit allen Vorkommnissen des täglichen Lebens verbunden werden. Die mächtigen Thaten Gottes bei der Befreiung seines Volkes und die Verheißungen eines zukünftigen Erlösers sollten oft wiederholt werden in dem Familienkreise der Israeliten, und der Gebrauch von Bildern und Zeichen machte, daß die erteilten Lehren um so fester in dem Gedächtnisse haften. Die großen Wahrheiten von der Vorsehung Gottes und einem zukünftigen Leben wurden den Herzen der Jugend eingeprägt. Sie wurden gelehrt, Gott sowohl in den Werken der Natur, als auch in den Worten seiner Offenbarung, zu sehen. Die Sterne des Himmels, die Bäume und Blumen des Feldes, die hohen Gebirge, die murmelnden Bäche — alles sprach von dem Schöpfer. Der feierliche Opferrdienst und die Anbetung am Heiligthum und die Aussprüche der Propheten waren eine Offenbarung Gottes.

Derart war die Erziehung Moses gewesen in der einfachen Hütte seiner Eltern in Gosen; so hatte die treue Hanna Samuel erzogen; so war David in seiner Heimat im Hügellande Bethlehems erzogen worden, so Daniel, ehe er durch die Gefangenschaft von der Heimat seiner Väter getrennt wurde. So war auch die Jugendzeit Christi in Nazareth, so die Erziehung, durch welche der Knabe Timotheus

von den Lippen seiner „Großmutter Loide“ und seiner „Mutter Eunike“¹⁾ die Wahrheit der heiligen Schrift erfuhr.

Eine weitere Vorkehrung für die Erziehung der Jugend wurde durch die Errichtung der Prophetenschulen getroffen. Wenn ein Jüngling darnach verlangte, die Wahrheiten des Wortes Gottes tiefer zu erforschen und Weisheit von Oben zu suchen, auf daß er ein Lehrer werde in Israel, so standen ihm diese Schulen offen. Die Prophetenschulen wurden von Samuel gegründet, um eine Schranke zu bilden gegen die weitverbreitete Verderbnis, um für die sittliche und geistige Wohlfahrt der Jugend und für das künftige Wohlergehen der Nation zu sorgen, indem sie dem Volke Männer lieferten, welche befähigt waren, in der Furcht Gottes als Leiter und Ratgeber zu wirken. Um diesen Zweck zu erreichen, sammelte Samuel Scharen von jungen Leuten, die fromm, verständig und lernbegierig waren. Dieselben wurden Prophetenkinder oder Prophetensöhne genannt. Während sie mit Gott verkehrten und sein Wort und seine Werke studierten, wurde Weisheit von oben zu ihren natürlichen Gaben hinzugefügt. Die Lehrer waren Männer, die nicht nur gut mit der Wahrheit Gottes bekannt waren, sondern die sich selbst einer Gemeinschaft mit Gott erfreut und eine besondere Mitteilung seines Geistes empfangen hatten. Sie genossen sowohl wegen ihrer Bildung, als wegen ihrer Frömmigkeit, die Achtung und das Vertrauen des Volkes.

In Samuels Tagen waren zwei solcher Schulen, die eine zu Rama, der Heimat des Propheten, und die andere zu Kirjath-Searim, wo die Bundeslade sich damals befand. In späterer Zeit wurden noch andere errichtet.

Die Schüler dieser Anstalten unterhielten sich selbst durch ihre eigene Arbeit, indem sie den Boden bearbeiteten oder irgend welche mechanische Beschäftigung verrichteten. In Israel hielt man das nicht für sonderbar oder entehrend; im Gegenteil, man betrachtete es als ein Verbrechen, die Kinder in Unkenntnis nützlicher Arbeit aufzuwachsen zu lassen. Auf göttlichen Befehl hatte jedes Kind einen Beruf zu erlernen, selbst wenn es für ein heiliges Amt erzogen werden sollte. Viele der Religionslehrer verdienten sich ihren Unterhalt durch Handarbeit. Sogar noch in der Zeit der Apostel wurden Paulus und Aquila nicht weniger geehrt, weil sie sich ihren Lebensunterhalt durch das Geschäft eines Zeltmachers verdienten.

Die Hauptgegenstände des Studiums in diesen Schulen waren das Gesetz Gottes, nebst den von Mose gegebenen Unterweisungen, heilige Geschichte, heilige Musik und Poesie. Die Art und Weise des Unterrichts war sehr verschieden von der in den theologischen

¹⁾ 2 Tim. 1, 5; 3, 15.

Schulen heutzutage, an welchen viele Studierende ihre Examina mit weniger wirklicher Erkenntnis Gottes und religiöser Wahrheit machen, als zur Zeit, da sie eintraten. In jenen Schulen vor alters war es das große Ziel allen Studiums, den Willen Gottes und die Pflichten der Menschen gegen den Herrn kennen zu lernen. In den Berichten der heiligen Geschichte waren die Fußstapfen Jehovas zu sehen. Es wurden die großen Wahrheiten erklärt, welche durch die Vorbilder dargestellt wurden, und der Glaube erfaßte den Hauptgegenstand jenes ganzen Systems — das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte.

Es wurde ein Geist der Andacht gepflegt. Die Schüler wurden nicht nur die Pflicht des Gebetes gelehrt, sondern sie wurden auch gelehrt, wie sie beten, wie sich ihrem Schöpfer nahen, wie Glauben an ihn üben und wie die Lehren seines Geistes verstehen und befolgen sollten. Ein geheiligter Verstand brachte aus dem Schatzhause Gottes Altes und Neues hervor, und der Geist Gottes offenbarte sich in Weisagung und heiligem Gesang.

Die Musik hatte einen heiligen Zweck zu erfüllen, die Gedanken zu dem zu erheben, was rein, heilig und erhebend ist, und in der Seele Anbetung und Dankbarkeit gegen Gott zu erwecken. Welch ein Unterschied zwischen den alten Sitten und dem Gebrauche, der heutzutage leider zu oft von der Musik gemacht wird! Wie viele bedienen sich dieser Gabe, um sich selbst zu erhöhen, statt damit Gott zu verherrlichen! Liebe zur Musik verleitet den Unbedachten dazu, sich bei Vergnügensanlässen, welche zu besuchen Gott verboten hat, mit denen zu vereinigen, welche die Welt lieb haben. So wird das, was ein großer Segen ist, wenn es richtig benützt wird, zu einem der erfolgreichsten Mittel, mit welchen Satan die Gedanken von der Pflicht und der Betrachtung ewiger Dinge abzieht.

Die Musik bildet einen Teil der Gottesverehrung in den Höfen droben, und wir sollten uns bestreben, uns in unseren Lobgesängen so viel wie möglich den Harmonien der himmlischen Chöre zu nähern. Eine richtige Uebung der Stimme ist ein wichtiger Zug in der Erziehung und sollte nicht vernachlässigt werden. Der Gesang ist, als ein Teil des Gottesdienstes, ebensogut eine gottesdienstliche Handlung, wie das Gebet. Das Herz muß den Geist des Liedes empfinden, um ihm den richtigen Ausdruck zu verleihen.

Wie groß ist der Unterschied zwischen jenen Schulen, in denen die Propheten Gottes lehrten und unseren gegenwärtigen Unterrichtsanstalten! Wie wenige Schulen finden sich, die nicht von den Grundsätzen und Sitten der Welt beherrscht werden. Es besteht ein beklagenswerter Mangel an passender Einschränkung und verständiger

Zucht. Die vorhandene Unkenntnis des Wortes Gottes unter einem angeblich christlichen Volke ist entsetzlich. Oberflächliches Geschwätz, bloße Sentimentalität, gilt für Unterricht in der Sittenlehre und Religion. Die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, die Schönheit der Heiligkeit und die sichere Belohnung der Rechtschaffenheit, der verabscheuungswürdige Charakter der Sünde und die Gewißheit ihrer schrecklichen Folgen werden den Herzen der Jugend nicht eingeprägt. Böse Gesellschafter unterweisen die Jugend in den Wegen des Verbrechens, der Verschwendung und Ausschweifung. Ist in den Schulen der alten Ebräer nicht allerlei, was die heutigen Erzieher mit Vorteil lernen könnten? Er, der den Menschen erschaffen hat, hat für die Entwicklung desselben an Leib, Seele und Geist gesorgt. Wahrer Erfolg in der Erziehung hängt deshalb von der Treue ab, mit welcher die Menschen den Plan des Schöpfers ausführen.

Der wahre Zweck der Erziehung ist, das Bild Gottes in der Seele wieder herzustellen. Am Anfange schuf Gott den Menschen nach seinem eigenen Bilde. Er begabte ihn mit edeln Eigenschaften. Sein Verstand war ebenmäßig und alle Kräfte seines Wesens waren harmonisch. Aber der Sündenfall und seine Wirkungen haben alle die Gaben verderbt. Die Sünde hatte das Bild Gottes im Menschen besleckt und beinahe verwischt. Um dieses Bild wieder herzustellen, wurde der Erlösungsplan erdacht und dem Menschen eine Gnadenzeit gewährt. Ihn zurückzubringen zu der Vollkommenheit, in welcher er zuerst geschaffen wurde, ist der große Zweck des Lebens — das Ziel, das allen andern zu Grunde liegt. Es ist die Aufgabe der Eltern und Lehrer, bei der Erziehung der Jugend mit der göttlichen Absicht zusammenzuwirken, und wenn sie dies thun, sind sie „Gottes Mitarbeiter.“¹⁾

Alle die verschiedenen Fähigkeiten, welche der Mensch besitzt, nach Leib, Seele und Geist — sind ihm von Gott gegeben worden, damit er sich ihrer so bediente, daß er den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit erreiche. Dies kann aber keine selbstsüchtige und einseitige Bildung sein; denn der Charakter Gottes, dessen Bild wir annehmen sollen, ist Wohlwollen und Liebe. Jede Fähigkeit, jede Eigenschaft, mit welcher der Schöpfer uns begabt hat, soll zu seiner Verherrlichung und zur Veredlung unserer Mitmenschen verwendet werden. Und in dieser Anwendung finden wir die reinste, edelste und glücklichste Beschäftigung.

Würde diesem Grundsatz die Aufmerksamkeit gewidmet, welche seine Bedeutung erheischt, so würde in etlichen der gebräuchlichen Erziehungsmethoden ein gründlicher Wandel geschaffen. Statt an den

¹⁾ 1 Kor. 3, 9.

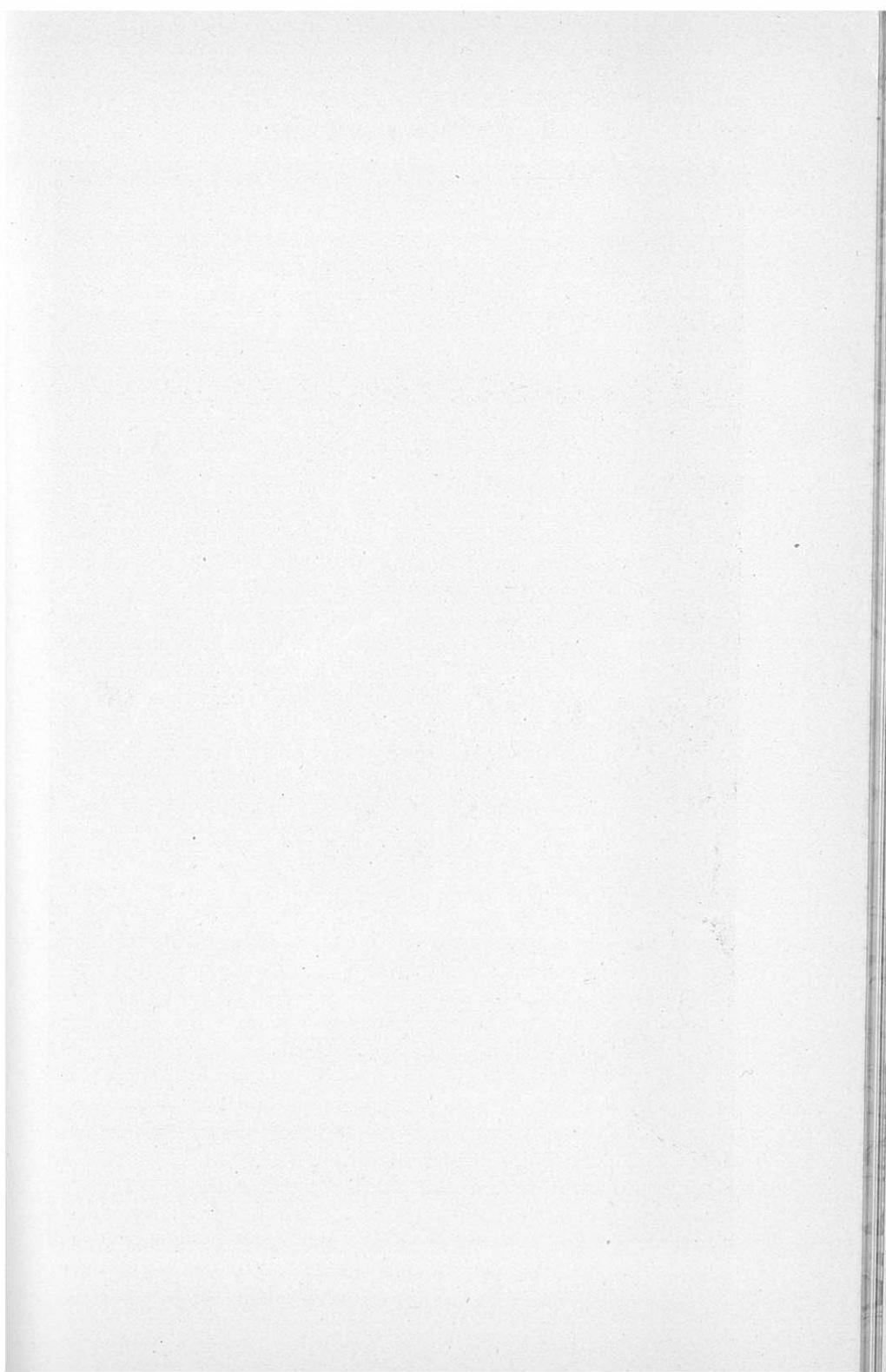
Stolz und den Ehrgeiz zu appellieren und einen Geist der Eiferjucht anzufachen, würden die Lehrer sich bestreben, Liebe für Güte, Wahrheit und Schönheit zu erwecken — ein Verlangen nach Vortrefflichkeit zu erregen. Der Lernende würde sich bestreben, die Gaben Gottes in sich zu entwickeln, nicht um andere zu übertreffen, sondern um die Absichten des Schöpfers zu erfüllen und ihm ähnlich zu werden. Statt nur auf irdische Vorbilder verwiesen zu werden, oder von dem Verlangen nach Selbsterhöhung angespornt zu sein, welches an und für sich schon verkrüppelt und verringert, würden die Gedanken auf den Schöpfer gerichtet, ihn zu erkennen, und ihm ähnlich zu werden.

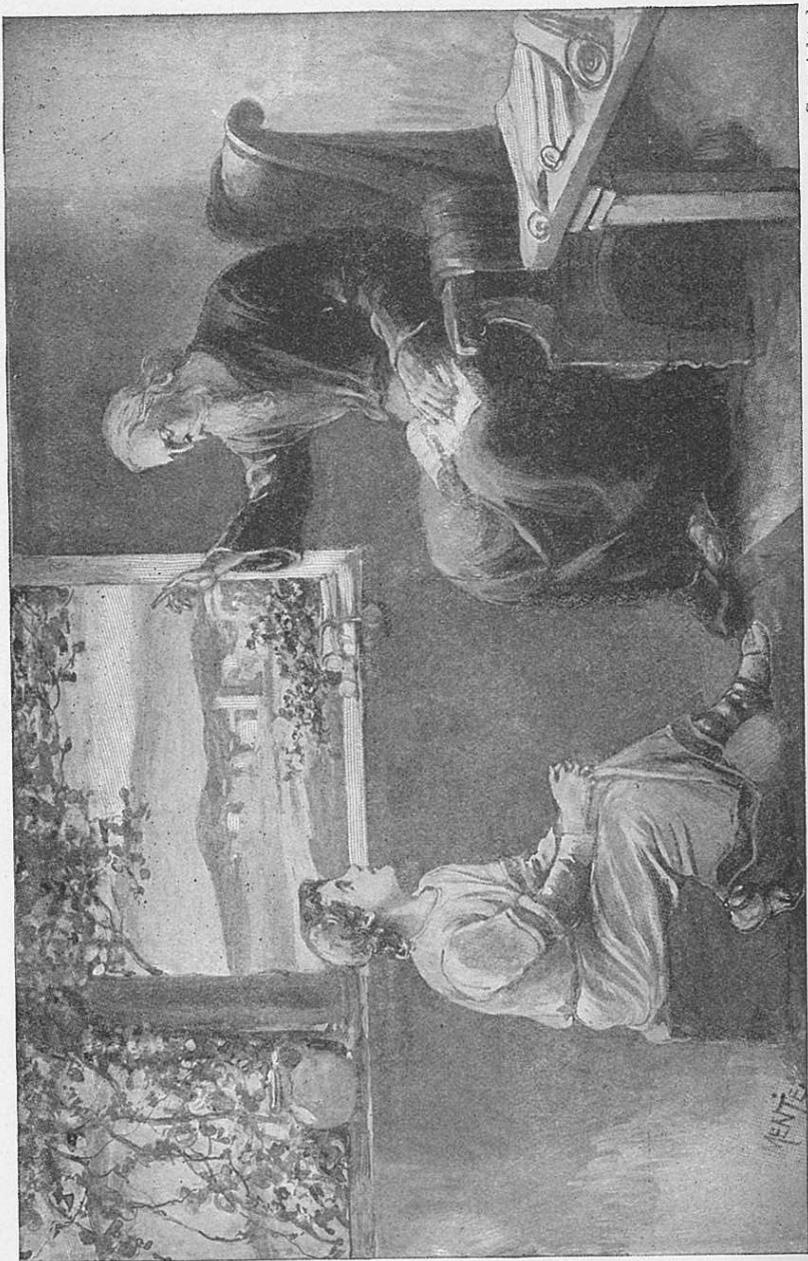
„Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und der Verstand lehret, was heilig ist.“¹⁾ Die große Aufgabe des Lebens ist Charakterbildung, und eine Erkenntnis Gottes ist die Grundlage aller wahren Erziehung. Diese Erkenntnis mitzuteilen, und den Charakter damit in Uebereinstimmung zu bringen, sollte das Ziel der Arbeit des Lehrers sein. Das Gesetz Gottes ist ein Abganz seines Charakters. Deshalb sagt der Psalmist: „Alle deine Gebote sind recht;“ und „dein Wort macht mich klug.“²⁾ Gott hat sich uns in seinem Wort und den Werken seiner Schöpfung offenbart. Durch das von seinem Geiste eingegebene Buch und das Buch der Natur sollen wir eine Erkenntnis Jehovas erlangen.

Es ist ein Gesetz unseres Geistes, daß er sich allmählich den Gegenständen anpaßt, bei welchen er längere Zeit verweilt. Wenn er sich nur mit gewöhnlichen Dingen beschäftigt, so wird er verkrüppelt und geschwächt. Wenn er nie dazu angehalten wird, sich mit schwierigen Problemen zu befassen, wird er mit der Zeit das Vermögen zu wachsen verlieren. Als eine erziehende Macht ist die Bibel ohne gleichen. Im Worte Gottes findet der Geist Gegenstände zum tiefsten Nachdenken, zu den erhabensten Bestrebungen. Die Bibel ist die belehrendste Geschichte, welche der Mensch besitzt. Sie kam frisch von der Quelle der ewigen Wahrheit, und eine göttliche Hand hat ihre Reinheit durch alle Jahrhunderte hindurch bewahrt. Sie wirft Licht auf die weit zurückliegende Vergangenheit, wohin menschliches Nachforschen umsonst zu dringen sucht. Im Worte Gottes erblicken wir die Macht, welche die Gründe der Erde legte und den Himmel ausspannte. Hier nur können wir eine Geschichte unseres Geschlechtes finden, die nicht besleckt ist durch menschliche Vorurteile oder menschlichen Stolz. Hier werden die Kämpfe, die Niederlagen und Siege der größten Männer berichtet, welche die Welt je gekannt hat. Hier werden die großen Probleme der Pflicht und unserer Bestimmung entfaltet. Der Vorhang, der die sichtbare Welt von der unsichtbaren

¹⁾ Spr. 9, 10.

²⁾ Ps. 119, 172. 104.





Copyrighted.

Die wichtigste Erkenntnis.

„Der Weisheit Anfang ist des Herrn
Furcht, und der Verstand lehret, was bei-
zu th.“

trennt, ist gehoben, und wir erblicken den Kampf der sich widerstrebenden Mächte des Guten und Bösen von dem ersten Eindringen der Sünde an, bis zum schließlichen Triumph der Gerechtigkeit und Wahrheit; und alles ist nur eine Offenbarung des Charakters Gottes. Bei der ehrfurchtsvollen Betrachtung der in seinem Worte dargestellten Wahrheiten wird der Geist des Lernenden in Verbindung gebracht mit dem unendlichen Geiste. Ein solches Studium wird nicht allein den Charakter verfeinern und veredeln, sondern es wird auch nicht verfehlen, die geistigen Kräfte zu erweitern und zu stärken.

Die Lehren der Bibel haben einen lebendigen Einfluß auf das Wohlergehen des Menschen in allen Verhältnissen des Lebens. Sie zeigt die Grundsätze, welche der Eckstein der Wohlfahrt einer Nation sind — Grundsätze, mit welchen das Gedeihen der Gesellschaft verknüpft ist, und welche der Schutz der Familie sind — Grundsätze, ohne welche kein Mensch Brauchbarkeit, Glück und Ehre sichern kann in diesem Leben, noch hoffen darf, das zukünftige, ewige Leben zu erlangen. Es gibt keine Stellung in diesem Leben, keine Phase in der menschlichen Erfahrung, für welche die Lehren der Bibel nicht eine höchst wichtige Vorbereitung sind. Wenn das Wort Gottes erforscht und befolgt würde, so würde es in der Welt Männer von stärkerem und thätigerem Verstande geben, als die Erwerbung all der Kenntnis es vermag, welche die menschliche Philosophie umfaßt. Es würde starke und charakterfeste Männer bilden, Männer von scharfer Auffassungsgabe und gesundem Urtheil — Männer, welche Gott zur Ehre und der Welt zum Segen gereichen würden.

Auch durch das Studium der Wissenschaften sollen wir eine Erkenntnis des Schöpfers erlangen. Alle wahre Wissenschaft ist nur eine Auslegung der Handschrift Gottes in der materiellen Welt. Die Wissenschaft bringt durch ihre Forschungen nur neue Beweise von der Weisheit und Macht Gottes. Beide, das Buch der Natur und das geschriebene Wort, machen uns, wenn richtig verstanden, mit Gott bekannt, indem sie uns etwas von den weisen und wohlthätigen Gesetzen lehren, mittelst welcher er wirkt.

Der Lernende sollte angeleitet werden, in allen Werken der Schöpfung Gott zu sehen. Die Lehrer sollten das Beispiel des großen Lehrers nachahmen, der allgemein bekannten Naturscenen Bilder entlehnte, die seine Lehren vereinfachten und sie den Herzen seiner Zuhörer tiefer einprägte. Die in den laubigen Zweigen zwitschernden Vögel, die Blumen des Thales, die erhabenen Bäume, das fruchtbare Land, das aufschießende Getreide, das unfruchtbare Erdreich, die sinkende Sonne, die den Himmel mit ihren Strahlen vergoldete — alles diente als Mittel zum Unterrichte. Er verband die sichtbaren Werke

des Schöpfers mit den Worten des Lebens, die er sprach, daß, so oft diese Gegenstände sich den Augen seiner Zuhörer darboten, ihre Gedanken auf die Lehren der Wahrheit gerichtet würden, mit denen er dieselben verbunden hatte.

Das Siegel der Gottheit, das sich auf den Blättern der Offenbarung zeigt, wird auch sichtbar an den himmelanstrebenden Bergen, dem fruchtbaren Thale, dem weiten, tiefen Ozean. Die Gegenstände der Natur sprechen zu dem Menschen von der Liebe seines Schöpfers. Durch ungezählte Zeichen am Himmel und auf Erden hat er uns mit sich verbunden. Diese Welt besteht nicht nur aus Schmerz und Elend. „Gott ist die Liebe,“ steht auf jeder sich öffnenden Knospe, auf dem Kelch jeder Blume, auf jedem Grashalm geschrieben. Obwohl der Fluch der Sünde gemacht hat, daß die Erde Dornen und Disteln hervorbringt, so tragen die Disteln doch Blumen und die Dornen werden von den Rosen verborgen. Alle Dinge der Natur zeugen von der zärtlichen, väterlichen Fürsorge unseres Gottes, und von seinem Verlangen, seine Kinder glücklich zu machen. Wenn er verbietet oder befiehlt, so thut er es nicht nur, um seine Autorität zu zeigen, sondern in allem, was er thut, hat er das Wohlergehen seiner Kinder im Auge. Er verlangt von ihnen nicht, daß sie etwas aufgeben, was zu ihrem Besten dienen würde, wenn sie es behielten.

Die Meinung, welche in etlichen Klassen der Gesellschaft vorwiegt, daß die Religion nicht zu Gesundheit und Glückseligkeit in diesem Leben führe, ist einer der bedauerlichsten Irrthümer. Die heilige Schrift sagt: „Die Furcht des Herrn fördert zum Leben, und wird satt bleiben, daß kein Uebel sie heimsuchen wird.“¹⁾ „Wer ist, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen, und thue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach.“²⁾ Die Worte der Weisheit „sind das Leben denen, die sie finden, und gesund ihrem ganzen Leibe.“³⁾

Wahre Religion bringt den Menschen in Uebereinstimmung mit den natürlichen, sittlichen und geistigen Gesetzen Gottes. Sie lehrt Selbstbeherrschung, Gemütsruhe und Mäßigkeit. Religion veredelt das Gemüt, verfeinert den Geschmack und heiligt das Urtheil. Der Glaube an die Liebe Gottes und die alles beherrschende Vorsehung erleichtert die Last der Sorge und Mühsal. Sie erfüllt das Herz mit Freuden und Zufriedenheit in dem höchsten oder in dem bescheidensten Los. Die Religion geht direkt darauf aus, die Gesundheit zu fördern, das Leben zu verlängern und unseren Genuß all seiner Segnungen zu erhöhen. Sie eröffnet der Seele eine nie versiegende

¹⁾ Spr. 19, 23.

²⁾ Ps. 34, 13–15.

³⁾ Spr. 4, 22.

Quelle des Glücks. Möchten doch alle, die Christum nicht erwählt haben, einsehen, daß er ihnen etwas weit Besseres zu bieten hat, als sie selbst suchen. Der Mensch thut seiner Seele das größte Unrecht und den größten Schaden, wenn er dem Willen Gottes zuwider denkt und handelt. Keine wirkliche Freude kann gefunden werden auf dem Pfade, den Er, der weiß, was am besten ist, verboten hat, und der auf das Wohl seiner Geschöpfe bedacht ist. Der Weg der Uebertretung führt zu Elend und Verderben. Aber der Weisheit „Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede.“¹⁾)

Die in den Schulen der Ehräer geübte körperliche, wie auch die religiöse Erziehung, kann mit Nutzen studiert werden. Der Wert einer solchen Erziehung wird nicht geschätzt. Es besteht eine innige Beziehung zwischen der Seele und dem Körper, und um eine hohe sittliche und geistige Vollkommenheit zu erreichen, müssen wir die Gesetze beachten, welche unser Leibliches Dasein beherrschen. Um einen starken harmonischen Charakter zu erlangen, müssen sowohl die geistigen, als die körperlichen Kräfte, geübt und entwickelt werden. Was für ein Studium könnte für die Jugend wichtiger sein, als dasjenige, welches den wunderbaren Organismus, den Gott uns anvertraut hat, und die Gesetze, durch welche er bei guter Gesundheit erhalten werden kann, behandelt?

Und wie in den Tagen des alten Israels sollte heute jeder Jüngling in den Pflichten des praktischen Lebens unterrichtet werden. Jeder sollte die Kenntnis irgend eines Zweiges von Handarbeit erlangen, durch welche er sich im Notfall seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Dies ist wesentlich, nicht nur als Schutz gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens, sondern wegen seines Einflusses auf die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung. Sogar wenn es gewiß wäre, daß jemand nie nötig hätte, sich seinen Unterhalt mit Handarbeit zu verdienen, so sollte er dennoch gelehrt werden, zu arbeiten. Ohne körperliche Übung kann niemand eine gesunde Konstitution und eine kräftige Gesundheit haben, und die Schulung, welche eine gut regulierte Arbeit gewährt, ist nicht weniger wichtig zur Erlangung eines starken und thätigen Verstandes und eines edeln Charakters.

Jeder Lernende sollte einen Teil des Tages zu körperlicher Arbeit verwenden. Auf diese Weise würde die Jugend an Fleiß gewöhnt und Selbstvertrauen gewinnen, während sie gleichzeitig vor manchen bösen und erniedrigenden Gewohnheiten bewahrt bliebe, welche so oft eine Folge des Müßiggangs sind. Und dies ist alles in Uebereinstimmung mit dem ersten Ziel aller Erziehung; denn dadurch, daß

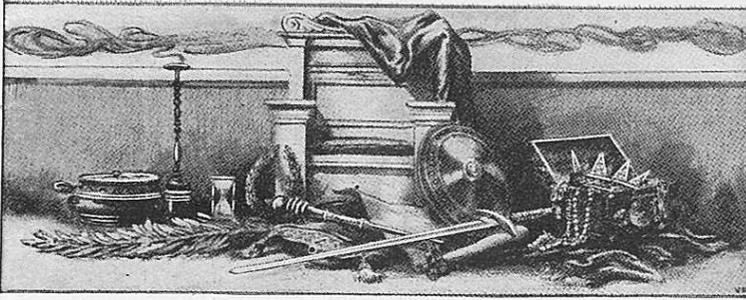
¹⁾ Spr. 3, 17.

wir zu Thätigkeit, Fleiß und Reinheit ermutigen, kommen wir in Uebereinstimmung mit dem Schöpfer.

Laßt die Jugend dazu angeleitet werden, den Zweck ihrer Erschaffung zu verstehen — Gott zu ehren und ihren Mitmenschen zum Segen zu gereichen; laßt sie die zärtliche Liebe sehen, welche der Vater im Himmel gegen sie an den Tag gelegt hat, und den hohen Beruf, für welchen die Schulung dieses Lebens sie erziehen soll — die Würde und Ehre zu welcher sie berufen sind, nämlich Kinder Gottes zu werden — und Tausende würden sich mit Verachtung und Abscheu von den niedrigen und selbstsüchtigen Bestrebungen und den frivolen Vergnügungen abwenden, von welchen sie bisher beherrscht worden waren. Sie würden lernen, die Sünde zu hassen und sie zu fliehen, nicht bloß wegen der Hoffnung auf Belohnung, oder der Furcht vor Bestrafung, sondern wegen ihres Verständnisses für die ihr inwohnende Gemeinheit — weil es die ihnen von Gott gegebenen Kräfte erniedrigen und ihre gottähnliche Männlichkeit beslecken würde.

Gott gebietet der Jugend nicht, weniger zu erstreben. Die Elemente des Charakters, welche einen Menschen erfolgreich und unter seinen Mitmenschen geehrt machen, — das unauslöschliche Verlangen nach einem größeren Gute, der unbezähmbare Wille, das ernstliche Streben, die unermüdlige Ausdauer, — sollten nicht ausgetilgt werden. Mit der Gnade Gottes sollten sie auf Gegenstände gerichtet werden, die aber so viel höher sind als bloß selbstsüchtige und zeitliche Interessen, als der Himmel höher ist als die Erde. Und die in diesem Leben angefangene Erziehung wird fortgesetzt werden in dem zukünftigen Leben. Tag für Tag werden die wunderbaren Werke Gottes, die Beweise seiner Weisheit und Macht in der Erschaffung und Erhaltung des Weltalls, das unendliche Geheimnis der Liebe und Weisheit im Erlösungsplan, sich der Seele mit neuer Schönheit eröffnen. „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“¹⁾ Sogar schon in diesem Leben können wir Lichtblicke seiner Gegenwart erhaschen und können die Freude des Verkehrs mit dem Himmel kosten; aber die Völle seiner Freude und Segnungen wird im Jenseits erreicht werden. Die Ewigkeit allein kann die herrliche Bestimmung offenbaren, welche der Mensch, in welchem das Bild Gottes wieder hergestellt wurde, erreichen kann.

¹⁾ 1 Kor. 2, 9.



59. Der erste König Israels.

Die Regierung Israels wurde im Namen und durch die Autorität Gottes gehandhabt. Die Aufgabe Moses, der siebenzig Ältesten, der Obersten und Richter bestand einfach darin, den Gesetzen Geltung zu verschaffen, welche Gott gegeben hatte; sie hatten keine Macht, für die Nation Gesetze zu erlassen. Dies war und blieb die Bedingung des Bestandes Israels als eine Nation. Immer und immer wieder wurden von Gott begeisterte Männer gesandt, um das Volk zu unterrichten und über die Handhabung der Gesetze zu belehren.

Der Herr sah voraus, daß Israel einen König verlangen werde, aber er willigte nicht in eine Veränderung der Grundsätze, auf welche der Staat gegründet sein sollte. Der König sollte der Stellvertreter des Allerhöchsten sein. Gott sollte als das Haupt der Nation anerkannt, und sein Gesetz als das höchste Gesetz des Landes gehandhabt werden.¹⁾

Als die Israeliten sich zuerst in Kanaan niedergelassen hatten, anerkannten sie die Grundsätze der Gottesherrschaft, und das Volk gedieh unter der Herrschaft Josuas. Aber die Vermehrung der Bevölkerung und der Verkehr mit andern Nationen brachten eine Veränderung. Das Volk nahm viele Sitten ihrer heidnischen Nachbarn an und opferte so in hohem Grade den ihm eigentümlichen, heiligen Charakter. Stufenweise verlor das Volk seine Ehrfurcht vor Gott und hörte auf, die Ehre, sein auserwähltes Volk zu sein, zu schätzen. Angezogen durch die Pracht und das Gepränge heidnischer Fürsten, wurden sie ihrer eigenen Einfachheit müde. Eifersucht und Neid erhoben sich zwischen den Stämmen. Innere Zwietracht machte sie schwach; sie waren beständig dem Eindringen ihrer heidnischen Feinde ausgesetzt, und das Volk kam zu der Ansicht, daß die Stämme unter einer starken Zentralregierung vereinigt werden müßten, um ihre Stellung unter den Heiden behaupten zu können. Je mehr sie von dem Gehorsam gegen das

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 12.

Gesetz Gottes abwichen, desto mehr verlangten sie darnach, von der Herrschaft ihres göttlichen Machthabers befreit zu werden, und so breitete sich das Verlangen nach einer Monarchie in Israel überallhin aus.

Seit den Tagen Josuas war die Regierung nie mit so großer Weisheit und Erfolg geführt worden, wie unter der Leitung Samuels. Von Gott mit dem dreifachen Amte eines Richters, Propheten und Priesters bekleidet, hatte er mit unermüdlichem und selbstlosem Eifer für das Wohl seines Volkes gearbeitet, und die Nation war unter seiner weisen Regierung gediehen. Die Ordnung war wiederhergestellt und die Gottseligkeit gefördert worden, und der Geist der Unzufriedenheit verstummte eine Zeitlang. Aber mit zunehmendem Alter war er genötigt, die Sorgen der Regierung mit andern zu teilen, und er bestimmte seine zwei Söhne, ihm als Gehülfen zur Seite zu stehen. Während Samuel seine Amtspflichten zu Rama weiter erfüllte, wurden die jungen Männer nach Beer-Saba versetzt, um nahe an der südlichen Grenze des Landes der Gerechtigkeit zu handhaben.

Samuel hatte seine beiden Söhne mit der vollen Zustimmung des Volkes zu ihrem Amte erwählt; aber sie erwiesen sich der Wahl ihres Vaters unwürdig. Der Herr hatte durch Mose seinem Volke besondere Weisungen gegeben, daß die Obersten in Israel recht richten, mit den Witwen und Waisen gerecht verfahren und keine Bestechungen annehmen sollten. Aber die Söhne Samuels „neigten sich zum Geiz, und nahmen Geschenke, und beugten das Recht.“ Die Söhne des Propheten hatten nicht auf die Vorschriften geachtet, welche er ihnen einzuprägen gesucht hatte. Sie hatten das reine selbstlose Leben ihres Vaters nicht nachgeahmt. Die Eli erteilte Warnung hatte auf Samuel nicht den Einfluß ausgeübt, den sie hätte sollen. Er war in einem gewissen Grade zu nachsichtig gewesen mit seinen Söhnen, und die Folgen davon zeigten sich in ihrem Charakter und in ihrem Leben.

Die Ungerechtigkeit dieser Richter verursachte viel Unzufriedenheit und bot so einen Vorwand, die Veränderung zu verlangen, welche sie heimlich schon lange gewünscht. „Da versammelten sich alle Ältesten in Israel, und kamen gen Rama zu Samuel, und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben.“¹⁾ Die Uebelstände unter dem Volke waren Samuel nicht erzählt worden. Wäre ihm das böse Treiben seiner Söhne bekannt gewesen, so würde er sie unverzüglich abgesetzt haben; aber das war es nicht, was die Bittsteller wünschten. Samuel sah, daß Zwie-

¹⁾ Siehe 1 Sam. 8-12.

tracht und Stolz ihr wahrer Beweggrund und ihr Gesuch die Folge einer wohlüberlegten, entschlossenen Absicht war. Keine Klage war gegen Samuel erhoben worden. Alle anerkannten die Rechtschaffenheit und Weisheit seiner Amtsverwaltung; aber der bejahrte Prophet erblickte in dem Gesuche einen Tadel gegen sich selbst und eine direkte Anstrengung, ihn zu beseitigen. Doch verriet er seine wahren Gefühle nicht; er sprach keinen Vorwurf aus, sondern trug im Gebet die Sache dem Herrn vor und suchte von ihm allein Rat.

Und der Herr sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volks in allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. Sie thun dir, wie sie immer gethan haben von dem Tage an, da ich sie aus Aegypten führete, bis auf diesen Tag und haben mich verlassen, und andern Göttern gedienet.“ Der Prophet wurde zurechtgewiesen dafür, daß das Benehmen des Volkes gegen ihn selbst ihn persönlich kränkte. Sie hatten ihm gegenüber keine Unehrenerbietigkeit an den Tag gelegt, wohl aber gegen die Autorität Gottes, der die Herrscher über sein Volk bestimmt hatte. Diejenigen, welche den treuen Knecht Gottes verachten und verwerfen, legen nicht nur Geringschätzung gegen den Mann an den Tag, sondern auch gegen den Meister, der ihn gesandt hat. Es sind die Worte Gottes, seine Ermahnungen, seine Ratschläge, welche verworfen werden; seine Autorität ist es, die abgeschüttelt wird.

Die Tage der größten Wohlfahrt Israels waren die gewesen, in denen sie Jehova als ihren König anerkannt hatten — als die Gesetze und die Regierung, welche er eingesetzt hatte, als höherstehend wie die anderer Nationen angesehen worden waren. Mose hatte Israel hinsichtlich der Gebote des Herrn erklärt: „Das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Si, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk.“¹⁾ Aber dadurch, daß die Ehräer von dem Gesetze Gottes abgewichen waren, waren sie nicht zu dem Volke geworden, zu welchem der Herr sie zu machen wünschte, und dann legten sie alle Uebel, welche die Folge ihrer eigenen Sünde und Thorheit waren, der Regierung Gottes zur Last. So vollständig waren sie von der Sünde verblindet worden.

Der Herr hatte durch seine Propheten vorhergesagt, daß Israel von einem Könige beherrscht werden würde; aber daraus geht nicht hervor, daß diese Regierungsform für sie die beste oder nach Seinem Willen war. Er ließ das Volk seine eigene Wahl be-

¹⁾ 5 Mose 4, 6.

folgen, weil es sich geweigert hatte, durch seinen Rat geleitet zu werden. Hosea erklärt, daß Gott ihnen in seinem Zorn¹⁾ einen König gab. Wenn Menschen es vorziehen, ihren eigenen Weg zu gehen, ohne Gott um Rat zu fragen, oder seinem geoffenbarten Willen entgegen handeln, so läßt er sie oft ihren Wunsch haben, damit sie durch die bitteren Erfahrungen, welche folgen, dahin gelangen möchten, ihre Thorheit einzusehen, und ihre Sünde zu bereuen. Menschlicher Stolz und menschliche Weisheit erweisen sich als gefährliche Führer. Das, was das Herz dem Willen Gottes zuwider verlangt, wird sich zuletzt eher als ein Fluch statt als ein Segen erweisen.

Gott wünschte, daß sein Volk ihn allein als ihren Gesetzgeber und die Quelle ihrer Kraft ansehe. Wenn sie ihre Abhängigkeit von Gott fühlten, müßten sie beständig näher zu ihm gezogen werden. Sie wären erhaben und veredelt und zu der hohen Bestimmung als sein auserwähltes Volk befähigt worden. Aber wenn ein Mensch auf den Thron gesetzt wurde, so führte es dazu, daß ihre Gedanken von Gott abgelenkt wurden. Sie würden dann mehr auf menschliche Kraft vertrauen und weniger auf die göttliche Macht, und die Fehler ihres Königs müßten sie zur Sünde verleiten und die Nation von Gott trennen.

Samuel erhielt den Befehl, dem Volke die Bitte zu gewähren, aber sie vor der Mißbilligung Gottes zu warnen und ihnen kund zu thun, was die Folge ihres Vorgehens sein werde. „Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volk, das von ihm einen König forderte.“ Gewissenhaft stellte er ihnen die Lasten vor, die ihnen auferlegt würden, und zeigte ihnen den Unterschied zwischen einem solchen Zustande der Unterdrückung und ihren gegenwärtigen verhältnismäßig freien und gedeihlichen Zuständen. Ihr König würde das Gepränge und den Luxus anderer Monarchen nachahmen, und um dies zu unterhalten, würden notwendig schwere Forderungen an ihre Person und ihr Eigentum gestellt werden müssen. Die feinsten ihrer Jünglinge würde er für seinen Dienst verlangen. Ihre Söhne würde er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor ihm hertraben. Sie müßten die Reihen seiner Heere füllen und wären gezwungen, seine Felder zu bebauen, seine Ernte einzuheimsen und das Kriegsgerät für seinen Dienst herzustellen. Die Töchter Israels würden zu Apothekerinnen und Bäckerinnen für den königlichen Haushalt genommen. Um seinen königlichen Hofstaat zu unterhalten, würde er das Beste von ihrem Lande nehmen, welches Jehova selbst dem Volke gegeben. Auch die wertvollsten von ihren Knechten und von ihrem Vieh würde er nehmen „und seine Geschäfte damit

¹⁾ Hos. 13, 11.

ausrichten.“ Außerdem würde der König einen Zehnten von all ihrem Einkommen, dem Ertrag ihrer Arbeit oder den Erzeugnissen des Bodens verlangen. „Und ihr müßet seine Knechte sein,“ schloß der Prophet. „Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselbigen Zeit nicht erhören.“ So beschwerlich sie auch die Ansprüche der Monarchie finden würden, so sollten sie dieselbe doch nicht nach Belieben abschaffen können, nachdem sie einmal errichtet war.

Aber das Volk gab die Antwort zurück: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen.“

„Wie alle andere Heiden.“ — Die Israeliten sahen nicht ein, daß es ein besonderes Vorrecht und ein besonderer Segen war, in dieser Beziehung von den andern Nationen verschieden zu sein. Gott hatte die Israeliten von allen andern Völkern abge sondert, um sie zu seinem Eigentum zu machen. Sie aber, diese hohe Ehre mißachtend, verlangten eifrig darnach, das Beispiel der Heiden nachzuahmen! Und noch immer besteht unter dem sogenannten Volke Gottes das Verlangen, es den weltlichen Sitten und Gebräuchen gleich zu thun. In dem Grade, als sie von Gott abfallen, geizen sie nach dem Gewinn und den Ehren der Welt. Die Christen suchen beständig die Sitten derjenigen nachzuahmen, welche den Gott dieser Welt anbeten. Viele machen geltend, daß sie einen größeren Einfluß auf die Gottlosen ausüben können, wenn sie sich mit den Weltmenschen vereinigen und ihre Sitten nachahmen. Aber alle, welche es so machen, trennen sich von der Quelle ihrer Kraft. Indem sie Freunde dieser Welt werden, sind sie Feinde Gottes. Um irdischer Auszeichnung willen opfern sie die unaussprechliche Ehre, zu welcher Gott sie berufen hat, nämlich zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.¹⁾

Mit tiefer Traurigkeit lauschte Samuel den Worten des Volkes; aber der Herr sagte zu ihm: „Gehorche ihrer Stimme und mache ihnen einen König.“ Der Prophet hatte seine Pflicht gethan. Er hatte ihnen treu die Warnung vorgehalten, und sie war verworfen worden. Mit schwerem Herzen entließ er das Volk und entfernte sich selbst, um die große Veränderung in der Regierung vorzubereiten.

Das reine Leben Samuels und seine selbstlose Hingabe war sowohl für die ihren eigenen Vorteil suchenden Priester und Ältesten, als auch für die stolze, sinnliche Gemeine Israels, ein beständiger Vorwurf. Wenn er auch nicht mit Pomp auftrat und keinen Auf-

¹⁾ 1 Petri 2, 9.

wand machte, trug doch seine Arbeit das Siegel des Himmels. Er wurde geehrt von dem Erlöser der Welt, unter dessen Führung er die ebräische Nation regierte. Aber das Volk war seiner Frömmigkeit und seiner Hingebung müde geworden; sie verachteten seine bescheidene Autorität, und verwarfen ihn um eines Mannes willen, der sie als König regieren sollte.

In dem Charakter Samuels sehen wir einen Abglanz des Bildes Christi. Das reine Leben unseres Heilandes war es, was den Zorn Satans hervorrief. Jenes Leben war das Licht der Welt und offenbarte das verborgene Verderben in den Herzen der Menschen. Die Heiligkeit Christi war es, welche die wildesten Leidenschaften der Falschgesinnten, die für fromm gelten wollten, gegen ihn erregte. Christus kam nicht mit dem Reichtum und den Ehren dieser Welt, doch zeigten die Werke, die er that, daß er eine Kraft besaß, die größer war, als die irgend eines irdischen Fürsten. Die Juden erwarteten, daß der Messias das Joch der Unterdrücker brechen werde; doch hegten sie die Sünden, welche das Joch derselben auf ihren Nacken gebunden hatten. Hätte Christus ihre Sünden bemäntelt und ihre Frömmigkeit gelobt, so würden sie ihn als ihren König angenommen haben; aber sie wollten den furchtlosen Tadel ihrer Laster nicht ertragen. Die Lieblichkeit eines Charakters, in welchem Wohlwollen, Reinheit und Heiligkeit herrschten, der keinen Haß kannte, ausgenommen den gegen die Sünde, verachteten sie. So ist es zu allen Zeiten gewesen. Das Licht vom Himmel verurteilt alle, welche sich weigern, in demselben zu wandeln. Wenn sie durch das Beispiel derer, welche die Sünde hassen, getadelt werden, werden die Heuchler zu Werkzeugen Satans, die Getreuen zu quälen und zu verfolgen. „Alle, die gottselig leben wollen, in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“¹⁾

Obwohl eine monarchische Regierung für Israel in der Prophezeiung vorher gesagt worden war, hatte sich Gott doch das Recht vorbehalten, ihren König zu erwählen. Die Ebräer achteten die Autorität Gottes in sofern, als sie die Wahl völlig ihm überließen. Dieselbe fiel auf Saul, einen Sohn Kis, aus dem Stamme Benjamin.

Die persönlichen Eigenschaften des künftigen Königs waren derart, daß sie dem Stolz des Herzens, der zu dem Verlangen nach einem König geführt hatte, schmeichelten. „Und war kein feinerer Mann unter den Kindern Israels.“²⁾ Von edler und würdiger Haltung, in der Blüte des Lebens, wohlgestaltet und groß sah er aus, als ob er zum Befehlen geboren wäre. Aber bei diesen äußerlichen Reizen fehlte es Saul an jenen höheren Eigenschaften, welche die wahre

¹⁾ 2 Tim. 3, 12.

²⁾ 1 Sam. 9, 2.

Weisheit bilden. Er hatte in der Jugend nicht gelernt, seine ungestümen und heftigen Leidenschaften zu bezwingen; er hatte nie die erneuernde Macht der Gnade Gottes verspürt.

Saul war der Sohn eines mächtigen und reichen Oberhauptes, doch beschäftigte er sich in Uebereinstimmung mit der Einfachheit der damaligen Zeit mit seinem Vater mit den bescheidenen Pflichten eines Landmannes. Da sich einige Tiere seines Vaters auf den Bergen verirrt hatten, ging Saul mit einem Knechte auf die Suche nach ihnen. Drei Tage lang hatten sie umsonst gesucht, und da sie in die Nähe von Rama,¹⁾ der Heimat Samuels, gekommen waren, schlug der Knecht vor, den Propheten wegen des verlorenen Eigentums zu befragen. „Siehe, ich habe ein Viertel eines silbernen Sekels bei mir,“ sagte er, „den wollen wir dem Manne Gottes geben, daß er uns unsern Weg sage.“ Dies war in Uebereinstimmung mit den Gebräuchen der Zeit. Wenn sich jemand einer Person nahte, die an Rang oder Amt über ihm stand, so machte er ihr ein kleines Geschenk zum Zeichen der Achtung.

Als sie sich der Stadt näherten, begegneten sie einigen jungen Mädchen, welche gekommen waren, um Wasser zu schöpfen, und fragten dieselben nach dem Seher. In Erwiderung wurde ihnen gesagt, daß eben ein Gottesdienst stattfinden sollte und der Prophet bereits angekommen sei; es sollte ein Opfer dargebracht werden „auf der Höhe,“ und darnach sollte eine Opferrahlzeit stattfinden. Unter der Amtsverwaltung Samuels war eine große Veränderung vor sich gegangen. Als die Berufung Gottes zuerst zu ihm kam, wurde der Dienst am Heiligtum mit Verachtung angesehen. „Die Leute lästerten das Speisopfer des Herrn.“²⁾ Nun aber wurde der Gottesdienst aufrecht erhalten in ganzen Lande, und das Volk zeigte Interesse für die religiösen Uebungen. Da an der Stiftshütte kein Dienst stattfand, wurden die Opfer einstweilen anderswo dargebracht, und die Städte der Priester und Leviten, nach denen das Volk ging, um Belehrung zu empfangen, wurden für diesen Zweck erwählt. Gewöhnlich wurden die höchsten Stellen in diesen Ortschaften als Platz für die Opfer gewählt, weshalb sie Höhen genannt wurden.

Am Stadthore traf Saul mit dem Propheten selbst zusammen. Gott hatte Samuel offenbart, daß zu der Zeit der erwählte König von Israel sich ihm vorstellen werde. Als sie sich nun von Angesicht zu Angesicht gegenüber standen, sagte der Herr zu Samuel: „Siehe, das ist der Mann, davon ich dir gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche.“

Auf die Bitte Sauls: „Sage mir, wo ist hier des Sehers

¹⁾ Siehe Anhang, Anmerkung 13.

²⁾ 1 Sam. 2, 17.

Haus?" antwortete Samuel: „Ich bin der Seher.“ Indem er ihn auch versicherte, daß die verlorenen Tiere gefunden seien, nötigte er ihn zu bleiben und dem Feste beizuwohnen, wobei er ihm gleichzeitig einige Andeutungen machte, welche große Bestimmung seiner harre. „Wes wird sein alles, was das Beste ist, in Israel? Wird's nicht dein und deines Vaters ganzen Hauses sein?" Das Herz des Zuhörers erzitterte bei den Worten des Propheten. Er mußte notwendig etwas von der Bedeutung derselben erfassen, denn das Verlangen nach einem König war für die ganze Nation eine Sache von höchstem Interesse geworden. Aber mit bescheidener Geringschätzung seiner eigenen Person antwortete Saul: „Bin ich nicht.. von den geringsten Stämmen Israels, und mein Geschlecht das kleinste unter allen Geschlechtern der Stämme Benjamins? Warum sagst du denn mir solches?"

Samuel führte den Fremdling nach dem Versammlungsplatz, wo die ersten Männer der Stadt versammelt waren. Nach der Anordnung des Propheten wurde der Ehrenplatz unter ihnen Saul gegeben, und ihm bei dem Feste das beste Stück vorgesetzt. Nachdem der Gottesdienst vorüber war, nahm Samuel seinen Gast nach seinem eigenen Hause und verkehrte daselbst auf der Terasse des Hauses mit ihm, indem er ihm die großen Grundzüge vortrug, auf welche die Regierung Israels gegründet worden war, und ihn so einigermaßen für sein hohes Amt vorzubereiten suchte.

Als Saul sich am nächsten Morgen auf den Weg machte, ging der Prophet mit ihm. Nachdem sie die Stadt durchschritten hatten, befahl er dem Knechte voranzugehen. Dann gebot er Saul, stille zu stehen, um eine Botschaft zu empfangen, die Gott ihm sende. „Da nahm Samuel ein Delglas, und goß auf sein Haupt, und küßte ihn, und sprach: Stehest du, daß dich der Herr zum Fürsten über sein Erbteil gesalbet hat?" Zum Beweise dafür, daß er solches auf Grund göttlicher Autorität gethan habe, sagte er ihm alle Begebenheiten voraus, die sich auf seiner Heimreise zutragen sollten, und versicherte Saul, daß er von dem Geiste Gottes für das Amt befähigt werde, das ihn erwarte. „Der Geist des Herrn wird über dich geraten," sagte der Prophet, „da wirst du ein anderer Mann werden. Wenn dir nun diese Zeichen kommen, so thue, was dir unter Händen kommt; denn Gott ist mit dir.“

Als Saul seinen Weg fortsetzte, trug sich alles so zu, wie der Prophet gesagt hatte. Nahe an der Grenze Benjamins wurde ihm mitgeteilt, daß die verlorenen Tiere gefunden seien. In der Ebene Tabor begegnete er drei Männern, welche hinaufzogen, um Gott anzubeten zu Bethel. Einer von ihnen führte drei Ziegenböcklein mit sich, zum Opfer, ein anderer drei Laibe Brot, und der dritte eine



Samuel rügt Saul.

Copyrighted,

„Das Angesicht Sauls war voll Besorgnis und Unruhe; . . . Saul brachte Entschuldigungen vor wegen seiner vermessenen Tat.“

Flasche Wein zur Opfermahlzeit. Sie grüßten Saul wie üblich und beschenkten ihn auch mit zwei von den drei Laiben Brot. Zu Gibeon, seiner eigenen Stadt, sangen eine Schar von der „Höhe“ zurückkehrender Propheten das Lob Gottes zur Musik der Flöte und der Harfe, dem Psalter und der Handtrommel. Als Saul sich ihnen näherte, kam der Geist Gottes auch auf ihn, und er stimmte in ihren Lobgesang ein und weisagte mit ihnen. Er redete so fließend und mit solcher Weisheit und beteiligte sich so ernstlich an der gottesdienstlichen Übung, daß diejenigen, welche ihn vorher gekannt hatten, erstaunt ausriefen: „Was ist dem Sohne Kisch geschehen? Ist Saul auch unter den Propheten?“

Als Saul sich mit den Propheten in ihrer Anbetung vereinigte, wurde durch den Geist Gottes in ihm eine große Veränderung gewirkt. Das Licht der göttlichen Reinheit und Heiligkeit schien auf die Finsternis des natürlichen Herzens. Er sah sich, wie er vor Gott war. Er sah die Schönheit der Heiligkeit. Er war nun berufen, den Krieg gegen die Sünde und Satan aufzunehmen, und es war ihm gezeigt worden, daß seine Kraft in diesem Kampfe ganz von Gott kommen müsse. Der Erlösungsplan, der ihm zuvor dunkel und ungewiß erschienen war, wurde seinem Verständnisse eröffnet. Der Herr verlieh ihm Mut und Weisheit für seinen hohen Beruf. Er offenbarte ihm die Quelle der Kraft und Gnade und erleuchtete seinen Verstand hinsichtlich der göttlichen Ansprüche und seiner eigenen Pflicht.

Die Salbung Sauls zum König war dem Volke nicht bekannt gemacht worden. Die Wahl Gottes sollte durch das Los öffentlich kund gethan werden. Zu diesem Zwecke berief Samuel das Volk zusammen nach Mizpah. Erst wurden Gebete dargebracht, daß Gott sie führen möge; dann folgte die feierliche Zeremonie der Werfung des Loses. Schweigend erwartete die versammelte Menge den Ausgang. Der Stamm, das Geschlecht und die Familie wurden nacheinander bezeichnet, und dann wurde Saul, der Sohn Kisch, als derjenige bestimmt, der erwählt war. Aber Saul befand sich nicht in der Versammlung. Bedrückt von einem Gefühl der großen Verantwortlichkeit, die ihm zufallen sollte, hatte er sich heimlich zurückgezogen. Er wurde nach der Versammlung zurückgebracht, welche mit Stolz und Befriedigung bemerkte, daß er von königlicher Haltung und edler Gestalt war, „eines Hauptes länger denn alles Volk.“ Selbst Samuel rief, als er ihn der Versammlung vorstellte, aus: „Da sehet ihr, welchen der Herr erwählt hat; denn ihm ist keiner gleich in allem Volk.“ Und in Erwiderung erhob sich von der großen Menge ein langes lautes Freudengeschrei: „Glück zu dem Könige!“

Dann sagte Samuel dem Volke „alle Rechte des Königreichs,“

wobei er die Grundsätze klarlegte, auf welche die monarchische Regierung gegründet war, und nach denen sie sich richten sollte. Der König sollte kein unbedingter Herrscher sein, sondern seine Macht mußte dem Willen des Allerhöchsten unterworfen bleiben. Diese Ansprache wurde in ein Buch geschrieben, in welchem die Vorrechte des Fürsten und die Rechte und Privilegien des Volkes verzeichnet wurden. Obwohl die Nation die Warnung Samuels verworfen hatte, suchte der treue Prophet, während er gezwungen war, ihren Wünschen nachzugeben, dennoch stets so weit als möglich ihre Freiheiten zu wahren.

Während das Volk im allgemeinen bereit war, Saul als ihren König anzuerkennen, bildete sich doch eine große Gegenpartei. Denn daß ein Fürst aus Benjamin, dem kleinsten der Stämme Israels gewählt werden sollte — und das mit Uebergehung sowohl Judas als Ephraims, den größten und mächtigsten Stämmen — war eine Zurücksetzung, welche sie nicht ertragen konnten. Sie weigerten sich, Saul Treue zu geloben, oder ihm die üblichen Geschenke zu bringen. Diejenigen, welche in ihrem Verlangen nach einem König am ungünstigsten gewesen waren, waren gerade diejenigen, welche sich weigerten, den von Gott bestimmten Mann dankbar anzunehmen. Die Anhänger jeder Partei hatten ihren Günstling, den sie auf den Thron gesetzt zu sehen wünschten, und mehrere von den Führern begehrten die Ehre für sich selbst. Neid und Eifersucht braunten in den Herzen vieler. Die Anstrengungen des Stolzes und Ehrgeizes hatten zu Enttäuschung und Zwietracht geführt.

Saul hielt es nicht für ratsam, bei diesem Zustand der Dinge die königliche Würde anzunehmen. Zudem er nach wie vor Samuel die Regierung verwalten ließ, kehrte er nach Gibeon zurück. Er wurde in allen Ehren dahingeleitet von einer Schar, welche, da sie in seiner Wahl die göttliche Bestimmung erblickten, entschlossen war, ihn zu unterstützen. Aber er machte keine Anstrengung, sein Recht auf den Thron mit Gewalt zu behaupten. In seiner Heimat, auf dem Hochlande Benjamins, beschäftigte er sich ruhig mit den Pflichten eines Landmannes und überließ die Aufrichtung seiner Autorität völlig Gott.

Bald nach der Erwählung Sauls drangen die Ammoniter unter ihrem Könige Nahas in das Gebiet der Stämme östlich vom Jordan ein und bedrohten die Stadt Jabes-Gilead. Die Einwohner suchten einen Friedensbund zu erlangen, indem sie sich erbieten, den Ammonitern tributpflichtig zu werden. Der grausame König wollte aber nur unter der Bedingung darauf eingehen, daß er einem jeden von ihnen das rechte Auge ausreiß, um sie so zu bleibenden Zeugen seiner Macht zu machen.

Die Leute der belagerten Stadt baten um einen Aufschub von

sieben Tagen. Hierauf gingen die Ammoniter ein, in der Meinung, daß sie dadurch die Ehre ihres erwarteten Triumphes erhöhen könnten. Sofort wurden Boten von Jabes abgeschickt, um Hülfe zu suchen bei den Stämmen westlich vom Jordan. Sie brachten die Kunde nach Gibeon, überall großen Schrecken erregend. Saul, der Abends vom Felde zurückkehrte, nachdem er den Tag über mit seinen Ochsen gepflügt hatte, hörte das laute Wehklagen, welches ihm ein großes Unglück verkündigte. Er sagte: „Was ist dem Volk, daß es weinet?“ Als ihm die schmachvolle Geschichte wiederholt wurde, erwachten alle Mächte, die in ihm schlummerten. „Da geriet der Geist Gottes über ihn.... und nahm ein Paar Ochsen, und zerstückte sie, und sandte in alle Grenzen Israels durch die Boten, und ließ sagen: Wer nicht ausziehet, Saul und Samuel nach, des Rindern soll man also thun.“

Drei hundert und dreißigtausend Mann versammelten sich in der Ebene Besek unter dem Befehl Sauls. Sofort wurden Boten nach der belagerten Stadt geschickt, mit der Versicherung, daß sie am nächsten Morgen, gerade dem Tage, an dem sie sich den Ammonitern unterwerfen sollten, Hülfe erwarten möchten. Auf einem nächtlichen Eilmarsch überschritten Saul und sein Heer den Jordan und erreichten Jabes um „die Morgenwache.“ Wie Gideon teilte er seine Streitmacht in drei Haufen, und fiel so früh über die Ammoniter her, als sie ohne eine Ahnung von der Gefahr am wenigsten auf ihrer Hut waren. In der Panik, welche folgte, wurden sie völlig aufgerieben. „Welche aber überblieben, wurden also zerstreuet, daß ihrer nicht zwei beieinander blieben.“

Die schnelle Besonnenheit und Tapferkeit Sauls, sowie das Feldherrntalent, das er in der erfolgreichen Leitung einer so großen Streitmacht gezeigt hatte, waren Eigenschaften, welche das Volk Israel verlangt hatten, um imstande zu sein, sich mit den andern Nationen messen zu können. Sie begrüßten ihn nun als ihren König und schrieben die Ehre des Sieges menschlicher Kraft zu, wobei sie vergaßen, daß ohne den besonderen Segen Gottes alle ihre Anstrengungen umsonst gewesen wären. In ihrer Begeisterung machten etliche den Vorschlag, diejenigen umzubringen, die sich zuerst geweigert hatten, die Autorität Sauls anzuerkennen. Aber der König schritt ein, indem er sagte: „Es soll auf diesen Tag niemand sterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel.“ Hier gab Saul Zeugnis von der Veränderung, welche in seinem Charakter stattgefunden hatte. Statt sich selbst die Ehre zuzuschreiben, gab er den Ruhm Gott. Statt ein Verlangen nach Rache zu zeigen, legte er einen Geist des Erbarmens und der Vergebung an den Tag. Dies ist ein unzweideutiger Beweis, daß die Gnade Gottes im Herzen wohnt.

Nun schlug Samuel vor, daß eine Nationalversammlung zu Gilgal zusammenberufen werde, damit Saul daselbst das Königreich öffentlich bestätigt werde. So geschah es, und sie „opferten Dankopfer vor dem Herrn. Und Saul samt allen Männern Israels freueten sich daselbst fast sehr.“

Gilgal war der Ort gewesen, wo Israel das erste Lager im gelobten Lande aufgeschlagen hatte. Hier hatte Josua auf göttlichen Befehl die Säule von zwölf Steinen aufgerichtet, um den wunderbaren Durchzug durch den Jordan zu verewigen. Hier war die Beschneidung erneuert worden. Hier hatten sie nach der Sünde zu Kades und der Wüstenwanderung das erste Passah gefeiert. Hier hatte das Manna aufgehört. Hier hatte sich der Fürst über das Heer des Herrn als Oberbefehlshaber der Armeen Israels geoffenbart. Von diesem Orte zogen sie aus zur Eroberung Jerichos und der Einnahme Ais. Hier empfing Achan die Strafe für seine Sünde, und hier war jener Bund mit den Gibeonitern gemacht worden, welcher Israel strafte dafür, daß sie es unterlassen hatten, Gott um Rat zu fragen. Auf dieser Ebene, die mit so vielen teuern Erinnerungen verknüpft war, stand Samuel mit Saul, und als die Zurufe, die den König begrüßten, verstummt waren, sprach der bejahrte Prophet seine Abschiedsworte als Herrscher der Nation.

„Siehe,“ sagte er, „ich habe eurer Stimme gehorcht in allem, das ihr mir gesagt habt, und habe einen König über euch gemacht. Und nun siehe, da ziehet euer König vor euch her. Ich aber bin alt und grau geworden; . . . und bin vor euch hergegangen von meiner Jugend auf bis auf diesen Tag. Siehe, hier bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich jemandes Dajen oder Ejel genommen habe? ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich von jemandes Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? so will ich es euch wiedergeben.“ Einstimmig antwortete das Volk: „Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemandes Hand etwas genommen.“

Samuel suchte nicht nur sein eigenes Thun zu rechtfertigen. Er hatte schon vorher die Grundsätze verkündigt, welche sowohl den König als das Volk beherrschen sollten, und er wünschte seinen Worten das Gewicht seines eigenen Beispiels beizufügen. Von Kindheit an war er mit dem Werke Gottes in Verbindung gewesen, und während seines langen Lebens hatte ihm stets nur ein Ziel vorgeschwebt — die Ehre Gottes und das höchste Wohl Israels.

Ehe irgend welche Hoffnung vorhanden sein konnte, daß es Israel wohlhergehen werde, mußten sie zur Reue geführt werden Gott gegenüber. Infolge der Sünde hatten sie ihren Glauben an Gott und

die Fähigkeit, in der Regierung der Nation seine Macht und Weisheit zu erblicken, verloren, wie sie ihr Vertrauen in seine Fähigkeit verloren hatten, seine Sache zu rechtfertigen. Bevor sie wahren Frieden finden konnten, mußten sie veranlaßt werden, gerade die Sünde zu sehen und zu bekennen, deren sie sich schuldig gemacht hatten. Sie hatten erklärt, daß die Absicht bei ihrem Verlangen nach einem Könige sei, „daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsre Kriege führen.“ Samuel erzählte die Geschichte Israels von dem Tage an, wo Gott sie aus Aegypten führte. Jehova, der König der Könige, war vor ihnen hergegangen und hatte ihre Kriege geführt. Oft hatten ihre Sünden sie in die Macht ihrer Feinde verkauft, aber sie hatten sich nicht sobald von ihren bösen Wegen umgewendet, als die Barmherzigkeit Gottes ihnen einen Befreier erweckte. Der Herr sandte Gideon und Barak, und „Jephthah und Samuel, und errettete euch von eurer Feinde Händen umher, und ließ euch sicher wohnen.“ Und doch hatten sie, als ihnen Gefahr drohte, erklärt; „ein König soll über uns herrschen,“ während, wie der Prophet sagte, „doch der Herr, euer Gott, euer König war.“

Dann fuhr Samuel fort: „Nuch nun tretet her, und sehet das große Ding, das der Herr von euren Augen thun wird. Ist nicht jetzt die Weizenernte? Ich will aber der Herrn anrufen, daß er soll donnern und regnen lassen, daß ihr innen werdet und sehen sollt, das große Uebel, das ihr vor des Herrn Augen gethan habt, daß ihr euch einen König gebeten habt. Und da Samuel den Herrn anrief, ließ der Herr donnern und regnen desselben Tags.“ Zur Zeit der Weizenernte, im Mai und Juni, fiel im Osten kein Regen. Der Himmel war wolkenlos und die Luft klar und mild. Ein so heftiges Gewitter zu dieser Jahreszeit erfüllte alle Herzen mit Furcht. Demüthig bekannte nun das Volk seine Sünden — gerade die Sünde, deren sie sich schuldig gemacht hatten: „Bitte für deine Knechte den Herrn, deinen Gott, daß wir nicht sterben; denn über alle unsere Sünde haben wir auch das Uebel gethan, daß wir uns einen König gebeten haben.“

Samuel ließ das Volk nicht in einem Zustande der Entmutigung, denn dies würde jede Anstrengung zu einem besseren Leben vereitelt haben. Satan würde sie veranlaßt haben, Gott als streng und unbittlich zu betrachten, und sie wären so manigfachen Versuchungen ausgesetzt worden. Gott ist gnädig und barmherzig, stets bereit seinem Volke Gnade zu erzeigen, wenn sie seiner Stimme gehorchen. „Fürchtet euch nicht,“ lautete die Botschaft Gottes durch seinen Knecht; „ihr habt zwar das Uebel alles gethan; doch weichet nicht hinter dem Herrn ab, sondern dienet dem Herrn von ganzem Herzen.

Und weichet nicht dem Sittlen nach; denn er nützet nicht, und kann nicht erretten, weil es ein eitel Ding ist. Aber der Herr verläßet sein Volk nicht."

Samuel sagte nichts von der Zurücksetzung, welche ihm selbst zu teil geworden war; er äußerte keinen Vorwurf für die Undankbarkeit mit welcher Israel seine lebenslängliche Hingabe vergolten hatte; sondern er versicherte sie seines unaufhörlichen Interesses für sie: „Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu ver-sündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg. Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut. Werdet ihr aber übel handeln, so werdet beide, ihr und euer König, verloren sein."





60. Sauls Vermessenheit.

Nach der Versammlung zu Gilgal entließ Saul das Heer, welches sich auf seinen Aufruf hin erhoben hatte, um die Ammoniter zu besiegen, wobei er nur zweitausend Mann zurückbehielt, die unter seinem Befehl zu Michmas liegen sollten, und tausend Mann, die bei seinem Sohne Jonathan zu Gibeon bleiben sollten. Dadurch beging er einen schweren Irrthum. Sein Heer war wegen des kürzlichen Sieges mit Mut und Hoffnung erfüllt, und wäre er sogleich gegen andere Feinde Israels vorgegangen, so hätte ein entscheidender Schlag zur Befreiung der Nation geschlagen werden können.

Unterdessen waren ihre kriegerischen Nachbarn, die Philister, nicht unthätig. Nach der Niederlage zu Eben-Ezer hatten sie noch immer einige der Bergfesten im Lande Israel im Besitz behalten, und nun setzten sie sich im eigentlichen Herzen des Landes fest. An Hilfsmitteln, Waffen und Ausrüstungen, waren die Philister den Israeliten weit überlegen. Während der langen Zeit ihrer Unterdrückungsherrschaft hatten sie ihre Macht dadurch zu verstärken versucht, daß sie den Ebräern untersagten, das Schmiedehandwerk zu betreiben, damit sie sich keine Kriegswaffen machen könnten. Nach dem Friedensschlusse waren die Ebräer noch immer nach den Garnisonen der Philister gegangen, um derartige Arbeit machen zu lassen, wenn es notwendig war. Beherrscht von ihrer Liebe zur Bequemlichkeit und dem knechtischen Geist, der eine Folge der langen Unterdrückung war, hatten es die Männer Israels fast gänzlich unterlassen, sich mit Kriegsgeräten zu versehen. Es wurden Bogen und Schleudern im Kriege verwendet, und diese konnten die Israeliten erlangen; aber außer Saul und seinem Sohne Jonathan war keiner unter ihnen, der einen Speiß oder ein Schwert besaß.¹⁾

Erst im zweiten Jahre der Regierung Sauls wurde ein Versuch gemacht, die Philister zu unterwerfen. Den ersten Schlag führte Jonathan, der Sohn des Königs, der ihre Garnison zu Geba angriff und überwältigte. Aufgebracht wegen dieser Niederlage bereiteten sich die

¹⁾ 1 Sam. 13, 22.

Philister zu einem schnellen Angriff gegen Israel vor. Nun ließ Saul durch den Schall der Posaune im ganzen Lande Krieg verkündigen, indem er alle kriegstüchtigen Männer, darunter auch die Stämme jenseits des Jordans, aufforderte, sich zu Gilgal zu versammeln. Diesem Aufrufe wurde Folge geleistet.

Die Philister hatten zu Michmas eine ungeheure Streitmacht versammelt — „dreißigtausend Wagen, sechs tausend Reuter, und sonst Volk, so viel wie Sand am Rande des Meeres.“¹⁾ Als die Kunde zu Saul und seinem Heere zu Gilgal gelangte, entsetzte sich das Volk beim Gedanken an die mächtigen Streitkräfte, mit denen sie sich im Kampfe messen sollten. Sie waren nicht vorbereitet, mit dem Feinde zusammenzustößen, und viele waren so erschrocken, daß sie es nicht wagten, es auf einen Zusammenstoß ankommen zu lassen. Etliche zogen über den Jordan, während andere sich in Höhlen und Gruben und zwischen den Felsen verbargen, die in jener Gegend überall reichlich vorhanden waren. Als die Zeit der Schlacht herannahte, nahm die Zahl der Ausreißer rasch zu, und die, welche sich nicht aus Reih und Glied zurückzogen, waren mit bösen Ahnungen und Schrecken erfüllt.

Als Saul anfänglich zum Könige gesalbt worden war, hatte er von Samuel ausdrückliche Weisungen darüber empfangen, wie er sich zu dieser Zeit zu verhalten hätte. „Du sollst aber vor mir hinab gehen gen Gilgal,“ hatte der Prophet gesagt, „siehe, da will ich zu dir hinab kommen, zu opfern Brandopfer und Dankopfer. Sieben Tage sollst du harren, bis daß ich zu dir komme, und dir kund thue, was du thun sollst.“²⁾

Tag für Tag wartete Saul, ohne jedoch entschiedene Anstrengungen zu machen, das Volk zu ermutigen und ihm Gottvertrauen einzuflößen. Ehe die von dem Propheten bestimmte Zeit völlig verstrichen war, wurde er ungeduldig ob der Verzögerung, und ließ sich entnütigen durch die schwierigen Umstände, von denen er umgeben war. Statt das Volk gewissenhaft auf den Gottesdienst vorzubereiten, den Samuel zu vollziehen kam, überließ er sich dem Unglauben und trüben Ahnungen. Gott durch Opfer zu suchen, war etwas überaus Feierliches und Wichtiges, und Gott verlangte, daß sein Volk die Herzen erforsche und ihre Sünden bereue, damit das Opfer ihm angenehm sein und sein Segen mit ihnen sein könne in ihren Anstrengungen, den Feind zu überwinden. Aber Saul war ruhelos geworden, und statt daß das Volk die Hülfe von Gott erwartete, blickten sie auf den König, den sie erwählt hatten, damit er sie leite und führe.

¹⁾ 1 Sam 13, 5.

²⁾ 1 Sam. 10, 8.

Aber noch immer sorgte der Herr für sie und überließ sie nicht dem Unglück, das über sie gekommen wäre, wenn der gebrechliche fleischliche Arm ihre einzige Stütze gewesen wäre. Er brachte sie in die Enge, damit sie einsehen möchten, wie thöricht es ist, sich auf Menschen zu verlassen, und damit sie sich zu ihm wendeten, ihrer einzigen Hilfe. Die Zeit für die Prüfung Sauls war gekommen. Er sollte nun zeigen, ob er sich auf Gott verlassen und nach seinem Gebote geduldig warten würde oder nicht, damit er sich als ein Mann erzeige, auf den Gott sich in schwierigen Zeiten, als auf den Herrscher seines Volkes verlassen könne, oder ob er schwankte und sich der heiligen Verantwortlichkeit, die auf ihm lag, unwürdig erwies. Wird der König, den Israel erwählt hat, auf den König aller Könige hören? Wird er die Aufmerksamkeit seiner verzagten Krieger auf den Einen lenken, in dem ewige Kraft und Befreiung ist?

Mit wachsender Ungeduld erwartete er die Ankunft Samuels und schrieb den Kleinmut und die Fahnenflüchtigkeit seines Heeres der Abwesenheit des Propheten zu. Die festgesetzte Zeit kam heran, aber der Mann Gottes erschien nicht sogleich. Die Vorsehung Gottes hatte seinen Knecht zurückgehalten. Der ruhelose, ungestüme Geist Sauls vermochte sich nicht mehr zu beherrschen. Da er einsah, daß etwas gethan werden müsse, um die Befürchtungen des Volkes zu beschwichtigen, entschloß er sich, eine gottesdienstliche Versammlung zusammenzuberufen und durch Opfer um göttliche Hilfe zu flehen. Gott hatte angeordnet, daß nur diejenigen, welche zu dem Amte geweiht waren, vor ihm Opfer darbringen dürften. Aber Saul gebot: „Bringt mir her Brandopfer und Dankopfer,“¹⁾ und mit Panzer und Kriegsgerät angethan, wie er war, trat er an den Altar und brachte Gott Opfer dar.

„Als er aber das Brandopfer vollendet hatte; siehe, da kam Samuel. Da ging Saul hinaus, ihm entgegen, ihn zu segnen.“ Samuel sah sofort, daß Saul den ausdrücklichen Verordnungen, die ihm erteilt worden waren, zuwider gehandelt hatte. Der Herr hatte durch seinen Propheten gesprochen, daß er zu dieser Zeit offenbaren würde, was Israel in dieser Krisis thun müsse. Wenn Saul die Bedingungen erfüllt hätte, unter welchen die göttliche Hilfe verheißen worden war, hätte der Herr Israel auf wunderbare Weise durch die wenigen befreit, welche dem Könige treu geblieben waren. Aber Saul war so sehr mit sich selbst und seinem Thun zufrieden, daß er dem Propheten entgegenging wie einer, der eher Lob als Tadel verdient hat.

Das Angesicht Samuels war voll Besorgnis und Unruhe; aber auf seine Frage: „Was hast du gemacht?“ brachte Saul Entschuldigung:

¹⁾ Siehe 1 Sam. 13.

gungen vor, wegen seiner vermessenen That. Er sagte: „Ich sahe, daß sich das Volk von mir zerstreute, und du kamest nicht zur bestimmten Zeit, und die Philister waren versammelt zu Michmas. Da sprach ich: Nun werden die Philister zu mir herabkommen gen Gilgal, und ich habe das Angesicht des Herrn nicht erbeten; da wagte ich es, und opferte Brandopfer.“

„Samuel aber sprach zu Saul: Du hast thörlieh gethan und nicht gehalten des Herrn, deines Gottes Gebot, das er dir geboten hat; denn er hätte dein Reich bestätigt über Israel für und für. Aber nun wird dein Reich nicht bestehen. Der Herr hat ihm einen Mann erfuchet nach seinem Herzen, dem hat der Herr geboten, Fürst zu sein über sein Volk. . . . Und Samuel machte sich auf, und ging von Gilgal gen Gibeab-Benjamin.“

Entweder mußte Israel aufhören, das Volk Gottes zu sein, oder die Grundsätze, auf welche das Königtum gegründet war, mußten aufrecht erhalten und das Volk von einer göttlichen Macht regiert werden. Wenn Israel sich völlig dem Herrn übergab, wenn der menschliche und irdische Wille dem göttlichen Willen unterthan blieb, wollte er auch fernerhin der Herrscher Israels sein. So lange der König und das Volk durch ihr Verhalten zeigten, daß sie Gott unterthan waren, so lange konnte er ihr Schutz und Schirm sein. Aber in Israel konnte keine Monarchie gedeihen, welche nicht in allen Dingen die höchste Autorität Gottes anerkannte.

Hätte Saul in dieser Zeit der Prüfung Achtung gegen die Befehle Gottes an den Tag gelegt, so hätte der Herr seinen Willen durch ihn vollführen können. Sein Fehltritt zeigte nun, daß er nicht fähig war, der Stellvertreter Gottes seinem Volke gegenüber zu sein. Er würde Israel irreleiten. Es würde vielmehr sein Wille, statt der Wille Gottes, die herrschende Macht sein. Wäre Saul treu gewesen, so wäre sein Reich auf ewig bestätigt worden; aber da er sich verfehlt hatte, mußte die Absicht Gottes durch einen anderen vollführt werden. Die Regierung Israels mußte jemandem anvertraut werden, der das Volk nach dem Willen des Himmels beherrschte.

Wir wissen nicht, welche großen Interessen auf dem Spiele sind, wenn Gott uns prüft. Es gibt keine Sicherheit, ausgenommen in dem strengen Gehorsam gegen das Wort Gottes. Alle Verheißungen sind unter der Bedingung des Glaubens und des Gehorsams gemacht, und wer seinen Geboten nicht gehorcht, bringt sich um die Erfüllung all der reichen Segnungen der heiligen Schrift. Wir sollten nicht unsern Gefühlsantrieben folgen, noch uns auf das Urtheil der Menschen verlassen; wir sollten auf den geoffenbarten Willen Gottes blicken und nach seinem bestimmten Gebote wandeln, mögen die uns

umgebenden Umstände sein, wie sie wollen. Gott wird für die Folgen Sorge tragen; durch Treue gegen sein Wort können wir in Zeiten der Versuchung und Not vor Menschen und Engeln beweisen, daß der Herr uns in schwierigen Lebenslagen benützen kann, seinen Willen auszuführen, seinen Namen zu verherrlichen und sein Volk zu segnen.

Saul war in Ungnade bei Gott und dennoch nicht willens, sein Herz in Reue zu demüthigen. Was ihm an wahrer Frömmigkeit abging, das suchte er durch seinen Eifer in den Formen der Religion zu ersetzen. Saul war nicht unbekannt mit der Niederlage Israels, als die Lade Gottes von Hophni und Pinehas ins Lager gebracht worden war, aber obwohl er dies alles wußte, beschloß er dennoch, nach der heiligen Lade und dem ihrer wartenden Priester zu schicken. Wenn er durch dieses Mittel dem Volke Vertrauen einflößen konnte, so hoffte er das zerstreute Heer wieder zu sammeln und den Philistern eine Schlacht anbieten zu können. Er wollte nun auf die Gegenwart und den Beistand Samuels verzichten und sich so von den unwillkommenen Zurechtweisungen und Vorwürfen des Propheten befreien.

Der heilige Geist war Saul gegeben worden, um seinen Verstand zu erleuchten und sein Herz zu erweichen. Er hatte durch den Propheten Gottes gewissenhafte Belehrung und Zurechtweisung empfangen. Und doch, wie groß war seine Verkehrtheit. Die Geschichte des ersten Königs Israels bietet uns ein trauriges Beispiel von der Macht früh angenommener falscher Gewohnheiten. Saul liebte und fürchtete Gott in seiner Jugend nicht, und jener ungestüme Geist, den er nicht von Jugend auf an Unterwerfung gewöhnt hatte, war stets bereit, sich gegen die göttliche Autorität zu empören. Diejenigen, welche in ihrer Jugend eine heilige Achtung vor dem Willen Gottes hegen und treu die Pflichten in ihrer Lebensstellung erfüllen, werden vorbereitet sein für höhere Pflichten in ihrem späteren Leben. Aber niemand wird jahrelang die Kräfte, die Gott ihm gegeben hat, mißbrauchen, und dann, wann es ihm einfällt sich zu ändern, diese Kräfte frisch und frei finden können, einen völlig entgegengesetzten Weg einzuschlagen.

Die Anstrengungen Sauls, das Volk zu ermitigen, erwiesen sich wirkungslos. Als er seine Streitmacht auf sechshundert Mann zusammenschmelzen sah, verließ er Gilgal und zog sich nach der Festung Geba zurück, die den Philistern kürzlich abgenommen worden war. Dieselbe lag an der Südseite eines tiefen, zerklüfteten Thales oder Schlucht, wenige Meilen nördlich von Jerusalem. Auf der Nordseite desselben Thales, zu Michmas, lagerte sich die Streitmacht der Philister, während einzelne Heerhaufen in verschiedenen Richtungen umherschweiften, um das Land zu verwüsten.

Gott hatte die Sache derart zu einer Krisis kommen lassen, damit er die Verfehrtheit Sauls tadeln und dem Volk eine Lehre der Demut und des Glaubens erteilen könne. Wegen der Sünde Sauls bei seinem vermessenen Opfer wollte er ihm nicht die Ehre geben, die Philister zu besiegen. Jonathan, ein Mann, der den Herrn fürchtete, wurde als Werkzeug erwählt, Israel zu befreien. Vom Geiste Gottes getrieben, machte er seinem Waffenträger den Vorschlag, einen geheimen Angriff auf das Lager des Feindes zu machen. „Vielleicht,“ sagte er, „wird der Herr etwas durch uns ausrichten; denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“¹⁾

Der Waffenträger, der ebenfalls ein Mann des Glaubens und des Gebetes war, ermutigte zu dem Plan, und sie entfernten sich zusammen aus dem Lager heimlich, damit sich niemand ihrer Absicht widersehe. Mit ernstem Gebet zu dem Führer ihrer Väter, kamen sie überein wegen eines Zeichens, durch welches sie entscheiden können, wie sie vorzugehen hatten. Und alsdann in die Schlucht hinuntersteigend, welche die beiden Heere trennte, verfolgten sie schweigend ihren Weg unter dem Schatten der Felsvorsprünge und teilweise verborgen durch die Schluchten und Felsenriffe des Thales. Als sie sich der Befestigung der Philister näherten, wurden sie den Blicken ihrer Feinde sichtbar, die spottend sagten: „Siehe, die Ebräer sind aus den Löchern gegangen, darinnen sie sich verkrochen hatten,“ und dann forderten dieselben sie auf: „Kommet herauf zu uns, so wollen wir es euch wohl lehren,“ womit sie meinten, daß sie die beiden Israeliten für ihre Kühnheit bestrafen würden. Diese Aufforderung war das Zeichen, welches Jonathan und sein Gefährte, laut ihrer Verabredung, als Beweis annehmen wollten, daß der Herr ihrem Unternehmen günstig sei. Indem sie sich nun den Blicken der Philister entzogen und einen geheimen und schwierigen Weg wählten, gelangten die Krieger auf den Gipfel eines Felsens, welcher für unheimlich gehalten worden war und nicht sehr streng bewacht wurde. So drangen sie in das Lager des Feindes und erschlugen die Wachen, welche von Erstaunen und Furcht überwältigt, keinen Widerstand boten.

Engel vom Himmel beschützten Jonathan und seinen Begleiter, Engel fochten an ihrer Seite, und die Philister fielen vor ihnen. Die Erde zitterte, als ob eine große Menge von Reitern und Wagen herannahete. Jonathan gewährte die Zeichen der göttlichen Hilfe, und selbst die Philister erkannten, daß Gott für die Befreiung Israels wirke. Eine große Furcht besiel das Heer in der Ebene und in der Garnison. Indem sie in der Verwirrung ihre eigenen Soldaten für Feinde ansahen, begannen die Philister sich gegenseitig umzubringen.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 14.

Bald wurde das Getöse der Schlacht im Lager Israels vernommen. Die Wachen des Königs berichteten, daß unter den Philistern große Verwirrung herrsche und ihre Zahl abnehme. Doch war nicht bekannt, daß irgend ein Teil des ebräischen Heeres das Lager verlassen hatte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß niemand fehlte, als Jonathan und sein Waffenträger. Als Saul aber sah, daß die Philister gegen einen Widerstand kämpften, führte er sein Heer zum Angriff, um mitzukämpfen. Die Ebräer, die zum Feinde übergegangen waren, kehrten sich nun gegen sie; auch kamen eine große Zahl aus ihren Verstecken hervor, und als die Philister in völliger Auflösung flohen, richtete das Heer Sauls unter den Flüchtlingen ein schreckliches Gemetzel an.

Entschlossen, seinen Vorteil möglichst auszunützen, verbot der König seinen Soldaten voreilig, Nahrung zu sich zu nehmen den ganzen Tag, wobei er seinen Befehl durch den feierlichen Schwur einschärfte: „Verflucht sei jedermann, der etwas isset bis zu Abend, daß ich mich an meinen Feinden räche.“ Der Sieg war bereits errungen, ohne daß Saul Kenntnis davon hatte oder mitgewirkt hätte; aber er hoffte, sich durch die völlige Vernichtung des besiegten Heeres auszuzeichnen. Der Befehl, sich der Nahrung zu enthalten, ging aus selbstsüchtigem Ehrgeiz hervor und zeigte, daß der König gleichgültig war gegen die Bedürfnisse seines Volkes, wenn diese mit seinem Verlangen nach Selbsterhöhung im Widerspruch standen. Dadurch, daß Saul dieses Verbot durch einen feierlichen Eid bestätigte, zeigte er, daß er sowohl voreilig, als profan war. Schon die Worte des Fluches bezeugen, daß Saul für sich selbst eiferte und nicht für die Ehre Gottes. Er erklärte, daß seine Absicht nicht sei „daß der Herr an seinen Feinden gerächt werde,“ sondern, „daß ich mich an meinen Feinden räche.“

Das Verbot hatte zur Folge, daß das Volk zur Uebertretung des Gebotes Gottes verleitet wurde. Sie hatten den ganzen Tag gekämpft und waren erschöpft, wegen Mangel an Nahrung; und sobald die Stunden der Einschränkung vorüber waren, fielen sie über die Beute her und verzehrten das Fleisch mit dem Blute, indem sie so das Gesetz übertraten, welches den Genuß des Blutes verbietet.

Während dem Kampfe des Tages hatte Jonathan, der von dem Verbote seines Vaters nichts wußte, sich unabsichtlich veründigt, indem er etwas Honig genossen hatte, während er durch einen Wald ging. Am Abend hörte Saul davon. Er hatte erklärt, daß die Uebertretung seines Befehles mit dem Tode bestraft werden sollte, und obwohl Jonathan sich keiner absichtlichen Sünde schuldig gemacht hatte, obwohl Gott sein Leben auf wunderbare Weise erhalten und

durch ihn die Befreiung gewirkt hatte, erklärt der König dennoch, daß das Urteil vollzogen werden müsse. Das Leben seines Sohnes zu verschonen, wäre von seiten Sauls eine Anerkennung gewesen, daß er gesündigt hatte, als er ein so vorschnelles Gelübde gethan. Dies wäre demütigend gewesen für seinen Stolz. „Gott thue mir dies und das,“ lautete sein schreckliches Urteil, „Jonathan, du mußt des Todes sterben.“

Saul konnte die Ehre des Sieges nicht beanspruchen, aber er hoffte, geehrt zu werden für seinen Eifer in der Aufrechterhaltung der Heiligkeit seines Gelübdes. Selbst wenn sein Sohn zum Opfer fallen mußte, wollte er seinen Unterthanen die Thatsache einprägen, daß die königliche Autorität aufrecht erhalten werden müsse. Nur kurze Zeit vorher, hatte Saul sich zu Gilgal angemacht, dem Gebote Gottes zuwider, das Priesteramt zu versehen. Als er von Samuel zurechtgewiesen worden war, hatte er sich hartnäckig gerechtfertigt. Und nun, da sein eigenes Gebot übertreten wurde — obwohl dasselbe unvernünftig gewesen und unwissentlich übertreten worden war, verurteilte der König und Vater seinen Sohn dennoch zum Tode.

Das Volk weigerte sich, das Urteil vollziehen zu lassen. Dem Zorn des Königs Trotz bietend, erklärten sie: „Sollte Jonathan sterben, der ein solch groß Heil in Israel gethan hat? Das sei ferne! So wahr der Herr lebet, es soll kein Haar von seinem Haupte auf die Erde fallen; denn Gott hat es heute durch ihn gethan.“ Der stolze Fürst wagte es nicht, eine so einstimmige Erklärung zu mißachten, und das Leben Jonathans wurde verschont.

Saul konnte nicht umhin zu fühlen, daß sein Sohn sowohl vom Volke, als auch vom Herrn, ihm vorgezogen wurde. Die Befreiung Jonathans war ein harter Tadel für die Voreiligkeit des Königs. Er empfand ein Vorgefühl, daß seine Flüche auf sein eigenes Haupt zurückfallen würden. Er setzte den Krieg mit den Philistern nicht länger fort, sondern kehrte verstimmt und unzufrieden nach seiner Heimat zurück.

Diejenigen, welche die ersten sind, die Sünde an ihnen selbst zu entschuldigen und zu rechtfertigen, sind oft die ersten sie in andern zu richten und zu verurteilen. Wie Saul ziehen sich viele das Mißfallen Gottes zu, aber sie verwerfen Rat und verachten Zurechtweisung. Selbst wenn sie überzeugt sind, daß der Herr nicht mit ihnen ist, weigern sie sich, die Ursache ihrer Schwierigkeit in sich selbst zu sehen. Sie hegen einen stolzen, prahlerischen Geist, während sie über andere, die besser sind, als sie, strenges Urteil oder harten Tadel ergehen lassen. Es wäre gut, wenn solche sich selbst aufwerfende Richter über nachfolgende Worte Christi nachdächten: „Denn mit

welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“¹⁾)

Diejenigen, welche sich selbst zu erhöhen suchen, werden oft in Lebenslagen gebracht, wo sich ihr wahrer Charakter offenbart. Dies war der Fall mit Saul. Sein eigenes Benehmen überzeugte das Volk, daß ihm königliches Ansehen und königliche Ehre lieber waren, als Gerechtigkeit, Barmherzigkeit oder Wohlwollen. So wurde das Volk veranlaßt zu sehen, wie sehr sie geirrt hatten, als sie die Regierung verworfen, die Gott ihnen gegeben hatte. Sie hatten den frommen Propheten, dessen Gebete ihnen Segen gebracht hatten, gegen einen König vertauscht, welcher in seinem blinden Eifer einen Fluch für sie erbeten hatte.

Wären nicht die Männer Israels eingeschritten, um das Leben Jonathans zu retten, so wäre ihr Befreier durch das Gebot des Königs umgekommen. Mit welchem Argwohn muß jenes Volk später der Führung Sauls gefolgt sein! Wie bitter der Gedanke, daß er durch ihre eigne That auf den Thron gesetzt worden war! Der Herr hat lange Geduld mit der Verkehrtheit der Menschen, und allen gibt er Gelegenheit, ihre Sünden zu sehen und sie aufzugeben; aber während es scheinen mag, daß er die gedeihen läßt, welche seinen Willen mißachten und seine Warnungen verwerfen, wird er ihre Thorheit zu seiner Zeit mit Sicherheit offenbar machen.

¹⁾ Matth. 7, 2.





61. Saul wird verworfen.

Saul hatte in der schwierigen Lage zu Gilgal die Probe des Glaubens nicht bestanden und den Dienst Gottes entehrt; aber seine Fehler konnten immer noch gut gemacht werden, und der Herr wollte ihm eine andere Gelegenheit geben, bedingungslosen Glauben an sein Wort und Gehorsam gegen sein Wort zu lernen.

Als Saul von dem Propheten zu Gilgal getadelt worden war, sah er kein großes Unrecht in seinem Benehmen. Er glaubte vielmehr, daß er ungerecht behandelt worden sei, und suchte seine Handlungsweise zu rechtfertigen und brachte Entschuldigungen für sein Benehmen vor. Von jener Zeit an hatte er wenig Verkehr mit dem Propheten. Samuel liebte Saul wie seinen eigenen Sohn, während Saul, kühn und glühend in seinem Temperament, den Propheten hoch geachtet hatte; aber er trug Samuel seinen Tadel nach und ging ihm deshalb so viel wie möglich aus dem Wege.

Aber der Herr sandte seinen Knecht mit einer andern Botschaft zu Saul. Noch immer konnte er durch Gehorsam Gott seine Treue beweisen und zeigen, daß er würdig war, vor Israel herzuwandeln. Samuel kam zu dem König und überbrachte ihm das Wort des Herrn. Damit der Fürst einsehen möchte, wie wichtig es sei, dem Gebote zu folgen, erklärte Samuel ausdrücklich, daß er aus göttlichem Auftrage spreche, durch dieselbe Autorität, welche Saul auf den Thron berufen hatte. Der Prophet sagte: „So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israel that, und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Aegypten zog. So ziehe nun hin, und schlage die Amalekiter, und verbanne sie mit allem, das sie haben. Schone ihrer nicht; sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kameele und Esel.“¹⁾ Die Amalekiter waren die ersten gewesen, die Israeliten in der Wüste zu bekriegen, und um dieser Sünde willen, sowie auch wegen ihres Trozes gegen Gott und ihres gemeinen Götzendienstes, hatte der Herr durch Mose das Urtheil über sie ausgesprochen. Auf göttliche Veranlassung hin war die Ge-

¹⁾ Siehe 1 Sam. 15.

schichte ihrer Grausamkeit gegen Israel aufgezeichnet worden, mit dem Befehle: „Du sollst das Gedächtnis der Amalekiter austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht!“¹⁾ Vierhundert Jahre lang war die Ausführung dieses Urteils verschoben worden; aber die Amalekiter hatten sich nicht abgewendet von ihren Sünden. Der Herr wußte, daß dieses gottlose Volk sein Volk und seine Verehrung auf Erden vertilgen würde, wenn es ihm möglich wäre. Nun war die Zeit gekommen, daß dieses so lange verzögerte Urteil vollstreckt wurde.

Die Langmut, welche Gott gegen die Bösen geübt hat, macht die Menschen kühner in der Uebertretung; aber ihre Strafe wird deshalb nicht weniger sicher und schrecklich sein, wenn sie lange verschoben wird. „Denn wie am Berge Perazim wird sich Jehova erheben, wie im Thale Gibeon wird er wüthen, sein Werk zu wirken — befreundlich ist sein Werk — und seine Arbeit zu vollbringen — seltsam ist seine Arbeit.“²⁾ Für unsern barmherzigen Gott ist das Werk des Strafens ein anderes oder fremdes Werk. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Der Herr ist „barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue . . . und vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde.“³⁾ Während er keinen Gefallen hat an der Rache, wird er an den Uebertretern seines Gesetzes Gericht üben. Er ist gezwungen, dies zu thun, um die Bewohner der Erde vor völliger Entartung und völligem Untergang zu bewahren. Um etliche zu retten, muß er diejenigen vertilgen, welche in Sünde verhärtet worden sind. „Der Herr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist.“⁴⁾ Durch schreckliche Thaten der Gerechtigkeit wird er die Autorität seines mit Füßen getretenen Gesetzes darthun. Und gerade die Thatsache, daß es ihm widerstrebt, Gerechtigkeit zu üben, ist ein Beweis für das Ungeheure der Sünden, welche seine Gerichte herausfordern und für die Strenge der Wiedervergeltung, die den Uebertreter erwartet.

Aber während Gott Gerechtigkeit übte, gedachte er auch der Gnade. Die Amalekiter sollten umgebracht, die Keniter hingegen, die unter ihnen wohnten, verschont werden. Obgleich diese Leute nicht völlig frei waren von Abgötterei, waren sie doch Verehrer Gottes und Israel freundlich gesinnt. Aus diesem Stamme war der Schwager Moses, Hobab, der die Israeliten auf ihrer Wanderung durch die Wüste begleitet und ihnen durch seine Kenntnis des Landes wertvolle Dienste geleistet hatte.

Seit der Niederlage der Philister zu Michmas hatte Saul Krieg

¹⁾ 5 Mose 25, 19.

²⁾ Jes. 28, 21, Parallelbibel.

³⁾ Jes. 33, 11; 2 Mose 34, 6. 7.

⁴⁾ Nahum 1, 3.

geführt gegen Moab, Ammon und Edom, und gegen die Amalekiter und Philister, und überall, wo er seinen Arm hinwandte, errang er neue Siege. Als er den Auftrag gegen die Amalekiter erhielt, ließ er sofort Krieg verkündigen. Zu seinem eigenen Ansehen kam das Ansehen des Propheten, und auf die Aufforderung zum Kriege strömten die Männer Israels zu seinen Fahnen. Dieser Kriegszug sollte nicht in der Absicht unternommen werden, sich selbst zu bereichern; die Israeliten sollten weder die Ehre des Sieges noch die Beute ihrer Feinde empfangen. Sie sollten den Krieg nur als eine That des Gehorsams gegen Gott führen zum Zwecke, sein Gericht an den Amalekitem zu vollziehen. Gott beabsichtigte, daß alle Nationen das Schicksal dieses Volkes sehen sollten, welches sich seiner Herrschaft widersetzt hatte, damit sie zugleich sehen könnten, daß sie gerade von dem Volke vertilgt wurden, welches sie verachteten.

„Da schlug Saul die Amalekiter von Hevila an, bis gen Sur, die vor Aegypten liegt. Und griff Agag, der Amalekiter König, lebendig, und alles Volk verbannte er mit des Schwerts Schärfe. Aber Saul und das Volk schonte des Agag, und was gute Schafe und Kinder und gemästet war, und der Lämmer, und alles, was gut war, und wollten es nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbanneten sie.“

Dieser Sieg über die Amalekiter war der glänzendste Sieg, den Saul je errungen hatte, und diente dazu, den Stolz des Herzens, welcher seine größte Gefahr war, aufs neue anzufachen. Der göttliche Befehl, welcher die Feinde des Herrn dem völligen Untergange weihte, wurde nur teilweise erfüllt. Begierig, die Ehre seiner triumphierenden Rückkehr durch die Gegenwart eines königlichen Gefangenen zu ehren, wagte es Saul, die Sitte der Nationen um ihn her nachzuahmen, und so verschonte er des Agag, des wilden und kriegerischen Königs der Amalekiter. Das Volk behielt die besten Kinder und Schafe und Lasttiere für sich und entschuldigte seine Sünde damit, daß das Vieh erhalten werde, um dem Herrn als Opfer dargebracht zu werden. Es war jedoch ihre Absicht, das eroberte Vieh an Stelle des ihrigen zu opfern, um ihr eigenes zu sparen.

Saul war nun der endgültigen Probe unterworfen worden. Seine vermessene Mißachtung des Willens Gottes, wodurch er zeigte, daß er entschlossen war, als unabhängiger Fürst zu regieren, zeigte, daß er nicht mit der königlichen Macht, als Stellvertreter des Herrn, betraut werden konnte. Während Saul und sein Heer in der Freude des Sieges heimkehrten, herrschte zu Hause bei Samuel, dem Propheten, große Besorgnis. Er hatte vom Herrn eine Botschaft empfangen, welche das Betragen des Königs verurteilte: „Es reuet mich, daß

ich Saul zum Könige gemacht habe; denn er hat sich hinter mir abgewendet, und meine Werke nicht erfüllet.“ Der Prophet war tief betrübt über das Benehmen des empörerischen Königs und weinte und betete die ganze Nacht, es möchte das schreckliche Urtheil zurückgenommen werden.

Die Reue Gottes ist nicht wie die Reue eines Menschen. „Auch lüget der Held in Israel nicht, und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte.“¹⁾ Die Reue des Menschen schließt eine Aenderung seiner Gesinnung in sich, die Reue Gottes hingegen eine Aenderung der Umstände und Beziehungen. Der Mensch kann sein Verhältnis zu Gott dadurch ändern, daß er die Bedingungen erfüllt, unter welchen er bei Gott in Gnade kommt, oder er kann sich durch seine eigenen Handlungen außerhalb der Bedingungen dieser Gnade setzen; aber der Herr ist derselbe „gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“²⁾ Der Ungehorsam Sauls veränderte seine Beziehung zu Gott; aber die Bedingungen der Annahme bei Gott blieben unverändert; die Anforderungen Gottes sind noch immer dieselben; denn bei ihm ist „keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsternis.“³⁾

Mit wunden Herzen machte sich der Prophet am nächsten Morgen auf, um dem irrenden König entgegenzugehen. Samuel hegte die Hoffnung, daß Saul bei reiflicher Ueberlegung zur Erkenntnis seiner Sünde komme und durch Reue und Demütigung wiederum in die göttliche Gnade eingesetzt werde. Aber wenn der erste Schritt auf dem Wege der Uebertretung gethan ist, wird der Weg leicht. Erniedrigt durch seinen Ungehorsam, kam Saul, um Samuel mit einer Lüge auf seinen Lippen zu begegnen. Er rief aus: „Befegnet seiest du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet.“

Die Laute, welche an des Propheten Ohr schlugen, strafte die Behauptung des ungehorsamen Königs Lügen. Auf die direkte Frage: „Was ist denn das für ein Blöcken der Schafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Kinder, die ich höre?“ gab Saul die Antwort: „Von den Amalekitern haben sie sie gebracht, denn das Volk verschonete der besten Schafe und Kinder, um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes; alles andere haben wir verbannet.“ Das Volk hatte den Befehlen Sauls gehorcht; aber, um sich zu schützen, war er willens, ihnen die Sünde seines Ungehorsams zur Last zu legen.

Die Botschaft von der Verwerfung Sauls verursachte dem Herzen des Propheten unaussprechlichen Schmerz. Sie mußte vor dem ganzen Heere Israels verkündigt werden, als dasselbe mit Stolz und Siegesfreude über einen Triumph erfüllt war, den sie der Tapferkeit

¹⁾ 1 Sam. 15, 11. 29.

²⁾ Ebr. 13, 8.

³⁾ Jak. 1, 17.

und dem Feldherrntalent ihres Königs zuschrieben, denn Saul hatte den Erfolg Israels in diesem Kampfe nicht mit Gott in Verbindung gebracht; als aber der Prophet den Beweis der Empörung Sauls sah, wurde er mit Entrüstung erfüllt, daß derjenige, der von Gott so hoch begnadigt worden war, das Gebot des Himmels übertreten und Israel zur Sünde verführen sollte. Samuel ließ sich nicht täuschen durch die Ausrede des Königs. Halb aus Schmerz und halb aus Entrüstung sagte er: „Laß dir sagen, was der Herr mit mir geredet hat diese Nacht . . . Ist's nicht also? Da du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum Könige über Israel?“ Er wiederholte das Gebot des Herrn betreffs Amalek, und fragte nach dem Grund des Ungehorsams seitens des Königs.

Saul beharrte in der Rechtfertigung seiner selbst: „Habe ich doch der Stimme des Herrn gehorcht, und bin hingezogen des Weges, den mich der Herr sandte, und habe Agag, der Amalekiter König, gebracht, und die Amalekiter verbannet; aber das Volk hat des Raubbes genommen, Schafe und Rinder, das Beste unter dem Verbanneten, dem Herrn, deinem Gott zu opfern, in Gilgal.“

In strengen und feierlichen Worten machte der Prophet die Zurechtweisung der Lüge zu nichten und verkündigte das unwiderrüfliche Urtheil: „Meinest du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seiest.“

Als der König diesen furchtbaren Ausspruch hörte, rief er aus: „Ich habe gesündigt, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe; denn ich fürchtete das Volk, und gehorchte ihrer Stimme.“ Erschreckt durch die Anklage des Propheten anerkannte Saul sein Vergehen, das er vorher so hartnäckig geleugnet hatte; aber noch immer bestand er darauf, die Schuld auf das Volk zu wälzen, indem er erklärte, daß er aus Furcht vor ihnen gesündigt habe.

Es war nicht Schmerz, wegen der Sünde, sondern Furcht vor ihrer Strafe, welche den König Israels veranlaßte, Samuel anzuflehen: „Und nun, vergib mir die Sünde, und kehre mit mir um, daß ich den Herrn anbede.“ Hätte Saul wahre Reue empfunden, so würde er ein öffentliches Bekenntnis seiner Sünde abgelegt haben; aber es war seine größte Sorge, sein Ansehen zu behaupten und sich die Treue des Volkes zu erhalten. Er verlangte nach der Ehre der

Gegenwart Samuels, um seinen eigenen Einfluß auf das Volk zu verstärken.

„Ich will nicht mit dir umkehren,“ lautete die Antwort des Propheten; „denn du hast des Herrn Wort verworfen, und der Herr hat dich auch verworfen, daß du nicht König seiest über Israel.“ Als Samuel sich umkehrte, um wegzugehen, erfaßte der König in einem Anfälle von Furcht den Mantel desselben, um ihn festzuhalten, aber er zerriß in seiner Hand. Hierauf erklärte der Prophet: „Der Herr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen, und deinem Nächsten gegeben, der besser ist, denn du.“

Saul war mehr beunruhigt wegen der Entzweiung mit Samuel, als wegen des Mißfallens Gottes. Er wußte, daß das Volk mehr Zutrauen zu dem Propheten hatte, als zu ihm selbst. Saul sah ein, daß wenn nun ein anderer auf göttlichen Befehl zum König gesalbt wurde, es ihm unmöglich war, seine eigene Autorität länger zu behaupten. Er befürchtete einen sofortigen Aufruhr, falls Samuel ihn vollständig verließ. Saul flehte den Propheten an, ihn dadurch vor den Aeltesten und vor dem Volke zu ehren, daß er sich öffentlich mit ihm bei einem Gottesdienste beteiligte. Auf göttlichen Befehl gab Samuel der Bitte des Königs nach, damit nicht Anlaß zu einem Aufstande gegeben werde. Aber er blieb nur als stummer Zeuge des Gottesdienstes.

Noch war eine strenge und schreckliche Handlung der Gerechtigkeit zu vollziehen. Samuel mußte die Ehre Gottes öffentlich rechtfertigen und das Benehmen Sauls tadeln. Er befahl, daß der König der Amalekiter vor ihn gebracht werde. Von allen, welche durch das Schwert Israels gefallen waren, war Agag der schuldigste und unbarmherzigste; einer, der das Volk Gottes gehaßt und umzubringen gesucht, und dessen Einfluß den Gögendienst am meisten gefördert hatte. Er kam auf den Befehl des Propheten, indem er sich einbildete, daß die Todesgefahr nun vorüber sei. Samuel erklärte: „Wie dein Schwert Weiber ihrer Kinder beraubet hat, also soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubet sein unter den Weibern. Also zerhieb Samuel den Agag in Stücken vor dem Herrn in Gilgal.“ Nachdem dies geschehen, kehrte Samuel nach seiner Heimat zu Rama zurück, Saul aber nach seinem Wohnorte zu Gibea. Nur noch einmal trafen von da an der Prophet und der König zusammen.

Als Saul auf den Thron berufen worden war, hatte er eine bescheidene Meinung von seinen eigenen Fähigkeiten, und ließ sich zern unterweisen. Es fehlte ihm an Kenntnissen und Erfahrungen, und er hatte ernstliche Charakterfehler. Aber der Herr gab ihm den heiligen Geist zum Führer und Helfer, und brachte ihn in Verhält-

nisse, in denen er die Eigenschafter, die für einen Beherrscher Israels erforderlich waren, entwickeln konnte. Wäre er demüthig geblieben, und hätte er beständig durch die göttliche Weisheit geleitet zu werden gesucht, so wäre er in stande gewesen, die Pflichten seines hohen Berufes mit Erfolg und Ehre zu erfüllen. Unter dem Einflusse der göttlichen Gnade hätte jede gute Eigenschaft an Kraft gewonnen, während die bösen Neigungen ihre Kraft verloren hätten. Dies ist das Werk, welches der Herr für alle zu thun beabsichtigt, welche sich ihm weihen. Es gibt viele, welche er zu Stellungen in seinem Werke berufen hat, weil sie einen demüthigen und lehrhaften Geist hatten. In seiner Vorsehung bringt er sie dahin, wo sie von ihm lernen können. Er will ihnen ihre Charakterfehler aufdecken, und allen, welche seine Hülfe suchen, wird er Kraft geben, ihre Fehler zu bessern.

Aber Saul bildete sich etwas ein auf seine hohe Stellung und entehrte Gott durch Unglauben und Ungehorsam. Obwohl er demüthig gewesen war und sich nicht viel zugetraut hatte, als er zuerst berufen worden war, machte ihn der Erfolg doch selbstvertrauend. Schon der erste Sieg, während seiner Regierung, hatte jenen Stolz des Hergens angefaßt, der seine größte Gefahr war. Die Tapferkeit und das militärische Talent, welche er in der Befreiung von Zabes-Gilead entfaltet hatte, hatten die Begeisterung der ganzen Nation erregt. Das Volk ehrte seinen König und vergaß, daß er nur das Werkzeug war, durch welches Gott gewirkt hatte, und obwohl Saul anfänglich die Ehre Gott zuschrieb, beanspruchte er nachher den Ruhm für sich selbst. Er verlor seine Abhängigkeit von Gott aus den Augen und wich in seinem Herzen von dem Herrn ab. So wurde der Weg für seine vermessene Sünde und seinen Frevler zu Gilgal vorbereitet. Dasselbe blinde Selbstvertrauen führte ihn dazu, die Zurechtweisung Samuels zu verwerfen. Saul anerkannte Samuel als einen von Gott gesandten Propheten; er hätte deshalb den Tadel annehmen sollen, wenn er auch selbst nicht sehen konnte, daß er gesündigt hatte. Wäre er willens gewesen, seinen Fehler zu sehen und zu bekennen, so hätte sich diese bittere Erfahrung als ein Schutz für die Zukunft erwiesen.

Hätte der Herr sich damals vollständig von Saul getrennt, so würde er nicht wieder durch seinen Propheten zu ihm gesprochen und ihn mit einem bestimmten Auftrage betraut haben, damit er die Fehler der Vergangenheit wieder gut mache. Wenn jemand, der ein Kind Gottes sein will, nachlässig wird in der Erfüllung seines Willens, und dadurch andere beeinflusst, rucklos zu werden und die Befehle des Herrn zu mißachten, so ist es noch immer möglich, daß seine Fehltritte in Siege verwandelt werden, wenn er nur in wahrer Zerknirschung der Seele den Tadel annimmt und sich in Demuth und

Glauben an Gott wendet. Das Demütigende der Niederlage erweist sich oft als ein Segen, indem es uns zeigt, wie wenig wir ohne Seine Hülfe imstande sind, den Willen Gottes zu erfüllen.

Als Saul sich von dem Tadel abwandte, der ihm durch den heiligen Geist Gottes gesandt worden war, und dabei verharrete, sich selbst rechtfertigen, verwarf er die einzigen Mittel, durch welche Gott wirken konnte, um ihn vor sich selbst zu erretten. Er hatte sich eigenwillig von Gott getrennt. Er konnte keine göttliche Hülfe und Führung erlangen, bis er durch das Bekenntnis seiner Sünde zu Gott zurückkehrte.

Zu Gilgal hatte sich Saul den Schein großer Gewissenhaftigkeit gegeben, als er vor dem Heere Israels stand und Gott opferte. Aber seine Frömmigkeit war nicht echt. Eine gottesdienstliche Handlung, die in direktem Widerspruche mit dem Gebote Gottes vollzogen wurde, konnte nur dazu dienen, die Hände Sauls zu schwächen, indem sie ihn außer den Bereich der Hülfe brachte, die Gott ihm so gerne gewährt hätte.

In dem Kriegszuge gegen Amalek glaubte Saul alles gethan zu haben, was von Wichtigkeit war an dem, was der Herr ihm geboten hatte; aber der Herr hatte keinen Gefallen an einem teilweisen Gehorsam, noch wollte er das übersehen, was aus einem so glaubwürdigen Grunde vernachlässigt worden war. Gott hat es dem Menschen nicht freigestellt, von seinen Anforderungen abzuweichen. Der Herr hatte Israel erklärt: „Ihr sollt derer keins thun,.... was ihm recht dünket,“ sondern „siehe zu und höre alle diese Worte, die ich dir gebiete.“¹⁾ Wenn wir uns für irgend eine Handlungsweise entscheiden, dürfen wir uns nicht fragen, ob es uns Leid bringt, sondern ob es in Uebereinstimmung ist mit dem Willen Gottes. „Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber endlich bringet er ihn zum Tode.“²⁾

„Gehorsam ist besser denn Opfer.“ Die Sühnopfer waren an und für sich wertlos in den Augen Gottes. Sie sollten seitens des Opfernden die Reue für seine Sünde und den Glauben an Christum ausdrücken und zu künftigem Gehorsam gegen das Gesetz Gottes verpflichten. Aber ohne Reue, Glauben und ein gehorsames Herz waren die Opfer wertlos. Als Saul in direkter Uebertretung gegen das Gesetz Gottes sich vornahm, von dem ein Opfer darzubringen, was Gott dem Untergange geweiht hatte, zeigte er dadurch seine offene Verachtung gegen die göttliche Autorität. Ein solcher Gottesdienst mußte eine Beleidigung für den Himmel sein. Aber wie viele handeln mit der Sünde Sauls und ihren Folgen vor Augen gerade

¹⁾ 5 Mose 12, 8. 28.

²⁾ Spr. 14, 12.

so? Während sie sich weigern, etliche Anforderungen Gottes zu glauben und ihnen zu gehorchen, bestehen sie darauf, Gott durch die äußerlichen Formen ihres Gottesdienstes zu dienen. Aber der Geist Gottes antwortet nicht auf einen solchen Dienst. Gleichviel, wie eifrig sie auch sein mögen in der Beobachtung religiöser Zeremonien, so kann doch der Herr sie nicht annehmen, wenn sie absichtlich in der Uebertretung eines seiner Gebote fortfahren.

„Ungehorsam ist eine Zauberei sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Der Ungehorsam fing an bei Satan, und aller Ungehorsam gegen Gott ist direkt satanischem Einflusse zuzuschreiben. Diejenigen, welche sich gegen die Regierung Gottes empören, haben ein Bündnis geschlossen mit dem Erzabtrünnigen, und er wird seine Macht und List gebrauchen, um die Sinne gefangen zu nehmen und den Verstand irrezuführen. Er wird alles in einem falschen Lichte erscheinen lassen. Gleich unseren ersten Eltern sehen alle, die unter seiner bezaubernden Macht stehen, nur die großen Vorteile, welche durch die Uebertretung erlangt werden.

Es kann kein deutlicherer Beweis von der täuschenden Macht Satans gegeben werden, als daß viele, welche so von ihm geleitet werden, sich selbst täuschen, indem sie glauben, daß sie in dem Dienste Gottes stehen. Als Korah, Dathan und Abiram sich gegen die Autorität Moses empörten, glaubten sie sich einem nur menschlichen Anführer zu widersetzen, einem Manne, wie sie selbst, und sie meinten schließlich, daß sie in der That Gott einen Dienst erwiesen; aber indem sie das auserwählte Werkzeug Gottes verwarfen, verwarfen sie Christum; sie schmähten den Geist Gottes. So kreuzigten die jüdischen Schriftgelehrten und Ältesten, welche großen Eifer für die Ehre Gottes an den Tag legten, in den Tagen Christi Seinen Sohn. Derjelbe Geist herrscht noch immer in den Herzen derer, welche sich vorgenommen haben, im Troß gegen den Willen Gottes ihrem eigenen Willen nachzugehen.

Saul hatte den allerdeutlichsten Beweis, daß Samuel vom Geiste Gottes getrieben wurde. Daß er es wagte, den durch den Propheten an ihn ergangenen Befehl Gottes zu mißachten, war gegen die Forderungen der Vernunft und eines gesunden Urteils. Seine verderbliche Vermessenheit muß satanischer Zauberei zugeschrieben werden. Saul hatte großen Eifer an den Tag gelegt, indem er den Götzendienst und die Zauberei unterdrückt hatte; aber in seinem Ungehorsam gegen das göttliche Gebot war er von demselben Geiste des Widerstandes gegen Gott getrieben und ebenso thätig von Satan beherrscht worden, wie diejenigen, welche Zauberei treiben, und als

er getadelt worden war, hatte er zu der Empörung seine Hartnäckigkeit hinzugefügt. Er hätte dem Geiste Gottes keine größere Beleidigung zufügen können, wenn er sich offen mit den Götzendienern vereinigt hätte.

Es ist ein gefährlicher Schritt, die Zurechtweisungen und Warnungen des Wortes oder Geistes Gottes zu verwerfen. Wie Saul geben sich viele der Verführung hin, bis sie dem wahren Charakter der Sünde gegenüber blind werden. Sie bilden sich ein, daß sie einen guten Zweck im Auge haben und nichts Unrechtes gethan haben, indem sie von den Anforderungen des Herrn abwichen. So bieten sie dem Geist der Gnade Trotz, bis sie die Stimme desselben nicht länger vernehmen und sie den Täuschungen überlassen werden, die sie erwählt hatten.

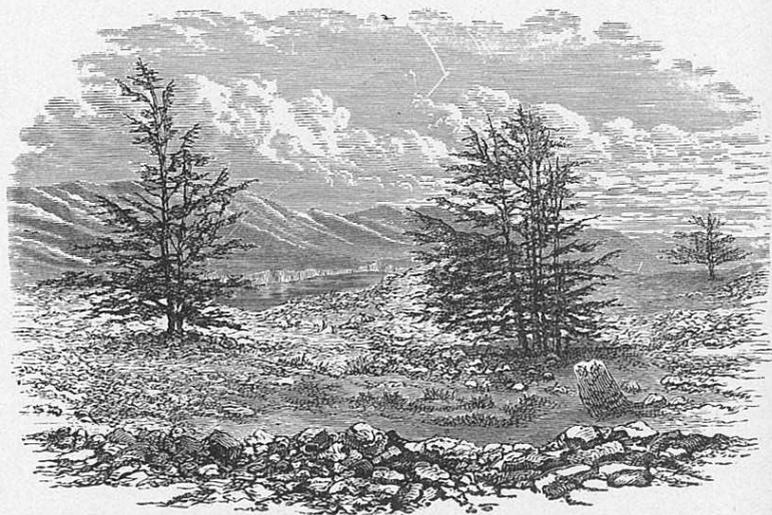
In Saul hatte Gott Israel einen König nach ihrem eigenen Herzen gegeben, wie Samuel sagte, als Saul das Königreich zu Gilgal bestätigt wurde: „Nun, da habt ihr euren König, den ihr erwählt... habt.“¹⁾ Artig in seinem Wesen, von edler Gestalt und fürstlicher Haltung, stimmte seine Erscheinung überein mit ihren Begriffen von königlicher Würde; und seine persönliche Tapferkeit und sein Talent in der Anführung des Heeres, waren die Eigenschaften, welche sie als am besten geeignet betrachteten, sich die Achtung und Ehre der anderen Nationen zu sichern. Sie kümmerten sich wenig darum, ob ihr König jene höheren Eigenschaften besitze, welche allein ihn befähigen könnten, mit Gerechtigkeit zu herrschen. Sie verlangten nicht nach jemand, der wahren Adel des Charakters hatte, der die Liebe und Furcht Gottes besaß. Sie hatten nicht den Rat Gottes erfragt hinsichtlich der Eigenschaften, welche ihr Herrscher besitzen sollte, um ihren besonderen heiligen Charakter als sein ausgewähltes Volk zu bewahren; sie suchten nicht Gottes, sondern ihren eigenen Weg. Deshalb gab Gott ihnen einen König, wie sie ihn wünschten — einen, dessen Charakter ein Bild ihres eigenen Charakters war. Ihre Herzen waren Gott nicht unterthan, und auch ihr König war nicht von der göttlichen Gnade geleitet. Unter der Herrschaft dieses Königs sollten sie die Erfahrung erlangen, welche nötig war, damit sie ihren Irrtum einsehen und wiederum zu ihrer Treue gegen Gott zurückkehren möchten.

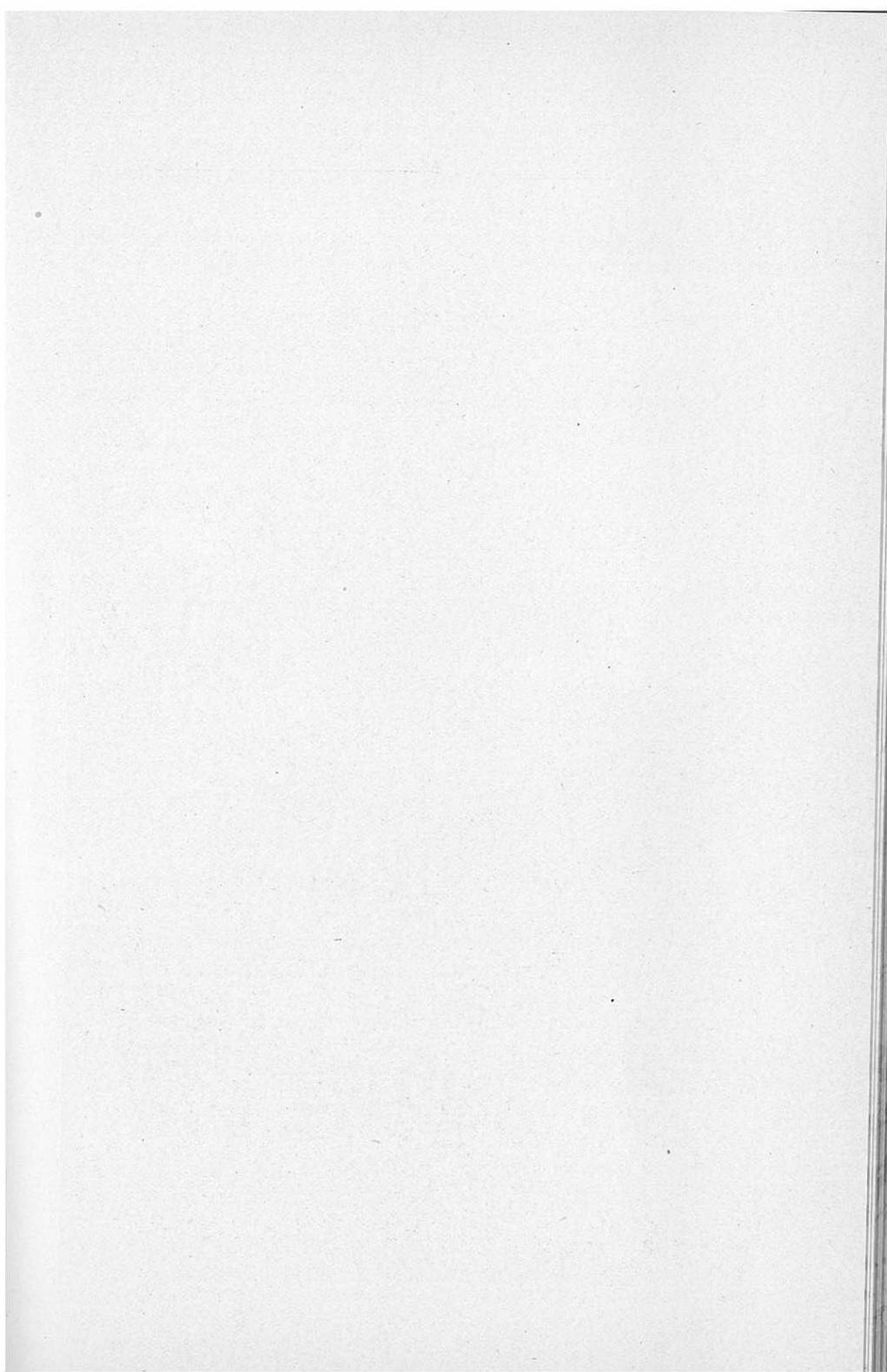
Und doch überließ der Herr, nachdem er Saul die Verantwortung des Königreichs übertragen, ihn nicht sich selbst. Er ließ den heiligen Geist auf Saul ruhen, um ihm zu zeigen, wie schwach er war, und wie sehr er der göttlichen Hülfe bedurfte, und hätte sich Saul auf

¹⁾ 1 Sam. 12, 13.

Gott verlassen, so würde der Herr mit ihm gewesen sein. So lange sein Wille durch den Willen Gottes beherrscht wurde, so lange er sich der Erziehung seines Geistes überließ, konnte Gott seine Anstrengungen mit Erfolg krönen. Aber als Saul es vorzog, unabhängig von Gott zu handeln, konnte der Herr nicht länger sein Führer sein, und war gezwungen ihn beiseite zu setzen. Und dann berief er „einen Mann nach seinem Herzen“¹⁾ auf den Thron; nicht einen, der fehlerfrei war in seinem Charakter, aber einen, der statt auf sich selbst zu vertrauen, sich auf Gott verließ und sich von seinem Geiste führen ließ; der, wenn er sündigte, sich der Zurechtweisung und Strafe unterziehen würde.

¹⁾ 1 Sam. 13, 14.







Bethlehem vom Osten gesehen.



62. David wird gesalbt.

Wenige Meilen südlich von Jerusalem, der „Stadt des großen Königs,“ liegt Bethlehem, wo mehr als tausend Jahre früher, ehe das Kind Jesus in die Krippe gebettet und von den Weisen des Ostens angebetet wurde, David, der Sohn Jesses, geboren ward. Jahrhunderte vor der Ankunft des Heilandes hütete David in der Friſche des Knabenalters seine Herden, während sie an den Hügeln grasten, welche Bethlehem umgeben. Der einfache Hirtenjunge sang selbstgedichtete Lieder, und die Musik der Harfe bildete eine sanfte Begleitung zu der Melodie seiner frischen, jugendlichen Stimme. Der Herr hatte David erwählt und bereitet ihn während seines einsamen Lebens bei seinen Herden auf die Aufgabe vor, welche er ihm in späteren Jahren anvertrauen wollte.

Während David so in der Zurückgezogenheit seines bescheidenen Schäferlebens lebte, sprach der Herr von ihm zu dem Propheten Samuel. „Und der Herr sprach zu Samuel: Wie lange trägt du Leide um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiten Jſai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen. . . Nimm ein Kalb von den Rindern zu dir, und sprich: Ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern. Und sollst Jſai zum Opfer laden; da will ich dir weisen, was du thun sollst, daß du mir salbest, welchen ich dir sagen werde. Samuel that, wie ihm der Herr gesagt hatte, und kam gen Bethlehem. Da entsetzten sich die Aeltesten der Stadt, und sprachen: „Ist es Friede, daß du kommest? Er sprach: Ja, ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern.“¹⁾ Die Aeltesten ließen sich zum Opfer einladen, und Samuel berief auch Jesse und seine Söhne. Der Altar wurde gebaut, und das Opfer war bereit. Die ganze Familie Jesses war zugegen, ausgenommen David, der jüngste Sohn, den man zurückgelassen hatte, um die Schafe zu hüten; denn es war nicht sicher, die Herden unbewacht zu lassen.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 16.

Als das Opfer zu Ende war, und ehe die Opfermahlzeit anfang, begann Samuel seine prophetische Betrachtung der edel aussehenden Söhne Jesses. Eliab war der älteste und gleich Saul, was Größe und Schönheit anbelangt, mehr als die übrigen. Seine hübschen Gesichtszüge und schön entwickelte Gestalt zogen die Aufmerksamkeit des Propheten auf sich. Als Samuel seine fürstliche Haltung betrachtete, dachte er: „Dies ist in der That der Mann, den Gott zum Nachfolger Sauls erwählt hat,“ und er erwartete die göttliche Zustimmung, daß er ihn salbte. Aber Jehova sah nicht auf das äußere Aussehen. Eliab fürchtete den Herrn nicht. Wäre er auf den Thron berufen worden, so wäre er ein stolzer, anspruchsvoller Herrscher gewesen. Das Wort des Herrn an Samuel lautete: „Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine Person; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ Keine äußerliche Schönheit kann dem Herrn das Herz angenehm machen. Die Weisheit und Vortrefflichkeit, die sich in dem Charakter und dem Betragen äußern, zeigen die wahre Schönheit des Menschen, und es ist der innere Wert, die Vortrefflichkeit des Herzens, welche bestimmt, ob wir dem Herrn der Heerschaaren angenehm sind. Wie tief sollten wir diese Wahrheit empfinden, wenn wir uns selbst oder andere beurteilen. Wir können aus dem Irrtum Samuels lernen, wie thöricht eine Beurteilung ist, welche auf der Schönheit des Angesichts oder der edeln Haltung der Gestalt beruht. Wir können lernen, wie unfähig die menschliche Weisheit ohne besondere Erleuchtung vom Himmel ist, die Geheimnisse des Herzens zu verstehen, oder die Ratschläge Gottes zu erfassen. Die Gedanken und Wege Gottes hinsichtlich seiner Geschöpfe sind über unsern irdischen Verstand erhaben; aber wir können versichert sein, daß seine Kinder gerade an die Stelle gebracht werden, für welche sie befähigt sind, und daß es ihnen möglich wird, die ihren Händen anvertraute Aufgabe zu erfüllen, wenn sie nur ihren Willen dem Willen Gottes unterwerfen, damit seine wohlthätigen Pläne durch die Verkehrtheit der Menschen nicht vereitelt werden.

Samuel ließ Eliab aus seiner Betrachtung fallen, und die sechs Brüder, welche bei dem Gottesdienste zugegen waren, wurden der Reihe nach von dem Propheten beobachtet; aber bei keinem von ihnen allen bekundete der Herr seine Wahl. Mit schmerzlicher Ungewißheit hatte Samuel auf den letzten der jungen Männer geblickt; der Prophet war verlegen und verwirrt. Er fragte Jesse: „Sind das die Knaben alle?“ Der Vater antwortete: „Es ist noch übrig der kleinste, und siehe, er hütet die Schafe.“ Samuel ordnete an, daß er geholt

werden sollte, indem er sagte: „Wir werden uns nicht sehen, bis er hieher komme.“

Der einsame Hirte wurde überrascht durch die unerwartete Aufforderung des Boten, der ihm verkündigte, daß der Prophet nach Bethlehem gekommen sei und nach ihm geschickt habe. Mit Erstaunen fragte er, warum der Prophet und Richter Israels darnach verlangen sollte, ihn zu sehen; aber ohne Zögern folgte er der Aufforderung. „Und er war bräunlich, mit schönen Augen und guter Gestalt.“ Als Samuel mit Vergnügen den wohlgestalteten, männlichen, bescheidenen Schäferjungen sah, sprach die Stimme des Herrn zu dem Propheten: „Auf! und salbe ihn, denn der ist's.“ David hatte sich in dem bescheidenen Amte eines Hirten tapfer und treu erwiesen, und nun hatte Gott ihn zum Haupte über sein Volk erwählt. „Da nahm Samuel sein Oelhorn, und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und fürder.“ Der Prophet hatte das ihm aufgetragene Werk erfüllt und kehrte mit erleichtertem Herzen nach Rama zurück.

Samuel hatte selbst der Familie Jesses seinen Auftrag nicht angezeigt, und die Zeremonie der Salbung Davids war im geheimen vollzogen worden. Es war für den Jüngling eine Andeutung des hohen Berufes, der ihn erwartete, auf daß er während den verschiedenen Erlebnissen und Gefahren der kommenden Jahre treu bleibe, damit die Absicht Gottes durch sein Leben erfüllt werde.

Die große Ehre, welche David erwiesen wurde, machte ihn nicht stolz. Trotz der hohen Stellung, die er bekleiden sollte, setzte er seine Beschäftigung ruhig fort und wartete zufrieden, bis sich die Pläne des Herrn zu seiner eigenen Zeit und nach seiner Weise entwickelten. Ebenso demütig und bescheiden, wie vor seiner Salbung, kehrte der Hirtenjunge nach seinen Hügeln zurück und hütete und bewachte seine Herden so zärtlich wie je. Aber mit neuer Begeisterung sang er Lieder und spielte auf seiner Harfe. Vor ihm dehnte sich eine Landschaft aus, die reich war an verschiedenartigen Schönheiten. Die Weinstöcke mit ihren goldenen Trauben glänzten im Sonnenschein. Die Bäume des Waldes mit ihren grünen Blättern wogten im Winde. Er sah die Sonne, welche den Himmel mit Licht überflutete, hervorkommen, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, sich freuend wie ein starker Held, ihren Wettlauf zu machen. Dort waren die kühnen Gipfel der Hügel, die gen Himmel ragten; in weiter Entfernung erhoben sich die zerrissenen Felsen der Bergwand Moabs, und über das Ganze dehnte sich das zarte, tiefblaue Himmelsgewölbe aus. Und hinter dem allem war Gott. Er konnte ihn nicht sehen, aber seine Werke waren seines Lobes voll. Das Licht des Tages, welches den

Wald und den Berg, die Matten und den Fluß vergoldete, trug seine Gedanken empor zu dem Vater des Lichts, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Tägliche Offenbarungen des Charakters und der Majestät seines Schöpfers füllten das Herz des jungen Poeten mit Anbetung und Freude. In der Betrachtung Gottes und seiner Werke entwickelten und stärkten sich die Fähigkeiten des Verstandes und Herzens Davids für das Werk seiner späteren Jahre. Täglich kam er in eine innigere Gemeinschaft mit Gott. Beständig drang sein Geist in neue Tiefen, um neue Gegenstände zu finden, die seinen Gesang begeisterten und die Musik seiner Harfe erweckten. Die reiche Melodie seiner Stimme ergoß sich in die Luft und hallte wieder von den Hügeln, wie eine Erwiderung von den Freuden- und Gesängen der Engel im Himmel.

Wer kann die Folgen jener Jahre der Arbeit und des Herumwanderns unter den einsamen Hügeln ermessen? Der Umgang mit der Natur und mit Gott, die Sorge für seine Herden, die Gefahren und Befreiungen, die Schmerzen und Freuden seines bescheidenen Voses, sollten nicht nur den Charakter Davids bilden, und sein künftiges Leben beeinflussen, sondern durch die Psalmen des süßen Sängers Israels sollten sie in allen späteren Jahrhunderten in den Herzen des Volkes Gottes Liebe und Glaube entzünden und sie dem stets liebenden Herzen dessen näher bringen, in welchem alle seine Geschöpfe leben.

David bereitete sich in der Schönheit und Kraft seiner Jünglingsjahre vor, unter den Edelsten auf Erden eine hohe Stellung einzunehmen. Er benützte seine Talente als köstliche Gaben Gottes dazu, die Ehre des göttlichen Gebers zu verherrlichen. Die Gelegenheiten zu stiller Selbstbetrachtung und Nachdenken dienten dazu, ihn mit jener Weisheit und Frömmigkeit zu bereichern, welche ihn beliebt machte bei Gott und Engeln. Während er die Vollkommenheit seines Schöpfers betrachtete, eröffneten sich vor seiner Seele klarere Begriffe von Gott. Dunkle Gegenstände wurden Licht, Schwierigkeiten wurden deutlich, scheinbare Widersprüche ausgeglichen, und jeder Lichtstrahl rief neue Ausbrüche des Entzückens und süßere Lobgesänge zur Verherrlichung Gottes und des Erlösers hervor. Die Liebe, die ihn bewegte, die Sorgen, die ihn quälten, die Triumphe, die ihn begleiteten, waren alles Gegenstände für seine thätigen Gedanken; und als er die Liebe Gottes in all den Fügungen seines Lebens erblickte, schlug sein Herz in feurigerer Anbetung und Dankbarkeit, erschallte seine Stimme in reicherer Melodie, spielte er seine Harfe mit jubelnderer Freude, und der Hirtenknabe schritt weiter von Kraft zu Kraft, von Erkenntnis zu Erkenntnis; denn der Geist des Herrn war auf ihm.



63. David und Goliath.

Als der König Saul erkannte, daß er von Gott verworfen worden war, und er die Kraft der verurteilenden Worte empfand, die der Prophet an ihn gerichtet hatte, wurde er voll bitterer Empörung und Verzweiflung. Es war nicht wahre Reue, welche das stolze Haupt des Königs beugte. Er hatte keinen klaren Begriff von dem bösen Charakter der Sünde und raffte sich nicht auf, um ein besseres Leben anzufangen, sondern brütete über das nach, was er für eine Ungerechtigkeit Gottes hielt, der ihn des Thrones Israels beraubte und seiner Nachkommenschaft die Thronfolge wegnahm. Stets sah er in seinen Gedanken das Verderben voraus, welches über sein Haus gebracht worden war. Er meinte, daß die Tapferkeit, welche er in der Besiegung seiner Feinde an den Tag gelegt, die Sünde des Ungehorsams gutmachen sollte. Er nahm nicht in Sanftmut die Züchtigung Gottes an, sondern sein hochfahrender Geist wurde verzweifelt, bis er an der Schwelle des Wahnsinns stand. Seine Ratgeber rieten ihm, einen geschickten Musiker in Dienst zu nehmen, in der Hoffnung, daß die besänftigenden Töne eines lieblichen Instrumentes seinen gequälten Geist beruhigen werden. Die Vorsehung Gottes fügte es so, daß David als ein tüchtiger Harfenspieler vor den König gebracht wurde. Seine erhabenen vom Himmel begeisterten Accorde hatten die gewünschte Wirkung. Die brütende Schwermut, welche sich gleich einer finsternen Wolke über das Gemüt Sauls gelagert hatte, wurde hinweggezaubert.

Als seine Dienste am Hofe Sauls nicht mehr verlangt wurden, kehrte David zu seinen Herden unter den Hügeln zurück, und bewahrte auch weiterhin die Einfalt seines Herzens und Benehmens. So oft es nötig war, wurde er gerufen, um vor dem Könige zu dienen und das Gemüt des beunruhigten Monarchen zu besänftigen, bis der böse Geist von ihm gewichen war. Aber obwohl Saul großen Gefallen gegen David und seine Musik an den Tag legte, kehrte der junge Hirte doch mit einem Gefühle der Erleichterung und Freude von dem Hause des Königs zu den Gefilden und Hügeln seines Hirtenlebens zurück.

David nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Er war in den Wegen des Herrn unterwiesen worden, und nun nahm er sich in seinem Herzen vor, den Willen Gottes völliger zu thun, als je zuvor. Er hatte neue Gegenstände zum Nachdenken. Er war an dem Hofe des Königs gewesen und hatte die Verantwortlichkeiten der Königswürde gesehen. Er hatte etliche von den Versuchungen entdeckt, welche das Herz Sauls beschlichen, und war in etliche der Geheimnisse in dem Charakter und den Handlungen des ersten Königs Israels eingedrungen. Er hatte gesehen, daß die Herrlichkeit der Königswürde von einer finstren Wolke von Sorgen verdunkelt wurde, und erkannte, daß die Familie Sauls in ihrem Privatleben weit davon entfernt war, glücklich zu sein. Alles dieses diente dazu, ihm, der zum Könige über Israel gesalbt worden war, unruhige Gedanken zu machen. Aber wenn er sich in tiefen Betrachtungen verlor, und von unruhigen Vorstellungen geplagt wurde, griff er zu seiner Harfe, und entlockte ihr süße Melodien, welche seine Gedanken zu dem Urheber alles Guten erhoben, und die finsternen Wolken, welche den Horizont der Zukunft zu verdunkeln schienen, zerstreuten sich.

Gott erteilte David Lehren des Glaubens. Wie Moise für seine Aufgabe erzogen worden war, so bereitete der Herr den Sohn Jesses vor, der Führer seines auserwählten Volkes zu werden. In der Obhut über seine Herden erlangte er einen Begriff von der Sorge, welche der große Hirte für die Schafe seiner Weide hat.

Die einsamen Hügel und die wilden Schluchten, wo David mit seinen Herden wanderte, waren die Schlupfwinkel von Raubtieren. Nicht selten kam der Löwe aus dem Dickicht am Jordan oder der Bär aus seinem Lager zwischen den Hügeln wüthend vor Hunger hervor, um die Herden anzugreifen. Nach der Sitte der damaligen Zeit war David nur mit seiner Schleuder und dem Hirtenstabe bewaffnet; doch gab er früh Beweise von seiner Kraft und seinem Mute in der Beschützung des ihm anvertrauten Gutes. In seiner späteren Beschreibung dieser Abenteuer sagt er: „Und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaf weg von der Herde. Und ich lief ihm nach, und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul. Und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart, und schlug ihn, und tötete ihn.“¹⁾ Seine Erfahrung in diesen Dingen erprobte das Herz Davids und entwickelte in ihm Mut und Kraft und Glauben.

Sogar schon ehe er an den Hof Sauls berufen worden war, hatte David sich durch wackere Thaten ausgezeichnet. Der Beamte, der die Aufmerksamkeit des Königs auf ihn lenkte, erklärte von ihm,

¹⁾ 1 Sam. 17, 34. 35.

er sei „ein rüstiger Mann, und streitbar, und verständig in Sachen, und schön,“ und fügte hinzu: „Der Herr ist mit ihm.“¹⁾

Als die Israeliten den Philistern den Krieg erklärten, schlossen sich drei von den Söhnen Jesses dem Heere Sauls an; David aber blieb zu Hause. Nach einiger Zeit aber ging er hin, um das Lager Sauls zu besuchen. Im Auftrage seines Vaters sollte er seinen älteren Brüdern eine Botschaft und ein Geschenk überbringen, um zu erfahren, ob sie noch gesund und wohl seien. Aber ohne, daß Jesse es wußte, war der jugendliche Hirte mit einer höheren Sendung betraut worden. Die Heere Israels waren in Gefahr, und David sollte zum Befreier seines Volkes werden.

Als David sich dem Heere näherte, hörte er das Getöse einer großen Bewegung, als ob ein Handgemenge beginne. Und „das Heer war ausgezogen, und hatte sich gerüstet, und schrieen im Streit.“²⁾ Israel und die Philister hatten sich aufgestellt, Armee gegen Armee. David eilte zu dem Heere und kam und grüßte seine Brüder. Während er mit ihnen redete, trat Goliath, der Kriegsheld der Philister, auf und sprach Israel Hohn und forderte sie auf, einen Mann aus ihren Reihen aufzutreiben, der es mit ihm im Einzelkampfe aufnehmen. Er wiederholte seine Aufforderung, und als David sah, daß ganz Israel mit Furcht erfüllt war, und er erfuhr, daß die Herausforderung des Philisters Tag für Tag gegen sie geschleudert werde, ohne daß sich ein Gegner erhob, um den Prahlhans zum Schweigen zu bringen, entbrannte sein Unmut. Er brannte vor Eifer, die Ehre des lebendigen Gottes und seines Volkes zu behaupten.

Das Heer Israels war verzagt. Der Mut entfiel ihnen. Sie sagten zu einander: Habt ihr den Mann gesehen herauftreten? Denn er ist heraufgetreten, Israel Hohn zu sprechen.“ Völl Beschämung und Unmut rief David aus: „Wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, der den Zeug des lebendigen Gottes höhnet?“

Eliab, Davids ältester Bruder, kannte die Gefühle, welche die Seele des jungen Mannes erregten, wohl, als er diese Worte vernahm. Sogar als Hirte hatte David eine Kühnheit, einen Mut und Kraft an den Tag gelegt, wie man sie selten sah; und der geheimnisvolle Besuch Samuels in dem Hause ihres Vaters und seine schweigende Abreise hatten in den Gemüthern der Brüder Verdacht, hinsichtlich des wirklichen Zwecks seines Besuches, erregt. Ihre Eifersucht war wach geworden, als sie sahen, daß David mehr geehrt wurde wie sie, und sie betrachteten ihn nicht mit der Achtung und Liebe, welche seine Rechtschaffenheit und brüderliche Zärtlichkeit verdienten. Sie sahen ihn für einen bloßen Schäferjungen an, und Eliab sah

¹⁾ 1 Sam. 16, 18.

²⁾ Siehe 1 Sam. 17.

in der Frage, die er nun stellte, einen Tadel für seine eigene Feigheit, daß er keinen Versuch wagte, den Riesen der Philister zum Schweigen zu bringen. Zornig rief der ältere Bruder aus: „Warum bist du herabgekommen? Und warum hast du die wenigen Schafe dort in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl, und deines Herzens Bosheit. Denn du bist herabgekommen, daß du den Streit sehest.“ Achtungsvoll aber entschieden antwortete David: „Was habe ich denn nun gethan? Ist mir's nicht befohlen?“

Die Worte Davids wurden dem Könige wiederholt, der den Jüngling vor sich kommen ließ. Erstaunt lauschte Saul den Worten des Hirten als dieser sagte: „Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen; dein Knecht soll hingehen und mit dem Philister streiten.“ Saul bemühte sich, David von seinem Entschlusse abzubringen, aber der junge Mann ließ sich nicht bewegen. Er erwiderte in einfacher, anspruchsloser Weise, indem er erzählte, was er erlebt, während er die Herden seines Vaters gehütet. Und er sagte: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Und Saul sprach zu David: Gehe hin, der Herr sei mit dir.“

Vierzig Tage lang hatte Israel vor der hochmüthigen Herausforderung dieses riesenhaften Philisters gezittert. Das Herz entfiel ihnen, wenn sie die gewaltige Gestalt betrachteten, die sechs Ellen und eine Handbreit hoch war. Auf seinem Haupt war ein eherner Helm, und er war mit einem Schuppenpanzer bekleidet, der fünftausend Sefel wog, und hatte eherner Beinshienen an. Sein Gewand war von Erzplättchen, die wie die Schuppen eines Fisches über einander gelegt und so dicht an einander gefügt waren, daß unmöglich ein Pfeil oder Wurfspeer den Panzer durchdringen konnte. Auf seinem Rücken trug der Riese einen Speiß oder Lanze, ebenfalls von Erz. „Und der Schaft seines Speißes war wie ein Weberbaum, und das Eisen seines Speißes hatte sechs hundert Sefel Eisens, und sein Schildträger ging vor ihm her.“

Morgens und Abends hatte sich Goliath dem Lager der Israeliten genähert, und mit lauter Stimme verkündigt: „Was seid ihr ausgezogen, euch zu rüsten in einen Streit? Bin ich nicht ein Philister und ihr Sauls Knechte? Erwählet einen unter euch, der zu mir herabkomme. Vermag er wider mich zu streiten und schlägt er mich, so wollen wir eure Knechte sein; vermag ich aber wider ihn und schlage ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein, daß ihr uns dienet. Und der Philister sprach: Ich habe heutiges Tages dem Zeuge Israels Hohn gesprochen; gebt mir einen, und laßt uns mit einander streiten.“

Obwohl Saul David die Erlaubnis gegeben hatte, die Aufforde-

rung Goliaths anzunehmen, hatte der König doch wenig Hoffnung, daß David das mutige Unternehmen gelingen werde. Es wurde der Befehl gegeben, dem Jüngling die eigene Waffenrüstung des Königs anzuziehen. Der schwere eberne Helm wurde auf sein Haupt gesetzt, und der Metallpanzer um seinen Körper gelegt; an seiner Seite trug er das Schwert des Königs. So ausgerüstet, machte er sich auf seinen Weg; doch lenkte er bald seine Schritte wieder zurück. Der erste Gedanke in den Gemüthern der ängstlichen Zuschauer war, daß David sich entschlossen habe, nicht im Kampfe mit einem so ungleichen Gegner sein Leben der Gefahr auszusetzen. Aber das lag den Gedanken des tapferen jungen Mannes ferne. Als er zu Saul zurückgekehrt war, bat er um die Erlaubnis, die schwere Waffenrüstung ablegen zu dürfen, indem er sagte: „Ich kann nicht also gehen, denn ich bin es nicht gewohnt.“ Er legte die Rüstung des Königs ab, und statt dessen nahm er nur seinen Stab in die Hand, nebst seiner Hirten tasche und seiner einfachen Schleuder. Nachdem er sich aus dem Bache fünf glatte Steine ausgesucht, steckte er sie in seine Tasche, und mit seiner Schleuder in der Hand näherte er sich dem Philister. Kühn trat der Riese vor, in der Erwartung den gewaltigsten der Krieger Israels zu treffen. Sein Waffenträger ging vor ihm her, und er sah aus, als ob ihm nichts widerstehen könne. Als er näher zu David kam, sah er nur einen jungen Menschen, der seiner Jugend halber noch Knabe genannt wurde. Davids Angesicht war rot vor Gesundheit, und seine wohlgebildete, nicht von einem Panzer beschützte Gestalt zeigte sich mit Vortheil; aber zwischen seinen jugendlichen Umrissen und den massiven Gliedern des Philisters bestand ein auffallender Gegensatz.

Goliath wurde mit Erstaunen und Zorn erfüllt. „Bin ich denn ein Hund,“ rief er aus, „daß du mit einem Stecken zu mir kommst?“ Dann überschüttete er David mit den allerschrecklichsten Flüchen bei allen Göttern, die er kannte. Höhnisch rief er aus: „Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel, und den Tieren auf dem Felde.“

David erschrak nicht vor dem Helden der Philister. Vorwärts tretend, sagte er zu seinem Gegner: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israels, den du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir, und gebe den Leichnam des Heers der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel und dem Wild auf Erden, daß alles Land inne werde, daß Israel einen Gott hat, und daß alle diese Gemeine inne werde, daß der

Herr nicht durch Schwert noch durch Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn, und wird euch geben in unsere Hände.“

Sein Ton hatte einen furchtlosen Klang, und auf seinem hellen Angesicht lag ein Schein des Triumphes und der Freude. Diese in klarer, melodischer Stimme gesprochene Rede wurde durch die Luft getragen und von den horchenden Tausenden, die sich zur Schlacht aufgestellt hatten, deutlich vernommen. Der Zorn Goliaths wurde aufs höchste erregt. In seiner Wut schob er den Helm, der seine Stirne beschützte, zurück, und stürzte sich auf seinen Gegner zu, um sich an ihm zu rächen. Der Sohn Jesses bereitete sich auf seinen Feind vor. „Da sich nun der Philister aufmachte, ging daher, und nahete sich gegen David; eilte David, und ging vom Zeuge gegen den Philister. Und David that seine Hand in die Tasche, und nahm einen Stein daraus, und schleuderte, und traf den Philister an seine Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr, und er zur Erde fiel auf sein Angesicht.“

Bestürzung verbreitete sich in den Reihen der beiden Heere. Alle hatten geglaubt, daß David erschlagen werde; aber als der Stein schwirrend durch die Luft sauste, direkt auf sein Ziel zu, sahen sie den mächtigen Krieger zittern, seine Hände ausstrecken, als ob er von plötzlicher Blindheit geschlagen würde. Der Riese bebte und wankte und fiel gleich einer gefällten Eiche zu Boden. David wartete keinen Augenblick. Er eilte auf die dahingestreckte Gestalt des Philisters zu, und erfaßte mit beiden Händen das schwere Schwert Goliaths. Einen Augenblick zuvor hatte der Riese geprahlt, daß er mit demselben das Haupt des Jünglings von dem Leibe trennen und sein Fleisch den Vögeln des Himmels geben werde. Nun wurde es durch die Luft geschwungen und dann rollte das abgetrennte Haupt des Prahlers in den Sand, und ein Jubelgeschrei erhob sich aus dem Lager Israels.

Die Philister waren von Entsetzen gepackt, und die Verwirrung, welche folgte, führte zu einem eiligen Rückzug. Das Triumphgeschrei der Ebräer hallte von den Hügeln wider, als sie sich auf ihre fliehenden Feinde stürzten. Und sie „jagten den Philistern nach, bis man kommt ins Thal, und bis an die Thore Ekrons. Und die Philister fielen erschlagen auf dem Wege zu den Thoren, bis gen Gath und gen Ekron. Und die Kinder Israel kehrten um von dem Nachjagen der Philister, und beraubeten ihr Lager. David aber nahm des Philisters Haupt, und brachte es gen Jerusalem, seine Waffen aber legte er in seine Hütte.“



64. David als Flüchtling.

Nach der Besiegung Goliaths behielt Saul David bei sich, und ließ ihn nicht nach dem Hause seines Vaters zurückkehren. Und siehe da, es „verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigen Herz.“¹⁾ Jonathan und David machten einen Bund, sich wie Brüder miteinander zu verbinden, und der Königssohn „zog aus seinen Rock, den er anhatte, und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen, und seinen Gürtel.“ David wurde mit wichtigen Verantwortlichkeiten betraut, bewahrte jedoch seine Bescheidenheit, und erwarb sich die Zuneigung des Volkes sowohl, als auch der königlichen Familie.

„David zog aus, wohin ihn Saul sandte, und hielt sich flüchtig. Und Saul setzte ihn über die Kriegskleute.“ David war vorsichtig und treu, und es war offenbar, daß der Segen Gottes mit ihm war. Saul sah zuweilen ein, wie unfähig er war, Israel zu regieren, und erkannte, daß das Reich sicherer wäre, wenn jemand mit ihm verbunden werden könnte, der Belehrung vom Herrn empfing. Und da David vom Herrn begnadigt und beschützt wurde, so konnte sich seine Gegenwart für Saul als ein Schutz erweisen, wenn er mit ihm zum Kriege auszog.

Die Vorsehung Gottes war es, welche David mit Saul verbunden hatte. Davids Stellung am Hofe verschaffte ihm zur Vorbereitung für seine künftige Größe eine Kenntnis der Regierungs-Angelegenheiten. Sie setzte ihn in den Stand, das Zutrauen des Volkes zu gewinnen. Die Widerwärtigkeiten und Mühsale, welche ihm durch die Feindschaft Sauls erwuchsen, zeigten ihm seine Abhängigkeit von Gott und die Notwendigkeit, sein ganzes Vertrauen in ihn zu setzen. Und auch die Freundschaft Jonathans mit David lag ebenfalls in der Vorsehung Gottes, um das Leben des künftigen Herrschers Israels zu bewahren. In all diesen Dingen vollführte Gott seine Gnadenabsichten sowohl David, als auch dem Volke Israel gegenüber.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 18-22.

Doch blieb Saul nicht lange freundlich gegen David. Als er mit David von der Schlacht mit den Philistern zurückkehrte, begab es sich, „daß die Weiber aus allen Städten Israels waren gegangen mit Gefang und Reigen.“ Eine Schar sang: „Saul hat tausend geschlagen,“ während eine andere Schar den Gefang aufnahm und antwortete: „Aber David zehntausend.“ Der Dämon der Eifersucht drang in das Herz des Königs. Er ergrimnte, daß David in dem Gesange der Weiber Israels über ihn erhöht worden war. Statt diese neidischen Gefühle zu unterdrücken, zeigte er die Schwäche seines Charakters und rief aus: „Sie haben David zehntausend gegeben, und mir tausend; das Königreich will noch sein werden.“

Ein großer Fehler in dem Charakter Sauls war sein Verlangen, gelobt zu werden. Dieser Zug übte einen herrschenden Einfluß über seine Handlungen und Gedanken; alles wurde durch dieses Verlangen nach Lob und Selbsterhöhung gekennzeichnet. Sein Maßstab des Rechts und Unrechts war der niedrige Maßstab der Volksgunst. Niemand ist sicher, der lebt um den Menschen zu gefallen, und der nicht vor allen Dingen Gott zu gefallen sucht. Saul hatte den Ehrgeiz, der Erste zu sein in der Achtung der Menschen, und als dieses Lobliebe gesungen wurde, faßte im Herzen des Königs die bestimmte Ueberzeugung Platz, daß David die Herzen des Volkes gewinnen und an seiner Stelle regieren werde.

Der Herr hatte seinen Knecht David an den Hof des Königs gebracht, damit Saul durch den Verkehr mit dem süßen Sänger Israels gebessert werde. Der König liebte die Musik, und es wurde ihm Gelegenheit gegeben, durch denselben Geist, der die Lieder Davids beseelte, gerührt und besänftigt zu werden. Aber Satan suchte durch seine schlauen Einflüsterungen, welche die Eifersucht gegen David erregten, den König von den Einflüssen zu trennen, welche auf seine bessere Natur wirkten.

Saul öffnete sein Herz dem Geiste der Eifersucht, durch welchen seine Seele vergiftet wurde. Trotz der Lehren, welche er von dem Propheten Samuel erhalten hatte, und die ihm zeigten, daß Gott seinen Willen ausführen würde, ohne daß jemand ihn daran zu hindern vermöchte, bewies doch der König deutlich, daß er keine wahre Erkenntnis, weder von den Plänen, noch von der Macht Gottes hatte. Der Fürst Israels widersetzte sich in seinem Willen dem Willen des Unendlichen. Saul hatte, während er das Reich Israel regierte, nicht gelernt, sich selbst zu beherrschen. Er ließ sein Urtheil von seinen Neigungen beherrscht werden, bis er in eine Wut der Leidenschaften verfiel. Er bekam Wutanfälle, in denen er bereit war, das Leben eines jeden zu nehmen, der es wagte, sich seinem Willen zu widersetzen.

Aus diesem Anfall verfiel er in einen Zustand der Verzagttheit und der Selbstverachtung, und Gewissensbisse bemächtigten sich seiner Seele.

Er hörte gerne David auf seiner Harfe spielen, und der böse Geist schien eine Zeitlang hinweggebannt zu sein; aber eines Tages, als der Jüngling vor ihm spielte und seinem Instrumente süße Melodien entlockte, um seine Stimme zu begleiten, welche das Lob Gottes sang, schleuderte Saul plötzlich seinen Speiß nach dem Sänger, in der Absicht, dem Leben desselben ein Ende zu machen. Durch den Beistand Gottes wurde David bewahrt, und unverletzt floh er vor der Wut des rasenden Königs.

Als der Haß Sauls gegen David zunahm, suchte er mehr und mehr eine Gelegenheit zu finden, ihm das Leben zu nehmen; aber keiner seiner Pläne gegen den Gesalbten des Herrn gelangen. Saul überließ sich der Herrschaft des bösen Geistes, der ihn regierte; während David auf Den vertraute, der mächtig ist an Rat und stark, zu befreien. „Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht,“¹⁾ und Davids Gebet war beständig zu Gott gerichtet, daß er vollkommen vor ihm wandeln möchte.

Da er von der Gegenwart seines Nebenbuhlers befreit zu werden wünschte, „that ihn Saul von sich, und setzte ihn zum Fürsten über tausend Mann . . . aber ganz Israel und Juda hatten David lieb.“ Das Volk sah bald ein, daß David eine zuverlässige Persönlichkeit war und die Angelegenheiten, die ihm übertragen wurden, geschickt und weise erledigte. Die Ratschläge des jungen Mannes waren weiser und wohlüberlegter Natur und konnten sicher befolgt werden, während das Urtheil Sauls mitunter unzuverlässig und seine Beschlüsse unweise waren.

Aber obwohl Saul beständig auf eine Gelegenheit paßte, David zu verderben, fürchtete er ihn doch, da es sich deutlich zeigte, daß der Herr mit ihm war. Davids untadelhafter Charakter erregte den Zorn des Königs; es schien ihm, daß das bloße Leben und die Gegenwart Davids einen Tadel auf ihn warfen, da ein Vergleich seines eigenen Charakters mit dem seinigen zu seinem Nachteil ausfiel. Der Neid war es, was Saul elend machte, und der den demüthigen Unterthanen seines Thrones der Gefahr aussetzte. Welches unsägliches Unheil hat dieser böse Charakterzug in unserer Welt angerichtet. Es herrschte in dem Herzen Sauls dieselbe Feindschaft, welche das Herz Hains gegen seinen Bruder empört hatte, weil die Werke Abels gerecht waren und Gott ihn ehrte, während seine eigenen Werke böse waren und der Herr ihn nicht segnen konnte. Der Neid ist eine Tochter des Stolzes, und wenn er in dem Herzen gehegt wird, führt er zu Haß und

¹⁾ Spr. 9, 10.

schließlich zu Rache und Totschlag. Satan zeigte seinen eigenen Charakter, indem er die Wut Sauls gegen den erregte, der ihm nie ein Leid zugefügt.

Der König bewachte David strenge, in der Hoffnung ihn bei irgend einem Anlasse unbedacht oder voreilig zu finden, und dies als Vorwand benützen zu können, ihn in Ungnade zu bringen. Es war ihm, als könne er sich nicht zufrieden geben, ehe er dem jungen Manne das Leben genommen, und doch wollte er vor der Nation für seine schlechte That gerechtfertigt dastehen. Er legte den Füßen Davids eine Schlinge, indem er ihn antrieb, den Krieg mit den Philistern mit noch größerer Hefigkeit zu führen, wobei er ihm, als Belohnung für seine Tapferkeit, die Hand der ältesten Tochter aus dem königlichen Hause verhieß. Die bescheidene Antwort Davids auf diesen Vorschlag lautete: „Wer bin ich? Und was ist mein Leben und Geschlecht meines Vaters in Israel, daß ich des Königs Eidam werden soll?“ Der Fürst legte seine Unaufrichtigkeit dadurch an den Tag, daß er die Prinzessin an einen andern verheiratete.

Da Michal, die jüngste Tochter Sauls, David zugethan war, benützte er dies als eine neue Gelegenheit, einen Anschlag auf das Leben seines Nebenbuhlers zu machen. Die Hand Michals wurde dem jungen Manne angeboten unter der Bedingung, daß er den Beweis für die Niederlage und den Tod einer bestimmten Anzahl der Nationalfeinde bringe. „Denn Saul trachtete David zu fällen durch der Philistiner Hand;“ aber Gott beschützte seinen Knecht. David kehrte als Sieger aus der Schlacht zurück, um der Schwiegerohn des Königs zu werden. „Aber Michal, Sauls Tochter, hatte den David lieb,“ und der aufgebrauchte Monarch sah, daß seine Anschläge zur Erhöhung dessen geführt hatten, den er zu verderben suchte. Es wurde ihm noch gewisser, daß dies der Mann sei, von dem der Herr gesagt hatte, er sei besser, als er, und der an seiner Statt auf dem Throne Israels herrschen sollte. Alle Verstellung abwerfend, erteilte er Jonathans und den Beamten des Hofes den Befehl, dem Verhafteten das Leben zu nehmen.

Jonathan offenbarte David die Absicht des Königs und befahl ihm, sich zu verbergen, während er seinen Vater bitten wollte, das Leben des Befreiers Israels zu schonen. Er stellte dem Könige vor, was David gethan hatte, um die Ehre und selbst das Leben der Nation zu bewahren, und welche schreckliche Schuld auf der Ermordung dessen ruhen würde, dessen sich Gott bedient hatte, um ihre Feinde zu zerstreuen. Das Gewissen des Königs wurde getroffen und sein Herz besänftigte sich. „Da gehorchte Saul der Stimme Jonathans, und schwur: So wahr der Herr lebet, er soll nicht sterben.“ David

wurde vor Saul gebracht und diente vor dem Könige, wie er in der Vergangenheit gethan hatte.

Wiederum wurde zwischen den Israeliten und den Philistern Krieg erklärt, und David führte das Heer gegen die Feinde. Die Ebräer errangen einen großen Sieg, und das Volk des Reiches pries die Weisheit und den Heldenmut Davids. Dies diente dazu, die frühere Bitterkeit Sauls gegen ihn aufs neue anzufachen. Während der Jüngling vor dem Könige spielte und den Palast mit süßen Harmonien erfüllte, wurde Saul von seiner Leidenschaft überwältigt, und er schleuderte einen Wurfspeer nach David, in der Absicht, den Sänger an die Wand zu speien; aber der Engel des Herrn wendete die tödtliche Waffe ab. David entkam und floh nach Hause. Saul sandte Spione aus, daß sie ihn ergriffen und seinem Leben ein Ende machten, sobald er am Morgen ausginge.

Michal teilte David die Absicht ihres Vaters mit. Sie nötigte ihn, zu fliehen, um sein Leben zu retten, und ließ ihn aus dem Fenster nieder, so daß er entkommen konnte. Er floh zu Samuel nach Rama, und ohne Furcht vor dem Mißfallen des Königs, nahm der Prophet den Flüchtling auf. Das Haus Samuels war eine friedliche Stätte im Vergleich mit dem königlichen Palast. Hier, inmitten der Hügel, setzte der geehrte Knecht des Herrn sein Werk fort. Eine Schar von Sehern war bei ihm; sie studierten genau den Willen Gottes, und lauschten ehrfurchtsvoll den belehrenden Worten, welche von den Lippen Samuels flossen. Köstlich waren die Lehren, welche David von dem Lehrer Israels empfing. David glaubte, daß die Truppen Sauls nicht beordert würden, in die heilige Stätte einzudringen; aber kein Ort schien dem verfinsterten Gemüt des verzweifeltsten Königs heilig zu sein. Die Verbindung Davids mit Samuel erregte die Eifersucht des Königs, da er befürchtete, daß er, der von ganz Israel als ein Prophet Gottes verehrt wurde, dem Emporkommen des Nebenbuhlers Sauls seinen Einfluß leihe. Als der König erfuhr, wo David war, sandte er Boten hin, ihn nach Gibeon zu bringen, wo er seine mörderische Absicht auszuführen gedachte.

Die Boten gingen ihren Weg, in der Absicht, David das Leben zu nehmen; aber ein größerer, als Saul, beherrschte sie. Sie begegneten unsichtbaren Engeln, wie seinerzeit Bileam, als er auf dem Wege war, Israel zu fluchen. Sie fingen an, prophetische Aussprüche zu verkündigen, von dem, was in der Zukunft geschehen würde, und priesen die Herrlichkeit und Majestät Jehovas. So lenkte Gott den Zorn der Menschen und offenbarte seine Macht, dem Bösen Einhalt zu thun, während er seinen Knecht mit einer Engelwache umgab.

Die Kunde erreichte Saul, während er begierig erwartete, David

in seine Gewalt zu bekommen; aber, statt die Zurechtweisung Gottes zu fühlen, wurde er noch aufgebrachter und sandte andere Boten. Auch diese wurden von dem Geiste Gottes überwältigt und prophezeiten mit den ersten. Zum dritten Mal sandte der König Boten; aber als sie zu der Schar der Propheten kamen, kam der göttliche Einfluß auch über sie, und sie weissagten. Da entschloß sich Saul, selbst hinzugehen, denn er vermochte seine wilde Feindschaft nicht mehr zu beherrschen. Er war entschlossen, nicht auf eine andere Gelegenheit zu warten, David zu töten; sobald er in seine Nähe kommen konnte, beabsichtigte er, ihn mit eigener Hand umzubringen, gleichviel, was auch die Folgen sein würden.

Aber der Engel des Herrn begegnete ihm auf dem Wege, und leitete ihn. Der Geist Gottes hielt ihn in seiner Macht, und als er weiterging, sprach er Gebete zu Gott, vermischt mit Weissagungen und heiligen Melodien. Er weissagte von dem Kommen des Messias als dem Erlöser der Welt. Als er zum Hause des Propheten in Rama kam, legte er das Obergewand, welches seinen Rang verriet, ab, und lag unter dem Einfluß des göttlichen Geistes den ganzen Tag und die ganze Nacht vor Samuel und seinen Schülern. Die Leute kamen zusammen, um das seltsame Schauspiel zu sehen, und das Erlebnis des Königs wurde nun weit und breit umher erzählt. So kam nahe am Ende seiner Regierung in Israel abermal ein Sprüchwort auf, daß auch Saul unter den Propheten wäre.

Wiederum war die Absicht des Verfolgers vereitelt worden. Er versicherte David, daß er sich mit ihm versöhnt habe; aber dieser hatte wenig Zutrauen zu der Reue des Königs. Er ergriff diese Gelegenheit, um zu entfliehen, damit nicht die Laune des Königs wieder umschlage, wie früher. Sein Herz war verwundet in ihm, und er sehnte sich darnach, seinen Freund Jonathan noch einmal zu sehen. Im Bewußtsein seiner Unschuld suchte er den Sohn des Königs auf, und hielt eine überaus rührende Anrede. „Was habe ich gethan?“ fragte er, „was habe ich mißgehandelt? Was habe ich gefündigt vor deinem Vater, daß er nach meinem Leben stehet?“ Jonathan glaubte, daß sein Vater seinen Vorfaß aufgegeben habe und nicht länger beabsichtigte, David das Leben zu nehmen. Und Jonathan sprach zu ihm: „Das sei ferne, du sollst nicht sterben. Siehe, mein Vater thut nichts, weder Großes noch Kleines, das er nicht meinen Ohren offenbare, warum sollte denn mein Vater dies vor mir verbergen? Es wird nicht so sein.“ Nach der wunderbaren Offenbarung der Kraft Gottes, konnte Jonathan nicht glauben, daß sein Vater David noch immer Leid zufügen werde, da dies einer offenbaren Empörung gegen Gott gleichsam. Aber David war nicht davon überzeugt. In dring-

lichem Ernste erklärte er Jonathan: „Wahrlich, so wahr der Herr lebet, und so wahr deine Seele lebet, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.“

Zur Zeit des Neumondes wurde in Israel ein feierliches Fest gefeiert. Dieses Fest kehrte wieder am Tage nach der Unterredung zwischen David und Jonathan. Man erwartete, daß an diesem Tage beide jungen Männer an dem Tische des Königs erscheinen werden; aber David fürchtete sich, zugegen zu sein, und es war verabredet, daß er seine Brüder zu Bethlehem besuchen sollte. Auf seiner Rückreise sollte er sich in einem Felde nicht weit von der Festhalle verbergen und drei Tage lang nicht in der Gegenwart des Königs erscheinen, und Jonathan wollte sehen, was für eine Wirkung es auf Saul hatte. Falls er nachfragen würde, wie es dem Sohne Jesses gehe, sollte Jonathan sagen, daß er nach Hause gegangen sei, um dem von der Familie seines Vaters dargebrachten Opfer beizuwohnen. Wenn der König keine zornigen Aeußerungen machte, sondern antwortete: „Es ist gut,“ sollte David sicher an den Hof zurückkehren können. Aber falls er sich wegen seiner Abwesenheit erzürnte, sollte die Sache zu Davids Flucht entschieden werden.

Am ersten Tage des Festes machte der König keine Nachfrage wegen der Abwesenheit Davids; aber als sein Platz auch am zweiten Tage leer war, fragte er: „Warum ist der Sohn Jsais nicht zu Tische gekommen, weder gestern noch heute? Jonathan antwortete Saul: Er bat mich, daß er gen Bethlehem ginge, und sprach: Laß mich gehen, denn unser Geschlecht hat zu opfern in der Stadt, und mein Bruder hat mir's selbst geboten; habe ich nun Gnade vor deinen Augen gefunden, so will ich hinweg, und meine Brüder sehen. Darum ist er nicht gekommen zu des Königs Tische.“ Als Saul diese Worte vernahm, war seine Wut unbezähmbar. Er erklärte, daß so lange David lebe, Jonathan nicht auf den Thron Israels kommen könne, und verlangte, daß man sofort nach David schicke, damit er ihn umbringen könne. Wiederum trat Jonathan für seinen Freund ins Mittel und sagte: „Warum soll er sterben? Was hat er gethan?“ Diese Frage machte den König nur noch satanischer in seiner Wut, und der Spieß, der für David bestimmt war, wurde nun nach seinem eigenen Sohne geschleudert.

Der Fürstensohn war betrübt und entrüstet, und die Gegenwart des Königs verlassend, war er kein Gast mehr beim Feste. Seine Seele war von Schmerz niedergebeugt, als er zur festgesetzten Zeit nach dem Orte hinging, wo David die Absichten des Königs gegen ihn erfahren sollte. Sie fielen einander um den Hals und weinten bitterlich. Die finstere Leidenschaft des Königs warf ihren

Schatten auf das Leben der jungen Männer, und sie fanden keine Worte für ihren heftigen Schmerz. Als sie sich trennten, um ihre verschiedenen Wege zu gehen, vernahm David die Stimme Jonathan zum letzten Mal: „Gehe hin mit Frieden. Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn, und gesagt: Der Herr sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, das bleibe ewiglich.“

Der Königssohn kehrte nach Gibeon zurück, und David beeilte sich, Nob zu erreichen, eine Stadt, die nur wenige Meilen entfernt war, und ebenfalls zum Stamme Benjamin gehörte. Die Stiftshütte war von Siloh nach diesem Orte gebracht worden, und daselbst diente Ahimelech, der Hohenpriester. David wußte nicht, wohin er fliehen sollte, um eine Zuflucht zu finden, ausgenommen bei dem Knechte Gottes. Der Hohenpriester betrachtete ihn mit Erstaunen, als er eilig und scheinbar allein kam, mit einem Gesicht, das Besorgnis und Kummer ausdrückte. Er fragte, was ihn hieher führe. Der junge Mann war in beständiger Furcht vor Entdeckung, und in seiner Bedrängnis griff er zur Verstellung. David erzählte dem Priester, daß er vom König mit einem geheimen Auftrage geschickt worden sei, der die schnellste Erledigung verlange. Hier zeigte er einen Mangel an Glauben zu Gott, und seine Sünde führte zum Tode des Hohenpriesters. Hätte David die Thatfachen wahrheitsgemäß berichtet, so hätte Ahimelech gewußt, was für Anstalten er zu treffen hatte, um sein Leben zu bewahren. Gott verlangt, daß sein Volk selbst in der größten Gefahr wahrheitsliebend sei. David hat den Priester um fünf Laibe Brot. Es befand sich nur heiliges Brot im Besitze des Mannes Gottes, aber es gelang David, seine Bedenken zu beschwichtigen und das Brot zu erlangen, um seinen Hunger zu stillen.

Nun bot sich eine neue Gefahr dar. Doeg, der oberste über die Hirten Sauls, der den Glauben der Ebräer angenommen hatte, bezahlte ebenfalls seine Gelübde an dem Orte der Anbetung. Als David diesen Mann gewahrte, beschloß er, sich zu beeilen, um einen andern Zufluchtsort zu suchen und irgend eine Waffe zu erlangen, mit der er sich im Nothfalle verteidigen konnte. Er bat Ahimelech um ein Schwert und erhielt die Antwort, daß nur das Schwert Goliaths vorhanden sei, welches zum Andenken in der Stiftshütte aufbewahrt worden war. David erwiderte: „Es ist keines gleichen nicht, gib mir's.“ Sein Mut belebte sich aufs neue, als er das Schwert erfaßte, dessen er sich einst bedient hatte, um den Helden der Philister umzubringen.

David floh nach Achis, dem Könige zu Gath, denn er glaubte, daß er inmitten der Feinde seines Volkes sicherer sei, als in dem Gebiete Sauls. Aber es wurde Achis berichtet, daß David der Mann

sei, welcher Jahre zuvor den Kämpfen der Philister erschlagen habe, und nun befand sich der, welcher Zuflucht gesucht hatte bei den Feinden Israels, selbst in großer Gefahr. Aber sich wahnsinnig stellend, täuschte er seine Feinde und entkam auf diese Weise.

Der erste Fehler Davids war sein Unglaube gegen Gott zu Nob, und sein zweiter Irrtum bestand in seiner Täuschung vor Achis. David hatte edle Charakterzüge gezeigt, und seine sittliche Tüchtigkeit hatte ihm die Gunst des Volkes erworben; aber als er geprüft wurde, wankte sein Glaube, und es zeigte sich menschliche Schwäche. Er erblickte in jedermann einen Spion und Verräter. In einer großen Bedrängnis hatte David mit dem beständigen Auge des Glaubens auf Gott aufgeblickt und den Riesen der Philister besiegt. Er glaubte an Gott und ging in seinem Namen. Aber als er gehezt und verfolgt wurde, hatten Verwirrung und Trübsal den himmlischen Vater beinahe vor den Augen verborgen.

Doch diente diese Erfahrung dazu, David Weisheit zu lehren; denn sie veranlaßte ihn, seine Schwachheit und die Notwendigkeit einer beständigen Abhängigkeit von Gott zu erkennen. O wie köstlich ist der sanfte Einfluß des Geistes Gottes, wenn er zu bedrückten oder verzweifelnden Seelen kommt und den Verzagten ermutigt, den Schwachen stärkt und den geprägten Knechten des Herrn Mut und Hilfe gewährt! O was für einen Gott haben wir, der mit dem Irrenden liebevoll verfährt, und in Widerwärtigkeiten, und wenn sie von irgend einem großen Kummer überwältigt werden, seine Geduld und Bärtlichkeit offenbart.

Jeder Fehltritt seitens der Kinder Gottes ist ihrem Mangel an Glauben zuzuschreiben. Wenn Schatten die Seele umgeben, wenn wir Licht und göttlicher Führung bedürfen, müssen wir ausschauen; dort ist Licht jenseits der Finsternis. David hätte Gott nicht einen Augenblick mißtrauen müssen. Er hatte allen Grund, sich auf ihn zu verlassen. Er war der Gesalbte des Herrn, und inmitten der Gefahr war er von den Engeln Gottes beschützt worden; er war mit Mut bewaffnet worden, wunderbare Dinge zu thun, und wenn er nur seine Gedanken von der schwierigen Lage, in welche er gebracht worden war, abgezogen und an die Macht und Majestät Gottes gedacht hätte, so hätte er selbst inmitten der Todes Schatten Frieden haben können; er hätte zuversichtlich die Verheißung des Herrn wiederholen können: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“¹⁾

In den Bergen Judas suchte David Schutz vor den Nachstellungen

¹⁾ Jes. 54, 10.

Sauls. Es gelang ihm, glücklich nach der Höhle Adullam zu entkommen, einen Ort, der mit einer geringen Streitmacht gegen eine große Armee behauptet werden konnte. „Da das seine Brüder hörten, und das ganze Haus seines Vaters, kamen sie zu ihm hinab dafelbst hin.“ Die Familie Davids konnte sich nicht sicher fühlen, da sie wußten, daß sich wegen ihrer Verwandtschaft mit David zu irgend einer Zeit der unvernünftige Verdacht Sauls gegen sie richten konnte. Sie hatten nun erfahren, was allmählich allgemein in Israel erkaunt werden sollte, — daß Gott David zum künftigen Herrscher seines Volkes erwählt hatte, und sie glaubten, daß sie sicherer waren bei ihm, obwohl er als Flüchtling in einer einsamen Höhle war, als sie es sein konnten, so lange sie der wahnwitzigen Wut eines eifersüchtigen Königs ausgesetzt waren.

In der Höhle Adullam war die Familie in Liebe und Eintracht vereinigt. Der Sohn Jesses konnte spielen und zu seiner Harfe singen: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“¹⁾ Er hatte die Bitterkeit des Mißtrauens seitens seiner eigenen Brüder gekostet, und die Eintracht, welche an Stelle des Zornwüths getreten war, brachte dem Herzen des Verbannten Freude. Hier verfaßte David den sieben und fünfzigsten Psalm.

Es dauerte nicht lange, so schlossen sich andere, welche den Erpressungen des Königs zu entrinnen suchten, der Schar Davids an. Viele hatten das Zutrauen zu dem Herrscher Israels verloren, denn sie konnten sehen, daß er nicht mehr von dem Geiste Gottes geführt wurde. „Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster, so daß bei vierhundert Mann bei ihm waren.“ Hier hatte David ein kleines Reich für sich selbst, und in demselben herrschten Ordnung und Zucht. Aber selbst in seinem Schlupfwinkel in den Bergen fühlte er sich noch lange nicht sicher, denn er erhielt beständig Beweise, daß der König seine mörderische Absicht nicht aufgegeben habe.

Er fand für seine Eltern eine Zuflucht bei dem Könige von Moab, und als er von einem Propheten des Herrn vor Gefahr gewarnt wurde, floh er von seinem Schlupfwinkel nach dem Walde Hareth. Die Erfahrung, welche David durchmachen mußte, war nicht unnütz oder fruchtlos. Gott gab ihm einen Unterricht, der ihn befähigen sollte, ein weiser Feldherr und ein gerechter und gnädiger König zu werden. Mit seiner Bande von Flüchtlingen wurde er vorbereitet, das Werk aufzunehmen, welches zu vollführen Saul sich wegen seiner mörderischen Leidenschaft und blinden Unüberlegtheit völlig unfähig gemacht hatte. Die Menschen können nicht von dem Ratschlusse des

¹⁾ Ps. 133, 1.

Herrn abweichen, und dennoch jene Ruhe und Weisheit bewahren, welche sie in den Stand setzt, gerecht und bedacht zu handeln. Kein Wahnsinn ist so furchtbar, als der, unabhängig von der Weisheit Gottes menschlicher Weisheit zu folgen.

Saul hatte sich vorbereitet, David in der Höhle Adullan gefangen zu nehmen, und als man entdeckte, daß David diesen Zufluchtsort verlassen hatte, geriet der König in große Wut. Die Flucht Davids war Saul ein Geheimnis. Er vermochte es sich nur so zu erklären, daß in seinem Lager Verräter gewesen seien, welche den Sohn Jesses von seinem Herannahen und seiner Absicht benachrichtigt hatten.

Er behauptete seinen Räten gegenüber, daß sich eine Verschwörung gegen ihn gebildet habe, und indem er ihnen reiche Geschenke und Ehrenstellen anbot, bestach er sie, zu verraten, wer unter seinem Volk mit David befreundet sei. Doeg, der Edomiter, wurde zum Angeber. Von Ehrgeiz und Habsucht gestachelt und voll Haß gegen den Priester, der seine Sünden getadelt hatte, erzählte er den Besuch Davids bei Ahimelech, wobei er die Sache in einem solchen Lichte darstellte, daß dadurch der Zorn Sauls gegen den Mann Gottes entbrannte. Die Worte dieser unheilvollen Zunge, die höllisches Feuer sprühte, erregten die schlimmsten Leidenschaften in dem Herzen Sauls. Wahnsinnig vor Wut erklärte er, daß die ganze Familie des Priesters umkommen müsse. Und der schreckliche Befehl wurde vollzogen. Nicht nur Ahimelech, sondern auch die Glieder seines väterlichen Hauses, „fünfundachtzig Männer, die leinene Leibbröcke trugen,“ wurden nach dem Gebot des Königs durch die mörderische Hand Doegs umgebracht.

„Und die Stadt der Priester, Nob, schlug er mit der Schärfe des Schwerts, beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen, Esel und Schafe.“ Dies konnte Saul thun unter der Herrschaft Satans. Als Gott gesagt hatte, daß die Missethat der Amalekiter voll sei, und ihm geboten hatte, sie vollständig auszurotten, hielt er sich für zu mitleidig, um das göttliche Urtheil zu vollstrecken, und verschonte, was dem Untergange geweiht war; nun aber konnte er ohne einen Befehl von Gott unter der Leitung Satans die Priester des Herrn erschlagen und Verderben über die Einwohner Nobes bringen. So ist die Verkehrtheit des menschlichen Herzens, welches sich der Leitung Gottes entzieht.

Diese That erfüllte ganz Israhel mit Entsetzen. Es war der König, den sie erwählt hatten, der diesen Frevel begangen hatte; und er hatte nur nach der Art und Weise der Könige anderer Nationen gehandelt, welche den Herrn nicht fürchteten. Die Bundeslade war nicht bei ihnen; aber die Priester, welche sie befragt hatten, wurden mit dem Schwerte umgebracht. Was sollte nun kommen?



65. Die Großherzigkeit Davids.

Nach der entsetzlichen Ermordung der Priester des Herrn durch Saul „entrann aber ein Sohn Ahimelechs, des Sohnes Ahitobs, der hieß Abjathar, und floh David nach, und verkündigte ihm, daß Saul die Priester des Herrn erwürget hätte. David aber sprach zu Abjathar: Ich wußte es wohl an dem Tage, da der Edomiter Doeg da war, daß er es würde Saul ansagen; ich bin schuldig an allen Seelen deines Vaters Hauses. Bleibe bei mir und fürchte dich nicht; wer nach meinem Leben stehet, der soll auch nach deinem Leben stehen, und du sollst mit mir behalten werden.“¹⁾

Von dem Könige noch immer gehezt, fand David keinen Ort der Ruhe oder Sicherheit. Zu Hegila rettete seine tapfere Schar die Stadt vor der Einnahme durch die Philister, aber sie waren nicht sicher unter den Leuten, welche sie errettet hatten. Von Hegila zogen sie sich nach der Wüste Ziph zurück.

Zu dieser Zeit, da so wenige Lichtblicke in dem Leben Davids waren, wurde er freudig überrascht durch einen unerwarteten Besuch Jonathans, der seinen Zufluchtsort erfahren hatte. Köstlich waren die Augenblicke, welche diese beiden Freunde mit einander zubrachten. Sie erzählten sich ihre mannigfaltigen Erfahrungen, und Jonathan stärkte das Herz Davids, indem er sagte: „Fürchte dich nicht; meines Vaters Sauls Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will ich der Nächste um dich sein; auch weiß solches mein Vater wohl.“ Als sie von den wunderbaren Wegen Gottes mit David sprachen, wurde der gehezte Flüchtling sehr ermutigt. „Und sie machten beide einen Bund mit einander vor dem Herrn; und David blieb in der Heide, aber Jonathan zog wieder heim.“

Nach dem Besuche Jonathans stärkte David seine Seele mit Lobgesängen, und begleitete seine Stimme mit der Harfe, als er sang:

¹⁾ Siehe 1 Sam. 22, 20–23; Kap. 23–27.

„Bei Jehova habe ich meine Zuflucht; wie
 könnt ihr sagen zu meiner Seele:
 „Fliegt auf euer Gebirge, ihr Vögel!“
 Denn siehe, die Frevler spannen den Bogen,
 richten ihren Pfeil auf der Sehne,
 Im Finstern zu schießen auf die, welche
 redlich im Herzen sind.
 Wenn die Pfeiler gestürzt werden —
 der Gerechte, was hat er ausgerichtet?
 Jehova, in seinem heiligen Palast,
 Jehova, des Thron im Himmel —
 Seine Augen schauen, seine Wimpern
 prüfen Menschenkinder.
 Jehova prüft den Gerechten,
 Aber den Gottlosen und Freund der Gewaltthat
 haßt seine Seele.“¹⁾

Die Ziphiter, in deren wildes Gebiet David von Kegila ausgegangen war, schickten Bericht an Saul nach Gibea, daß sie wüßten, wo David war, und den König nach seinem Verstecke führen wollten. Aber David, der vor ihren Absichten gewarnt worden war, veränderte seinen Aufenthalt und suchte Schutz in den Bergen zwischen Maon und dem toten Meer.

Wiederum wurde Saul benachrichtigt: „Siehe, David ist in der Wüste Engedi. Und Saul nahm drei tausend junger Mannschaft aus ganz Israel, und zog hin, David samt seinen Männern zu suchen, auf den Felsen der Gemfen.“ David hatte nur sechs hundert Mann in seiner Schar, während Saul mit einem Heere von drei tausend gegen ihn anrückte. In einer einsamen Höhle warteten der Sohn Jesses und seine Männer auf göttliche Führung hinsichtlich dessen, was gethan werden sollte. Als Saul in die Berge hinauf vorrückte, zog er sich zurück und betrat ganz allein gerade die Höhle, in welcher David und seine Männer verborgen waren. Als die Männer Davids dies sahen, drangen sie in ihn, Saul zu töten. Die Thatsache, daß der König nun in ihrer Gewalt war, hielten sie für einen sicheren Beweis, daß Gott selbst den Feind in ihre Hände überliefert habe, damit sie ihn umbrächten. David war versucht, die Sache von diesem Standpunkte aus anzusehen; aber die Stimme des Gewissens regte sich in ihm und sagte: „Tastet den Gesalbten des Herrn nicht an.“

Noch immer waren die Männer Davids nicht willens, Saul in Ruhe zu lassen, und sie erinnerten ihren Gebieter an die Worte Got-

¹⁾ Ps. 11, 1-5, Parallelbibel.

tes: „Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm thust, was dir gefällt. Und David stand auf, und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls.“ Aber das Gewissen strafte ihn hernach, weil er auch nur das Gewand des Königs beschädigt hatte.

Saul erhob sich und ging aus der Höhle, um seine Nachforschungen fortzusetzen, als zu seiner Ueberraschung eine Stimme an sein Ohr schlug, die sagte: „Mein Herr König!“ Er wandte sich um, um zu sehen, wer ihn anredete, und siehe da, es war der Sohn Jesses, der Mann, den er schon so lange in seiner Gewalt zu haben wünschte, um ihn umbringen zu können. David beugte sich vor dem König und anerkannte ihn als seinen Gebieter. Dann redete er Saul mit folgenden Worten an: „Warum gehorchest du Menschen Wort, die da sagen: David suchet dein Unglück? Siehe, heutiges Tages sehen deine Augen, daß dich der Herr heute hat in meine Hand gegeben in der Höhle, und es ward gesagt, daß ich dich sollte erwürgen. Aber es ward deiner verschonet, denn ich sprach: Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen, denn er ist der Gesalbte des Herrn. Mein Vater, siehe doch den Zipfel von deinem Rock in meiner Hand, daß ich dich nicht erwürgen wollte, da ich den Zipfel von deinem Rock schnitt. Erkenne und siehe, daß nichts Böses in meiner Hand ist, noch keine Uebertretung. Ich habe auch nicht an dir gesündigt; und du jagest meine Seele, daß du sie wegnehmest.“

Als Saul die Worte Davids hörte, wurde er gedemüthigt und mußte die Wahrheit derselben anerkennen. Seine Gefühle wurden tief ergriffen, als er erkannte, wie vollständig er in der Gewalt des Mannes gewesen war, dessen Leben er suchte. David stand vor ihm in bewußter Unschuld. Mit besänftigtem Geiste rief Saul aus: „Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul hob auf seine Stimme, und weinte.“ Dann erklärte er David: „Du bist gerechter, denn ich. Du hast mir Gutes bewiesen; ich aber habe dir Böses bewiesen. . . Wie sollte jemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag, das du an mir gethan hast. Nun siehe, ich weiß, daß du König werden wirst, und das Königreich Israel stehet in deiner Hand.“ Und David machte einen Bund mit Saul, daß er, wann dies stattfinden sollte, das Haus Sauls gnädig behandeln und seinen Namen nicht ausrotten wollte.

Nach dem, wie David das Benehmen Sauls in der Vergangenheit kannte, konnte er den Versicherungen des Königs kein großes Zutrauen schenken, noch hoffen, daß seine reumüthige Stimmung lange andauern werde. Als Saul deshalb nach Hause zurückkehrte, blieb David in den festen Schlupfwinkeln der Berge.

Die Feindschaft, welche diejenigen gegen die Knechte Gottes hegen, die sich der Macht Satans überlassen haben, verwandelt sich zu Zeiten in ein Gefühl der Versöhnung und Gunst; aber diese Veränderung erweist sich nicht immer als dauerhaft. Nachdem bösgesinnte Menschen über die Knechte des Herrn Böses gesagt und ihnen Böses gethan haben, bemächtigt sich ihrer zuweilen die tiefe Ueberzeugung, daß sie unrecht gethan haben. Der Geist des Herrn streitet mit ihnen, und sie demütigen ihre Herzen vor Gott und vor denen, deren Einfluß sie zu vernichten gesucht haben, und sie mögen ihr Betragen ihnen gegenüber verändern. Aber sowie sie den Einflüsterungen des Bösen die Thüre wieder öffnen, erwachen die alten Zweifel aufs neue, die alte Feindschaft lebt wieder auf, und sie begehen dieselben Handlungen, die sie bereut und eine Zeitlang aufgegeben, aufs neue. Wiederum sprechen sie Böses, und klagen gerade diejenigen, denen sie die demütigendsten Bekenntnisse gemacht haben, in der bittersten Weise wieder an und verurteilen sie. Satan kann sich solcher Seelen, nachdem sie einen solchen Weg eingeschlagen, mit weit größerer Macht bedienen, als zuvor, weil sie gegen größeres Licht gesündigt haben.

„Und Samuel starb, und das ganze Israel versammelte sich, und trugen Leid um ihn, und begruben ihn in seinem Hause zu Rama.“ Der Tod Samuels wurde von dem Volke Israel als ein unersehlicher Verlust angesehen. Ein großer und guter Prophet und ein hervorragender Richter war dem Tode anheimgefallen, und der Schmerz der Nation war tief und aufrichtig. Von Jugend auf war Samuel in der Aufrichtigkeit seines Herzens vor Israel hergewandelt; obwohl Saul der anerkannte König gewesen war, hatte Samuel doch einen mächtigeren Einfluß ausgeübt, wie er, weil sein Leben von Treue, Gehorsam und Hingebung gekennzeichnet war. Wir lesen, daß er Israel richtete alle Tage seines Lebens.

Als das Volk das Benehmen Säuls mit demjenigen Samuels verglich, sahen sie ein, was für einen großen Fehler sie begangen hatten, als sie sich einen König gewünscht, um nicht verschieden zu sein von den Nationen rings umher. Viele blickten mit Entsetzen auf den Zustand des Volkes, das immer mehr von Gottlosigkeit und Irreligion durchsäuert wurde. Das Beispiel ihres Oberhauptes übte einen weit verbreiteten Einfluß aus; mit Recht konnte Israel trauern, daß Samuel, der Prophet des Herrn, gestorben war.

Die Nation hatte den Gründer und Vorsteher ihrer heiligen Schulen verloren; aber das war nicht alles. Sie hatten den verloren, zu dem das Volk gewohnt war zu gehen mit seinen großen Anliegen — ihn, der zu Gunsten der besten Interessen seines Vol-

kes beständig bei Gott ins Mittel getreten war. Die Fürbitte Samuels hatte ein Gefühl der Sicherheit gegeben; denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“¹⁾ Das Volk fühlte nun, daß Gott sie verließ. Der König schien nahe zu wahnsinnig zu sein. Das Recht wurde verdreht, die Ordnung in Verwirrung verwandelt.

Gerade als die Nation von inneren Streitigkeiten zerrissen war und der ruhige, gottesfürchtige Rat Samuels am meisten benötigt schien, gab Gott seinem hochbetagten Knechte Ruhe. Bitter waren die Betrachtungen des Volkes, als sie den stillen Ruheort betrachteten und ihrer Thorheit gedachten, da sie ihn als ihren Herrscher verworfen hatten; denn er hatte in so inniger Verbindung mit dem Himmel gestanden, daß er das ganze Israel mit dem Throne Jehovas zu verbinden schien. Es war Samuel, der sie gelehrt hatte, Gott zu lieben und ihm zu gehorchen; aber nun, da er tot war, fühlte das Volk, daß sie der Gnade eines Königs überlassen waren, der mit Satan im Bunde stand und das Volk von Gott und dem Himmel trennen würde.

David konnte bei dem Begräbnisse Samuels nicht zugegen sein; aber er trauerte um ihn so tief und zärtlich, wie nur ein treuer Sohn um seinen geliebten Vater trauern kann. Er wußte, daß der Tod Samuels ein anderes Band gebrochen hatte, das die Handlungen Sauls einigermaßen im Zaume gehalten, und er fühlte sich noch weniger sicher, als zu Lebzeiten des Propheten. Während die Aufmerksamkeit Sauls von der Trauer um den Tod Samuels in Anspruch genommen wurde, benützte David die Gelegenheit, um einen sicheren Zufluchtsort zu suchen, er floh deshalb in die Wüste Paran. Hier verfaßte er den hundertundzwanzigsten und den hundertundeinundzwanzigsten Psalm. Als er in dieser öden Wildnis daran dachte, daß der Prophet tot und der König sein Feind war, sang er:

„Meine Hilfe kommt von Jehova,
 Der gemacht hat Himmel und Erde.
 Er möge deinen Fuß nicht wanken lassen,
 Nicht schlummern wird dein Hüter.
 Siehe! nicht schlummert und nicht schläft
 Der Hüter Israels!
 Jehova ist dein Hüter,
 Jehova dein Schatten über deiner rechten Hand:
 Des Tages wird die Sonne dich nicht treffen,
 Noch der Mond des Nachts.

¹⁾ 1. Sam. 5, 16.

Jehova behütet dich vor allem Uebel,
 Behütet deine Seele;
 Jehova behütet deinen Ausgang und deinen Eingang
 Von nun an bis in Ewigkeit.“¹⁾

Während David und seine Männer in der Wüste Paran waren, beschützte er die Schafe und Kinderherden eines wohlhabenden Mannes mit Namen Nabal, der in jener Gegend große Besitzungen hatte, vor den Räubereien der Landstreicher. Nabal war ein Nachkomme Kaleb's, aber er war von Natur grob und geizig.

Es war die Zeit der Schaffschur, eine Zeit der Gastfreundschaft. David und seine Männer waren in großer Not, wegen Mangel an Nahrungsmitteln, und in Uebereinstimmung mit den Gebräuchen der damaligen Zeit sandte der Sohn Jesses zehn Jünglinge zu Nabal, ihn im Namen ihres Gebieters zu grüßen, und ihm ferner zu sagen: „Glück zu! Friede sei mit dir, und deinem Hause, und mit allem, das du hast. Ich habe gehört, daß du Schaffscherer hast. Nun deine Hirten, die du hast, sind mit uns gewesen, wir haben sie nicht verhöhnet, und hat ihnen nichts gefehlet an der Zahl, so lange sie zu Karmel²⁾ gewesen sind. Frage deine Jünglinge darum, die werden dir's sagen, und laß die Jünglinge Gnade finden vor deinen Augen, denn wir sind auf einen guten Tag gekommen. Gib deinen Knechten und deinem Sohne David, was deine Hand findet.“

David und seine Männer waren für die Herden Nabals wie eine Schutzmauer gewesen, und nun wurde dieser reiche Mann gebeten, von seinem Ueberflusse etwas herzugeben, um dem Mangel derer abzuhelfen, welche ihm so wertvolle Dienste geleistet hatten. David und seine Männer hätten sich selbst von den Herden nehmen können; aber sie thaten es nicht. Sie betrugten sich ehrenhaft. Doch ging ihre Freundlichkeit an Nabal verloren. Die Antwort, die er David zurücksandte, kennzeichnete seinen Charakter: „Wer ist der David? Und wer ist der Sohn Jsais? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen. Sollte ich mein Brot, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind?“

Als die Jünglinge mit leeren Händen zurückkehrten und David die Geschichte erzählten, wurde er voller Entrüstung. Er befahl seinen Männern, sich zum Kampfe zu rüsten; denn er war entschlossen, den Mann zu bestrafen, der ihm versagte, was ihm von rechtswegen zu-

¹⁾ Ps. 121, 2-8, Parallelbibel.

²⁾ Nicht der Berg Karmel ist hier gemeint, sondern ein Ort im Gebiete Judas, nahe bei der Hügelstadt Maon.

kam, und der dem Unrecht obendrein noch Schmähungen hinzufügte. Dieser ungestüme Entschluß war mehr in Uebereinstimmung mit dem Charakter Sauls, als mit dem Charakter Davids; aber der Sohn Jesses hatte in der Schule der Leiden noch Lehren der Geduld zu lernen.

Nachdem Nabal die Jünglinge Davids von sich gelassen hatte, eilte einer seiner Knechte zu Abigail, dem Weibe Nabals, und erzählte ihr, was vorgefallen war. „Siehe,“ sagte er, „David hat Boten gesandt aus der Wüste, unsern Herrn zu segnen; er aber schnaubte sie an. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen, und haben uns nicht verhöhnet, und hat uns nichts gefehlet an der Zahl, so lange wir bei ihnen gewandelt haben, wenn wir auf dem Felde waren; sondern sie sind unsere Mauern gewesen bei Tag und bei Nacht, so lange wir der Schafe bei ihnen gehütet haben. So merke nun, und siehe, was du thust; denn es ist gewiß ein Unglück vorhanden über unsern Herrn, und über sein ganzes Haus.“

Ohne sich mit ihrem Mann zu beraten oder ihm ihre Absicht mitzuteilen, machte Abigail einen großen Vorrat von Lebensmitteln zurecht, welche sie auf Esel laden ließ und unter der Obhut von Knechten voraus sandte, während sie sich selber anschickte, der Schar Davids entgegenzugehen. „Da nun Abigail David sah, stieg sie eilend vom Esel, und fiel vor David auf ihr Antlitz, und betete an zur Erde, und sie fiel zu seinen Füßen und sprach: Ach, mein Herr, mein sei diese Missethat, und laß deine Magd reden vor deinen Ohren, und höre die Worte deiner Magd.“ Abigail redete David mit ebenso großer Ehrerbietung an, als ob sie zu einem gekrönten Fürsten spreche. Nabal hatte höhnisch ausgerufen: „Wer ist der David?“ Abigail aber nannte ihn „mein Herr.“ Mit freundlichen Worten suchte sie seine erregten Gefühle zu besänftigen und rechtete mit ihm wegen ihres Gatten. Ohne alle Prahlerei oder Stolz, sondern voll der Weisheit und Liebe Gottes, offenbarte Abigail die Stärke ihrer Hingebung an ihre Familie, und sie machte es David klar, daß das unfreundliche Benehmen ihres Mannes in keiner Weise eine absichtliche Beleidigung seiner Person, sondern vielmehr ein einfacher Ausbruch der unglücklichen selbstsüchtigen Natur Nabals gewesen war.

„Nun aber, mein Herr, so wahr der Herr lebet, und so wahr deine Seele lebet, der Herr hat dich verhindert, daß du nicht kämest wider das Blut, und hat dir deine Hand erlöst. So müssen nun werden wie Nabal deine Feinde, und die meinem Herrn übelwollen.“ Abigail schrieb sich die Vorstellungen, mit denen sie David von seinem Vorhaben abzubringen suchte, nicht selbst zu, sondern gab Gott die Ehre und den Ruhm. Dann bot sie den Männern Davids die reichen Vorräte als Friedensopfer an und flehte noch immer, als ob

sie selbst diejenige gewesen wäre, welche den Zorn des Anführers so sehr erregt hatte.

„Vergib deiner Magd die Uebertretung,“ sagte sie. „Denn der Herr wird meinem Herrn ein beständig Haus machen, denn du fñhrest des Herrn Kriege; und laß kein Böses an dir gefunden werden dein Lebenlang.“ Abigail gab David indirekt zu verstehen, was er thun sollte. Er sollte die Kriege des Herrn fñhren. Er sollte sich nicht zu rächen suchen wegen persönlicher Beleidigungen, selbst wenn er als Verräter verfolgt wurde. Sie fuhr fort: „Und wenn sich ein Mensch erheben wird, dich zu verfolgen, und nach deiner Seele stehet, so wird die Seele meines Herrn eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn, deinem Gott; . . . Wann dann der Herr alle das Gute meinem Herrn thun wird, das er dir geredet hat, und gebieten, daß du ein Herzog seiest über Israhel; so wird es dem Herzen meines Herrn nicht ein Stoß noch Aergerniß sein, daß du nicht Blut vergossen hast ohne Ursach, und dir selbst geholfen; so wird der Herr meinem Herrn wohl thun, und wirst an deine Magd gedenken.“¹⁾

Diese Worte konnten nur von den Lippen jemandes kommen, der es von der Weisheit droben empfangen hatte. Die Frömmigkeit der Abigail gab sich, wie der Duft einer Blume, völlig unbewußt in ihrem Gesichtsausdruck, in ihren Worten und in ihren Handlungen zu erkennen. Der Geist des Sohnes Gottes wohnte in ihrem Herzen. Ihre Rede, die mit Gnade gewürzt und voll Freundlichkeit und Friede war, verbreitete einen himmlischen Einfluß. Bessere Gefühle bemächtigten sich Davids, und er zitterte beim Gedanken an die Folgen, welche sein unüberlegtes Vorhaben hätte haben können. „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes heißen.“²⁾ Wollte Gott, es wären noch viele, wie dieses Weib Israhels, welche erregte Gefühle besänftigen, vorschnelle Handlungen verhüten und durch Worte ruhiger, passend angebrachter Weisheit große Uebel verhindern.

Ein geheiligtes christliches Leben verbreitet stets Licht und Trost und Friede. Es wird gekennzeichnet durch Reinheit, Takt, Einfachheit und Nützlichkeit. Es wird beherrscht von jener selbstlosen Liebe, welche den Einfluß heiligt. Es ist voll von Christo und hinterläßt eine leuchtende Spur, wohin immer derjenige gehen mag, der es besitzt. Abigail war eine weise Zurechtweiserin und kluge Ratgeberin. Die Leidenschaft Davids verschwand unter der Macht ihres Einflusses und ihrer Vorstellungen. Er war überzeugt, daß er unweise gehandelt und die Beherrschung seines eigenen Geistes verloren hatte.

Mit demüthigem Herzen nahm er den Tadel an, in Uebereinstimmung mit seinen eigenen Worten: „Der Gerechte schlage mich freund-

¹⁾ 1 Sam. 25, 29-31.

²⁾ Matth. 5, 9.

lich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt.“¹⁾ Er dankte und lobte, weil sie ihn auf gerechte Weise ermahnt hatte. Es gibt viele, welche, wenn sie zurechtgewiesen werden, es für lobenswert halten, den Tadel anzunehmen, ohne ungeduldig zu werden; aber wie wenige nehmen die Zurechtweisung mit dankbarem Herzen an und segnen diejenigen, welche sie vor bösen Handlungen zu bewahren suchen.

Als Abigail nach Hause kam, fand sie Nabal und seine Gäste in der Freude eines großen Festes, welches sie in ein trunkenes Gelage verwandelt hatten. Erst am nächsten Morgen erzählte sie ihrem Manne, was bei ihrer Begegnung mit David vorgefallen war. Nabal war feigen Herzens, und als er erkannte, wie nahe seine Thorheit ihn einem plötzlichen Tode gebracht hatte, schien er wie vom Schlage gerührt. In der Furcht, daß David sein Rachegefühl dennoch befolgen würde, wurde er mit Schrecken erfüllt und versiel in einen Zustand hoffnungslosen Stumpfsinnes. Nach zehn Tagen starb er. Das Leben, das Gott ihm gegeben hatte, war für die Welt nur ein Fluch gewesen. Inmitten seiner Freude und seines Uebermuts hatte Gott, wie zu dem reichen Manne im Gleichnis, gesagt: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“²⁾

Später nahm David Abigail zum Weibe. Er war bereits der Mann einer Frau, aber die Sitte der Nationen seiner Zeit trübten sein Urtheil und beeinflussten seine Handlungen. Selbst große und gute Menschen haben geirrt, indem sie die Gebräuche der Welt befolgten. Die bittere Folge davon, daß er mehrere Weiber heiratete, machte sich in dem ganzen Leben Davids fühlbar.

Nach dem Tode Samuels wurde David einige Monate in Ruhe gelassen. Wiederum kehrte er in die Einsamkeit der Ziphiter zurück; aber in der Hoffnung, sich die Gunst des Königs zu erwerben, theilten diese Feinde demselben den Schlupfwinkel Davids mit. Diese Kunde erregte den Dämon der Leidenschaft, der in Sauls Brust geschlummert hatte, aufs neue. Wiederum bot er seine Kriegerleute auf und zog mit ihnen aus, um David zu verfolgen. Aber befreundete Spione brachten dem Sohne Jesses die Kunde, daß Saul ihm abermals nachstellte; und mit einer geringen Anzahl seiner Leute machte sich David auf, um den Ort seines Feindes kennen zu lernen. Es war Nacht, als sie vorsichtig weitergehend auf das Lager stießen und die Zelte des Königs und seiner Begleiter vor sich sahen. Sie waren unbenutzt geblieben, denn im Lager lag alles im friedlichen Schlummer. David forderte seine Freunde auf, sich mit ihm gerade in die Mitte seines Feindes zu wagen. In Erwiderung auf die Frage: „Wer

¹⁾ Ps. 141, 5.

²⁾ Luk 12, 20.

will mit mir hinab zu Saul ins Lager?“ antwortete Abisai sofort: „Ich will mit dir hinab.“

Verborgen durch den tiefen Schatten der Hügel betraten David und sein Begleiter das Lager des Feindes. Als sie sich über die genaue Zahl ihrer Feinde zu vergewissern suchten, kamen sie zu dem schlafenden Saul; sein Speer stak in der Erde, und ein Wasserkrug stand zu seinen Häupten. Neben ihm lag Abner, sein Oberbefehlshaber, und überall um sie her lagen die Soldaten in tiefem Schlummer. Abisai hob seinen Spieß auf und sagte zu David: „Gott hat deinen Feind heute in deine Hand beschloffen; so will ich nun mit dem Spieß stechen in die Erde einmal, daß er es nicht mehr bedarf.“ Er wartete auf die Erlaubnis, aber an sein Ohr schlugen die geklüfterten Worte: „Verderbe ihn nicht; denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben. . . . So wahr der Herr lebet, wo der Herr ihn nicht schlägt, oder seine Zeit kommt, daß er sterbe, oder in einen Streit ziehe, und komme um; so lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich sollte meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen. So nimm nun den Spieß zu seinen Häupten, und den Wasserbecher, und laß uns gehen. Also nahm David den Spieß und den Wasserbecher zu den Häupten Sauls, und ging hin, und war niemand, der es sahe, noch merkte, noch erwachte, sondern sie schliefen alle, denn es war ein tiefer Schlaf vom Herrn auf sie gefallen.“ Wie leicht kann der Herr den Stärksten schwächen, dem Weisesten die Klugheit nehmen, und die Tüchtigkeit des Wachsamsten zu nichte machen.

Als David in sicherer Entfernung von dem Lager war, stellte er sich auf den Gipfel eines Hügels und rief dem Volke und Abner mit lauter Stimme zu: „Bist du nicht ein Mann? Und wer ist dir gleich in Israel? Warum hast du denn nicht behütet deinen Herrn, den König? Denn es ist des Volks einer hineingekommen, deinen Herrn, den König, zu verderben. Es ist aber nicht sein, das du gethan hast. So wahr der Herr lebet, ihr seid Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Gesalbten des Herrn, nicht behütet habt. Und nun siehe, hier ist der Spieß des Königs und der Wasserbecher, die zu seinen Häupten waren. Da erkannte Saul die Stimme Davids, und sprach: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David sprach: Es ist meine Stimme, mein Herr König. Und sprach weiter: Warum verfolget mein Herr also seinen Knecht? Was habe ich gethan? Und was Uebels ist an meiner Hand? So höre doch nun, mein Herr, der König, die Worte seines Knechts.“ Wiederum erfolgte von Seite des Königs das Geständnis: „Ich habe gesündigt, komm wieder, mein

Sohn David, ich will dir kein Leid fürder thun, darum, daß meine Seele heutiges Tages teuer gewesen ist in deinen Augen. Siehe, ich habe thörllich und sehr unweislich gethan. David antwortete und sprach: Siehe, hier ist der Spieß des Königs; es gehe der Jünglinge einer herüber, und hole ihn.“ Obwohl Saul ihm das Versprechen gegeben hatte: „Ich will dir kein Leid fürder thun,“ begab sich David doch nicht in seine Macht.

Daß David dieses zweite Mal das Leben seines Oberherrn geachtet hatte, machte einen noch tieferen Eindruck auf das Gemüt Sauls und veranlaßte ihn zu einer noch demütigeren Anerkennung seines Fehlers. Er war erstaunt und gedemüthigt ob der Offenbarung einer solchen Freundlichkeit. Als Saul sich von David trennte, rief er aus: „Gefegnet seiest du, mein Sohn David; du wirst es thun und hinausführen.“ Aber der Sohn Jesses hatte keine Hoffnung, daß der König lange in dieser Gemüthsverfassung verharren werde.

David verzweifelte an einer Versöhnung mit Saul. Es schien unvermeidlich, daß er schließlich der Bosheit des Königs zum Opfer fallen werde, und er entschloß sich abermals, Zuflucht zu suchen im Lande der Philister. Mit den sechshundert Mann unter seinem Befehl ging er hinüber zu Achis, dem Könige zu Gath.

David hatte ohne den Rath Gottes den Schluß gezogen, daß Saul sein mörderisches Vorhaben sicher vollführen werde. Selbst während Saul ihm nachstellte und seinen Untergang zu erreichen suchte, wirkte der Herr darauf hin, David das Königreich zu sichern. Gott führt seine Pläne aus, auch wenn sie dem menschlichen Auge in Geheimnisse gehüllt scheinen. Die Menschen können die Wege Gottes nicht verstehen, und indem sie auf den Schein blicken, fassen sie die Trübsale und Prüfungen, welche Gott ihnen zustoßen läßt, auf, als Dinge, welche gegen sie sind und ihnen nur zum Verderben gereichen. So blickte auch David auf den Schein und nicht auf die Verheißungen Gottes. Er zweifelte, daß er jemals auf den Thron kommen werde. Lange Prüfungen hatten seinen Glauben ermattet und seine Geduld erschöpft.

Der Herr schickte David nicht zu den Philistern, damit er bei den bittersten Feinden Israels Schutz suche. Gerade diese Nation sollte schließlich zu seinen schlimmsten Feinden zählen, und doch war er zu ihnen geflohen, um zur Zeit seiner Noth bei ihnen Hülfe zu suchen. Nachdem er alles Vertrauen zu Saul und denen, die ihm dienten, verloren, überließ er sich der Gnade der Feinde seines Volkes. David war ein tapferer Feldherr und hatte sich als ein weiser und erfolgreicher Kriegsmann erwiesen; aber er arbeitete seinen eigenen Interessen geradewegs entgegen, als er zu den Philistern ging. Gott hatte ihn dazu bestimmt, sein Banner im Lande Juda aufzupflanzen, und es war

Mangel an Glauben, der ihn verleitete, den Platz, wo die Pflicht ihn hingestellt hatte, ohne einen Befehl vom Herrn zu verlassen.

Gott wurde durch den Unglauben Davids entehrt. Die Philister hatten David mehr gefürchtet, als Saul und seine Heere, und dadurch, daß er sich in den Schutz der Philister begab, verriet er ihnen die Schwäche seines eigenen Volkes. Auf diese Weise ermutigte er diese unermüdlichen Feinde, Israel zu unterdrücken. David war gesalbt worden, auf daß er das Volk Gottes verteidige, und Gott will nicht, daß seine Knechte die Gottlosen ermutigen; indem sie die Schwächen seines Volkes verraten oder sich den Schein geben, als sei ihnen das Wohlergehen desselben gleichgültig. Ferner erregte er seinen Brüdern den Eindruck, als sei er zu den Heiden gegangen, um ihren Göttern zu dienen. Durch diese Handlung gab er Anlaß, daß seine Beweggründe falsch gedeutet und viele veranlaßt wurden, Vorurteile gegen ihn zu hegen. Er wurde verleitet, gerade das zu thun, was Satan ihn zu thun veranlassen wollte; denn als er bei den Philistern Zuflucht suchte, verursachte er bei den Feinden Gottes und bei seinem Volk großes Frohlocken. David ließ die Verehrung Gottes nicht fahren, noch ließ er nach in seinem Eifer für seine Sache; aber er opferte das Vertrauen zu ihm seiner persönlichen Sicherheit und besleckte so den aufrichtigen und treuen Charakter, den Gott von seinen Knechten verlangt.

David wurde von dem Könige der Philister herzlich aufgenommen. Die Wärme dieses Empfanges war teilweise der Thatsache zuzuschreiben, daß der König ihn bewunderte, während es andererseits seiner Eitelkeit schmeichelte, daß ein Ebräer kam, um seinen Schutz zu suchen. David fühlte sich in dem Gebiete des Achis sicher vor Verrat. Er brachte seine Familie, seine Angehörigen und sein Eigentum, und desgleichen thaten auch seine Männer, und allem Anscheine nach war er gekommen, um sich im Lande der Philister bleibend niederzulassen. Alles dies schmeichelte Achis, und er versprach, die flüchtigen Israeliten zu beschützen.

Als David um einen Wohnsitz auf dem Lande bat, von der königlichen Hauptstadt entfernt, überließ ihm der König gnädig Ziflag zum Besitz. David erkannte, daß es für ihn und seine Männer gefährlich wäre, unter dem Einfluß von Götzendienern zu bleiben. In einer Stadt, die ihnen völlig überlassen war, konnten sie Gott mit mehr Freiheit verehren, als wenn sie in Gath blieben, wo die heidnischen Gebräuche ihnen nur zu einer Quelle des Bösen und der Belästigung gereichen mußten.

Während David in dieser vereinsamten Stadt wohnte, führte er Krieg gegen die Gessuriter, Girsiter und Amalekiter, und ließ keinen

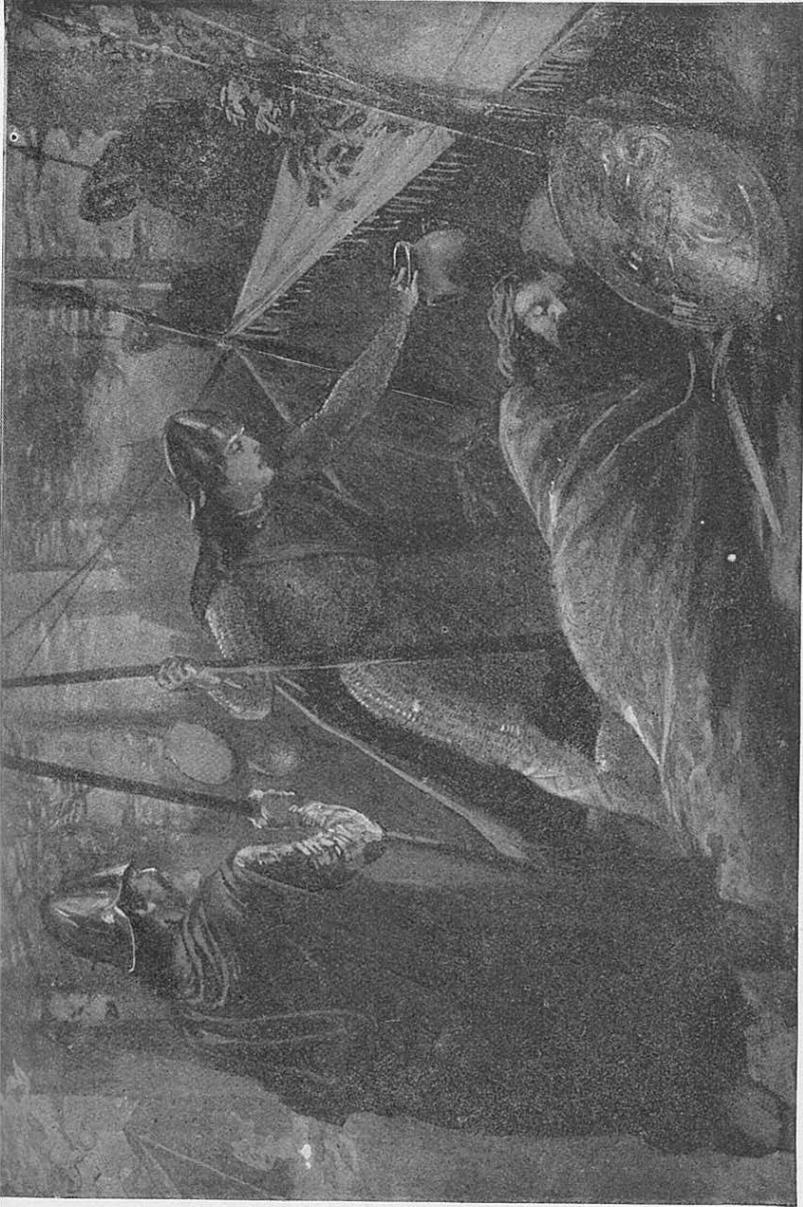
am Leben, der Nachricht hätte nach Gath bringen können. Wenn er aus der Schlacht zurückkehrte, so gab er Achis zu verstehen, daß er gegen seine eigene Nation, die Männer Judas, gekämpft habe. Durch diese Verstellung wurde er zum Mittel, die Hand der Philister zu stärken, denn der König sagte: „Er hat sich stinkend gemacht vor seinem Volk Israel, darum soll er immer mein Knecht sein.“ David wußte, daß es der Wille Gottes war, daß diese heidnischen Stämme umgebracht werden, und er wußte auch, daß er bestimmt war, dieses Werk zu vollführen; aber er wandelte nicht im Räte Gottes, als er sich verstellte.

„Und es begab sich zu derselben Zeit, daß die Philister ihr Heer versammelten, in den Streit zu ziehen wider Israel. Und Achis sprach zu David: Du sollst wissen, daß du und deine Männer sollt mit mir ausziehen in das Heer.“ David hatte nicht die Absicht, seine Hand gegen sein Volk zu erheben; aber er war nicht sicher, was er thun sollte, bis Umstände ihm seine Pflicht anzeigten. Er antwortete dem Könige ausweichend, und sagte: „Wohlau, du sollst erfahren, was dein Knecht thun wird.“ Achis faßte diese Worte als ein Versprechen auf, daß David ihm in dem nahenden Kriege beistehen wolle, und verpfändete sein Wort, daß er ihn überaus ehren und ihm eine hohe Stellung am Hofe der Philister verschaffen werde.

Aber obwohl der Glaube Davids an den Verheißungen Gottes einigermaßen irre geworden war, erinnerte er sich doch, daß Samuel ihn zum Könige über Israel gesalbt hatte. Er gedachte der Siege, die Gott ihm in der Vergangenheit über seine Feinde gegeben hatte. Er betrachtete die große Barmherzigkeit Gottes, die ihn vor der Hand Sauls bewahrt hatte, und war entschlossen, sein heiliges Vermächtnis nicht zu verraten. Selbst trotzdem der König Israels ihm nach dem Leben getrachtet hatte, wollte er doch seine Streitkräfte nicht mit denen der Feinde seines Volkes vereinigen.



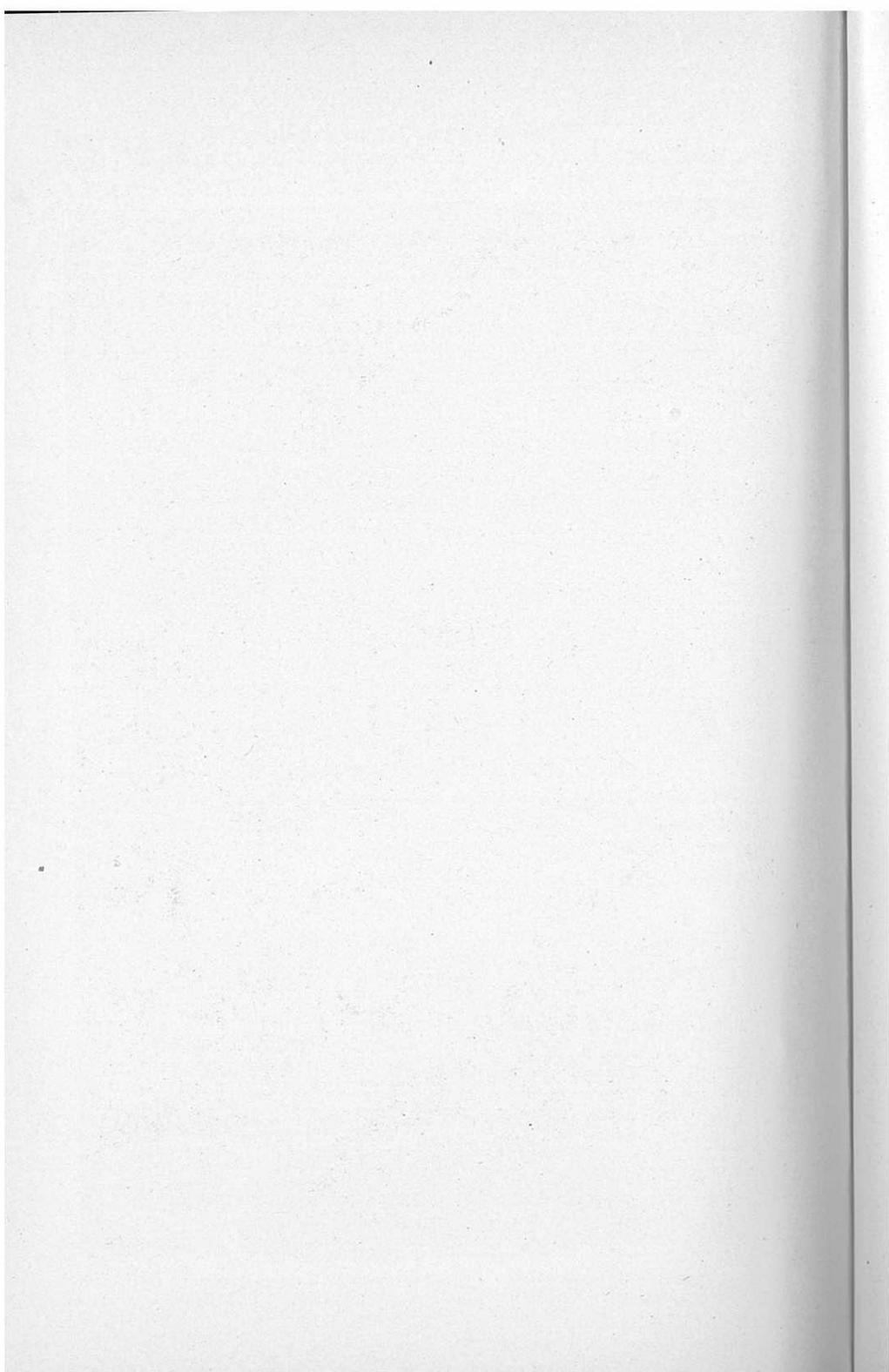
„Die Frömmigkeit der Abigail gab sich, wie der Duft einer Blume, völlig unbewußt in ihrem Gesichtsausdruck, in ihren Worten und in ihren Handlungen zu erkennen.“



Copyrighted.

David findet Saul schlafend.

„Werde ihn nicht, denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben?“





66. Sauls Tod.

Wiederum wurde zwischen den Israeliten und den Philistern der Krieg erklärt. „Die Philister versammelten sich und kamen und lagerten sich zu Sunem,“ am nördlichen Rande der Ebene Jesreel, während Saul und seine Streitkräfte sich nur wenige Meilen davon am Fuße des Berges Gilboa, am südlichen Rande der Ebene lagerten. In dieser Ebene hatte Gideon mit dreihundert Mann die Heerscharen der Midianiter in die Flucht geschlagen. Aber die Gesinnung, welche den Befreier Israels befeelte, war sehr verschieden von der, welche nun das Herz des Königs beunruhigte. Gideon war ausgezogen, stark im Glauben an den Gott Jakobs, aber Saul fühlte sich allein und wehrlos, weil Gott ihn verlassen hatte. Als er die Scharen der Philister überblickte, „fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr.“¹⁾

Saul hatte erfahren, daß David und seine Leute bei den Philistern seien, und erwartete, daß der Sohn Jesses diese Gelegenheit benutzen werde, um sich für die Unbilden zu rächen, die ihm widerfahren waren. Der König befand sich in großer Sorge. Es war seine eigene unüberlegte Leidenschaft, die ihn angetrieben hatte, den Auserwählten des Herrn umzubringen, wodurch die Nation in so große Gefahr gestürzt worden war. Während er sich mit der Verfolgung Davids beschäftigte, hatte er die Verteidigung seines Reiches vernachlässigt. Die Philister, welche diesen unbewachten Zustand benützt hatten, waren bis in das eigentliche Herz des Landes vorgedrungen. Während somit Satan Saul gedrängt hatte, seine ganze Kraft auf die Verfolgung Davids zu verwenden, hatte derselbe böse Geist die Philister aufgestachelt, die Gelegenheit zu benützen, um Saul zu verderben und das Volk Gottes zu überwältigen. Wie oft bedient sich der Erzfeind noch immer desselben listigen Verfahrens. Er veranlaßt ein ungeheiltes Herz, Neid und Streit in der Gemeinde zu erregen, und indem er dann die Uneinigkeit des Volkes Gottes benützt, stiftet er seine Werkzeuge an, dasselbe zu Grunde zu richten.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 28. 31.

Morgen muß Saul sich mit den Philistern in eine Schlacht einlassen. Die Schatten des bevorstehenden Verhängnisses lagerten sich dicht um ihn; er sehnte sich nach Hülfe und Führung. Aber umsonst suchte er Rat von Gott. „Der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten.“ Noch nie hat der Herr eine Seele abgewiesen, die in Aufrichtigkeit und Demut zu ihm kam. Warum wandte er sich von Saul ab, ohne ihm zu antworten? — Der König hatte durch seine eigenen Handlungen die Wohlthat aller Methoden, Gott zu befragen, verwirkt. Er hatte den Rat des Propheten Samuel verworfen; er hatte David, den Auserwählten Gottes, verbannt; er hatte die Priester des Herrn erschlagen. Konnte er erwarten, daß Gott ihm antworte, da er alle Verkehrswege welche der Himmel verordnet hatte, abgeschnitten? Er hatte gesündigt gegen den Geist der Gnade, und konnte ihm eine Antwort werden durch Träume oder Offenbarungen vom Herrn? Saul kehrte sich nicht mit Demut und Reue zu Gott. Er suchte nicht Vergebung für seine Sünden und Veröhnung mit Gott, sondern Befreiung von seinen Feinden. Durch seine eigene Hartnäckigkeit und Empörung hatte er sich von Gott abgeschnitten. Es konnte keine Rückkehr stattfinden als nur auf dem Wege der Reue und Zerknirschung, aber der stolze Fürst beschloß in seiner Angst und seiner Verzweiflung, die Hülfe an einer andern Quelle zu suchen.

Da sagte Saul zu seinen Knechten: „Suchet mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe und sie frage.“ Saul war vollständig bekannt mit dem Charakter der Totenbefragung. Sie war von dem Herrn ausdrücklich verboten worden, und das Todesurteil war über alle ausgesprochen, die sich mit dieser unheiligen Kunst befaßten. Bei Lebzeiten Samuels hatte Saul befohlen, daß alle Zauberer und alle, die einen Wahrsagergeist hatten, umgebracht werden sollten; nun aber nahm er seine Zuflucht zu demselben Drakel, das er als einen Greuel verurteilt hatte.

Es wurde dem Könige gesagt, daß ein Weib, die einen Wahrsagergeist habe, zu Endor in der Verborgenheit lebe. Dieses Weib hatte mit Satan einen Bund gemacht, daß sie sich seiner Herrschaft überlassen wollte, um seine Absichten auszuführen; und der Fürst des Bösen seinerseits wirkte dafür Wunder für sie und offenbarte ihr heimliche Dinge.

Saul verkleidete sich und machte sich mit nur zwei Gefährten bei Nacht auf den Weg, um den Schlupfwinkel der Zauberin aufzusuchen. O, trauriger Anblick! der König Israels wird von Satan nach Belieben gefangen geführt! Welch ein Pfad, so dunkel für eines Menschen Fuß, ist derjenige, der von jemandem gewählt wurde, der darauf

bestand, seinen eigenen Weg zu haben, und der den heiligen Einflüssen des Geistes Gottes widerstrebte. Wo ist eine Fessel, die so schrecklich wäre, wie die, welche derjenige trägt, der sich dem schlimmsten der Tyrannen — seinem eigenen Ich — übergeben hat. Glaube an Gott und Gehorsam gegen seinen Willen waren die einzigen Bedingungen, unter welchen Saul der König Israels sein konnte. Hätte er diese Bedingungen während seiner ganzen Regierung erfüllt, so wäre sein Reich sicher gewesen; Gott wäre sein Führer gewesen, der Allmächtige sein Schild. Gott hatte lange Geduld gehabt mit Saul, und obgleich seine Empörung und Widerspenstigkeit die göttliche Stimme in seiner Seele beinahe zum Schweigen gebracht hatten, so war doch noch immer Gelegenheit zur Buße. Aber als er sich in seiner Gefahr von Gott abwandte, um Licht von einer Verbündeten Satans zu empfangen, hatte er das letzte Band durchgeschnitten, das ihn an seinen Schöpfer fesselte; er hatte sich willig unter die Herrschaft jener dämonischen Macht begeben, welche Jahre lang an ihm gearbeitet und ihn an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Unter dem Schutze der Nacht verfolgten Saul und seine Gefährten ihren Weg durch die Ebene, und sicher an der Schar der Philister vorbeikommend, stiegen sie über den Bergkamm nach der einsamen Wohnung der Zauberin zu Endor. Hier hatte sich die Frau mit einem Wahrsagergeist verborgen, um heimlich ihre unheiligen Zaubereien fortsetzen zu können. Obwohl Saul verkleidet war, verrieten doch seine erhabene Gestalt und seine königliche Haltung, daß er kein gewöhnlicher Soldat war. Das Weib vermutete, daß Saul ihr Besucher sei, und seine reichen Geschenke bestärkten sie in ihrem Verdacht. Auf seine Bitte: „Liebe, weis sage mir durch den Wahrsagergeist, und bringe mir hinauf, den ich dir sage,“ antwortete das Weib: „Siehe, du weißt wohl, was Saul gethan hat, wie er die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande; warum willst du denn meine Seele in das Netz führen, daß ich ertötet werde?“ „Saul aber schwur ihr bei dem Herrn, und sprach: So wahr der Herr lebet, es soll dir dies nicht zur Missethat gereichen.“ Und als sie sagte: „Wen soll ich dir denn heraufbringen?“ antwortete er: „Samuel.“

Nachdem sie ihre Zaubersprüche hergesagt, sprach sie: „Ich sehe Götter herauf steigen aus der Erde... Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem seidenen Rock. Da vernahm Saul, daß es Samuel war, und neigte sich mit seinem Anflitz zur Erde, und betete an.“

Es war nicht der heilige Prophet Gottes, der in Folge der Zaubersprüche der Hexe heraufkam. Samuel war nicht zugegen bei diesem Besuche böser Geister. Jene übernatürliche Erscheinung wurde allein

durch die Macht Satans hervorgebracht. Er konnte ebenso leicht die Gestalt Samuels annehmen, als er die Gestalt eines Engels des Lichts annehmen konnte, als er Christum in der Wüste versucht hatte.

Die ersten Worte, welche das Weib unter dem Einflusse des Zaubers gesprochen hatte, waren an den König gerichtet: „Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul.“ Die erste Handlung des bösen Geistes, der den Propheten darstellte, war somit, heimlich mit diesem gottlosen Weibe zu verkehren und sie vor der Täuschung zu warnen, die an ihr verübt worden war. Die Botschaft des angeblichen Propheten an Saul lautete: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich herauf bringen lässest? Saul sprach: Ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen, und antwortet mir nicht, weder durch Propheten, noch durch Träume, darum habe ich dich lassen rufen, daß du mir weisest, was ich thun soll.“

Als Samuel lebte, hatte Saul seinen Rat verworfen und ihm seine Zurechtweisungen nachgetragen. Aber in der Stunde der Trübsal und der Noth fühlte er nun, daß die Führung des Propheten seine einzige Hoffnung sei, und um mit dem Gesandten des Himmels verkehren zu können, nahm er umsonst seine Zuflucht zu dem Boten der Hölle. Saul hatte sich völlig in die Macht Satans begeben; und nun machte er, der sich nur freut, wenn er Elend und Verderben verursachen kann, den besten Gebrauch von dieser Gelegenheit, um den unglücklichen König zu Grunde zu richten. In Erwiderung auf die in Todesangst ausgesprochene Bitte Sauls kam, angeblich von den Lippen Samuels, die schreckliche Botschaft:

„Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen, und David, deinem Nächsten, geben; darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorchet und den Grimm seines Zorns nicht ausgerichtet hast wider Amalek; darum hat dir der Herr solches jezt gethan. Dazu wird der Herr Israel mit dir auch geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein. Auch wird der Herr das Heer Israels in der Philister Hände geben.“

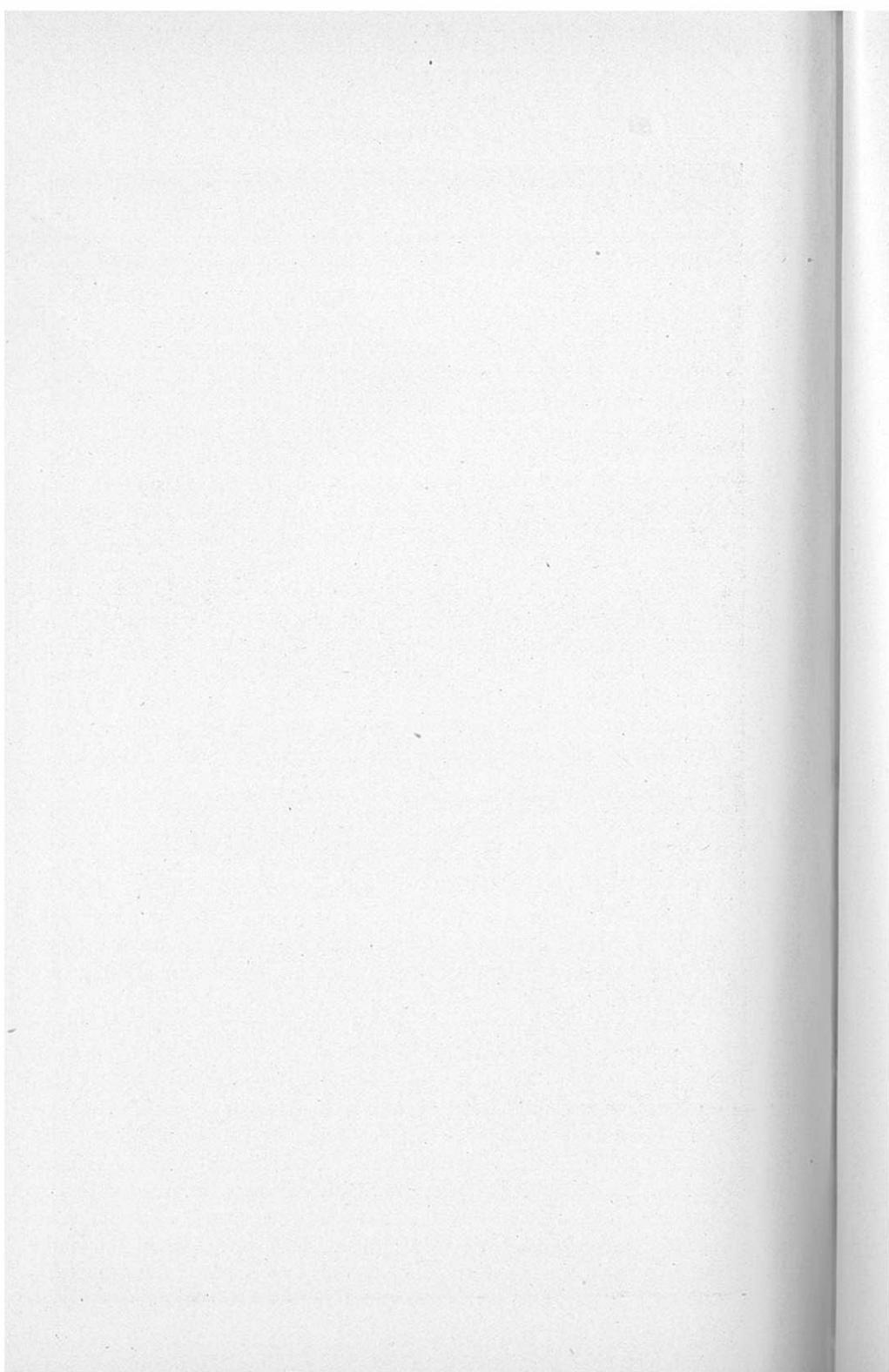
Während seines ganzen empörerischen Thuns war Saul von Satan geschmeichelt und getäuscht worden. Es ist das Werk des Versuchers, die Sünde zu verkleinern und den Pfad der Uebertretung leicht und anziehend und das Herz den Warnungen und Drohungen des Herrn gegenüber unempfänglich zu machen. Satan hatte durch seine bezaubernde Macht Saul dazu verleitet, sich den Warnungen und Zurechtweisungen Samuels zum Trotz zu rechtfertigen. Aber in



Copyrighted.

Saul und die Wahrsagerin zu Endor.

„Samuel war nicht zugegen bei diesem Veruche böser Geister. Jene übernatürliche Erscheinung wurde durch die Macht Satans hervorgerufen.“



seiner großen Bedrängnis kehrte er sich nun gegen ihn, und stellte ihm das Ungeheure seiner Sünde und die Hoffnungslosigkeit der Vergebung vor, damit er ihn zur Verzweiflung treibe. Er hätte nichts Besseres wählen können, um seinen Mut zu vernichten und sein Urtheil zu verwirren, oder ihn zur Verzweiflung und zum Selbstmord zu treiben.

Saul war erschöpft von Müdigkeit und Fasten; er war erschreckt und schuldbewußt. Als die schreckliche Weissagung an sein Ohr schlug, bebte seine Gestalt, wie eine Eiche vor dem Sturm, und er fiel der Länge nach auf die Erde.

Die Zauberin wurde mit Angst erfüllt. Der König Israels lag vor ihr wie ein Toter. Was würden die Folgen für sie sein, wenn er in ihrer Behausung umkäme? Sie flehte ihn an, aufzustehen und Nahrung zu sich zu nehmen, indem sie geltend machte, daß nachdem sie ihr Leben der Gefahr ausgesetzt, um ihm seinen Wunsch zu gewähren, er nun ihrer Bitte nachgeben möchte, um sein eigenes Leben zu erhalten. Als die Knechte Sauls ebenfalls in ihn drangen, gab er schließlich nach, und das Weib setzte ihm das rasch zubereitete fette Kalb und ungeäuertes Brot vor. Welch ein Anblick! In der wilden Höhle der Zauberin, welche kurz vorher von den Worten des Gerichts widerhallt hatte, setzte sich — in der Gegenwart des Boten Satans — derjenige, der von Gott zum Könige über Israel gesalbt worden war, nieder, um zur Vorbereitung auf den tödtlichen Kampf des kommenden Tages zu essen.

Vor Tagesanbruch kehrte Saul mit seinen Gefährten nach dem Lager Israels zurück, um sich für den Zusammenstoß zu rüsten. Durch die Befragung jenes Geistes der Finsternis hatte sich Saul selbst vernichtet. Niedergedrückt von den Schrecken der Verzweiflung, war es ihm unmöglich, sein Heer mit Mut zu begeistern. Getrennt von der Quelle der Kraft, konnte er die Gemüther Israels nicht auf Gott als auf ihren Helfer richten. So trug jene böse Vorhersagung selbst zu ihrer Erfüllung bei.

In der Ebene Sunem und an den Abhängen des Berges Gilboa stießen die Heere Israels und die Scharen der Philister zum tödtlichen Kampfe auf einander. Obwohl die furchtbare Scene in der Höhle zu Endor alle Hoffnung aus seinem Herzen verbannt hatte, kämpfte Saul doch mit der Tapferkeit der Verzweiflung für seinen Thron und sein Reich. Aber es war umsonst. „Die Männer Israels flohen vor den Philistern, und fielen erschlagen auf dem Gebirge Gilboa.“ Drei tapfere Söhne des Königs starben an seiner Seite. Die Schützen machten sich an Saul. Er hatte gesehen, wie seine Krieger um ihn her fielen und seine fürstlichen Söhne von dem Schwert niedergestreckt wurden. Da er selbst verwundet war, konnte er weder kämpfen, noch

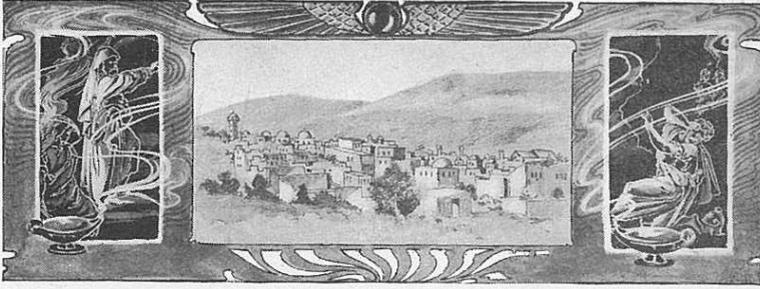
fliehen. Ein Entrinnen war unmöglich, und da er entschlossen war, sich nicht lebendig von den Philistern gefangen nehmen zu lassen, befahl er seinem Waffenträger: „Ziehe dein Schwert aus, und erstich mich damit.“ Als der Mann sich weigerte, seine Hand gegen den Befehlten des Herrn zu erheben, nahm sich Saul selbst das Leben, indem er sich in sein Schwert stürzte.

So endete der erste König Israels mit der Schuld des Selbstmordes auf seiner Seele. Sein Leben war verfehlt gewesen, und er ging unter in Schmach und Verzweiflung, weil er seinen eigenen, verkehrten Willen dem Willen Gottes entgegengesetzt hatte.

Die Kunde von der Niederlage verbreitete sich weit und breit und brachte Schrecken über ganz Israel. Das Volk floh aus den Städten, und die Philister nahmen ruhig Besitz von denselben. Die von Gott unabhängige Regierung Sauls hatte sein Volk beinahe zu Grunde gerichtet.

Als die Philister am Tage nach dem Kampfe das Schlachtfeld absuchten, um die Erschlagenen zu plündern, fanden sie die Leichname Sauls und seiner drei Söhne. Um ihren Triumph zu vollenden, hieben sie Saul das Haupt ab und zogen ihm den Panzer aus; dann schickten sie das von Blut triefende Haupt und den Harnisch als Siegestrophäe nach dem Lande der Philister, „zu verkündigen in Hause ihrer Götzen und unter dem Volk.“ Der Harnisch wurde schließlich „in das Haus Astharoths“ gebracht, während sie das Haupt in dem Tempel Dagon's befestigten. So wurde die Ehre des Sieges der Macht dieser falschen Götter zugeschrieben, und der Name Jehovas wurde entehrt.

Die Leichname Sauls und seiner Söhne wurden nach Bethsan geschleppt, einer Stadt nicht weit vom Gilboa und in der Nähe des Jordans. Hier wurden sie der Reihe nach aufgehängt, um von den Raubvögeln verzehrt zu werden. Aber die tapferen Männer von Jabes-Gilead, die der Befreiung ihrer Stadt durch Saul in seinen früheren und glücklicheren Jahren gedachten, legten ihre Dankbarkeit nun dadurch an den Tag, daß sie die Leichname Sauls und seiner Söhne holten, und ihnen ein ehrliches Begräbniß verschafften. Indem sie bei Nacht über den Jordan zogen, „nahmen sie die Leichname Sauls und seiner Söhne von der Mauer zu Bethsan, und brachten sie gen Jabes, und verbrannten sie daselbst. Und nahmen ihre Gebeine, und begruben sie unter dem Baum zu Jabes; und fasteten sieben Tage.“ So verschaffte die vor vierzig Jahren vollbrachte, edle That Saul und seinen Söhnen in jener finsternen Stunde der Niederlage und der Schande ein Begräbniß durch zärtliche und mitleidige Hände.



67. Die Zauberei der alten und der neuen Zeit.

Der biblische Bericht von dem Besuche Sauls bei dem Weibe zu Endor ist für viele Bibelforscher eine Quelle der Verlegenheit geworden. Etliche hegen die Ansicht, daß Samuel bei der Unterredung mit Saul thatsächlich zugegen war; aber die Bibel liefert hinreichenden Grund für einen gegenteiligen Schluß. Wenn Samuel, wie von etlichen behauptet wird, im Himmel war, so muß er entweder von der Macht Gottes oder der Macht Satans dorthin beschieden worden sein. Niemand kann auch nur für einen Augenblick glauben, daß Satan die Macht hatte, den heiligen Propheten Gottes aus dem Himmel zu rufen, um die Zaubereien eines verworfenen Weibes zu ehren. Auch können wir nicht glauben, daß Gott ihn nach der Höhle der Heze schickte, denn der Herr hatte sich bereits geweigert, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten mit Saul zu verkehren.¹⁾ Dies waren die von Gott selbst bestimmten Verkehrsmittel, und er ging nicht an ihnen vorbei, um die Botschaft durch das Werkzeug Satans zu übersenden.

Die Botschaft selbst ist Beweis genug für ihren Ursprung. Ihr Zweck war nicht, Saul zur Buße zu führen, sondern ihn ins Verderben zu stürzen, und dies ist nicht das Werk Gottes, sondern das Werk Satans. Ferner wird die That Sauls, daß er eine Zauberin um Rat fragte, in der heiligen Schrift selbst als ein Grund angeführt, warum er von Gott verworfen und dem Verderben überlassen wurde: „Also starb Saul in seiner Missethat, die er wider den Herrn gethan hatte an dem Wort des Herrn, das er nicht hielt, auch daß er die Wahrsagerin fragte, und fragte den Herrn nicht; darum tötete er ihn, und wandte das Königreich zu David, dem Sohne Jsais.“²⁾ Hier heißt es ausdrücklich, daß er die Wahrsagerin fragte, und nicht den Herrn. Er verkehrte nicht mit Samuel, dem Propheten Gottes, sondern vermittelt der Zauberin hielt er eine Unterredung mit Satan. Satan konnte den wirklichen Samuel nicht

¹⁾ 1 Sam. 28, 6.

²⁾ 1 Chron. 11 (10), 13. 14.

darstellen, sondern nur eine Nachbildung, welche seinen betrügerischen Absichten diene.

Beinahe alle Formen der alten Zauberei und Hexerei waren auf den Glauben an einen Verkehr mit den Toten gegründet. Diejenigen, welche die Künste der Totenbefragung ausübten, behaupteten, mit den Geistern der Abgeschiedenen zu verkehren und von ihnen eine Kenntniss zukünftiger Ereignisse zu erlangen. Auf diesen Gebrauch, die Toten zu befragen, wird in der Prophezeiung Jesaias verwiesen: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwagen und disputieren; so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen?“¹⁾

Dieser selbe Glaube an einen Verkehr mit den Toten bildete den Eckstein der heidnischen Abgötterei. Man glaubte, daß die Götter der Heiden vergötterte Geister abgeschiedener Heiden seien. Somit war die Religion der Heiden eine Verehrung der Toten. Dies geht deutlich aus der heiligen Schrift hervor. In dem Bericht von der Sünde Israels zu Beth-Peor heißt es: „Und Israel wohnte in Sittim. Und das Volk fing an zu huren mit der Moabiter Töchter, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß, und betete ihre Götter an. Und Israel hingte sich an den Baal-Peor.“²⁾ Der Psalmist sagt uns, welcher Art von Göttern diese Opfer dargebracht wurden. Indem er von demselben Abfall der Israeliten spricht, sagt er: „Und sie hingen sich an den Baal-Peor, und aßen von den Opfern der toten Götzen,“³⁾ das heißt von den Opfern, welche den Toten dargebracht worden waren.

Die Vergötterung der Toten hat, sowie auch der angebliche Verkehr mit den Abgeschiedenen, in beinahe jedem System des Heidentums eine hervorragende Stelle eingenommen. Man glaubte, daß die Götter ihren Willen den Menschen kund geben und auch, wenn sie befragt wurden, denselben ihren Rath erteilen. Dieser Art waren die berühmten Orakel Griechenlands und Roms.

Der Glaube an den Verkehr mit den Toten wird, selbst in dem Namen nach christlichen Landen, noch immer gehegt. Unter dem Namen Spiritismus ist der Gebrauch, mit Wesen zu verkehren, welche behaupten, die Geister der Abgeschiedenen zu sein, weitverbreitet geworden. Er ist berechnet, sich der Sympathien derer zu bemächtigen, welche ihre Geliebten in das Grab gelegt haben. Zuweilen erscheinen Leuten geistige Wesen in der Gestalt ihrer verstorbenen Freunde, und erzählen Ereignisse, welche mit ihrem Leben in Verbindung stehen, oder vollziehen Handlungen, welche sie bei Lebzeiten vollzogen hatten.

¹⁾ Jes. 8, 19.

²⁾ 4 Mose 25, 1-3.

³⁾ Ps. 106, 28.

Auf diese Weise verleiten sie die Menschen zu dem Glauben, daß ihre toten Freunde Engel seien, welche sie umschweben und mit ihnen verkehren. Diejenigen, welche auf diese Weise vorgeben, die Geister der Verstorbenen zu sein, werden mit einer gewissen Abgötterei betrachtet, und für viele hat ihr Wort größeres Gewicht als das Wort Gottes.

Viele hingegen betrachteten den Spiritismus als bloßen Betrug. Die Kundgebungen, mit welchen er seine Ansprüche auf einen übernatürlichen Charakter unterstützt, werden Betrügereien seitens des Mediums zugeschrieben. Aber während es wahr ist, daß die Erfolge der Taschenspielererei oft als echte Erscheinungen ausgegeben wurden, haben auch merkwürdige Offenbarungen einer übernatürlichen Macht stattgefunden. Und viele, welche den Spiritismus als das Ergebnis menschlicher Geschicklichkeit oder Kunstfertigkeit verwerfen, werden, wenn sie Offenbarungen gegenübergestellt werden, die sie auf diesem Boden nicht erklären können, veranlaßt werden, seine Ansprüche anzuerkennen.

Der Spiritismus der Neuzeit und die Formen der alten Zauberei und der Götzenverehrung sind — da alle in ihrem eigentlichen Prinzip einen Verkehr mit den Toten unterhalten — auf jene erste Lüge gegründet, durch welche Satan Eva im Paradiese verführte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werdet . . . ihr sein wie Gott.“¹⁾ Gleicherweise auf Lüge gegründet und dieselbe verewigend, stammen sie gleicherweise von dem Vater der Lüge.

Den Ebräern war es ausdrücklich verboten worden, sich auf irgend eine Weise in einen angeblichen Verkehr mit den Toten einzulassen. Gott schloß diese Thüre nachdrücklich, als er sagte: „Die Toten aber wissen nichts . . . und haben kein Teil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonne geschieht.“²⁾ „Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge.“³⁾ Und der Herr erklärte Israel: „Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wenden wird, daß sie ihnen nachhuret, so will ich mein Anklig wider dieselbe Seele setzen, und will sie aus ihrem Volk rotten.“⁴⁾

Die „Wahrsagegeister“ waren nicht die Geister der Toten, sondern böse Engel, die Boten Satans. Die Bibel erklärt den alten Götzendienst, der, wie wir gesehen haben, sowohl die Verehrung der Toten, als den angeblichen Verkehr mit ihnen umfaßt, als eine Anbetung der bösen Geister. Der Apostel Paulus warnt seine Brüder, sich in irgend einer Weise an dem Götzendienste ihrer heidnischen Nachbarn zu beteiligen, und sagt: „Was sie opfern, das opfern sie den Teufeln,

¹⁾ 1 Mose 3, 4. 5.

²⁾ Pred. 9, 5. 6.

³⁾ Ps. 146, 4.

⁴⁾ 3 Mose 20, 6.

und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt.¹⁾“ Und der Psalmist sagt von den Israeliten sprechend: „Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln,“ und im nächsten Verse erklärt er, daß sie dieselben „den Götzen Kanaans“ opferten.²⁾ In ihrer angeblichen Verehrung der Toten beteten sie in Wahrheit Teufel an.

Der Spiritismus der Neuzeit, ist, da er auf derselben Grundlage ruht, nur die Wiederbelebung der alten von Gott verurteilten und vor alters verbotenen Zauberei und Teufelanbetung in neuer Gestalt. Er wird in der heiligen Schrift vorhergesagt, denn dieselbe erklärt, „daß in der letzten Zeit werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel.“³⁾ In seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher bezeichnet Paulus das besondere Wirken Satans im Spiritismus als ein Ereignis, welches unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi stattfinden werde. Von der Wiederkunft Christi sprechend, erklärt er, daß sie „geschiehet nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern.“⁴⁾ Und Petrus sagt in seiner Beschreibung der Gefahren, welchen die Gemeinde Gottes in den letzten Tagen ausgesetzt werden soll, daß wie es falsche Propheten gegeben habe, welche Israel zur Sünde verführten, desgleichen auch falsche Lehrer sein werden, „die neben einführen werden, verderbliche Sekten, und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat . . . und viele werden nachfolgen ihrem Verderben.“⁵⁾ Hier hat der Apostel eines der bezeichnenden Merkmale spiritistischer Lehrer angegeben. Sie weigern sich, Christum als den Sohn Gottes anzuerkennen. Betreffs solcher Lehrer erklärt der geliebte Johannes: „Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.“⁶⁾ Dadurch, daß der Spiritismus den Sohn verleugnet, verleugnet er sowohl den Vater, als den Sohn, und die Bibel erklärt dies für die Offenbarung des Widerchristes.

Durch die Vorhersagung des über Saul ergehenden Gerichtes, wie dasselbe durch das Zauberweib zu Endor angekündigt wurde, beabsichtigte Satan, das Volk Israel zu verführen. Er hoffte, daß sie Zutrauen fassen würden zu der Zauberin und Anlaß nähmen, sie zu befragen. Auf diese Weise würden sie sich von Gott, als ihrem Ratgeber, abwenden und sich unter die Führerschaft Satans begeben. Die Lockspeise, durch welche der Spiritis-

¹⁾ 1 Kor. 10, 20.

²⁾ Ps. 106, 37. 38.

³⁾ 1 Tim. 4, 1.

⁴⁾ 2 Thess. 2, 9.

⁵⁾ 2 Petri 2, 1. 2.

⁶⁾ 1 Joh. 2, 22. 23.

mus die Menge anzieht, ist seine angebliche Macht, den Schleier von der Zukunft zu entfernen, und den Menschen zu offenbaren, was Gott verborgen hat. Gott hat uns in seinem Worte die großen Ereignisse der Zukunft offenbart — alles, was wir zu wissen brauchen — und er hat unseren Füßen einen sicheren Führer gegeben mitten in all ihren Gefahren; aber es ist die Absicht Satans, das Vertrauen der Menschen zu Gott zu zerstören, sie mit ihrer Lebenslage unzufrieden zu machen, und sie zu veranlassen, eine Kenntnis dessen zu suchen, was Gott in seiner Weisheit vor ihnen verborgen hat, und das zu verachten, was er in seinem heiligen Worte geoffenbart hat.

Es gibt viele, welche ruhelos werden, wenn sie den bestimmten Ausgang der Dinge nicht wissen können. Sie können die Ungewißheit nicht ertragen, und in ihrer Ungeduld weigern sie sich, zu warten, um das Heil Gottes zu sehen. Befürchtete Nebel machen sie beinahe rasend. Sie geben ihren empörerischen Gefühlen Raum, und laufen in leidenschaftlichem Kummer hierhin und dahin und suchen das zu erfahren, was nicht offenbart worden ist. Wenn sie sich nur auf Gott verlassen und wachen und beten wollten, so würden sie göttlichen Trost finden. Ihr Geist würde beruhigt durch den Verkehr mit Gott. Die Mühseligen und Beladenen würden Ruhe finden für ihre Seelen, wenn sie nur zu Jesu gehen wollten; aber wenn sie die Mittel vernachlässigen, welche Gott zu ihrem Troste verordnet hat, und zu ändern Quellen ihre Zuflucht nehmen in der Hoffnung, zu erfahren, was Gott vorenthalten hat, begehen sie den Irrtum Sauls und erlangen dadurch nur eine Kenntnis des Bösen.

Ein solches Thun gefällt Gott nicht, und er hat dies in den ausdrücklichsten Worten kund gegeben. Diese ungeduldige Eile, den Schleier von der Zukunft wegzureißen, offenbart einen Mangel des Glaubens an Gott und läßt die Seele den Einflüsterungen des Erzbetrügers offen. Satan verleitet die Menschen, diejenigen zu befragen, welche einen Wahrsagergeist haben, und dadurch, daß er verborgene Dinge aus der Vergangenheit offenbart, erweckt er Vertrauen in seine Macht, künftige Dinge vorherzusagen zu können. Durch die in langen Jahrhunderten erlangte Erfahrung, kann er von der Ursache auf die Wirkung schließen und oft mit einem Grad von Genauigkeit einige der künftigen Ereignisse des Menschenlebens vorhersehen. So ist er imstande, die armen, irregeleiteten Seelen zu täuschen und sie unter seine Macht zu bringen und sie nach seinem Willen gefangen zu führen.

Gott hat uns durch seinen Propheten die Warnung gegeben: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputieren: so sprecht: Soll

nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder, soll man die Toten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben.“¹⁾

Sollen die, welche einen heiligen Gott haben, der unendlich ist an Weisheit und Macht, zu Zauberern gehen, deren Erkenntnis aus einem innigen Verkehr mit dem Feinde ihres Herrn kommt? Gott selbst ist das Licht seines Volkes. Er heißt sie, ihre Augen im Glauben auf die Herrlichkeiten zu richten, welche vor menschlichen Augen verborgen sind. Die Sonne der Gerechtigkeit sendet ihre hellen Strahlen in ihre Herzen; sie haben Licht vom Throne des Himmels und hegen kein Verlangen, sich von der Quelle des Lichts zu den Boten Satans zu wenden.

Die Botschaft des bösen Geistes an Saul war, wenn sie auch eine Verurteilung der Sünde und eine Weissagung der Vergeltung enthielt, nicht dazu bestimmt, ihn zu bessern, sondern ihn zur Verzweiflung zu treiben und ins Verderben zu stürzen. Desters allerdings dient es den Absichten des Versuchers, die Menschen durch Schmeicheleien ins Verderben zu locken. Die Lehren der Teufelgötter in alten Zeiten nährten die abscheulichste Unzucht. Die göttlichen Gebote, welche die Sünde verurteilen und Gerechtigkeit befehlen, wurden beseitigt; die Wahrheit wurde geringgeschätzt und die Unzucht nicht nur erlaubt, sondern befohlen. Der Spiritismus erklärt, daß es keinen Tod, keine Sünde, kein Gericht, keine Wiedervergeltung gebe; daß die Menschen „ungefallene Halbgötter“ seien, daß der Wunsch das höchste Gesetz und der Mensch nur sich selbst verantwortlich sei. Die Schranken, welche Gott aufgerichtet hat, um die Wahrheit, Reinheit und Ehrerbietung zu hüten, werden niedergerissen und viele auf diese Weise in der Sünde bestärkt. Verrät eine solche Lehre nicht einen ähnlichen Ursprung, wie die der Teufelanbetung?

Der Herr stellte den Israeliten die Folgen des Verkehrs mit bösen Geistern in den Greueln der Kananiter vor Augen: Sie waren ohne natürliche Liebe, Gözendiener, Ehebrecher, Mörder, und ein Greuel durch lasterhafte Gedanken und empörende Thaten aller Art. Die Menschen kennen ihr eigenes Herz nicht; denn „es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding.“²⁾ Aber Gott versteht die Neigungen der gefallenen Natur des Menschen. Damals, wie jetzt, war Satan darauf erpicht, Zustände zuwege zu bringen, die der Empörung günstig sind, damit das Volk Israel sich Gott ebenso verabscheuungswürdig mache, wie die Kananiter. Der Seelenfeind steht stets auf der Lauer, um dem uneingedämmten Strome des Bösen in uns Wege zu öffnen,

¹⁾ Jer. 8, 19, 20.

²⁾ Jer. 17, 9.

denn er wünscht, daß wir zu Grunde gerichtet und vor Gott verdammt werden.

Satan war entschlossen, das Land Kanaan in seiner Gewalt zu behalten, und als es zum Wohnort der Kinder Israels gemacht und das Gesetz Gottes zum Gesetz des Landes erhoben wurde, haßte er Israel mit einem grausamen und feindseligen Haße und war auf seinen Untergang bedacht. Durch die Wirksamkeit böser Geister wurden fremde Götter eingeführt, und infolge der Uebertretung wurde das auserwählte Volk schließlich aus dem Lande der Verheißung getrieben und zerstreut. Diese Geschichte sucht Satan in unseren Tagen zu wiederholen. Gott führt sein Volk aus den Greueln der Welt, auf daß sie sein Gesetz halten, und deshalb kennt die Wut des „Verklägers unserer Brüder“ keine Grenzen. „Denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.“¹⁾ Das gegenbiblische Land der Verheißung liegt gerade vor uns, und Satan ist entschlossen, das Volk Gottes zu verderben und ihm sein Erbe streitig zu machen. Die Mahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet,“²⁾ war nie nötiger, wie jetzt.

Das an das alte Israel gerichtete Wort des Herrn gilt auch für sein Volk in dieser Zeit: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet; denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel.“³⁾

¹⁾ Offenb. 12, 10. 12.

²⁾ Mark. 14, 38.

³⁾ 3 Mose 19, 31; 5 Mose 18, 12.





68. David zu Ziklag.

David und seine Männer hatten sich nicht beteiligt an der Schlacht zwischen Saul und den Philistern, obgleich sie mit den Philistern nach dem Schlachtfelde marschiert waren. Als die beiden Heere sich zu einem Zusammenstoße rüsteten, befand sich der Sohn Jesses in großer Verlegenheit. Man erwartete, daß er für die Philister fechte. Falls er in der Schlacht den ihm zugewiesenen Posten verließ und sich vom Schlachtfelde zurückzog, brandmarkte er sich nicht nur mit Feigheit, sondern auch mit Undankbarkeit und Verrat an Achis, der ihn beschützt hatte und ihm vertraute. Eine solche That mußte seinen Namen mit Schmach bedecken und ihn dem Zorn von Feinden aussetzen, die mehr zu fürchten waren, als Saul. Und doch konnte er auch nicht für einen Augenblick einwilligen, gegen Israel zu kämpfen. Falls er dies that, würde er ein Verräter an seinem eigenen Volke — der Feind Gottes und seines Volkes. Es mußte ihm für immer den Weg zum Throne Israels versperren, und im Fall Saul in dem Kampfe erschlagen würde, so würde sein Tod David zugeschrieben.

David mußte einsehen, daß er gefehlt hatte. Es wäre für ihn weit besser gewesen, wenn er in den Bergvesten Gottes eine Zuflucht gefunden hätte, statt bei den geschworenen Feinden Jehovas und seines Volkes. Aber der Herr strafte in seiner großen Barmherzigkeit diesen Fehltritt seines Knechtes nicht dadurch, daß er ihn in seiner Bedrängnis und Verlegenheit sich selbst überließ, denn obwohl David, als er sein Vertrauen an die göttliche Macht verloren hatte, gestrauchelt und von dem Pfade strenger Rechtschaffenheit abgewichen war, blieb es doch der Vorsatz seines Herzens, Gott treu zu sein. Während Satan und seine Schar thätig waren, den Feinden Gottes und Israels zu helfen, Pläne zu schmieden gegen einen König, der Gott verlassen hatte, waren die Engel des Herrn an der Arbeit, David aus der Gefahr zu befreien, in die er gefallen war. Himmlische Boten veranlaßten die Fürsten der Philister, dagegen zu protestieren, daß David mit seinen Leuten in dem bevorstehenden Kampfe beim Heere zugegen sei.

„Was sollen diese Ebräer?“¹⁾ schrieen die Fürsten der Philister, die sich um Achis drängten. Da der letztere nicht willens war, sich von einem so wichtigen Verbündeten zu trennen, antwortete er: „Ist nicht das David, der Knecht Sauls, des Königs Israels, der nun bei mir gewesen ist Jahr und Tag, und habe nichts an ihm gefunden, seit der Zeit er abgefallen ist, bisher?“

Aber die Fürsten bestanden unwillig auf ihrem Verlangen: „Laß den Mann umkehren, und an seinem Ort bleiben, da du ihn hin bestellet hast, daß er nicht mit uns hinabziehe in den Streit, und unser Widersacher werde im Streit. Denn woran könnte er seinem Herrn besser Gefallen thun, denn an den Köpfen dieser Männer? Ist er nicht der David, von dem sie sangen am Reigen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend?“ Der Fall ihres berühmten Helden und der Triumph Israels bei jenem Anlasse waren noch frisch in dem Gedächtnisse der Philisterfürsten. Sie glaubten nicht, daß David gegen sein eigenes Volk kämpfen werde, und falls er sich in der Hitze des Kampfes auf seiten desselben schlug, konnte er den Philistern größeren Schaden zufügen, als das ganze Heer Sauls.

Somit war Achis genötigt, nachzugeben, und indem er David rief, sagte er zu ihm: „So wahr der Herr lebet, ich halte dich für redlich, und dein Ausgang und Eingang mit mir in Heer gefällt mir wohl, und habe nichts Arges an dir gespüret, seit der Zeit, du zu mir gekommen bist, bisher; aber du gefällst den Fürsten nicht. So kehre nun um, und gehe hin mit Frieden, auf daß du nicht übel thust in den Augen der Fürsten der Philister.“

David fürchtete sich, seine wirklichen Gefühle zu verraten, und sagte: „Was habe ich gethan, und was hast du gespüret an deinem Knechte, seit der Zeit ich vor dir gewesen bin, bisher; daß ich nicht sollte kommen und streiten wider die Feinde meines Herrn, des Königs?“

Die Erwiderung des Königs mußte das Herz Davids mit Scham und Gewissensbissen erfüllen, als er daran dachte, wie unwürdig eines Knechtes Jehovas die Täuschungen waren, zu denen er sich herabgelassen. „Ich weiß wohl, denn du gefällst meinen Augen, als ein Engel Gottes,“ sagte Achis, „aber der Philister Fürsten haben gesagt: Laß ihn nicht mit uns hinauf in den Streit ziehen. So mache dich nun morgen frühe auf, und die Knechte deines Herrn, die mit dir gekommen sind, und wenn ihr euch morgen früh aufgemacht habt, daß licht ist, so gehet hin.“ So wurde die Schlinge, in welche sich David verwickelt hatte, aufgelöst und er in Freiheit gesetzt.

Nach einer Reise von drei Tagen erreichten David und seine Bande von sechs hundert Männern Ziklag, ihre Heimat in Philistää.

¹⁾ Siehe 1 Sam. 29. 3.

Aber ihre Blicke begegneten einer Scene der Verwüstung. Die Amalekiter hatten, die Abwesenheit Davids und seiner Streitkraft benützend, sich für seine Einfälle in ihr Gebiet gerächt. Sie hatten die Stadt überfallen, während sie unbewacht war, und sich, nachdem sie dieselbe geschleift und verbrannt hatten, davongemacht und alle Weiber und Kinder als Gefangene mitgenommen, nebst vieler Beute.

Stumm vor Entsetzen und Erstaunen starrten David und seine Männer eine Zeitlang schweigend auf die schwarzen und rauchenden Trümmer. Dann, als ein Gefühl ihres schrecklichen Elendes sich ihrer bemächtigte, hoben diese mit den Narben von vielen Schlachten bedeckten Krieger „ihre Stimme auf, und weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten.“

Hier wurde David abermal gezüchtigt für den Mangel an Glauben, der ihn veranlaßt hatte, sich unter die Philister zu begeben. Er hatte Gelegenheit, zu sehen, wie viel Sicherheit bei den Feinden Gottes und seines Volkes zu finden war. Die Gefährten Davids kehrten sich gegen ihn, als die Ursache ihres Unglücks. Er hatte die Rache der Amalekiter durch einen Angriff gegen sie hervorgerufen, und doch hatte er zu sehr auf die Sicherheit inmitten seiner Feinde vertrauend, die Stadt unbewacht gelassen. Rasend vor Schmerz und Wut waren seine Soldaten nun bereit, zu irgend welchen verzweifelten Maßnahmen zu greifen, und sie drohten sogar, ihren Anführer zu steinigen.

David schien von allem menschlichen Beistand abgeschnitten zu sein. Alle, die ihm teuer gewesen waren auf Erden, waren ihm entrisSEN worden. Saul hatte ihn aus seiner Heimat vertrieben; die Philister hatten ihn aus dem Lager gejagt; die Amalekiter hatten seine Stadt geplündert, und seine eigenen vertrauten Freunde hatten sich gegen ihn empört und bedrohten ihn sogar mit dem Tode. Statt daß David seine Gedanken in dieser Stunde äußerster Bedrängnis bei diesen schmerzlichen Umständen verweilen ließ, betete er ernstlich zu Gott um Hülfe. Er „stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.“ Er überblickte sein vergangenes, ereignisvolles Leben. Worin hatte der Herr ihn je verlassen? Seine Seele wurde erquickt, als er sich der vielen Beweise der Gnade Gottes erinnerte. Die Gefährten Davids machten sich durch ihre Unzufriedenheit und ihre Ungeduld ihre Trübsal doppelt schmerzlich; aber der Mann Gottes, der sogar noch größere Ursache hatte, zu trauern, benahm sich standhaft. „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich,“¹⁾ war die Sprache seines Herzens. Obwohl er selbst keinen Weg entdecken konnte, der aus der Schwierigkeit herausführte, so konnte doch Gott einen solchen sehen und ihm zeigen, was er thun sollte.

¹⁾ Ps. 56, 4.

David rief Abjathar, den Priester, und fragte „den Herrn, und sprach: Soll ich den Kriegsleuten nachjagen, und werde ich sie ergreifen?“ Die Antwort lautete: „Sage ihnen nach, du wirst sie ergreifen, und Rettung thun.“¹⁾

Bei diesen Worten hörte der Aufruhr des Schmerzes und der Leidenschaft auf. David und seine Krieger machten sich sofort auf den Weg, um ihren fliehenden Feind zu verfolgen. Sie marschierten in solcher Eile, daß, als sie den Bach Besor erreichten, der bei Gaza in das mittelländische Meer mündet, zweihundert Mann seiner Schar gezwungen waren, aus Erschöpfung zurückzubleiben. David aber mit den übrigen vierhundert jagte unerschrocken weiter.

Auf ihrem Wege stießen sie auf einen ägyptischen Sklaven, der allem Anscheine nach nahe daran war, vor Müdigkeit und Hunger zu sterben. Als er aber Speise und Trank zu sich genommen hatte, lebte er wieder auf, und sie erfuhren von ihm, daß er von seinem grausamen Herrn, einem Amalekiter, der zu dem einbrechenden Kriegshaufen gehörte, dem Tode überlassen worden war. Er erzählte die Geschichte von dem Streifzug und dem räuberischen Ueberfall, und nachdem er sich alsdann das Versprechen ausbedungen hatte, daß er nicht umgebracht oder seinem Herrn ausgeliefert werde, zeigte er sich bereit, die Schar Davids nach dem Lager ihrer Feinde zu führen.

Als sie des Lagers ansichtig wurden, zeigte sich ihren Blicken eine Scene der Schwelgerei. Die siegreiche Schar feierte ein hohes Fest. „Und siehe, sie hatten sich zerstreut auf der ganzen Erde, aßen und tranken und feierten über allem dem großen Raube, den sie genommen hatten aus der Philister und Judas Lande.“ Es wurde ein sofortiger Angriff angeordnet, und die Verfolger stürzten sich wüthend auf ihre Beute. Die Amalekiter waren überrascht und gerieten in Verwirrung. Die Schlacht wurde die ganze Nacht und den folgenden Tag fortgesetzt, bis beinahe der ganze Haufe erschlagen war. Nur einer Schar von vierhundert Männern gelang es, sich auf Kammele zu werfen und zu entkommen. Das Wort des Herrn hatte sich erfüllt. „Also errettete David alles, was die Amalekiter genommen hatten, und seine zwei Weiber; und fehlte an keinem weder klein noch groß, noch Söhne, noch Töchter, noch Raub, noch alles, das sie genommen hatten; David brachte alles wieder.“

Als David in das Gebiet der Amalekiter eingebrochen war, hatte er alle Einwohner, die in seine Hand gefallen waren, mit dem Schwerte umgebracht. Hätte die Macht Gottes die Amalekiter nicht im Zaume gehalten, so würden dieselben sich durch die Ermordung der Leute zu Birklag gerächt haben. Sie beschloffen jedoch, die Gefangenen zu scho-

¹⁾ 1 Sam. 30, 8.

nen, da sie die Ehre des Triumphes dadurch zu erhöhen suchten, daß sie eine große Zahl Gefangener nach Hause brachten, welche sie später als Sklaven zu verkaufen beabsichtigten. So erfüllten sie unbewußt die Absicht Gottes, indem sie die Gefangenen unbeschädigt aufbewahrten, auf daß dieselben ihren Gatten und Vätern zurückgegeben werden.

Alle irdischen Mächte stehen unter der Herrschaft des Unendlichen. Zu den mächtigsten Herrschern, zu den grausamsten Unterdrückern sagt er: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter.“¹⁾ Die Macht Gottes ist beständig thätig, den Werkzeugen des Bösen entgegenzuarbeiten; er wirkt stets unter den Menschen, nicht um sie zu verderben, sondern um sie zu bessern und zu erhalten.

Mit großer Freude traten die Sieger den Heimweg an. Als sie ihre Genossen erreichten, die zurückgeblieben waren, verlangten die selbstsüchtigeren und unbändigeren der vierhundert, daß diejenigen, welche sich nicht an der Schlacht beteiligt hatten, keinen Anteil an der Beute bekommen sollten. Aber David ließ eine solche Anordnung nicht zu. „Ihr sollt nicht so thun, meine Brüder,“ sagte er, „mit dem, das uns der Herr gegeben . . . Wie das Teil derjenigen, die in den Streit hinabgezogen sind, so soll auch sein das Teil derjenigen, welche bei dem Gerate geblieben sind, und soll gleich geteilet werden. So wurde denn auch die Sache geordnet, und es wurde in Israel zu einer Satzung, daß alle, welche ehrlich mit einem militärischen Feldzuge verbunden waren, einen gleichen Beuteanteil haben sollten, wie diejenigen, welche bei dem eigentlichen Kampfe beteiligt waren.

Außerdem, daß David und seine Bande alle Beute wiedererlangten, welche die Amalekiter aus Ziklag weggenommen, fielen auch große Schaf- und Rinderherden, welche dem Feinde gehörten, in ihre Hände. Diese wurden „Davids Raub“ genannt, und als er nach Ziklag zurückkehrte, sandte er von dieser Beute Geschenke an die Ältesten seines Stammes in Juda. Bei dieser Verteilung bedachte er alle diejenigen, welche sich mit ihm und seinen Gefährten in den Bergvesten befreundet hatten, als er genötigt war, von Ort zu Ort zu fliehen, um sein Leben zu retten. Ihre Freundlichkeit und ihr Mitleid, die dem gehekzten Flüchtling so köstlich gewesen waren, wurden auf diese Weise dankbar anerkannt.

Es war der dritte Tag, seit David mit seinen Kriegern nach Ziklag zurückgekehrt war. Während sie arbeiteten, um ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen, warteten sie besorgten Herzens auf Nachricht von der Schlacht, welche zweifelsohne zwischen Israel und den Philistern geschlagen worden war. Plötzlich kam ein Bote in die Stadt, „mit zerrissenen Kleidern und Erde auf seinem Haupt.“²⁾ Er

¹⁾ Hiob 38, 11.

²⁾ 2 Sam. 1, 2-16.

wurde sofort vor David gebracht, vor dem er sich ehrfurchtsvoll beugte, wodurch er ihn als einen mächtigen Fürsten anerkannte, dessen Gunst er suchte. Begierig fragte David, wie die Schlacht ausgefallen sei. Der Flüchtling berichtete von der Niederlage und dem Tode Sauls und von dem Tode Jonathans. Aber er blieb nicht bei einer einfachen Darstellung der Thatfachen. Indem er offenbar voraussetzte, daß David Feindschaft hege gegen seinen unermüdblichen Feind, hoffte der Fremdling, sich als Mörder von David Ehre zu sichern. Mit prahlender Miene fuhr der Mann fort, zu erzählen, daß er während der Schlacht den Fürsten Israels verwundet und von seinen Feinden hart bedrängt angetroffen und auf seine eigene Bitte hin umgebracht habe. Die Krone von seinem Haupte und die Armspangen von seinen Armen hatte er David gebracht. Er erwartete zuversichtlich, daß diese Kunde mit großer Freude begrüßt werde und seiner für den Anteil, den er dabei gehabt, eine reiche Belohnung warte.

Aber „da fassete David seine Kleider, und zerriß sie, und alle Männer, die bei ihm waren, und trugen Leide und weineten, und fasteten bis an den Abend über Saul und Jonathan, seinen Sohn, und über das Volk des Herrn, und über das Haus Israels, daß sie durchs Schwert gefallen waren.“

Nachdem der erste Schlag wegen der furchtbaren Nachricht vorüber war, kehrten die Gedanken Davids zu dem fremden Boten und dem Verbrechen zurück, dessen sich derselbe nach seiner eigenen Aussage schuldig gemacht hatte. Der Anführer fragte den jungen Mann: „Wo bist du her?“ Und er antwortete: „Ich bin eines Fremdlings, eines Amalekiter Sohn. Und David sprach zu ihm: Wie, daß du dich nicht gefürchtet hast, deine Hand zu legen an den Gesalbten des Herrn, ihn zu verderben!“ Zweimal hatte David Saul in seiner Macht gehabt; aber als er genötigt wurde, ihn zu erschlagen, hatte er sich geweigert, seine Hand gegen den zu erheben, der durch den Befehl Gottes dazu geweiht worden war, über Israel zu herrschen. Und doch hatte sich der Amalekiter nicht gefürchtet, damit zu prahlen, daß er den König Israels umgebracht habe. Er hatte sich selbst eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt, und die Strafe wurde sofort über ihn verhängt. David sagte: „Dein Blut sei über deinem Kopf; denn dein Mund hat wider dich selbst geredet und gesprochen: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet.“

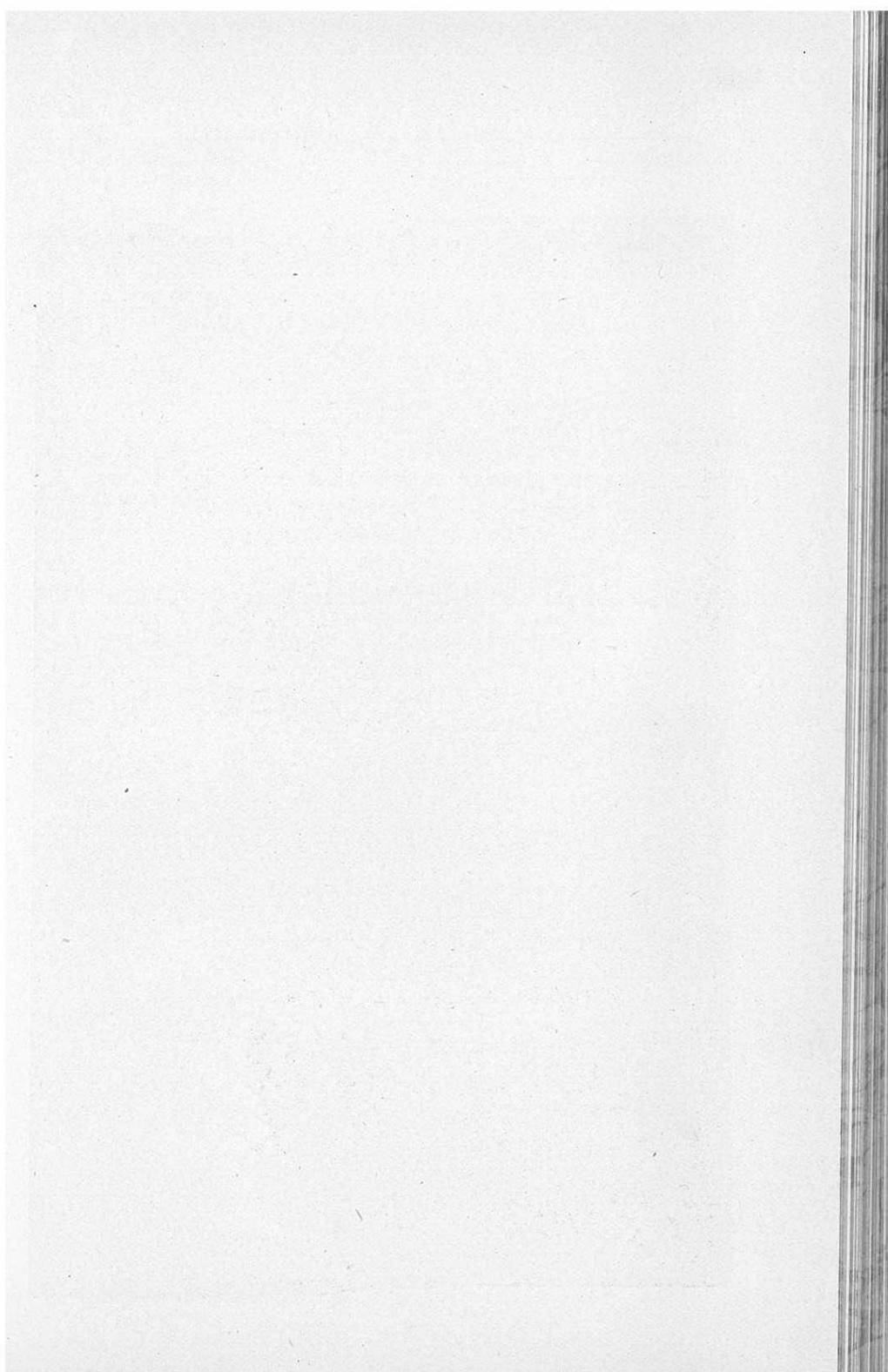
Davids Schmerz über den Tod Sauls war aufrichtig und tief und zeigte die Großmut einer edeln Natur. Er frohlockte nicht über den Fall seines Feindes. Das Hindernis, welches ihm den Weg zu dem Throne Israels versperrt hatte, war beseitigt, aber er freute sich nicht darüber. Der Tod hatte die Erinnerung an das Mißtrauen und die

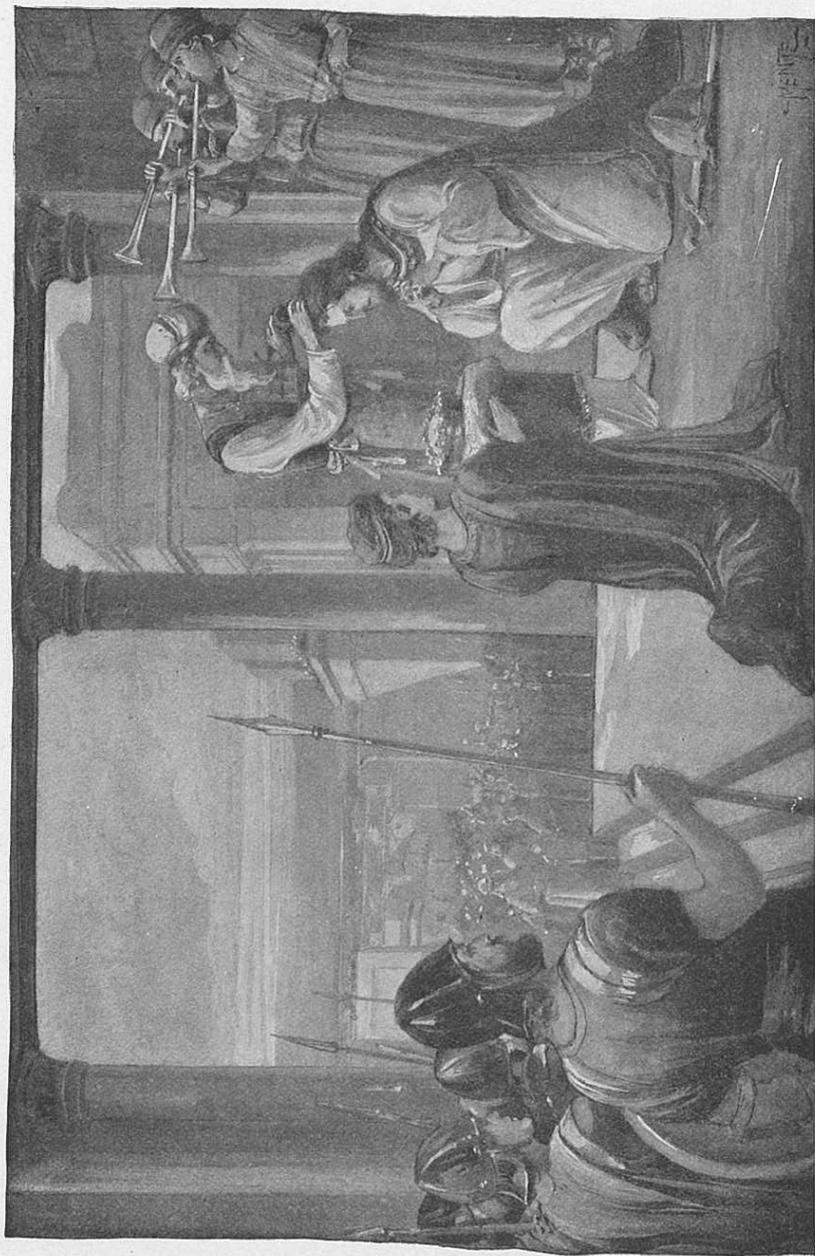
Grausamkeit Sauls ausgelöscht, und er dachte nun an nichts mehr in der Geschichte desselben, als an das, was edel und königlich war. Der Name Sauls wurde mit dem Jonathans verbunden, dessen Freundschaft so treu und selbstlos gewesen war.

Das Lied, in welchem David den Gefühlen seines Herzens Ausdruck verlieh, wurde ein Schatz für seine Nation, und für das Volk Gottes in allen künftigen Jahrhunderten:

Die Herde Israels ist erschlagen auf deinen Höhen!
 Ach! Gefallen sind deine Helden!
 Berichtet's nicht zu Gath,
 Verkündet's nicht in den Gassen Askalons,
 Daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
 Nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen!
 Berge Gilboas!
 Nicht Thau, nicht Regen sei auf euch,
 Noch Gefilde der Erstlingsgaben!
 Denn dort ward weggeworfen der Schild der Helden,
 Der Schild Sauls, nicht gesalbt mit Del.
 Vom Blute der Erschlagenen, vom Fette der Helden
 Wich Jonathans Bogen nicht zurück,
 Und Sauls Schwert kehrte nicht leer wieder.
 Saul und Jonathan, die geliebten und holden,
 In ihrem Leben und in ihrem Tode sind sie nicht getrennt.
 Mehr denn Adler waren sie schnell, mehr denn Löwen stark.
 Töchter Israels, weinet über Saul,
 Der euch kleidete mit Purpur lieblich,
 Der goldenen Schmuck gab auf euer Gewand!
 Ach! Gefallen sind die Helden im Streite!
 Jonathan ist erschlagen auf deinen Höhen!
 Leid ist mir um dich, mein Bruder Jonathan!
 Holdselig warst du mir sehr,
 Sonderlicher deine Liebe mir als Frauenliebe!
 Ach! Gefallen sind die Helden,
 Und verloren die Rüstzeuge des Krieges!



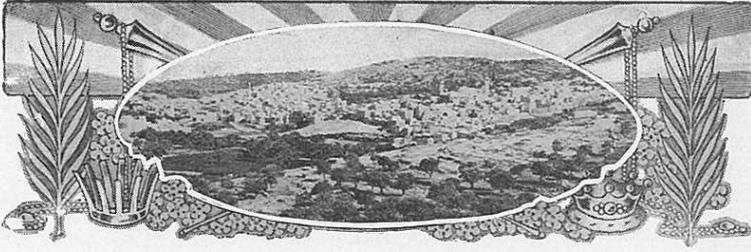




Copyrighted.

Die Krönung Davids.

„Die Zeit war gekommen, und David wurde durch die heilige Zeremonie zu seinem Amte als Stellvertreter Gottes ernannt.“



69. David wird auf den Thron berufen.

Der Tod Sauls beseitigte die Gefahren, welche David zu einem Verbannten gemacht hatten. Der Weg zur Rückkehr in sein Heimatland war nun offen. Als die Tage der Trauer über Saul und Jonathan zu Ende waren, „fragte David den Herrn, und sprach: Soll ich hinauf in der Städte Judas eine ziehen? Und der Herr sprach zu ihm: Ziehe hinauf. David sprach: Wohin? Er sprach: Gen Hebron.“¹⁾

Hebron war zwanzig Meilen nördlich von Beer-Saba, und ungefähr halbwegs zwischen jener Stadt und der zukünftigen Hauptstadt Jerusalem. Sie hieß ursprünglich Kirjath-Arba, die Stadt Arbas, des Vaters Anaks. Später wurde sie Manre genannt, und hier war der Begräbnisort der Erzväter, „die Höhle Machpela.“ Hebron war der Besitz Kaleb's gewesen und bildete nun die Hauptstadt Judas. Sie liegt in einem von fruchtbarem Hügelland und ertragreichem Ackerfelde umgebenen Thal. Die schönsten Weinberge Palästinas waren an ihren Grenzen, sowie zahlreiche Pflanzungen von Delbäumen und anderen Obstbäumen.

Sofort schickten sich David und seine Gefährten an, der von Gott erhaltenen Weisung zu gehorchen. Bald befanden sich die sechshundert bewaffneten Männer mit ihren Weibern und Kindern, ihren Schaf- und Rinderherden, auf dem Wege nach Hebron. Als die Karawane in die Stadt einzog, warteten die Männer Judas, um David als den künftigen König Israels zu begrüßen. Es wurden sofort Vorkehrungen zu seiner Krönung getroffen. „Und [sie] salbten daselbst David zum Könige über das Haus Judas.“ Aber es wurde keine Anstrengung gemacht, seine Autorität mit Gewalt über die andern Stämme aufzurichten.

Eine der ersten Handlungen des neugekrönten Monarchen war, seine zärtliche Rücksicht für das Andenken Sauls und Jonathans auszudrücken. Als er die tapfere That der Männer zu Jabes-Gilead, welche die Leichname der gefallenen Anführer geholt und ehrenvoll

¹⁾ Siehe 2 Sam. 2-4; 5, 1-15.

begraben hatten, vernahm, schickte David eine Gesandtschaft nach Iabes mit der Botschaft: „Geseget seid ihr dem Herrn, daß ihr solche Barmherzigkeit an eurem Herrn Saul gethan, und ihn begraben habt. So thue nun der Herr an euch Barmherzigkeit und Treue; und ich will euch auch Gutes thun, daß ihr solches gethan habt.“ Und er zeigte ihnen an, daß er selbst den Thron Judas bestiegen, und hat um die Treue derer, die sich so treuherzig erwiesen hatten.

Die Philister widersehten sich der That Judas nicht, daß sie David zum Könige machten. Sie hatten sich mit ihm in seiner Verbannung befreundet, damit er das Reich Sauls belästige und schwäche, und sie hofften nun, daß die Ausdehnung der Macht Davids wegen ihrer früheren Freundlichkeit gegen ihn, schließlich zu ihrem eigenen Vorteil gereichen werde. Aber die Regierung Davids sollte nicht frei sein von Schwierigkeiten. Mit seiner Krönung begann die finstere Geschichte der Verschwörung und der Empörung. David saß nicht auf dem Throne eines Verräters; Gott hatte ihn zum Könige über Israel erwählt, und es bestand kein Anlaß zu Mißtrauen oder Widerstand. Aber kaum war seine Autorität von den Männern Judas anerkannt worden, als durch den Einfluß Abners, Isboseth, der Sohn Sauls, zum Könige ausgerufen und als Nebenbuhler auf den Thron Israels gehoben wurde.

Isboseth war nur ein schwacher und unfähiger Vertreter des Hauses Sauls, während David in hervorragendem Maße befähigt war, die Verantwortlichkeiten des Reiches zu tragen. Abner, das Hauptwerkzeug bei der Erhebung Isboseths zur königlichen Macht, war Oberbefehlshaber in Sauls Heer gewesen und war der hervorragendste Mann in Israel. Abner wußte, daß David von dem Herrn für den Thron Israels bestimmt worden war, aber nachdem er ihn so lange gehetzt und verfolgt hatte, wollte er nun nicht zugeben, daß es dem Sohne Jesses gelingen sollte, das Reich zu erlangen, über welches Saul geherrscht hatte.

Die Umstände, in welche Abner versetzt wurde, dienten dazu, seinen wahren Charakter zu enthüllen und zeigten, daß er ehrgeizig und grundlos war. Er war mit Saul verbunden gewesen und war von dem Geiste des Königs beeinflusst worden, den Mann zu verachten, welchen Gott erwählt hatte, über Israel zu regieren. Sein Haß hatte sich noch vermehrt durch den schneidenden Vorwurf, den David ihm zur Zeit gemacht hatte, als der Wasserkrug und der Spieß des Königs von der Seite Sauls weggenommen worden waren, da dieser im Lager schlief. Er gedachte daran, wie David vor den Ohren des Königs und des Volkes Israel geschrien hatte: „Bist du nicht ein Mann? Und wer ist dir gleich in Israel? Warum hast du denn

nicht behütet deinen Herrn, den König? . . . Es ist aber nicht fein, das du gethan hast. So wahr der Herr lebet, ihr seid Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Gesalbten des Herrn, nicht behütet habt.“¹⁾ Dieser Tadel hatte in seiner Brust gebrannt, und er war entschlossen, seine Racheabsicht auszuführen und eine Trennung in Israel zu veranlassen, durch welche er selbst erhöht werde. Er bediente sich des Vertreters des vorigen Königtums, um seine eigenen selbstjüchtigen Bestrebungen und Absichten zu fördern. Er wußte, daß das Volk Jonathans liebte. Sein Andenken war allen teuer, und die ersten erfolgreichen Feldzüge Sauls waren im Heere nicht vergessen worden. Mit einer Entschiedenheit, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre, schickte sich dieser empörerische Anführer an, seine Pläne auszuführen.

Mahanaim auf der andern Seite des Jordans wurde zur königlichen Residenz gewählt, da es gegen einen Angriff seitens Davids oder der Philister die größte Sicherheit bot. Hier fand die Krönung Isboseths statt. Seine Herrschaft wurde zuerst von den Stämmen östlich vom Jordan anerkannt und dehnte sich schließlich mit Ausnahme Judas über ganz Israel aus. Zwei Jahre lang genoß der Sohn Sauls seine Ehre in seiner abgeschlossenen Hauptstadt. Da Abner aber beabsichtigte, seine Herrschaft über ganz Israel auszudehnen, bereitete er sich zum Kriege vor. „Und es war ein langer Streit zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids. David aber ging und nahm zu; und das Haus Sauls ging und nahm ab.“

Schließlich stürzte der Verrat den Thron, den Bosheit und Ehrgeiz aufgerichtet hatten. Abner, der sich über den schwachen und unfähigen Isboseth erzürnte, ging zu David über, mit dem Anerbieten, alle Stämme Israels zu ihm hinüber zu bringen. Seine Vorschläge wurden von dem Könige angenommen, der ihn mit hohen Ehren entließ, um seine Absichten auszuführen. Aber die gnädige Aufnahme eines so tapferen und berühmten Kriegsmannes erregte die Eifersucht Joabs, des Hauptanführers in Davids Heer. Es herrschte eine Bluthede zwischen Abner und Joab, da der erstere in dem Kriege zwischen Israel und Juda den Bruder Joabs, Achis, umgebracht hatte. Da Joab nun eine Gelegenheit sah, den Tod seines Bruders zu rächen und sich von einem aussichtsreichen Nebenbuhler zu befreien, nahm er gemeiner Weise Anlaß, Abner aufzulauern und ihn zu ermorden.

Als David von diesem verräterischen Ueberfall hörte, rief er aus: „Ich bin unschuldig und mein Königreich vor dem Herrn ewiglich an dem Blute Abners, des Sohnes Ners; es falle aber auf den Kopf Joabs, und auf seines Vaters ganzes Haus.“ Im Blick auf den un-

¹⁾ 1 Sam. 16, 15. 16.

geordneten Zustand des Reiches und der Macht und Stellung der Mörder — denn Joabs Bruder, Abisai, war mit ihm gewesen — konnte David das Verbrechen nicht mit gerechter Wiedervergeltung bestrafen; doch zeigte er öffentlich seinen Abscheu vor der blutigen That. Das Begräbniß Abners wurde mit öffentlichen Ehrenbezeugungen begangen. Das Heer mit Joab an der Spitze mußte mit zerrissenen Kleidern und in Säcke gekleidet an den Trauergottesdiensten teilnehmen. Der König offenbarte seinen Schmerz dadurch, daß er an dem Begräbnistage fastete; er folgte der Bahre als erster Leidträger, und am Grabe sprach er einen Trauergesang, der für die Mörder ein schneidender Vorwurf war. Und der König klagte Abner und sprach:

„Mußte, wie ein Thor stirbt, Abner sterben?
Deine Hände waren nicht gebunden,
Deine Füße nicht in Fesseln gebracht,
Wie man fällt vor Kindern der Tücke,
Bist du gefallen.“¹⁾

Dadurch, daß David großmütig einen Mann hochschätzte, der sein bitterer Feind gewesen war, erwarb er sich das Zutrauen und die Bewunderung ganz Israels. „Und alles Volk erkannte es, und gelief ihnen auch wohl alles Gute, was der König that, vor den Augen des ganzen Volks. Und alles Volk und ganz Israel merkten des Tags, daß nicht vom Könige war, daß Abner, der Sohn Ners, getötet war.“ In dem Privatkreise seiner vertrauten Ratgeber und Begleiter sprach der König vom Verbrechen, und seine eigene Unfähigkeit, die Mörder bestrafen zu können, wie er wünschte, erkennend, überließ er sie der Gerechtigkeit Gottes. „Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel? Ich aber bin noch zart und ein gesalbter König. Aber die Männer, die Kinder Jerujas, sind mir verdrießlich. Der Herr vergelte dem, der Böses thut, nach seiner Bosheit.“

Abner war aufrichtig gewesen in seinen Anerbietungen und Darstellungen David gegenüber, und doch waren seine Beweggründe niedrig und selbstjüchtig. Er hatte sich dem von Gott bestimmten König hartnäckig widersetzt, in der Erwartung, sich Ehre zu sichern. Es war Kränkung, verwundeter Stolz und Leidenschaft, die ihn veranlaßten, eine Sache zu verlassen, der er so lange gedient hatte, und als er zu David überging, hoffte er, die höchsten Ehrenstellen in seinem Dienste zu erlangen. Wäre es ihm in seiner Absicht gelungen, so hätten seine Talente und sein Ehrgeiz, sein großer Einfluß und Mangel an Gott-

¹⁾ 2 Sam. 3, 33-35, Parallelbibel.

seligkeit den Thron Davids und den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes gefährdet.

„Da aber der Sohn Sauls hörte, daß Abner zu Hebron tot wäre, wurden seine Hände laß, und ganz Israel erschrak.“ Es war offenbar, daß das Reich nicht lange aufrecht erhalten werden konnte. Bald vollendete ein anderer Akt des Verraths den Fall der schwindenden Macht. Isbojeth wurde gemeiner Weise von zwei seiner Hauptleute ermordet, welche, nachdem sie sein Haupt abgehauen, damit zu dem Könige Judas eilten, in der Erwartung, ihn dadurch ihnen zu Dank zu verpflichten.

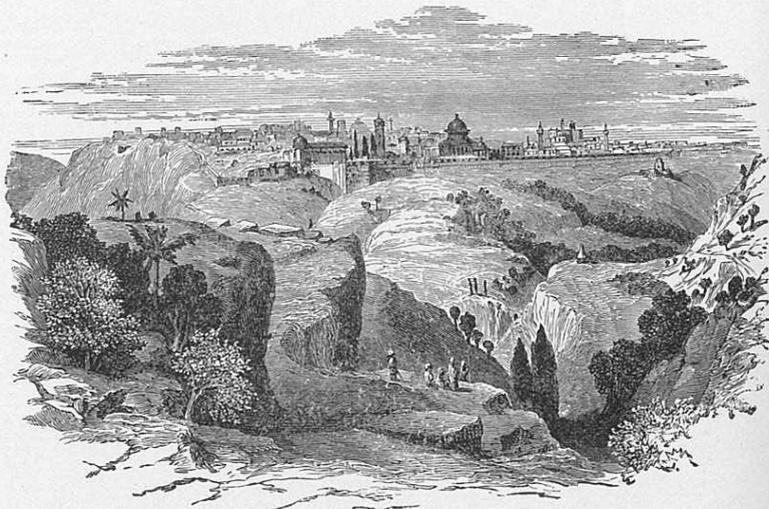
Sie erschienen vor David mit dem entsetzlichen Zeugnis ihres Verbrechens und sagten: „Siehe, da ist das Haupt Isbojeths, Sauls Sohnes, deines Feindes, der nach deiner Seele stand; der Herr hat heute meinen Herrn, den König, gerochen an Saul und an seinem Samen.“ Aber David, dessen Thron Gott selbst aufgerichtet hatte, und den Gott von seinen Widersachern befreit hatte, begehrte nicht nach der Hülfe des Verraths, um seine Macht zu befestigen. Er erzählte diesen Mördern von dem Schicksal, das den getroffen, der geprahlt hatte, er habe Saul erschlagen. „Und diese gottlosen Leute haben einen gerechten Mann in seinem Hause auf seinem Lager erwürget,“ fügte er hinzu, „ja, sollte ich das Blut nicht fordern von euren Händen, und euch von der Erde thun? Und David gebot seinen Jünglingen; die erwürgeten sie. . . . Aber das Haupt Isbojeths nahmen sie, und begruben es in Abners Grabe zu Hebron.“

Nach dem Tode Isbojeths herrschte unter den ersten Männern Israels ein allgemeines Verlangen, daß David der König aller Stämme werden möchte. „Und es kamen alle Stämme Israels zu David gen Hebron und sprachen: Siehe, wir sind deines Gebeins und deines Fleisches.“ Sie erklärten: „Du führtest Israel aus und ein. So hat der Herr gesagt: Du sollst meines Volks Israel hüten, und sollst ein Herzog sein über Israel. Und es kamen alle Ältesten in Israel zum Könige gen Hebron. Und der König David machte mit ihnen einen Bund zu Hebron vor dem Herrn.“ So war durch die Vorsehung Gottes für ihn der Weg zum Throne gebahnt worden. Er hatte keinen persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, denn er hatte die Ehre, zu der er gebracht worden war, nicht gesucht.

Mehr als achttausend der Nachkommen Aarons und der Leviten warteten auf David. Die Veränderung in den Gefühlen des Volkes war gründlich und entschieden. Die Unmwälzung ging ruhig und würdig vor sich, wie es sich für das große Werk, welches sie thaten, geziemte. Nahezu eine halbe Million Seelen, die früheren Unterthanen Sauls, versammelten sich zu Hebron und in seiner Umgebung.

Selbst die Hügel und Thäler wimmelten von der Menge. Die Stunde der Krönung war festgesetzt; der Mann, der vom Throne Sauls vertrieben worden war, der in die Berge und Höhlen der Erde geflohen war, um sein Leben zu retten, stand im Begriff, die höchste Ehre zu empfangen, welche einem Manne von seinen Mitmenschen übertragen werden kann. In ihre heiligen Amtsgewänder gekleidete Priester und Älteste, Offiziere und Soldaten mit glitzernden Speeren und Helmen, und Fremdlinge aus weiter Ferne, standen da, um die Krönung des auserwählten Königs zu sehen. David war mit dem königlichen Gewande angethan. Das heilige Del wurde von dem Hohenpriester auf seine Stirne gegossen, — denn die Salbung durch Samuel war prophetisch gewesen zum Vorbild auf das, was bei der Einweihung des Königs stattfinden sollte. Die Zeit war gekommen, und David wurde durch die heilige Zeremonie zu seinem Amte als Stellvertreter Gottes eingeweiht. Das Scepter wurde in seine Hände gelegt. Der Bund seiner gerechten Herrschaft wurde geschrieben, und das Volk legte seine Treuegelübde ab. Ein Diadem wurde auf seine Stirne gesetzt, und die Krönungszeremonie war vorüber. Israel hatte einen von Gott bestimmten König. Er, der geduldig auf den Herrn gewartet hatte, sah, wie sich die Verheißungen des Herrn erfüllt hatten. „Und David ging und nahm zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm.“¹⁾

¹⁾ 2 Sam. 5, 10



„Um Jerusalem herum sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her.“



70. Die Regierung Davids.

Sobald David auf dem Throne Israels saß, fing er an, sich nach einer passender gelegenen Hauptstadt für sein Reich umzusehen. Er wählte einen Ort, der ungefähr fünf Stunden von Hebron entfernt war, zum zukünftigen Mittelpunkte seines Reiches. Ehe Josua das Heer Israels über den Jordan geführt hatte, wurde dieser Ort Salem geheißten. In der Nähe desselben hatte Abraham Gott seine Treue bewiesen. Achthundert Jahre vor der Krönung Davids war er die Heimat Melchisedeks, des Priesters des Allerhöchsten, gewesen. Sie nahm eine zentrale und erhabene Lage im Lande ein und war von einem Kranze von Hügeln beschützt. Da sie an der Grenze zwischen Benjamin und Juda lag, befand sie sich ganz in der Nähe Ephraims, und es war leicht, von ihr aus zu den übrigen Stämmen zu gelangen.

Um sich diesen Ort zu erwerben, mußten die Ebräer einen Ueberrest der Kananiter vertreiben, der auf den Bergen Zion und Morija eine besetzte Stellung einnahm. Diese Festung wurde Jebus genannt, und die Einwohner waren als Jebusiter bekannt. Jahrhunderte lang hatte man Jebus als uneinnehmbar angesehen. Aber sie wurde von den Ebräern unter dem Befehl Joabs, der zum Lohne für seine Tapferkeit zum Oberbefehlshaber der Heere Israels ernannt worden war, belagert und eingenommen. Jebus wurde nun zur Hauptstadt des Landes, und sein heidnischer Name wurde in Jerusalem umgewandelt.

Nun suchte Hiram, der König der reichen Stadt Tyrus am mittelländischen Meer, ein Bündnis mit dem Könige Israels und ließ David seine Hilfe bei der Erbauung eines Palastes zu Jerusalem. Es wurden Boten von Tyrus gesandt, in deren Begleitung Baumeister und Arbeiter folgten nebst langen Bäumen, die mit kostbarem Holz, Federn und anderem wertvollen Material beladen waren.

Die zunehmende Stärke Israels in seiner Vereinigung unter David, die Erwerbung der Feste Jebus und der Bund mit Hiram, dem Könige von Tyrus, erregten die Feindseligkeit der Philister, und aber-

mals drangen sie mit einer starken Streitmacht in das Land ein, wobei sie in dem Thale Nephtaim, in nur geringer Entfernung von Jerusalem, Stellung nahmen. David zog sich mit seinen Männern nach der Festung Zion zurück, um göttliche Weisungen zu erwarten. „Und David fragte den Herrn und sprach: Soll ich hinaufziehen wider die Philister? Und willst du sie in meine Hand geben? Der Herr sprach zu David: Ziehe hinauf, ich will die Philister in deine Hand geben.“¹⁾

Sofort rückte David gegen den Feind vor, schlug und vernichtete ihn, und nahm ihnen die Götzen weg, welche sie mitgebracht hatten, um sich den Sieg zu sichern. Aufgebracht über die Schmach ihrer Niederlage sammelten die Philister eine noch weit größere Macht und kehrten zum Kampfe zurück. Und abermals „ließen sie sich nieder im Grunde Nephtaim.“ Wiederum suchte David den Herrn, und der große „Ich bin“ übernahm die Führung der Heere Israels.

Gott gab David folgende Weisung: „Du sollst nicht hinauf ziehen, sondern komm von hinten zu ihnen, daß du an sie kommest gegen den Maulbeerbäumen. Und wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so säume nicht, denn der Herr ist dann ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer der Philister.“¹⁾ Wenn David, wie Saul, es vorgezogen hätte, seinen eigenen Weg zu gehen, hätte der Erfolg ihn nicht begleitet. Aber er that, wie der Herr ihm geboten hatte, „und sie schlugen das Heer der Philister von Gibeon an bis gen Gaser. Und Davids Name brach aus in allen Landen, und der Herr ließ seine Furcht über alle Heiden kommen.“²⁾

Als David nun seinen Thron befestigt hatte und von dem Eindringen äußerer Feinde befreit war, wandte er sich der Erfüllung seines gehegten Lieblingsplanes zu — die Bundeslade Gottes nach Jerusalem zu bringen. Viele Jahre lang war die Bundeslade in dem zwei Stunden entfernten Kirjath-Zearim geblieben; aber es schickte sich, daß die Hauptstadt des Landes mit dem Zeichen der göttlichen Gegenwart geehrt werde.

David bot dreißig tausend der ersten Männer Israels auf, denn er beabsichtigte, den Anlaß zu einer Scene großer Freude und imposanten Gepranges zu machen. Das Volk folgte seiner Einladung freudig. Der Hohepriester mit seinen Brüdern im heiligen Amte, und die Fürsten und ersten Männer der Stämme versammelten sich zu Kirjath-Zearim. David glühte vor heiligem Eifer. Die Bundeslade wurde aus dem Hause Abinadabs gebracht und auf einen neuen von

¹⁾ 2 Sam. 5, 17–25.

²⁾ 1 Chron. 15/14, 16. 17.

zwei Ochsen gezogenen Wagen gestellt, während zwei der Söhne Abinadabs denselben begleiteten.

Die Männer Israels folgten mit Jubelrufen und Freudengesängen, während eine Menge von Stimmen zum Klange der Musikinstrumente sang; „David und das ganze Haus Israel spielte vor dem Herrn her mit Harfen, und Psalter, und Pauken, und Schellen, und Cymbeln.“¹⁾ Es war lange her, seit Israel eine solche Scene des Triumphes gesehen hatte. Mit feierlicher Freude wand sich der lange Zug den Weg längs den Hügeln und Thälern empor gegen die heilige Stadt.

Aber „da sie kamen zur Tenne Nachons, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes, denn die Kinder traten beiseit aus. Da ergrimmete des Herrn Zorn über Usa, und Gott schlug ihn dajelbst um seines Frevels willen, daß er dajelbst starb um seines Frevels willen.“ Ein plötzlicher Schreck fiel auf die freudige Menge. David war bestürzt und sehr beunruhigt, und in seinem Herzen stellte er die Gerechtigkeit Gottes in Frage. Er hatte die Bundeslade als das Zeichen der göttlichen Gegenwart zu ehren gesucht. Warum war denn dieses furchtbare Gericht gesandt worden, um die Freude in Schmerz und Trauer zu verwandeln? Da David fühlte, daß es unsicher wäre, die Bundeslade in seiner Nähe zu haben, beschloß er, sie zu lassen, wo sie war. Es fand sich ein Ort für dieselbe in der Nähe im Hause Obed-Edoms, des Gathiters.

Das Schicksal Usas war ein göttliches Gericht für die Uebertretung eines höchst ausdrücklichen Gebotes. Durch Mose hatte der Herr über den Transport der Bundeslade besondere Belehrungen ertheilt. Nur die Priester, die Nachkommen Aarons, durften sie berühren oder auch nur ansehen, wenn sie unbedeckt war. Der göttliche Befehl lautete: „Die Kinder Kahaths sollen hineingehen, daß sie es tragen, und sollen das Heiligtum nicht anrühren, daß sie nicht sterben.“²⁾ Die Priester sollten die Bundeslade zudecken, und darnach sollten die Kahathiter sie an den Stäben aufheben, welche durch die Ringe an jeder Seite der Bundeslade gesteckt waren und nie beseitigt wurden. Den Gersonitern und Meraritern, welche für die Decken, Bretter und Pfosten der Stifftshütte Sorge zu tragen hatten, gab Mose Wagen und Ochsen für den Transport dessen, was ihnen anvertraut worden war. „Den Kindern Kahaths aber gab er nichts, darum, daß sie ein heilig Amt auf sich hatten, und auf ihren Achseln tragen mußten.“³⁾ Es war somit, als die Bundeslade von Kirjath-Jearim heraufgebracht wurde, eine direkte und unentschuldbare Mißachtung der Weisungen des Herrn begangen worden.

¹⁾ Siehe 2 Sam. 6.

²⁾ 4 Mose 4, 15.

³⁾ 4 Mose 7, 9.

David und sein Volk hatten sich versammelt, um ein heiliges Werk zu vollziehen, und sie hatten sich mit freudigen und willigen Herzen dabei beteiligt; aber der Herr konnte ihren Dienst nicht annehmen, weil er nicht in Uebereinstimmung mit seinen Befehlen ausgeführt wurde. Die Philister, die keine Erkenntnis des Gesetzes Gottes besaßen, hatten die Bundeslade auf einen Wagen gesetzt, als sie dieselbe Israel zurücksandten, und der Herr hatte die Anstrengung, die sie machten, angenommen. Aber die Israeliten hatten eine deutliche Darlegung des Willens Gottes in all diesen Dingen in den Händen, und sie entehrten Gott, weil sie diese Unterweisungen vernachlässigten. Auf Ufa ruhte die größere Schuld der Vermessenheit. Die Uebertretung des Gesetzes Gottes hatte sein Verständnis für die Heiligkeit desselben verringert, und mit unbereuten Sünden auf ihm hatte er sich, angesichts des göttlichen Verbotes, angemacht, das Sinnbild der Gegenwart Gottes zu berühren. Gott kann keinen teilweisen Gehorsam, keine nachlässige Behandlung seiner Gebote annehmen. Durch das an Ufa vollzogene Gericht, suchte er ganz Israel einzuprägen, wie wichtig es ist, seine Befehle genau zu beobachten. So konnte der Tod dieses einen Mannes, indem er das Volk zur Buße leitete, verhüten, daß es nötig wurde, Tausende mit Gerichten heinzusuchen.

Da David fühlte, daß sein eigenes Herz nicht ganz richtig stehe mit Gott, hatte er sich vor der Bundeslade gefürchtet, als er den Tod Ufas sah, denn er war besorgt, es könnte eine Sünde von seiner Seite ihm Gerichte zuziehen. Aber Obed-Edom begrüßte, obwohl er sich mit Zittern freute, das heilige Sinnbild als das Pfand der Gnade Gottes gegen den Gehorsamen. Ganz Israel richtete nun seine Aufmerksamkeit auf den Gathiter und seine Familie; alle warteten darauf, zu sehen, wie es ihm gehe. Und es „segnete ihn der Herr und sein ganzes Haus.“

Die göttliche Zurechtweisung verrichtete ihr Werk an David. Wie nie zuvor lernte er die Heiligkeit des Gesetzes Gottes und die Notwendigkeit eines strikten Gehorsames verstehen. Die dem Hause Obed-Edoms erwiesene Gnade veranlaßte David, aufs neue zu hoffen, daß die Bundeslade ihm und seinem Volke einen Segen bringen könnte.

Nach drei Monaten entschloß er sich, einen neuen Versuch zu machen, die Bundeslade heraufzubringen, und er achtete nun sorgfältig darauf, daß jede Einzelheit in den Befehlen des Herrn ausgeführt wurde. Wiederum wurden die ersten Männer der Nation aufgeboten, und eine große Menge versammelte sich um den Wohnort des Gathiters. Mit ehrfurchtsvoller Sorgfalt wurde nun die Bundeslade auf die Schultern von den durch Gott bestimmten Männern gehoben; die Menge stellte sich auf, und mit zitterndem Herzen setzte sich der große

Zug in Bewegung. Nachdem sie sechs Schritte gegangen waren, gebot der Schall der Posaune Halt. David befahl, daß man „einen Ochsen und ein fett Schaf“ opfere. Nun trat Freude an Stelle des Zitterns und der Furcht. Der König hatte seine fürstlichen Gewänder abgelegt, und sich ein einfaches leinenes Ephod angezogen, wie es von dem Priester getragen wurde. Er gab durch diese Handlung nicht zu verstehen, daß er sich priesterliche Thätigkeiten anmaße, denn das Ephod wurde mitunter, außer den Priestern, auch von andern getragen. Aber er wollte bei diesem heiligen Dienste vor Gott mit seinen Unterthanen auf einer Stufe stehen. An diesem Tage sollte Jehova angebetet werden. Er sollte der alleinige Gegenstand der Ehrerbietung sein.

Wiederum setzte sich der lange Zug in Bewegung, und die Musik der Harfen, der Psalter, der Posaunen und Symbeln stieg verschmolzen mit der Melodie vieler Stimmen zum Himmel empor. „Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her,“ indem er in seiner Freude den Takt inne hielt mit dem Gesang.

Das Beispiel Davids, der in ehrfurchtsvoller Freude vor Gott tanzte, ist von Vergnügungsfüchtigen angeführt worden, um das in unserer Zeit in Mode stehende Tanzen zu rechtfertigen; aber eine solche Beweisführung ist grundlos. In unseren Tagen ist das Tanzen mit Thorheit und mitternächtlichen Schwelgereien verbunden. Die Gesundheit und sittliche Reinheit werden dem Vergnügen geopfert. Für die Besucher der Ballsäle ist Gott nicht ein Gegenstand des Nachdenkens und der Ehrfurcht; Gebet und Lobgesang würden als in solchem Kreise nicht am Platz angesehen. Diese Probe sollte maßgebend sein. Vergnügungen, welche eine Neigung haben, unsere Liebe zu heiligen Dingen zu schwächen und unsere Freude am Dienste Gottes zu verringern, sollten von Christen nicht aufgesucht werden. Die Musik und das Tanzen in freudiger Lobpreisung Gottes bei der Ueberführung der Bundeslade hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Zügellosigkeit des modernen Tanzens. Ersteres diente zur Erinnerung Gottes und verherrlichte seinen heiligen Namen. Das andere ist eine List Satans, zu machen, daß die Menschen Gott vergessen und ihn entehren.

Gefolgt von dem heiligen Sinnbild ihres unsichtbaren Königs näherte sich der Triumphzug der Hauptstadt. Da verlangte ein Ausbruch des Gesanges von den Wächtern auf den Mauern, daß die Thore der heiligen Stadt aufgemacht werden sollten:

„Hebt, ihr Thore, eure Häupter, und hebet euch uralte Pforten,
Daß Er einziehe, der König der Herrlichkeit!“

Eine Schar Sänger und Spieler antwortete:

„Wer ist denn der König der Herrlichkeit?“

Von einer andern Schar kam die Antwort:

„Jehova, der Gewaltige und Held, Jehova, der Held im Streite.“

Darauf vereinigten sich Hunderte von Stimmen und sangen triumphierend in mächtigem Chor:

„Hebt, ihr Thore, eure Häupter, und hebt sie, uralte Pforten,
Daß Er einziehe, der König der Herrlichkeit.“

Wiederum wurde die freudige Frage gehört: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ Und die große Menge „gleich der Stimme vieler Wasser“ brach entzückt in die Antwort aus:

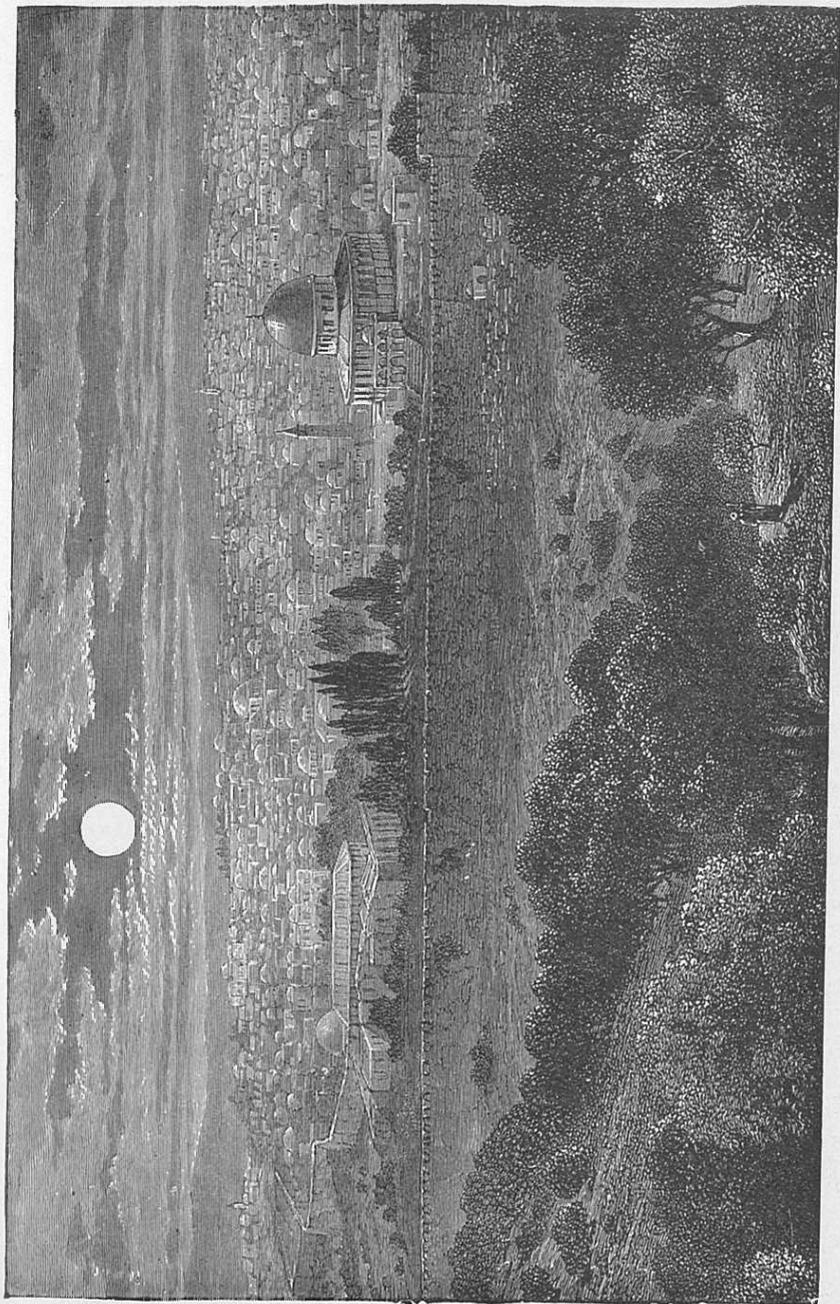
„Jehova der Heerscharen, der ist der König der Herrlichkeit.“¹⁾

Dann wurden die Thore weit aufgemacht, der Zug trat ein, und mit ehrfurchtsvoller Scheu wurde die Bundeslade in dem Zelte niedergesetzt, welches zu ihrer Aufnahme hergerichtet worden war. Vor der heiligen Einfassung wurden Opferraltare aufgerichtet; der Rauch der Brandopfer und Dankopfer, die Weihrauchwolken stiegen mit den Lobgefangen und Gebeten Israels zum Himmel empor. Als der Gottesdienst zu Ende war, sprach der König selbst einen Segen iber sein Volk aus. Dann ließ er mit königlicher Freigebigkeit Geschenke an Nahrung und Wein zur Erfrischung verteilen.

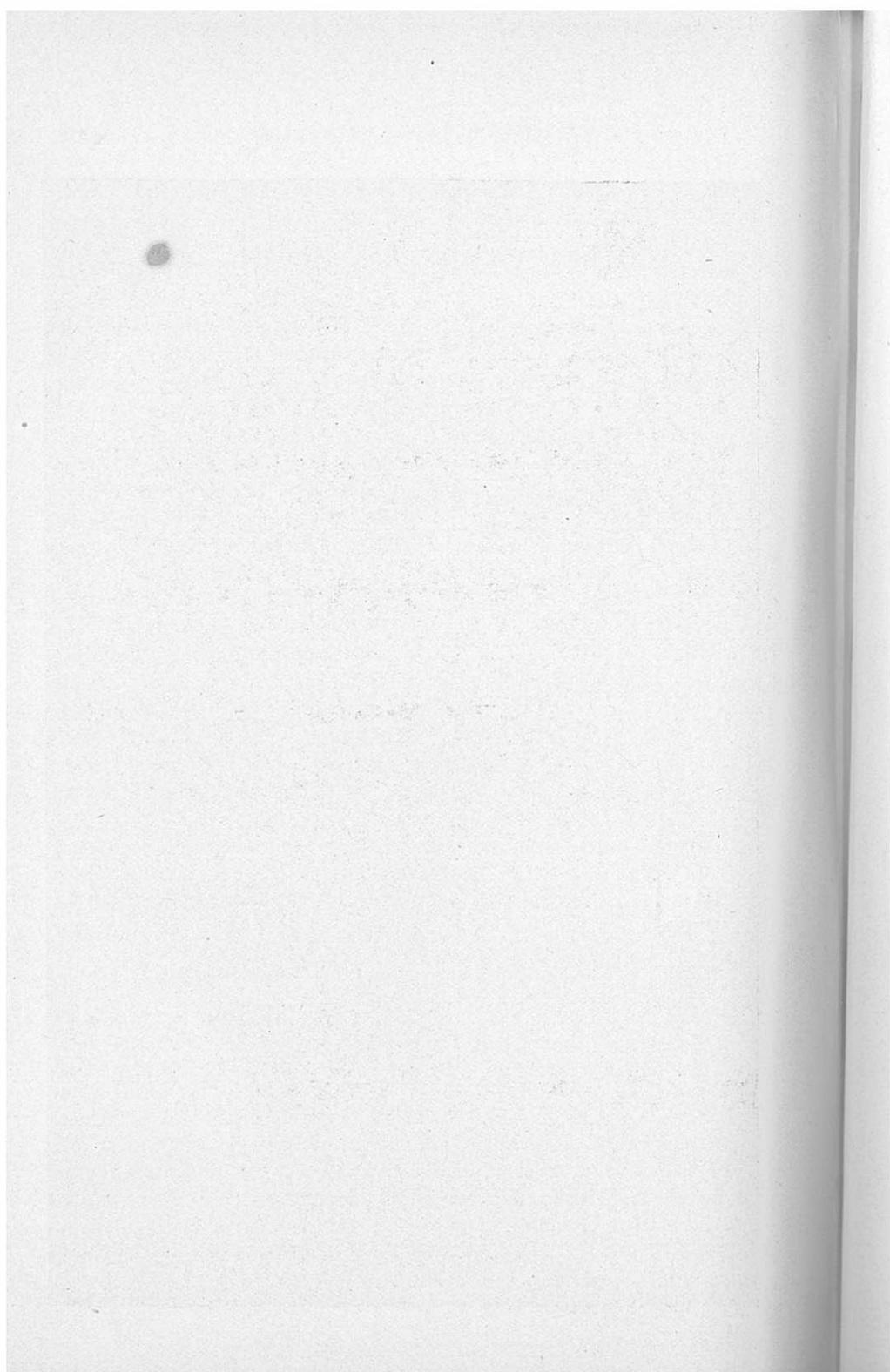
Alle Stämme waren bei diesem Gottesdienste, der Feier des heiligsten Ereignisses, welches die Regierung Davids bisher ausgezeichnet hatte, vertreten. Der Geist der göttlichen Inspiration hatte auf dem Könige geruht, und als nun die letzten Strahlen der sinkenden Sonne das Zelt mit einem heiligen Schimmer ibergo, erhob sich sein Herz in Dankbarkeit zu Gott, daß das gesegnete Zeichen seiner Gegenwart nun dem Throne Israels so nahe war.

In solche Gedanken versunken, kehrte David nach seinem Palaste zurück, „sein Haus zu segnen.“ Dasselbst aber war jemand, der die Scene der Freude mit ganz andern Gedanken angesehen hatte, als denen, welche das Herz Davids bewegten. „Und da die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, kuckte Michal, die Tochter Sauls, durch das Fenster, und sahe den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen.“ In der Erbitterung ihrer Leidenschaft konnte sie nicht warten, bis David nach dem Palaste zurückkehrte, sondern ging ihm entgegen, und ibererschuttete

¹⁾ Ps. 24, 7–10, Parallelbibel.



Das Moderne Jerusalem beim Mondlicht.



ihn in Erwiderung seines freundlichen Grußes mit einer Flut bitterer Worte. Scharf und schneidend war die Ironie ihrer Rede:

„Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen!“

David fühlte, daß es der Dienst Gottes war, den Michal verachtet und entehrt hatte, und antwortete streng: „Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählt hat vor deinem Vater und vor allem seinem Hause, daß er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel; und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden.“ Zu der Zurechtweisung Davids kam die des Herrn. Wegen ihrem Stolze und ihrer Anmaßung hatte Michal, Sauls Tochter, kein Kind bis an den Tag ihres Todes.

Die feierlichen Zeremonien, welche die Ueberführung der Bundeslade begleitet hatten, machten einen bleibenden Eindruck auf das Volk Israel und erweckten ein tieferes Interesse für den Dienst am Heiligtum und fachten ihren Eifer für Jehova aufs neue an. David bemühte sich mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, diese Eindrücke zu verstärken. Gesangesübungen wurden zu einem regelmäßigen Teil des Gottesdienstes gemacht, und David verfaßte Psalmen, die nicht nur für die Priester im Dienste am Heiligtum dienen sollten, sondern die auch das Volk singen sollte auf seiner Reise zum Nationalaltar bei den jährlichen Festen. Der auf diese Weise ausgeübte Einfluß war weitreichend und führte dazu, daß das Volk vom Götzendienste befreit wurde. Viele der benachbarten Völker wurden veranlaßt, günstig von dem Gott Israels zu denken, der so große Dinge für sein Volk gethan hatte.

Die von Mose erbaute Stiftshütte mit allem, was zum Dienste des Heiligtums gehörte, ausgenommen die Bundeslade, befand sich noch immer zu Gibeon. David hegte die Absicht, Jerusalem zum religiösen Mittelpunkt der Nation zu machen. Er hatte für sich selbst einen Palast gebaut und fühlte, daß es nicht passe, wenn die Bundeslade in einem Zelte bliebe. Er beschloß, für dieselbe einen Tempel zu bauen, dessen Pracht Zeugnis davon ablegen sollte, wie sehr Israel die Ehre zu würdigen verstand, welche ihr in der bleibenden Gegenwart Jehovas, ihres Königs, gewährt worden war. Als er seine Absicht dem Propheten Nathan mitteilte, erhielt er die ermutigende Antwort: „Gehe hin, alles, was du in deinem Herzen hast, das thue; denn der Herr ist mit dir.“¹⁾

¹⁾ Siehe 2 Sam. 7.

Aber in derselben Nacht kam das Wort des Herrn zu Nathan, und er erhielt eine Botschaft an den König. Es sollte David das Vorrecht, dem Herrn ein Haus zu bauen, versagt sein; aber es wurde ihm die Versicherung der göttlichen Gnade gegen ihn, seine Nachkommenschaft und das Reich Israel gewährt: „So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe dich genommen von den Schafhürden, daß du sein solltest ein Fürst über mein Volk Israel; und bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe alle deine Feinde vor dir ausgerottet, und habe dir einen großen Namen gemacht, wie der Name der Großen auf Erden. Und ich will meinem Volk Israel einen Ort setzen, und will es pflanzen, daß es daselbst wohne, und es nicht mehr in der Irre gehe, und es die Kinder der Bosheit nicht mehr drängen, wie vorhin.“

Da David gewünscht hatte, Gott ein Haus zu bauen, wurde ihm die Verheißung gegeben: „Und der Herr verkündigt dir, daß der Herr dir ein Haus machen will . . . Ich will deinen Samen nach dir erwecken . . . der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich.“

Als Grund, warum David den Tempel nicht bauen sollte, wurde erklärt: „Du hast viel Blut vergossen, und große Kriege geführt, darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen . . . Siehe, der Sohn, der dir geboren soll werden, der wird ein ruhiger Mann sein; denn ich will ihn ruhen lassen von allen seinen Feinden umher; denn er soll Salomo (friedlich) heißen, denn ich will Frieden und Ruhe geben über Israel sein Lebenlang. Der soll meinem Namen ein Haus bauen.“¹⁾

Obwohl ihm der Lieblingswunsch seines Herzens versagt worden war, nahm David die Botschaft doch mit Dankbarkeit auf. „Wer bin ich, Herr Herr,“ rief er aus, „und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, Herr Herr, sondern hast dem Hause deines Knechts noch von fernem Zukünftigem geredet,“ und dann erneuerte er seinen Bund mit Gott.

David wußte, daß es seinem Namen eine Ehre gewesen wäre und seiner Regierung Ruhm gebracht hätte, das Werk zu vollbringen, das er sich in seinem Herzen vorgenommen hatte; aber er war bereit, seinen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen. Dieser dankbare Verzicht ist selten, sogar unter Christen. Wie oft klammern sich diejenigen, deren Manneskraft vorbei ist, an die Hoffnung, irgend etwas Großes zu vollbringen, das sie sich in ihrem Herzen vorgenommen, aber welches zu vollbringen, sie unfähig sind. Die Vorsehung Gottes mag zu ihnen sprechen, wie sein Prophet zu David sprach, und erklären,

¹⁾ 1 Chron. 23/22, 8-10.

daß das Werk, welches sie so sehr zu thun wünschen, ihnen nicht übertragen ist. Es kommt ihnen zu, den Weg für einen andern vorzubereiten, der es vollbringe. Aber, statt sich der göttlichen Anordnung dankbar zu unterziehen, weichen viele zurück, als ob sie vernachlässigt oder verworfen worden wären, und meinen, daß sie nun gar nichts thun wollen, weil sie das eine nicht thun durften, was sie so sehr gewünscht hatten. Viele klammern sich mit verzweifelter Energie an Verantwortlichkeiten, welche sie unmöglich tragen können, und bemühen sich vergeblich, eine Aufgabe zu erfüllen, zu der sie unfähig sind, während das, was sie thun könnten, vernachlässigt daliegt. Und wegen diesem Mangel an Mitwirkung ihrerseits wird das größere Werk verhindert oder vereitelt.

In seinem Bunde mit Jonathan hatte David versprochen, dem Hause Sauls sich freundlich zu erzeigen, wann er Ruhe haben werde vor seinen Feinden. Indem sich der König in seinem Wohlergehen an diesen Bund erinnerte, fragte er: „Ist auch noch jemand übriggeblieben von dem Hause Sauls, daß ich Barmherzigkeit an ihm thue, um Jonathans willen?“¹⁾ Es wurde ihm von Mephiboseth, einem Sohne Sauls, erzählt, der von Jugend auf lahm gewesen war. Zur Zeit der Niederlage Sauls in der Ebene Jesreel durch die Philister, hatte die Amme das Kind bei dem Versuche, zu fliehen, fallen lassen und dasselbe so zu einem lebenslänglichen Krüppel gemacht. David ließ den jungen Mann an den Hof fordern, und nahm ihn mit großer Freundlichkeit auf. Zum Unterhalt seiner Familie wurde ihm der Privatbesitz Sauls zurückgegeben, der Sohn Sauls aber selbst sollte der beständige Gast des Königs sein und täglich an der königlichen Tafel sitzen. Durch Berichte von den Feinden Davids war Mephiboseth veranlaßt worden, ein starkes Vorurteil gegen ihn, als einen Thronräuber, zu hegen; aber der großmüthige und freundliche Empfang und die stete Güte des Königs gegen ihn, gewannen das Herz des jungen Mannes; er wurde David sehr zugethan und sah ein, daß sein Interesse eines war mit dem des Königs, den Gott erwählt hatte.

Nach der Einsetzung Davids auf den Thron Israels erfreute sich die Nation einer langen Zeit des Friedens. Da die benachbarten Völker die Stärke und Einheit des Reiches sahen, hielten sie es für klug, von offenen Feindseligkeiten abzustehen, und David, der mit der Organisation und dem Aufbau seines Reiches beschäftigt war, stand von Angriffen ab. Schließlich jedoch bekriegte er die alten Feinde Israels, die Philister und die Moabiter, und es gelang ihm, beide zu unterwerfen und sich tributpflichtig zu machen.

¹⁾ Siehe 2 Sam. 9.

Darauf wurde gegen David eine große Verbündung der benachbarten Nationen gebildet, woraus die größten Kriege und Siege seiner Regierung, die ausgedehntesten Vergrößerungen seiner Macht, hervorgingen. Dieses feindliche Bündnis, welches eigentlich aus Eifersucht gegen die wachsende Macht Davids entsprang, war von ihm auf keinerlei Weise herausgefordert worden. Die Umstände, welche zur Bildung desselben führten, waren folgende :

Zu Jerusalem wurde die Nachricht empfangen, welche den Tod des Königs der Ammoniter, Nahas, verkündigte, der David Freundschaft erwiesen hatte, als er vor der Wut Sauls geflohen war. Um nun die dankbare Würdigung der ihm in der Bedrängnis erwiesenen Güte auszudrücken, schickte David Boten mit Beileidsbezeugungen an Hanon, den Sohn und Nachfolger des Königs der Ammoniter. „Da sprach David: Ich will Barmherzigkeit thun an Hanon, dem Sohne Nahas, wie sein Vater an mir Barmherzigkeit gethan hat.“¹⁾

Aber seine freundliche That wurde falsch gedeutet. Die Ammoniter haßten den wahren Gott und waren bittere Feinde Israels. Die scheinbare Freundschaft des Königs Nahas war nur aus der Feindschaft gegen Saul, als den König Israels, hervorgegangen. Die Botschaft Davids wurde von den Ratgebern Hanons falsch ausgelegt. Sie sprachen „zu Hanon ihrem Herrn: Meinst du, daß David deinen Vater ehre vor deinen Augen, daß er Tröster zu dir gesandt hat? Meinst du nicht, daß er darum hat seine Knechte zu dir gesandt, daß er die Stadt erforsche und erkunde und umkehre?“ Durch die Eingebung seiner Räte war Nahas ein halbes Jahrhundert vorher veranlaßt worden, den Leuten zu Jabes-Gilead die grausame Bedingung zu stellen, als dieselben, von den Ammonitern belagert, ein Friedensbündnis suchten. Nahas hatte das Recht beansprucht, allen das rechte Auge auszureißen. Die Ammoniter gedachten noch lebhaft daran, wie der König Israels ihre grausame Absicht vereitelt und die Leute, welche sie gedemüthigt und verstümmelt hätten, befreit hatte. Derselbe Haß gegen Israel besaßte sie noch immer. Sie konnten die großmüthige Gesinnung, welche die Botschaft Davids besaßte, nicht verstehen. Wenn Satan die Gemüther der Menschen beherrscht, wird er Haß und Verdacht erregen, welche die besten Absichten falsch auffassen. Auf seine Ratgeber hörend, betrachtete Hanon die Boten Davids als Spione und überhäufte sie mit Hohn und Schmähungen.

Die Ammoniter hatten die bösen Absichten ihres Herzens ungehindert ausführen dürfen, auf daß David ihr wahrer Charakter offenbart würde. Es war nicht der Wille Gottes, daß Israel mit diesem verrätherischen Heidenvolke ein Bündnis eingehe.

¹⁾ Siehe 2 Sam. 10.

Wie jetzt, wurde in alten Zeiten das Amt eines Gesandten heilig gehalten. Durch dieses allgemeine Gesetz der Nationen wurden sie vor persönlicher Gewaltthat oder Schmähung geschützt. Da der Gesandte als Vertreter seines Herrn dastand, verlangte eine ihm angethane Schmach eine sofortige Wiedervergeltung. Da die Ammoniter wußten, daß die Israel angethane Schmach sicher gerächt würde, rüsteten sie zum Krieg. „Da aber die Kinder Ammons sahen, daß sie stanken vor David; sandten sie hin beide, Hanon und die Kinder Ammons, tausend Zentner Silbers, Wagen und Reiter zu dingen aus Mesopotamia, aus Maacha aus Zoba und dingeten zweiunddreißig tausend Wagen.... Und die Kinder Ammons sammelten sich auch aus ihren Städten, und kamen zum Streit.“¹⁾

Es war in der That ein furchtbarer Bund. Die Bewohner des Gebietes zwischen dem Euphrat und dem mittelländischen Meer hatten sich mit den Ammonitern verbündet. Der Norden und Osten Kanaans war von bewaffneten Feinden umzingelt, die sich vereinigt hatten, um das Reich Israel zu erdrücken.

Die Ebräer warteten nicht, bis in ihr Land eingebrochen wurde. Ihre Streitkräfte überschritten unter Joab den Jordan und rückten gegen die Hauptstadt der Ammoniter vor. Als der Anführer der Ebräer sein Heer in das Feld führte, suchte er sie für den Kampf zu begeistern, indem er sagte: „Sei getrost und laß uns getrost handeln für unser Volk und für die Städte unseres Gottes. Der Herr thue, was ihm gefällt.“¹⁾ Die vereinigten Streitkräfte der Verbündeten wurden beim ersten Zusammenstoß überwunden. Aber sie waren noch nicht willens, den Kampf aufzugeben, und erneuerten den Krieg im folgenden Jahre. Der König von Syrien versammelte seine Streitkräfte und bedrohte Israel mit einem ungeheuren Heere. David, der einsah, wie viel von dem Ausgang dieses Kampfes abhing, zog persönlich ins Feld und brachte durch den Segen Gottes den Verbündeten eine so verderbliche Niederlage bei, daß die Syrier, vom Libanon bis zum Euphrat, nicht nur den Krieg aufgaben, sondern Israel tributpflichtig wurden. Gegen die Ammoniter führte David den Krieg mit Hestigkeit fort, bis ihre Festen fielen und die ganze Nation unter die Herrschaft Israels kam.

Die Gefahren, welche die Nation mit völliger Vernichtung bedroht hatten, erwiesen sich durch die Vorsehung Gottes als die Mittel, durch welche sie zu nie dagewesener Größe emporstieg. In Erinnerung an diese wunderbaren Befreiungen singt David:

„Lebendig ist Jehova, und gepriesen sei mein Fels,
Erhaben ist mein Heilsgott!

¹⁾ 1 Chron. 20/19, 6. 7. 13.

Der Gott, der mir Rache verlieh,
 Und die Völker niederwarf unter mich,
 Der mich befreite von meinen Feinden,
 Ja, vor meinen Widersachern erhöhdest Du mich,
 Vom Mann der Gewaltthat rettetest Du mich!
 Darum will ich dich rühmen unter den Nationen, Jehova,
 Und Deinem Namen lobsingen,
 Der groß macht das Heil Seines Königs,
 Und Guld übt an Seinem Gesalbten,
 An David und an seinem Samen ewiglich.“¹⁾

Und in allen Gesängen Davids wurde seinem Volke der Gedanke eingepägt, daß Jehova ihre Stärke und ihr Befreier sei:

„Kein König siegt durch Größe der Macht,
 Ein Held wird nicht errettet durch Größe der Kraft.
 Eitel ist das Roß zum Siege,
 Und durch die Stärke seiner Macht rettet es nicht.“

„Du, Du bist mein König, o Gott!
 Entbiete Hilfe über Jakob.

Durch Dich wollen wir unsere Dränger zerstößen,
 In Deinem Namen unsere Widersacher zertreten.
 Denn nicht auf meinen Bogen will ich trauen,
 Und nicht mein Schwert gibt mir den Sieg.
 Sondern Du hilfst uns von unsern Feinden
 Und machst unsere Hasser zu Schanden.“

„Diese rühmen sich der Wagen, und jene der Rosse,
 Wir aber des Namens Jehovas, unseres Gottes.“²⁾

Das Reich Israel hatte nun an Ausdehnung die Erfüllung der Abraham erteilten und später Moise wiederholten Verheißungen erlangt: „Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Aegyptens an, bis an das große Wasser Phrat.“³⁾ Israel war eine mächtige, von den benachbarten Völkern geachtete und gefürchtete Nation geworden. In seinem eigenen Reiche war die Macht Davids sehr groß geworden. Er gebot, wie wenige Fürsten zu irgend einer Zeit es in stande gewesen sind, über die Neigungen und die Treue seines Volkes. Er hatte Gott geehrt, und Gott ehrte nun ihn.

Aber inmitten der Wohlfahrt lauerte die Gefahr. Zur Zeit seines größten äußeren Triumphes war David in größter Gefahr und erlebte seine demütigendste Niederlage.

¹⁾ Ps. 18, 47–51, Parallelbibel.

²⁾ Ps. 33, 16. 17; 44, 5–7; 20, 8, Parallelbibel.

³⁾ 1 Moise 15, 18; 5 Moise 11, 22–25.



71. Davids Sünde und Reue.

Die Bibel hat wenig zum Lobe der Menschen zu sagen. Wenig Raum wird darauf verwendet, die Tugenden selbst der besten Männer, die je gelebt haben, zu erzählen. Dieses Schweigen ist nicht unabsichtlich, nicht ohne eine Lehre. Alle guten Eigenschaften, welche der Mensch besitzt, sind eine Gabe Gottes; ihre guten Thaten werden durch die Gnade Gottes in Christo vollbracht. Da sie somit alles Gott verdanken, gebührt ihm die Ehre für alles, was sie sind oder thun; sie sind nur Werkzeuge in seiner Hand. Noch mehr. Wie alle Lehren, welche die biblische Geschichte enthält, dies zeigen, ist es eine gefährliche Sache, Menschen zu loben oder zu verherrlichen; denn wenn einer dahin kommt, daß er seine vollständige Abhängigkeit von Gott aus den Augen verliert, und auf seine eigene Kraft vertraut, wird er sicher fallen. Der Mensch kämpft mit Feinden, die stärker sind, als er. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“¹⁾ Es ist uns unmöglich, in unserer eigenen Kraft das Feld zu behaupten, und alles, was unsere Gedanken von Gott ablenkt, was uns zu Selbsterhebung und Selbstvertrauen führt, bereitet sicher den Weg für unsere Niederlage vor. Die Bibel sucht uns Mißtrauen gegen menschliche Kraft einzusößen und uns zu ermutigen, auf die göttliche Kraft zu vertrauen.

Es war der Geist des Selbstvertrauens und der Selbsterhöhung, welcher den Weg für den Fall Davids vorbereitete. Schmeicheleien und die gefährlichen Reize der Macht und des Wohllebens waren nicht ohne Wirkung auf ihn. Auch der Verkehr mit den benachbarten Nationen hatte einen bösen Einfluß ausgeübt. Nach den bei den Herrschern des Ostens bestehenden Sitten, wurden Verbrechen, welche die Unterthanen nicht begehen durften, an dem Könige nicht verurteilt. Der Fürst war nicht verpflichtet, sich dieselben Schranken aufzuerlegen wie der Unterthan. Alles dieses diente dazu, das Verstandnis Da-

¹⁾ Eph. 6, 12.

vids für die überaus große Sündhaftigkeit der Sünde zu trüben. Und statt sich in Demut auf die Macht Jehovas zu verlassen, begann er auf seine eigene Weisheit und Macht zu vertrauen. Sobald Satan die Seele von Gott, der einzigen Quelle der Kraft, trennen kann, wird er die unheiligen Gelüste der fleischlichen Natur des Menschen zu erregen suchen. Der Feind arbeitet nicht sprungweise; er fängt nicht plötzlich und auffällig an; er untergräbt heimlich die Festung der Grundsätze. Er fängt bei scheinbar kleinen Dingen an — der Vernachlässigung, Gott treu zu sein und sich völlig auf ihn zu verlassen, der Neigung, den Sitten und Gebräuchen der Welt zu folgen.

Vor dem Ende des Krieges mit den Ammonitern überließ David die Leitung des Heeres Joab und kehrte nach Jerusalem zurück. Die Syrer waren Israel bereits unterworfen worden, und die vollständige Niederlage der Ammoniter schien gesichert. David war von den Früchten des Sieges und den Ehren eines weisen und tüchtigen Herrschers umgeben. Nun, während er es sich bequem machte und sich nicht bewachte, ergriff der Versucher die Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen. Die Thatsache, daß Gott mit David in so innigen Verkehr getreten und ihm so große Gnade erwiesen hatte, hätte für ihn einer der stärksten Beweggründe sein sollen, seinen Charakter unbeschleckt zu erhalten. Aber als er in Bequemlichkeit und Selbstvertrauen seinen Halt an Gott fahren ließ, überließ sich David Satan und beschleckte seine Seele mit Schuld. Er, der vom Himmel bestimmte Leiter der Nation, der von Gott erwählt worden war, sein Gesetz zu handhaben, trat die Vorschriften desselben selbst mit Füßen. Er, der den Missethättern hätte ein Schrecken sein sollen, stärkte ihre Hände durch seine eigene Handlung.

Inmitten der Gefahren seines früheren Lebens konnte David in bewusster Rechtschaffenheit seinen Fall Gott anheimstellen. Die Hand des Herrn hatte ihn sicher durch die unzähligen Schlingen hindurchgeführt, die seinen Füßen gelegt worden waren. Nun aber suchte er, schuldbeladen und unbüßfertig, nicht die Hülfe und Führung des Himmels, sondern versuchte sich selbst aus den Gefahren herauszuwinden, in welche die Sünde ihn verwickelt hatte. Bathseba, deren gefährliche Schönheit sich für den König als Fallstrick erwiesen hatte, war die Gattin Urias, des Hethiters, einer der tapfersten und treuesten Hauptleute Davids. Niemand konnte vorhersehen, was die Folgen sein würden, falls das Verbrechen bekannt wurde. Das Gesetz Gottes erklärte den Ehebrecher des Todes schuldig, und der so schmählich verletzte, stolzgesümmte Soldat konnte sich rächen, indem er dem Könige das Leben nahm oder im Volk einen Aufruhr erregte.

Jede Anstrengung, die David machte, um seine Schuld zu verbergen, erwies sich als wirkungslos. Er hatte sich in die Macht Satans begeben; Gefahr umringte ihn, Schande, bitterer als der Tod, stand ihm bevor. Es schien nur einen Weg des Entrinnens zu geben, und in seiner Verzweiflung wurde er dazu gedrängt, dem Ehebruch den Mord hinzuzufügen. Er, der den Untergang Sauls zustande gebracht hatte, suchte auch David ins Verderben zu stürzen. Obwohl die Versuchungen verschiedenartig waren, führten sie doch gleicherweise zur Uebertretung des Gesetzes Gottes. David dachte, daß wenn Uria von der Hand des Feindes in der Schlacht erschlagen werde, die Schuld des Todes dann nicht auf den König zurückgeführt werden könne, und es Bathseba alsdann frei stände, Davids Weib zu werden, wodurch er den Verdacht abwenden und die königliche Ehre aufrecht erhalten könne.

Uria wurde zum Ueberbringer seines eigenen Todesurteils gemacht. Ein durch seine Hand an Joab geschickter Brief des Königs befahl: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe.“¹⁾ Joab, bereits mit der Schuld eines mutwilligen Mordschlages besleckt, zögerte nicht, den Weisungen des Königs zu gehorchen, und Uria fiel durch das Schwert der Kinder Ammons.

Bis hieher war die Geschichte Davids, als eines Herrschers, eine solche gewesen, wie nur wenige Fürsten sie aufzuweisen haben. Es steht von ihm geschrieben, „er schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk.“²⁾ Seine Rechtschaffenheit hatte das Vertrauen und die Treue der Nation gewonnen. Aber als er von Gott abwich und sich dem Bösen übergeben hatte, wurde er eine Zeitlang zum Werkzeuge Satans; doch hielt er noch immer die Stellung und die Gewalt inne, die Gott ihm gegeben hatte, und verlangte deshalb einen Gehorsam, der die Seele dessen, der denselben leistete, in Gefahr brachte. Und Joab, der dem König mehr ergeben war als Gott, übertrat das Gesetz Gottes, weil der König es geboten hatte.

David hatte seine Macht von Gott erhalten, aber nur um sie in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze zu gebrauchen. Als er das befahl, was dem Gesetze Gottes zuwider war, wurde es Sünde, ihm zu gehorchen. „Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott,“³⁾ aber wir sollen ihr nicht gehorchen, wenn sie mit dem Gesetze Gottes im Widerspruch ist. In seinem Briefe an die Korinther zeigt der Apostel Paulus den Grundsatz, von welchem wir regiert werden sollten. Er sagt: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“⁴⁾

¹⁾ Siehe 2 Sam. 11. 12.

²⁾ 2 Sam. 8, 15.

³⁾ Röm. 13, 1.

⁴⁾ 1 Kor. 11, 1.

Es wurde David ein Bericht über die Ausführung des Befehls gesandt; derselbe war jedoch so sorgfältig abgefaßt, daß er weder Joab, noch den König verriet. Joab „gebod dem Boten und sprach: Wenn du allen Handel des Streits hast ausgereedet mit dem Könige, und siehest daß der König erzürnet.... so sollst du sagen: Dein Knecht Uria, der Hethiter, ist auch tot. Der Bote ging hin und kam, und sagte an David alles, warum ihn Joab gesandt hatte.“

Die Antwort des Königs lautete: „So sollst du zu Joab sagen: „Laß dir das nicht übel gefallen; denn das Schwert frißt jetzt diesen, jetzt jenen. Haltet an mit dem Streit wider die Stadt, daß du sie zerbrechest, und seid getroßt.“

Bathscha beobachtete die gebräuchlichen Tage der Trauer um ihren Mann, und als dieselben zu Ende waren, „sandte David hin, und ließ sie in sein Haus holen, und sie ward sein Weib.“ Er, dessen zartes Gewissen und hohes Ehrgefühl ihm nicht erlaubte, selbst in Lebensgefahr die Hand gegen den Gesalbten des Herrn auszustrecken, war so gefallen, daß er einem seiner treuesten und tapfersten Krieger Schmach anthun und ihn ermorden konnte in der Hoffnung, ungestört den Lohn der Sünde genießen zu können. Ach, wie war das Gold verdunkelt und das feine Gold so häßlich geworden!

Von Anfang an hatte Satan den Menschen den Gewinn vorge-malt, der durch die Uebertretung erlangt werden könne. So verführte er die Engel. So verführte er Adam und Eva zur Sünde. Und so bringt er die Menschen noch immer vom Gehorsam gegen Gott ab. Er gibt dem Weg der Uebertretung ein begehrenswertes Aussehen; „aber endlich bringet er ihn zum Tode.“¹⁾ Glückliche sind die, welche, nachdem sie sich auf diesen Weg gewagt haben, erfahren, wie bitter die Früchte der Sünde sind, und dann bei Zeiten umkehren. Gott ließ in seiner Barmherzigkeit nicht zu, daß David durch den trügerischen Lohn der Sünde völlig ins Verderben gelockt wurde.

Auch um Israels willen mußte Gott einschreiten. Mit der Zeit wurde die Sünde Davids gegen Bathscha bekannt, und es regte sich der Verdacht, daß er den Tod Urias geplant habe. Der Herr war entehrt. Er hatte David begünstigt und geehrt, und Davids Sünde entstellte den Charakter Gottes und warf eine Schmach auf seinen Namen. Sie diente dazu, den Maßstab der Gottseligkeit in Israel herabzusetzen und in den Gemüthern vieler den Abscheu vor der Sünde zu verringern; während die, so Gott nicht fürchteten und liebten, durch dieselbe in ihrer Uebertretung befestigt wurden.

Nathan, der Prophet, erhielt den Befehl, David eine Botschaft

¹⁾ Spr. 14, 12.

des Tadelns zu bringen. Es war eine in ihrer Strenge schreckliche Botschaft. Nur wenigen Herrschern konnte ein solcher Vorwurf ohne Lebensgefahr für den Ueberbringer erteilt werden. Nathan überlieferte das göttliche Urtheil unentwegt, aber mit solch himmlischer Weisheit, daß er das Mitleid des Königs erregte, sein Gewissen aufweckte, und seinen Lippen das Todesurtheil über sich selbst abnötigte. Zudem er sich an David als an den von Gott bestimmten Hüter der Rechte des Volkes wandte, erzählte der Prophet eine Geschichte des Unrechts und der Unterdrückung, welche Genugthuung verlangte.

„Es waren zween Männer in einer Stadt,“ sagte er, „einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Kinder; aber der Arme hatte nichts, denn ein einiges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nährte es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schoß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gast kam; schonete er zu nehmen von seinen Schafen und Kindern, daß er dem Gast etwas zurichtete, der zu ihm gekommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes, und richtete es zu dem Manne, der zu ihm gekommen war.“

Der Zorn des Königs wurde erregt, und er rief aus: „So wahr der Herr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat; dazu soll er das Schaf vierfältig bezahlen, darum, daß er solches gethan, und nicht geschonet hat.“¹⁾

Nathan richtete seine Augen auf den König, und dann seine Rechte zum Himmel erhebend, erklärte er: „Du bist der Mann.“ „Warum,“ fuhr er fort, „hast du denn des Herrn Wort verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätetest?“ Die Schuldigen mögen, wie David, ihre Schuld vor den Menschen zu verbergen suchen; sie mögen sich bemühen, die böse That für immer vor menschlichen Augen oder menschlicher Kenntniß zu begraben, aber „es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, von dem reden wir.“²⁾ „Es ist nicht verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.“³⁾

Nathan erklärte: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbet über Israel, und habe dich errettet aus der Hand Sauls;... Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätetest? Uriam, den Hethiter, hast du erschlagen mit dem Schwert; sein Weib hast du dir zum Weibe genommen, ihn aber hast du erwürgt mit dem Schwert

¹⁾ 2 Sam. 12, 5. 6.

²⁾ Ebr. 4, 13.

³⁾ Matth. 10, 26.

der Kinder Ammons. Nun soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich.... Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause, und will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will sie deinem Nächsten geben.... denn du hast es heimlich gethan; ich aber will das thun vor dem ganzen Israhel, und an der Sonne."

Der Vorwurf des Propheten rührte das Herz Davids; sein Gewissen erwachte; er sah seine Schuld in ihrer ganzen Größe. Seine Seele beugte sich in Reue vor Gott. Mit zitternden Lippen sagte er: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Alles Böse, das wir andern zufügen, trifft, außer dem Beleidigten, in erster Linie Gott. David hatte sowohl gegen Uria, als gegen Bathseba, eine schwere Sünde begangen, und er empfand dies tief. Aber unendlich größer war seine Sünde gegen Gott.

Obwohl niemand in Israhel war, der das Todesurteil an dem Gesalbten des Herrn vollzogen hätte, befürchtete David dennoch, er könnte schuldig und ohne Vergebung durch ein schnelles Gericht Gottes dahingerafft werden. Er empfing durch den Propheten die Botschaft: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ Aber die Gerechtigkeit mußte aufrecht erhalten werden. Das Todesurteil wurde von David auf das Kind seiner Sünde übertragen. So wurde dem Könige Gelegenheit zur Buße gegeben, während ihm das Leiden und Sterben des Kindes als ein Teil seiner Strafe weit bitterer war, als sein eigener Tod es gewesen wäre. Der Prophet sagte: „Weil du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.“

Als sein Kind erkrankte, flehte David mit Fasten und tiefer Demütigung um das Leben desselben. Er zog seine königlichen Kleider aus, legte seine Krone beiseite, und Nacht für Nacht lag er in herzzerbrechendem Schmerz auf der Erde, um für das für seine Sünde leidende unschuldige Kind zu beten. „Da standen auf die Aeltesten seines Hauses, und wollten ihn aufrichten von der Erde; er wollte aber nicht, und aß auch nicht mit ihnen.“ Oft wenn Gerichte über einzelne Personen oder Städte ausgesprochen wurden, hatten Demütigung und Reue den Schlag abgewendet, und der Allbarmherzige, der schnell ist, zu vergeben, hatte Boten des Friedens gesandt. Ermutigt durch diesen Gedanken verharrte David in seinem Flehen, so lange das Kind lebte. Als er erfuhr, daß dasselbe tot sei, unterwarf er sich dem Willen Gottes ruhig. Der erste Schlag dieser Wiedervergeltung, die er selbst für gerecht erklärt hatte, war gefallen; aber David, der auf die Barmherzigkeit Gottes vertraute, war nicht ohne Trost.

Sehr viele, die die Geschichte von dem Falle Davids gelesen haben, fragten sich: „Warum ist diese Geschichte öffentlich bekannt gemacht worden? Warum hat Gott es für gut befunden, diese finstere Stelle in dem Leben eines Mannes, der vom Himmel so hoch geehrt worden war, der Welt offen zu legen?“ Der Prophet hatte David in seiner Zurechtweisung hinsichtlich seiner Sünde erklärt: „Du hast die Feinde des Herrn durch diese Geschichte lästern gemacht.“ In allen späteren Jahrhunderten haben Ungläubige auf den Charakter Davids verwiesen, der diesen dunkeln Flecken trägt, und mit Triumph und Hohn ausgerufen: „Dies ist der Mann nach dem Herzen Gottes.“ So ist die Religion geschmäht worden, Gott und sein Wort wurden gelästert, und Seelen verhärteten sich im Unglauben, und unter dem Deckmantel der Frömmigkeit sind viele kühn geworden in der Sünde.

Aber die Geschichte Davids liefert keine Entschuldigung für die Sünde. Er wurde zur Zeit, da er im Räte Gottes wandelte, ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt. Als er sündigte, hörte dies auf, wahr zu sein, bis er in Reue zu dem Herrn zurückgekehrt war. Das Wort Gottes erklärt deutlich: „Aber die That gefiel dem Herrn übel, die David that.“¹⁾ Und der Herr sprach zu David durch den Propheten: „Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätetest? . . . Nun soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich, darum, daß du mich verachtet . . . hast.“ Obgleich David seine Sünde bereute und sie ihm vom Herrn, der ihn wieder annahm, vergeben wurde, erntete er doch die verderblichen Früchte des Samens, den er selbst gesät hatte. Die an ihm und an seinem Hause vollzogenen Gerichte zeugen von dem Abscheu Gottes vor der Sünde.

Bis hieher hatte die Vorsehung Gottes David vor allen Nachstellungen seiner Feinde bewahrt, dieselbe war in direkter Weise thätig gewesen, um Saul in Schranken zu halten. Aber die Uebertretung Davids hatte sein Verhältnis zu Gott verändert. Der Herr konnte seine Gottlosigkeit in keiner Weise billigen. Er konnte seine Macht nicht verwenden, um David vor den Folgen seiner Sünde zu beschützen, wie er ihn vor den Feindseligkeiten Sauls beschützt hatte.

Es ging eine große Veränderung in David selbst vor sich. Er war durch das Bewußtsein seiner Sünde und ihre weitreichenden Folgen geistig gebrochen. Er fühlte sich in den Augen aller seiner Unterthanen gedemüthigt. Sein Einfluß war geschwächt. Bis-

¹⁾ 2 Sam. 11, 27.

her hatte man sein Wohlergehen seinem gewissenhaften Gehorsam gegen die Gebote des Herrn zugeschrieben. Aber nun mußten seine Unterthanen, denen seine Sünde bekannt war, sich freier fühlen, zu sündigen. Seine Autorität in der eigenen Familie, sein Anspruch auf Achtung und Gehorsam seitens seiner Söhne, war geschwächt. Ein Gefühl seiner Schuld ließ ihn schweigen, wann er hätte Sünden verurteilen sollen; es machte seinen Arm schwach in der Handhabung der Gerechtigkeit in seinem eigenen Hause. Sein böses Beispiel übte seinen Einfluß aus auf seine Söhne, und Gott wollte nicht einschreiten, um die Folgen abzuwenden. Er ließ die Dinge ihren natürlichen Gang gehen, und so wurde David empfindlich bestraft.

Ein ganzes Jahr nach seinem Fall lebte David in scheinbarer Sicherheit; es zeigte sich kein äußeres Zeichen des Mißfallens Gottes. Aber das göttliche Urteil hing über ihm. Schnell und sicher nahte sich ein Tag des Gerichts und der Vergeltung, den keine Reue abwenden konnte, Seelenkämpfe und Schande, die sein ganzes irdisches Leben verdunkelten. Diejenigen, welche auf das Beispiel Davids verweisen, um die Schuld ihrer eigenen Sünden zu verringern, sollten aus der biblischen Erzählung lernen, daß der Weg der Uebertretung hart ist. Selbst wenn sie, wie David, von ihrem bösen Wandel umkehren, werden sie doch finden, daß die Folgen der Sünde schon in diesem Leben bitter und hart zu ertragen sind.

Gott wollte, daß die Geschichte von dem Falle Davids als Warnung diene, auf daß selbst diejenigen, welche er sehr gesegnet und begnadigt hat, sich nicht sicher fühlen und es unterlassen, zu wachen und zu beten. Als eine solche Warnung hat sie sich für alle erwiesen, welche in Demut die Lehre zu beherzigen suchten, welche Gott zu erteilen beabsichtigte. Von Geschlecht zu Geschlecht sind auf diese Weise Tausende veranlaßt worden, ihre eigene Gefahr vor der Macht des Feindes zu erkennen. Der Fall Davids, eines Mannes, der von Gott so sehr geehrt wurde, hat in ihnen Mißtrauen gegen sich selbst erweckt. Sie erkannten, daß Gott allein durch seine Macht im Glauben sie halten kann. Und da sie erkannten, daß in ihm ihre Stärke und Sicherheit ist, haben sie sich gefürchtet, den ersten Fuß auf das Gebiet Satans zu setzen.

Sogar schon, ehe das göttliche Urteil gegen David ausgesprochen worden war, hatte er angefangen, die Früchte der Uebertretung zu ernten. Sein Gewissen war nicht ruhig. Die Seelenkämpfe, die er damals durchmachte, werden uns im zweiunddreißigsten Psalm gezeigt. Er sagt:

„Wohl dem, des Missethat vergeben,
 Dessen Sünde bedeckt ist!
 Wohl dem Menschen, dem Jehova Verschuldung nicht anrechnet,
 Und in dessen Geist kein Trug ist!
 Denn, da ich schwieg, schwanden hin meine Gebeine,
 Durch mein Stöhnen jeden Tag.
 Denn Tag und Nacht war deine Hand schwer auf mir;
 Mein Lebenssaft wurde verwandelt in Sommerdürre.“¹⁾

Und der einundfünfzigste Psalm ist ein Ausdruck der Reue Davids, als die tadelnde Botschaft von Gott zu ihm kam:

„Begnadige mich, Gott, nach deiner Guld,
 Nach deiner Barmherzigkeit Fülle tilge meine Uebertretungen!
 Wasche mich wohl von meiner Schuld,
 Und von meiner Sünde reinige mich!
 Denn meine Uebertretungen kenne ich,
 Und meine Sünde ist vor mir beständig.
 An dir allein hab ich gesündigt,
 Und was böse ist in deinen Augen, habe ich gethan,
 Damit du recht behaltest mit deinem Spruch,
 Rein feiest in deinem Richten. . . .
 Entsündige mich mit Jop, daß ich rein werde,
 Wasche mich, daß ich weißer werde denn Schnee!
 Laß mich hören Freude und Wonne,
 Daß jauchzen die Gebeine, die du zer schlagen hast.
 Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden,
 Und alle meine Verschuldungen tilge aus!
 Ein reines Herz schaffe mir, o Gott,
 Und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!
 Werwirf mich nicht vor deinem Angesicht,
 Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!
 Gib mir wieder die Wonne deiner Hülfe,
 Und rüste mich aus mit einem willigen Geist
 Ich will die Uebertreter deine Wege lehren,
 Und die Sünder sollen zu dir sich bekehren.
 Rette mich von Blutschuld, o Gott, du Gott meiner Hülfe;
 Meine Zunge müsse deine Gnade rühmen.“²⁾

So erzählte der König Israels seine Sünde, seine Reue und seine Hoffnung auf Vergebung durch die Gnade Gottes in einem

¹⁾ Ps. 32, 1-4, Parallelbibel.

²⁾ Ps. 51, 1-6. 9-16, Parallelbibel.

Liebe, das in den öffentlichen Versammlungen seines Volkes, in Gegenwart des Hofes — vor Priestern und Dichtern, Fürsten und Kriegern — gesungen werden und bis auf das letzte Geschlecht die Kenntnis seines Falles bewahren sollte. Statt sich zu bemühen, seine Schuld zu verbergen, wünschte er, daß andere durch die traurige Geschichte seines Falles belehrt werden möchten.

Die Reue Davids war aufrichtig und tief. Er machte keine Anstrengung, sein Verbrechen zu bemänteln. Kein Verlangen, den angedrohten Gerichten zu entgehen, befeelte sein Gebet. Sondern er sah das Ungeheure seiner Uebertretung gegen Gott; er sah die Befleckung seiner Seele; er verabscheute seine Sünde. Er betete nicht nur um Vergebung, sondern auch um Reinheit des Herzens. David gab nicht in Verzweiflung den Kampf auf. Er sah in den Verheißungen Gottes für reumütige Sünder den Beweis seiner Vergebung und Annahme.

„Du hast ja keine Lust am Schlachtopfer—
sonst würde ich Dir's geben,
Brandopfer magst Du nicht.
Gottes Opfer sind ein gebrochener Geist,
Ein gebrochenes und zerknirschtes Herz wirfst
Du, Gott, nicht verschmähen.“¹⁾

Obwohl David gefallen war, hatte der Herr ihn doch wieder aufgehoben. Er war nun völliger in Uebereinstimmung mit Gott und mit seinen Mitmenschen, als vor seinem Fall. In der Freude seiner Erlösung sang er:

„Meine Sünde wollt ich Dir bekennen,
Und meine Verschuldung habe ich nicht zugedeckt;
Ich sprach: Bekennen will ich wegen meiner Missethaten Jehova!
Da nahmst Du weg meiner Sünde Verschuldung. . .
Du bist mir ein Schirm, vor Not wirfst Du mich behüten,
Mit Rettungsjubel mich umgeben.“²⁾

Viele haben gemurrt über das, was sie eine Ungerechtigkeit Gottes nannten, daß er David, dessen Schuld so groß war, verschonte, nachdem er Saul wegen Dingen, die ihnen als weit geringere Sünden erscheinen, verworfen hatte. Aber David demütigte sich und bekannte seine Sünde, während Saul die Zurechtweisung verachtete und sein Herz in Unbußfertigkeit verhärtete.

Diese Stelle in Davids Geschichte ist voll Bedeutung für den neu-

¹⁾ Ps. 51, 18, 19, Parallelbibel.

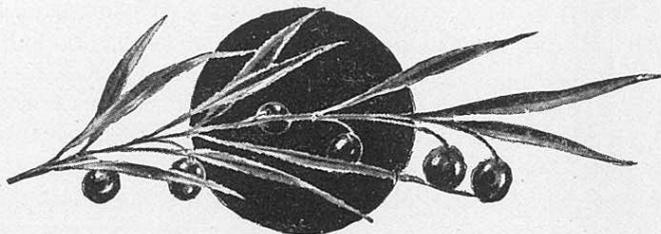
²⁾ Ps. 32, 5-7, Parallelbibel.

mütigen Sünder. Sie ist eine der eindrucksvollsten Schilderungen der Kämpfe und Versuchungen des Menschengeschlechts und wahrer Reue gegen Gott und Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. In allen Jahrhunderten hat sie sich für Seelen, welche in Sünde gefallen sind und unter der Last ihrer Schuld rangen, als eine Quelle der Ermutigung erwiesen. Tausende von Kindern Gottes, welche zur Sünde verlockt wurden, erinnerten sich, wenn sie bereit waren, sich der Verzweiflung zu übergeben, wie die aufrichtige Reue und das Bekenntnis Davids von Gott angenommen wurden, trotzdem er für die Uebertretung litt, und auch sie haben Mut gefaßt, Buße zu thun und aufs neue zu versuchen, in den Wegen der Gebote Gottes zu wandeln.

Ein jeder, der, wenn er zurechtgewiesen wird, seine Seele demüthigt und bußfertig seine Sünden bekennt, wie David, kann sicher sein, daß Hoffnung für ihn da ist. Ein jeder, der im Glauben die Verheißungen Gottes annimmt, wird Vergebung finden. Der Herr wird nie eine wahrhaft reumütige Seele verwerfen. Er hat folgende Verheißung gegeben: „Er wird mich erhalten bei meiner Kraft, und wird mir Frieden schaffen; Frieden wird er mir dennoch schaffen.“¹⁾ „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“²⁾

¹⁾ Jes. 27, 5.

²⁾ Jes. 55, 7.





72. Die Empörung Absaloms.

„Dazu soll er das Schaf vierfältig bezahlen,“ hatte Davids unbewußtes Urtheil gegen sich selbst gelautet, nachdem er das Gleichniß des Propheten Nathan gehört hatte, und nach seinem eigenen Urtheil sollte er gerichtet werden. Vier seiner Söhne mußten fallen, und der Verlust eines jeden sollte eine Folge der Sünde ihres Vaters sein.

Das schändliche Verbrechen Ammons, des Erstgebornen, ließ David ungestraft und ungetadelt vorbeigehen. Das Gesetz sprach über den Ehebrecher den Tod aus, und das unnatürliche Verbrechen Ammons machte ihn doppelt schuldig. Aber David, der sich durch seine eigene Sünde verurteilt fühlte, unterließ es, den Uebertreter zu bestrafen. Zwei volle Jahre lang verheimlichte Absalom, der natürliche Beschützer seiner so schändlich mißhandelten Schwester, seine Racheabsichten, aber nur, um dieselben schließlich um so sicherer auszuführen. An Feste der Söhne des Königs wurde der trunkene, blutschänderische Ammon auf den Befehl seines Bruders erschlagen.

Ein zweifaches Gericht war David ausgemessen worden. Es wurde ihm die schreckliche Botschaft überbracht, „daß Absalom hätte alle Kinder des Königs erschlagen, daß nicht einer von ihnen übrig wäre. Da stand der König auf, und zerriß seine Kleider, und legte sich auf die Erde; und alle seine Knechte, die um ihn her standen, zerrissen ihre Kleider.“¹⁾ Als die Söhne des Königs entsezt nach Jerusalem zurückkehrten, offenbarten sie ihrem Vater die Wahrheit; nur Ammon war erschlagen worden, und sie „hoben ihre Stimme auf, und weineten. Der König und alle seine Knechte weineten auch fast sehr.“ Aber Absalom floh zu Thalmaj, dem Könige zu Gesur, dem Vater seiner Mutter.

Gleich andern Söhnen Davids, war Ammon selbstfüchtigen Genüssen überlassen worden. Er hatte, ohne Rücksicht auf die Forderungen Gottes, jeden Gedanken seines Herzens zu befriedigen gesucht. Trotz

¹⁾ Siehe 2 Sam. 13-19.

seiner großen Sünde hatte Gott lange Geduld gehabt mit ihm. Zwei Jahre lang hatte er Gelegenheit zur Buße gehabt; aber er fuhr in seiner Sünde fort, und mit seiner Schuld auf ihm wurde er vom Tode dahingerafft, um einem schrecklichen Gerichte entgegenzugehen.

David hatte die Pflicht, das Verbrechen Ammons zu bestrafen, vernachlässigt, und wegen der Untreue des Königs und Vaters und der Unbußfertigkeit des Sohnes ließ der Herr die Ereignisse ihren natürlichen Lauf gehen und hielt Absalom nicht zurück. Wenn Eltern oder Herrscher die Pflicht vernachlässigen, die Ungerechtigkeit zu bestrafen, wird Gott selbst die Sache in die Hand nehmen. Er läßt die Werkzeuge des Bösen bis zu einem gewissen Grade gewähren, so daß sich eine Kette von Umständen bildet, welche die Sünde mit Sünde bestrafen.

Die bösen Folgen der ungerechten Nachlässigkeit Davids gegen Ammon waren nicht zu Ende; denn hier begann die Entfremdung Absaloms gegen seinen Vater. Nachdem er nach Gefur geflohen war, verweigerte ihm David, der einsah, daß das Verbrechen irgend eine Bestrafung verlangte, die Erlaubnis zur Rückkehr. Und dies diente dazu, die unentwirrbaren Uebelstände, in welche der König sich verwickelt hatte, eher zu vermehren, als zu vermindern. Der energische, ehrgeizige und grundsatzlose Absalom, der durch seine Verbannung von einem Anteil an den Regierungsgeschäften ausgeschlossen war, gab sich bald gefährlichen Ränken hin.

Nach zwei Jahren beschloß Joab, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn anzubahnen. Und mit diesem Ziel im Auge verschaffte er sich die Mitwirkung eines Weibes zu Thefoa, die ihrer Weisheit wegen berühmt war. Von Joab unterrichtet, stellte sich dieses Weib vor David als eine Witwe dar, deren beide Söhne ihr einziger Trost und ihre einzige Stütze waren. In einem Streite erschlug einer von denselben den andern, und nun verlangten alle Familienangehörigen, daß der Ueberlebende dem Bluträcher übergeben werde. Und nun wollen sie, sagte sie, „meinen Funken auslöschn, der noch übrig ist, daß meinem Manne kein Name und nichts übrig bleibe auf Erden.“ Die Gefühle des Königs wurden durch diese Darstellung gerührt, und er versicherte das Weib des königlichen Schutzes für ihren Sohn.

Nachdem sie ihm verschiedene Versprechungen für die Sicherheit des jungen Mannes abgenötigt, bat sie den König um Nachsicht, indem sie erklärte, er hätte gesprochen, wie einer, der im Fehler sei, weil er seinen Verbannten nicht nach Hause hole. „Denn wir sterben des Todes,“ sagte sie, „wie das Wasser in die Erde ver-

schleifet, das man nicht aufhält; und Gott will nicht das Leben wegnehmen, sondern bedenket sich, daß nicht das Verstoßene auch von ihm verstoßen werde.“ Diese zärtliche und rührende Darstellung der Liebe Gottes gegen den Sünder — die ja von Joab, dem rohen Soldaten kam, beweist deutlich, wie vertraut die Israeliten mit den großen Wahrheiten der Erlösung waren. Der König, der selbst fühlte, wie sehr er der Barmherzigkeit Gottes bedurfte, konnte dieser Bitte nicht widerstehen. Joab erhielt den Befehl: „So gehe hin und bringe den Knaben Absalom wieder.“

Absalom durfte nach Jerusalem zurückkehren, aber nicht um am Hofe zu erscheinen oder seinem Vater zu begegnen. David hatte angefangen, die bösen Wirkungen seiner Rachricht gegen seine Kinder einzusehen, und so zärtlich er diesen schönen und begabten Sohn liebte, fand er es doch zur Lehre sowohl für Absalom, als für das Volk, nötig, daß ein Abscheu gegen ein solches Verbrechen bezeugt werde. Absalom lebte zwei Jahre lang in seinem eigenen Hause, blieb aber vom Hofe verbannt. Seine Schwester lebte bei ihm, und ihre Gegenwart erhielt das Andenken an das nicht wieder gut zu machende Unrecht, das sie erlitten hatte, lebendig. In der Meinung des Volkes war der Fürstensohn eher ein Held, als ein Uebertreter. Und da er diesen Vorteil genoß, nahm er sich vor, sich die Herzen des Volkes zu erwerben. Seine persönliche Erscheinung war derart, daß sie ihm die Bewunderung aller gewann, die ihn sahen. „Es war aber in ganz Israel kein Mann so schön als Absalom, und hatte dieses Lob vor allen; von seiner Fußsohle an, bis auf seine Scheitel, war nicht ein Fehler an ihm.“ Es war nicht klug von dem Könige, einen Mann von Absaloms Charakter — ehrgeizig, ungestüm, und leidenschaftlich — zwei Jahre lang über vermeintliche Kränkungen nachbrüten zu lassen. Und daß David ihn nach Jerusalem zurückkehren ließ und sich doch weigerte, ihn in seine Gegenwart zuzulassen, erwarb ihm die Sympathien des Volkes.

Bei der stets gegenwärtigen Erinnerung seiner eigenen Uebertretung des Gesetzes Gottes, schien David sittlich gelähmt zu sein; er war schwach und unentschlossen, wo er vor seiner Sünde mutig und entschieden gewesen war. Sein Einfluß auf das Volk war geschwächt worden. Und alles dies begünstigte die Absichten des unnatürlichen Sohnes.

Durch den Einfluß Joabs wurde Absalom wiederum in die Gegenwart seines Vaters zugelassen; aber obwohl eine äußerliche Versöhnung stattfand, setzte er seine ehrgeizigen Anschläge dennoch fort. Er nahm einen beinahe königlichen Hofstaat an, und hielt

sich Wagen und Pferde und fünfzig Männer, die vor ihm hergingen. Und während der König mehr und mehr geneigt war, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, buhlte Absalom verführerischerweise um die Gunst des Volkes.

Der Einfluß der Nachlässigkeit und Unentschlossenheit Davids erstreckte sich auf seine Unterthanen; Gleichgültigkeit und Saumseligkeit kennzeichneten die Handhabung der Gerechtigkeit. Listig wendete Absalom jede Ursache der Unzufriedenheit zu seinem Vorteil. Tag für Tag konnte man diesen Mann von edelm Aussehen am Stadthore sitzen sehen, wo eine Menge von Bittstellern darauf wartete, ihre Beschwerden vorzubringen, um Genugthuung zu erlangen. Absalom mischte sich unter sie und hörte auf ihre Klagen, wobei er Mitgefühl mit ihren Leiden an den Tag legte und bedauerte, daß die Regierung so vieles zu wünschen übrig lasse. Nachdem er so die Geschichte eines Mannes in Israel angehört hatte, antwortete der Fürstensohn: „Siehe, deine Sache ist recht und schlecht; aber du hast keinen Verhörer vom Könige, und er fügte hinzu: „O, wer setzet mich zum Richter im Lande, daß jedermann zu mir käme, der eine Sache und Gericht hat, daß ich ihm zum Rechten hülfte! Und wenn jemand sich zu ihm that, daß er ihn wollte anbeten, so rechte er seine Hand aus, und ergriff ihn, und küßete ihn.“

Durch die listigen Einflüsterungen des Königssohnes geschürt, griff die Unzufriedenheit mit der Regierung rasch um sich. Das Lob Absaloms war auf den Lippen aller. Er wurde allgemein als der Erbe des Reiches betrachtet; das Volk sah ihn mit Stolz für den an, der dieses hohen Amtes würdig sei, und es entbrannte ein Verlangen, daß er den Thron einnehmen möchte. „Auf diese Weise that Absalom dem ganzen Israel. und stahl also das Herz der Männer Israels.“ Doch hegte der König, verblendet durch die Liebe zu seinem Sohn, keinen Verdacht. Den fürstlichen Aufwand, den Absalom angenommen hatte, betrachtete David als beabsichtigt, seinem Hofe Ehre anzuthun — als einen Ausdruck der Freude ob der Versöhnung.

Als das Volk auf das vorbereitet war, was folgen sollte, sandte Absalom heimlich bewaffnete Männer nach allen Stämmen, um gemeinsame Maßregeln zu einer Empörung zu treffen. Und nun nahm er den Deckmantel der Frömmigkeit zu Hülfte, um seine verräterischen Absichten zu verbergen. Ein Gelübde, das er lange zuvor abgelegt, während er in der Verbannung war, sollte zu Hebron bezahlt werden. Absalom sagte zu dem Könige: „Ich will hingehen und mein Gelübde zu Hebron ausrichten, das ich dem Herrn gelobet habe. Denn dein Knecht that ein Gelübde, da ich zu Gesur in Syrien wohnte,

und sprach: Wenn mich der Herr wieder gen Jerusalem bringet, so will ich dem Herrn einen Gottesdienst thun.“ Erquickt durch diesen Beweis der Frömmigkeit seitens seines Sohnes, ließ der zärtliche Vater ihn mit seinem Segen gehen. Die Verschwörung war nun völlig gereift. Die Heuchelei Abjaloms sollte nicht nur den König verblenden, sondern auch das Vertrauen des Volkes befestigen und sie so zur Empörung gegen den König verleiten, den Gott erwählt hatte.

Abjalom machte sich auf den Weg nach Hebron, und es gingen mit ihm „zwei hundert Mann, von Jerusalem berufen; aber sie gingen in ihrer Einfalt, und wußten nichts um die Sache.“ Diese Männer gingen mit Abjalom und dachten wenig, daß ihre Liebe für den Sohn sie zur Empörung gegen den Vater führe. Als sie zu Hebron ankamen, forderte Abjalom sofort Ahitophel, einen der obersten Räte Davids, vor sich, einen Mann der seiner Weisheit wegen in hohem Rufe stand, und dessen Meinung man für so sicher und klug hielt, wie die eines Drakels. Ahitophel vereinigte sich mit den Aufständischen, und seine Unterstützung ließ die Sache Abjaloms als des Erfolges sicher erscheinen und zog viele einflußreiche Männer aus allen Theilen des Landes zu seinen Fahnen. Als die Posaune der Empörung ertönte, verbreiteten die Kundschafter Abjaloms im ganzen Lande die Kunde, daß Abjalom König sei, und viele aus dem Volke versammelten sich um ihn.

Unterdessen gelangte das Gerücht nach Jerusalem zu dem Könige. Es war für David eine plötzliche Ueberraschung, nahe bei seinem Throne eine Empörung ausbrechen zu sehen. Sein eigener Sohn, — der Sohn, den er geliebt und dem er vertraut hatte, — hatte darnach getrachtet, seine Krone zu ergreifen, und ohne Zweifel ihm das Leben zu nehmen. In seiner großen Gefahr schüttelte David die Niedergeschlagenheit, die so lange auf ihm geruht hatte, ab, und mit der Besonnenheit seiner früheren Jahre bereitete er sich vor, dieser furchtbaren Bedrängnis zu begegnen. Zu Hebron, nur etwa fünf Stunden entfernt, musterte Abjalom seine Streitkräfte. Bald mußten die Auführer vor den Thoren Jerusalems stehen.

Von seinem Palaste aus schaute David auf seine Hauptstadt — „schön wie ein Zweiglein, des sich das ganze Land tröstet,.... die Stadt des großen Königs.“¹⁾ Er zitterte beim Gedanken, dieselbe dem Blutvergießen und der Verwüstung Preis zu geben. Sollte er die Unterthanen, welche seinem Throne noch immer treu geblieben waren, zu Hülfe rufen, um seine Stadt zu behaupten? Sollte er zulassen, daß Jerusalem mit Blut überschwemmt werde? Sein Ent-

¹⁾ Ps. 48, 3.

schluß war gefaßt. Die Schrecken des Krieges sollten nicht auf die auserwählte Stadt fallen. Er wollte Jerusalem verlassen, und dann die Treue seines Volkes auf die Probe stellen, indem er ihnen Gelegenheit gab, ihm zu Hülfe zu eilen. In dieser kritischen Lage war es seine Pflicht gegen Gott und sein Volk, die Autorität, mit welcher der Himmel ihn bekleidet hatte, zu behaupten. Den Ausgang des Kampfes wollte er Gott überlassen.

In Demut und Schmerz zog David aus den Thoren Jerusalems — durch den Aufstand seines geliebten Sohnes von seinem Throne, aus seinem Palaſte, von der Bundeslade Gottes vertrieben. Das Volk folgte in langem Trauerzuge, wie bei einem Begräbnißgeleite. Davids Leibgarde von Cherethitern und Plethitern, und sechs hundert Gethitern von Gath begleiteten den König unter dem Befehle Ithais. Aber mit charakteristischer Selbstlosigkeit wollte David nicht zugeben, daß diese Fremdlinge, die seinen Schutz gesucht hatten, mit in dieses Unglück verwickelt wurden. Er drückte sein Erstaunen darüber aus, daß sie bereit waren, dieses Opfer für ihn zu bringen. Dann sagte der König zu Ithai, dem Gethiter: „Warum gehst du auch mit uns? Kehre um, und bleibe bei dem Könige; denn du bist fremd, und von deinem Ort gezogen hieher. Gestern bist du gekommen, und heute wagest du dich mit uns zu gehen. Ich aber will gehen, wo ich hin kann gehen. Kehre um, und deinen Brüdern mit dir widerfahre Barmherzigkeit und Treue.“

Ithai antwortete: „So wahr der Herr lebet, und so wahr mein Herr König lebet, an welchem Orte mein Herr, der König, sein wird, es gerate zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein.“ Diese Männer waren vom Heidentum zur Anbetung Jehovas bekehrt worden, und edel bewiesen sie nun ihrem Gott und ihrem Könige ihre Treue. Mit dankbarem Herzen nahm David ihre Ergebenheit gegen seine scheinbar verlorene Sache an, und alle zogen über den Bach Kidron auf dem Wege nach der Wüste.

Wiederum machte der Zug Halt. Es nahte sich eine Schar, die in heilige Gewänder gekleidet war. „Und siehe, Zadok war auch da, und alle Leviten, die bei ihm waren, und trugen die Lade des Bundes Gottes, und stellten sie dahin.“ Die Begleiter Davids betrachteten sie als ein glückliches Zeichen. Die Gegenwart des heiligen Symbols war für sie ein Pfand ihrer Befreiung und des schließlichen Sieges. Es stößte den Leuten Mut ein, sich um den König zu scharen. Ihre Entfernung aus Jerusalem mußte den Anhängern Absaloms Schrecken einflößen.

Beim Anblick der Bundeslade hebte das Herz Davids einen

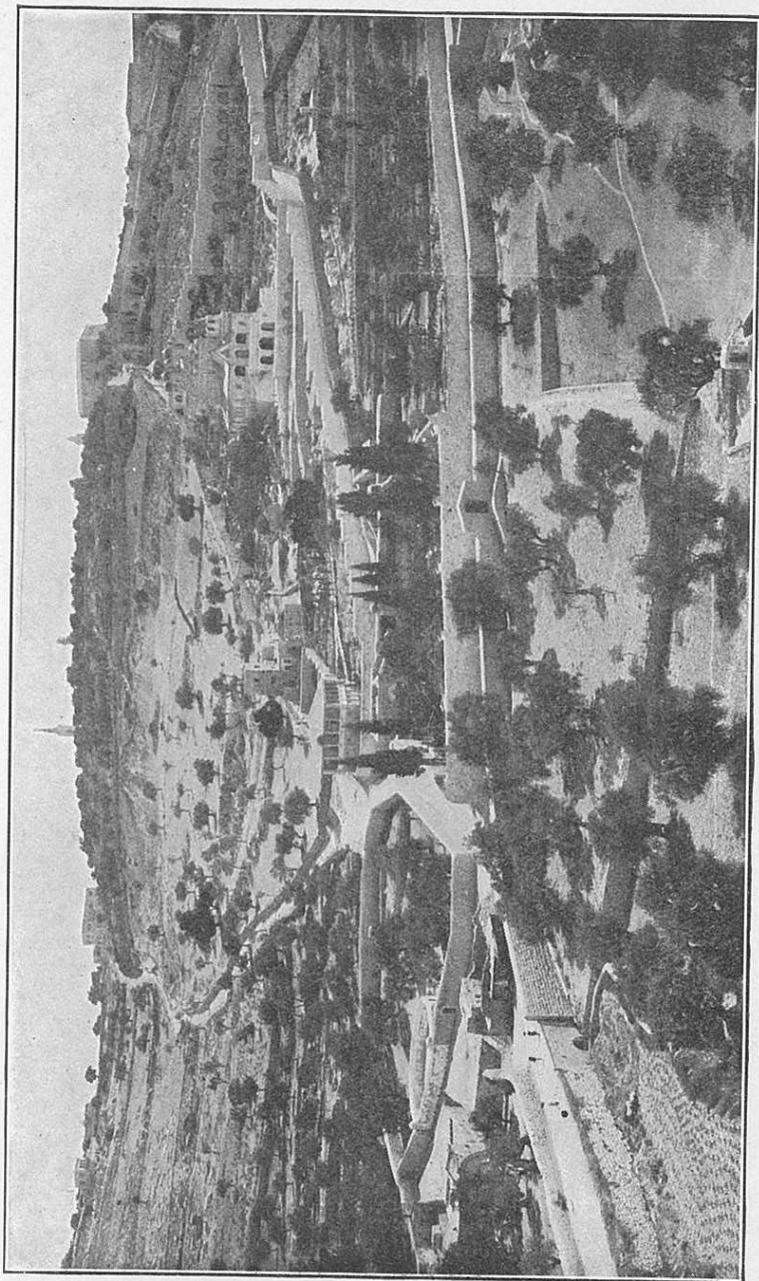
kurzen Augenblick vor Freude und Hoffnung. Aber bald stiegen andere Gedanken in ihm auf. Als der berufene Herrscher des Erbes Gottes hatte er eine heilige Verantwortlichkeit. Keine persönlichen Interessen, sondern die Ehre Gottes und das Wohl seines Volkes sollten die ersten Erwägungen des Königs Israels sein. Gott, der zwischen Cherubim thronte, hatte von Jerusalem gesagt: „Dies ist meine Ruhe.“¹⁾ und ohne göttliche Ermächtigung hatte weder Priester noch König das Recht, das Sinnbild seiner Gegenwart von da zu entfernen. Und David wußte, daß sein Herz und sein Leben in Uebereinstimmung mit den göttlichen Vorschriften sein mußte; sonst gereichte ihm die Bundeslade eher zum Unglück, als zum Erfolg. Seine große Sünde war stets vor ihm. Er erkannte in dieser Verschwörung das gerechte Gericht Gottes. Das Schwert, das nicht von seinem Hause weichen sollte, war gezückt worden. Er wußte nicht, wie der Kampf ausfallen werde. Es kam ihm nicht zu, aus der Hauptstadt der Nation die heiligen Satzungen zu entfernen, welche den Willen ihres göttlichen Herrschers enthielten, und welche die Verfassung des Reiches und die Grundlage des Wohlergehens desselben waren.

Er gebot Zadok: „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen, und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefällt.“

David fügte hinzu: „O du Seher,“ — du Mann, der von Gott bestimmt ist, das Volk zu unterrichten! — „kehre um wieder in die Stadt mit Frieden, und mit euch eure beide Söhne, Ahimaaz, dein Sohn, und Jonathan, der Sohn Abjathars. Siehe, ich will verziehen auf dem blachen Felde in der Wüste, bis daß Botschaft von euch komme, und sage mir an.“ In der Stadt konnten ihm die Priester gute Dienste leisten, dadurch, daß sie die Bewegungen des Feindes erfuhren und dieselben durch ihre Söhne Ahimaaz und Jonathan heimlich dem Könige mittheilten.

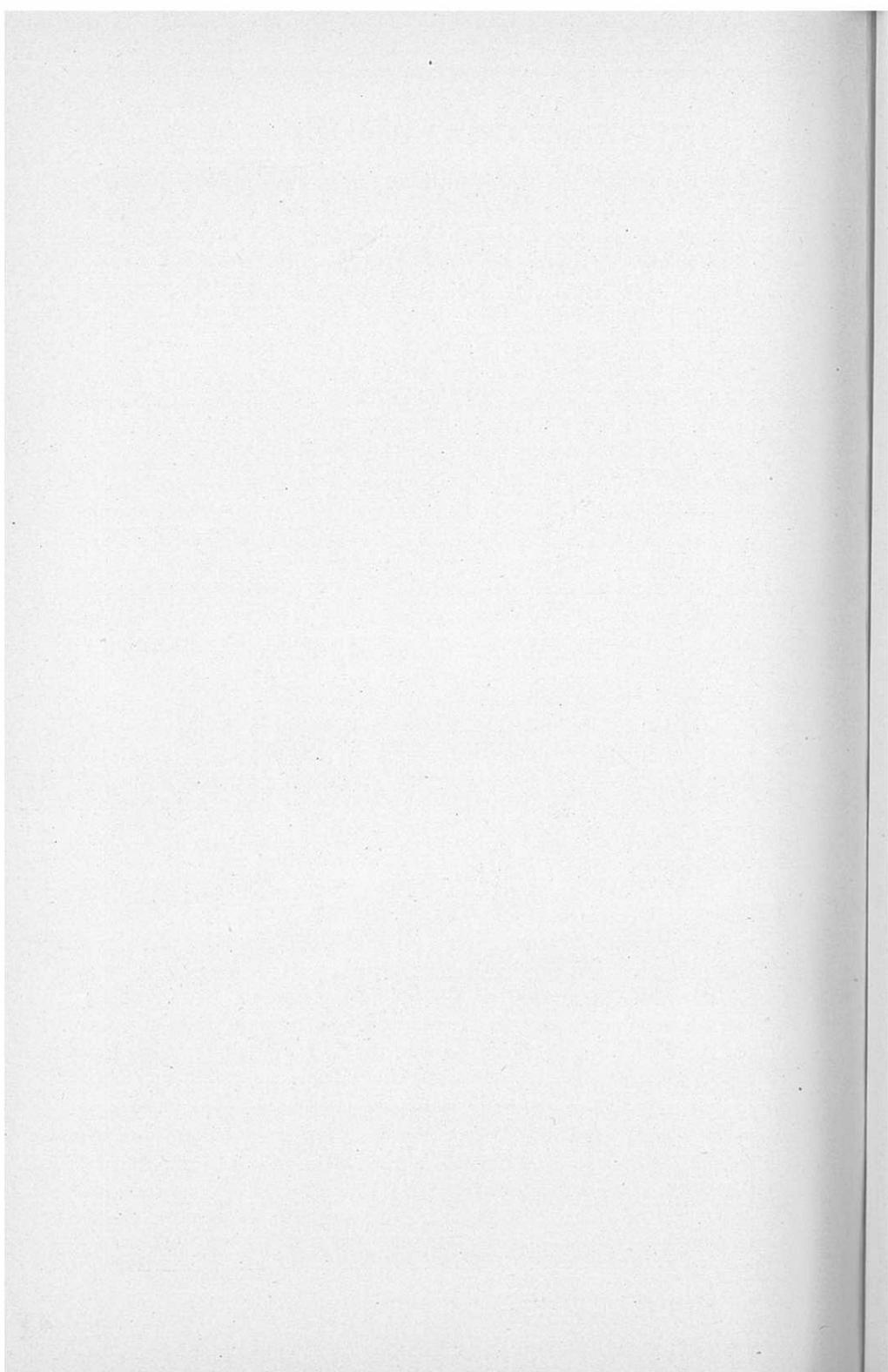
Als die Priester nach Jerusalem zurückkehrten, fiel ein tieferer Schatten auf die abziehende Schar. Ihr König war ein Flüchtling, sie selbst Verbannte, selbst von der Lade Gottes verlassen — die Zukunft war von Schrecken und trüben Ahnungen verdunkelt. „David aber ging den Delberg hinan, und weinte, und sein Haupt war verhüllet und er ging barfuß. Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein jeglicher sein Haupt verhüllet, und gingen hinan, und weinten. Und da es David angefragt ward, daß Ahithophel im

¹⁾ Ps. 132, 14.



Dr. Olberg.

„David aber ging den Elberg
hinan und weinte.“



Bunde mit Absalom war, sprach er: Herr, mache den Ratschlag Ahithophels zur Narrheit." Abermal war David genöthigt, in seinem Unglück die Folgen seiner eigenen Sünde zu erkennen. Der Abfall Ahithophels, des tüchtigsten und schlauesten aller politischen Leiter, ging aus der Rache wegen der Schande hervor, die seiner Familie durch das an Bathseba, seiner Enkelin, begangene Unrecht zugefügt worden war.

Und David sprach: „Herr, mache den Ratschlag Ahithophels zur Narrheit.“ Als der König den Gipfel des Berges erreichte, beugte er sich im Gebet, und warf die Last seiner Seele auf den Herrn, indem er Gott demüthig um Barmherzigkeit anflehte. Sein Gebet schien sofort erhört zu werden. Hufai, der Architer, ein weiser und tüchtiger Ratgeber, der sich David als treuer Freund erwiesen hatte, kam zu ihm mit zerrissenen Kleidern und Erde auf seinem Haupt, um das Los des entthronten und flüchtigen Königs zu teilen. David sah wie durch göttliche Erleuchtung, daß dieser aufrichtige und treuherzige Mann, gerade war, was er brauchte, um seinen Interessen in den Beratungen in der Hauptstadt zu dienen. Auf Davids Verlangen kehrte Hufai nach Jerusalem zurück, um seine Dienste Absalom anzubieten und den schlauen Rat Ahithophels zu vereiteln.

Mit diesem Lichtschimmer in der Finsternis verfolgten der König und seine Begleiter ihren Weg den östlichen Abhang des Delbergs hinunter, durch eine felsige und trostlose Wüste, durch wilde Schluchten auf steinigem und steilem Wegen nach dem Jordan zu. „Und da der König David bis gen Bahurim kam, siehe, da ging ein Mann dasselbst heraus, vom Geschlecht des Hauses Sauls, der hieß Simei, der Sohn Geras, der ging heraus, und fluchte, und warf David mit Steinen, und alle Knechte des Königs Davids. Denn alles Volk und seine Gewaltigen waren zu seiner Rechten und zur Linken. So sprach aber Simei, da er fluchte: Heraus, Heraus, du Bluthund, du loser Mann! Der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Sauls, daß du an seiner Statt bist König geworden. Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalom; und siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund.“

So lange es David gut ging, hatte er weder durch Wort noch durch That gezeigt, daß er kein treuer Unterthan war. Aber in der Trübsal des Königs offenbarte dieser Benjaminite seinen wahren Charakter. Er hatte David auf seinem Throne geehrt, aber er verfluchte ihn in seiner Erniedrigung. Gemein und selbstsüchtig schaute er auf andere, die dieselbe Gesinnung hegten, wie er, und von Satan angespornt, ließ er seinen Zorn aus an dem, welchen der Herr ge-

züchtigt hatte. Der Geist, welcher dazu verleitet, über jemand, der in Trübsal ist, zu triumphieren, zu spotten, oder ihn zu kränken, ist der Geist Satans.

Die Anklagen Simeis gegen David waren durchaus falsch — eine gemeine und böswillige Verleumdung. David hatte sich gegen Saul und sein Haus keines Unrechts schuldig gemacht. Als Saul vollständig in seiner Gewalt war und er ihn hätte umbringen können, schnitt er nur einen Zipfel von seinem Rocke ab, und machte sich sogar Vorwürfe, daß er selbst diesen Mangel an Achtung für den Gesalbten des Herrn gezeigt hatte.

Wie heilig David das menschliche Leben achtete, hatte er schlagend bewiesen, als er selbst wie ein Raubtier geheßt wurde. Eines Tages, als er in der Höhle Adullam verborgen war, kehrten seine Gedanken zurück zu der ungetrübbten Freiheit seiner Knabenjahre, und der Flüchtling rief aus: „Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?“¹⁾ Bethlehem befand sich zu der Zeit in der Hand der Philister; aber drei seiner Helden durchbrachen die Wache und brachten ihrem Gebieter von dem Wasser Bethlehems. Aber David konnte es nicht trinken. „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das thue, rief er aus. „Ist es nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben, und dahin gegangen sind?“ Und ehrerbietig goß er das Wasser aus, als ein Opfer vor Gott. David war ein Kriegsmann gewesen, und hatte einen großen Teil seines Lebens inmitten von Scenen der Gewaltthat zugebracht; aber von allen, welche durch eine solche Feuerprobe hindurchgingen, sind thatsächlich wenige von dem verhärtenden und ent-sittlichenden Einfluß derselben so wenig berührt worden, wie David.

Der Neffe Davids, Abisai, einer der tapfersten seiner Hauptleute, konnte die schmähenden Worte Simeis nicht geduldig anhören. „Sollte dieser tote Hund meinem Herrn, dem Könige, fluchen?“ rief er aus. „Ich will hingehen, und ihm den Kopf abreißen.“ Aber der König verbot es ihm. „Siehe,“ sagte er, „mein Sohn, der von meinem Leibe gekommen ist, stehet mir nach meinem Leben, warum nicht jezt auch der Sohn Feminis? Laßt ihn bezähmen, daß er fluche; denn der Herr hat es ihm geheißten. Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen.“

Das Gewissen sagte David bittere und demütigende Wahrheiten. Während seine getreuen Unterthanen sich über die plötzliche Wendung seines Glückes wunderten, war es für den König kein Geheimnis. Er hatte oft Ahnung von einer Stunde, wie diese, gehabt. Er hatte

¹⁾ 2 Sam. 23, 13-17.

sich verwundert, daß Gott, mit seinen Sünden so lange Geduld gehabt und mit der verdienten Vergeltung gezögert hatte. Und auf seiner schleunigen und sorgenvollen Flucht, mit bloßen Füßen, die königlichen Gewänder gegen einen Sack vertauscht, während die Wehklagen seiner Begleiter von den Hügeln widerhallten, gedachte er seiner geliebten Stadt — dem Ort, welcher der Schauplatz seiner Sünde gewesen war, — und als er der Güte und Langmut Gottes gedachte, war er nicht völlig ohne Hoffnung. Er fühlte, daß der Herr dennoch barmherzig mit ihm verfahren werde.

Mancher Uebelthäter hat seine eigene Sünde mit dem Hinweis auf den Fall Davids entschuldigt; aber wie wenige sind, welche die Reue und Demut Davids an den Tag legen. Wie wenige würden Tadel und Wiedervergeltung mit der Geduld und Seelenstärke ertragen, die er an den Tag legte. Er hatte seine Sünde bekant, und jahrelang als treuer Knecht Gottes seine Pflicht zu thun gesucht. Er hatte für den Aufbau seines Reiches gearbeitet, und dasselbe hatte unter seiner Regierung eine Kraft und Wohlfahrt erreicht, wie nie zuvor. Er hatte reiche Schätze für den Aufbau des Hauses Gottes gesammelt, und sollte nun die ganze Arbeit seines Lebens vernichtet werden? Sollten nun die Früchte von Jahren redlichen Bemühens, die Arbeit des Genies und der Staatskunst, in die Hände seines ruchlosen und verräterischen Sohnes übergehen, der weder die Ehre Gottes, noch das Wohlergehen Israels im Auge hatte? Wie selbstverständlich wäre es gewesen, wenn David in dieser großen Trübsal gegen Gott gemurrt hätte!

Aber er erblickte in seiner eigenen Sünde die Ursache seiner Bedrängnis. Die Worte des Propheten Micha athmen den Geist, der das Herz Davids beseelte: „So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe.“¹⁾ Und der Herr verließ David nicht. Dieser Abschnitt in seiner Erfahrung, wo er sich unter dem grausamsten Unrecht und der gemeinsten Verleumdung demütig, selbstlos, großmütig und unterwürfig zeigt, ist einer der edelsten in seinem ganzen Leben. Nie war der Herrscher Israels wahrhaft größer in den Augen des Himmels, als in dieser Stunde seiner tiefsten äußeren Erniedrigung.

Hätte Gott David ungestraft in seiner Sünde weitergehen und ihn, während er die göttlichen Vorschriften übertrat, in Friede und Glück ruhig auf dem Throne sitzen lassen, so hätten die Zweifelsüchtigen und Ungläubigen eine Entschuldigung, wenn sie die Geschichte

¹⁾ Micha 7, 8. 9.

David's als eine Schmach für die Religion der Bibel bezeichnen. Aber der Herr zeigt in der Erfahrung, durch welche er David gehen ließ, daß er die Sünde nicht dulden oder entschuldigen kann. Und die Geschichte Davids setzt uns in den Stand, auch die großen Ziele zu sehen, die Gott in seinem Verfahren mit der Sünde im Auge hat; wir vermögen selbst in den dunkelsten Gerichten das Walten seiner Gnadenabsichten und seines Wohlwollens zu verfolgen. Er ließ David unter die Rute gehen, doch richtete er ihn nicht zu Grunde; der Feuerofen soll reinigen, aber nicht verzehren. Der Herr sagt: „Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen, aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.“¹⁾

Bald nachdem David Jerusalem verlassen hatte, zog Absalom mit seinem Heere ein und nahm, ohne einen Schwertstreich, Besitz von der Feste Israels. Husai war unter den ersten, den neugekrönten Monarchen zu begrüßen, und der Erwerb des alten Freundes und Rathgebers seines Vaters überraschte und schmeichelte dem Fürsten. Absalom war seines Erfolges gewiß. Bis hieher waren seine Anschläge gelungen, und in dem Verlangen, seinen Thron zu besfestigen und sich das Vertrauen der Nation zu erwerben, hieß er Husai an seinem Hofe willkommen.

Absalom war nun von einer großen Streitmacht umgeben, aber es waren meist im Kriege unerprobte Männer. Noch hatten sie an keinem Kampfe teilgenommen. Ahitophel wußte wohl, daß die Sache Davids noch lange nicht aussichtslos war. Ein großer Teil der Nation war ihm noch immer treu; er war von bewährten Kriegern umgeben, die ihrem Könige ergeben waren, und sein Heer wurde von tüchtigen und erfahrenen Feldherrn befehligt. Ahitophel erkannte, daß nach der ersten Begeisterung zu Gunsten des neuen Königs eine Reaktion eintreten würde. Falls die Empörung fehlschlug, so konnte sich Absalom mit seinem Vater ausöhnen; dann mußte Ahitophel, als sein erster Rathgeber, für den Hauptschuldigen der Empörung gehalten werden; auf ihn mußte deshalb die schwerste Strafe fallen. Um Absalom zu verhindern, seine Schritte zurückzunehmen, riet er ihm zu einer Handlung, die in den Augen der ganzen Nation eine Veröhnung unmöglich machte. Mit teuflischer List nötigte dieser verschlagene und grundjahlose Staatsmann Absalom, dem Verbrechen der Empörung das der Blutschande hinzuzufügen. Vor den Augen

¹⁾ Ps. 89, 31-34.

des gesamten Israel sollte er die Rebsweiber seines Vaters zu sich nehmen, und so nach orientalischer Sitte erklären, daß er sich des Thrones seines Vaters bemächtigt habe. Und Absalom führte den verworfenen Rat aus. So erfüllte sich das Wort, das Gott durch den Propheten an David hatte ergehen lassen: „Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause, und will deine Weiber nehmen vor deinen eigenen Augen, und will sie deinem Nächsten geben... denn du hast es heimlich gethan; ich aber will dies thun vor dem ganzen Israel, und an der Sonne.“¹⁾ Nicht daß Gott diese böse That veranlaßte; aber wegen der Sünde Davids machte er nicht von seiner Macht Gebrauch, um dieselbe zu verhindern.

Ahithophel hatte seiner Weisheit wegen in hoher Achtung gestanden; aber er entbehrte der Erleuchtung, die von Gott kommt. „Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht,“²⁾ und diese besaß Ahithophel nicht, sonst hätte er schwerlich den Erfolg des Verrats auf das Verbrechen der Blutschande gegründet. Männer verdorbenen Herzens machen böse Anschläge, als ob keine alles beherrschende Macht der Vorsehung ihre Pläne durchkreuzen könnte; „aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“³⁾ Der Herr erklärt: „[Sie] wollten meines Rats nicht, und lästerten alle meine Strafe: So sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Rats satt werden. Das die Albernern gelüstet, tötet sie, und der Ruchlosen Glück bringet sie um.“⁴⁾

Als Ahithophel mit seinem Anschlag zur Sicherung seines eigenen Lebens durchgedrungen war, stellte er Absalom die Notwendigkeit eines sofortigen Angriffes gegen David vor. „Ich will zwölf tausend Mann auslesen, und mich aufmachen, und David nachjagen bei der Nacht,“ sagte er. Und will ihn überfallen, weil er matt und laß ist. Wenn ich ihn dann erschrecke, daß alles Volk, so bei ihm ist, fliehet; will ich den König allein schlagen, und alles Volk wieder zu dir bringen.“ Dieser Plan wurde von den Ratgebern des Königs angenommen. Wäre derselbe ausgeführt worden, so wäre David sicher gefallen, es sei denn, daß der Herr direkt für ihn eingeschritten wäre. Aber eine höhere Weisheit, als die Ahithophels, lenkte die Ereignisse. „Aber der Herr schickte es also, daß der gute Rat Ahithophels verhindert würde, auf daß der Herr Unglück über Absalom brächte.“

Huzai war nicht zu der Beratung gerufen worden, und er wollte sich nicht unaufgefordert hineindrängen, um nicht den Verdacht zu erregen, als sei er ein Spion; aber nachdem die Versammlung entlassen worden war, unterbreitete ihm Absalom, der eine hohe Meinung

¹⁾ 2 Sam. 12, 11. 12.

²⁾ Spr. 9, 10.

³⁾ Ps. 2, 4.

⁴⁾ Spr. 1, 30-32.

von dem Urtheil des Rates seines Vaters hatte, den Plan Ahithophels. Hufai sah, daß wenn der vorgeschlagene Plan ausgeführt wurde, David verloren war. Und er sagte: „Es ist nicht ein guter Rat, den Ahithophel auf diesmal gegeben hat. Und Hufai sprach weiter: Du kennest deinen Vater wohl und seine Leute, daß sie stark sind und zornigen Gemüths, wie ein Bär, dem die Jungen auf einem Felde geraubet sind; dazu ist dein Vater ein Kriegermann, und wird sich nicht säumen mit dem Volk. Siehe, er hat sich jetzt vielleicht verkrochen in irgend einer Grube, oder sonst an einem Ort.“ Er suchte begreiflich zu machen, daß wenn die Streitkräfte Absaloms David jetzt verfolgten, sie den König nicht gefangen nehmen würden, und falls sie eine Niederlage erlitten, so würden seine Leute entmuthigt und der Sache Absaloms großer Schaden zugefügt. „Denn,“ sagte er, „es weiß ganz Israhel, daß dein Vater stark ist, und die Krieger, die bei ihm sein.“ Und er schlug einen Plan vor, der einer eiteln und selbstsüchtigen Natur, die es liebte, Macht zu entfalten, gefiel; „Aber das rate ich, daß du zu dir versammelst ganz Israhel, von Dan an bis gen Beer-Saba, so viel als der Sand am Meer; und deine Person ziehe unter ihnen. So wollen wir ihn überfallen, an welchem Ort wir ihn finden, und wollen über ihn kommen, wie der Thau auf die Erde fällt, daß wir von ihm und allen seinen Männern nicht einen übrig lassen. Wird er sich aber in eine Stadt versammeln, so soll das ganze Israhel Stricke an dieselbe Stadt werfen, und sie in den Bach reißen, daß man nicht ein Kieselstein daran finde.“

„Da sprach Absalom und jedermann in Israhel: Der Rat Hufais, des Arachiten, ist besser, denn Ahithophels Rat.“ Aber da war einer, der sich nicht täuschen ließ, — einer, der die Folgen dieses verderblichen Fehlers Absaloms deutlich voraussah. Ahithophel erkannte, daß die Sache der Aufrührer verloren sei. Und er wußte, daß welches auch das Schicksal des Fürstensohnes sei, doch keine Hoffnung für den Ratgeber vorhanden war, der ihn zu seinen größten Verbrechen aufgestiftet hatte. Ahithophel hatte Absalom zur Empörung ermuntert; er hatte ihm zu der abscheulichsten Bosheit geraten, zur Entehrung seines Vaters; er hatte geraten, David unzubringen und den Plan angegeben, wie dies zu erreichen sei; er hatte die letzte Möglichkeit, selbst wieder mit dem Könige versöhnt zu werden, abgeschnitten; und nun wurde ihm selbst von Absalom ein anderer vorgezogen. Eifersüchtig, ergrimmt und verzweifelt, „machte er sich auf und zog heim in seine Stadt, und beschiede sein Haus, und hing sich und starb.“ Dertart war der Erfolg der Weisheit eines Mannes, welcher bei all seinen hohen Begabungen, nicht Gott zu seinem Rat gemacht hatte.

Satan verlockt die Menschen mit schmeichelhaften Versprechungen, aber am Ende wird jede Seele sünden, daß „der Tod der Sünden Sold“ ist.¹⁾

Da Hufai nicht sicher war, ob sein Rat von dem wankelmütigen König befolgt werde, verlor er keine Zeit, David zu warnen, unverzüglich über den Jordan zu ziehen. Den Priestern, welche die Botschaft durch ihre Söhne befördern sollten, sandte Hufai den Bericht: „So und so hat Ahithophel Absalom und den Aeltesten in Israel geraten; ich aber habe so und so geraten. So sendet nun eilend hin... Bleibe nicht über Nacht auf dem blachen Felde der Wüste, sondern mache dich hinüber, daß der König nicht verschlungen werde und alles Volk, das bei ihm ist.“

Die jungen Leute wurden verdächtigt und verfolgt; doch gelang es ihnen, ihren gefährlichen Auftrag auszurichten. Der am ersten Tage nach der Flucht von Mühsal und Kummer erschöpfte David erhielt die Botschaft, daß er in jener Nacht über den Jordan ziehen müsse, weil sein Sohn ihm nach dem Leben trachte.

Was müssen die Gefühle des Vaters und Königs gewesen sein, der in dieser schrecklichen Gefahr so grausam mißhandelt wurde? Ein Kriegsmann, ein König, dessen Wort Gesetz war, wurde von seinem Sohne, den er geliebt, und dem er unklugerweise vertraut hatte, verraten, und von seinen Unterthanen, die durch die stärksten Bande der Ehre und Treue mit ihm verbunden waren, verfolgt und verlassen — mit welchen Worten verließ David den Gefühlen seiner Seele Ausdruck? In der Stunde seiner tiefsten Trübsal setzte David sein Vertrauen auf Gott und sang:

„Jehova, wie viel sind meine Dränger!
 Viele erheben sich wider mich.
 Viele sagen von meiner Seele:
 „Keine Hilfe ist für ihn bei Gott!“
 Du aber, Jehova, bist mein Schild um mich her,
 Mein Stolz, und erhöhest mein Haupt.
 Rufe ich laut zu Jehova,
 So erhört er mich von Seinem heiligen Berg.
 Ich legte mich nieder und schlief ein,
 Bin aufgewacht, weil Jehova mich stützt.
 Ich fürchte mich nicht vor Zehntausenden Volks,
 Die sich rings gelagert haben gegen mich.
 In Jehovas Hand ist meine Hilfe. —
 Ueber Dein Volk Deinen Segen.“²⁾

¹⁾ Röm. 6, 23.

²⁾ Ps. 3, 1-7. 9, Pa: allesbibel.

In der Finsternis der Nacht zogen David und seine ganze Schar Krieger und Staatsmänner, Alt und Jung, die Weiber und die kleinen Kinder — über den tiefen und reißenden Fluß. „Bis es licht Morgen ward, und fehlte nicht an einem, der nicht über den Jordan gegangen wäre.“

David und seine Streitkräfte setzten sich in Mahanaim fest, welches der königliche Sitz Isboseths gewesen war. Es war dies eine stark befestigte Stadt, in einer gebirgigen Gegend, und geeignet als Zufluchtort im Fall eines Krieges. Das Land war reichlich mit allem versehen, und die Leute waren der Sache Davids freundlich gesinnt. Hier thaten sich viele Anhänger zu ihm, während reiche Stammesoberhäupter eine Menge Nahrungsmittel und andere notwendige Bedürfnisse zum Geschenk herbeibrachten.

Der Rat Husais hatte seinen Zweck erreicht, und David Gelegenheit zum Entinnen gegeben; aber der voreilige und ungestüme Fürstensohn konnte sich nicht lange ruhig verhalten, und machte sich bald auf, um seinen Vater zu verfolgen. „Und Absalom zog über den Jordan und alle Männer Israels mit ihm.“ Absalom machte Amasa, den Sohn der Schwester Davids, Abigail, zum Hauptanführer seines Heeres. Er verfügte über große Streitkräfte, aber dieselben waren ungeschult und schlecht vorbereitet, es mit den bewährten Kriegern seines Vaters aufzunehmen.

David theilte seine Streitkräfte in drei Haufen unter der Anführung Joabs, Abisais und Jthais, des Gethiters. Er hatte die Absicht gehabt, das Heer selbst ins Feld zu führen; aber die Anführer desselben, die Räte und das Volk hatten ihm energisch gewehrt. „Du sollst nicht ausziehen,“ sagten sie, „denn ob wir gleich fliehen oder die Hälfte sterben, so werden sie sich unserer nicht annehmen; denn du bist, als wenn unserer zehn tausend wären; so ist es nun besser, daß du uns aus der Stadt helfen mögest. Der König sprach zu ihnen: Was euch gefällt, das will ich thun.“¹⁾

Von den Mauern der Stadt war die lange Schlachtlinie der aufständischen Armee sichtbar. Der Thronräuber war von einer zahlreichen Schar begleitet, im Vergleich mit welcher die Leute Davids nur eine Handvoll zu sein schienen. Aber als der König die feindliche Armee betrachtete, war der erste Gedanken seines Herzens nicht die Krone und das Reich, noch das eigene Leben, welches von dem Ausgange der Schlacht abhieng. Das Vaterherz war von Liebe und Mitleid gegen seinen aufrührerischen Sohn erfüllt. Als das Heer aus den Stadtthoren marschierte, ermutigte David seine treuen Krieger,

¹⁾ 2 Sam. 18, 3. 4.

indem er ihnen gebot, auszuziehen im Vertrauen darauf, daß der Gott Israels ihnen den Sieg gebe. Aber selbst hier konnte er seine Liebe für Absalom nicht unterdrücken. Als Joab, der den ersten Heerhaufen befehligte, an dem Könige vorbeizog, neigte der Sieger von hundert Schlachtfeldern sein stolzes Haupt, um die letzte Botschaft des Monarchen zu hören, als dieser mit zitternder Stimme sagte: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom.“ Und Abisai und Ithai erhielten denselben Auftrag: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom.“ Aber die Besorgnis des Königs, die zu erklären schien, daß ihm Absalom theurer war, wie sein Reich, theurer sogar, als die seinem Throne treuen Unterthanen, vermehrte nur die Entrüstung der Soldaten gegen den unnatürlichen Sohn.

Das Schlachtfeld bildete ein Gehölz nahe am Jordan, in welchem die große Zahl des Heeres Absaloms ihm nur zum Nachtheile gereichte. In dem Dickicht und den Sümpfen des Waldes wurden die ungeschulten Truppen verwirrt und zügellos. Und „das Volk Israel ward daselbst geschlagen vor den Knechten Davids, daß deselbigen Tages eine große Schlacht geschah, zwanzigtausend Mann.“ Als Absalom sah, daß der Tag verloren war, wandte er sich zur Flucht, und als sein Haar sich in den weitausgebreiteten Aesten eines Baumes verfang, ging sein Maulthier unter ihm weg, so daß er hilflos hängen blieb, eine Beute seiner Feinde. In diesem Zustand fand ihn ein Soldat, der jedoch aus Furcht, dem Könige zu mißfallen, seiner schonte, aber dafür Joab berichtete, was er gesehen hatte. Joab war frei von Bedenken. Er hatte sich Absalom befreundet, indem er zweimal seine Versöhnung mit David bewirkte, aber er hatte dieses Vertrauen schändlich mißbraucht. Wären nicht die Vorteile gewesen, welche Absalom durch die Vermittlung Joabs erlangt hatte, so hätte die Empörung mit all ihren Schrecken nie stattfinden können. Nun stand es in Joabs Macht, den Anstifter all dieses Uebels mit einem Schlage zu vernichten. „Da nahm Joab drei Spieße in seine Hand, und stieß sie Absalom ins Herz, da er noch lebte an der Giche... Und sie nahmen Absalom und warfen ihn in den Wald in eine große Grube, und legten einen sehr großen Haufen Steine auf ihn.“

So starb der Anstifter der Empörung in Israel. Ahithophel hatte sich mit eigener Hand umgebracht. Der fürstliche Absalom, dessen strahlende Schönheit der Stolz Israels gewesen war, war in der Kraft seiner Jugend hinweggerafft worden; man hatte seinen Leichnam in eine Grube geworfen und zum Zeichen ewiger Schande mit einem Haufen Steine bedeckt. Während seiner Lebzeiten hatte Absalom für sich im Königsgrunde ein kostbares Denkmal aufgerichtet; aber das

einzige Andenken, welches sein Grab kennzeichnete, war jener Steinhauſen in der Wüſte.

Nachdem der Anführer der Empörung erſchlagen war, rief Joab durch den Schall der Poſaune ſein Heer von der Verfolgung des fliehenden Feindes zurück, und ſofort wurden Boten zu dem Könige geſandt, um ihm die Kunde zu überbringen.

Der Wächter auf der Stadtmauer, der nach dem Schlachtfelde hinſah, gewahrte einen Mann, der allein daherrannte. Bald kam ein zweiter in Sicht. Als ſich der erſte näherte, ſagte der Wächter zu dem Könige, der neben dem Thore wartete: „Ich ſehe des erſten Lauf, als den Lauf Ahimaaß, des Sohnes Zadock's. Und der König ſprach: Es iſt ein guter Mann und bringet eine gute Botſchaft. Ahimaaß aber rief und ſprach zum Könige: Friede! Und betete an vor dem Könige auf ſein Antlig zur Erde, und ſprach: Gelobet ſei der Herr, dein Gott, der die Leute, die ihre Hand wider meinen Herrn, den König, aufgehoben, übergeben hat.“ Auf die einige Frage des Königs: „Gehet es auch wohl dem Knaben Abſalom?“ gab Ahimaaß eine ausweichende Antwort.

Der zweite Bote kam, und ſchrie: „Hier gute Botſchaft, mein Herr König! Der Herr hat dir heute Recht verſchaffet von der Hand aller, die ſich wider dich auflehnten.“ Wiederum kam von den Lippen des Vaters die ängſtliche Frage: „Gehet es dem Knaben Abſalom auch wohl?“ Nicht inſtande, die ſchwere Botſchaft zu verbergen, antwortete der Herold: „Es müſſe allen Feinden meines Herrn Königs gehen, wie es dem Knaben gehet, und allen, die ſich wider dich auflehnen, übel zu thun.“ Das war genug. David fragte nicht weiter, ſondern mit gebeugtem Haupt ging er „hin auf den Saal im Thor, und weinete, und im Gehen ſprach er alſo: Mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom! Wollte Gott, ich müßte für dich ſterben! O Abſalom, mein Sohn, mein Sohn!“

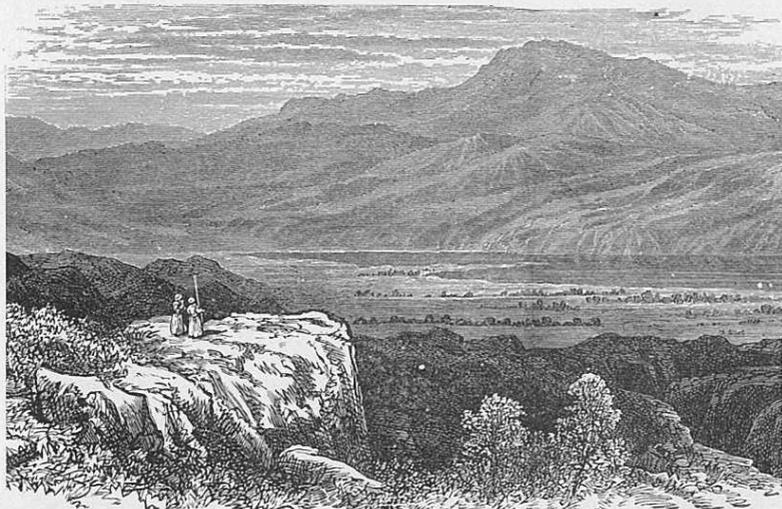
Das vom Schlachtfelde zurückkehrende ſiegreiche Heer näherte ſich der Stadt, und ihr Triumphgeſchrei hallte von den Hügeln wieder. Aber als ſie durch das Stadtthor zogen, erſtarb der Laut, die Fahnen ſenkten ſich in ihren Händen, und mit zu Boden geſenktem Blicke ſchritten ſie eher einher, wie ſolche, die eine Niederlage erlitten, als wie Sieger. Denn der König wartete nicht auf ſie, um ſie zu begrüßen; aber aus dem Saal über dem Thore vernahmen ſie die wehklagenden Rufe: „Mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom! Wollte Gott, ich müßte für dich ſterben! O Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom!“

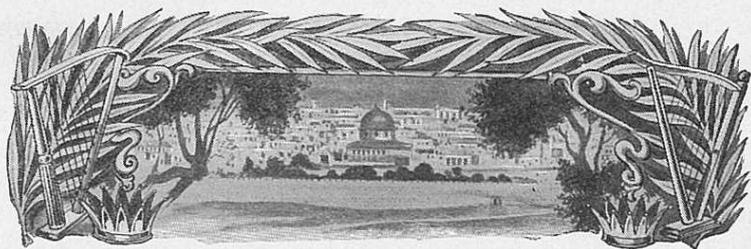
„Und ward aus dem Siege des Tages ein Leid unter dem ganzen

Volk, denn das Volk hatte gehöret des Tages, daß sich der König um seinen Sohn bekümmerte. Und das Volk stahl sich weg an dem Tage, daß es nicht in die Stadt kam, wie sich ein Volk wegstiehlt, das zu Schanden geworden ist, wenn's im Streit geflohen ist.“

Joab war mit Entrüstung erfüllt. Gott hatte ihnen Ursache zur Freude und zum Triumph gegeben; die größte Empörung, die je in Israel stattgefunden hatte, war erdrückt worden, und doch wurde dieser große Sieg in Trauer verwandelt, wegen dem, dessen Verbrechen das Blut von Tausenden braver Männer gekostet hatte. Der rohe, abgestumpfte Heerführer drängte sich in die Gegenwart des Königs und sagte kühn: „Du hast heute Schamrot gemacht alle deine Knechte, die heute deine, deiner Söhne, deiner Töchter... Seelen errettet haben; daß du lieb habest, die dich hassen, und haffest, die dich lieb haben. Denn du lässest dir heute merken, daß dir's nicht gelegen ist an den Hauptleuten und Knechten. Denn ich merke heute wohl, wenn dir nur Absalom lebte, und wir heute alle tot wären, das dünchte dich recht sein. So mache dich nun auf, und gehe heraus, und rede mit deinen Knechten freundlich. Denn ich schwöre dir bei dem Herrn: Wirfst du nicht herausgehen, es wird kein Mann bei dir bleiben, diese Nacht über. Das wird dir ärger sein, denn alles Uebel, das über dich gekommen ist, von deiner Jugend auf bis hieher.“

So hart und selbst grausam der Tadel für den gebeugten König war, so fühlte David ihn doch nicht. Da er sah, daß sein Feldherr recht hatte, ging er zum Thor hinunter und begrüßte seine tapferen Soldaten mit ermutigenden und lobenden Worten, als sie an ihm vorbeimarschierten.





73. Davids letzte Jahre.

Der Fall Abfaloms brachte dem Reiche nicht sogleich Friede. Ein so großer Teil der Nation hatte sich bei dem Aufstande beteiligt, daß David nicht nach seiner Hauptstadt zurückkehren und seine Autorität wieder annehmen wollte, ohne von den Stämmen eingeladen zu werden. In der Verwirrung, welche auf den Sturz Abfaloms folgte, handelte das Volk nicht schnell und entschieden, um den König zurückzurufen, und als Juda es schließlich unternahm, David zurückzubringen, erweckte dies die Eifersucht der übrigen Stämme, und es folgte eine Gegenrevolution. Doch wurde diese schnell unterdrückt, und der Friede kehrte wieder in Israel.

Die Geschichte Davids bietet eines der eindrucksvollsten Zeugnisse die je gegeben wurden, welche Gefahren Macht, Reichtum und weltliche Ehre, — jene Dinge, welche von den Menschen am begierigsten verlangt werden — der Seele bereiten. Wenige haben eine Erfahrung durchgemacht, welche besser geeignet war, sie vorzubereiten, eine solche Probe zu bestehen. Das Jugendleben Davids, als Hirte, mit seinen Lehren der Demut, geduldiger Arbeit und zärtlicher Sorgfalt für seine Herden, der Verkehr mit der Natur in der Einsamkeit der Hügel, wodurch sein Genie für Musik und Dichtkunst entwickelt und seine Gedanken auf den Schöpfer gerichtet wurden, die lange Schule seines Lebens in der Wüste, welche seinen Mut, seine Kraft, seine Geduld und seinen Glauben an Gott stärkte, waren von dem Herrn bestimmt worden, um ihn für den Thron Israels vorzubereiten. David hatte köstliche Erfahrungen von der Liebe Gottes gemacht und war reichlich mit seinem Geiste begabt worden; in der Geschichte Sauls hatte er die völlige Wertlosigkeit rein menschlicher Weisheit gesehen. Und dennoch schwächten weltlicher Erfolg und weltliche Ehre den Charakter Davids derart, daß er von dem Versucher wiederholt überwunden wurde.

Der Verkehr mit den heidnischen Völkern führte zu einem Verlangen, ihren Nationalgebräuchen zu folgen, und entfachte ein Trachten nach weltlicher Größe. Als das Volk Jehovas sollte Israel geehrt werden; aber als Stolz und Selbstvertrauen zunahmen, begnügten sich die Israeliten nicht mit diesem Vorzug. Es war ihnen vielmehr um ihre Stellung unter den übrigen Nationen zu thun. Diese Gesinnung mußte sie notwendig in Versuchung führen. In der Absicht, seine Eroberungen unter fremden Nationen auszudehnen, beschloß David, das Heer zu vermehren, indem er alle, welche das geeignete Alter hatten, zum Militärdienst heranzog. Um dies auszuführen, wurde es nötig, eine Volkszählung vorzunehmen. Stolz und Ehrgeiz veranlaßten den König zu dieser Handlung. Die Zählung des Volkes mußte den Unterschied zeigen zwischen der Schwäche des Reiches, als David den Thron bestieg und der Stärke und Wohlfahrt desselben unter seiner Herrschaft. Dies mußte dazu führen, das schon zu große Selbstvertrauen des Königs und des Volkes noch mehr zu nähren. Die heilige Schrift sagt: „Der Satan stand wider Israel, und gab David ein, daß er Israel zählen ließ.“¹⁾ Die Wohlfahrt Israels war vielmehr dem Segen Gottes, als der Geschicklichkeit des Königs oder der Kraft des Heeres, zu verdanken. Aber wenn die militärische Macht des Reiches vermehrt wurde, so mußte es bei den benachbarten Nationen den Eindruck erwecken, daß Israel sein Vertrauen auf seine Heere und nicht auf die Macht Jehovas setze.

Obgleich das Volk Israel stolz war auf seine nationale Größe, so blickten sie doch nicht günstig auf den Plan Davids, den Militärdienst so sehr auszudehnen. Die in Aussicht genommene Anwerbung verursachte große Unzufriedenheit, so daß man es infolge dessen für nötig fand, statt der Priester und Amtleute, die früher die Volkszählung vorgenommen hatten, die Offiziere zu verwenden. Der Zweck dieses Unternehmens war den Grundsätzen der Theokratie direkt zuwider. Sogar Joab machte Vorstellungen, so gewissenlos er sich sonst erzeigt hatte. Er sagte: „Der Herr thue seinem Volk, wie sie jetzt sind, hundert mal so viel; aber mein Herr König, sind sie nicht alle meines Herrn Knechte? Warum fragt denn mein Herr darnach? Warum soll eine Schuld auf Israel kommen? Aber des Königs Wort ging fort wider Joab. Und Joab zog aus und wanderte durch ganz Israel, und kam gen Jerusalem.“ Die Zählung war noch nicht vollendet, als David von seiner Sünde überzeugt wurde. In seiner Selbstverdammnis sprach er zu Gott: „Ich habe schwerlich gesündigt, daß

¹⁾ Siehe 1 Chron. 22/21.

ich das gethan habe; nun aber nimm weg die Mißthat deines Knechts, denn ich habe fast thörllich gethan.“ Am nächsten Morgen wurde David von dem Propheten Gad eine Botschaft gebracht: „So spricht der Herr: Wähle dir! Entweder drei Jahre Theuerung; oder drei Monate Flucht vor deinen Widersachern, und vor dem Schwert deiner Feinde, daß dich's ergreife, oder drei Tage das Schwert des Herrn und Pestilenz im Lande, daß der Engel des Herrn verderbe in allen Grenzen Israels; so siehe nun zu,“ sagte der Prophet, „was ich antworten soll, dem der mich gesandt hat.“

Die Antwort des Königs lautete: „Es ist mir fast angst; aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen.“¹⁾

Das Land wurde mit Pestilenz geschlagen, welche siebenzig tausend in Israel umbrachte. Die Seuche hatte die Hauptstadt noch nicht berührt, und „David hob seine Augen auf, und sahe den Engel des Herrn stehen zwischen Himmel und Erde, und ein bloß Schwert in seiner Hand ausgereckt über Jerusalem. Da fiel David und die Ältesten mit Säcken bedeckt auf ihr Antlig.“ Der König flehte zu Gott für Israel: „Bin ich es nicht, der das Volk zählen hieß? Ich bin der, der gesündigtet und das Uebel gethan hat; diese Schafe aber, was haben sie gethan? Herr, mein Gott, laß deine Hand wider mich, und meines Vaters Haus, und nicht wider dein Volk sein zu plagen.“

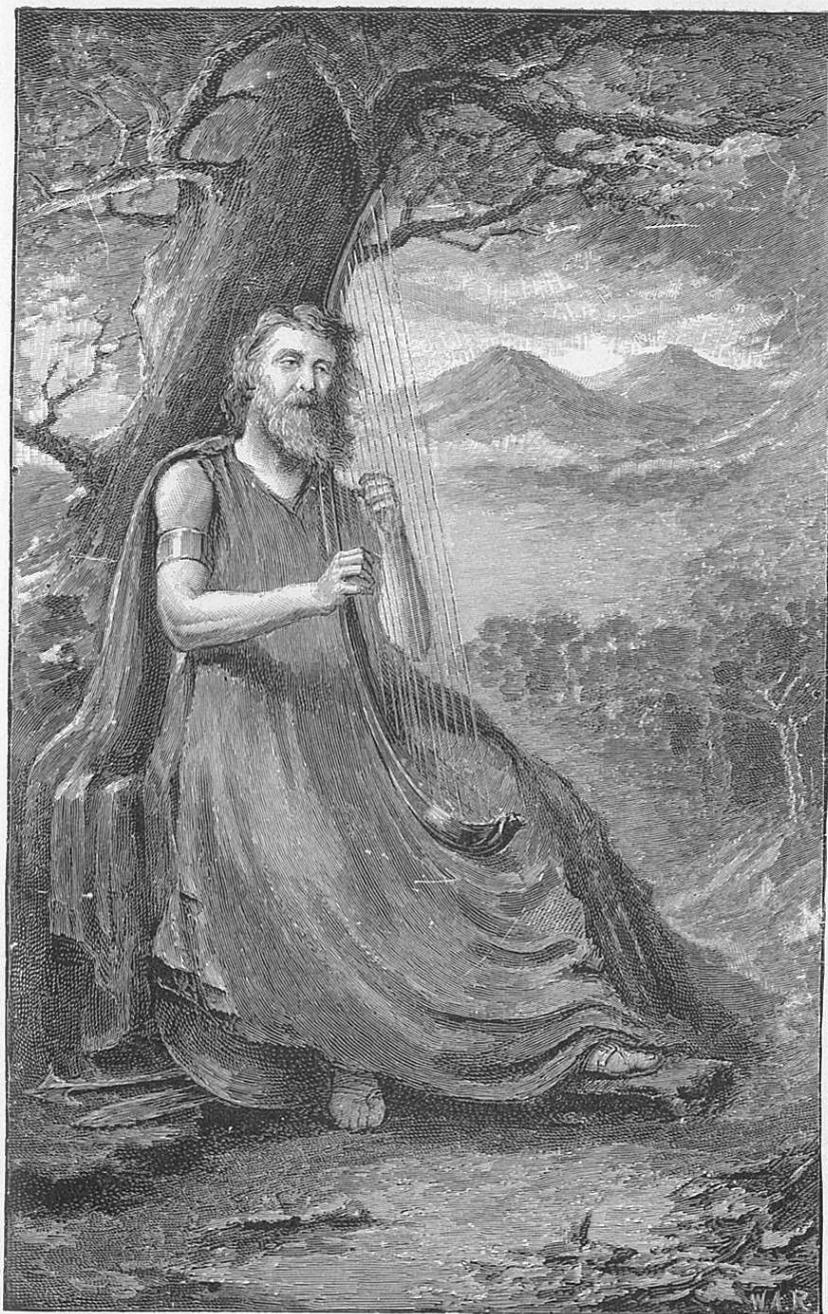
Die Aufnahme der Volkszählung hatte Unzufriedenheit erregt unter dem Volk; doch hatten sie dieselben Sünden gehegt, welche David zu seiner Handlung veranlaßt hatten. Wie der Herr durch die Sünde Abfaloms David mit Gerichten heimgesucht hatte, so züchtigte er durch den Fehltritt Davids die Sünden Israels.

Der Würgengel hatte vor Jerusalem in seinem Lauf innegehalten. Er stand auf dem Berge Morija „in der Tenne Arnans, des Zebufiters.“ Von dem Propheten beauftragt, ging David auf den Berg und „bauete daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer.“ „Und der Herr ward dem Lande versöhnet, und die Plage hörte auf von dem Volk Israel.“²⁾

Die Stelle, auf welcher der Altar erbaut wurde, und die in Zukunft stets als ein heiliger Ort betrachtet werden sollte, wurde David von Arnan als Geschenk angeboten. Aber der König weigerte sich, denselben so anzunehmen. „Nicht also! sondern um voll Geld will

¹⁾ 2 Sam. 24, 14.

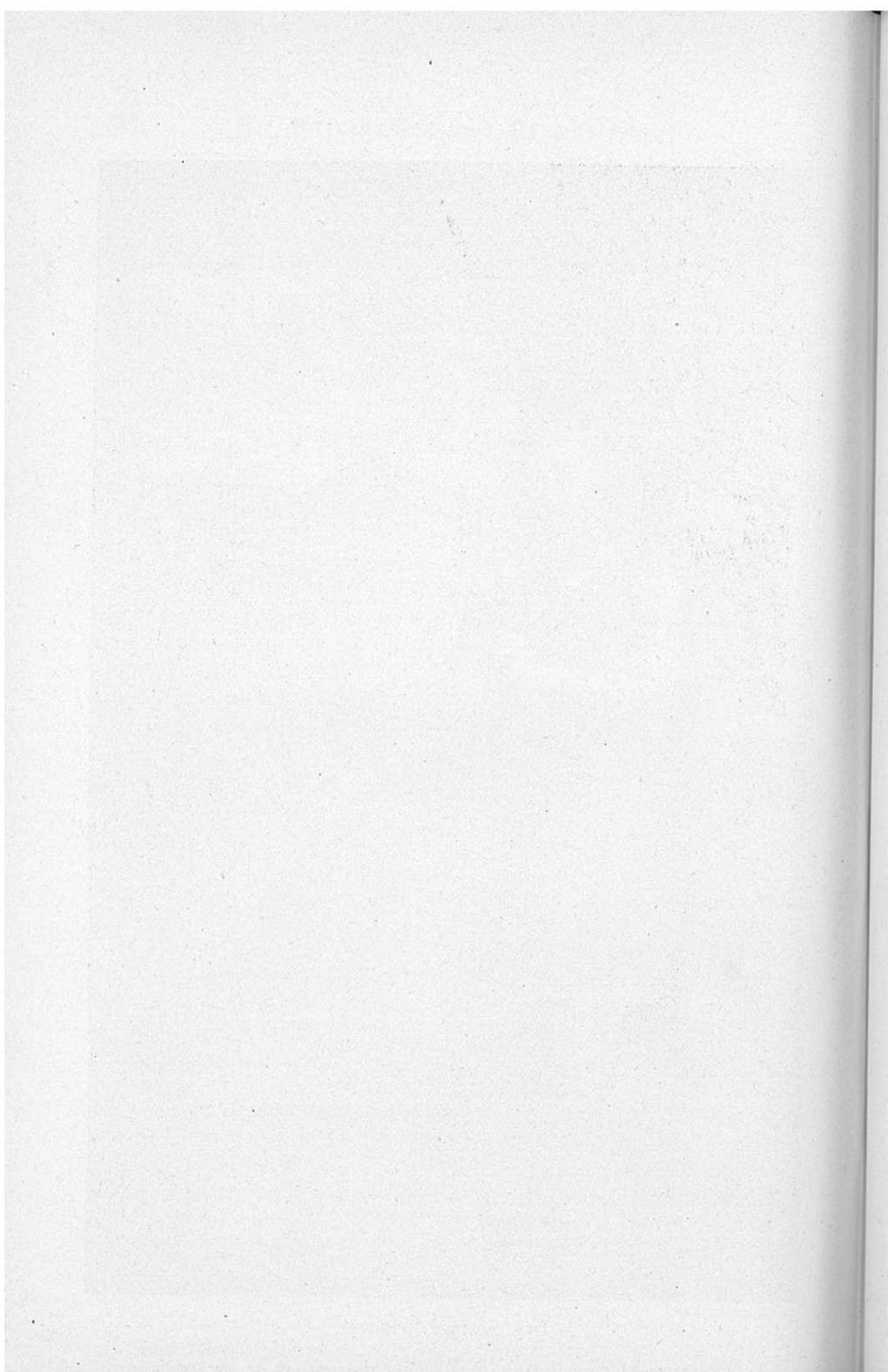
²⁾ 1 Chron. 22/21, 26; 2 Sam. 24, 25.



Copyrighted.

Der Sänger Israels.

„Er ist wie Morgenlicht, wenn die
Sonne aufsteht wie ein Morgenstern.“



ich es kaufen; denn ich will nicht, das dein ist, nehmen vor dem Herrn, und will es nicht umsonst haben zum Brandopfer. Also gab David Arnan um den Raum Gold, am Gewicht sechs hundert Sefel.“ Dieser Ort, denkwürdig als die Stelle, auf welcher Abraham den Altar errichtet hatte, um seinen Sohn zu opfern, und der nun durch diese große Befreiung geheiligt wurde, wurde später von Salomo erwählt, um den Tempel darauf zu bauen.

Noch eine andere Wolke sollte sich über den letzten Jahren Davids zusammenziehen. Er hatte das Alter von siebenzig Jahren erreicht. Die Mühsal und die Entbehrungen seiner früheren Wanderungen, seine vielen Kriege, die Sorgen und Trübsale seiner späteren Jahre, hatten die Lebensquelle vertrocknet. Wenn auch sein Geist die Klarheit und Stärke bewahrten, schwächten doch die Gebrechen des Alters, nebst dem Verlangen nach Ruhe sein rasches Verständnis für das, was im Reiche vorging, und abermals erhob sich die Empörung im eigentlichen Schatten des Thrones. Auf's neue zeigte sich die Frucht der väterlichen Nachsicht Davids. Derjenige, der jetzt nach dem Throne trachtete, war Adonia, „ein sehr schöner Mann,“ was seine Person und seine Haltung anbelangte, aber grundlos und unbändig. In seiner Jugend war er nur wenigen Einschränkungen unterworfen worden; denn „sein Vater wollte ihn nicht bekümmern bei seiner Zeit, daß er hätte gesagt: Warum thust du also?“¹⁾ Er empörte sich nun gegen die Autorität Gottes, die Salomo für den Thron bestimmt hatte. Sowohl was natürliche Anlagen, als den religiösen Charakter anbetraf, war Salomo besser befähigt, der Herrscher Israels zu werden, als sein älterer Bruder; aber obwohl die Wahl Gottes deutlich angezeigt worden war, fehlte es Adonia doch nicht an Anhängern. Joab war, obwohl er sich vieler Verbrechen schuldig gemacht hatte, bisher dem Throne treu geblieben; nun aber beteiligte er sich bei der Verschwörung gegen Salomo, wie auch Abjathar, der Priester.

Die Empörung war reif; die Verschwörer hatten sich gerade vor der Stadt zu einem großen Feste versammelt, um Adonia zum Könige auszurufen, als ihre Pläne durch das rasche Handeln etlicher Getreuer, unter denen Zadok, der Priester, Nathan, der Prophet, und Bathseba, die Mutter Salomos, die ersten waren, vereitelt worden. Sie stellten dem Könige den Zustand der Dinge vor, und erinnerten ihn an den göttlichen Befehl, daß Salomo auf dem Throne folgen sollte. David dankte sofort zu Gunsten Salomos ab, der sogleich gesalbt und zum Könige ausgerufen wurde. Die Verschwörung war erdrückt. Die

¹⁾ Siehe 1 Kön. 1.

Hauptanführer derselben hatten die Todesstrafe erwirkt. Abjathars Leben wurde aus Achtung für sein Amt und seine frühere Treue gegen David verschont; aber er wurde seines Amtes als Hoherpriester, welches auf die Linie Zadoks überging, enthoben. Joab und Adonia wurden einstweilen verschont, aber nach dem Tode Davids erlitten sie die Strafe für ihr Verbrechen. Die Vollstreckung des Urteils an dem Sohne Davids vollendete das vierfache Gericht, welches von dem Abscheu Gottes vor der Sünde des Vaters zeugte.

Schon von Anfang seiner Regierung an hatte die Errichtung eines Tempels für den Herrn zu den Lieblingsplänen Davids gehört. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, diese Absicht auszuführen, so hatte er doch nicht weniger Eifer und Ernst für den Plan an den Tag gelegt. Er hatte für eine Menge des kostbarsten Materials gesorgt, wie Gold, Silber, Dnyrsteine, und Steine verschiedener Farbe, Marmor und die kostbarsten Holzarten. Und nun mußten diese kostbaren Schätze, die er gesammelt hatte, andern übergeben werden; denn andere Hände sollten das Haus für die Bundeslade, das Sinnbild der Gegenwart Gottes, bauen.

Als der König sah, daß sein Ende nahe war, versammelte er die Fürsten Israels um sich, nebst stellvertretenden Männern aus allen Theilen des Reiches, um dieses Vermächtnis zu empfangen. Er wünschte, ihnen sein Testament zu übergeben und sich ihre Mitwirkung und ihren Beistand bei dem großen Werke zu sichern, das vollbracht werden sollte. Wegen seiner körperlichen Schwäche hatte man nicht erwartet, daß er dieser Uebertragung persönlich beiwohnen werde; aber der Geist Gottes kam über ihn, und mit mehr als seiner gewöhnlichen Subrnst und Macht war er imstande, das Volk zum letzten Male anzureden. Er sprach zu ihnen von seinem Wunsche, einen Tempel zu bauen, und von dem Befehle des Herrn, daß das Werk Salomon, seinem Sohne, übertragen werden sollte. Die göttliche Versicherung lautete: „Dein Sohn Salomo soll mein Haus und Hof bauen; denn ich habe ihn mir erwählet zum Sohne, und ich will sein Vater sein; und will sein Königreich bestätigen ewiglich, so er wird anhalten, daß er thue nach meinen Geboten und Rechten, wie es heute stehet.“ Ferner sagte David „nun vor dem ganzen Israel, der Gemeinde des Herrn, und vor den Ohren unseres Gottes: So haltet und suchet alle Gebote des Herrn, eures Gottes, auf daß ihr besitzet das gute Land, und beerbet auf eure Kinder nach euch ewiglich.“¹⁾

David hatte aus eigener Erfahrung kennen gelernt, wie hart der

¹⁾ Siehe 1 Chron. 29/28; 30/29.

Pfad dessen ist, der von Gott abweicht. Er hatte die Verdammnis des gebrochenen Gesetzes empfunden und die Früchte der Uebertretung geerntet, und seine ganze Seele war von Besorgnis erregt, daß die Leiter Israels Gott treu bleiben möchten, und daß Salomo die Gebote Gottes befolgen und die Sünden, welche die Autorität seines Vaters geschwächt, sein Leben verbittert und Gott entehrt hatten, meiden möchte. David erkannte, daß es eines demüthigen Herzens, eines beständigen Vertrauens in Gott und unablässiger Wachsamkeit bedurfte, um den Versuchungen zu widerstehen, welche Salomo in seiner erhabenen Stellung sicher anfechten würden; denn solche hervorragende Charaktere sind eine besondere Zielscheibe für die Pfeile Satans. Sich an seinen Sohn wendend, der bereits als König anerkannt worden war, sagte David: „Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Denn der Herr suchet aller Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirfst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirfst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich. So siehe nun zu, denn der Herr hat dich erwählt, daß du ein Haus bauest zum Heiligtum; sei getrost und mache es.“

David gab Salomo ausführliche Anleitung über die Erbauung des Tempels, mit Plänen für jeden Teil und für alle Werkzeuge des Gottesdienstes, wie ihm durch den Geist Gottes offenbart worden war. Salomo war noch jung und schreckte zurück vor den schweren Verantwortlichkeiten, die ihm in der Erbauung des Tempels und der Regierung des Volkes Gottes auferlegt wurden. David sagte zu seinem Sohne: „Sei getrost und unverzagt, und mache es; fürchte dich nicht, und zage nicht. Gott, der Herr, mein Gott, wird mit dir sein, und wird die Hand nicht abziehen, noch dich verlassen.“

Wiederum wandte sich David an die Gemeinde: „Gott hat Salomo, meiner Söhne einen, erwählt, der noch jung und zart ist; das Werk aber ist groß, denn es ist nicht eines Menschen Wohnung, sondern Gottes, des Herrn.“ Er sagte: „Ich aber habe aus allen meinen Kräften geschickt zum Hause Gottes,“ und dann zählte er das Material auf, das er gesammelt hatte. Ferner sagte er: „Ueber das, aus Wohlgefallen am Hause meines Gottes, habe ich eigenes Gut, Gold und Silber, drei tausend Zentner Gold von Ophir, und sieben tausend Zentner lauterer Silber; das gebe ich zum heiligen Hause Gottes, über alles, das ich geschickt habe, die Wände der Häuser zu überziehen.“ „Und wer ist nun freiwillig,“ fragte er die versammelte Menge, welche ihre freiwilligen Gaben gebracht hatte, „wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen?“

Das Volk erwiderte den Aufruf bereitwillig. „Da waren die Fürsten der Väter, die Fürsten der Stämme Israels, die Fürsten über tausend und hundert, und die Fürsten über des Königs Geschäfte, freiwillig; und gaben zum Amt im Hause Gottes fünf tausend Zentner Gold, und zehn tausend Gulden, und zehn tausend Zentner Silber, achtzehn tausend Zentner Erz, und hundert tausend Zentner Eisen. Und bei welchem Steine gefunden wurden, die gaben sie zum Schatz des Hauses des Herrn..... Und das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben es von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig. Und David der König, freute sich auch hoch.

„Und lobete Gott und sprach vor der ganzen Gemeinde: Gelobet seist du, Herr, Gott Israels, unsers Vaters, ewiglich. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht; in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir, und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft, freiwillig zu geben, wie dies gehet? Denn von dir ist es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Herr, unser Gott, alle dieser Hause, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, deinem heiligen Namen, ist von deiner Hand gekommen, und ist alles dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.

„Darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hier vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat. Herr, Gott unserer Väter, Abrahams, Isaaks, und Israels, bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks, und schicke ihre Herzen zu dir. Und meinem Sohne Salomo gib ein rechtschaffen Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte, daß er es alles thue, und baue diese Wohnung, die ich geschickt habe. Und David sprach zur ganzen Gemeinde: Lobet den Herrn, euren Gott. Und die ganze Gemeinde lobte den Herrn, den Gott ihrer Väter; und neigten sich, und beteten an den Herrn.“

Mit größtem Interesse hatte der König das reiche Material für den Bau und die Ausschmückung des Tempels gesammelt. Er hatte

die herrlichen Lobgesänge verfaßt, welche in späteren Jahren durch die Vorhöfe desselben erschallen sollten. Nun war sein Herz fröhlich im Herrn, als die Fürsten und Hauptleute in Israel seine Aufforderung so edel beantworteten, und selbst für das wichtige Werk, das bevorstand, opferten. Und als sie sich hingaben, waren sie bereit noch mehr zu thun. Sie vermehrten die Gaben, indem sie von ihrem eigenen Besitze in den Schatzkassen gaben. David hatte tief seine eigene Unwürdigkeit, das Material für das Haus Gottes zu sammeln, gefühlt, und der Ausdruck der Treue in der bereitwilligen Antwort der Edeln seines Reiches, als sie mit willigem Herzen ihre Schätze Jehova weihten und sich selbst seinem Dienste hingaben, erfüllte ihn mit Freude. Aber es war Gott allein, der ein Volk in diese Stimmung versetzt hatte. Er und nicht Menschen sollten verherrlicht werden. Er hatte das Volk mit den Reichtümern dieser Erde beschenkt, und sein Geist hatte sie willig gemacht, ihre Kostbarkeiten für den Tempel herzubringen. Alles war vom Herrn; hätte seine Liebe nicht die Herzen des Volkes gerührt, so würden die Bemühungen des Königs umsonst gewesen sein, und der Tempel wäre nie erbaut worden.

Alles, was der Mensch aus der Fülle Gottes empfängt, gehört immer noch dem Herrn. Alles, was Gott an den wertvollen und schönen Dingen der Erde gegeben hat, wurde in die Hände der Menschen gelegt, um sie zu prüfen — um die Tiefen ihrer Liebe für ihn, und ihre Würdigung seiner Gnadengaben für sie zu ergründen. Ob es die Schätze des Reichthums oder des Verstandes seien, so sollen sie als ein freiwilliges Opfer Jesu zu Füßen gelegt werden; während der Geber mit David sagt: „Von dir ist es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben.“

Als David fühlte, daß der Tod sich nahte, war er noch immer um Salomo und um das Reich Israel bekümmert, dessen Wohlfahrt so sehr von der Treue ihres Königs abhing. Da „gebote er seinem Sohne Salomo, und sprach: Ich gehe hin den Weg aller Welt; so sei getrost, und sei ein Mann. Und warte auf die Gut des Herrn, deines Gottes, daß du wandelst in seinen Wegen, und haltest seine Sitten, Gebote, und Rechte, und Zeugnisse, ... auf daß du klug seist, in allem, das du thust, und wo du dich hinwendest; auf daß der Herr sein Wort erwecke, das er über mich geredet hat, und gesagt: Werden deine Kinder ihre Wege behüten, daß sie vor mir treulich und von ganzem Herzen und von ganzer Seele wandeln; so soll von dir nimmer mehr gebrochen ein Mann auf dem Stuhl Israels.“¹⁾

¹⁾ 1 Kön. 2, 1-4.

Die „Letzten Worte,“ die von David berichtet werden, sind ein Gesang, — ein Lied des Vertrauens, der erhabensten Grundsätze und unverwüßlichen Glaubens:

„Spruch Davids, des Sohnes Jsais,
 Spruch des Mannes, der hoch erhoben ward,
 Des Gesalbten des Gottes Jakobs,
 Und des lieblichen Sängers Israels
 Der Geist Jehovas redet in mir,
 Und sein Wort ist auf meiner Zunge.
 Es spricht der Gott Israels,
 Zu mir redet der Fels Israels:
 Ein Herrscher über die Menschen, gerecht,
 Herrschend in Gottesfurcht:
 Er ist wie Morgenlicht, wenn die Sonne aufgeht,
 Wie ein Morgen ohne Gewölk,
 Wie vom Glanz, vom Regen Grünes sproßt aus der Erde.
 Ja, ist nicht also mein Haus bei Gott?
 Denn einen ewigen Bund hat er mir errichtet,
 Festgestellt in allem, und verwahret.
 Ja, all mein Heil, und alles Wohlgefallen,
 Wird er es nicht sprossen lassen?“¹⁾

Groß war Davids Fall gewesen, aber tief war seine Reue, glühend seine Liebe und stark sein Glaube. Es war ihm viel vergeben worden, deshalb liebte er auch viel.²⁾

Die Psalmen Davids spiegeln die ganze Reihe von Erfahrungen wieder von den Tiefen bewußter Schuld und der Selbstverurteilung an, bis zu dem erhabensten Glauben und dem innigsten Verkehr mit Gott. Seine Lebensgeschichte verkündigt, daß die Sünde nur Schande und Schmerz bringen kann, aber daß die Liebe und Barmherzigkeit Gottes bis in die tiefsten Tiefen hinunterreicht, daß der Glaube die reumüthige Seele aufrichten wird, damit sie unter die Kinder Gottes aufgenommen werde. Von allen Versicherungen, welche sein Wort enthält, ist sie eines der stärksten Zeugnisse für die Treue, Gerechtigkeit und den Gnadenbund Gottes.

„Der Mensch.. lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe,“ „aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun.“³⁾

¹⁾ 2 Sam. 23, 1-5, Parallelsibel.

²⁾ Luk. 7, 47.

³⁾ Hiob 14, 1; Jes. 40, 8; Ps. 103, 17. 18.

Anhang.

Anmerkung 1. Seite 29. — Hes. 28, 1-19 beschreibt Satan unter dem Bilde des Königs von Tyrus. Daß sich die Beschreibung auf Satan bezieht, geht aus den deutlichen Angaben der Erzählung hervor, welche von dem geschil- derten Wesen ausagen: 1. daß es in Eden, dem Garten Gottes war; 2. daß er mit denselben Edelsteinen geschmückt war, aus denen die Mauern Jerusalems be- stehen; 3. daß er auf dem heiligen Berge Gottes war; 4. daß er unter den feurigen Steinen wandelte, d. h. in den Straßen der Stadt Gottes umherging; 5. daß er ohne Wandel (vollkommen) war in seinem Thun; 6. daß er voll Weisheit war; 7. daß er vollkommen war an Schönheit; 8. daß er ein ausgebreiteter deckender Cherub war; und 9. daß Gott ihn so geschaffen hat.

Von dieser Stelle sprechend, sagt Dr. Ch. Beecher: „Es befinden sich in dieser Ansprache an den König zu Tyrus verschiedene Ausdrücke, die zu hoch sind für einen bloß irdischen Monarchen. Es gewann deshalb in hohem Grade die Ansicht Oberhand, daß der heilige Geist den König zu Tyrus als eine Art Bild von Satan betrachtete und, sich an ihn wendend, Dinge aussprach, die über das Sinn- bild hinausgehen und sich direkt auf die Wirklichkeit beziehen. Dies war die Ansicht eines Augustin, Hieronymus, Tertullian, Ambrosius und anderer alter Kirchenväter. Eine andere Anwendung, die auf alle über das hier beschriebene Wesen gemachten Ausagen paßt, ist nicht möglich.“ — Redeemer and Redeemed, S. 75.

Anmerkung 2. Seite 85. — Obwohl nicht nur die Gerechtigkeit Gottes, sondern selbst seine Treue gegen seine gnadenvolle Verheißung dies verlangte, erscheint doch die zärtliche Liebe Jehovas in Ausdrücken, wie folgende: „Da reuete er ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden,“ wörtlich: „es schmerzte ihn in seinem Herzen.“ Der eine Ausdruck erklärt natürlich den andern. Wenn wir lesen, daß es Gott gereute, so ist das nur unsere menschliche Weise zu reden, denn wie Calvin sagt: „Es geschieht nichts durch Zufall, oder das nicht vorher- gesehen worden wäre.“ Es zeigt uns „den Schmerz der göttlichen Liebe, wegen den Sünden der Menschen,“ in den Worten Calvins „daß wenn die schrecklichen Sünden der Menschen Gott beleidigen, es nicht anders ist, als ob sein Herz von außerordentlichem Schmerz verwundet worden wäre.“ — Dr. Edersheim.

Anmerkung 3. Seite 117. — Adam lebte bis Methusala 243 Jahre alt war. Methusala lebte bis Sem, der Sohn Noahs, das Alter von 98 Jahren erreicht hatte. Sem muß 150 Jahre nach der Geburt Abrahams und fünfzig Jahre nach der Geburt Isaaks gelebt haben. Abraham lebte bis Jakob und Etau 15 Jahre alt waren, Isaak bis sie hundert und zwanzig Jahre alt waren. Wir sehen somit, wie direkt die Kenntnis alles dessen, was Gott Adam mitgeteilt hatte, seinen Nachkommen übermittlelt werden konnte, indem Adam es Methusala mitteilte, dieser Sem, Sem Abraham und Isaak, und diese Erzväter Jakob, dem Vater der Stämme Israels.

Anmerkung 4. Seite 249. — Dieses Wunder hatte eine Bedeutung, die Mose nicht mißverstehen konnte. Die Schlange war wahrscheinlich der Basilisk oder Uräus, die Cobra... Dieselbe war ein Sinnbild der königlichen und göttlichen Macht auf dem Diadem aller Pharaonen. Es war eine giftige Schlange, wie die

Flucht Moses vor ihr zeigt, und in den meisten Stellen, in denen dasselbe Wort vorkommt, ist ihr Name von „zischen“ abgeleitet. Diese Schlange greift nie an, ohne zuerst ihren Hals aufzublähen und dann zu zischen; auf den Denkmälern ist sie stets mit enorm aufgeschwollenem Halse dargestellt. Die Verwandlung des Stabes war nicht nur ein Wunder, sondern auch ein Zeichen, gleichzeitig ein Pfand und eine Darstellung des Sieges über den König und die Götter Aegyptens. — Speakers Kommentar.

Anmerkung 5. Seite 256. — In dem Befehle, betreffs der Befreiung Israels, sagte der Herr zu Pharao: „Israel ist mein Erstgeborener Sohn... Und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lasset, daß er mir diene.“ 2 Mose 4, 22-23. Der Psalmist erzählt uns, warum Gott Israel aus Aegypten befreite: „Also führete er sein Volk aus mit Freuden, und seine Auserwählten mit Wonne, und gab ihnen die Länder der Heiden, daß sie die Güter der Völker einnahmen, auf daß sie halten sollten seine Rechte, und seine Gesetze bewahren.“ Ps. 105, 43-45. Hier erfahren wir, daß die Ebräer Gott nicht dienen konnten in Aegypten.

In 5 Mose 5, 14. 15 finden wir, daß ein besonderer Nachdruck auf jenen Teil des vierten Gebotes gelegt wird, der verlangt, daß die Knechte und Mägde ruhen sollen, und es wird dem Israeliten gesagt, er möchte sich erinnern, daß er ein Knecht gewesen sei im Lande Aegypten. Der Herr sagte: „Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochs, noch dein Esel, noch alle dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinen Thoren ist, auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe gleich wie du. Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Aegyptenland warest, und der Herr, dein Gott, dich so: dannen ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerechtem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst.“ In 2 Mose 5, 5 erfahren wir, daß Mose und Aaron das Volk „feiern“ hießen von ihrem Dienst.

Aus diesen Thatsachen können wir schließen, daß der Sabbath eines von den Dingen war, in denen sie dem Herrn nicht dienen konnten in Aegypten, und als Mose und Aaron mit der Botschaft Gottes kamen (2 Mose 4, 29-31), strebten sie eine Reform an, welche die Unterdrückung nur vermehrte. Die Israeliten wurden befreit, damit sie die Satzungen des Herrn einschließlich des vierten Gebotes halten könnten, und dies legte ihnen eine weitere Verpflichtung auf, den Sabbath genau zu beobachten, und auch alle Gebote zu halten. So wird in 5 Mose 24, 17. 18 die Thatsache ihrer Befreiung aus Aegypten, als eine Thatsache angeführt, welche ihnen die besondere Verpflichtung auferlegte, sich den Wittwen und Waisen freundlich zu erzeigen. „Du sollst das Recht des Fremdlings und des Waisen nicht beugen, und sollst der Wittve nicht das Kleid zum Pfande nehmen. Denn du sollst gedenken, daß du Knecht in Aegypten gewesen bist, und der Herr, dein Gott, dich von dannen erlöset hat. Darum gebiete ich dir, daß du solches thust.“

Anmerkung 6. Seite 268. — Daß die Plagen bestimmt waren, das Vertrauen der Aegypter zu der Macht und dem Schutze ihrer Götter zu vernichten, wird deutlich durch folgende Auszüge aus der „Philosophy of the Plan of Salvation“ (Philosophie des Erlösungsplans) gezeigt:

„Während das erste Wunder die Echtheit der Sendung Moses bewies, brachte es die Schlangen um, welche für die Aegypter Gegenstand der Anbetung waren; wodurch dasselbe gleich zu Anfang zeigte, daß ihre Götter weder dem Volke helfen, noch sich selbst retten konnten.“

„Das zweite Wunder war gegen den Nilstrom gerichtet, einen andern Gegenstand, der mit religiöser Ehrfurcht betrachtet wurde. Sie hielten diesen Fluß heilig, wie die Hindus den Ganges, und selbst die Fische in seinem Wasser betrachteten sie als Gegenstände der Anbetung. Sie tranken das Wasser mit Ehrfurcht und Entzücken und nahmen an, daß in seinen Wellen eine göttliche Kraft wohne, Krankheiten des Leibes zu heilen. Das Wasser dieses ihres geliebten Gegenstandes abgöttischer Verehrung wurde in Blut verwandelt, und seine befestigten Ufer wurden zu einer faulen Masse.

„Das dritte Wunder war auf die Erfüllung desselben Zweckes gerichtet — die Vernichtung des Glaubens an den Fluß als Gegenstand der Verehrung. Das Wasser des Nils sandte Legionen von Fröschen aus, welche das ganze Land verpesteten und für das Volk zu einer Belästigung und einer Qual wurden. So wurde ihr Göze durch die Macht des wahren Gottes verunreinigt, und für die Verehrer desselben zu einer Quelle des Unflaths gemacht.

„Durch das vierte Wunder einer Reihe, die an Macht und Härte beständig zunahm, kamen Läuse auf Menschen und Vieh im ganzen Lande. „Wenn man nun bedenkt“, sagt Gleich, „daß sich keiner den Altären Aegyptens nähern durfte, der ein so unreines Insekt beherbergte, und daß die Priester, um sich vor der geringsten Gefahr der Verunreinigung zu schützen, nur leinene Kleider trugen, und ihr Haupt und ihren Leib jeden Tag¹⁾ rasierten, so kann man sich die Härte dieses Wunders als eines Gerichts für den Gözendienst der Aegypter vorstellen. So lange sie währte, konnte keine gottesdienstliche Handlung vollzogen werden, und so schmerzlich wurde dies empfunden, daß selbst die Zauberer ausriefen: „Das ist Gottes Finger.“

„Das fünfte Wunder sollte das Vertrauen des Volkes zu Beelzebub oder dem Fliegengott vernichten, der als Beschützer vor den Heimsuchungen von Schwärmen bissiger Fliegen verehrt wurde, welche das Land gewöhnlich ungefähr zur Zeit der Hundstage belästigten, und die, wie sie meinten, nur auf den Willen dieses Gottes entfernt werden konnten. Das nun von Mose gewirkte Wunder zeigte die Ohnmacht Beelzebubs und veranlaßte das Volk, die Befreiung von dieser furchtbaren Heimsuchung, unter der sie litten, von anderswoher zu erwarten.

„Das sechste Wunder, welches das Vieh umbrachte, ausgenommen das der Israeliten, war gegen die Vernichtung des ganzen Systems der Tierverehrung gerichtet. Dieses System, erniedrigend und viehisch wie es war, war für viele Häupter in Aegypten zu einer Ungeheuerlichkeit geworden. Sie hatten ihren heiligen Stier, den Widder und das Kind, die Ziege und viele andere Tiere, welche alle durch die Kraft des Gottes Moses umgebracht wurden. So offenbarte Jehova durch eine einzige That der Macht seine eigene Oberherrlichkeit, und vernichtete das Dasein ihrer tierischen Götter.

„Auch die sechste Plage²⁾ (das siebente Wunder) war besonders passend; der vorhin angeführte Schriftsteller sagt darüber, daß der Leser einen bessern Eindruck davon bekomme, wenn er bedenke, daß in Aegypten mehrere Altäre waren, auf welchen gelegentlich Menschenopfer dargebracht wurden, wenn sie den Typhon, oder das böse Prinzip zu versöhnen wünschten. Diese Opfer wurden lebendig verbrannt, ihre Asche wurde von den antenden Priestern gesammelt und in die Luft geworfen, damit das Uebel von jeglichem Ort, nach welchem ein Atom von dieser Asche getragen wurde, abgewendet werde. Nach dem Befehl Jehovas nahm Mose eine Handvoll Asche von dem Herde (den die Aegypter sehr wahrscheinlich sehr oft zu benützen pflegten, um die Plagen abzuwenden, mit denen sie geschlagen wurden, und warf sie in die Luft, wie sie zu thun gewohnt waren; und statt das Uebel

¹⁾ Nach Herodot jeden dritten Tag.

abzuwenden, fielen Beulen und Wunden auf alle Leute im Land. Weder der König, noch die Priester, noch das Volk entkam. So wurden die blutigen Opfergebräuche Lyppons für die Götzendiener zu einem Fluch, die Oberherrschaft Jehovas war erwiesen, und die Befreiung Israels um so dringlicher geworden.

„Das neunte Wunder war gegen die Verehrung des Serapis gerichtet, dessen Amt, wie sie vermuteten, darin bestand, das Land vor Heuschrecken zu beschützen. Zu Zeiten kamen diese verheerenden Insekten in Wolken über das Land und vernichteten, wie ein Fluch, die Früchte des Feldes und das Grün des Waldes. Auf den Befehl Moses kamen diese schrecklichen Insekten, und zogen sich nur auf seinen Befehl wieder zurück. So wurde die Ohnmacht des Serapis dargethan und den Götzendienern gezeigt, wie thöricht es war, sich auf irgend einen andern Schutz, als den Jehovas, des Gottes Israels, zu verlassen.

„Das achte und zehnte Wunder waren gegen die Anbetung der Isis und des Osiris gerichtet, welchen sie nebst dem Nil die erste Stelle¹⁾ in der langen Reihe ihrer Götter einräumten. Diese Götzen stellten ursprünglich die Sonne und den Mond dar; man glaubte, daß sie das Licht und die Elemente beherrschten, und die Verehrung derselben herrschte in irgend einer Gestalt unter allen alten Völkern. Die gegen die Anbetung der Isis und des Osiris gerichteten Wunder müssen sowohl auf die Aegypter, als auch auf die Israeliten, einen tiefen Eindruck gemacht haben. Wie groß muß in einem Lande, in welchem selten Regen fällt, wo die Atmosphäre stets ruhig ist, und das Licht der Himmelskörper stets anhält, der Schrecken gewesen sein, der sich während des Aufruhrs der Elemente, wie er in der Geschichte der Eräer geschildert wird, aller Gemüther bemächtigte während den drei Tagen und drei Nächten, in denen das Dunkel dicker Finsternis sich gleich einem ausgebreiteten Leidentuche über das ganze Land lagerte. Der Herr der Heerschaaren forderte die Natur auf, ihn als den wahren Gott zu verkünden; der Gott Israels behauptete seine Herrschaft und übte seine Macht aus, um die Götzen zu erniedrigen, die Abgötterei zu vernichten und die Nachkommen Abrahams aus dem Lande ihrer Knechtschaft zu befreien.

„Nachdem der Allmächtige sich auf diese Weise durch wunderbare Thaten als den wahren Gott offenbart und jene Schritte in der Ausübung seiner Macht verfolgt hatte, welche unmittelbar dazu dienten, die verschiedenen Formen des Götzendienstes, wie sie in Aegypten bestanden, zu vernichten, war das erste und letzte Wunder ein Gericht, um allen zu zeigen, daß Jehova der Gott sei, der Gericht übt auf Erden.“

Anmerkung 7. Seite 279. — In 1 Mose 15, 13 lesen wir, daß der Herr zu Abraham sagte: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vier hundert Jahre.“ In 2 Mose 12, 40 heißt es: „Die Zeit aber, die die Kinder Israel in Aegypten gewohnet haben, ist vier hundert und dreißig Jahre.“ Aber Paulus sagt in Gal. 3, 15–17, daß von der Zeit an, wo der Bund mit Abraham gemacht wurde, bis zur Gesetzgebung am Sinai vier hundert und dreißig Jahre waren.

Aus diesen Bibelstellen müssen wir deshalb schließen, daß die Israeliten nicht vier hundert Jahre lang in Aegypten waren. Die Zeit, die sie thatsächlich in Aegypten zubrachten, kann nur ungefähr zwei hundert und fünfzehn Jahre betragen haben. Einige Uebersetzungen sagen genauer, daß die Wanderschaft²⁾ der Kinder

¹⁾ Gegen die Verehrung des Nil waren zwei Wunder gerichtet, und ebenso zwei gegen Isis und Osiris, weil man sie für die höchsten Götter hielt. Viele stellten den Nil zuvorderst, weil sie sagten, er habe die Macht, Aegypten unabhängig von der Wirkung der Elemente zu bewässern.

²⁾ Aelvoli-Bibel 2c.

Israel vier hundert und dreißig Jahre betragen habe. Abraham, Isaak und Jakob, die Vorfahren der Israeliten, waren Wanderer in Kanaan. Die Zeit der vier hundert und dreißig Jahre beginnt mit der Verheißung, welche Abraham empfing, als ihm befohlen wurde, aus Ur in Chaldäa auszuziehen. Die vierhundert Jahre in 1 Mose 15, 13 beginnen später. Man beachte, daß die Periode von vierhundert Jahren nicht nur eine Zeit der Wanderung, sondern auch eine Zeit der Trübsal ist. Diese muß nach der Schrift ungefähr dreißig Jahre später angelegt werden, ungefähr zur Zeit, da Ismael, „der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geiste geboren war [Isaak].“ Gal. 4, 29.

Anmerkung 8. Seite 315. — Das goldene Kalb war eine Nachbildung des heiligen Stiers, Apis genannt, den die Aegypter verehrten, und mit welchem die Israeliten während ihres langen Aufenthaltes in Aegypten natürlich sehr bekannt geworden waren. Ueber diesen Gott Apis und seine Bedeutung finden wir folgendes:

„Apis, der von den alten Aegyptern verehrte Stier, welche ihn als ein Sinnbild des Osiris, des Milgottes, den Gatten der Isis, und die große Gottheit Aegyptens betrachteten! Chambers Encyclopedia.

Die „Encyclopedia Britannica“ (Art. „Apis“) sagt, auf griechische Schriftsteller und hieroglyphische Inschriften verweisend: „Nach dieser Ansicht war Apis die Verkörperung Osiris, der sich in Gestalt eines Ochsen offenbarte.“

Da der Apis als die sichtbare Offenbarung des Osiris angesehen wurde, müssen wir erfahren, was für einem Ante Osiris vorstand, um den Kalberdienst der Israeliten verstehen zu können. Wir führen abermals die „Encyclopedia Britannica“ an:

„Alle Geheimnisse der Aegypter, und ihre ganze Lehre von dem zukünftigen Zustande, hielten sich an diese Verehrung (des Osiris). Osiris war eins mit der Sonne ... Die Verehrung der Sonne war die ursprüngliche Form der ägyptischen Religion, vielleicht sogar der vorägyptischen.“

Osiris wurden die Gebete und Opfer für die Toten dargebracht, und alle Grabinschriften, ausgenommen diejenigen der ältesten Periode, sind direkt an ihn gerichtet.“ „Der Stier Apis, der in Aegypten denselben Namen führt, wie der Nil, Hapi, wurde zu Memphis verehrt... Apis wurde als das lebende Sinnbild des Osiris betrachtet, und so mit der Sonne und dem Nil in Verbindung gebracht.“

Aus diesen Auszügen geht hervor, daß die Verehrung, welche die Israeliten dem goldenen Kalbe darbrachten, eigentlich die ägyptische Form der Sonnenverehrung war, — jener Form der Abgötterei, welche als Gegner der Anbetung des wahren Gottes stets zuvorderst stand. Es ist in der That bedeutungsvoll, daß gerade zur Zeit, als Gott sich den Israeliten auf besondere Weise offenbarte, und ihnen seinen Sabbath kund that, sie in den alten Sonnenkultus zurückfallen sollten, dessen Hauptfesttag, — der erste Tag der Woche — mit dem Tage, der für die Anbetung des wahren Gottes besonders charakteristisch ist, stets um die Oberherrschaft gestritten hat.

Die Israeliten gaben bei ihrer Verehrung des goldenen Kalbes vor, Gott anzubeten. So verkündigte Aaron, als er die Verehrung des Gözenbildes anzeigte: „Morgen ist des Herrn Fest.“ Sie gaben vor, Gott zu verehren, wie die Aegypter Osiris unter dem Gleichnis des Bildes Osiris anbeteten. Aber der Herr konnte diesen Gottesdienst nicht annehmen. Wenn derselbe auch in seinem Namen geführt wurde, war doch der Sonnengott und nicht Jehova, der wahre Gegenstand ihrer Anbetung.

Die Verehrung des Apis war von den größten Ausschweifungen begleitet, und die heilige Schrift berichtet, daß der Kalberdienst der Israeliten von der ganzen Bügellosgkeit, wie sie die Heiden übten, begleitet war. Wir lesen: „Und

(sie) standen des Morgens frühe auf, und opferten Brandopfer, und brachten darzu Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und standen auf zu spielen.“ 2 Mose 32, 6. Das mit „spielen“ übersezte ebräische Wort bedeutet spielen mit Hüpfen, Singen und Tanzen. Dieses Tanzen war namentlich bei den Aegyptern sinnlich und schamlos. Das mit „verderbet“ übersezte Wort im nächsten Verse, wo es heißt: „Dein Volk, das du aus Aegypten geführt hast, hat's verderbet“, ist dasselbe, welches in 1 Mose 6, 11. 12 gebraucht wird, wo wir lesen, daß die Erde verderbt war, „denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden.“ Dies erklärt den schrecklichen Zorn des Herrn, und warum er das Volk sofort zu verzehren wünschte.

Anmerkung 9. Seite 328. — Die zehn Gebote waren „der Bund“, auf welchen der Herr verwies, als er Israel einen Bund vorschlug und sagte: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten;“ etc. 2 Mose 19, 5. Die zehn Gebote wurden der Bund Gottes genannt, ehe der Bund mit Israel gemacht wurde. Sie waren nicht ein Uebereinkommen, sondern etwas, was der Herr ihnen zu thun gebot. So wurden die zehn Gebote — der Bund Gottes — die Grundlage des zwischen ihm und Israel gemachten Bundes. Die zehn Gebote mit all ihren Einzelheiten sind „alle diese Worte“, hinsichtlich welcher der Bund gemacht wurde. Siehe 2 Mose 24, 8.

Anmerkung 10. Seite 353. — Wenn für einen Priester oder die ganze Gemeinde ein Sündopfer dargebracht wurde, wurde das Blut in das Heilige getragen und vor den Vorhang hingesprenkt und an die Hörner des goldenen Altars gebracht. Das Fett wurde auf dem Brandopferaltar im Vorhofe verbrannt; aber der Leib des Opfertieres wurde außerhalb des Lagers verbrannt. Siehe 3 Mose 4, 1–21.

Wenn aber das Opfer für einen Obersten oder jemand aus dem Volke war, wurde das Blut nicht in das Heilige gebracht, sondern das Fleisch mußte von dem Priester gegessen werden, wie der Herr Mose gebot: „Der Priester, der das Sündopfer thut, soll es essen an heiliger Stätte im Vorhofe der Hütte des Stifts.“ 3 Mose 6, 26. Siehe auch 3 Mose 4, 22–35.

Anmerkung 11. Seite 367. — Daß derjenige, welcher das Gesetz verkündigte, der Mose auf den Berg hinauf rief und mit ihm redete, unser Herr Jesus Christus war, geht aus folgenden Erwägungen hervor:

Christus ist es, durch den Gott sich zu allen Zeiten den Menschen offenbart hat. „So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.“ 1 Kor. 8, 6. „Dieser (Mose) ist es, der in der Gemeinde in der Wüste mit dem Engel war, der mit ihm redete auf dem Berge Sinai, und mit unsern Vätern; dieser empfing das lebendige Wort, uns zu geben“ Apg. 7, 38. Dieser Engel war der „Engel, so vor ihm ist,“ (Jes. 63, 9) der Engel, in welchem der Name des großen Jehova war (2 Mose 23, 20–23). Der Ausdruck kam sich auf niemand anders, als auf den Sohn Gottes, beziehen.

Ferner: Christus wird das Wort Gottes genannt. Joh. 1, 1–3. Er wird so genannt, weil Gott dem Menschen seine Offenbarungen zu allen Zeiten durch Christum gab. Sein Geist war es, der die Propheten inspirierte. 1 Petri 1, 10. 11. Er wurde ihnen offenbart, als der Engel Jehovas, der Fürst des Heeres des Herrn, Michael, der Erzengel.

Anmerkung 12. Seite 609. — Es ist die Frage aufgeworfen worden und wird jetzt sehr viel besprochen: Wenn eine Gottesherrschaft zur Zeit Israels

gut war, warum wäre eine theokratische Form der Regierung für diese Zeit nicht ebenso gut? Die Antwort ist leicht:

Eine Theokratie ist eine Regierung, welche ihre Macht unmittelbar von Gott empfängt. Die Regierung Israels war eine wahre Gottesherrschschaft (Theokratie). Sie war wirklich eine Herrschaft Gottes. Aus dem brennenden Dornbusch beauftragte Gott Mose, sein Volk aus Aegypten zu führen. Durch Zeichen und Wunder und mannigfaltige große Thaten befreite Gott Israel aus Aegypten, und führte sie durch die Wüste und schließlich in das gelobte Land. Dort regierte er sie durch Richter, bis auf „Samuel, den Propheten,“ zu welchem Gott sprach, da er noch ein Kind war, und durch den er seinen Willen kund that. In den Tagen Samuels verlangte das Volk einen König. Dies wurde zugelassen, und Gott erwählte Saul, der von Samuel zum Könige über Israel gesalbt wurde. Saul that den Willen Gottes nicht; und da er das Wort des Herrn verwarf, verwarf der Herr ihn als König, und beauftragte Samuel, David zum Könige Israels zu salben, und Davids Thron wurde ewiglich bestätigt. Als Salomon an Stelle seines Vaters David auf dem Throne folgte, steht geschrieben: „Also saß Salomo auf dem Stuhl des Herrn, ein König an seines Vaters David Statt.“ 1 Chron. 30/29, 23. Der Thron Davids war der Thron des Herrn, und Salomo saß auf dem Stuhle des Herrn als König über das irdische Reich Gottes. Die Thronfolge erstreckte sich in Davids Linie bis auf Zedekia, der dem Könige zu Babylon unterworfen wurde, und vor Gott ein feierliches Bündnis einging, daß er dem Könige zu Babel treu ergeben sein wolle. Aber Zedekia brach seinen Bund, und Gott sagte zu ihm:

„Du aber Frevelentweihter Fürst Israels, dessen Tag kommet zur Zeit der Endschuld! So spricht der Herr Jehova: Weg den Kopfbund, und ab die Krone! Dies ist nicht dies; das Niedrige hoch, und das Hohe herunter! In Trümmer, Trümmer, Trümmer will ich es legen, auch dies — es ist dahin, bis der kommt, dem das Gericht gehört, und dem ich's gebe.“ Hes. 21, 25–27; siehe Kap. 17, 1–21. Parallelbibel.

Das Reich war damals Babylon unterthan. Als Babylon fiel und Medo-Persien folgte, wurde es zum ersten Mal in Trümmer gelegt. Als Medo-Persien fiel und Griechenland folgte, wurde es zum zweiten Mal in Trümmer gelegt. Und als das griechische Reich dem römischen weichen mußte, wurde es zum dritten Mal in Trümmer gelegt. Und dann sagt das Wort: „bis der kommt, dem das Gericht gehört, und dem ich's gebe.“ Wer ist der, dem das Gericht gehört? „Des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihn den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Luk. 1, 31–33. Und während er hier war, als „jener Prophet,“ ein Mann voller Schmerzen und Krankheit, erklärte er in der Nacht, da er verraten ward, selbst: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Somit wurde der Stuhl des Herrn von dieser Erde hinweggerückt, und er ist dahin, bis der kommt, dem das Gericht gehört, und dann wird er ihm gegeben werden. Und jene Zeit ist das Ende der Welt, und der Anfang der „zukünftigen Welt.“

Zu den zwölf Aposteln sagte der Heiland: „Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische, in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Luk. 22, 29. 30. Aus dem Berichte des Matthäus über diese Verheißung an die Zwölf erfahren wir, wann dies erfüllt werden wird: „In der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Matth. 19, 28. In dem Gleichnis von den Pfunden stellt sich Christus

unter dem Bilde eines Edelns dar, „der zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wiederkäme.“ Luf. 19, 12. Und er hat uns selbst gesagt, wann er auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit sitzen wird: „Wann aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“ Matth. 25, 30. 31.

Auf diese Zeit blickt der Verfasser der Offenbarung vorwärts, wenn er sagt: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Offenb. 11, 15. Der Zusammenhang zeigt deutlich, wann dies stattfinden wird: „Und die Heiden sind zornig geworden, und es ist gekommen dein Born und die Zeit der Toten, zu richten, und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen, und den denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen; und zu verderben, die die Erde verderbet haben.“ Vers 18. Zur Zeit des jüngsten Gerichts, der Belohnung der Gerechten, und der Bestrafung der Gottlosen, wird das Reich Christi aufgerichtet werden. Wenn alle, welche sich der Oberherrschaft Christi widersetzt haben, umgebracht worden sind, dann sind die Reiche dieser Welt des Herrn und seines Christus geworden.

Dann wird Christus regieren als „ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.“ Offenb. 19, 16. „Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden es immer und ewiglich besitzen.“ Dan. 7, 27. 18.

Bis zu jener Zeit kann das Reich nicht aufgerichtet werden auf Erden. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Seine Nachfolger sollen sich als „Gäste und Fremdlinge auf Erden“ betrachten. Paulus sagt: „Unser Gemeinwesen befindet sich in den Himmeln, von wo wir auch als Retter (beständig) erwarten den Herrn Jesum Christum.“ Ebr. 11, 13; Phil. 3, 20, Parallelbibel.

Seit das Reich Israel vergangen ist, hat Gott seine Macht nie einem Menschen oder einer Gesellschaft von Menschen übertragen, seine Gesetze als solche zu handhaben. „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Röm. 12, 19. Die Staatsregierungen haben es mit den Beziehungen des Menschen zum Menschen zu thun; aber sie haben gar nichts mit den Pflichten zu schaffen, welche aus dem Verhältnisse des Menschen zu Gott entstehen.

Mit Ausnahme des Reiches Israel hat nie eine Regierung auf Erden bestanden, in welcher Gott durch inspirierte Männer die Angelegenheiten des Staates lenkte. So oft Menschen sich bestrebt haben, eine Regierung zu bilden, wie die Israels, haben sie es auch notwendigerweise auf sich selbst genommen, das Gesetz auszulegen und geltend zu machen. Sie haben sich das Recht angemahnt, die Gewissen zu beherrschen, und sich so der Vorrechte Gottes bemächtigt.

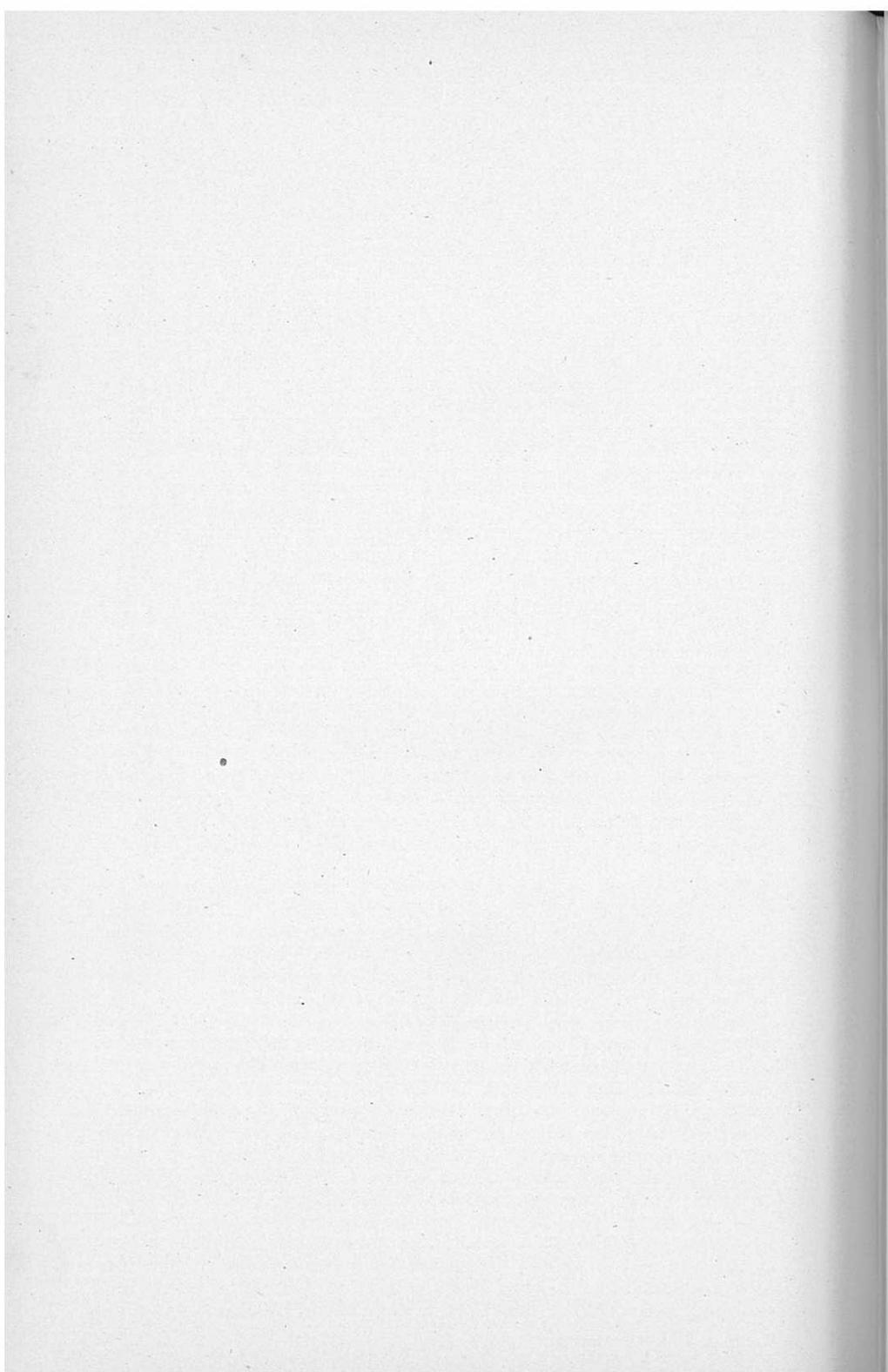
Während im alten Bunde die Sünden gegen Gott mit zeitlichen Strafen heimgesucht wurden, wurden die vollzogenen Urtheile nicht nur von Gott gebilligt, sondern standen unter seiner direkten Leitung und wurden auf seinen Befehl vollstreckt. Die Zauberer sollten umgebracht werden. Götzendiener wurden ausgerottet; Gotteslästerung und Vergehen gegen das Heiligtum wurden mit dem Tode bestraft, und ganze Nationen von Götzdienern sollten ausgerottet werden. Aber die Vollziehung solcher Strafen wurde von Ihm bestimmt, der die Herzen lesen kann, der das Maß ihrer Schuld kennt, und der mit seinen Geschöpfen gnädig und weise verfährt. Wenn Menschen mit fleischlichen Schwächen und Leidenschaften es unternehmen, dieses Werk zu thun, so bedarf es keiner Beweisführung, um zu zeigen, daß zügelloser Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Thüre offen steht. Die

unmenschlichsten Verbrechen werden verübt werden, und dies alles in dem heiligen Namen Christi.

Aus den Gesetzen Israels, welche Sünden gegen Gott bestrafen, sind Beweise gezogen worden, um darzuthun, daß es auch jetzt noch eine Pflicht sei, ähnliche Sünden zu bestrafen. Alle Verfolger haben dieselben benützt, um ihre Handlungen zu rechtfertigen. Der Grundsatz, daß Gott der menschlichen Autorität die Macht übertragen habe, die Gewissen zu beherrschen, ist die eigentliche Grundlage religiöser Tyrannei und Verfolgung. Aber die, welche solche Schlüsse ziehen, verlieren die Thatfache aus den Augen, daß wir nun in einer andern Bundeszeit und unter Verhältnissen leben, die von denen des alten Israel gänzlich verschieden sind; daß das Reich Israel ein Vorbild des Reiches Christi war, welches erst bei seinem zweiten Kommen aufgerichtet wird, und daß die Pflichten, welche zu dem Verhältnisse des Menschen zu Gott gehören, nicht von menschlicher Autorität geregelt oder eingeschärft werden sollen.

Anmerkung 13. Seite 615. — Ueber die Uebereinstimmung des Rama Samuels mit dem Rama Benjamins sagt Dr. Ebersheim: „Diese zwei Punkte scheinen fest zu stehen: Sauls Wohnsitz war zu Gibeon, und er traf Samuel zum ersten Mal zu Rama. Aber wenn dies der Fall ist, so erscheint es im Blick auf 1 Sam. 10, 2 unmöglich, das Rama Samuels zu dem Rama Benjamins zu machen, oder es als das heutige Neby Samuel, vier Meilen nordwestlich von Jerusalem, zu betrachten.“





Verzeichnis der Schriftstellen.

1. Mose.			
	15, 16	437	46, 34 228
	15, 18	726	48, 7 201
1, 26, 27	16, 6-13	137	49, 5-7 200
1, 31	16, 12	168	
2, 1-3	16, 13	366	2. Mose.
2, 4 (P.=B.)	17, 1	366. 371	1 237
2, 8	17, 1-16	130	2, 9 239
2, 17	17, 7	371	2, 1-10 237
2, 18, 20	17, 18-20	138	2, 14 243
2, 24	18, 17-33	131	2, 23-25 247
3	18, 19 (P.=B.)	132. 580	3 248
3, 4	19	152	4, 1-26 248
3, 4, 5	19, 17	160	4, 14 321
3, 15	21, 12	144	4, 21 264
3, 19	22, 2	140	4, 22, 23 270
4, 4	22, 5-8	144	4, 27-31 255
4, 6, 7	22, 11-18	145	5 bis 10 255
4, 9-12	22, 18	370	11, 4-8 271
4, 26 (Eib. B.)	24	166	11, 31 119
4, 25, 26	25, 32, 34	174	12, 1-28 271
5, 1, 3	26, 5 (P.=B.)	132.	12, 5 351
6, 2	27, 3, 4	146. 363. 371	12, 27 276
6, 5	27, 33	175	12, 29-33 277
6, 5, 7, 11	27, 33	176	12, 34-39 278
6, 7	28, 13-15	179	12, 40, 41, 51 279
7, 1	28, 16-22	180	12, 46 272
7, 1, 9	28, 22	183. 530	13, 17-22 279
7, 11	29, 1	183	14, 5-9 280
8, 13	29, 20	185	14, 10-22 281
8, 21, 22	30, 25-27, 30, 43	188	14, 23, 24 282
9, 2, 3	31	188	15, 1-18 (P.=B.) 286
9, 6	31, 15	184	15, 25 289
9, 11-16	31, 38-40	185	15, 26 289
9, 25-27	32	191	16, 3 290
11, 5	32, 28	195	16, 8-10, 14, 15, 18, 31 293
11, 8	32, 30	366	16, 23, 25, 26 294
12, 1	33, 4	195	16, 35 294
12, 3	33, 18-20 (P.=B.)	199	17, 1-7 295
12, 5	34	199	17, 14 297
12, 7	35	200	17, 16 (v. Eß) 297
12, 18, 19	35, 5	504	18, 13-26 299
13, 1-9	35, 27	202	19 301
13, 10	36, 7	202	19, 5, 6 372
13, 10-13	37	204	20, 2-17 303
14, 14	39	209	20, 8-11 103
14, 17-24	40	214	20, 10 531
14, 19, 20	41	215	20, 19-21 308
14, 20	41, 54-56	219	21, 14 521
15, 1-5	42 bis 50	219	21, 17 409
15, 7-18			
15, 13, 14			

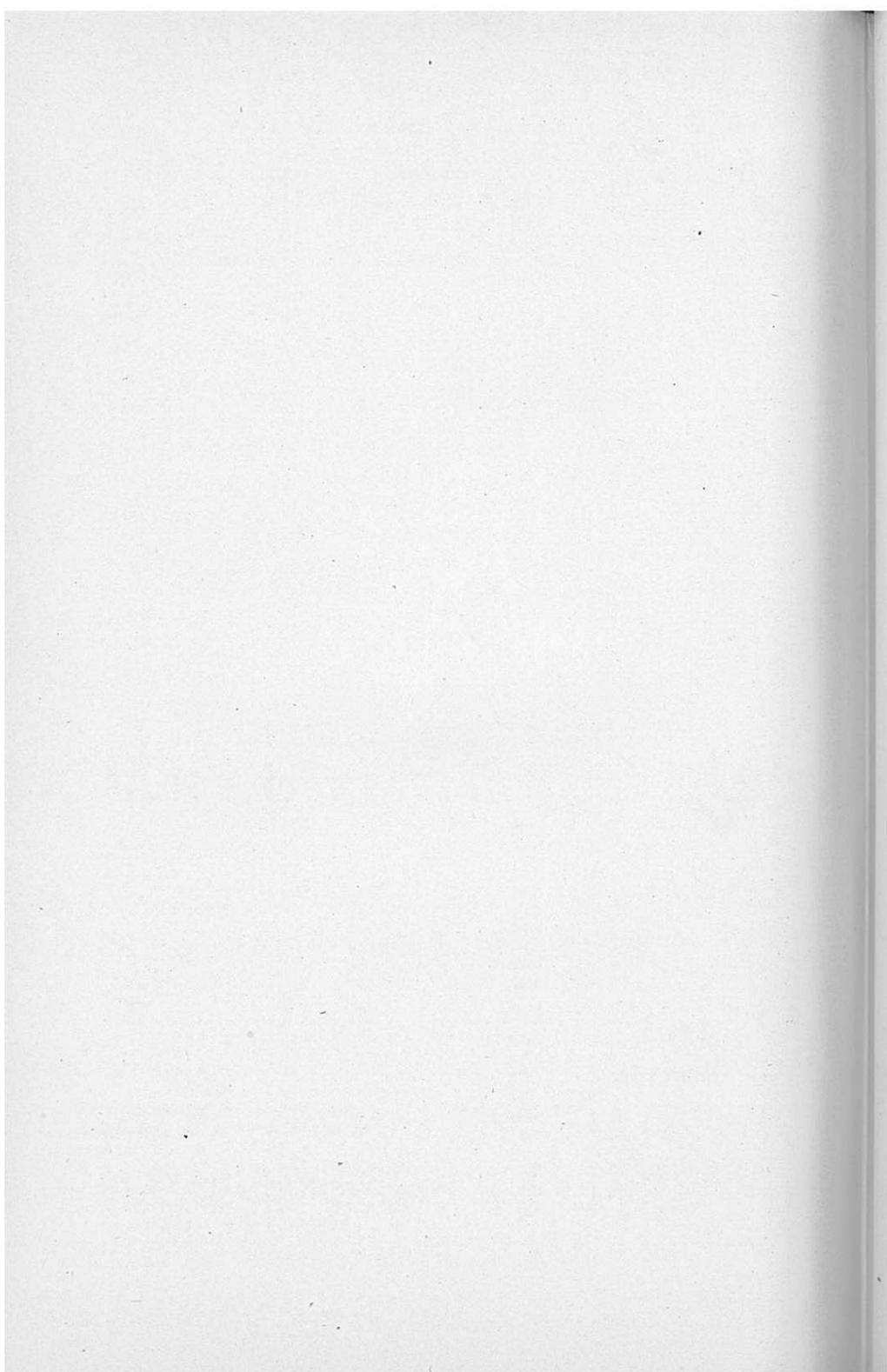
50, 3. 4	339	116, 12	183	Zefain.	
50, 5. 6	340	116, 18. 19 (P.=B.)	544	2, 20. 21	340
50, 10	530	118, 19 (P.=B.)	544	4, 5. 6	280
50, 23	287	119, 9. 11	465	4, 6	186
51, 1-6. 9-16	735	119, 89	341. 365	5, 20-24	360
(P.=B.)	735	119, 104. 172	604	6, 5	366
51, 9	272	121, 1. 2 (P.=B.)	543	8, 19	692
51, 18. 19 (P.=B.)	736	121, 2-8 (P.=B.)	673	8, 19. 20	696
51, 12	464	122, 1-6 (P.=B.)	543	9, 6	28
56, 4	700	122, 7 (P.=B.)	544	12, 3	414
62, 8	415	125, 1. 2 (P.=B.)	543	13, 7. 8. 11. 13	339
66, 18	327	132, 14	744	13, 9	161
67, 5	287	133, 1	666	14, 13. 14	29
68, 9	339	141, 5	676	24, 20	339
71, 3	415	144, 5. 6	101	26, 4	415
73, 8 (P.=B.)	116	144, 15	110	26, 9. 10	331
73, 26	415	145, 9	448	26, 21	338
77, 18-21	282	145, 18	117	27, 5	737
78, 15. 16	296	146, 2	287	28, 21 (P.=B.)	635
78, 18-21	380	146, 4	693	32, 2	415
78, 24. 25	295	147, 8	107	35, 6	415
78, 32-35. 37-39	412	147, 16	108	40, 8	766
78, 52. 58. 60. 61	550	148, 8	514	40, 12	300
81, 12. 13	446			40, 26	107
85, 11	348	Sprüche.		41, 17	415
89, 14-19 (P.=B.)	27	1, 24-31. 33	563	44, 3	415
89, 15	28	1, 30-32	751	45, 18 (P.=B.)	57
89, 31-34	750	2, 18. 19	465	48, 21	413
91, 1. 4. 16	161	3, 17	607	51, 7	337
91, 9. 10. 14	102	4, 22	606	51, 7. 12. 22	341
92, 13	453	4, 23	464	51, 11	547
94, 14. 15. 21. 23	461	5, 3. 4. 8-11	465	53, 4. 5	413
94, 22	415	8, 22-30	28	54, 9. 10	99
96, 6	28	9, 10	604. 659. 751	54, 10	341. 665
97, 2	32	9, 18	465	55, 1	415
103, 1. 2	292	11, 24	533	55, 7	737
103, 17. 18	766	12, 10	447	58, 13	305
104, 5	33	14, 12	360. 641. 730	61, 11	341
104, 20. 21. 27. 28	107	15, 27	162	63, 9	409
105, 14. 15	123	15, 33	558	64, 1-3	101. 102
105, 18. 19	213	18, 4	415		
105, 21. 22	217	19, 23	606	Jeremia.	
105, 39	279	23, 4	162	2, 6	378
105, 41	413	23, 7 (P.=B.)	464	2, 13	415
105, 43-45	333	27, 4	386	7, 12-14	520
106, 16	321	28, 9	591	10, 10-12. 14. 16	335
106, 19. 20	316			10, 13	108
106, 28	692	Prediger.		13, 20	187
106, 33	423	8, 11	116	17, 9	696
106, 35-38. 40	549	9, 5. 6	693	17, 12 (P.=B.)	28
106, 37. 38	694	9, 18	110	25, 30	339
111, 7. 8	341			29, 11	121
111, 9	305	Das Hohelied Salom.		30, 5-7	196
112, 6	485	2, 11-13 (P.=B.)	543	30, 6	339
113, 3	341			31, 33. 34	373
115, 1	286			50, 25	514
115, 8	82				

Klagelieder.	Sacharja.	Johannes.
3, 37 360	3, 2 161 6, 13 (u. Gf.) 53 13, 1 415 14, 7 233 14, 9 341	1, 1, 2 28 1, 14 275 1, 51 179 3, 14, 15 434 3, 15 480 3, 16 54 3, 20 66 3, 36 203 4, 14 199. 415 5, 17 107 5, 39 (P.=B.) 367 6, 37 434 6, 48-51 295. 353 6, 53. 54. 63 272 7, 17 (P.=B.) 385 7, 37-39 414 8, 29 373 8, 39 146 8, 44 336 8, 56 146 10, 5, 11-14 186 12, 31. 32 59 13, 35 525 15, 18 564 17, 20 525 19, 36 272
Hesekiel.	Malachi.	
1, 11 347 1, 28 99 16, 49. 50 149 20, 11 372 20, 13-24 411 28, 12-15. 17 29 31, 8 453 33, 11 635 34, 16. 22. 28 186	3, 2 338 3, 7 156 3, 8 501 3, 10 534 3, 11. 12 532 3, 18 341 4, 1 340	
Daniel.	Matthäus.	
7, 10 356 7, 18 341 7, 27 164	4, 16 481 5, 8 78 5, 9 675 5, 14-16 370 5, 17. 18 365 5, 18 473 6, 24 160. 501 7, 2 633 7, 21 203 10, 8 533 10, 26 731 11, 28. 29 292 12, 32 407 15, 9 159 16, 27 338 18, 16 521 23, 38 480 24, 38. 39 92 25, 41 473	
Hosea.		
4, 17 159. 407 12, 5 192 13, 11 612		
Joel.		
3, 21 339. 340		
Amos.		
3, 3 76. 169		
Obadja.		
16 (P.=B.) 547		
Micha.	Markus.	
4, 8 (P.=B.) 57 5, 1 28 6, 4 383 7, 8. 9 749	14, 38 697	
Nahum.	Lukas.	
1, 3 635 1, 3-6 101	2, 14 56 3, 38 34 7, 47 766 10, 27 303 12, 15 501 12, 20 676 12, 48 533 16, 29. 31 367 17, 26. 30 96 17, 28. 30 159 18, 7. 8 198 18, 8 94 21, 20. 21. 34-36 160 23, 34 132	
Sabatuf.		
2, 3 163 4, 11-13 513		
Saggai.		
1 532 2, 9 530 2, 16-19 532. 533		
		Apostelgeschichte.
		2, 19 101 4, 12 64. 434 6, 15 328 7, 5 163 7, 22 241 7, 25 242 7, 37 366 7, 44 356 17, 25 530 17, 28 107 20, 28. 29 187
		Römer.
		1, 20 108 1, 21. 28 (P.=B.) 73 3, 31 373 4, 3 129 4, 11 130. 132 4, 13 129. 163 5, 1 373 6, 23 340. 753 7, 12 115. 365 8, 1. 34 522

8, 3	329	Philipper.	11, 7	86
8, 3. 4	373	2, 4	11, 9	118
8, 18	119	4, 8	11, 9. 10. 13. 16	164
8, 22 (R.=B.)	448. 547		11, 10	129
8, 32	147	Koloffter.	11, 13. 16	72
12, 1	351	1, 16	11, 19	144
12, 10	125	2, 14	11, 23	239. 242
13, 1	729	3, 3	11, 24-26	242
		3, 5	11, 29	287
			11, 30	497
1. Korinther.			11, 33. 34	518
2, 9	608	1. Theſſalonicher.	12, 11	233
3, 9	603	4, 16-18	12, 16. 17	176
3, 17	362. 465	5, 3	12, 21	302
4, 5	387		12, 26	339
5, 7	272	2. Theſſalonicher.	13, 2	131
5, 7. 8	275	1, 7. 8	13, 4	35
6, 19. 20	362	2, 9	13, 8	637
10, 1. 2	279			
10, 4	413	1. Timotheus.	Jakobus.	
10, 11. 12	461	4, 1	1, 5	244
10, 20	694	5, 19	1, 5. 7	385
10, 31	362	6, 9	1, 17	374. 637
11, 1	729		2, 17	146
15, 32	177	2. Timotheus.	2, 17. 22	64
15, 51. 52	80	1, 5	2, 21-23	146
		3, 1	2, 23	132
2. Korinther.		3, 1	3, 16	386
4, 4	57. 447	3, 12	4, 4	463
4, 17	119. 480	3, 15	4, 11	387
5, 19	54. 366		5, 16	672
5, 20	585	Ebräer.		
6, 14. 17. 18	169	1, 3	1. Petri.	
6, 15. 16	568	1, 3. 8	1, 4	163
6, 17	462	1, 14	1, 5	464
8, 13-15	293	2, 9	1, 8	340
9, 6. 8	533	2, 18	1, 10. 11	367
9, 7	534	2, 10. 18	1, 12	148
		3, 5. 6	1, 13-15	464
Galater.		3, 12	1, 19	351
3, 7	146	4, 3	2, 9	361. 613
3, 8 (R.=B.)	146	4, 13	3, 8. 9	525
3, 8. 16	370	6, 6	5, 2. 3	187
3, 16	163	6, 18	5, 4	187
3, 29	163	8, 2	5, 7	292
5, 21	465	8, 5		
6, 7	265	9, 9. 23	2. Petri.	
		9, 19. 20	2, 1. 2	694
Epheser.		9, 21. 23	2, 10. 11 (R.=B.)	387
1, 14 (R.=B.)	57	9, 23. 24	2, 15	444
3, 20	559	9, 24	2, 16	447
5, 3	501	9, 28	2, 19	57
5, 29	35	10, 26. 27	3, 3. 4	94
6, 2	306	11, 1. 8	3, 5-7 (R.=B.)	92
6, 12	727	11, 4	3, 8	163
		11, 5. 6	3, 10	96

1. Johannes.		Offenbarung.		15, 2. 3	286
2, 4	65	2, 4. 5	156	15, 3	70
2, 15	463	2, 17	295	16, 17. 21	514
2, 22. 23	694	4, 2. 3	99	16, 18. 20. 21	102
3, 2	54	4, 5	355	17, 18	160
3, 12	65	5, 13	547	18, 2	116
3, 13	564	6, 14	339	18	460
3, 15	306	6, 15-17	340	18, 13 (engl. überf.)	93
5, 3	146	8, 3	355	19, 10	367
5, 4	518	11, 19	355	20, 12	356
Judä.		12, 9	434	20, 14	465
9	483	12, 9. 11	66	21, 1	52
11	72	12, 10. 12	697	22, 3	58
14, 15	77. 394	13, 8	53	22, 11	196
		14, 3	80	22, 14	52. 203
		14, 8	116	22, 17. 1	415





Allgemeiner Inhalt.

- Aaron, der Mitarbeiter Moses, 250.
313. 428.
Charakter des, 315. 318. 383. 384.
verantwortlich für den Abfall, 315.
321.
Priestertum des, 348. 405. 429.
584.
Fehler des, 315. 359. 382. 429.
gute Taten des, 428. 429.
Tod des, 429. 430.
- Aarons, noch jetzt in der Gemeinde,
315.
- Abendmahl folgte dem Passahfest, das,
545.
- Abichu, die, 608.
- Abel, Leben des, 62-70.
bittet den Cain, 63-65.
weßhalb Cain ärgerlich war über,
65.
- Abib, erster Monat des jüdischen Jah-
res, 542.
- Abigail, Frömmigkeit der, 675.
bittet für Nabal, 674.
heiratet David, 676.
- Abigail, Schwester Davids, 754.
- Abihu, siehe unter Nadab.
- Abimelech, angenommen als König,
561.
bringt alle rechtmäßigen Kinder
Gideons um, 561.
- Abinadab, die Bundeslade im Hause
des, 598. 714.
- Abiram, siehe unter Korah.
- Abisat, will Simeiz töten, 748.
- Anführer der Streitmacht Davids,
754.
- Abjathar, flieht zu David, 668.
ratschlagt mit David, 701.
beteiligt sich an der Verschwörung
gegen Salomo, 761.
wird seines Amtes enthoben, 762
- Abnahme der Kasse, 74. 82. 304.
465.
- Abner, Charakter des, 708. 710.
wird von David angerufen, 677.
708.
krönt Isboseth zum König von Is-
rael, 708.
verläßt Isboseth und geht zu Da-
vid über, 709.
- wird von Joab getödet, 709.
wird von David betrauert, 710.
- Abram, sein Name in Abraham ver-
ändert, 130.
- Abraham, Berufung des, 117. 118.
363. 368. 527.
die ihm gegebene Verheißung, 117.
125. 129. 132. 138. 145. 160.
162. 163. 227. 370. 526.
die dem, gemachte Verheißung des
Landes erfüllt, 726.
Bund mit, bestätigt vor den En-
geln, 147.
Charakter des, 117-127. 130. 132.
150.
Reichtum des, 119. 124. 139.
Beispiel und Einfluß des, 120.
134. 139. 151. 368.
wird große Ehre von Gott erwie-
sen, dem, 130. 132.
wird große Ehre von den umliegen-
den Völkern erwiesen, dem, 126.
140. 368.
das Evangelium verkündigt dem,
117. 146. 366.
die Haushaltung des, 133. 134.
Bedrücktsein betreffs der Verhei-
ßung seines Sohnes, 128.
schlägt vor, Eliezer zum Adoptiv-
sohn zu machen, 129.
heiratet Hagar, 137.
zeigt Mangel an Glauben, 122.
137. 139. 168.
Anklagen Satans gegen, 147.
erhält den Befehl, Isaak zu opfern,
139. 140.
eine schwerere Prüfung als die des
Adam war die des, 147.
der Freund Gottes, 120. 132. 146.
Lots Leben ein großer Gegensatz
zum Leben des, 161.
rettet Lot aus den Händen der Ela-
miter, 127.
wird die Zerstörung Sodom's ge-
offenbart, 131.
wird eine Offenbarung betreffs der
Anechtschaft in Ägypten gegeben,
270.
bezahlt den Zehnten, 128. 530.
reißt von Ur nach Haran und Si-

- chem, 119; nach Bethel, 120. 124; nach Ägypten, 122; nach Hebron, 125; nach Beer-Saba, 140. 167.
- Abjalom, der Charakter des, 740. erschlägt Ammon und flieht, 738. kehrt nach Jerusalem zurück, 740. die Empörung des, 738-757. wird von Joab erschlagen, 755. David jammert über, 756.
- Achan, die Sünde des, 498-503. 622. anerkennt seine Schuld, 502. die Lehren der Geschichte des, 500.
- Achis, David floh nach, 664. 678. fordert David auf, gegen Israel zu kämpfen, 680. 698. entläßt David, 699.
- Achor, das Thal, 500.
- Achtung vor den Eltern, die, 110.
- Acker, wird verflucht, der, 49.
- Ackerbau, die erste Beschäftigung ist, 38. 72. 601.
- Adam, die Gestalt des, 45. nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, 33. 50. die Söhne des, 71. genöß den Umgang mit seinem Schöpfer, 39. 179. die Fähigkeit des Verstandes des, 39. 40. werden wichtige Ereignisse in der Geschichte der Menschheit mitgeteilt, 58. hatte die Erkenntnis des Gesetzes Gottes, 363. erhält die erste Verheißung der Erlösung, 366. erhält die Herrschaft, 34. 39. 48. 56. verliert die Herrschaft, 49. 59. 330. erhält die Herrschaft wieder zurück, 55. 56. 59. nicht versucht von der Schlange, 46. beschuldigt Eva für den Fall, 47. 48. bittet, daß die Schuld nicht auf Jesum, fallen möchte, 57. die Prüfung für, eine leichte, 51. begegnet bitteren Vorwürfen, 73. vonummer niedergedrückt, 73. belehrt seine Nachkommen bis ins neunte Glied, 73. 363.
- Adam und Eva, der Charakter von, 37. die Stellung von, 36. als Schüler Gottes, 39. 74. vor den Anschlägen Satans gewarnt, 42. beschuldigen Gott für den Fall, 47. Urtheil ausgesprochen über, 48. 49. erhalten Gnade, 56.
- Adonia empört sich gegen Gott, 761.
- Adono-Bedet, 512.
- Adullam, 666. 748.
- Aerfeum, fünf, 593.
- Agag, Schuld des, 639. Saul ergreift, 636. Samuel zerstückelt, 639.
- Ägypten, der Einfluß der Priester in, 331. 332. die heiligen Tiere in, 261. 263. 332. das Volk Israel wurde eine große Nation in, 227. 237. 333. die Plagen von, 261-276.
- Ägypter, der, von Moses erschlagen, 242. der, behauptet, sein Zelt aufzuschlagen, 409. die, empfangen viel Licht, 332. 333. die, verkaufen sich selbst an Pharaon, 237. die, überzeugt von Gottes Macht, 267. 268. viele der, suchen Schutz bei den Israeliten, 275. die, die ersten, die klagten in der Wüste, 378. die, ertrinken im Roten Meer, 282. 283.
- Ahimelech, Hoherpriester von Nob, 664. 668.
- Ahithophel, Großvater der Bethseba, 747. vereinigt mit Absalom, 742. 747. teuflischer Rat des, 750. Verwerfung des Rates des, 752. 753.
- Al, Rundschafter gesandt nach, 498. wird ohne den Rat Gottes angegriffen, 498. mit der Hilfe Gottes eingenommen, 504. 622.
- Akazienholz, 345. 346. 457. 486.
- Altar der ewigen Fürbitte, 352. der beständigen Veröhnung, 352. am Jordan errichtet, 523.
- Altäre, Abraham errichtet, 120. Jakob errichtet, 199. die Ananiter erinnern sich der, 120.

- des Bileam, 449. 451. 452.
 Ältesten, die, von dem Amt Mose unterrichtet, 241.
 Moses zu den, mit dem Auftrag gesandt, 249. 255.
 Moses versammelt die, 310. 381.
 David sendet Geschenke zu den, 701.
 Amalek, Voraussagung der Verteilung des, 297. 634.
 Amalekiter, der, brühtet sich als Mörder Sauls, 703.
 Amalekiter, der Charakter und die Sünden der, 297. 298.
 sprechen Hohn gegen Gott, 298. 636.
 Zirkel verbrannt durch die, 700. 701.
 Amasa, Hauptanführer des Heeres Absalom's, 754.
 Ammoniter, die Nachkommen Lots, 161. 433.
 sollen nicht bekriegt werden, 433.
 unterwerfen das Volk Israel, 562.
 von dem Volk Israel besiegt, 563.
 Saul befreit die Gileaditer aus den Händen der, 621.
 deuteten die freundliche Tat Davids falsch, 724.
 kommen unter die Herrschaft Israels, 725.
 Ammon, das schändliche Verbrechen des, 738.
 Absalom tötet, 738.
 Abfall, Satans, der, 330. 335.
 nach der Flut, 110.
 am Berge Sinai, 314-329. 334.
 Bestrafung für den, 322. 323.
 Satans Zweck im Reizen zum, 334. 335.
 die ganze Welt sah den, 335.
 am Jordan, der, 457-465.
 in Kanaan, 549. 561.
 in den letzten Tagen, 159. 160.
 Amoriter, Land der, 436.
 Grund des Untergangs der, 438. 528.
 Anarchie, Grund der, 541. 93.
 Angesicht, die widerstrahlende Herrlichkeit Gottes im, 78. 329. 330. 341. 363.
 Anklagen, falsche, wie denselben be-
 gegnen, 525.
 Annahme bei Gott, die, 648.
 Appetit, Kontrolle über den, 378. 567.
 Selbstbeherrschung über den, 49. 58. 92. 177.
 Unnatürliche Lüste im, 304. 379. 380.
 Arab, der Streit mit, 431.
 Arbeit, ist ein Segen, die, 39. 49. 50. 601.
 sechs Tage für die, 305.
 Arche des Noach, die, 85.
 seines Testaments, die, 355.
 Armen, die Unterdrückung der, 93. 94.
 Gottes Fürsorge für die, 535-541.
 das Recht der, 539. 540.
 Armut, die, 291. 532. 535.
 Ar, Lots Kindern gegeben, 436.
 Arnun, von den Israeliten überschritten, der, 438.
 Ahab, von Abner umgebracht, 709.
 Aische, gegen den Himmel gesprengt, die, 264.
 Astaroth, Jericho der Hauptsitz der, 491.
 Sauls Harnisch in dem Tempel der, 690.
 Askalon, Simson erschlägt dreißig Männer von, 569.
 Auferstehung, wie gewiß gemacht, 482. 483.
 Aushub, Miriam hat den, 385.
 Ausschließlichkeit war nicht Gottes Absicht, 75. 370. 371.
 Ausschweifung, die, 210. 306. 316. 337. 364. 462.
 die Folgen der, 463.
 in den letzten Tagen, 92. 93. 160.
 Beispiele der, von Ham, 109; von den Sodomitern, 149. 150. 152; der Töchter Lots, 161; der Töchter Jakobs, 199; des Ruben, 202; der Israeliten, 317-454. 458-465. 550; des Simson, 570; der Söhne Elis, 581; des David, 728; des Ammon, 727; des Absalom, 751.
 Auszug, der Israeliten, der, 278-288.
 Autorität, Gottes, die, 29. 330. 627. Gottes, über Israel, die, 303. 609. 611.
 der Etern, die, 336. 583.
 geistliche, die, 583.
 Baal, die Israeliten beten zum, 452. 523. 692.
 Gideon zerstört die Altäre, geweiht dem, 552.

- Baal-Peor, Israel hängte sich an den, 459. 692.
 Babel, der Turm zu, 109–117. eine Wohnung für die Erbauer, 111. den Götzen gewidmet, 111. die Zerstreuung in, 112.
 Babylon, der Ruf, herauszugehen aus, 160. Symbol für die weltliebenden Kirchen, 116.
 Balak, König von Moab, 443.
 Basan, die Eroberung von, 436.
 Bathseba, die Frau Davids, 728. 730. Beamte im israelitischen Lager, die, 375.
 Beelzebub, 407.
 Beer-Seba, Abraham wohnt zu, 140. 167.
 Befreiung, von Ägypten, die, 248. 249. 257. 258. Israel ist nicht vorbereitet für die, 258. der Bericht von der, verbreitet sich zu allen Völkern, 317. die Größe von der, der Sünde, 286. der Gehorjam die erste Bedingung ihrer, 256. das Lied der, 285. 286.
 Befreier, Israels, die, 241. 247. 550.
 Begräbnis, zu großer Aufwand beim, 430.
 Bekennen der Sünde, im Heiligtum, das, 352. 353. geht dem Vergeben voraus, das, 623. ist zu spät, das, 501. das, des Pharao, 266; des Moses, 476; der Israeliten, 393. 432. 459. 598.
 Beka, gleichbedeutend mit Boaz, 154.
 Benjamin, die Geburt des, 201. in Ägypten, 222–227.
 Berufung des Abraham, die, siehe Abraham.
 Benjamiter, Saul ein, 614. 615. 619. 620.
 Bestechung in den letzten Tagen, die, 93. 610.
 Bethel, 120. 124. 180. 200.
 Bethlehäm, David geboren in, 647. Jesus geboren in, 647. David erhält Wasser von, 748.
 Beth-Peor, 692.
 Bethsan, 690.
 Beth-Semes, die Arche wird zurückgebracht nach, 594. die Bestrafung der Leute zu, 597.
 Bethuel, der Vater der Rebekka, 167.
 Betrug, in den Büchern des Himmels verzeichnet, 307.
 Bettler, unter dem Wolfe Gottes keine, 536.
 Beute, Abraham weist zurück die, 128.
 Bibel, ist eine Mitteilung, die, 509. ist ein Beweis der Wahrheit, die, 233. sind keine Widersprüche in der, 106. macht keinen Unterschied, die, 233. 727. das Verleugnen der, 159. ist ein zuverlässiger Führer, die, 106. ist eine erziehende Wahrheit, die, 604.
 Bildhauerkunst, die, 82.
 Bilder, figürlich gebraucht von Bileam, die, 450.
 Blindheit, geistliche, die, 393. 407. 446. 450. 642.
 Blumen, im Garten Eden, 51.
 Blut, an den Türpfosten, das, 271. verboten zu essen, das, 631. gebraucht im jüdischen Gottesdienst, das, 352–354. ein Mittel zum Opfern, 354. keine Vergebung ohne das, 62. Christi, das, 355.
 Böses voraussehen, 291. sprechen, 385. 671. andeuten, 307.
 Bosheit, Gott achtet nicht die, 501. nicht ungestraft gelassen, 590.
 Brandopfer, 351.
 Brot, ungesäuerte, das, 272. Jesus, das, des Lebens, 294.
 Brustschildlein, 349.
 Buch, die Ansprache Samuels ins, geschrieben, 619. die Verpflichtungen Israels ins, geschrieben, 310. des Gesetzes, das, 469. des Lebens, das, 324. Moses wünscht seinen Namen ausgetilgt aus dem, 324.
 Buße, die Notwendigkeit der, 197. 623. aufrichtige, 562. 638. 736. 737. nicht aufrichtig in der, 176. 392. 393. 638. ist der erste Schritt zu Gott, 598.

- wahre, von Gott stets angenom-
men, 599.
- des Einzelnen, 197. 225. 227. 392.
394. 395. 732. 759.
- Gott setzt eine bestimmte Zeit für
die, 156. 633.
- Beispiele: Satan, 29; Engel, 30.
31; Kain, 69; die vorjündflut-
lichen Menschen, 85; die Kana-
niter, 118. 391. 494; Sodom,
131; die Ägypter, 268. 269;
die Amalekiter, 298. 635; die
Israeliten, 324. 326. 403. 623.
- Bücher, Sündflut vor der, keine, 73.
im Himmel, 198. 355. 156. 356.
- Bürgerrecht im Himmel, das, 450.
- Bundeslade, Beschreibung der, 346.
auf dem Marcke, die, 375. 376.
Engel begleiteten die, 597.
durfte nur von Priestern berührt
werden, die, 715.
- von den Philistern genommen, die,
589-594.
- die unehrerbietige Vermessenheit
vor der, 597.
- die überführung der, ein Segen,
721.
- von den Israeliten hoch geehrt,
590.
- das Gesetz Gottes in der, 348. 349.
507. 508.
- Geschichte der, am Sinai, 348; am
Jordan, 486; bei Jericho, 492;
bei Ebal und Gristim, 507; bei
Gilgal, 515. 518; bei Silo, 519;
zu Sichem, 527; bei Asdod, Gad
und Ekron, 592; auf dem offe-
nen Felde, 593. 597; bei Beth-
Semes, 597; von Kirjath-Jear-
im, 598; Saul läßt sie ins La-
ger bringen, 629; zu Nob, 665.
667; zu Jerusalem, 714. 716;
Obed Edom, 715; mit David,
743. 744.
- Busch, der brennende, 247. 492.
- Beschneidung, die, 130. 363.
der Nutzen der, 364.
die Unterlassung der, der Grund
der Anechtichkeit in Ägypten, 363.
nicht erlaubt in der Wüste, die, 408.
wieder eingeleßt, 488. 621.
- Bund, zwischen Abraham und Gott,
der, 129. 130. 145. 371. 480.
und die Bedingungen desselben,
der, 130.
alte und neue, der, 372.
- mit Jaak aufgerichtet, der, 138.
alte, der, zwischen Gott und Is-
rael, 371.
durch Christum bestätigt, 371.
auf Bedingung des Gehorsams,
310. 371. 372.
weshalb gemacht, 371.
- Bund der Gnade, der, 370.
im Garten Eden gemacht, der, 370.
dem Abraham erneuert, der, 370.
371.
bestätigt durch das Blut Christi,
der, 370. 371.
auf das Gesetz Gottes gegründet,
der, 371.
wann und weshalb der neue ge-
nannt, der, 371.
und der Seiland, der, 372.
wird erneuert bei Sichem, der, 504.
528.
- Bibel, muß fleißig studiert werden,
die, 464. 604.
das Interesse erwecken im Studium
der, 509.
Geschichte die, in der, 604; zu leh-
ren, 509.
Wissenschaft, die, kein Prüfstein
der, 106.
siehe unter dem Worte Gottes.
- Bigotterie des Volkes Israel, die,
370.
- Bildung, vollkommene, die, 603.
- Bileam, ein abgefallener Prophet,
444. 451. 455.
wurde gesandt, um Israel zu fluch-
en, 443.
unter der Macht Gottes, 448. 451.
452.
prophezeit, 454.
wird die Zukunft offenbart, 450.
453.
sah den Erfolg seines teuflischen
Planes, 455.
Tod des, 455. 460.
wird verglichen mit Judas, 456.
- Blattern, die schwarzen, 264.
- Christus, nach dem Ebenbilde Gottes
erschaffen, 28. 30.
eins mit Gott, 28. 526.
besitzt die göttliche Macht, 28. 483.
ist der Herrscher aller Welten, 60.
ist der Vertreter Gottes, 28. 30.
besitzt die Herrlichkeit Gottes, 339.
wird von Satan beneidet, 28. 30.
ist das Wasser des Lebens, 415.

- ist das Licht der Welt, 367. 368.
im Alten Testament, 367. 368.
sprach durch die Propheten, 367.
verkündigte das Gesetz am Sinai,
367.
war der Führer Israels, 310. 398.
420.
auf der Erde, 647.
offenbarte den Charakter Gottes,
473.
wird beobachtet von den andern
Welten, 59.
wird von den Priestern und Älte-
sten beneidet, 235.
tut Wunder, 261.
ist des Menschen einziger Erlöser,
53. 56.
als Vermittler, 179. 325. 342.
355. 366.
wird im Opferdienst geehrt, 62.
ist das Lamm Gottes, 53.
erklärt die Unveränderlichkeit des
Gesetzes, 366.
trägt den Namen eines jeden Sün-
ders auf seinem Herzen, 350.
befindet sich jetzt im Allerheiligsten,
352.
erwirbt das Verdienst durch sein
Blut, 272. 545.
im Passahfest, 272. 545.
wird von den Engeln bedient, 55.
56.
Christen, Einfluß der, 136. 675.
stehen unter derselben Beschränkung
wie die Juden, die, 462.
müssen durch dieselben Erfahrungen
gehen wie Christus, die, 275.
müssen Sympathie besitzen, die,
546.
Charakter, des Menschen im Anfang,
der, 37.
nobler, ein, 121. 217. 218. 607.
geprüft, der, um sich zu entwickeln,
37.
ist nicht so leicht zu ändern, der,
265.
unter dem Einfluß des Heimes, der,
162.
durch Satan entstellt, der, 424.
461. 573.
geprüft in kleinen Dingen, der,
151. 217. 553.
wird durch eine einzige Sünde er-
niedrigt, der, 456.
wird durch Verschiedenheit der äu-
ßeren Umstände entwickelt, der,
540.
wird durch die Mäßigkeit gegeben,
der, 567.
leuchtet, der, 126.
aufrichtiger, ein, 219.
ist im Gesetz Gottes offenbart, der,
41.
Gottes, in Abraham offenbart, der,
368. 369.
Gottes, von Satan falsch dargestellt,
der, 337.
Charakterbildung ist die Lebensauf-
gabe, die, 604.
Dagon, der Gott der Philister, 572.
592.
fällt vor der Bundeslade zur Erde,
592.
Sauls Kopf im Tempel des, 690.
Damaskus, 172.
Dan, der Stamm, 235.
Daniel, 105. 600.
Danbarkeit, gegen Gott, die, 183.
287.
der Israeliten, die, 276. 285. 286.
349.
Danopfer, das, 581.
unser erstes Anliegen, das, 98.
Dathan, 401.
David, Hannas Worte über, 577.
geboren zu Bethlehem, 647.
die Erziehung des, 600. 652.
der Charakter des, 649-656. 659.
war bekannt mit Gott, 650.
die Talente des, 650. 733.
das Singen des, 650. 666. 668.
672.
und Goliath, 653-656.
erwählt als Sauls Nachfolger, 647-
650.
Gottes Gnadenabsichten mit, 657.
am Hofe Sauls, 651. 653. 657.
Saul versucht, den, zu töten, 659.
661.
weßhalb haßte Saul den, 658. 659.
geliebt von dem Volk, 659.
heiratet Michal, 660; Abigail, 676.
und Jonathan, 657. 663. 668. 703.
723.
als Flüchtling, 657-709.
von einer Engelwache umgeben,
661.
die Familie des, sucht Zuflucht bei
ihm, 666.

- die betrübten Herzen waren, versammeln sich zu, 666.
- Saul in der Hand des, 669. 676. 678.
- im Heere der Philister, 680. 698. 699.
- die Verstellung des, 664. 679. 680.
- der Glaube des, fällt, 665. 678.
- der gesalbte König Judas, 707; Israels, 713.
- sucht den Rat Gottes, 714.
- bringt die Bundeslade nach Jerusalem, 717.
- will den Tempel bauen, 721. 722. 762.
- siegt über die Verbündeten, 723. 724.
- wenig berührt von dem Einfluß der Kriege, 748.
- die Niederlage des, im Triumph, 726.
- die Sünde und Reue des, 727-736.
- die Sünde des, schadet der Nation, 730.
- erhält eine Botschaft des Tadels, 730.
- soll vierfältig bezahlen, 731. 738. 762.
- die Geschichte der Sünde des, eine Warnung, 732. 734.
- die Freude des, nach Vergebung der Sünde, 735.
- ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt, 733.
- warum wurde, für seine Sünde bestraft? 749. 750.
- wird mit Saul verglichen, 736.
- die Entfremdung Absaloms gegen, 739.
- Absalom empört sich gegen, 741.
- flieht von Jerusalem, 742; wird zurückgerufen, 758.
- Adonia verschwört sich gegen, 761.
- die Sünde des, in der Zählung des Volkes, 759.
- werden drei Strafen vorgelegt, 760.
- dankte zugunsten Salomos ab, 761.
- die Wohlfahrt Israels unter, 759.
- die Lektionen aus dem Leben des, 758. 766.
- die letzte Rede des, zum Volke, 762.
- die letzten Worte des, ein Gesang, 766.
- Doeg, 664. 667.
- Dothan, Josephs Brüder zu, 205.
- Drama, Satan wirkt durch das, 464.
- Dürre, in Kanaan, die, 120. 219.
- zur Zeit Saggais, die, 532.
- in Agypten, die, 219.
- Deborah und Barak, die Befreier Israels, 550.
- Deborah, die Stimme Rebeckas, 201.
- Delila verbindet sich mit Simson, 571.
- erfährt das Geheimnis seiner Stärke, 572.
- Demut, die, geht der Ehre voran, 558.
- in der Gegenwart Gottes, 248.
- Christi, das Erstaunen des Weltalls, 60.
- Enochs, 76.
- Israels, die Befreiung folgt, 550. 563.
- Ebal, der Berg, 507.
- Ebräer, Hüter des Gesetzes, die, 303.
- ein besonderes Volk geblieben, die, 450. 462.
- eine Scheidewand der, 368.
- sonderbarer Charakter der, 609.
- Ebene Syriens, die, 190.
- Eden, Beschreibung des Gartens, 35-37.
- Adam und Eva vertrieben aus, 38.
- blieb unberührt vom Fluche, 52.
- die Menschen beteten vor den Thoren des Gartens, 52. 74.
- von der Erde fortgenommen, 52.
- Edom, die Reise um, 425-435.
- Edomiter, die Nachkommen Esaus, 426.
- die, erhielten das Gebirge Seir, 426.
- Israel sollte freundlich gegen die, sein, 427.
- Sauls Kriege gegen die, 635.
- Edrei, die Schlacht mit Og bei, 438.
- Ehebruch, geistlicher, 304.
- im Namen der Religion geübt, 337.
- Ehre, die Gefahr in weltlicher, 758.
- Gottes, die, zu wahren, 394.
- Eiche, Jakob begräbt die Götzen unter der, 200. 201.
- Eifersucht, der Geist der, 604.
- zwischen Rahel und Lea, 185.
- in Abrahams Familie, 137.
- der Söhne Labans, 188; der Brüder Josephs, 204.
- des Korah, 397; Sauls, 658.
- der Priester, 235.
- Einfluß, einer unmordentlichen Familie, der, 584.

- Eigentum, die Liebe zum, 539.
 vor der Sündflut, das, 85.
 Gebrauch machen von dem, 534.
- Einigkeit ein Zeichen der Brüderschaft,
 die, 525.
- Elamiter, Lot befreit aus den Händen
 der, 127. 150.
- Eleasar, Aarons Nachfolger, 429.
- Elend, der Grund für das, 541.
- Eli, Hanna getadelt von, 575.
 Hanna bringt Samuel zu, 576.
 ist freundlich zu Samuel, 578.
 Priester und Richter, 580.
 der Einfluß des, über Israel, 580.
 584. 587.
 ein Prophet tadelt, 582.
 Samuel erhält eine Warnung für,
 587.
 Zeit gegeben zur Buße für, 588.
 Rechenschaft verlangt von, 588.
 Tod des, 591.
 die Söhne des, 576-591.
- Eliab, 648.
 ist eifersüchtig auf David, 653.
- Elieser wird als Adoptivsohn vorge-
 schlagen, 129.
 erwählt die Frau für Isaak, 166.
- Elias wird gesucht nach seiner Him-
 melfahrt, 78.
- Elim, die Israeliten zu, 290.
- Elkana, der Vater Samuels, 574.
- Eltern, die Autorität der, 170. 171.
 336.
 die Verantwortlichkeit der, 170.
 240. 306. 584.
- Empörung, im Himmel, die, 30. 31.
 330.
 auf der Erde, die, 330. 334.
 die Natur der, 69.
 die Quelle aller, 642.
 siehe Kain, Abel, Pharao, Korah
 und Abjalom.
- Enak's Kinder, werden von den Rind-
 schaftlern gesehen, die, 390.
 werden von Kaleb vertrieben, die,
 517. 707.
- Endor, die Wahrsagerin zu, 684;
 Saul besucht die, 685-690.
- Engel, Boten des Satans, die bösen,
 693.
 verführt von Luzifer, 330.
- Engel, erscheint dem Abraham, 129.
 131; dem Lot, 151; der Hagar,
 137; dem Moses, 248; dem Wi-
 leam, 443; dem Josua, 491;
 dem Gideon, 551; der Manoah,
 565; dem David, 760.
 in der Wolfensäule, 309. 367. 421.
 ringt mit Jakob, 192.
 besuchen Adam, die, 39. 42.
 Gottes Diener, die, 39. 55. 57.
 und der Erlösungsplan, die, 148.
 bieten sich an für die Menschen zu
 sterben, 54. 56.
 der Dienst der, im himmlischen Hei-
 ligtum, 345.
 bewachen den Baum des Lebens,
 die, 49.
 führen die Tiere in die Arche, die,
 89.
 sind Zeugen beim Opfern des Isaak,
 die, 147.
 werden von Jakob im Traume ge-
 sehen, die, 179.
 begleiten Jakob, die, 190.
 nehmen Anteil an Josephs Versu-
 chungen, 210.
 überwachen das Kind Moses, 239.
 begraben Moses, 482.
 fochten an der Seite Jonathans,
 630.
 wie vom Heim vertrieben, 162.
 der Schutz der, in Gefahr, 252.
- Enoch, ein Vorfahre des verheißenen
 Samens, 75.
 erhält besondere Offenbarungen,
 75. 77.
 wird über den Erlösungsplan be-
 lehrt, 75.
 predigt zu den Nachkommen Kains,
 76.
 der erste der Menschen, der in den
 Himmel kam, 77.
 das Vorbild für die Gerechten der
 letzten Tage, 80.
- Enos, Seths Sohn, 71.
- Entartung, 135.
- Entnützung, 435.
- Entrüstung, 322.
- Entwicklung ist notwendig, 64.
- Entwicklungsstufen, 34.
- Ephod, das, 350.
 Samuel trug das, 578; David trug
 das, 717.
 in unrechter Weise angewandt von
 Gideon, 560.
- Ephraim wird von Abraham gesegnet,
 228.
 und Manasse, das Land wird ihm
 zugesprochen, 517.

- Ephraimiten, 518. 559. 560.
 Erbe, Abrahams, das, 164.
 der Kinder, 304.
 Erde, die, ihre Schönheit zur Zeit der Schöpfung, 33. 81; vor der Sündflut, 81. 87. 88.
 die Oberfläche der, verändert durch die Flut, 99. 100.
 der Flut auf der, 81. 99.
 neue, die, 94.
 Erdbeben, der Grund für die, 100.
 werden in manchen Plagen stattgefunden, 101. 102.
 Erlöser, das Leben kommt durch den, 79.
 wurde dem Abraham versprochen, der, 117. 146. 147.
 Erlösungsplan, der, 58. 59. 330. 341. 603.
 den Menschen offenbart, 56. 57.
 den Patriarchen gezeigt, 129. 179. 328. 329. 366.
 das Wunder des Weltalls, 59.
 Ernte, der Welt, die, 562. 563.
 der Sünde, die, Gott tut nichts, derselben vorzubeugen, 265.
 Erstgeburt, wurde in Ägypten geschlagen, die, 270-272.
 der Stamm Levi angenommen als die, 348. 349.
 Erstlingsfrüchte, gehörten dem Herrn, die, 531. 544.
 Erwählung, die Lehre von der, 63. 64. 202. 203.
 Erziehung, die Grundlage der, 604.
 wie kann man Erfolg erlangen in der, 603.
 unter den Priestern in Ägypten, die, 241. 332. 333.
 Josephs, die, 210; Moses, 241. 332. 333.
 Israels, die, geleitet von Gott, 600.
 Esau, der Charakter des, 172.
 die Erstgeburt verachtet von, 173. 174.
 wird zornig, 176.
 die Heirat des, 174.
 Jakob sendet Grüße zu, 190. 191.
 das Herz des, gerührt von Gott, 195.
 zog nach dem Berge Seir, 202. 426.
 versorgt die Israeliten mit Wasser, 416.
 nahm zwei Weiber von den Töchtern Heths, 174.
 Eva, 34. 35.
 wurde gewarnt gegen Satan, 42. 43.
 ist von der verbotenen Frucht, 45.
 erhält ihr Urtheil, 47.
 Evangelium, den Patriarchen verkündigt, das, 76. 1+6. 366. 370. 371.
 wie Weltmenschen das, beurteilen, 126.
 wie das, zu unterhalten, 534.
 Extremität, die, 524.
 Fall des Menschen, der, 41-52.
 erfüllt den Himmel mit Trauer, der, 53.
 Familie, Schutz der, 605.
 Familienandacht, die, 135. 136. 352.
 Familienleben, das, 133-136.
 Fehler, vom Geist der Weissagung verzeichnet, die, 234.
 Felle, Adam und Eva trugen, 51.
 Feigen von Kanaan, die, 388. 419.
 Feigheit, ist keine Frucht der Gerechtigkeit, die, 127.
 Feindschaft zwischen Christo und Satan, die, 55. 57. 59. 60. 64. 69. 146.
 Fell, gebraucht von Gideon als ein Zeichen, das, 553.
 Fest der ungesäuerten Brote, das, 542. 544.
 Feste, die drei jährlichen, 309. 542-547.
 Feuer, der letzten Tage, das, 102. 103.
 gewöhnliche und heilige, das, 358-362.
 Feuer säule, die, 299. 279.
 die Israeliten wurden geleitet durch die, 279. 281. 284. 408.
 sollte nicht weiter wie Sinai gehen, 325. 326.
 Christus in der, 309. 310. 315. 366.
 Feuerofen soll reinigen, der, 750. 121.
 Finsterniß, eine ägyptische Plage, die, 268.
 Fleisch, der Gebrauch von, 85. 377. 378.
 das, als Speise gegeben, 99.
 Israel ist, einen Tag, 379; einen Monat, 383.
 beim Passahmahl, das, 271.
 Fleisch, Josephs, der, wird belohnt, 210.

- der Jugend, der, 607.
 Fliegen, eine Plage in Aegypten, die, 263.
 Fluch, die Erde besetzt von dem, 51; befreit von dem, 481.
 der Sünde, der, 48.
 der, lastete am schwersten zur Zeit der Sündflut, 102.
 der, ruht auf dem unrechtmäßigen Erwerb 501.
 der, auf Jericho, 493. 494.
 verwandelt Vorteile in, 104.
 Formenweisen unter den Christen, das, 160. 316. 590.
 Freiheit der Ungehorsamen, die, 44. 173.
 Freistädte, die, 520-522.
 Freitag, der Rüsttag, 294.
 Freundlichkeit, brüderliche, 427.
 Frösche, die Plage der, 262. 263.
 Frucht, die Folgen der verbotenen, 46. 48.
 im Garten Eden, die, 35.
 von Kanaan, die, 288. 490. 518.
 Gaben, segnen den Geber, die, 214. freiwilligen, die, 531.
 zu Gott, die, ist unsere Pflicht zu geben, 98.
 die Vorenthaltung der, 532.
 die Dankbarkeit findet ihren Ausdruck in den, 533.
 und die Opfer, die, 530-534.
 Gad, Erbteil des Stammes, 524.
 die Bundeslade in, 592.
 Geben, ohne Unterlaß, 183.
 ein Segen liegt im, 532.
 rauben Gott im, 501.
 Gebot, Satan gegen das vierte, 105. 336. 337.
 besondere Versuchung gegen das siebente, 462.
 übertreten im Namen der Religion, 337.
 Gebote, die Liebe der Grund der, 303. verkündigt vom Berge Sinai, die, 302.
 weitreichende Gründe Gottes der, 308.
 Tod die Strafe für die Übertretung der, 410. 411.
 auf Steintafeln geschrieben, die, der Grund, weshalb, 364.
 gelehrt von Adam, Noah und Abraham, die, 365.
 mit Erklärungen, die, 303-307.
 Gebet, wurde in den Prophetenschulen gelehrt, das, 602.
 Lebensluft für die Seele, das, 76.
 wenn wir's am meisten gebrauchen, das, 464.
 wenn es zum Greuel wird, das, 591.
 wird vernachlässigt, das, 136.
 auf Christum verwiesen, im, 352. 413.
 Gebetes, die Erhöhung des, weshalb verzögert, 197.
 die Macht des zudringlichen, 198.
 Geburtsrecht, eine Sache von großer Bedeutung, das, 172.
 für selbstsüchtige Genüsse geopfert, 177.
 siehe unter Esau, Jakob und Joseph.
 Geduld, es fehlt an, 289. 422. 423.
 Gehorsam, Segnungen folgen dem, 147. 148. 540. 548. 599.
 Gott ist sehr genau mit dem, 359. 483. 484. 638.
 Glaube zeigt sich durch den, 64. 276.
 der kindliche, 336.
 Gefährtin, Verpflichtungen gegen die, 169.
 Gefahren, die, 432.
 Gefühlsantriebe, 628.
 Geist des Hasses, der, 306.
 Geiz, der, 445. 501.
 Gelüste, die, 379. 462.
 Gelegenheiten, der Gebrauch der, 219.
 Gemeinde, die, 406. 501.
 Aarons und Achans in der, 316. 501.
 die Folge der Sünde eines Gliedes für die, 501.
 Satan gegen die, 683.
 die größten Siege der, 198.
 Geologen und die Bibel, die, 104-106.
 Gerechtigkeit, durch den Glauben, 373.
 Gottes, die, von Satan in Frage gestellt, 62.
 wird gezeigt gegen Satan, 59. 338.
 in der Geschichte Israels, 394. 395. 473.
 wird offenbar, 338. 394. 395.
 Gesoniter, die, 715.
 Gericht Gottes, das, 340. 341.
 Bekennnisse der Schuldigen vorm, 502.
 was verdammt im, 45.

- die Bösen von Gott verlassen im, 562.
 die Kinder Gottes werden bestätigt im, 340. 341.
 Gerichte Gottes, die, weshalb werden sie gesandt? 101. 331. 465. 594. weshalb zurückgehalten? 115. wann vollstreckt? 159. siehe unter Buße.
 Gerichte Moses, die, 308. 309. 364. weshalb gesandt? 308. 309. 364. 367. 470.
 Gesandten, das Amt eines, heilig, 387. 725.
 Gesang, von Moses geschrieben, der, 471. 472.
 Geschichte, der Menschheit, die, Adam mitgeteilt, 58.
 Moses tat einen Blick in die, des Volkes Gottes, 479.
 biblische, die, unzuverlässig erklärt, 106.
 in den Prophetenschulen gelehrt, 601.
 Jakobs, die, eine Versicherung, 198.
 der Befreiung, die, wiederholt, 467. 528. 623.
 Geschäft, Rechtschaffenheit im, 307.
 die Enthaltung am Sabbat vom, 294. 307.
 das, und der große Versöhnungstag, 354.
 Geschlechter, die sieben, 74.
 die Geschichte der drei großen, 109.
 Gesellschaft, der Einfluß der, auf die Jugend, 160-162. 199. 573. 603.
 Gesetz, die Menschen unter dem, 38.
 ist notwendig für die Regierung, 38.
 die gegenseitige Abhängigkeit im, 539.
 der gegenseitigen Abhängigkeit, das, 540.
 Geselligkeit soll gefördert werden, die, 546.
 Gesetztafeln, die, 312. 313. 321.
 in der Bundeslade, 347. 365.
 Gesundheit, die Gesetze der, 607.
 Religion führt zur, 606.
 sie opfern die, 177.
 der Erbräuer, die, 550.
 Getreide, Joseph bewahrt das, 219.
 aßen das, vom Lande Kanaan, 490.
 Getränke, die betäubenden, 567.
 Gewissen, ein schuldig, zu beruhigen, 265.
 wird abgestumpft gegen die Sünde, das, 361. 463. 730.
 Gewissensbisse, 73.
 Gewohnheit, böse, die, 456.
 Gewohnheiten, die Macht früh angenommener falscher, 629.
 sollten geregelt werden, die, 566.
 Gibeoniter, der Bund der, 510-513.
 als Knechte des Heiligtums, die, 511.
 das Gebiet der, 511.
 Gideon, der Charakter des, 558. 560.
 lernt Gottes Willen durch ein Fell, 553.
 befreit die Israeliten von den Midianitern, 551-558.
 das Kriegsgeschrei des, 557.
 der Glaube im Heere des, 556. 557.
 lehnt die Königswürde ab, 560.
 Gilboa, die Schlacht auf, 689.
 Gilead, die Eroberung der Stadt, eine Lektion, 439.
 Gilgal, „Abwäzlung“ genannt, 489.
 Josua zu, 514.
 Saul erhält das Königreich öffentlich bestätigt zu, 622.
 Saul sammelt sein Heer zu, 626.
 Sauls Vermessenheit zu, 625-635.
 Glaube, für Gerechtigkeit gerechnet, der, 146. 370.
 die Gabe Gottes, der, 434.
 treue, der, wie geoffenbart, 64.
 wie zu üben, 602.
 der Mangel an, verursacht Fehltritte, 518. 665.
 an eine Lüge ist unnütz, 45. 406. 642.
 eine Notwendigkeit in den letzten Tagen, der, 197.
 das Gesetz und der, 372. 373.
 die Werke und der, 145. 276.
 der, ein Prüfstein in der Trübsal, 202. 203.
 siehe unter Abel, Abraham und Gideon.
 Glaubensbekenntnis aus menschlichen Spekulationen, ein, 116.
 Gleichheit, die, 293. 539. 540.
 zwischen dem Mann und dem Weibe bei der Schöpfung, 35. 47.
 weshalb verloren, 47.
 Gleichnisse: die Witve und ihre zwei Söhne, 739.

- des armen Mannes einziges Schaf, 731.
- Glückseligkeit, Gehorsam ist die Bedingung der, 38.
- Gnadenstuhl, der, 347.
- Gnadenzeit der Engel, die, 30. 42.
- der Schluß der, 132. 155.
- Gold vor der Sündflut, das, 81. 100.
- Golgatha, 60.
- Goliath, 653-656.
- das Schwert des, dem David gegeben, 664.
- Gomorrha, siehe unter Sodom.
- Gosen, Jakob und seine Familie in, 228.
- Moses und Aaron gehen nach, 255.
- ist ausgeschlossen von den Plagen, 263-276.
- Gottlosigkeit, Einhalt getan der, 115.
- der letzten Tage, die, 79. 80.
- Gott, der Herrscher über Israel, 301. 303. 380. 611.
- wie, verkehrte mit Menschen, 407.
- hat die irdischen Mächte unter seiner Kontrolle, 701. 702.
- siehet nicht die Person an, 422.
- es reuet, 636.
- ein unparteiischer Richter, 422.
- wie, anreden, 248.
- Joseph lehrt die Ägypter von, 217.
- Gottes, die Macht, 28. 29. 31. 330. 333. 409. 609. 611. 628.
- die Elemente gehorchen der Stimme, 265. 266. 282.
- die alles durchdringende Sorgfalt, 107. 652.
- die langmütige Barmherzigkeit, 563.
- die Heiligkeit, 371. 372.
- die Gerechtigkeit, 473.
- der Charakter, entstellt von Satan, 31. 43. 69. 337.
- die vorwärtsstuflichen Leute verwerfen die Existenz, 82.
- Gottesleugner zu Babylon, die, 111.
- die Folgen des Sabbatbrechens, 335.
- Götter, die falschen, Ägyptens, 258. 259. 333.
- bekleidet mit menschlichen Schwächen, 82.
- Göben, im Turm zu Babel, 111.
- als Vertreter der Gottheit, 87. 315.
- wie wir uns, machen, 303.
- Göbendienst, die Folgen vom, 82. 209. 264.
- die entsetzlichen Grausamkeiten vom, 336.
- gewarnt gegen, 369. 548.
- ist die Folge von Sabbatbrechen, 335.
- in Ismaels Familie, 168.
- der Weiber Esaus, 174.
- in Jakobs Haushaltung, 200. 507.
- der Israeliten, 257. 363. 582.
- die Israeliten geheißt vom, 491. 721.
- unter dem Böbelvolk, 410.
- der Ammoriter, ihr Untergang, 437.
- die Gibeoniter verpflichten sich, den, aufzugeben, 511.
- die moderne Lehre ist, 135.
- Spiritismus ist der Eckstein vom, 692.
- Gözenbilder, 87. 304.
- Granatäpfel, die, 388. 419.
- Grißim, der Berg, 507.
- Hagar, die Heirat der, 137. 168.
- und Sarah, 137.
- die Verheißung des Engels zu, 138.
- und Ismael werden vertrieben, 138. 139.
- Hagel, der, 266. 513. 514.
- Haine, Göbendienst im, 82.
- Ham, das Verbrechen des, 109.
- Handarbeit für die Jugend, 601. 607. 608.
- Handel bereichert die Stadt der Ebene, der, 149.
- Handlung des Lebens, jede, war ein Zeugnis, 151.
- Hanna, die Mutter Samuels, 574.
- betet um ein Kind, 575.
- weist Samuel dem Dienste Gottes, 575.
- die Belohnung der, 577.
- Hanon überhäuft die Voten mit Hohn, 724.
- Haran, Abraham zieht nach, 119.
- Befehringen in, 119.
- das Heim der Rebecka, 166.
- Harfe, die, 647. 650-652. 668.
- Harmonie, der Schöpfung, die, 41.
- in der Familie, die, 48.
- zerstört durch die Vielweiberei, die, 137.
- in der Unzufriedenheit, 400.
- Hazor, der König zu, 515.
- Hebron, Beschreibung von, 707.
- Abraham zieht nach, 125. 516.

- Jakob begegnet seinem Vater zu, 202. 516.
 Rachel stirbt zu, 201.
 Saleb erhält, 516.
 der Sitz der Gnaden, 516.
 David zieht nach, 707.
 Absalom wird zum König erhoben zu, 742.
 Heiden, die Sitten der, 593. 594.
 die Künste der Totenbefragung bei den, 692.
 die Folge durch den Verkehr der, 133.
 die Heirat mit, 130.
 fürchten die Ehrer, die, 318.
 das Volk säumig, die, zu vertreiben, 526.
 Gottes Langmut zu den, 437.
 können Israeliten werden, die, 512.
 Heidentum, die Israeliten verdorben durch das, 363.
 Heiland, Menschen brauchen den, 363. 372.
 Heilige Geist, der, 464. 665.
 von der Erde genommen, 196.
 Heiligtum, der Dienst im, eine Offenbarung Gottes, 600.
 die Sünden durch Blut gebracht ins, 353.
 die Reinigung im, 354.
 im Himmel, das, von Johannes gesehen, 355.
 Christus beginnt seinen Dienst im, 356. 357.
 Heim, das, wie einzurichten, 38. 162. 163.
 das Leben im, 170.
 christliche, das, 136.
 Herrscher, genaue Mäßigkeit der, 306.
 der Israeliten, die, 375.
 erwähnt als Spione, 388.
 Heuchelei, beleidigend gegen Gott, 528. 590.
 Heuschreckenplage, die, 267.
 Herrlichkeit Gottes, die, auf dem Berge Sinai, 302. 307. 311. 338.
 wurde gesehen im Allerheiligsten, 352.
 wurde dem Moses gezeigt, 327.
 Herrschaft, dem Menschen gegeben, die, 33. 34. 39. 49. 57.
 an Satan übergegangen, die, 56.
 zurückgewonnen durch Christum, die, 57. 59. 60.
 Himmel, die Ordnung im, 377.
 das Lobfingen im, 287.
 die Trauer im, über den Fall des Menschen, 53.
 die Freude im, über den Erlösungsplan, 55.
 wartet darauf, daß wir Gebrauch machen, der, 559.
 Himmelfahrt, die Arbeit Christi nach der, 356.
 Himmelsbrot, das, 295.
 Hiob, die Leiden des, Lektionen für uns, 121.
 Hiram, der König der reichen Stadt Tyrus, 713.
 Hirtenleben, das, 72.
 Hobab, 635.
 Höhle, die Ehrer suchen Schutz in einer, 551.
 Lot ist gezmungen, zu leben in einer, 161.
 Hophni, der Sohn Elis, 583.
 Hor, Aaron stirbt auf dem Berge, 428-431.
 Horeb, der brennende Busch am Berge, 247. 492.
 Moses schlägt den Fels, 296. 413.
 Hornisse, 440. 457.
 Husai ist treu zu David, 747. 753.
 und Absalom, 746.
 Hütten, die Israeliten wohnten in, 545.
 Jacob, der Sohn Pinehas', 501.
 Ich bin, leuchtende Spuren vom, 249. 260. 366.
 Irrenden, wie man die, behandeln soll, 132. 521. 525. 665.
 die, in der Finsterniß, 156.
 Isaak, die Geburt des, 138.
 der Charakter des, 165.
 als Brandopfer, 139-147.
 und die Jugend der Jetztzeit, 169.
 die Heirat des, 165-170.
 erhält das Evangelium, 366.
 betrogen von Jakob, 174-176.
 die letzten Jahre des, 202.
 Isboseth, der Charakter des, 708.
 die Erhebung zur königlichen Macht des, 708.
 durch Verrat gestürzt, 709. 711.
 Ismael, Gott segnet, 138.
 die Nachfolger des, 168.
 Ismaeliten, Joseph verkauft an die, 206. 207.
 Israel, Jakobs Name, 195. 450.

- Israeliten, weshalb sie nach Ägypten zogen, 332.
 der Reichtum der, in Ägypten, 227. 237. 331.
 ein besonderes Volk, 227. 238. 369. 370. 450. 609.
 weshalb sie Sklaven wurden, 258. 364.
 wurden gezwungen, den Sabbat zu brechen, 256. 335.
 Zustand der, während Moses' Flucht, 332.
 Aufruhr der, von Pharao erwartet, 238. 243. 256.
 werden Zeichen gezeigt von Mose, 255.
 weshalb sie nicht sofort befreit wurden, 258.
 sehr viele der, waren bereit, ausziehen, 258.
 der Auszug der, 278–287.
 geführt durch eine Wolfensäule, 279. 485.
 die Nationen wußten die Befreiung der, 317. 318.
 Gottes Absicht mit den, 290. 312. 313. 450. 559.
 vergaßen Gottes Macht und Güte, 290. 291.
 unter die Regierung einverleibt, 301.
 die Organisation der, 375.
 das Murren der, 284. 288. 289. 295. 314. 378. 389. 393. 404. 416. 431.
 Moses die Stütze des Glaubens für die, 314.
 Gottes Fürsorge für die, in der Wüste, 288. 409. 432. 548.
 der Götzendienst der, am Berge Sinai, 315–328.
 Moses bittet für die, 317. 325. 380. 391.
 werden zur vierzigjährigen Wanderung in der Wüste verurteilt, 391. 412.
 weshalb ihnen die Eroberungen so schwer wurden, 439. 440.
 beschuldigen Gott ihrer Unglücke, 390. 431.
 der Herr droht mit Vertilgung der, 392. 317.
 die Buße der, nicht aufrichtig, 392. 403. 412. 562.
 der Abfall am Jordan, 457–465.
 nicht verlassen, aber bestraft, 408. 591.
 weshalb die Kananiter ihre Furcht verloren, 395.
 schreien nach den Segnungen der Wüste, 416.
 weshalb sie ihre Hilflosigkeit einsehen mochten, 371.
 die Folge der Sünde Moses für, 419.
 kein Schwacher in den Reihen der, 432.
 sollten vielen Völkern leihen, 538.
 verheirateten sich mit den Kananitern, 549.
 die Unterdrücker der, 278. 550. 562. 563.
 Gott will den, nicht mehr helfen, 562.
 aus dem Lande der Verheißung getrieben, 697.
 wird vom Götzendienste befreit, 721. unter David, 725. 726.
 die Kriege der, mit den Amalekitern, 296. 460. 557. 635; mit den Ammonitern, 563. 620. 621. 725; mit den Amoritern, 436. 513; mit den Söhnen Enaks, 518; mit Arad, 431; zu Ai, 497. 504; mit den Edomitern, 635; zu Jericho, 491; mit Og, 438; mit den Midianitern, 460. 557; mit den Moabitern, 635. 723; mit den Königen Palästinas, 515; mit den Philistern, 569; 572. 589. 626. 630. 635. 636. 656. 683. 689. 714. 723; mit den Syriern, 725. 728; zwischen David und Absalom, 754. 755; die Reisen der, verlassen Ägypten, 278; zu Suchoth, Etham, 279; am Roten Meer, 280; zu Mara, 289; Elim und in der Wüste Sin, 290; zu Raphidim, 295; am Berge Sinai oder Horeb, 299. 377; zu Tabera, 380; Hazeroth, 383; Kades, 388; in der Wüste, 408–412; zu Edom, 425; am Berge Hor, 427; bei den Moabitern und den Amoritern, 436; zu Basan und Edrei, 438; im Tale Sittim, 457; über den Jordan, 487; zu Gilgal, 489. 510.
 Gerichte Gottes über: Nadab und Abihu, 358; durch den Abfall

- am Berge Sinai 3000 getödet, 323. 326; das Feuer Jehovas, 380; Plage fürs Fleisshessen, 383; der Müssig der Mirjam, 386; die zehn untreuen Kundschafter mit Pestilenz geschlagen, 392; die Niederlage im Krieg, 396; Feuer verschlang 250 Fürsten, 403; 14,000 von der Erde verschlungen, 405. 406; von Schlangen gebissen, 432; Pestilenz, 439. 760.
- Ithais, 743. 744. 754.
- Jabez-Gilead, 620. 621.
- Jabez-Giltaditer holen die Leichname Sauls und seiner Söhne, 690. 707.
- Jabin, der Leiter einer Verschwörung, 515.
- Jabot, Jakob zu, 191. 203.
- Jakob, Geschichte des, 172–233. Traum des, 178. 179. Reichthum des, 187. 188. sorgenvolle Ahnung des, 190. in der Nacht des Kampfes, 192–199. der Glaube Abrahams zeigte sich ungeschwächt in, 203. Engel begleiten, 190. erhält das Evangelium, 370. der Geist der Weissagung ruht auf, 230. der Charakter der Söhne des, 203. 206. 220. 225. 227.
- Jakob und Esau, der Charakter des, vorausgesagt, 172. begegnen sich am Sterbebette Isaaks, 202.
- Japhet, die Nachkommen des, sollten an den Segnungen des Evangeliums Anteil haben, 110.
- Jebus, von den Israeliten erobert, 713. 714.
- Jehova, offenbarte sich in seiner Majestät, 303. siehe unter Gott.
- Jehova-Zireh, der Herr siehet, 145.
- Jephtha, Befreier der Israeliten, 563.
- Jericho, Beschreibung über, 457. 491. die Furcht in, 369. kundschafter gesandt nach, 486. der sonderbare Sieg über, 486. 491–502. der Fluch über, 493. 494.
- Jerusalem, die Zerstörung von, 160. 519. die Leiden in, während der Belagerung, 471. Silos Schicksal eine Warnung für, 519. die Hauptstadt von Hebron verlegt nach, 713. die Bundeslade nach, gebracht, 714. 716. Absalom nimmt Besitz von, 750. der Würangel vor, 760. Jesse, der Vater Davids, 647. Jesus, geboren in Bethlehem, 647. ist A und O, 368. siehe unter Christus.
- Jerho, ein Verehrer Gottes, 243. Moses mit, in Midian, 243. besucht Moses am Berge Sinai, 298. riet Moise, Oberste einzusetzen, 299. 385.
- Joab, Blutfehde des, 709. Sünde des, im Gehorsam gegen David, 719. plant für die Rückkehr Absaloms, 739. der Anführer Davids, 754. tödet Absalom, 756; schilt David, 757; macht dem David Vorstellungen, 759. schließt sich der Verschwörung an, 761. wegen der Empörung umgebracht, 762.
- Johannes, das Gesicht über Babylon, 160. über das Heiligtum, 355. hört das Lied Moise, 286. die Verbannung des, eine Lektion, 121.
- Jonathan, 1000 bleiben bei, 625. Sieg gemonnen im Kriege von, 625. 630. ist König gegen das Verbot Sauls, 631. und David, 657, 660–663. 668. 704. Saul sucht den, zu töten, 663. Tod des, wird David angesagt, 702. 703. Sohn des, Freund Davids, 723. Tod des, wird David angesagt, 102. 103.
- Jordan, der Abfall am, 457–465. der Übergang über den, 487.

- die Schönheit des Tales am, 125. 149.
- Joseph, der Charakter des, 204. 208. 217. 331.
- Jakob liebt, 204. 208.
- der Traum des, 204. 205; erfüllt, 219. 223.
- beunruhigt über das böse Betragen seiner Brüder, 204.
- wird als Sklave verkauft, 206. 209.
- der Wendepunkt im Leben des, 209.
- ein Licht für die Ägypter, 331. 369.
- Erziehung des, 210.
- im Gefängnis, 211.
- deutet Pharao den Traum, 215. 216.
- wird Herrscher über Ägypten, 217.
- trifft Vorkehrungen für die Feuerung, 219.
- und seine Brüder, 219–236.
- fällt ein doppeltes Teil in Israel zu, 229.
- der Tod und das Begräbniß des, 236. 279. 504.
- Josua, der Charakter des, 485. 520. 529.
- auf dem Berg mit Moses, 313.
- ein treuer Kundschafter, 390.
- der Nachfolger Moses, 466. 474. 485. 489.
- die Sonne steht still auf den Befehl des, 513.
- hatte sich zurückgezogen nach Timnat-Sera, 526.
- macht Anspruch auf sein Erbteil, 520.
- die letzten Worte des, 526.
- der Reichthum Israels unter, 609. 610.
- Jubeljahr, das, 538.
- das Eigentum wird zurückgegeben im, 538.
- Juda, die Segnungen des Geburtsrechtes dem, übertragen, 231.
- schildert den Schmerz seines Vaters, 225.
- die Verheißung des Messias dem, gemacht, 230.
- Juda, der Stamm, 707.
- und Israel, der Krieg zwischen, 709.
- Jugend, Gott gebietet der, 608.
- die Pflichten der Eltern gegen die, 134. 170.
- ist immer vor den Augen Gottes, die, 210.
- die Macht der schlechten Angewohnheiten in der, 629.
- Samuels Beispiel für die, 579.
- Kades, elf Tagereisen vom Sinai entfernt, 377. 387.
- die Empörung zu, 389. 408.
- ein Rückblick auf die Vergangenheit zu, 439.
- die Überlebenden der großen Schar zu, 460.
- der Wasservorrat geht zu Ende vor, 415.
- Kahath, die Kinder des, Träger der Bundeslade, 715.
- Kanaan, das Land, 120. 125. 387. 469. 476.
- Abraham erreicht, 119.
- Jakob kehrt zurück nach, 120. 199–207.
- Teurung in, 119. 120.
- die Israeliten ziehen nach, 490.
- elf Tagereisen vom Sinai nach, 493.
- Jericho die Erstlingsfrucht in, 493.
- die Teilung des Landes, 515–525.
- südliche, das, erobert von Josua, 515.
- Kain, der Charakter des, 62–65.
- das Opfer des, warum nicht angenommen, 62. 65.
- der Fluch auf, 67.
- Gott vermahnt, 65.
- weshalb Gott das Leben des, verschonte, 69. 324.
- verläßt seine Heimat und gründet eine Stadt, 72.
- die Nachkommen des, ruhen an einem andern Orte, 72.
- der Einfluß des, nach 1500 Jahren, 69. 324.
- Kain und Abel, werden geprüft, 62–70.
- vertreten zwei Klassen, 63.
- Kalb, als Sinnbild der ägyptischen Gottheit, das, 315.
- wurde verehrt von den Israeliten, das, 316. 324. 334.
- Kaleb, die Verheißung für, 392. 516.
- der Glaube des, 517.
- Kaleb und Josua, der gute Bericht des, 389.
- der tolle Kauf versucht, zu steinigen, 391.
- die Belohnung des, 392. 460.
- Kananner, der Charakter der, 494.

- die, sollen ausgerottet werden, 110. 227. 548.
 weshalb die, zerstreut wurden, 391. 494.
 nicht gänzlich ausgetrieben, 516. 526. 548.
 und Israel im Bund, 548. 549.
 die Vorteile der, über die Israeliten, 491.
 Kartenspielen und dessen Folgen, 464.
 Redor-Laomer, 126.
 Keniter, die, werden verachtet, 635.
 Kirchen, der Zustand in den, in den letzten Tagen, 116.
 der Unglaube in den, 160.
 Kirchengebäude, keine Schulden am, 345.
 Kirjath-Arba, siehe unter Hebron!
 Kirjath-Zearim, die Bundeslade zu, 598. 714.
 die Prophetenschule zu, 601.
 Kleider, des Adam und der Eva, die, 34. 46. 51.
 sollen rein sein in der Gegenwart Gottes, die, 302.
 Klima, das, 51. 87. 88.
 König, die Israeliten verlangen einen, 609-614. 643.
 Kohlen, der Ursprung der, 100.
 Königswahl, das Volk sieht den Irrtum in der, 633. 671.
 Kinder, die Erziehung der, 134. 204. 359. 577. 600.
 die täglichen Pflichten eine Schule für, 579.
 die günstigen Umgebungen für die, 162. 163.
 der Dienst der, gefällt Gott wohl, 578.
 die Eltern sind die Lehrer der, 240. 600.
 die Eltern unter der Herrschaft der, 580.
 das Bestrafen der, 583. 584.
 siehe unter Erziehung!
 Korah, der Aufruhr des Stammes, 397-407. 409. 642.
 und Satan verglichen, 405.
 Krankheit, Gott will keine, aufs Volk legen, 289. 379. 548.
 die, übertragen vom Vater auf den Sohn, 304.
 Kräuter, die, beim Passahfest, 275.
 Knechtschaft in Aegypten, die Ursache der, 362.
 befreit von der, 278. 408.
 Kopfbedeckung, die, 350.
 Körper, die Folgen von starken Getränken für den, 361. 362.
 Kommen Christi, das zweite, 93. 94.
 die trübste Zeit vor dem, 196.
 die Gnadentür geschlossen vor dem, 89.
 die Ummälzung, 101. 339. 340.
 die Herrlichkeit vom zweiten, 338. 339.
 die Erlösung der Gerechten beim zweiten, 79. 80.
 die Vernichtung der Gottlosen beim, 339. 340.
 Krankheit, befreit von der, 289. 409. 432. 548.
 Laban, der Bruder der Rebecka, 167.
 nimmt Jakob auf, 183.
 betrügt Jakob, 186.
 der Charakter des, 184. 189.
 der Reichtum des, unter Jakob, 187. 188.
 macht Friede mit Jakob, 189.
 Lager der Israeliten, das, 375. 450.
 Lamech führt die Vielweiberei ein, 72.
 Lamm, das, ein Symbol für Christum, 272-275.
 Land, das, wie es verkauft wurde, 539.
 gehört dem Herrn, das, 539.
 Langmut Gottes, die, im Vertrauen, 360. 361.
 für die Menschen, 594. 766.
 verhärtet die Herzen, 588.
 hat eine Grenze, 110. 152. 156.
 Lästerung gegen das Gesetz, die, 410. 411.
 Laubhüttenfest, das, 414. 508. 545. 546.
 Leben, das, wie erhalten im Garten Eden, 36.
 ein Segen für andere, 151.
 ist ein trauriger Misserfolg, 163.
 Satan hat keine Macht über das, 260.
 Leiter, die geheimnisvolle, im Traume Jakobs, 179.
 Lektionsbuch, die Welt ist das, 146.
 Lektionen in der Bibel, die, Zweck derselben, 44. 121.
 die, im Opferdienst: Noahs, 98; Naaks, 154; Josephs, 209; Moses', 243; der Israeliten, 287. 293. 323. 412. 420. 440. 455. 456.

- Leuchter, der goldene, 347.
 Levi, die Schuld des, als Joseph verkauft wurde, 231.
 die Grausamkeit des, gegen die Sichemiten, 231.
 Leviten, erhalten 48 Städte, die, 231. 516.
 wird das Priesteramt zugeteilt, den, 230. 349.
 waren treu zu Gott im Abfall, die, 323.
 war die Besorgung der Stiftshütte anvertraut, den, 376.
 sangen in dem Lobgesang, die, 107. 408.
 wurden unterhalten von dem Zehnten, die, 531. 535.
 Nicht, von den Menschen verworfen, das, 87. 265. 380. 407.
 das ungläubige Herz verbirgt das, 370.
 Lichtträger, die, 126. 136. 210. 533.
 Liebe, die wahre, ist ein hoher und heiliger Grundsat, 171.
 ist die Grundlage des Gesetzes, die, 303.
 verlangt Strafe für die Sünde, die, 323. 324.
 die Segnungen der, 37.
 Christus die Gabe der, 54.
 Enoch suchte die, zu offenbaren, 75.
 Liebenswürdigkeit, die, 126.
 Lobgesang der Leviten, der, 107. 408.
 Loben, Gefahr im, 727.
 wir sind Gott, schuldig, 286. 287. 545-547.
 Lohn eines Arbeiters, der, 537.
 Loswerfen, das, 498. 499.
 Löwe wird von Simson umgebracht, der, 569.
 als Symbol des Stammes Juda, der, 231.
 Lot zieht aus mit Abraham, 118.
 erwählte sich die ganze Gegend am Jordan, 125.
 wird von den Amoritern befreit, 127.
 entkommt aus Sodom, 149-164.
 wohnt in Höhlen, 161.
 die Nachkommenschaft des, 162. 436.
 der Einfluß des Weibes des, 168.
 die Strafe für das Weib des, 154.
 Lüge, was die, ist, 122. 307.
 weshalb Leute die, glauben, 406.
 die, des Satan, 43. 45. 693; des
 Sain, 66; des Abraham, 122;
 des Jakob, 175; der Hundschaf-
 ter, 390; des Saul, 637.
 Lust, die, 307. 444. 451. 501.
 Luxus in Sodom, der, 149.
 Luzifer in seiner Stellung, 29. 30.
 behauptet Christo gleich zu sein,
 29. 30.
 die Sünde entstand durch, 29.
 ist überzeugt seines Fehlers, 30.
 Gottes Barmherzigkeit gegen, 31.
 32.
 die Gnade für, abgeschlossen, 31.
 32.
 die Empörung von, eine Lektion für
 uns, 31. 32.
 besitzt eine verführerische Kraft, 44.
 45. 330.
 weshalb, nicht sofort umgebracht
 wurde, 30. 31.
 siehe unter Satan!
- Machpela, 163. 229. 232. 707.
 Magier, Bileam der große, 452.
 Mahanaim, 191. 754.
 Isboeth wurde zu, zum König
 ausgerufen, 708.
 Mamre, siehe unter Hebron!
 Manasse, Jakob segnet, 229.
 erhält sein Erbe, ehe ne den Jordan
 überschreiten, 522.
 Manna, das Volk sammelt, 293-296.
 ein dreifaches Wunder wird durch
 das, gewirkt, 294.
 hörte auf jenseits des Jordan, das,
 490. 622.
 ein Symbol Christi, 295.
 Männer, weshalb Gott keine großen,
 gebraucht, 559.
 von großer Kraft, die, 519.
 Manoah, die Haushaltung des, blieb
 treu, 565.
 Mara, das Bitterwasser zu, 289.
 Märtyrer Jesu, jeder, starb als Sie-
 ger, 66.
 Maschine, der Mensch ist keine, 38.
 331.
 Mäßigkeit, Unterricht in der, 360-362.
 Grundsätze der, 566. 567.
 Masse, ein Ort zum Andenken, 296.
 Materie, die, 107.
 Mäuse, 592. 593.
 Wahrheit war nicht auf der Seite des
 Rechts, die, 87.
 Melchisedek, Abraham gibt den Zehn-
 ten dem, 128. 150. 530.

- brachte Speisen zur Erquickung des
Heeres, 128.
- Mensch wurde durch eine Sünde so
verdorben, der, 42.
- würde an sittlicher und intellektuel-
ler Kraft abnehmen, der, 58. 59.
- wird sich nicht höher erheben, der,
82.
- Menschen, die vorsündflutlichen, ihre
Entwicklung, 74.
- die wunderbaren Errungenschaften
der, 73-75.
- die Gestalt der, 81. 104.
- waren ohne Bücher, die, 74.
- die Sünden der, 81. 82. 90. 95.
- verehrten die Natur, die, 82.
- Überreste der, werden jetzt gefunden,
104.
- wurden durch die Sündflut umge-
bracht, 96.
- Menschenraub verboten, der, 307.
- Menschengeschlecht, das, 33. 64.
- Mephiboseth, der von Jugend auf
lahm war, 723.
- David's Freundschaft zu, 723.
- Merariter hatten für die Bretter der
Stiftshütte Sorge zu tragen, die,
715.
- Mesopotamien, Abraham verläßt, 119.
- Isaac findet seine Frau in, 166.
- Jakob geht nach, 183. 189.
- Messias, siehe unter Christus!
- Methusalah, ist treu zu Gott, 85.
- hilft an der Arche bauen, 85.
- Michal, die jüngste Tochter Sauls,
660.
- hilft David zu entfliehen, 661.
- spricht scharf gegen David, 721.
- Michmas, die Philister waren versam-
melt zu, 628.
- Midian, Moses flieht nach, 243.
- Midianiter, verwandt mit den Moa-
bitern, die, 443.
- von den Israeliten geschlagen, die,
460. 494.
- die Raubzüge der, östlich vom Jor-
dan, 551. 552.
- die Macht der, für immer genom-
men, 557. 560.
- Militärdienst, David zieht alle zum,
759.
- Miriam, hatte Moses bewacht, 239.
- der Charakter der, 383.
- als Dichterin, Sängerin und Pro-
phetin, 285. 383.
- ist eifersüchtig auf Zippora, 384.
- wird von Gott bestraft, 386. 398.
- stirbt, 412.
- Mißtrauen, das, 122. 292. 419. 664.
727. 728.
- Mitarbeiter mit Gott, 28. 297. 533.
723.
- Mitgift, die, 183-185.
- Mizpah, 619. 599.
- Moabiter, sind Nachkommen Lots, die,
161. 436.
- sollten nicht ohne Land sein, die,
436.
- David läßt seine Eltern beim Ab-
zuge der, 666.
- David macht sich die, tributpflichtig,
723.
- Mond, der, wurde von den Agyptern
angebetet, 268. 269.
- Mord, der, 306.
- Mörder, die Freistädte für die, 520.
- Mores, Abraham macht Halt unter
dem Schatten der Eichen, 120.
- Morija, 144. 145. 761.
- Moses, die Geschichte des, 237-484.
- die Erziehung des, unter der Mut-
ter, 239.
- am königlichen Hofe, 241.
- in Midian, 243. 244.
- der Charakter des, 250. 269. 295.
385. 485.
- die Folgen des Wohllebens in Ägyp-
ten verschwanden, 247.
- der Auftrag des, 248.
- als der sichtbare Leiter, 375. 378.
- wie Gott mit, sprach, 386. 398.
- mit dem Herrn auf dem Berge,
309. 310. 312. 327.
- die eine Sünde des, 419. 420. 476.
482. 483.
- das Urtheil für, 421. 466. 483.
- soll nicht Israels Schuld tragen,
325.
- legt Fürbitte ein für Israel, 317.
325. 392. 404.
- ein Vertreter Christi, 328. 480.
- der Erlösungsplan wird dem, offen-
bart, 366.
- bereitet sich vor, um in Kanaan ein-
zuziehen, 458.
- weshalb, nicht ins Land Kanaan
kam, 483.
- wird beschuldigt, 256. 295. 301.
378. 389. 399. 400. 416. 468.
474.
- Geist Gottes ruft auf, 475-481.

- der Tod und die Auferstehung des, 482. 484.
 weshalb das Grab des, geheimge-
 halten wurde, 483.
 auf dem Verkürungsberge, 476.
 Moses und Aaron, verschieden im
 Charakter, 322.
 Gottes Absicht mit, 429.
 Murren, im Garten Eden, das, 47.
 des Kain, das, 62.
 der Bauleute Babels, das, 112-115.
 der Israeliten, das, siehe unter
 Israeliten!
 Moses, das, 381.
 wurde aufgezeichnet als Warnung,
 das, 345.
 Musik, hatte einen heiligen Zweck zu
 erfüllen, die, 602.
 wurde in den Prophetenschulen ge-
 lehrt, die, 601.
 erhebt zu dem Urheber alles Guten,
 die, 652.
 ist durch den Gebrauch für Satans
 Zweck heruntergesetzt, die, 602.
 Musikinstrumente, die, 715. 717.
 Müße, die Menschen trachten nach,
 149.
 Müßiggang und seine Folgen, der,
 607.
 die Sünde Sodoms, der, 149. 150.
 Mutter, die großen Gelegenheiten für
 eine, 240. 577.
 des Samuel, die, 574-577.
 des Simson, die, 565-567.
- Nabal, war ein Nachkomme Kaleb's,
 673.
 David und seine Männer für, 673.
 verweigert David Nahrung, 673.
 der Tod des, 676.
 Nachahmung, Satan gebraucht, 261.
 333. 691.
 Nachbar, die Pflichten gegen unsern,
 427.
 Nachlese, die, 536.
 Nadab und Abihu in ihrer Jugend,
 359.
 sündigen, 358-361.
 Nahaß, König der Ammoniter, 620.
 724.
 Nahor, der Bruder Abrahams, 119.
 Nahrung für die Menschen, die, 379.
 reine und unreine, 567.
 Nasiräer, 565. 567.
 Nathan, erhielt eine Botschaft für
 David, 722.
- bringt eine Botschaft des Tadel's,
 730. 731.
 ist treu zu David, 761.
 Nathanael, 179.
 Nation, der Eckstein der Wohlfahrt
 einer, 605.
 Nationen, wurden noch kühner, die,
 589.
 werden von Gott zur Rechenschaft
 herangezogen, die, 159.
 Natur, die Handschrift Gottes in der,
 37. 38. 605.
 die Gesetze und Vorgänge in der,
 40.
 war dem Adam unterworfen, die,
 49.
 die Gesetze der, 41. 106. 107.
 war wenig verändert vor der Sünd-
 flut, die, 81.
 wie die Welt vor der Sündflut über
 die, dachte, 88. 89.
 unter Gottes Kontrolle, die, 94. 95.
 106. 265. 514.
 die Jugend soll Gott sehen in der,
 600. 604. 605.
 zeugt von Gottes Fürsorge für den
 Menschen, die, 606.
 ist im Einklang der Offenbarungen,
 106. 107.
 die Anbeter der, 82.
 des Menschen, die, 51.
 Neid, die Ursache der Sünde im Him-
 mel, der, 29. 30.
 Miriams, der, 382-386.
 ist einer der größten satanischen
 Züge, 386.
 Neigung ist kein Leiter, die, 446.
 Neugierde Evas, die, 43.
 Nil, wird angebetet von den Ägypt-
 tern, der, 265.
 wird zu Blut, der, 266.
 Ninive, und die vorflutlichen Men-
 schen, 88.
 Noach, warnt die Leute, 85-89.
 die Treue des, 85. 88. 89.
 empfängt das Evangelium, 366.
 Streitigkeiten zwischen den Söhnen
 des, 109.
 Nob, 665.
 die Priester in, 668.
- Übergewalt, Christi, die, 28. 30. 483.
 Menschen trachten nach der, 405.
 406.
 Obed-Edom, 716. 717.
 Ochse als Symbol der ägyptischen

- Gottheit, der, 315. 316. 322.
 Elberg, David ging auf den, 744.
 Offenbarung, das Verhältnis der
 Wissenschaft zur, 106.
 Og, der König, 438. 487.
 Opfer, als ein heiliger Dienst, das,
 530-534.
 wird nachgeahmt, das, 115.
 wird wertlos, das, 641. 642.
 für die Stiftshütte, das, 342-345.
 763. 764.
 wird dem Herrn vorenthalten, das,
 501.
 verlangt im Verhältnis zum Licht,
 das, 533.
 wurde bestimmt, 57. 581.
 wurde dargebracht vor dem Ein-
 gang des Garten Eden, 75.
 am Morgen und Abend, 351.
 der Herr wurde vor dem, gesucht,
 352. 626.
 weshalb dieselben nicht in Ägypten
 dargebracht wurden, 332.
 Satan suchte Verachtung auf die, zu
 bringen, 112.
 den Priestern war es nur erlaubt,
 zu bringen, 552.
 Saul bringt ein, 627.
 hörte auf am Kreuze, 365.
 Ophra, Gideon zerstört die Altäre zu,
 552.
 die Männer von, schließen sich Gi-
 deon an, 553.
 Orakel, die berühmten, Griechenlands
 und Roms, 692.
 Ordnung im Himmel und auf der
 Erde, 377.
 Othniel als Befreier, 550.
 Parteilichkeit, die Folgen der, 208.
 Passah, Vorbereitungen für das, 271.
 542. 544.
 sowohl Gedächtnisfeier als auch
 Vorbild, 272.
 wurde nicht in der Wüste gefeiert,
 408. 489. 622.
 Passahfestes, die Bedeutsamkeit des,
 hörte auf, 544.
 das heilige Abendmahl tritt an die
 Stelle des, 544.
 Paulus ein Zeltmacher, 601.
 Pestilenz, die, 264. 265.
 Pfingsten, wann gefeiert, 545.
 Pflanzennahrung, ist die beste für den
 Menschen, die, 379.
 der Erfolg der, 567.
 der Israeliten in Ägypten, 379.
 Pflicht zu verstehen, 445.
 Pharao, die Freundlichkeit des, zu
 Abraham, 122.
 die Träume des, 214.
 Jakob segnet, 228.
 Moses Vorjagd an, 248. 249. 255.
 die Herausforderung des, gegen
 Gott, 255. 258. 332.
 das Herz des, wird verstopft, 265.
 war erzogen zu Grausamkeiten,
 333.
 Philister, hatten eine fruchtbare Ebene
 inne, die, 516.
 erinnerten sich der Plagen in Ägypten,
 369.
 und Simson, die, 565-573.
 nehmen die Bundeslade, die, 589.
 590.
 überfallen die Israeliten, die, und
 werden umgebracht, 598. 599.
 im Herzen Kanaans, die, 625.
 siegen über die Israeliten, 678.
 Philosophie, in den Labyrinth der,
 435.
 falsche Schlüsse der, 94-96.
 Pinehas, der Sohn Eleasers, brachte
 Simri um, 459.
 empfängt das Priestertum, 460.
 Pinehas, der Sohn Elis, 582. 585.
 der Tod des Weibes des, 591.
 Pizga, Moses stirbt auf dem Gebirge,
 475. 481.
 Plage, die Israeliten werden durch
 die, gestraft, 336. 383. 392. 404.
 Pöbelvolk, das, 278.
 die Leiter des Abfalls unter dem,
 314. 315. 410.
 lagerte sich nicht mit den Stämmen,
 das, 376. 409.
 Poesie wurde in den Prophetenschulen
 gelehrt, 601.
 Potiphar, Joseph wurde verkauft an,
 209.
 Joseph wurde als Sohn des, ange-
 sehen, 210.
 die Frau des, beschuldigt Joseph,
 211.
 Priester, die Erziehung hatten die,
 unter sich, 241. 331. 332.
 fragen Gott um Rat im Heiligtum,
 die, 375.
 die Kleider der, in Israel, 349.
 die Zeremonie der Weihe der, 358.
 das Volk in die Gesellschaft der,
 gezogen, 535.
 Elis Söhne als, 581. 582.

- Brieftertum, wurde von den Erstgebo-
renen auf die Leviten gelegt, das,
349.
wurde von Mose in Aegypten stu-
diert, das, 241.
- Propheten: Henoch, 76; siebenzig Al-
testen, 382; Miriam und Aaron,
383; Moses, 398; Bileam, 444;
Samuel, 587. 588. 597. 598;
Saul, 619. 662.
- Christus redete durch, 366.
die Schulen der, 600-608.
- Propphetenschulen, die, 600-608.
- Prophezeiungen, Offenbarungen von
Gott, 600.
- Widersprüche gemacht gegen, 105.
- Prüfstein eines Christen im Heim,
584. 585.
- Prüfung, der Engel im Himmel, die,
28-31.
- Adams und Evas, 37. 42. 49.
Hains und Aels, 62.
der vorsündfluthlichen Menschen, 86.
Noahs, 89. 90.
Abrahams, 117. 120. 127. 137.
147. 148.
Josephs, 210. 217.
Mosis, 318.
Gideons Streiter, der, 554.
Elis, 584.
Sauls, 634.
weshalb sie kommen, die, 121.
Psalmen, 543. 766.
werden mißverstanden, 678.
- Rahab verbirgt die Spionirer, 486.
487.
wurde verschont in der Zerstörung
Jerichos, 494.
- Rahel, Jakob begegnet, am Brunnen,
183.
Jakobs innige Liebe für, 184. 201.
der Tod der, 201.
- Rama, Samuels Heimath, 577. 615.
661.
die Prophetenschule zu, 601.
- Räte, Pharaos, die, 268. 277.
Mosis, die, 298. 299.
- Räuchaltar, der, 347.
- Rebecca, ward Isaaks Weib, 168.
Charakter der, 167.
die List der, 175.
- Jakob sieht, nie wieder, 233.
- Rechte, persönliche, sollten beobachtet
werden, 427.
- Rechtchaffenheit, christliche, 579.
- Reformatoren falsch verstanden, die,
407.
- Regen, kein, vor der Sündflut, 87. 90.
war etwas seltenes in Aegypten,
265. 266.
- Regenbogen, die Verheißung im, 98.
99.
über dem Throne Gottes, 99.
- Regierung, der Patriarchen, 133.
Gottes und Satans, 334-336.
der Eltern, 583. 584.
- Gleichmäßigkeit der, 539.
unabhängig von Gott, 115.
siebenzig Älteste helfen in der, 310.
311.
- Israels, Organisation der, 309.
310. 375.
wie Ungerechtigkeit wurde für Ge-
rechtigkeit angesehen in der, 539.
- Reiche und Arme, 539. 540.
- Reichtum, weshalb die Menschen nach,
trachten, 116. 149. 161. 162.
die Gefahr des Menschen im, 758.
- Reinlichkeit im Lager Israels, 302.
376.
- Religion, die wahre, 606.
die Liebe die Grundlage der, 528.
ist eine persönliche Arbeit, 598.
soll andern gebracht werden, 126.
das Vertrauen in der, ist zerstört,
585.
verlassen sich auf Formen der, 629.
641.
- Mörder und Ehebrecher unter dem
Namen der, 336.
auf denselben Grundsatz gegründet,
jede falsche, 64.
- Romanen, Verbrechen erwähnt in,
463.
- Rote Meer, die Israeliten durchziehen
das, 282. 287. 494.
- Ruben verheiratet seine Erstgeburt,
201. 229. 230.
- Jakob segnet, 230.
die Nachfolger des, erben das Land
jenseits des Jordan, 522.
beantworten die Beschuldigung
sehr weise, 524. 525.
- Ruf, zu bewahren, den, 583.
der Eltern, von den Kindern in
Ehren zu halten, den, 306.
- Sabbat, wann gemacht, 36. 37. 103.
294. 305. 335.
ein Andenken an die Schöpfung, 37.
305. 335.

- das Zeichen der Treue, 305.
das Siegel Gottes, 305.
Satan's Feindschaft gegen den, 105.
335.
ist notwendig für den Menschen, 37.
wie den, zu halten, 294. 305. 312.
313. 411.
wurde von den ersten Eltern ge-
halten, 37. 71. 72.
wurde heilig gehalten von den
Söhnen Adams, 71. 335.
wurde verachtet von den Israeliten
in Ägypten, 256.
brachte Verfolgung, 256.
verglichen mit dem Zehnten, 530.
531.
wird in den letzten Tagen verwor-
fen, 481.
abbatjahr, das, 536. 537.
alomo, wird als König ausgeru-
fen, 761.
die Verschwörung gegen, 761.
soll den Tempel bauen, 722. 762.
und David, 765.
alem, siehe unter Jerusalem!
aufstrebigen, Gott leitet die, 385.
arah, in Ägypten, 122.
und Hagar, 137.
die Rechte der, als Frau, 139.
als Beispiel der Frauen, 139.
arai verändert zu Sarah, 130.
bauerteig der Sünde, der, 275.
schlacht, die Bekanntmachungen vor
der, 553.
Schmach zu Gott, die, 404.
Schmeichelei, wurde von Satan ge-
braucht, 31. 32.
Satan's Zweck in der Anwendung
der, 696.
der Kinder Korah, 399. 403.
David verfällt in, 727.
Seele, der Wert einer, 132. 135. 155.
wie man die, schadet, 607.
Segnungen, Gott spricht durch die,
474.
wie man die, erhält, 198. 540.
im Unterliegen, die, 640.
im Zehntenbezahlen, die, 532.
und Fluch, 470. 504-509.
Seth, das Leben des, 71-75.
die Nachfolger des, 461.
Sekten, die, 116.
Same, der verheißene, Abstammung
von Eva, 48; von Seth, 71;
Senoch, 75; Noach, Sem, 109;
Abraham, 117; Sjaak, 138. 172;
Jakob, 173. 179; Juda, David,
231.
Samuel, die Geburt des, 575.
der Einfluß des, 671.
als ein Prophet, 587.
wird von der ganzen Nation an-
erkannt, 597. 598.
erhält Botschaft für Eli, 588.
wird Richter über Israel, 598.
das Aufblühen Israels unter, 609.
suchte nicht sein eigenes Tun zu
rechtfertigen, 622. 671.
war Leiter der heiligen Schulen,
601. 671.
die Söhne des, 610.
die Ansprache des, bei der Krönung
Sauls, 621-623.
salbt David im Geheimen, 649.
der Tod des, 671.
Satan verstellt sich als, 685. 691.
Sarg, Joseph wurde in den, gelegt,
235.
Satan, plant das Gesetz Gottes zu
zerstören, 31. 32. 334.
empört sich, 30. 31. 340. 482. 642.
der Erzverräter, 483.
der Verfläger, 30. 31. 147. 196.
697.
und seine verführerische Arbeit,
337. 642. 728.
legt Söhlinge, 42. 43. 445. 642.
730.
erhebt sich über Gott, 46. 55.
ahmt die Werke Christi nach, 261.
streitet wegen des Reichthums Mo-
sis, 482.
der ledige Voss, 357.
wird umgebracht werden, 55. 56.
483.
Saul, das Leben des, 609-690.
die Salbung des, 616.
Beweise seiner Befehring, 616.
621.
unter den Propheten, 616. 662.
die Macht falscher Gewohnheiten in,
629.
die Vermessenheit des, 625-635.
643.
verworfen als König, 628. 634-
643. 651.
weßhalb Gott, verwarf, 736.
verfolgte David, 659. 662-670.
676. 677-680.
die Gnadenzeit für, ist abgelaufen,
636. 683. 684. 689.
die Verzagttheit des, 659. 696.

- geht nach der Zauberin zu Endor,
684.
tödt als ein Selbstmörder, 690.
das Lied Davids auf, 704.
Schaubrode, als ein Opfer, die, 347.
353.
David ist die, zu Nob, 664.
Schechinah, 348. 590.
Schein der Gottseligkeit, 94.
Schöpfung, Liebe ausgedrückt in der,
28.
Vollkommenheit in der, 579.
Zweck der, 57. 58. 341.
wissenschaftliche Theorien betreffs
der, 103. 105.
unter der Kontrolle des Schöpfers,
514.
Schuld, die Furcht in der, 328.
im Verhältnis zum empfangenen
Licht, 358. 380.
wie andere antefnehmen an der,
361. 403. 583.
Schuhe, wurden nicht in der Stifts-
hütte getragen, 349.
Schulen, die modernen, 602.
Körperliche Übungen in den, 607.
der Geist Gottes offenbart sich in
den, 602.
Schüler der alten und neuen Zeit, die,
74.
Schwur, die Heiligkeit im, 511.
Selbstbeherrschung, die, 49. 50. 359.
419. 420. 423. 606.
Selbstgerechtigkeit, die, 47. 48. 632.
638.
Selbstvertrauen, das, 203. 463. 497.
498. 607. 727. 758.
Sem, die Segnungen für, 109. 110.
Sisera, ein Unterdrücker Israels,
550.
Schlange, die Schönheit der, vor dem
Sündenfall, 42.
das Werkzeug Satans, die, 42.
ist von dem Baum der Erkenntnis,
44.
der Fluch auf der, 47.
eherne, die, ein Symbol auf Chri-
stum, 433.
Schleier von Mose getragen als ein
Symbol, 328. 329.
Schmuck, die Israeliten legten den,
ab, 325. 326.
Schmuckfachen wurden zum Bau des
Tempels gegeben, 550.
Sichem, Abraham macht Halt zu, 120.
die Berräterei Simons und Levis
zu, 199. 205. 231.
die Brüder Josephs zu, 205.
die Zusammenberufung zu, 504.
527.
Sidonier, die, hatten noch Teile des
Landes inne, 516.
Siegel Gottes, das, 305.
Sieg, dem Abraham verheißen, 55-57.
ist notwendig, 559.
Sihon, der König der Amoriter, 436.
437. 440. 487.
Silber, große Quantitäten vor der
Sündflut, 81.
Silo, Stiftshütte zu, 519. 574.
Simeon verflucht David, 747.
Simeon, der Anstifter der grausamen
Mißhandlung, 221. 231.
war Gefangener in Ägypten, 221.
223.
Prophezeiung auf, 230. 231.
das Gebiet des, in Kanaan, 231.
und Levi, 199. 205. 230.
Sinear, die Bösen zogen nach, 110.
Sinai, die Gesetzgebung vom, 302.
339. 364.
Singen, die Harmonie im, 602.
ist ein Teil des Gottesdienstes, 721.
der Engel im Himmel, 30. 31. 36.
55. 602.
des Adam und der Eva, 41.
der Israeliten, 205. 383. 714. 715.
717.
der Miriam, 285. 383.
der Frauen, 205. 658.
Davids, 647. 650. 659. 666. 668.
704. 725. 735. 752. 766.
Sittim, das Tal, 457. 460. 487.
siehe unter Akazien!
Sodom, kein Schutz für Fremde in,
151.
Gottes Langmut für, geht zu Ende,
152.
durch Feuer und Schwefel zerstört,
155. 156.
eine Lektion für uns, 156-159.
Söhne Gottes, die Menschen werden,
54-57.
Sonne, stand still auf Josuas Befehl,
die, 513.
wurde von den Ägyptern angebetet,
268.
Sonnenschein im Heim, 170.
Sorgen, weltliche, 292.
Spekulation, die, 105.
Spione, Josephs Brüder werden als,
gehalten, 220.

- werden nach Sanaan gesandt, 388-392. 439. 517.
- Spiritismus, erklärt, der, 696.
- ist dasselbe wie die Zauberei im Altertum, 692-694.
- die Lehrer des, 694.
- Spott, die Juden sind ein, 470.
- Spötter, vor der Sündflut, 77. 78. 87. 89. 96.
- in den letzten Tagen, 93. 94.
- Sprache, die Verwirrung der, in Babel, 115.
- vor der Sündflut, 112.
- wenn Gott spricht in unserer, 98.
- Stiftshütte, Anordnung für den Bau der, 311. 342-347. 355.
- die Größe der, 355.
- Gaben für die, 345. 534.
- Reinlichkeit verlangt in der, 349. 376.
- die Einweihung der, 358. 375.
- der Dienst in der, 351-357.
- die Unterhaltung der, 531.
- Stab, der, ein Symbol der Macht, 247. 297. 398.
- Marons blüht, der, 405.
- Stellung, Adams und Evas, die, 39.
- der Studenten, die, 601.
- Stellvertreter, Saul als, 628. 636.
- Stämme, die Stellung der, im Lager, 376.
- es war die Pflicht der, 516.
- Stephanus, die Herrlichkeit im Gesichte des, 328.
- Stimme Christi, die, 302. 308. 334. 340. 366. 467.
- Stolz, des Luzifer, 30. 31. 405.
- der Sodomiter, 149.
- und Ehrgeiz, 405.
- veranlaßt Israel sich einen König zu erwählen, 610.
- Strafen, eine fremde Sache für Gott, das, 635.
- Gefahr im Unterlassen der, 739.
- Suchth, die Israeliten zu, 279.
- Sünde, der Ursprung der, 29. 30. 357.
- weshalb die, fortbesteht, 27-32. 335.
- schreckliche Folgen der, 47. 51. 324. 527. 762.
- die enge Verbindung mit der, 463.
- befreit von der, 286. 287.
- nicht aufgehoben durchs Blut, 356.
- gegen den Hlg. Geist, 325. 407.
- vorzüglich, die, 411. 522.
- die Strafe für die, 264. 465. 733. 750.
- keine Entschuldigung für die, 360. 423. 424. 527.
- wenn es Fürsten vernachlässigen, straft Gott die, 739.
- Sünden, der letzten Tage, die, 93. 156.
- die Verteilung der, 197. 356. 357.
- unbekannten, die, 197.
- die geheimen, 502.
- die Erlösten erinnern sich nicht mehr der, 197.
- Sünder, Gottes Liebe für den, 28. 53. 65. 132. 178. 324. 740.
- wie Gott den, zurechtweist, 407.
- langes Leben ist kein Segen für den, 323. 324.
- falsches Mitleid für den, 361.
- Sündflut, die, 81-95.
- der Grund für die, 83. 90. 363.
- wurde angesehen als etwas Unmögliches, die, 95.
- Gottes Weisheit gerechtfertigt in der, 69. 70.
- die Geschichte der, gibt geologische Lage, 104.
- der Abfall nach der, 110. 111. 332.
- Symbole Christi, die: Opfer, 62; Lamm, 53. 272; Widder, 146; Hirte, 185. 186; Joseph, 234. 369; Moses, 260. 325; Aaron, 429; Heiligtumsdienst, 328. 365. 373; Blut und Räuchwerke, 352; Manna, 295. 353; Schaubröte, 353; Passah, 272; Felsen, 413; eberne Schlange, 433; Freistädte, 521.
- Syrien, der König von, wurde tributpflichtig, 725.
- Tadel, der, 524. 422. 423.
- Tage sind natürliche, die, 103.
- Tanzen, das, 464. 717.
- Täuschung ist die Folge der Verwerfung des Lichtes, 87. 88.
- die Macht der, 406. 407.
- eine fatale, 359.
- Tempel, David sollte nicht den, bauen, 721. 722.
- Salomo sollte den, bauen, 722. 763.
- David sammelt Material für den, 748. 763. 764.
- im Himmel, der, 356.
- der Leib der, 361.
- Temperatur, Veränderung der, nach

- dem Sündenfalle, 51.
 Testament, siehe unter Bund!
 Testament, Christus redet im Alten, 365. 366.
 nicht abgeschafft, das Alte, 367.
 Teufel, opfern dem, 693. 694.
 Thara, der Vater Abrahams, 119.
 Theater, die Folgen im Besuchen der, 463.
 Timnath-Sera, 520.
 Timotheus, die Erziehung des, 600.
 Tiere, Adam war bekannt mit dem Leben der, 40.
 die Namen der, Adam nennt, 35. 40.
 lebten in Frieden, die, 39.
 wurden gebraucht im Opferdienst, die, 353.
 in Rebellion nach dem Sündenfall, 48. 49.
 leiden wegen der Sünde, 448.
 Noah und die, 99.
 die Erstgeburt der, wurde geschlagen, 270.
 Fisch mit den Schaubroden, der, 347.
 Titus, 471.
 Traurigen triumphieren, die, 747.
 Treue, zu prüfen, die, 218.
 Josephs, die, 210.
 Jakobs zu Laban, die, 185. 186. 188. 189.
 Trompete, die, 302. 338. 377. 492. 557. 559. 716.
 Trunksucht in Sodom, die, 150.
 Turmbauer unserer Zeit, die, 115.
 Tod, ist die Folge der Sünde, 49-52. 57-59. 61.
 Henoch war bekümmert um den, 76.
 Toten, die Vererdigung der, nach der Sündflut, 100.
 das Gericht der, 357.
 Totenbefragung, 684. 692.
 Traum, Jakobs, der, 178. 179.
 Pharaos, der, 216.
 des Midianiters, der, 557.
 Träume des Mundschenten und des Oberbäckers, die, 214. 215.
 Josephs, 204. 205.
 übertreiben, das, 307.
 Übertreibung in den letzten Tagen, die, 92. 93.
 Übung, körperliche, die, 607.
 Unglaube, der, 103-105. 292. 389. 390.
 in den Kirchen, der, 159. 160.
 Ungläubige, eine Entschuldigung für, 749. 750.
 Unglück anderer, das, 524.
 Unmäßigkeit, die Folgen der, 92. 93. 360. 377.
 Unsterblichkeit nur durch Christum, die, 58.
 Unkraut wird verbrannt, das, 546.
 Unterhaltung, Gottes Name in der, 304.
 Sodoms, war böse, die, 161.
 Uria fiel durch das Schwert, 729.
 Urin und Thummim, 350. 691.
 Ufa, der Herr ergrimte über, 715. der Tod des, 715. 716.
 Verantwortlichkeiten, klammern sich an, 723.
 Verbot des Weintrinkens, das, 361. 362. 565.
 siehe unter Nadab und Simson!
 Verbrechen, nehmen zu, die, 58.
 lesen so viel von gemeinen, 463.
 öffentlicher Protest gegen, 324. 325. 739.
 die Natur bestraft die, 465.
 Verbreitung von Gerüchten, die, 307.
 Verfolgung, die Ursache der, 66.
 alle müssen, leiden, 65. 614.
 Vergebung, Gottes, 766.
 im neuen Bund, 372. 373.
 Vergnügungen, wie zu prüfen, die, 717.
 unter den vorsündflutlichen Menschen, 95.
 der letzten Tage, 563.
 Satan lockt durch, 462.
 Neigungen vieler zu, 463.
 Verkehr zwischen Gott und den Menschen, 691.
 Verklärung, die, 484.
 Verlofung, 534.
 Vermächtnis, das höchste, 134.
 Vermessenheit, die Sünde der, 155. 445. 586. 636. 716.
 Vernachlässigung, die Sünde zu bestrafen, 739.
 Verrat in Israel, der, 323.
 Verräter, die 12 Rundschafter als, 391.
 Versöhnung, die Zeremonien der, 351. 354-357. 538.
 keine Erlösung ohne, 64.
 Christus bringt, 53. 56.
 die endgültige, 356. 357.
 Versprechen, das, 511.

- Vertrauen, Abrahams, das, 120.
in Gott, das, Satan suchte zu ver-
ringern, 695.
- Veruchung, zu meiden, die, 463. 464.
willkürlich der, sich aussetzen, 573.
ist keine Entschuldigung für das
Sündigen, die, 423. 424.
harte Arbeit ist ein Schutzmittel ge-
gen die, 39.
- Satans Erfolg in der, 44. 45.
- Verzärtelung, nachgiebige, 134. 204.
- Vieh wurde durch die Plagen getötet,
das, 264-266. 277.
- Vielweiberei, durch Lamech eingeführt,
die, 72.
nimmt zu vor der Sündflut, die,
84. 85. 337.
wurde nicht als Sünde angesehen
zur Zeit Abrahams, die, 137.
die bitteren Folgen der, 676.
- Wägte in Ägypten, die, 256. 268. 269.
- Volkszählung, David bestraft wegen
der, 759. 760.
- Vorhebung, das Walten der, 288.
- Wulkane, Ausbrüche der, 101.
- Wahrsagerin von Endor, die, Saul
besucht, 684-691.
- Wälder begraben durch die Sündflut,
100.
- Warnungen des Gerichts, die, 77. 85.
159. 160.
- Warnungsbotschaft, 77. 94. 95. 160.
- Waisbeden, das, 346.
- Wasser, die Israeliten murren für,
289. 295.
fließt aus dem Felsen, 296. 413.
419. 427.
mit Kundgebungen großer Freude,
414.
wenn es aufhört zu fließen, 415.
ein Zeichen der göttlichen Gnade,
414.
- Wahrheit, die, 106.
und Unwahrheit, Satan gebraucht,
337.
- Weg der Israeliten durch die Wüste,
der, 299.
- Weib, ist dem Manne ebenbürtig, das,
35.
ist dem Manne untertänig gemacht,
das, 47. 48.
wird vom Manne mißbraucht, das,
48.
Gottes Absicht mit dem, 48.
- Weihrauch, 353.
- Weisheit, Gottes, die, 30. 31. 32.
108.
wurde in den Schulen des Alter-
tums gelehrt, 604.
die menschliche, 666.
- Weltall, hat Mitgefühl, das, 70.
diese Erde, das Unterrichtsbuch für
das, 147.
- Weltlichkeit, die Gefahr in der, 162.
163.
in den letzten Tagen, die, 562. 563.
- Welten, beobachten die Dinge auf der
Erde, die, 60. 146.
waren von Satan in seinem Plan
in Betracht gezogen, 29. 30.
- Werke, der Glaube wird vollkommen
durch die, 146. 276.
- Wesen, der Mensch ist ein, etwas
niedriger als die Engel, 50.
freies, 28. 30. 37. 38. 63. 330.
385. 528.
- Witwen und Waisen, die Rechte der,
308. 309.
- Wille, der eigne, 628. 690.
Gottes, der, wie offenbart, 348.
350.
- Widder wurde geopfert an Stelle
Israels, ein, 145.
- Widerchrist, der Spiritismus der, 694.
- Widersacher, Satan der, 30. 31.
- Widerstreben, das, 260. 264. 638.
684.
- Wissenschaft, eine Flut von Licht durch
die, 105.
im Einklang mit der Bibel, 108.
eine Hilfe im Studium des Wortes
Gottes, die, 109. 605.
der rechte Gebrauch der, 108.
Adam war bekannt mit der, 40.
- Wohnungen, der vorjündflutlichen
Menschen, die, 81.
zu Basan, die, 438.
der Gerechten, in den Bergen, 110.
der Gottlosen, in den Tälern, 110.
- Wunder, vor Pharao, die, 259-277.
am Roten Meere sollten den Glau-
ben befestigen, die, 315.
- Wachteln, Israel erhielt, 293. 383.
Krankheit die Folge vom Essen der,
383.
- Woche, der Ursprung der, 103.
eine natürliche, 103-108.
- Wohlfahrt, die Bedingungen ihrer,
532.
Israels größte, 611.
Wohllullen, sie nährten das, 539.

- Wohlthätigkeit, die Gaben für, 535.
 ist vernachlässigt in den Gemein-
 den, die, 501.
- Wort Gottes, das, im Herzen, 464.
 siehe unter Bibel!
- Worte, der Einfluß der, 561.
 die bindenden Verpflichtungen der,
 511.
- Wucher, verboten von den Armen zu
 nehmen, 309. 537.
- Wüste, die Israeliten in der, 408-412.
- Wyp ein Symbol der Reinigung, 272.
- Zadok blieb treu zu David, 761.
- Zarea, Simson wohnte in, 565. 567.
 568.
- Zauberei und die Moabiter, die, 443.
 die alte und neue, 691-697.
- Zeder des Libanon, die, 453.
- Zehnte, der zweite, 535.
 und der Sabbat, der, 530.
- Zehnten, Gott wird beraubt im, 501.
 502.
- Zeit, trübselige, 196. 197.
 keine Sicherheit in der trübseligen,
 252.
- Gottes Fürsorge in der trübseligen,
 280.
- Zelte, als Wohnungen, 72. 120. 169.
 170. 208.
 wurden während des Festes aufge-
 schlagen, 544.
- Zeltmacher, ein Handwerker, der, 601.
- Zeremonien, die, 353.
- Ziege wurde am großen Veröhnungs-
 tag gebraucht, die, 354.
- Ziegel, Baumaterial der Ägypter, 256.
 die Israeliten machen, ohne Stroh,
 256.
- Ziffag, David erhält, zum Besitz, 679.
 wird verbrannt, 700.
- Zimbel, die, 543.
- Zimri wird von Pinehas erschlagen,
 459.
- Zippora, der Charakter der, 384.
 die dunklere Hautfarbe der, 384.
 die Heirat der, 243. 384.
 zog nicht mit Moses nach Ägypten,
 384.
- und Söhne, treffen Moses am Berge
 Sinai, 298.
- Mirjam wird eifersüchtig auf, 384.
- Zisterne, das Wasser in der, in Blut
 verandelt, 261.
- Zoar, Lot bat für, 154.
 wurde verbrannt, 161.
- Züchtigung, Jakobs, die, 237. 238.
 der Israeliten, die, 550.
 Davids, 730. 731. 760.
- Zukunft, die Menschen wollen die,
 wissen, 695. 696.
- Satan gibt vor, die, zu wissen, 694.
 von Gott geoffenbart, 290. 291.
 694.
- Zweck Gottes, des, 368. 373. 374.
- Zweifel, alle Menschen besitzen, 440.
 immer Grund vorhanden für den,
 435.
- Zweifelsucht im Garten Eden, die, 75.



Der Große Kampf

Von E. S. White

Dieses Buch stellt die wundervollste und interessanteste Geschichte dar, welche je über den großen Kampf zwischen dem Christentum und den Mächten der Finsternis geschrieben worden ist, wie derselbe in dem Leben christlicher Märtyrer und Reformen einerseits und in bösen Menschen und Verfolgungsmächten andererseits zum Ausdruck kommt. Beginnend mit der großen Prophezeiung unfres Herrn, die er gab, als er Jerusalem vom Delberge aus überschaute, gibt uns das Buch einen Geschichtsabriß der ganzen christlichen Dispensation bis zur Zeit, da Sünde und Sünder zu sein aufgehört haben, da das ganze Weltall rein und der große Streit für immer beendet sein wird. Dieses Werk sollte in keinem deutschen christlichen Haushalte fehlen. Es wird sich jedem Leser als ein überaus köstlicher Schatz erweisen.

Das Buch enthält dreißig vollseitige Illustrationen, die fast alle neu und speziell für dieses Werk hergestellt worden sind. Es umfaßt 751 Oktavseiten, ist auf feinem Glanzpapier gedruckt und schön und dauerhaft eingebunden.

Die Einbände und Preise dieses Werkes stellen sich wie folgt:

Englischer Leinwandband, mit Schwarz- und Gold-				
druck, Marmorschnitt,	=	=	=	\$3.00
Halbleder, Marmorschnitt,	=	=	=	\$4.00
Ganzlederband, Marmorschnitt,	=	=	=	\$5.00

Auch in englischer, dänischer, schwedischer und französischer Sprache herausgegeben.

Preise 10% höher im Kanada

Pacific Press Publishing Association

Mountain View, California.

Portland, Oregon.

Calgary, Alta., Canada

Kansas City, Missouri.

Herolde des Morgens

Von H. O. Tait

Eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage dieses populären Werkes. Behandelt das zweite Kommen Christi und die in der Heiligen Schrift dargelegten Zeichen, welche jenem großen Ereignisse vorausgehen sollen. Zeigt die Bedeutung der entsetzlichen Verluste an Menschenleben durch Mord und Selbstmord und die überall stattfindenden furchtbaren Unglücksfälle, und die Bedeutung der Schwierigkeiten zwischen Kapital und Arbeit, der Streiks, der Feuersbrünste, der sozialen und politischen Wirren unter den Nationen und der gewaltigen Naturerscheinungen um uns her. Bei alle diesem wird Christus als der Freund der Sünder und seine Wiederkunft als die frohe Hoffnung seiner Kinder vorgeführt. Es weist auf den Zufluchtsort hin, welchen alle betreten dürfen, die inmitten der Gefahren dieser letzten Tage Schutz finden möchten, und zeigt, wie wir vor den großen Täuschungen Satans bewahrt bleiben können. Das aus dem festen prophetischen Worte strömende Licht wird auf den Lebenspfad geworfen, verschleudert die Dunkelheit und macht ihn hell inmitten von Drangsalen und Beschwerden, bis der Morgen des ewigen Tages anbricht, da aller Streit sein Ende finden wird. Mehr als 150 Illustrationen führen dem Leser die behandelten Gegenstände lebendig vor Augen.

Dieses interessante und wichtige Werk enthält 420 Seiten, ist in großen, klaren Typen gedruckt und hat guten, dauerhaften Leinwandeinband mit Marmorschchnitt. Preis \$2.00.

Auch in englischer, dänischer und schwedischer Sprache
herausgegeben.

Preise 10% höher im Kanada

Pacific Press Publishing Association

Mountain View, California.

Portland, Oregon.

Calgary, Alberta,

Kansas City, Missouri.

Daniel and the Revelation

The Response of History to the Voice of Prophecy

A VERSE BY VERSE STUDY OF THESE IMPORTANT BOOKS OF
THE BIBLE

A history of the rise and fall of nations, being an exposition, verse by verse, of the important prophecies of Daniel and John, comparing Scripture predictions with historical facts. It follows in the track of no other commentary; but

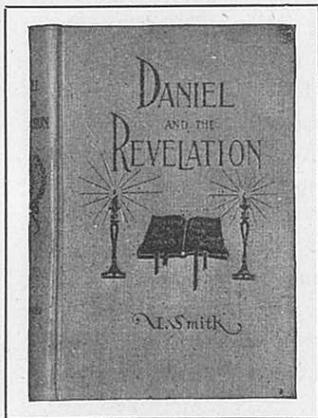
guided by the obvious rule that the Bible should be its own interpreter, it aims to arrive at the exact meaning of the sacred writers in harmony with the great plan of redemption as presented throughout the Scriptures. The author has devoted over thirty years to the study of the Bible, and believes that the prophecies of Daniel and John were written for our admonition, and that the subjects they unfold are the coming themes for the religious world, destined to engage the attention of all thoughtful minds.

It is generally admitted that certain prophecies of the Bible have been literally fulfilled; but are these isolated instances or are they links in the great chain of prophecy reaching to our time and beyond? If it is found that all prophetic statements referring to events now past have been fulfilled,

may we not expect that all those relating to the future will be, also? These are questions in which the world is interested to-day, and nowhere are they so intelligently and systematically treated as in "Daniel and the Revelation."

Also published in Danish, Swedish, Dutch, and German.

Complete catalog, giving styles of binding and prices of all our books and other publications, will be promptly furnished on request.



Pacific Press Publishing Association

Mountain View, California

Portland, Ore.

Calgary, Alberta, Canada

Kansas City, Mo.

Steps to Christ

By Mrs. E. G. White



THE title of this book tells its mission. It points to Jesus as the only one who is able to meet the needs of the soul. . . . It leads the seeker after righteousness and wholeness of character, step by step, along the way of the Christian life, to that fulness of blessing which is found in the complete surrender of self and an unwavering trust in the saving grace and the keeping power of the Friend of sinners."— *Preface.*

The Steps (chapter titles) are :

God's Love for Man; The Sinner's Need of Christ; Repentance; Confession; Consecration; Faith and Acceptance; Growing Up into Christ; What to Do with Doubt; Rejoicing in the Lord.

Published in 23 languages. Over 200,000 circulated.
144 pages. Full gilt, price \$1.00, post-paid; cloth, 60 cents.
(10% higher in Canada.)

Pacific Press Publishing Association

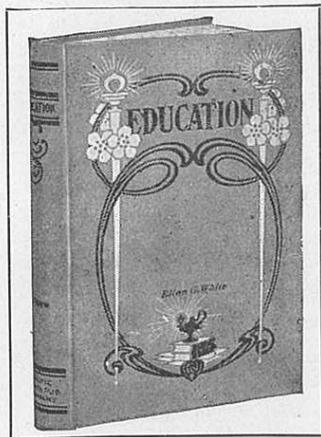
Mountain View, California

Kansas City, Mo. Calgary, Alberta, Canada Portland, Oregon

EDUCATION

Most of the leading educators of the world to-day agree that the great tendency of modern methods is to produce a one-sided, or unbalanced education.

True education embraces the training of the moral and physical as well as the mental powers. The object of true education, and how it may be realized by the youth, the parent, the teacher, the writer, the tiller of the soil, and the business man, is the great theme of this book.



Its first chapter is devoted to First Principles; following that, are illustrations taken from the history of Israel. Master Teacher, Nature Teaching, The Bible as an Educator, Physical Culture, Character Building, The Under Teacher, and The Higher Course, are titles of other chapters.

321 Pages, Beautifully Bound in Cloth

Price, post-paid, \$1.25

Price 10% higher in Canada

PACIFIC PRESS PUBLISHING ASSOCIATION

Mountain View, California

Portland, Ore.

Calgary, Alberta, Canada

Kansas City, Mo.

Ministry of Healing

By Mrs. E. G. White

ALL sickness and pain, all suffering and sorrow, are the results of law transgressed. The wonderful human machinery has been tampered with, its delicate mechanism has been made to run counter to the law of its life and persistency; and disease and death are the result.

The central figure in this book is Christ, the great Master Physician. The lessons which He taught, as He healed the sick and relieved the suffering, are presented in a simple but striking manner.

The purpose of the author has been to better acquaint the reader with the principles and methods of Christ as "He went about doing good." For He came to the world, not to destroy, but to fulfil the law. His life is in perfect accord with the laws of God, and His mission was to bring His followers into harmony with God's holy requirements. This includes not only the moral law, but also the laws of life and health.

The book is written in clear, simple, beautiful language, instructive to the learner, hopeful to the despondent, cheering to the sick, and restful to the weary. It contains about 550 pages printed on a superior grade of book paper and embellished with more than 200 beautiful illustrations especially prepared for this work. Handsomely bound in three styles.

Sold by subscription through our regular agents, or may be obtained from the publishers. Complete catalog, giving styles of binding and prices of this book and all our publications, will be cheerfully sent on request.

Pacific Press Publishing Association

MOUNTAIN VIEW, CAL.

Portland, Ore.

Kansas City, Mo.

Calgary, Alberta, Canada